

This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

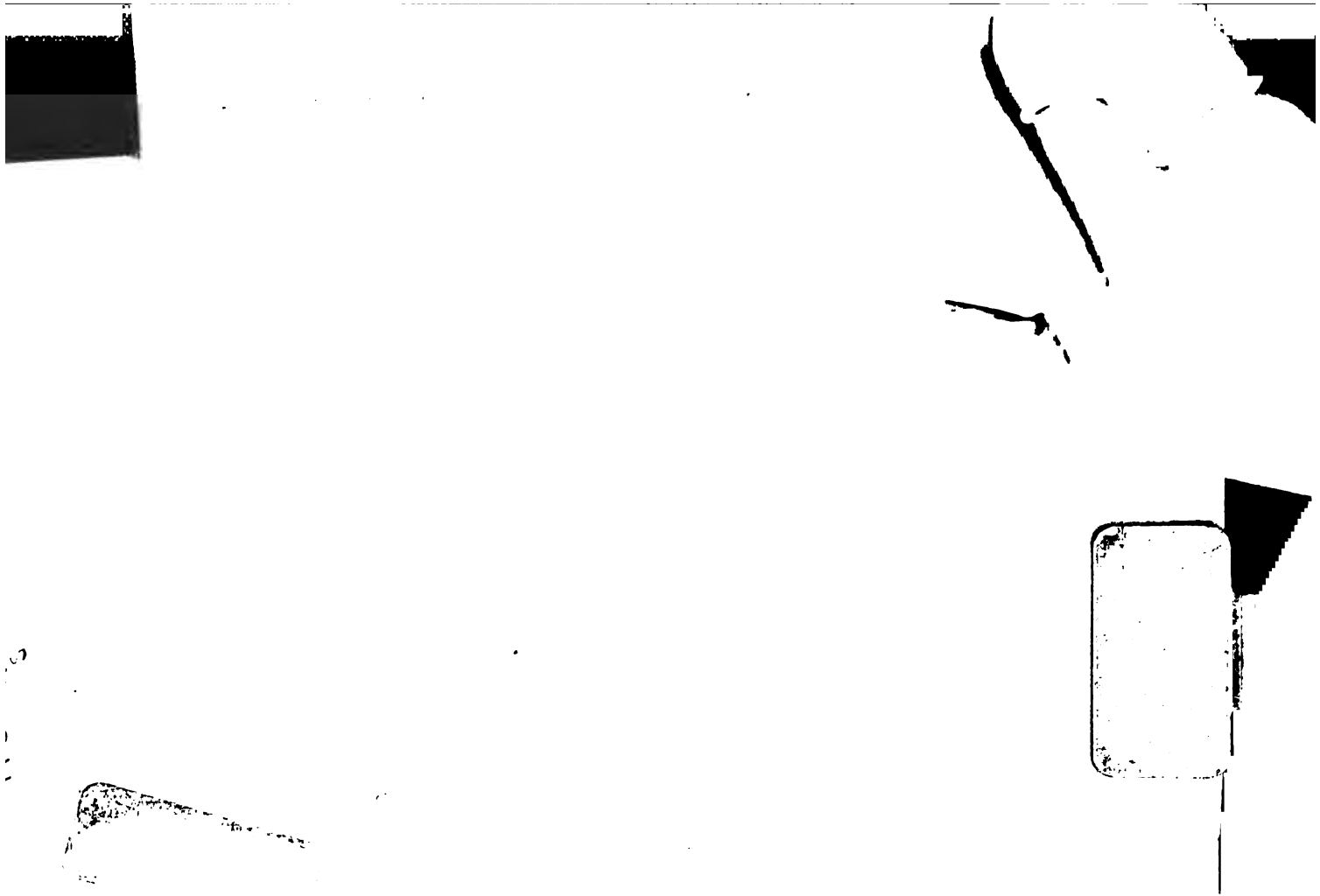
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.





Herders

Sämmtliche Werke.

Herausgegeben

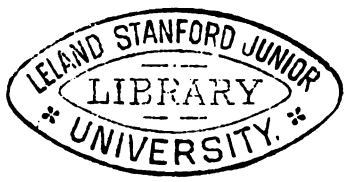
von

Bernhard Suphan.

Zehnter Band.

THE
HILDEBRAND
LIBRARY.

Berlin,
Weidmannsche Buchhandlung.
1879.



A. 32485.

Inhalt.*)

	Seite
Erſter Theil 1780. 1785.	1
Zweiter Theil 1780. 1785.	153
Dritter Theil 1781. 1786.	269

*) Die „Briefe“ bedürfen zu ihrem Verſtändnis keiner hiſtoriſchen Vorausſetzung und Erläuterung. Der Herausgeber beſcheidet ſich daher, ſeine Erörterungen und Notizen in einem Nachwort zu Band XI zuſammenzuſtellen. Über die Bezeichnung der Varianten giebt die Einleitung zu Band I, S. XXXIX² die erforderliche Auskunft. Die ohne vorgeſetztes Zeichen gegebene Lesart iſt die der erſten Ausgabe.

Briefe,

das Studium der Theologie

betreffend.

von

J. G. Herder.[1]

Erſter Theil.

Zweyte verbeſſerte Auflage.

Weimar,
bey Carl Ludolph Hoffmanns
ſel. Wittwe, und Erben.
1780. 1785.

1) „von J. G. Herder." fehlt.

s sind nach Bischoff 12, 768 „Archiv für Anthrop. d. Länd. u. d. Urgesch.,
Zeitschr. für Ethnologie mehrfach ausführlich S. 407 ders.



Vorbericht

zur zweyten Auflage

Ich darf die Herausgabe dieser Briefe
haben mir das Zutrauen vieler edeln und
11, 221. kannten Jünglinge erworben und dies ist der
12, 76 ich mir wünschen konnte.
(J. G. Müller)

Da manche Materien, die hier nur vorb
konnten, in meiner Schrift: über den Gei
(II) Poesie genauer entwickelt sind: so habe ich
Auflage vieles weglassen können, das, na
erschienen ist, hier in einer unvollkommene
wäre. Ja ich hätte noch manches weglasse
nicht gefürchtet hätte, den Faden der Briefe
So fühle ich z. B. die Materie von Anfü
im neuen Testament, ohngeachtet der Sc
behandelt ist, dennoch nicht hinreichend für
12, 3. wird aber im dritten Theil des vorgenannte
finden. Auch habe ich Manches ausgelassen,
Studium der Theologie weniger gehörte.

Was ich dagegen eingerückt habe, sind
(III) dichten Züge vom Charakter Christi u
kungen über die Commentare und Par
jene? wird man aus Veranlaßungen uns
beantworten. Warum diese? wird ihr Inha

Ueberhaupt aber wünschte ich, daß m
keine vollständige Methodologie zum Studium

heit anſehen möge; eine ſolche zu ſchreiben, iſt mir bey dieſen Briefen nicht in den Sinn gekommen, da wir [in] derſelben auch ſchon ſo viel und zum Theil ſehr gelehrte und ſchätzbare Werke haben. Meine Briefe ſind einzelne Gelegenheitsbriefe, deren Materien ich einmal bis zur praktiſchen Anwendung im Predigt- (IV)
amt verfolgen zu können wünſchte.

J. 12, 379. Faſt hatte ich Luſt, einen kleinen Aufſatz: Entwurf der Anwendung dreyer akademiſcher Jahre für einen jungen Theologen, den ich vor einigen Jahren aufgeſetzt hatte, dieſen Briefen vorzurücken; da er aber ein eignes Ganze iſt, ſo mag er auch einmal als ein ſolches erſcheinen.

Weimar den 17. October 1784.

Herder.

ist mir bey diesen
[in] derselben auch
schätzbare Werke
eitsbriefe, deren
dung im Predigt- (IV)

Entwurf der
einen jungen
gt hatte, diesen
ist, so mag er

Herder.

(V)

Inhalt.

Br. 1. Daß man die Bibel menschlich lesen müsse, als ein Buch von menschlicher Schrift und Sprache. .....

Br. 2. Das Hebräische ist als eine Nationalsprache ihrer Zeit und Gegend zu betrachten und zu gebrauchen, Schultens Verdienst. Auch Poesien nach unserm Geschmack müsse man nicht in der Bibel an unrechtem Orte suchen. Eine Probe an der Geschichte des Paradieses, der ersten Sünde, imgleichen an Bileams Geschichte.

Br. 3. Von Lowth's Buch de sacra poësi Hebraeorum. Uebersicht der Ebräischen Bücher nach ihrer Jüdischen Eintheilung. Von den ältesten Fragmenten des Ursprungs der Menschheit. Von der Vatergeschichte der Patriarchen und ihrer Schreibart. .....

Br. 4. Von Moses Gesetzen und seiner Geschichte. Wie beyde zu lesen, anzusehen, zu trennen und zu verbinden? Michaelis Mosaisches Recht, Jerusalem, Döderlein, Lilienthal. Winke auf Liedersammlungen in der Geschichte Moses. Ein Brunnenlied, und ein hönendes Siegslied. .....

Br. 5. Vom Segen Jacobs über seine Söhne. Die Characterschilderung in ihm durch Bilder der Thiere. Judahs Segen. Die Aussicht des Sterbenden aufs Land der Verheissung. .....

Br. 6. Uebersetzung des Segens Jacobs und Moses, mit Erläuterungen einzelner dunkler Stellen und der Vergleichung beyder. .....

(VI) Br. 7. Das Lied der Deborah mit Erläuterungen seines Ganges und seiner Zug für Zug treffenden Schönheit. Winke insonderheit auf das Weibliche, das durchhin in ihm herrschet. .....

Br. 8. Von den Poetischen Zeiten Israels in den Büchern der Helden und ersten Könige. Lebensbeschreibungen Davids. Davids Ehrengesang auf Abner. Uebersetzung und Aufklärung seiner so verräthselten letzten Worte. Winke auf das Lesen der Propheten, nach ihren einzelnen Zügen und dem, was Weissagung bey ihnen überhaupt war. .....

Br. 9. Vom Buche Jonas, obs Dichtung sey oder Geschichte? Sein Danklied, ein Gelübde nach erhaltener Rettung. Von Ezechiels Tempel. Gesichtspunkt der Ebräer zu ihren heiligen Schriften. Vom Buch der Psalmen, seinen Verfassern, seiner Ordnung, Tonkunst und dem verschiednen Charakter verschiedener Psalmen. Vom Rhythmus und Parallelismus der Ebräer überhaupt. .....

Seite

Br. 10. Ueberſetzung einiger der ſpätern Pſalmen. 158

Br. 11. Von der Sammlung Sinnſprüche der Ebräer: beſonders von Agurs Hamaſa am Ende derſelben. Erklärungen ſeines erſten Räthſels und einiger andern ſeiner Sprüche. Vom älteſten Lehrgedicht der Erde, dem Buch Hiobs. Vom ſo genannten Prediger Salomo, von ſeiner Ueberſchrift und den zwo Stimmen, die in ihm wechſeln. Vom Buch Eſther und den übrigen Ebräiſchen Schriften. 167

Br. 12. Von der Göttlichkeit dieſer Bücher. Worauf ſie ſich gründe? worinn ſie beſtehe? wie ſie wirke? Wie ſich dieſe Schriften erhalten haben? in welchem Zuſtande ſie jetzt ſind? Wunſch und Plan einer Ausgabe derſelben. Wink auf den Urſprung der Buchſtabenſchrift im Verhältniß zu dieſen Schriften. 185

Seite
... 158
... 167
... 185

Erster Brief.

Es bleibt dabey, mein Lieber, das beste Studium der Gottes gelehrsamkeit ist Studium der Bibel, und das beste Lesen dieses göttlichen Buchs ist menschlich. Ich nehme dies Wort im weitesten Umfange und in der andringendsten Bedeutung.

Menschlich muß man die Bibel lesen: denn sie ist ein Buch durch Menschen für Menschen geschrieben: menschlich ist die Sprache, menschlich die äussern Hülfsmittel, mit denen sie geschrieben und aufbehalten ist; menschlich endlich ist ja der Sinn, mit dem sie gefaßt werden kann, jedes Hülfsmittel, das sie erläutert, so wie der ganze Zweck und Nutzen, zu dem sie angewandt werden soll. Sie können also sicher glauben, je humaner (im besten Sinne des Worts) Sie das Wort Gottes lesen, desto näher kommen Sie dem Zweck seines Urhebers, der Menschen zu seinem Bilde schuf, und in allen Werken und Wohlthaten, wo er sich uns als Gott zeigt, für uns menschlich handelt.[2]

2 Glauben Sie nicht, daß ich Ihnen hiemit einen kahlen Gemeinort gesagt haben will; die Folgen dieses Grundsatzes, recht gefaßt und im ganzen Umfange erwogen, sind[3] wichtig.

Zuerst schließt sich nach ihm so mancher Aberglaube aus, als sey die Bibel bis auf jede Kleinigkeit ihrer Schreibmaterie, Pergament, oder Papier, Griffel oder Feder, bis auf den, der Ein oder das Andre führt, bis auf jeden Strich oder Charakter ihrer Schrift und Sprache übermenschlich, überirrdisch; mithin gar

1) kann, die Hülfsmittel, die sie erläutern, der ganze
2) zeigt, gewiß menschlich.
3) im Umfange erwogen, sind vielleicht 4) der

ungemein und ohne[1] Vergleichung, weder einem Truge noch Irrthum unterworfen, anzubeten und nicht zu unterſuchen, nicht zu ſtudiren, noch zu prüfen. Wirklich ein böſer Grundſatz, der einen Menſchen, der ihn wegen ſeiner lieben Göttlichkeit annimmt, nur gar zu menſchlich, d. i. müßig und dumm macht, weil er ihm[2] die Binde fürs Geſicht zieht, und nun fragt, ob er kein Licht ſehe? Ob ein Menſch, der die Bibel abſchreibt, jetzt auf einmal ein fehlerfreyer Gott werde? können Sie gleich erfahren, wenn Sie mit Ihrem Abſchreiber einen Verſuch machen wollen. Er wird jetzt ſchreiben, wie er ſonſt ſchrieb, nachdem er nemlich Genauigkeit, Fleiß, Kenntniß der Sprache und Sachen, Zeit, Geduld und eine leſerliche Hand hat; die Gottheit wird ihm, weil er etwa jetzt 3
Bibel ſchreibt, keins von allen dieſen Stücken durch ein Wunder ändern. Das iſt nicht etwa ſeit der Buchdruckerey ſo geworden, ſondern immer und vorher vielmehr alſo geweſen. Kein Pergament bekommt eine veſtere Natur, weil es die Bibel trägt und keine Dinte wird deshalb unverlöſchbar. Ebräiſche Punkte und Buchſtaben legen ihre Natur nicht ab, weil ſie jetzt zum Buch der Bücher gehören; und Alles, was die Zeit an einer Sprache thut und ändert, bleibt völlig in ſeinem Gange. Dies ſind nicht Muthmaſſungen, ſondern Facta; von der Art iſt auch Alles, was hievon abhängt. Verbannen Sie jeden letzten Sauerteig der Meynung, als ſey dies Buch in ſeiner äuſſern Geſtalt und in ſeinen Materialien kein Buch, wie andre Bücher, in ihm könne es z. E. keine verſchiedne Lesarten geben, weil es ein göttliches Buch ſey. Es giebt in ihm verſchiedne Lesarten, (und Eine Lesart kann doch nur die rechte ſeyn) dies iſt Thatſache, keine Meynung. Mithin muß man ſich um dieſe bemühen, mithin zwiſchen ihnen unterſcheiden und wählen, mithin giebts eine Wiſſenſchaft über dieſe Wahl und Unterſcheidung, wie bey jedem andern menſchlichen Buche. Die Bibel iſt hierinn gewiſſermaßen das menſchlichſte von allen Büchern, 4
denn ſie iſt ihrem größten Theil und Grunde nach, beynahe das

1) ungemein, ohne 2) macht, ihm

älteſte. Es gieng durch ſo viele Hände, Völker und Zeiten, und obgleich, wie wir bald hören werden, die Vorſehung durch natürliche Mittel ganz einzig für die Erhaltung und Aufbewahrung deſſelben ſorgte, wir auch im Ganzen ſeines Zwecks und Inhalts, ſo fern er für uns dienet, von ſeiner Unverfälſchtheit ſicher ſeyn können; ſo müſſen wir doch dieſe nie a priori beweiſen, als ſei dies Buch[1] etwa im Himmel geſchrieben worden und nicht auf Erden, von Engeln und nicht von Menſchen. Durch ſolche Vorausſetzungen thun wir der Bibel nicht Ehre an, ſondern Schande und Schaden: ein groſſer Theil der frechſten Einwürfe gegen ſie iſt aus dieſem luftigen Rüſthauſe genommen, und manche Gegner ſtreiten noch immer auf ſolchem Felde, als ob ſie für Mahomeds Koran und einen Gabriel, der ihn vom Himmel gebracht habe,[2] ſtritten. Ich mag nicht von dieſer[3] Parthey ſeyn; nicht, weil der Feind fürchterlich, ſondern weil der ganze Streitplan Feengrund iſt. Für einen jungen Theologen wenigſtens iſt dergleichen unbewieſene, zum Theil offenbar unwahre und fabelhafte Hypotheſe gewiß ſchädlich. Sie umhüllet und verſtopft ihm Blick und Kopf; ſie feſſelt ſeinen Fleiß zu unterſuchen, zu ſammeln, zu prüfen, geſund zu erklären, und lähmt, wenn er ſie[4] hat, die gewiß gute Gabe Gottes, natürlichen Verſtand und Scharfſinn. Viele haben es gerade herausgeſagt: ich mag kein Buch leſen, was kein Buch, wie andre Bücher ſeyn ſoll, und andre ſind nach Mühe und Quaal zuletzt auf eben die überdrüßige Ruhe gekommen. Luther, der ein heller, treflicher Kopf war, hat ſich mit bleiernen Stupiditäten ſolcher Art gar nicht befaßt; und ich bin gewiß, daß es kein guter Kopf thun könne und werde. Wenigſtens bin ich bey mehr als Einem Subjekt Zeuge darüber, wie ſchwer es hält, einen Menſchen zu richtigem Sinn und Blick im Gebrauch der Bibel zu bringen, wenn Einmal dergleichen faule Sümpfe von Non-ſenſe in

1) beweiſen, weil das Buch
2) auf dem Felde, als . . . . und Gabriel, der . . . . gebracht
3) der 4) ihn

ihm ſind. Er glaubt immer, wenn er die Bibel angreife, greife er kein Buch an, und erlaubt ſich alſo nicht, zu ſehen, was er ſieht, zu hören, was er höret. Himmliſche Schatten ſchweben ihm vor, Geſtalten aus dem Reich der Peris und Neris; oft auch an Wahrheit, Nutzen und Verhältniß, Geſtalten aus dieſer Gegend. Was das ſchlimmſte iſt, ſo lernt er durch dieſe Verdämmerung in ſeinen jungen Jahren Hülfsmittel verachten oder vernachläßigen, deren Mangel ihm nachher immer anklebt, gewiſſermaßen unerſetz- 6
lich bleibt, und ihn vielleicht gar, weil keine Blöße ſich gern zeigen will, wie ſie iſt, gegen das beſſere Licht recht gebrauchter Hülfsmittel zuletzt wapnet. Den Grund vom letzten weiß er vielleicht ſelbſt nicht, und ſodenn um ſo ſchlimmer: nun ſtreitet er für die Sache Gottes und der Bibel, weil er eigentlich für ſeine Dürftigkeit an wahren Einſichten und Hülfsmitteln, d. i. für den Staar ſeiner Augen ſtreitet.

Verachten Sie alſo nicht, mein Lieber, die Kenntniſſe, die Ihnen zu ſolchem Gebrauch der Bibel angeboten werden; es bleibt Ihren reifern Jahren ja nachher aufbehalten, welchen Gebrauch Sie davon machen wollen. Laſſen Sie ſich ſelbſt den Mißbrauch, die oftermals recht ſchnöde Anwendung der ſo genannten bibliſchen Kritik, der Ihnen vor Augen iſt, nicht abſchrecken; ſondern lernen Sie Sprachen, verwandte Sprachen, machen ſich die Grundſätze dieſer feinen, gelehrten und philoſophiſchen Wiſſenſchaft bekannt, ſammeln, was Sie[1] ſammeln können, wenn es auch nur von fern dazu dienet. Halten Sie ſich früh ein Exemplar der Bibel in ihren Grundſprachen, wo Sie auf durchſchoſſene Blätter Varianten, 7
Einwürfe, Muthmaßungen, Bemerkungen, Regeln zu künftigem Gebrauch und Urtheil anmerken. Nur jetzt urtheilen Sie noch nicht. Sie ſind noch zu jung; vielleicht iſt auch noch dies ganze Studium, inſonderheit über das alte Teſtament, zu jung, als daß es reife Endurtheile gebe. Zehn oder zwanzig Jahre weiter, werden Sie und überhaupt wir alle auf[2] andrer Stelle ſeyn, als wir

1) Sie dazu 2) wir auf

jetzt ſind. Wir werden manches kritiſche Gerüſt weggeworfen haben, weil die Wand des Gebäudes da iſt, die erbauet werden ſollte; wir werden manches ſicher annehmen, was uns jetzt noch mißlich dünkt, und werden uns dabey nicht übler finden. Bis dahin ſeyn Sie der Biene gleich, die ihren Honig von allerley Blumen ſammelt; nur Honig ſeys, was Sie ſammeln,[1] nicht Gift, nicht Unrath. Behalten Sie immer Ihre kindliche Einfalt und Hochachtung gegen die Bibel, wenn Sie ſie auch in den Händen Ihrer[2] Kritiker zuweilen ſehr entweiht ſehen; die Kritik hatte daran nur zufälliger Weiſe Schuld. Ein Sprachmeiſter und Ausleger ſind zwey ſehr verſchiedene Geſchöpfe, wie wirs ja bey ſo viel läufigen Sprachmeiſtern neuerer Idiome ſehen; dieſe[3] können die Sprache verſtehn und den
8 Autor ganz und gar nicht; vor ſeinem ſchlichteſten Sinn, geſchweige vor den[4] Feinheiten deſſelben hängt ihnen die Decke. So kanns und wirds wahrſcheinlicher Weiſe mit den Sprachmeiſtern der Bibel auch ſeyn, eben weil ſie das älteſte, ſchlichteſte, umfaſſendſte Buch iſt; deswegen aber bleibt Sprachmeiſter an ſich (ſeine Starrheit ausgenommen) eine gute, nützliche, unentbehrliche Sache, ja im Grammatiſchen und in Kleinigkeiten der Kritik leiſtet oft ſeine Starrheit Dienſte. Kurz, mein Freund, verſäumen Sie nichts vom Zubehör der Theologie und ihrem Gerüſte; vergeſſen Sie aber nicht, daß das Zubehör nicht Sache und das Gerüſt nicht Gebäude ſey: dies wird Sie ſowohl vor dem kritiſchen Stolz, der wahren kalten Kröte des guten Verſtandes, als der unkritiſchen Schlaffheit und Schwärmerey bewahren. Nächſtens ein mehreres hierüber.

N. S. Sowohl zur Sprache, als zu den erſten Anfangsgründen der Kritik gehört mündliche Lehre; ich überhäufe Sie daher noch mit keinem Verzeichniß von Büchern. Richard Simon iſt der Vater der Kritik A. und N. T. in den neuern Zeiten; allein jetzt iſt für Sie noch nicht die Zeit ihn zu leſen. Eine kritiſche

1) von allen und allerley Blumen ſammelt; nur .... was ſie ſammelt,
2) ihrer (?) 3) ſie 4) geſchweige den

Einleitung ins A. T., wie sie seyn sollte, haben wir überdem noch gar nicht.*) — Brauchen Sie Waltons Prolegomenen,**) Wähners antiquitates Hebraeorum,***) beydes für Anfänger reiche und nützliche Bücher; am besten aber brauchen Sie zuförderst, was Ihnen Ihre Lehrer über beyde Sammlungen biblischer Bücher darbieten. Diese werden genutzt haben, was zu nutzen war, und sich jetzt in allen Bücherverzeichnissen findet; die Anfangsgründe jeder Kunst lernt man am besten aus lebendiger Lehre und Uebung.

Zweyter Brief.

Daß die Ebräische Sprache von Menschen, das ist von einer Nation gesprochen sey, ist bewiesen; daß sie aber auch von Göttern, von Engeln[1] und Elohim gesprochen werde, ist noch zu erweisen: mithin bleibe ich bey dem Ersten.

Und da liegt mirs abermals noch nicht dran, ob Adam, Seth, Noah, Abraham zu Ur in Chaldäa Ebräisch gesprochen; gnug ihre Nachkommen sprachens, Moses schrieb es, und in dieser einmal lebendigen menschlichen Mundart sind die ältesten und meisten Schriften des A. T. verfasset. Was also natürlicher, als daß man sie als lebendige, als Nationalsprache treibe? und da sie beydes nicht mehr ist, daß man zu der oder zu den Sprachen Zuflucht nehme, die sie noch am lebendsten darstellen. Unterlassen Sie also nicht, das Arabische und die verwandten Dialekte mit Fleiß zu erlernen; nicht etwa um Wurzeln zu lesen und ins Ebräische herüber

*) Wir haben sie jetzt in Eichhorn's schätzbarer Einleitung ins alte Testament. Leipzig 1780—83.[2]

**) Briani Waltoni apparat. biblic. Tigur. 1673. fol. Dathens Ausgabe, Leipzig 1777. 8.

***) Gotting. 1743. 2 Vol. 8.

1) Menschen, von einer .... von Göttern, Engeln

2) „*) Wir — 1780—83." fehlt.

zu zwingen, nicht etwa gar, um leichte[1] Dinge ſchwer, und natürliche Dinge unnatürlich zu machen, vermöge einer Arabiſchen Con-
11 jugation; noch weniger ſteinerne Schönheiten aus Arabien zu erbeteln, und lebendige damit zu tödten. Ihre Hauptabſicht ſey, den Genius der Sprache zu faſſen,[2] Ausdruck und Vorſtellungsart Orients zu empfinden, und das Ebräiſche, eine ältere und einfachere Sprache, nach ihren jüngern und künſtlichern Mundarten[3] wenigſtens von fern, in ſeinen lebendigen Lauten zu hören.

Es iſt vielleicht nicht auszuſprechen, was mit dieſer Ueberzeugung: man lerne eine lebendige, menſchliche Nationalſprache, Gutes gewirkt wird. Seitdem Schultens das Vorurtheil wegbrach, daß die Ebräiſche Sprache im Himmel geſprochen werde, und dafür ihre jüngere Schweſter oder Tochter auf Erden empfahl; ſeitdem hat das Studium derſelben in Erklärung der Bibel einen ganz neuen Schwung bekommen. Verſuchen Sie immer ſeine Schriften,
12 inſonderheit ſeine Origines,*) bey Ihren Arbeiten, neben hin[4] zu leſen. Die lateiniſche Schreibart darinn iſt wie eines gelehrten Arabers, zu ſchön, zu künſtlich: einzelne Sachen, die Etymologien und Energien ſind oft zu voll, zu gepfropft; der Geiſt ſeiner Schriften indeſſen[5] iſt voll von Lehre und Philoſophie Morgenländiſcher Sprachen. Dieſer Autor hat den Kern gekoſtet und nicht an der Schale gekauet; was wir in Deutſchland durch manche ſeiner Verächter und Jünger haben, ſind oft nur geglättete Schalen. Nehmen Sie's ſich überhaupt zur Regel, ſich in jeder Scienz

*) Origines Hebr. ab Albert. Schultens Lugd. 1761. groß 4. wo die Schrift de defectibus hodiernis l. Hebrææ und vindiciae originum dabey ſind. Sein Tractat vetus et regia via hebraizandi Lugd. 1738. 4. und 2 excursus de lingua primæva 1739. ſind ſelten. Seine lange Vorrede vor Erpenius Grammatik betrift inſonderheit die vorgegebne Uebermenſchlichkeit der Ebräiſchen Sprache.

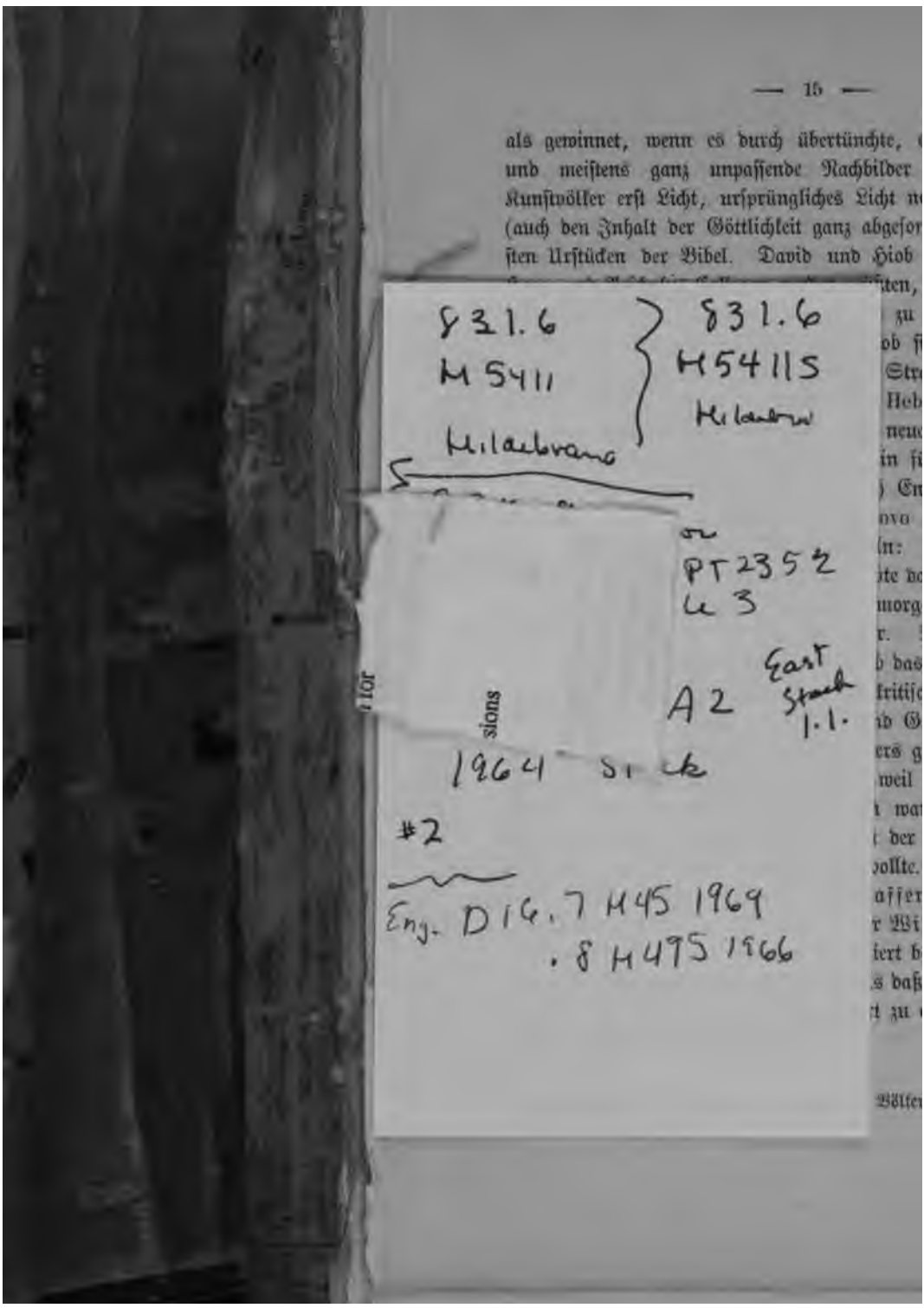
1) etwa blos um .... etwa gar, leichte
2) ſey, Genius der Sprache zu lernen, 3) ihrer .... Mundart
4) Arbeiten, ſchon jetzt
5) Schreibart darinn iſt eines .... indeß der Geiſt ſeiner Schriften

und Kunſt, vorzüglich an den Erſten, den Vorgänger, die Quelle zu halten; meiſtens bleibt er immer auch Quelle, und die andern rauſchen als Bächlein. Ungeachtet ſeines hie und da unſeligen Fleiſſes, der bisweilen ſchwer zu leſen wird, findet man Goldgruben in ihm; da muß man nicht leſen, ſondern graben — auch zur allgemeinen Sprachengeſchichte der älteſten[1] Zeit — —

Gnug, in der alten, planen, ländlichpoetiſchen,[2] unphiloſophiſchen, Abſtraktionsloſen Sprache der Ebräer leſen wir das alte Teſtament; aus dieſem Geſichtspunkt, auch was den Geiſt des Inhalts betrift, laſſen Sie ſich nicht treiben. Werden Sie mit Hirten ein 13
Hirt, mit einem Volk des Ackerbaues ein Landmann, mit uralten Morgenländern ein Morgenländer, wenn Sie dieſe Schriften in der Luft ihres Urſprungs genieſſen wollen, und hüten ſich inſonderheit, ſo wie vor Abſtractionen dumpfer neuerer Schulkerker, ſo noch mehr für ſo genannten Schönheiten, die aus unſern Kreiſen der Geſellſchaft jenen heiligen Urbildern des höchſten Alterthums aufgezwungen und aufgedrungen werden. Von Abſtraktionen werde ich ſpäter reden; jetzt leben wir inſonderheit im Zeitalter der Eleganz, der Allmanachblüthen, mit denen denn auch Moſes, David und Salomo überſtreuet werden, wie ſehr ſie es auch verbitten möchten. Dieſer Pſalm wird Ode, jener eine Elegie nach neuerem Schnitt; Moſes und die Propheten werden heroiſche Lehrdichter, und oft wird die Sache ſo behandelt, als ob dieſe heiligen Männer ihre Stücke[3] zu Batteux Einleitung oder in eine Blumenleſe gemacht hätten. Ein vermodertes florilegium aus Griechen und Römern wird dazu geſchüttet; und nun iſt der Autor, wenn er noch überdem viel von Varianten und Ueberſetzungen geſchwatzt hat, über die papierne Krone des Zeitungslobes ſicher. Ich bin kein Feind ſchöner Stellen und Aehnlichkeiten, wie und woher ſie ſich finden mögen; ſo wie aber ein ſchönes Urbild, zumal wenn Einfalt und nothgedrungene Wahrheit ſeine ſchönſte Zierde iſt, mehr verliert 14

---

1) Sprachengeſchichte älteſter 2) botaniſch-poetiſchen
3) jener Elegie; Moſes .... als ob ſie wirklich ihre Stücke


— 15 —
als gewinnet, wenn es durch übertünchte,
und meistens ganz unpassende Nachbilder
Kunstvölker erst Licht, ursprüngliches Licht
(auch den Inhalt der Göttlichkeit ganz abgefo
sten Urstücken der Bibel. David und Hiob
§31.6
M5411
Hilaubrand
§31.6
M5411S
Hilaubrand
or
PT2352
L3
East
Stack
1.1.
A2
sions
1964 Sick
#2
Eng. DIG.7 H45 1969
.8 H495 1966

Laſſen Sie mich Proben anführen, denn dieſe enthalten doch immer die beſtimmteſte Lehre. Die Geſchichte des Paradieſes und der erſten Sünde ſoll z. E. nichts als ein allegoriſches Lied, eine moraliſche Fabel ſeyn. Paradies, Baum der Verſuchung, Schlange habe es nie gegeben; das ſey nur ſo gedichtet, um den Menſchen eine ſchöne Lehre: wie Sünde entſtehe? und wie 16
Gott Sünden ſtrafe? unter der Hülle des Mährchens zu zeigen, und natürlich macht man es ſodenn zur ſchönen Hülle. Man giebt dem Text Aeſthetiſch und Poetiſch, was man ihm und dem Zuſammenhange hiſtoriſch, natürlich nahm — Ich frage Sie, mein Lieber, ob ihrem unverrückten Jugendſinn, dem erſten Eindruck nach, je ein ſolches Lied, eine ſchön erdachte, dazu ſchön vollendete Fabel, in dieſer einfältigen Erzählung erſchienen iſt? Ich leſe und leſe wieder: kein Ton des Liedes kommt in mein Ohr, ſo wenig als in der ganzen Geſchichte der Iſraeliten oder ihrer Väter, da doch bey dem Liede Lamechs, den Liedern Moſes, Davids, der Propheten auf Einmal die Rede ſo unterſchieden ſteiget, daß niemand, der nur einiges Gefühl für Geſang oder Poeſie hat, den höhern Anklang verkennen kann. Wo iſt das hier im Anfange der Bibel? wo [1]
fängt das Lied an, wo endigts? wo fängt die Fabel an, wo endigt ſie? Iſt kein Paradies, kein Baum, keine Schlange da geweſen, ſind ſie nur Geſchöpfe der Fabel, warum nicht auch Sünde, Adam und Eva? da doch auf dieſe letztere, als auf Perſonen der Geſchichte, im Verfolg weiter gebauet, und auch auf Sünde und Verbannung aus dieſer Urgegend im Verfolg weiter gerechnet 17
wird. So iſts alſo auch Fabel, daß Adam erſchaffen ward? daß er ſo und da und dazu erſchaffen wurde? daß unter ſolchen Umſtänden von ihm das Menſchengeſchlecht anfieng? Wir wiſſen alſo von allen dieſen Sachen nichts, und haben am ganzen Mährchen nichts mehr, als die Geſchichte vom Prometheus und der Pandora. Mithin iſt auch der Erfolg dieſes Mährchens Mährchen: denn die Geſchichte von Kain und Abel, von der Sündfluth, den Reiſen

1) hier? wo



der Iſraeliten aus Egypten und in der Wüſ
ſo ſtarke poetiſche Stellen und Schilderungen,
und ſimpel erzählte Geſchichte nicht haben mö
das ein Gedicht, eine Fabel, ein Figment,
erſten kindlichen Zeit der Welt, gerade in ih
fältig, kindlich, poetiſch erzählt wird und ſo e
wenn (wie doch alle Geſchichtſchreiber wollen
der Sache fodert) jede Beſchreibung die nati
Begebenheit annehmen muß; was bleibt
ganzen älteſten Geſchichte?

Laſſen Sie Gegentheils, mein Freund,
wie ſie iſt, ohne eine neuere, feine Deutung
18 zu legen: wie natürlich und philoſophiſc
der Sache,[2] der Sprache, der Zeit, de
Alles! Ein Menſchenpaar iſt erſchaffen; de
durch die kleinſte Kraft. Ein dritter Menſc
Menſchenpaar wäre Verſchwendung geweſen,
Erde ſollten als Brüder einer Familie leben.
alſo hiſtoriſche Weſen und ihre Schöpfung,
führung,[3] die Lenkung ihrer erſten Ke
pfindungen konnte für kindliche Zuhörer d
ſimpler, wahrer, begreiflicher, hiſtoriſch-treue
ſie hier erzählt wird. Das Paradies gehört
dies erſte Menſchenpaar, das unter der Erzieh
betrat, nicht einen ausgeſuchten, ſichern, zu
Kenntniſſe und Pflichten bequemen und ver
Hierauf kommt ſchon die Philoſophie: dies
Plan eines élève de la nature. Vom Ackerb

1) alle das Gedicht, Fabel, Figment, was . .
wenn die Beſchreibung (wie .... und die Natu
natürliche Farbe der Begebenheit annehmen
denn aus dieſer

2) natürlich, philoſophiſch, angemeſſen

3) Schöpfung, Zuſammenführung

liche Haushaltung nicht anfangen; ſondern vom Garten, oder ſie
fieng nie an. In ein rauhes Clima oder unter die Zähne der
Thiere konnte die unbewehrte Menſchheit nicht hingeworfen, allen
Elementen nicht Preis gegeben werden; oder ſie gieng zu Grunde. 19
Nahm ſich nun Einmal der Schöpfer der Erde des Menſchen als
ſeines Kindes und Lieblinges an: wollte Ers, daß dieſer ſein Bild
tragen und ſeine Stelle durch Vernunft, Sprache und Herrſchaft
über die Thiere vertreten ſollte; nothwendig mußte er vom erſten
Augenblick des Werdens an, dieſe in ihn gelegten ſo koſtbaren und
weitausſehenden Anlagen ausbilden, auf die leichteſte und zu-
gleich bringendſte[1] Weiſe ausbilden, und ſiehe, ſo wird dieſe
ganze Geſchichte pünktlich und natürlich. So ſondert Gott
Thiere für ihn aus, die ihn nicht beſchädigen, die ſich an ihn
gewöhnen, von denen er lernt, die ihm mit ihrem Kunſttriebe, mit
ihrem ihnen aufgeprägten[2] Charakter, ihrer Stimme und Geberde
allmählich Vernunft, Kunſt und Sprache bilden. So ſondert er
Bäume für ihn aus, die ihn nicht tödten, ſondern nähren und
laben, bey denen er die einfachſte kindliche Arbeit und den ſüßeſten
Lohn findet. So giebt er ihm eine Gattin, die ſein Herz auf-
ſchließt, und ihm eine neue Welt geſelliger Freuden, ein Band der[3]
Liebe zeigt, die (wie er an Thieren bemerkt hatte, und jetzt ſelbſt
empfand,) über jede andre Liebe gehet. So giebt Gott ihm end-
lich auch das kindlichſte Verbot, das ſeyn konnte, einen ſchönen
Baum nicht zu berühren, und ſtellt ihm einen beſſern, geſundern, 20
vielleicht nicht ſo anſehnlichen entgegen; ſpricht ihm Drohungen vor,
die der zu prüfende vielleicht ſo wenig begriff, als die Kinder un-
gefühlte Drohungen begreifen; ſein Gehorſam, ſeine Enthaltſamkeit,
die Stärke des Unſichtbaren in ſeiner Seele über die verführendſte
Sichtbarkeit eines verbotenen[4] Gewächſes, ſollte und mußte geprüft,
d. i. geübt werden, wenn das menſchliche Geſchlecht phyſiſch und

---

1) leichteſte, bringendſte
2) Kunſttriebe, ihrem auf ſie geprägten 3) von
4) eines als ſchädlich verbotnen

moraliſch je beſtehen und fortdauren ſollte. Einem ſchwachen und doch moraliſchen Geſchöpf kann nicht alles erlaubt ſeyn; einem Kinde[1] nicht alles erlaubt werden. Von der Stärke über ſich ſelbſt, ſich etwas, auch ein reizendes Schädliche zu verſagen, fängt alle Tugend des Menſchen, (die er in verflochtnern Umſtänden gewiß nöthig hatte,) ſo wie von der Bezähmung ſeiner Sinne unter das Gebot des Vaters, alle Religion der Liebe, Dankbarkeit und Ehrfurcht an. Unter allen Dingen in der Welt kann ich mir keine Probe denken, die alſo nöthiger und dem Kindheitſtande des Menſchen angemeſſener geweſen wäre, als dieſe: ſie war Natur der Sache ſelbſt, denn konnte der Menſch giftige Früchte des Leibes[2] und der Seele nach Belieben eſſen, und doch leben? und
21 wer mußte ihm dieſes ſagen? wer konnte es ihm ſo ernſtlich und kräftig ſagen,[3] als ſein erziehender Vater? Nun wird ein Kind immer durch Schaden am beſten klug, und eine Mutter läßt den zarten Liebling auf einer ſanften Stelle fallen, um ihn, was[4] Fallen ſey? auf die beſte Art zu lehren; ſo machte es die liebreiche Mutter der Menſchen, und erſahe dazu auch jeden Umſtand. Eine Schlange mußte die Verführerin ſeyn, die wahrſcheinlich von der Frucht naſchte, und dem Weibe zuerſt die groſſe Möglichkeit zeigte, daß man davon eſſen könne, ohne ſogleich des Todes zu ſterben. Da die Menſchen alles von Thieren lernten und abſahen; warum ſollten ſie auch dies nicht lernen und nachahmen? Die Schlange, dachten ſie, iſt ſo klug vor allen Thieren; vielleicht wird ſies eben daher? vielleicht koſtet ſie von dieſem Gewächs ihre Weisheit, wie wir von allen[5] andern Bäumen, Leben, Kräfte, Geſundheit eſſen. Dazu nannte ihn der Schöpfer ſo ſonderbar:

1) ſchwachen Geſchöpf kann warlich nicht .... einem Kinde gewiß
2) Früchte Leibes
3) und wer mußte ihm gerade dieſes ſagen, ernſtlich, thätig ſagen,
4) Liebling, nur auf ſanfter Stelle, fallen, um ihm, was
5) vielleicht naſcht ſie von dem Gewächs .... wie wir von dieſem und allen

Baum der Erkenntniß. Der Erkenntniß? und verbot ihn uns? ſollte er ihn nicht etwa für ſich behalten? ſollte er nicht unſichtbar davon genieſſen und deshalb die Weisheit der Elohim haben? Verbot er ihn etwa aus Mißgunſt? Die kluge Schlange ißt und bleibt geſund: er reizt: er lockt; herab ſank die ſchöne Zauberfrucht dem lüſternden Munde entgegen: das Weib aß, der Mann aß und es folgte, was natürlich folgen mußte. Wir wiſſen nicht, was es für eine Frucht geweſen; die Wirkung derſelben wird uns abermals aber ſo hiſtoriſch beſchrieben, als der Genuß je einer unbekannten Frucht eines fremden Landes. Sie regt Lüſte auf, ſie ſehn [illegible] nackt; die ſonderbare, unangenehme Regung erinnert ſie an Verbot, ſie ſtehn beſchämt da, ſie wiſſen nicht, was zu thun ſie machen ſich kindiſche Decken. Der Vater kommt, ſeine [illegible] tönt (vielleicht wie gewöhnlich, zum Schluß des Tages ſich ſchaft von ihrer Arbeit geben zu laſſen, und ſie dadurch [illegible] weiſen); aber diesmal eilen ſie ihm nicht entgegen, ſie verſtecken ſich, antworten, entſchuldigen ſich, als gute noch nicht lügen gelernet. Der Vater, (über deſſ[illegible] an ſchöner Wahrheit der Erzählung nichts[1] gehet,) zu thun hat, wozu er auch dieſen frühen Fall ihnen ihr Verſehen zur Pforte eines andern doch auch nöthigen Zuſtandes, ihre Strafe iſt ſie zu ſchrecken gedrohet hatte, ſondern eine herbere Wohlthat. Nachſehend geſteht er ihnen zuerſt alles ein; nimmt, ihren Worten nach, die Schlange als Verführerin an, beſtraft ſie auch, damit ja nichts ungeſtraft bleibe. Sie iſt verflucht und geſcheuet von allem Thier auf dem Felde, kriecht auf dem Bauch, ißt Erde, eine geſchworne Feindin der Menſchen, deren Ferſen ſie nachſtellt, wenn ſie ihnen weiter kein Leid thun kann; den Menſchen alſo ein ewiges Denkmal des Fluchs, der Verachtung, der Verabſcheuung, des Elends, des hinterliſtigen Schadens, und ihrer Geſtalt nach ein ſcheußlicher, zum Vertreten gemachter Erd-

1) Wahrheit nichts 2) ſondern neue,

wurm.[1] Als ſolcher kroch ſie nun den Menſchen vor Augen; wie vor der Schlange hüteten ſie ſich vor der Sünde, und auch leiblich ward das ſchädlichſte Thier der jugendlichen Hütte der Menſchheit, ihnen als eine liſtige ihnen zu fliehende Feindin gewieſen.[2] Das Weib weiß jetzt, wem ſie die Schmerzen ihrer Geburt, und die ſchwerſte Bürde der Weiblichkeit,[3] den Gehorſam unter den Mann zuzuſchreiben; der Mann weiß, wem er den beſchwerlichen Ackerbau und ſeine größere Mühe des Lebens zu verdanken habe. Selbſt der Tod wird ſo ſchön eingeleitet; nicht als Tod, von dem Adam noch nichts denken konnte, ſondern als ein zur Erde werden, von der er (abermals hiſtoriſch) genommen iſt, alſo ein Rück-
24 gang in ſeinen Urſprung, das zur Ruhe gehen, nach einem heiſſen Tage. Der Menſch kennt alſo[4] den ganzen Cirkel ſeines neuen Lebens, und iſt auf ihn als auf eine gemilderte Strafe, durch eigne Schuld, durchs liebe Muß gewapnet. Der liebreiche Vater bereitet ihn dazu noch mehr, und ſtattet ihn gleichſam aus durch die Mitgabe der ihm ſo nothwendigen Erfindung eines tüchtigern Gewandes, als ſeine Feigenblätter waren.[5] Hiedurch, da die Schlange ſeine Feindin und einmal Tod in der Natur iſt, bekommt er zugleich eine[6] Macht und Geſchicklichkeit über das Leben der Thiere, die ihm zu ſeinem neuen Aufenthalt und Werk ſo nöthig war, als zu ſeiner Kleidung; er verläßt wirklich und hiſtoriſch ſeinen geliebten Garten, die erſte Pflanzſchule ſeiner jugend-

---

1) Schadens. Sie hat ihnen auch jetzt ſo empfindlich geſchadet; und darum ließ Gott eben zur Gelegenheit der Sünde ein ſo niedriges, dem Menſchen bisher nur durch ſeine Klugheit, künftig durch ſeine Argliſt, ſeine Stiche und Verachtung bekanntes Geſchöpf, einen ſcheußlichen zum Zertreten gemachten Erdwurm zu.

2) Sünde, und auch ſie ſelbſt, (das ſchädlichſte Thier der jugendlichen Hütte der Menſchheit,) ward nun körperlich ihre zu fliehende Feindin.

3) Weibheit 4) nun

5) Der Vater wapnet ihn noch mehr, ... Mitgabe einer Erfindung tüchtigern Gewandes. („als — waren." fehlt.)

6) er eine

lichen Kenntniſſe, Pflichten und Neigungen. Dieſer wird ihm jetzt ein[1] ſchöner Jugendtraum: denn ſiehe! vor ſeiner Thür wacht der Cherub mit der Flamme des Schwerdts, zu bewahren den Weg zum Baum der Geſundheit, der ihnen gewiß der ſchmerzhafteſte, größeſte Verluſt war, ein Verluſt, an den[2] ſie jede Krankheit ihrer Kinder, jede Mattigkeit ihrer ſelbſt, oft gnug erinnerte. Sie ſahen jetzt das Paradies in ſeiner Ferne, vermuthlich hinter einem Gebürge mit Donnerwolken bedeckt: dahin iſt kein Rückweg, da blitzt in jedem Blitz die Flamme des Wächters — — Wie natürlich alles, wie wahr, wie anſchaulich![3] und ſagen Sie, mein Freund, wirds nicht Alles nur dadurch, daß man Zug für Zug am Bilde einer erlebten Kindesgeſchichte[4] des menſchlichen Geſchlechts bleibet? Alles ruft ſodann Wahrheit! Wahrheit! ſo hat das menſchliche Geſchlecht werden, ſo erzogen, ſo geprüft, ſo fortgeleitet werden müſſen, nur alſo kams auch auf ſeine rauheren Pfade durch natürlichſte, lehrendſte Methode.[5] Meiſterſtück der Erziehung ben im erſten, verflochtenſten Schritte iſt dieſe Geſchichte Meiſterſtück einer Erzählung, nach den Farben der heit und Zeit iſt dieſe Erzählung. Zug für Zug [illegible] der Geſchichte der Völker, der Menſchen in ihrer Kin[illegible] werden, und wie einzelne Völker und Menſchen in i[illegible] anfangen, fieng gewiß auch das menſchliche Geſchlecht a[illegible] und Aufenthalt, erſte Sprache und Nahrung, [illegible] Lernen von den Thieren, das eingebildete Spr[illegible] Sünde und Schaam, das Verbot und die S[illegible] vorgetragen, gebunden und eingeleitet, ſind die [illegible] erzählung über die erſte und ſchwerſte [illegible] Geſchlechts, die völlig im Ton der Patri[illegible] in[6] der eignen Farbe ihres Vorgangs, mit [illegible]

1) ihm ein 2) größeſte Verluſt ge[illegible]
3) optiſch! 4) Kindheitgeſchich[illegible]
5) ſeine rauheſten Pfade .... lehrend[illegible]
6) vorgetragen, und gebunden ... [illegible]
über die ſchwerſte .... Patriarchengeſchichte, [illegible]



die dabey erſcheinen, jener voranſteht. Als künſtlich erfundner moraliſcher Apologus hat das Ding weder Rahmen, noch Geſichtspunkt, noch Zweck und Maas mehr, auf ſeiner Stelle: denn für uns im achtzehenden Jahrhundert wards zunächſt wohl nicht geſchrieben. Wir müſſen alſo in ſeinen Zuſammenhang, in die Kindheit unſers Geſchlechts gehen, und nicht[1] warten, daß es zu uns kommt. — —

Meine erſte Probe iſt übermäßig lang geworden; ich kann aber nicht umhin, noch eine zweyte zu geben, die keine andre ſey als — die Geſchichte Bileams und ſeines Eſels.*) Zwiſchen lauter Geſchichte ſteht ſie: das iſt unläugbar; man hat ſich ihrer aber, als einer Geſchichte, ſo geſchämet, daß man ſie bald zum Traum, bald zur Fabel im Geſchmack der homeriſchen redenden Pferde, letztlich (ich nenne den Verfaſſer dieſer Meynung übrigens mit größeſter Hochachtung) zu einer Betrugsgeſchichte Bileams, die Moſes bey den Moabitern gefunden und als ſolche einrückte, zu machen geneigt war. Leſen Sie, mein Freund, die Geſchichte
27 im Zuſammenhange und urtheilen Sie, ob Ihnen Eine dieſer Hypotheſen, (offenbar aus neuern Zeiten, nach einem neuern Geſchmack erſonnen,) gnug thut? Vom Traume ſteht kein Wort hier; die homeriſche Fabel paßt auch nicht: denn hier iſt kein Heldengeſang, wie bey Homer und auf ſo etwas ſind wir hier nicht bereitet. Als Betrügerey rückt Moſes das Stück noch weniger ein:[2] im Ton der Erzählung klingts ſo treu, als ſeine Geſchichte

*) 4 Moſ. 22—24.

1) müſſen in .... gehen, nicht

2) Vom Traume ſteht kein Wort; man muß ihn erſt hineinträumen. Die homeriſche Fabel iſt weder lang noch breit gnug, den Mann und den Eſel zu bedecken: denn hier iſt kein Gedicht, kein Heldengeſang, wie bey Homer, wo der Zorn des Helden den Roſſen gleichſam den Mund aufreißt und ſie zu ſeiner Todesweiſſagung zwinget. Auf ſo etwas ſind wir hier nicht bereitet; da bey Homer das Schnauben und die Stimme des Todesboten niemand irren kann. Als Betrügerey rückt Moſes das Stück (leſen Sie den Zuſammenhang) noch weniger ein:

des Ausgangs oder als die Erzählung von Berg und Wundern; ja offenbar giebt Moſes es, Iſrael zum Lobe, zur Beſtätigung ſeines Muths und Glaubens an Jehovah. Selbſt ein vom Feinde gedungener Prophet muß auf Gottes unwiderſtehlichen Antrieb wider Lohn und Willen ſegnen; mehr als Einmal, im Angeſicht des Königs, mit eigner Gefahr des Lebens, geſchweige mit Verluſt aller Ehren und Gaben ſegnen und den Gott Jehovah preiſen — offenbar iſt dieſes der Geiſt der Geſchichte, und die Abſicht, zu der ſie auf dieſer Stelle ſtehet. Sie wiſſen, m. Fr., wie viel die älteſte Welt von Fluch und Segen, von Bezauberung mit Ahndungen, Blicken und Worten hielt, und alle Völker in dieſem alten Zuſtande noch halten. Keiner von unſern Königen würde einen Bileam rufen; daß jener aber ihn rief, daß er ihn ſo ehrend und immer dringender um Fluch bat, daß er ſeinem[1] Segen erſchreckend ſo viel zutraute und doch nicht die Hand an ihn 28
zu legen wagte, zeigt gnugſam, in welchem Anſehn der Prophet und ſein Handwerk bey den Moabitern geweſen. Moſes verbot ſeinem Volk das Zaubern, das Beſchwören; er verbots aber nicht, als kalte, kahle Betrügerey, ſondern als einen Dienſt fremder Götter, als eine Anwendung verbotner böſer Kräfte, über die Gott Jehovah Macht habe, und die ihn entweihten. Genau in dem Geſichtspunkte giebt er auch dieſe Geſchichte. Bileam iſt zum Verfluchen geladen; aber der Gott Iſraels kommt ſeinem Fluche durch ein hartes nächtliches Gebot zuvor. Der Wahrſager, vom Schrecken Gottes ergriffen, ſchlägt die Reiſe ab; herrlichere Boten und Geſchenke kommen, ihn mitzunehmen; ſein Herz gelüſtet, — aber das Interdikt liegt noch auf ihm, er bezeugt, daß er dies Band im mindeſten nicht brechen könne. Der Gott Jehovah ſiehet ſein lohnlüſternes Herz, und will ihn beym Wort halten; es ſoll vor Balak und allen Moabitern gezeigt werden: „kein Wort des Fluchs käme auch von „der Zunge des gierigſten Lohnpropheten hervor, wo Gott ihm

1) rief, ſo ehrenvoll und drey mal immer dringender ihn um Fluch bat, ſeinem

Bann auflege:" er erlaubt ihm alſo die Reiſe, ſie ziehen. Nun wendet ſich das Herz des Propheten (denn Balak Fluch zu bringen,
29 zog Er doch eigentlich nicht hin: die Reiſe war ungereimt und gefährlich, wenn er ſich dies[1] treu und deutlich gedacht hätte) er denkt alſo Gott zu entwiſchen, Gott zu betrügen, etwa eine Gelegenheit zu finden, wie er mit einem herausgeſtoßenen böſen Wort (dem man immer noch Wirkung zutraute) Balaks Willen doch erfüllte. Und da ergrimmt Gott über den Ziehenden, ſein Engel tritt ihm in den Weg, ihn, der die[2] Stimme Gottes im Träumen verachtete, jetzt härter zu warnen. Das ſtumme dienſtbare Thier muß das Geſicht ſehen, und will nicht fort; ſchon dieſes war (nach der angenommenen Denkart der Zeit, zumal nach dem, was vorausgegangen war, und in der Seele eines Schamanen) eine unglückliche Vorbedeutung, „ihm ſey das Reich der Geiſter, „der Gott Jehovah, der ihm[3] in zween Träumen erſchienen war, „zuwider." Er verachtet die Vorbedeutung, ſchlägt ſein Thier und zieht weiter. Das Geſicht ſperret ihm einen engern Pfad: er wird gepreßt — achtets noch nicht, ſchlägt und zieht weiter. Jetzt kommt er in die[4] Enge, da kein Ausweg iſt: der Bote Jehovahs erſcheint am furchtbarſten; die Eſelin fällt aufs Knie: er ergrimmt, er wütet und nun ſpricht ſie. Sie ſpricht im Ohr des Schamanen wirklich:[5] denn in eben dem Ton, in dem Alles erzählt wird, wird
30 auch dies erzählt: in eben der Maaſſe, wie es heißt, daß Gott Bileam die Augen öffnete, heißts hier, daß er der Eſelin den Mund geöffnet habe.[6] Dem verwilderten, zornigen Propheten gehn noch nicht die Augen auf: was das Geſicht ſagen wolle; und da öffnet ihm Jehovah die Augen. Er ſieht den Boten Gottes mit

---

1) dies rein, 2) die ſanfte 3) ihm, gewiß zum erſtenmal,
4) die größeſte 5) ſpricht wirklich:
6) geöfnet. Von einer Dichtung in erhabnen Worten iſt hier im engen Paß der Erzählung gar nicht die Rede, und es wird ſich gleich entwickeln, warum Gott den Schaman (erlauben Sie mir die ausdrückende Aehnlichkeit) auf eine ſo unerhörte Weiſe, durch den Mund ſeines Thiers anſprach.

dem furchtbaren, bloßen Schwerdt, der mit ihm zankt, der ihm vom Erwürgen ſpricht, der ſeinen Weg verkehrt, d. i. hinterliſtig, falſch, verwegen nennet, und ihm[1] nochmals auf eine fürchterliche Art gebietet, nichts zu reden, als was ihm der unmittelbare Trieb (ορμη, εκστασις, impetus Jehovæ) ſagen würde. So gewarnt zieht er fort und kann nun, Trotz ſeiner Lohngier, nicht anders. Alle Altäre, alle Opfer auf den Höhen helfen nicht: hier hilft kein Gott der Höhen; Jehovah begegnet ihm, er kann nicht fluchen, er muß ſegnen. Zweymal thut ers unwillig, zum drittenmal, da er göttliche Uebermacht fühlt, thut ers willig, ja legt noch einen vierten höhern Segen über alle vorigen, er ſegnet bis in die ſpäteſten Zeiten. Niemand, der ſeine Ausſprüche lieſet, wird den Enthuſiasmus, die höchſte, gleichſam unmittelbare Begeiſterung verkennen, die in einer menſchlichen Rede ſtatt hat; und[2] ſie erſchallet und fliegt auf aus eines Unwilligen Munde, der gedungen iſt, und immer neu gedungen wird, zu fluchen, wo er ſegnet. Sie erſchallet aus dem Munde Eines, der Gott betrü[illegible] wollte, der mit verkehrtem Wege dahin kam, die Geſichte der [illegible] vergaß, und auf alle Ahndungen des Weges nicht merkte, [illegible] zwiefaches Wundergeſicht mußte ihn ſchauderhaft ſchrecken, [illegible] Geſicht war gleichſam ſeine eigne Geſchichte. [illegible] dem ſtummen Thier den Mund öfnet, ſo muß [illegible] jetzt wider Willen und Wohlgefallen reden, [illegible] mit dem bloßen Schwerdt auf der Enge des [illegible] gleichſam noch immer vor ihm. Wer ſich in [illegible] damaligen Zeit, zumal in[3] die Seele eines morg[illegible] manen, die immer voll Geſichte, voll Träume, [illegible] in andere Oerter und Zeiten waren, und bey [illegible] ſie ſind, noch jetzt ſind; wer ſich in dieſe zu ſetzen weiß, wird alles

n 31
ben
lacht
Ein
nd dies
ie Gott
auch Er
der Engel
Weges ſteht
en Glauben der
nländiſchen Scha-
voll Wanderungen
allen Völkern, wo

1) verwegen, und dies als Urſache ſeiner Erſcheinung nennet, der ihm
2) den göttlichen Enthuſiasmus .... unmittelbarſte Begeiſterung ....
ſtatt hat; wenigſtens ich kenne nichts über dieſelbe Und
3) Zeit, in

so sehr an seinem Ort, die ganze Geschichte in der natürlichsten Gradation, die Behandlung Gottes der Denkart Bileams so angemessen, und auch die Sprache des Thiers im Ohr des Weissagers dem Zweck seiner Götterspruchreise so zutreffend[1] finden, daß ich in dieser ganzen Geschichte, auch von
32 Seite des natürlichen Ausdrucks, kein Wort zu ändern wüßte, so wenig als an den hohen Sprüchen aus Bileams Munde. Und deshalb rückt sie auch Moses als den höchsten Kranz israelitischer Siegsgewißheit ein; ein Kranz, den ihm ein abgöttischer Schadenbereiter, ein arglistiger Lohnprophet, unter dem unmittelbaren Zwange[2] Jehovahs, als ein redendes Thier selbst zollen mußte. Denken Sie sich eine Situation, wie Israel schöner und gewaltiger gesegnet werden konnte? Machen Sie aber die Sache zur Fabel, oder gar zur Betrugsgeschichte; so gebe ich zu, daß diese Farbe dem Geist unsrer[3] Zeiten angemeßner seyn, und ihn eher so, so, befriedigen möge; die Geschichte ist aber zerrissen, Moses Ziel und Bogen ist zerbrochen, die unwiderstehlichste Begeisterung ist eine[4] kalte Betrügerey worden, dem Geist der Zeit, dem Glauben des Volks und der Erzählung Moses selbst zuwider.[5] Ich würde nicht fertig, wenn ich die unächten Farben durchgehn wollte, die man aus neuern Zeiten, insonderheit aus Dichtern den guten, alten Ebräern hie und da aufträgt; doch mein Brief ist ja schon eine Abhandlung worden. — —

---

1) Ort, in der .... Gottes zu Bileams Seele dieser so angemessen, auch die Sprache des Thiers dem Zweck .... so treffend

2) Schadenbereiter, arglistiger Lohnprophet, unter grössestem, unmittelbarsten Zwange

3) zur kahlen Betrugsgeschichte; so gebe ich zu, daß diese neue Farbe dem Bon-sens unsrer

4) Begeisterung ein Lohnexercitium oder eine

5) Moses zuwider.

Dritter Brief.

Sie haben mich über Lowth mißverſtanden. Ich liebe und ſchätze ſein Buch *) als angenehm und nützlich, bin auch gar nicht auf der Seite derer, die in ihrem Glaſſius alles zu finden glauben, was in ihm ſteht. So allgemein und zierlich hat Glaſſius die Sache nicht angeſehen: die Vorleſungen über den paraboliſchen Styl der Hebräer, über die ihnen eignen Metaphern, Bilder und Allegorien, noch mehr die Darſtellungen einzelner Stücke und was darüber geſagt wird, ſind ſchön; in dem ſchönen Latein werden ſie noch annehmlicher, und mit den Anmerkungen Michaelis, die oft den Text übertreffen, und Eine ſeiner beſten Arbeiten ſind, wird das Buch eine gute Einleitung von fern in die poetiſchen Schriften des alten Bundes. Ich wünſche, daß Sie es bald leſen, liebgewinnen, und mit ihm noch ein paar andre Bücher **) verbinden 34
mögen, die ich für eben ſo nützlich zu dieſem Studium halte. Ueberhaupt wünſchte ich nicht, daß Sie mich in meinen Meynungen über Bücher oder ihre Verfaſſer[1] für einen Zeitungsrichter halten. Ich ſchreibe Briefe an Sie und kein Journal; ich bin kein wohlbeſtallter Afterredner hinter Werken um die Gebühr, nach gegebnen Geſichtspunkten und Affektionen, ſondern ein älterer Freund, der aus der lieben Wallfahrt ſeiner Lektüre, ſeines Studiums, Amts und Lebens Ihnen ſeine Erfahrungen und Meynungen ſagt,[2] wie

*) de sacra poesi Hebræor. Göttingen 1768. 2 Vol. 8.

**) Wilhelm Jones Commentar. poeseos Asiat. edit. Eichhorn, Lips. 1777. groß 8. Und John Richardſons Abhandl. über Sprache, Literatur und Gebräuche morgenländiſcher Völker. Leipzig, 1779. 8. Will jemand meine Schrift vom Geiſt der Ebräiſchen Poeſie Deſſau, 1783. 84. hinzufügen; ſo habe ich nichts dagegen.[1]

1) oder Verfaſſer 2) Ihnen Erfahrungen, Meynungen, Urtheile ſagt,

1) 1779. 8. Man erwartet vom Herausgeber und Vorredner dieſer beyden Schriften eine Einleitung ins A. T., die gewiß nützlich und ihres Verfaſſers werth ſeyn wird. („Will — dagegen." fehlt, wie ſelbſtverſtändlich alle Verweiſungen auf den Geiſt der Ebr. Poeſie.)

er ſie ſich ſelbſt ſagt, und übrigens ſie Ihrer Prüfung und Annahme überläſſet. Was hilfts, Bücher zu nennen, oder gar große Verzeichniſſe davon zu geben, ohne einen treuen[1] Wink und Wegweiſer, wie ſolche zu leſen, zu brauchen, zu nutzen ſeyn mögen? Selten iſt in einem Buch Alles gut, wenigſtens ſelten gut für alle und jede. Die Zeiten ändern ſich, und ändern mancherley in den Büchern; zur ſchönſten Bibliothek gehört alſo ein[2] Ausleger, und das beſte Geſchenk, das einem jungen Menſchen werden kann, ſind nicht Bücher, ſondern Rath, wie er die Bücher brauche.

Was ich an Lowth eigentlich nur als einen Rand wies, den Sie nicht überſtürzen müßten, war die etwas zu künſtliche,[3] neue Art, mit der er alte ebräiſche Poeſie, theils allgemein, theils in einzelnen Claſſen und Stücken behandelt, oder vielmehr, in der einige ſeiner Nachfolger ſeine Meynung weit übertrieben haben. Nach der Behandlung dieſer letztern hat[4] David dieſen Pſalm als Idylle beynah zum Zeitvertreib, jene Elegie zur ſüßen Jugendübung, der Eine Prophet ſeine ſtärkſten Anmahnungen, Flüche und Troſtreden als Proben ebräiſcher Lehrſtücke verfaſſet, und mit Behaglichkeit hingegeben; ich kann nicht ſagen, wie ſehr dieſer Geiſt, die Bibel anzuſehen, dem Gebrauch derſelben ſchadet. Es iſt üble Verdauung in den erſten Wegen, aus der in allen übrigen Gefäßen nichts Gutes kommen kann: es iſt erſter, falſcher Geſichtspunkt, der alle folgende verdirbt und verwirret. Poeſie, wie ſie in der Bibel iſt, iſt nicht zum Spaß, nicht zur[5] entbehrlichen, müßigen Gemüthsergötzung, noch weniger zu dem ſchändlichen Schlendrian erfunden, dazu wir ſie jetzt zum Theil anwenden; faſt ſollte nicht Einerley Name ſo verſchiedne Gattungen und Werke bezeichnen. Der poetiſche Ausdruck, die Art der Vorſtellung und Wirkung war damals überall Natur; Erforderniß der Sprache und des Gemüths deſſen, der ſprach, ſo wie des Ohrs[6] und Gemüthes

1) ohne treuen 2) gehört ein 3) künſtliche, abgetheilte,
4) dieſer hat 5) Spaß, zur
6) der Sprache, des Gemüths deſſen, der ſprach, des Ohrs

derer, die hörten; Bedürfniß der Sache, der Zeit, des Zwecks, der Umstände. Dies sage ich nicht, weil ich von der Bibel, sondern weil ich von Kindheit und Jugend der Welt, von Orient, von dieser Sprache, von diesem[1] Volk und seinen Büchern rede. Hier wäre uns ein neuer Lowth zu wünschen, der das Fachwerk der Poesie späterer Zeiten gleichsam nicht kennte, die Sammlung dieser Schriften von Anfang an durchginge und in jeder, in jedem Inhalt derselben ihren simpelsten Zweck und Kreis des Werdens zeigte. - Vielleicht wirds Ihnen nicht unwillkommen seyn, wenn ich einige Ideen hierüber, sofern sie ein Brief fassen kann, hinwerfe. Sie bekräftigen meinen ersten Grundsatz: „man müsse die Bibel menschlich lesen;“ und mich dünkt, die große Verschiedenheit der biblischen Bücher stößt uns auf den Weg, sie zu finden. Zwey und zwanzig oder 24 Bücher, die theils die Geschichte von 3500 Jahren begreifen, theils [illegible] Verfassern nach ein ganz Jahrtausend von einander abstehen, Urheber[2] wir theils gar nicht kennen, theils beynah so viel Bücher, als Bücher da sind — eine solche Erndte [illegible] Schriften, Inhalt und Verfassern läßt sich doch nicht in Einen Strohhalm binden, daß man sie, etwa weil es Ein [illegible] in der Dämmerung, im Traum, in Einem Athem als [illegible] fortlese — —

Ich fange von keinem begeisternden Ausruf zu Ihnen soll mich begeistern, und Ihr Andenken an [illegible] diese Blätter zu einer Muse, die Ihnen bey [illegible] ältesten und ehrwürdigsten Schriften der Welt als Freundinn bey [illegible] steht, und einige vertrauliche[3] Lehre zulispelt.

Aus den Händen der Ebräer haben wir diese reiche Sammlung von Büchern bekommen, und mich dünkt, ihnen sollten wir auch in Eintheilung derselben folgen.

---

1) von Bibel, sondern .... Sprache, diesem ... 2) Verfasser
3) bey ihrem stillen Lesen der ältesten, ehrwürdigsten ... Vertraute

Graden und Unterſchieden der Inſpiration rede, um die wir uns jetzt noch nicht bekümmern; ſondern weil ihre Eintheilung in Geſetz, Propheten und heilige Schriften Winke giebt, theils wie und wenn dieſe Bücher verfaßt ſind? theils wofür ſie bey dem Volk, dem ſie anvertrauet waren, zuerſt gegolten? Das Geſetz
38 Moſis war der Stamm ihrer Geſetzgebung und Religion; dies und die älteſte Geſchichte ihres Volks war in ſeinen Büchern enthalten. Die frühern[1] Propheten, (die Bücher von Joſua bis zu den Königen) ſind eine Fortſetzung dieſer Geſchichte und heißen alſo, weil (und ohne Zweifel mit Grund und Recht) geglaubt ward, daß Propheten dieſe Geſchichte geſammlet und der Geſchichte Moſes nachgeordnet haben. Die ſpätern Propheten ſind die, die wir Propheten nennen, Daniel ausgenommen. Sie galten als Erklärer des Willens Gottes, als Anwender des Geſetzes Moſes auf einzelne Fälle des Staats, auf Zeiten und Situationen. Abermals mit Recht, denn in dieſem Sinn, der die eigentliche Prophezeyung nicht immer nöthig machte, gehört Daniel nicht unter ſie, ob er gleich in dem Verſtande, wie wir das Wort Prophet nehmen, es im vorzüglichen Grad' iſt, beynah ganz und gar ein Seher der Zukunft.[2] Jene Propheten ſtanden unter dem Geſetz Moſes, ſie waren[3] gleichſam der Mund deſſelben für dieſe Stelle und Zeitverbindung, ſie konnten und mußten nach demſelben geprüft werden, und waren mehr oder minder Demagogen im Staat, mit deſſen Umſtänden ſie auch genau zuſammen gehören. Kurz, ſie ſind gleichſam der ſprechende,
39 athmende Geiſt der vorhergehenden Geſchichte. — Alle Bücher endlich, die in dieſe zwo Claſſen nicht gehörten, oder die klein, ſpäter bekannt oder ſpäter geſchrieben waren, wurden als Beylagen und zum Theil als Beurkundung und Fortſetzung der vorigen Geſchichte unter dem Namen heiliger Schriften, hinzugethan, und man ſiehet in ihnen zum Theil die Sorg-

1) erſtern 2) Grad, beynah ganz und gar Seher der Zukunft iſt.
3) Moſes, waren

falt,[1] nichts untergehn zu laſſen. In dieſen Geſichtspunct müſſen wir treten, wenn wir den Unterſchied, oder die Ordnung der Bücher an Stelle und Ort betrachten wollen — —

Die Bücher Moſes fangen von alten Erzählungen an, bey denen es der Inhalt und Ton, die Farbe ihrer Erzählung, ihr Abgebrochenes, ihr Wechſelndes, ſelbſt mit dem göttlichen Namen,[2] kurz, ihre ganze fragmentariſche Zuſammenordnung zeigt, daß Moſes ſie nicht erſonnen, oder durch Gabriel aus den Wolken empfangen, ſondern daß er aus[3] ältern Traditionen oder Urkunden geſchöpft, und mit einer Genauigkeit zuſammengeordnet habe, die dem älteſten Geſchichtſchreiber menſchlicher Dinge ſo wohl anſteht. Die erſten 11. Kapitel ſind offenbar einzelne Stücke, zum Theil Fragmente; auch im Ton, wie im Inhalt (ſelbſt[4] dem Namen der Gottheit) unterſchieden, und in jedem genau der Farbe jeder Begebenheit und Zeit folgend. Von nun an, (Kap. 12.) ſcheint zwar die Geſchichte der Väter zuſammenhängender zu werden; die Zuſammenfügung und Einſchaltung bleibt aber noch ſichtbar, wie inſonderheit K. 14. 25. 36. 38. und am deutlichſten zuletzt der Segen Jacobs zeiget. Warum iſt dieſer vom Segen Moſes an die zwölf Geſchlechte (5. Moſ. 33.) ſo verſchieden, da der erſte dem letzten[5] doch offenbar vorſchwebet? Eben weil jener ein durch die Tradition herabgekommenes heiliges Nationalſtück war, das jetzt die Zeit und der Zuſtand Iſraels im Munde Moſes natürlich ändern mußte, aber durchaus nicht weglaſſen, ſondern vielmehr beſtätigen wollte.[6]

Fragen Sie mich nicht, von wem jedes dieſer älteſten Stücke ſey? ſeit wenn und wie es ſich herabgeerbet habe?[7] Die Unter-

1) bekannt und geſchrieben waren, wurden als Beylagen und zum Theil Beurkundung und Fortſetzung voriger Geſchichte .... ſiehet in ihnen die Sorgfalt,

2) Farbe der Erzählung, ... ihr ſelbſt mit .... Namen Wechſelndes

3) ſondern aus 4) (und ſelbſt ..) 5) da jener dieſem

6) natürlich ändern, aber eben nicht weglaſſen mußte.

7) wie ſie ſich herabgeerbet?

ſuchung hierüber, wenn ſie ſich auch über Muthmaßungen erhübe, dürfte kaum ein Brief faſſen, und zum Verſtande und rechten Gefühl dieſer Stücke iſt Ihnen gnug, daß Sie ſie als das betrachten, was ſie offenbar ſind, als Stimme der Väter aus den älteſten Zeiten, wie (in ſchlechten Aehnlichkeiten) zwar alle alte Nationen haben, keine der bisher entdeckten aber etwas hat, das auch nur von Seite der Simplicität, Genauigkeit und philoſo-
41 phiſchen Wahrheit mit dieſen, wie ſchmal und Echomäßig ſie ſind, im mindeſten zu vergleichen wäre. Das Bild der Schöpfung fängt an, (Kap. 1. bis K. 2, 3.) ein der Kindheit des Menſchengeſchlechts und gleichſam ſeinem erſten Erwachen in die Welt Gottes, dazu ſeinen früheſten Bedürfniſſen über Ordnung, Eintheilung der Zeit, Arbeit und Ruhe, über die edelſten[1] und zugleich ſimpelſten Begriffe und Pflichten ſeiner Erdbeſtimmung ſo angemeßnes, wohlgeordnetes, unzertrennliches Ganze, daß ich mir über dieſen „Schild des Achilles voll lebendiger Schöpfung" beynah nichts zu denken vermag an Urſprünglichkeit und Einfalt. Daß es ein Lied ſey, höre ich nicht; daß es aber keine ſcientifiſche Kosmogonie, ſondern ein natürlicher[2] erſter Anblick des Weltalls ſey — vielleicht wird man dies jetzt dem beredten und angeſehenen Verfaſſer der Betrachtungen über die vornehmſten Wahrheiten der Religion*) glauben, da mans einem ältern Schriftſteller nicht hat glauben wollen. Daß Moſes dies Stück aus ägyptiſchen Ideen gezogen, wie der erſt erwähnte Verf. der Betrachtungen meynet,**) will mir nicht zu
42 Sinne: die Ideen und Worte, die ägyptiſch ſcheinen, ſind mehrern Nationen gemein, und ſcheinen vielleicht gar Uribeen, Urworte zu ſeyn, die bey mehreren Völkern aus einer Quelle floſſen. Was ſollte ein ägyptiſches Stück vor Erzählungen, die nichts weniger als ägyptiſch ſind, und ſehr anti-ägyptiſch ſeyn

*) Th. 2. St. 4. Braunſchweig 79. Abſchn. 3. **) Abſchn. 3. St. 4.

1) Bedürfniſſen von Ordnung . . . . Ruhe, den edelſten
2) ſondern natürlicher

wollen? und ist es nicht ganz in ihrem, dieser letzten, Geist, ja gleichsam[1] die Urquelle ihrer aller? — — — Ueber die Geschichte vom Paradiese und Fall habe ich im vorigen Briefe geschrieben; ich wiederhole, daß ich nichts kindlicheres, sowohl dem Ton der Erzählung, als dem Inhalt selbst nach, kenne. Das Verkleidete, Fabel- und Mährchenhafte, das darinn liegt, ist Natur der Sache und Zeit: der Ursprung des Bösen im menschlichen Zustande kann nie anders, wenigstens nie nutzbarer als also betrachtet und behandelt werden. Es ist wie eine Zaubererzählung des glücklichen, leider verlohrnen Traumes der Kindheit, und wundern Sie sich immer, wenn ich glaube, daß, so wie im ersten Schöpfungsstück die einfachste Naturphilosophie, Welteinrichtung und Menschenordnung, so in diesem die simpelste Philosophie über den verflochtnen Knoten der Menschheit, über seine disparatsten Ende und Winkel liege. — So ists mit der Geschichte der ersten Menschengeschlechter, ihrer Lebensarten, Erfin- 43
dungen, Ausschweifungen, Schicksale — das schöne Lied Lamechs über die Erfindung des Schwerdts mit eingerechnet. Wollen Sie über dies und manches Vorhergehende den zweyten Theil der so genannten ältesten Urkunde*) nachlesen, so werden Sie finden, daß viele Ideen, die darinn vorgetragen wurden, jetzt von Verfassern, die sonst sehr verschieden denken, auf ihre Weise[2] wiederholt und von mancherley Seiten bekräftigt werden. Mit der Geschichte der Sündfluth, die wahrscheinlich aus mehrern Urkunden von Tradition genommen ist: mit dem schönen Symbol des Regenbogens, der Erfindung des Weins, der ältesten Landkarte, (Kap. 10.) der Tradition vom Thurmbau, die auch im Ton gleichsam die Höhe desselben annimmt, ists eben also. — Ueber einigen dieser Stücke liegt noch ein tiefer Nebel der Urwelt; indessen ists

*) Aelteste Urkunde des Menschengeschlechts. Riga und Leipzig. 1774.[1]

1) sind, und seyn wollen? und . . . . Geist, gleichsam

2) Weise vorgetragen,

1) „*) Aelteste — 1774." fehlt.

unläugbar, daß in den letzten Jahren und von den verschiedensten Köpfen auf Einmal, viel Aufklärendes und Gutes über sie gesagt sey: Jerusalems Betrachtungen sind insonderheit als Hauptschrift lesbar. Michaelis hat in seinen Anmerkungen zum
44 ersten Buch Moses viel Gutes, aber auch, wie mich dünkt, manches, das für diese Stücke und ihre Zeiten fremd ist. — —

Mit Abrahams Geschichte,*) fühlen Sie selbst, wie der Ton näher und vertraulicher werde. Er wird aus der Ferne gerufen, um in einem fremden Lande, das seinen Nachkommen gehören soll, als Freund des Gottes Jehovah umher zu ziehen, den Namen desselben durch Denkmale, Gebräuche, Altäre, noch mehr aber durch Reinigkeit der Sitten, Gerechtigkeit und vesten Glauben seinem Geschlecht aufzuprägen. Ueber die Art, wie Gott mit ihm, wie er[1] mit Gott umgehet, wie er z. E. vor Gott um Sodom bittet, und Gott ihm die Sterne zeigt, die Schicksale seines Geschlechts entsiegelt, ihm seinen Sohn abfordert u. s. geht nichts an Einfalt und Hoheit sowohl der Sache selbst, als[2] der Erzählung. Ein gleiches ists mit seinem Betragen gegen Loth, Melchisedek, Isaak und Ismael, Elieser, die Hethiten; wie sanfter Regen auf junges Gras, wie Thau auf Rosen, träuft die jugendliche unschuldige Erzählung. So gehets fort mit der Geschichte seiner Söhne, Isaak, Jacobs, Esaus, Josephs und seiner Brüder;
45 die vertraulichste, häuslichste, unschuldigwahrste Altväter- und Hirtengeschichte. Man schwätzet gemeiniglich, daß die Ebräer keinen historischen Styl haben, und daß insonderheit das erste Buch Mose davon zeuge. Beynah ist mir nie etwas unverständlicher gewesen, als diese Behauptung. Ich halte den Ton dieser und der simpelsten Stellen in den übrigen historischen Büchern der Ebräer für Ideal der Geschichte solcher Zeiten, Sitten und Völker, ja vielleicht für den besten, wahresten Ton aller Geschichte. Versuchen Sies einmal, und erzählen einem Kinde etwas außer

*) 1 Mos. 12.

1) ihm, er 2) als in.

dieſem Tone; machen Sie z. E. Schnörkel, verändern Umſtände und Redarten, und ſtrafen ſich, nach dem, was Sie den Augenblick anders erzählten, etwa der ſchönen Abwechſelung wegen, unaufhörlich ſelbſt Lügen; oder machen Sie, ſtatt ſimpel zu erzählen, Betrachtungen, pragmatiſche Reflexionen; das Kind wird Sie nicht ausſtehen, Sie immer daran erinnern, daß Sie es voraus ſo geſagt, ſo erzählt haben, und wenn es endlich nacherzählen ſoll, wirds gerade erzählen, wie die Bücher Moſes, das Buch Ruth, die ſchönſten Stellen aus Samuel und der Königsgeſchichte. Alle älteſte Schriftſteller treuer Wahrheit erzählen eben ſo, Homer und Herodot, Xenophon, (wo er nicht philoſophirt) und Livius (wo er nicht Reden einflicht); die letzten indeſſen erzählen nach Beſchaffen- 46
heit ihrer Nationen und Zeiten. Es iſt genau zu beweiſen, daß wo die Geſchichte durch Philoſophie, erdichtete Charaktere, pragmatiſche Betrachtungen und gehaltene Reden von dieſem einfältigen Ton abgeht, ſie an Perioden-Schmuck und runder Zier zwar gewinne, aber an einzelnen, aus einander fallenden veſten Perlen der Wahrheit verliere,[1] und zuletzt Geſchichte zu ſeyn, völlig aufhöre. Nichts in der Welt iſt auch ſchwerer, als dieſer einfältige Ton,[2] da wir gerade nur ſagen, was geſchah; nicht, was wir denken, glauben[3] oder wähnen, daß geſchehn, geſprochen ſeyn ſollte — wie Sies leicht durch eignen Verſuch erfahren mögen. Ich meyne nicht, daß Sie den Narrenton verſuchen ſollen, in dem einige ſtumpfe[4] Witzlinge den Chronikenſtyl der Bibel haben lächerlich machen wollen; jede Sprache, Zeit und Geſchichte hat ihren eignen Ton der Erzählung, wie Sies ja ſelbſt in dieſen Büchern, den verſchiednen Zeiten und Sachen nach, finden. Der vertrauliche, häusliche Styl der Patriarchen wird in der Geſchichte des Zuges der Iſraeliten, ihrer Helden und heroiſchen Propheten

1) abgehe, ſie an .... Zier gewinne, an .... der Wahrheit aber verliere,
2) dieſer Ton,
3) A B V: ſahen (im Druckfehlerverzeichniß von A verbeſſert.)
4) dem ſtumpfe

ſchon feierlicher, ſtärker, und oft durch die Natur der Sache
faſt Epiſch; die hiſtoriſche Schreibart muß ſich eben auch im
47 Ton ohn' allen Dünkel und Reflexionsgeiſt der Geſchichte an-
ſchließen,[1] ſo daß dieſe in der Beſchreibung, wie in der Natur
da ſtehe und lebe. Und eben hierinn glaube ich, ſind dieſe
älteſte Familienſtücke Muſter. So viel Erhabenes und wirklich[2]
Poetiſches in den Reden Gottes, in den Handlungen und Seg-
nungen der Väter, oft im bloßen Stillſchweigen und in der[3]
leichten Art ausgedruckt iſt, wie die ſchwerſte Sache geübt und
erzählt wird; ſo wenig iſt alle dies geſucht oder erborgt und künſt-
lich.[4] Ich kenne nichts Edleres, als die Art, wie Gott zu Abra-
ham ſpricht, und dieſer ihm folget, als die Geſichte, die er ſiehet,
als ſein Geſpräch mit Melchiſedek und dem Richter Sodoms. Wie
prächtig-wilde dagegen iſt Ismaels erſtes Abenteuer der Kind-
heit, jene Weiſſagung des Engels über ihn in der Wüſte, die auch
der Erzählung, dem Ort in der Scene, wie ſeinem[5] Charakter
und Schickſal ſo gemäß ſind! Fürchterlich-eilend iſt der Unter-
gang Sodoms, ſchweigend-erhaben die Hingabe Iſaaks, ſüß-
geſchwätzig die Freyerey der Rebecca, furchtſam die Züge
Iſaaks, und ſüßduftend ſein ländlicher väterlicher Segen. Wie
geheim und heilig wiederum iſt Jacobs Geſicht des eröfneten
Himmels, des ihm ſo nahen Gottes ſeiner Väter, wie bitterſüß
und angenehm-mühſelig die Beſchreibung ſeines Dienſtes bey
48 Laban, gleichſam heroiſch-nächtlich ſein Kampf mit dem Unbe-
kannten, und endlich[6] über alle Maaße gewandt und biegſam
die verſchlungene Geſchichte Joſephs. — Verſuchen Sies, verändern
Sie auch in den ſanften Zügen, in den erſcheinenden Nachläßig-

---

1) im Tone der Geſchichte ſelbſt, ohn' allen Dünkel und Reflexionsgeiſt anſchließen,

2) Erhabenes, wirklich 3) und der

4) geſucht, geborgt, künſtlich.

5) auch immer der Erzählung, dem Ort, der Scene, ſeinem

6) bitterſüß, angenehm mühſelig . . . . Laban, und heroiſch nächtlich . . . . Unbekannten, endlich

keiten und Wiederholungen nur Etwas: kleiden Sie die poetiſchen Züge etwa in hölzerne Verſe nach unſrer Art, oder überladen gar die ſimpelſte Geſchichte der Welt, deren ganze Natur in dieſer Einfalt wohnet, mit erdichteten Schönheiten, ſo daß[1] das Stillſchweigen Rede, der Hirt ein Held in Worten, und die arme Familienſcene der reichſte, fremdeſte, epiſche Kram ſey; ſogleich wird Alles[2] beynah abſcheulich, Natur und Wahrheit ſind verlohren. Schon zum Leſen dieſer Bücher gehört Ruhe, eine Art ſanfter Morgenſtille, und am beſten kindliche, jugendliche Einfalt. Es iſt ſonderbar, wie gern Kinder etwas in ſolchem Ton leſen oder hören, daher ſie auch dieſe Geſchichte ſo gern leſen und behalten. Luther ſagt von ſich, er habe als Mönch nicht begreifen können, was Gott mit dieſem häuslichen Geſchwätz in ſeiner Bibel wolle und habe? als er Ehemann und Vater wurde, lernte ers begreifen, und commentirte das erſte Buch Moſes faſt bis an den Tag ſeines Todes. Staatsleute, bloße Gelehrte und Bücherkrämer oder gar üppige, verdorbene Gemüther irren ſich noch immer an 49
dieſem Buch und haben zum Theil vielen Unſinn[3] darauf gehäufet; ich freue mich, daß Sie in dieſer Zahl nicht ſind. Leſen Sie alſo auch dieſes, wie alle bibliſche Bücher, am liebſten ohne gelehrte Commentare, und ſuchen nur bey Schwierigkeiten und unverſtandnen Stellen Verſtändniß. Der beſte Commentar iſt, wenn Sie in Reiſebeſchreibungen Orients das Leben der Sceniten, ihre Sitten und Gebräuche leſen, und von ihnen in dieſe ſo ältern Zeiten der Unſchuld und Stärke hinaufſchlieſſen. Jeruſalems Betrachtungen und Moſaiſchen Briefe, auch Delany's Abhandlungen*) über einzelne Punkte dieſer Geſchichte ſind ſodann Wegweiſer zu näherer Beherzigung einzelner Stellen und Situationen.

*) Revelation examin'd with Candour Vol. I. Das Buch iſt auch Deutſch überſetzt.

1) Schönheiten, daß 2) ſey; Alles wird
3) immer am Buch und .... viel Unſinn

Vierter Brief.

Die poetiſchen Stellen des erſten Buchs Moſes, über die Sie mich fragen, ſollen unvergeſſen bleiben; laſſen Sie mich jetzt zuerſt im Hauptanblick ſeiner Geſchichte fortfahren. Mit dem Anfange des zweyten Buchs folgt die eigene Geſchichte Moſes, ſeines Volks und ſeiner Geſetzgebung; ſie richtig und menſchlich zu leſen, müſſen Sie den vorigen Geſichtspunkt beybehalten, zuförderſt alſo ſeine Geſetze und ſeine Geſchichte unterſcheiden.

Seine Geſetze zeichnen ſich immer ſelbſt aus, und ſind wahrſcheinlich ſo Stückweiſe und Ordnungsmäßig eingerückt, als er ſie bekannt machte. Nach dem Hauptentwurf, 2. Moſ. 19, 3–6. folgen die Worte, die Gott ſelbſt vom Berge ſprach, Kap. 20. und die Rechte, die er ihnen vorlegte. Kap. 21–23. Das Uebrige iſt Entwurf der Stiftshütte, und deſſen, was dazu gehöret. Kap. 25–31. Eine Nachleſe von einigen Hauptgeboten, die jedem Iſraeliten zu wiſſen noth waren, kommt bey dem zweyten Aufenthalt Moſes auf Sinai nach, (Kap. 34, 10–26.) und nun wird ausgerichtet der Entwurf des Tempels. Das ganze dritte Buch Moſes
51 ſcheint das Regulativ geweſen zu ſeyn, das in der Prieſter Händen war, nach dem ſie den Gottesdienſt[1] verrichteten, über Rein und Unrein, Ausſatz, Grade der Verwandſchaft urtheilten, durch Feſte die Zeit ordneten, Strafen beſtimmten u. dgl. Sie ſind auch Stückweiſe gegeben und an einander gefüget, wie oftermals das Ende und der Anfang[2] zeigen. Die Weihung Aarons und das Schickſal ſeiner Söhne gehört natürlich, theils als Vorbild der Obſervanz, theils als heilſame Warnung,[3] in dieſen Prieſtercodex. Im vierten Buch kommen mancherley Nachholungen und nähere Beſtimmungen vor, ohne Zweifel, wie ſie Zeit und Bedürfniß gab; ſie ſind daher, wie im zweyten Buch, mit hiſtoriſchen Stücken, Rollen der Muſte-

1) ſie Gottesdienſt 2) oftermals Ende und Anfang
3) heilſames Nota-bene

rung u. ſ. untermiſcht, die eben ihr Datum nach und nach in ſpätern Jahren des Zuges zeigen. Das fünfte Buch endlich iſt, wie auch ſein Name ſagt, eine rührende Wiederholung und letzte Ueberſicht der Geſetze durch den Geſetzgeber ſelbſt nahe[1] vor ſeinem Ende; er erklärt, was zu erklären, ergänzt, was zu ergänzen iſt, und nimmt auf die edelſte Weiſe Abſchied. Lied und Segen (K. 32. 33.) werden noch die lebendigen Denkſäulen ſeines Amts und Lebens; nun ſtirbt der Stärkſte der Menſchen, der Größeſte der Geſetzgeber an der Grenze ſeines unerreichten, von fern überſehenen Landes.

Es iſt nicht ohne Urſache, daß ich Sie auf dieſe Lage und Geſtalt ſeiner Geſetze aufmerkſam mache. Setzen Sie einen Augenblick, daß gegen gewiſſe Umſtände ſeiner Geſchichte, der Ausführung ſeines Volks, ſeiner Züge und Reiſen auch unauflösliche Zweifel geknüpft werden könnten; ſie beträfen immer nur Umſtände der Reiſegeſchichte, und nicht das Hauptſtück dieſer Bücher, die Urkunden der moſaiſchen Geſetzgebung. Für dieſe bürgt eben ihre treue Einzelnheit, ihre ſimple fragmentariſche Geſtalt, wie ſie nach und nach entſtanden, ſo beygelegt, und gerichtlich gleichſam beurkundet ſind. Keine Hand wagte es[2] an dieſe Ueberbleibſel des Mannes Gottes zu taſten, ſie auch nur in andre Ordnung zu bringen, oder in eine andere Geſtalt zu reihen, als ihnen die Umſtände ihrer Entſtehung gegeben hatten. Mich dünkt, dieſe originelle Armuth und Unordnung iſt das größeſte Siegel der Aechtheit jedes Stücks auf ſeiner Stelle. Lernen Sie Moſen zuerſt in dieſem Geſichtspunkt, als Geſetzgeber, ſehen und leſen ſeine Geſchichte zuförderſt nur als Erläuterung dazu: ſo wird Ihnen ſchon der Umfang und Adel ſeines Geiſtes, ſeine faſt übermenſchliche Geduld, Stärke und Würde erſcheinen. Wäre nichts wahr von ſeinen Wundern oder ſeiner göttlichen Sendung: wäre alles nur poetiſche Ausſchmückung ſpäterer Zeiten zu einer längſt verlebten, an ſich ſchon wunderbaren Geſchichte der Väter; ſo wird

1) Geſetzgeber nahe 2) es gleichſam

das Studium ſeiner Geſetze und Geſinnungen, ſeiner Zwecke[1] und Führung Ihnen einen Mann vorſtellen, der Lykurg und Solon übertrift, und gewiſſermaaße die Grundſteine zum Bau der reinen Vernunft und menſchenfreundlichen Geſetzgebung gelegt hat, an dem nachher die aufgeklärteſten Völker weiter fortgebauet haben. Nur freylich baute er noch keinen Pallaſt-Tempel von Geſetzgebung, ſondern eine Stiftshütte, die klein und altväteriſch verborgen, aber reich und ſo voll von Abſichten war, als vielleicht nie ein Tempel von Staatsverfaſſung es geweſen.

Unſre Zeit bietet Ihnen zu dieſem Studium vorzügliche Hülfsmittel dar. Michaelis moſaiſches Recht iſt ein ſehr gedachtes und gelehrtes Raiſonnement über Moſes Geſetzgebung; das letzte Stück von Jeruſalems Betrachtungen*)[2] (leider das letzte!) enthält tiefe Blicke in den Geiſt ſeiner Geſetze: meines Wiſſens iſt Er der erſte Theolog in Deutſchland, von ſolchem[3] Reichthum ſchöner philoſophiſchen Kenntniſſe und von dem wirklich politiſchen Blick. Wollen ſie künftig weiter gehen, und Moſes Angeſicht durch die Decke des Talmud betrachten: ſo werde ich Ihnen eine Reihe
54 andrer, aber meiſtens ſchlechterer Hülfsmittel zu nennen haben, die Ughelli groſſentheils geſammlet hat.[4] Laſſen Sie ſich bey dieſer Gelegenheit für die Spencerſche Hypotheſe, daß Moſes auf ägyptiſche Geſetze Rückſicht genommen, kein Grauen einjagen. Spencer hat ſie zum Theil übertrieben;[5] an ſich aber iſt nichts natürlicher als dieſe Meynung. Moſes war ein Aegypter; Iſrael kam aus Aegypten; die Denkart beyder war dort gebildet, und wenn Sie auch die unmittelbarſte Eingebung annehmen, ſo hat ſich Gott ja immer den menſchlichen Seelen nach ihrer Faſſungskraft bequemt,

*) Braunſchweig 1779.[1]

1) Geſetze, Geſinnungen, Zwecke
2) Stück der Betrachtungen. Jeruſalems 3) dem
4) andrer Hülfsmittel nennen, die .... geſammlet.
5) gemißbraucht;

1) „*) Braunſchweig 1779.“ fehlt.

und, ſtatt ſie fortzubilden, ſie nie zerſtört und neu geſchaff
Moſes Geſetzgebung hatte es ja eben zum Zweck, ſie von Aegyp
wegzugeſtalten; und ſo hat dieſe Meynung nicht nur nichts unge
liches, ſondern ſie leitet uns in einen Kreis der nächſten Local
Umſtände, die Gott zu ſeinem Zweck gebrauchte. —[1] Indeſſ
rathe ich Ihnen noch nicht, Spencers Buch*) ſelbſt zu leſen: i
bin gewiß, es werden noch manche neue Erläuterungen ins Aug
fallen, je mehr ſich das ägyptiſche Alterthum in der koptiſchen und
etwa einmal in ſeiner Pharaoniſchen Urſprache aufklärt. Bisher h
noch nicht Alles von dem bereits entdeckten zu dieſem Zweck geſamm
let; ſelbſt Jablonski ſchätzbare Arbeiten ſind noch nicht rein gewon
nene Früchte. — —[2]

„Nun aber Moſes und die wunderbare Geſchichte ſeines
„Zuges?[3] Wer iſt uns Bürge, daß Er ſie ſelbſt geſchrieben?
„daß ſie nicht vielmehr in ſpätern Zeiten, da Alles ſchon[4] aben
„teuervolle Sage war, zuſammengeſetzt, den Geſetzen ſelbſt nur
„zwiſchengewebt,[5] und da niemand mehr richten konnte, der Folge
„zeit als ein göttlicher Roman aufgehängt ſey? Iſt nicht ihr ganzer
„Zuſchnitt, ihre Form, ihr Ton[6] darüber beynah Gewährlei
„ſtung?“ Nicht mehr, als es die Geſchichte der Stammväter, die
vorhergehet, in ihrem Inhalt und in[7] ihrem Ton iſt. Wer die
Begebenheiten und Umſtände dieſes Zeitraums, dieſer Volksperiode
nach unſern Ereigniſſen, nach der Wahrſcheinlichkeit unſers poli-
tiſchen Zeitkalenders beurtheilen will, muß freylich manches unge-
reimt und alles übertrieben finden; dieſes Maas der Beurtheilung

*) *Io. Spencer.* de legibus Hebræorum ritualibus edit. Pfaff. Tubing. 1732.[1]

1) ſondern die höchſte Natur, ein Zweck Gottes zu werden — —
2) Arbeiten ſind für die meiſten, wie verlohren — —
3) und ſeines Zuges wunderbare Geſchichte?
4) ſchon wunderbare, 5) untergewebt,
6) ſey? Iſt nicht ihre ganze Abſicht, ihr Ton 7) Inhalt, in

1) „*) *Io. Spencer.* — 1732.“ fehlt.

aber ist der Zeit und Sache selbst entgegen. Der Gott Jehovah, der mit den Vätern dieses Volks so umgieng, der den[1] Stammvater desselben eben zu Zwecken, die jetzt erfüllt und beschrieben
56 werden, aus dem fernen, höhern Asien holte, Er, der das Volk so wunderbar nach Aegypten brachte, und zu einer neuen Republik bilden wollte; Er konnte, und mußte vielleicht, es auf diese wunderbare Weise allein dazu bilden. Wunderbar und doch höchst natürlich bekam es seinen Befreyer: wunderbar war die Ausführung, denn sie sollte dem harten, unbändigen Volk der erste, mächtige Eindruck, „daß Gott für Israel streite!“ bleiben: wunderbar und aufs höchste majestätisch war die Gesetzgebung, und so viele Wohlthaten der Reise; alle und jede aber sind ihrem Ort, ihrer Zeit, dem großen Zweck, daß ein rohes, ungehorsames Volk, in dieser Wüste, und Abgeschlossenheit zwischen lauter feindlichen Nationen, wie im Treibhause, wie in[2] einer Zuchtschule des Gottes Jehovah seine Sitten und Satzungen annehmen, sich zu einem neuen Volk Palästina's bereiten sollte — Alle sind diesem Zwecke so angemessen und dienend, daß sie auf ihrer Stelle zur höchsten Natur werden. Die Schicksale eines Volks in verschiednen Zeitaltern seiner Bildung sind immer auch verschieden, und wenn Gott, von Anfange her und nicht jetzt erst sich einmal mit diesem Volk beschäftigte, so mußte er seinen Augen, seiner Fassungskraft gemäß handeln; sonach sehe ich nichts ungereimtes im Kleinen und Größten, damals und auf der Stelle — — Zudem sind Gesetze und
57 Geschichte unter einander und mit einander verwebt, insonderheit das Wunder der Wunder, die sinaitische Gesetzgebung. Sie geschah vor den Augen und Ohren der Nation, sie war[3] Zweck des Zuges aus Aegypten, und Grund zu den Wundern aller folgenden Züge; ist sie also vestgestellt, so ists das Vorhergehende, das Nachfolgende auch. Und gerade sie ists am meisten, die Gesetze sind auf sie gegründet, sie mit ihnen verwebt, auf sie wird sich immer bezogen, und am feyerlichsten bezieht sich Moses auf sie am

1) umgieng, den 2) Treibhause, in 3) Nation, war

Ende ſeines Lebens. Er läßt ſie, und das Wunder der Ausführung, nebſt den andern Wohlthaten Gottes, ſeinen Geſetzen zum ewigen Siegel. Ich weiß, mein Freund, wie oft in Sachen der Art der Schluß vom Moraliſchguten aufs hiſtoriſch wahre, und was noch viel mehr iſt, aufs hiſtoriſch gewiſſe und ſichre übereilt und verſchwendet wird; mich dünkt aber, hier wird es nicht. Ich ſchließe nemlich nicht von der Erzählung der Wunder auf die Geſetzgebung, ſondern von der Geſetzgebung und dem durchaus, bis an ſeinen letzten Othem ſo treflichen Charakter Moſes auf die mit der Geſetzgebung engverwebte Geſchichte. Ich ſehe nicht, wie beyde zu trennen ſind, ohne den Text zu zerreiſſen, ſeinen ſo auſſerordentlich innigen Zuſammenhang zu zerſtören, und den Geiſt, wie dieſer, ſo der vorigen und folgenden Geſchichte des Volks allgemein Lüge zu ſtrafen. Und mich dünkt, dazu haben wir nicht Grund, wenn auch Moſes ſelbſt die Geſchichte nicht geſchrieben hätte, und ſie auch nicht zu ſeiner Zeit verfaßt wäre. Aus Aufſätzen ſeiner Zeit iſt ſie gewiß verfaſſet; das zeigt ihr Anblick, ihre nach Zeitläuften zerfallende, mit einzelnen Geſetzen abwechſelnde fragmentariſche Geſtalt. Jetzo ſeine Geſchichte, (2. Moſ. 2.) nach einem dürftigen Geſchlechtregiſter älterer Zeiten, (Kap. 1.) jetzt die Begebenheiten der Ausführung (bis Kap. 14.); nun ein Lied (Kap. 15.); jetzt Züge, jetzt Geſetze (Kap. 16. und f.); abermals Züge; und ſo immer weiter. Niemand kann dieſe Geſtalt anders, als aus alten Originalaufſätzen erklären, die der Sammler ſo hoch hielt, daß er ſie nur zuſammenfügen, nicht verändern, ſelbſt nicht in ein Ganzes binden wollte; mithin bürgt ihre ſimple Armuth für ihr Alter und ihre Gewißheit, wie ſich in Sachen ſolches Alterthums Bürgſchaft ſtellen oder verlangen läßt.

Ich habe nichts dagegen, daß man natürlich zu machen ſuche, was ſich natürlich machen läßt. Wie das Manna nicht die fabelhafte Geſtalt hat, die man ihm in Zeiten der Unwiſſenheit gab, ſo hat Jeruſalem die Hardtiſche Hypotheſe*) von den nie ver- 59

*) Hardts Ephemerid. philolog. Helmst. 1703. 4. Disc. XII.

alteten Kleidern, nicht uneben, erneuert, und mir ists nicht zuwider, daß der Ton, wie von diesen beyden Stücken, Manna und Kleidern, geredet wird, der Analogie nach noch auf mehreres angewandt werde. Sollte es bewiesen werden können, wie ichs doch noch nicht sehe, daß die Ebbe und Fluth den Durchgang durchs Meer bey Suez erleichtert, daß die [1] Wolken- und Feuersäule, das in Orient gewöhnliche Rauch- und Feuerzeichen gewesen, das dem Heere voranzieht, und welches Gott hier unmittelbar lenkte; so bleibt Gesetzgebung immer Gesetzgebung, wunderbare Vorsehung, Lenkung, Wohlthat, Strafe Gottes bleiben immer solche, sie mögen durch solche oder andere Mittel geschehen seyn. Die Wunder in Aegypten und in der Wüste, die schrecklichen Hauptwunder dort und hier, die feyerliche Gesetzgebung auf Sinai endlich werden nie natürlich gemacht werden können, und warum sollten sie es werden dürfen? Der Zweck Gottes bey der ganzen Reise bleibt sicher und gewiß; dem alle jene Wunder ja nur dienen.

Kümmern Sie sich daher nicht, wenn manche Umstände oder so genannte Knoten nicht völlig aufgelöset werden könnten. Bey einer so alten Geschichte, dazu dieses Volks, ists unvermeidlich; und es ist höchst zu bewundern, wie wir noch so vieles gewiß wissen und haben. Bey andern, viel berühmtern Völkern haben wirs nicht, bey Chaldäern und Aegyptern, Phöniciern, selbst Griechen in so alten Zeiten; es ist also auch hier eine wirkliche Auszeichnung dieses Volkes sichtbar.[2] Lesen Sie z. E. Döderleins Antifragmente gegen die Einwürfe des Fragmentisten über den Durchgang durchs rothe Meer, Jerusalems Betrachtungen über die Geschichte Moses, und andre Schriften dieser[3] Art, und sagen Sie, was man über Begebenheiten und Bücher eines so grauen Alterthums zur Aufklärung beynahe mehr fodern, mehr verlangen könne? Wir haben im Deutschen einen Retter der heiligen Schrift, wie in allen, so auch in diesen Punkten und

1) sehe, daß das Schilfmeer die Sirbonitische See, die
2) es ist also wirkliche Auszeichnung sichtbar. 3) der

und Knoten, den uns Ausländer beneiden dürften, so stille und geräuschlos er lehre: Lilienthal. Seine gute Sache der Offenbarung*) ist eine Bibliothek von Meynungen für und wider, ein Meer von Gelehrsamkeit und Uebersicht der Einwürfe und ihrer Antworten, ein wahrer מורה נבוכים dieser Bücher. Ist er hie und da zu genau, zu pünktlich; so ist der Fehler für einen 61
Sachwalter der Bibel Tugend. Nun kann jeder prüfen, urtheilen, wählen — —

Mein Brief wird abermals zur Abhandlung. Was ich über die Geschichte der Bücher Moses gesagt habe, gilt auch von den Büchern Josua, der Richter, der Könige, der Propheten. Es ist gar nicht zu glauben, daß jeder Held, Prophet und König seinen Strich von Geschichte selbst entworfen[1] habe, es wäre dies auch eben kein Vortheil: denn menschlicher Weise gilt ein Zeuge nicht immer vorzüglich in eigner Sache. Es findet sich nicht die mindeste Spur in den Büchern selbst, die darauf brächte; und gerade umgekehrt werden hie und da gewisse Sammlungen genannt, die uns auch die Gestalt der gegenwärtigen Sammlung erklären.[2] Im vierten Buch Moses, und gerade vor sehr poetischen Stellen, die bald folgen, wird an ein Buch der Kriege Jehovahs: (4. Mos. 21, 14.) im Buch Josua (Kap. 10, 13.) abermals hinter dem kühnen poetischen Ausdruck, vom Stillstande der Sonne, der zu viel unnützen Rettungen und Spöttereyen Anlaß gegeben hat, wird an ein Buch der wackern Männer oder der Heldenlieder (ישר)[3] gedacht, das noch in die Zeiten Davids reichte, und in welches er seinen Heldengesang auf Jonathan mit hineintragen ließ. 62
Der letzte Titel sagt gerade das, was die Heldenlieder[4] anderer

*) Königsberg 1760. u. f.[1]

1) Geschichte entworfen 2) gegenwärtigen erklären.

3) zu viel unseligen Rettungen .... gegeben, wird .... Männer (ישר)

4) Heldenlieder, (die Nordischen Kämpe-Viiser)

1) „*) Königsberg — u. f." fehlt.

Nationen namentlich ſagen. Alle alte Völker hatten dergleichen, und beſäßen wir dieſe aus den Händen der Hebräer; wie trefliche Stücke würden wir gewiß an oder unter ihnen finden, eben nur nach der Elegie Davids, dem Geſange der Deborah, (der vermuthlich darinn ſtand) und dem angeführten Fragment des Joſua zu urtheilen. Vor der Poeſiereichen Geſchichte Bileams kommt ein kleines Brunnenlied vor, bei Gelegenheit einer neugefundenen Quelle, wie abermals mehrere alte Völker hatten, und einige unter ihnen gar Töne zu haben glaubten, das[1] Waſſer hinauf zu locken.

Steig' herauf, Brunn! Singet ihm entgegen!
Quelle, die die Fürſten uns gegraben,
Die des[2] Volkes Edlen uns gegeben,
Mit ihren Sceptern,
Mit ihren Stäben.

Ohne Zweifel iſts nur der Anfang des Liedes. Ein gleiches iſts mit dem höhnenden Siegesliede über die Eroberung der ſiegeriſchen Amoriterſtädte. Alſo ſingen die Dichter:

63 Hinein! hinein nach Chesbon!
Baut und beveſtet Sichon!
Ein Feuer geht aus Chesbon,
Eine Flamme brennt aus Sichon.
Sie frißt bis Ar in Moab;
Sie verſchlingt die Bewohner von Arnon's Höhn.[3]

Weh dir, Moab!
Du biſt hin! du Volk des Chemos!
Die Söhne deſſelben hieß er Flüchtige werden,
Hieß ſeine Töchter[4] Gefangene werden,
Dem Amoriter Könige Sichon.

---

1) Völker und einige .... Töne hatten, denen ſie zutrauten, das
2) gegraben, Des 3) die Herrn der Höhen des Arnon.
4) werden, Deſſelben Töchter

Ihr Joch iſt dahin!
Von Chesbon bis gen Dibon!
Wir verödeten bis gen Nophach,
Wir verödeten bis gen Medba.

Moab hatten ſie überwunden; jetzt wurden ſie ſelbſt beſieget: da herum dreht ſich das Lied. Hätten wir die Ebräiſchen Heldenlieder, ohne Zweifel würden wir manches in Moſe, Joſua, den Richtern, vielleicht auch Sauls und Davids Geſchichte heller ſehen, als jetzo; wo wir uns wundern müſſen, daß wir nur noch ſo wenig Dunkelheiten und abgeriſſene Stellen finden.

Fünfter Brief.

Sie erinnern mich abermals an einige nähere Erläute- 64
rung der treflichen poetiſchen Stücke dieſer älteſten Bücher; ſo mag denn, ehe wir weiter gehen, dieſer Brief dazu angewandt werden.

Die Weiſſagung Jacobs über ſeine Söhne iſt eigentlich kein Lied, wie z. E. das Lied Lamechs, Moſes, der Deborah, Davids; bey dem Liede Moſes, das er das Volk lehrte, in Vergleich ſeines Segens über daſſelbe, ſehn wir dieſen Unterſchied deutlich. Es iſt eine hohe Ausſicht, eine[1] heroiſche Verkündigung im paraboliſchen Bilderſtyl; aber kein Lied, ſo wenig als die Weißagung des Engels über Iſmael, oder Iſaaks über Jakob. Wo kriegeriſche Völker Helden- und Siegeslieder geſungen hätten, erzählte ſich dies Hirtenvolk etwa im ſingenden Ton erhabene Sprüche und Weiſſagungen ſeiner[2] ſterbenden Väter.

Der Keim vom Segen Jakobs, ſein erſter lebendiger Funke und gleichſam der Prototyp in des Weißagenden Seele, iſt die Ausſicht in das ſeinen Vätern verheißene Land, das er den Seinen 65
nach Zügen ihres Charakters oder nach Handlungen ihres Lebens

---

1) eine große 2) Sprüche ſeiner

vertheilet.[1] Bey Ruben, Simeon, Levi und Joseph sehn wir dies offenbar, weil wir Mehreres von ihrer Geschichte wissen; bey den andern, bey Juda[2] vorzüglich, ists eben so wahrscheinlich. Er war ein edler Löwe, und sein Geschlecht sollte es bleiben. Ohne Zweifel liebte Issaschar die Ruhe und die Natur: Dan war ein Kopf voll Anschläge: Gad ließ sich anfallen, und war denn beherzt; Asser liebte vielleicht Köstlichkeit in Speisen,[3] und Naphthali war die schöne Terebinthe mit prächtigem Wipfel. Ein Anschauliches solcher Art[4] gehört ganz in diese Zeiten des Hirtenlebens, noch mehr aber in die ruhig bemerkenden Blicke des Vaters, der das Leben seiner Söhne beynah ein Jahrhundert vor Augen gehabt, und was darinn[5] lag, mit tiefen Zügen des Leides und der Freude in sich gegraben hatte. Jehovahs prophetischer Geist flammte jetzt diese Züge an: lebend standen seine Söhne vor ihm, und lebend ward ihm jetzt die künftige Geschichte ihres Geschlechts, in dem ihm verheißenen Lande.[6] Beschämt sehe ich Ruben dastehn, einen Mann von Kraft und Würde; er hat aber die Krone seines Vorzugs dahingeworfen: entkrönet steht er da

---

1) Die Keime vom Segen Jacobs, seine erste lebendige Funken, gleichsam der Prototypus in des Weißagenden Seele, ist uns jetzo ein heiliges Räthsel. Wir kennen die Söhne nicht, die vor seinem Lager standen, auf deren Angesicht, Gemüthsart und Charakter sich doch das Meiste zu beziehen scheint; mithin ist gleichsam die Uridee des Hinausblicks auf künftige Zeiten für uns verdämmert. Die Providenz in ihren geheimsten Schicksalen, sie seyn Wohlthaten oder Strafen, entwickelt nur Charaktere: sie bequemt sich der Menschenart sowohl in Zügen des einzelnen Menschen, als ganzer Geschlechte. Der stille Sinn des prophetischen Hirtenvaters ward vom Himmel gestärkt, noch in seinen letzten Augenblicken dies schlafende Schicksal in der Seele seiner Söhne zu bemerken, und das Buch desselben in ihren einzelnen Charakterzügen und Handlungen aufzublättern.

2) bey allen andern, Juda

3) war ein anschlagvoller Kopf: .... Asser liebte Pracht in Speisen,

4) Eine Anschaulichkeit der Art

5) darinn Göttliches und Geheimes

6) ward jetzt die in ihnen liegende künftige Geschichte. („ihres — Lande." fehlt.)

und bekommt kein Erbtheil des Erſtgebohrnen.[1] Funkelnd im
Auge, mit gehaltner, verborgner Rache ſehe ich Simeon und Levi; 66
ihre Blutthat kommt vors Angeſicht des Vaters; der Sicherheit
wegen werden ſie zertheilet. So ſtehet der königliche Löwe Juda,
der ſich ruhig umherſchauende Iſaſchar, der gewandte Dan, der
rüſtige Gad, Naphthali, die ſchöne Terebinthe und der liebesvolle,
mit aller Stärke ſeines Vaters, mit allen Reizen ſeiner Mutter
bekleidete Joſeph. Die gute Folge ſeiner Prüfungen iſt auf ihm;
das ägyptiſche Diadem krönt ſein Haupt, er ſteht als Kronenträger
unter ſeinen Brüdern, auch in ſeinem künftigen Erbtheil.[2] Es
iſt unbeſchreiblich, wie mit dieſer ſo naturvollen Deutung*) jedes
Wort, jede Wendung Jakobs eine treffende Wahrheit wird, da
ſonſt in der Ferne alles ſich im prophetiſchen Nebel verlieret.[3] Die
Fruchtbarkeit Joſephs, ſein Reichthum, ſein Anſehen vor und unter
Fremden; in welchem Bilde konnten ſie ſchöner erſcheinen, als in
dem Bilde des Zweiges vom[4] Weinſtock ſeiner ſchönen Mutter.
Sie gebar ſpät und wenig; mit dem Einen Joſeph aber hat ſie 67
viel gebohren; noch in den Söhnen Joſephs windet ſich ihr Stamm
prächtig hinauf. Alle Anfeindungen ſeiner Brüder (die der alte
Vater, da ihnen Joſeph verzieh, verzeihungsvoll einem Kampfe ver-
gleicht) haben ihn nur ſtark gemacht; alle feindliche Schickſale haben
ihn gewandt gemacht mit Armen und Händen. Konnte Jakob den

*) Die Lokalumſtände des Landes, das Jakob ſeinen Söhnen anweiſet, habe ich im zweiten Theil vom Geiſt der Ebräiſchen Poeſie S. 187 – 209. aus einander geſetzt, und den Segen des Patriarchen als eine Landcharte Kanaans entwickelt; hier zeige ich auf das Charaktergemälde ſeiner Söhne.[1]

1) Vorzugs, geil wie Waſſer, dahingeſchwemmt: er beſtieg das Bette des Vaters, und ſteht entkrönet da. („und bekommt — Erſtgebohrnen." fehlt.)

2) Brüdern. („auch — Erbtheil." fehlt).

3) Deutung faſt jedes . . . . eine feine, treffende Schönheit wird, die in der Ferne ſonſt nichts ſaget.

4) vom Stamm oder

1) „*) Die — Söhne." fehlt; vgl. 28.[1]

ersten Regenten Aegyptens in der politischen Klugheit, die ihm zugewachsen war, schöner, als im Bilde dieses gelenken Schützen schildern? Konnte er ihn würdiger loben, als wenn er ihn mit dem Manne vergleicht, der mit Gott selbst rang, und errang seinen Segen? Segen vom Gott dieses Mannes wars,[1] der ihm half, Segen vom Gott aller seiner frühesten Väter wirds seyn, der ihm auch die seinem Volke geschenkte Wohlthaten belohne. Ueberfließend im Dank schwingt sich der Geist des sterbenden Vaters in Höhen und Tiefen, von der unheiligen Ebne Aegyptens auf höhere und höhere Berge, zuletzt bis auf die Hügel der Urwelt,[2] und bringt ihm von allen Blumen den Kranz unter seinen Brüdern — — So ists mit dem Spruche über jeden Bruder: die Verkleidung desselben in das Bild eines Thiers, eines Baumes, ist[3] natürlich, kräftig, und überall, auch bey Isaschar, edel. Was Leßing bey
68 der äsopischen Fabel gezeigt hat, gilt bey aller Gattung symbolischer Sprache: Bilder der Thiere schildern am meisten den Charakter, die Naturart, die ausgezeichnete Bestandheit eines einzelnen Wesens; wohin gehörten solche Bilder also eigentlicher, als in diese große und ewige Stammtafel des Schicksals der Geschlechte?[4] Juda, als Löwe, Dan als Schlange, Benjamin als Wolf, Isaschar als ein ruhiges, umherblickendes Lastthier, sind mehr gemahlt, als durch viel Geschwätz in abstrakten Worten, die meistens nur flüchtige Blüthen der Zeit sind, mit der sie sich, dem Daseyn und der Bedeutung nach, ändern. Der Charakter der Thiere bleibt derselbe, und die Schilderung[5] durch sie ist überdem ganz in der

1) ists gewesen, 2) Hügel der ersten seligen Zeit,

3) ist nicht unwürdig, sondern

4) symbolischer Sprache, in Thieren zeigt sich am meisten Charakter, Naturart, ausgezeichnete Bestandheit eines einzelnen Wesens; wohin gehörten ihre Bilder also eigentlicher, als in diese erste Stammtafel der Geschlechte?

5) ruhiges, still sich umherblickendes .... als durch alles Geschwätz von Porträten in abstracten Worten, die .... Zeit, Perfistage eines Tages und seiner Gesellschaft sind, mit .... nach, meistens enden. Der .... bleibt derselbe: die Schilderung

Sprache, dem Blick, dem Leben des Hirten und Patriarchen. Er hatte keine andre Bilder der Vergleichung in seiner Seele, keine andre Worte auf seiner Zunge; sein Segen wird ein Testament in sinnlichen[1] Charakteren.

Der Löwe Judah sey ein Beyspiel; ich bleibe aber allein bey'm Bilde dieses Segens. Jakob will, daß Judah der geehrteste seiner Brüder sey, ihr Anführer, König unter ihnen, und Ueberwinder der Feinde. Im Bilde des königlichen Löwen führt er dies aus, der vom Raube prächtig hervorsteigt, und nachdem er sich in stolzer Ruhe gelagert, sicher ist, daß niemand ihn aufzureizen 69
sich erkühne. Oder ohne Gleichniß: Judah soll des Erstgebohrnen Stelle vertreten, der den Patriarchen- und Führerstab in seiner Hand, nicht ablaße, bis er sie alle zur Ruhe bringe, und ihm die Völker oder Stämme sodann freiwillig anhangen, und sich zu ihm halten.*)[2] Er nimmt V. 11. Besitz vom Lande, steigt von seinem 70

*) Wie[1] man das Wort שלה auch[2] ableite; so muß es dem Parallelismus nach etwas bedeuten, das dem Gehorsam, der freywilligen Unterwerfung der Völker, oder dem friedlichen Zusammenhalten der Stämme unter Judah gegenüber stehet;[3] und nun mögen Sie selbst wählen:

1) sinnlichen Bildern und

2) Der Löwe Judah sey ein Beyspiel; ohne doch, daß ich mich über das vielberäthselte שילה einlasse. (Der Samaritaner lieset שלה ohne י; so scheinets mir, haben alle alte Uebersetzungen gelesen, und sich daher nur so mancherley harte Wörter שִׁלֹה und ferner umhergetummelt. Mir scheinet also das י jung, und schon der festzustellenden Lesart wegen, in den Text gerückt; überdem bleibt die Sache selbst, daß Meßias, der große König, aus Judah, besonders aus dem Geschlecht Davids kommen sollte, aus so vielen deutlichen und prächtigen Stellen der Propheten so bewährt, daß hier immer stehen kann, was da stünde, wenn mans nur — wüßte.) Kurz ich bleibe allein bey dem Bilde in Judahs Segen. Jacob weißagt, er werde der geehrteste seiner Brüder seyn, König unter ihnen und Ueberwinder der Feinde. Im Bilde des königlichen Löwen führt er dies aus, und nachdem dieser sich in stolzer Ruhe gelagert und niemand ihn aufzureizen sich erküh-

1) „Wie — wird fortgeführet." folgt in A mit den angegebenen Änderungen nach „unterwerfen sich die Völker." im Text.

2) das Wort auch 3) Völker gegenüber stehet;

Thier, findet ſich in einer ſo traubenreichen Gegend, daß er ſeine Eſelin an eine koſtbare[1] Rebenſproſſe binden, ſeine Kleider in

---

שִׁלֹה ein Herrſcher, wie Schöttgen vermuthen wollen; oder

שִׁלֹה ein Friedeſtifter, wie die gewöhnlichſte Erklärung iſt, oder

שִׁלֹהוּ, bis ſein Raub, ſeine Beute komme, vom Arab. שָׁלַל, davon Ebräiſch theils שָׁלַל, theils das alte שׁל noch da iſt, welches aber im Parallelismus hart iſt;[1] oder man leſe gar mit der Vulgate

שִׁלֹה, Sendung, Geſandſchaft, die etwa kommt, um Frieden[2] zu bitten, und Ehrengeſchenke (שִׁלּוּחִים Mich. 1, 14. 1 Kön. 9, 16.) zu bringen: oder man theile gar nach einer neulich oft beliebten alten Theilung, die ſchon Coccejus, Polus u. a. haben

שִׁי לֹה, bis man ihm Geſchenk bringt, (Eſ. 18, 7.) wo mir aber, theils das י verdächtig, theils das auf einander ſtoßende לֹה und לוֹ, ſowohl den Buchſtaben, als dem Sinn nach hart und unebräiſch vorkommt; oder man mache

שִׁלֹה zu einem Substantivo von שָׁלֵה, deſſen Form wir nicht haben, (daß eine ſolche Form, als Substantivum gebräuchlich geweſen, ſehen wir aus dem Namen שֵׁלָה, den der dritte Sohn Judah führte, (1 Moſ. 38, 5. Kap. 46, 12.) und in dem Judah die Fortſetzung ſeines Geſchlechts, nachdem die beyden erſten ſo traurig umgekommen waren, hofte,) und das Ruhe,[3] Sicherheit, Glückſeligkeit bedeute, wie ſie der folgende Vers

net, ſagt ers ohne Gleichniß: Judah ſoll immer ein anſehnlicher Stamm bleiben, den Patriarchen- und Führerſtab in ſeinen Händen, den ihm niemand entreiſſen könne, entreiſſen werde. Auch in Kriegszügen (denn das bedeutet das 2te Comma des 10ten Verſes, Sie mögen nun רַגְלָיו oder mit dem Samaritaner דִּגְלָיו leſen: dies heißt Fahnen, jenes Zug, Schritt, Gefolge auch in mehrern Stellen der Bibel; ich laſſe alſo das letzte, das den natürlichſten Sinn giebt, und ſich mit dem מִחֹקֵק ſo wohl verträgt, ſtehen:) auch in Kriegszügen alſo, in Zügen nach dem Lande, wo Judah Ueberwinder ſeyn ſollte, werde es ihm nie an Führern, an Helden fehlen, die vorziehn. Nun kommt שִׁלֹה und ihm unterwerfen ſich die Völker.

1) an die koſtbarſte

---

1) da iſt; („welches — hart iſt;" fehlt.) 2) kommt, Frieden

3) wir nicht haben*) und das Ruhe,

*) Daß eine ſolche Form als Name, folglich auch als Substantivum .... waren, hofte. Ob der Vater, wie mehrmals in dieſem Segen, auf dieſen Namen angeſpielt habe? und ob überhaupt eine nähere Erinnerung dabei obwalte? können wir jetzt wohl nicht mehr entſcheiden. Gnug es iſt auch ohne י wirklich die Form eines Namens von שֵׁלָה

Wein waſchen, ſeine Zähne in Milch baden kann. In allem, 71
ſcheinet es, ſteht dem alten Vater der Sieger, der König, der ſtolze und doch liebenswürdig-ſanfte Bezwinger [1] in der Geſtalt ſeines Sohns vor Augen. Er ſieht ſeinen prächtigen Wuchs, die funkelnden Augen, die milchweißen Zähne; er ſieht ihn auch als den künftigen Vorgänger ſeiner Brüder nicht [2] unedel: Güte auf ſeinen Lippen, Heldenfeuer in ſeinem Blick. Er feyert ihn mit allen dieſen Zügen; kurz, es iſt der prächtige königliche Segen:

Jehudah du!
Dich werden preiſen deine Brüder!
Deine Fauſt wird ſeyn am Nacken deiner Feinde:
Sie bücken ſich dir deines Vaters Söhne.

Ein junger Löw' iſt Judah,
Vom Raube, Sohn, biſt du empor geſtiegen.[3]
Er wirft ſich, ſtreckt ſich nieder, wie ein Löwe,
Wie ein mächtger Löwe, wer reizt ihn auf?

Nie wird der Führerſtab vom Judah weichen, 72
Nie weicht der Königsſtab von ſeinen Zügen,[4]
Bis daß da komme — שלה
Und Völker ſich ihm willig unterwerfen.

---

ausmahlet; oder Sie mögen noch ein triftigers Wort zum Parallelismus, des Völkergehorſams finden; — zu meinem Zweck gehörts nicht, zu entſcheiden. Komme dem Kriegesführer Judah Sicherheit, Friede, 71
Raub, Reich, Geſchenk, oder was ihm gebühret; ihm kommt im zweyten Gliede die Unterwerfung der Völker, und das Bild wird fortgeführet.

1) kann. Und ſiehe, da ſteht .... der ſtolze Bezwinger
2) ihn auch als Erobrer, nicht 3) biſt du ſo hoch erwachſen.
4) von Judah weichen, Nie fehlet ein Gebieter ſeinen Zügen,

---

da; ob es mir gleich den ſonſt ſo beſtimmten Bildern dieſes Segens fremde vorkommt, daß hier ein Abstractum, Friede, Sicherheit, Ruhe kommen ſoll; geſetzt auch, daß es der Sieger (יָבֹא) kommen machte. Ich glaube ſchwerlich, daß die Stelle je eine allgemein angenommene Erklärung finden werde; gnug, daß ſo viel man Deutungen machen könne, der Sinn und Fortgang des Bildes unzweifelhaft bleibet.

Denn bindet er ſein Füllen an den Weinſtock,
An edle Reben ſeiner Eſlin Sohn.
Und wäſcht ſein Kleid in Wein,[1]
In Blut der Trauben ſein Gewand.
Seine Augen glühn von Wein,
Seine Zähne glänzen Milch.

Wollen Sie den ſchönſten Kommentar dieſer Worte leſen, ſo iſts Jeſaias. Er war ſelbſt aus Judah, ein königlicher Prophet. Er kleidet ſeinen Meßias, den Sohn Davids, in alle Pracht ſeines Ahnherrn und Stammvaters, als König, als Löwen, als Sieger, als Friedefürſten, als Triumphirer im röthlichen Weingewaſchenen Kleide, mit der ſanften Sprache reiner Unſchuld und Milde. Die ganze Manier Jeſaias iſt gleichſam in dieſen Bildern. Ein königlicher Löwe in Weißagung und Schreibart. David, der erſte und mächtigſte König aus Judah wars in Thaten; der Meßias als der größeſte Sohn Judah iſts hier als Ideal.[2]

73 Doch ich verweile faſt[3] zu lange bey dieſem, dem erſten Stück des Aufſchluſſes im Segen Jacobs, aus dem Charakter ſeiner Söhne; ich komme auf die zweyte Bemerkung, die ich hinzu zu fügen habe, wie ſo ganz der Geiſt des ſterbenden Vaters in dem Lande der Verheißung ſchwebt, nach welchem ſelbſt ſeine Gebeine lechzen. In der Ferne dort baut er ſeinen Söhnen Hütten und giebt ihnen,[4] was jedes Herz wünſchet. Dem Jehudah ein Land, voll Wein und Milch, und den Königsſcepter unter ſeinen Brüdern: dem Sebulon das Ufer des Meers, eine geſtützte Ausſicht auf Schiffe und Handel: Iſaſchar eine ſchöne ruhige Landausſicht:[5] Dan ſeinem Namen nach, das Richteramt, wie Gad das Nachſetzen hinter den Feinden. So ferner. Wir finden bey jedem

---

1) Sein Kleid wuſch er in Wein,
2) der Meßias als Ideal Judah iſts hier als Urbild.
3) mich 4) ihnen gleichſam,
5) Landausſicht, die meiſtens (ſo auch bey ihm und nach ſeinem Charakter) mit Dienſtbarkeit verknüpft iſt:

Stamme nicht die genaueſte Erfüllung, weil das Land nicht ganz nach dem Sinn Jakobs und Moſes eingenommen und vertheilt wurde; allgemein aber iſts unläugbar, daß Iſrael ſein Erbtheil im Lande der Gelobung beſeſſen habe, nach der Vorſchrift dieſer weißagenden[1] Landcharte. Wo uns Umſtände der Erfüllung fehlen, müſſen wir keine Geheimniſſe ſuchen, ſondern uns beſcheiden, daß wir in der jüdiſchen Geſchichte ja nicht Alles, bis auf den kleinſten Fleck, kennen. Es iſt hiemit, wie mit jenem Ländchen im 74
Lande der Amoriter, das Jakob dem Joſeph beſonders zutheilet, 1 Moſ. 48, 22. oder wie mit dem Vater Melchiſedeks. Sie ſind nur dadurch Geheimniſſe, daß wir ſie nicht wiſſen, daß uns unter den Fragmenten dieſer älteſten Zeit hiſtoriſche Nachrichten zu ihnen mangeln. Wir mögen Gott nur für das danken, das wir haben, und der beſte Dank iſt ein gutes Verſtändniß. Nächſtens ein weiteres vom Segen Moſes, dem Geſange der Deborah und andern Liedern. Leben Sie wohl.[2]

Sechster Brief. 75

Sie wünſchen, ſo wie Juda, auch die übrigen Brüder vor ihres Vaters[3] Bette ſtehen zu ſehen; und ſo mags denn ſeyn; ob es gleich hie und da nicht leicht iſt.

Verſammlet euch, ich will euch verkündigen,[4]
Was euch begegnen wird in ſpäten Tagen.
Verſammlet euch und hört, ihr Söhne Jacob,
Hört euren Vater Iſrael.

---

1) Wir wiſſen bey .... Erfüllung, weil uns zu viel an der Privatgeſchichte der Stämme fehlet; allgemein .... nach dieſer erſten weißagenden

2) Segen und Liede Moſes .... Liedern. Ich habe das Stück nicht ganz überſetzt, weil es Michaelis, Schulz, Teller u. a. neuerlich überſetzt haben, und wir vielleicht bald die Ueberſetzung Mendelſohns, mit deſſen Pentateuch erhalten werden.

3) vor Vaters 4) verkünden.

Ruben, mein Erſtgebohrner,
Du meine Kraft, der Erſtling meiner Stärke,
Der Vorzug deiner Würde, der Vorzug deiner Macht,
Geht, wie die ſtolze Welle dir vorüber;
Du biſt der Erſte nicht mehr!
Denn du beſtiegſt [1] das Bette deines Vaters,
Du entweyheteſt mein Lager, da du es beſtiegſt.

76 Denken Sie, mit welchem Spruche der Vater anfangen muß. Wie mit einem Seufzer verlohrner erſten Kraft und Jugend ſetzt er Ruben, ſeine erſte Vaterfreude, noch einen Augenblick in ſeine Geſchlechtskrone zurück, um ihm ſolche auf Einmal und auf immer vom entweyheten Haupt zu nehmen.

Simeon und Levi, Brüder (ſind ſie)
Mörderwaffen waren ihre Schwerter:
Mein Herz war nicht in ihrem Rath,
Meine Seele ſchaudert zurück vor ihrer Mordverſammlung;
Als ſie voll Grimm den tapfern Mann erwürgten,
Als ſie von Blutgier voll den edlen Stier entnervten.

Verflucht ſey ihr rachſücht'ger Zorn:
Verflucht ihr hartverhaltner Grimm! [2]
Zertheilen will ich ſie in Jacob,
Zerſtreun in Iſrael.

Abermals ein bittres Andenken, deſſen erläuternde Geſchichte wir glüklicher Weiſe haben;*) ſonſt wäre alles unverſtändlich. Ihr

*) 1 Moſ. 34.[1]

1) Stärke, Der Erſt' an Würde, der Erſt' an Macht. Er ſchoß, wie Waſſer dahin; nicht ſey er der Erſte! Du beſtiegſt

2) Waffe der Mordthat iſt ihr Schwerdt. Mein Herz ſey nicht in ihrem Rath, Meine Seele ſchauert vor ihrer Zunft: Denn zornig würgten ſie den Mann, In Luſt nach Blut entnervten ſie den Stier. Verflucht ihr Zorn, der Wütende! Verflucht ihr Grimm, der Hartverharrende!

1) „*) 1 Moſ. 34." fehlt.

zufolge überſetze ich Mann und Stier wörtlich, ohne den Text zu ändern.[1] Sie entnervten den edlen Stier erſt, ſchnitten ihm gleichſam die Sehnen ab, und da wars leicht ihn zu tödten: dürſtend nach ſeinem Blut lockten ſie ihn die Schmerzen der Beſchneidung,[2] um ihn jetzt, als Brüder, zu würgen — Die Seele Jacobs entſetzt ſich vor dem Greuel noch jetzo ſo ſehr, daß ers gleichſam für gefährlich hält, wenn ſie auch im ſpäteſten Geſchlecht in Wohnungen zuſammen[3] blieben: er zertheilet ſie alſo. 77

Den Segen Juda's habe ich neulich gegeben; er klingt[4] herrlich auf die drey erſten, und der Vater ſelbſt ſcheint ſich in ihm zu erquicken und zu erheben; daher er die Bilder ſo majeſtätiſch-langſam fortwälzet. Aber wie konnte ich in meiner Sprache auch dem Namen Judah die Deutung mitgeben, die er in der Urſprache hat? Lobpreiſer heißt er, und ſeine Brüder werden ihn preiſen; das erſte Wort, der nur ausgeſprochene Name belebt den Vater. Ich gehe zu Sebulon fort:

Sebulon! am Ufer des Meeres wird er wohnen!
Am Ufer der Schiffe, die Seite geſtützt auf Sidon.
Iſaſchar, ein knochiger Eſel,
Der zwiſchen zwo Tränkrinnen ruht.
Er ſieht, die Ruh iſt gut, 78
Das Land umher iſt ſchön,
Und neigt die Schulter zu tragen,
Und dienet dem Waſſerſchlauch.*)[5]

*) S. die Erklärung dieſer und anderer Stellen der Weißagung Jacobs im zweyten Theil der hebräiſchen Poeſie, S. 200. 227. u. f.

1) ändern. Der Seele Jacobs ſchauert vor zweyerley in ihrem gottloſen Anſchlage; erſtlich, daß er blutgierig war; zweytens, daß die Blutthat auf ſo unedle Art, mit dem verhaltnen Grimm, mit der verſtellten Verſchwiſterung und treuloſen Freundſchaft ausgeführt wurde.

2) „ihn in die Schmerzen“ (?) oder es fehlt „zu dulden“

3) ſo ſehr, (ſtatt im mindeſten daran Theil zu nehmen) daß ers .... Wohnungen (und Mordanſchlägen) zuſammen

4) Juda habe ich neulich gegeben, der Segen klingt

5) Tribut.

Iſt nicht der kurze Spruch auf Sebulon, wie eine freye lange Seeausſicht; und der Charakter Iſaſchars dagegen (faſt auch im Ton, im Maas der Sylben,) die ruhige, veſte Stille des Laſtthiers, deſſen Namen er bekommt, dem die Lage ſeines Landes ſo wohl gefällt, und das ruhig, ſeiner Bürde unbekümmert,[1] umher ſieht. Ich darf, da Sie Homer geleſen, Ihnen vom unſträflichen[2] Charakter des Eſels nichts ſagen; wollen Sie aber ſeine neuere ſchönſte Lobrede leſen, ſo leſen Sie Buffon's Naturgeſchichte.[3]

(Der Richter,) Dan wird Richter ſeines Volks,
Wie Einer der andern Stämme Iſraels.[4]
Eine Schlange wird Dan am Wege ſeyn,
Eine Wurfſchlang' auf dem Fußſteg'.[5]
Sie beißt dem Roß die Ferſe,
Daß der Reiter rückwärts ſtürzt.

79 Sie haben nicht Urſach', aus der Geſchichte zu deuten:[6] ob hier von der im Stamm Dan entſprungenen Abgötterey, oder gar vom Antichriſt die Rede ſey, der aus ihm kommen würde. Mich dünkt, hier ſey blos von der Klugheit zu urtheilen, und von der verſchlagenen Liſt die Rede, die in Dans Namen und Charakter lag, und durch welche ſein Geſchlecht Roß und Mann, d. i. den[7] überlegenſten Feind bezwingen würde. Erfüllt iſt die Weiſſagung worden, denn Dan bekam ein Land voll Berge, und enger Thäler, voll Hölen und Fußpfade, wo er ſeine Kunſt beweiſen konnte, die damals und ja auch noch jetzt im Kriege, zumal als Vertheidigung ſeines Landes, rühmlich galt und gilt. Daß Dan ſein Stammes-

---

1) dem die Lage ſo wohl gefällt, das ſo ruhig, ſeiner Bürde ſo unbekümmert,

2) unſträflichen, Ehrwürdigen

3) ſo leſen ſie Buffon. Das unſchuldige Thier hat die Feder des edeln Schriftſtellers auch mehr verdient, als viele ſeiner ſprechenden Brüder, die gewöhnlich gelobt werden — —

4) Der Richter, Dan wird .... Wie Einer der Stammesſcepter Iſraels.

5) Fußſteig'. 6) Ich mag aus der Geſchichte nicht deuten:

7) durch ſie ſein Geſchlecht Roß und Mann, den

ſcepter, ſeine Würde und Anſehn mit andern Brüdern bekräftigt wird, bezieht ſich auf ſeine Geburt. Er war der Sohn einer Magd, und zwar der erſte derſelben; Jacob adelt und legitimirt ihn alſo gleichſam im Namen aller ſeiner übrigen Brüder dieſer Abkunft und ſpielt zugleich auf ſeinen Namen und Charakter an, da er, wegen ſeiner guten Anſchläge, vielleicht mit Rath unter ſeinen Brüdern galt und in Anſehen ſtund. — — Nun folgt ein dazwiſchen geſchobener Seufzer, über deſſen nähere Veranlaſſung auf dieſer Stelle ich nichts beſtimmen mag:[1]

Auf deine Hülfe hoffe[2] ich, Jehovah. 80

Iſts eine bloße Erholung, ein geſchöpfter Ruheſeufzer des ermatteten Vaters? oder iſts Hinüberblick ins Land der Väter, mit dem Wunſch eines ſanften Ueberganges, und einer Erlöſung in zukünftiger Noth nach Lokalumſtänden der Wohnung Dans?[3] oder endlich erinnert ſich Jacob, bey dem, was er eben über Dan ausſprach, ähnlicher Umſtände, Nachſtellungen und Errettungen ſeines Lebens, und dankt Gott für geleiſtete Hülfe? Sehen Sie, was ich darüber anderswo*) geſagt habe.[4]

Gad, (der Kriegshaufe.)
Haufen fallen ihn an;
Er fällt in den Rücken ſie an. —

Ich vermag die dreyfache Wortähnlichkeit nicht zu überſetzen.

Von Aſſer kommt Oelreiches Brod,
Er iſts, der Kön'gen niedliche Speiſe reicht.[5]

Auch hier liegt vielleicht[6] die Veranlaſſung des Bildes in Aſſers Geſchicklichkeit und Leben. Wir wiſſen aus der Geſchichte Iſaaks

*) Vom Geiſt der Ebräiſchen Poeſie Th. 2. S. 203. 204.

1) Seufzer, deſſen . . . . ich nicht verſtehe.
2) hoffte 3) Ueberganges? („und — Dans?" fehlt.)
4) Hülfe? Dem letzten gäbe ich nach der Geſchichte und dem Charakter Jacobs beynahe den Vorzug. („Sehen — habe." fehlt.)
5) Von Aſſer kommt fett Brod, Er bringet niedliche Königsſpeiſe.
6) Auch hier nehme ich

mit[1] Esau und Jacob, wie sehr in diesen alten einfachen Hirten-
81 zeiten die Zubereitung einer niedlichen, wohlschmeckenden Speise geehrt ward, und daß sich die Hand der Söhne selbst dessen nicht schämte. Vielleicht empfahl sich Asser hiemit vorzüglich seinem Vater; und es wird die Gelegenheit zur Aussicht auf sein Land.[2] Nichts ist mehr im Geist der Hirtenzeiten als diese[3] Simplicität veranlassender Umstände — —

Naphthali, eine wohlgeschossene Terebinthe,
Die schöne Wipfel wirft.[4]

Diese Lesart, die auch alte Uebersetzungen haben, und wie mich dünkt, Bochart zuerst in Gang brachte, hat im Zusammenhange vor der gewöhnlichen Vorzüge;[5] wiewohl ich der Schönheit des andern Bildes wegen fast wünschte, daß man nur das אִמְרֵי damit reimen könnte. — Es folgt auf viele kleine Sterne ein schöner glänzender Abendstern, Joseph; nur er ist den Hüllen der Worte nach hie und da noch mit Wolken überzogen.

Der Zweig einer fruchtbarn (Mutter) ist Joseph,
Der Zweig einer Fruchtbarn über der Quelle,
Seine jungen Sprossen schiessen die Mauer hinauf.

82 So hätte ich Lust, statt der gewöhnlichen Lesart, die weder grammatischen noch geistigen[6] Zusammenhang hat oder giebt, meistens mit dem Samaritaner und Araber zu lesen, so daß[7] ich in der ersten Zeile gern das Andenken der Mutter Josephs, der geliebten Rahel beybehielte. Sie wird einem Weinstock verglichen (ein gewöhnliches Bild der weiblichen Fruchtbarkeit Ps. 128., 3. u. a.) der neben der Quelle steht; sie hat ihrem Vater zwar nicht viele Söhne, aber mit dem Einen Joseph, ihrem Fruchtzweige; viel

---

1) Segensgeschichte Isaaks über 2) Land und Schicksal.
3) diese Unschuld und 4) giebt.
5) Dies ist die Eine Lesart, die auch alte Uebersetzungen haben, und wie mich dünkt, Bochart zuerst in Gang gebracht hat. Sie hat im Zusammenhange vor der andern Vorzug:
6) grammatisch noch geistig 7) so doch, daß

gebohren, deſſen junge Zweige, Jacobs Enkel, die Mauer hinanſchieſſen, wie fröhliche Reben.*) [1]

Nun verläßt Jacob das Bild, und muß der beſondern Lebensgeſchichte Joſephs wegen ein andres wählen. Der ſchöne Joſeph 83
konnte nicht friedlich aufſchieſſen; herbe Schickſale warteten auf ihn:

Sie quäleten und ſchoſſen auf ihn,
Und feindeten ihn an, die Pfeileregierer;
Doch blieb ſein Bogen veſt,
Seine Händ' und Arme ſtärketen ſich.

Von den Händen des mächtigen Gottes Jacobs,
Vom Namen Des, der Iſrael auf ſeinem Stein bewachte,[2]
Von deines Vaters Gott; der dir geholfen!
Vom Gott Schaddai; der dich fürder ſegnet; [3]
Segen der Himmel von oben,
Segen des Abgrunds drunten,
Segen an Mutterbrüſten, an Mutterleibern.[4]

Die Segen deines Vaters ſteigen mächtig
Ueber die Segen meiner Väter
Zum Reiz der Berge der Vorwelt hinan: [5]

---

*) Wie ſchön das Bild iſt, ſehen Sie ſelbſt; auch iſts ganz Morgenländiſch und Ebräiſch. Pſ. 128, 3. ſteht der weibliche mütterliche Weinſtock auch an einer Wand und ſchießt fröliche Reben, und daß das שׁוֹר vor ſich vorzüglich auf die Weinrebenwand paſſe, hat Schultens bewieſen. Mit Einem Bilde werden alſo Mutter, Sohn und Enkel gelobt; jene betrachtet ſich in der Quelle, und freut ſich ihrer Reben und Sproſſen. Sie ſehen, daß ich בְּנֵי צְעִירִי, das ich für beſſer und auch für hebräiſcher halte, als בְּנֵי צְעִירִי punktire. Dünkt Ihnen das Andenken der Mutter zu fern: ſo überſetzen Sie gleich, Ein fruchtbarer Zweig iſt Joſeph, und laſſen es eine Anſpielung auf ſeinen Namen ſeyn.[1]

1) Enkel, ſchon .... Rebenzinken. 2) der Iſraels Stein bewachte,
3) der dich geſegnet; 4) Segen der Mutterbrüſte, der Mutterleibe.
5) Ueber die Segen der ewgen Berge, Den Reiz der ewgen Hügel hinüber

1) „Wie — ſeyn.“ folgt in A im Text.

Sie werden kommen auf Josephs Haupt,
Auf die Scheitel des Kronenträgers unter seinen Brüdern — [1]

84 Ich kenne nichts, das über den Schwung dieses Segens ginge,[2] den Moses in dem Seinigen selbst nachahmet, und nicht zu übertreffen vermag. Joseph steht als ein Beneideter und Verfolgter da, unter dem Haufen seiner Brüder,[3] sie hassen ihn, schiessen auf ihn bittre Pfeile; Er, der Eine gegen Viele, steht vest, seines Bogens Senne bleibt stark, seine Hand leicht, sein Arm mächtig und beweglich. Kann ein treffenderes Bild von bittern Schicksalen in jungen Jahren des Lebens, noch mehr von Schicksalen, durch Neid, Haß und Verfolgung der Brüder gefunden werden? Sie verwandeln Spiel in Streit, viele rüsten sich gegen Einen, der alle besteht. — Und durch wen besteht er alle? hier kommt Jacob auf die Geschichte seines eignen Lebens. Er hat gerungen mit dem Mächtigen, der ihm den Namen Israel gab: Dieser, der starke Gott Jacobs, hat Joseph gestärket: der gütige Gott Jacobs, der dort über dem nackten Stein wachte, als auch Er[4] verfolgt, allein und in der Fremde seyn mußte, war der Schutzgott seines Sohns in ähnlichen Umständen der Verlassung, Einsamkeit und Fremde. Geht etwas über das Nahe und Väterliche der Bilder? Und ungezweifelt ist dies der Sinn derselben.[5] Als Moses in seinem Segen an diese Worte kommt, verwandelt er
85 „den Hirten, den Schutzgott auf dem Stein Israels," in den Gott, der ihm im Busch erschienen; er verstand es also, wie wirs verstehen. Jacob und Moses geben dem wohlthätigsten der Stämme allen Segen, mit denen ihnen Gott selbst erschienen war, und sich ihnen offenbart hatte. Daß der Gott, der sich dem Jacob im Traum zeigte, gleichsam als Hirt, als Aufseher seines Schicksals über ihm wachte und segnend auf ihn blickte, daß Jacob

---

1) Kronenträgers seiner Brüder — —
2) nichts über den Schwung dieses Segens,
3) als Beneideter und Verfolgter unter einem Haufen Brüder
4) als Er auch 5) Und es ist der Sinn ungezweifelt.

von dieſer Erſcheinung an die Gunſt ſeines Gottes gleichſam zählte, daß ihm der Stein heiliges Denkmal und Gottes Haus blieb, das alles wiſſen wir, und wie konnte nun Jacob ſeiner Lebensart angemeſſener dran denken, von wem konnte er den Wohlthäter ſeines Alters würdiger ſegnen, als vom Schutz- und Hülfgott ſeiner einſt auch verlaſſenen Jugend?*) [1] Und nun, noch 86
nicht zufrieden, ſeinem liebſten Sohn das Beſte aus ſeinem. Leben, alles, was Er von Gott erhalten, gegeben zu haben, legt er auch alle Segen ſeiner Vorfahren auf ſein Haupt.[2] Den Abraham hatte Gott unter dem Namen Schaddai geſegnet; auch Abrahams Segen ſoll auf Joſeph kommen. Iſaak hatte den Jacob mit Segen des Himmels von oben, dem befruchtenden Thau, mit[3] Segen der Tiefe drunten aus dem Abyſſus, mit Fettigkeit der Erde geſegnet; beydes giebt er dem Joſeph mit Wucher: denn ſtatt Korns und Weins die Fülle, giebt er ihm Ueberfluß an der beſten, der menſchlichen, mütterlichen Fruchtbarkeit, glücklich zu empfangen und geſund zu tränken. Ja noch nicht

---

*) Auf [1] Joſeph können die Worte „Hirte, Aufſeher des Steins“ nicht gehen: [2] denn das fortgehende מ des Parallelismus bezeugts, daß eben Er von dieſem Hirten geſegnet werden ſoll, wie Moſes ihn von der Flamme im Buſch ſegnet. Kurz, nichts wird eigentlicher und leichter, als wenn man משם als מִשָּׁם punktirt, wie auch alte Ueberſetzungen geleſen. Jacob ſelbſt machts klar,[3] da er den mächtigen Ringer und den Wächter des Steins in der folgenden Zeile ausdrücklich ſeinen Gott nennet.[1]

1) dran denken, als wenn er ihn den Hirten (Wächter, Bewahrer) des Steins nennet? Fels konnte ers nicht nennen, denn das wars nicht; und wenn Moſes dies Wort gebraucht, iſts ein ganz anderes Bild von Sinai und den Felſen Arabiens hergenommen, die ja dieſe Geſchichte nicht kennet.

2) Gott nennet, und nun, noch .... gegeben zu haben, auch alle .... Haupt legt.

3) oben, fruchtbaren Thau, und mit

---

1) „Auf Joſeph — nennet.“ folgt in A mit den angegebenen Änderungen nach „nicht kennet.“ im Text.

2) die Worte noch weniger gehen: 3) Sonnenklar,

genüget, holt Jacob neue Kräfte, nimmt alle Reize der alten Welt, Gewürze[1] und Früchte der paradieſiſchen Berge, jener ewigen Hügel der Vorzeit, die damals wahrſcheinlich im Andenken lebten, als eine Zeit, als eine Welt von Köſtlichkeiten, die nicht mehr ſey — alle nimmt er zuſammen, und führet ſie in ihrem duftreichen Kranze auf Joſephs Haupt, der hier in ſeinem ägyptiſchen Schmucke als Kronenträger da ſteht, und dieſen[2] Kranz aus allen Koſtbarkeiten der Vorwelt auch ſo vorzüglich verdiente.[3] Daß dies der Sinn der Weiſſagung ſey, bezeugt theils der Parallelismus, theils
87 die Lesart der meiſten[4] alten Ueberſetzungen; am meiſten auch der Segen Moſes, der dieſe Worte gerade ſo verſtehet und anwendet.*) — Ich darf nicht Verzeihung fodern, daß ich ſo ausführlich erkläre: denn der Enthuſiasmus des Segens in ſeinem ſchönen wachſenden Schwunge wird Sie fortreißen, wie er mich fortgerißen hat.[5] Benjamins Spruch iſt kurz; ſein Charakter iſt Wolfesart und braucht nicht viel Worte.

Benjamin, ein Wolf, er raubet früh,[6]
Und zehrt den Raub, und theilt noch Abends Beute.

Ein unermüdeter, muntrer, glücklicher, freygebiger Abentheurer —[7] vermuthlich Benjamins Charakter.

* * *

*) Man vergleiche in Anſehung einiger Lokalumſtände den 2. Th. vom Geiſt der Ebräiſchen Poeſie S. 205 - 9.

1) Kräfte, thut noch einen Schwung, nimmt alle Fruchtbarkeit der alten Welt, alle Niedlichkeiten und Delikateſſen, und Gewürze

2) dieſen ewigen 3) ſo einzig verdienet.

4) theils der offenbare Parallelismus, theils die Lesart des Samaritaners und der meiſten

5) erkläre: denn faſt Reihe für Reihe iſt der Segen oft mißverſtanden, und in ſeinem ſchönen, immerwachſenden Schwunge ſelten ganz beherziget worden.

6) Wird rauben früh,

7) „Ein — Abentheurer —“ dafür in A: So viel hatte er nemlich, nachdem er Tag über davon gezehrt hat, ſie Abends noch andern auszutheilen, und Morgens früh wieder mit neuer Munterkeit, mit neuem Glück zu jagen —

Ob meine Zeit gleich kurz, und mein Weg[1] noch weit ist, kann ich doch nicht umhin, da ich Einmal an dieses Stück gegangen bin, mich an ein andres, noch schwereres zu machen, das hievon Erläuterung nimmt, oder ihm auch welche giebt — es ist der Segen Moses. Er ist ganz verändert: denn Moses 88
segnete nicht als Vater, sondern als Gesetzgeber, der seinen eignen Stamm hatte, und allen im Namen Jehovah's[2] nur vorstand. Ihm[3] standen keine Söhne um das Bette des Vaters; sondern ein Israel lag vor ihm mit seinem Heer. Ein grosses, von Wanderungen fast ermattetes Volk, das ihm viel Kummer gemacht, das Gott[4] auf mancherley Art versucht hatte, und jetzt sehnlich nach Ruhe seufzte. Alle diese Umstände also, womit sich auch einzelne Stämme in der Wüste ausgezeichnet, seine und ihre Lage, beyder Bedrängnisse und Hoffnung, geben den Ton und Inhalt dieses zweyten Segens: sie machen eine Einleitung nöthig, die Jacob nicht nöthig hatte, sie geben einen Schluß, der dort nicht war, meistens auch andre Bedürfnisse, andre Wünsche, obgleich nicht zu läugnen ist, daß der Gesang des Altvaters dem Geist Moses[5] vorschwebe. Hören Sie den feyerlichen Anfang, mit dem er sich zuerst legitimiret:

Jehovah kam vom Sinai,
Gieng ihnen vom Seir auf,
Brach auf im Glanz vom Berge Paran,
Er kam von Kadesch Bergen,
Von seiner Rechte schoß das wallende Feu'r.
Wie liebet er die Stämme! 89
All' Deine Herrlichkeit ist um Dich her,
Und diese Dir zu Füßen
Empfangen Deines Mundes Wort.[6]

1) Plan 2) Gottes 3) Hier 4) gemacht, Gott 5) Moses wie
6) Gott kam von Sinah, Gieng ihnen auf von Seir, Brach auf im Glanz vom Berge Paran, Erschien mit Myriaden seiner Heiligen, In der Rechte sein Feuergesetz. Ein Vater liebet er die Völker. All' seine Heiligen an deiner Hand, Umschliessen dei-

Welch ein Prachtvoller Anfang! Moſes gebietet mit ihm die feierlichſte Ruhe, ein ehrerbietiges, kindliches Schweigen. In aller Schreckenvoller Herrlichkeit erſcheint Gott und wird ſeines Volkes, ſeiner Kinder väterlicher Lehrer. Sie haben ſich zu ſeinen Füßen gelagert,[1] und nun wird Moſes Mittler:

Durch Moſen ward uns das Geſetz,
Das Erbtheil der Gemeine Jacob;
Er war in Iſrael ein König,
In der Verſammlung aller Volksfürſten
Zuſammt den Stämmen Iſraels.[2]

Alſo legitimirt, als ihr Fürſt unter Fürſten, durch den Gott ihnen ihr herrliches Geſetz gegeben, der auch jetzt als Mittler der[3] Stämme redet, hebt er an:

Ruben lebe! ſterbe nicht völlig aus!
Seine Mannſchaft werde zahlreich wieder![4]

Ob der Segen[5] auf Ruben? oder nicht vielmehr auf den ausgelaſſenen Simeon ſey, deſſen Zahl 4. Moſ. 26, 14. ſehr herunter-

ne Füſſe, Zuhorchend deinen Sprüchen.

1) „Welch ein — gelagert," dafür in A: Ich verſtehe die Worte, wie ſie jetzt ſind nicht anders, als daß Gott einen heilgen Kreis um ſein geliebtes Iſrael ſchlieſſet. Die himmliſchen Heere, mit denen er von Sinai aufbrach, werden Diener des Geſetzes, lagern ſich um Iſrael, und horchen dem Geſetz, jetzo von Iſraels Lippen zu. Sie ſehen, wie leicht die Aenderung wäre, durch die ſich das ganze Bild auf die Geſetzgebung ſelbſt, auf Gott bezöge: gnug indeſſen, Moſes gebietet mit dieſem Anfange die feyerlichſte Ruhe, das edelſte Schweigen. In Aſſaphs 50tem Pſalm iſt eben eine ſolche Gotteserſcheinung zu ſolchem Endzweck, offenbar mit Zügen dieſes Bildes. Der Herr mit allen ſeinen Heiligen iſt da, und ruft ſeine Heiligen der Erde: der glänzende Kreis hat ſich gelagert,

2) Er ward' durch Recht ein König, Verſammlet waren die Häupter des Volks Mit den Stämmen Iſrael.

3) als ihr ſelbſtgewählter Fürſt, durch .... auch als Mittler des Vaters der

4) Ruben lebe! ſterbe nicht! Sein Kleines werde groß!

5) Ich folge dem Samaritaner, der den beſten Parallelismus giebt; ob aber der Segen

gekommen war? oder warum Simeon ausgelaſſen wäre? mag ich nicht entſcheiden. Der Alexandriner hat ihn in den zweyten Vers eingeſchaltet; ich wage aber nicht, ihm zu folgen.

Und dies für Judah. Er ſprach:
Höre, Jehovah, die Stimme Judah,
Zu ſeinem Volke führ' ihn ein.
Sein Arm wird für ihn ſtreiten,
Und Hülfe von ſeinen Drängern wirſt du ihm ſeyn.

Wie anders iſt dieſer, als der Segen Jacobs, über Judah! Vor Augen ſcheint ihn Moſes gehabt zu haben, ſonſt wüſte ich das, „zu ſeinem Volk" nicht zu erklären. Wahrſcheinlich[1] iſts das ihm verſprochene Volk, das ſich nach einem Segen, den jedermann im Gedächtniß hatte, ihm willig unterwerfen ſollte. Aber wie matt iſt dieſe Stimme gegen jene. Dort ein muthiger, raubesſtarker Löwe; hier ein Stamm, der nach dem Ende der Wallfahrt dürſtet. Moſes giebt ihm nur einen Wink, daß auf die Kraft ſeines Arms bei Einnahme des Landes gerechnet ſey, und wünſcht ihm, was er ſich ſelbſt wünſchet, Beyſtand Gottes, wenn ſein Arm ſelbſt nicht hinreichte.

Zu Levi ſprach er: 91
Dein Licht und Recht, Jehovah,
Bleibe deinem erwählten Mann,[2]
Den du verſuchteſt am Verſuchungsort,
Und haderteſt mit ihm am Haderquell.[3]

Er ſprach zu ſeinem Vater, ſeiner Mutter:
„Ich kenn' euch[4] nicht!"
Und kannte ſeine Brüder nicht,
Und kannte ſeine Söhne nicht.

---

1) erklären. Daß es die Väter in der Erde ſeyn ſollen, iſt nicht zu denken; wahrſcheinlich

2) Dein Licht und Recht, Es bleibe deinem erwählten Manne

3) beym Haderwaſſer. 4) ihn

So werden Sie auch dein Gebot bewahren,
Und halten über deinen Bund:
Sie werden Jacob deine Rechte lehren,
Jſrael dein Geſetz.
Sie werden Weihrauch Dir zum Wohlgeruch anzünden,[1]
Brandopfer bringen deinem Altar.

Jehovah, ſegne ſeine Kraft,
Nimm an gefällig ſeiner Hände Werk.
Zerſchlage ſie, die wider ihn ſich lehnen,[2]
Und ſeine Häſſer, daß ſie nichts vermögen.

Daß der Spruch ein Gebet an Jehovah ſey, iſt offenbar, und der
92 Inhalt deſſelben im Ganzen iſt eben ſo ſichtbar. Wir wiſſen aus der Geſchichte, daß Levi, beſonders das Geſchlecht Aarons über ſeinen erhaltenen Vorzug Neider und Feinde hatte; wider dieſe flehet dies Gebet auch für die Zukunft göttlichen Beyſtand. Zugleich iſt die Strenge ihrer Pflichten mit eingewebt, daß ſie nach dem Beyſpiel ihres groſſen Vaters, des erſten Hoheprieſters,[3] in rechtlichen Ausſprüchen weder Vater noch Mutter kennen müßten, und Licht und Rechtſchaffenheit, d. i. erleuchtetes, gerechtes Urtheil allezeit verwalten[4] laſſen ſollten.

So weit iſt kein Zweifel. Ueber die eingewebte Geſchichte Aarons iſt dies meine Meynung. Zu Kades in der Wüſte Zin (4 Moſ. 20.) murrete das Volk wider Moſen und Aaron, um Waſſer; der Ort bekam den Namen des Haderorts und Haderwaſſers, wie jener in Raphidim. (2 Moſ. 17.) Aaron hielt ſich, wie es ſcheint, gegen das Volk, und vielleicht ſelbſt gegen ſein Geſchlecht, den Stamm Levi, tapfer; wenigſtens ſagt die Geſchichte

---

1) Sie haben dein Gebot bewahret, Und werden halten deinen Bund: Sie werden deine Rechte Jacob lehren, Jſrael dein Geſetz. Sie werden Weihrauch vor dich legen,

2) wider ihn aufſtehn,

3) „nach — Hoheprieſters," fehlt. 4) vorwalten (?)

nichts von ſeiner Schwachheit, und ſetzt ihn zuerſt, ſo fern er die Parthey ſeines Gottes nahm, ausdrücklich Moſes zur Seite. (4 Moſ. 20, 1–8.) So weit war ſeine Treue und Standhaftigkeit rühmlich: Moſes bringt ſie hier noch (V. 9.) als eine wohl- 93
beſtandne Probe Gott ins Andenken und ſeinem Geſchlecht, als Vorbild vor Augen. Er will, daß Gott die Familie des Mannes, den er ſelbſt erwählte, der ſo manches für ihn ausſtand, dem ſeine Tage ſo bitter wurden, nicht unterſinken laſſe; ſie werde, wie ſie bisher ſein Gebot bewahret, auch künftig ihm treu ſeyn, und ſeine Geſetze unter Iſrael befolgen. So weit iſt das Andenken gut; aber Schwachheit miſchte ſich zuletzt auch mit der Stärke. Moſes und Aaron mißtraueten: ſie ſchlugen den Fels, ſie ſprachen Zweifelworte vorm Volk; da haderte Gott mit ihnen, Aaron mußte entkleidet werden, und ſterben, Moſes ſelbſt durfte das verheiſſene Land nicht ſehen — die traurige Geſchichte kommt dem Segnenden eben bey ſeinem Stamm vor Augen. Er wünſcht, daß ſie nicht wieder komme, daß das Richteramt im Namen Gottes, (das Licht und Recht,) nie[1] müſſe vom Geſchlecht genommen werden, wie es damals Aaron genommen, und ſeinem Sohn gegeben ward. Er warnt Levi, bringt ihm die Treue und Standhaftigkeit Aarons, zugleich aber auch die traurige Geſchichte vor Augen, wie ſie ihm natürlich jetzt in den letzten Momenten ſeines Lebens, wo er bald ſelbſt die Schuld derſelben bezahlen, und mit ſeinem Stamme das Land nicht ſehen ſollte, vorkommen mußte.[2] Der Segen iſt in 94
dieſer Verbindung ſehr beſcheiden, Familienmäßig und ernſtlich.[3]

Zu Benjamin ſprach er:
Des Herrn Geliebter, er wird ſicher wohnen,

---

1) nie mehr

2) Standhaftigkeit Aarons vor Augen, die dieſer Anfangs bewieſen hatte; er braucht die traurige Geſchichte, wie ſie ihm natürlich iſt in den letzten .... ſehen ſollte.

3) ernſtlich. Einige Verſe vorher (Kap. 32, 50. 51.) ſagt Gott zu Moſes ſelbſt die Geſchichte.

Es decket ihn der Hocherhabene
Den ganzen Tag,
Und läßt ihn ruhen zwiſchen ſeinen Flügeln.[1]

Sie ſehen, daß ich in der zweyten Zeile mit dem griechiſchen Ueberſetzer עליון ſtatt des zweyten müßigen עליו leſe; denn ſonſt paſt keine der drey Zeilen zu einander.[2] Wie der alte Jacob dort ſeinem jüngſten Sohne, von dem er ſich ungern ſchied, Sicherheit und Schutz Gottes auf ſeinen Weg nach Aegypten wünſchte, und Judah denſelben ſeinem Vater ſo theuer verbürgte;[3] ſo hier der alte Moſes bey dem Zuge deſſelben ins Land der Verheiſſung. Das Bild des Hocherhabnen, der ihn bedeckt, iſt von der mitziehenden Wolke Gottes, oder vielmehr von dem Adler, der über ſeinen Jungen ſchwebet, (5 Moſ. 32, 11.) einem Lieblingsbilde
95 Moſes, hergenommen.[4] Zwiſchen ſeinen Schultern heißt alſo auf ſeinem Rücken, zwiſchen ſeinen Flügeln, abermals nach dem Bilde Moſes an mehr als Einer Stelle. Ein ſchönes Gemälde, liebreich und zart empfunden, das aber ſehr verkannt worden.[5]

---

1) Des Herrn Geliebter wird in Ruhe wohnen, Der Höchſte ihn bedecken den ganzen Tag, Ihm zwiſchen ſeinen Schultern wohnen —

2) ſtatt עלי leſe; wir haben ihm Dank, daß er uns dieſe Lesart behalten: denn .... einander. Wollte man auch mit dem Samaritaner in der erſten Zeile ſtatt יד יד ידיד leſen: ſo könnte man von der Hand Gottes nicht ſagen, daß ſie in Sicherheit wohnte, welches offenbar auf Benjamin, den Geliebten Gottes, wie er einſt der Geliebte ſeines Vaters war, gehet.

3) wünſchte; („und — verbürgte;“ fehlt.)

4) iſt entweder von .... Gottes, oder von dem .... Moſes, oder von beyden weil dieſes doch das Bild von Jenem wurde, hergenommen.

5) Zwiſchen ſeinen Schultern heißt über ſeinem Haupt, ſo, daß er ſeine beyden Schultern decket. In Benjamins Erbtheil ward der Wunſch erfüllet; denn er wohnte ſicher, und die Gegenwart Gottes kam auf ſeine Berge, Moria und Zion, zu wohnen. So wird alles Ein Bild, und auch die Worte: den ganzen Tag, ſind nicht unbedeutend. Die Wolke Gottes ſollte dort immer ruhen, Benjamin nie weiter in beſchwerlicher Wallfahrt ziehen dörfen — — Die Verſchreibung des עליון war deßwegen leicht, weil Ein Wort weiter ſogleich עליו folget — —

Zu Joſeph ſprach er:
Geſegnet von Jehovah ſey ſein Land,
Mit ſchönen Gaben der Himmel von oben*) [1]
Des Abgrunds drunten.
Was nur die Sonne köſtliches treibt,[2]
Was köſtliches die Monde zeugen,
Was auf den Morgenbergen Beſtes ſproßt,
Was Schönes je der Vorwelt Hügel trugen,[3]
Der Erde Köſtlichkeit und ihre Fülle,
Komm' von der Gnade deß, der in dem Buſche wohnt,
Auf Joſephs Haupt,
Komm' auf den Scheitel[4] des Gekrönten ſeiner Brüder.
Ein erſtgebohrner Stier iſt ſeine Kraft, 96
Des Einhorns Hörner ſeine Hörner,
Mit ihnen wird er die Völker ſtoßen
Ans Ende des Landes hin.
Das ſind die zehntauſend Ephraims,
Die[5] Tauſende Manaſſes.

Daß Jacobs, und im letzten Abſchnitt Bileams Segen die Grundlage dieſes Spruchs ſey, iſt unverkennbar: noch immer ruhen die Wohlthaten Joſephs vor des Segnenden Augen, und ſeine Söhne werden in die reiche Schönheit ihres Vaters gekleidet; indeſſen dünkt mich des Urvaters Segen Zug für Zug urſprünglicher und ſtärker. Die Reihe von Segensquellen, die dieſer nannte, ſtrebten die Zeiten hinan, vom Gott der Erſcheinungen ſeines

*) Ich leſe מִצֹּאן ſtatt מִטַּל nach dem Segen Jacobs, weil ſonſt der Parallelismus zerſtückt wird, und מִטַּל als Randgloſſe zwiſchen ſtünde; der Sinn iſt doch derſelbe.

1) Mit Köſtlichkeit der Himmel von oben*)
2) Was köſtliches die Sonne treibt,
3) Was köſtliches der Vorwelt Hügel trugen,
4) Haupt, Den Scheitel
5) zehentauſend Ephraims, Das ſind die

Lebens, zum Segen ſeines Vaters, Großvaters, bis er auf die älteſten Urhügel kam; er nannte alle, und zog ſie auf die Scheitel ſeines Diademtragenden Sohnes, der in ſolcher Zier vor ſeinem Bette ſtand, ausgezeichnet vor ſeinen Brüdern. Bey Moſes hat ſich dies verändert. Hier ſteht kein Joſeph mehr, hier liegt ein zahlreiches, nach Erquickung lechzendes Volk; womit lieberm kann ers, als mit dieſer Erquickung ſegnen? Moſes hat keine Reihe
97 von Vätern, aus deren Munde er Joſeph ſo nahe und eigenthümlich ſegnen kann, als Jacob; dieſe Glieder des Spruchs verändern ſich alſo. Jacob nannte die Fette des Himmels und der Erde, als Segen ſeines Vaters, den Er jetzt ſeinem Sohne zutheilt; in Moſes Segen konnte nur die phyſiſche Quelle hiezu, gleichſam das Füllhorn der Natur, von oben, von unten, monatlich, jährlich, fern und nahe, jetziger und vergangener Zeiten genannt werden. — — Daß ſich die letzten Worte,[1] in denen dem Stamm Ephraim zehntauſend, Manaſſe nur tauſend zugetheilt werden, auf die Segensworte Jacobs und den Vorzug, den er Ephraim gab, 1 Moſ. 48, 14-20. gezielt werde, merken Sie, ohne daß ichs nenne. Die Vergleichung tapfrer Kriegsheere mit Hörnern und Kräften des Stiers iſt dem Orient[2] gewöhnlich.

Zu Sebulon ſprach er:
Freue dich, Sebulon, deines Ausgangs:
Und deiner Hütten, Iſaſchar.
Die Stämme werden Euren Berg ausruffen,
Gerechte[3] Opfer daſelbſt zu opfern.
Der Meere Zufluß werden ſie da ſaugen,[4]
Die geheimen Schätze des Sandes.

98 Daß bey Sebulon vom Handel die Rede ſey, iſt unläugbar; es ſteht aber nicht, daß er ſelbſt handeln, oder aufs Meer ausziehen

1) B: Daß mit den letzten Worten 2) iſt Orient
3) Iſaſchar deines Bleibens in Hütten — — Sie werden Völker zum Berge ruffen, Rechte
4) ſie ſaugen

ſollte. Die Ausgänge V. 18. ſind[1] Ausgänge aus der Hütte, wie der Gegenſatz mit Iſaſchar zeiget; und ſagen,[2] Sebulon werde ſeine Nachbarſchaft mit Sidon und der Küſte des Handels nutzen; durch mancherley Betreibſamkeit auſſer ſeinem Hauſe, werde er an ihren Schätzen, auch den Koſtbarkeiten fremder Nationen Theil nehmen, mit dieſen ſelbſt, als den Handelsfreunden Sidons, bekannt werden, und da die Stämme nach Moſes Abſicht den nachbarlichen Thabor zum Berge des Herrn ausruffen ſollten, rechtmäßige Opfer da, und da allein zu opfern: ſo würden auch dieſe, ihre Brüderſtämme an den Koſtbarkeiten des Landes Antheil nehmen.[3] Sebulon iſt, nach dem Wink Jacobs, an die Seite Sidons gelehnt; nach dem Bilde Moſes, ein Kind an ſeiner Seite, das den Zufluß des Meers ſauget, Schätze, die es nicht ſelbſt holet, aber[4] die ihm durch Sidon, ſeiner Nachbarſchaft und Betreibſamkeit wegen mit zufliessen. Auch das hier beſonders genannte Glas, damals ein Reichthum von Goldes Werthe, war nicht eingebrachte, ſondern auszuführende Phöniciſche Waare. Man ſieht auch aus dieſem Segen, wie wenig Moſes ein tyranniſcher Pedant war, die Juden 99
von allem, was nicht Jude war, blind zu ſondern. Sebulon ſollte die Nachbarſchaft Sidons genießen, und durch ihn und durch die Nachbarſchaft des Thabors auch die geſammten Stämme des Landes*). —[5] Iſaſchar dagegen blieb in ſeiner Hütte und freute ſich ſeiner ſchönen, oft bey jedem Schritt neuen Landausſicht, wie dieſer Stamm wirklich ein ſolches Land überkam.

---

*) S. vom Geiſt der Ebräiſchen Poeſie Th. 2. S. 224.

1) ſind offenbar nur 2) heiſſen,

3) bekannt werden, und ſie auf den Berg des Herrn ruffen, rechtmäßige Opfer daſelbſt zu opfern, d. i. ſie die jüdiſche Religion kennen lehren. Daß von keinen Ausgängen aufs Meer, noch weniger von Kriegeszügen die Rede ſey, zeigt auch die Ausmalung des Bildes.

4) ſondern

5) genießen, ja ſogar fremde Völker zum Berge Jehovahs ruffen und ſie unterrichten, rechte Opfer zu opfern; Bilder und Ausſichten, die inſonderheit Jeſaias nachher hoch ausmalet. —

Zu Gad ſprach er:
Gelobet ſey, der Raum für Gad gemacht!
Wie ein Löwe wohnet er,
Und raubte Arm und Scheitel.

Des Landes Erſtlinge erſah er ſich,
Da liegt des Helden Erbtheil veſtbedeckt,
Doch kommt er mit den Häuptern ſeines Stammes,
Mit zu vollführen den Rechtſpruch Jehovah's,[1]
Und ſeine Gerichte mit Iſrael.

Der Sinn des Ganzen iſt klar. Gad bekam, der Geſchichte nach, ſein erſtes Theil am eroberten Lande; doch gelobte er an, mit Iſrael weiter zu ziehn und ſeine Kriege, die Gerichte Jehovahs, vollführen zu helfen. Jenes iſt der Raum, den Gott für Gad gemacht, weil er mit ſeinen Heerden bedrängt war: dies ſind die Erſtlinge des Raubes, den er von Baſans Bergen verſchlinget. Er muß ein tapferer Stamm geweſen ſeyn, wie es ſchon der Segen ſeines Urvaters ſagte. Moſes ehrt ihn mit dem Bilde des Löwen, mit dem Namen des Kriegesführers, zählet ihn unter die Häupter des Volks, und iſt nicht gleichgültig darüber, daß er noch ferner mitziehe, die Eroberung zu vollenden. Noch in Davids Geſchichte hat der Stamm Gad tapfere Männer*). — —

*) So weit[1] iſt alles klar; und auch das Wort סתר in der Mitte des 21. V. kann ſtehen, wie es ſteht,[2] und, mich dünkt, der Sinn iſt deutlich. סתר heißt bedachet, bedeckt,[3] alſo eigentlich in Häuſern, in

1) Er erſah die Erſtlinge ſich, Da iſt das Theil des Führers in ſichrer Wohnung, Und mit den Häuptern des Volks, Vollführt er noch das Recht Jehovahs,

1) „So weit — natürlich.“ folgt in A mit den angegebenen Änderungen im Text.

2) klar: nun aber hat das Wort סתר in der Mitte des 21. V. ſo viel Räthſeleyen veranlaßt, daß man bei ihm ſogar auf den Sarg und das Grab Moſes gerathen, oder häufig den Text verändert hat; ich laſſe alles ſtehen, wie es ſteht,

3) bedeckt, wie Wohnungen bedeckt werden,

Zu Dan ſprach er: 101
Dan, ein junger Löwe,
Wird ſpringen auf aus Baſan.

Sie erinnern ſich der Wurfſchlange am Wege in Jacobs Segen, und denken an Dans buſchiges Berg- und Hölenvolles Land.

Zu Naphthali ſprach er:
Satt von Wohlgefallen,
Voll von Segen Jehovahs,
Beſitze Meer und Mittagsland.

Zu Aſſer ſprach er:
Geſegnet ſey vor Jacobs Söhnen Aſſer!
Sey angenehm vor ſeinen Brüdern,
Er tunkt den Fuß in Oel.[1]
Eiſen und Erz ſeyn deine Riegel,
Wie lang dein Leben, ſey auch deine Kraft.

Hier iſt Moſes Wunſch ſehr veredelt; und der Beſchluß iſt ganz 102
in des Geſetzgebers Seele, der das herrliche, ewige Bundeslied machte.

Niemand, o Iſrael, iſt wie Gott,
Der in den Himmel fähret dir zur Hülfe!
Auf Aetherwolken in ſeiner Pracht.

Hütten verborgen. So wohnte Gad, ſo wollte er wohnen, und Iſrael lebte noch unter Zelten. Er bat um Obdach für Heerden und Kinder: da ſeine Bitte erfüllt ward, beveſtigte er ſich, bauete Häuſer und Städte, deren Eine, ohne Zweifel ihrer Sicherheit und Bedecktheit wegen, den Namen Sophan (4 Moſ. 32, 35.) bekam; er war alſo wirklich מחקק סמוך, der Kriegsführer, der jetzt unter Dach und Decke wohnte. Gott hatte ihm Raum gemacht, ihn geſichert, ihm die Erſtlinge des Landes gege- 101
ben; der ſterbende Moſes erinnert ihn alſo an ſein Verſprechen, als an ein gegebenes Wort der Ehre, noch ferner mit ſeinen Brüdern zu ziehen, und den Streit anzuführen. Mich dünkt, die Erklärung iſt buchſtäblich, ſchlicht und natürlich.

1) Er, der den Fuß in Oel taucht.

Aus ſeiner Wohnung reckt der Gott des Aufgangs
Herab den ew'gen Arm,
Und ſtieß vor deinem Angeſicht
Den Feind hinweg,
Und ſprach: vergeh!

Und Iſrael wird ſicher wohnen
Allein:
Das Auge Jacobs ſiehet
Ein Land vor ſich voll [1] Korn und Wein,
Und ſeine Himmel träufeln Thau.

Beglücktes Iſrael,
Wer iſt dir gleich?
Du Volk, das Gott errettete,
Er, deiner Hülfe Schild,
Er, deiner Hoheit Schwerdt.

103 Sie werden (Schmeicheley) dir lügen, deine Feinde,
Und du auf ihren Höhen
Einhergehn!

Welch ein Geſetzgeber, der alſo ſchloß! Welch ein Volk, das einen ſolchen Gott, ſolche Hülfe, ſolche Geſetzgebung und Verheißungen hatte!

---

104 ## Siebenter Brief.

Wir kommen zu einem poetiſchen Stück andrer Art, dem Siegsliede der Deborah. Hier iſt Poeſie und Geſang. Was dort im Liede Moſes und der Mirjam am rothen Meere tönt, tönt hier in Wechſelchören und beynah, möchte ich ſagen, in nachahmendem Tanze. Es iſt das älteſte Pindariſche Lied, das die Welt hat, und wenn Brown's Hypotheſe, daß urſprünglich Poeſie, 1. Buch XII, 172 ff.

1) blicket Aufs Land voll

Muſik, Tanz und Geſetzgebung verbunden geweſen, in allen Beyſpielen, die er anführt, ſo gegründet wäre, als hier; ſo wäre ſie, was ſie nicht iſt, die richtigſte Hypotheſe. Auch hat dies treffliche, aber ſchwere Lied eine Reihe guter Bearbeiter gehabt*), und ich werde Sie[1] inſonderheit auf die poetiſche Natur, den Siegs- und Jubelton des Liedes aufmerkſam zu machen ſuchen. Daß Sie die Geſchichte zum voraus leſen, ſetze ich vorher:

Da ſang Deborah,
Und Barak, Abinoams Sohn,
An dieſem Tage ſangen ſie ſo:[2]
Daß angeführet die Führer Iſraels! 105
Und willig folgete das Volk,
Lobet den Herrn!

Wie treflich fängt der Geſang an! Iſrael iſt eine Republik, der Deborah nichts zu befehlen hatte. Dank an die Heerführer und ihre Gefolge iſt alſo das Erſte.

Ihr Könige, hört!
Merkt auf, ihr Fürſten!
Ich dem Ewigen,
Dem Ewigen will ich ſingen und ſpielen,
Dem Gotte Iſrael.

Die vorige Ankündigung iſt alſo nur Einleitung zum Dank an ein höheres Weſen, das Iſrael half.

*) Rückersfelder, Michaelis, Teller, Lette, Schnurrer, Köhler u. a.[1]

1) gehabt, von denen ich auſſer Michaelis, Rückersfelder, Teller, Lette, und den ſorgfältigſten von allen, Schnurrer, beſonders nenne; welchen letzten ich aber leider! nur aus Auszügen kenne. Ich nutze an meinen Vorgängern, was ich nutzen kann, und werde Sie

2) Sohn Abinoams, An ... ſie alſo:

1) „*) Rückersfelder — u. a.“ fehlt.

Ewiger, da du auszogst
Von Seir;
Da du einherzogst
Durch Edom:
Da bebete die Erde,
Die Himmel troffen,
Die Wolken gossen.

Berge zerflossen vorm Antlitz Jehovahs,
Der Sinai vorm Antlitz Jehovahs,
Des Gottes Israel.

106 Das Lob fängt von Zeiten an, von denen auch späterhin die schönsten Siegeslieder beginnen, vom Zuge Israels in der Wüste, von seiner Gesetzgebung und den ersten, herrlichsten, wunderbarsten Siegen. Moses selbst hat dazu 5 Mos. 33, 2. den Anklang gegeben. Was der prächtige Anfang zu dieser Schlacht thue, wird uns das Lied selbst sagen.

In Tagen Samgar, des Sohnes Anath,
In Tagen Jaels lagen öd' die Wege,
Die Strassengänger giengen krumme Pfade.
Es feyerten die Versammlungen[1] Israels,
Sie feyerten, bis ich aufstand, Deborah,
Bis ich aufstand, die Mutter Israels.

Das Land war unsicher, die Strassen öde: wer sich aus seinem Hause wagte, suchte Schleichwege. Auch die Versammlungen des öffentlichen Raths, der Staatsverwaltung blieben unbesucht; die Vormünder des Landes kamen nicht zusammen, noch weniger griffen sie ans Werk der öffentlichen Rettung oder nur Berathschlagung. Da wagte sies, ein Weib, und stand auf. Aus eignem Triebe stand sie auf, mit Rath und That die Mutter Israels zu werden.

107 Sie hatten fremde Götter erwählet;
Da war vor den Thoren Krieg.

---

1) Richter

Kein Schild ward geſehen, noch Speer,
Bey den Vierzigtauſenden Iſraels.

Die erſte Zeile enthält die Urſache des Verfalls; die zweyte und folgende den ärgſten Verfall ſelbſt. Ueberall Krieg: niemand wagte ſich aus der Thür ſeines Hauſes: ringsum Anfall, und nirgend Vertheidigung. Kein Mann zuckte ſein Schwerdt, und ohne Zweifel war auch die Zahl der Spieſſe und Schwerdter äußerſt geringe in Iſrael, wie es Kap. 3, 31. unmittelbar vor dieſer Geſchichte anzeigt. Es koſtete der Deborah Mühe, auch nur den Barak zu überreden,[1] daß ers mit ihr wagte; um ſo mehr bricht ſie jetzt mit Dank und Lob aus für geleiſtete Hülfe:

Mein Herz, es wallt den Gebietern Iſraels zu,
Und ihr Freywilligen unter dem Volk,
Lobet den Ewigen.

Ihr Reiter auf weißen Eſelinnen,
Ihr Sitzer auf köſtlichen Decken,
Ihr Wandler auf Straſſen, dichtet Geſang.

In beyden Sätzen ſehen wir die Stände der damaligen Republik, 108
Gebieter, die aufforderten, Volk, das folgte; beyden dankt Deborah. Reiter auf weißen Eſelinnen, und die noch dazu auf geſtickten Decken über ſolchen ſaſſen, wenn ſie reiſeten, d. i. Vornehme, Reiche, und ſolche, die zu Fuß wandern mußten; beyde ſollen an die vorige Unſicherheit, V. 6. 7. 8. an die jetzige Ruhe gedenken, und mit ihr anheben Geſang.[2]

Ein Lied zur Stimme der Hirten, die zwiſchen den Schöpfe-
brunnen
Waſſer den Heerden theilen aus:

---

1) bereden,

2) Geſang. Daß das Sitzen auf Decken zum vorhergehenden Reiten gehöre, ergiebt der natürliche Zuſammenhang, vor- und rückwärts. Keine ſchöne Eſelin, keine reiche Decke über ſie gebreitet, war bisher auf Landſtraſſen ſicher geweſen; jetzo iſts anders. — Alle ſollen alſo, die dadurch gewinnen, Reich und Arme ſollen Geſang dichten, wovon?

Denn daſelbſt werden ſie ſingen die Thaten Jehovah,
Seine Thaten wird preiſen das Landvolk Iſraels,
Dann zieht es ſingend in die Thore das Volk Jehovahs.[1]

Eine Einleitung zum Schlachtgeſange, der ſogleich folgen wird.[2] Der Schauplatz des Sieges ſoll auch der Ort des Geſanges werden und die Stimme des Volks, das den Sieg erfochten hat, ſoll auch das Andenken deſſelben erhalten. Am Thabor, zwiſchen den Bächen
109 des Kiſon war geſtritten: die Regenzeit und das Aufſchwellen derſelben hatte ihnen zum Siege geholfen; hier ſoll alſo auch künftig die Feyer dieſes Tages leben.[3] Sie wiſſen, wie ſehr bey Hirtenvölkern, zumal im warmen Orient, Brunnen und Schöpfequellen die Verſammlungsörter des Volks ſind, wo ausruhend[4] Lieder geſungen, alte Thaten geprieſen werden; und wovon konnte in dieſer quellreichen Gegend würdiger und füglicher geſungen werden, als von der That, die hier geſchah, die durch das Landvolk geſchehen, durch die das ganze Land errettet war,

1) Von der Stimme der Schützen zwiſchen den Schöpfebrunnen; Da werden ſie ſingen die Thaten Jehovah, Die Thaten ſeiner Mächtigen Iſraels, Als einzog in die Thore das Volk Jehovahs.

2) Eine kurze vorausnehmende Beſchreibung der Schlacht, die bald eigentlicher folgen wird.

3) „Der Schauplatz — leben." Dafür in A: Alle vorher angeredete ſollen auf ein Lied ſinnen, und das Feldgeſchrey, der tapfre Ruf der Streitenden zwiſchen den Bächen des Tabor ſoll ihnen dazu gleichſam den Klang geben. Hier geſchah die Schlacht am Waſſer Kiſon (Kap. 4, 7. 13.) Schützen warens, die hier inſonderheit in den engen Päſſen ſtritten, wo Siſſera mit ſeiner Macht und ſeinen Streitwagen nicht wirken konnte. Dieſe Päſſe ſind eben die Thore, in die, nach der vierten Zeile, das Volk zog, in welche ſie die Mächtigen führten. Abermals alſo werden beyde Stände genannt, und zwiſchen dieſen Quellen und Engen und Waſſerbächen wird der Ort der Schlacht genau bezeichnet. Hier am Thabor erſchallte ihr Schlachtgeſang, und da ſoll künftig, als an einem vielbeſuchten Orte, ewig das Andenken dieſes Tages leben.

4) ausruhend daran

und[1] von der die rauſchenden Quellen gleichſam noch wiedertönten?[2]

Wohlauf! wohlauf! Deborah,
Wohlauf! wohlauf! und dichte Geſang.
Erhebe dich, Barak,
Führ deine Gefangene vor, Abinoams-Sohn!

Die Anmunterung iſt dem lyriſchen Geſange ganz eigen. Wie Pindar ſo oft[3] ſich ſelbſt, ſein φιλον ητορ anmuntert, wie David ſo oft Herz und Seele aufruft, wenn beyde ſich zum höchſten Fluge ihres Geſanges rüſten: ſo weckt ſich Deborah ſelbſt, da ſie jetzt die eigentliche Beſchreibung der Schlacht anhebt, und gleichſam den tapfern Kampf noch Einmal zu kämpfen ſtrebet. So muntert ſie auch Barak an, daß er aufſtehen und ſeine Gefangene vorführen, d. i. Triumph halten ſoll in ihrem Liede. Daß bey den Alten dieß geſchah, daß bey einem ſolchen Freuden- und Geſangfeſt die Beute vorgeführt, die Gefangenen auch oft zum Spott dargeſtellt werden, daß viele Völker ſelbſt die Thaten, die vornehmſten Handlungen des Krieges, tanzend oder ſingend in Geberden nachmachen, iſt eine bekannte[4] Sache. Laſſet uns jetzt ſehn, was geſchehn ſey, und wie es bewirkt worden?[5] 110

Da zog ein ſchwacher Reſt aus, Helden entgegen,
Jehovah's Volk zog mit mir, entgegen den Starken.
Aus Ephraim kam ihr Anfang, die Bewohner Amaleks:[6]
Mit ihm kamſt, Benjamin, du mit deinen Völkern!

---

1) „die durch — war, und" fehlt.

2) wiedertönen? Daß dieſe Erklärung wahr ſey, zeigt die Folge: denn nun muntert ſich Deborah auf, ihnen gleichſam den Geſang vorzudichten, die Schlacht vorzumalen:

3) Die Anmunterung ſollte niemanden fremde dünken, der Pindar oder die Pſalmen geleſen. Wie jener ſo oft

4) iſt bekannte 5) und wie es geſchehen?

6) Es zog das Ueberbliebene zu den Helden, Jehovah's Volk zog mit mir unter Tapfern. Aus Ephraim kam ihre Wurzel auf Amalek:

Aus Machir kamen die Kriegesführer,
Aus Sebulon, die den Stab der Muſterung[1] trugen.
Die Fürſten Iſaſchar waren mit Deborah,
111 Iſaſchar, die Schutzwehr Baraks,
Sprang mit ihm hinab in das Thal.
Nur an den Bächen Rubens war gar viel Berathung:
Warum ſaſſeſt du da zwiſchen den Hürden, Ruben?
Zu hören etwa das Blöcken deiner Heerden?
O an den Bächen Rubens iſt gar viel Berathung.
Gilead auch — es wohnt ja über dem Jordan:
Auch Dan, warum ſollt' es ſonſt an Schiffen wohnen?
Auch Aſſer ſitzet am Meeres Ufer ſtille,
An ſeinen Buchten wohnt er ſicher ja.[2]
Aber Sebulons Volk verſchmäht dem Tode ſein Leben;
Auch Naphthali erſcheint[3] auf der Berge Höhn.

Dies iſt der Kriegszug, wie treffend, wie Republikaniſch. Mit Lob und Schande wird genannt, wer kam und davon blieb. Da die Feigen nicht geſtraft werden konnten, werden ſie mit der Zunge
112 des Siegsgeſanges verſchmähet. — Der Eingang zum Zuge iſt allgemein: wenige, Ueberbleibſel eines unterdrückten Volks ziehn den Mächtigen entgegen; durch ſie, Deborah, iſt der Zuſammenruf geſchehen! die Stämme werden genannt, wie ſie ihr folgten. Eine Ephraimitin war ſie; Ephraim hat alſo die Ehre des erſten Rangs. Auf dem Gebürge wohnte ſie, da iſt alſo die Wurzel des Heers und des ganzen Zuges; ohne

1) Zählenden

2) Deborah, Iſaſchar und Barak ſprangen ins Thal. Nur in den Triften Rubens War viel Gedankenrath. Warum ſaſſeſt du da zwiſchen den Hürden? Zu hören etwa das Blöcken der Herden? O in den Triften Rubens Iſt viel Gedanken-Rath. „Gilead wohnt ja über dem Jordan: Auch Dan, was ſoll er Schiffe fürchten dörfen? Aſſer ſitzt an Meeres Ufer, An ſeinen Krümmen wohnet er."

3) kam

Zweifel[1] hieß Amalek, die Gegend des Gebürges, wo sie wohnte, oder wo ihr die erste Hülfe kam. Auf Ephraim folgt Benjamin, Manasse, Zabulon, das zuletzt mit Naphthali (V. 18.) nochmals genannt wird. Die Stämme scheinen sich zu ihr gesammlet zu haben, wie sie sie nennet: sie lagen wenigstens so in ihrem Wege. Aus Ephraim gieng der Zug, Benjamin, das hinter ihm liegt, folgte. Es gieng durch Manasse und Isaschar; Sebulon traf dazu, in dessen Gebiete Thabor lag; nun waren sie an Ort und Stelle. Ruben kam nicht mit: es ruhete, sagt der Spottgesang, zwischen den Tränkrinnen seines Viehes, und hörte das Blöcken der Schaafe: für lauter Gedanken und Ueberlegung kann es nicht mitziehn. Daß es die allgemeine Gewohnheit alter Völker bey ihren Siegsfesten gewesen, die Feigen, die Zurückgebliebenen mit Schimpf zu strafen, bezeugen alte und auch noch jetzt von ungebildeten Nationen neue 113
Schriftsteller. Schimpflicher kann Ruben nicht gemahlt werden, als in dieser politischen Weisheit neben seinen Tränkrinnen, beym Klange der blöckenden Musik, die es nicht aufgeben wollte. Sie halten sich hinter ihrem Jordan so sicher, als Dan, der See nahe, in seinem Uferlande, wo es sich allenfalls auf Schiffen retten kann. So bleibt auch Asser an seinen Ufern und Buchten;[2] „die Kananiter werden niemals zu Schiffe kommen: wir dörfen nicht helfen.“ Aber Sebulon und Naphthali sind da und sie[3] erhalten die schönste Krone. Jene, die vermuthlich am meisten vom Feinde litten, da ihr Stamm das Kriegsfeld war; diese, ihre Mitgehülfen,[4] wackre Bergbewohner. Das horazische prodigus animæ magnæ ist hier schon in dem ältesten Siegesliede der Welt; es ist auch, wie ein erhabner,[5] so der natürlichste Gedanke. — Zwischen Isaschar und

1) Heers. So nehme ich das Wort Wurzel (für Anfang, Anfang der Kraft und Bemühung); ohne Zweifel

2) Klange der Musik, die es nicht aufgeben will, in seinem weisen Herzensrathe. Sie halten sich hinter ihrem Jordan so sicher, als Dan, obgleich der See nahe, in seinem Gebürg- und Höhlenlande vor feindlichen Schiffen. So bleibt auch Asser an seinen Ufern und Krümmen;

3) Naphthali kommen, sie 4) Mitgehülfen und

5) wie der erhabenste,

Ruben wird jetzo das Loos verwechselt. Im Segen Jacobs lag jenes zwischen den Tränkrinnen; jetzt thuts dieses, und jener, der Esel, springt mit Barak, gleichsam mit leichten Füssen, hinab ins Thal. Wir eilen, da wir die Völker kennen, die Schlacht selbst zu sehen. Da die Feinde ihnen so überlegen sind, was kann? was wird helfen?

114 Die Könige kamen und stritten,
Die Könige Kanaans stritten,
Zu Taanach, bey den Wassern Megiddo.
Ihre Lust nach Silber stillten[1] sie nicht.

Dies ist das Eine Heer, und das andere:

Vom Himmel stritten die Sterne,
Aus ihren Reihen stritten sie mit Sißra,
Die Bäche Kison rollten sie weg,
Die gewundnen Ströme, der Kison —[2]
Tritt, meine Seele, mit Kraft einher.

Da klapperten strauchelnd die Hufe der Rosse,
Sie schlugen, sie schlugen zurück die Rosse der Tapfern — —

Zurückgewandt nemlich, da sie jetzt nicht schnell gnug fliehen konnten. Wie stark und natürlich ist die Beschreibung des Sieges! Ihre Macht that es nicht, sondern die Gegend, die Jahrszeit, Zufälle göttlicher Hülfe. Dort waren Viele, Könige über Könige, mächtig, schon Siegs- und Raubes gewiß, sie dürsteten nach Beute, die sie aber diesmal nicht empfiengen. Hier war der Himmel gegen sie im Anzuge: die Kriegsordnungen, die Reihen der
115 Sterne:[3] Gott selbst führte gleichsam sein himmlisches Schlachtheer auf. Und wie stritt? wie wirkte dies? Wie die Folge sagt, dadurch, daß die Bäche schwollen, die Ströme von den Bergen in die engen Thäler niederstürzten, und Roß

1) erfüllten
2) Die Ströme Kedumim, die Bäche Kison —
3) Kriegsordnungen (nicht die Kreise) der Sterne:

und Mann zurückſtieſſen, hinwegſchwemmten.[1] Schnelle Ueberſchwemmung war alſo die Urſache des Siegs, und dieſe kam vom Himmel; ſie ward bey allen alten Nationen Waſſerbringenden Sternen zugeſchrieben, ſie kam vom Gott des Himmels und der Sterne. Es mochte immer ſeyn, daß Deborah auf dieſe Gegend, auf dieſe Regenzeit und ihre Ueberſchwemmungen[2] gerechnet hatte, als ſie Barak ausfoderte, und von Ephraim aus ſo weit nördlich zog, ihren Feind da zu erwarten; der Gott Iſraels aber wars, der ihre[3] Unternehmung über alle Erwartung beglückte. Ungewöhnliche Regengüſſe fielen ein: da ſtrauchelten die Roſſe und die Rüſtwagen, die Iſrael nicht hatte und hier nicht brauchte, thaten den Feinden ſelbſt[4] Schaden; mitten im Getümmel der Niederlage ruft Deborah aus:[5] tritt, meine Seele, mit Macht! als ob ſie ſich über den liegenden Leichnamen fühle. Jetzo ſehen wir, warum jene Beſchreibung der Erſcheinung Gottes mit triefenden Waſſern und brechenden Himmelswolken (V. 4.) den Geſang anfing? Die Ungewitter, mit denen Gott in der Wüſte von den Bergen aufbrach und mit dem Heer fortzog, 116
verwandelten ſich hier in ſtrömende Regen.[6]

Fluchet Meros, ſpricht der Bote Jehovahs,[7]
Fluchet Flüche ſeinen Bewohnern!
Sie kamen nicht mit zur Hülfe Jehovahs,
Zur Hülfe Jehovahs in ſeinem tapfern Heer.[8]

---

1) Mann zurückrollten, zurückſtieſſen, wegſchwemmten.

2) Gegend, dieſe engen Thäler und Ueberſchwemmungen

3) wars, der in ihr rechnete, durch ſie rief, und ihre

4) ein: ihre Roſſe ſtrauchelten, ihre Rüſtwagen, die .... brauchte, thaten ihnen ſelbſt 5) Deborah:

6) „Die Ungewitter — Regen." Dafür in A: Von einem Ungewitter, wohin es gemeiniglich gedeutet wird, ſehe ich hier nichts; es ſteht kein Wort davon in der hier ſo genau beſchriebenen Urſache des Sieges. Die Feinde ſind durch Regengüſſe und Ueberſchwemmung in den engen Thälern zwiſchen den Bächen Kiſon und Kedumim in die Flucht gekehrt, und wie gehets weiter?

7) ſprach der Engel Jehovahs 8) in ſeinen Tapfern.

Geſegnet unter den Weibern ſey Jael,
Des Keniten Hebers Weib,[1]
Unter den Weibern der Hütte ſey ſie geſegnet.
Waſſer foderte er; ſie gab ihm Milch,
In prächtiger Schale brachte ſie ihm berauſchende Milch;[2]
Und die Hände griffen zum Nagel,
Die Rechte zum ſchweren Hammer hin;
Und ſchlug auf Sißra, zerſchlug ihm ſein Haupt,
Zerquetſcht', durchdrang ihm die Schläfe.[3]

Zu ihren Füſſen lag er gekrümmt,
Sank, und entſchlief zu ihren Füſſen,
Er krümmete ſich und ſank:
Gekrümmet fiel er und war dahin — —

117 Wie nachbildend und gegenwärtig die Beſchreibung ſey, ſagt ſich von ſelbſt. Die Handlung der Jael wird hier nicht in einer moraliſchen Predigt, ſondern in einem Siegsgeſange geprieſen, als eine patriotiſche That, als die Befreyung Iſraels vom Haupt ihrer Feinde. Ueber Meros, (einen uns unbekannten Flecken) wird Fluch ausgerufen, weil es Iſrael nicht zu Hülfe kam, und dagegen die Befreyerin Jael von der Deborah, ein Weib von einem Weibe, geprieſen.[4] Statt Kühlung gab ſie ihm berauſchenden Trank;

---

1) Weibern Sey Jael, das Weib des Keniten Hebers,

2) brachte ſie Buttermilch.

3) Die Rechte zum Hammer der Arbeit. Sie ſchlug auf Siſſera, und durchbohrte ſein Haupt, Zerſchnitt, durchdrang ihm die Schläfe.

4) Fluch ausgerufen, vermuthlich weil es, (dem Gegenſatze nach zu urtheilen) Iſrael ſelbſt bey der Flucht ſeiner Feinde nicht zu Hülfe kam, und dieſen vielleicht ſichern Durchzug verſtattete. Wer auf die Jael ſchilt, weil ſie einen Freund [Feind?] in ihrer Hütte umbrachte, muß die ganze Kriegsart der damaligen Zeit verkennen, und ſich überhaupt von einem mächtigen Feinde unterdrücken laſſen, ohne die Hand zu regen. In deſſen Seele that wohl auch Deborah und Iſrael Unrecht, daß ſie ſich wehrten? nur freylich nicht Siſſera, daß er unterdrückte. Was hatte er mit ſeinen Kriegswagen in Iſrael, was hatte er in der Hütte ſeiner Feindin zu thun, und jetzt von ihr Waſſer zu begehren?

Nagel und Hammer ward ihr ſtatt Schwerdtes. Eine Weiberhand ſollte den Helden perſönlich fällen, wie ein Weibermuth mit Wenigen ſein tapferes Kriegsheer ſchlug. Dies iſt der Punkt, um den Deborah den Preisgeſang windet. Das Heer iſt auf der Flucht; wie kommts nach Hauſe? wie wird der Triumphirer Siſſera erwartet?

Durchs Fenſter ſah und heulte die Mutter Sißra.
Durchs Gitterfenſter weinete ſie:
„Warum weilt ſein Wagen, zu kommen?
„Warum zögert noch das Raſſeln ſeines Geſpanns?“

Ein tiefer[1] Zug im Herzen der Mutter! Sie iſt die Erſte, die Unglück ahndet, deren Bruſt ſeinem[2] Anblick entgegen pocht. Die Weiberſcene geht immer noch fort im Munde des Weibes. 118

Die Weiſen ihrer Frauen antworteten ihr:
Und ſie auch kehrte das Wort um zu ſich ſelbſt:[3]
„Wie? ſollen ſie denn nicht Beute finden und theilen?
„Eine Jungfrau, zwo Jungfrauen für Einen Mann:
„Farbige Kleider für Sißra,
„Farbige Kleider und Goldgeſtick,
„Bunter, doppeltgeſtickter Halsſchmuck,
„Alles für Siſſera Beute — —

Der Spott iſt bitter; im Munde der Deborah wollte[4] er aber auch nicht ſüß ſeyn. Die Feinde kamen zu rauben, und ſo konnte man ſie doch hönen, daß ſie ſo wenig erlangt haben? Deborah, als Weib, nimmt ſich inſonderheit der weiblichen Beute an. Die Mädchen ſelbſt und ihre koſtbarſten Kleider hätten in Feindes Hände geſollt: darauf freueten ſich jene, die Beute theilten ſie ſchon unter ſich und ihre Weiber. Dieſe, des Sieges ihrer Männer gewiß, legen ſelbſt das Ausbleiben derſelben[5] darauf aus; und ſo webt

1) Tiefer („Ein“ fehlt.) 2) ahndet, die ſeinem
3) Und ſie erwiederte ſelbſt ſich ihre Worte:
4) Deborah und der Zeit, der Verfaſſung wollte
5) derſelben ſchon

119 Deborah das Gespräch der weisen Gesellschafterinnen der Fürstin ein, wie sie sich sobald tröſten läßt, und bald selbst ihre Hofnungen erwiedert; Hofnungen, die, da man den andern Ausgang weiß, so betrogen, so schimpflich tönen —

So kommen um all' deine Feinde, Jehovah!
Und die ihn lieben, seyn wie der Sonne Aufgang,
In ihrer Jugendkraft!

Finden Sie mir einen Gesang, der diesem beykomme, unter solchem Volk, in solchem Zeitalter! der so heldenmäßig, und so genau, so schwungvoll, und von Zug zu Zug so weiblich sey in Beschreibung der Gefahr, der Noth, des Sieges, des Danks, des Ausgangs, des Hohnes.

Achter Brief.

120 Sie haben Recht, das ganze Buch der Richter (oder vielmehr der Befreyer, der Helden) enthält poetische Zeiten. Unsicher zwar, oft[1] zerrüttet und grausam; zugleich aber lebte die erste Machtsprosse des Volks damals, das sich noch nicht lang ins schöne Land gesetzt hatte, und dem sein freyes Ruheleben unter Hütte und Weinstock süß schmeckte. Gefährliche Zeiten erwecken immer auch wagende Seelen, die Noth des Volks weckt einen Helden,[2] der vor sie trete: und so zog hier der Geist des Nationalgottes, Jehovah Einen[3] nach dem andern mit Kraft an. Ihr unternehmender Geist theilt sich auch der Beschreibung mit, und die Geschichte Gideons, Jephthah, Simsons mit ihren Erscheinungen, Proben, Träumen, Gelübden, Abentheuern, Räthseln werden einem jugendlichen Leser wie die Geschichte eines Jugendtraums dünken.[4]

1) Unsicher, oft 2) Seelen, Noth des Volks einen Helden,
3) Geist Gottes Einen
4) werden jeden jugendlichen Leser als Geschichte seines blühendsten Lebens dünken.

Die Fabel Jothams iſt, als heroiſche Fabel, zu ihrem Zweck betrachtet, die ſchönſte, die je gemacht ward, und man ſiehet aus der Wirkung, die ſie that, daß ihre Sprache ans Herz gieng, und alſo verſtändlich ſeyn mußte. (Kap. 9, 7-20.) So gehts in die 121
Bücher Samuels und der Könige hinein. Der Anfang von der Geſchichte des Erſten, ſo vieles in der Geſchichte Sauls und der Verfolgungen Davids; unter den Königen inſonderheit die eingeſchaltete Geſchichte der Propheten, Elias, Eliſa, Amos, das Leben und die Himmelfahrt des Erſtgenannten, der Tod jenes, den der Löwe zertrat, und ſo viel Andres, ſind Meiſterſtücke hiſtoriſch-poetiſcher Erzählung; das Wort poetiſch nemlich nur ſo genommen, daß es die ſinnlichſte, wahrſte, nachahmendſte Beſchreibung der Sache bedeutet, wie ſie ſich in ihrem Zeitalter zutrug, und von den Mitlebenden angeſehen[1] wurde. Aus dem letzten folgt nothwendig, daß dieſe Stücke nach der Gefangenſchaft nicht haben geſchrieben ſeyn können. Da wars mit den Zeiten der Poeſie aus; weder Sprache, noch Einbildungskraft, noch Zuſtand der Nation hatte Nahrung für ſie: wie ja jedem, der einiges Gefühl hat, die Bücher Eſra und Nehemia augenſcheinlich zeigen.[2] Sollten alſo auch, wie faſt nicht zu läugnen iſt, Einſchaltungen in dieſen, ſelbſt in den Büchern Moſes ſeyn; ſo beweiſen eben dieſe Einſchaltungen,[3] die meiſtens geographiſch- oder hiſtoriſche Randgloſſen ſind, das Alterthum des Textes, den ſie erläutern. Er muß aus alten Zeiten her ſeyn, da ſchon damals 122
ſolche Erläuterungen nöthig waren, und ich wünſchte, wir hätten ihrer hie und da mehr. Zwo Reihen eines ſolchen Zuſatzes, wie ſich z. E. Sachen und Namen geändert, ſchlieſſen mehr auf, als Bände heutiger Muthmaſſungen und Räthſeleyen. Uebrigens zeigt der Verfolg dieſer Nachrichten, daß Alles, obgleich ſo zuſammengeſchoben, gewiß nicht von Einer Hand ſey. Auch daß die Bücher

1) bedeute, wie .... zutrug, und angeſehen

2) Nation in ihrer erſten ſinnlichen Blüthe nährte ſie mehr; wie ja für jeden, der .... Nehemia zeigen.

3) beweiſen ja eben dieſe Stellen,

der Chronik, als eine Nachleſe hiſtoriſcher Sammlungen unter den heiligen Schriften die letzte Stelle haben, zeigt gnugſam, daß es den älteſten[1] Sammlern nicht gleichgültig war, wo, oder wie ſie etwas hinſetzten? Ohne Zweifel fanden dieſe ſchon die ältern hiſtoriſchen Bücher geſammlet da, und benannten ſie deswegen auch mit dem Ehrennamen der ältern Propheten.

Meine Abſicht iſt nicht, dieſe Bücher zu durchgehen, und jede Schwierigkeit, die ihnen gemacht iſt, aufzulöſen. Außer den Commentatoren bleibt Lilienthals gute Sache wohl das Hauptbuch, dem ſodann die Schriftſteller zunächſt an die Seite treten, die beſonders einzelne Zeiten und Lebensläufe behandelt haben.[2] So haben wir z. E. über das Leben Davids drei nicht zu verachtende Schriftſteller, Delany, Acken, Chandler. Der erſte iſt
123 ein[3] gutherziger Irrländer, der viele Stücke gut gefaßt, wohl erläutert, in andern aber[4] ſo ſeltſame Meynungen hat, daß man das übrigens ſehr unterhaltende Buch Theilweiſe nicht ohne Verwunderung lieſet. Windheim hats überſetzt, und ſeiner Gewohnheit nach, mit langen, aber ſchlechten Noten vermehret. Acken, unſer Landsmann, ſchreibt ſtark und edel. Da er aber gegen Baile ſchreibt, und zu ſehr epanorthiſiret, auch übrigens David nicht zum großen Iſraeliten-Könige mit Fehlern und Tugenden,[5] wie ſie in der menſchlichen, zumal Königsnatur ſind, ſondern zu einem Glaubens- und Lebenshelden machen will, ſo ſchwirrt die zu ſtraff angezogene Senne öfters über.[6] Ueberhaupt macht ein zu anhaltender[7] Redner- und Kanzelton, wenn er auch der beſte ſeiner Art wäre, in Büchern dieſes Inhalts bald matt und müde, wovon ich Ihnen mehrere Exempel anführen könnte. Es war eine Zeit

---

1) Auch die letzte Stelle, die die Bücher der Chronik, als Nachleſe hiſtoriſcher Sammlungen unter den heiligen Schriften haben, zeigt gnugſam, daß auch den älteſten

2) dem die zunächſt .... behandelt,

3) ein einfältiger,

4) aber (z. E. im Pockenpſalme)

5) Größen

6) will; ſo zittert oftmals die zu ſtraff gezogene Senne über.

7) angehaltner

in Deutſchland, da ſolche Schreibart Beredſamkeit, ſchöner Styl hieß, und man glaubte ſich dadurch nach Boſſuet, Maſſillon, und ich weiß nicht, nach wem mehr? zu bilden. Selbſt die Mosheimiſche Schriften werden uns Theilweiſe, wegen dieſer zu ſchönen und ausführlichen Beredſamkeit, jetzt zuweilen ſchwer zu leſen; damals war es Ton der Zeit. Der dritte Lebensbeſchreiber Davids, den ich nennen wollte, iſt Chandler,*) der durch ſeinen Ueber- 124
ſetzer und Anmerker ſicher gewonnen hat. Er hat zur Erläuterung mancher Pſalmen viel Gutes, wie ſein Ueberſetzer auch Einiges in der Geſchichte Simſons aufzuklären geſucht hat. — Die beſte Lebensbeſchreibung Davids und Salomo liegt in ihren eignen Schriften,**) verbunden mit den Umſtänden ihrer Geſchichte, die angenehmſten Belege ihrer Art. Die ſchöne Elegie Davids auf Jonathan (das älteſte und vielleicht beſte Stück dieſer Gattung),[1] die kürzere Elegie auf Abners Tod, ſein eigner Abſchied, oder ſo genannten letzten Worte ſind ſchöne poetiſche Stücke. Ich überſetze die erſte nicht, da ſie ſo oft überſetzt, umſchrieben und nachgeahmt iſt; die Todesklage über Abner aber iſt kurz, (wenigſtens wir wiſſen ſie nur in Einer Strophe) und wegen ihrer Biederwahrheit mir immer rührend geweſen:[2]

Iſt Abner, wie ein Feiger ſtirbt, geſtorben?
Nein! deine Hände wurden nicht gebunden!
Und deine[3] Füße wurden nicht gefeſſelt! 125
Wie man vor Buben fällt, ſo fieleſt du. —

*) Chandler's Leben Davids von Dietrich überſetzt.

**) Niemeier's Charakteriſtik der Bibel gehet durch die ganze bibliſche Geſchichte, und iſt zu bekannt und beliebt, als daß ſie meines Lobes bedörfte.[1]

1) (das erſte und vielleicht beſte Stück ſeiner Gattung),
2) Biederwahrheit vorzüglich rührend:
3) geſtorben? Deine .... gebunden! - Deine

1) **) Niemeier's — bedörfte." fehlt.

Die letzten Worte Davids ſetze ich ohngefähr in die Claſſe der letzten Worte Moſes, nur jener ſpricht zum ganzen Volk, als der große Geſetzgeber, Erretter und Wohlthäter deſſelben; dieſer nur und leider als König zu ſeinem Geſchlechte.[1] Jenes iſt Lied des Ruhmes einer Nation, dies einer Familie; beyden aber tönet ihr Preis aus dem Munde der Stifter.

So ſpricht David, Iſai Sohn:
So ſpricht der Mann, den Gott erhöhet hoch,
Den Jakobs Gott zum Könige geſalbt,
Der liebliche Pſalmenſänger Iſraels.

Geiſt Gottes ſpricht in mir,
Auf meiner Zunge iſt ſein Wort.
Es ſprach zu mir Iſraels Gott,
Es ſprach zu mir Iſraels treuer Schutz.

„Ein gerechter Herrſcher über die Menſchen,
„Ein gerechter Herrſcher, wie Gott verehrt:
„Wie Licht am Morgen, wird er aufgehn:
126 „Wie die Sonn' aufgeht
„Am Morgen; und die Nebelwolken ſchwinden
„Vor ihrem Glanz:
„Und von dem Thau
„Sprießt zartes Gras aus der Erd' hervor."

So ſprach er, und ſo ſteht mein Haus
Denn veſt mit Gott.
Denn er ſchloß mit mir einen ewgen Bund,
In allem veſt und treu und wohl verwahrt[2]
Und das iſt all' mein Glück, all' meine Freude.

---

1) ſpricht zum Volk, und dieſer zu ſeinem Geſchlechte.

2) So ſpricht David, der Sohn Iſai, So ſpricht der Mann, geſtellet hoch! Ein Geſalbeter des Gottes Jacob, Beliebt in Pſalmen Iſrael.

Und ſo denn werden auch die Belials nicht wurzeln,[1]
Herausgerißne Dornen ſind ſie alle:
Man faßt ſie nicht mit Händen;
Der Mann, der ſie anrühret,
Hat ſeine Hand voll Spieß' und ſcharfer Lanzen,
Mit Feuer verbrennt man ſie; daß auch ihr Ort nicht mehr iſt.[2]

Der dunkle Spruch, alſo geſetzt, wird, dünkt mich, verſtändlich, ſchön und natürlich, in[3] jedem Wort ein wahres Familienſtück, die letzten Worte eines abſcheidenden Königsvaters. Es 127
ſpricht ein Mann, den Gott und zwar zum Könige Iſraels erhöhet, deſſen Geſchlecht er vom Hirtenſtabe ſo hoch hinauf gebracht hat. Wird ers wieder ſinken laſſen? ſoll, wie in alten Zeiten in Orient es oft geſchah, die Familie wieder klein werden? Dem Sterbenden liegt dies ſehr am Herzen, daran hängt jetzt all' ſein Wohlſeyn, ſeine Kümmerniß oder Freude. An Mißvergnügten fehlts nicht, die ihm und ſeinem Hauſe ewige Rache geſchworen; werden dieſe wurzeln oder ſein Haus? Der Sterbende hat lebend an ihnen alles verſucht, aber vergebens — — Unſichre Dornen ſind ſie, und ſo läßt er ſie nach. Wer ſie ſanft anrühren will, ſticht ſich[4] blutig; Feuer iſt der beſte Lohn, den ſie verdienen — — Und ſiehe,

---

Der Geiſt Jehovahs ſprach in mir, Auf ſeiner Zunge war ſein Wort. Es ſprach mir der Gott Iſraels, Es ſprach mir der Fels Iſraels.

„Ein Herrſcher über die Menſchen, Ein gerechter Herrſcher in „Gottes Furcht; Wie Licht am Morgen wird er aufgehn, Wie die „Morgenſonn'. Vor ihrem Glanze fliehn die Nebel, Und Erden„grüne ſprießet auf vom Thau."

Nein! auf Gewalt iſt nicht mein Haus gegründet; Ein ew'ges Bündniß ſatzt' er mir, In allem veſt und treu;

1) Er wird nicht wurzeln laſſen die Verworfnen,

2) daß ſie nicht mehr ſind.

3) Der Spruch, alſo geſetzt, wird, dünkt mich, durch ſie verſtändlich, natürlich, ſchön, in

4) ſich und andre

David iſt ſicher über ſie und über die Wohlfahrt ſeines Hauſes, nicht durch ein Menſchenbündniß,[1] ſondern durch einen göttlichen Ausſpruch. Der Gott, der nie trügt, der Fels Iſrael, hat ihm ein Orakel gegeben, das er V. 3. 4. in hoher Gottesſprache anführt, zu dem er in den erſten Verſen mit demüthig-ſtolzen Lobe ſein ſelbſt in der Sprache der Götterſprüche Bileams redet,[2] und über welches Sie den 72. Pſalm und 2. Sam. 7.
128 als Commentar leſen mögen. Dies Wort Gottes ergreift er, als einen ewigen, unverletzbaren Bund, als ein Gelübde, das Gott nicht brechen könne, nicht brechen werde.[3] Aus wirds bald ſeyn mit den Häſſern ſeiner Familie wie mit ausgeriſſenen Dornen; dagegen mit den Seinen ein neuer Morgen aufgehen ſoll, von deſſen Glanz und Thau williges zartes Gras der Erde aufſproßt.[4] Der königliche Vater ſtirbt ruhig.*)[5]

---

*) Sie ſehen, daß ich den Gottesſpruch des Orakels von מוֹשֵׁל anfange, wozu mich denn der Zuſammenhang und der 72. Pſalm führet. Ueber das יְרֹלֹאבֵן des 5ten Verſes habe ich noch nichts befriedigendes geleſen, obgleich der Sinn des Stückes im Ganzen klar iſt. Sollte hier nicht der Fehler einer frühen Abſchrift vorwalten, die da ſie ſo viele Glieder der Rede mit כִּי und den folgenden Vers mit יְרֹלֹאבֵן anfangen mußte, dieſe beiden Worte, die völlig wegbleiben können, an eine unrechte Stelle ſetzte? Denn daß die Glieder mehrerer Verſe nicht recht abgetheilt ſind, wird kaum jemand läugnen.[1]

1) nicht durch eigne Macht und Menſchenbündniß
2) „zu dem — redet," fehlt.
3) brechen kann, nicht brechen wird.
4) Familie — — („wie — aufſproßt." fehlt.)
5) Der königliche Vater ſtirbt ruhig.

Dies iſt der Zuſammenhang; aber, mich dünkt, Sie fragen, ob er gewiß ſey? Sehr gewiß. Die Aenderungen, die ich gemacht habe, ſind Interpunktion, die ſich ſelbſt rechtfertiget, oder die Verſetzung zweener Bindungspartikeln ו, כ, die in der Rede nichts ändern, und der Interpunktion folgen; ſonſt wird kein Buchſtab, keine Sylbe geändert. Die zwei erſten Verſe bleiben, wie ſie ſind; im dritten ſetze ich das לֹ hin, wo es offenbar

1) „*) Sie — läugnen." fehlt.

Die Geſchichte der Könige, wünſchte ich, läſen ſie mit den Propheten und dieſe mit jenen. Von den wichtigſten Propheten

hingehört דִּבֶּר־יְ; denn der Gottesſpruch, der darauf folgt, beziehet ſich darauf, als auf ſeine Quelle. Dieſen fange ich von מוֹשֶׁל an, wie es die nun anhebende Bilderſprache und der offenbare Parallelismus fodert. Leſen Sie darüber 2. Sam. 7. und Pſ. 72. ſo darf ich kein Wort zur Erläuterung hinzuſetzen; die Bilder ſelbſt ſogar ſtehen in dieſem Pſalm. Ich laſſe im Orakelſpruch das ו vor כְּאוֹר weg, und ſetze es mit כ in die folgende Reihe, das andre Glied des Parallelismus, vor שֶׁמֶשׁ, wie offenbar der Zuſammenhang fodert, ſchlieſſe dieſe kurze Zeile mit בֹּקֶר, die folgende mit מִמְּטַר, und laſſe, wie der Parallelismus gebeut, den Gottesſpruch mit מֵאָרֶץ endigen. Nun fangen die Zeilen an, die ſo viel Räthſeleyen hervorgebracht, und wo inſonderheit in der erſten das לֹא ſo anſtößig geweſen. Auch mir ſchiens lange alſo, ſowohl dem Inhalt des vorigen Gottesſpruchs, als dem Nachſatz, dem zweyten Gliede des Parallelismus und dem Zweck des ganzen Segens entgegen. Ich hatte Luſt, es hinwegzuthun, als einen Fehler des Abſchreibers, der ſo viele כִּי־לֹא zu Anfange der Zeile ſchreiben mußte, und alſo nichts als כִּי־לֹא ſchreiben wollte, auch wo gerade das Gegentheil ſtehen ſollte. Ich wollts in die letzte Reihe des 4ten Verſes, als לֹ hinter חִסֶּן ſetzen u. dgl. Lauter Wagniſſe, die völlig unnöthig werden, ſobald man בֶּן als Subſtantivum, statio, constitutio, stabilimentum, basis lieſet, das es ſo oft heißt, hier nothwendig heiſſen muß, und ſowohl Sprüchw. 28, 2. als Dan. 11, 20. 21. 38. von der Sicherheit, Gründung, Beveſtigung eines Reichs gebraucht wird. An dieſer war David gelegen; es iſt der Inhalt des ganzen Stücks, und nun, ſagt er, ſey die Conſtitution ſeines Reichs nicht עִם־אֵל ſondern auf Bund Gottes gegründet. Ohne Zweifel kann jenes nicht Gott ſeyn, ſondern Gewalt, weltliche Stärke, Bund mit mächtigen Fürſten und Helden. Auf dieſe verließ ſich David nicht, wie ers in ſeinen Pſalmen hundertfach bezeuget; er gründet ſein Haus nicht auf Macht der Menſchen, ſondern auf freye Wahl, Gnade und Bund Gottes, der ewig unverbrüchlich ſeyn muß. So gehts fort, bis zu Ende des 5ten Verſes. Dieſer iſt offenbar ſchlecht abgetheilt, das כִּי־לֹא muß ſchon den 6ten Vers anfangen, wie vorher und nachher; es iſt ja ſammt dem כִּי die öftere Bindungspartikel dieſer wenigen Verſe. Nun wird, was ſinnlos war, der ſchönſte, fortgehendſte Sinn; man hat keine Aenderung nöthig, als daß man das ו vor בְּלִיַּעַל wegnimmt, das offenbar die falſche Interpunktion, da man mit dieſem Wort einen neuen Vers anfieng, gegeben. Mich dünkt, man könne ſich keine klärere Ergänzung eines ſo dunkeln, zerworfenen, verräthſelten Stücks denken. Die ganze Irrung V. 5. kam davon

wiſſen wir, wenn ſie gelebt haben, und Jeſaia,[1] Hoſeas,
129 Amos, Micha fallen gar auf Einen Zeitpunkt. O daß wir des einzigen Jeſaias hiſtoriſches Werk (2. Chron. 26, 22.) noch hätten! Er, der Erſte ſeiner Art, prägte gleichſam den Typus vieler folgenden Propheten. Nach ihm ſetze ich den zwar kurzen, aber, zumal in ſeinem Schlußgeſange ſo erhabnen Habakuk. Sodann möchten Joel und Micha folgen. Hoſea iſt kurz und hinreiſſend, Amos landmäßig; die übrigen kleinern mögen in ihrer Ordnung folgen. Jeremias iſt äußerſt ſanft, weich, und wehklagend; nur ſein Text ſcheint ſehr verworfen, und ſeine Zeiten waren traurig. Ezechiel malet Ein Bild, ein ganzes Kapitel durch aus, und hat ganz ſeine eigne, ſtarke und vollendete Weiſe. Er und die letzten Propheten nach der Gefangenſchaft haben zum Theil neue, fremde, hie und da noch unerörterte Bilder, die auf ihren Erklärer warten. Uebrigens iſt das Studium der Propheten zu unſrer Zeit vorzüglich getrieben; der einzige Jeſaias hat eine ganze Reihe gelehrter Männer*) beſchäftiget, und der Fleiß einiger derſelben**) hat ſich

*) Michaelis, Lowth, Döderlein, Koppe, Dathe, Struenſee u. a.[1]

**) Michaelis, Döderlein in ſeiner Ausgabe des Grotius, Dathe und Struenſee in Ueberſetzungen, Schnurrer in einigen Diſſertationen u. a.[2]

her, daß man יָדֵן als die Partikel anſah und לֹא־כֵן zuſammenlas, womit freilich aller Sinn entfloh; und daß man ſowohl V. 3. 4. als Vers 6. 7. ſo widerſinnig und ſelbſt nur grammatiſch abtheilte. Dies iſt meine Meynung, (Pfeifer und Trendelenburg neue Verſuche über dieſe Stelle habe ich nicht geleſen) und auf ſie iſt meine Ueberſetzung gegründet. Ohne Zweifel diktirte David das Stück in ſeinen letzten Tagen; es konnte alſo nicht die bearbeitete Abwechſelung in den Verbindungspartikeln haben, die es haben ſollte, ſie kommen gerade ſo wieder, wie ein Menſch in Eile und im Feuer ſpricht — —

1) gelebet? Jeſaia

1) „*) Michaelis — u. a.“ fehlt.
2) „**) Michaelis — u. a.“ fehlt.

über mehrere Propheten verbreitet.[1] Bey ſo vielen Anlockungen 130
und zum Theil neuen Hülfsmitteln wäre es Trägheit, nicht mit
zu gehn, nicht mit zu wollen — —

Das beſte Leſen der Propheten iſt, wenn man eine Zeitlang jeden allein und nicht alle in der Reihe fortlieſet, weil man ſich ſodenn allmälich näher mit ſeinem Geiſt, mit ſeiner[2] Geſchichte und Sprache bekannt macht, und gleichſam in ihm wohnet. Die Gattung von Commentatoren und Leſern[3] der Bibel, die Kapitelweiſe Buch-aus, Buch-ein leſen und commentiren, kommen ſelten in den innern Idiotismus Eines Schriftſtellers, den ich mir immer als Heiligthum, nicht als Heerſtraße denke. Da dieſe Männer ſich ſo genau auf die Zeiten beziehen, in denen jeder lebte, aus denen ſie gleichſam ſproßten, ohne die ſie unverſtändlich, oder, was oft noch ärger iſt, halb verſtanden werden: da jeder ſeine eigne Art hat, Sachen zu ſehen, Bilder zu malen, ſich in künftige Zeiten zu ſetzen, und das, was noch nicht iſt, zu ſchaffen, als obs wäre; ſo dünkt mich, iſt bey keiner Gattung Schriften das einzelne Leſen, und Erwägen nothwendiger, als bey ihnen. Wie ſich ein Traum, auch der göttlichſte Traum, nach der Seele und der Welt von Umſtänden deſſen, dem er wird, richtet; wie er jedesmal die 131
zarteſten Blumen ſeines Gartens wählet, den Kranz, den er ihm vorhalten will, zu flechten und oft mit den geheimſten Säften ſeines Herzens ihm ſein Bild[4] malet; wie alles, was von der Leidenſchaft, der Phantaſie, dem Druck unter ſchlechten Zeiten, dem

---

1) Jeſaias hat beynah 6. oder 7. nicht unedle Köpfe beſchäftigt, Döderlein, Struenſee, Michaelis, Dathe, den Biſchof Lowth; Vogel, Wagner, Sponſel, Reichel ungerechnet. Der Fleiß einiger dieſer Männer hat ſich über mehrere Propheten verbreitet, wovon ich die Döderleinſche Fortſetzung des Grotius vom Jeremias an, die Dathiſche und Struenſeeiſche Ueberſetzung beſonders nenne.

2) und nicht in der Reihe fortlieſet, ſich mit ſeinem Geiſt, ſeiner

3) Die Commentatoren und Leſer

4) wie er nur die zarteſten Blumen ſeines Erdreichs wählet, den .... und oft mit den verſchwiegenſten Säften des Herzens ſein Bild

Vorgefühl beſſerer Dinge abhängt, aufs höchſte individuell iſt, und nicht von Subjekt zu Subjekt gezogen und gezerrt werden muß, um den urſprünglichen Sinn der Rede oder Ahndung zu erhalten:[1] ſo beruht auch, kann man mit Petrus Worten ſagen, keine Weiſſagung auf eigenmächtiger, willkührlicher, fremder Deutung; jeder der heiligen Gottesmänner ſprach vom heiligen Geiſt getrieben, als ſolcher, einzeln. Selbſt die Theile eines Propheten darf man nicht ſchlechtweg in einander werfen, zu einander herüber ziehen u. ſ. Sie können in verſchiednen Zeiten, unter ſo andern Veranlaſſungen und Umſtänden geſtellet ſeyn, daß man ihnen Geiſt und Kraft nimmt, wenn man ſie fremde deutet. Kurz, ein Demagog muß einen einzelnen Kreis des Volks haben, zu dem er ſpricht, und eine eigne Seele haben, aus der er redet;[2] nimmt man ihm beydes, ſo iſt ſein[3] jetziger Zweck zu wirken verlohren.

132 Mich dünkt, niemand hindert ſich im rechten Geſichtspunkt, Propheten zu leſen, mehr,[4] als der nur allgemeine Sentenzen, dogmatiſche Sprüche und Weiſſagungen in ihnen aufſucht, und gar Zwangsmittel hat, einen Propheten hiezu und nach ſeinem eignen Sinn[5] zu vergeſtalten. Dogmatiſche Sprüche und Weiſſagungen, wie wir das Wort jetzt nehmen, waren nicht jedes Propheten Hauptabſicht: ſie warens nicht an jedem Orte. Der Prophet war kein Prediger nach unſerm Begrif; noch weniger der Erklärer eines einzelnen Locus. Führer des Volks, Sprecher des Willens Gottes über dieſe Zeit, dieſe Stadt, dieſe Verbindung von Umſtänden, das war er; und das konnte er ſeyn, ohne daß Er eben unmittelbar vom Meßias weiſſagte. Offenbar kommt dieſer den meiſten Propheten als Troſtbild künftiger Zeiten vor Augen. Nachdem ihre Zeit drückend, und ihre Seele geſtimmt war, Bilder der Zukunft vom höhern Geiſt zu empfangen, nachdem weiſſagten

---

1) um urſprünglichen Sinn und Klarheit zu erhalten:
2) bildet; 3) ſein Stand, ſein 4) ſo ſehr,
5) ſeinem Sinn

ſie, d. i. ſahen in die Zukunft. Der Eine ſchafft ſanfte, der andre heroiſche Bilder; Ein Maas, Eine Form und Farbe iſt nicht für alle, noch weniger Eine Manier, die man ihnen aufdränge, wenn ſie gleich nicht in ihrem Gebiet, im Kreiſe ihrer Ausſicht läge. Ich halte nicht viel von denen, die einen Ausleger der Propheten darnach allein ſchätzen, ob er dieſe oder jene Stelle 133
zuerſt und zunächſt auf Chriſtum deute? und wenn er dies nicht thut, den Stab über ihn brechen: „er könne über den Propheten nun weiter nichts gutes ſagen.“ Sie ſehen, mein Freund, wie unbillig und türkiſch das Urtheil ſey: es ſtrangulirt den Ausleger und den Propheten, und beyde um etwas, wovon man gar nicht erweiſen kann, daß es allein und ausſchlieſſend den Propheten oder den Ausleger machen müſſe, oder gemacht[1] habe. Laſſet uns doch die heiligen Männer laſſen, wie ſie ſind; nicht, wie wir ſie uns ſchaffen möchten. Es iſt immer für uns eine ſchwere Frage, was ein jeder Prophet ſich auch bey ſeinen unläugbarſten Weiſſagungen vom Meßias gedacht habe? wie hell oder dunkel er[2] in die Zukunft ſah? Manche Propheten weiſſagten und konnten ſelbſt nicht auslegen, was ſie ſahen; andre weiſſagen einzelne Züge, bey denen ihnen immer noch der Umriß des Ganzen gefehlt haben kann. Ein Prophet iſt kein Evangeliſt; und ein Zug in einem Propheten mehr oder minder, ändert ja nichts im Gemälde ſämmtlicher Schriften und ihrer Ausſicht aufs Reich und die Perſon des Meßias.

Am ſorgſamſten ſuchen Sie, mein Lieber, die einzelnen Stücke eines Propheten abzutheilen, zu ſondern und zu ordnen: denn kei- 134
ner ſetzte ſich hin, ein Buch zu ſchreiben von Anfange bis zum Ende. Eine richtige Abtheilung hilft auſſerordentlich, und wo die Stücke zerſtreut ſcheinen, eine muthmaasliche Verſetzung. Wo dunkle Stellen ſind, ziehn Sie alte Ueberſetzungen zu Rath: einige der ſpätern Propheten, inſonderheit Jeremias, haben dies vorzüglich nöthig. Werden Sie mit jedem derſelben gleichſam Zeitgenoß,

1) müſſe, gemacht 2) er über ihn .

theilen mit ihm Leiden und Freuden, gegenwärtigen Druck und künftig freyere Aussicht: o wie wird Ihnen denn einzeln und allmählich der edle Geist dieser Männer aufgehn, denen die andern Völker beynah nichts Aehnliches haben! Sie werden mit Jesaias als Adler[1] zur Sonne fliegen und mit der Turteltaube Jeremias, einer Tochter der Seufzer und Thränen, klagen: mit Habakuk unter dem Druck feststehn, und mit Hesekiel auf fremden Bergen, in ausländischen Wassern, Gesichte sehn, und symbolische Entwürfe. So mit den andern. Erwarten Sie nächstens noch über ein paar Einzelnheiten meine Meynung, und wir gehen sodann aus dem Heiligthum der Propheten in den Vorhof der heiligen Schriften.

---

135 **Neunter Brief.**

Die Propheten, auf die wohl die meiste Widerrede und Spötterey geschüttet ist,[2] sind Ezechiel und Jonas. Daß man die ganze Geschichte des Letztern gern zu einem Traum, einem Gesicht machen wollen, wird Ihnen bekannt seyn; und doch ist im Propheten nicht die kleinste Spur von Traum oder Gesichte. Als eine Geschichte fängets an, gehet fort und endet. Ich wundre mich, daß Niemand bisher auf die Hypothese gekommen sey, den ganzen Verfolg der Begebenheiten als Dichtung anzunehmen,*) wie viele z. E. die Geschichte Hiobs für eine solche gehalten, und die Bücher der Judith, Tobias, Stücke in Esther offenbar sind. Das Wunderbare, das doch den meisten Spott auf sich geladen, würde sodenn Zweckmäßig gewählte Schönheit; und der Sinn des Ganzen bleibt derselbe, er mag aus einer wirklichen Geschichte, oder aus einer,

*) In neuern Zeiten ist dieses geschehen, von Michaelis, Eichhorn, Niemeier u. a.[1]

1) Jesaias Adler 2) Spöttereyen getroffen,

1) „*) In — u. a." fehlt.

ſtatt ihrer geſchaffnen Dichtung folgen: denn die letzte iſt doch immer auch eine moraliſche Geſchichte zur Darſtellung Einer oder mehrerer Lehren.[1]

Mich dünkt, Sie ſind neugierig auf dieſen Geſichtspunkt; 136
bemerken Sie alſo, das Buch hat eine Einheit, Kürze, Rundung, wie ſie das beſte morgenländiſche Poem[2] haben kann, und was mehr als Alles iſt, auch Einheit im Zweck, in ſeiner moraliſchen Lehre; es iſt „die lebendige Darſtellung eines Propheten „in den mancherley Fehlern, die das Prophetenamt hatte „und haben konnte.“ Dem Propheten wird aufgetragen, einer fremden, fernen, reichen, majeſtätiſchen Stadt ſchnelles Unglück zu predigen; welches Herz von Fleiſch und Blut thut das gern? Jona ſträubte ſich dagegen, wie ſich mehrere Propheten beym Auftrage ſchwerer Pflichten ſträubten. „Was ſoll ich, ein Jude, dort? „Wird man mich nicht für einen Narren halten, und mit Spott, „mit kalter Verachtung ſtrafen? oder wenn man mir glaubt, wenn „man meiner Botſchaft Erfolg zutrauet, wird man mich nicht als „einen Unglückspropheten zur Stadt hinaus werfen und würgen?“ Er mied alſo das[3] heilige Land, er floh, ſo weit er konnte, Weſtwärts. Daß das Fliehen zur See in damaligen Zeiten die kühnſte Flucht, daß die freywillige Verbannung eines Iſraeliten und Propheten aus dem Lande Jehovahs die entſchloſſenſte Aufopferung war, iſt für ſich ſelbſt klar;[4] die Thorheit des dargeſtell- 137
ten Beyſpiels geht alſo auf offnem Wege[5] weiter. Feigheit den Willen Jehovahs zu thun, wird zur verwegenſten und zugleich albernſten Flucht vor ihm auf[6] dem gefährlichſten Elemente. Der Sturm entſteht: Jona ſchläft: das[7] Loos fällt: er bekennt

---

1) iſt doch moraliſche Geſchichte des Geiſtes. 2) beſte Gedicht
3) würgen?“ Er hätte nicht ſo denken ſollen, ſo denken dürfen; daß er aber ſo denken konnte, iſt leider! zu menſchlich, und daß er wirklich ſo dachte, zeigt der Erfolg; er mied das
4) war, ſpricht für ſich ſelbſt; 5) auf hoher Straße
6) thun, wird zum verwegenſten Trotz deſſelben auf
7) ſchläft ruhig. Das

ſeine Schuld aufrichtig, ja er giebt ihnen ſelbſt den Rath, wie ihr Schif einzig zu retten ſey. Er wird ins Meer geworfen; der Fiſch kommt, ihn zu verſchlingen: es iſt ein wunderbarer Fiſch, den der Mächtige, vor dem er floh, ſelbſt herbeyführt.[1] Das Gebet im Schlunde des Fiſches iſt offenbar eine ſpätere Zurücknehmung, denn man hört darinnen einen ſchon Erretteten danken; kurz, die Geſchichte iſt[2] die ſichtlichſte Darſtellung, wie wenig man Gott entfliehen könne, wie alles auch im Grunde des Meers ihm zu Gebot ſey, wie er aber auch den tiefſten Seufzer im Bauch des Fiſches, des Oceans und der Hölle vernehme.[3] Das dankende Lied iſt ſo ſanft und ſchön, daß ich nicht umhin kann, meinen Brief damit zu zieren:

Ich rief in meinen Aengſten zu Jehovah,
Und Er antwortete mir.
Vom Bauch der Hölle ſchrie ich;
Du hörteſt meine Stimme.

138 Du warfſt mich in die Tiefe,
Ins Herz des Meers.
Mich hatt' der Strom umgeben,
All deine Wellen, deine Fluthen,
Giengen über mich hin.

Da ſprach ich: „weit bin ich verſtoſſen
„Von jener Gegend deines Blicks!
„Noch will ich fort und fort zurücke blicken
„Zum Tempel deiner Hoheit."

Die Waſſer drangen mir tiefer bis zur Seele,
Der Abgrund ſchloß mich um und um,
Meergras ſchlang ſich um mein Haupt,

---

1) den Gott ſelbſt dazu herbeyführt.

2) kurz, es iſt

3) ihm zum Gebot ſey, wie er aber auch auf erfolgte Reue und Rückkehr den . . . . vernehme. Denken Sie ſich Ort und Situation, die dieſe große Lehre wunderbarer und auffallender vorſtellen könnte, als dieſe?

In Klüfte der Berge war ich geſunken,
Die Erde mit ihren Riegeln war auf mir ewiglich

Da ließeſt du aus der Grube
Mein Leben aufſtehn,
Jehovah, du mein Gott!
Als meine Seele über mir verzagte,
Gedacht' ich an Jehovah:
Schnell kam zu dir mein Flehen,
Zum Tempel deiner Hoheit.

Die nicht'gen Lügengötzen dienen, 139
Irren umher Erbarmungslos;[1]
Ich aber, mit der Stimme des Dankes[2] will ich kommen,
Und opfern, was ich dir gelobt,
„Meine Rettung, dem Jehovah!"

Ihm will ich ſie zuſchreiben, ihn mit der Stimme des Bekenntnißes[3] preiſen; wozu denn eben auch, als Gelübde, dies feyerliche Lied gemacht iſt. Ich darf Sie nicht erſt aufmerkſam machen, mein Freund, auf die tiefe Stimme im Schlunde der Noth, die aus dieſem Liede tönet, auf das wilde Lager, das er hier im Grunde des Meers hat, auf die harten Gedanken, die ihm ans Herz ſtoſſen: „o wärſt du nun im Lande Gottes, dem Pallaſt ſei„ner Hoheit nah, wo er wohnt, wo er Gebete erhört! Und doch „will ich nicht ablaſſen, rückwärts dahin zu blicken, dahin zu „beten." Und wie die letzte Noth zunimmt, bis er befreyet wird. Nun fühlt er augenſcheinliche Hülfe Jehovahs, daß dieſer nicht nur in Judäa, daß er überall,[4] auch im Bauche der Erde Gott ſey, und Gebete höre; alle Götzendiener hangen an Nichts, am Winde, ohne Hülfe und Rettung. — — Jetzt gehet er nach Ninive und thut Jehovahs Befehl. Wunderbar! man hört ihn, man ändert 140
ſich — über alle ſeine Erwartung. Es kehret ſich alſo das Blatt,

1) Wer Nichtigkeiten der Lüge nachgeht, Verläſſet deine Gnade;
2) Lobes 3) der Bekenntniß 4) Judäa, überall,

die angedrohten Gerichte treffen nicht ein, und ſiehe, er iſt wieder[1] ein Menſch, glaubt, der Wahrheit ſeiner Verkündigung entgehe damit etwas, iſt unwillig, zürnt, wünſchet ſich den Tod. Und nun kommt die ſchöne Enthüllung des Stücks durch den Kürbis: ſo leicht, ſo lehrreich, Gottes ſo anſtändig, den ſchwachen elenden Propheten ſo[2] beſchämend, daß ich mir über den Ausgang des Buchs, „die größeſte Sache durchs Kleinſte anzuzeigen, und „den Einen Blick Gottes, des Weltmonarchen, über Meer und „Erde,[3] über Ninive und den Kürbis zu ſchildern" beynahe nichts ſinnlicheres, kindlicheres denke. Die ſo gerühmte Popiſche Vergleichung zwiſchen dem Helden und dem Sperlinge, der bubble und world, die in Gottes Augen Eins ſeyn ſoll, iſt[4] auf ihre Theilwahrheit zurückgeführt, ein Wortklang; hier iſt ſimple, und doch ſo große Wahrheit. Sie ſehen, m. Fr., wie bey dieſer Hypotheſe das Ganze ſchön zuſammentrifft, und nicht nur den Iſraelitiſchen Stolz, ſondern auch zwey Extreme von Prophetenſchwachheiten und Fehlern lehrreich ſchildert. Mich dünkt, ſelbſt der Verfaſſer[5] des Propheten Babouc, müßte, wenn er ſich in die Prophetenzeit des jüdiſchen Volks zurückſetzen wollte, die Dichtung
141 nützlich und ſchön[6] finden. Je wunderbarer und größer die Maſchienen, deſto mehr ſind ſie ſodenn an Stelle, und man hätte kein Geſicht, keinen Traum, keine ungeheuren Rettungen weiter nöthig.[7] Iſt nun dieſe Geſchichte, als Dichtung, ſchön, treffend, nützlich; warum ſollten wir uns mit den Schwierigkeiten den Kopf

---

1) Erwartung. Abermals die Enthüllung eines öftern Fehlers derer, die Gott ſendet, Mistrauen, Kleinmuth. Jetzt kehret ſich .... nicht ein (und dürfen ja nicht eintreffen, wie der Prophet leibhaft, ſeiner bedingten Predigt ſelbſt zu Folge ſiehet;) er iſt aber wieder

2) ſo treffend, ſo 3) „über — Erde," fehlt.

4) iſt entweder gerade falſch, oder

5) dieſer an ſich unſchuldigen Hypotheſe das Ganze ſchön zuſammen und umherläuft; eine mit jedem Wort treffende Darſtellung der vielſeitigen Prophetenfehler. Mich dünkt, ſelbſt der Spötter, etwa der Verfaſſer

6) Dichtung ſein, nützlich, ſchön 7) Rettungen nöthig.

zerbrechen, ob ſie auch und wie wenn ſie Geſchichte wäre? Was durch ſie geſagt werden ſoll, ſehen wir ſo gut in der Fabel als in der Geſchichte; und was brauchen wir mehr? —[1] Noch Ein Wort von Ezechiels Tempel.

Wie viel Myſtiſches über ihn geſagt ſey, wiſſen Sie; (wenn Sies nicht wiſſen, verlieren Sie auch nicht viel.) Der ganze Tempel, wie er da ſteht, und was er dem Buchſtaben nach vorſtellt, iſt meines Erachtens ohne alle Myſtik ganz in der Schreibart dieſes Propheten.[2] Ezechiels Manier iſt, ein Bild ganz und weitläuftig auszumalen: ſeine Vorſtellung ſchien große Geſichte, von allen Seiten umſchriebene Bilder, ſo gar langwierige, ſchwere, ſymboliſche Handlungen zu fodern; wovon ſein ganzes Buch voll iſt. Iſrael in ſeiner Irre, auf den Bergen ſeiner Zerſtreuung, unter andern Sprachen und Völkern hatte einen Propheten nöthig, wie dieſer war, hatte Sprüche und Darſtellungen nöthig, wie er 142
ſie ſchildert. So auch dieſen Tempel. Ein andrer hätte ihn mit fliegenden Bildern in erhabnen Sprüchen entworfen; dieſer in beſtimmten Maaßen. Und nicht nur den Tempel, ſondern auch

1) „Iſt nun — mehr? —“ Dafür in A: Ich bekenne Ihnen indeß, ſo ſehr dieſe Hypotheſe von fern anlacht, ſo wenig ſehe ich, was uns zu ihr veranlaſſen könnte. Iſt eine Geſchichte, als Dichtung, ſchön, treffend, erhaben, nützlich; warum ſollte ſie ſolches, als wirkliche Geſchichte, nicht mehr bleiben? Für den Gott Iſraels, der Propheten erweckte, iſt nichts Frembes, Unpaſſendes in dieſer Führung: für ihn iſt weder Fiſch, noch Kürbis Wunder, beyde nicht größere Wunder, als daß ein Jonas und Ninive ſey, und jener dieſer Stadt den Untergang drohen konnte, drohen ſollte. Ueberdem iſt jeder kleinſte Umſtand ſo treu, wahr, hiſtoriſch erzählt; auch der Geſang ſteht, als ein triefendes Dankgelübde ſo ganz an ſeiner Stelle (in den Bauch des Meeres wird er geſetzt, weil er da verſprochen war, alſo als Schuld dahin gehörte) daß ich bey der ſimpeln Erzählung gern bleibe. So aber gehets! Oft leſen wir als Gedicht gern, was wir als einfältige Geſchichte vorbeygehn! Der Roman muß uns oft das, was uns täglich umgiebt, und gemeiniglich mehr als ein Roman iſt, erſt ſehen lehren — —

2) Der ganze Tempel bleibt, wie er da ſteht, und bedeutet, was er dem Buchſtaben noch vorſtellt, er iſt ganz in der Bilderart dieſes Propheten.

Zubehör, Stämme, Verwaltung, Land: das Heiligthum wird Pallaſt des Fürſten mitten im Lande. Daß dieſer platoniſche Entwurf Ezechiels nicht erfüllt worden iſt, war ſeine Schuld nicht; auch die Eintheilung des Landes unter die Stämme, wie er ſie angiebt, ward nicht erfüllt, und ſo minderte ſich jener von ſelbſt. Wie ſehr iſt Iſrael immer, wo es auf ſeine eigne Beſtrebungen ankam,[1] nnter den Befehlen, Winken, Verheiſſungen Gottes in der Tiefe geblieben! Nur eine arme Nachleſe zog ins Land und bauete; nichts minder als alle 12. Stämme, und ſo mußte auch Ezechiels Tempel unterbleiben.[2]

So vielerley, m. Fr., mich noch in dieſen treflichen Männern, den Propheten reizte, daß es entzückend für mich wäre, Ihnen das Bild einiger der Vornehmſten, ſo wie auch den Inhalt und die Zwecke ihrer vornehmſten[3] Stücke zu entwerfen*): ſo winkt
143 mich doch mein Plan mit ernſtem Stabe weiter; ich gehe ohne ein Wort fernerer Vorrede zum dritten Theil der Ebräiſchen Bücher, den ſo genannten „heiligen Schriften“ über. Sie ſind im heil. Geiſt, d. i. nach dem Ausdruck der Jüden mit ruhigerer Gotesweisheit geſchrieben; der Trieb der Propheten war oft Brunſt Gottes, ſtarke Begeiſterung, und Moſes mit ſeinem Urgeſetz, mit ſeiner[4] Poeſie-reichen Urgeſchichte ſteht in der tiefern Ferne, als der geheime Freund Gottes, der vertraute Mittler ſeines Volkes. Sie wiſſen jene Vergleichung der Jüden, da ihnen das Geſetz

---

*) Im 3ten Theil der Eichhornſchen Einleitung ins A. T. iſt dies mit ſo viel Kenntniß und Wärme geſchehen, daß wenn man weiter gienge, eher ein Uebermaas zu beſorgen wäre.[1]

1) wo es auf ihn ſelbſt ankam,

2) bauete; nicht Volk, nicht alle 12. Stämme. („und — unterbleiben.“ fehlt.)

3) reizte, ſo entzückend es mir wäre, Ihnen das Bild eines Jeden den Inhalt, die Zwecke ſeiner vornehmſten

4) Urgeſetz, ſeiner

---

1) „*) Im 3ten — wäre.“ fehlt.

Moſes das Allerheiligſte, die Propheten das Heilige, die andern heiligen Schriften der innere Vorhof ſcheinen. Die Apokryphiſchen Schriften möchten ſonach der Heyden-Vorhof genannt werden, bis das N. T. einen neuen, geiſtigen Bau beginnet. Ich habe mich ſchon erklärt, daß ich hier von den Graden, oder der Art der Eingebung nicht rede; indeß dem[1] Inhalt dieſer Schriften zufolge haben die Jüden, dünkt mich, mit dieſer Eintheilung und Benennung nicht ſo ganz unrecht. Das Geſetz Moſes war die Grundlage ihrer Verfaſſung und ihres Gotesdienſtes: die Propheten, die Fortführer und Erklärer deſſelben, ſind gleichſam die Wände 144
des Gebäudes; die heiligen Schriften ſind die inwendige Zier, der koſtbare, nützliche Hausrath. In einigen dieſer Bücher iſt eine Summe von Goldkörnern und Goldſtücken der Weisheit, Zucht, und ſchönſten praktiſchen Erkenntniß.

Das Buch der Pſalmen fängt an. Daß es von verſchiednen Verfaſſern, in mancherley Zeiten, Geſangarten und Situationen ſey, darf ich Ihnen nicht erſt ſagen;[2] daß es trefliche Stücke enthalte, noch minder. Der Name Davids hat die Grundlage dazu gemacht, weil er ſelbſt ſchöne Stücke verfaßte, und den ganzen muſikaliſchen Gottesdienſt in Glanz brachte; die Sänger und Dichter zu ſeiner Zeit halfen, die Dichter und Propheten ſpäterer Zeit bauten weiter: denn daß einige Pſalmen das Zeitalter der Gefangenſchaft verrathen, iſt wohl unläugbar. Es gehet alſo beym Pſalmbuch, wie bey allen Sammlungen ſo verſchiedener Sachen; ſie werden, zumal wenn man ſie in der Folge lieſet, ein Labyrinth, aus dem man nicht anders kommen kann, als wenn man ſich gewiſſe Hauptmerkmale ſetzt und darnach ordnet. Davids Name wird das erſte Merkmal. Die Lieder, die er ſelbſt gemacht hat, ſind doppelter Art, entweder Privatgeſänge auf Umſtände 145
ſeines Lebens, oder öffentliche und gottesdienſtliche Lieder: denn wie nah dieſe beyde Klaſſen in einander gelaufen? wie viele von ſeinen Privatgeſängen über Umſtände des Lebens, auch öffent-

1) rede; dem 2) nicht ſagen;

lich, zumal beym Gottesdienſt gebraucht ſind? getraue ich mir[1] nicht zu beſtimmen. Dieſer Theil der Pſalmen nimmt große Erläuterung aus ſeiner Geſchichte: wir wiſſen, wie frühe und ausgezeichnet er Poeſie und Muſik, die damals meiſtens verbunden waren, liebte. Der ehemalige Hirt und Dichter brachte alſo auch jetzt die härteſten ſowohl, als die mildeſten Auftritte ſeines Lebens in Geſang; ſein Herz ſtrömte gleichſam[2] ſelbſt in die Saiten; Lied und Harfe wurden ihm Gebet, Troſt, Aufmunterung, Dank, Freude, die ſüßeſte Erquickung und Erholung. Es iſt ſchön, daß uns bey vielen dieſer Lieder ein Wink gegeben iſt, wenn und wie ſie entſtanden ſind?[3] Nutzen Sie, mein Freund, dieſe Winke, und leſen dieſe, eigentlich Davidiſche Pſalmen, zuerſt allein, gleichſam in die Seele ihres Urhebers und ihrer Veranlaſſungen zurück: die Unterſcheidung wird Ihnen wohl thun.*) Lieblich-
146 keit iſt der Charakter und Ton der meiſten; David ſetzt (2 Sam. 23, 1.) dies ſelbſt zum Charakter ſeiner Lieder.**) Seine Pſalmen ſind ihm ſo werth, daß er ſich nicht auf Siege, auf Glanz, auf Vortheile bezieht, die er Iſrael verſchafft habe; ſondern auf ſeine Lieder. Durch ſie hofft er im Herzen ſeines Volks, ſo wie auf[4] ihrer Zunge ſich ſelbſt zu überleben; und ihrem Andenken angenehm zu bleiben. Es ſetzt dies voraus, was auch[5] ſehr vermuthlich iſt: daß ſeine Lieder ſchon damals nicht blos im Tempel geſungen worden, ſondern zum Theil[6] im Gedächtniß Iſraels

*) Eine ſehr fleißige und reichhaltige Anleitung hiezu iſt Haſſe Idiognomik Davids, Jena 1784.

**) Ich ſetze nehmlich voraus, daß der Anfang dieſes Liedes von David ſelbſt ſey und nicht von einem andern; welches letzte zu behaupten wir gar keinen Grund haben. Ein ſolcher Anfang des Geſanges iſt der Begeiſterung Orients nicht fremde und kommt 4 Moſ. 24. allein ſchon zweymal vor.[1]

1) mich 2) gleichſam jedesmal 3) entſtanden?
4) In ihnen hofft er im Herzen ſeines Volks, auf
5) auch ſo 6) ſondern allgemein

1) „**) Ich — vor.“ fehlt.

lebten; ich verſtehe dies nicht nur von gottesdienſtlichen, ſondern auch von andern Liedern, wie wir aus der Elegie auf Jonathan ſehen.[1] Da alſo Geſang die Lieblingsneigung des großen Königs war;[2] da wir ſehen, wie ſorgſam er die genannte Elegie auf ſeinen Freund, ins Buch der Heldenlieder tragen, und Iſrael ſie[3] auswendig lernen ließ: (2 Sam. 1, 18.) können wir zweifeln, daß er auch ſeine Geſänge und die Liebe zu dieſer Gattung Dichtkunſt ſo weit verbreitet habe, als er thun konnte?[4] Die Pſalmen ſei- 147
ner Muſikmeiſter Aſſaph, Heman[5] ſind davon Zeugen: ich halte ſie für Arbeiten dieſer Männer ſelbſt (Muſikus und Dichter war damals Eins) ſie haben alle ihre[6] eignen, und die Geſänge Aſſaphs inſonderheit einen erhabnen Lehrcharakter. In den meiſten von ihnen ſiehet man offenbar, daß ſie zum öffentlichen Gebrauch ſind,[7] und Zweifels ohne mit größeſter Pracht aufgeführt worden. Sein prächtigſter Pſalm, der 50ſte ſteht voran; unter den 70. und 80en ſind auch von ihm trefliche Stücke. Bey den Pſalmen der Kinder Korah, oder des Orcheſters von dieſem Namen, wiſſen wir ihren Verfaſſer nicht: Aſſaph ſcheinet mirs nicht, David[8] auch nicht. Sie haben einen kühnen, raſchen, gleichſam ſtürmenden Schwung; und einige z. E. Pſ. 46. 87. enthalten Stellen, die bey allen Nationen für die erhabenſten gelten müßten. Ohne Zweifel wurden ſie für den Trupp Korah zur Ausführung gemacht, wie Aſſaph den 77. Pſalm für Jedithun machte. Eine Reihe andrer Pſalmen ſind ohne Ueberſchrift, und ſie ſind nicht die ſchlechteſten. Einige ſind Hallelujah-Pſalmen, die wohl unter dem Hall der

---

1) ſehen. Ueberhaupt floß bei den Iſraeliten Geiſtliches und Weltliches immer zuſammen; es war nur Ein Geiſt, der beydes belebte.

2) war, ſo daß er noch auf ſeinem Todtenlager ſeine Leier, nicht die Krone, für das ſchönſte Eigenthum ſeines Lebens hielt, und ſeinem Volk vermachte; 3) es

4) zweifeln, wie verbreitet ſeine Geſänge und die Liebe zu dieſer Gattung Dichtkunſt in ſeinen Zeiten geworden ſeyn müſſe?

5) Heman, Jedithun 6) ihren

7) Gebrauch, für Volk und Gottesdienſt ſind, 8) David vielleicht

Tempeltrommeten ihre beſte Stelle finden, andere z. E. der 104. Pſ. ſind hohe Lobhymnen, andre ſind Jubelgeſänge auf Siege oder
148 andre Wohlthaten des Staats. Die Geſänge, für die ich eine beſondre Liebe hege, ſind die ſo genannten Stuffenpſalmen oder Lieder im höhern Chor, Pſ. 120. u. f. Offenbar haben ſie eine ähnliche Länge, beynahe auch Einerley Schwung und Abwechslung; ſie ſind für mich, beſonders Pſ. 120. 124. 126. — 29. 133., Muſter kurzer und tiefer Herzensregung. Ein paar Klaggeſänge ſind unter den Pſalmen, die beyde dem Jeremias zugeſchrieben werden, und beſonders ſchön ſind, Pſ. 102. und 137., inſonderheit der letzte. Ein Geſang iſt unter den Pſalmen, den ich den Urpſalm, das Lied der Ewigkeit nennen möchte, und der dem ewigen Moſes zugeſchrieben wird, Pſ. 90. ich weiß nichts, das ihm an die Seite zu ſtellen wäre. Kurz, hier iſt ein Schatz alter Ebräiſcher Lieder, den ich, wenn die Geſänge mancher[1] andern Nationen ihm entgegen auf der Schale lägen, gewiß[2] vorziehen würde, vorziehen müßte; viele Chriſten und ſelbſt Theologen wiſſen indeß kaum,[3] was ſie an dieſem Schatz haben — —

Auch das iſt falſch, daß David nur ein Idyllendichter ſey, und daß ihm Pſalmen höherer Art mißlingen. Leſe man doch den 8. 19. 24. 68. 103. 108. 124. 139. Pſalm, andre ungerechnet;
149 und ſage, was jedem an Stärke und Würde ſeiner Art abgeht? — — Einige Pſalmen ſind von Salomo, die ich ihm nicht abzuläugnen wüßte, da wir andre von ſpäterm Urſprunge haben. Das Epithalamium des 45. Pſalms, von den Kindern Korah zu ſingen und zu ſpielen, iſt eine Roſe in ſeiner Gattung. Läugnen kann ichs nicht, daß einige Stücke, die den Namen Davids und Salomo führen, z. E. Pſ. 70. eben nicht von ihnen, ſondern auf ſie gemacht zu ſeyn ſcheinen, und daß alſo das ל nicht ſo ſchlechthin den Verfaſſer, ſondern überhaupt anzeige, „wohin der Pſalm an Inhalt oder Geſangweiſe zu referiren ſey“ — — in Sachen der Art aber werden[4] wir nie auf den Grund kommen. Gnug, die ſchönen

1) aller 2) faſt 3) viele wiſſen noch kaum, 4) werden und dörfen

Stücke ſind da, von wem ſie auch ſeyn mögen. Käme es auf mich an, ſo würde ich das Buch nach ſeinen Ueberſchriften ohngefehr ſo ordnen: Pſ. 1. Vorrede. Pſ. 2. Lobgeſang auf eines groſſen Königes Reich. Pſ. 3—40. Geſänge Davids, wo beym letzten offenbar ein Schluß iſt. Pſ. 41—49. anonyme Geſänge für das Geſchlecht Korah, die der prächtige Pſalm Aſſaphs Pſ. 50. beſchlieſſet. Pſ. 51 - 70. abermals Geſänge Davids, mit 2 (Pſ. 66. 67.) untermiſchten anonymen Danklieder. Pſ. 71—89. Geſänge von verſchiednen, meiſtens genannten Verfaſſern, wo beym letzten wieder ein Schluß ſtehet. Pſ. 90—100. herrliche 150
Anonymen, den Erſten von Moſes ausgenommen; worauf wieder einer von David folgt, und nun eine Menge Dankpſalmen, meiſtens anonym. Der 118. ſcheint dieſe Parthey zu beſchlieſſen, worauf der 119., das bekannte moraliſche A. B. C. folget, das ich nicht für Davidiſch halte. Jetzt kommen die treflichen Stuffenpſalmen Pſ. 120—34. worauf Stücke verſchiedner Art, zuletzt feyerliche Tempelpſalmen enden. Sie ſehen, daß dieſen Abſätzen nach das Pſalmbuch nicht ſolch ein Wald bleibt, als es dem erſten Anblick nach zu ſeyn ſcheinet, und die Jüdiſchen fünf Bücher ſind zum Theil darnach geordnet. — —[1]

Ungleich nützlicher wäre es, wenn wir die Muſik ſo verſchiedner Pſalmen kennten;[2] allein dieſe Hofnung iſt unter den Todten. Das Vergnügen des Ohrs iſt die ſtolzeſte, hinreiſſendſte, innigſte, zugleich aber auch die vorübergehendſte Wohlluſt der feinern Sinne; vielleicht iſt dies auch die Urſache, warum einige Jüdiſche Lehrer, die meiſtens zu buchſtäblich über alles urtheilen, die Zier[3] des Rhythmus und des Geſanges in den heiligen Schriften, als einen fremden Putz, als eine unweſentliche oder gar verhüllende Schönheit des ewigen Wortes anzuſehen geneigt ſind, und David 151
ſelbſt es nicht als das gröſseſte Verdienſt zurechnen, daß er das

1) ſcheinet — — („und — geordnet." fehlt.)

2) kennten, und uns wieder herzubringen wüßten;

3) warum manche Jüdiſche Lehrer die Zier

Gebot der Gesetze in Gesang verwandelt. Wie viel oder wenig an dieser Bemerkung sey, so hats der grosse Erweis der Zeit bestätigt, daß dieser Putz wenigstens nicht[1] ewiger Natur war, und mit Veränderungen der Jahrhunderte verschwinden mußte. Pfeifer in seiner Abhandlung von der Musik der Hebräer*) hat genutzt, was zu nutzen war; meistens aber muß er von zu neuen Datis auf die ältesten Zeiten schliessen. Nach seinen Untersuchungen kommt in den Ueberschriften der Psalmen selbst wenig hierauf zeigendes vor. — — Was ich hinzu zu setzen habe, betrift blos den ganzen Gang des hebräischen Rhythmus solcher Lieder.

Bekanntermaaßen ist viel darüber geschrieben[2] und gemuthmaaßet worden; noch neulich hat Leutwein**) eine kurze Abhandlung vom Versbau der Ebräer geschrieben, die ich Ihnen, ob er mir gleich im Ganzen zu pünktlich scheinet, zu lesen sehr rathe. Mir kommts vor, daß die Ebräer, gegen uns betrachtet, immer
152 nur ein freyes Sylbenmaas gehabt haben.***) Sie hatten Metra, lange und kurze, ohngefehr gleichlaufende und verschränkte Metra, wie das der erste Begriff von Musik, von verschiedner Tonart und Leidenschaft fodert. Sie scheinen auch, nach einigen Psalmen zu urtheilen, einen Strophenbau im Ganzen, wenigstens zu einigen Instrumenten und Materien beliebte Gänge gehabt zu haben, auf welche nachher andre[3] Gesänge gemacht wurden. Trügt mich aber mein Ohr nicht: so gehet diese Bestimmtheit nicht, bis auf genaue Zahl, noch minder auf festgesetzte Quantität jeder einzelnen Sylbe. Offenbar ist diese Kunst der eigentlichen[4] Prosodie bey

*) Erlangen 1779.

**) Versuch einer richtigen Theorie der biblischen Verskunst, Tübingen 1775.

***) S. die Meynungen einiger Rabbinen von der Ebr. Poesie, hinter Buxtorfs Ausgabe des Buchs Cosri. S. 406. u. f.

1) dieser seinen Bemerkung .... grösseste Erweis .... bestätigt, daß dieser Putz nicht

2) geschrieben, gezwungen 3) auf die andre

4) Kunst eigentlicher

allen Völkern von der ſpäteſten Erfindung. Sie kam nur denn auf, wenn Gedichte nicht mehr fürs freye, Wolluſttrunkne Ohr und für die mit dem Geſange lebendig zuſammenzitternde Saite, ſondern ſchon für Schrift und Buchſtabenmenſur gemacht wurde; ſo weit kams gewiß nicht bey den Hebräern, wenigſtens nicht in ihren wahren Poetiſchen Zeiten. Da ſtrömte ihre Rede in Muſikaliſchen Wellen heraus: der Geiſt ihres Mundes floß mit dem Geiſte, der ihr Saitenſpiel, ihre Tuba belebte, zuſammen, und 153
ohne Zweifel ward da die mächtigſte Wirkung, wo vielleicht der kühnſte Bruch des Sylbenmaaßes, der ſtärkſte Kampf der Worte war. Da geſchah es, was unſer deutſche Rouſſeau ſinget:[1]

— — Es horchten auf die Lieder
Die Kinder Korah. Aſſaph ſtand,
Und ſtaunt' und warf den Pſalter nieder,
Den hohen Pſalter und empfand.

Oder wie Dryden von Erfindung des erſten Inſtruments ſinget:

When Jubal struck the corded shell,
His list'ning brethren stood around.
And wond'ring on their faces fell
To wörship that celestial sound;
Less than a God, they thought, there could not dwell
Within the hollow of that shell,
That spoke so sweetly and so well.

Bey der Arabiſchen Poeſie iſt bekannter maaßen das eigentlich Proſodiſche Sylbenmaas ſpät entſtanden. Das feine Ohr der Griechen bildete es bald aus, indeſſen iſts noch offenbar, was ſich in Homer, ob er gleich durch ſo viele Grammatiſche Hände gegangen iſt, noch 154
für Freyheiten finden.[2] Die Römer nahmen ihre künſtliche Sylbenmaaße von den Griechen, weil ſie ſelbſt — keine hatten, ob ihnen gleich alte Lieder nicht fehlten, und daß alle Europäiſche Nationen

1) unſer Rouſſeau
2) was in Homer, ob .... iſt, noch für Freiheiten leben.

die eigentliche Prosodie sehr spät bekommen haben, ist klar aus der Geschichte. Den Italiänern schufen sie erst Dante und Petrarka aus den Provenzalen an; die Provenzalen haben sie wahrscheinlich von den Arabern sich zugebildet, und noch wissen wir, daß die Poesiereichsten Sprachen Europa's, Italiens, Spaniens, Galliens Sprache, Sylben zählen, aber nicht messen, daß sie auf den lebendigen Klang des Verses und der Strophe, nicht aber auf[1] die grammatische Quantität jeder Sylbe horchen, und sie dennoch dem feinsten Gesange vermählen. In die Deutsche Sprache ist eigentliche Prosodie und Quantität der Sylben nur durch Opitz gekommen, und wie lang hatte Deutschland vorher Gesänge und Gedichte! — Es ist also auch in diesem Betracht vergebliche und widersinnige Arbeit, eine fremde Prosodie, die kaum hundert Jahr alt, die als eine Buchstabenkunst, für gedruckte Gedichte erfunden ist, der uräl-testen Eisgrauen Poesie der Erde aufzudringen, und sie darnach zu zerreissen. Keine freye Poetische Nation, wie sehr sie in Liedern lebe, wie treffliche Poetische Stücke, wie rührende,[2] passende Melo-dien sie habe, weiß noch jetzt etwas von diesem Kunstbau der Grammatik; und das älteste Volk dieser Art, dazu von einer so kurzen, bildervollen, feurigen, gleichsam ganz und gar hieroglyphi-schen Sprache sollts gewust haben? Chorgesang, Affekt und Paral-lelismus sinds, die ihren Sylben- und Versbau beleben.[3]

Sie schliessen leicht, daß ich die Mühe derer beklage, die ihre erkünstelte Ebräische Prosodie, das Figment ihrer Phantasie, gar unsrer Sprache in Uebersetzungen aufdringen, und gern Sylbe nach Sylbe vorzählen möchten, wo wahrlich (aufs gelindeste zu reden) der Geist längst dahin ist, und die todte Asche[4] zermalmter

1) messen, auf den .... Strophe, nicht auf

2) Stücke, rührende,

3) haben? Affekt, lebendiger Geist im An- und Fortklange der Reihen, der Strophen, der Wiederholungen und Inversionen ists, was ihren Sylben- und Versbau belebet.

4) Sie schliessen leicht, wie mir die gefallen, die ihre erkünstelte Ebräische Prosodie, das Figment ihrer Radbrechung der Sylben, gar unsrer

Sylben daliegt. Auch dünkt michs eben so fremde, wenn Psalmen in Horazische Oden, oder in die Pindarische Form verkleidet werden. Arme Poesie der Ebräer, wie stehst du verwandelt![1] Bescheiden schämst du dich des zu stolzen Gewandes, und stolz schämt sich das[2] fremde Gewand deiner! Unter Hirten gebohren, unter jugendlichen Tänzen und zwotönigen armen Chören erwachsen und erzogen, wie das deine Gestalt, dein ewiger, immer durchhin klingender 156
Parallelismus, der simpelste Schritt einer einfältigen Sprache zeiget, sollt du plötzlich im verschlungenen Thesеischen Tanz oder gar auf dem Kothurn, pindarisch, horazisch, bacchisch triumphiren! — Wenig Dinge in der Welt sind abstechender von einander, als diese beyden, der einfältige, unermüdliche Parallelismus der Ebräer, und jene gerundete oder gespitzte künstliche Sylbenmaaße. Kein Bild bleibt also in seinem Umriß dasselbe, keine Strophe dieselbe, kein Umriß eines Perioden derselbe; alles wird verrückt und verschoben.[3] Lachen Sie immer über mich, daß ich diese simpeln Ebräischen Lieder[4] lieber in der ärgsten Jüdisch-Deutschen Uebersetzung, als in solchem fremden Triumphkleide, wo die arme Ueberwundne öffentlich zur Schau geführt wird, lese. Dort höre ich doch noch durch, was[5] sie war, was sie seyn soll; hier höre ich den Parallelismus, und soll ihn doch nicht mehr hören: er kuckt

---

Sprache in Uebersetzung dieser heiligen Stücke aufdringen, ihr Sylbe nach Sylbe gleichsam vorzählen wollen, wo .... und todte Asche

1) Oden, das Siegslied der Deborah in eine Pindarische Form verkleidet dasteht. Arme, einfältige Poesie der Ebräer, wie bist du verwandelt!

2) stolz das

3) Unter Hirten bist du gebohren, unter .... erzogen, das zeigt deine Gestalt, ... Sprache; und nun sollt du plötzlich im .... Tanz, auf dem Kothurn, pindarisch, horazisch, bacchisch rasen! — Sie sehen, m. Fr., daß nichts in der Welt abstechender sey, als diese Dinge, der einfältige, ewige, unermüdliche Parallelismus der Ebräer, und jene gerundete, gespitzte, gedrehte künstliche Sylbenmaaße. Kein Bild bleibt mehr dasselbe, keine .... derselbe; alles wird verzwickt und verschroben.

4) Lieder weit 5) noch, was

überall vor, und ſoll doch verſteckt werden.[1] Glauben Sie, mein Freund, die Bibel würde lange nicht ſo verunſtaltet ſeyn, wenn man ſich nicht ihrer Einfalt und Armuth ſchämte. Nun ward ſie vollgepfropft mit fremden, widerſinnigen Ideen: die zweyte Zeile
157 des Rhythmus, die urſprünglich nichts als Echo, ein zurücktönendes,[2] jugendliches Freudengeſchrey, ein erklärender Wiederhall der erſten war, ſollte immer was unergründliches, ungeſagtes, neues bedeuten, jedes Wort in ihr ſollte emphatiſch ſeyn; und ſo zwang man durch ſinnloſe Verſchönerung hinein, wofür Zeit, Nation, Gelegenheit, Zweck, Zuſammenhang, Strophe, Poeſie zurückſchaudern.[3]

---

158 ## Zehnter Brief.

Ich dachte wohl, daß Ihnen einiges im Schluß[4] meines letzten Briefes auffallend ſeyn würde; Sie zu beſänftigen, will ich alſo nichts weiter geſagt haben, als daß man doch wenigſtens Sylbenmaaße in fremden Sprachen wählen müßte, die den Parallelismus der Ebräiſchen Poeſie nicht verwirren,[5] ſondern ebnen und ſchlichten, die ihm freundlich dienen, und einen ſanften,[6] gefälligen Eingang in unſer Ohr geben.[7] Jetzt zum Inhalt der Pſalmen.

---

1) kukt immer hinter der Verbrämung vor, und iſt doch verbrämet.

2) Echo, zurücktönendes,

3) in ihr neu ſeyn; und .... Verſchönerung heraus oder hinein, wofür .... Poeſie ſchauert. So viel man auch in den neueſten Zeiten vom Parallelismus ſpricht; ſo wenig ſieht man noch in manchen Stücken ſeine Wirkung. Denn macht man nicht immer noch aus Moſe, Propheten und den Pſalmen Horaziſche, Pindariſche, Rouſſeauiſche Verſe? und behandelt ſie, als ob ſie als ſolche gemacht wären? Ich wiederhole es, daß ich ſtatt eines ſolchen traveſtirten Davids immer lieber des Rabbi Moſe Stendels Jüdiſch-Deutſche Verspſalmen*) leſe.

4) Ihnen der Schluß 5) verzerren, 6) und ſanften,

7) geben. Künftig hiervon ein mehreres.

*) S. Wagenſeils Benachrichtigung über einige Jüdiſche Sachen, Leipzig 1705.

Ich weiß Ihnen keinen beſſern Schlüſſel zu ihm zu geben, als die vortrefliche Vorrede Luthers zu dieſem, ſeinem Lieblingsbuche. Er wird Ihnen ſagen, was Sie in ihm haben, wie Sie's anwenden und brauchen ſollen. Ein Magazin ſolcher Art muß uns durch einzelne Vorfälle im Leben erſt recht vertraut[1] und brauchbar werden. In ähnlichen Umſtänden und Gemüthsfaſſungen erheben ſich ſolche Lieder gleichſam aus ihrer Aſche hervor, ſie werden uns näher und traulicher, ihr Geiſt beſucht uns in treffenden Sprüchen, wir hören ſüßen Geſang der ſanften Githith, der hellen Kinnohr oder 159
der gedämpften Abufe von fern tönen, unſer Herz wird ſtill oder freudig — —

Sie erinnern mich an Proben aus dieſem Buch, wie ich Ihnen hie und da aus den vorigen gegeben. Es ſey ſo; ich[2] gebe einige, wie ſie mir in die Hand fallen; Ihr guter Geiſt wende ſie an:

Ich hebe meine Augen zu den Bergen,
Von dannen mir[3] Hülfe kommt!
Meine Hülfe kommet von Jehovah,
Der Himmel und Erde ſchuf.

„Er wird deinen Fuß nicht gleiten laſſen,
Er wird nicht ſchlummern, der dich bewacht!
Nicht[4] ſchlafen wird er, und nicht ſchlummern,
Der Iſrael bewacht.

Jehovah iſt dein Wächter,
Jehovah iſt dein Schatte,
Er ziehet dir zur Rechten,
Daß Tages dir die Sonne,
Dir Nachts der Mond nicht ſchade.
Jehovah wehret von dir alles Uebel.
Er wahret dir dein Leben, 160

---

1) Leben vertraut

2) Es ſey ſo; nur erinnern Sie ſich, m. Fr., daß man Herzensgeſänge ſolcher Art auch durch Kritik entweyhen könne. Ich

3) meine 4) Nein! nicht

Behütet deinen Ausgang
Und Eingang,
Jetzund und immerdar."

Welche ſtille Ruhe, die in dieſem Liede der Wallfahrt, der Reiſe und des Sehnens nach Gottes Bergen herrſchet! — Den Zug Gottes zur Rechten, nehme ich für einen gewöhnlichen Idiotismus, ſtatt:[1] dir zur Hülfe, zur Stärke, zum Beyſtande; die Redensart iſt häufig bekannt: Pſ. 73, 23. Pſ. 16, 8. u. f. — Ein andres ſchönes Lied, das[2] ihm vorhergeht:

Zu Jehovah ruff'[3] ich in meinen Aengſten,
Und Er erhöret mich.[4]

„Herr, rette meine Seele,
Von Lügenlippen,
Von Läſterzungen."

„Was kann dir thun, was kann dir ſchaden,
Die Läſterzunge?"

Sie ſticht wie ſpitze Pfeile des Starken,
Sie brennt wie glühende Kohlen von Dornen. —[5]

161 Wehe mir!
Ein Fremdling bin ich hier in Räuberhorden,
Muß wohnen hier in Kedareniſchen Zelten,

Lang' ward es meiner Seele,
Mit Einem zu wohnen, der Frieden haßt.
Ich ſpreche vom Frieden, und Er ſucht Krieg.[6]

---

1) Ich weiß nicht, ob ich die ſtille Ruhe ausgedruckt habe, die .... Bergen liegt. Den Zug Gottes ihnen zur Rechten, nehme ich ohne Geographie für Idiotismus an, ſtatt:

2) Ein andres, das 3) ſchrie 4) Er hörte mich.

5) Spitze Pfeile des Starken ſchießt ſie, Glühende Kohlen von Dornen.

6) Ein Fremdling bin ich in Meſech, Muß wohnen in Zelten Kedars.
Lange ward es meiner Seele, Mit dem zu wohnen, der Frieden haßt.
Ich ſprach vom Frieden, Er nahms auf Krieg.

Offenbar iſt dies Lied die Klage eines einzelnen verfolgten und verläumdeten Mannes aus einem unfriedlichen Zelt, oder aus einer bedrängenden Hütte. Warum es als שִׁיר לַמַּעֲלוֹת daſtehe, weiß ich nicht; ſo, daß ich überhaupt dies Wort lieber von Pſalmen, die aus der Wiederkehr mitgebracht ſind, oder die zum Zuge nach Jeruſalem gehören, zu überſetzen Luſt hätte.*)[1] Augenſcheinlich iſt das Pſalmbuch Parthieenweiſe entſtanden, (wie oben gezeigt worden) und in dem letzten, dem ſpätern Theil, ſind nur wenige Stücke von David, eine Nachleſe gleichſam; die meiſten ſcheinen von andern Verfaſſern.[2]

Wäre Jehovah nicht mit uns geweſen;
Sage nun Iſrael.
Wäre Jehovah nicht mit uns geweſen,
Als Menſchen über uns ſtanden;
Verſchlungen hätten ſie uns lebendig, 162
In ihrem Grimm, in ihrer Wuth.
Sie hätten uns überſchwemmet, die Waſſer,
Der Strom wär' übergegangen über unſer[3] Leben,
Gegangen wären ſie über unſer Leben
Die ſtolzen Waſſer.

*) S. vom Geiſt der Ebräiſchen Poeſie. Th. 2. S. 367. u. f.

1) Offenbar geht dies Lied nicht auf die Reiſe ſelbſt, ſondern iſt eine Klage noch aus der Gefangenſchaft Hütte. So ſind mehrere dieſer Pſalmen, die kein Wort von Reiſe ſagen, und doch unter den שִׁיר לַמַּעֲלוֹת ſtehen: ſo, daß .... mitgebracht ſind, und zu ihr (dem Zeitpunkt und Urſprung nach) gehören, zu überſetzen Luſt hätte. Dies ſcheint dem Zweck der Ueberſchrift ſämmtlicher Pſalmen gemäß, die nicht ſowohl Inhalt, als Urſprung, Verfaſſer, Umſtände der Entſtehung zu beſtimmen ſuchte. Alſo können unter dieſen Liedern wirklich Stücke von David und Salomo ſtehn, die vorher im Pſalmbuch noch nicht ſtanden, und jetzt aus der Gefangenſchaft erſt mitkamen und hinzugefügt wurden.

2) Verfaſſern, und kamen aufſteigend, d. i. auf der Rückkehr (Eſra 7, 9.) mit herüber. Bey den meiſten zeigts ihr Inhalt:

3) übergegangen unſerm

Gelobt ſey Gott!
Er gab uns ihren Zähnen nicht zum Raube,
Entkommen iſt unſre Seele, wie ein Vogel,
Aus Voglers Strick:
Der Strick iſt zerriſſen, wir ſind entſchlüpft.

Unſre Hülfe ſteht im Namen Jehovahs,
Der Himmel und Erde ſchuf.

Daß der Anfang dieſes treflichen, in verſchiednen Stellen ſehr lebendigen und nachahmenden Liedes nicht ein allgemeiner Satz, ſondern eine beſtimmte Erfahrung aus der Vorzeit ſey, zeigt der Fortgang unläugbar. Eben hierauf, daß es ein gewiſſes Factum voriger Begegniſſe ſey, ſteuert ſich das Lied und יֹאמַר, das ich nicht
163 ausdrücken konnte, iſt nicht vergebens dreymal wiederholet. Wie ſchön iſt der Schwung im Ganzen! wie ſchön die Malerey V. 3. 4. 7. —[1] Hier iſt ein anderer Pſalm, offenbar auf dieſelbe Geſangweiſe:

Viel haben ſie mich geängſtet von meiner Jugend an,
(Sage nun Iſrael)
Viel haben ſie mich geängſtet von meiner Jugend an,
Und doch nicht übermocht.[2]

Sie haben auf meinem Rücken geackert, die Ackerleute,
Und zogen ihre Furchen lang. —[3]
Jehovah, der Gerechte,
Hat abgeſchnitten die Seile der Frevler.

Beſchämet werden zurücke weichen,
Alle, die Sion haſſen;
Sie werden ſeyn, wie Gras auf den Dächern,
Das, eh' es reif wird, welket.

---

1) Wie ſchön der Schwung im Ganzen, die Malerey V. 3. 4. 7. ſey, mögen Sie ſich ſelbſt erklären. —

2) nicht über mich vermocht.

3) geackert, die Pflüger, Und lang gezogen ihre Furchen. —

Mit dem kein Schnitter die Hand,
Kein Garbenbinder füllet ſeinen Arm,
Dem nicht die Uebergehenden ſagen:
„Segen Jehovah auf euch! 164
Wir ſegnen euch im Namen Jehovah.“

Noch ein paar dieſer ſchönen Lieder:

An Babels Strömen ſaſſen wir da,
Und weineten, wenn wir an Zion dachten.
Hin an[1] die Weiden in ihrem Lande,
Hingen wir unſre Harfen.

Denn da foderten ſie, die uns gefangen hielten,
Liedesworte von uns:
Unſre Dränger foderten Freude:
„Der Zionslieder, ſinget uns Eins.“

Wie ſollten wir ſingen Jehovahs Lied
Auf fremder Erde?
Vergeß' ich dein, o Jeruſalem,[2]
So vergeſſe meiner meine rechte Hand![3]
Es hange meine Zung' an meinem Gaumen,
Wenn ich nicht dein gedenke,
Wenn ich nicht über die Erſte meiner Freuden,
Steigen laſſe Jeruſalem.

Gedenk, Jehovah, der Edomsſöhne,
Am Tage Jeruſalems.
Sie ſprachen: „reiſſet, reiſſet ein 165
„Bis auf den Grund!“

Tochter Babels, Verwüſterin,
Heil ihm, der dir den Lohn giebt, und vergilt
Was du an uns gethan.

---

1) dachten. An 2) dein, Jeruſalem,
3) meine Rechte!

Heil ihm, der einſt ergreift und ſchmettert
Deine Säugling' an den Fels.

* * *

Als Jehovah Zions Gefängniß wandte,
Wie Träumende waren wir da.
Da war voll Lachen unſer Mund,[1]
Und unſre Zunge voll Jubel.
Da ſprachen ſie unter den Heyden:
„Der Herr hat Großes an[2] ihnen gethan!"

Der Herr hat Großes an[2] uns gethan:
Deß ſind wir froh.
O laß' auch jetzt, Herr, uns Gefangne[3] wiederkehren,
Wie Quellen wieder kommen im dürren Lande.

Der Säemann ſäet mit Thränen,
Und erntet mit Jubelgeſang',
166 Er geht dahin und weint und träget ſeine Saat' hin;
Er kommt zurück und jauchzt und bringet ſeine Garben.[4]

Welch ein ſchönes Stück, auch als Geſang betrachtet! Der Anfang iſt Jubel, als wäre es eine ſchon erlebte,[5] göttliche Wohlthat; und das Ende iſt nur noch Wunſch, ein[6] Seufzer um die Wiederkehr aus Babel. Sie ſind ihres Gottes ſo gewiß, ſie ſind ihrer Errettung auch nur im Traum des Andenkens ſchon ſo froh, daß die Zukunft ihnen Gegenwart wird, und nur ſpät erſt die Seele zur traurigen Erinnerung aufwacht, daß um ſie alles noch dürre

---

1) Gebein 2) mit

3) Laß, Jehovah, unſre Gefangnen

4) Sie ſäen in Thränen, Und ernten im Jubel. Sie gehen, und weinen und tragen ihre Saat hin; Sie kommen und jauchzen und tragen ihre Garben.

5) auch als Poeſie betrachtet! Der Anfang iſt ſchon Jubel, als wäre es erlebte,

6) noch

ſey, daß ſie noch im Lande der Gefangenſchaft ſchmachten. — —[1] Doch mein Brief wird reicher an Verſen, als an Proſe. Leben Sie wohl.

Eilfter Brief. 167

Mich freuet, daß Ihnen das Studium der Pſalmen durch meine Anfriſchung lieb geworden; wir haben in unſerm Zeitalter auch über ſie gute Hülfsmittel erhalten. Auſſer Michaelis, Schulz, Tellers, Knapps, Mendelſohns Ueberſetzungen[2] in Proſe, und ſo manchen hie und da in Verſen haben mehrere gelehrte Männer in einzelnen Anmerkungen manche Berichtigung und Erläuterung geliefert*).[3] Ich gehe zu den Schriften Salomo's über — —

Die Sprüche ſind eins der ſchwerſten Bücher der Bibel,[4] überſetzt zu werden. Der Geiſt orientaliſcher Sinnſprüche iſt von unſrer Art der Sprache und Vorſtellung ſo verſchieden, daß oft ihr feinſter Witz für uns ſtumpf wird,[5] und die ihnen auffallendſte Aehnlichkeit verſchwindet. Indeſſen haben auch hier ſehr würdige

*) Z. B. Döderlein in ſeinem Grotius, Dathe in ſeinem Syriſchen Pſalter, Knapp, Köhler in mehreren Stücken des Repertorium, Haße in der Idiognomik Davids u. a.[1]

1) gewiß, ihrer Errettung .... Andenkens ſo froh, daß die Zukunft Gegenwart wird, und .... alles noch dürre, arme Thränenreiche Saat ſey — — („daß ſie — ſchmachten." fehlt.)

2) Knapps Ueberſetzungen

3) haben Döderlein in ſeinem Grotius, Dathe in ſeinem Syriſchen Pſalter, Knapp und inſonderheit Köhler in ihren Anmerkungen .... geliefert. Die letzten ſind ein Magazin kritiſcher Beleſenheit mit einem ſehr reifen Urtheil geordnet.*)

4) ſind wohl das ſchwerſte Buch der Bibel,

5) Vorſtellung oft ſo weit verſchieden, daß oft der feinſte Witz ſtumpf wird,

*) S. Repertor. für Bibl. und Morgenl. Literat. Th. 4. 5.

1) „*) Z. B. – u. a." fehlt.

168 Männer gearbeitet und durch Anmerkungen und Ueberſetzungen dem Liebhaber fortgeholfen. Ich darf die Namen eines Schultens, C. B. und J. D. Michaelis, Hunt, Reiske, Döderlein nur nennen, um Sie auf dieſe Blumenleſe des morgenländiſchen Witzes und Scharfſinns auch kritiſch aufmerkſam zu machen. —[1] Das ſonderbarſte Kapitel der Sprüchwörter iſt wohl das vorletzte und das ſonderbarſte in ihm ſein Anfang. Ich halte es ganz für[2] Arbeit oder Sammlung eines Verfaſſers, der Agur hieß, oder ſich hier Agur, den Sammler, nennet. Sie enthält ſinnreiche, zum Theil ſcherzhafte[3] Sprüche, die unter ſich eben in keinem Zuſammenhange ſtehen dürfen. Sie kündigen ſich gleich an, für das was[4] ſie ſind, daher ich mich wundere, wie man ſie in ein Geſpräch verwandeln können:

Worte Agurs, des Sohnes Jakeh,
Machtreden*) ſprach der Mann zu Ithiel,
Zu Ithiel und Uchal.

*) Ich[1] nehme das Wort הַמַּשָּׂא, wie es bey den Arabern ſo gewöhnlich iſt, und auch,[2] ohne das ה, bey den Propheten oft als Ueberſchrift vorkommt. Bey dieſen heißts eine Machtrede, und bey jenen iſts der Titel zu Sammlungen denkwürdiger Reden, Gedichte und Sprüche, wie wir etwa
169 das Wort cornu copiæ, Anthologie, Florilegium brauchen. Sie haben mehr, als Eine Hamaſa; und hier hätten wir alſo eine[3] hebräiſche Hamaſa, d. i. Spruchſammlung Agurs, des Sohns Jakeh, der ſeinem Namen nach, ſelbſt Sammler heißt. Sie ſind zum Theil mit großer[4] Behemenz und Eifer vorgetragen; und der Anfang ſelbſt iſt eine begeiſterte Zuſchrift an Ithiel und Uchal.

1) verſchwindet. Auch hier hat Döderlein außer ſeinen Noten zum Grotius auch durch eine eigne Ueberſetzung ſich verdient gemacht; außer und vor ihm ſind Michaelis, Schultens, Hunt, auch neulich Reiske, C. B. Michaelis und Geier, jeder in ſeiner Art, brauchbar.

2) Ich halte dies ganze Kapitel für

3) zum Theil ſehr geſtügelte 4) gleich an, was

1) „Ich — Uchal.“ ſteht in A. mit den angegebenen Änderungen vor „Ich nehme beydes für“ im Texte.

2) Sie ſehen, m. Fr., ich nehme das .... gewöhnlich iſt, und es auch,

3) hier haben wir eine 4) großer Macht,

Ich nehme beydes für Namen ſeiner Schüler,[1] und Ithiel wird im 169
Feuer des Parallelismus, wie mehrere Beyſpiele ſind, feyerlich wiederholet. Sie wiſſen, daß von Orpheus und Heſiodus an faſt alle[2] begeiſterte Lehrſprüche und Geheimniſſe an Schüler, Geweihte, Jünger geſtellt wurden; die Namen Linus, Muſäus, Perſes ſind bekannt.[3] Hier ſinds Ithiel und Uchal, die die Götterſprüche hören; ſie fangen beynah mit[4] einem Räthſel an:

Ich, ein einfält'ger Mann,
Der Menſchen Klugheit hab' ich nicht;[5]
Ich habe Weisheit nicht gelernet,
Und doch weiß ich der Götter[6] Wiſſenſchaft.

Wer fuhr gen Himmel und fuhr hinab?
Wer faßt den Wind in ſeine Fauſt?
Wer band die Waſſer in ſein Kleid? 170
Wer ſatzte aller Erde Grenzen?
Wie heißt ſein Name? wie heißt ſein Sohn?
Wiſſe mir das?

So[7] ſprach immer die Begeiſterung der Urwelt, nicht nur in Morgenlande, ſondern aller Orten. Das älteſte Gedicht der Nord-

---

1) Namen (ſeiner Söhne oder Schüler) 2) an alle
3) wurden; und die .... ſind ja ſo bekannt. 4) fangen mit
5) Ich, der ſinnloſeſte der Männer, Der Menſchen Einſicht hab ich nicht;
6) Heilgen
7) Ich nehme die Worte alle, wie ſie da ſtehn: ohne Abſatz, ohne Unterredung. Agur, der ſich im Feuer der Rede, als den Sinnloſeſten der Menſchen ankündigt, der nach dem, was Klugheit unter ihnen heißt, nicht ſtrebet, der ſeine Weisheit nicht Schulmäßig erlernte oder erkaufte; Er unternimmts demohngeachtet, Sprüche Gottes, Geheimniſſe ſeiner Heiligen zu wiſſen und zu ſagen. Es iſt bekannt, wie ſehr auch bei heidniſchen Dichtern, zumal in den älteſten Zeiten, ſich das Göttliche, Himmliſche von dem, was gemeine Menſchen wiſſen, vom Irrdiſchen zu unterſcheiden ſuchte, und wie meiſtens Dichter, Philoſophen, Gottbegeiſterte aller Art ſich zuerſt vom gemeinen Wege entfernt darzuſtellen ſtrebten, ehe ſie ihre Geheimniſſe, die ihnen von Gott gegebne Weisheit den Geweiheten verkündigen

länder, das faſt wie dieſe Hamaſa anfängt, und ſich Voluſpa, Sprache der Weiſſagung, nennet, fragt, gerade wie dieſe Stimme, hinter jeder geheimen Tradition vom Weltbau oder dem Geſchlecht Odins: Wer weiß mir das? oder: wiſſet ihr das? Geheimniſſe der Art, Religions- und Naturgeheimniſſe, wurden immer am liebſten in Fragen und Räthſel gekleidet. Die Fragen Gottes bey Hiob, die er ihm als Abgrund der Weisheit vorlegt, ſind hierüber der ſchönſte Beweis und wenigſtens eine kleine Aehnlichkeit mit ihnen hat dieſer Spruch Agurs. Er fährt fort:[1]

Die Reden Gottes ſind alle geläutert Gold.
Ein Schild iſt Er, allen, die auf ihn traun.
Thu nichts zu ſeinen Worten hinzu,
Daß, wenn er ſcharf erforſcht,[2] er dich nicht Lügner finde.

171 Leſen Sie das 28. Kapitel[3] Hiobs, Eins der erhabenſten Stücke der Welt, und ich darf kein Wort mehr ſagen. Es zeigt

---

wollen. Ich könnte Ihnen mancherley Stellen Griechiſcher Dichter anführen; erinnere Sie aber nur an ſo manche feyerliche Ankündigungen Ebräiſcher Propheten; inſonderheit wenn in Hiob entweder Elihu anfängt, oder Götter- und alte Weisheitſprüche angeführt werden. Eine ſolche ſoll auch hier folgen, und wie abermals der älteſte Ton will, als Geheimniß, in hohen Räthſelfragen. So

1) Beweis, ſo wie ſie gewiß das Erhabenſte ſind, das je in ſolchen Fragen geſagt ward. Eine .... Spruch Agurs.

Wie aber? wußte Agur alles, was er ſo erhaben fragt? Mich dünkt, ja: es war eben die auszeichnende Wiſſenſchaft der Heiligen, d. i. der Erwählten Jehovahs, daß ſie Ihn kannten, Ihn, den Weltſchöpfer, den Weltregierer, und eben dies, nur dies preiſet Agur. Er will nicht wiſſen, wie man Himmel und Erden erfülle? den Wind hemme, und Waſſer in ſein Kleid, die Himmelsluft binde? ſondern wer es thue? wie ſein Name und ſeines Sohnes Name ſey? das wuſte Iſrael, das weiß Agur, und nennets ein Gottesgeheimniß. Daß dies der Sinn ſey, zeigt der Zuſatz, den ich noch für Fortſetzung deſſelben Spruchs halte:

2) wenn er prüft,

3) Der Iſraelit iſt ſtolz auf ſein Geſetz, auf die Rede, die ihm Gott anvertrauete, hält ſie für geläutert Gold, für eine Summe aller Weisheit, der man nichts hinzuthun müſſe, oder Gott räche jeden falſchen Zuſatz.

durchhin, daß nicht Naturkenntniß und Erforſchung das wahre Ziel menſchlicher Weisheit ſey; ſondern einzig und allein Kenntniß und Furcht Jehovahs. Es iſt, ſo wie der 19. 147. Pſalm, das Lied Moſes, die ganze Dichtung des Buchs der Weisheit K. 7. bis 11. Sirach 24. 51. der ſchönſte Commentar dieſer Worte.[1]

Zwo Dinge bat ich von dir,
Verweigre ſie mir nicht bis an mein Ende.
Abgötterei und Lügen entferne weit von mir,[2]
Armuth und Reichthum gieb mir nicht,
Laß mich genieſſen mein beſchieden Brod,
So lang' ich leb' auf Erden.[3]

Ohne Zweifel wollte Agur doch ſelbſt nicht in das Verbrechen fallen, wofür er warnt; und ſo konnte wohl ſeine Weisheit keine andre ſeyn, als wie wir ſie betrachtet, Kenntniß des wahren Gottes Jehovah. Leſen ſie das trefliche 28. Kapitel

1) Es ſpricht, ſo wie ... Sirach 24. 51. hierüber den ſchönſten Commentar — —

Wer iſt nun aber der Sohn Gottes, von dem Agur redet? Wäre es die Tochter Gottes, ſo wäre es ohne Widerſpruch die ewige Weisheit, von der, eben in Stellen von Agurs Art, ſo ſchöne Perſonificationen vorhanden: wie z. E. Sprüchw. 8. und in den eben angeführten Stellen des Buchs der Weisheit und Sirachs. Jetzt heißets Sohn Gottes, und Iſrael iſt dieſes nicht, das wäre kein Himmelsgeheimniß. Ich muß ihn wirklich für den annehmen, der frühe ſchon als Wort Gottes, Engel des Angeſichts, im N. T. als λογος bezeichnet iſt, durch den die Welt geſchaffen, die Ende der Erde geſtellet, alles das ausgerichtet wurde, was dieſer Gottesſpruch, als That des groſſen Unbekannten preiſet. Er fährt hinauf und hinab (Hiob 9, 10–12) faßt Himmel und Erde in ſeinen Willen, den Sturm in die hole Hand, Wolken des Himmels als Zipfel ſeines Kleides zuſammen, ſetzt alle Grenzen der Erde; Sohn Gottes, der ewige Ausrichter ſeiner Wege. — Ich wünſchte, m. Fr, daß Sie dieſe Auflöſung einer der ſchwerſten und ſchönſten Räthſelſtellen der Bibel wenigſtens mehr befriedigte, als die man bisher von ihr gegeben. Der erſte Machtſpruch iſt vollendet; es folgen andre einzelne Lehren, Gleichniſſe, Räthſel. Ich kann nicht umhin, noch Eins der ſchönſten zu nehmen, die je geſagt ſind:

2) Wahn und Lügen entferne von mir,

3) meines Antheils Brod. („So — Erden." fehlt.)

Daß nicht, wär' ich zu ſatt, vielleicht ich löge,
Und ſpräche: wer iſt Jehovah?
Oder wär' ich zu arm, vielleicht gar ſtähle,
Vergreifend mich am Namen meines Gottes,
Durch falſchen Schwur.[1]

172 So klingt der Herzenswunſch[2] eines beſcheidnen Mannes, (ein ſolcher klingt immer wie Gebet und wird Gebet) der nur die goldne Mittelmäßigkeit begehrt, verknüpft[3] mit innerer Zufriedenheit des Herzens. Er will nichts mehr, als was ihm an ſeinem Theil „vom Raube des Lebens gleichſam durchs Loos" zufällt, dies will er aber auch ungeſtört[4] genieſſen. Wo nicht beydes iſt, wo wir entweder nichts haben und andre beſchweren müſſen; oder zu viel haben, und dieſe uns beneiden, da entgehet uns der größeſte Schatz, Ruhe des Lebens. Agur, als Iſraelit, drückt den Schaden und die Gefahr beyder Extreme noch treffender aus: der Eine wird zu ſatt, geräth in Wahn, macht ſich aus Gott nichts,[5] verachtet den Namen Jehovahs, denn Er hat ſeinen Gott im Beutel; der andre, zu arm, muß lügen,[6] ſtehlen, die Noth treibt ihn zu unedlen Mitteln des Unterhalts, er wird niederträchtig, vom Mangel gar gezwungen, falſch zu ſchwören — Die tiefſte Grube von Niedrigkeit, wohin die Armuth ſtürzen kann. Agur, der weiß, wie ſehr menſchliche Herzen ſich unähnlich, wie ſehr ſie von[7] Umſtänden geändert, ihrer ſelbſt unwürdig werden können, verbittet die Verſuchung zu beyden Abwegen, und wünſcht den geraden, goldnen Weg der Mitte bis an ſein ehrliches Grab hin.

---

1) Oder wär' ich arm, vielleicht ich ſtähle, Und vergriffe mich am Namen meines Gottes. („Durch — Schwur." fehlt.)

2) Ich halte die Worte für den Herzenswunſch

3) Gebet) wo Ein Glied der Rede das andre erläutert. Für Wahn ſchauert ihn und für Lüge, für Stolz und niederträchtiger Armuth. — — Sein Wunſch iſt, die goldne Mittelmäßigkeit verknüpft

4) ungeſtört und unangezerret 5) nichts, vergißt,

6) lügen, vielleicht 7) unähnlich, von

Wie leid thut mirs, daß ich nicht fortfahren kann: Das ganze 173
Kapitel[1] iſt eine vortrefliche Zugabe des Parabeln- und Räthſelbuchs; gleichſam eine Rede König Tyrols[2] an ſeine Söhne, wie das folgende letzte die Anrede einer morgenländiſchen Winsbeck an Sohn und Töchter. Ich wiederhole es, mein Freund, vielleicht wiſſen wenige,[3] was ſie für Schönes, vielſeitig Praktiſches und Menſchliches an ihrem Bibelbuche haben. — — Ich komme zum älteſten und erhabenſten Lehrgedicht aller Nationen, zum Buch Hiobs.[4]

Aber, was ſoll ich darüber ſagen? Was über ein Buch ſagen, deſſen Ausſicht mir bald wie der beſtirnte Himmel, bald wie der fröliche wilde Tumult der ganzen Schöpfung, bald wie die tiefſte Klage der Menſchheit,[5] vom Aſchenhaufen eines Fürſten,

---

1) fortfahren kann, in den übrigen Regeln und Räthſeln Agurs, in der ſchönen Hofregel V. 10., in der Schilderung der gewiſſen, aber ungenannten Art Menſchen,

Eine Art, die ihrem Vater flucht,
Ihre Mutter ſelbſt nicht ſegnet:
Eine Art, ſo rein in ihren eignen Augen,
Und ungewaſchen von ihrem Koth:
Eine Art, die hoch die Augen trägt
Und hoch die Augenlieder ſchlägt:
Eine Art, die Schwerdter hat zu Zähnen,
Meſſer zu Backenzähnen hat,
Zu freſſen die Armen vom Land' hinweg,
Hinwegzufreſſen die Dürftigen unter den Menſchen —

eine Art, die Agur nicht nennt, und niemand nennen muß, der nicht ſelbſt verſchlungen werden will. Wie gern ſpräch ich noch von der Halukah mit ihren zwo Töchtern, die mit ſchnappendem Munde: Habh! Habh! rufen: von den vier unerſättlichen und vier verborgnen, und vier unerträglichen Dingen, von den vier kleinen Weiſen und den vier Prächtiggehenden — kurz, dies Kapitel

2) eine Rede König Tyrols gleichſam

3) vielleicht die Wenigſten wiſſen,

4) älteſten, gelehrteſten und erhabenſten .... zum Hiobs-Buche.

5) wie ein beſtirnter Himmel, oder wie .... Schöpfung, untermiſcht mit den tiefſten Klagen der Menſchheit,

die Felſen der Wüſte Arabiens hervor, fürkommt. Meine Stimme erliegt, eine einzige Beſchreibung Gottes in der Natur oder in ſeiner Vorſehung, eine einzige Empfindung der Quaal, wie ſie voll innigſter Herzenslaute dies Buch giebt, geſchweige die letzte Erſcheinung, wo alles Große und Wunderbare der Schöpfung zuſammentritt,[1] den majeſtätiſchen Thron Gottes zu tragen — einen
174 Einzigen dieſer Züge, nur wie ich ihn empfand, zu preiſen. Hier ſey mein Stillſchweigen Lob, bis Ihnen einmal der Sternenhimmel dieſes Buchs aufgeht, und ſein tiefes Weh[2] ſelbſt in Ihr Herz tönet.

Wir haben mancherley neuere Hülfsmittel zu ihm.*) Die Naturgeſchichte deſſelben hat Scheuchzer in einem eignen Buche erläutert; und mehr als alles, erläutert das Leſen arabiſcher Dichter und Aegyptens, Abeſſiniens, Arabiens Naturgeſchichte. Wo Hiob gelebt habe? und in welcher Sprache urſprünglich das Buch verfaßt ſey? wird wohl[3] ein Räthſel bleiben; gnug, es iſt ein hoher Nachhall der erſten Zeiten der Welt und der einfältigen,
175 unſchuldigen, in ihrer Armuth reichhaltigen[4] Naturweisheit der Väter und Patriarchen. Eine rechte Ueberſetzung des Buchs iſt äußerſt ſchwer in unſern jetzigen Sprachen; und in Verſen beynah

---

*) Auſſer[1] Schultens, (den Vogel, wiewohl am intereſſanteſten Theil des Commentars, nehmlich den[2] Stellen Arabiſcher Dichter, verſtümmelt herausgegeben) Reimarus, deſſen kurzer Nachtrag das ganze Geſchreibe ſeines Schriftſtellers, Hofmanns, überwiegt, ſind Reiske neuere Anmerkungen, Michaelis, Eckermanns, vorzüglich aber Moldenhauers und Hufnagels deutſche Ueberſetzungen[3] und Erläuterungen, Döderleins Anmerkungen zum Grotius u. ſ. nützliche Beyträge zu ſeinem Verſtändniß.

1) zuſammenſtürmt, 2) und ſein Ach 3) ewig
4) himmelhoher Nachhall .... Welt, der einfältigen, unſchuldigen, in ihrem Reichthum armen

---

1) „Auſſer — Verſtändniß." folgt in A mit den angegebenen Änderungen im Text.
2) Commentars, den
3) Eckermanns, in älteren Zeiten Kortums deutſche Ueberſetzung

unmöglich. Faſt bleibt[1] bisher immer noch Luther der Held der Bibelüberſetzung und (Trotz aller verfehlten Stellen) inſonderheit auch in dieſem Buch. Ob die Geſchichte Hiobs Geſchichte oder Dichtung ſey, iſt uns Einerley; gnug, er iſt im Buche da, er ſpricht[2] und handelt, hält einen gelehrten Consessum auf ſeinem Aſchenhaufen über die erhabenſten, wichtigſten, ſchwerſten Materien der Menſchheit, über Vorſehung und Menſchenſchickſal; und Gott ſelbſt entwickelt und löſet den Knoten. Wenn Laſten von Lehrgedichten, Theodiceen und moraliſcher Naturbeſchreibung vergeſſen[3] ſeyn werden, wird dies Buch aufgehen in neuer Himmelshöhe und Sternenklarheit. — --

Das hohe Lied folgt. Was ich vor 10.[4] oder mehrern Jahren davon gehalten, mögen Sie in den Liedern der Liebe*) leſen; das Buch in einzelnen Stellen kritiſch zu behandeln, war damals meine Abſicht nicht. Damit ich mich nicht in Nebenſachen 176
verliefe, und, wie es meiſtens zu geſchehn pflegt, durch unweſentliche Beywerke den Hauptanblick verfehlte,[5] hätte ich beynah Luthers Text gar hingeſetzt, weil mir durchaus nicht an Lesarten und Conjekturen gelegen war, ſondern am Zwecke des Ganzen, an ſeiner

---

*) Lieder der Liebe, Leipzig 1778. Das Buch war einige Jahre früher, als es gedruckt ward, geſchrieben.[1]

1) Eine rechte Ueberſetzung hat das Buch nicht gehabt, und kanns nicht haben in unſern jetzigen Sprachen; zumal in Verſen. Cubens Ueberſetzung iſt ſchwach, und Eckermanns Jamben an den meiſten Orten dem Texte widrig, ſo ſehr ich den Fleiß deſſelben ſchätze. Der Himmel muß einen eignen Menſchen dazu ausrüſten, der uns den Klang des Buchs nur von fern gebe; ſonſt bleibt

2) ſey, intereßirt Sie nicht; gnug .... da, ſpricht

3) Menſchenſchickſal; Gott ſelbſt .... Knoten, was wollen wir mehr? Wenn Welten von Poeſie, Lehrgedichten, ... Naturbeſchreibung im Abgrund liegen und vergeſſen

4) vor 5. 5) Beywerke andre den Hauptanblick verfehlten,

---

1) „*) Lieder — geſchrieben.“ fehlt.

auffallenden Form und Gestalt. In diesem Gesichtspunkt lesen Sie das Büchelchen, und gehen nachher selbst weiter. Die unzähligen und unseligen Commentatoren älterer Zeit mag ich Ihnen nicht nennen; einige der neuern und bessern, die im Gesichtspunkt des Ganzen mit mir einig sind, habe ich auf dem Rande verzeichnet.*) [1]

Ueber Ruth und die Klaglieder Jeremiä habe ich nichts zu sagen, nach dem, was ich über Propheten und Geschichte allgemein
177 und in einer unten genannten Vorrede besonders [2] gesagt habe**). Wir haben Jeremias Elegie auf den Tod des Königs Josias nicht, und müssen uns also an dieser Sammlung patriotischer und rührender Klaggesänge [3] erholen. — — Wovon ich gern ausführlicher spräche, wäre der Prediger. Ob er von Salomo sey oder nicht sey? kann jetzt kaum entschieden werden. Vielleicht sind auch nicht alle Stücke des hohen Liedes von ihm; vielleicht auch nicht alle Sprüche. Wir sahens an den Psalmen, wir sehens auch an den letzten Kapiteln der Sprüche, daß man ähnliche Materien an gewisse Hauptbücher schob, und gleichsam an die Nägel hieng, die einmal dazu bestimmt waren. Davids Name hatte Einmal die Ueberschrift

---

*) Dazu gehören Döderleins Anmerkungen zum Grotius 1779. und seine Uebersetzung 1783. Kleukers hohes Lied 1780. und das Auch Etwas über das Hohelied in einigen Stücken des Repertorium. Eichhorns Einleitung ins A. T. müßte ich bey jedem biblischen Buch nennen: denn sie verbreitet sich mit großem Fleiß, Geschmack und Scharfsinn über alle Bücher. [1]

**) Vorrede zu Börmels Klagegesängen Jeremia's, Weimar 1781.

1) Commentatoren werde ich Ihnen vielleicht künftig nennen; vorerst mögen Ihnen Döderleins Anmerkungen zum Grotius und Leßings Eclogæ Salomonis gnug seyn. Die ersten haben meine Arbeit, zu der ich bei Gelegenheit eine Nachlese zu geben gedenke, bey weitem verbessert — —

2) „über Propheten — besonders" fehlt.

3) Sammlung Klagegesänge

---

1) „*) Dazu — Bücher." fehlt.

zu den Pſalmen[1] gegeben; nicht alles aber in den Pſalmen iſt von ihm. Salomons Name galt Einmal für Weisheit, Sprüche, Räthſel, Pracht und Liebe; auch das ſpäte Buch der Weisheit nahm noch ſeinen Namen an, und ſo können auch wahrſcheinlich in die Bücher ſeines Namens Stücke gekommen ſeyn, die gleichſam „Salomoniſcher Natur" ſind, d. i. die[2] ihn, ſeine Weisheit, Herrlichkeit, Pracht, Liebe beſangen oder nachahmten, ihn aber nicht 178
ſelbſt zum Verfaſſer haben. Die Vergleichung mit dem ſpäter gebauten Thirza und viele Lobſprüche[3] auf ihn ſelbſt, die er kaum gemacht haben kann im hohen Liede, verrathen es jedem, der Gefühl hat. Vielleicht iſts mit dem Prediger nicht anders. Das Ende des Buchs ſcheint eine Sammlung von Sprüchen mehrerer Weiſen zu verrathen (Kap. 12, 11.) und der Name קֹהֶלֶת entſpräche dieſer Angabe nicht übel; auf der andern Seite iſts aber auch unläugbar, daß der Verfaſſer von ſich, als Salomo ſpricht, und ſich den Namen קֹהֶלֶת giebt. Woher dies ſey? und was er in ſeiner Perſon bedeute? verſtehe ich nicht, ſo wenig als, wer die Meiſter der Verſammlungen ſind, die der Hirt (רֹעֶה) beſtellt hat. War dies eine Akademie von Weiſen, die Salomo ſtiftete, oder die in ſpätern Zeiten ſeinen Namen führte? Gnug; der Inhalt dieſes Buchs iſt eines alten Weiſen im Orient, oder der Akademie ſolcher Weiſen würdig. Kein Buch iſt mir aus dem[4] Alterthum bekannt, das die Summe des menſchlichen Lebens, ſeine Abwechslungen und Nichtigkeiten in Geſchäften, Entwürfen, Spekulation und Vergnügen, zugleich mit dem, was einzig in ihm wahr, daurend, fortgehend, wachſend, 179

---

1) Liedern 2) ſind, die 3) Stellen

4) ſo wenig als, warum er ſich einen Hirten רֹעֶה nennt, der die Meiſter der Verſammlungen beſtellt hat? Vielleicht iſt dies eine Akademie der Weiſen, die Salomo ſtiftete, die ſeinen Namen führte; die entweder in ſeinem Namen ſchrieb, oder in der er redete, die ſeine oder er ihre Sätze in Ordnung brachte. Gnug der Inhalt dieſes Buches iſt des größeſten Weiſen Orients, und der Akademie ihrer größeſten Weiſen würdig. Kein Buch iſt aus dem

lohnend ist, reicher,[1] eindrücklicher, kürzer beschriebe, als dieses. Ein Königswerk! — wie denn auch viele Männer von Geschäften und Erfahrung, wenigstens in ihrem Alter an ihm[2] aufferordentlichen Geschmack gefunden, und darauf zuletzt gleichsam[3] ihre Lebensweisheit reducirt haben. Leute im Gefängniß lesen den Hiob, Leute im Kabinett lesen den Prediger am Abend ihrer Tage; Einer aus ihnen sollte ihn auch aus Beyspielen und Erfahrungen der Weltgeschichte auslegen.[4] Was Bako u. a. für politische Weisheit in den Sprüchen Salomo's gefunden, ist bekannt; was für allgemeine, historisch-philosophische Lebensweisheit im Prediger sey,[5] ist vielleicht noch nicht dargestellet, wie sichs gebührte. Wenige Worte in ihm sind das Resultat großer Bücher, Lebensläufe und Weltperioden, und warlich sinds, wie das Ende des Buchs rühmet, liebliche Worte der Rechtschaffenheit und Wahrheit, Stacheln und Nägel in die Seele. — —

Man hat sich viel über den Plan dieses Buchs bekümmert; am besten ist wohl, daß man ihn so frey annehme, als man kann, und dafür das Einzelne nutze. Daß Einheit im Ganzen sey, zeigt Anfang und Ende: da aber den Morgenländern eigentliche Deductionen einer philosophischen Materie fremd sind, und weder dem Könige Salomo, noch seiner Akademie an einer Disputation de vanitate rerum gelegen seyn konnte:[6] so bestehet das meiste aus einzelnen Bemerkungen des Weltlaufs und der[7] Erfahrungen seines Lebens. Diese sind zusammengeschoben und mit den Allgemeinsätzen, was endlich das simpelste Resultat von Allem sey, leicht[8] umfaßt und gebunden. — Mich dünkt, ein künstlicheres Gewebe darf man nicht suchen. Wäre man indeß hierauf begierig: so wundert michs, daß man die zwiefache Stimme im Buch nicht bemerkt hat, da Ein Grübler Wahrheit sucht, und in dem Ton seines Ichs meistens damit, „daß alles eitel sey," endet;

---

1) reicher, tiefer, 2) Alter daran 3) darauf gleichsam
4) Tage; niemand als Einer aus ihnen sollte ihn auch auslegen.
5) ist, 6) liegen konnte: 7) der vielseitigsten 8) gleichsam

eine andre Stimme aber, im Ton des Du, ihn oft unterbricht, ihm das Verwegne seiner Untersuchungen[1] vorhält und meistens damit endet, „was zuletzt das Resultat des ganzen Lebens bleibe?“ Es ist[2] nicht völlig Frag' und Antwort, Zweifel und Auflösung, aber doch aus Einem und demselben Munde etwas, das beyden gleichet, und sich durch Abbrüche und Fortsetzungen unterscheidet. Man kann das Buch also gleichsam in zwo Kolumnen theilen, da- 181
von die Eine dem ermatteten Sucher, die zweyte dem warnenden Lehrer gehöret; hier ist eine Probe:

1. Der Forscher.	2. Der Lehrer.
Kap. 1, 1 - 11.	
12 - 18.	
Kap. 2, 1 - 11.	
12 - 26.	
3, 1 - 15.	
16 - 22.	
4, 1 - 16.	Kap. 4, 17. Kap. 5, 1 - 8.
5, 9 - 19.	
6, 1 - 11.	
Kap. 7, 1.	Kap. 7, 2 - 15.
7, 16.	Kap. 7, 17 - 23.
7, 24 - 30.	
8, 1.	Kap. 8, 2 - 13.
8, 14 - 17.	
9, 1 - 3.	Kap. 9, 4 - 10.
9, 11 - 18.	
10, 1 - 3.	Kap. 10, 4.

1) Verwegne und Ueberspannte seiner Untersuchungen und Bemühungen

2) ganzen Buchs und Lebens bleibet?“ Das sonderbarste ist, daß hie und da die erste Stimme, durch die zweyte unterbrochen, nachher gerade da fortfährt wo sie es ließ: es ist

Kap. 10, 5 = 7. | Kap. 10, 8 = 19.
Kap. 10, 20.
Kap. 11. 12. bis V. 7.

182 Worauf das Thema wiederholt wird, und der Schluß folget. Nochmals geſagt, ich gebe die Eintheilung nicht für einen [1] Dialog zwiſchen Ich und Du aus; indeßen iſt der Unterſchied doch merkwürdig und läßt vielleicht eine Zuſammenſetzung aus mehrern einzelnen Stücken vermuthen. — [2] Auch dies Buch hat in den neuern Zeiten ſeine Bearbeiter gefunden *).

Ueber die letzten Bücher heiliger Schriften darf ich kurz ſeyn. Das Buch Eſther halte ich für einen Belag zu Beurkundung des Feſtes Purim, wie etwa die Jüden in ihrer gewaltigen Entfernung vom Hofe und von den Perſiſchen Sitten, vielleicht auch ſchon in ſpäterer [3] Zeit die Geſchichte, die ſolches Feſt veranlaßt hatte, überkamen. Die Grundzüge dieſer Geſchichte halte ich alſo für wahr, [4]
183 nur daß ſie hier ganz nach der Weiſe und Vorſtellungsart der Juden erzählt iſt, ob ſie wohl Spuren Perſiſcher Sitten noch in ſich träget. Daniel iſt die Offenbarung Johannes im A. T.; ich müßte zuviel ſagen, wenn ich etwas davon ſagen wollte. — Eſra

*) Auſſer [1]) M. Mendelsſohn, deſſen ehrerbietigen, philoſophiſchen Ton ich manchen unſrer chriſtlichen Ausleger wünſchte, haben Michaelis in ſeiner Ueberſetzung und poetiſchen Paraphraſe, Kleuker, Struenſee, Döderlein einzeln oder im Ganzen das ihrige geſagt; von den ältern Commentatoren dieſer und geſammter Bücher des A. T. werde ich ſpäterhin im Zuſammenhange reden.

1) einen völligen

2) „indeßen — vermuthen. —“ dafür in A: genau angeſehen aber, iſt die Rückſicht auf einander unläugbar. —

3) Beurkundigung des Feſtes .... ihrer Entfernung vom Hofe und den Perſiſchen Sitten, vielleicht auch ſchon in etwas ſpäterer

4) Die Geſchichte halte ich für wahr,

1) „Auſſer — reden.“ folgt in A im Text.

und Nehemiah ſind traurige Bücher, ſowohl im Inhalt der Geſchichte, als im Styl und Ton der Erzählung. Armes Volk, wo war dir jetzt die Zeit und der Geiſt Moſes, Davids, Salomo, Jeſaias! Die Bücher der Chronik endlich ſind eine nützliche Nachleſe von dem, was auſſer den ſchon geordneten obigen hiſtoriſchen Büchern an Volks- und Reichsnachrichten, Chronologie u. dgl. übrig war, und man hier ſorgfältig hinzuthat, ohne es hie und da ordnen zu können. Nehmen Sie meine Briefe zuſammen und ſchlieſſen, was für einen Reichthum von Inhalt und verſchiedner Art wir an dieſen ſo vielen und vielfachen Jüdiſchen Schriften haben! und wie arm der dran ſey, der ſie ohn Unterſchied, als ein Buch Einer Zeit und Eines Schreibers stans pede in uno lieſet. Er könnte es nicht ärger machen, wenn er eine Bibliothek von 24 Schriften und Schriftſtellern einer andern Nation, in der verſchiedenſten Schreibart, Jahrhunderte von einander getrennt, erſt durch [1] einander würfe, ſodenn zuſammen binden lieſſe, und nun als Ein Buch, die Schrift Eines Menſchen und Tages, läſe. Ich bin 184
gewiß, der erſte Grundſatz eines geſunden, richtigen Leſens dieſer Bücher iſt: theile! lies jedes Buch für ſich, lies es in ſeine Zeit zurück und gleichſam auf ſeiner Stelle; [2] werde mit der Seele und Schreibart jedes einzelnen Schriftſtellers vertraut, und vergiß ſo lang alle andre, bis du zuletzt von Einer Gotteshöhe (falls du dahin gelangſt) ſie alle zuſammen, wie Bileam das Volk, überſeheſt. [3]

---

1) und noch mehr Schriftſtellern .... in den verſchiedenſten Arten der Schreibart, ... getrennt, durch

2) Leſens iſt hier: theile! lies jedes Buch für ſich, in ſeine Zeit zurück, auf ſeine Stelle;

3) überſteheſt.

185 ## Zwölfter Brief.

Sie wollen, daß ich Sie auf jene Gotteshöhe, sämmtliche Bücher des alten Testaments zu[1] überschauen, führe; aber, Freund, wenn auch die sieben Altäre da- und ihre Opfer bereit stünden, wo ist der Gott, der mir begegne und mir seine Gesichte über dies Volk, den Sohn seines Eigenthums, zeige? Ich schaue ihn, aber nur von ferne. — —

Die Hauptsache, der Grund von Allem ist, ob die Geschichte dieses Volks wahr? das ist, mit andern Worten, ob dies Volk Israel sey oder je gewesen? Mich dünkt, nur Frechheit oder Verzweiflung könne dies läugnen. Es war und ist das ausgezeichnetste Volk der Erde; in seinem Ursprunge und Fortleben bis auf den heutigen Tag, in seinem Glück und Unglück, in Vorzügen und Fehlern, in seiner Niedrigkeit und Hoheit so einzig, so sonderbar, daß ich die Geschichte, die Art, die Existenz des Volks für den ausgemachtesten Beweis der Wunder und Schriften halte, die wir von ihm wissen und haben. So etwas läßt sich nicht dich-
186 ten, solche Geschichte mit allem, was daran hängt und davon abhängt, kurz, solch ein Volk läßt sich nicht erlügen. Seine noch unvollendete Führung ist das gröſseste Poëm der[2] Zeiten, und geht wahrscheinlich bis zur letzten Entwicklung des grossen, noch unberührten Knotens aller Erdnationen hinaus. — —

Ist dies[3] Faktum bewährt; kann niemand als Falschheit erweisen, daß Gott einen Abraham, aus der Familie, aus dem[4] Geschlecht der Vorväter, von der Höhe Asiens allmälich ins niedre Palästina, bis in das noch tiefere Aegypten geführet, sein Geschlecht durch einen Joseph dahin kommen, durch einen Moses (auf welche Weise es auch geschehen sey) wieder heraus führen, lange in der Wüste umherziehn, zuletzt Palästina, wiewohl unvollkommen, erobern, daselbst wohnen, seine mancherley Haushaltung trei-

1) Bücher zu 2) aller 3) dies grosse 4) Familie, dem

ben, endlich es gefangen führen, wieder kommen, ſich neu einrichten, nach mancherley Einflechtungen fremder Völker es zuletzt in den Zuſtand ſtürzen laſſen, wo wirs noch jetzt ſehen; iſt dies alles, noch ohn' alles Wunderbare, nur ſchlicht-hiſtoriſch, wie jede andre Geſchichte wahr; mich dünkt, ſo iſt Alles geſetzt, Alles zugegeben, was wir wollen, ein Wunder der Zeiten. So ſind auch die Schriften wahr, die die Geſchichte dieſes Volks ſo Natur- 187
voll, aufrichtig, ſimpel, einzig beſchreiben, die jeden Zeitraum, faſt möchte ich ſagen, jeden Winkel derſelben in ſeinem Licht zeigen, die mit den Ereigniſſen ſelbſt nur ſo ſchlicht hinabgehn, wie der Spiegel mit der Perſon, die er darſtellt. So iſt endlich auch der Geiſt dieſer Schriften wahr, denn er iſt nur Geiſt des Volks und ſeiner Geſchichte. Der Gott, der Iſrael ſo erwählte, ſo führte; mußte auch ſo zu ihm ſprechen, mußte auch alſo von ihm ſchreiben. Die Geſchichte beweiſet die Schrift, die Schrift die Geſchichte. So eine unbändige Lüge es wäre, zu ſagen: das Volk hat nicht exiſtirt und exiſtirt nicht, ſo unbändig iſts, zu ſagen: die Schriften haben nicht exiſtirt, und ſind (vom Prieſter etwa, den Salmanaſſer ins Land ſchickte, vom armen Eſra oder gar von einem Juden der dunkelſten Jahrhunderte) erdichtet worden. Harduins Hypotheſe iſt Gold gegen dieſe Staubeinwürfe.[1] Man kann in manchem Betracht viel eher Griechen und Römern (geſchweige Chaldäern, Aegyptern) ihre Werke, Schriften und Thaten, als die Begegniſſe und Schriften dieſes Volks abläugnen: denn die Geſchichte und Poeſien der Römer ſind zum Theil weit[2] minder national geſchrieben, als die Geſchichte und Poeſien dieſes Volkes. So abſtehend in Jahren, Inhalt und Abſicht ſie ſind, ſo 188
ganz ſind ſie in Einem Geiſt, im Geiſt ſeines Gottes und ſeiner Geſchichte verfaſſet. Das ſonderbarſte Volk hat die ſonderbarſten Bücher, ein Volk, deſſen Religion und Geſchichte ganz von Gott abhängt und dahin weiſet, hat auch Bücher der Art, des Geiſtes; jene Dinge ſind aus dieſen, dieſe aus jenen entſtanden, und Alles

1) Kotheinwürfe. 2) ſind weit

iſt im Grunde nur Eins. Ein Gepräge, Ein Charakter, Eine Beurkundung der Zeiten: ihr Name iſt, das Volk Jehovahs, wie dort der Name von Ezechiels Stadt und Tempel: יְהוָה שָׁמָּה

Ich wünſchte nicht, m. Fr., daß Sie mich mißverſtünden, und die Vorzüge dieſes Volkes in ſein natürliches Verdienſt, ſeinen erhabnen, tugendhaften Stammcharakter, oder gar in eine glänzende Rolle, die es vor allen Völkern der Erde habe ſpielen ſollen, ſetzten. Allem widerſpricht der Inhalt dieſer Schriften ſelbſt. Ein widerſpenſtiges, hartes, undankbares, freches Volk ſind ſeine beſten Titel in Moſe und den Propheten; die Wahl deſſelben iſt eine freye Wahl in den Vätern, die Liebe zu ihm iſt die Zucht eines Vaters an ſeinem übelgerathenen Sohne. — Glänzend von auſſen nach profanen Begriffen ſollte das Schickſal dieſes Volks
189 nicht ſeyn, wie etwa der Ruhm der Aegypter, Griechen, Römer. In Kunſtwerken excellirten ſie nicht; der Baum hiezu ward beynah bis zur Wurzel abgehauen in der Geſetzgebung. Handel und Umlauf unter andre Völker ward ihnen unterſagt; endlich das kleine Land ſelbſt, das ſie beſaſſen, hats ihnen nicht gnug gekoſtet? Erſt Fremdlinge darinn in ihren Vätern, denn Dienſtknechte in Aegypten, jetzo mit Angſt errettet, nun 40 Jahr umirrend, erſterbend in der Wüſte — hatten ſie damit nicht gnug gelitten, daß ihnen endlich eine Ruheſtäte würde? Noch fanden ſie dieſe nicht ganz: ſie eroberten das Land nicht, wie ſie ſollten; blieben Moſes Geſetzen nicht treu, wie ſie ſollten; Ein Druck, Ein Verfall kam nach dem andern:[1] einzelne Befreyer, wenig gute, noch weniger glänzende Könige waren ihre Retter; ſie waren und wurden der Raub innerer Theilung, auswärtiger Unterdrückung, Gefangenführung u. ſ. Wahrlich kein Paradies auf Erden! — Indeſſen lag dies Alles ſo ſehr im Plan Gottes mit ihnen, hing ſo ganz von ihnen ſelbſt ab, ſteht im Liede Moſes, (der Charta magna dieſes Volks, die es auswendig lernen mußte,) ſo deutlich, wird von allen Propheten, inſonderheit von Jeſaia und den Pſalmen, ſo rührend gebraucht,

1) Verfall nach dem andern kam:

ſo richtig gedeutet, daß es ein ſehr fremder Kopf ſeyn muß, der
ſich ſtatt des armen Knechts Jacob, des niedrigen, verachteten 190
Iſrael, ein andres, etwa ein glänzendes Kunſtvolk der Erde zu
dieſer Anſicht wünſchte.[1] Ein Kunſtvolk, das Ideal der Erde in
ſchönen Productionen, ein Heldenvolk, das Ideal menſchlicher
Stärke und Ueberwindung, ein politiſches Volk, das Vorbild von
der Nutzbarkeit des Bürgers zum gemeinen Beſten ſollte dies Volk
nicht werden; (daher man ſich in ſolchen Feldern andre Muſter
ſuche:) Volk Gottes ſollte es ſeyn, d. i. Bild und Figur der
Beziehung Gottes auf Menſchen, und dieſer auf Jehovah,
den Einzigen, den Gott der Götter. Was dieſe Beziehung
ins Licht ſtellte, ward mit ihm vorgenommen, und wie es vor-
gieng, mit Tugenden und Fehlern, wards aufgeſchrieben. Die
Anbetung des Einen Gottes, des Schöpfers, des Vaters der
Menſchen feſtzuſtellen auf der Erde, ſeinen Einfluß in Alles,
ſeine unmittelbarſte Wirkung in jede Kleinigkeit des Anliegens, der
Hofnung, der Noth der Menſchen, — wie nah er jedem unſrer
Seufzer, unſrer Gebete, unſrer Fehler, unſrer Vergeſſenheiten
ſeiner, wie immer noch ſo milde und verzeihend er ſey,[2] das
Böſe zum Guten zu kehren, ſobald jemand da iſt, dies Gute zu
empfangen, und mit einem beſſern Gewande ſich kleiden zu laſſen
vom Himmel — — wie tief der Menſch immer unter Gott, unter 191
ſeinen menſchlichſten Zwecken, Verheißungen und Geboten
bleibe,[3] und wohin eigentlich dieſe Zwecke Gottes zielen? Dies,
m. Fr. und viel mehreres im Bande ſolcher Beziehung iſt Geiſt
und Zweck dieſer Geſchichte und dieſer Schriften. Gerade hievon
findet man in den Schriften andrer Nationen, zumal des Alter-
thums, nichts oder weniges. In den Denkmalen der gebildetſten
Völker, der Griechen[4] und Römer, werden Materien dieſer Art

1) verachteten, und bey Gott doch beliebten Wurmes Iſrael, ... Erde hiezu wünſchte. Ein ſolcher Wunſch zeigte, daß wir vom offenbaren Zweck Gottes mit dieſem Volk nichts merkten.

2) ſeiner und immer .... verzeihend ſey,

3) unter Gott bleibe, unter .... Geboten,

4) Völker, Griechen

nur ſeitwärts, beyläufig, oft mit ſolchem Contraſt zu ihrer anderweitigen Klugheit und Einſicht abgehandelt, daß man ſich verwundert:[1] in Judäa aber bezog ſich alles darauf; der Name Gottes war mit dem kleinſten Nagel der Stiftshütte, der kleinſten Opferklaue, der ſchlechteſten Verrichtung des Lebens verbunden; einen ſolchen Geiſt athmen auch dieſe Schriften. Daß z. E. in dem fremden ausländiſchen Hofbuch Eſther der Name Jehovah nicht, daß er in den andern ſo oft vorkommt, hat ſeine Urſache. Daß Gott ſich in dieſem großen Gebäude von Zeiten und Situationen auch in Schriften ſo vielſeitig, vielfältig geoffenbaret, hat ſeine Zwecke und Beziehung. Daß mehrere Bücher untergiengen, dieſe blieben, dieſe in keiner andern Form und Geſtalt blieben, hat gewiß ſeine Zwecke,
192 auch ohne allen Jüdiſchen Aberglauben betrachtet. Ein heiliger Name iſts, der dieſe Bücher umſchließt, der die fernſte Stimme vom Nachhall der Schöpfung und der früheſten Weltſcenen bis auf die letzte, dumpferſterbende Stimme im Schutt der Mauern Jeruſalems bindet und zuſammenholet, der zu unſerm Geiſt und Herzen aus der höchſten Höhe, der tiefſten Tiefe, der fernſten Weite, der innigſten Nähe ſpricht und handelt. Wo iſt ein ſo herrlich Volk, zu dem ſeine Götter ſich alſo nahten, als Jehovah zu dieſem Volke? Wo iſt ein ſo herrlich Volk, das ſo gerechte Sitten und Gebote hatte, als dieſe Gottesgebote waren?

Sie ſehen, m. Fr., wie heilig und hehr mir dieſe Bücher ſind, und wie ſehr ich (nach Voltair's Spott) ein Jude bin, wenn ich ſie leſe:[2] denn müſſen wir nicht Griechen und Römer ſeyn, wenn wir Griechen und Römer leſen? Jedes Buch muß in ſeinem Geiſte geleſen werden, und ſo auch das Buch der Bücher, die Bibel; und da dieſer in ihm offenbar Geiſt Gottes iſt, von Anfange bis zum Ende, der ſeinen Ton und Inhalt von der höchſten Höhe bis zur tiefſten[3] Tiefe ſtimmet, ſo können wir wohl nichts widerſinnigers

1) verwundert: (dieſe waren auch ihr Hauptzweck nicht, ſie ſchrieben nicht, als Kinder Gottes, ſondern als Kinder der Menſchen;)

2) leſe. Der Spott iſt äußerſt matt:

3) Inhalt bis zur höchſten Höhe und tiefſten

thun, als Gottes Schriften im Geiſte des Satans leſen, d. i.
die[1] älteſte Weisheit mit dem jüngſten Dünkel, himmliſche Ein- 193
falt mit neckendem Modewitz verbrämen. Leſe man ſo die Schriften
Homers, Plato's, die Traditionen von Pythagoras, den Geſchicht-
ſchreiber Herodot und wen man wolle; es iſt der nemliche Mis
brauch; der nur bey dieſen Büchern mehr auffällt, weil ſie die
älteſten und die von allen andern Büchern verſchiedenſten ſind, da
ſie Sprache[2] Gottes reden und nicht der Menſchen. Hier[3] iſts
und bleibts gewiß: „Die Weisheit Gottes kommt nicht in
eine boshafte Seele, und wohnet nicht in einem dem
Laſter unterworfenen Menſchen.[4] Der Geiſt der Zucht
fliehet Betrug, und weichet fern von den Narrengedanken;
er wird gefunden, von denen, die ihn nicht verſuchen,
er erſcheint denen, die ihn ſuchen in Herzenseinfalt. In
ihr, der Weisheit Gottes, iſt ein verſtändiger Geiſt heilig,
eingebohren, vielfach, fein, beweglich, aufrichtig, unbe-
fleckt, offenbar, unverletzbar, ſcharf, hurtig, wohlthätig,
menſchlich, feſt, ſtandhaft, ſicher: er kann alles, und blickt
auf alles, und umfaſſet alle reinen, verſtändigen, ſub-
tileſten Geiſter. Die Weisheit iſt beweglicher, als alle
Bewegung, ſie reicht und umfaſſet alles wegen ihrer
Reinigkeit: denn ſie iſt Hauch der Kraft Gottes, ein 194
reiner Ausfluß vom Glanz des Allmächtigen, Abglanz
des ewigen Lichts, ein fleckenloſer Spiegel der göttlichen
Wirkung und Abbild ſeiner Güte. Einzig, wie ſie iſt,
vermag ſie alles, bleibet in ſich ſelbſt und erneuet alles,
ſteiget hie und da in heilige Seelen und bereitet Freunde
Gottes und Propheten.“ Auch Leſer derſelben, mein Freund,
muß ſie bereiten; ſonſt ſind wir blind im größeſten Lichte — —

---

1) leſen, die

2) Büchern am meiſten auffällt, weil ſie von allen andern Büchern die älteſten und verſchiedenſten, Sprache

3) Da 4) Sklavenleichnam.

Uebrigens habe ich weit größere Luſt, das Göttliche dieſer Schriften lebendig anzuerkennen, zu fühlen und anzuwenden; als über die eigentliche Art und modum deſſelben in der Seele der Schreiber, oder auf ihrer Zunge, oder in ihrem Griffel, oder in ihrer Feder zu diſputiren und zu grübeln. Wir verſtehen nicht, wie vielfach-menſchlich unſere Seele wirkt, und ſollen entſcheiden, wie viel- oder einfach Gott in ſie wirke? Wir ergründen kein Wort Gottes in der Natur, ſehen nie das innerſte Wie? einer Sache, ſondern[1] nur meiſtens hinten nach und in der Wirkung, das Daß und etwa das Warum? das letzte meiſtens auch nur im ſpäten Erfolge; und wir ſollten das innigſte, geheimſte Werk Gottes im Allerheiligſten der Natur, in der Seele ſeiner Knechte und Geliebten, und zwar im feinſten Wie? und Welchergeſtalt? daſelbſt erforſchen, ergrübeln, oft im Streit und Haß ergrübeln wollen? Wir wiſſen von dem innern Zuſtande keines Dinges in der Welt etwas, als durch eigne Erfahrung oder Aehnlichkeit mit derſelben; (wo uns dieſe fehlt oder nicht gnug thut, wiſſen wir nichts;) und wir ſollten vom innerſten Zuſtande fremder Perſonen entſcheidende Kenntniß haben, wo die größten Entſcheider und Behaupter es[2] immer ſelbſt vorausſetzen, daß wir nichts Aehnliches in unſerer Seele erfahren können, oder ja nicht erfahren müſſen, um nicht Schwärmer zu werden. Endlich ſollen wir in dem ewigen Streit, zwiſchen Wort und Sache, Gedank und Ausdruck hier an der verflochtenſten Stelle Auskunft geben können, da, ſo lange die Menſchen diſputirt haben, ſie ſich über die Grenzen von beyden, Wort und Sache, Gedanke und Ausdruck, ſelbſt in dem und worüber ſie diſputirten, in der ihnen bewuſteſten Sache des Augenblicks und der Gegenwart nie haben einigen können. Fliehen Sie, m. Fr., die ſcholaſtiſchen Grillen und Grübeleyen hierüber, den Auskehricht alter barbariſchen Schulen, der Ihnen oft den beſten, natürlichſten Eindruck des Geiſtes dieſer Schriften

1) Wie? ſondern 2) Entſcheider es

verdirbt. Sobald Sie ſtatt geſunder Anſicht, ſtatt lebendige göttliche Wirkung zu genieſſen und anzuwenden, ſich in einen Abgrund einſperren und ein Spinnengeweb[1] Philoſophiſcher Fragen und Unterſcheidungen theilen, fleucht Sie der Geiſt dieſer Schriften. Er iſt ein natürlicher, freyer, froher, kindlicher Geiſt; er liebt ſolche Hölen und Knechtsunterſuchungen nicht. Wenn Sie nicht das Rauſchen ſeines Tritts, als das Kommen eines Freundes, oder einer Geliebten hören; ſondern den Tritt knechtiſch ausmeſſen, austappen wollen; ſo werden Sie ihn nicht kommen hören. — — 196

Sonderbar und äußerſt zu bedauren iſts, daß wir bey dieſen Schriften immer anders verfahren, als bey allen andern guten, ſchönen, menſchlichen Schriften; da dieſe doch auch, ſo fern wir ſie leſen, und verſtehn, und empfinden, und anwenden ſollen, völlig menſchlich, für menſchliche Augen, Ohren, Herzens- und Seelenkräfte geſchrieben ſind. Den Geiſt Horaz, Homers, Sophokles, Plato laſſe ich aus ihren Schriften[2] auf mich wirken: ſie ſprechen zu mir, ſie ſingen, ſie lehren mich: ich bin um ſie, leſe in ihr Herz, in ihre Seele; ſo allein wird mir ihr Buch verſtändlich, ſo allein habe ich auch, mit den Zeugniſſen der Geſchichte, das beſte Siegel, daß dieſe Schriften von ihnen ſind, weil ihr inneres Bild 197
nemlich, ihr mir gegenwärtiger, lebendiger Eindruck auf mich wirket. Ohnmöglich kann ich von dieſer heiligen Schriften eignem und höhern Geiſt erfüllt, und von ihrer Göttlichkeit überzeugt werden, als auf dieſe nemliche Weiſe. Wunder und Weiſſagungen, die ſie enthalten, ſind nur denn erſt Beweiſe, wenn ich ihre Urſprünglichkeit, ihre Aecht- und Wahrheit einzeln oder im[3] Zuſammenhange der Geſchichte ſchon erkannt habe, d. i. wenn der Geiſt ihres ganzen Gebäudes ſchon auf mich wirkte, und ich von der Göttlichkeit ihres Inhalts ſchon überzeugt bin. Dies kann nun nicht[4] anders als meiner Faſſungskraft angemeſſen geſchehen; oder man müßte beweiſen, daß, wenn ich dieſe Schriften leſe, ich ſogleich

1) und Spinnengeweb 2) Schriften natürlich
3) einzeln im 4) kann nicht

Mensch zu seyn aufhöre, und Engel, Stein oder Gott werde. Hypothesen solcher Art (sie verdienen diesen Namen nicht einmal, denn sie sind jedem gesunden Gedanken[1] und aller Natur zuwider) können nichts anders als bittern Spott und äußersten Schaden gebähren.

Um Gottes und unser selbst willen, m. Fr., lassen Sie uns dem Gott und Geiste folgen, der uns diese Bücher gab, der uns in ihnen so anschaubar, so vertraut und natürlich redet. Warum
198 redet er also? warum ändert er so oft den Ton? warum bequemt er sich der Seele, der Fassungskraft, dem Gesichtskreise, dem Ausdruck jedes dieser Schreiber? warum anders, als daß er vom verderblichen Abgrunde der Schwärmerey,[2] aus dem noch keiner zurückkam, der sich hineinstürzte, daß er uns von ihm weg, fern weg, und nur auf Natur, Natur richten wollte, seine Sprache als die verständlichste, innigste, natürlichste, leichteste Menschensprache zu hören und zu vernehmen. Warum ist das Meiste in der Bibel Geschichte? und auch alle Poesie, Lehre, Prophetensprache auf simple Geschichte gebauet? Warum anders, als weil Gott in der Schrift zu uns sprechen wollte, wie er in der Natur zu uns spricht, in seinem vertrauten Wort, wie in seinen ofnen Werken, naturvoll, thätlich. Die Sprache in der That ist die Sprache Gottes: denn so er spricht, so geschiehts, so er gebeut, so stehets da; die vertrautesten Sprüche und Vaterreden in seinem Wort sind nichts als ein Aufschluß[3] seiner Werke, selbst voll That, voll Wahrheit. Je menschlicher, d. i. Menschen-inniger,[4] vertrauter, natürlicher man sich also Werk und Wort Gottes denkt; je gewisser kann man seyn, daß man sichs ursprünglich,[5] edel und göttlich denke. Alles unnatürliche ist ungöttlich;
199 das übernatürlich-Göttlichste wird am meisten natürlich; denn Gott bequemet sich dem, zu dem er spricht, und für den er

1) sind allem Gedanken 2) Mystik,
3) als der geheimste Aufschluß 4) Menschlicher, Menschen inniger,
5) ursprünglich, wie es war,

handelt.[1] Er wirkt durch die geheimſten, kleinſten Räder das Augenſcheinlichſte, das Größeſte — —[2]

So denke ich auch von der Abſchrift und der Bewahrung dieſer Schriften; Gott ſorgte für ſie, wie ein Autor für ſein Buch, wie ein König für die Aufbewahrung ſeines Willens ſorgt; aber, ſo viel wir wiſſen, durch natürliche Mittel und Wege. Meynen Sie nicht, daß immer ein dienſtbarer Geiſt dabey ſtand, dem Abſchreiber die Hand zu lenken, oder dem Ueberſetzer ans Ohr zu rühren, wenn er unrecht überſetzte; der groſſe Beweis ſo vieler Abſchriften und Ueberſetzungen iſt offenbar dagegen. Je natürlicher Sie über dieſe Sachen denken, deſto näher ſind Sie der Wahrheit. Daß dieſe Sprache ſich veränderte, wie alle Sprachen, zeigt die Geſchichte, ja ſelbſt die Schreibart dieſer Bücher. Warum hört[3] hinter Eſra und Nehemia die Ebräiſche Sprache in Büchern auf? als — weil ſie im Leben aufhörte, weil man ſie jetzo künſtlich lernen mußte, und alſo nicht lebendig, rein und natürlich mehr[4] ſchreiben konnte. Gott ſchafte kein Wunder mit dem lebendigen Gebrauch der Ebräiſchen Sprache; noch weniger wird ers mit den 200
Buchſtaben, die ſie bezeichneten, mit den Schreibmaterialien, von denen ihre Schrift abhieng, geſchaft haben. Es kann immer ſeyn, daß die Samaritaniſchen oder noch viel rohere Buchſtaben[5] die ältern ſind, und unſere Ebräiſche nur aus Chaldäa kamen. Es iſt höchſt wahrſcheinlich, daß unſre Punkte nicht vom erſten Zeitalter der Sprache ſind, noch weniger ihre Accente und heutige Grammatik: denn keine Sprache, vielweniger die Sprache eines ſimpeln Hirtenvolkes hat auf Einmal Alles, und das künſtlichſte, feinſte, gewiß nicht zuerſt. Sie thun alſo wohl, wenn Sie, zumal in zweifelhaften Fällen ſich in dieſe Urzeit und einfache Urſchrift mit bloſſen, vielleicht auch nicht genau abgetheilten Buchſtaben und den

---

1) ſpricht, und weiß alles in ſeiner Natur zu brauchen.

2) Größeſte — — und handelt, wenn er aufs menſchlichſte ſpricht und handelt, am meiſten göttlich.

3) hörte 4) mehr in ihr 5) Samaritaniſchen Buchſtaben

vornehmſten matribus lectionis zurückleſen, oder[1] die ähnlichen Laute mit lebendigem Ohr zu hören ſtreben: alles dies iſt nur Natur der Sache, der Schrift und Sprache. Nun aber ſtehen Sie auch wie ein Fels feſt, daß dieſe Schriften im Weſentlichen nicht verdorben, verſtümmelt und verlohren auf uns gekommen, daß in ihnen noch Sinn, Zuſammenhang, Inhalt, Wahrheit zu finden und zu haben ſey, ſo viel wir davon bedürfen, und das vielleicht mehr, als bey irgend einer andern Gattung menſchlicher Schriften:
201 denn offenbar hat hievor die Vorſehung nach Zeugniſſen der Geſchichte, durch wirkliche, kräftige facta geſorget. Der Samaritaniſche Codex, die alten Ueberſetzungen und Paraphraſen, endlich der ſpätere Zaun des Geſetzes, die Maſora, ſind uns hierüber Bürge; jedes Hülfsmittel in ſeiner Art. Um von der letzten, der Maſora ein Wort zu reden, war ſie nicht ein Zaun[2] der Bibel in den langen Jahrhunderten der Dunkelheit Europa's? Was wäre aus ihr, ſo lange Zeiten hinab, in jeder Hand der Unwiſſenheit, der Wuth des Aberglaubens, der frechen oder feigen Verſtümmelung geworden, wenn nicht durch oben genannte Kunſt ſelbſt Buchſtaben, Punkte, Schreibezeichen als Heiligthümer und Kleinode gleichſam aufgefädelt worden wären, und fürs Ganze alſo nichts beträchtliches verlohren gehen konnte. Freylich war es mit ihr, wie mit der Arche[3] Noah: reines und unreines ward in ihr aufbehalten, wie es hineingegangen war; das war in jener traurigen Sündfluth von Zeiten hoch nöthig. Endlich iſt durch die Buchdruckerey und hundert andere Dinge der Zuſtand der Litteratur verändert; aus den Händen der Juden ſind dieſe Bücher, auch der Bearbeitung der Urſprache nach, in die Hände der Chriſten gekommen, die ſich in allen Geſtalten und Stellungen damit
202 beſchäftigen. Wie unwürdig manche Stellungen ſeyn mögen, ſo iſt die Nutzbarkeit ihrer[4] Bemühungen im Ganzen unverkennbar. Man

1) oder gar

2) letzten, oft zu ſehr verachteten Maſora ein Wort zu reden, war ſie nicht ein ächter Zaun

3) Die Maſora war, wie die Arche 4) dieſer

wirft ſich auf den Tafeln des Geſetzes herum, und macht ſie, ſelbſt durch die Fehler des Herumwerfens von ihrem Staube rein, ſo daß wir ſie vielleicht einmal dem Volk, dem ſie gehören, in einem Glanz des Urſprunges wieder geben werden, den man freylich jetzt bey manchen unwürdigen Bearbeitungen noch nicht gewahr wird. Trage jeder hiezu bey, was? und auf die würdigſte, reinſte, gewiſſenhafteſte Weiſe, wie ers thun kann; und ſorge inſonderheit, daß er bey allem Modegeſchrey in dieſem Felde des ſimpeln Weges nicht verfehle. Die Bücher des A. T. beſtehen aus ſo vielen und ſo mancherley Schriften, ſowohl in der Schreibart, als nach dem Genius der Gedanken des Schreibers verſchieden; warum theilet man nicht mehr die Arbeit, und giebt zuerſt einzelne Bücher mit allem kritiſchen Fleiße heraus? Das Studium der Bibel würde dadurch natürlich: man vergäße, wo es ſeyn muß, die übrigen Bücher bey dieſem Buche, lernte dieſes zuerſt in ſeinem Licht ſehen und ſchätzen. Das Ueberſetzen und Commentiren aller Ebräiſchen Bücher Reih = hinab, dünkt mich, wie[1] wenn man ein Bücherbrett ſeiner Bibliothek Reih = hinab kommentiren wollte. 203
Auch wünſchte ich ſo viel möglich zuerſt allen Commentar weg, und nur eine vollſtändige, richtige, kritiſche Ausgabe einzelner Bücher. Der Maſorethiſche Text ſtünde oben; jetzt die Lesarten andrer Exemplare, wozu Kennikot den erſten unvollkommenen, leider gar unſichern, indeß immer doch nützlichen Anfang gemacht hat. Jetzt kämen die alten Ueberſetzungen, ſofern ſie nemlich kritiſchen Gebrauch haben; ihre Abweichungen würden genau[2] angezeigt und ſodann vermuthet, woher die Abweichung kam? wie ſie geleſen? oder gehört? oder verſtanden? Alles dieſes kurz und genau; das eigne Urtheil ſo ſelten, als möglich; meiſtens nur mit Zeichen und verſchiedner Druckart angegeben. Die vierte Columne enthielt Conjekturen, neuerer eigne Ueberſetzungen, wo ſie ſich nemlich auf keine der vorigen Claſſen reduciren, und nicht gar auf Unwiſſenheit gründen; ſonſt blieben ſie weg, und der

1) als 2) Abweichungen genau

Unterſchied bloſſer Worte würde gar überſehen. — Wünſchen Sie nicht mit mir, m. Fr., daß[1] wir eine ſolche Bibel, auch nur in den einzelnen Stücken und Büchern, die es vorzüglich nöthig haben, hätten? Daß[2] eine Geſellſchaft wäre, die ſich, da doch in unſern Tagen dies Studium mehr getrieben, wenigſtens
204 mehr davon geredet wird, als jemals, ſich im Stillen, zu einem ſolchen Werk verbände!*) Ich kenne freylich keinen Ptolomäus, der ſie dafür bezahlte; dafür ſperrete man ſie aber auch nicht zuſammen, und ihr Werk wäre eine edle,[3] freye, klaſſiſche Arbeit. Wie? wenn wir zu Virgil, Homer, Theokrit gehen, iſt nicht ein ſtiller Fleiß in ſo Etwas das erſte Erforderniß, der erſte Griff zum Werke? und im Buch der Bücher, das ſo viele Männer eigentlich auf ſich verpflichtet und mit ſich nähret,[4] wollten wir nur immer muthmaaßen, ruffen,[5] dogmatiſiren, oder gar poetiſiren, zerfetzen und zerreiſſen; nie ganz und vollſtändig liefern, auf den Grund gehen, und was da iſt, mit Fleiß und Urtheil[6] ſtille ſammeln? Uebers erſte Buch Moſes hat man mancherley verſucht; für meinen Plan aber entweder zu viel oder zu[7] wenig. Daß in
205 unſrer Zeit ſchon viele[8] geſammlete, aber zerſtreute Hülfsmittel dazu ſind, wiſſen Sie, und ſpäterhin werden wir mehr davon reden; jetzt ſey es genug, daß ich mit Einer kurzen Anmerkung ſchlieſſe.

*) Das Repertorium für bibliſche und morgenländiſche Literatur, Leipz. 1777—79. enthält dazu nützliche Vorarbeiten; die meiſten von ſeinen Verfaſſern wären auch vielleicht die Erſten zu ſolchem Werke in Deutſchland. Und der Verfaſſer der Einleitung ins A. T. könnte dieſes ſein mühſames und rühmliches Werk nicht ſchöner als mit dem noch mühſamern und rühmlichern dem Text des A. T. ſelbſt krönen.[1]

1) überſehen. — O daß 2) hätten! O daß
3) wäre die edelſte, 4) und nähret, 5) ſchreien,
6) vollſtändig und auf .... iſt, mit Urtheil
7) hat Meintel eine Polyglottenconferenz, ein nützliches Buch, geliefert; es hat aber für meinen Plan zu viel und zu
8) viele einzeln

1) „Und — krönen.“ fehlt.

Die Bibel ist vielleicht auch darinn Gottes Wort, daß sie von Anfange der Welt sich an der ältesten Schrift[1] erhalten hat, die wir aus dem Abgrund der Zeiten kennen. Alle Traditionen der ältesten Völker sind einig, daß ein gewisser Seth, Theth, Thoit, Theut (Alles nur Ein Name dem zischenden th nach) die Buchstabenschrift erfunden, und ich wäre, (so lächerlich es unsern gern niederreissenden, selten aber aufbauenden[2] Zeiten vorkomme,) sehr geneigt, dies zu glauben. Nur durch ein solches Mittel haben sich die ältesten Nachrichten der Welt erhalten, Wort Gottes bey einer Familie, frey von Hieroglyphen, Abgötterey und Bilderdienst, rein bleiben können, wie es offenbar, beym Faden dieser Nachrichten, der Zweck Gottes zu seyn scheinet. Daß nur Ein eigentliches Buchstabenalphabet in der Welt sey, und alle Nationen es nur kopirt haben,[3] ist beynah erweislich; daß ein Phönicisches, Syrisches, Ebräisches, (im Grunde alle nur Eins) die Mutter sämmtlicher in Europa gewesen, ist eben so unläugbar. Das älteste Wort Gottes ist also noch mit aller unsrer Schrift ver- 206
wandt; wir brauchen, auch wenn wir das ärgste dagegen schreiben, noch immer jene Vatererfindung Gottes oder des Patriarchen an seine Söhne, ihnen Wort in Schrift zu geben, und das älteste Wort Gottes, die ursprünglichsten Nachrichten, ja endlich den unentbehrlichen Faden aller Menschengeschichte, die Zeitrechnung[4] ihnen rein und treu zu erhalten. Was dieser Gedanke der Bibel für eine Würde, den ältesten Traditionen für Natur, der ganzen Idee „eines Worts, einer Schrift Gottes an die Menschen," für Ursprünglichkeit, Nutzbarkeit, und weit verbreitete, durch die Geschichte dokumentirte Wahrheit gebe, wenn er in alles Licht seiner Wahrscheinlichkeit gesetzt würde, verfolgen[5] Sie selbst. — —

Ende des ersten Theils.

---

1) Welt die älteste Schrift
2) unsern alles niederreissenden und nichts-bauenden 3) kopiret,
4) „die ursprünglichsten — Zeitrechnung" fehlt.
5) und allverbreitete, ... gebe? verfolgen

Briefe,

das Studium der Theologie

betreffend.

von

J. G. Herder.[1]

Zweyter Theil.

Zweyte verbesserte Auflage.

Weimar,
bey Carl Ludolph Hoffmann
sel. Wittwe, und Erben.
1780. 1785.

1) „von J. G. Herder." fehlt.

Inhalt.

Seite

Br. 13. Vom Anblick, den uns die Schriften des N. T., verglichen mit dem A. T., gewähren. Die vergebliche Mühe, die manche sich um sie gegeben. Gesichtspunkt zur Harmonie der Evangelisten. Ob sie einen eignen, falschen Plan gehabt, bey der Verfassung ihrer Geschichte? 209

Br. 14. Ueber ihr Zeugniß, als Zeugniß. Nothwendigkeit der Geschichte, die sie beschreiben, als Grund des Christenthums betrachtet. Ob man zum Glauben dieser Geschichte zwingen müsse? 223

Br. 15. Wahre und falsche Stützen der Religion Jesu. Das Grab des Heilandes, ein Lehrgedicht.[1] 234

Br. 16. Von den Gleichnissen Christi. Erläuterungen des N. T. aus dem Sprachgebrauch der Juden. Von Commentaren und Paraphrasen des N. T. Der Sieg des Heilandes, eine Ode. 249

Br. 17. Von den Weissagungen und Vorbildern des neuen, im A. T. — Ob bloße Accomodation alles gutmache? Zweifel dagegen. Uebersetzung und Paraphrase des 110ten Psalmes. 262

Br. 18. Einige Bemerkungen zum Verhältniß des A. und N. T.; insonderheit daß der Erweis Jesu sich nicht auf rabbinische Deutungen alter Weissagungen zuerst und allein gründe. 274

(208) Br. 19. Vom grossen Plan des Christenthums. Ob es sich von allem Guten, das außer ihm ist, absondern solle? Obs Epopöen gewähre? Beylage einer morgenländischen Fabel und eines Eremiten-Hymnus. 301

Br. 20. Von[2] Hymnen und Liedern. Beylage eines Gedichts. 319

Br. 21. Von der Citation des A. im N. T. Hauptregel die Schriften der Evangelisten und Apostel zu lesen. Einige Züge zum Bilde Christus. Das Diadem der Liebe.[3] 329

1) „Das — Lehrgedicht." fehlt.

2) Br. 20. Ob Beiwerke und Empfindungen zufälliger Personen der Christlichen Geschichte eine Epopöe gewähren? Von

3) im N. T. — Von den zu vielen Erläuterungen des N. T. Obs aus Morgenländischen Sekten erläutert werden dörfe? Ob jeder Schriftsteller des N. T. ein Apostel seyn müsse? Ob die Offenbarung Johannes schon erfüllet und verlebt sei? Zugabe einiger Regeln aus den Jüdischen Sprüchen der Väter.

Seite

Br. 22. Gründe, warum die Paraphraſen ganzer bibliſchen Bücher nicht eben die beſte Erklärungsart derſelben ſeyn können. Von den Commentaren der Bibel. Zugabe einiger Regeln aus den Jüdiſchen Sprüchen der Väter.[1] 349

Br. 23. Fernere Regeln[2] zum Leſen des N. T. Ueber die Göttlichkeit deſſelben. Vom Kanoniſchen Anſehen einzelner Bücher. Von den Briefen der Apoſtel, inſonderheit Pauli. Vom Evangelium Johannes. Parabeln. 364

Br. 24. Prüfung der Urſachen zum Studium der Theologie. Parabeln. 377

1) Br. 22. Stellen der Offenbarung Johannes aus einer Poetiſchen Ueberſetzung.
2) Br. 23. Regeln („Fernere" fehlt.)

Allerdings, m. Fr., gewähren uns die Schriften des N. T. einen ganz andern Anblick. Hier ist kein Testament auf steinerne Tafeln, oder in prächtige Gebräuche, Weißagungen und Lieder geschrieben; sondern ein Bund und eine Geschichte des Geistes, geschrieben in die weichen Tafeln des Herzens einer kleinen Heerde. Der Held, auf den sich hier alles bezieht, ist selbst kein Schriftsteller, noch weniger ein Dichter geworden; das Einzigemal, da wir ihn in seiner Geschichte schreibend finden, schrieb er mit dem Finger auf die Erde, und die Gelehrten von achtzehn Jahrhunderten haben noch nicht errathen, was er geschrieben? Die Geschichtschreiber seines Lebens sind so kurz, so einfach, so gedrängt in ihren, nur den nothwendigsten Nachrichten von ihm, daß man siehet, prächtige Bücher und Beschreibungen zu entwerfen, wenn sies auch gekonnt hätten, war nicht ihre Absicht. Seine wenigen Boten predigten; die wenigsten von ihnen schrieben. Die geschrieben haben, brauchten ihre Feder nur zu Briefen — zu Briefen an einzelne Jünger, Aeltesten und Gemeinen, über einen Kreis von Umständen und Beziehungen, wie er ihnen vorlag, und wie diese ihren Zuspruch brauchten. Die Zuschrift sollte nur den Zuspruch ersetzen und spricht also in der vertraulichsten Schreibart. Kurz, der Zweck des N. T. ist nicht eine Bibliothek zu stiften, die ewig neue Bibliotheken zeugte, sondern den Bund zu errichten, da niemand den andern gelehrt unterwiese: erkenne den Herrn, sondern alle ihn kennen sollten, kindlich und thätig. — —

Mich dünkt also, es sey schon Mißanwendung dieser Schriften, daß man so viel und in so andern Geist über sie spreche und schreibe, als in dem sie geschrieben sind und in dem sie wahr-

ſcheinlich auch haben geleſen werden wollen. Was in der Welt helfen alle die gelehrte Erörterungen, wo am Ende doch nichts heraus kommt, als daß wir — auch dies nicht wiſſen: z. E. welchen Tag und Stunde Chriſtus gebohren ſey? wo[1] er in Aegypten geweſen? woher die Weiſen aus Morgenland kamen und wie der Stern ihnen das Haus zeigte? wer Petri Schwieger, und ob Matthäus und Levi verwandt geweſen? ob Matthäus ſein Evangelium Ebräiſch geſchrieben und was am Evangelium der Nazarener ſey? (deren keines wir wahrſcheinlich zu ſehen bekommen werden) wer 211
des Lucas Theophilus war? wenn und wo jeder Evangeliſt und Apoſtel jeden Buchſtab und Vers ſeines Evangeliums, ſeiner Briefe geſchrieben? an wen er ſie couvertirt? wie leſerlich oder unleſerlich ſeine Hand geweſen? — Alle dergleichen gelehrte Unterſuchungen, die vor einiger Zeit noch Einleitungen ins N. T. hieſſen, ob ſie gleich nichts weniger, als ſo etwas ſind, werden hoffentlich bald in die Claſſe von gelehrten Fragen und Antworten fallen, in welche ſie gehören, ins nimium et inutile der Behandlung dieſer Schriften. Hätte Chriſtus für unſre Neugierde ſorgen wollen, zu wiſſen, was er bis zum 30. Jahr ſeines Alters getrieben? in welcher Geſtalt ihm der Verſucher erſchienen? wo er die 40. Tage nach ſeiner Auferweckung gelebet? wo der[2] Himmel ſey, in dem er jetzt lebet? wenn er wiederkommen? wo und wie der Thron des Weltgerichts ſeyn werde? Oder gar welcher Geſtalt, Länge und Farbe Er? aus welchem Zeuge Paulus Oberkleid geweſen? hundert dergleichen curiosa mehr; würde es ihm und den Seinen nicht ein Leichtes gekoſtet haben, uns hierüber zu belehren? Daß ſies nicht gethan, daß uns mit ihrer Zeit auch alle Mittel entgangen ſind, ſo etwas zu wiſſen und zu erfahren; iſt dies nicht Zeugniß gnug, daß wirs nicht wiſſen ſollen? Und ich weiß auch nicht, 212
wozu wirs wiſſen müßten?

---

1) gebohren? (ſelbſt das Jahr ſeiner Geburt müſſen wir nur errathen:) wo

2) Auferweckung geſchwebet? wo der dritte

Offenbar geben uns die Evangeliſten nur die ſchlichteſte Nachricht von dem, was ihnen, den Chriſten, von Chriſto zu wiſſen, nöthig ſchien. Die drey erſten wenden ſich um gewiſſe Hauptpunkte, ſeiner wunderbaren Geburt, der Erklärung Gottes über ihm bey ſeiner Taufe, (wozu Johannes Prophetenamt gehöret) ſeiner Verſuchung, Lehre, Wunder, ſcharfen Anmahnungen, ſeines Leidens, Todes, Begräbniſſes, ſeiner Auferſtehung endlich und Erhebung gen Himmel. Dies ſind die Momente, die ſie treiben, von denen ſie die Umſtände, jeder nach ſeiner Art, nach ſeiner Kunde und Abſicht, länger oder kürzer, hier oder da erzählen; ihre Erzählungen ſind alſo hiſtoriſche Documente und Beläge des alten Glaubensbekänntniſſes, das bald aus ihnen gezogen ward: „gebohren von Maria der Jungfrauen — bis, wiederkommend, zu „richten die Lebendigen und die Todten.“ Hierüber ſind ſie mit den verſchiedenſten Worten alle Eins; dies iſt auch der nützlichſte und beſte Geſichtspunkt zu einer Harmonie derſelben — ein Wort, das ſonſt ſo ſchrecklich mißbraucht wird. Die Leute, die jedes Wort
213 der Evangeliſten in Abſicht auf Umſtand, Zeit, Wunder und Lehre Chriſti, bis zum Kleinſten επει, και und τοτε harmoniſiren wollen, wiſſen nicht, was ſie thun. Sie zwingen und harmoniſiren ſo lange, bis nichts mehr harmoniret, bis man ſich an den Verwirrungen[1] des ſchlichten, offenbaren Sinnes der Evangeliſten überdrüßig lieſet. Offenbar war der Zweck dieſer nicht, Chronik oder pragmatiſche Geſchichte, ſondern ſummariſche Nachrichten nach gewiſſen Hauptmomenten und Merkmalen zu ſchreiben; die bey aller Verſchiedenheit daher in Allen Eins ſind. An ſo verſchiednen Orten zuweilen Matthäus und Lucas Einerley Rede, Gleichniß und Wunder Jeſu erzählen; ſo deutlich erzählen ſie doch Einerley Sache nur vielleicht aus einer andern Quelle geſchöpft, in einer andern Abſicht geordnet. Wiſſen oder wüſten wir dieſe, ſo würde alles Harmonie; denn die Harmonie des Geiſtes und Zwecks ihrer Erzählung iſt unverkennbar.

1) Verzerrungen

Irre ich nicht: ſo iſt Matthäus der erſte Evangeliſt geweſen, unter den vier, die wir haben. Ich unterſuche nicht, ob er ſein Evangelium zuerſt hebräiſch geſchrieben (unwahrſcheinlich iſts nicht); gnug, wir haben es Griechiſch, und dies Griechiſche iſt offenbar vom Ebräiſchen Evangelium der Nazarener ſehr verſchieden. Von 214
dieſem wiſſen wir nicht gnug, um darüber urtheilen zu können; was wir aber davon wiſſen, hebt den Verdacht nicht auf, daß es nicht nach Lieblingsmeynungen der Ebioniten eingerichtet, alſo auch unſern übrigen Evangelien widerſprechend geweſen. Gnug, Matthäi griechiſches Evangelium war uns allein beſtimmt und wir haben an ihm, verglichen mit den andern dreyen, unſtreitig die älteſte, ſchlichteſte Volksnachricht vom Leben Jeſu. Er folgt ihm Schritt vor Schritt auf ſeinen Reiſen, Zügen, Wundern: bey ihm iſt kein Plan, keine Anordnung etwa zum Reſultat eines allgemeinen Satzes, wie bey Johannes, oder zu einer ſtrengen[1] Zeitbemerkung. Er ſchreibt, wie er gehört oder geſehen hat, Reiſen, Wunder, Sprüche, Gleichniſſe, ſo daß er nur vielleicht einige derſelben, wenn ſie einander nahe lagen, zuſammen bindet, manchmal viele Wunder in Eins faßt, offenbar aber nur Epitomen, Summarien des Lebens Chriſti ſchreibet. Dieſe Planloſe Einfalt, dieſe Kunſtlos und einzeln aufgenommene Reihe der Erzählung iſt mehr Bürge der Wahrheit, als wenn er und ſeine Brüder zierlich gereihet, und harmoniſirt, wenn ſie einander[2] die Feder geliehen und wie aus Einem Munde geſprochen hätten. — Dem Matthäus iſt Marcus gefolget. Daß er ihn vor ſich gehabt, iſt offenbar, ob ich gleich 215
nicht entſcheide, in welcher Sprache? Die Zuſätze, die er macht, verrathen nicht unwahrſcheinlich Petrus Zuthat; und wäre dies (wir könnens aber nicht ſicher beweiſen) ſo hätten wir ein Evangelium mit Petrus Autorität und Durchſicht. Lucas hat, wie er ſelbſt ſagt, aus anderer Erzählungen geſammlet und geordnet; er beruft ſich auf Augenzeugen der Geſchichte, die er mit Fleiß und Ordnung ſchreiben will; dieſe Schreibart iſt bey ihm auch

1) zu ſtrenger 2) gereihet, und gefädelt, harmoniſirt, einander

durchaus[1] merkbar. Indeſſen macht er ſich ſo wenig, ein pragmatiſcher Geſchicht- oder ein reingriechiſcher Chronikſchreiber zu ſeyn, anheiſchig, als es ja ſein Buch zeiget. Er erzählt die vorläufigen Umſtände der Geburt Jeſu, eine Reihe Gleichniſſe, Sprüche und Wunder, die Matthäus nicht hat; im Ganzen aber ſehen wir, Einer nimmt das Wort Evangelium, wie der andre, für ſimple Erzählung der Lebensumſtände Jeſu, wie ſie ſich nach treuen Berichten der Augenzeugen zugetragen haben, ohne für den Tag und die Stunde jedes Worts, jedes Spruchs und Wunders zu ſtehen. Wozu ſollte dies auch? und wie ſchwer wäre es, ohne daß Judas etwa, ſtatt des Beutels, die Feder hätte führen müſſen, geweſen? Sowohl die Worte, als die Wunder Chriſti widerholen
216 ſich oder laufen in einer ewigen Aehnlichkeit fort; ob an dem, oder dem? hie oder da? jetzt oder morgen? ſo oder alſo verrichtet, thut hier nichts zur Sache, da es keine in jeder Kleinigkeit verfängliche gerichtliche Ausſagen, ſondern ſummariſche Nachrichten ſeyn ſollten, die, wie auch Johannes zu Ende ſeines Evangelii ſagt, mit Fleiß vieles übergiengen und nur Hauptpunkte in Begebenheiten, Reden und Thaten bemerkten. Je ſchlichter,[2] wenn ich ſo ſagen darf, d. i. je weniger angeſtrengt und kritikſüchtig, je aufrichtiger, freyer, liberaler, Volksmäßiger man dieſe Bücher lieſet; deſto mehr iſt man in ihrem Sinn, im Geiſt ihres Urſprunges, und Inhalts. Sie hatten gleichſam kein Arg, in dem, was ſie auf treuen Glauben und gut Gewiſſen erzählten; ſie bauten alſo auch Kabalen feindſeliger Kritik nicht vor, ſo wenig ſie eigentlich für ſolche ſchrieben. Ihre Rede war Milch der Wahrheit, Honig einer frölichen Botſchaft für Kinder, Jünger, Chriſten, einfache, argloſe Leſer — — Halten Sie alſo, m. Fr., ſo viel Sie können, beym erſten Leſen dieſer Schriften alle gezwungene Harmonien, Dogmatiſche Erörterungen und gelehrte Ueppigkeiten im Commentiren aus andern Nationen, Sprachen und Denkarten von ſich entfernt; ſie

1) Fleiß, ordentlich ſchreiben will; und dieſe .... ihm durchaus
2) loſer

ſtören durchaus den erſten unverdorbenen Eindruck. Leſen Sie jeden 217
Evangeliſten allein und meſſen ihn nach ſeiner Abſicht: wenn ſie
nachher die drey erſten zuſammenſtellen, ſo geſchehe es noch frey,
nicht Sylben- ſondern Sektionenweiſe, wie etwa der und jener
dieſelbe oder eine ähnliche Rede und Handlung beſchreibet. Seyn
Sie hierinn lieber zu freygebig, als kritiſchkarg; weil die Evange-
liſten keine Kritiker waren und ja die, an denen die Wunder
geſchahen, nicht einmal namentlich nennen, geſchweige daß ſie ein
Protokoll über ihre Heilung hätten führen wollen. Aehnliche
Stellen erläutern Sie durch einander, mit der billigen, milden
Hand, mit der man redlichen, des Sprechens und Schreibens unge-
wohnten Zeugen, ihre Ausſage leicht macht; ſtatt, daß der, dem
daran liegt, daß ſie ſich widerſprechen ſollen, ſie verwirrt, ſie bey
Kleinigkeiten der Verſchiedenheit aus ihrem eignen Sinn treibt und
ihnen, wenn ich ſo ſagen darf, das Wort[1] im Munde verkehret.
Ich bin überzeugt, Sie werden ſehen, es habe nur Ein Chriſtus
gelebet und ſo verſchieden man von ihm erzählt hat: ſo ſey das
Zeugniß aller, gerade im Weſentlichſten und Wunderbarſten, nur
Ein Zeugniß.[2] Ich begreife nicht, wie der Verfaſſer des Fragments
über den Zweck Jeſu und ſeiner Jünger, den letzten einen Plan,
die Geſchichte ihres Meiſters wiſſentlich zu verkehren, hat beymeſſen 218
können; in ihrer Erzählung, wie wir ſie jetzt haben, iſt nichts von
dieſem Doppelſinn, von dieſer ſpäter hin ihrem Meiſter[3] geliehenen
Endabſicht merkbar. Entweder wiſſen wir nichts von Chriſtus, falls
wir dieſen ſeinen Zeugen nicht glauben dörfen; wohl, ſo wiſſen wir
nichts von ihm, weder böſes noch gutes, und ſo mag die Sache
ruhen. Oder wir wiſſen etwas durch ſie und dörfen ſie leſen
(denn Griechen und Römer haben doch ſo gut als nichts Hiſto-
riſches von ihm gemeldet,[4] geſchweige etwas, das ihnen vorzuziehen
wäre) wohlan, ſo müſſen wir ſie leſen, wie ſie ſind; nicht ſagen,

---

1) Sinn wirbelt und, ... die Worte
2) ſo ſei aller Zeugniß, ... nur Eins.
3) hin ihm 4) geſchrieben,

„das ſchreiben ſie, das will ich glauben, jenes ſchreiben ſie zwar „auch, das glaube ich ihnen aber nicht, das haben ſie erdichtet und „erlogen;“ denn ich ſehe gar nicht, wo hier die Grenze zwiſchen Wahrheit und Lüge ſey? und ob die unbewieſene,[1] eigne Meynung eines Leſers achtzehn Jahrhunderte hinter ihnen dieſe Grenze ziehen könne? Iſt ihnen zu glauben: ſo glaube man ihnen ganz, denn offenbar iſt von Anfange bis zum Ende ihrer Erzählung ein Ganzes. Iſt ihnen nicht zu glauben, ſo verwerfe man ſie ganz, ſage, daß man durch ſolche Leute gar nichts von Chriſto wiſſen könne oder wolle, und laſſe ſie mit ſich ſelbſt unverworren. Für
219 Kritiker, die eine Römiſche oder Griechiſche Geſchichte ſuchen, haben ſie nicht ſchreiben wollen; und es werden ihnen allemal Leſer bleiben, wie klein und verachtet ihre Anzahl ſey, die die Unbefangenheit ihres Geiſtes, die Planloſe Einfalt ihres Ganges, kurz das aufrichtige, Liſt- und Harmloſe Ganze ihrer Erzählung ſo bemerken werden, wie man ein offnes Geſicht und die Kunſtloſe Relation eines gemeinen Mannes bemerkt und mit ſich einigt — — Vom Evangelium Johannis rede ich hier mit Fleiß noch nicht: denn es iſt ein Dogmatiſches Evangelium nach einem eignen Plan geſchrieben.

Vielleicht wenden Sie ein, daß alle das wohl angienge, wenn ſie nur nicht ſo wunderbare d. i. unwahrſcheinliche Sachen erzählten, und daß alſo eben dies Unwahrſcheinliche die Grenze ſey, wo der Glaube ihres Berichts aufhöre. So könne man ihnen z. E. wohl glauben, daß ein Jeſus gelebt, daß ſie mit ihm umgegangen, daß er dies und jenes geſprochen, gewollt, betrieben habe, (falls ſie recht geſehen und gehört,) daß er gekreuzigt, geſtorben, begraben ſey — Aber nun ja kein Wort weiter. Daß er ſo wunderbar gebohren, ſo wunderbar getauft, gelebt, geſtorben, gar auferſtanden, gen Himmel gefahren ſey; dies könne man ſicher, als Betrug oder als frommen
220 Irrthum, von ihrer Erzählung ſcheiden, das ſey gewiß nicht wahr, weil es — nicht wahrſcheinlich, für uns nicht wahrſcheinlich

1) ob unbewieſene

ist, oder endlich, weil wirs nicht selbst gesehen oder erlebt haben. — — Die letzte Bedingung ist freylich die beste, die alle fremde Nachrichten aufhebt und uns zuletzt die Welt so enge macht, als den Spannenlangen Umkreis unsrer Sinne oder unsers Lebens. Ich fürchte aber, die Erste ist nicht zusammenhangender als die Zweyte. Das Wahrscheinliche ist gerade nicht immer, wenigstens nicht ausschließend und unbedingt, das Kennzeichen der Wahrheit: sonst müßte jener Indianische König recht gehabt haben, der das Eis läugnete, weils ihm unwahrscheinlich war. Jede neue Naturentdeckung müste so lange falsch seyn, bis sie uns a priori wahrscheinlich[1] würde, und alle individuellen Umstände einer Lebensgeschichte, die für uns oft unwahrscheinlich gnug, in ihrem Zusammenhange aber eben dadurch vielleicht desto eigenthümlicher und charakteristisch wahrer sind, müsten durch dies Maas zu unserm Gedankenkreise[2] oder gar zu unsrer Willkühr die unwidersprechlichsten Lügen werden. Der nämliche Fall ist mit dieser Lebensgeschichte. Das Wunderbare in ihr ist durchaus nicht mehr unwahrscheinlich; es ist der Person, dem Christus, so eigenthümlich, so charakteristisch, so nothwendig, daß Christus Christus zu seyn aufhöret, wenn er nicht so gebohren, so wunderbar thätig, so lieb dem Himmel, also lebte und starb, litte, und wieder erweckt wurde. Augenscheinlich ist dies der Zusammenhang, der Zweck ihres ganzen Christus; die Sache nehmlich nur als factum betrachtet und alles Dogmatische noch davon gesondert. Wie sie die Geschichte vorstellen und erfahren haben wollen; gehörte dies Alles so wesentlich zu ihm, als es zu Einem von uns nicht gehöret. Mithin können diese wunderbaren Facta durch keinen Schluß von unsrer Erfahrung, und die Analogie, die in ihnen selbst liegt, durch keine Analogie aus unserm Leben über den Haufen raisonnirt werden; so wenig ich Cäsarn aus der Geschichte wegläugnen kann, weil er kein Mensch unsrer Tage oder einen Riesen läugnen kann, weil er kein Zwerg ist. Doch ich fühle selbst das Ueberspannte meiner Folgerungen; 221

1) uns wahrscheinlich 2) Kreise

wie denn nothwendig alles ſchwankend oder überſpannt werden muß, wenn man von ſo incommenſurabeln Sachen, als Raiſonnement und factum, Wahrſcheinlichkeit nach unſrer Maasgabe und Wahrheit einer Geſchichte in Einem Othem und wie über Ein- und dieſelbe Sache reden ſoll. Iſts μεταβασις εις αλλο γενος, wenn man auf hiſtoriſche Dinge allgemeine Dogmata bauet;
222 ſo iſts ſolche nicht minder, wenn man jene durch Dogmata von Wahrſcheinlichkeit, Wunderbarem u. d. gl. deren Calcul noch niemand in der bekannteſten Sache zur Gewißheit gebracht hat, wankend machen wollte. Beyde ſtehen völlig auf ihrem eignen, ſehr verſchiednen Grunde. Geſchichte muß man durch Vergleich mit ihr ſelbſt, mit ihrem Ort, Zweck, Zeitalter, Zeugniß u. d. gl. glauben, oder ſie iſt für uns nicht da; man läßt ſie andern und glaubt ſie nicht. Ich kann es Saunderſon nicht verdenken, wenn er ſich keinen ſichtlichen Begriff von der Sonne machen kann, weil er ſie nicht ſiehet; wollte er deshalb aber die Sonne läugnen oder beſtimmen, wie weit die Relation der Sehenden von ihr wahr oder falſch ſey; gienge er dabey nicht zu weit? Vielleicht, wenn er aufs ſchärfſte raiſonnirte; ſpräche er für Sehende am irrſten.

---

223 ## Vierzehnder Brief.

Keinen Fußbreit Platz habe ich mir mit dem vorigen Briefe für Dogmata des Chriſtenthums erſtreiten wollen; nur ein ſchmales Plätzchen für dieſe arme, verachtete, und doch in ſich ſelbſt ſo zuſammenhangende, edle Geſchichte. Johannes mag mit ſeinem Dogma: „Das Wort war ewig, war Gott und ward Fleiſch" — noch ganz an ſeinem Orte bleiben; denn daß das ewige Wort Menſch wurde, ſchrieb er nicht als Zeuge, ſondern als Lehrer, der alſo zu ſeiner Lehre auch andre Quellen braucht, als Ohr und Auge. Aber daß Chriſtus Todte erweckt, daß er einen viertägigen Todten zum Leben aufrief, daß er einem Blindgebohrnen das Geſicht, einem dreyßigjährigen Kranken die Geſundheit durch Ein

Wort gab, daß Er ſelbſt, der gekreuzigte, begrabne Chriſtus wieder erſchienen, wieder geſehen und erkannt ſey, das konnte Er und ſeine Brüder zeugen. Dazu gehört nur Auge und Sinn, ein richtiger Verſtand und ein geſundes Urtheil. Und daß die Apoſtel dies gehabt, daß in ihren Schriften keine Spur von Schwärmerey, verſchlagener Liſt, betrogener Dummheit, alberner Eitelkeit, Jeſum 224
zu loben oder durch ihn gelobt zu werden, erſcheine; iſt, dünkt mich, augenſcheinlich. Mögen ſie ſich in ihren Anführungen des A. T., in ihren Ideen über Jeſum geirrt haben, wie ſie wollen (ich rede davon noch nicht) das alles gehört nicht zu ihrem ſchlichten, hiſtoriſchen Zeugniß, über Sachen, von denen ſie zeugen konnten, zeugen muſten (denn ſonſt konnte keiner ihre Stelle vertreten) und wenn ſies einmal thaten, nicht anders, als alſo zeugen dorften. Wir haben alſo noch[1] nicht das Mindeſte gegen ſie; und noch alles iſt für ſie.

Wäre Eine falſche Spur in ihren Schriften, oder in ihrem Leben: wäre Einer aus ihrem Mittel z. E. von ihnen abgetreten, hätte ihre Betrügerey, ihre Verabredung, die Geſchichte Jeſu zu verſtellen, auch nur feindſelig entdeckt; hätte Judas, der Verräther, es auch nur in der Stunde entdeckt, da ſein Bauch barſt — ſo wäre Indicium gegen ſie und nun müſte man ſchwanken, prüfen, rechtlich, richterlich, erzkritiſch unterſuchen; noch aber könnte man nicht ungehörter Sache verdammen und abläugnen. Nun iſt von allem gerade das Gegentheil. Keiner wird ſeinem Zeugniß und der Sache deſſelben untreu; ſie leben, leiden, ſterben darüber; 225
der Verräther büßt ſeinen Pöbelgeiz mit dem Leben und konnte nichts verrathen, als — den Garten, wo Chriſtus war, wo ihn die nächtlichen Diebe fangen konnten.[2] Die Briefe Petrus und Johannes ſind auf die Geſchichte Jeſu nicht nur gebauet, ſie ſind mit ihnen Eins; die Geſchichte Jeſu iſt ihre Seele, wie ſie Seele

---

1) haben noch

2) nichts als — den Garten, wo Chriſtus war, verrathen. („wo — konnten." fehlt.)

und ganzes Leben derer war, die sie schrieben. Diesen Geist pflanzten sie fort, mit ihm allein erfüllten sie den Körper[1] des Christenthums, daß er, Trotz allem, was ihm Anfangs entgegen war, fast zwey Jahrtausende überlebt hat — wahrlich, eine sonderbare Betrügerey, *ohne* alle und *gegen* die größesten Anzeigen! Ein einziges Reich Beelzebubs, das mit sich selbst so eins, das in allen Wirkungen ein Reich[2] der Wahrheit ist, dem Beelzebub entgegen arbeitet, und dem wir doch den Beelzebub aus unserm Kopf leihen wollen. —[3] Noch mehr. Existirten auch nur *feindliche* Zeugnisse gegen diese Geschichte, zumal in den ersten Zeiten, in der Nation, die dagegen zeugen konnte und so viel Ursache hatte, dagegen zu zeugen? — Auch nicht. Josephus, der ja den Christen nicht frohnen dorfte, sagt kein Wort gegen sie, gesetzt auch, daß er nichts für sie gesagt habe. Ist sein Stillschweigen nicht Sprache
226 gnug für sie? Und wäre es wohl wahrscheinlich, ja nur begreiflich, daß er von ihnen ganz geschwiegen hätte? Man nenne seine Stelle von Christus verstümmelt, ich halte sie auch dafür; etwas muß er indessen doch von Christo gesagt haben, und nach dem, was er von Jacobus sagt, gewiß nichts Uebels.[4] Sobald die Römer von diesen Schriften zu reden anfangen, ists gerade im Geist dieser, wie Plinius Brief zeuget — also immer noch Alles historisch dafür und nichts dagegen. — Endlich, könnte man auch nur (ich laße mich, meinem vorigen Briefe selbst zuwider, *εις αλλο γενος* herab) einen Plan *wahrscheinlich* machen, *nach dem* die Apostel diese Geschichte erdacht und ausgebreitet? auch nur von fern wahrscheinlich machen, wenn und wie und wodurch solches geschehen? — Von allem aber noch nichts; ja das klärste Gegentheil von Allem. Die Geschichte, die sie von Christo schrieben, war den Begriffen der Nation, war ihren eignen Begriffen *entgegen*; nichts stieß

---

1) Bau 2) eins, in allen Wirkungen Reich 3) leihen —
4) Uebels. Ganz erdichtet kann die Stelle unmöglich seyn, sonst wüste ich nicht, warum man nicht auch die Stellen von Johannes dem Täufer Herodes Agrippa u. dgl. wegschneiden könnte, blos, weil sie das N. T bekräftigen, ob sie gleich, eben, wie jene, alle bisher gesehene Codices haben

sie auf den Roman, Alles stieß sie davon ab, und ihnen muste er ja selbst, als eine ihnen unbegreifliche[1] Geschichte, aufgezwungen werden. Diese breiten sie nun, als dazu bestellte und fast dazu gezwungene[2] Augenzeugen, lebend und sterbend, unter Schmach und Trübsal, und so fortgehend, unenthusiastisch, harmonisch in 227
Schriften und im Leben, im Leben und im Tode weiter — Ich hasse alle Declamation bey historischen Erweisen: ich habe mir selbst über diese Sache viel zu lang geschrieben, weil sich einem Zweifelnden oder gar Läugnenden doch selten etwas oder gerade nur so viel einreden läßt, als wenn man dem Blinden von der Farbe deklamiret: überhaupt sind grosse Bände von Beweisen der Wahrheit der Christlichen Religion keine Speise für mich und ich wünsche nicht eben, daß sies auch für Sie würden, ja endlich nach Allem will ich noch kein Wort für die Wahrheit der Christlichen Religion (so verflochten, als man das Wort Religion nimmt) gesagt haben; allein für die Wahrheit dieser kleinen Geschichte, wie sie in ihrem ersten Zusammenhange dort erscheint,[3] konnte und kann ich nicht anders reden, bis man mich eines andern überzeuget. Ich sage[4] mit allem nichts mehr: als lesen Sie unbefangen und im Zusammenhange ihrer Zeit, ihres Orts, ihrer Umstände, die Geschichte selbst; und (wenn ich hinzu setzen darf) hüten Sie sich, so viel Sie können, vor abstrakten, hinkenden Bettelbeweisen. Unglaube mag die Pest des Christenthums seyn; schlechte Beweis-Metaphysik ist seine garstige, faule Seuche. Es sterben mehr Menschen an dieser, wie vielleicht an jener; und in unsern Tagen ist sie die 228
Modekrankheit. —

Indem ich Sie auf diese Bücher selbst und auf die Gründung des ersten Christenthums, als auf den besten Thatbeweis dieser Geschichte verwiesen, schließe ich kein gründliches Buch aus, das ihre Ursprünglichkeit als Schrift, oder als Sache betrachtet, in ein

---

1) als unbegreifliche 2) nun, als erzwungne
3) wie ich sie mir in ihrem Zusammenhange dort denke,
4) sage doch

hiſtoriſches Licht ſetzt. Lardner's, zum Theil Jortins Schriften; Houteville, l'Abbadie u. a. unter den Deutſchen, Lilienthal, Leß, Nößelt, und[1] eine Reihe andrer, die ich nicht geleſen; Bonnet, Grotius, faſt ein jeder, der über Wahrheit der Chriſtlichen Religion ſchreibt, muß dieſen Punkt wenigſtens Streifweiſe berühren. Eine gute Einleitung ins N. T. würde manches Ueberflüßige dieſer Beweiſe abſondern und kurz zuſammenfaſſen, was zur Beurkundung und Einſicht der Bücher des N. T. und ihres Inhalts dienet. Das beſte Organ indeſſen dieſe Schriften zu leſen und zu gebrauchen, iſt Einfalt des Herzens, redliche, gerade Abſicht.

Ich würde Sie ſehr beklagen, m. Fr., wenn Sie von der hiſtoriſchen Wahrheit der erſten Chriſtlichen Geſchichte nicht überzeugt, beim Studium der Theologie blieben. Nicht, als wenn Sie
229 deshalb zu verbrennen und wegen Ihres Unglaubens zu kreuzigen wären; ſondern weil es Ihrer Ruhe und Redlichkeit, der Würde ihres Charakters und dem Eifer, den jeder rechtſchaffene Mann ſeinem Geſchäft ſchuldig iſt, äuſſerſt ſchadete, wenn Sie ein Diener der Lüge, der Bote[2] einer Geſchichte und Sache würden, die Sie ſelbſt nicht glaubten. Wie Sie ſich auch nachher helfen wollten: „ich predige gute Moral, fromme Lehre, Meinungen eines guten Mannes," Sie werden immer ein welker Zweig am Baum des Chriſtenthums für ſich und andre ſeyn und bleiben. Mich dünkt, in unſrer Zeit ſollte man manche dergleichen Zweige ahnden! ich beklage ſie und bedaure das Chriſtenthum durch ſie. Hätten die Apoſtel ſo gedacht, hätten ſie ſich in der Bruſt, als kalte Betrüger eines nicht-auferſtandnen Chriſtus gefühlt und ſich mit bebender Furchtſamkeit zum Erſatz ihrer Lüge, die ſie unwillkührlich ſagen[3] müſten, an einige Moral aus dem Munde Jeſu gehalten; wo wäre Chriſtus, wo wäre das Chriſtenthum jetzt? Ihre Freudigkeit im Leben und im Tode kam nur davon, daß ſie nothgedrungen und von Gott beſtellt, eine wahre, ſelbſtgeſehene Geſchichte, in-

1) Leß, und 2) Lüge, Bote 3) machen

ſonderheit der Auferſtehung predigen mußten. Gerade die Simplicität dieſer Lehre, als eines gewiſſen, ſelbſterlebten Facti trug am meiſten zu der Revolution bey, die das Chriſten- 230
thum machte. Der bloßen Lehren, Zweifel, philoſophiſchen Fragen und Scrupel über Dienſt und Verehrung Gottes, über Unſterblichkeit und ewiges Leben, war man müde: Jahrhunderte hin war man durch Diſputiren nicht weiter gekommen, als man Anfangs war und die menſchliche Seele will Gewißheit, ſie dürſtet nach Factis. Dieſe alſo, die alles enthielten, was jenen fehlte, nahm man mit gröſter Begierde an: die Moral des Chriſtenthums ward Thatſache in den Sitten ſeiner Jünger, die Ruhe, die es gewährte, war Factum[1] in der Heiterkeit ihrer Seelen, das künftige Leben Factum in der Geſchichte ihres Herrn, die ſie erlebt hatten, für die ſie lebten und ſtarben. Dieſer kurze, königliche Weg war damals Triumph des Chriſtenthums und wird zu allen Zeiten ſein gewiſſeſter Triumph ſeyn. Gehen Sie ans Krankenbett und beſuchen heut einen ehrlich-treuen Chriſten, morgen einen feinen dogmatiſchen Zweifler; Sie werden ſehen, wo Würde, Veſtigkeit der Seele, Ruhe und Großmuth ſey? Oder warum nenne ich das Wort Krankenbett? beſuchen Sie beide in ihren geſundeſten Tagen, beobachten Sie dieſelbe eben in ſchweren Umſtänden, bey Verwickelungen ihres Lebens; und ſehen, wohin ſich der Ausſchlag neige? Der gröſeſte, nützlichſte, glückſeligſte Theil der Menſchen braucht Facta, 231
weil er ſich an ſelbſterdachte Hypotheſen nicht halten kann, weil jeder Wind ſie umreißt oder weil ſie für ihn zu fein ſind. Die Kraft einer Demonſtration iſt dem Effect der feinſten Muſik, der Wirkung des feinſten Gemäldes und was ſonſt die menſchliche Natur zartes empfinden mag, an Feinheit unendlich vorzuziehen; aber auch nur an Feinheit. Zum täglichen Leben, zum fortwährenden, nährenden Genuß brauchen wir andre Dinge, als dieſe feinen Effecte; geſunde Speiſe, geſunde Sinne und ihre Wahrheit. Auch die köſtlichſte Abſtraction muſte ja aus ihnen bereitet werden

1) gewährte, factum

und kehrt in sie, wenn sie nahrhaft und gesund werden soll, wieder.[1] Ein Christ, der an einen auferstandnen Christus[2] glaubt und da ist, wo Er ist, sitzend zur Rechten Gottes, herrschend in Kraft und Unschuld; hat an seinem Facto mehr, als ein andrer an hundert philosophischen Zweifeln und Wahrscheinlichkeiten über[3] die Unsterblichkeit der Seele. Ein Christ, der an Christum thätlich glaubt, d. i. das Factum des Lebens desselben durch sein Leben still und wirksam ausdrückt, hat an diesem thätigen Glauben mehr, als der gröste Theoretiker, der allgemeine Moral im Buch-
232 staben aufputzt. So weiter. Mir ists immer rührend, wenn eine Christliche Gemeine mit Herz und Ueberzeugung Auferstehungs-Geburts-Passionslieder, als Facta und Entschlüsse über Facta singet; in ihrer grösten Simplicität ist eine Kraft, die manches neuere Machwerk von gereimtem oder ungereimtem Raisonnement weder nachahmen, noch ersetzen kann. Auch hier gilts: „Wasser thuts nicht, sondern Wort Gottes und Glaube" um welches sich die besten Raisonnements der Menschen nur wie Kränze um den Stamm flechten. Ich bin überzeugt, daß die alten Hymnen der Christlichen Kirche, die Gesänge des Prudenz u. a. manche Lieder der Lateinischen und alten Mährischen Gemeine, und was seit den Zeiten der Reformation ihnen in ihrem Geist folgte, daß diese einfältige, historische Glaubensgesänge beim größesten, nützlichsten Theil der Menschen mehr Gutes geschaft, mehr Unschuld, Ruhe und Ueberzeugung gewirkt haben, als was, an die Stelle gesetzt, vor der Hand wirken würde. Der Grund des ganzen Christenthums ist historische Begebenheit und derselben reine Erfassung, simpler, schlichter, thätig-ausdrückender Glaube.

Eben aber, daß dies sein Grund ist, zeigt, m. Fr., daß Christenthum als solches, nie verfolgen kann, nie verfolgen muß.
233 Wer wird den andern mit Feuer und Schwert zwingen, daß er eine Sache historisch glaube? Ueberzeuge ihn, daß er glaubt;

---

1) muste aus ihnen .... in sie nahrhaft und gesund wieder.
2) Christum 3) Zweifeln über

wo nicht, ſo laß ihn gehen. Er ſtehe oder falle dem Richter ſeiner Ueberzeugung; du biſt dies nicht. Chriſten, die einander zum Glauben zwingen, oder des Unglaubens wegen verbrennen oder verfolgen, ſollten nur den Titel ihres Teſtaments aufſchlagen: es heißt Evangelium, es iſt Geſchichte. Wer verbrennt einen andern, weil er ein Evangelium nicht annehmen will? Behalt, du andrer, es für dich ſelbſt. Wer ſchlägt den andern, weil er eine vor zweitauſend Jahren erlebte Geſchichte nicht glauben wollte? Glaube du ſie darum deſto feſter. Ich habe nie gehört, daß die Schüler Sokrates und Plato mit fremden Völkern hätten Krieg anfangen wollen, weil dieſe Völker von ihrem Sokrates und Plato nichts wuſten, etwa weil ſie nie[1] Gelegenheit oder Muße gehabt hatten, ſich vom Daſeyn derſelben in Griechenland zu überzeugen; und Schüler Chriſti hätten ſich ſo etwas zu Schulden kommen laſſen? Wahrlich, ſie waren nicht Schüler Chriſti mehr, da ſie es thaten!

Funfzehender Brief. 234

Freylich, m. Fr., facta können nur durch facta beurkundet[2] und erhalten werden; der beſte Beweis des Chriſtenthums iſt alſo das Chriſtenthum ſelbſt, ſeine Gründung und Aufbewahrung, am meiſten ſeine Darſtellung in Unſchuld, in thätiger Hoffnung und in dem Leben, wie Chriſtus es lebte. Offenbar ſagt dies Chriſtus ſelbſt in dem bekannten Spruch: ſo jemand will des Willen thun u. ſ. Gegen ſeine Feinde beziehet er ſich immer auf ſeine Werke, auf Thatbeweiſe ſeines Charakters und ſeiner göttlichen Sendung; dies iſt der Beweis des Geiſtes und der Kraft, der dem Chriſtenthum nie abſterben ſollte, oder es wäre mit ſeinen alten Wunder- und Weißagungsbeweiſen gegen Ungläubige, oder gegen ſolche, die keinen Beruf fühlten, dieſe Sachen zu unterſuchen,

1) wuſten, nie 2) bekannt, beurkundet

geſchweige ſie blind zu glauben, mißlich daran. Das Chriſtenthum iſt überhaupt, wie gezeigt worden, keine Demonſtrationsſache, da hiſtoriſche facta in Ewigkeit nicht, wie ſehr man auch verwirre und knüpfe, werden demonſtrirt werden können. Sie wollen auch
235 nicht anders demonſtrirt ſeyn, als durch hiſtoriſche Erweiſe, durch eigne Ueberzeugung und einen reinen Ausdruck derſelben im[1] Charakter des Lebens.

Sagen Sie doch, m. Fr., hat je ein Schüler Socrates ſeinen Lehrer anders und beſſer zu ehren geglaubt, als wenn er die Wahrheit ſeiner Lehren thätig ausdrückte? Je mehr er dies thut, je weiter er hierinn kommt, deſto mehr iſt er Socrates Schüler; überzeugt ihn Socrates nicht, ſo wähle er ſich Epicur, Diogen,[2] oder ſich ſelbſt, dem er folge. Wem er folgt, dem folge er auf ſeine Gefahr. In den erſten Jahrhunderten behandelte man das Chriſtenthum auch auf eine ſo freywillige, milde, thätige Weiſe; und weder das Chriſtenthum, noch ſein Bekenner befand ſich dabey übler. Sobald das Chriſtenthum ſchlaffe Gewohnheit, ererbtes Gut, oder gar fürchterliches und doch müßiges Landesgeſetz, kurz Leibes- und Seelenzwang ward; bliebs kein Chriſtenthum mehr. Dies beruhet nur auf That und Ueberzeugung, auf Geiſt und Wahrheit. Der arme Chriſtus, als er in der Welt wandelte, bewarb er ſich wohl um König Abgarus Gunſt, ſeine Religion daſelbſt politiſch, als einen Erbgebrauch, als eine bürgerliche Landesbedingung[3] zu
236 etabliren? Trug er ſo etwas den Häuptern Jeruſalems oder dem Herodes[4] und Pontius an? Behauptet er nicht vielmehr, bis auf die letzte Stunde, daß ſein Reich nicht von dieſer Welt ſey, daß keiner ſeiner Diener darum oder dafür mit weltlichen Waffen kämpfen und fremden Knechten die Ohren abhauen dörfe: daß er Wahrheit zu lehren da ſey und Wahrheit ſich allein als Wahrheit fortpflanzen müſſe — hat er dies nicht in ſeinem Leben aufs nachdrücklichſte durch Wort und That bezeuget? Was mied er mehr

---

1) Ausdruck im 2) Mſc.: Diogen, Zeno
3) Erbgebrauch und Landesbedingung 4) oder Herodes

als Zwang und vornehme Unterſtützung? Floh er nicht die Palläſte der Groſſen? machte er nicht Neulingen den Zutritt zu ſich eher ſchwer, als leicht? wards nicht immer erſter Charakter ſeiner Nachfolge: ſich zu verläugnen, mit ſich ſelbſt wohl zu Rath zu gehen, ehe man den mißlichen Schritt thue. So Chriſtus; und deßwegen blieb auch ſein Reich klein und unſichtbar, die Zahl ſeiner Jünger war geringe und auch das, was an ſeinen Jüngern eigentlich nur Perle des Chriſtenthums war, blieb und iſt ein vergrabner Schatz im Acker. Unſer Leben, ſagt Paulus, iſt verborgen mit Chriſto in Gott; nur wenn er erſcheinen wird, werden auch wir offenbar werden. — Chriſtus wollte nicht weltlich herrſchen noch ſeine Aufnahme mit Feuer vom Himmel documentiren. Er haßte das erſte, als einen Kunſtgrif des Teufels gegen 237
den ganzen Zweck ſeiner Würde und ſeines Lebens; das letzte als eine feindſelige Zernichtung ſeiner ganzen Abſicht.[1] Er gieng durch die Welt, als ein armer Wandrer, der, als ob alles mit Fluch und Feuer gewürzt ſey, ſo wenig, als möglich, von ihren Gütern, Schätzen, Hülfsmitteln, Koſtbarkeiten berührte. Wie alſo? Er machte eine freywillige Verläugnung alles[2] deſſen, was der ſtillen Macht und Wahrheit ſeines Reichs fremd wäre, zum Grundgeſetz ſeiner Nachfolge; und unter uns ſollte weltliche Hoheit der[3] Charakter ſeiner Herrſchaft? Zwang der Geſetze und Verfolgung ſollte Stütze ſeiner ächten Religion je ſeyn können, ſeyn dörfen? Wenn hat das Chriſtenthum eine politiſche Geſetzgebung, ſobald[4] beyde Theile rechter Art waren, auch nur formiren wollen? Sein Geiſt kann Alles durchdringen und wenn in Rom der Stoicismus, in Griechenland der Pythagorismus den Geſetzen aufhalf, würde wahrlich der reine Geiſt, der Menſchenliebende, allverträgliche Sinn des Chriſtenthums, der Geſetzgebung gewiß nicht ſchaden, wenn man ihn je ſo weit kommen lieſſe; um Gottes willen aber glauben

---

1) letzte als einen völligen Feind ſeines Geiſtes.
2) machte freiwillige Verläugnung alle
3) und weltliche Hoheit ſollte der 4) wenn

Sie nicht, daß irgend ein blinder[1] Sekten- oder heuchlerischer
238 Sclavengeist Gesetzgebung des Christenthums sey. Seyn Sie immer auf Ihrer Hut, wenn bey Sachen solcher Art Christenthum angeheftet wird; da lauert gewiß die Schlange hinter der Rose. Wenn Sie einst ein geistliches Amt bekleiden, entfernen Sie sich, was Sie können, von jeder dummen Superintendenz über die Gemüther,[2] vom politisch-unchristlichen Christenthume. Stellen Sie die Lehre und das Leben, kurz die Geschichte ihres Herren und der Seinen dar, mündlich, thätig, je stiller und Geräuschloser, desto besser; damit die Wahrheit ihr Recht behalte und das Wort Gottes, so wie der Charakter[3] Jesu im Stillen wirke. Werden Sie so glücklich, nur einige zu überzeugen, daß sie sich, ohne Schwärmerey und Aberglauben, entschlößen, dem Leben und der Lehre Christi männlich zu folgen, nach seinen Grundsätzen zu leben in Wahrheit und stiller Liebe; mögen Sie nun diese Leute kennen oder nicht — das letzte immer um so besser! Lasset uns Christo Jünger ziehen; nicht uns. Lasset uns ihn, nicht uns predigen. Liebe ist Geist des Christenthums, nicht Gebräuche; allgemeiner, reiner Geist der Wahrheit, wo Wahrheit sich finde; keine einzelne Clausur von Worten. Nicht nach Sekte wird Christus am Weltgericht fragen, nicht nach dem Saum des Rocks, oder nach erlernten,[4] im
239 Grabe gebliebnen Formularen; sondern nach reinem, kindlichen Menschensinn, nach allgemeiner, sich selbst unbewuster Menschenliebe. Was ihr gethan habt, Einem unter diesen Geringsten; das habt ihr mir gethan. Was ihr nicht gethan habt Einem derselben, habt ihr mir auch nicht gethan. O Freund, wenn wir nur diese einzige Rede Christi, nur die einzige Handlung von ihm hätten, als er jenes Kind in die Mitte stellte und was er darüber sprach; könnten wir des Weges, Christen zu seyn in seinem Sinn, im Geist seiner Wahrheit, je verfehlen? Und wie diese, sind ja alle seine Lehren, Handlungen, sein ganzes Leben.

---

1) daß blinder 2) Superintendenz der Gemüther,
3) und Wort Gottes, Charakter 4) Rocks, und erlernten,

Güte lobt er immer, als die menſchlichſte, billigſte Gerechtigkeit; Verzeihung, Nachgeben, Duldung, Ueberwindung des Böſen mit Guten zeigt er jedesmal als die wirkſamſte, beſchämendſte Güte.[1] Der Stolz des lauten Guten hat ſeinen Lohn dahin; das ſtille, verſchwiegne Gute aber iſt bey ihm Saft der Natur, Balſam[2] des menſchlichen Herzens und Lebens. Zu bauen, wo jedermann bauet, oben am Kleide zu flicken und die Schüſſeln auswärts rein zu halten, nennet er Phariſäerey und ſpricht ihm, als der verführendſten Heucheley, die das Auge vom wahren Schaden, von wahrer Beſſerung abziehet, das fürchterlichſte Weh;[3] aber, da 240
beſſern, wo niemand beſſert, da helfen, wo niemand hilft, ſich der armen, verkannten, nackten, hungrigen, gefangnen Menſchheit annehmen, wo und wie ſie gefangen liege, darbe und bettle, geiſtig oder leiblich, in Sachen des irrdiſchen oder ewigen Lebens; das iſt Chriſtenthum, das iſt Geiſt ſeiner Lehre, ſeines Lebens, ſeiner ewigen Belohnung. Wo in der Welt dieſe ſtille Saat reiner, guter, verborgner Thaten auch unter Schnee und Dornen blühe; wird Chriſtus ſie finden und in ſeine Ernte ſammlen, alle chriſtliche und unchriſtliche Spreu aber wird er verbrennen mit ewigem Feuer — —

Heil dem Chriſtenthum dieſer Art, wo und wie es blühe und keime! und Sie, mein Freund, ruffen mit mir Heil! Chriſtenthum der Art iſt die Wurzel der Menſchheit, ihr edelſter Lebensſaft in den verborgenſten Gefäßen, Mark Gottes in unſern Gebeinen, ſein ſtilles Bild, ſeine verborgne, aber mächtige Kraft der Schöpfung. Was mit Trompeten- und Pauckenſchall, um[4] Ruhm, Nutzen, Stand, für die liebe lange Weile gethan wird, empfängt, was es will, Ruhm, Nutzen, Stand, kurze Weile; es iſt vorüber und hat ſeinen Lohn dahin. Das wahre, chriſtliche Gute, im Stillen 241
gethan, aus innrer Ueberzeugung und Liebe zur Wahrheit, zur

---

1) Guten, als die beſchämendſte Güte.
2) iſt ſein Saft der Natur, iſt ſein Balſam
3) Beſſerung abzeucht, das verderblichſte Weh; 4) für

Beyhülfe der armen, nackten, gefangenen und darbenden Menſchheit — es hat von jeher die Welt erhalten und erhält ſie: es geht nicht unter, es ſtirbt nicht, wenn es auch zu ſterben ſcheint, es geht[1] in unſichtbaren Gefäßen, als Saft des Lebens, als Ambroſia und Manna aller Natur, als Gottes Licht, Flamme und Same weiter und wirkt, wo mans oft nicht ſuchen ſollte. Die künftige Welt wird nur aus dem beſtehen, was in dieſer reell, d. i. ächtes Chriſtenthum war und als ſolches in ſie übergehen konnte. Die verborgne Saat wird alsdenn offne[2] Ernte, das zerſtreute Reich der Glieder Jeſu, die von Einem Geiſt belebt, in mancherley Geſtalten, die Laſt des Lebens trugen und den Staub[3] zu Golde zu machen ſtrebten, werden ſich freuen und Eins werden und bey dem Herrn ſeyn allezeit. Dies, m. Fr., ſey unſer Chriſtus-ſiegel! Seine Taufe, ſein Abendmal, ſein Gebet, ſeine Gleichniſſe, ſein Leben, ſein Ausgang aus der Welt, ſein Eingang in den Himmel, ſeyn ſtilles Dortſeyn, bis daß er wiederkomme mit ſeinem Reich — alles führt, alles zieht uns darauf, Eins zu ſeyn mit Ihm, zu leben in ſeinem Geiſt, als Kinder des ewigen Vaters im Himmel. Amen.

242 N. S. Ich habe Sie mit Fleiß noch zu Ende meines Briefes an die wenigen und zarten Inſtitute Chriſti, Taufe, Abendmal und ſein[4] Gebet, erinnert. Ich kann mir nichts freundlicheres,[5] innigers denken; auch wenn ich ſie als bloſſe Inſtitute (Dogmata von Geheimniſſen noch abgeſondert,) betrachte. Wie Chriſtus getauft ward, werden auch wir getauft, mit allen Drey heiligen Namen, die ſich dort bey und über[6] ihm offenbarten. Sein Abendmal iſt die innigſte Verbrüderung mit uns, daß er Weinſtock ſey, wir nur die Reben, daß ſein Saft und Blut in unſerm Herzen walle und wallen müſſe zum ewigen Leben. Sein kindliches Gebet endlich, iſt, wie jenes Buch ſagt, „Die herabgelaſſene Herrlichkeit des Herrn, „zu der die Heiligen Gottes aufſteigen und den Urheber aller

1) unter, ſtirbt . . . ſcheint, geht 2) wird offne 3) Koth
4) Abendmal, ſein 5) Mſc.: freundſchaftlicheres 6) dort über

„Dinge um das Leben der Seele, die Bedürfniſſe des Leibes, und „die Abkehrung vom Böſen zum Guten bitten, mit einer Hand, „welche dem Vater ſchreibt, und zu Ende derſelben mit einer Hand, „die den Brief mit[1] Gottes Siegel, den Vollkommenheiten Jehovahs „ſelbſt, verſiegelt." Leben Sie wohl und leſen dieſes Gedicht, zum Theil nach einigen Witthoffſchen Strophen.[2]

Das Grab des Heilandes.[3] 243

So ſchläfſt Du nun den Todesſchlaf im Grabe,
Du junger Held, gefärbt mit ſchönem Blut.
Dein Leben war für tauſend Lebensgabe,
Dein Tod erquickt auch Sterbende mit Muth.
Ruh dann, erlöſt von jedem Jammer,
womit Dich Menſchenhärte traf,
in Deiner ſtillen Kammer
den ſchwer-errungnen Schlaf.

Du aber Freund, an dieſem bittern Tage,
komm, ſchau mit mir der Menſchheit Scenen an.
„Sieh, welch ein Menſch!" betracht' ihn ſtill und ſage:
wer Menſchen ſegnender je werden kann?
Und dann laß uns der Welt hier denken:
mit welchem Dank ſie ihn erfreut?
Aus Liebe ſich zu kränken
iſt ſüße Dankbarkeit.[4]

1) die mit 2) „Leben — Strophen." fehlt.

3) Das Gedicht fehlt in A. In einer älteren, unvollkommenen, an vielen Stellen abweichenden Geſtalt ohne Kenntnis des erſten Druckes aufgenommen unter die Gedichte II, 171—173 (1817). Hier fehlt Str. 9. 14. Die von Herder verworfene Form iſt nur mit wenigen Varianten (G.) berückſichtigt.

4) Withof: Der Heiland ſchläft den Todesſchlaf im Grabe, Der er den Tod durch ſeinen Tod erſchlug. Was war ſo ſehr, als Leben, ſeine Gabe? Von ihm erweckt erlebten Todte gnug. Ihn [Ihm?] letzt, nun alle [allen?] Jammer, Womit ihn Gottes Härte traf, In ſeiner Todtenkammer, Der ſchwer errungne Schlaf.
O, wache Freund! an dieſem Elendstage: Ich rücke dir die Marterſcenen an.
Sieh! welch ein Menſch! von Haupt zu Füße Plage, Wie Gott noch nie, noch nie Geſchöpfe ſahn. Hier laß uns ſeine Mühe denken, Wo Mitleid ja, wie Luſt, erfreut. Aus Liebe ſich zu kränken, Ergötzt die Dankbarkeit.

In Nazareth, am Galiläer-Meere
wer gab dem Jünglinge den hohen Geist,
Der, wie entkommen schon der Erden-Sphäre,[1]
244 sein Reich den Himmel, Gott nur Vater heißt
und schaut, wie Seine Sonne leuchtet
auf Bös' und Gute, wie Sein Thau
so Ros' als Dornen feuchtet
auf Einer Gottesau.

„Auf laßt uns Kinder seyn der Vatergüte
vollkommen, wie der Herr vollkommen ist."
So pflanzt' er in der Sterblichen Gemüthe
Unsterblich Wesen, das sich selbst vergißt,
und im Verborgnen schafft und flehet,
für Menschen schafft, für Feinde fleht,
still für die Zukunft säet
und still von dannen geht.

„Glückseel'ge Armen! Glücklich, die da leiden
unschuldig-sanft und im Erbarmen schön
aus reinem Herzen Menschen Fried' und Freuden
und Mitleid reichen und den[2] Haß bestehn.
Seyd fröhlich und getrost: euch lohnet
im Himmel ew'ger Trost und Lohn;
der Staub, den ihr bewohnet,
ist bald zum Staub' entflohn.[3]

„Auf! seyd der Zeiten Licht, das Salz der Erde,
ein Stern der Nacht, ein Keim der Fruchtbarkeit.
245 In euch ist Glanz, damit Glanz um euch werde,
in euch ist Gold, das ihr den Menschen leiht.[4]
Auf! bringet durch der Sieger Pforte!
Eng' ist die Pforte, schmal der Weg,
zum höchsten Freudenorte
ein unbetretner Steg.

Er sprachs und gieng voran die Dornenpfade,
die noch dem Sterbenden sein blutig Haupt
im Kranze schmückten. Haupt, du lächelst Gnade,
Als hätte Ros' und Lorbeer Dich umlaubt.

1) G.: der Erden Schwere 2) B.: dem (Druckfehler?)
3) G.: Wo jeder Gute wohnet, Dem Haß der Welt entflohn.
4) G.: ist Reichthum, den die Erde weiht.

Entſchlummre. Bald wird Deine Krone,
Siegprangend wie der Sterne Glanz,
dem Menſchengott zum Lohne
ein ew'ger Gotteskranz.

Denn ſanft wie Gott, gefällig gleich den Engeln
war Güte nur und Huld ſein Königreich.
Mitfühlend unſrer Laſt und unſern Mängeln[1]
Und Sich allein an Kraft und Würde gleich:
Einſam im lauten Weltgetümmel,
in ſeine Größe ſtill verhüllt;
So ſtrahlt am hohen Himmel 246
die Sonne, Gottes Bild.

Und konnten Dem ein Unheil Fromme ſtiften?
Die Prieſter ach! ergrimmte ſein Bemühn.
Sie riefen ihn aus ihren alten Schriften
und als er kam, erwürgten Prieſter ihn.
Zu ſchwer der Heucheley geworden,
entgieng er ihrer Tücke nicht.
Ihn riß der Segensorden
ins ärgſte Blutgericht.[2]

Wie? hatt' er nicht ſchon lebend gnug gelitten?
Er, deſſen Herz das Mitleid ſelber war.
Ein zarter Sproß, um den die Stürme ſtritten,
Ein Arzt, dem Fremdes eigen Leid gebar.[3]
„Laß dieſen Kelch vorübergehen;
Doch Vater, Du haſt ihn erfüllt.[4]
Dein Wille mag geſchehen;
Nicht ich; wie Du Herr willt."

Er trank den Kelch und als nun ſeine Glieder
Gefühl der Gottverlaſſenheit durchdrang:
Kein Troſt erquickte ſeine[5] Augenlieder,
auf die des Hohnes ſchwere Wolke ſank: 247

1) Nur Z. 1—3 nach W.: „Denn ſanft wie Gott, gefühlig gleich den Engeln,
Zum Helfen da, von Eigenliebe fern, Belud er ſich mit unſer aller Mängeln,"

2) W.: „Sie prieſen ihn, nur ſtolz auf alte Schriften," und „Ertrug er ihre Tücke nicht:" ſonſt wie oben.

3) Nur Z. 1—4 nach W.: „Wie hat er nicht, wie vielerley gelitten, Er, deſſen Herz die feinſte Liebe war, Das ſchwächſte Rohr, das Wütende beſtritten, Dem Schönheit Haß und Güte Neid gebahr."

4) G.: gefüllt. 5) G.: Schon drückte Nacht die matten

Zerriſſen ward der letzten Schmerzen
geliebter Knote, der den Freund
mit Freund- und Mutterherzen
im Tode noch vereint.[1]

Da blickt' er auf und ſah die ſchönen Auen,
die er dem Sünder Mitleidvoll verhieß:
„Gedenk' an mich und laß dein Reich mich ſchauen."
„Heut ſollt Du's ſchauen, der Freuden Paradies.
Empfang' in Deine Vaterhände
den matten Geiſt: es iſt vollbracht!"
Da kam ſein ſtilles Ende,
ſein Auge brach in Nacht.

Nicht Thränen, Freund! ein Leben ihm zu weihen
Wie Seines, das nur iſt Religion.
Was Ihn erfreute, ſoll auch uns erfreuen,
was Er verſchmähte, ſey uns ſchlechter Lohn.
Mit Güte Bosheit überwinden,
Undank der Welt wie Er verzeihn,
im Wohlthun Rache finden,
ſoll Chriſtenthum uns ſeyn.

248 Und nie, o nie ſey ſeiner Feinde Seele
die Unſre! Was ſein Leben ihm betrübt,
was ſeinen Geiſt wie in der Marterhöle
zu ſeufzen zwang, ſey nie von uns geliebt.
Erſtorbenheit und ſtolze Ränke,
beym Pöbel Phariſäerruhm,
Geſchwätz und Wortgezänke
ſey Teufels Chriſtenthum.

249 ## Sechzehnder Brief.

Der Meynung bin ich nicht, daß man in allen Gleichniſſen Jeſu tiefe Geheimniſſe finden oder ſie gar als die Kunſtvolleſte Dichtung betrachten müſſe, die je auf Erden gemacht ward. Dichter zu ſeyn, war Chriſtus nicht hier und den Aeſop mit Fabeln oder einen witzigen Kopf mit Sinnſprüchen zu übertreffen, war nicht

1) Nur Z. 1 nach W.: „Er trank ihn aus"

ſeine Abſicht. Auch hierüber, wie über ſo manches Andre hat der Hochheilige Lobreden empfangen müſſen, deren ſich jeder, der jene Zeiten kennet, ſchämen möchte. Parabeln, wie Jeſus ſie ſprach, waren nicht ſeine Erfindung: ſie ſind gewöhnliche Einkleidung der alten Jüdiſchen Lehrer, die wir in ihren Büchern und Commentaren häufig, oft nicht ungeſchickt finden. Nicht in der Einfaſſung liegt der Werth, ſondern in dem gefaßten Stein, dem Sinn der Rede; und auch dieſen muß man nicht zerknirſchen und zerſplittern, als ob er alſo ſchöner würde: in einer Parabel dörfen nicht tauſend Sätze gefügt werden; Ein Hauptſatz muß in ihr liegen. Daß ſie als eine Geſchichte, gleichſam als ein Mährchen täglicher Gewohnheit, fortläuft, giebt ihr einen lebendigen, reichen, fruchtbarn Gang; 250
unmöglich aber kann man jedes Glied, als ein neues Ganze voll Geheimniſſe und Lehren abreißen, ohne daß nicht meiſtens der Sinn der Erzählung überhaupt leide oder gar verſchwinde. Inſonderheit giengs vielen Gleichniſſen Chriſti ſo, weil ſie, ein Jahrtauſend her, gewöhnliche Sontagstexte geweſen ſind, die in zweyen Tagen oft dreymal in Einer Kirche Jahr-aus Jahr-ein erkläret werden. Da wollte, da muſte man doch immer was Neues ſagen; jeder wollte es vor dem andern ausgezeichnet ſagen, und ſo wurden die Verſchneidungen, die Deutungen, die falſchen Geſichtspunkte, die verzwickten Predigt-Themata, daraus, von denen in groſſen Bürden die Welt voll iſt. Holder Menſchenſohn, wollteſt du das, da du dein einfaches Gleichniß ſagteſt?

In dieſen und andern Sachen, m. Fr., leſen Sie nur einige[1] Jüdiſche Schriften, deren eine Reihe auch überſetzt iſt, um ſich an den paraboliſchen Ton zu gewöhnen, und ihn mit ſchlichtem Auge, auf welches Chriſtus ſo viel hält, anſehen zu lernen. Ein groſſer Theil ſeiner Ausdrücke, auch ſelbſt ſeiner Gebete, nimmt aus der damals gewöhnlichen Sprache der Jüden ſein Licht; Druſius, 251
Schöttgen, Lightfoot, Meuſchen, Wetſtein haben dazu nicht unnützlich geſammlet. Sie können bey dieſen Formeln noch immer

1) Sie alte

abſondern, was ſpäter Jüdiſcher Gebrauch und Mißbrauch iſt; indeſſen bleibt Sprachgebrauch der Zeit doch immer der natürliche und erſte Umriß der Reden Jeſu: denn er lebte unter dem Volk, er ſprach zum Volke und muſte alſo nach ſeiner Weiſe reden. Inſonderheit nimmt auch Paulus aus dieſer Quelle Licht; da er im Ganzen ſeine Sprach- und Schlußart Rabbiniſch gebildet hatte, und dieſe jetzt auf Sachen des Chriſtenthums anwandte. Tauſend Abentheuer im Ausdruck fallen weg, wenn man Jüden als Jüden ſprechen läßt, nicht als Metaphyſiſche Grammatiker unſrer abendländiſchen Sprachen.

Zunächſt treten wohl die Erläuterungen des N. T. aus Joſephus und Philo, zween beynah gleichzeitigen Jüdiſchen Schriftſtellern. Krebs, Carpzov und Löſner haben ſich in dieſer Bahn bemühet. Da das Griechiſche des N. T. bekanntlich Hellenismus, eine nach dem Ebräiſchen (zum Theil Lateiniſchen) und andern morgenländiſchen Dialecten gebildete Schreibart iſt; ſo ſind, um ſich
252 zu ihr zu gewöhnen, die Alexandriniſche Ueberſetzung des A. T. und die von Origenes geſammlete Dollmetſcher zu leſen nützlich; nicht, daß man, wie manche rathen, ſie immer Kapitelweiſe, dem Ebräiſchen Text zur Seite, habe, es ſey denn, daß man ſie jetzt eigentlich als Hülfsmittel des Ebräiſchen brauchen wollte; ſondern frey, ganz, Bücherweiſe und für ſich allein leſen Sie ſie. Die beſtüberſetzten Bücher nehmen Sie zuerſt: erfriſchen Ihre Lektüre durch einige angenehme Apokryphiſche Schriften, wie z. E. das Buch Sirachs, die Weisheit Salomons, Tobias, die Maccabäer; dies wird Sie von ſelbſt dem Idiotismus des N. T. zuführen. Ich wünſchte, daß wir für dieſe helleniſtiſche Sprache mehr ächte Hülfsmittel hätten, als wir haben. Statt des langen und unſeligen Streits: ob das N. T. rein Griechiſch geſchrieben? und obs dem Geiſt Gottes nicht unanſtändig ſey, daß er ſeine Bücher nicht im Attiſchen Dialect ſchreiben laſſen? ob der Hellenismus Dialect genannt zu werden verdiene? u. d. gl. wäre es nützlicher geweſen, den Urſprung dieſer vermiſchten Mundart aufzuſpähen und uns wenigſtens einzelne tüchtige Beläge zu einem Idiotikon derſelben zu geben. Das erſte, dünkt mich, iſt noch nie recht geſchehen.

Wörterbücher haben wir über das Griechiſche des A. T. drey: Kircher, Tromm und Biel; das Wörterbuch des letzten iſt das reichſte und das bequemſte zum Gebrauch.[1] Uebers N. T. haben 253
Gataker, Vorſt, Heinſius, Grotius, auch Erneſti in ſeiner Theologiſchen Bibliothek hie und da viel gute Anmerkungen, aus der Quelle des Hellenismus geſchöpfet;[2] an einer völligen Sammlung und Untereinanderordnung derſelben, kurz, an einem wahren Wörterbuche des N. T. fehlt es uns[3] noch. Bisher dünkt mich das Schöttgen-Krebſiſche das beſte, ſo wie ich an kritiſchen Apparat dieſer Art noch immer Grotius und Wetſteins N. T. für das beſte halte. Im letzten ſind Raphel, Kypke und wer ſonſt die weltlichen Schriftſteller fürs N. T. (oft mit groſſer Mühe und wenigem Gewinn) gebraucht hat,[4] genutzt. Und wenn man aus ihm den Saft zöge, in Anſehung der Varianten Griesbachs u. a. Arbeiten dazuthäte,[5] ſodann die Conjecturen, die Bowyer zu ſammlen angefangen und Schulz überſetzt hat, mit dem, was zu ihnen ſonſt noch auffſtieße, in einer dritten Columne gäbe:[6] die Varianten der merkwürdigſten alten Ueberſetzungen, (die Hülfsmittel dazu ſollen künftig genannt werden) ebenfalls bemerkte; kurz, hier ſo zu Werke gienge, wie dort beym A. T. gezeigt iſt — freylich ſo hätte man Vieles in Einem, das man jetzt nicht hat. Jetzt müſſen Sie dieſes oder jenes Hülfsmittel einzeln ſuchen;[7] und ſo 254
lange iſt Griesbachs, Wetſteins und Koppe angefangenes N. T., (wenn Sie das mittlere bey ſeiner theuren Seltenheit habhaft werden können,)[8] ein Auszug von vielem, und Grotius bleibt Vorgänger und Hauptmann. Ueberhaupt erſpare ich mir die Mühe, eine Reihe Hülfsmittel beſonders anzuzeigen, wenn ich Ihnen Eins,

1) Wörterbücher haben wir ihrer, des N. T. ungerechnet, zwei: Kircher und Tromm; beides aber ſind nur Wörterbücher, ohne Kritiſche Unterſcheidung. Biels neuen thesaurum kenne ich noch nicht.

2) aus dieſer Quelle geliefert; 3) uns vielleicht

4) Raphelius, Kypke und die ſonſt . . . . gebraucht haben,

5) nutzte, 6) dazuthäte: 7) brauchen;

8) N. T., wenn Sie das mittlere habhaft werden können,

Ernesti interpretem N. T. nenne; ein Büchelchen, das ſtatt vieler theils ſelbſt ſeyn kann, theils auf den Gebrauch vieler mit dem geordnetſten Fleiß zeiget.

Indem ich mich auf dies ſchätzbare Buch, und wenn Sie über einige kritiſche Punkte ein weiteres Raiſonnement hören wollen, auf Michaelis Einleitung ins N. T. beziehe, fahre ich in meinen nähern Anmerkungen fort. Für Commentaren und Paraphraſen des N. T. hüten Sie ſich Anfangs, wie ich Sie auch ſchon beym A. T. gewarnet. Der Commentator bringt gern ſeine und ſeiner Zeit Ideen dem alten Schriftſteller in den Mund, wie wir davon, wenn vom Gebrauch dieſer Commentare zu öffentlichen Vorträgen die Rede ſeyn wird, ſonderbare Beyſpiele ſehen werden. Der Paraphraſt nimmt oft dem[1] Zuſammenhang der Rede Licht und Schatten; entweder wäſſert er alles in Eine langweilige Brühe, oder er giebt dem Text ſeine d. i. eine ganz neue Verbindung. In beydem Fall muß das A. und N. T. leiden. Fangen Sie einen Poeten an zu paraphraſiren, zu proſaiſiren; er iſt kein Poet mehr, hat Geiſt und Kraft verlohren, man lieſet ſich an ihm matt und müde. So iſts mit der Paraphraſe der Propheten, Lieder, Pſalmen, ſelbſt der Lehrbücher des A. T., die doch alle Poetiſch ſind. Verſuchen Sie nun gar eine ſimple Geſchichte, wie die des N. T. iſt, zu umſchreiben, zu commentiren und zu verdogmatiſiren, nachdem Ihnen hie oder da der Muth ſtehet; der charakteriſtiſche, enge, einfache Geſchichtſchreiber iſt verſchwunden, es ſtehet ein neues trauriges Mittelding zwiſchen Geſchichte und ihrer Erklärung da. Endlich unternehmen Sies gar, Briefe zu paraphraſiren, inſonderheit Pauliniſche Briefe, die beynahe ſchon Paraphraſen ihrer ſelbſt ſind; man verwirret ſich, nicht in Paullus oder Petrus, ſondern in des neuen Peter-Pauls Paraphraſe, weiß zuletzt nicht, ob man einen Brief oder eine matte Predigt oder eine holprige Abhandlung lieſet — kurz es wird ein verzogen, elend Werk. Paraphraſiren Sie doch einmal ein Menſchengeſicht mit einem Hohlſpiegel oder

1) nimmt dem

einem Vergrößerungsglaſe und ſehen, wo der Umriß für unſer natürliches Auge geblieben? was aus der Menſchenfigur jetzo 256
geworden ſey? —[1] Kein Jota anders mit der aus einander gerißnen Geſtalt dieſer Schriften. Wie oft muß der Schriftſteller ſagen, was er gar nicht ſagen wollte! Wie oft mit offnem[2] Munde ſagen, was er im Faden ſeiner Rede kaum andeutete, kaum herwinkte. Ein feiner Sinnſpruch, ein Naturvolles Gleichniß Jeſu wird ein ſchlaffer Gemeinort: die herzliche Anrede eines Apoſtels, der Ausguß ſeiner Empfindungen, Wünſche, Theilnehmung iſt Ausruffung und Deklamation geworden, die einem feinen Sinn widert. Wollen Sie Proben davon, ſo leſen Sie — doch Sie ſollen vor der Hand nichts dieſer Art leſen.[3] Es iſt zu beklagen, daß, was man bey weltlichen Schriftſtellern ausziſchen würde, man bey heiligen lobet und gutheißt; ich weiß keine Urſache, als weil uns bey dieſen alles gleichgültig iſt, und die ſchlechteſte Behandlung derſelben noch immer heilig und andächtig ſcheinet. Käme es jemand in den Sinn, die Briefe der Sevigné, oder Horaz, Virgil, den Cornelius Nepos erbärmlich ins Deutſche zu umſchreiben; er würde des[4] elendeſten Geſchmacks beſchuldigt, geſetzt, daß er auch noch ſo richtig commentirte. Bey Paullus und des leichten, lieblichen Johannes Briefen, bey Hiobs, Salomons, Jeſaias hoher Poeſie, bey der Evangeliſten Kryſtallhellen Erzählung macht man 257
ſich daraus kein Gewiſſen und paraphraſirt[5] in die liebe Mutterſprache. Das Gemälde der Seele des Schriftſtellers iſt hin, die Knoſpen der Schreibart ſind zerzauſet und ihr feinſter Reitz entflogen; ſelbſt grammatiſch iſt der Lehrling oft übel dran, wenn er hie und da ohne Urſache ein x. für u. lieſet und aus der nothbringenden Wortbedeutung hinaus commentirt wird. Sie, m. Fr.,

1) geworden? — 2) ſchreiendem

3) geworden, wofür man eckelt. Wollen .... leſen Sie die neuern Engliſch-Deutſchen und Deutſch-Engliſchen Paraphraſen, zehn ſtatt einer. („doch — leſen.“ fehlt.)

4) Nepos ſo erbärmlich .... er würde des Unſinns und

5) commentirt

bleiben also bey der Quelle und lassen den, der will, vom abgeleiteten oder verdämmeten See[1] trinken —

Ich weiß, man schützet sich mit Erasmus und andrer seiner Zeitgenossen zum Theil herrlichen Paraphrasen; ohne zu bedenken, wie andre Sache es damals damit war und jetzt ist. Erasmus und seine Zeitgenossen musten erst die Sprache in Gang bringen: das Griechische war dem grossen Haufen unbekannt, das Latein ward Barbarisch geschrieben. Er that also zwey gute Werke mit Einem, machte durch Einerley Bemühung zwo Sprachen bekannt und paraphrasirte,[2] genährt an den Alten, als — Meister. Wo dies bey den meisten unsrer Paraphrasen, zumal in der Mutterspracbe, statt finde? oder was auf diesem Wege an Erasmischer
258 Absicht erreicht[3] werde? mögen Sie selbst entscheiden. Durch diese Werke werden wir doch wahrlich weder Griechisch noch Deutsch lernen; und an den strengen Umriß des Autors ist gar nicht mehr zu denken. Leben Sie wohl.

N. S. Um meinen trocknen Brief und mich selbst zu erheitern, lege ich Ihnen eine Ode auf die Himmelfahrt Christi bey, die Sie vielleicht[4] noch nicht kennen. Wozu ich es thue? wird die Folge zeigen.

Der Sieg des Heilandes.

Eine christliche Ode.[5]

Die du brünstig dort auf den Wassern schwebtest,
Und mit mildem Hauch Adams Brust belebtest,
Als des Vaters Bild denkend in ihn fuhr,
Grosse Seele der Natur;

Wehe[6] reine Lust um die goldnen Saiten,
Laß dies neue Lied bey verkehrten Leuten,
Feinden ihrer selbst, süßbetäubend schön,
Unsres Schilo Lob erhöhn.

1) bleiben bei der .... will, den verdämmeten Sumpf
2) Msc.: paraphrasirte überdem,
3) was in dieser Art erreicht
4) wahrscheinlich
5) „Eine — Ode." fehlt bei Withof.
6) W.: Blase

Sterne[1] waren es, die von ihm erklungen,
Flammen funkelten auf zerſpaltnen Zungen,
Leuchtend trat er ſelbſt in die Wälder ein,
Feurig muß mein Loblied ſeyn.[2]

Siegreich ſtand der Held, dichtgerollte Flammen,
Schlungen ſich zum Kranz um ſein Haupt zuſammen,
Die der Söhnaltar, den er fallen hieß,
Ihm zum Siegeszeichen ließ.[3]

Der vereinte Duft, der ſeit tauſend Jahren
Von dem Opferheerd' wolkicht aufgefahren,
Ward zum Wagen ihm an des Cedrons Strand
Zum Triumph hinabgeſandt.

Glorreich ließ er ſich auf der Wolke nieder,
Der erſtaunten Schaar jüngſt erfochtner Brüder,
Die ihn ſcheiden ſah, ſprach er tröſtend ein:
„Mein Verdienſt ſoll euer ſeyn."

Stark mit Blut beſpritzt, reicher noch an Palmen,
Zog er durch den Klang cherubinſcher Pſalmen,
Die im langen Zug, von der untern Welt,
Sich bis zum Olymp geſtellt.

Jauchzend floß ein Heer prächtger Seraphinen
In Aurorens Schmuck um des Himmels Bühnen;
Als der Vater ihn ſeinem Throne nah,
Majeſtätiſch kommen ſah.[4]

„Mein Geliebter, nimm, nimm nun dein Geſchlechte
Dir zu eigen hin, ſitze mir zur Rechte.
Juda ſey dein Theil, dein ſey Ephraim!"
Sprach des Vaters Gruß zu ihm.

Unſers Schickſals Buch ward ihm übergeben,
Vor ihm liegt der Tod, bey[5] ihm ſteht das Leben,
Macht ſtützt ſeinen Arm, Gilte ruht bey ihr —
Solchem Fürſten dienen wir!

Engel ſind ſein Volk, Menſchen ſeine Heerde,
Jauchz' ihm, Himmel, zu! Schmiege dich, o Erde,
Der iſt ſein Pallaſt, dieſe ſeine Luſt,
Beyden iſt ſein Sieg bewußt.

1) W.: Sternen 2) Hiernach zwei Strophen ausgelaſſen.
3) 4) Hiernach eine Strophe ausgelaſſen. 5) W.: nebſt

261 Laß mein brünſtig Lied, Schilo, bey dir gelten,
So wie Adams Land dir vor allen Welten,
Wie, vom Geiſt beſeelt, Aſſaphs Saitenſpiel
Dir vor Engel-Lob gefiel.
Schönſter, wie die Welt durch Aurorens Feuer,
So begrüß' ich dich mit dem Klang der Leier.
Stimmt das Echo jetzt auch in Thorheit ein,
Soll mein Herz mein Echo ſeyn.

---

262 ## Siebenzehnder Brief.

Mich freuets, daß die Anſpielungen der prächtigen Ode, die ich Ihnen überſandt, Sie auf die Weiſſagungen und Vorbilder des Meßias im A. T. aufmerkſam gemacht haben. Sie bringen mich damit auf meinen Weg: denn eben wie Sie, halte auch ich dieſen Punkt für einen der ſchwerſten und feinſten der Chriſtlichen Lehre — —

Hätten wir blos mit Meynungen alter Juden zu thun, ob nicht auch Einer oder der andre Rabbi dieſe oder jene Stelle, dies oder jenes Bild auf den, der kommen ſollte, den Troſt Iſraels gedeutet; ſo wäre die Sache ausgemacht Werk. Sie dörfen nur ſo manche Bücher, die aus und nach den Grundſätzen der Rabbinen ſelbſt ſtreiten, Martini pugionem fidei, Galatinum de arcanis catholicae veritatis, inſonderheit Schöttgens Jeſus, der wahre Meßias aufſchlagen, wo ſo viel Jüdiſche Deutungen unſrer Weiſſagungen auf den Meßias geſammlet ſind, daß man ſich, wenn dies gnugthäte,[1] wundern müßte, warum noch nicht alle Juden
263 in der Welt bekehrt ſind? Ich ſage dies ganz im Ernſt. Denn, wenn ich Bücher der Art in meiner Jugend las (und ich las ſie der ſchönen Stellen wegen gern) ſo wunderte ich mich wirklich, daß es noch Juden, die nicht zugleich Chriſten ſind, gebe; bis mir in ſpätern Jahren Chriſten ſelbſt die Binde von den Augen zogen.

1) Alles thäte

Ich hörte ſie nemlich häufig behaupten: Die Stellen und Weiſſagungen des A. T. ſeyn in unſerm Geſalbten meiſtens nur durch Accomodation erfüllt, nicht anders. Im A. T. hätten ſie einen andern Sinn, andern Zuſammenhang, andre Abſicht;[1] ſie ſeyn nur durch Volkswahn, durch falſche Regeln Jüdiſcher Auslegung und Deutungskünſte, durch Unwiſſenheit derer, die ſie citirt, auf Chriſtum herübergezogen, herübergezwungen. Kurz, wir haben nur durchs beneficium der Alluſion und Judendeutung einen accomodirten Chriſtus.

Spotten kann ich hierüber nicht, m. Fr., ich bedaure.[2] Wenn ich auch nicht die geringſte beſſere Auskunft wüſte, ich würde immer noch, wenn auch zuletzt nur mich ſelbſt bedauren. Denn denken Sie ernſtlich und unpartheiiſch: wohin die Sache kommt? Ich wills zugeben, daß Paulus als ein Schüler der Rabbinen, daß die Evangeliſten, ſo fern ſie als Jüden für Jüden ſchrieben, in unweſentlichen Dingen, zur Erläuterung, zur Illuſtration κατ' ανθρωπον dergleichen Anſpielungen und Lieblingsdeutungen haben machen dürfen; die Hauptſache, wenn ſie ſich auf andre und beſſere 264

1) Mſc.: Zuſammenhang und Abſicht;

2) einen — accomodirten Chriſtus.

Wie dieſe Behauptung nun mit den andern Wunderbeweiſen, „daß „Chriſtus der wahre Meßias ſei, zuerſt aus den Weißagungen des A. T. „klärlich dargethan," zuſammenhange, mögen Sie ſelbſt leſen. Da ſind etwa noch ein paar oder drei Stellen aus Jeſaia, Daniel, den Pſalmen, geblieben, die noch nicht herausgeworfen ſind und auf die nun mit groſſem Eifer und noch größerer Macht Alles gebaut wird, bis ein andrer komme und auch ſie für Accomodationen erkläre. Bei einigen iſts ſchon geſchehen; das jüngere Buch deſſelben Lehrers ſtraft oft das Aeltere; wo nicht, ſo ſtraft ihn ſein Herr College, und Iſraël irrt umher, wie eine verlohrne Heerde. Ich meine das junge Chriſtliche Iſraël. Dies läßt ſich weiſen, folgt jetzt dieſem, jetzt jenem Stabe: dieſer ſagt, „da iſt eine Quelle, trink!" jener ſagt: „Thörichter, „willt du Sand lecken? da iſt Fels, da iſt Wüſte! Die guten Leute des „N. T. accomodirten nur und müſten wir ſie nicht dem Herkommen nach „für inſpirirt annehmen: wir würden der Sache einen andern Namen geben; „jetzt nennen wirs accomodiren!"

Spotten kann ich hierüber nicht, m. Fr., ich bedaure. Ich bedaure ein Accomodationschriſtenthum, einen ſo accomodirten Chriſtus.

Beweiſe ſtützte, verlöre durch dieſe mißliche Nachbarſchaft nichts oder wenig. Setzen Sie aber nun, daß ſie auch in der Hauptſache dergleichen Beweiſe anführten, daß Chriſtus ſelbſt ſich in ſeiner Hauptſache auf ſolche Accomodationen ſtützte, über die wir jetzt hinaus ſind; ſagen Sie, wo bliebe nun, ich will nicht ſagen: Theopneuſtie, ſondern nur das gewiſſe[1] Werk eines Gottes der Wahrheit? Sandte dieſer ſeinen Sohn in die Welt, konnte er ihn nicht unter unfehlbarern Kennzeichen ſenden? Konnte er ihn und ſeine Zeugen nicht wenigſtens vor der Anwendung fehlbarer Kennzeichen bewahren? Daß Jeſus ein redlicher Mann geweſen; kann der ſchwache Zweifler gern zugeben; aber konnte der redliche Mann ſich nicht trügen? Konnte er ſich[2] nicht um ſo mehr trügen, als in ſeiner Seele ein Ueberſchwung[3] von guten, für ihn unerreichbaren Abſichten war? Und wenn er ſich trog, auch nur in der Anwendung Einer Weiſſagung trog, die eigentlich nicht auf ihn geſtellt war, die er nur durch Accomodation ſich zum Kleide machte, warum beſtätigte ihn Gott durch Wunder? durchs größeſte Wunder ſeiner Auferweckung? Wollte er uns eine
265 Fallbrücke bauen zwiſchen Trug im Auslegen und Redlichkeit im Handeln, zwiſchen ſich irren und es gutmeynen? Es wäre die gefährlichſte Fallbrücke, die je gebaut ward, nicht bloß für das Jüdiſche Volk, ſondern für alle Völker und Zeiten, denen A. T. und Chriſtenthum je in die Hand käme.[4] Wie? ein Chriſtus für alle Zeiten, für alle Nationen geſandt; und nach Jüdiſchen Accomodationen, die auch ſeine Zeit vielleicht nicht alle annahm,[5] nur für ſie und zwar für den ſchwächſten, ungelehrteſten Theil derſelben erwieſen? Er kommt vom Gott der Wahrheit, und dieſer hätte auf die Dämmerung, auf den[6] Nebel einer Zeitverbindung gebauet? er hätte ihn durch Wunder ſo[7] unläugbar; durch Anwendung der Weiſſagungen aber ſo mangelhaft, ſo mißlich erwieſen?

1) nur gewißes 2) trügen? ſich 3) Ueberſchwang
4) Jüdiſche ſondern für .... kommt
5) die ja auch nicht ſeine Zeit einmal annahm,
6) Dämmerung, den 7) ſo ganz, ſo

Denn, was Er und seine Diener für sich anführen, führen Wir entweder gar nicht mehr an, oder lassens nur noch Ehrenhalber so stehen; gegentheils, worauf Wir am meisten bauen, darauf bauen sie nicht, und wer weiß, ob Wir selbst in[1] kurzer Zeit noch darauf bauen werden. Der Ausleger kehrt sich nicht ans Dogma und schneidet weg: das Dogma greift[2] nach diesen, nach jenen Halmen; wie wenn der Rain nun da ist und die letzte Sichel schlüge; wie denn?

Sie sehen, m. Fr., jede Sicherheit hierinn ist mißlich und im 266
Grunde nicht rechtschaffen. Auch fernen Zweifeln müssen wir zuvorkommen; oder sie sind uns näher, als wir denken; und sollten diese auch wohl so fern seyn? Sollten sie nicht hundert Christen aufgestossen seyn, die exegesiren oder die die neuen Exegeten lesen? Und denn, was sagen die Juden? Wäre bey solcher Lage es[3] blos halsstarrige Bosheit, was sie von Anwendung ihrer Weissagungen auf unsern Christus abhält? Sind nicht die Weissagungen und selbst die Reihe von Lehrern, die sie auch auf den Meßias deuten, ihr? Dagegen aber deuten andre ihrer Lehrer die[4] Weissagungen so anders; ja wo sies nicht thun, helfen wir Christen ihnen,[5] sie anders als auf Christum zu deuten, selbst reichlich. Lesen Sie von Jüdischen Disputationen[6] der Art nur die amicam collationem Judaei cum Limborchio, die unter des Orobio[7] Namen auch Französisch heraus ist; und schließen sodenn, ob man so ganz in Ruhe fortschlendern dörfe? —

Der Psalm, der am auffallendsten auf Christum angewandt wird, ist der 110te; lassen Sie uns ihn hören und vergessen Sie einen Augenblick noch unsern Christus.[8]

---

1) selbst, nach der Revolution unter Weißagungen, die geschehen ist und täglich geschiehet, in

2) greift noch immer

3) es allgemein und

4) Und noch deuten andre die

5) ihnen ja,

6) Sie Jüdische Commentare und von Disputationen

7) Orobi

8) Christus. Ich bins nicht, der jetzt spricht, sondern irgend ein berühmter Ausleger unsrer Zeit.

267 **Ein Kriegs- und Siegeslied.**[1]

Jehovah ſprach zu meinem Könige:
„Sitz her zu meiner Rechten,
„Bis daß ich Deine Feinde Dir
„Zum Schemel Deiner Füße niederlege."
Er ſprachs. Wohlan! den Scepter Deiner Siege
Reckt Jovah alſo ſelbſt vom Sion aus:
Nimm ein Dein Reich in Mitte Deiner Feinde.
Freywillig, auf den Tag, wenn Du gebeutſt,
Stellt ſich Dein Volk Dir dar,
In heil'gen Kleidern, wie zum Tempeldienſt geſchmückt,
Wie aus der Morgenröthe Schoos der Thau
Strömt Dir die Jugend Deines Landes zu.[2]
Geſchworen hat Jehovah,
(Nie reuet ihn der Schwur:)
Mein Königsdiener ſollt Du ſeyn,
Wie einſt Melchiſedek."

268 Wohlan denn! Er, der Dir zur Rechten ſteht,
Zermalmt, wenn er ergrimmt,
Die Könige.[3]
Er ſitzet unter Völkern zu Gericht,
Und füllt das Land mit Leichen
Und tritt die Häupter ihnen in den Staub — —

---

1) Ein Siegeslied.

2) Es ſprach Jehovah zu meinem Herrn: „Sitz her zu meiner Rech-
„ten Bis daß ich Deine Feinde lege Zu Deiner Füße Schemel."
Den Scepter Deiner Stärke reckt Jehovah Von Sion aus:
„Dein Reich ſei in der Mitte Deiner Feinde!"
Stracks ſind mit Dir Freiwillige Zum Feſt geſchmückt, am Tage Deiner Macht. Wie aus der Morgenröthe Schoos der Thau Strömt Deine Jugend zu Dir hin.

3) „Ein Prieſterkönig ſollt Du ſeyn, Wie einſt es war Melchi-
ſedek." Der Herr zu Deiner Rechten Zermalmt am Tage ſeines Grimms Die Könige.

Er trank vom Bach am Wege,
Drum hebet er sein Haupt so stolz empor.[1]

Ich habe dem Psalm seine mystische Feyerlichkeit gelassen; bin[2] auch in nichts von der gewöhnlichen Erklärung abgegangen. Und nun, wie wenn der Psalm ein Sieges- ein Kriegs- und Schlachtlied auf David wäre? Der Dichter redet seinen König an, und nennt ihn seinen Herrn; wie konnte er ihn anders nennen? Er beginnt mit einem Wort Gottes an ihn; wie wir ja Worte, Orakel Gottes an David, über seine Macht, seinen Sieg, sein Königreich haben. Jehovah, den er von seinem Herrn[3] unterscheidet, spricht diesem zu, daß er sich zu seiner Rechten setze, und in majestätischer Ruhe, gleichsam Gott zur Seite, als sein Statthalter, als sein Mitregent auf Zion neben ihm throne,[4] bis 269
er alle Feinde unter seinen Füßen fühle. — Für den Anfang eines Lobliedes, kann man sagen, was ist natürlicher, prächtiger, als dies Bild, dies Wort Gottes? Der König ist, wie auch der zweyte Psalm singet, Sohn Gottes, sein Gesandter,[5] sein Erbe der Völker. Gott gab ihm den Thron auf diesem Berge, nahe den Jebusitern, von Feinden mitten umringt, und befiehlt ihm, so sicher, so ruhig darauf zu thronen, als ob das Werk seines Sieges schon vollbracht sey, und der Gott zu seiner Seite (ein gewöhnlicher Ausdruck der Psalmen) alles für ihn bereits gethan habe.[6] Die Folge mahlt diese Kriegsthat Gottes für David, und mahlt sie majestätisch, schrecklich.[7] Jehovah reckt nur seinen Scepter, seinen Kriegs- und Befehlsstab von Zion, dem Berge seines Pallasts aus; und siehe, es ist ein Wink zu Davids Sieg: wohin der Scepter reicht, wird Davids Reich; er herrscht — in

1) Und trinkt vom Bach am Wege Und hebt sein Haupt empor.

2) Psalm alle seine .... gelassen, und mich aus den schweren Stellen des 2. und 3ten Verses so leicht gezogen, als ich konnte; bin

3) Herrn so hoch 4) Statthalter, sein Mitregent auf Erden throne,

5) Gesandter, Regent auf Erden,

6) Thron und befiehlt .... thronen, als ob sein Werk vollbracht sei, und .... für ihn thäte.

7) göttlich.

der Mitte ſeiner Feinde. Sobald dieſer Wink, dies zweyte Wort Gottes befielt, ſtrömt[1] Volk, freywilliges Volk zuſammen, eine Schaar der Weihe gleichſam, der Aufopferung und perſönlichen Hingabe für ihren Gott und ihren König. In feyerlichen Kleidern erſcheinen ſie, als ob die Schlacht Gottesdienſt, der Kampf ein Feſttag des Sieges wäre[2]. Da ſteht alſo die ſchöne, junge Kriegsſchaar; wie Thau aus dem Schoos der Morgenröthe floß ſie, Mann für Mann, ſchnell zuſammen, und ſteht in weiſſen Feſtkleidern und friſchem Jugendglanz da —[3] fühlen Sie ſelbſt das Schöne des Bildes. Und nun thut Gott, der zweymal ſprach, den dritten, größten Ausſpruch, der ſo gar Schwur, ein ewig unverbrüchlicher, unwiderruflicher Schwur wird: eine Bekräftigung der zwey erſten Gottesworte.[4] Der König, in deſſen Namen Gott auszieht, deſſen Reich er unter ſeinen Feinden gründet, ſoll und wird in ſeinem Geſchlecht ewig ein König ſeyn; und zwar König der älteſten, edelſten Weiſe, כֹּהֵן, Prieſter und Fürſt, ein Diener Jehovah's in ſeiner heiligen Nähe, Melchiſedek, König der Gerechtigkeit und des Friedens, zu Salem, auf Zions Berge. Sie ſehen, wie ſchön der Dichter die größeſte Pflicht der[5] ſchönſten Verheiſſung einwebet. Er machts zur Bedingung des hohen, ewigen Schwurs Jehovah über Davids Haus und Nachkommen, daß er auch ein König der Unſchuld und Menſchenliebe, nur Diener Gottes an ſeiner erhabnen Stelle,

1) iſt Wink zu Davids Sieg, zu ſeiner Heldenſtärke. Wohin .... Reich, es wird - - in der Mitte ſeiner Feinde, dahin ſich entweder ſeine Eroberungen ausbreiten oder wo eben dieſer Gottesſtab die Feinde vom Reich ſeines Geſalbten abhält. Sogleich da dieſer .... Gottes erſcheinet, ſtrömt

2) wäre; er iſts auch, denn ihr Schlachtheer und Heerführer reckte ja den Stab ſeiner Hoheit aus Zion ſelbſt aus und rief ſie.

3) Jugendglanze —

4) Schwur, ewig .... wird: was wird er anders ſeyn als eine .... Gottesworte? Das iſt er.

5) wird ewig ein König ſeyn: König, denn Gott hats geſchworen, und .... Fürſt, Melchiſedek, ... Friedens, des Glücks, der Ruhe und Wohlfahrt. Sie ſehen, wie .... Pflicht dem höchſten Lobe, der

Patriarch und Vater seines Volks sey und bleibe.[1] Der übrige Theil des Hymnus ist Ausführung des Wortes Gottes in den ersten Versen: Jehovah streitet für seinen Gesalbten: er hält 271
Gericht über die Völker: ihre[2] Niederlage kostet ihm nur Ein Wort, ein Urtheil. Zermalmt liegen sie da: der Sieger geht auf Leichen, tritt auf ihre Häupter; müde von der Schlacht sieht er einen Bach am Wege und trinkt, und hebt gestärkt sein stolzes Haupt — — Ich darf Ihnen wohl nichts weiter von der Pracht dieses Psalms sagen. Die Anführung Christi*) wird einer Accomodationsreichen Zeit leicht zu erklären seyn: „er stritt mit den Pharisäern nach[3] ihrer Weise." Sie legten ihm Räthsel vor; er ihnen desgleichen: dies mußte also aus dem Kreise ihrer Erklärungsart seyn u. s. —[4] Und so wäre denn dieser Psalm auch abgethan, wie der zweyte längst abgethan worden, der diesem übrigens genau zur Seite steht, und denselben Inhalt, fast auf eben dem Gange, nur milder und ruhiger ausführt. Jener ist die drohende Einleitung zu diesem blutigen Siegshymnus, ein ferner prächtiger Donner vor der Zerschmetterung; dieser schildert[5] die Zerschmetterung selbst.

Erwarten Sie nicht, daß ich auch den andern Psalmen, dem 16. 22. 40. 68. u. s. dem 11. 12. 53. Kapitel Jesaiä, dem 9. Kap. 272
Daniels u. s. meine Feder leihe; ich darfs nicht: denn die Sachen sind alle schon gesagt und wiederholet.[6] Ueberhaupt ist jeder Tritt

*) Matth. 22, 43-46.

1) bleibe. (Die gewöhnliche Erklärung „nach der Weise Melchisedeks" ist gut; nur nicht, daß man Reihe, Rodel, Priesterordnung verstehe, denn in solcher stand Melchisedek nicht. Er war ein Einziger König, ohne seinesgleichen, wie es auch Paullus erkläret; und eben deßhalb wird er Ideal, Vorbild dieses Königes, der regieren soll, wie er regierte, nach seinen Grundsätzen, nach seiner Weise.)

2) Gesalbten thätlich: er .... Völker — ein prächtiges Bild. Ihre

3) mit ihnen nach 4) seyn. —

5) ist drohende .... vor dieser Zerschmetterung; dieser ist

6) wiederholet. Beim 16. 22. 40. 68. Psalm, beim 7. Kapitel Jesaias und Daniels laut; bei andern leise, und kann ja nach eben der Analogie gesagt werden.

unſicher, wo man ſo oft ſank, wo man nicht weiß, wie leiſe oder veſt? warum hier und nicht dahin? man treten ſoll. Haben doch Juden und Chriſten ihnen nach, es überhaupt geſagt: „die „Hofnung eines Meßias ſey ihnen nie ein Glaubenspunkt geweſen, „und dörfe es noch nicht ſeyn: Propheten haben keine neue Glau„benslehren aufbringen können, die nicht im Geſetz Moſes ſtanden; „und in dieſem ſey Glaube an den Einigen Gott, ein reiner und „williger Dienſt deſſelben[1] die Summe von Moſes Bunde. Der „Meßias erſcheine nur als ein[2] Troſt der Nachwelt, den jeder „Prophet nach den Bedrückniſſen ſeiner Zeit ſchilderte, ohne des„wegen Perſonalcharactere eines einzelnen Menſchen entwerfen zu „wollen." Vieles dergleichen mehr. Sie ſehen, m. Fr., es iſt eine gründliche Erwägung der ganzen Sache, ohne herausgeriſſene einzelne Stellen und ſo genannte Beweisſprüche nöthig. So lange dulden Sie ſich, oder ſchreiben mir, was Sie denken. Mir iſts oft gegangen, wie des Vrbani Regii guter Ehefrau, Anna, die dabey geweſen zu ſeyn wünſchte, als Chriſtus nach ſeiner Auf-
273 erſtehung anfieng von Moſes und allen Propheten, und legte ihnen, ſeinen Jüngern, alle Schrift aus, die von ihm geſagt war, öfnete ihnen auch das Verſtändniß, daß ſie ſelbſt auslegen konnten und die Schrift verſtunden. Vielleicht aber, werden unſre Ausleger ſagen, hat er da ſo judaiſirt, wie er in ſeinem Leben judaiſirte; und ſo würden ſie freylich nicht viel von ihm lernen. In Moſes z. E. ſtehe gar[3] nichts von ihm u. ſ. — —

---

274 Achtzehnder Brief.

Ich kann Ihnen, m. Fr., über die letztberührte Sache nichts als meine Meynung ſagen; überzeugt ſie Sie, wird ſie Ihnen ein Band, ſich das A. und N. T. harmoniſch zu denken;

---

1) Gott, reiner, williger Dienſt und Herzensliebe deſſelben
2) Meßias ſei ein 3) ja

wie froh wäre ich, falls ich Ihnen hiezu auch nur von weitem die Spur wieſe.

Zuerſt: bin ich freylich der Meynung, daß man keine Stelle des A. T., wie keines vernünftigen Buchs, aus ihrem Zuſammenhange reiſſen und weil ſie in unſern Deutſchen Exemplaren einmal größer gedruckt iſt, nothwendig auf Chriſtum deuten müſſe; das Vorhergehende und Nachfolgende handle, wovon es wolle. Wenn[1] Gott dem David einen Sohn verſpricht, deſſen Reich er beſtätigen und deſſen Fehler er mit Menſchenruthen züchtigen wollte; ſo können einzelne Reihen unmöglich ſo aus der Rede geriſſen werden, daß Same, Sohn jetzt und zwar nur in Einem Commate ausſchließend etwas anders bedeute, als es ſonſt immer, als es auch im vorhergehenden und folgenden Satz der Rede fortgehend bedeutet. Wenn der ganze 41te Pſalm von Chriſto nicht handelt und der 10. Vers: auch mein Freund, der mein 275
Brod aß, tritt mich unter die Füße, ſollte und zwar ausſchlieſſend von ihm handeln — viele dergleichen Stellen mehr — wenn dies, und zwar ohne weitern Grund, ohne alle Verbindung des Zuſammenhanges gelten ſollte, blos, weil, ſo herausgeriſſen, die Worte ſich auf einen Umſtand des Lebens Jeſu zu paſſen ſchienen; ſo wäre es freylich mit dem Zuſammenhange des A. T. mißlich. Gegen ſolche Herausreißungen einzelner Verſe bin ich ganz; denn der Prophet, oder Geſchichtſchreiber oder gar Gott ſelbſt ſprach im Zuſammenhange, wie jeder vernünftige Menſch ſpricht, und wie ja das Glorreichſte, immer mit ſich Einige

---

1) Im Mſc. gehen folgende durchſtrichene Sätze voran: „Wenn 1 Moſe 3, 14 von der Schlange die Rede iſt, die damals und daſelbſt die Gelegenheit zum Fall geweſen war, und den Vers darauf von einer ganz andern Schlange, einem ganz andern Weibe und Weibesſaamen, einem ganz andern als dem ſinnlichen Zertreten des Kopfs die Rede ſeyn ſoll, wie es ſich jeder natürlich denkt und ſich damals die Menſchen denken muſten; ſo iſt dies wenigſtens ein harter Sprung aus dem Zuſammenhange, eine plötzliche Verſetzung in eine ganz andre Zeit und Denkart. Wenn Gott dem Abraham einen Samen verſpricht, in dem alle Völker der Erde geſegnet werden, und“

Weſen in einem ewigen[1] Zuſammenhange handelt. Alſo muß jeder Vers auf ſeine Stelle zurückgeführt und ſo wenig einzeln betrachtet werden, als es ſeyn kann. Himmel und Erde ſind Ein Werk und das Wort Gottes iſt gewiß nur Eines. Von Verſen und Abſätzen nach unſrer Art wuſte überdem kein Prophet, weder in Schrift noch Sprache.

Zweytens. In dieſen Zuſammenhang zurückgeführt, kommts nun darauf an, was man Weißagung, Bild, Vorbild nenne?
276 Da es nemlich kein Dictum iſt, das der Prophet auswendig lernen ließ, kein Bild iſt, das er, abgeriſſen von ſeiner und aller damals lebenden Menſchen Faſſungskraft, als die gemahlte[2] Geſtalt eines Chriſtus von Nazareth darſtellte; ſo kömmts darauf an, in welchen Zeitumſtänden er ſprach, in welcher Verbindung ſeiner und andrer Gedanken er dies Bild, jene Ausſicht vorſtellig machte. In dieſe müſſen wir eindringen, und noch nichts aus unſrer Zeit, aus unſrer Gedankenreihe dazu nehmen. Iſt nemlich 1 Moſ. 3, 15. von Chriſto die Rede, ſo kanns nicht anders ſeyn, als im Bilde der Umſtände, die den Menſchen damals vor Augen lagen. Die Schlange hatte ihnen geſchadet; ſie ward ihnen ein Bild des Böſen, der Verführung, zugleich aber auch des Fluchs, der Verachtung und Strafe. Sie ſollte ihnen ein Symbol[3] bleiben, wie niederträchtige Nachſtellung und Verführung ſich ſelbſt ſchade, welchen Lohn ſie endlich erhalte. Den Menſchen ward die muthige Ausſicht gegeben, daß ſie, die Nachkommenſchaft des Weibes (denn Eva heißt eine Mutter aller Lebendigen) ſtärker und edler ſeyn,[4] als Schlange und Alles Böſe. Sie würden dieſem das Haupt zertreten, und dieſes ſich nur mit einem elenden Ferſenſtiche rächen können; kurz, das Gute ſollte Uebermacht gewinnen über das Böſe
277 durch alle edle Streiter, durch jeden treflichen Kämpfer aus dem Menſchengeſchlechte. Dies war die Ausſicht. Wie helle oder dunkel ſie das erſte Menſchenpaar ſah, gehört nicht hieher; gnug,

1) und ja das Glorreichſte, mit ſich Einigſte Weſen im ewigen
2) ſeinem und aller Menſchen Zuſammenhange und Faßungskraft, als gemahlte
3) ſollte ihr Symbol 4) wären,

wenn der edelſte Streiter gegen das Böſe, der tapferſte Zertreter des Kopfs der Schlange aus Eva's Geſchlecht, in dieſer Ausſicht mitſtand und allerdings vorzüglich dahin gehörte; ſo wars damals nicht anders als im Umriß der ihnen natürlichen, ſinnlichen[1] Bilder, deren Inhalt erſt künftige Zeiten entwickelter ſahen. Liegen in Umſtänden vom Reich Davids und Salomo Bilder des Meßias; ſo können wir zu ihnen nicht anders gelangen, als daß wir jene Umſtände in ihrer urſprünglichen Geſtalt einſehen lernen -- — Es iſt ſchlimm, daß uns zum Ausdruck dieſer Dinge oft ſelbſt die beſtimmten Worte fehlen oder die beſten mißbraucht worden ſind. Unter Weißagung denkt ſich ein jeder beynah ein ſo klares Dictum, als es uns jetzt iſt, die wir den Erfolg wiſſen; unter Vorbild gar etwas Aergers: eine öffentlich zur Schau geſtellte heilige, in allen Zügen myſtiſche Perſon oder Sache, die damals ſchon Gott oder Prieſter und Prophet, ich weiß nicht, wie genau und dogmatiſch erklärt habe. Nichts von allem dieſen möchte ich noch darunter verſtehen wollen; daher ich das Vorbild immer lieber nur Bild nennen werde und unter Weiſſa- 278
gung nur allgemein noch Ausſicht in die Zukunft verſtehe, wie hell oder dunkel, perſonell, oder reell, in Wünſchen oder Verheißungen ſolche ſeyn mochte. Bild und Ausſicht muſten[2] nun nothwendig jedesmal im Geſichtskreiſe ihrer Zeit, nach Veranlaſſungen derſelben, und gerade nur ſo weit, als ſie die Worte oder Winke des Propheten geben konnten, erſcheinen. Wenn alſo die Ausleger der Bibel unter directen und indirecten Weiſſagungen unterſcheiden: ſo iſt die Sache wahr, nur der Ausdruck unbequem, weil, wenn dies Bild, jene Verheißung eine ganze Folgezeit in ſich faßt, ſie alles in ihr directe enthält, wie die Knoſpe den Baum, wie das Ei die Frucht, obwohl erſt die Zukunft ſolche entwickelt.[3] Wenn in Abrahams Nachkommen alle Völker

1) Umriß ihnen natürlicher, ſinnlicher

2) mochten. Dieſe muſten

3) Die Ausleger der Bibel haben daher immer unter .... unterſchieden. Die Sache iſt wahr, ... unbequem: denn wenn .... faſſt, ſo

der Erde geſegnet werden ſollten: ſo konnte und ſollte ſich Abraham dieſen Segen in ſeiner Allgemeinheit denken und Alles, wodurch ſein Volk ſich um die Völker der Welt verdient gemacht hat, gehört in ihn. Wenn Chriſtus alſo auch unter dieſe edeln Verdiener gehört: ſo gehet auf ihn auch der Segen, nicht indirecte, ſondern directe und wenn Er der Vornehmſte dieſer Anzahl iſt, directissime vor allen andern; nur daß Abraham noch ſeine Geſtalt nicht deutlich
279 in dieſem Keim, den ganzen Baum ſeiner Verdienſte noch nicht ſo deutlich in der Knoſpe ſah, und, es ſey denn durch beſondere Offenbarung, auch nicht ſehen ſollte. Wenn Chriſtus es war, der das eigentlich ewige Reich ſtiftete, das David, Salomo und ihre Nachfolger nicht ſtiften konnten; ſo gehört er nicht indirecte, ſondern directissime in ihre Verheißungen; nur daß ſie damals die Art und Geſtalt ſeines Reichs noch nicht oder nur dunkel ſahen, ſich aber ans Wort Gottes hielten und vertrauend ſich der Zukunft überließen. So wars mit andern Verheißungen fern oder nah. Sie waren Blicke in die Zukunft, nach den Umſtänden, die damals vorlagen, in dem Maas von Troſt oder von Lehre, das die damalige Zeit[1] brauchte. — —

Drittens. Es iſt alſo durchaus kein Gegenſatz, daß Weiſſagungen, die im N. T. auf Chriſtum angewandt ſind, im A. T. nähere[2] Umſtände gehabt, auf die ſie ſich bezogen, und in denen gleichſam ihr Um- und Vorriß geweſen; vielmehr finde ich nichts der menſchlichen Sehart, der ſymboliſchen Veranſtaltung Gottes und der immer nur allmählig alles entwickelnden Zeitfolge gemäßer, als dieſes. Was konnte ſich doch der Pro-
280 phet, was der Zuhörer[3] an einer Weißagung denken, die in ihren Zeitumſtänden keine Veranlaſſung, keine Haltung, keine ſinn-

---

hält ſie alles in ihr directe, wie .... Frucht, ſo daß die Zukunft ſolches nur entwickelt.

1) die Zeit

2) Weiſſagungen, die auf Chriſtum gehen oder in welchen er zu finden iſt, auch nähere

3) Zuſchauer

liche Exiſtenz gefunden und wie eine ungebohrne, Geſtaltloſe Menſchenſeele im ἀΐδης, im Reich der Weſen, das nach 2. 3. 4000. Jahren einbrechen würde, umhergeſchwebt hätte?[1] Es iſt ſo ganz der Natur der Zeit, der Geſtalt der Schriften und der Schriftſteller, ja der Abſicht Gottes in dieſem vorbereitenden Kinderteſtament entgegen, daß ſie, und zwar zu jeder Zeit gleich, und von Anfange der Welt an, ſchon Männer geweſen und Chriſtum durch ein unſichtbares Vergrößerungsglas ſchon in Bethlehem gebohren, ums Galiläiſche Meer wandeln geſehen hätten; und doch ſetzt man bey mancher Theorie von Weißagungen das immer ſchon voraus. David ſoll den Judas, der Chriſtum verrieth, genau gekannt, den Kriegsknecht, der ihm den Eßig reichte und die Glieder durchbohrte, genau geſehen haben: denn „er hat ja von ihnen geweiſſagt.“ Die Kriegsknechte ſpielten vor ſeinen Augen um Chriſti Kleider, und Maria ſtand dem Propheten Jeſaias leibhaft vor, da er ſprach: „Siehe eine Jungfrau iſt ſchwanger.“ So iſts mit dem Eſel, auf dem Chriſtus gen Jeruſalem ritt, bey Zacharias; ſo mit Johannes dem Täufer im[2] Malachias; ſie haben alle in enger Freundſchaft, obwohl Jahrhunderte entfernt von einander, gelebet. 281
Nichts zerſtört ſo ganz den prophetiſchen Geiſt, die nur allmählich zunehmende Klarheit und überhaupt den primitiven Eindruck jeder einzelnen Weißagung, als dieſe aus unſern Köpfen in jene Zeiten gebrachte Helle. — Calvin verbrannte den Servet[3] auch deßwegen, weil er in ſeiner Bibel hie und da Weißagungen, die auf Chriſtum gehen ſollten und er ſelbſt auf ihn deutete, zuförderſt auf etwas in ihrer Zeit anwandte und glaubte, daß dies zu ihrer Zeitbeſtimmung gehört habe; ſtatt ihn zu verbrennen, hätte ich ſeine Meynung beherzigt, und unterſucht, was ſie für mehrere oder mindere Wahrſcheinlichkeit gebe? Verbrennens-

1) Exiſtenz fand und .... umherflog?

2) und

3) Helle. Statt daß alles ſtehn ſoll, wie es ſteht, in ſeinem eignen Schimmer; bringt man ſein Lichtchen mit ſich und ruft: ei wie klar! — Calvin verbrannte Servet

werthes iſt nichts in dieſer[1] Hypotheſe, denn von einzelnen Weiſſagungen ſolcher Art haben es alle Theologen von jeher behauptet. Ob nun einige mehr oder weniger dieſer Art wären?[2] das thut zur Sache nichts. Wäre immer der 2. und 110. Pſalm zuförderſt auf David gemacht, auf ihn nemlich, in den Glanz der Verheißung, die ihm Gott gegeben, als Vater eines ewigen Reichs gekleidet; das hindert nichts. Reich bleibt Reich, weder Er noch Einer von ſeinen irrdiſchen Söhnen hat aber ein ewiges Reich errichtet, oder konnts errichten, als Chriſtus.
282 Sowohl in der Verheißung Gottes an den König, als in den Pſalmen, die ſolche ausmahlen, iſt alſo eingewickelt (implicite) Chriſti[3] Reich enthalten; David, dem die Verheißung geſchah, oder der Prophet, der ſie ihm in einem ſo ſchönen Geſange brachte, mochten viel oder wenig ſehen, wie eigentlich das Reich werden würde. Sie ſollten ſo viel ſehen, als Gott ſprach; nicht den Baum, ſondern die Knoſpe.[4] So iſts mit den Pſalmen aus den Lebensumſtänden Davids, Salomons, der Propheten. Es iſt Thorheit zu denken, daß ſie ſich in dieſem oder jenem Umſtande, als Typus einer zukünftigen Begebenheit oder Perſon und Sache ſelbſt hell und klar gefühlet, daß ſie deßwegen dieſen und keinen andern Ausdruck mit klarer Beſonnenheit gebraucht, ſolchen dem Volk in Wochenpredigten erklärt oder ſich gar ſelbſt zum lebendigen Typus Chriſti hingeſtellt hätten — unnatürlich, und unbewieſen iſt dieſe Meynung. Sie arbeiteten, wie andre Menſchen, unter der Laſt des Lebens; die Worte, die ſie ſprachen, kamen aus dem Drang ihres Herzens und alſo aus veranlaſſenden Zeitumſtänden; die Geſtalt, die ſie in der Reihe der Zeiten hatten,[5] ſahen ſie nicht, ſah oft ihre Zeit nicht; dies erblickte erſt die Zukunft. Da ſah man ſie im rechten Licht, auf ihrem ſonderbaren Stande, in ihren einzelnen Merkwürdigkeiten, man ver-

1) der 2) wären? (alle ſinds nicht)
3) in der Weißagung Gottes .... iſt alſo Chriſti
4) nicht Baum, ſondern Knoſpe.
5) machten,

glich[1] und bauete weiter. Manches Wort, das ſie geſprochen, 283
manche Begebenheit, die ſie erlebt hatten, ward jetzo neuer Wink auf neue Sachen im Fortfluß der Zeiten — —

Viertens. Auf dieſen Faden der Entwicklung und Aufhellung des Zwecks Gottes bey ſeinen Geſetzen, Verheißungen, Gebräuchen und Begebenheiten — auf ihn zu merken, macht die wahre Kette der Weiſſagungen und Bilder. Immer nemlich erklärte ſich der Zweck Gottes mehr:[2] er veranlaßte, daß gewiſſe Dinge auffielen, daß andre Dichter und Propheten ſie ausmahlten, und darauf weiter bauten; bis aus allen vollſtändig, ein ziemliches Licht zuſammentraf. Inſonderheit warens Worte Gottes ſelbſt, die gleichſam aus einander geſponnen, in feinern Fäden zu neuen Geſtalten wurden. Der Segen Abrahams war allgemein; in Iſaak, Jacob, Judah wurde er beſtimmter. Dem letzten ward Sieg, Macht, Anſehen, Ruhe, ein Königreich, oder wenn man will, ein Friedenmacher verheißen; das Alles blieb noch im Allgemeinen, näher kam die Entwickelung nicht, bis aus Judah der erſte und zugleich mächtigſte, Siegreichſte, anſehnlichſte König, der Stammvater des ganzen Hauſes kam, David. Nun kam die Verheißung wieder; 284
abermals nur angemeſſen ihm, ſeinen Wünſchen, ſeiner Ausſicht. Auf Kriege ſollte ein Friedenskönig erſcheinen; dem niedrigen Stammvater ward ein langes Königliches Geſchlecht, ein ewiges Reich verheißen. Dies entwickeln die ſchönſten Pſalmen, alle im Licht der Verheißung Gottes durch Nathan gegeben, und alle in demſelben Gottesgeiſte. David ſtarb. Das Reich ſank, ſein Stamm neigte ſich; nun kam die Verheißung wieder. Jeſaias entwickelte[3] ein ewiges Reich aus dem Stamme Judah, aus Davids Geſchlecht in prächtigen Bildern, zeigte aber immer mehr, daß es ein geiſtiges Reich, eines geringen Anfanges ſeyn würde;[4] ſein König muß wie ein kleines verach-

---

1) Merkwürdigkeiten, verglich 2) ſich Gott mehr:
3) entwickelte dennoch 4) würde; ja

tetes Reis aus der Wurzel Davids aufblühn. Micha, sein Zeitgenoß, bemerkte das kleine Bethlehem, als die Geburtsstadt Davids in eben dem Sinne; alle Propheten paaren nun Niedrigkeit mit Hoheit und machen es sich zum eigentlichen Geschäft, zu zeigen, daß diese von Gott verheißene, wahre Hoheit und Herrschaft des ewigen Reichs geistiger Natur, aus Verachtung, und Armuth sprossen müsse, sprossen werde. Auch damals können und müssen jedem Propheten Data vorgelegen
285 haben, die die Weißagung ihm und seiner Zeit also verständlich machten. Oft redet er das arme, verachtete, gebeugte Israel, oft das Davidische Haus, oft wie Jesaias sich selbst an, um die Vereinbarkeit dieser zwey Extreme, Licht und Schatten, Niedrigkeit und Hoheit, Armuth und ewiges Reich zu zeigen; das thut aber, wenn man die Sprüche nicht karg[1] ausreißt, dem Zweck des Propheten nichts entgegen. Die obgedachten Hauptcharaktere blieben der Nachwelt mit ewigen Buchstaben vorgezeichnet:

Abrahams Segen:
Judahs Herrschaft und Ruhe:
Davids ewiges Reich des Friedens:
Geistiger Art und Dauer:
Aus Niedrigkeit, durch Verachtung und Leiden:
Durch Wunder, Lehre, geistliche Gaben,

daß sie künftig überall in die Augen fallen musten. Sie blieben Hauptcharaktere. — So weit war die Entwicklung geschehen und die Gefangenschaft kam. Ehe sie zu Ende gieng, ward dem betenden Daniel die klärste Verheißung, sie bestimmte eine Zeit, die bestimmte Revolutionen des Volks, der Stadt, des Tempels
286 betraf,[2] bis auf die gänzliche Zerstörung; kurz, sie ward eine Fingerdeutung auf die eigentliche Periode[3] der Erscheinung

1) karge
2) bestimmte die Zeit, betraf Revolutionen .... Tempels,
3) die Periode

des Gesalbten; und ist jetzt Bürge, daß er erschienen seyn müsse: denn Stadt und Tempel sind zerstöret. Zum zweyten Tempel luden ihn deutlich Haggai und Malachias ein; in den Büchern der Maccabäer finden wir die Erwartung des Meßias als Eines, der kommen sollte, deutlich. Zu den Zeiten der Ankunft Christi gieng, aus Daniel und andern Traditionen die allgemeine Sage, der große König müsse kommen, die Zeit sey vorüber, kurz, (das können wir gewiß sagen,) ist Christus nicht erschienen, so hat er nicht erscheinen sollen, so sind die Weißagungen, Versprechungen, Zusichrungen der Propheten, zuletzt unter so bestimmten Umständen — fromme Träume.

Fünftens. Vielleicht spricht jemand, wer läugnets, daß sie so etwas gewesen? Ists nicht wahrscheinlicher, daß sie es[1] waren, als nicht waren? Wer träumt nicht? wer ahndet nicht in die Zukunft? wer spinnt nicht gern, wenn er sich oder sein armes Volk trösten soll, die kleinsten Fäden von Hoffnung und Verheißung zur gewissesten Erwartung weiter? Wenn ich das Alles, m. Fr., allgemein zugebe; so kann ichs in diesem Fall nicht glauben, ohne zugleich die Geschichte des Jüdischen Volks,[2] die Haushaltung, die 287
Gott mit ihm hatte, kurz, seine ganze Exsistenz in und mit dem alten Testament, als Traum aufzugeben oder als Betrug zu verdammen. Dazu sehe ich keinen Grund; die ganze so ausgezeichnete und zusammenhangende Geschichte[3] und Reihe von Schriften, die doch wirklich facta sind und als Effecte einer Ursache daliegen, sind dagegen. Ist nun die Jüdische[4] Geschichte wahr, ist Jüdisches Volk und Gottesdienst, seine Schriftstellerey, der Geist seiner Schriften und Begebenheiten — sind sie das, wofür sie sich in Wirklichkeit darstellen und das niemand leugnen kann; so gehört

1) daß sies gewesen? Ists nicht wahrscheinlicher, daß sie so etwas

2) ohne auch den Charakter des Jüdischen Volks, seine Wundergeschichte,

3) Grund; ja die ganze so ausgezeichnete Geschichte

4) dagegen. Erinnern Sie sich an einen der vorhergehenden Briefe, den ich über diese Materie geschrieben. Ist nun Jüdische

Geiſt der Weißagung mit in dieſe Geſchichte und Bücher, ſo muß dieſer auch wahr und Abſichtvoll geweſen ſeyn, wie die Geſchichte.[1] Setzen Sie Einen Augenblick, daß der Tempel verbrannt, die Jüdiſche Republick mit allen den Beſtimmungen, unter denen Chriſtus zum zweyten Tempel kommen[2] ſollte, zerſtört ſey, und dieſer ſey nicht erſchienen; könnten Sie, wenn Sie ein Jude wären, es bleiben? Könnten ſie die Göttlichkeit dieſer nicht erfüllten, ja durch die Zeit zweyer Jahrtauſende ſogar widerlegten Weißagungen noch behaupten? — Mein Gewiſſen giebt mir Zeugniß, daß ich nichts ſo ſehr, als den Ton der Controversbekehrer
288 ad absurdum, ad malignum, ad impium et incredulum haſſe: ich ſelbſt halte die Weißagungen des A. T. noch nicht für ganz, noch nicht alle für erfüllt, die letzte Entwicklung dieſes Volks, unſrer Religion und aller Völker der Erde muß das Siegel aufdrücken, und den größeſten Erfolg gewähren. So viel dünkt mich aber, daß wenn man nicht die Chriſtliche Religion, als medium terminum, als ein interpositum aliquid annimmt, das aus der Jüdiſchen geworden, das an[3] ihre Stelle getreten iſt, und den letzten Erfolg aller Weißagungen entwickeln ſoll; — daß, wenn man dieſes nicht annimmt, das A. T. ohne Abſicht aufhöre, ſich ſelbſt widerſpreche, ſich eines guten Wahns, der nicht erfolgt iſt, öffentlich zeihe und überhaupt nach allem Gedachten, Abſichtvollen und Göttlichen, das vorhergegangen ſeyn ſoll, auf eine ſchnöde, unerwartete, unerklärliche Art ende. Und offenbar iſt doch das Chriſtenthum in dieſe Zeiten des Ausgangs mit verflochten! Gerade in der Abenddämmerung des Jüdiſchen Tempels und Gottesdienſts entſtanden, hat es den Saft jener Lehren und Schriften ſich zu eigen gemacht, eine neue Epoche angefangen, ohne Cerimonien, aber im Sinn und Geiſt und in der Kraft der Pro-

1) wahr, beſtimmt, Abſichtvoll .... Geſchichte; oder alles widerſpräche ſich und ginge im Traume auf.

2) Republick mit den Bedingungen und dem Zeitmaaſſe, in dem, unter denen Chriſtus kommen

3) geworden, an

pheten fortzuzeugen und auf eine andre Hoffnung, eine andre
Erſcheinung des Reichs und Troſts Iſraels zu tröſten. Aeuſſerſt 289
ſonderbar, daß der Umſturz des Moſaiſchen Gottesdienſtes, durch
Römer-Hände bewirkt, nun gerade auf die Zeit traf, da das
Chriſtenthum aus ihm den Saft gezogen und zu ſeiner Exiſtenz
Wurzel gefaßt hatte; noch ſonderbarer, daß die Prophezeyhung des
Chriſtenthums dieſen ſo unwahrſcheinlichen, unerwarteten, traurigen
Fall vorherſah, ihn deutlich vorherſagte und ihn immer mit
ſich verband, indem ſie ihn als einen thätlichen Erweis
Gottes anſah, daß das Weſen gekommen ſey, und der Schatte
nun aufhören ſolle,[1] die Zeit zu Moſes Dienſt ſey vorüber, da
in Chriſto Gnade und Wahrheit erſchienen; am ſonderbarſten
endlich, daß dieſer thätliche Zeitenerweis, daß Gott keine
Opfer, keinen Tempeldienſt[2] im Jüdiſchen Lande mehr wolle,
zwey Jahrtauſende fortgegangen, indeſſen ſo wenig Juden-
als Chriſtenthum, weder Propheten, noch Evangeliſten und Apoſtel
untergegangen ſind, und jene Schriften von ihrem Volk, beyderley
Schriften aber vom[3] Chriſtenthum immer noch für göttlich an-
geſehen werden und beyde Religionen auf die Erfüllung eines
letzten Erweiſes, jene ohne Chriſtum, dieſe mit Chriſto als dem
medio termino künftiger Hoffnung und Erſcheinung warten. Wer
wird Recht haben? Das mag der Ausgang zeigen. Wer hat 290
jetzt Recht? Mich dünkt, die Chriſten: denn ihr A. T. iſt nicht
ohne Erfüllung ausgegangen und dieſe iſt ihnen das Pfand zu
künftiger höherer Erfüllung. Den Juden iſts unter der Hand
abgeriſſen, wie ein verſengter Faden reißt. Nicht blos hat ihr
Cerimonienbienſt ſich ohne Abſichten, ſondern nach der Erwar-
tung des ganzen Volks, ſo viel hundert Jahre durch, (ehe Chri-
ſtus kam und ſeit er gekommen iſt) gegen alle Abſicht geendet.
Ohne Entwicklung und Zwiſchenſchub des N. T. iſt der Moſaiſche

1) vorherſah, deutlich .... verband, ihn als .... anſah, das Weſen ſei gekommen, der Schatte ſolle nun aufhören,
2) kein Tempeldienen 3) Schriften vom

Cerimoniendienſt, der ſo viel Jahrhunderte währte und das Volk mit Laſten belud, Er ſowohl [1] als die Weißagung, die ſich Jahrhunderte fortſpann und das Volk immer mit neuen Entwicklungen in Othem zu erhalten ſuchte — ohne jenes Zwiſchenglied der Fortleitung, ſage ich, ſind beyde wahrſcheinlich immer ohne geiſtliche, Gotteswürdige Abſicht, alſo ein wirklicher Betrug oder ein eitles Menſchenwerk [2] geweſen, wogegen doch, nach meiner Ueberzeugung Geiſt der Schriften und der Geſchichte ſtreitet. Sie ſehen, man muß ein Chriſt ſeyn, ſelbſt um die Schriften des A. T. nicht zu verläugnen und am Ende der Welt mit allen Eins zu werden, die in der wahren Hoffnung Iſraels je gelebet haben — —

291 Sechstens. Sie werden ſagen: „die Argumente ſind alle „gut, wenn man ſchon der Sache gewiß iſt oder ihr gewiß ſeyn „will; aber für einen ſpitzfündigen Juden, oder für [3] einen feinen „Vernünftler, der immer neue Ausflucht findet, ſey ſehr zu fürch„ten.“ Ich ſelbſt, m. Fr., fürchte; und wenn das Chriſtenthum keine andere einfachere Documente hätte, ſo würde ich auf ein ſo zuſammengeſetztes, auf ein von ſo vielen Stellen vieler Propheten, aus vielen und den verſchiedenſten Zeiten, (in jeder auf verſchiedne Weiſe geſagt) auf ein nur dem Geiſt, dem Sinn geſamter Stellen nach, [4] gleichſam zuſammengeſtraltes Zeugniß — ich würde, ſage ich, auf ein ſo zuſammengeſetztes, feines, vom Geiſt der Auslegung ſo alter und verſchiedner Schriften abhangendes Argument mich nie als auf die erſte [5] Stütze des Chriſtenthums beruffen, wenns keine andre, kürzere, unläugbarere Thatbeweiſe gäbe. Chriſtus thuts ſelbſt nicht; und es iſt Misbrauch, wenns von Einem Beweiſer des Chriſtenthums,

1) belud, ſowohl

2) ſage ich, iſt beides wahrſcheinlich immer ohne geiſtliche, ewige, Gotteswürdige Abſicht, alſo wirklicher Betrug oder Menſchenwerk

3) einen armen Juden, für

4) dem Geiſte nach, dem Sinn geſammter Stellen im Zuſammenhange gemäß, 5) auf erſte

gar zu unſrer Zeit, geſchähe. Er rief nicht aus, als er auftrat:
„kommt! und ſehet den Meſſias: ich habe alle Kennzeichen aus den
„Propheten an mir: prüft ſie, hier iſt das lebendige Corpus. Ich
„bin aus Davids Samen, in Bethlehem gebohren u. ſ. Dies
„iſt das erſte unumſtösliche Hauptargument meiner Religion" — 292
davon war Chriſtus weit entfernt. Er ließ, wie er ſagt, den,
der ihn geſandt hat, er ließ ſein Leben, ſeine Lehre, ſeine
Werke, ſeinen Charakter von ſich zeugen; und zeugte nicht
ſelbſt. Schickt Gott einen Meßias, ſo muß er ihn auch erweiſen;
und daß er dies thun wollte, iſt ja der meiſten Weißagungen
Inhalt. Das Bethlehem, das Judah, der zweyte Tempel, die
Zeit der 70. bey Daniel erwieſe noch nichts, wenn nicht reellere,
thätigere Beweiſe wären, die zur Sache gehörten, ja die
die Sache ſelbſt wären. Die genannten Weißagungen ſind
ja nur eben darum [1] Weiſſagungen geworden, weil ſie zur Sache
gehören, weil ſie Charaktere des Reichs Davids und ſei-
nes ewigen Geſalbten, Theilweiſe, in ihrer Maaſſe ſind.
Von willkührlichen Delineationen, Schilderungen und Riſſen: wie
der Meßias ausſehen ſollte? iſt in ihnen nicht die Rede. Meßias
Reich ſollte erſcheinen, und als es erſchien, war es ſein ſelbſt
Zeuge. Der Ankündiger der Geburt Jeſu ſagte es nicht anders
an als thätlich. „Er wird ein König ſeyn über das Haus
„Jacob ewiglich: er wird ſich als der Sohn des Höchſten
„erweiſen;" das iſt ſeine Botſchaft.[2] Der Engel ſagt den Hirten
die Geburt des Heylandes, des Königs an;[3] kein Kennzeichen,
das er ihnen giebt, als Krippe und Windeln (damit ſie ſich nicht 293
an dem Anblick ſtießen;) das übrige muß ihnen künftig das Leben
und Reich Jeſu ſagen. Maria kommt nach Bethlehem, nicht aus
eignem Entſchluß, damit ſie ja nirgend anders, als am Ort des
Propheten niederkäme; die Gottheit fügets ſo, damit auch dieſer

1) nur darum

2) er wird der Sohn des Höchſten genannt werden;" das ſind
ſeine Erweiſe.

3) Königs;

Wink auf Davids Reich in Erfüllung komme, ohne daß ſie daran denket. Simeon weiſſagt über Chriſtum — unter keinen andern Charakteren, als den weſentlich erſtbenannten: „Licht der Völ„ker, vielen ein Fall, andern ein Auferſtehn, allen aber ein „Zeichen des Widerſpruchs, eine im Anfang unbegreifliche, fremde „Erſcheinung.“ Ohne Zweifel ſagte die Mutter dem Kinde alle Umſtände ſeiner wunderbaren Ankündigung und Geburt: das Kind erwuchs gleichſam in den Propheten und war ſchon im zwölften Jahr ſeines Alters vertraut mit ihnen; noch aber finden wir nicht, daß es auftrat und ſprach: „ich bin der hofnungsvolle Knabe! „an mir finden ſich alle Kennzeichen des A. T.!“ Er erwuchs in der Stille, kam auch unbemerkt und nicht in der Abſicht dieſes Erfolgs zur Taufe Johannes; wo nun unvermuthet das ſchöne Geſicht geſchah und Gott ſeinen Sohn vom Himmel erklärte. Er belohnte hiemit ſeine im Stillen vollendete Bildung, und rief ihm
294 zu, daß es jetzt Zeit ſey, vorzutreten und ſich als Sohn Gottes der Welt zu zeigen. Jeſus folgt der Stimme und bereitet ſich in der Wüſte, nach der Weiſe der Propheten, faſtend und betend, zu ſeinem Beruf: der Verſucher legt ihm mancherley Plane vor, wie er ſich als Sohn Gottes bezeugen könne? „auch nach Ausſprüchen der Propheten.“ Nichts von allem findet Chriſtus ſeinen Beruf, ſeine Sendung. Was thut Er denn? worinn ſetzt Er dieſe? In das, was ſeine erſte Stimme ruft: „das Reich „Gottes iſt kommen!“ in das, was ſeine Reden und Wunder zeigen, wie er ſie den Jüngern Johannes vorhält, wie er ſo oft den Juden antwortet: „ich habs euch geſagt, und was „hilft ſagen? Sehet meine Werke! glaubet ihnen; nicht mir.“ Chriſtus ſelbſt alſo wills nicht, daß man ſich mit metaphyſiſcher Deutung der Kennzeichen an ihm allein beſchäftige: ſein Reich, ſeine Werke, ſeine Lehre und Wunder ſind eben die vorausverkündigten Kennzeichen: dieſe läßt er wirken. Er verbietet es ſogar ſeinen Schülern lange, es nicht als Wort, als Predigt anzuheften, daß Er der Meßias ſey, ſondern befiehlt ihnen dafür ſein Reich zu lehren, andern Begriff davon zu geben, wie er ihn

ihnen gab; das weitere finde sich selbst.[1] Da er seinem Ausgange, (der auch dazu gehörte,) näher kam,[2] seitdem Moses und 295
Elias mit ihm davon auf jenem Berge sprachen, redete er von seinem Leiden, seiner Auferstehung, als von Sachen, die auch vorher verkündigt seyn, und jetzt erfüllt werden müsten, der Zukunft seines Reichs unbeschadet. Vorm Hohenpriester spricht er, „wer er sey?" verweiset ihn aber auf andre, als Wortbeweise; auf seine Erscheinung mit den Wolken, auf sein Reich, auf That. So starb er; er erstand — und nun, sagen die Apostel, hat Gott durch die Auferstehung[3] ihn zum Herrn und Christ gemacht,*) d. i. ihn als solchen dargestellt und bewiesen. Nun legt er ihnen nochmals alle Schrift aus, die von ihm gesagt war, und zeigt, daß alle diese facta zum Anbruch, zur ersten Erscheinung seines Reichs gehöret: er geht gen Himmel und läßt sie als Zeugen dessen, was[4] geschehen sey und noch geschehen werde. So verkündigten[5] ihn seine Boten; als einen, von Gott durch Thaten erwiesenen, von dessen Begebenheiten und Thaten auch alle Propheten gezeuget. So ward das Christenthum gegründet; anders, meines Erachtens, kanns auch jetzt nicht bewiesen werden. Fehlten die facta, das Reich, die Lehre, die Wunder, die Auferstehung, die Geistvolle Gründung der Religion 296
Jesu, die eben der Kern der Prophezeyungen von ihm sind; blosse conditiones, sine quibus non, z. E. der[6] Stamm, das Geschlecht, der Geburtsort, die Jungfrau, der Tempel, die 70. Wochen könnten an sich nichts thun, und würdens nicht

*) Apost. 2. 4. 10.

1) (sein Reich, ... sind ja eben die vorausverkündigten Kennzeichen, ohne die man ihn nicht betrachten und überhaupt keinen Meßias erwarten kann.) Diese läßt er wirken, verbietet .... sondern dafür sein Reich zu lehren, Begriff .... gab; das andre finde sich selbst.

2) ging:

3) Auferstehung eben 4) das 5) verkündigen

6) non, der

gethan haben. Es konnten viele aus Bethlehem seyn und waren doch keine Meßias; der niedrige Sohn Davids aber, der so und nicht anders das Reich anfieng, der milde, reine, kräftige Gottesgesandte, der wars, kein andrer. Von ihm zeugten alle Propheten, als vom Arzt der Kranken, dem Heiland der Sünder, dem Fegopfer der Welt, dem ewigen Baum eines neuen Lebens. So ward Christus des ganzen A. T. Mitte und Absicht, aller Bilder Geist, aller Typen Erfüllung, aller Verheißungen Kraft und Leben. Näher oder ferner konnte, muste nun Alles von ihm handeln; man konnte, man muste Ihn (d. i. sein Reich, seine Lehre, seine[1] ganze bis in die Ewigkeit reichende Absicht) sein Leben und alle facta, die ihn betrafen, überall, d. i. im gesammten Zweck der Propheten[2] finden. So erklärte er den Aposteln die Schrift: so erklärten sie solche andern und ihren Christum in derselben.[3] Will man wissen, was er ihnen nach der Auferstehung
297 gesagt hat: so lese man, was sie in der Apostelgeschichte und in den Briefen sagen; denn sie werdens doch nicht anders haben machen wollen, als ers ihnen gezeigt hatte. Auf diesem Wege werden alle Jüdischen Kunstgriffe der Auslegung unnöthig.[4] Wir sahn, das ganze A. T. beruhe auf einer immer ausführlichern Entwicklung gewisser primitiven Verheißungen, Bilder, Erfolge und ihres gesammten, zusammenstralenden Sinnes, ihrer immer weitern und geistigern Absicht; das N. T. also war eine Erfüllung des Alten, so wie der Kern erscheint, wenn alle Schalen und Hüllen abgewunden sind, die ihn verbargen. Sie wurden allmählich und immer feiner abgewunden, bis Christus da stand, und werden einst allgemein[5] als Eine Gottesabsicht erkannt werden, wenn Er kommen wird mit

1) und 2) überall in den Propheten
3) AB: denselben. 4) Kunstgriffe unnöthig.
5) ihres Sinnes, ihrer geistigen Absicht; das .... Alten, der geistige Kern aller vorigen Hüllen und Schalen. Sie wurden immer .... und werden allgemein

ſeinem Reich. Alsdenn wird Niemand mehr glauben dörfen: denn wird jeder fühlen, ſchmecken und ſehen. Jetzt iſts nur, wie Er und alle Apoſtel ſagen, Anfang ſeines Reichs, Morgenröthe, Keim, Ausſaat. Das Emblem ſeiner erſten Erſcheinung ſind Krippe und Windeln, das Kreuz, die verborgne, nur von den Seinen bezeugte Auferſtehung; der Sohn Joſephs aber wird als Sohn Davids kommen, das Senfkorn wird Baum, die ſtille 298
Saat eine Freudenernte[1] werden; es wird ihn ſehen jegliches Auge, auch die ihn ſtachen, und werden weinen über ihm alle Geſchlechte des Landes, als über ihrem geliebteſten[2] Sohne — —

Siebendens und endlich. Sie ſehen alſo, m. Fr., daß mit allen Citationen aus dem A. T. niemand eigentlich zum chriſtlichen Glauben zu zwingen ſey, weil ihre Erfüllung doch abermals auf dem Geiſt vieler Begebenheiten, der aus allen zuſammengefaßt und in ſeiner einzigen Einheit empfunden werden muß, beruhet.[3] Will jemand ſagen, die Propheten haben von gar keinem Meßias geweiſſaget: ſie ſchrieben aufs Gerathewohl Bilder der Zukunft; ſo mag er dieſes, ihnen ſelbſt und dem Glauben aller Zeiten entgegen ſagen! Sagt er: die Propheten konnten, ſie dorften[4] von keinem Meßias, als einem Glaubensartikel, weiſſagen: ſo gebe ich ihm das Wort „Glaubensartikel" in dem Sinn, wie wirs nehmen, gern zu. Der Glaube an Einen Gott Jehovah und der Dienſt deſſelben nach ſeinen Befehlen, war eigentlich der einzige Glaubensartikel der Juden, d. i. er war ihre Pflicht. Aber zu einem Troſt, zu Verheißungen, zu einer Entwicklung des 299
geiſtigen Sinns Gottes bey ſeinen Gebräuchen und Verheißungen in den Vätern läßt man ſich doch nicht zwingen; ſie ſind auch jenem nicht entgegengeordnet, ſondern liegen als Kern,

---

1) Saat Freudenernte 2) ſeinem vielgeliebteſten

3) daß auch mit .... eigentlich zu zwingen ſei, weil .... Begebenheiten beruhet.

4) konnten, dorften

als innere Wohlthat und Absicht Gottes selbst schon in Moses Gesetzgebung. Entweder muß man annehmen, daß es dem Ewigen allein und ausschließend und wie am letzten Zweck an jenen äußerlichen Hüllen gelegen, und es[1] ihm gleichgültig gewesen, wie kahl und leer die Sache ausgienge; oder, wenn die Stimme der Propheten, wenn ihre[2] Winke auf ein ander Testament des Geistes, und die immer geistigere Entwicklung der Vorzeit doch gerade das Gegentheil beweisen; so müste man die ganze Sache Gottes mit diesem Volk aufgeben, und alles zu glücklich- unglücklichem Menschenwerk machen; oder — ich sehe kein drittes, als das Christenthum, die Theil- und Anfangsentwicklung des vorigen Plans jetzt auf neuem, geistigen Grunde. Mit dem letzten wird Alles so zusammenhangend, so Eins; und abermals, mit der neuen Hinsicht auf eine andere Zukunft, neu, fortgehend, Gottes- und der Menschen würdig![3] Auch die
300 Christen sind Israeliten, nur mit dem Glauben und der Hofnung näherer Zukunft, durch den Mann, durch den Gott Eine Entwicklung im Stillen gemacht hat, die andre herrlich und ewig machen wird. In ihr werden Jude und Christ Eins werden, in dem der beyder Testamente Hoffnung und Erfüllung, Ja und Amen ist, war, und seyn wird.

---

301 **Neunzehnder Brief.**

Sie bemerken recht, m. Fr., daß das Christenthum nach dem Entwurf, den mein letzter langer Brief berührte, ein Werk von

1) Absicht in Moses Gesetzgebung. Man muß annehmen, daß Gott allein und ausschließend und als an letztem Zwecke an .... gelegen, und daß es

2) Propheten, ihre

3) Hier folgt im Msc. durchstrichen der Satz: „daß, wenn ich ein gebohrner Jude wäre, ich vielleicht deßwegen schon ein Christ würde, um kein Israelit außer meinem Lande, ohne Tempel, ohne Opfer, Volk, Alles, was mich zum Israeliten machte, bleiben zu dörfen."

ſehr groſſem Plan ſey, von dem wir noch das Wenigſte erlebt haben. Zuerſt giengs, in die Bilder des A. T. gehüllet, verkleidet einher: Gott ſuchte ſein Volk zur Pflicht und zum Nachdenken zu bringen, durch alles, was er ihm in einer ſinnlichen[1] Sprache und Denkart gebieten und verſprechen konnte. Die Blüthe ward immer mehr Frucht, und die Erſcheinung derſelben[2] konnte nicht anders bewirkt werden, als daß die Blätter der Blüthe durch die Gefangenſchaft und das Elend des Volks traurig zerſtreut wurden. Ich bins nicht, der da läugnet, daß die Jüden nicht aus dieſem Zuſtande neue Entwicklungen ihrer vorigen Begriffe mitgebracht haben ſollten; mich dünkt, die Sache iſt augenſcheinlich, auch Gottes, der nichts umſonſt thut, ſo würdig. — — Nach langen Zubereitungen ward der Geiſt des A. T. im Chriſtenthum ſichtbar; aber zuerſt niedrig, verachtet, verborgen, bald (welches noch ärger iſt) mit mancherley Gräueln und Laſtern bedeckt, von denen auch 302
zum Theil noch das äußere Gefäß nicht rein iſt.[3] In dieſer mittleren Scene, dem wahren Knoten der Geſchichte, leben wir noch und[4] können vielleicht jetzt am wenigſten über die eigentliche Wirkung des Chriſtenthums auf der Erde hiſtoriſch urtheilen. Seine beſten Wirkungen ſind verborgen, wie es auch die Tugend des Chriſtenthums[5] überhaupt ſeyn ſoll; ſie kramen ſich alſo nicht auf dem Markt aus, ſie werden in der Geſchichte öfters nur durch Uebermaas und Mißbrauch merkbar. In der Kirchengeſchichte erfährt man davon ordentlich das wenigſte; die geht meiſtens auf den Landſtraſſen, um die Mauern oder Häuſer der Bekenntniſſe einher, zeichnet ſie von auſſen und kann auch nicht wohl anders. In das Innre der Häuſer kommt ſie nicht, und ins Heiligthum derſelben ſchauet nur der jetzt auch verborgene Chriſtus. Neulich iſt ein eigentliches Buch von den Wirkungen des Chriſten-

1) in ſinnlicher
2) Frucht, und das erſte Anſehen derſelben
3) Gefäß voll iſt. 4) wir und
5) wie auch die Güte des Chriſtenthums es

thums unter den Völkern erschienen*), worinn, wie mich
303 dünkt, viel Wahres und Gutes stehet; ich wünschte, daß es nur auch christlich, d. i.[1] still und ohne Declamation gesagt wäre. Die beste Wirkung des Christenthums ist, wie das Licht leuchtet, wie die Frucht keimet — —

Auch darinn haben Sie Recht, m. Fr., daß Christenthum sich nicht stolz absondern, und eigentlich kein Gutes verachten müsse, wie oder wo es sich auch finde?[2] Ist Gott allein der Juden Gott, sagte Paulus, ist er nicht auch der Heyden Gott? Und wie? der Gott der Christen, deren Grundgesetz der Religion allgemeine Wahrheit, allgemeine Liebe ist, Er sollte[3] ein abgeschrenktes, gehäßiges Wesen seyn? Er sollte Wahrheit und Liebe nicht nach jedem Maas ihrer Reinheit schätzen können und schätzen wollen, überall, wo sie sich finde?[4]

Allein darinn muß ich Sie, einen zu eifrigen Freund der Poesie mißverstanden haben, daß das Christenthum[5] der Geschichte seines grossen herrlichen Plans wegen, auch prächtige, über alle Dichtungen der Heyden erhabne Epopeen und Mythologien gewähre — das kann ich, wie mir die Sache[6] vorliegt, schwerlich glauben. Erinnern Sie sich an unsre vorigen Briefe. Ists
304 wahr, daß das Christenthum nur auf factis, auf strenge zu beweisenden und von Gott selbst erwiesenen factis beruhe; sagen Sie, wollte man[7] hierüber wohl dichten? Wollte ein Christ so kühn seyn, die Phantasien seines Kopfs den Thaterweisen Gottes einzu-

*) Rothe von der Wirkung des Christenthums auf die Völker in Europa, Koppenhagen 1775.[1]

1) stehen mag, wenn es nur auch christlicher, d. i.
2) sich finde?
3) Grundgesetz Wahrheit und allgemeine Liebe ist, sollte
4) können, schätzen wollen, ... finde? Auch hierüber werde ich in der Folge deutlicher, näher reden — —
5) Sie mißverstanden haben, daß Christenthum
6) mir jetzt die Sache noch 7) Sie, ließe sich

1) „*) Rothe — 1775." fehlt.

miſchen, oder zwiſchen zu ſchieben, das iſt, wenn er es auch wider Wiſſen und Willen thäte, ſie nach ſeiner Gedankenweiſe zu vergeſtalten?[1] An der Simplicität und Wahrheit dieſer Geſchichte liegt dem Chriſtenthum unendlich. Wer mir ein Evangelium Chriſti zum Roman macht, hat mein Herz verwundet, wenn ers auch mit dem ſchönſten Roman von der Welt gethan hätte. Die Dichtung mag beſſer oder ſchlechter gerathen, als dem Feinde der Religion das Evangelium ſelbſt vorkommt; er, der Feind ſpottet über die beſſere oder ſchlechtere Geſtalt, die ihm doch nur geliehen ward: der ſchwache Freund verwirrt ſich: der Neuling, zumal der leicht zu entzündende poetiſche Jüngling, fängt Feuer, und nimmt vielleicht, der urſprünglichen Wahrheit zuwider,[2] Farbe und Eindruck der Begebenheiten daher, woher er ſie nicht nehmen ſolle. Dieſe kommen ihm nachher, auch wo ſie ihm nicht kommen ſollten, in Liedern, Predigten, in Vorträgen ans Volk wieder; und überhaupt,[3] dünkt mich, erträgts die Abſicht, und die Einfalt des Chriſtenthums nicht, daß ſeine Geſchichte das Feld willkührlicher, 305
wenn auch aufs beſte gemeynter Dichtungen[4] werde — —

Ich bitte, leſen Sie die Evangeliſten in ihrem ſimpeln Gange; was iſt da zu dichten? was zu epopöiren? Daß Chriſtus gebohren wird und in Windeln liegt, daß er nach Aegypten flieht und Fremde ihn zuvor finden, anbeten und beſchenken, daß er im Tempel dargeſtellt wird und in der Stille erwächſt; daß er durch Berührungen und Machtworte[5] Wunder thut, ſüße, aber ſimple und nicht zu verändernde Worte des Lebens ſpricht, daß er ange-

1) ſchieben, oder gar dieſe durch jene auszubilden, das iſt, wenn auch wider Wiſſen und Willen, halb oder Seitwärts, zu verdrängen?

2) hat meinen Verſtand und mein Herz verwundet, wenns auch mit dem ſchönſten Roman wäre. Die Dichtung .... Feinde das Evangelium verkommt, er der Feind ſpottet: der .... entzündende Jüngling, fängt Feuer, und nimmt, der urſprünglichen Wahrheit entgegen

3) kommen ſollen, wieder; überhaupt

4) willkührlicher Dichtungen

5) erwächſt, ſich einmal von ſeinen Eltern verliert; daß .... Machtworte unzäliche

feindet, von einem Böſewicht verrathen, von einem furchtſamen Schüler verläugnet, falſch angeklagt, übel vor Gericht behandelt, unſchuldig verurtheilt, gegeißelt, gekreuzigt wird, am Kreuz nach wenigen Worten ſtirbt und ins Grab kommt — ſagen Sie, was wäre an dieſer ſo einfachen, zarten, nur durch ihre Einfalt beſtehenden Menſchengeſchichte, was Stof zur Homeriſchen oder Virgiliſchen Epopee gäbe? Ich meyne, natürlichen, nicht herbeygeholten Stof, noch weniger hineingezwungene Dogmatik. Der Heiland der Menſchen, hätte er gewußt, daß ſein Leben in einer Epopee
306 vorgetragen, eine beſſere, ſtärkere, reinere Wirkung thäte, als in einem ſimpeln Evangelium; hätte ers nicht alſo beſchreiben laſſen? Nun leſen[1] Sie beydes in Vergleichung: Ein Kapitel der Paßionsgeſchichte und viele[2] Geſänge darüber; und ſagen, wo iſt mehr Natur, urſprüngliche Wahrheit, reiner Begrif der Sache, Convenienz des Styls zu ihr und endlich gewiß auch mehr unverfälſchte, ewig[3] daurende Wirkung?

„Wie aber, die wunderbaren Begebenheiten? die Erſchei„nung der Engel, das Erdbeben, die Auferſtehung, die Erſcheinung „der Todten, die Himmelfahrt;[4] ſollten die nicht im höchſten Grad poetiſch ſeyn?“ Ich glaube es wohl: im höchſten, höchſten Grad poetiſch, aber nicht für uns Menſchen. Beym Wunder liegt uns blos die äuſſere That vor Augen, Wort und Erfolg: je kürzer dieſe beſchrieben, je einfacher und wahrer beyde gebunden werden, (gerade wie die Evangeliſten ſie binden: „er ſpricht, ſo geſchichts! Er gebeut, ſo ſtehets da!“) deſto mehr thun ſie für uns ſinnliche Zuſchauer Wirkung. Wie im Unſichtbaren das Wunder hergieng, wiſſen wir nicht, daher kanns der Dichter mit hiſtoriſcher Wahrheit nicht holen; er muß es durch Dichtungen, die vielleicht — dem
307 ſinnlichen kurzen Effect ſchaden. Geſetzt, es ſtünde immer eine Schaar Engel bereit, die unſichtbar dem Blinden das Auge öffnen,

---

1) laßen? Leſen 2) zehn 3) allein
4) „Begebenheiten? Wunder, Erſcheinung der Engel, Erdbeben, Auf„erſtehung, Erſcheinung der Todten, Himmelfahrt und dgl.;

die Keime[1] des Weins (nach einer berühmten neuern Hypotheſe) in das Waſſer tragen, das Wein werden ſoll; ſagen Sie, iſt durch dieſe poetiſche oder metaphyſiſche[2] Lückenfüllung der Effect des Dichters gegen den Effect des Evangeliſten vermehrt oder vermindert? Iſt ihm nicht eben der Umriß genommen, der das Werk unſern ſterblichen Augen[3] zum Wunder machte? Die Handlung muß in ihrer neuen Sphäre, zu der ſie der Dichter hebt, ſo natürlich oder ſo unnatürlich, ſo klein oder ſo groß werden, daß wir ſie entweder nicht zu überſehen vermögen, oder daß ihre Größe verſchwindet.[4] Wenn ich zum kleinſten Geſchäft der Welt, in der ich lebe, tauſend Geſandtſchaften[5] nöthig habe; ſo iſt dies eben ſo wenig wahre Hoheit, als wenn ich in meiner ſinnlichen Welt zum Bewegen des Fingers tauſend Diener[6] brauche. Wären ſie auch da; ſo müſten ſie verborgen ſeyn, wie Gott die Lebensgeiſter und das Wallen unſres Bluts verbarg und nur ihre ſchöne wunderbare Wirkung von außen zeigte.[7] Chriſtus verſchmähte es, Myriaden Engel von Gott zu ruffen, dem Petrus ſeinen Schwertſchlag zu erſparen; ja er erſparte ihm den Schwertſchlag ſelbſt, ohne Engel. — — Chriſtus ſtirbt und die Erde bebt, die Felſen zerreiſſen, die Gräber thun ſich auf; das iſt groß, das iſt 308
göttlich. Warum? es thut die Wirkung, die es thun ſoll: es erſchüttert uns ſinnliche, ſchwache Geſchöpfe, es macht Grauſen und Erſtaunen. Nun laſſen Sie einen Engel lange bereit ſtehn und auf den Augenblick des Abſchieds warten, daß der Stern vor die Sonne rücke; die groſſe Handlung, dünkt mich, verliert von ihrer Größe; auch alle Phyſik der Sonne, des Sterns, und der Fort-

---

1) Dichter nicht holen; es ſei denn, durch Dichtungen, die dem .... ſchaden. Geſetzt, er hätte .... Blinden den Staar ſtechen, Keime

2) dieſe metaphyſiſche

3) unſern Augen

4) ſie nicht zu überſehen vermögen. („oder — verſchwindet." fehlt.)

5) Geſandtſchaften der Engel

6) zum Regen des Fingers tauſend Bedienten

7) Wirkung zeigte.

rückung dabey noch ungerechnet.[1] Sie ſehen, dieſe Dinge liegen nur als Sinnlichkeiten in unſerm Kreiſe; aus ihm gehoben, werden ſie metaphyſiſche, oft antiphyſiſche Subtilitäten, die uns an der Begebenheit ſelbſt eher Zweifel erregen, als daß ſie uns von jener mehrere Ueberzeugung[2] und Klarheit ſchaffen ſollten. — Noch mißlicher iſts mit bloſſen Erzählungen aus der fremden Geiſterwelt; der Dichter hat viel zu thun, daß ſie nicht Mährchen werden.

Wenn Engel bey der Geburt oder beym Grabe Chriſti erſcheinen: ſo erſcheinen ſie als Boten Gottes, als Geſchöpfe andrer Art, ſchnell, herrlich, edel. Ihre Geſtalt iſt wie der Blitz, ihre Kleider glänzend wie Schnee: ihr Wort iſt beyden[3] gemäß, ausgeſpart auf dieſe Stelle, aufs höchſte beſtimmt, warum ſie und nicht Menſchen,
309 das und nicht mehr, jetzt und nicht zu andrer Zeit ſagen? Sie treffen als Blitze, ſie verſchwinden als Blitze; zur langen Beäugung oder zum täglichen Umgange taugen ſie für unſre Welt nicht. Kehren Sie dies um; laſſen Sie uns im Dichter Myriaden der Engel und abgeſchiedenen Geiſter bekannt und gemein werden; kaum mehr dieſelbe Wirkung. Wir werden der Engel gewohnt oder ſie hindern uns im Gange der Erzählung.[4] Wenn Chriſtus ſich als den Gekreuzigten und Auferſtandnen zeigt; je unvermutheter, und doch wahr; je herrlicher,[5] und doch gewiß und überzeugend dies geſchehen kann; deſto wirkſamer, deſto edler. Und offenbar haben die Evangeliſten beydes verbunden. Er erſcheint

1) dünkt mich, wird klein. Sie ſagt nichts mehr, als wenn der Schulknabe auf horam wartet, daß er aufruffe und die Sanduhr wende; alle Phyſik .... noch aufgegeben.

2) ſie von jener Ueberzeugung

3) Ihre Idee iſt wie der Blitz, ... ihr Wort beiden

4) Sie dem Dichter .... Geiſter ſo gemein werden, als dem Wechsler eine Reihe blanker Ducaten; ganz nicht mehr die Wirkung. Man kann vor lauter Engeln nicht fort: überall drängen ſie ſich in den Straſſen, liegen in den Fenſtern der Planeten, gehen und kommen, und thun doch zum ganzen Werk — nichts.

5) wahr, herrlicher,

nur und lebt nicht mit ihnen; lebt Stunden unter ihnen, aber wie ein Geſchöpf aus einer andern, herrlichen,[1] ihnen verborgnen Welt, um die ihn niemand fragen darf, aus der er niemanden antwortet. Schnell iſt er weg, iſt anderswo; ſie wiſſen aber nicht: wo? bis es ihm wieder gefällt, ſich irgendwo zu zeigen — — Beſtrebe ſich nun der Dichter, uns dies verborgne Reich der Geiſter, dieſe ungeſehenen Orte und Ende ans Licht zu bringen und dem Auge des Leſers ſo eben zu machen,[2] als den Weg einer Landſtraſſe: er zeige, wo Chriſtus ſo lange geweſen? was er gethan? womit er ſich beſchäftigt? Laße er ihn thun, was er will; die Erſcheinung 310
unter Menſchen hat jetzt für uns verlohren; er kommt, als einer, der von Tabor nach Jeruſalem, von da nach Emahus wandert. Gar nicht daran zu denken, wie ſchwer es ſeyn werde, Chriſtum in dieſem Zwiſchenzuſtande kräftig,[3] zu dieſer Sache gehörig, zu beſchäftigen, da wir ja aus dieſem Zeitraum und aus dieſen Gegenden nichts wiſſen, uns nur ahndend, in ſchüchternen Wünſchen leiſer Hoffnung hineinträumen müſſen, wenn nicht das ganze, geliebte Bild das werden ſoll, was der Mond am Tage iſt. Warum ſchwieg uns die Bibel hierüber? über Gegenſtände, nach denen wir ſchmachten, von denen jedes Wort, jeder Laut uns die[4] Seele weckt und das Herz entzündet; warum ſchwieg ſie darüber? doch nicht etwa, daß der Dichter reden und uns ihren Mangel an Nachrichten in ſüßen Phantaſien[5] erſetzen ſollte? — Von der Himmelfahrt, vom Sitzen zur Rechten Gottes, u. ſ. wie ſie uns der Dichter mahlen kann, mag ich, wenn ich die Sache als Religion betrachte, kaum etwas hören. Mein Auge reicht nicht ſo weit, den Triumphirenden Stern nach Stern vorbeyziehen zu ſehen, wie ihn der alte Otfried und Scultetus ſchildern und ſo ſchlage ichs lieber zur Erde, wie mir die Himmelsboten ſagen. Soll ich, dem

1) Stunden mit ihnen, ... aus andrer, herrlicher,

2) Laſſe es ſich ein Dichter nun in den Sinn kommen, dies verborgne .... ſo plan zu machen,

3) würdig, kräftig,

4) denen uns jedes Wort, jeder Laut die

5) in Phantaſien

Wort dieſer Engel gerade zuwider, Geſänge lang ſtehen bleiben, und den mein Blick nicht mehr erreicht, mit meiner Phantaſie durch alle Himmel und aller Himmel Heer verfolgen, ſo unterliegt mein Geiſt, wie mein Ohr und Auge.[1] Ich habe ſo viel geſehen, daß ich nichts ſah; ich habe ſo[2] viel gehört, daß ich nichts vernommen. Ich komme herunter und greife zu einem — o wie andern Buche, meinen treuen Evangeliſten. Die ſagen nicht mehr, als ſie wiſſen: ſie zeugen nicht weiter, als wir begreifen; die Sache, die wir nicht begreifen ſollen, aber wiſſen müſſen, nennen ſie nur, und laſſen den Vorhang ſinken. Kurz, m. Fr., der Menſchenſohn iſt, wie mich dünkt, viel[3] zu einfältig, ſchlecht und geringe, daß ſeine Knechtsgeſtalt Epopee werden wollte; der Sohn Gottes, der auferweckte König der Ehre aber iſt[4] viel zu erhaben über unſern Geſichtskreis, als daß ihn das Auge verfolgen, die Phantaſie dichteriſch ſchildern könnte. Beyde Ende, Niedrigkeit und Hoheit, Kreuz und Thron ſind zwar im Geiſt der Evangeliſten, ſo wie[5] im Herzen ſeiner Nachfolger Eins; ich zweifle aber, ob ein Menſchenwerk, geſchweige ein Epiſches Thema ſie faſſen, ſie uns zugleich gegenwärtig machen und darſtellend ſo verfolgen könne, daß wir
312 nie keines aus dem Geſicht verlieren; immer den groſſen Lauf Deßen im Auge habend —[6]

Der da kam vom Vater her,
Und ging wieder zum Vater,
Fuhr hinunter zu der Höll,
Und wieder zu Gottes Stuhl.

1) Von Himmelfahrt, Sitzen .... mag ich Religionsweiſe gar nicht hören. Andreas Scultetus, der alte Otfried, die Jeſum Stern nach Stern vorbeiziehen laſſen, bleiben doch noch in unſerm Geſichtkreiſe: ſie ſehen, ſo weit ſie können, wie die Apoſtel, und wenden nun ihr Auge zur Erden, wie es die Himmelsboten ſagen. Soll ich nun aber, dem .... bleiben und ihn bis zum Thron Gottes durch alle Himmel .... verfolgen, ſo unterliegt mein Geiſt, Ohr und Auge.

2) ſah; ſo 3) iſt viel 4) Ehre iſt 5) Evangeliſten, wie

6) faſſen, ſie darſtellend .... verlieren und immer den groſſen Lauf ſehen —

nur und lebt nicht mit ihnen; lebt Stunden unter ihnen, aber wie ein Geſchöpf aus einer andern, herrlichen,[1] ihnen verborgnen Welt, um die ihn niemand fragen darf, aus der er niemanden antwortet. Schnell iſt er weg, iſt anderswo; ſie wiſſen aber nicht: wo? bis es ihm wieder gefällt, ſich irgendwo zu zeigen — — Beſtrebe ſich nun der Dichter, uns dies verborgne Reich der Geiſter, dieſe ungeſehenen Orte und Ende ans Licht zu bringen und dem Auge des Leſers ſo eben zu machen,[2] als den Weg einer Landſtraſſe: er zeige, wo Chriſtus ſo lange geweſen? was er gethan? womit er ſich beſchäftigt? Laße er ihn thun, was er will; die Erſcheinung 310
unter Menſchen hat jetzt für uns verlohren; er kommt, als einer, der von Tabor nach Jeruſalem, von da nach Emahus wandert. Gar nicht daran zu denken, wie ſchwer es ſeyn werde, Chriſtum in dieſem Zwiſchenzuſtande kräftig,[3] zu dieſer Sache gehörig, zu beſchäftigen, da wir ja aus dieſem Zeitraum und aus dieſen Gegenden nichts wiſſen, uns nur ahndend, in ſchüchternen Wünſchen leiſer Hoffnung hineinträumen müſſen, wenn nicht das ganze, geliebte Bild das werden ſoll, was der Mond am Tage iſt. Warum ſchwieg uns die Bibel hierüber? über Gegenſtände, nach denen wir ſchmachten, von denen jedes Wort, jeder Laut uns die[4] Seele weckt und das Herz entzündet; warum ſchwieg ſie darüber? doch nicht etwa, daß der Dichter reden und uns ihren Mangel an Nachrichten in ſüßen Phantaſien[5] erſetzen ſollte? — Von der Himmelfahrt, vom Sitzen zur Rechten Gottes, u. ſ. wie ſie uns der Dichter mahlen kann, mag ich, wenn ich die Sache als Religion betrachte, kaum etwas hören. Mein Auge reicht nicht ſo weit, den Triumphirenden Stern nach Stern vorbeyziehen zu ſehen, wie ihn der alte Otfried und Scultetus ſchildern und ſo ſchlage ichs lieber zur Erde, wie mir die Himmelsboten ſagen. Soll ich, dem 311

1) Stunden mit ihnen, ... aus andrer, herrlicher,

2) Laſſe es ſich ein Dichter nun in den Sinn kommen, dies verborgne .... ſo plan zu machen,

3) würdig, kräftig,

4) denen uns jedes Wort, jeder Laut die 5) in Phantaſien

Wort dieſer Engel gerade zuwider, Geſänge lang ſtehen bleiben, und den mein Blick nicht mehr erreicht, mit meiner Phantaſie durch alle Himmel und aller Himmel Heer verfolgen, ſo unterliegt mein Geiſt, wie mein Ohr und Auge.[1] Ich habe ſo viel geſehen, daß ich nichts ſah; ich habe ſo[2] viel gehört, daß ich nichts vernommen. Ich komme herunter und greife zu einem — o wie andern Buche, meinen treuen Evangeliſten. Die ſagen nicht mehr, als ſie wiſſen: ſie zeugen nicht weiter, als wir begreifen; die Sache, die wir nicht begreifen ſollen, aber wiſſen müſſen, nennen ſie nur, und laſſen den Vorhang ſinken. Kurz, m. Fr., der Menſchenſohn iſt, wie mich dünkt, viel[3] zu einfältig, ſchlecht und geringe, daß ſeine Knechtsgeſtalt Epopee werden wollte; der Sohn Gottes, der auferweckte König der Ehre aber iſt[4] viel zu erhaben über unſern Geſichtskreis, als daß ihn das Auge verfolgen, die Phantaſie dichteriſch ſchildern könnte. Beyde Ende, Niedrigkeit und Hoheit, Kreuz und Thron ſind zwar im Geiſt der Evangeliſten, ſo wie[5] im Herzen ſeiner Nachfolger Eins; ich zweifle aber, ob ein Menſchenwerk, geſchweige ein Epiſches Thema ſie faſſen, ſie uns zugleich gegenwärtig machen und darſtellend ſo verfolgen könne, daß wir
312 nie keines aus dem Geſicht verlieren; immer den groſſen Lauf Deßen im Auge habend —[6]

Der da kam vom Vater her,
Und ging wieder zum Vater,
Fuhr hinunter zu der Höll,
Und wieder zu Gottes Stuhl.

1) Von Himmelfahrt, Sitzen .... mag ich Religionsweiſe gar nicht hören. Andreas Sculteſus, der alte Otfried, die Jeſum Stern nach Stern vorbeiziehen laſſen, bleiben doch noch in unſerm Geſichtkreiſe: ſie ſehen, ſo weit ſie können, wie die Apoſtel, und wenden nun ihr Auge zur Erden, wie es die Himmelsboten ſagen. Soll ich nun aber, dem .... bleiben und ihn bis zum Thron Gottes durch alle Himmel .... verfolgen, ſo unterliegt mein Geiſt, Ohr und Auge.

2) ſah; ſo 3) iſt viel 4) Ehre iſt 5) Evangeliſten, wie

6) faſſen, ſie darſtellend .... verlieren und immer den groſſen Lauf ſehen —

Sehen Sie alles, was ich geſchrieben, nicht für Kritik über irgend einen Dichter, ſondern für das was es iſt, für Warnungen an einen Schüler der Theologie an, und[1] ſchreiben mir Ihre Meynung. Mir kommts immer vor: die beſte Epopee Chriſti ſey das Evangelium, und der[2] beſte Hymnus auf ihn ein dankbares Herz, ein Chriſtliches Leben. Ich wünſche Ihnen beydes, und lege ein paar Gedichte bey, die Ihnen wahrſcheinlich beſſer gefallen werden, als meine theologiſchen Zweifel. Leben Sie wohl.[3]

Streit der kindlichen Liebe.

Eine morgenländiſche Fabel.

In Aſiens entlegenſten Provinzen
War eine Königin, der Mütter glücklichſte,
Sie hinterließ drey wohlgeſinnte Prinzen,[4]
Wovon ſie jeder kindlich liebete. 313
Die ſtritten; nicht wie Alexander,
Um manches Land, um manches Meer:
Sie ſtritten, edler Streit! nur darum mit einander,
Wer am erkenntlichſten für ihre Liebe wär' — —

Der Kampfplatz war ein Todtentempel,
Von tauſend Lampen aufgehellt.
Hier war der Aſchenkrug der Mutter aufgeſtellt.
Hier ſollte ſehn die Morgenwelt
Der Frömmigkeit Triumph und zärtlichſtes Exempel.

Der Aeltſte ließ in manchem Land'
Nach ſchimmerndem Porphyre ſchauen,
Und aus demſelbigen durch großer Künſtler Hand
Der Mutter Mauſoläum bauen,
Auf welches er den halben Schatz verwandt.

Der Mittelſte bracht' aus Idume
Des Fleißes und der Flora Zucht,

---

1) nicht als Entſcheidung, ſondern als Zweifel an und

2) Evangelium, der

3) Gedichte bei, um Sie für meine armſeligen Zweifel wenigſtens einigermaßen ſchadlos zu halten — — („Leben Sie wohl." fehlt.)

4) drei Prinzen,

Manch ſchön' und ſeltne Blume,
Mit ſeiner Wahl, zu ihrem Ruhme
Mit Seufzen abgepflückt, mit Thränen ausgeſucht.
Die alle ließ er erſt zu groſſen Blumenbinden
Durch tugendhafte Schönen winden.
Dann hing er ſie betrübt und ſtumm
Dem Grabmal um.

Der Jüngſte trat hierauf aus einer nahen Halle,
Das Haupt verhüllt, hervor, und trug in ſeiner Hand
Ein Becken von Kryſtalle
Und einen ſcharfen Diamant.
„Was kann dein Selim dir, erhabner Schatte, geben?
„Dein Selim, der ſo wenig hat!
„Am liebſten gäb' er dir ſein Leben!
„Sein Leben, dein Geſchenk, doch es gehört dem Staat.
„Empfange denn ſein Blut, das Beſte, was er hat."

So ſprach er, öfnete mit Schmerzen
Sich eine Ader unterm Herzen,
Ließ ihrem Purpur freyen Lauf,
Fing ins Kryſtall ihn rauchend auf;
Beſtieg mit Demuthsvoller Miene,
Die ſchwarze Trauerbühne
Und ſetzt ſein Blut der Mutter Urne bey.

Gerührt erhub das Volk ein jauchzendes Geſchrey:
„Du, Selim, du, haſt überwunden!
Die beſte Liebe quillt[1] aus deinen ſtillen Wunden — —

Sie ſehen, m. Fr., die Moral der Fabel, im Geiſt des Chriſtenthums betrachtet. — Das andre Stück, womit ich Sie ſchadlos zu halten gedenke,[2] ſey ein Lobgeſang auf Gott, von eben dem Verfaſſer. Es ſind zwo Stimmen in ihm: die erſte eines Einſiedlers in der thebaiſchen Wüſte; die zweyte ein unſichtbares Chor der Geiſter, ihm antwortend:

Lobgeſang auf Gott.

1. Eremitiſche Felſen,
Traurige Felſen, habt ihr in euren Wildniſſen

1) fließt
2) ſchadlos halte,

Keine denkenden Weſen,
Die des Ewigen Lob mit mir verbreiteten?

2. Den Unendlichen lobt man
Nicht mit Worten allein; beſſer verehret ihn
Die Bewunderung ſprachlos:
Dennoch, ſterblicher Mann, rede! wir antworten.

1. Alle ſüſſen Empfindungen 316
Welken, ſterben in mir, ſing' ich vom Ew'gen nicht;
Aber ſing' ich vom Ewigen,
So erwachen in mir alle Empfindungen.

2. Unſer Einig Vergnügen iſt
In Betrachtungen ihn allezeit anzuſchaun.
Wer ihn einmal nur anſchaut,
Sieht nichts anders mehr an, denket an nichts ſonſt mehr.

1. Monarchieen zerſtört er
Mit geringerer Müh, als ein Gewapneter
Jene Reiche der Bienen
Zart und wächſern im Bau, eilig zu Grunde ſtürzt.

2. Welten wirft er ins Leere,
Wie ein irrdiſcher Mann hin auf den Acker geht
Und des Vaterlands Speiſe
Mit leichtſäender Hand frey in die Lüfte wirft.

1. Uns, den Erdegeſchöpfen,
Baut er einen Pallaſt, ſiehe, dies Erdenrund!
Rings mit Himmel umwölbet,
Zu der fröhlichen Reiſ' hin in die Ewigkeit.

2. Aber uns ein Jeruſalem,
Wo die lächlende Ruh, unſre Gefangene,
Angekettet mit Blumen, 317
Ewig freundlich und froh, mit uns zu Tiſche liegt.

1. Seine Sonn' und ſein Perlenthau,
Die das niedrige Thal und die erhabenen
Oeden Alpen befruchten,
Spiegeln überall Gott, überall Gottes Glanz.

2. Aller Vater, ernähret er,
Schmetterlinge mit Thau, Weiſe mit Wiſſenſchaft;
Aber Sonnen mit Erden,
Und mit Blicken der Huld uns, ſeine Seligen.

1. Zürnt der hohe Erhabene,
So verbleichet die Sonn', stehet im Laufe still,
Und die Erd' überwirft sich,
Und der furchtsame Mond hüpfet zur Seite weg.

2. Aber lächelt der Ewige,
Denn gebieret sein Hauch Seelen zu Tausenden,
Aus des Möglichen Reiche
Rollen Monde hervor, ihnen zu Wohnungen.

1. Als ich neulich zur Sonne sprach,
Die dort glänzenden Gangs einsam am Himmel ging:[1]
„Schöne Sonne, steh stille!"
Sprach sie: „schöner ist Gott!" eilte verschämt davon.

318 2. Als uns neulich in heller Nacht
Schwester Luna zusang: „Brüder, der Vater schweigt!"
Sangen wir ihr zurücke:
„Wenn er schweiget, wie itzt, wer redet herrlicher?"

1. Seyd, hellleuchtende Morgensterne,
Eurem Freunde gegrüßt, aber o lehrt ihn auch
Seinen göttlichen Ursprung
Durch die Tochter der Stimm' edel verherrlichen.

2. Dächten seiner Verherrlichung
Engel Säklen hindurch, Menschen Aeonen nach;
Blieben ihre Gesänge
Doch Gesänge des Staubs, unwerth des Ewigen.

1. Ehrerbietig verstumm' ich dann
Vor dem ewigen All. Aber je tiefer ich
Vor demselben verstumme,
Je mehr bet' ich es an, je mehr bewundr' ich es.[2]

2. Ehrerbietig verstummen wir
Vor dem ewigen All. Aber je tiefer wir
Vor demselben verstummen,
Je mehr lieben wir es, je mehr lieben wir es.

1) Die alleine dort ging: Himmels Einöd' hinan: 2) bewundre ichs.

Zwanzigſter Brief.[1]

Verzeihen Sie, m. Fr., daß ich Ihre Bitte nicht erfülle und über Klopſtocks Meßias, die heilige edle Epopee unſrer Sprache beſonders rede. Ich redete bisher eigentlich nicht von ihm; ſondern (Sie wiſſen, wie Sie ſelbſt die Sache veranlaßt haben) eigentlich nur allgemein[2] über Epiſche Gedichte dieſes Inhalts. Klopſtock kann Auskünfte getroffen haben, an die ich mich ſo deutlich nicht mehr erinnere: denn es iſt Jahre her, ſeit ich ſeinen Meßias mit Liebe und Hochachtung geleſen habe. Mich jetzt in eine Unterſuchung darüber einzulaſſen, iſt auch deßwegen meine Sache nicht, theils weil ich ſeit Jahren alles, was öffentlicher Kritik nur ähnlich ſiehet, ſcheue und lieber mit mir ſelbſt wohne; theils weil dieſe Unterſuchung zu unſrer Abſicht gar nicht gehöret. Mein Zweck iſt nämlich nicht, Sie zum Kritikus der Dichtkunſt zu bilden, ſondern vielmehr ſie davon wegzubilden, falls ſich die ſanfteinſchmeichelnde Dichtkunſt mit der Glaubensgeſchichte zu nahe befreunden ſollte. An mehreren Jünglingen unſres Poeſie-reichen, weichen Zeitalters habe ich dieſe fremde Vermiſchung bemerkt und mag alſo ſelbſt meiner Abſicht nicht entgegenarbeiten. Zu ihr müßte[3] ich Klopſtocks Meßias, wie jener Mathematiker den Virgil durchgehn; alles Dichteriſche beyſeit ſetzen und nur Sache, Wahrheit, Evangeliſche Geſchichte[4] ſuchen. Belohnte der Erfolg die Mühe? Ich entkleidete ein ſchönes Werk von ſeinem Schmuck, um ein Skelett zu finden, das weder Sie, noch ich, zu ſehen, gewiß auch nicht der Dichter zu geben wünſchte.[5]

319

320

1) Die erſten Abſchnitte des Briefes in A (S. 335—339) enthält der Anhang (Band XI) unter I.

2) wie die Sache veranlaßt iſt) allgemein

3) ſeit ich ſeinen Meßias geleſen. Deſto beßer, wenn ers hat. Mich jetzt .... Sache nicht, weil ich ſeit Jahren .... ſelbſt wohne. Zu unſerer Abſicht müßte („theils weil dieſe — entgegenarbeiten." fehlt.)

4) Geſchichte in ihm

5) Im Mſc. ſchließen ſich hier folgende durchſtrichene Sätze an: „Ueberhaupt iſt jetzt, von Klopſtock und nicht von Klopſtock zu reden, beinah

Lieber befolge ich den zweyten[1] Theil Ihres Briefes und rede von Hymnen weiter. Der Dichter, den wir eben genannt haben, ist Einer der größesten Hymnen-Dichter. Sprache und Seele hebt sich, wenn in seinem Meßias Gesänge, Empfindungen, Elegien, Hymnen tönen: alles wird Jubel, Thräne, Wohlklang. In seinen Oden sind trefliche, einzige Stücke dieser Gattung, ob ich ihm gleich hie und da in seiner mystischen Metaphysik über Gott nicht folge. Sein Psalm, seine Empfindungen über die Sternenwelt und überhaupt über das Heilige[2] in der Schöpfung sind feyerlichschön und werden sich Ihrem stillen Sinn längst empfohlen haben — — Einen andern Gang von Hymnen haben wir der einsylbigtönenden Eng-

---

gleich gefährlich. Gewiße seiner Jünger (Er, der bescheidne, gütige Mann gewiß nicht) wollen, daß alles von ihm und daß ja niemand etwas über ihn sagen soll. Nur anstaunen soll man, nur bewundern, und dazu bin ich nicht geschaffen. Das ist ein hartes Geschäft, ärger als mit ewig aufblickendem Kopf und auf- und abgezognen Schultern hartes Holz sägen. Selbst loben kann man ihnen nicht zu Danke; wie vielmehr nun, wenn man die Sache der Wahrheit, Religion und Geschichte, abgezogen von aller Dichterei, nackt in ihm suchte? Und denn seine Jünger? Käme mein Brief in eines solchen Jüngers Hände, so wäre ich wenigstens ein Judas, oder ein Christusverräther. Einer von ihnen hats laut gesagt, es habe zwei große Tage fürs Heil der Welt gegeben: Einen, an dem die Erlösung durch Christum geschehen, Einen, da sie durch Klopstock besungen sei; und ein ander Jünger that gleich den Dornenkranz hinzu, den beide, Christus und Klopstock, um Einer Sache willen getragen. Wie entfernt bin ich, auch nur meine Hand an diesen Kranz zu legen, insonderheit, da es mein Werk gar nicht seyn könnte, die Lorbeern, die der Dichter so rühmlich und einzig trägt, zu vermehren. Ja was hülfe es endlich, sein Gedicht mit der Geschichte, den Dichter mit den Evangelisten zu vergleichen, da neulich Einer seiner Schüler laut gesagt hat, Klopstock habe den Hesekiel verbeßert, so augenscheinlich verbeßert, daß dieser ihm danken würde, wenn er sein Prophetenstück in dieser Verbeßerung läse. Dieselbe Stimme (denn ein Kopf kann es wohl nicht gesagt haben) würde ausruffen: was schadets? auch die Evangelisten hat er verbeßert, Christum verbeßert — also .... überheben Sie mich der mißlichen Arbeit.

1) dritten

2) Empfindungen der Sternenwelt und überhaupt des Heiligen

liſchen Sprache, und ihrem hellen Tubaton zu danken. In ihr 321
waren die Pſalmen lange ſchon in eben dem kurzen metro, das
ihr als die älteſte Volksmelodie ſo lieb iſt; daher auch Milton
und Neuere die Pſalmen meiſtens in dieſem und etwa in ein paar
andern Sylbenmaaſſen gegeben haben.[1] Ohne Zweifel kennen Sie
manche ſchönen Geſänge Addiſons, Popens u. a. auch über
Chriſtliche Gegenſtände;*) im Grunde aber iſt[2] Milton der Vater
dieſes Jamben-Hymnus, deſſen erſten Klang ihm offenbar der
104. und einige andre[3] Pſalmen gegeben. Sein Lobgeſang auf
die Geburt Chriſti iſt Ihnen gewiß bekannt, auch die Stellen im
Young, die an den Hymnus grenzen. Im Deutſchen weiß ich
in dieſer Manier nichts, das ich dem ſchönen Kleiſtiſchen Lobliede:
Groß iſt der Herr! vorzöge. So hier, als in andern Stellen
ſeiner Gedichte hören[4] wir den Schüler Gottes im Heiligthum der
Natur, den Mann von gutem Herzen und immer richtigen Ver-
ſtande. Mich dünkt, er kommt unter allen neuern Dichtern an 322
bündigem Geſchmack dem Opitz am nächſten; in dem[5] Sie auch
einige männliche Lobgeſänge auf Gegenſtände der Religion finden
werden. Ueberhaupt ſind dieſe Gegenſtände mit der herzlichen,
wahren Sprache, die ihnen gebührt, von unſern ältern Dichtern
mehr beſungen, als von den neuern; laſſen Sie ſich alſo nicht

*) In einer Deiſtiſchen Liturgie (a liturgy on the universal principles of Religion and Morality. Lond. 1776.) die ein D. Williams herausgegeben, ſind proſaiſch und poetiſch die beſten Stücke geſammlet.[1]

1) in ihm und .... gaben.

2) Gegenſtände; in einer Deiſtiſchen Liturgie, die ein D. Williams vor wenig Jahren herausgegeben,*) ſtehen Proſaiſch und Poetiſch die beſten Stücke. Miltons und Thomſons Hymnen ſind eingewebt; und im Grunde iſt

3) und andre

4) Gedichte, ſeines Frühlings, der Idyllen, des Geburts- und Grabliedes hören

5) dem, ſo wie in Scultetus und Flemming

1) A gibt als Anmerkung *) nur den Titel A liturgy — Lond. 1776.

verdrießen, ſich um die auch weniger bekannte Namen, Dach, Riſt, Franke, Scultetus, Flemming u. a. zu bemühen; Sie finden über Moraliſche und geiſtliche Sachen, unter manchem Gemeinen, zuweilen ſehr ſchöne Stellen, in einer ſchönen herzlichen Sprache.*) Unter[1] den neuern Dichtern finden Sie in Gellert, Uz, Cronegk theils philoſophiſche Hymnen, theils Chriſtliche Lieder, und falls Ihnen die kleine Sammlung Weih-
323 nachtsgeſänge C. A. Schmidts zur Hand kommt, werden Sie auch da gute Stücke, rein geſagt und zart gedacht, antreffen. Cramers Pſalmen und Oden, unter denen ſeine Auferſtehung beſonders berühmt iſt, darf ich nicht erſt nennen oder empfehlen; und ſonſt giebt es hie und da zerſtreut, vortrefliche Stücke, die jemand, doch ohne daß er die allbekannten Dichter plünderte, geſammlet herausgeben ſollte.**) Der Hymnus auf den Sieg des Heilandes, den ich Ihnen vor einiger Zeit ſandte, war von Witthof, in einer längſt vergriffenen[2] Sammlung ſeiner

*) In der groſſen Anzahl derer, die die Pſalmen verſificirt, muß ich auch den älteſten Dichter der neuern Poeſie, Weckherlin, nennen. Seine Pſalmen ſind in einer bündigen, Gedankenvollen Manier; hier und da aber, nach der Weiſe ſeines Zeitalters in England, mit Beſtimmungen und Wörtern überladen, und alſo für uns unharmoniſch. Es ſollte ſie jemand fließender machen und die nervenvolle, ſchöne Sprache ſäubern.[1]

**) Es iſt dies neulich von H. Füßli unter dem Titel geſchehen: Der heilige Geſang der Deutſchen Zürich 1782.

1) neuern; bei denen Alles ſich mehr in Worte und Manier zu verlaufen ſcheinet. Laßen Sie ſich nicht verdrießen, ... Franke u. a. zu bemühen; Sie finden .... herzlichen Sprache. In der groſſen Anzahl derer, die die Pſalmen verſificirt, muß ich inſonderheit den älteſten Dichter der neuern Poeſie, Weckherlin, nennen. Seine Pſalmen ſind in einer bündigen, Gedankenvollen Manier; hier und da, nach der Weiſe ſeines Zeitalters in England, mit Beſtimmungen und Wörtern überladen, aber ſehr über die gemeine Sphäre — — Unter

2) einer beinah unſichtbaren

1) „*) In — ſäubern.“ fehlt.

Gedichte.*) Die zwey Gedichte, die ich neulich beylegte, sind von Götz, dessen Arbeiten, so mancher Art und so feinen Geschmacks und so zerstreut und unter unwürdige verborgen, gewiß vor andern gesammlet zu werden verdienten. Unter der Karschin Stücken sind einige vorzügliche Gedichte dieser Gattung, zur Probe lesen Sie das 1te, 7de, 8. 10. 13. u. f. Mich dünkt, es ist Schade, daß die Dichterin von ihren Jugend- und Volksempfindungen, die in ihren Gedichten gerade immer die treffendsten Stellen sind, unter Klaßische 324
Litteratur gerathen ist, die sie nicht nutzen konnte, und wo sie sich selbst verlohren. Wenn Ihnen (Hubers) Versuche mit Gott zu reden**) in die Hand fallen: so lassen Sie sich vom Titel nicht abschrecken, die manche guten, nur etwas harten Stücke näher kennen zu lernen. Rammlers kurze Rhapsodie: Zu dir entfliegt mein Gesang! Gerstenbergs Hymne an Gott (insonderheit unverkürzt in der ersten Ausgabe des Hypochondristen) Shaftesburi so philosophischen Lobgesang auf die Natur in seinen Moralists, manche schöne Poesien von Lavater — ohne[1] Zweifel kennen Sie diese schönen Stücke. Ich hätte große Lust, Ihnen den Anfang der Vorrede des Persers Sadi[2] zu seinem Rosenthal und einen Arabischen Lobgesang auf Gott herzusetzen, der, wie überhaupt mehrere Gebete der Morgenländer, das Hocherhabne Gottes und die Niedrigkeit der Menschen treflich schildert; doch davon und manchem andern ein andermal. Ich setze noch ein paar Worte hinzu von Liedern.

---

*) Sie sind unter dem Namen: Witthofs akademische Gedichte wiedergedruckt, aber mit Veränderungen, die mir die alte Ausgabe noch viel lieber gemacht haben.[1]

**) Reutlingen 1775.[2]

1) Gott von Engeln und Erzengeln, dem Genius des Menschen und einigen abgeschiednen Geistern, (insonderheit .... so philosophischer Lobgesang auf die Natur und ihren Schöpfer in seinen Moralists, — ohne

2) des Sadi

---

1) „*) Sie — haben." fehlt. 2) „**) Reutlingen 1775." fehlt.

Christliche Lieder sind dem Herzen fast noch nützlicher, als
325 hohe philosophische oder poetische Hymnen. Der Mensch ist selten des Hymnus fähig, und wenn ers ist, ist ers nur in Augenblicken des Auffluges, der Aufwallung, der Umfassung Himmels und der Erde; bald sinken ihm die Flügel und er kriecht[1] auf seiner Erdscholle weiter. Wohl, wenn er auf ihr wenigstens singet und sein Herz, sein Pulsschlag, sein Geschäft, sein Leben ein stilles, vergnügtes Christliches Lied ist. So weiset uns Christus auf die Vögel des Himmels; so sind seine eignen Worte und Gebete meistens stille Lobgesänge in erhabner Einfalt, das Vater Unser selbst ist Eins dergleichen: und so will Paulus, daß unser Herz immer ein solches Saitenspiel Gottes seyn soll. Daß das Christenthum schöne Gesänge allerley Art und mancherley[2] Inhalts, alt und neu habe; daß unsre Sprache und die Protestantische Kirche insonderheit einen Reichthum derselben habe — lernt nur Der[3] einsehen und schätzen, der die Wirkung derselben, oft in sehr simpeln Worten, in Kunstlosen, herzlichen Ausdrücken und Strophen bey bestimmten Gelegenheiten und einzelnen Fällen siehet. Wie der Gesang das Wort belebt: so beleben Gesänge die treflichsten Lehren und Pflichten des Wortes Gottes. Abstractionen und Tändeleyen sollten in Liedern keinen Platz finden; desto
326 mehr, was Geist und was Herz ist, in der Religion und im Leben. Gesänge solcher Art sind Trost, und Lehre des gemeinen Volks, eine ihrer Empfindung nahgebrachte Religion, kurz die für sie belebte Bibel. Ich wüßte nicht, was an Erquickung und Wirksamkeit über ein gutes Lied gienge; nur freylich die neugemachten, umgekehrten und veränderten Lieder sind nicht immer diese guten, diese besten Lieder. — — Für heute gnug: und hier Etwas zum Ersatz dessen, was meinem langen Register von Hymnen und Liedern abgeht.

---

1) leucht
2) Art, mancherlei
3) lernt der nur

Auf den Tod ſeiner Mutter.

Hellglänzend auf einer Wolke des Abendroths war der Cherub herabgeſtiegen, der Seele meiner Mutter zu ſagen, daß ſie vor Gott müßte. Sie erſchrack ſo wenig, als ein junger Held erſchrickt, der in den Pallaſt gerufen wird, aus der Hand des Königs, für den er geſieget, den Lorbeer zu empfangen. Frölich verließ ſie den Körper, umſchwebt' ihn und ſagte:

„O mein getreuer Gatte, ſo müſſen wir ſcheiden! Du mein armſeliges Hüttlein, das die Sünde mit mir gemiethet hat, jetzt biſt du niedergeriſſen! Du mein irrdiſcher Menſch, wie jämmerlich hat ſie dich mit blu- 327
tigen Striemen gezeichnet, bis du erliegen mußteſt.

„Die bunten Blumen, die ſchönen und glänzenden Muſcheln, die wir am Meere der Eitelkeit mit einander geſammlet, und damit Schürze und Gewand angefüllet haben, verwelken und vergehen jetzt mit dir.

„Deine Augen haben ausgeweinet über ihre und anderer Sünden. Sie blicken nicht mehr gebrochen dem Himmel zu, von wannen dir Hülfe kam.

„Du biſt nicht mehr gezwungen, dich unter kleine Tyrannen zu beugen, die ſtolzer als große ſind; noch mit den Kindern der Thorheit auf der Oberfläche der Erde zu laufen.

„Deine Hände, welche der Nothdurft der Heiligen gedienet, und deine Füße, die keinen Weg gegangen, als der zum Hauſe Gottes führte, ſind glücklich gebunden. Die Vorhänge einer tiefen Mitternacht ſind um dich gezogen.

„Glückſelig biſt du, mein Leichnam, glückſelig! Ein Stoß des Meers hat dich zerbrochen und an das Ufer geworfen, wo du heil wirſt.

„Nun biſt du außer Gefahr, auf anmuthige Abwege zu gerathen, und ſtrafbar oder beſtraft zu werden.

„O gnug geplagter, ruhe nur ein wenig im kühlen Schooſſe der Erde; 328
gedulde dich, bis dein Gebein Staub geworden, in der Inſel des Todes. Bald ſollſt du, mit Strahlen der Ehre gekrönet, in die ſtillen Auen des Friedens wieder zu dem kommen, von welchem alles, was du ſchönes geſehen, matte und entſtellte Schattenzüge ſind.

„Weſte, weht ihm Kühlung von dieſen Oelwipfeln zu! Verweſung, gehe ſanft mit ihm um! Und du, mein geliebter Cherub, bedecke ihn mit deinen Fittigen, bis die Morgenröthe der Ewigkeit anbricht."

So ſprach die Seele meiner geliebten Mutter und entfloh. Ihr Schutzgeiſt, indem er ihr mit ſchimmerndem Finger die geſtirnte Straſſe wies, antwortete alſo: „Ich will bey deinem Leichname bleiben, fliehende Seele, bis du dich ſchöner mit ihm vermählen wirſt. Ich will nicht zugeben, daß ihm Uebel oder Leid widerfahre. Alle ſeine Schmerzen ſind jetzo

Friede geworden. Siehe, ich ſtelle meinen Reiſeſtab an dieſe Cypreſſe und lege meine Fittige ab, um nicht von ihm zu weichen; bis er, mit der zwoten Erde verneuet, vor dem Meßia erſcheinet und nicht erſchrickt, ihn Bruder zu nennen; bis er ſein Geſpiele im Reich der Liebe geworden."

---

329 **Ein und zwanzigſter Brief.**

Wir haben lange gefeyert; es iſt Zeit, daß wir wieder an die Arbeit gehen, ob ich wohl in Anſehung unſers Plans, da wir doch auch einmal von Hülfsmitteln Geiſtlicher Vorträge reden werden, die Feyer nicht für Müßiggang halte. Ich bitte alſo, heben Sie dieſe Briefe auf, um ſie einmal, wenns Zeit ſeyn wird, wiederleſen zu können; jetzt fahren wir fort, wo wirs lieſſen, bey der Citation des alten, im neuen Teſtament.

Und da dünkt mich die ſichere Hauptregel dieſe, Evangeliſten und Apoſtel ſo einfach und ungekünſtelt ſprechen zu laſſen, als ſie ſprechen, als der Geiſt ihrer Schriften überhaupt iſt. Sie werden nicht in dieſem Einzigen Stück anders ſeyn, als in allen andern; am wenigſten Judengelehrt, witzig und rabuliſtiſch, daß ſie durch Kunſtgriffe der Auslegung ſich eine andere Deutung hätten erſchleichen wollen, als von der ihre Seele überzeugt war. Sie verſtanden in ganzem Ernſt die Stellen, die ſie von Chriſto anführten, von ihm: ſie fanden ihn
330 überall im A. T. und ſagen frey und offenbar: „von dieſem Jeſu zeugen alle Propheten." Jeſus nicht minder, der in mehr als Einer Stelle alle Schrift des A. T. auf ſich deutet, ſie alſo allgemein[1] als Zeugin von ſich betrachtet, und ſich in Moſes und der Propheten Munde findet. Ich ſehe nicht, wie man dieſe Sprüche drehen, die Schärfe derſelben abwetzen, geſchweige Chriſto oder den Seinen Zweckmäßiggeſuchte künſtliche Accomodationen Schuld geben könne, von denen ihre Gelehrſamkeitloſe Einfalt ſo weit entfernt[2] war. Vielmehr wird Alles klar und eben, wenn

1) ſie allgemein 2) Einfalt überdem entfernt

wir Ihn, ſeinen offnen Ausſprüchen zu Folge, für die totale Summe, für den letzten geiſtigen Inhalt des geſammten A. T. halten, und ſein[1] Reich als die Verheißung anſehen, die den Vätern gegeben, von den Propheten immer mehr und mehr, heller und dunkler, näher und ferner entwickelt war. Sein Geiſt und ſeines Reichs Zukunft hatte das ganze Gebäude der Schriften A. T. erfüllet; und aus dieſem großen Hauſe führen nun Evangeliſten und Apoſtel an, was ihnen zunächſt im Auge und bey der Hand liegt, was ſie jetzt brauchen.[2] Bey Citation der Stellen machen ſie ſich keine Sorge, ob dieſe zuerſt, zunächſt beweiſe? ob keine andre treffender ſey? ob jene zu ihrer Zeit nicht einen nähern Vorfall betroffen habe? Sie ſprachen zu ihrem 331
Volk in den allgmein angenommenen Grundſätzen deſſelben, in denen auch ſie erzogen, unterrichtet, in denen auch die Feinde dieſer Anwendung mit ihnen Eins, unbezweifelt Eins waren, und die doch nicht falſch ſeyn müſſen, weil der Geiſt Gottes ſie beſtätigt hat und ſie einem vernünftigen, würdigen Gotteszweck des A. T. ſo gemäß ſind. Gnug, die Anführung des A. T. geſchah in keinem andern Geiſte, als in welchem ſämmtliche Schriften des N. T. geſtellet ſind, im Geiſt der Einfalt und thörichten Predigt. Wo ſind die Klugen? ſagt der Apoſtel. Wo ſind die Schriftausleger? Wo ſind die Weltweiſen? Hat nicht Gott die Weisheit dieſer Welt zur Thorheit gemacht? Weil die Welt in ihrer Weisheit Gott in ſeiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl durch thörichte Predigt ſelig zu machen, alle die, ſo daran glauben. So reden die Apoſtel und ſo geben ſie ſelbſt die Regel, nach der ſie citiren,[3] unverholen an. Sie wollen nicht gelehrter und künſtlicher ſeyn, als ſie ſind. Sie ſprechen über dieſe und aus dieſen Stellen als Zeugen, daß Gott ihren geſammten Sinn in Jeſu entwickelt, bekräftiget, beſiegelt habe. Sie räthſeln

1) für Summe und Inhalt .... halten, ſein

2) brauchen. Sie bringen nicht immer den Silberſchrank getragen; jetzt thut ein Nagel, ein Hammer Dienſte. 3) citiren, oft und

Jesum nicht aus ihnen heraus; sondern sie deuten auch diese
332 Stellen auf ihn, weil alles sich auf ihn bezogen habe, weil alles in ihm erfüllt sey und Gott diese Erfüllung vom Himmel bewiesen.*)

Ueberhaupt, dünkt michs, m. Fr., daß wir die Schriften der Evangelisten und Apostel viel zu gelehrt lesen; da beyde doch keine Gelehrte waren und eigentlich auch für Gelehrte nicht schrieben. Wenn ich bedenke, welche Bürden von Anmerkungen und Erläuterungen auf diese Schriften gewälzt seyn, unter denen ihr Geist oft gar nicht fort kann, und seine Wirkung vielmehr verlieret; so weiß ich nicht, ob ich das Christenthum bedauren oder bejauchzen soll, daß es in so gelehrte Hände gekommen? Sie wissen, wie es dem Aristoteles ging, da man Jahrhunderte über ihn, als über lauter Orakel commentiret: sie wissen, wie dem A. T. von den Händen mancher Rabbinen, dem Koran von den mancherley Secten der Muhammedaner begegnet worden, sobald man sich einmal hinsetzte[1] zu commentiren und als ob alles Dunkelheit wäre, erst Licht hineinzuschaffen. Hiemit war das klärste Licht dunkel und die heiterste Aussicht Nebel; sollte es mit den Schriften des N. T., die ausdrücklich für die Einfältigen geschrieben sind, anders
333 gegangen seyn? Nicht, als ob ich von der Parthey derer sey, die alles Nachdenken, alle gute, insonderheit Zeit- Ort- Sprachenkenntnisse, ja gar allen gesunden Verstand hassen und auf Licht vom Himmel, auf innere Eingebung warten. Die Apostel haben mit ruhigem Geist, mit guter Ueberlegung, mit Zeit- Ort- Sprachkenntnissen geschrieben, so müssen sie auch gelesen werden, wie alle andre vernünftige Schriften. Aber nur, daß man nicht zu viel und zwar fremde Gelehrsamkeit hineinbringe, am wenigsten, daß man sie mit Spitzfündigkeiten, die sie selbst lose Verführung nennen, erwürge. Ihr Geist ist Rechtschaffenheit und Wahrheit,[2] das Wesentliche in ihnen wird nur durch Uebung erkannt

*) Apost. 2, 22-32. K. 3, 16-26. K. 10, 38. 39.

1) dahinsetzte 2) Rechtschaffenheit, Wahrheit,

und lebendig. Erlauben Sie also, daß ich statt weiterer speciellen Regeln, die Sie in mancherley Büchern finden können, Ihnen einige Züge von dem auch in unsern Tagen so sehr mißhandelten Christus entwerfe. Ihr stiller Fleiß wird dieselbe aus der Erzählung der Evangelisten so wie aus der Anwendung der Apostel sich selbst ausmalen und ins Herz schildern.[1]

Einige Züge zum Bilde Christus.[2]

334

[3]Auf dem ganzen Kampfplatz christlicher Ketzereyen erinnere ich mich keines unwürdigern Haders, als der unter dem Namen von Eutychianern und Nestorianern, von Monophysiten und Monotheliten, eigentlich aber von der griechischen Mönchssubtilität, vom gährenden Bischofsstolz und von der unsinnigen Entscheidungssucht der Kaiser Jahrhunderte lange Zeit geführt oder genährt wurde. Mit Mönchsworten wollte man bestimmen, was

1) „Erlauben — schildern." fehlt. In A (S. 353—366) folgt der Abschnitt: „Die Wahrheit — Sammlung zu lesen:" Vgl. den Anhang (Bd. XI) unter II. Darauf folgen in A die „Aussprüche der Jüdischen Väter," wie unten S. 360—363.

2) Dieser Abschnitt fehlt in A.

3) Im Mse. des fünfundfunfzigsten Briefes (Theil V) bilden folgende Abschnitte den Anfang:

„Sie klagen, daß ich übers N. T. so kurz gewesen und daß insonderheit, auch da ich unter den Dogmatischen Artikeln von Christo habe reden wollen, Sie mir mit Ihrem Apollonius von Tyana und Verfaßer des Zwecks Jesu gerade zur Unzeit in die Quer haben kommen müßen, wodurch der ganze Ton polemisch geworden sei. Nun dann! wir können nachholen und wollen über eine so liebe Geschichte und Lehre nicht mehr polemisiren.

Auch hier fange ich mit meinem alten Satz an: Sie müßen das Leben Jesu menschlich lesen: denn und nur denn lesen Sies recht. So schriebens die Evangelisten, so lasens die ersten Christen, so lasens zu allen Zeiten, auch in den dunkelsten Jahrhunderten die, die's zur Erbauung, zur Wahrheit, zur Nachfolge lesen wollten.

keine menſchliche Vernunft, die nicht einmal die Vereinigung unſrer Seele und unſres Leibes zu kennen vermag, je wird beſtimmen können, nämlich die Vereinigung der beyden Naturen Chriſti, und benebelte damit den geſunden Anblick ſeines ganzen Lebens, wie ihn die Evangeliſten ohn' alle ſolche Wortbeſtimmungen geben. Unſre proteſtantiſche Kirche hat nichts mit dieſem griechiſchen Mönchswahn zu thun: denn ob er ſich gleich in dieſelbe bei Gelegenheit eines andern eben ſo unſeligen Streits von der Allgegenwart des Leibes Chriſti hat einſchleichen wollen; ſo haben doch aufgeklärte Theologen ihm zu rechter Zeit geſteuert./ Einem
335 göttlichen Phantom, das auf der Erde wandelt, darf ich weder nachahmen noch nachdenken, und da Paulus, da alle Evangeliſten ſagen: daß Chriſtus ein Menſch wie wir geweſen, allerdinge ſeinen Brüdern gleich und allenthalben wie wir verſucht, damit er Gehorſam lerne; da alle Apoſtel es uns zur Pflicht machen, ihm auf der Bahn der Tugend im ſchwerſten Kampf nachahmend zu folgen: ſo iſt für jeden Chriſten, für jeden chriſtlichen Theologen der menſchliche Chriſtus kein Bild in den Wolken zum Anſtaunen, ſondern ein Vorbild auf Erden zur Nachahmung und Lehre. Jede Schrift, die dies Vorbild, die Geſtalt des reineſten Menſchen auf Erden hiſtoriſch entwickelt und moraliſch darſtellt, iſt ein evangeliſches Buch; jede ſcholaſtiſche Spitzfindigkeit hingegen, die ihn zu einem exhumanen Blendwerk macht, iſt den Schriften des N. T. gerade entgegen und ſchädlich.[1]

1) Hier ſchließen ſich im Mſc. des 55. Briefes folgende Sätze an:

„Heßens Geſchichte Jeſu hat einen allgemeinen Ruhm der nützlichen und lehrreichen Entwicklung, inſonderheit aus der Geſchichte ihrer Zeiten; ich habe ſie aber leider! nicht, oder nicht ganz geleſen. Wenn ich Einen Theologen unſrer Zeit kenne, der Chriſtum in dieſer reinmenſchlichen, edlen, göttlichen Geſtalt ohne Schwärmerei und Scholaſticismus ins Auge gefaßt und für Menſchen beherzigt hat, iſts Lavater — hie und da und ich möchte ſagen, ſo oft ers kann, in ſeinen ſchönen, lehrreichen Schriften. Wenn Sie bei ihm auf Hypotheſen ſtoßen, die Ihnen übertrieben ſcheinen, ſo laßen Sie dieſe ſeiner Individualität; den rein menſchlichen Blick aber (ich wiederhole den Ausdruck) mit dem er die Geſtalt und das Leben

1) In Stille und Armuth wuchs der edle Unſchuldige auf, fern von Jeruſalem und den Phariſäerſchulen, aber auch eben ſo fern von Pracht, Ueppigkeit und der verderbenden Eigenliebe. Seinen armen Eltern unterthan, von Jugend auf an ihre harte Arbeit gewöhnt, und für ſich ſtille in den Propheten forſchend; ſiehe! das iſt mein Knecht, den ich erwählet habe, mein 336
Liebling, an dem meine Seele Gefallen hat. Er wird nicht zanken, noch ruffen: ſein Geſchrey wird man nicht hören auf den Gaſſen. Die Gottheit ſorgte dafür, daß er von keiner verderbenden Form, von keinem aufblähenden Wortgeſchwätz auch in ſeinen zartſten Jahren misbildet würde: ſein Blick in die Propheten blieb klar, ſein Herz frey und aufrichtig; der Sohn einer Unbefleckten wuchs keuſch und geſund heran, voll Weisheit und Anmuth vor Gott und den Menſchen: das Bild eines Kindes, eines Jünglinges, der einſt Mann Gottes ſeyn wird.

2) Im dreyzehnten Jahr erwachte ſeine Seele zuerſt — im Tempel: Hier fand er ſich im Hauſe ſeines Vaters, und zugleich in ſeinem Eigenthum; die Verwundrung derer, die ihm zuhörten und mit denen er ſich befragte. Aber Trotz dieſes innern Berufs, Trotz dieſes entſcheidenden Winkes für ſein ganzes Leben gieng er mit ſeinen Eltern zurück und blieb ihnen unterthan. Bis ins dreyßigſte Jahr ſeines Alters war der Sohn Gottes auf Erden unbekannt, und ließ ſeine jugendliche zur männlichen Weisheit reifen. Ja auch in dieſem Jahr zog ihn die Gottheit gleichſam unerwartet und ungeſucht hervor. Eine Stimme vom Himmel, die ihn den Vielgeliebten, des väterlichen Gottes 337
innige Freude nannte, und das ſchöne Symbol ſeines Charakters, das über ihm ſchwebte, zeigte, welch ein Geiſt auf ihm ruhe, und zu welchem Bilde er ſich in ſeinen verborgnen Jugend-

---

Jeſu umfaßt hat, machen Sie ſich eigen: denn dies Verdienſt, ſein ſchönes Ideal der Menſchlichkeit und Menſchentugend, werden ihm auch ſeine Feinde nicht nehmen. Ich wünſchte, daß er eine Geſchichte des Lebens Jeſu, nur in Proſe, ſchriebe: ſie würde vielleicht die nützlichſte ſeiner Schriften werden."

jahren gebildet habe. Sohn Gottes war dies göttliche Bild: Einfalt und Unschuld, Sanftmuth und Liebe waren der Taubencharakter, den die himmlische Erscheinung bezeichnen sollte: ein heiliges, duldendes Lamm nannte ihn Johannes, als er ihn sah. Ein solch Gepräge bekam auch seine Religion und Lehre: er der willige Sohn und Gott sein innig-geliebter Vater: alle Menschen Kinder Gottes und Gott ihr innig-geliebter Vater. Siehe da das Himmelreich, das Christus der Erde brachte, die älteste, einfache, reine Gestalt, zu der er die Menschheit hob! Außer ihr ist auch kein Christenthum denkbar.

3) Der berufene Prophet Gottes wählte sich einige Männer zu Schülern, mit denen er als mit Brüdern umgieng, die er mehr thätig als wörtlich lehrte und denen er ihre schwersten Pflichten zuerst sagte. So that ers jedem, der ihm folgen wollte und vermied die Menge: ein kleines, fast verlohrnes Samenkorn ließ er
338 auf der Erde, das er aber auch, wie sein Abschied und letztes Gebet zeigt, desto werther hielt, und als den kostbarsten Schatz, als den schönsten Raub seines Lebens in die Hände seines Vaters legte. Ein aufmunternder Zug der Geschichte Christi! Als die Gottheit ihren Sohn auf die Erde sandte, wußte sie keinen reinern Stand für ihn, als die Lebensart eines aufrichtigen, bescheidnen Lehrers. Als König würde er Jünger und Anbeter gnug gehabt haben; aber falsche Jünger, unreine Anbeter, die dem Glanz seines Standes mehr als der Wahrheit gefolgt wären, und also auch, da alles Unlautre sich wie ein schädlicher Schatte verliert, unmöglich die daurende Wirkung hervorgebracht hätten, die jetzt von den wenigen, armen Christusschülern in die Welt verbreitet worden. Auch darinn sollte der reinste Lehrer der Menschen die härteste Prüfung bestehen, daß er sein Werk dem Schein nach so unvollendet nachlassen mußte, daß da er die Welt verließ, er das Samenkorn kaum verwesen sah, das seine Auferstehung erst aus der Erde hervorlockte. Er ist bestanden in seinem Kampf, der Anfänger und Vollender des schwersten Glaubens, der von Gott verlassen dennoch dem Vater seinen Geist empfahl und

ſein Haupt ſanft neigte; wir ſollen auf ihn ſehen und auch nicht müde werden und ablaſſen. Das begrabne Samenkorn muß erſterben; alsdenn bringts Früchte.

4) Wer waren die bitterſten Feinde Chriſti? Der geiſtliche, 339
gelehrte, fromme Stand, Prieſter, Geſetzlehrer und Canoniſten, Phariſäer und Heuchler. Sie konnten ſeine Gegenwart nicht ertragen, weil jeder Blick von ihm ins geſchmückte unreine Grabmal ihres Herzens drang und jedes unſchuldige einfältige Wort aus ſeinem Munde unter ihrem heuchleriſchen todten Geſchwätz wie Feuer unter den Dornen wühlte. Wir wiſſen den klugen Spruch Kaiphas, mit dem er, um das Volk zu retten, den Verführer des Volks patriotiſch aufopferte, und zum Zeichen der Zeit muß dieſe treffende Geſchichte Jahraus Jahrein erklärt werden, obgleich Manches noch gerade denſelben Gang gehet. Aber nicht ohne Urſache haßete dies Geſchlecht Chriſtum: denn ihm ſelbſt war es das unerträglichſte in ſeinem Leben. Sylbendienſt und Phariſäismus in allen Ständen, Wölfe in Schaafskleidern und todte faule Bäume mit prangenden Blättern; der Sanftmüthigſte der Menſchen ſpricht und handelt gegen ſie mit einem Eifer, als ob er ihretwegen allein vom Himmel herabgekommen wäre. Kein Wunder: denn hat nicht dieſe Gattung von Menſchen von jeher alles Gute in der Welt aufgehalten und verfälſchet? In jedem Beruf des Lebens ward der koſtbarſte Balſam durch dieſe todte Fliegen zum Gift; der leben- 340
digſte Körper von Religion, Lehre, Geſetzgebung, Erziehung, Anſtalt und Uebung ward durch ſie zum eckelſten Leichnam. An Güte habe ich Wohlgefallen und nicht an Opfern: der Sabbat iſt für den Menſchen, nicht der Menſch für den Sabbat: Gottes Gebot habt ihr aufgehoben um eurer Zuſätze willen: Mücken ſeigt ihr aus und verſchluckt Kameele: ſo und in noch härtern Ausdrücken ſprach Chriſtus und ſo war es kein Wunder, daß der geſunde Menſchenſinn und das reine Gefühl der Humanität mit ihm zur erſten gelegnen Zeit aus der Welt geſchafft wurde. Die Geſchichte ſeines Lebens und Todes iſt die ewige Geſchichte der Welt, nur in veränderten äußern Geſtalten.

5) Das Leben Christi ist nicht minder ein Muster der Klugheit im Betragen, als der Reinigkeit seiner Absicht. Wie anders spricht er zu Pharisäern und Sadducäern, zum Volk und den Jüngern! wie anders ist er vor Hannas, Pilatus und Herodes! und allenthalben Derselbe, seiner würdig. Wie z. B. er sich über das Blutopfer Pilatus erklärt, was er Herodes dem Fuchs sagen ließ, was er, als man den Zoll foderte, sprach und that, wie verschieden
341 er die Verschiednen, die seine Jünger werden wollten, aufnahm, wie er sich gegen die Ehebrecherin, gegen manchen Zöllner, gegen das arme blinde Volk betrug, wie anders er diese Frage, jenen Zweifel jetzt auflösete, jetzt von sich wies, was und wenn er von seinem Reich, von des Tempels Zerstörung, von seiner zweyten Zukunft redete; kurz was er that und unterließ, ist ein Gemälde der Klugheit, Heiterkeit und Menschenweisheit. Aber nichts ist dagegen dem Charakter seiner ganzen Geschichte fremder als der künstliche Betrug, die Doppelzunge, die Classen- Secten- und Logen-Stifterey, die man aus Betrügereyen unsrer Zeit dem offensten der Menschen lästernd angedichtet, und damit die einfache, helle Erzählung der Evangelisten verunziert hat. Dichtete man über einen Griechen so etwas: so würde jeder Billige es als einen ihm angeworfenen Schandfleck fremder Zeiten und Sitten unwillig verachten und nun lesen wirs über einen jüdischen, galiläischen Christus! —

6) In allen Evangelisten liebt Christus den starken, sinnlichen, betheuernden Ausdruck: denn er war aus dem Volk und spricht zum Volk: er spricht überzeugt und will überzeugen. Daher das öftere Wahrlich, Wahrlich: daher die Sprüche und Sprüch-
342 wörter, die Parabeln und Bilder, die Johannes insonderheit in langen Allegorieen ausführt, daher zuweilen auch das lebhafte Wiedergeben der Frage, ja selbst hie und da Striche der Ironie im Ausdruck.[1] Natürlich ist dieser feinste Idiotismus Christi von

1) Im Msc. des 55. Briefes folgen hier die Sätze: „Wie Sokrates liebte er Analogie und Induction, Gespräch und Parabel; aber wie ausgesuchter, reiner klarer ist seine Lehre; wie schlichter, und göttlicher

Gefühlloſen Auslegern am meiſten überſehen und mißdeutet worden. Was z. B. hat man nicht aus der Sünde gegen den Menſchenſohn und gegen den h. Geiſt, aus der Vergebung in dieſer und jener Welt, aus dem Kameel, das durchs Nadelöhr geht, und ſeiner Anwendung, aus dem Berge, der ſich wegheben ſoll, damit die Apoſtel größere Dinge thäten, als Jeſus gethan habe, aus den Schaafen und Böcken, dem Gleichniß von den Arbeitern im Weinberge, den Lahmen und Krüppeln beym Gaſtmal, ja bey den meiſten Parabeln gemacht, die eine ſinnreiche Wendung auszeichnet! Dinge, die doch ſo klar ſind, ſobald man Chriſtum menſchlich reden läßt, auf die Veranlaſſung ſeiner Rede merkt und nicht jedes Wort als ein Geheimniß aus den Wolken holet. Keine Gebehrde des Auslegers ſchadet dem heitern, freyen, oft lebhaften Ausdruck Chriſti mehr, als die gedrückte, frömmelnde, umſchreibend-grübelnde, ſchwerfällig-gelehrte Mine des Wortreichen Erklärers; und leider iſt ſie die gemeinſte über ſeine Reden, wobey man ganz vergißt, daß Chriſtus kein Gelehrter, kein Prediger, am 343
wenigſten aber ein aſcetiſcher Mönch war.

7) Was endlich den Charakter Chriſti, ſo wie ſeine Religion, am augenſcheinlichſten auszeichnet, und dieſer, zumal in bedrückten Zeiten, ſo viel Herzen gewonnen hat, iſt, daß er ſich inſonderheit der armen, verfallnen, verlaßenen Menſchheit annahm, und alſo recht eigentlich ein Arzt für Kranke, ein Heyland der Sünder, ein Hirt der Verlohrnen wurde. Dies iſt die Seele ſeines Lebens, das Privilegium und gleichſam der Balſam ſeiner Lehre: freylich

---

iſt ſein Tod und Leben. Er ſuchte den Tod nicht, um deſto eher zur Gemeinſchaft der Götter zu kommen: er vertheidigte ſich und zeigte ſeine Unſchuld; ging aber dennoch frohen Sinnes zum Vater. Vermag jemand ſein letztes Gebet mit der beſten Hoffung und Zuverſicht Sokrates zu vergleichen? Jene war Dämmerung, ein ſchöner Frühlingsmorgen; dies iſt die Sonne in ewiger Himmelsklarheit. Er war bei den Seinigen und bleibt bei ihnen: ihr Gott, ihr Licht, ihr Leben. Er geht in die Herrlichkeit des Vaters zurück, die ewig ſein war und ſieht auch da die Seinen ſchon bei ſich.

ein Privilegium, das entſetzlich gemißbraucht worden, ein Balſam, der viele Kranken aus Schuld ihrer falſchen Aerzte zum Tode befördert hat; demohngeachtet aber bleibt dieſer auszeichnende Zug das eigentliche Kriterium eines Menſchenheilandes, eines Welterlöſers. Die natürliche Religion hat viele Gründe und Kräfte, das Gute im Menſchen zu ſtärken und zu entwickeln; ſein Böſes aber kann ſie ihm nur zeigen, nicht nehmen und ihn über das Vergangene nur ſchwach tröſten. Die Religion des Weltheilandes locket die Sünder an und zeigt ihnen, wenn ſie zurückkehren, eine zehnfache Freude des Himmels über dieſe Rückkehr, einen zehnfach-
344 größeren Lohn vor jedem ſtolzen und ſtarren Selbſtgerechten. Sie macht alſo den Mangel ſelbſt zum Quell des Ueberflußes, indem ſie nicht auf die That, ſondern auf das Herz ſiehet und dieſes heilet: der tiefgefallene, aber wiederkehrende Sohn iſt dem Vater lieber, als der ihn nie verlaſſen hatte und auf ſeine Werkheiligkeit ſtolz iſt. Dieſe tief-blickende, Menſchenfreundliche Denkart gehet bey Chriſto durch Reden und Thaten: ſeine Gleichniße, Sprüche, Tröſtungen und Wunder gründen ſich darauf; ſie fodert aber auch in der Anwendung den reinen Geiſt Chriſti oder ſie wird, wie jedes erhabne Principium eines ausgezeichneten Mannes bey ſeinen ſchwachen Nachfolgern es leider! geworden iſt, eine ſchädliche Arzney, ein Gift zum ärgeren Tode. Daß er ſich der Armen, der Verachteten, der Unmündigen annahm, und alle Wohlthaten, die man ihnen erwieſe, als ſelbſtempfangene Gütigkeiten ſchätzt und belohnet, daß ſein großes Principium der Wiedervergeltung in dieſer und jener Welt am meiſten dahin gerichtet iſt, ſich des mühſeligen, kranken, gedrückten Theils der Menſchheit anzunehmen; dies zeigt nicht nur in ſeiner Perſon ein edles Herz, ſondern iſt auch im erſten Chriſtenthum, ſo lange es eine Religion der Liebe,
345 des Troſtes, der Wohlthätigkeit gegen die Armen, der Erziehung unmündiger Kinder war, eine der größten Triebfedern ihrer Ausbreitung geweſen, ſo daß man ihr wenigſtens die reinſten Grundſätze der Humanität und das Verdienſt einer freygemachten Menſchheit nicht abſprechen kann. Auch durch hiſtoriſche Thatſachen iſt

Christus also ein Befreyer der Welt, ein Menschenheiland worden; und an seiner Lehre liegts nicht, wenn mitten im Christenthum die gedrückte Menschheit hie und da noch siebenfach leidet. Die protestantische Kirche hat, wenigstens der Theorie nach, sein Evangelium der Barmherzigkeit und freyen Gottesgnade aus dem Staube wieder hervor geholt; desto trauriger aber ists freylich, wenn im Munde der Schwätzer, und in der Hand der Despoten die erquickendste Lehre ein Quell manches neuen und größeren Jammers geworden. Kurz, das Vorbild der ächten Gottesreligion, die den Vater als Kind verehret, und ihn in seinen Kindern liebet, mithin die ächte Religion der verborgnen, unermüdeten Menschenliebe ist in der Denkart und im Leben Christi vor uns, und keine Religion verdienet seinen Namen, als die er selbst hatte, selbst glaubte, selbst übte.

* * *

Dies sind einige Schattenzüge des schönen Gemäldes, das Ihnen die Evangelisten in allen lebendigen Farben geben; ich 346
schließe ein kleines Gedicht bey, deßen allegorische Anlage ein Zeuge seiner ältern Zeit ist, das ich aber, so weit es geschehen konnte, unsrer Zeit angemessen gemacht habe.

Das Diadem der Liebe.[1]

1699.

Ich wollt' um meines Herren Haupt,
das jüngst mit Dornen war umlaubt,
ein Diadem von Seide binden;[2]
das sollte wie die Unschuld rein
und zart wie seine Liebe seyn,
mit Blumen wollt' ichs rings umwinden
Und webte mit demüth'ger Hand
Denkmale von ihm in dies Band.[3]

---

1) Die Beilage fehlt in A.

2) Msc.: das rings mit Dornen war umlaubt ein Kronenband von Golde binden.

3) Msc.: und zeichnen mit demüthger Hand Des Herren Thaten in dies Band.

Ich ſtickt' ein kleines Palmen-Reis,
das zu Jehovah's ſtillem Preis,
zum[1] Lebensbaum den Völkern blühet:
Hier einen Weinſtock voller[2] Saft,
die Trauben an ihm voller Kraft,
in denen Gottes Sonne glühet:
den Oelbaum, der vom Felſen ſprießt
und Segen auf die Menſchen gießt:

347 „Ich zeichnete den ſchönen Stern,
der aus des Aufgangs grauer Fern'
hervorgieng über ſtillen Hügeln:
Die Morgenſonne, groß und gut,
die wie ein Meer voll Gottesglut
uns Heil bringt unter ihren Flügeln;
ſie tränkt mit Balſamreichem Thau
die matte Flur, die dürre Au.

Und von den Bildern ſtieg ich ſchon
auf zu Ihm ſelbſt, dem Menſchenſohn,
auf dem die Friedenstaube ſchwebte,
die immer rege, ſtill und zart,
ihn mit des Vaters Gegenwart,
die Welt mit ſeinem Troſt belebte:
Er fühlte ſich in Gottes Schoos
unſchuldig-treu, verſchwiegen-groß.

Ein Hirte, der ſein Schäflein ſucht,
und ſanft es lockt von ſeiner Flucht
und liebreich es im Buſen träget:
Ein Arzt für jedes Herzeleid,
Ein Freund für jede Bangigkeit,
der Mattes ſtärkt, das Kranke pfleget:[3]
das ſanfte, ſtille Gotteslamm,
das fremde Sünden auf ſich nahm:

Schon hatt' er ſeines Kreuzes Laſt
mit Heldenmuth emporgefaßt,
348 ſchon ſchwebt' er in der Dornenkrone:
Von ſeinen Lippen fließet ſtumm

---

1) Mſc.: ein 2) Mſc.: voll von
3) Mſc.: der Matte ſtärkt, die Kranken pfleget:

ſein letztes Evangelium
von Gottes Reich, vom ew'gen Lohne:
ſein Auge bricht in Todesnacht
und Himmel war um ihn erwacht —
Da bebte mir, mir ſank die Hand;
Ich muß, ich muß Dir dieſes Band
Geliebter, unvollendet geben.
Nimm hin es! Deiner Seele Bild,
nur ſchweigend-groß und thätig-mild'
in ſtillen Thaten will es leben.
Des reinſten Herzens Himmelsſchein
will nur ins Herz geſtralet ſeyn.

Zwey und zwanzigſter Brief.[1]

Sie glauben, m. Fr., daß ich über die Paraphraſen inſonderheit des N. T. zu hart geurtheilt habe; ich glaube es nicht und wir werden uns einverſtändigen, wenn wir uns darüber erklären.

Jeder dunkle Ausdruck, wenn ich ihn mit andern Worten erkläre, wird paraphraſirt und muß paraphraſirt werden. So erklären ſogar Wörterbücher und die kleinſten Anmerkungen: ſo müſſen fremde Sprachen, dunkle Schriftſteller, inſonderheit auch ſtarke Sprüche und Gedanken paraphraſirt d. i. entwickelt werden, oder ſie bleiben unverſtändlich. Auch hier gilts, was Young von der Sprache, inſonderheit vom freundſchaftlichen Geſpräch ſagt:

Speech, Thought's Canal; Speech Thought's Criterion too.
Thought in the Mine may come forth gold or droff;
when coin'd in Word, we know its real Worth.
Thought, too, deliver'd is the more possest:
Teaching we learn and giving we retain
the births of intellect; when dumb, forgot.
Speech ventilates our intellectual fire

1) Den in B beſeitigten zweiundzwanzigſten Brief der Ausgabe A (S. 370—383) enthält der Anhang unter III. (Band XI)

Speech burnishes our mental magazine
brightens for ornament and whets for use.
'Tis Thought's Exchange, which like th' alternate Push
of waves conflicting, breaks the learned Scum
and defecates the Student's standing Pool.

goldne Worte, die mehr als eine große Abhandlung ſagen — und die Sie auf Paraphraſe, Commentar, Geſpräch, Predigt, kurz auf die Entwicklung und Erklärung jedes Textes in jeder Art anwenden mögen.

Von dem Allen aber war hier nicht die Rede. Die Frage war: ob es gut d. i. vorzüglich bildend und gnugthuend ſey, ganze, ja alle Bücher der Schrift in ihren hellen und dunkeln Stellen durchhin zu paraphraſiren, mithin alle Züge derſelben aufzulöſen und das Ganze in der Form eines neuen Umrißes, einer neuen
351 Sprachart — nicht darzuſtellen: denn das Product ſteht meiſtens nicht mehr; ſondern dem Leſer träge und matt vorzulegen? Da zweifle ich noch, m. Fr., und meine Gründe ſind, dünkt mich, augenſcheinlich.

Zuerſt: Die Bücher der Schrift ſind Poeſien, oder Geſchichte, oder Briefe; zu keinem von dreyen ſchickt ſich eine fortgehende Paraphraſe. Nicht zu Poeſien: ein paraphraſirter Virgil z. B. iſt ein widriges Ding; niemand mag ihn leſen. So auch eine paraphraſirte Geſchichte: ſie wird, wenn ſie in ihrem urſprünglichen Umriß etwas taugte, durch die Paraphraſe eine elende Maſſe, ein überſtopftes oder zerfloſſenes Weſen. Ein paraphraſirter Brief endendlich; war er an ſich, was ein Brief ſeyn ſoll, Geſpräch, Anrede, Ausguß des Herzens, Bericht, Erzählung: ſo hatte er der Paraphraſe nicht nöthig: denn wer wird im täglichen Geſpräch immer einen Paraphraſten neben ſich haben? Hatte er ſie nöthig, und in allen Theilen nöthig: ſo wars ein ſchlechter Brief oder eigentlich gar kein Brief, ſondern ein Räthſel und hätte ihn Gabriel ſelbſt geſchrieben.

Zweytens: Die ſchönſte Deutlichkeit und Klarheit der Gedanken beruht auf ihrer Verbindung d. i. auf der Stellung und

Anordnung, in die ſie der Schriftſteller ſetzte, auf dem Umriß
und wenn ich ſo ſagen darf, der Geiſtes-Mine, die ihr die den- 352
kende Seele gab. Hierinn beſteht das Gepräge jedes eigenthümlichen Autors: in lebendiger Geſtalt ſtellet es uns ſich dar und mit einem unerklärlichen Vergnügen gehet der Eindruck davon unmittelbar in die Seele des Leſenden über. Nothwendig geht alles dies in der beſten Paraphraſe verlohren. Nicht Paulus, nicht Petrus ſprechen mehr zu mir; ſondern der Paraphraſt in ihrem Namen. Er zeigt mir ſeinen, ſtatt ihres Styls, ſein Antlitz ſtatt ihres Geſichtes. Nehmen Sie die beſten Paraphraſen der Engliſchen Sprache, Locke, Benſon, Clark, Taylor, Whitby, Peirce, Pyle u. ſ.; wer ſpricht in ihnen? Locke oder Paulus? Clark oder die Evangeliſten und Chriſtus? und ſprechen in ihnen z. B. in Benſon und Whitby nicht die verſchiedenſten Schriftſteller gleich? Den größten Reiz des Leſens alſo, das Urgepräge des Schriftſtellers, mithin die intuitive Seelenkänntniß deſſelben haben Sie verlohren; und was dafür erlangt? Die Lectüre einer Schrift, die keine Schrift mehr iſt, vielleicht ein verwäßertes Nachbild derſelben, eine plaudernde Echo. Die ſchlechtſte Ueberſetzung iſt wenigſtens der Kupferſtich eines Gemäldes; in der beſten Paraphraſe iſt gar kein Gemälde mehr: Compoſition und Haltung, Farbe und urſprünglicher Geiſt iſt in der Urſchrift zurückgeblieben. 353

Drittens: „Aber die Richtigkeit der Gedanken iſt wenigſtens hinübergetragen?“ Ich zweifle. Leſen ſie Lock und Whitby, Doddridge, und Clarke, Zachariä und Semler; laſſen dieſe berühmten und Ruhmwürdigen Paraphraſten ihre Schriftſteller Eins und daſſelbe ſagen? Und Eins hat er doch nur geſagt: ſeine Gedanken müßten in jedem Paraphraſten dieſelben ſeyn, wenn dieſe Art der Darſtellung treu und gnugthuend ſeyn ſollte. Nun trifft dies zwar auf alle Auslegungen aller Commentare; allein mit dem merkwürdigen Unterſchiede, daß in dieſen der Erklärer, in jenen der vorgegebne Schriftſteller ſelbſt redet. Die Meynung des Erklärers darf ich nicht annehmen, wenn ſeine Gründe mir nicht hinreichend ſcheinen und ich eine beßere habe. Er mußte

Gründe anführen und ich konnte ſie prüfen: mein Auge ward immer wachend erhalten: denn ich las urſprünglich nicht ihn, ſondern den Autor. Bey dem Paraphraſten nicht alſo. Er ſchwemmte mich gleichſam hinein in ſeine Erklärung; ſobald ich ſein Schif beſtiegen habe, bin ich vom Lande weg und muß ihm folgen. Fügen Sie nun noch hinzu, daß vielleicht der Paraphraſt ſich
354 ſelbſt ſo wegſchwemmte, daß wenn er ein Syſtem hatte, er unwiſſend daſſelbe mit ſeiner Denkart hinübertragen mußte, weil er dem Schriftſteller wie ſeine Worte ſo auch ſeine Ideen unvermerkt leihet — welch ein gefährlicher Richtweg wird hiemit jede blendete[1] Paraphraſe. Locke gieng gewiß mit treuer Wahrheit-Liebe zu ſeinem Paulus; und hat er ihn überall verſtanden? hat er ihm nicht ſeine, Locks Gedanken unterſchoben? Und was Locke begegnet iſt; wem dörfte es nicht begegnen? An Scharfſinn und Unpartheilichkeit fehlte es ihm, der kein Theolog war, gewiß nicht. Ueberdem m. Fr. iſts eine Art von dummachender Arbeit, ſich frühe an Paraphraſen zu gewöhnen. Den Text verſtehen, d. i. ſehen müſſen Sie doch lernen; warum wollten Sie alſo nicht lieber gleich mit eignen Augen ſehen wollen und erſt durch fremde Brillen ihr Geſicht verderben. Lernen Sie die Sprache: nehmen Sie das Wörterbuch, und allenfalls Anmerkungen, Meynungen, Commentare zur Hand: vorzüglich aber ſtudiren Sie den Zuſammenhang und halten ſich an den Geiſt des Autors; dieſe ſchöne Mühe, dieſe Geiſt-aufweckende, forſchende Geduld wird Ihnen bald alle fertige Paraphraſen, denen Sie nur nachſchwimmen dorften, verleiden. Ein Jüngling, der ſich ſelbſt Früchte lieſet, will
355 nicht, daß ihm der gekaute Biſſen in den Mund geſtopft werde, und wer einmal Gefühl vom Geiſt dieſer Schriften hat, wird ſich die ſüße Beſchwerde nicht dauern laſſen, den Verſtand derſelben litterariſch und exegetiſch ſich ſelbſt zu erwerben. Nun weiß er doch, was dunkel und klar ſey, und weiß es aus eigner Erfahrung; bey dem Paraphraſten war ihm alles gleich klar d. i. gleich dunkel.

---

1) Iſt etwa herzuſtellen: „jede noch ſo blendende" (?)

Damit aber glauben Sie nicht, daß ich den Arbeiten der genannten und nicht genannten verdienten Männer etwas von ihrem Werth entziehen wollte; sie sind allesammt sehr nützlich gewesen, nur zu ihrer Zeit und in ihrer Absicht. Erasmus z. B. (seine Paraphrase über das N. T. wird noch lange die Erste bleiben) lesen Sie seine Vorrede, seine Dedication an den Kaiser, und Sie werden sowohl die Schwierigkeiten seiner Arbeit als den Zweck derselben aus seinem eignen Munde hören. Er wollte mit seiner leichten und schönen Paraphrase sanft vorbereiten, die streitenden Gemüther unvermerkt vereinigen, vom barbarischen Scholasticismus zur Bibel führen, und die unwißenden Philosophaster seiner Zeit, was in der Bibel stehe oder nicht stehe, in einer andern als der ihnen gewohnten Sprache lehren. Dies wollte er, 356
und dies hat er mit einer noch fortgehenden Reformation aus seinen Silberhellen Schriften bewerkstelligt: seine Paraphrase bleibt also wegen ihrer klaren Denkart und schönen Sprache noch Goldes werth; unmöglich aber wollte der Sprachen kennende Mann sie einem heutigen Lehrlinge statt des Textes geben. Locke hatte zu seiner Zeit ähnliche Absichten und auch Er hat sie erreicht. Durch seine und seiner Nachfolger Schriften sind die scholastischen Spitzfündigkeiten über die Briefe der Apostel sehr abgegründet, und auch unter denen, die nicht Theologen sind, ein gewißes leichtes, schlichtes, praktisches Wortverständniß der Schriften des N. T. verbreitet; so daß wir auch den verdienten Männern viel Dank schuldig sind, die diesen Englischen Paraphrasen das Deutsche Bürgerrecht gegeben haben. Unstreitig haben sie dem beßern exegetischen Geschmack, nämlich die Schrift im Zusammenhange und mit gesundem Verstande zu lesen, sehr aufgeholfen, wie die Epoche, die sie gemacht haben, bezeuget. Nun aber hat jedes Ding seine Zeit und da Erasmus, Locke und seine Brüder schwerlich zu übertreffen sind; mich dünkt, m. Fr., so könnte des Paraphrasirens auch gnug seyn, und da diese ganze Gattung von Exegese mehr für die Ungelehrten als Gelehrten, am wenigsten aber für den exegetischen Lehrling, daß er aus ihnen den Text verstehen lerne, 357

geſchrieben wurde: ſo brauchen auch Sie dieſe Gängelwagen mit Vorſicht, damit Sie ja den freyen Gebrauch ihrer eignen Füße dabey nicht verlieren.

Die Commentare, über die Sie mich fragen, pflegt man in Sachen- und Wortcommentare zu unterſcheiden und Sie vermuthen ſelbſt, welche ich vorziehe? unſtreitig die letzten. Im Wortverſtande müßen die guten Commentare aller Länder und Secten Eins ſeyn; mit Anwendung auf Lehren und Sachen iſts nicht alſo. Sehen Sie die großen Realcommentare aus dem Jahrhundert der Reformation an; Lutheraner und Reformirte, Katholiſche und Socinianer, die Myſtiker allenthalben mit eingerechnet, ſchütten, wo es nur angeht, auch bey unpaßenden Stellen ihr Syſtem aus: ſchon dies hat die Folianten ſehr aufgeſchwellt, noch mehr aber die Zeitmäßige Anwendung, die ſie allenthalben einwebten. Die herzlichen, kräftigen Commentare Luthers, die gelehrtern des Melanchthons, die feinen Entwicklungen des Brenz, die feurigern des Calvin, u. ſ. — wer lieſet ſie jetzt? ja, wer hätte Zeit, ſie Reihab zu leſen? Dagegen Pellican, Strigelius, Chytraeus,
358 Hyperius, noch mehr aber Grotius, Clericus, u. ſ. ſich noch leſen laſſen, weil ſie bey dem Wortverſtande bleiben. Ueberhaupt aber m. Fr. mißrathe ich Ihnen (den einzigen Grotius etwa ausgenommen,) noch alle großen Commentare. Wenn Ihre academiſchen Studien geendigt ſind, haben Sie Zeit, die beſten derſelben allmählig kennen zu lernen, und im Amt ſelbſt werden praktiſche Arbeiten Sie oft gnug zu unſerm Herz-erquickenden Luther, zu unſerm ſanften Melanchthon, oder wen Sie ſonſt liebgewinnen, führen. Denn das iſt der große Vorzug der Schriften dieſer Zeit, daß, da ſie die Sache der Religion noch als ein thätiges Werk des Lebens anſahen, ſie auch über die Bibel aus voller Bruſt ſprachen.

Was ich Ihnen ſtatt vieler zerſtreuenden Commentare über die Bücher der Schrift anriethe, wäre eine eigne ſtille Uebung in — Ueberſetzung derſelben. Nicht daß ich die unzählbaren Ueberſetzungen der Bibel im Meßkatalogus mit dieſem Rath zu ver-

mehren wünſchte: denn ſobald Sie fürs Publikum überſetzen, überſetzen Sie in Ihren Jahren gewiß ſchlecht und mein Zweck iſt verfehlet. Aber wie wenn man einen Autor liebgewinnet, man ihn gern in ſeiner Sprache haben mag, ja auch ſchon beym Leſen im Gemüth überſetzt und ihn in ſeine Sprache gleichſam hinüberdenket: ſo lernt 359
man ihn auch durch jede überwundne Schwierigkeit des wirklichen Uebertragens zehnfach beſſer kennen und anwenden, als bey dem ſorgfältigſten Leſen deſſelben. Vereinigen Sie ſich zu dieſem Zweck mit einigen, die Ihnen gleich denken wetteifernd, theilen unter ſich die Schätze der Schrift nach dem Geſchmack Dieſes und Jenes und leſen ſodann Ihre Arbeiten einander vor. Ich wollte, daß Sie es auch bey allen vorzüglichen ſogenannten Profan-Scribenten alſo thäten; Sie würden mir gewiß für meinen Rath danken. Ein guter Autor, den man ſelbſt überſetzt hat, iſt uns mehr als zehn, die wir laſen; ja ich wollte behaupten, daß jeder gute Theolog ſich ſeine Bibel ſelbſt müßte überſetzt haben. Unglaublich wären die Folgen, die mit dieſer ſtillen Uebung ſich auf das ganze Studium und Amt deſſelben verbreiteten; gewiß lernte man dadurch mehr Theologie als durch große Commentare. In jedem neuen Jahrzehend Ihres Lebens werden Sie dieſe alte Jugendüberſetzung mit Freuden leſen und wenn Sie derſelben Ihre weiteren Bemerkungen jedesmal ſtill hinzufügen; o Freund, ſo bekämen Sie damit eine beßere Theologia viatoris als die Ihnen im Compendium der Dogmatik ſchwarz auf weiß bleibet. Leben Sie wohl und da mir eben die Jüdiſchen Pirke-Aboth in die Hand fallen: ſo ſetze ich 360
Ihnen einige Lehren her; vielleicht bekommen Sie Luſt, die ganze Sammlung zu leſen.

Ausſprüche der Jüdiſchen Väter.

Laß dein Haus eine Schule der Weiſen ſeyn, und hänge dich an den Staub ihrer Füße und trinke mit Durſt ihre Worte.

Sey unter den Schülern Aarons, welcher Frieden liebte und dem Frieden nachjagte; welcher die Creaturen liebte und ſie zum Geſetz anführte.

Wer einen Namen ſucht, verliert ſeinen Namen. Wer nicht hinzu thut, nimmt ab. Wer nicht lernen will im Geſetz, iſt des Todes ſchuldig.

Ihr Weiſen, gebt Acht auf eure Worte, daß ihr nicht weggeführt werdet an einen Ort, wo böſes Waſſer iſt, daß die Schüler, die nach euch kommen, davon trinken, und ſterben, und alſo der Name des Himmels entheiliget werde.

Ich bin in meinem Leben unter den Weiſen erwachſen, und habe mir
361 nichts beſſer gefunden, als Schweigen. Selbſt die Erklärung des Geſetzes iſt nicht das Hauptwerk, ſondern das Thun. Wer viel Worte macht, bringt Sünde über ſich, wie Eva.

Sondre dich nicht von der Gemeine: denn wer ſich von der Gemeine ſondert, ſiehet nicht den Troſt der Gemeine. Verlaſſe dich nicht auf dich ſelbſt, bis auf den Tag deines Todes: denn Jochanan, der 80. Jahr Hoherprieſter geweſen, iſt noch ein Sadducäer worden.

Richte deinen Nächſten nicht, bis du an ſeiner Stelle geſtanden. Sage nichts, welches man nicht verſtehen kann, daß ſolches am Ende werde verſtanden werden; ſage auch nicht, wenn ich Muße haben werde, will ichs erklären; vielleicht möchteſt du nicht mehr Zeit dazu haben.

Wärme dich an dem Licht der Weiſen, hüte dich aber vor ihren Kohlen, damit du dich nicht verbrenneſt. Denn ihr Biß iſt, wie der Biß des Fuchſes, ihr Stich, wie der Stich des Scorpions, ihr Murmeln, wie das Ziſchen einer feurigen Schlange.

Der Tag iſt kurz; der Arbeit iſt viel: der Lohn iſt groß: der Hausvater treibt mit Ernſt zur Arbeit; und doch ſind die Arbeiter träge. — Es
362 liegt dir nicht ob, das Werk zu vollenden; es ſtehet aber auch nicht bey dir, es gar zu unterlaſſen. Alsdenn aber wird dein Lohn groß und viel ſeyn, wenn du viel im Geſetz lerneſt, und übeſt; er iſt treu, welcher der Herr deines Werks iſt, und wird dir den Lohn deiner Arbeit bezahlen.

Wer iſt ein Weiſer? Der von jedermann lernet. Wer iſt ſtark? Der ſeine Begierden bezwinget. Wer iſt reich? Der ſich über das ihm beſchiedene Theil freuet. Wer iſt geehrt? Der andre Menſchen ehret.

Mache das Geſetz nicht zu einer Krone, damit zu prangen; noch zu einer Hacke, damit zu graben.

Wer von jungen Leuten lernt, iſt gleich einem, der unzeitige Trauben ißet und Wein aus den friſchen Hefen der Kelter trinket; wer von Alten lernt, iſt gleich einem, der zeitige Trauben ißet und alten Wein trinket. Siehe aber nicht auf die Kanne, ſondern auf das, was darinnen iſt. Es giebt neue Kannen voll alten Weins, und alte Kannen, darinn nicht einmal neuer Wein iſt. —

Viererley Arten ſind derer, die vor den Weiſen ſitzen. Einige ſind
363 dem Schwamm ähnlich, der alles einſauget, Helles und Trübes: andre

einem Trichter, wo, was man oben eingießet, unten ausläuft. Andre einem Seiher: ein Seihetuch läßt den Wein auslaufen und behält nur die Hefen; die Vierten einem Siebe, welches das dünne Staubmehl durchfallen läßt und das Semmelmehl behält. —

Ich darf nicht hinzusetzen, in welche Classe ich Sie wünsche.

Drey und zwanzigster Brief. 364

Ich habe nur noch weniges vom Lesen des N. T. zu schreiben, und wir gehen zu den eigentlich so genannten Theologischen Wissenschaften über.

Ueber die Göttlichkeit dieser Schriften metaphysiciren Sie so wenig als möglich. Der modus davon ist keine Sache des Disputs; und die Sache selbst ist, wie die Göttlichkeit der Schriften A. T. auf facta gegründet. Ist die Geschichte Christi und der Apostel wahr: so gehören diese Schriften zu ihrer Geschichte. Sie enthalten sie, sie beschreiben sie auf die ihr gemäßeste Weise. Der Geist Gottes, der Jesum von den Todten erweckte, belebte auch die Apostel: Jesus versprach, Jesus sandte ihn den Seinen: Er versprach ihn ihnen nicht bloß vor Gericht, sondern sie in alle Wahrheit zu leiten, als Lehrer seine Stelle in ihnen zu vertreten, durch sie mit Wirksamkeit und Gotteskraft zu zeugen. Diese Wirksamkeit sehen wir in den Aposteln; den Geist derselben in ihren Schriften. Es ist nicht der Geist der Welt, weder ihres noch unseres Jahrhunderts, sondern der Geist aus Gott, ein Geist der 365
Kindlichkeit, Treue und Einfalt.

Ueber den Kanon einzelner Bücher lassen Sie sich noch weniger in Streit ein. Sie thun wohl, wenn Sie sich alle Gründe pro und contra bekannt machen, und die besten dahin gehörigen Bücher lesen; Sie werden aber finden, daß die größten Disputanten nicht weiter sind, als man immer gewesen. Nehmlich, einige Bücher sind *ομολογουμενα*, andre *αντιλεγομενα*, mit mehrern oder wenigern Gründen. Ich zweifle auch, ob, wenn sich nicht mehr Entscheidungsgründe, Zeugen und Zeugnisse in den

ersten Jahrhunderten auffinden, die Sache durch unser Disputiren pro und contra im achtzehnden Jahrhundert je weiter kommen könne? Sie thun daher wohl, wenn Sie sich hierüber schlicht nach der Kirche richten, in der Sie lehren: denn es kommt keinem einzelnen Gliede zu, aus dem Kanon auszustossen oder dahin aufzunehmen, was und in welchem Maas es ihm beliebet. Verketzern Sie keinen, der z. E. Zweifel gegen die Offenbarung, oder gegen einige Briefe hätte; Luther selbst hatte sie Anfangs, obwohl nicht aus den treffendsten Gründen, und unsre Symbolische Bücher
366 haben hierüber, als über eine kirchlichhistorische Sache, kein Joch geschmiedet. Von der andern Seite aber hüten Sie sich noch mehr vor der luxurianten Freyheit, hierinn ja anders, als andre, zu wähnen. Dogmatisches und Moralisches ist gewiß nichts in diesen Schriften, das dem Geist der andern widerspräche; die Zweifel gegen sie dünken mir so schwach, so wenig schließend — doch darinn sage ich nur meine Meynung. Ich sehe es übrigens nicht ungern, daß insonderheit die Offenbarung Johannes nicht durchhin, sondern nur in den ausgemacht hellen und klaren Stellen öffentlich gelesen und dem Volk erklärt werde. Es kommt, wenn Alles genommen wird, zu viel ungewaschenes Zeug hervor, und der gemeine Mann wird oft mehr geirret, als belehret. Manchen schönen kanonischen Büchern gehets so, daß, weil jeder in jede Stelle Alles hineinträgt, was ihm beliebet, man manchmal sie lieber unkanonisch, d. i. zum Heiligthum stiller Privat-Erbauung wünschte, nicht daß sie, wie so manche Gleichnisse und Episteln Jahrhunderte durch zur platten, ausgetretenen Heerstraße würden — — Dem Reinen wird indeß Alles rein; dem Unreinen und Gemeinen ist Alles ärgerlich und unrein.

Hüten Sie sich die Begriffe der Göttlichkeit oder gar der
367 Canonicität heiliger Schriften mit dem Dogmatischen oder Moralischen Theil derselben zu verwirren; denn damit wird Alles Verwirrung. Thatsache ist der Grund alles Göttlichen der Religion, und diese kann nur in Geschichte dargestellt, ja sie muß selbst fortgehend lebendige Geschichte werden. Geschichte ist

alſo der Grund der Bibel, die Wurzel und der Stamm des Baums, aus dem die Lehren wie Aeſte ausgehn, an welchem die Pflichten[1] wie Blüthen und Früchte wachſen. Wer dieſe ohne Aeſte, ja gar ohne Stamm und Wurzel will, weiß nicht, was er will; ob ihm gleich niemand zumuthen wird, daß er die Wurzeln und das Holz des Baumes eſſe. So iſts mit den hiſtoriſchen Theilen, ſelbſt mit den Geſchlechtsregiſtern der Bibel. Kein Menſch fodert, daß man ſich an den letzten erbauen ſoll, oder wie Cromwell that, ſie zu Chriſtlichen Muſterrollen brauche; jedermann aber ſiehet, daß ſie die Stütze der Geſchichte ſeyn, aus der alles ausgehet, auf die ſich alles beziehet, für deren Erhaltung alſo Gott ſo ſorgen muſte, als für die Aufbewahrung der erhabenſten Lehre, der nutzbarſten Lebensregel. Beſtehet der menſchliche Körper allein aus Blut, aus Lebensſäften? braucht er nicht auch Knochen, Häute, Adern, Nerven und hundert andre Gefäße? ohne die jene weder bereitet, noch erhalten, noch genutzt werden können. Genau ſo 368
iſts mit dem Mancherley der Offenbarung, in dem ſich eben das feinſte, geiſtigſte Eins offenbaret.

Studiren ſie alſo auch dieſe, wie die Schriften des A. T. einzeln. Die Briefe der Apoſtel leſen Sie als Briefe, vergeſſen Sie Kapitel, Verſe, gewohnte Epiſteln, und leſen, wie wenn ſie ein Chriſt des erſten Jahrhunderts wären, und einen Brief aus den Händen des Apoſtels ſelbſt empfingen. Die Briefe eines Apoſtels vergleichen Sie mit einander, und ſuchen ſeinen Charakter. Paulus ſcheint mir der feurigſte von Geiſt, Jacobus der ſtrengſte an Sittenlehre, Johannes der zarteſte an Geiſt und Herz. Die Briefe aller dreyen würden Manche höher ſchätzen, (ſo wie Jeſus Sirach, Kapitel des Buchs der Weisheit u. ſ.) wenn ſie leider! nur nicht in der Bibel ſtänden.

Paullus Briefe ſind voll Schwung und oft ſehr original im Gange der Gedanken; gewiſſe Lieblingsbegriffe, in die er den Einen groſſen Plan Gottes durch Chriſtum kleidet, kom-

1) dem Lehren wie Aeſte ausgehn, an welchen Pflichten

men in mehrern wieder, und Stellen aus ihnen ſind ſo ſchön, daß man ihnen zum Poem nur hat Verſe geben dörfen, wie z. E.
369 1 Cor. 13. das Prior und andre verſificirt haben. Andre Stellen verrathen einen ſo Philoſophiſchen Geiſt, daß ſie Samenkörner großer Theorien geworden, wie 1 Cor. 12. 15. Er giebt hohe Gedanken vom Chriſtenthum und treffende Regeln der Moral. Da ſeine Perioden verſchlungen und lang ſind, thut man gut, wenn man ſie in ſchweren Stellen zuſammenziehet, die Parentheſen ausläßt oder mildert, und hie und da mit einem Ebräiſchen Griechen auch Ebräiſch-Griechiſch conſtruiret und bindet. Koppe hat dies in einzelnen Fällen glücklich verſuchet.

Die Schriften Johannes ſind ſtille Waſſer, die tief gründen: die leichteſten an Worten, mit dem umfaſſendſten Sinn. Sein Evangelium iſt, wie ſeine Offenbarung, voll Plan und Abſicht. An wenige Worte, z. E. Licht, Leben, Wort, Brod des Himmels, Waſſer des Lebens, zu Chriſto kommen, vom Vater ihm gegeben, verſiegelt werden u. ſ. hangen ſich ganze Reden Chriſti, die mit groſſer Sorgfalt, ſo wie ſeine wenigen genau erzählten Wunder, ausgeführt und zu Einem Zweck neben einander geſtellet ſind. Ich wollte, daß ſich aus Morgenlande einmal Umſtände entdeckten, zu welcher nächſten Abſicht Johannes eigentlich ſein Evangelium alſo eingerichtet habe? Gab
370 dieſe ihm etwa Johannes, des Täufers Schule? wie wir eine ſolche Apoſt. 19, 3. eben in dem Epheſus antreffen, wo er lebte, und die auch noch jetzt in Aſien fortwähret: denn umſonſt iſts doch nicht, daß unſer Evangeliſt ſo oft und ausdrücklich den Johannes unter Chriſtum ordnet, und jenen nur als Zeugen dieſes darſtellt. (Kap. 1, 6 - 35. Kap. 3, 25 - 36. Kap. 4, 1. 2. Kap. 5, 33 - 36. Kap. 10, 40. 42. u. ſ. bis Kap. 20, 31.) Waren dieſe etwa für die Ehre ihres Johannes härter eingenommen, als die, ſo Paulus fand und auf Chriſtum taufte? Waren ſie etwa, wie ſie noch jetzt ſind, mit Philoſophiſchen Secten verſchlungen, deren gewohnte, prägnante Lieblingsausdrücke alſo Johannes braucht, auf Chriſtum anwendet und eben damit rectificiret? Eine nähere

er, wo man ihn angriff: seine Zunge war nie müßig, nie verlegen: wenn man ihn für besiegt hielt, half er sich am blendendsten hervor. Zuletzt traten zwo Weibspersonen hinein, jungfräulich, ungeschmückt, einfältig, edel: die Eine nannte sich Treue, die andre Liebe. Der Sophist erblaßte, warf sich hin und her, zuletzt verstummte er, ergriff unwillig seine Papiere, und stieg vom Katheder. Murmelnd soll man ihn sagen gehört haben: „Dachte ich doch, nur mit Schminke hier zu thun zu haben; und da zeigen sich die wahren Töchter[1] der ungeschminkten, unüberwindlichen Wahrheit."

3. Das Alter der Religion. 375

Die Religion freuete sich ihres Alters, ihrer noch so frischen Glieder, ihres noch so Runzellosen Angesichts. Die Andacht, ihre Schwester, nahm Theil an ihrer Freude: allerdings, sagte sie, hast du Ursache, dich zu freuen, Schwester; aber auch nicht zu sehr zu freuen, denn deine Jugend war in manchem doch anders. Daß nach so viel Anfällen mächtiger Feinde du noch erhalten und frisch bist; hast Du dem zu danken, der als Vater, in der Kindheit dich pflegte, dem Gott der Wahrheit und Menschenliebe; aber etwas haben deine Kräfte doch abgenommen, wie du selbst siehest. Einst konntest du die Großen zähmen, die deinen Zaum jetzt gar nicht leiden: einst die Armen nähren, die jetzt hungern; Gesetze geben, die jetzt jeder auf das schändlichste abwirft; der Philosophie gebieten, die nun über dich zu herrschen strebet; das Volk bewegen, das jetzt starr ist; Gott vorstellen auf Erden, dessen Ehrfurcht und Andenken jetzt beynah verschwunden, den Satan überwinden, von dessen Waffenträgern jetzt alles voll ist. Die Religion seufzte: ihr Seufzer war das schmerzhafteste Geständniß. Guten Muth, Schwester, sprach die Andacht weiter: bedenke, wie herabgekommen du vor einigen Jahrhunderten warest, und wie dir Gott durch 376
wenige Männer in so kurzer Zeit aufhalf. Giebt Gott dir deine erste Jugend, deine alten Kräfte wieder, und er kanns! denn wollen wir jauchzen. Vorjetzt wollen wir demüthig seyn und nicht ablassen, zu bitten, zu streben, daß Ers bald thun möge.

Vier und zwanzigster Brief. 377

Ich bin sehr bereit, jetzt näher ans Land zu steuren, und die eignen Plätze und Wohnungen Theologischer Wissenschaften mit

1) sich Töchter

Ihnen näher zu beſehen, auch Ihnen zu eignem Anbau derſelben mein Gutachten nicht zu verbergen; vorher aber, m. Fr., warum wollen Sie ans Land? Zum Vergnügen? Wollten wir da nicht lieber etwas anders beſchauen? Warum Theologie eben?

Ich habe Sie um nichts befraget, ſo lange wir uns bey dem Grunde des Glaubens, bey der Bibel, verweileten; ſie iſt der Grund des Glaubens für jeden Chriſten, nicht blos für den Theologen — — Aber jetzt, da es eigentlich auf Berufs- Amts- oder, wie es der Pöbel nennt, auf Handwerkswiſſenſchaften kommen ſoll; darf und muß ich doch fragen: warum wollen Sie ſich dieſen Beruf, Theolog und zwar Prediger zu ſeyn, wählen? Sie wählen auf Zeitlebens, auf Zeitlebens alſo wählen Sie ſich ihre Ruhe oder innern Gram, frohe Nutzbarkeit oder unnütze, ſpäte, vergebliche Reue.

378 Und meiſtens kommt beydes auf die Urſachen und Abſichten an, aus und zu denen wir wähleten. Wie die Wurzel, ſo der Baum und ſeine Früchte: wie der Geiſt iſt, der uns zu einer Sache trieb, ſo ſind die Aeußerungen, ſo die Folgen. Prüfen Sie ſich hierüber ſcharf, aber männlich und ruhig.

Suchen Sie Ehre, politiſchen Rang in der Welt; warum wollten Sie ſich dieſen Stand wählen? Sie kommen in ihm nicht hoch, und wenn Sie am höchſten gekommen ſind, ſchätzen manche Sie, des albernen Standes wegen, noch niedrig. Ueberdem iſt wohl nichts unwürdiger in der Chriſtenheit, als ein Ehrwürdiger, der nach Ehre läuft und nirgend geehrt wird. Politiſche Theologen, feine Miniſter-Theologen, wie ſie meiſtens ſind, ſind mir, zumal in der Evangeliſchen Kirche, die verächtlichſten Leute.[1] Dem armen Dorfpfarrer ſind ſie Engel der Großen: den Großen ſind ſie meiſtens, ihrer kriechenden Dienſtbarkeit wegen, Engel.[2] Selten Salbung aufs Haupt, deſto mehr nachgebende, oft übelriechende Fußſalbe. Und kurz, ich glaube nicht, daß der Mann, der nach Ehre läuft, ſich in unſrer proteſtantiſchen Kirche zu einem Diener

1) Gewürme. 2) Es ſcheint ein Genitiv zu fehlen.

des Evangelium, auch nur ſeiner eignen Ruhe, noch mehr aber der Würde und Abſicht ſeines Standes wegen, ſchicke — — 379

Suchen Sie die Theologie, des Glanzes der Beredſamkeit wegen; Sie irren ſich und werden bald mit Ueberdruß Ihren Irrthum finden. Mit den Demoſthenen und Ciceronen auf der Kanzel iſts nicht weither: ſie kommen auch nicht weit hin und werden ihrer Kunſt meiſtens ſelbſt zuerſt müde. Was iſt hier mit dem Donner der Kunſt zu donnern? was mit dem Blitzſtralen der Beredſamkeit zu ſchleudern? Wo iſt Markt? Wo Volk und Abſicht? Welche ſchnelle Entſchlüſſe ſind hier zu erregen? welche Leidenſchaften zu empören? welche Neuigkeiten zu deklamiren? Schon die Sache der ſtillen Vernunft und Ueberlegung, die Materie des Rechts, der Belehrung, verſchmähet dieſen fremden Pomp, dies widrige Geräuſch von Worten; und Religion, das verſchwiegene, beſcheidene Kind des Himmels, ſollte ſolche Ankündigung bedörfen, wollen, lieben? ja nur nicht äußerſt verabſcheun, haſſen, fliehen? — Meiſtens geſchiehts auch, daß dem Declamator, wenn die Jugendhitze vorüber iſt und mit den Jahren der Verſtand kommt, das Rauch- oder falſche Donnergefäß ſelbſt aus der Hand fällt. Die Floſkeln der Beredſamkeit um ſein Haupt ſind verwelkt; 380
die nichtige Blüthen eines unweſentlichen Ruhms ſind abgefallen. Er findet, er muß zu viel predigen, zu oft über Einerley predigen, über Sachen reden, die in Wortſchmuck aufgelöſt, nicht mehr, was ſie ſind, bleiben, alſo auch nichts mehr wirken, am wenigſten bey der vermiſchten Menge wirken, die ja für das Feine der Beredſamkeit kein Ohr hat. Oft werden daher die größeſten Declamatoren zuletzt die ſchlechteſten Prediger oder ſinds vielmehr immer geweſen. Wer einer Sache ſelbſt überdrüßig iſt, wirds ſchwerlich verbergen, daß nicht auch jeder ihrer überdrüßig werde.

Oder wählen Sie den geiſtlichen Stand einer einträglichen Stelle und der lieben Ruhe wegen, bey der ſich ſo gut ſtudiren läßt? Ich wünſche Ihnen Glück, wenn Sie beydes und zwar bald, nicht in den Jahren erſt erhalten, da Sie mehr Luſt haben, ſich ins Grab zu ſtudiren. Wie oft müſſen eben in dieſem

Stande die geſchickteſten Candidaten am längſten warten, weil ſie ſich doch ſchon durch ſich ſelbſt forthelfen, ohne zu betteln! wie oft müſſen die beſten Köpfe in den beſten Jahren auf einer elenden Pfarre das Feld des Kummers ackern, wo ihnen das Studiren wohl vergehet! Erhalten Sie endlich eine beßere Stelle, mit
381 welchen Geſchäft-Kleinigkeiten iſt ſie nicht meiſtens beladen, deren Wirkung aufs Gemüth, es ewig zu zerſtreuen und zu zerreiſſen, Ihrem ruhigen Studium eben nicht förderlich ſeyn wird. Dem Amt Ihr ruhiges Studiren eben ſo wenig. Mancher, der ſich in ſeiner, nicht Ihrer Sache zu Ihnen drängt und nicht zukommen kann, wird ſagen, was jener Bauer zum Bedienten des Biſchofs Huet ſagte, da dieſer immer vorgab, ſein Herr ſtudire: „ich dachte, der König hätte uns einen Biſchof geben können, der ſchon ſtudirt habe und es nicht jetzt erſt thun dörfe.“ Warum wollten Sie alſo, wenn Wiſſenſchaft und Literatur Ihr Zweck iſt, nicht dieſen Zweck rein und allein wählen? Werden Sie Lehrer auf Schulen oder Academien, im letzten Fall dörfen Sie ſich ja ausſchließend auf Ihre Lieblingswiſſenſchaft legen und können größern Nutzen ſtiften. Im geiſtlichen Stande iſt alle Wiſſenſchaft und Literatur nur Mittel zu Ihres Amts Endzweck. Wollen Sie mit dieſem und mit ſich ſelbſt in Ruhe und redlicher Harmonie leben: ſo muß keine Nebenſache Hauptwerk werden; kein redlicher Mann wählet ſich ein Amt, damit er nicht das Amt, ſondern ein anderes Ding treibe; ſonſt[1] wird auch gemeiniglich aus Haupt- und Nebenſache nicht viel.

382 Endlich wäre auch wirklich Ihr Zweck, fromme Eindrücke unter den Menſchen zu befördern, ſo ſeyn Sie noch auf guter Hut, weß Geiſtes und Grundes dieſer Trieb ſey? Ich halte Sie von dem Methodiſmus frommer Empfindungen fern, aus dem ſelten was Rechtſchaffenes wird, oder lange bleibet; ich weiß aber, daß uns zuweilen eine jugendliche Hitze für frommen Enthuſiasmus gilt, und bey den beſten Menſchen das Herz den Verſtand auch

1) da

übereilet. In Entschlüssen aufs ganze Leben hat dies üble Folgen, und Christus räth nicht umsonst, eh man ein Haus bauet, zu sehen, auf welchen Grund man baue? Fast ist kein Stand unter allen gelehrten Ständen, wo so viel Krüppel zusammen kommen, als der geistliche; Noth, Armuth, niedriger Ehrgeitz, hundert schlechte Vorstellungen treiben die Menschen dahin zusammen, so daß Gott statt der Erstlinge seines Geschlechts oft mit dem Ausschuß zufrieden seyn muß. Ob nun gleich auch hierinn seine Hand 383
im Spiel ist, und selbst durch dies Unedle bisweilen Zwecke befördert werden, an welche das blinde Werkzeug nicht denkt: so ists doch von unsrer Seite Pflicht, jeden Gottesdienst vernünftig seyn zu lassen, daß es ein lebendiges, reines, ihm wohlgefälliges Opfer werde. Ich schreibe Ihnen also nicht, was ich für die reinen Zwecke in Bestimmung zu diesem Stande halte; schreiben Sie mir dieses aus Ueberlegung und Ueberzeugung. Ich bin sodenn bereit, mich nach bestem Wissen über Alles zu erklären, worüber Sie mich fragen: denn in der Welt kenne ich kein belohnenders Geschäft, als Jünglingen zur nähern Bestimmung ihres Lebensweges zu dienen. Erlauben Sie, daß ich abermals mit einigen Parabeln von eben dem gelehrten, frommen und angesehenen Theologen unsrer Kirche schließe, von dem auch die Beylagen meines letzten Briefes waren. Nennen werde ich ihn künftig, bey Fällen, wo er uns noch strengere Wahrheit wird sagen müssen.

1. Der Provinzial. 384

Werner von Onshusen, ein Provinzial, pflegte, wenn er seinen Sprengel bereisete, die Geistlichen dreyerley zu fragen. Erstlich: wie sie ins Amt gekommen seyn? ob bey Tage, als ihre Vorgesetzten wachten: oder bei Nacht, als die Leute schliefen und der böse Feind säte? ob auf den Füssen, durch gutes Verdienst; oder zu Pferde, auf kräftigen Vorbitten und Recommendationen? ob durch die Thür — eines ordentlichen Rufs; oder hinein zum Fenster? — Dies war die erste Frage; die zweyte hieß: wie sie im Amt lebten? ob des Herren Weinberg bauend oder von dessen Früchten zehrend? ob sie andre streichelten, salbten; oder arzneyeten und

geſund machten? ob ſie mit ihrer Pflicht ſpielten, oder ſie von Herzen, mit Mühe trieben? Die dritte Frage war: wie ſie herauszuziehen gedächten? ob fett an Gütern, von Müßiggang weich, glatt und gleißend
385 an gutem Namen; oder dürre von Kreuz, voll Schwülen des Knieens vor Gott, voll Runzeln der Undankbarkeit von Menſchen? Oft verſtummten die Herren zu dieſen Fragen. Denn wandte er ſich an die Jünglinge: warum ſie ins Amt wollten? wie ſie zu dem ſchweren Schritt, Geiſtliche zu ſeyn, gekommen wären? Die waren offener; meiſtens hörte er aber: „je, „das ginge ſo! Geiſtlich ſtudire ſich ſo leicht; geiſtlich gebe ſo bald Brodt, und „ſo bequemes Brodt, und wenn man einmal drinnen ſey, ſo ſicheres Brodt, und „ſo anſtändiges, Ehrwürdiges Brodt. Da bedörfe[1] man ſo wenig Geſchick„lichkeit, und doch rücke man mit der Zeit weiter.“ Der Provinzial ſeufzte. Glückliches Jahrhundert, ſprach er, das den ſchweren Dienſt Chriſti, in dem Petrus und Paullus nur Leiden, Schmach und Tod fanden, in ſo bequeme Ruhe, Gewinn, und Ehrenſtellen zu verwandeln gewußt hat.

386 2. Die begrabene Wahrheit.

Nur Gott iſts, der die Todten erwecket; es ſey denn, daß er etwa ſeiner Lieblinge Einem die himmliſche Gabe leihet. Wir thun wohl, verſtorbne Heilige wenigſtens im Grabe zu ehren und ihr Andenken unter uns zu erhalten.

So kam man neulich an die Grabſtäte einer ſehr berühmten, der Sage nach ſehr verdienten Perſon, der Wahrheit. Alle Merkmale gabens: hier liege ſie und ſo grub man ihr mit groſſer Begierde, mit unermüdetem koſtbaren Fleiß nach. — Man fand ſie endlich. Keine Inſchrift, kein Denkmal auf den Trümmern ihres zerfallenen Sarges, als die wenigen Worte, die man herausbrachte:

„zu meiner Zeit.“

Ihr Leichnam war entſtellt, verſtümmelt, mit Unrath bedekt. Keine Würze, kein Balſam um ihn her, ſondern Unrath, in den er zur Schmach verſenkt
387 war, und den vom heiligen, ſchönen Körper hinwegzubringen, Mühe machte. Siehe, da fand ſich endlich ihm unter dem Haupt eine eherne Tafel, mit der Inſchrift:

Ich, die Wahrheit,
Gottes Tochter, der Menſchen Freundin,
durch Satans Liſt und Trug der Welt,
durch Fleiſches Weichlichkeit und Tyranney,

1) dörfe

durch Prieſterträgheit, der Weltklugen Bosheit,
des Witzes Leichtſinn, der Gelehrten Narrheit
und Pöbels Starrigkeit
lieg' ich erſchlagen hier, mit Koth bedeckt.
Du Nachwelt, lebe wohl!
Nach hundert Jahren
ſeh ich die Sonne wieder.

Wie erſchrack, wie freute man ſich, da man die Grabſchrift fand. Man ſchalt die Vorzeit, man pries die glückliche Nachwelt. Der Wahrheit ward ein marmorn Grabmal errichtet, Würze dufteten um ſie, ihr wurden Kränze geopfert, die prächtige Grabſchrift endlich hinzugethan:

Wären Wir
zu unſrer Väter Zeiten geweſen;
wir wollten nicht theilhaft ſeyn mit ihnen
an der erſchlagnen Wahrheit Blut.
Matth. 23, 30.

388

Grabmal und Grabſchrift fielen ſchön ins Auge; die Wahrheit aber erwachte davon nicht wieder. Man ſagt, ſie ſchlafe noch in dem geſchmückten Marmorgrabe, und harre, bis ihre Zeit kommt.

Ende des zweyten Theils.

Briefe,

das Studium der Theologie

betreffend.

von

J. G. Herder.[1]

Dritter Theil.

Zweyte verbesserte Auflage.

Weimar,
bey Carl Ludolf Hoffmanns
sel. Wittwe, und Erben.
1781. 1786.

1) „von J. G. Herder." fehlt in A B.

Vorbericht

zur erſten Ausgabe.

Der Herausgeber bittet beim Leſen dieſes Buchs[1] den Titel deſſelben nicht zu vergeſſen; es ſind nur Briefe, Briefe, das Studium der Theologie nur betreffend. In Briefen erwartet man keine Abhandlungen, noch weniger Abhandlungen in ſteifer Einförmigkeit und Proportion der Theile. Wie ſich die Materie giebt und wendet, wie ſich das Geſpräch zieht und bindet, oft wie Liebhaberei oder einzelne Zwiſchenvorfälle es abſetzen und lenken, ſo wenden ſich,[2] ſo folgen die Briefe; und ich müßte mich ſehr irren, wenn nicht dieſer Faden eines lebendigen Zuſammenhanges, dies
J. 12, 76. Individuelle[3] ihres Urſprungs und ihrer Beziehung ſie eben dazu machte, was ſie in der Handſchrift ſeyn ſollten[4] und nachher im Druck freilich nicht mehr ſind. Auch kann ich es nicht bergen, daß bei dieſen Briefen, wie ſie jetzt gedruckt ſind, gerade vielleicht das Lehrreichſte, die genauere Beurtheilung ein-

1) Der Anfang lautet in A:

Vor Allem wird der Leſer erſucht, im dritten und vierten Theil dieſer Briefe nachſtehende Druckfehler zu ändern, ehe er zum Leſen geht. Sie hindern den Verſtand oder machen ihn ein paar mal gehäßig und widrig:

[folgen acht Druckfehler.]

Die übrigen kleinern Druckfehler, Verwechslungen eines Buchſtabs oder eines Unterſcheidungszeichens werden ſich im Leſen ſelbſt finden.

Zweitens bittet der Herausgeber beim Leſen des Buchs

2) ſo ſpringen, 3) dieſer lebendige Faden, dies Individuelle

4) ſollen

zelner Schriften fehle. Es hat sich indessen nicht anders (II)
thun lassen und noch weiß ich kaum, ob die folgenden Briefe, in denen die Materien immer specieller, andringender, individueller werden, gar des Drucks fähig seyn dürften. Die öffentliche Stimme des Markts und die vertrauliche eines Privat-Briefwechsels sind und bleiben immer sehr verschieden.

Gnug, diese Briefe sollen das Studium der Theologie ja nur betreffen; und was betrift eine Sache nicht manchmal im Privatgespräche? Jetzt ists eine Kleinigkeit, ein für andre unwichtiger, diesem Paar aber ein wichtiger Umstand; jetzt ziehet sie Neigung, Herz, Liebhaberei[1] dahin, wo andre ein trockner Plan nicht hinziehen würde — kurz, wer hat wohl an den bekannten und so nutzreichen Briefen, die neueste Litteratur betreffend, (mit denen indeß diese Briefe nichts gemein haben konnten und sollten) wer hat an ihnen je ein System der neuesten Litteratur erwartet?

Den 3. Dec. 1780.[2]

1) Liebe
2) Unterschrift in A: Der Herausgeber.

Vorbericht

zur zweiten Ausgabe.

Die Eigenliebe eines Schriftstellers, falls er sich beim Schrei-
(III) ben seines Buchs keiner edlern Triebfeder bewußt ist, müßte sich ohne Zweifel sehr gedemüthiget fühlen, wenn nach wenigen Jahren, da die Schrift eine neue Auflage erlebt, ihn selbst schon ein Theil ihres Inhalts weniger befriedigte, als da er sie zum erstenmal herausgab. Er könnte sodann wahrscheinlich darauf rechnen, daß in andern Stücken Andre noch unbefriedigter als Er seyn werden, und die papierne Ewigkeit seines Werks müßte dabey manche Gefahr laufen.

Dem Schriftsteller, der nicht aus Eigenliebe schrieb, wird das an sich unangenehme Gefühl der Unvollkommenheit seines ehemaligen Werks durch eine andre Vorstellung, wo nicht versüßet, so doch gemildert. Er fühlt nämlich, daß die Wissenschaft, die er bearbeitete, oder seine eigne Känntniß und Erfahrung fortgerückt sey, und warum sollte er sich darüber nicht freuen dürfen? Warum sich nicht freuen dürfen, daß, wenn er jetzt den Weg zu gehen, diese und jene Materie abzuhandeln hätte, er sie mit mehrerer Gewißheit und Sicherheit würde abgehandelt, er seinen Weg mit weniger Umwegen würde verfolgt haben? Wozu wäre das menschliche Leben, wenn man in ihm nicht täglich lernte?

(IV) Wenn mir also auch bei diesen Briefen mein Geist oftmals sagte, daß, wenn ich sie jetzt zu schreiben hätte, ich sie hie und

da anders würde geſchrieben haben: ſo ſagte mir zugleich mein Herz, daß ich ſie damals ſo gut ſchrieb, als es die Gelegenheit gab und ich ſie nach vorliegenden Umſtänden zu ſchreiben wußte. Ich habe in dieſer Ausgabe gebeſſert, was ſich ſowohl in Behandlung der Materien als in der Schreibart beſſern ließ, und wer Geduld hat zu vergleichen, wird auch aus dieſen Aenderungen lernen. Umſchaffen ließ ſich indeſſen das Buch nicht: denn es iſt ein Briefwechſel, der ſich auf Umſtände einer Zeit und Perſon gründete, und der muß er bleiben. Eben als ſolcher iſt er, wie ich weiß, für manchen Jüngling belehrend geweſen, und wird es, wie ich hoffe, für manchen andern noch jetzt werden. Geſichtspunkte, Litteratur und Form einer Wiſſenſchaft verändern ſich mit den Jahren; das Wahre, Weſentliche und Herzliche der Theologie und Religion wird zu allen Zeiten Daſſelbe ſeyn und bleiben.

Weimar, den 8. Jul. 1786.

J. G. Herder.

(V)

Inhalt.

Seite

Br. 25. Auch die Theologie ist ein liberales Studium und will keine Sklavenseele. Ansicht der Dogmatik, Polemik und der Wissenschaften des Ausdrucks aus diesem Gesichtspunkt. Eine Stelle des Maximus Tyrius. Nachschrift. 1

Br. 26. Obs einen Zwist gebe zwischen Natur und Schrift, Vernunft und Offenbarung? Verhältniß zwischen ihnen nach Maasgabe der Geschichte der Menschheit. Die Farbe und das Licht, eine Fabel.[1] 12

Br. 27. Fortsetzung der Materie. Lob derer, die die Naturtheologie fortgebildet. Ein Platonisches Lehrgedicht: Sokrates oder von der Schönheit. 24

Br. 28. Ueber einige Naturtheologen, insonderheit Shaftesburi und Rousseau. Behutsamkeit in Lesung deistischer Schriften. Der neunzehnte Psalm. 44

Br. 29. Dogmatik ist eine Philosophie aus der Bibel. Anpreisung der Philologischen Methode. Von der scholastischen Terminologie: wo und wiefern sie nöthig oder unnöthig sey? Wunsch einer Philosophischen Geschichte der Dogmatik. Kurze neuere Geschichte des dogmatischen Predigtvortrages in Deutschland. 59

Br. 30. Von Gott. Warnungen für Entweihung seines Namens durch Geschwätz, Spitzfindigkeiten und Battologie. Ob die Kosmologische Theologie in allem für den gemeinen Mann sey? Einige Schriften hiezu. Ein Hymnus. 72

Br. 31. Ein Psalm auf die Vorsehung. Vom Gebrauch und Uebung dieser Lehre. Vom Göttlichen im Leben eines Menschen. Von
(VI) der geheimen Wiedervergeltung. Von der moralischen Regierung Gottes auf unsrer Erde. 86

Br. 32. Schriften dazu. Ueber die Lehre von den Engeln und dem Ursprunge des Uebels. Kurzer Entwurf des Systems der Offenbarung. 102

Br. 33. Von den mancherlei Zuständen der Menschheit. Von der ersten Unschuld, der Erbsünde, dem freien Willen nach dem Fall,

1) „Die — Fabel." fehlt.

Seite

der Gnade. Lob der Lutherſchen Schriften. Warnung vor dem pietiſtiſchen Methodiſmus. Ein Hymnus. 111

Br. 34. Von Apollonius von Thana. Ob Philoſtrats Beſchreibung von ihm Geſchichte oder Roman ſey? Ob er mit Chriſto etwas gemein habe? Vom Geſchmack philoſophiſcher Romane. Ob das Chriſtenthum durch Aufputzungen der Art gewinne oder verliere? Obs allein in der Aufklärung beſtehe? und ob wir jetzt in den männlichen Jahren deſſelben ſeyn? Warnung vor Leſung zu vieler und allerlei Schriften. Luthers Vorrede zu ſeinen Werken. 128

Br. 35. Ueber den Zweck Jeſu. Vom Zweck des Lebens eines Menſchen überhaupt: Schwierigkeiten des Urtheils darüber. Ueber die Quellen zu Beurtheilung des Lebens Jeſu: ſeine Geburt, Erziehung, Taufe, Lehre, Wunder. Wahrſcheinliche Veranlaſſung des Buchs vom Zweck Jeſu. 147

Br. 36. Fortſetzung der Materie. Vom Einzuge Chriſti, ſeinem Tode, ſeiner Wiederkunft, ſeinem Reich. Von ſeinen Jüngern und der erſten Gütergemeinſchaft. 169

Br. 37. Vom Werk Chriſti, ſeinen Aemtern, der Dreieinigkeit, dem Gebet, der Auferſtehung, dem Weltgerichte. Schluß mit einigen Gedanken des Baco. 181

Fünf und zwanzigster Brief.

Die kleine Geſchichte Ihres Lebens, m. Fr., die Sie mir mit ſo vielem Zutrauen erzählen, iſt freilich Antwort auf meine Frage. Allerdings entſcheiden Umſtände und Zufälligkeiten bei vielen und den meiſten aufs ganze Leben; bei Ihnen aber ſollen und müſſen ſie nicht entſcheiden. Eindrücke der Jugend vergehen: eine Wolke von Zeitentſchlieſſungen verraucht; Vernunft allein, göttlicher Zug und Trieb des Herzens, innerer und äußerer Ruf von Bewegurſachen, Zwecken, Fähigkeiten und Kräften, bleibt der Dämon, der uns am gewiſſeſten leitet.[1] Vor jetzt alſo laſſe ich Ihre Blödigkeit in Ruhe; nur aber dazu, daß Sie ſich bei allem, wovon weiter die Rede ſeyn wird, ſchärfer prüfen. Hören Sie mich noch als Fremder, als Freund[2] der Theologie: noch nicht als ein an ſie verkaufter Knecht und Sklave. Ohnſtreitig hören Sie ſodenn edler, williger, freier.

Behalten Sie, mein Freund, dieſe erſte Erinnerung: denn ich
2 weiß nicht, warum man bei der Theologie nicht ſo freien Sinnes und heitern Geiſtes ſeyn könne, als bei einer der andern Wiſſenſchaften? Theologie iſt gewiſſermaaſſen die liberalſte von allen; eine freie Gottesgabe ans Menſchengeſchlecht, die dieſem auch zu allem liberalen Guten der Vernunft, einer edeln Tugend und Aufklärung geholfen. Theologen waren die Väter der Menſchenvernunft, des Menſchengeiſtes und Menſchenherzens. Die erſten Weiſen, die erſten Geſetzgeber und Dichter gingen aus dieſem heiligen Hain aus; und oft nur ſpät haben ſich die verſchiedenſten und klärſten

1) bleibt unſer gewißeſter leitender Dämon.
2) Liebling

Wiſſenſchaften aus der alten Theologie, wie[1] die Frucht aus der Knoſpe, losgewunden. Warum ſollten wir uns nicht dieſes Urſprunges freuen und mit alle dem Feuer, mit alle der Liebe, womit Dichter, Propheten, Weiſe des Alterthums ihre hohen Wahrheiten, oft mangelhaft gnug, der Welt kundthaten, dieſe jetzt in einem reinern Lichte, in einer edlern Begeiſterung lernen und lehren? Wenn Orpheus und Homer, Pythagoras und Plato, Heſiodus und Pindar die Geburt und Herrlichkeit, die Regierung und Wunder ihrer Götter, die erſten Knoſpen menſchlicher Lehre und Tugend mit Schwunge, mit Entzücken preiſen; warum ſchlagen wir, wenn wir vom wahren, ewigen Gott und ſeinen Wundern, 3
von ſeinen Veranſtaltungen mit dem[2] Menſchengeſchlecht zu deſſelben ewiger Würde reden, knechtiſch die Augen nieder? Oder glauben wir, daß ſich mitten im Licht am beſten mit verbundnen Augen, mit einer bleiernen Binde um Sinn und Seele, ſehen? daß ſich die Wirkung des edelſten Geiſtes, nur wenn der unſre am unfreieſten, unedelſten iſt, am beſten ſpüren[3] laſſe? Erwachen Sie, lieber Jüngling, aus dieſem niedrigen Traum[4] in einem ſo ungeſunden, drückenden Nebelthale. Offenbarung Gottes iſt Morgenroth, Aufgang der Frühlingsſonne fürs Menſchengeſchlecht mit allem Licht, mit aller[5] Wärme und Lebensfülle derſelben; was ſoll zu ihr die gedrückte, grämliche Mine, als ob die zu Bibel und Theologie, wie der Bettelſack zum Betteln gehöre?

Ach ich geſteh es dir, es ſchmerzt mich nur zu oft,
wenn, wo mein müder Geiſt Belehrung Gottes hofft,[6]
ein dumpfes, dürres Blatt mit kaltem Lob' ihn hönet,
und Tand mit Roſen krönet.[7]

---

1) aus der Theologie himmliſchem Schleier, wie
2) Veranſtaltungen ums 3) iſt, ſpüren
4) dieſem Sklaventraum 5) Licht, aller
6) den Herrn zu finden hofft,
7) (Withof:) Wan, da mein müder Geiſt was guts zu finden hofft, Manch abgeſchmacktes Blatt Gott, Wolſtand, Tugend höhnet, Und Tand mit Liedern krönet.

Der rühmt die Wahrheit hoch; doch Geiſt und Kraft gebricht!
Der buhlt um ihren Schmuck und hat die Wahrheit nicht:
Der mahlt die Tugend uns, doch nicht, daß auch Beſchwerde
in ihr gefällig[1] werde.[2]

Mich reizt, was Perſien vom Oromazes[3] ſpricht:
Von Wahrheit ſey ſein Geiſt, ſein Körper ſey von Licht;
Da die, die er bekämpft,[4] mit Finſterniß und Lügen
ſich und die Welt betrügen — —[5]

Iſts nicht ſonderbar z. E., was man für dumpfe Vorurtheile gegen Dogmatik, Homiletik, Polemik, ja gegen Bibel und Theologie überhaupt hat, als ob da aller geſunde Verſtand im Lehren und Lernen aufhöre und der elendeſte Sklavengeiſt allein in ihnen ſein Theil finde? Was iſt denn Dogmatik, recht gelehrt und recht verſtanden, als ein Syſtem der edelſten Wahrheiten fürs Menſchengeſchlecht, ſeine Geiſtes- und ewige Glückſeligkeit betreffend? eine scientia rerum diuinarum et humanarum, mithin die ſchönſte, die wichtigſte, die wahreſte Philoſophie- wie ſie auch die Kirchenväter geheiſſen haben, eine philosophia sacra. Sie ſpricht von alle dem, wovon die Philoſophie ſpricht: ſie nutzt alles, was die Philoſophie Wahres weiß und hat, denn die Vernunft iſt ihr eine edle Gottesgabe; ſie ſtützt es[6] aber mit mehrern Gründen, ſie holts aus einer höhern Quelle, ſie vermehrts mit unendlichen, neuen, ſchönen Ausſichten — ſollte das letzte ſie deßwegen zur unfreien, drückenden Sklavenlehre machen? Iſt nicht Wahrheit überall, auch im Nutzen und in Reizen dieſelbe Wahrheit? Iſt eine Verbindung von Lehren, die alle in rechtem Verhältniß, mit ihren Gründen und Zwecken vorgetragen

1) in ihr zur Wohlluſt werde.

2) W.: Der rühmt die Wahrheit auch, allein der Schmuck gebricht. Den Schmuck findt dieſer zwar, doch Wahrheit ſucht er nicht. Dort lockt der Vortheil wol, allein das Rauhe quählet, Da hier das Weſen fehlet.

3) W.: von Oromagdes 4) W.: die du bekämpfſt,

5) W.: betriegen. 6) ſtützts

werden, nicht Harmonie? Harmonie für den edelſten Sinn der Menſchheit, den Verſtand, auch[1] in Anmuth? denn wo iſt der Weiſe des Alterthums, der uns ein ſolches Gebäude, eine ſolche Ausſicht von Wahrheiten, Lehren, Pflichten und Hoffnungen gegeben hätte, als unſre Chriſtliche, bei Chriſten und Unchriſten verachtete Dogmatik wirklich ſeyn ſollte?[2] — — Polemik (das zarte Nervengebäude unſers Jahrhunderts erzittert bei dieſem verhaßten, nicht[3] ganz ohne Recht verhaßten, wenigſtens unſchicklichen Namen) Polemik in gutem Verſtande, iſt ſie etwas anders, als 6
eine philoſophiſche Geſchichte der Dogmatik? und iſt ſie nicht eben damit die intereſſanteſte Geſchichte von einem großen Wirkungskreiſe des Menſchlichen Geiſtes? Welch Ding hat mehr Revolution in der Welt gemacht, als Religion? Revolution und Religion in gutem und böſem Verſtande. Sie kennen das ſchöne Bild hievon in Klopſtock;*) und die Geſchichte iſt der große Commentar des Bildes. Man hat mit ihr und über ſie geſtritten, verfolgt, gehaßt und gemordet; aber ſie Gottlob! auch unterſucht und gelehrt, durch ſie erquickt[4] und getröſtet. Der menſchliche Geiſt hat ſich durch den guten Gebrauch derſelben zu dem gebildet, was er iſt; durch ihren Mißbrauch aber freilich auf die entſetzlichſte Weiſe aufgehalten und[5] zerſtöret. Setzen Sie nun eine Geſchichte, die dies alles unterſucht, die Fuß für Fuß zeiget, wie jede Lehre des Chriſtenthums allmählig entwickelt, gleichſam im Kampf erwachſen, unter Feinden und Gegnern mächtig geworden

*) Religion der Gottheit, du heilige Menſchenfreundin, Aber ein Schwert in des Raſenden Hand u. ſ. Geſ. IV. B. 450.

1) Nutzen und Reitzen dieſelbe Wahrheit. Iſt ein Gebäude, eine Verbindung von Lehren in ihrem Verhältniß, mit ihren Gründen und Zwecken, nicht Harmonie? Harmonie .... der Menſchheit, auch

2) Wahrheit, Lehre, Pflicht und Hoffnung gegeben als .... Dogmatik ſeyn ſoll?

3) verhaßten und freilich nicht

4) und an ihr geſtritten .... aber auch unterſucht und gelehrt, erquickt

5) aber auf die entſetzlichſte Weiſe erniedrigt und

sey? welche Mittel man jedesmal zu ihrer Anfeindung und Ver-
7 theidigung gebraucht? welche gute und böse Kunstworte man erdacht? was jedes zu jeder Zeit für Zweck gehabt? was für gute und böse Leidenschaften sich in diesen abwechselnden Kampf der Wahrheit und Lüge, des Lichts und der Finsterniß gemischt haben und noch mischen? Was denn hinter und unter diesem Meer von Fluthen und Meinungen endlich und jetzt gewisser Grund, Gold- und Felsengrund sey? Dies alles und noch so viel mehr, das die Sache selbst zeiget — setzen Sie davon eine philosophische Geschichte, die ist, was sie seyn soll, und ihrem Gegenstande in alle Krümmen, Winkel, Abwege und Falten folgt; kanns ein angenehmeres, mannichfaltigeres, belehrenderes Studium, als sie, geben? Das Studium des Ausdrucks und Vortrages theologischer Wahrheiten endlich — ist an den Wahrheiten selbst etwas, sind sie, was sie sind, die wichtigsten, vielseitig- und doch einfachsten Wahrheiten fürs[1] menschliche Wesen; mich dünkt, so hat das Studium ihres Vortrages, ihres Ausdrucks, ihrer Beredsamkeit alle die Reize, die je eine wahre, nützliche Beredsamkeit haben kann. Wahrheit und Tugend sind die edelsten Schätze der Menschheit; und die Wissenschaft, die solche lehrt und anwendet, ist, dünkt mich, die edelste Wissenschaft von allen, und das ist Theologie, Lehre von Gott und dem Menschen.[2]

8 Wer, mein Freund, sich reines Herzens und edeln Geistes fühlt, diese Erkenntniß und Wissenschaft, als das liebste Gut, den Zweck seines Lebens zu treiben: wer sich vor andern beruffen fühlt, den Menschen diese Wahrheiten ewiger Glückseligkeit wichtig, aufs neue wichtig zu machen, die alten Kleinode derselben, hie und da vom Rost und Staube der Zeit bedeckt, neu zu säubern und sie als Heiligthümer der Ur- und Nachwelt, dem Volk in neuer Schöne und Herrlichkeit zu zeigen; wer sich hohen und reinen Muthes gnug glaubt, die Vorurtheile des Zeitalters zu verläugnen,

1) sind, die bildendsten, wichtigsten, vielseitig einfachsten fürs
2) Wißenschaft Aller, Theologie, Gotteslehre.

lieber, wie Paulus vom Moſes ſagt, mit[1] dem Volk Gottes Armuth zu leiden, als nach Ehre, Reichthum, politiſcher Hoheit, ſinnlicher Luſt zu laufen; die Schmach Chriſti lieber zu haben, als die Schätze Aegyptens; der werde, wie eben dieſer ſeltene Mann den[2] Timotheus nennet, ein Gottesmenſch, ein Theolog; wo nicht, ſo werde er etwas anders.

Kein Studium hat vielleicht zu allen Zeiten ſo wenige gehabt, die ihm ganz und treu dienten, als die Theologie; eben weil ſie beinah ein übermenſchliches, göttliches, das ſchwerſte Studium iſt. Leſen Sie hierüber die Briefe Pauli an Timotheus und Titus. Kein Studium hat aber auch vielleicht ſo viel Gutes und zwar 9
das edelſte, ein ſtillverborgnes[3] Gute geſtiftet, als Theologie, wenn ihr Schatz, auch in irrdiſchen Gefäſſen, nur einigermaaſſen blieb, was er ſeyn ſollte. Ich will ihr keine Lobrede halten: denn ſie verſchmähet Lobreden und Ehrenkränze; aber die einfachſte, edelſte Aufklärung,[4] Wahrheit zur Gottſeligkeit und ihre Menſchenholde, tröſtende Wirkung — ſie wärmt und erhält unter Schnee und Froſt die Wurzel, das Mark, den Samen der Menſchheit. Unter Prieſtern und Layen wird Chriſtus kennen, die ſeines Theils ſind, die dies Eine Werk[5] Gottes mit ihm trieben —

„O Zevs, Athene und Apollo, (rufft ein griechiſcher Redner „zum Lobe der Philoſophie aus) ihr Aufſeher menſchlicher Sitten! „Philoſophen müſſet ihr zu Schülern haben, die eure Kunſt mit „ſtarker Seele faſſend, eine ſchöne und glückliche Ernte des Lebens „zu genieſſen ſtreben. Aber es iſt ſelten, das Werk dieſes Acker- „baues; es geräth mit Mühe und langſam. Indeſſen wie in „einer dicken Nacht es nur weniges Lichts bedarf zur Erleuch- „tung: ſo bedarf auch das menſchliche Leben dieſes ſeltnen und „wenigen Zunders nur hie und da; in dieſem und jenem Men- 10

---

1) fühlt, ... lieber mit
2) wie Paulus den
3) edelſte, ſtillverborgne
4) Aufklärung, die ſtille
5) die Ein Werk

„schen einen flammenden Funken. Denn des Guten und Schönen „in der menschlichen Natur ist überhaupt nicht viel: der Himmel „will aber, daß durch dies Wenige das Ganze erhalten werde. „Nimm dem Leben die Gotteswеisheit: so nimmst du ihm seinen „ersten lebendigen Funken der Begeisterung, wie wenn du dem „Körper die Seele, der Erde die Fruchtbarkeit, dem Tage die „Sonne nimmst: der Körper ist todt, die Erde unbrauchbar und „der Tag verschwunden."

Nachschrift. Wollen Sie die schöne Abhandlung eines unpartheiischen Mannes über das Studium der Theologie lesen: so bekümmern Sie sich um Robert Boile, des berühmten, Ruhmwürdigen Physikers, kleine Theologische Schriften. In
11 ihnen ist die untenbenannte Abhandlung,*) so wie eine andre über die Schreibart der Schrift, über die Verehrung, die der menschliche Verstand Gott schuldig ist, u. s. sehr[1] lesbar. Die Schriften unsrer alten und guten Theologen sind voll dieser Materie; durch sie muß man die Theologie, wie den Baum an seinen guten Früchten, beurtheilen, schätzen und lieben lernen. Die Folge, wenn wir auf Lebensbeschreibungen und Amtsführungen der Theologen kommen, wird uns hierüber ein Mehreres sagen.[2] Leben Sie wohl.

*) „Von den Vorzügen des theologischen vor dem Studium der Weltweisheit." Man hat auch eine deutsche Uebersetzung von sogenannten auserlesenen theologischen Schriften R. Boile, Halle 1709.

1) ist, sehr

2) sagen; vorjetzt seyn Ihnen die Hirtenbriefe Paulli, die Beruffungen, Klagen und Lobsprüche mancher Propheten über ihr Amt und dessen Wirkung das bittersüße Buch, das Sie freudig und herzlich kosten.

Sechs und zwanzigster Brief.

Sie sind also auch in den unseligen Zwist zwischen Natur und Schrift, Natur und Gnade, Vernunft und Offenbarung gerathen! so tief hineingerathen, daß Sie keinen Ausweg wissen und glauben, Eins von beiden aufgeben zu müssen, um das Andre zu erhalten. Ich bitte Sie, m. Fr., sehen[1] Sie um sich: es ist nicht Zwist, sondern nur verschiedne Bahn auf Einem Wege, mehr oder minder zu Einem Ziele. Hören Sie mich an.

Es ist nicht gut, daß man Gegensätze macht, wo keine sind; noch minder, daß man zwischen friedfertige Partheien Zerrüttung säet und Eine, weil sie nicht die Andre ist, auf Kosten der andern lobet. Mich dünkt, die Retorsion wird das Mindeste seyn, das darauf folget. So gings vielleicht zwischen Theologen und den sogenannten Naturalisten. Was demonstrirten jene nicht! was fanden sie nicht für gut zu demonstriren! Die geschlagene Blindheit unsrer Vernunft; und denn sollte doch diese stockblinde Vernunft wiederum die Nothwendigkeit, Wirklichkeit, Beschaffenheit, 13
Nutzbarkeit der Offenbarung, aus sich selbst bis auf ein Haar demonstriren! Sie bewiesen eine überall stumme Natur und lobten doch bei allen Verdammungen die aufgeklärten, wohlsprechenden Heiden, die ja nur diese stumme Natur gehört hatten. Wenns endlich gar auf Natur und Gnade kam; Himmel, welche sonderbare Zänkereien entstanden zwischen diesen beiden Matronen, Natur und Gnade. Die Eine wollte durchaus nicht annehmen, was ihr die andre zubereitet hatte, und wenns Ambrosia und Nectar wäre: sie mußte es erst anders kochen, anders destilliren. Keine blieb, wo die andre war, und haderten so lange, bis die Stärkere Ueberhand bekam, ihre Feindin einschnürte, daß sie sich nicht mehr regen und rühren sollte, und nun sie, als Ueberwinderin jauchzte. Schöne Vorstellungsart des Einen edlen Werks Gottes, der Menschheit und ihrer Bildung, wenn mans also zer-

1) erhalten. Ums Himmels willen! sehen

theilet und gegen ſich ſelbſt aufreibet. Eine ſonderbare Gnade, die [1] die Natur, wie Saturn die Kinder, auffrißt, vernichtet.

O des traurigen Mißverſtandes der beſten bibliſchen Worte! 14 wehe der unſeligen Uebertragung aus Sprache in Sprache, wo zuletzt vom Anfange und Urbegriff keine Spur bleibet! Vernunft und Schrift, Natur und Gnade, Natur und Offenbarung — ſind ſie nicht alle Geſchenke Eines Gottes? und [2] kann der Eine Geber wohl in ſeinen beſten Geſchenken gegen ſich ſelbſt ſtreiten? Und ſind zwei Geſchenke ſich deßwegen entgegen, weil ſie mehr als Eins ſind? Mich dünkt, der beſte Friede, ſo wie die Abſicht des Urhebers iſt, wenn man beide gut braucht.

Zuerſt alſo: Vernunft und Schrift; aber was heißt Vernunft? was heißt Schrift? Schrift war nicht gleich da, als Offenbarung da war. Gott nahm ſich des Menſchengeſchlechts vom Anfange ſeiner Bildung an; aber nicht das Erſte, was er ihm anbilden konnte, war ſchreiben und leſen, wie ers ihm etwa in die Feder ſagte. Der Menſch mußte vieles vorher können, ehe er dieſes konnte, vieles vorher verſtehen, ehe er Schrift verſtand und brauchte. Das meyne ich, der ich doch den Gebrauch der Schrift ſo frühe annehme;*) das ſagt übrigens die Natur der Sache. Es iſt mehr als Rabbiniſch, die Lehre Gottes, ſo fern ſie auf 15 Menſchen wirkt, in Pergament und Griffel bannen; es iſt hölzern und ſinnlos.[3] Wie jung ſind die älteſten Bücher der Schrift, gegen den Anfang des Menſchengeſchlechts! Wie weit mehr ward durchs ganze A. und N. T. hin geſprochen, als geſchrieben, gehört als geleſen. Schrift iſt ja nur Abdruck der Rede: die beſte Erziehung und Unterweiſung in jedem täglichen Leben iſt ja [4] durch

*) S. Th. 1. Br. 12. am Ende. [152]

1) Es wird eine ſchöne Gnade ſeyn, die
2) Gottes? (freilich nicht Ein Geſchenk!) und
3) es iſt widerſinnig und hölzern.
4) die bildendſte Erziehung und Unterweiſung iſt ja in jedem täglichen Leben

viel etwas anders, als durch bloße Schreib- und Lese-Lectionen. Und wer nun vom Anfange der Welt an, ja durch alle Nationen den[1] Geist Gottes so fesselt und bindet; wahrlich, der hat einen eingeschränkten, armen und todten Geist Gottes.

Also statt Vernunft und Schrift zuerst Vernunft und Offenbarung; aber auch noch fällt mir der Streit zwischen beiden nicht ins Auge. Wenn Offenbarung die Erziehung des Menschengeschlechts ist, wie sies wirklich war und seyn mußte, so hat sie die Vernunft gebildet und erzogen: die Mutter kann also nicht gegen die Tochter seyn, und die Tochter, wenn sie rechter Art ist, sollte gegen die Mutter nicht seyn wollen. Vernunft (ob der Name gleich sehr unbestimmt und vieldeutig gebraucht wird) ist der natürliche, lebendige Gebrauch unsrer Seelenkräfte; wer lehrte uns diese brauchen, als der Schöpfer, der uns erzog? Vom ersten Augenblick unsers lebendigen Daseyns wachte er über seinen Liebling, den Menschen, legte[2] Veranlassungen vor und um ihn, die Kräfte seines Geistes zu entwickeln, die Neigungen seines Herzens zu üben, zu prüfen, zu ordnen und einzuschränken: er selbst ging mit ihm um und ging mit ihm durch Lehren, Verbote, Strafen, Erfindungen, Gottesdienst, Einrichtung u. s. die ersten Schritte seines Lebensganges[3] weiter. Unter alle Nationen haben sich diese Fußstapfen[4] des mit uns wandelnden väterlichen Gottes fernhin verbreitet: überall sind sie, selbst nach Jahrtausenden, noch sichtbar. Die ältesten Traditionen aller Völker, ihre simpelsten Gebräuche und Einrichtungen, an denen doch ihre ganze Cultur[5] (sie haben derselben viel oder wenig,) hangt, sind einander so ähnlich, so nahe verwandt; sie gehen an so einfache Ende zusammen, daß man, durch welche Krümmen und unerforschbare Abwege es auch gegangen sey, die ersten Anfänge einer Gottesbildung

1) nun in den ältesten Zeiten, ja von .... an, den
2) Liebling, legte
3) Einrichtung die ersten Schritte seines beschwerlichen Lebensganges
4) So durchhin Mſc. und A. In B: Fußtapfen
5) doch all' ihre Cultur

ſchwerlich verkennen oder läugnen könnte.[1] Jene Wege der Mittheilung klar zu ſehen, iſt uns ſo nöthig[2] nicht, die Bibel ſelbſt ſagt uns davon wenig: ſie faßt die Nachrichten von der erſten Erziehung Gottes, die er dem Menſchengeſchlecht gegeben, mehr in
17 Zeilen als in Kapitel und Bücher und läßt uns übrigens von der Wirkung auf die Urſache ſchlieſſen. Ueberall alſo, wo ich jene ſehe, ſchlieſſe ich ſicher auf dieſe; und ſo übertrieben manche concordia rationis et fidei, manches osculum ethnicae et Christianae religionis etc. ſeyn mag, zumal wo man ſpätere, blos hiſtoriſche Dinge allgemein machen wollte:[3] ſo dünkt mich, iſt doch die erſte Analogie, der Grund von allem, unläugbar. Scheuen Sie ſich alſo nicht vor dieſen heiligen Hainen alter Tradition und Religionsgebräuche, in denen die menſchliche Vernunft zuerſt erzogen und gebildet iſt: ihre Dämmerung iſt ſehr angenehm für uns, die wir jetzt ein mehreres Licht haben. Es iſt ſo ſchön und lehrreich, die Fußſtapfen des mit ſeinen Kindern wandelnden Vaters überall wahrzunehmen, ſich zu freuen, wie er auch jenen in der Dämmerung ſich nicht unbezeugt ließ, ſich ihnen zu ſuchen gab, ob ſie ihn auch fühlen und finden möchten, daß ich an Reiz und Belehrung dieſe einzelne dunkle Spuren heiliger Gebräuche, Allegorien und Traditionen vielem neuern muthwilligen Läugnungs- und Vernunft-Geſchwätz vorziehen möchte.[4] Wie vieles hatten und wußten dieſe Völker, von dem wir glauben, ſie hatten und wußtens nicht, weil ſie es nicht auf unſre Art ſagten. Und
18 woher hatten ſies? als woher wirs haben, durch Tradition einer urſprünglichen, das menſchliche Geſchlecht fortleitenden Kinder-Offenbarung. Wer an die Stelle dieſer, einer fortgehenden lebendigen Cultur, nur immer und überall das Wort Vernunft ſetzen und von ihr als einem Automat reden will, das durch ſich ſelbſt da iſt und wirket; mich dünkt, der ſpricht dem täglichen

1) Anfänge der Gottesbildung .... oder verläugnen kann.
2) noth 3) wollen:
4) vorziehe.

Anblick einer Menſchen-Erziehung ziemlich entgegen.[1] Die gebildete Vernunft fällt nicht vom Himmel, wie wirs jetzt noch an ſo vielen Lehr-bürftigen Nationen, an ſo vielen Lehr-bürftigen, dabei nicht[2] dummen Menſchen und endlich ja in der Erziehung jedes Kindes ſehen. Alles iſt erſt poſitiv, ehe es abſtract wird, Geſetz, Lehre, Wahrheit, Uebung. So werden Kinder erzogen, ſo iſt die Welt erzogen worden; es iſt kein andrer Gang unſrer Seelenkräfte möglich. Noch jetzt kröche der Menſch, wie jener Zergliederer es beweiſen wollte, auf Vieren, wenn ihn nicht väterliche Erziehung aufgerichtet, poſitive Lehre und Religion fortgebildet hätte. Zerreiſſet dieſe[3] Kette, hebt ihn aus der ihn umſchlieſſenden Welt von Sprache, Lehre, Gebräuchen, Unterweiſung, Uebung heraus; er iſt kein Menſch mehr: ſeine Vernunft entwickelt ſich nicht, er iſt ein Bürger des Thierreichs, wohin ihr ihn verpflanzet. Hunderte und tauſende von Jahren bleiben geſcheute, vernünftige Nationen in einem engen Kreiſe der 19
Cultur ſtehen, wenn ſie nicht durch äußere, gleichſam treibende Beihülfe fortgebildet, forterzogen werden. Kurz, Vernunft und dieſe älteſte, dieſe mit unſerm Geſchlecht fortgehende Offenbarung verhalten ſich wie Kind und Mutter; wenn jenes dieſer ins Geſicht widerſpricht, daß, weil es jetzt gehen könne, es nie das Gehen von ihr gelernet habe, ſo[4] handelts weder vernünftig noch kindlich.

Sie werden ſagen: „mags ſeyn, daß die Tochter einmal von „der Mutter gehen gelernt; aber jetzt kann ſie allein gehen, ſie „braucht ihren Leitband nicht mehr; ſie will ſie nicht immer hinter „ſich haben.“ Die Mutter darf nichts, als antworten: „gehe allein! ich will dich nicht hindern, ich dränge mich niemanden auf. Habe ichs dir doch kaum merken laſſen, daß ich dich gehen lehrte!“ Aber, m. Fr., alle Vergleichungen hinken, und ſo wollen wir uns

---

1) haben, von Gott und ſeiner urſprünglichen, fortleitenden Kinder-Offenbarung. Die an Stelle dieſer ſogern immer Vernunft ſetzen und von ihr als einem Automat reden, vermiſchen offenbar das, was gebildet werden ſoll, mit dem, der da bildet.

2) ſo viel Lehre bürftigen Nationen, Lehre bürftigen, nicht

3) die 4) gelernet, ſo

auch dieſem nicht weiter überlaſſen, als es reichen kann und ſoll.[1] Bekanntermaaſſen hat ſich die Offenbarung Gottes in die Geſchichte eines einzelnen Volks verſchlungen und mit derſelben auf viele andere fortverbreitet. Dieſe Offenbarung in und durch Geſchichte hat offenbar einen höhern Umfang von Hoffnungen und Lehren, als die gebildetſte Vernunft der Griechen und Römer ſich vorzuzeichnen gewagt hat; und doch erſcheint ſie in der faßlichſten Geſtalt für Menſchen. Sie macht das Unendliche endlich; nicht anders aber, als daß der Schöpfer ſelbſt in Menſchennatur ſein Geſchlecht belehret, rettet und in die Ewigkeit führet: an ihn, an ſeine Begegniſſe und Thaten ſind die größeſten Wahrheiten und Hoffnungen geknüpft, deren ſich die menſchliche Seele erfreuet und das Chriſtenthum ſeitdem als ihre Ausbreiterin rühmet.[2] Hier ſcheiden ſich nun allerdings Vernunft und Offenbarung, aber nicht als feindliche Weſen, ſondern wie ſich Abſtraction und Geſchichte ſcheidet. Hat jene Gründe, dieſe nicht für ächt zu erkennen: ſo ſage ſie dieſe Gründe und laſſe ihre Aechtheit ebenfalls prüfen. Sie erlaube aber auch andern, daß ſie ſie für ächt annehmen:[3] denn Abſtraction hat eigentlich über Geſchichte keine Geſetze: keine Geſchichte in der Welt ſteht auf Abſtractions-Gründen a priori.[4] Spricht jene: „ich ſcheide mich von dir: denn ich mag meine Lehren, „meine Hoffnungen, meine Pflichten auf kein ſo baufälliges „Gebäude, als eine Geſchichte iſt, ſetzen,[5] auch nicht einmal ſie „daran hängen, kurz dich nicht zur Nachbarin haben:“ ſo mag

1) hinken und die Mutter kann mehr als gehen: ſie will ſie auch mehr als gehen lehren. („und ſo — ſoll.“ fehlt.)

2) mit derſelben fortverbreitet. Dieſe hat offenbar nur einen höheren .... gewagt hat: ſie macht das Unendliche endlich, den Schöpfer zum Menſchen, der ſelbſt in Menſchennatur ſein Geſchlecht belehret, rettet und in die Ewigkeit ſich nachzeugt: an ihn, ... geknüpft, deren ſich ſeitdem das Chriſtenthum rühmt.

3) erkennen: nun! ſo erkenne ſie ſie nicht dafür, nachdem nehmlich ihre Gründe ſelbſt ächt ſind. Sie erlaube aber andern, daß ſie ſie dafür annehmen:

4) auf Abſtractions-Gründen. 5) Gebäude einer Geſchichte ſetzen,

dieſe antworten: „ſcheide! Meine Facta kann ich nicht auf deine Art demonſtriren, willt du ſie nicht auf meine Art erkennen, wie Facta erkannt werden müſſen, ſo beneide ich dir dein philoſophi- 21
ſches Gewebe, das du aus dir ſelbſt willt geſponnen haben, wie viel du mir davon auch ſchuldig ſeyſt, nicht. Hänge es an dich, oder mache, daß es durch ſich ſelbſt beſtehe; nur vergönne, daß ich mein Gebäude auf [1] eine andre Art, auf einen andern Grund baue. Ich ſehe, daß in der ganzen Welt Vernunft und Geſchichte nicht nur zuſammenhangen, ſondern jene auch in einzelnen Thatſachen und gleichſam Erweckungen aus dieſer hervorgegangen ſey. Du abſtrahirſt von dieſen Thatſachen und ordneſt die Wahrheiten, ihre Reſultate an und unter [2] einander, um ihre Schönheit und Harmonie zu fühlen; ich gönne dir dein Gefühl und theile es mit dir: nur verläugne ich meine Menſchheit und die einzelnen Quellen nicht, aus denen jene große Wahrheiten gefloſſen ſind, und in denen ich noch immer mehr, als du in ihrem Abfluß haſt, zu beſitzen glaube. Laß mir dieſe menſchliche Schwachheit; deine Abſtraction habe ich ja doch auch mit dir.[3] Warum willt du intolerant ſeyn, da ich tolerire? warum ſoll ich ein reiner Vernunftgeiſt werden, da ich nur ein Menſch ſeyn mag, und wie in meinem Daſeyn, ſo auch in meinem Wiſſen und Glauben als [4] eine Welle im Meer der Geſchichte ſchwebe? Unendlich iſt doch immer der Umfang ewiger Wahrheiten, das giebſt du zu. Du giebſt alſo zu, daß du, endliche Vernunft, ſie nicht überſehen 22
kannſt, und in Ewigkeit lernen müſſeſt, lernen werdeſt. Erlaube

---

1) an dich, in die Luft oder .... beſtehe. Wer damit zufrieden ſeyn will und ſeyn kann, ſey es; nur vergönne, daß ich das Meine auf

2) Geſchichte zuſammenhangen, und jene nur in einzelnen Entdeckungen aus dieſer hervorgehet. Du abſtrahirſt von dieſen Entdeckungen und ordneſt die Wahrheiten derſelben unter

3) Wahrheiten her ſind. Laß mir dieſe Menſchlichkeit und Schwachheit, an der ich mehr zu haben glaube, als du mit deiner Abſtraction haſt: denn ſie habe ich ja doch mit dir.

4) ich ein Menſch bin, und als

mir, daß ich glaube, das als Bild zu haben, was ich als Sache noch nicht überſehen kann, das als[1] Geſchichte zu haben, was Ewigkeiten hindurch meine Geſchichte ſeyn oder ſie beſtimmen wird. Mein ewiger Vater hat mir dieſen kindlichen Aufſchluß, dieſe Unterweiſung *δι' εσοπτρου εν αινιγματι* gegeben, an die ich mich durch Glaube, Liebe und Hoffnung feſthalte und deine Harmonie ewiger Wahrheiten auch in dieſem höheren Licht, mit göttlichem Anſehen beſtärkt, meiner Faſſung gemäß, im Kreiſe menſchlicher Geſtalten ſichtbar gemacht, auch mit genieße und dankbar fühle.[2] Laß mich! Zu rechter Zeit, wenn dein Gebäude einmal, vielleicht an[3] einem Strohhalm, wanken wird, kommſt du doch wieder." Leben Sie wohl.

Die Farbe und das Licht.[4]

Eine Fabel.

Bin ich? wie oder bin ich nicht?
So ſprach die Farbe zu dem Licht.
Ich bin und bin nicht, wechſelsweiſe;
Oft, wenn ich meine Schönheit preiſe,
23 Erfahr' ich meine Nichtigkeit,
Bis Du mich wieder neu beſtraleſt,
Mir Leben giebſt und mich bemaleſt.
Du glänzend Licht, ich bitte Dich,
Wer biſt Du? und wie nennt man mich?

Du heißeſt Farbe, ſprach das Licht,
Und biſt mein Kind, Du irreſt nicht.
Du ſcheinſt in Deiner Mutter Schöne,
Wenn ich Dir meine Stralen lehne.
So lange Du nach mir verlangſt,
Will ich dich immer neu beſtralen
Und Dich mit ſchönem Schimmer malen;

1) kann, als
2) Wahrheiten nur in höherm Licht, ... gemäß, im menſchlichen Geſtaltenkreiſe ſichtbar gemacht, fühle.
3) einmal an
4) Die Fabel fehlt in A.

Doch hüte vor dem Stolze Dich,
Ein Nichts bist Du, Nichts ohne mich.
„Wer aber bist Du? glänzend Licht?"
Das, sprach die Mutter, frage nicht;
Denn was Du von mir kannst erfahren,
Soll Dir mein Stral schon offenbaren;
Und ihn auch fassest Du nicht ganz —
Ja wenn ich tausend andre Wesen
Zu neuem Abglanz mir erlesen,
So sehn sie zwar mein Angesicht,
Sind Farben; aber ich bin Licht.

Sieben und zwanzigster Brief.

Zweitens. Der Streit zwischen Natur und Schrift entscheidet sich, dünkt mich, aus dem Vorhergehenden ziemlich. Denn was ist Natur? was ist Schrift? Ist Natur nicht auch eine Schrift, eine sehr lesbare, hohe Schrift Gottes an die Menschen? Der trefliche 19. Psalm erkennet sie dafür, und wie viel Psalmen und Kapitel der Bibel sind nichts als Blätter dieser Schrift! lautbar gemachte Töne dieser göttlichen Natursprache. Das erste Kapitel der Bibel, so manche Beschreibungen der Natur, zum Theil aus dem Munde Gottes selbst, in Hiob, den Propheten u. s. sind dies offenbar, und Paulus sagt mehr als alles, wenn er diese Sprache der redenden Schöpfung eine [1] förmliche Offenbarung Gottes nennet, die keinen Heiden von seiner Verantwortung freilassen wird. So liebet Christus den Gott und Vater aller Welt, aller Nationen und Völker; so predigt Paulus ihn den Heiden. Es sind so freie Stellen in mehrern seiner Vorträge und Briefe, daß ich mich wundere, wie es Einem Barbaren hat einfallen können, die Sprache der ganzen Natur, die Schrift Gottes

1) so viel Beschreibungen von Gott und der Natur, ... Propheten sind es offenbar und Paulus sagt mehr als alle dies, wenn er diese Sprache und Schrift eine

an Himmel und Erde zu vernichten, um, wie er thöricht meinte, ſtatt ihrer eine[1] andre geltend zu machen, die ja auf allen Blättern von jener redet.

Und wo Wahrheit iſt, da iſt auch Tugend, dieſer Wahrheit gemäs. Hat der Heide ein Geſetz, wie Paulus und die geſunde Vernunft ausdrücklich ſagen, hat er Verantwortung darüber, ein Gewiſſen, ein verklagendes oder beruhigendes Gewiſſen, wie Paulus ausdrücklich ſagt: wohl! ſo hat er auch Tugend! die ja Chriſtus an Heiden und Samaritern ſo oft preiſet: ſo wird er auch einen Richter haben, der nach dieſem Geſetzbuch, das Paulus deutlich nennet, über ihn urtheilet und ſein Schickſal beſtimmt. Dies alles iſt ſo klar, das Gegentheil davon iſt ſo Menſchenfeindlich, Vernunft- und Schriftwidrig, daß ich mich abermals wundere, wie je ſolche Zwiſte und Scheidwände von phariſäiſchen Händen, die die Schlüſſel des Himmelreichs beſaßen, haben aufgeführt werden können. Selbſt die Juden, die jener Römer odii humani generis convictos hält, haben nicht alſo geeifert und entſchieden. — Indeß, m. Fr., wenn wir zum Ver-
26 dammen der Heiden keinen Richterſtuhl haben; wer hätte uns denſelben zu ihrer Seligſprechung eingeräumet? Laſſen wir doch den Vater der Natur ſchalten und richten, wie Er will, nicht wie wirs für gut meinen. Er kann Zeiten der Unwiſſenheit überſehen und wird Zeiten der gröbern Unwiſſenheit ahnden — — was kümmerts uns? Chorazin und Bethſaida iſt über Tyrus und Sidon nicht Richter, ſondern es iſt ein härterer Mitbeklagter.

Alſo iſt in dieſem Betracht kein Streit zwiſchen Natur und Schrift, zwiſchen Geſetzbuch[2] und Gewiſſen; aber wohl iſt ein großer Unterſchied zwiſchen ihnen, der abermals nicht überſehen werden muß. Natur iſt das Werk Gottes; aber wie viel gehört dazu, dies Werk zu verſtehen? in ihm ſeinen Urheber zu finden und genau alles das von ihm zu finden, was für uns iſt?

---

1) zu verwiſchen, um wie er thöricht gemeint hat, eine
2) Schrift, Geſetzbuch

Wie wenig hat der Künſtler mit ſeinem Werk gemein! und Gott, der unendliche Künſtler mit ſeinem immer doch von uns nur endlich zu überſehenden Werke! Er der Vollkommenſte; und uns dünkts, wir ſehen Unvollkommenheiten, Mängel. Er, der Eine, der Hohe, Seligſte, Beſte; und hier anſcheinende Unſeligkeit, Tod, Elend, Nichtigkeit der Geſtalten. Er, die ewige Harmonie der 27
Harmonien; und hier und da ſeltſame Verwirrung, Chaos. Welchen kleinen Winkel bewohnen wir in der Schöpfung! und wie wenig ſehen wir in dieſem kleinen[1] Winkel! Wie kurze Zeit ſehen wirs! durch wie trübe Ferngläſer und Sinne! kommen und wiſſen nicht, was wir waren, gehen hin und wiſſen nicht, was wir ſeyn werden. Ihr Bewohner andrer Welten, andrer Sterne und Erden, wiſſet ihr mehr? ſehet ihr, was um euch liegt, mit eurem Geſchlecht, mit euch ſelbſt und Gottes Natur in mehrerer Harmonie und Ordnung? ſehet ihr auch nur Einen Ring, Ein Glied in der Kette, worinn ihr ſchwebet, vor- und rückwärts weiter? Natur, ſprich! Natur, du ſchweigeſt. Ich ſuche mich blind in den Geſchöpfen und finde ſein Bild nicht; wie ſollte ichs auch finden, da er kein Bild hat — und doch ſehne ich mich darnach, als ob er meiner Geſtalt wäre, wie nach einem liebenden nah verſteckten Freunde, deſſen Nähe ich ahne. O daß mir Ein Laut ſeiner Stimme ſpräche! und ſiehe! er ſpricht zu mir. Deſſen Geſtalt ich nicht ſehen kann, deſſen Väterliches Wort kann ich hören: er öfnet mir, wie in der Kindheit, durchs Ohr mein Auge und meine Seele.[2] Väterlich unterredet er ſich mit mir, was ich in der Schöpfung zu ſehen 28
habe? was ich in derſelben ſey und ſeyn ſoll und ſeyn werde? Nun wird mir der heilige, ſtumme Tempel lebendig, das ſchöne[3] Chaos wird angehende Harmonie und Ordnung; wenigſtens bekomme ich einen Leitfaden, mich durchs unermäßliche Gewirr dieſer unüberſehbaren Scenen an meinem Theil herauszufinden, herauszuwinden. — Noch mehr. Die lehrende Stimme ſeines Aufſchluſſes,

1) kleinen verzogenen 2) durchs Ohr, Auge und Seele.
3) ſchöne helle

dieſer Mittelbegriff der Deutung und Beziehung aller Dinge auf mich und mein[1] Daſeyn, den ich nimmermehr gefunden hätte, und jetzt nimmermehr verlieren werde; er wird ein ſo ſanfter,[2] väterlicher Ton für mein Herz, wie es kein Bild, keine Anſicht durchs Auge je[3] werden könnte. Die Stimme weckt, wie Jeſaias ſagt, mich alle Morgen und beſeelt mir Harfe und Seele: ſie weckt mein Ohr, daß ich höre wie ſein Jünger und nicht ungehorſam zurückbleibe. So hob ſie Adam von der Erde und öfnete ihm Ohr und Auge, lehrte, ſtrafte ihn und verließ auch ſein gefallenes, niedergeſunkenes Geſchlecht nie. Eben in Zeiten der mühſeligſten Verwirrung kam ſie wieder, und ſchuf Weiſe Gottes, heilige, reine, geliebte Seelen, die ſie empfiengen, die ſie verſtanden, die ſie andern auszuſprechen,
29 ja ſie mit[4] ihrem Leben zu beſiegeln, bereit waren. Das Buch der heiligen Natur und des Gewiſſens ward durch den Commentar der Tradition allmählig aufgeblättert, erläutert, erkläret. Mit der Zeit wanden ſich einzelne Wiſſenſchaften vom großen Knäuel los und die Vernunft der Menſchen ſpann ihr feineres Gewebe — So bei allen Völkern der Erde und bei Einem erwählten Volke nahm dieſe Stimme große Zeiten hindurch eigentlichen Wohnplatz. Die Kette zwiſchen Gott und der Menſchheit war nicht nur in der öffentlichen Einrichtung des Gottesdienſtes und Landes bemerkt, ſondern ſie ward auch durch erleſene Werkzeuge jetzt und dann von neuem gereihet, und ziehet ſich in der Geſchichte dieſes Volks vom erſten Gliede des menſchlichen Geſchlechts durch einen andern Adam bis ans Ende des Menſchengeſchlechts hinunter. Dieſer zweite Menſch, der Sohn und Lehrer, der aus des Ewigen Schoos kam, brachte die kläreſte, dem menſchlichen Herzen innigſte Stimme Gottes auf die Erde. Er ein Lehrer, wie der Propheten ſeiner Nation keiner geweſen war, verkündigte die wahre Religion der Menſchheit, ſtiftete Frieden zwiſchen Himmel

1) mein künftiges 2) wird ſanfter, 3) Anſicht je
4) auszuſprechen und mit

und Erde, lehrte[1] und zeigte den Einen Gott der Natur und Schrift, der Juden und Heiden; aller Menschen Vater, aller Sünder Helfer. So sprach, so that er: seine Lehre gieng in viele Länder[2] aus, zerstörte Götzentempel und eitle Systeme; der menschlichen Vernunft aber half sie auf, das Herz der Menschen suchte sie zu läutern und zu bilden.[3] Wie verdorben und gemißbraucht sie Jahrhunderte hindurch gewesen ist und[4] zum Theil noch ist, so daß sie sich mit Gräueln und Spitzfündigkeiten bedeckt gesehen und beinah alle[5] Welttheile mit Blut und Lastern überschwemmt hat: so konnte sie selbst dies alles nicht werden, wenn sie an sich nicht gut war. Es mußte ein kostbarer, wirksamer Trank seyn, der so starkes Gift ward: es mußte ein scharfes Werkzeug seyn, das die menschliche Vernunft und Erfindungskraft bis zu dem Grade des Mißbrauchs schärfen konnte. In ihren Lehren und Aufschlüssen gut und groß und weise, ist sie die einfachste und tiefste Auslegung der Natur; in ihrer Geschichte der umfassendste Plan fürs Ganze der[6] Menschheit, und gewiß (denn Geschichte kann

1) Das Buch der heiligen Tradition ward durch den Commentar der Natur und des Gewißens allmälich .... erkläret. Mit .... Wißenschaften los und auch die Vernunft der Menschen spann ihr feinstes Gewebe — — Nur bei Einem erwählten Volke nahm diese Stimme andern Weg und große Zeiten hindurch eigentlichen Wohnplatz. In ihm ward ausgeschlossen, was zur künstlichen, politischen Bildung gehört, und nur der göttliche Theil im Menschen bearbeitet. Die Kette zwischen Gott und der Menschheit ward immer neu gereyet: sie ziehet sich in seiner Geschichte vom ersten Gliede des menschlichen Geschlechts durch einen andern Adam, das Haupt einer neuen Welt, bis ans Ende des Menschengeschlechts hinunter. Dieser zweite Mensch, der Sohn und Jünger aus des Ewigen Schoos, brachte die nächste, dem menschlichen Herzen innigste Stimme Gottes auf die Erde. Er war ein Lehrer, wie der Propheten seiner Nation keiner gewesen war und doch die Summe, der Nachhall aller Propheten, hatte die wahre Religion des Himmels und der Erde, stiftete Frieden zwischen beiden, lehrte

2) in alle Welt 3) erheben. 4) gewesen und 5) und alle

6) Geschichte, wenn sie auch nur Roman wäre, der umfaßendste, erhebendste Plan der

nur durch Geſchichte entwickelt werden,) die Entwicklerin unſers ganzen Labyrinths auf Erden — —

Sie ſehen, m. Fr., wie[1] ſehr in dieſem Geſichtspunkt der Zwiſt zwiſchen Natur und Offenbarung ſchwinde! Eine wird die friedliche Erklärerin der andern, die Natur der Schrift, die
31 Schrift der Naturoffenbarung. Dieſe iſt Text, vielleicht an ſich unverſtändlicher Text; jene iſt Gloſſe oder vielmehr des Textes Auszug. Die Natur iſt ein Patent Gottes für alle Völker: das Buch ſeiner Teſtamente eine väterliche Erklärung, eine geheime Auslegung und Lehre für ſeine Hausgenoſſen und Kinder. Jene iſt eine Offenbarung Gottes fürs Auge, unendlich, klar, vielfach, bleibend;[2] dieſe iſt eine vertraute Stimme Gottes für unſer Ohr, verſtändlich, ſanft, liebreich,[3] ans Herz bringend. Der Blinde läugnet jene; der Taube dieſe: und beide ſtimmen doch zuſammen, wie Aug' und Ohr, wie Gegenwart und Zeitfolge.[4] Uebrigens will ich keine Freundſchaft zwiſchen Vernunft und Offenbarung machen, die die Schrift nicht macht; noch weniger zwiſchen verderbter Natur und Offenbarung. Da paßt vielmehr die Krankheit und der Arzt, die Armuth unſres Wiſſens und die gütige Almoſe einer höhern Erkenntniß ſo[5] gut zuſammen, daß ſchon nach Sirach und dem weiſen Salomo beyde zuſammen ſeyn müſſen; denn der Herr hats alſo geordnet. Wie verſchiedne und ſich einander entgegengeſetzte Elemente machen in der Natur Gottes Eine Welt aus![6] Feuer und Waſſer, Luft und Erde; ſollte es in der höhern Natur der Haushaltung Gottes mit Geiſtern der Men-
32 ſchen anders ſeyn können?[7] anders ſeyn dörfen? Das Kreuz Chriſti und die Unwiſſenheit der Weiſen gehört da ſo gut zuſammen als Nichts und Etwas, aus dem eine Welt ward — —

Sonſt, lieber Jüngling, lobe ich Sie, daß Sie ſich Ihrer Griechen und Römer ſo warm annehmen. Wer wird von einem

---

1) ſehen, wie 2) blendend;
3) Gottes dem Ohr, einfach, ſtill, liebreich,
4) Ohr, wie jetzt und allmälich, wie Gegenwart und Zukunft.
5) Arzt, Armuth und Allmoſe ſo 6) Welt! 7) müſſen!

Xenophon und Plato, Homer und Pindar, Plutarch und Cicero, Seneca und Antonin,[1] als Naturtheologen betrachtet, kalt reden? Was sie Gutes sagen, wer sagts besser? und wenn sie nicht alles sagen, oder nicht alles recht sagen; konnten sie dafür? haben wirs nicht anders woher reiner? — Also lasset uns auch das Göttliche,[2] das sie durchgeht, würdig nutzen und den heiligen Tempel des Unsichtbaren, den sie in der Natur verehrten, nicht durch Lästerung[3] seiner Diener im Vorhofe schänden. In manchen Griechischen Gesängen, in manchen Entzückungen des Sokrates bei Plato und sonst in schönen[4] Stellen des Plutarch, Maximus Tyrius, Cicero u. a. sind Stimmen, die einen Menschen aus dem Traum wecken müssen, wenn er irgend ein Gottes-Gefühl hat. So sind auch bei einigen Neuern, selbst in sehr[5] verschrienen Naturalisten und Deisten Gefühle der Gottheit, Entwickelungen einer 33
ewigen Wahrheit, Harmonie und Tugend, die man in manchen sogenanntfrommen Büchern vergebens suchen dürfte. Shaftesburi's Moralists z. B. insonderheit seinen Lobgesang auf Gott, habe ich Ihnen, dünkt mich, schon genannt, in Rousseau's Glaubensbekenntniß und andern zum Theil übelberüchtigten Schriften giebts[6] dergleichen für die Philosophie und Naturtheologie herrliche Stellen. Behalten Sie also immer Ihre Heiden lieb, wie Sie sie lieb gehabt haben und lernen Sie aus ihnen, was zu lernen ist; weder Schrift, noch Gnade, noch Offenbarung verbeuts Ihnen. Kein Heiliger wird Ihnen, wie dem Hieronymus im Schlaf erscheinen und Sie dafür, daß Sie den Cicero gelesen, geisseln; oder es wäre kein rechter Heiliger. Die Kirchenväter haben vieles aus den Heiden genommen, und mancher hat gewünscht, daß sie noch mehr aus ihnen genommen, und einige, jetzt verlohren gegangne Stücke mehr damit aufbewahrt hätten; wir wollen uns dafür an denen

1) Antonin, sie 2) θειον,
3) verehrt haben, nicht durch Lästerungen
4) sonst schönen 5) bei Neuern, selbst sehr
6) Moralists, insonderheit .... genannt: in Roußeau, ja selbst in des sogenannten Atheisten Spinoza Schriften giebts

noch geretteten erholen. Auch der ſchöne Platoniſche Enthuſiasmus, den Sie in Ihrem Briefe über einzelne Stücke dieſer Art äußern, gefällt mir ſehr wohl, und ich weiß ihn mit nichts Beſſerm zu
34 belohnen, als mit einer ähnlichen Begeiſterung des Dichters, von dem ich Ihnen vor einiger Zeit die Ode auf die Himmelfahrt des Erlöſers zuſandte. Vergeſſen Sie jetzt meinen Brief und folgen ihm in ſeine ſchöne[1] Einöde. Voll von Ihrem Sokrates, von dem auch Er voll iſt, hören Sie zu:

Sokrates
oder
von der Schönheit.

Als jüngſt der laue Mai mich in die Büſche brachte,
Und ich, voll von mir ſelbſt, mein eigen Herz durchdachte,
Befiel mich Wachenden der Träume[2] heilge Ruh.
Ich ſah den Sokrates,[3] als ſäh' ich das Vergnügen
In leiblicher Geſtalt auf Phädons Schulter liegen,
Ihm warf ein Ahornbaum gekühlte Schatten zu.
Ein Bach floß vor ihm hin, der mit gebrochnen Güſſen
35 Sich ſchlurfend durch den Wald verlohr,
Und ſtellte mir den murmelnden Ilyſſen,
Des Achelous Quelle vor.
Er ſang entzücket[4] froh mit wunderbaren Tönen,
Und Phädon hörte zu, vom allgemeinen Schönen,
Sein Ausdruck ſtieg ſo hoch, ſo tief die Lehre war.
Hier in der Dämmerung noch unentweihter[5] Buchen
Will ich ſein göttlich Lied zu wiederholen ſuchen,
O ſtellete Dirs, Freund,[6] mein ſchwacher Nachhall dar!
Wem würdiger als Dir, vor deſſen friſchen Blicken
Der Schöpfung Anmuth[7] ſichtbar liegt:
Um jene ſchwebt ein liebliches Entzücken,
Wenn hier ſich Geiſt und Herz vergnügt.[8]

---

1) heilige
2) (Withof:) Träumen
3) A: ſahe Sokrates, wie (Withof.)
4) W.: Er ſange lächelnd
5) W.: unbeneidter
6) O Freund, o ſtellte Dirs
7) Jugend
8) W.: Dir, Freundinn, ſtellt es ſich in neuen Arthen dar! Wem würdiger als Dir? auf deren friſchen Blicken Des Geiſtes Schönheit ſichtbar liegt. Um jene ſchwebt ein wallendes Entzücken, Wan der Vernunft und Witz vergnügt.

Gebüſche! rief er aus, mit Luſt bethaute Fluren!
Holdſel'ger Aufenthalt zufriedener[1] Naturen,
Wie gut verbirgſt du mich vor der ſinnloſen[2] Welt!
In jenem Tummelplatz[3] erhitzter Leidenſchaften
Mag Habſucht, Gram[4] und Stolz an ſchlechten Seelen haften,
Wenn hier mein reger Geiſt zur Weisheit ſich geſellt.[5]
Sie fliehen vor ſich ſelbſt und graben aus den Grüften
Das Gold hervor, die Ruh hinein;
Indeſſen wird[6] in dieſen höhern Lüften
Mein Herz von ihrem Unmuth rein.

Schon als ich noch im Staub' der niedern Atmoſphäre[7]
Getrieben vom Geſpenſt der nimmerſatten Ehre,
Von Lehrſucht tiefberauſcht, nach heller Thorheit lief,[8]
Gefiel mir nichts ſo ſehr, als dieſe ſtillen Gründe,
Es ſchien mir, ob mein Geiſt hier was zu ſuchen finde,[9]
Und ein verſteckter Freund mich flüſternd zu ſich rief!
Oft fühlt' ich, daß ein Reiz, ſtark wie Jacchus Säfte[10]
Allmächtig meinen Geiſt durchfuhr;
Ach! rief ich dann,[11] ihr hier verborgnen Kräfte,
Entdeckt euch, ach entdeckt euch nur!
Zum Irrthum alt genug, zur Wahrheit kaum noch mündig,[12]
Von Prieſtern irr gemacht, der Gottheit noch unkündig,
Rief ich die höchſte Kraft, obwohl unwiſſend an.
Mein Herz gefiel ihr wohl,[13] das, eh es ſie noch kannte,
Schon gegen ihre Glut mit Zärtlichkeit entbrannte;
Zuletzt ergab ſie ſich und wies mir ihre Bahn.
Ein ſanfter Frühlingsweſt ſtieg von der nahen Fichte,
Und lauſchend ſchwand er[14] vor mir fort;
Auf einmal fuhr mir etwas vom Geſichte,
Ich ſah — hier fehlen Klang und Wort.

1) W.: ermüdeter 2) unſinn'gen
3) W: der unſinngen Welt! Der Stadt, der [dem?] Tummelplatz 4) Harm
5) W.: Laß Habſucht, Harm und Stolz an ſchlechten Leuten haften, Worunter ſich mein Geiſt in Tugend wirkſam hält.
6) W.: bleibt
7) A: der Zauber-Atmoſphäre W.: Staub der zauberiſchen Sphäre
8) W.: Von Lehrſucht ganz berauſcht, nach prächtger Thorheit lief,
9) W.: fünde,
10) A: Ich fühle, daß .... W.: Ich fühle, daß ein Reiz, ſtark wie des Libers Säfte
11) A: oft, (wie Withof.) 12) W.: nun erſt mündig,
13) W.: gut,
14) W.: nächſten Fichte Und lauſchend ſchwankt' er

Nun ſchien mein alter Stand mir völlig unerträglich,
Seit ich die Schönheit ſah, (die ſeh ich jetzo täglich!)
Die, wie Aurorens Glanz, ſich überall erſtreckt.
Hier ſteh ich bloß vor ihr und frei vom finſtern Nebel,
Worinn der Haufe tappt und der gelehrte Pöbel
Großſprechend und doch tief[1] bis an den Scheitel ſteckt.
38 Dann ſteig' ich göttlichkühn hoch über dieſe Tannen,
Zur Schönheit ewigem Revier
Und komme ſtets Liebtrunkener[2] von dannen
Und Geiſt und Sehnſucht bleibt bei ihr.

Ach Phädon, ſiehſt du nicht die hellen Bäche rinnen!
Entfeßle Deinen Geiſt von den zu groben Sinnen,
Komm! ſleuch[3] an meiner Hand der Quelle ſelber zu.
Getroſt! Du wirſt da nichts von alle dem verlieren,
Was kleinre Lüſte dir hier in die Sinne führen;[4]
Dort wallt ein Meer der Luſt voll Anmuth und voll Ruh.
Hier wirkt doch nichts ſo ſehr zur Labung[5] als zum Reizen,
Da man dort zum Genuſſe geht:
Wer wird, als Kind, nach Einer Freude geizen,[6]
Wo jede Fröhlichkeit entſteht?

Licht! Schönheit! höchſter Pan! Natur! Selbſtſtändig Weſen!
Geiſt! (oder, was Du Dir für Namen auserleſen,)
39 Beweger! ewge Kraft![7] Du, die in allem lebt,
Wie ſtark biſt Du! wie groß! wie vielfach ausgegoſſen!
Auch Ich bin Deiner Art und von dir hergefloſſen,
Und fließ' in Dich zurück, wenn ſich mein Geiſt erhebt.
Ach, ich beſcheide mich und decke meine Blöße,
Um Dich allein gefall' ich mir!
Ein kleiner Theil[8] der ungeheuern Größe,
Ein Theil, jedoch ein Theil von Dir.

Ganz herrlich, ewig jung, nie fähig zum Veralten,
In täglich ſterbenden, ſtets werdenden Geſtalten,
Biſt Du das, was Du warſt, ſtets voll und immer neu.

---

1) A: Großſprecheriſch und tief .... W.: Großſprächriſch, aber doch biß an dem Scheitel ſteckt.

2) A: ſtets, ſie liebender, von dannen W.: Rivier Und komm ſtets mehr in ſie verliebt von dannen

3) A: Sinnen, Und ſleuch (wie Wilhof.)

4) W.: hier dir in die Sinnen führen; 5) W.: Wolluſt

6) W.: Wer wird doch da nach einer kindiſch geizen,

7) W.: Beweger! Tugend! Kraft! 8) W.: Nur bloß ein Theil

Hier treten Weſen auf; dort gehen Weſen unter;
Du tilgſt und zeugeſt ſtets, ſtets wirkend, ewig munter[1]
Sorgſt Du, daß jeder Tod ein Brunn des Lebens ſey.
Dort ſchwand die leichte Pracht[2] der abgelebten Floren;
Doch Floren folgt Pomona nach:
Und jene wird von dieſer neu gebohren,
Das Grabmahl wird ein Brautgemach.

Wie tritt ſie dort einher in jener hellen Ferne!
Die Schönheit, Gottes Kind, und um ſie her ſind Sterne,
Und Sonnen ſtreuet ſie, wie leichte Funken hin.[3]
Mein Geiſt verlieret ſich in tauſend Symphonieen,
In denen Welten dort, wie Gottes Heere, ziehen:[4]
O daß ich nicht vor Luſt ſo[5] oft zerſchmolzen bin!
Doch nein! in meinem Thal ſtimm' ich mit heilger Leier
In jenen Klang nachahmend ein,
Ja ſchlummernd ſelbſt ſoll meines Herzens Feuer[6]
Ihr Opfer und ihr Abbild ſeyn! —

Doch Unerforſchliche! darf Dich Dein Liebling fragen?
Woher ergießt[7] ſich doch der Ocean von Plagen,
Der nur des Menſchen Herz mit Jammer[8] überſchwemmt!
Nein, ewge Schöne, Du, Du[9] kannſt nichts Böſes zeugen,
Dir iſt die Güte ſo, wie uns das Uebel eigen,
Ich weiß es, daß Dein Haß nicht unſern Glücksſtand hemmt.
Des Körpers[10] innrer Bau, der Glieder äußre Hülle,
Der Geiſt, wie ſchön ſind ſie gemacht!
Nur unſer Herz, der widerſpenſt'ge Wille,
Verläßt Dein Licht und ſucht die Nacht.

Allein umſonſt, umſonſt hat er ſein Herz verſchworen!
Du Schönheit haſt Dein Recht noch nicht auf[11] ihn verlohren,
Er ſucht und lobet Dich auch wider Willen noch.

---

1) W.: wirkend und ſtets munter 2) W.: ſchwindt die flüchtge Pracht
3) W.: Wie trit ſie da einher in der erhellten Ferne! Zu zeugen ihrer Pracht vergüldet ſie die Sterne Und Sonnen ſäht ſie da wie leichte Körper hin.
4) W.: Wonach die Kugeln hier wie prächtge Heere ziehen:
5) W.: ſchon
6) A: In ihren Klang .... Im Schlummer auch .... W.: ſtimmt meine heilge Leier In ihren Klang nachahmend ein, Und bei der Nacht [Nachte?] ſelbſt muß mein geheimes Feuer
7) A: ergeußt (wie Withof.) 8) W.: Elend
9) W.: Nein ewge Schönheit, nein, du 10) W.: Der Theilen
11) W.: Recht nicht ganz auf

Kaum ſieht er Deine Glut auf jugendlichen Wangen,
Wie klopfend bleibt ſein Herz an ihrem Purpur hangen!
Er wird ein Sklav' um Dich und trägt ein ehern Joch.
Je mehr ſein Innerſtes der Schönheit Glanz verdrungen,
Je mehr geht er der äußern nach:
42 Er tauſchet ſie, durch ihren Werth bezwungen,
Mit[1] Jahren voll von Ungemach.

Von Thoren nie geſehn, die Nacht und Traum bedecken,
Wirfſt du, ſie gleichwohl noch zur Einſicht zu erwecken,
Dein Leben und Dein Licht auf alle Weſen hin.
Sie zwingt Natur und Kunſt ſich liebend[2] zu verweilen,
Und wo nur Ordnung herrſcht, auch in den kleinſten Theilen,
Da wirſt Du, Schönheit, ſelbſt dem Triebe Lehrerin.
So labeſt Du den[3] Geiſt an tauſendfachen Bildern,
(Denn Schönheit nährt die Geiſter ja!)
Und hört er auf, ſich ferner zu verwildern,
Wie ſchnell ſind Kraft[4] und Leben da![5]

Ja Phädon, wiſſe Du, ein Geiſt, den Tugend kleidet,
Iſt Gottes ſchönſtes Werk, und[6] wird mit Recht beneidet,
Denn Tugend[7] iſt ein Schatz, der Kronen überwiegt,
43 O ewge Schönheit, geuß, geuß Deine ſtarke Fluten
In meines Freundes Bruſt, ſie ſind ein Strom des Guten,
Vor deſſen Quelle ſich mein Geiſt anbetend ſchmiegt.
Wie Licht und Wärme dort aus jener Flammenſphäre,
Quillt ächte Weisheit nur aus Dir!
Und kehrt zurück, wie Ströme zu dem Meere,
Zurück in Dich und ich mit ihr.[8]

---

1) W.: Von 2) W.: verliebt ſich
3) W.: ſelbſt dem Trieb zur Lehrerinn. So labſt du noch den
4) W.: Höhrt er dan auf, ſich ferner zu verwildern, So ſind noch Kraft
5) Hier ſind vier Strophen des Originals ausgelaſſen.
6) W.: Kann nimmer ſchöner ſeyn, und 7) W.: O: Tugend
8) W.: Geuß, ewge Schönheit, doch, geuß du doch ſtarke Fluten In meines Phädons Bruſt, ſie ſind ein Theil vom Guten. Warum allein mein Geiſt ſich betend vor dir ſchmiegt. Wie Licht und Wärme nur aus jener Flammenſphäre, Quillt wahre Tugend nur aus dir; Und kehrt zurück, wie Flüſſe zu dem Meere, Und fließt in dich und ich mit ihr. (Die geſperrten Worte auch in A.)

Acht und zwanzigster Brief.

Schämen Sie ſich Ihrer Empfindung nicht. Es wäre ein übles Zeichen, wenn Sie ſowohl bei dieſem Geſange, als bei den Geſprächen, die ich Ihnen ſonſt nannte, unempfindlich geblieben wären. Im Alter wird die Seele kalt, und[1] der Schwung des Enthuſiasmus nimmt ab; wir werden durch ſo mancherlei traurige Erfahrungen aus der idealiſchen in die Körperwelt, oft in eine ſehr dürre oder unreine Welt zurückgeſtoſſen, daß uns der Aufflug in die blumigen Gegenden der Phantaſie wohl vergehet; wehe[2] aber dem Jünglinge, deſſen Herz und Sinn für die Reize der Natur, für die Schönheit der allgemeinen Wahrheit und Tugend verſchloſſen iſt, der an die Sonne des Himmels wie an einen kalten Fels denket. Ich wünſche mir noch oft die Stunden jener erſten, ſüßen Begeiſterung zurück, da in den Wiſſenſchaften mir Alles neu war,[3] da die Wege des Studium und des Lebens wie holde Auen im Glanz der Morgenröthe vor mir lagen und ich noch keine Schlangen, Dornen und Diſteln kannte, die leider auch zu ihnen gehören.

Indeſſen würden wir auf zu weite Abwege gerathen, wenn ich Ihnen nach einer ſo leichten Veranlaſſung meines letzten Briefes jetzt von mehrern ſogenannten Naturtheologen[4] Rechnung ablegen ſoll. Bei denen, die ich genannt habe, und über die Sie ein ausführlicheres Urtheil wünſchen, mags[5] ſeyn; in Anſehung der Uebrigen wäre es ein zu weiter Spatziergang.

---

1) kältet ſich die Seele und

2) dürre und ſchlammige Welt zurückgeſtoſſen, daß uns endlich ein neuer Aufflug dauert; wehe

3) Stunden erſter, ſüßer Begeiſterung, da .... Alles noch neu war,

4) Indeſſen führen Sie mich auf zu weite Abwege, wenn .... Naturtheologen, worunter Sie ja auch ſelbſt Deiſten zählen,

5) genannt habe, mags

Mich dünkt, es müßte ein Thor seyn, der dem Lord Shaftesburi einen feinen, schönen und gewiß philosophischen [1] Geist absprüche. Alle Aufsätze seiner Characteristik's tragen davon Spuren; seine Sittenlehrer [2] sind davon voll. — Eins der wenigen Stücke der Neuern, die man, sowohl der Composition als dem Inhalt nach, den Alten zur Seite setzen könnte. Fast möchte ich sagen, daß man in ihm alle Blüthen der Leibnitzischen Philosophie (ohne die Spielhypothesen desselben) dazu im jüngsten schönsten Flor blühen sehe, ja daß [3] ein neuer [4] Plato in ihm rede. Zweene seiner besten Schriften*) scheute Spalding sich nicht zu
46 übersetzen, und mich dünkt, der schöne Ton, der in Mendelssohns Briefen über die Empfindungen herrscht, ist ein jugendlicher glücklicher Nachhall des Englischen Philosophen. Vor einigen seiner Paradoxen: [5] z. E. Laune und Witz sey der beste Prüfestein der Wahrheit u. s. hüten Sie sich; er hatte sie selbst halb [6] in der Laune des Scherzes gesagt und nachher gnug beschränkt und zurückgenommen. Ich weiß also kaum, warum er bey Engländern und Deutschen unter den Deisten stehet; wahrscheinlich wegen einiger Spöttereien, die er sich in seinen früheren Schriften gegen manche ungeschickte Vertheidiger ihrer sogenannten Religion erlaubte. [7] Daß Scherz kein Prüfestein der Wahrheit sey, hat

*) Die Sittenlehrer und Untersuchungen über die Tugend, Berlin 1745. Nachher sind sämmtliche Schriften dieses Verfassers übersetzt erschienen: Shaftesburi philosophische Werke, übersetzt von Voß, Leipz. 1776. [1]

1) Es müßte .... Shaftesburi z. E. einen feinen, schönen und wahrhaftig philosophischen („Mich dünkt," fehlt.)

2) Moralists

3) daß in ihm alle .... dazu eben aufgebrochen im jüngsten, schönsten Flor blühen und daß

4) Mſc.: neuerer 5) Für einigen seiner Paradoxien:

6) er hat sie halb

7) Deutschen (es sei denn, daß Deist ein Ehrenname seyn sollte) unter den Deisten stehet. („wahrscheinlich — erlaubte." fehlt.)

1) „Die Sittenlehrer — Leipz. 1776." fehlt.

Brown, der berühmte Censor der Sitten, sehr eifrig [1] gezeiget; auch der gutmüthige feine Berkelei zieht ihn in seinem minute Philosopher Dialog. III. darüber durch — andre Gegner der Deisten [2] zu geschweigen. Auch wegen des Satzes, daß man die Tugend um ihr selbst willen lieben müsse, hat man ihn sehr getadelt, den doch die Enthusiasten der Religion und Fenelon selbst behauptet [3] haben. In seinem Lobgesange auf die Natur soll er gar ein Atheist, ein Pantheist [4] seyn, (wozu Gundling alle Weisen des Alterthums machte) den Herren entfallen die Namen, nachdem sie ihre Schlafmütze schütteln. Gnug, m. Fr., lesen Sie 47
ihn mit Vernunft und Unterscheidung; deßwegen aber, in dem, was er Feines und Schönes hat, mit nicht minderm Gefühl für Wahrheit und Humanität, die Blüthe aller menschlichen Tugend — —

Ueber Rousseau werde ich vielleicht härter denken, als Sie glauben, wenigstens bin ich kein so blinder Rousseau-Verehrer, [5] daß ich, wie viele, ihn ich weiß nicht für welchen Himmelsgesandten, den vollkommensten Erklärer und Märtrer menschlicher Wahrheit u. s. hielte; mich dünkt, er war mehr Märtrer seiner Krankheit, seines philosophischen Egoismus und einer sonderbaren menschenfreundlich-menschenfeindlichen [6] Laune. So beredt er ist, so oft declamirt er, insonderheit von sich selbst, jenem großen Moi, das seine Statue zuerst ausspricht; [7] auch sind einige seiner Hypothesen, in der Allgemeinheit, in der er sie vortrug, ob er sie gleich nachher immer [8] mehr einschränkte, wohl nicht zu retten

1) Sitten, der sich nachher selbst den Hals abschnitt, eifrig
2) Deisten-Gegner
3) die größten Enthusiasten der Religion und selbst Mystiker behauptet
4) Atheist, Pantheist
5) Gefühl der Wahrheit und Liebe — —
Roußeau. Ich bin kein Roußeau-Verehrer,
6) und seiner menschenfreundlich-menschenfeindlichen
7) so sehr declamirt er, ... dem ersten Wort, das seine Statue ausspricht;
8) vorträgt, und nachher nur immer

gewesen. Im Reich der Todten aber wird selbst sein Feind Voltaire[1] ihm nicht mehr läugnen, daß er ein starker kühner Geist, ein beredter Mann und ein strenger, eifriger Liebhaber dessen gewesen, was[2] Er für Wahrheit ansah. Seine Beredsamkeit,
48 sein Haß gegen die Laster der Gesellschaft und der Gelehrten, seine feurige Liebe zu einem Ideal von Tugend und Redlichkeit, ob er sie gleich mit saurer Sonderbarkeit vermengte, werden ihn immer als einen Colossus unter den Schriftstellern unsers Jahrhunderts darstellen, von dem es Schade ist, daß jugendliche Fehler und Unglücksfälle ihn in manchem Gefühl für sein ganzes Leben verdarben und die Blüthe seines Daseyns zu einer herben Frucht machten.[3] In diesem Betracht sind seine Confessions, die ich Ihnen indessen jetzt noch nicht zu lesen rathe, das warnendste Buch für einen jungen Menschen, das seyn kann. Es zeigt nicht nur, was für einen bösen Einfluß Verirrungen der Jugend aufs ganze Leben haben, und welchem gefährlichen Labyrinth man sich aussetze, sobald man ohne Grundsätze die gemeine Bahn der Gesellschaft verläßt: sondern bei Rousseau selbst wirds offenbar, aus welchen trüben, traurigen Quellen der Schimmer jener Lieblingsgrundsätze geflossen sey, den man nachher in seinen Schriften bewundernd anstaunte.[4] Wenn Sie also einmal seine Schriften lesen, (noch halte ichs nicht für gut und nöthig) so lesen Sie sie nicht anders, als hinter seinen Confessionen. Die ersten als schöne Declamationen eines vom Wege verirrten Einsamen
49 über ein paradoxes Thema; was Wahrheit in ihnen ist, wird sich Ihnen Theilweise doch aufdringen und Sie werden diese eingeschränktere, bewährte Wahrheit desto mehr lieben.[5] Sein Emil ist voll von[6] Beobachtungen und Lehren für die Mensch-

1) Voltaire es 2) das

3) Schade ist, daß er in keiner andern Nation und Sprache lebte.

4) „In diesem Betracht — anstaunte." fehlt.

5) lesen Sie sie, zumal die ersten als schöne Declamation über ein paradoxes Thema: die Wahrheit wird sich Ihnen .... diese desto mehr lieben.

6) voller

heit: ſein Glaubensbekänntniß des Savoyiſchen Vicars in demſelben hat ſchöne Stellen über Gott, Gewiſſen, die Stimme [1] der Natur und die Vortreflichkeit des Evangelium, bei allen Zweifeln, die er dagegen vorträgt. Dieſe haben ihm Verfolgung zugezogen, und ſein ſonſt nützliches Buch dem Feuer überantwortet; ſie ſtehen aber in hundert andern Büchern, die überall geleſen werden und beziehen ſich meiſtens auf den Hauptzweifel, daß die geoffenbarte Religion nicht allgemein ſey, welches ſie auch, als Geſchichte, offenbar nicht ſeyn konnte und ſeyn wollte.[2] Uebrigens leſen Sie zu des Rouſſeau Lobreden auf die natürliche Religion auch Möſers Brief an den Vicar:*) er giebt ſein Wort für die poſitive Religion auf ſeine Weiſe; wie denn auch wirklich jener Lobpreiſende Traum mancher Deiſten vom Glanz des allgemeinen Naturlichts und der allgemeinen Natur-Religion, der Geſchichte der [3] Menſchheit nach, nichts als ein glänzender Traum ſeyn dörfte. Wenn haben die Menſchen ſolche natürliche Religion in aller Reinheit und Würde [4] gehabt? welche Menſchen? und ſeit wann? wie lange? Und welche Menſchen unter uns ſind geſchickt, ſie zu haben, ſie zu [5] bewahren, immer darnach zu handeln, ja nur ihre geprieſene Himmelklare [6] Schönheit, Harmonie und Reinigkeit recht zu bewundern? Alle ſolche Sachen in Rouſſeau, und ſeines gleichen muß man, ohne den Werth der Abſtraction ſelbſt zu [7] verkennen, wie Utopiſche Plane leſen.

---

*) Schreiben an den Savoyiſchen Vikar, Bremen 1777.

1) Vicars hat ſchöne Stellen über Gott, Gewißen, Stimme

2) welches ſie, auch nur als Geſchichte betrachtet, offenbar nicht gleich ſeyn konnte,* vielleicht aber, was wißen wir? einmal ſeyn wird.

*(Citat wie oben)

3) wirklich der Loberhebende Traum jener Herren vom Glanz des allgemeinen Naturlichts, der Geſchichte und Beſchaffenheit der

4) in ſolcher Reinheit und Fülle 5) haben, zu

6) ihre Himmelklare

7) ohne ihren Werth zu

— — Aber nun genug, m. Fr., denn über die Schriften der andern Philoſophen laſſe ich mich jetzt mit Ihnen nicht ein;[1] Sie haben andre, unſchädlichere, nöthigere Bücher für jetzt zu leſen. Von Einigen derer, die Sie mir genannt haben,[2] z. E. von Hume, Helvetius, Bolingbroke, Voltaire, halte ich, ſie als Philoſophen betrachtet, ſo gar viel nicht; nur dauerts mich freilich, daß ſie in manchen Antideiſtiſchen Syſtemen und Wörterbüchern ſchnöde abgefertigt und faſt immer mit Leuten zuſammengeſetzt werden, die weder an Geiſt noch Abſicht das mindeſte mit ihnen gemein haben.[3]
51 Muß es nicht jeden billigen Mann, der dieſe Namen anders als aus Wörterbüchern und Ketzerregiſtern kennet, beleidigen, wenn ein Montesquieu und der Narr La-Mettrie, ein Shaftesburi und Chubb, der ernſte Rouſſeau und der Spötter Voltaire, in buntem Triumphe neben und durch einander Schau geführet werden? ja daß oft ein Menſch über ſie, als über die elendeſten Schriftſteller, das Urtheil ſpricht, der kaum ihr Abſchreiber zu ſeyn werth wäre.[4] In unſerm Jahrhunderte iſt das nicht nur beleidigend, ſondern auch lächerlich und ſchädlich. Einmal gelten dieſe Männer, ein Montesquieu, Rouſſeau, Shaftesburi oder auch Hume, Bolingbroke, Voltaire in der großen Welt, was der Hr. Doctor vielleicht nicht gelten; und wenn aus dem Munde des Doctors der Paſtor[5] nun dergleichen Urtheil weiter, in die Geſellſchaft, in Bücher, ſogar vielleicht auf Kanzel und Altar bringt, ſo hat er der guten Sache damit eben nicht geholfen.

1) Im Mſc. folgt hier durchſtrichen: „ſelbſt über das Lehrgebäude Spinoza nicht, von dem ich künftighin Ihnen einiges zu ſagen Luſt hätte. Dieſe Schriften ſind jetzt für Sie noch nicht zu leſen.“

2) andre, gewißere, unſchädlichere, nöthigere Bücher. Von Einigen .... genannt,

3) Wörterbüchern ſo ſchnöde .... immer Leute zuſammengeſetzt werden, die .... mit einander gemein haben.

4) und der Lichterzieher Chubb, ... Voltaire, der mit ihm keine Ader gemein hat, ... Schaugeführt werden? und ein Menſch .... der kaum den Staub ihrer Füße zu lecken werth iſt.

5) des Hrn. Doctors der Hr. Paſtor

Ueberhaupt, m. Fr., ſchweigen Sie von dieſen Leuten, ehe Sie ſie ſelbſt geleſen haben;[1] auf den index expurgandorum und das Zeugniß eines Inquiſitors verlaſſen Sie ſich nie.[2] Hören Sie die Gründe Ihres Anti-Deiſtiſchen Collegii; die Geſchichte und den Geiſt einzelner dieſer Schriftſteller müſſen Sie aus ihren Schriften ſelbſt kennen lernen, zu deren Prüfung aber ein ſchon geſetzter 52
Verſtand gehöret.

Folgen Sie alſo meinem Rath und drängen ſich nicht vorcilig zum Leſen ſolcher auch berühmten und glänzenden Schriften, die gegen die Religion geſchrieben wurden;[3] möge ſich an der Lecture der Collins, Tindals, Tolands, Morgans, Chubbs, Woolſtons, d'Argens und Conſorten erbauen, wer da will, wer dazu Amt und Luſt hat. Mich freuets ſehr, daß die Periode vorüber iſt, da Alles von dieſen, zum Theil ſehr unwürdigen Namen ertönte und man mit den Bildniſſen dieſer Leute und mit ihren Widerlegungen Kaſten und Keller ſchmückte; auch wünſche und hoffe ich, daß die Zeit bald kommen werde, da man die blendendern Namen eines Helvetius, Hume, Diderot,[4] in Urtheilen und Sachen dieſer Art auf ihren rechten Werth einſchränken werde. Was ſollen überhaupt Schriften dieſer Gattung, wenn ſie auch ſonſt die ſcharfſinnigſten und reizendſten wären,[5] in den Händen eines zu bildenden Jünglings? Was ſoll er an Montesquieus Geiſt der Geſetze, an Hume's Zweifeln gegen alle Gewißheit und Moral der menſchlichen Erkenntniß, an Helvetius Wetterleuchten des Eſprits (wie Mendelsſohn ſein Buch nicht unrecht bezeichnet) an Diderots Fiſch, der 53
nicht für alle iſt, an Bolingbroke's unhiſtoriſchen Zweifeln

---

1) geleſen; 2) nicht.

3) Geiſt einzelner Deiſten werden Sie daraus ſelten kennen lernen — — Verſtehen Sie mich indeß nicht unrecht. Ich wünſche nichts weniger, als daß Sie ſich zum Leſen ſolcher Schriften drängen, die gegen die Religion ſind;

4) Diderot, von denen jetzt alles tönet,

5) Schriften der Art, wenn ſie auch ſonſt die beſten wären,

gegen die Jüdiſche Geſchichte und endlich gar an Voltärs Evangelium leſen und lernen? — [1] Es iſt ein unabſehbarer Schade und Verderb des Jahrhunderts, daß jetzt Alles Allerlei, ſo vermiſcht und unordentlich und ohne alle Grundſätze lieſet. So wars nicht bei den Alten: daher dachten und ſchrieben ſie auch anders. Ihre Denkart nährte ſich an Wenigem und dem Beſten: ſie ſetzte ſich inſonderheit in der Jugend erſt veſt, ehe ſie ſich ſchmückte. Werden Sie hierinn, lieber Jüngling, auch ein Alter. Halten Sie ſich an das, was Ihnen gute Grundſätze, eine veſte Denk- und Schreibart giebt; und laſſen dagegen den [2] abwechſelnden Flitterſtaat der Zeiten einem jeden, der ſich damit ſchmücken mag. In Baumgartens Bibliothek, in Lilienthal und Leland finden Sie fürs erſte ſoviel, als Sie von dieſer Leute Meinungen zu wiſſen brauchen; ſodenn leſen Sie etwa die beſten Schriften ihrer Gegner, z. E. Berklei's Alciphron, (ein feines und ſchönes Buch, nur ſchlecht überſetzt im Deutſchen) Skelton's Geſpräche, Bentlei, Foſter, Littleton, Weſt, allmählig. Ich ſage: allmählig: denn ſo wie das zu viele Leſen überhaupt ſchadet: ſo ſetzt inſon-
54 derheit das Leſen mancher ſchiefen Rechtfertigung eher ſelbſt Zweifel in den Kopf, als daß es ſolche wegräumte. Sichern und verwahren Sie ſich zuerſt ihre Religion durch eigne Ueberzeugung; alsdenn laſſen Sie die Feinde an ſich kommen, ohne daß Sie ſolche aus Uebermuth ſuchen wollten. — —

Uebrigens wünſchte ich, m. Fr., daß ich Ihnen durch meine lange Deduction wenigſtens jene edle Beſcheidenheit gegen manche zum Theil verdienſtvolle Namen, die nicht mit gleicher Schuld in dieſem Regiſter ſtehen, einflößen und Sie inſonderheit vor der religiöſen Keckheit, vor jenem hochmüthigen Trotz bewahren könnte, der gewiß niemand weniger als einen Theologen und Vertheidiger des Chriſtenthums kleidet. [3] Was ſolls z. E. heiſſen, daß wir den

1) leſen? was an ihnen lernen? —

2) veſte Schreibart giebt und laßen Sie den

3) denn das zu viele Leſen ſchadet und das Leſen mancher ſchiefen Rechtfertigung ſetzt ſelbſt Zweifel in den Kopf. Sichern .... ihre Reli-

Namen Deiſt zum Schimpf- und Ekelnamen gemacht haben? Sind wir denn keine Deiſten? Alſo Atheiſten? Tritheiſten? Polytheiſten? wie wären wir zufrieden, wenn man uns einen ſolchen Namen gäbe?[1] War Chriſtus nicht ſelbſt, im reinſten[2] Verſtande des Worts, ein Deiſt? und wars nicht ſein Zweck, die Seinen zu reinen, vollkommenen Deiſten, d. i. zu Dienern und Kindern Gottes, vollkommen, wie der Vater im Himmel vollkommen iſt, zu machen? War nicht Deismus, der Glaube an 55
Einen Gott, die Grundlehre der Religion des alten Bundes? und iſt ſie nicht Grundlehre jeder nützlichen, bildenden Religion auf der weiten Erde?[3] Wenns alſo Leute giebt, die die Wahrheiten der natürlichen Religion mit mehrerm Fleiß ſuchen, ordnen, beweiſen, ans Herz legen, ſelbſt wenn ſie auch von der Geſchichte und den Lehren einer geoffenbarten Religion abſtrahiren;[4] ſind ſie deßwegen Schimpfes-werth? Sind Sokrates, Xenophon, Plato, die Pythagoräer, Cicero, Epiktet, Antonin u. ſ. Schimpfes-werth, daß ſie die Wahrheiten ihrer Religion und Moral, ſo fern ſie ſie einſahen, zu gründen, zu bewähren, zu verbinden ſich rühmlichſt beſtrebten? Hat die menſchliche Vernunft, hat ſelbſt die Chriſtliche Religion dadurch gewonnen oder verlohren? und warum betrachtet man[5] jene, die zu unſerer Zeit leben, nicht auch als Griechen und Römer? Laſſet ſie ihr Werk treiben! treiben ſies gut, ſo iſts der Chriſtlichen Religion gewiß nicht ſchädlich; treiben ſies übel, ſo iſt ja auch der Schade ihr und die Religion zieht ſich in ihr eignes, beſſeres Gebäude. Sind ſie Philoſophen rechter Art: ſo werden ſie ein Gebäude unbefehdet laſſen,

---

gion: alsdenn .... kommen, ſtatt daß Sie ſie ohne Veranlaßung aus Uebermuth ſuchen wollten. — —

Meine Abſicht war nur, Ihnen Beſcheidenheit gegen .... einzuflößen und Sie vor der religiöſen Keckheit und dem hochmüthigen Trotz gegen ſie, ſo lange Sie inſonderheit Jüngling ſind, zu bewahren.

1) Atheiſten? oder Tritheiſten? Polytheiſten? und wie ..... wenn man uns ſo nennte? 2) reinen 3) Religion der Erde?

4) abſtrahiren wollten; 5) Mſc.: man denn

das nicht auf Abſtraction, ſondern auf Geſchichte gebauet, und
56 alſo nicht ganz ihr[1] Eigenthum iſt. Kommen ſie in unrechten Angriffen dagegen: ſo weiſe man ſie ab; nur mit rechten, ehrlichen Waffen, nicht mit unterlegten Minen; ſonſt beraubt man ſich ja ſelbſt ſeiner — wo nicht Bürger, ſo doch Unterthanen, Handlanger und Mitarbeiter. Geſetzt, ſie hätten lauter verſchimmelt Brod in ihren Taſchen; ließ doch Joſua die Gibeoniten mit ihrem verſchimmelten Brod leben und machte ſie dafür zu Holzſpältern und Waſſerträgern am[2] Tempel. Ich dächte, wir machtens, wenn ſie übrigens friedliche Menſchen und nützliche Bürger ſind, auch ſo, und die Vernunftbeweiſe mögen das Holz und Waſſer ſeyn, das ſie uns zu unſerm Opfer mit großem Nutzen und nicht ohne unſere Bequemlichkeit ſo reichlich zutragen.[3] Leben Sie wohl.

---

57 ## Der neunzehnte Pſalm.[4]

Die Himmel erzählen Jehovahs Ruhm;
Die Sternenhöhe verkündiget[5] ſein Werk.

Der Tag dem Tage, die Nacht der Nacht
ſagens und ſtrömen Erkenntniß fort.

Es iſt nicht Sprache, es iſt nicht Wort,
daß man nicht etwa vernähme[6] den Schall.

In alle Lande tönt ihr Klang;
zum Ende der Erden ſpricht ihr Lied,
wo das Zelt der Sonne ruht.

Aus dem ſie[7] tritt, wie ein Bräutigam
aus ſeinem Brautgemach;
und freut ſich, wie ein rüſtiger Held
auf ſeine Siegesbahn.

Vom Ende der Himmel geht ſie aus,
geht bis ans Ende deſſelben hin,
und füllt die Welt mit Glut. — —

---

1) das auf Wunder und Geſchichte gebauet, nicht ihr
2) zum 3) Opfer zutragen.
4) Beilage. („Der — Pſalm." fehlt.) 5) zeigt 6) hörte 7) Daher ſie

Auch unſer[1] Geſetz Jehovahs iſt
Tadellos, und berichtigt den Verſtand.
Jehovahs Zeugniß iſt bewährt[2]
und macht die Einfalt weiſe.
Die Gebote Jehovahs ſind gerecht
und erfreun das Herz.
Lauter ſind die Befehle Jehovahs,[3] 58
ein erleuchtend Licht dem Auge.
Die Furcht Jehovahs, ſie iſt rein,
und bleibt in Ewigkeit.
Jehovahs Ordnungen ſind Wahrheit
und ſie rechtfertigen ſich.
Sind köſtlicher als Gold und Edelſtein,
ſind ſüßer noch als Honig und Honigſeim.
Dein Knecht wird durch ſie aufgeklärt,
und wer ſie hält, hat großen Lohn.

Neun und zwanzigſter Brief. 59

Allerdings iſt Dogmatik eine Philoſophie und muß als ſolche ſtudirt werden; nur eine Philoſophie aus der Bibel geſchöpft und dieſe muß immer ihre Quelle bleiben. Was man auch zur Vertheidigung ſage, ſo wars eine falſche Methode, als die Wolfiſche Philoſophie ſich eine Herrſchaft über die Theologie anmaaßte, ihre Definitionen in jeder Lehre zum Grunde ſetzte, daraus herleitete, was ihr gefiel, und nun hinten nach einige bibliſche Sprüche zur Schau führte, die[4] auch ohngefähr daſſelbe ſagen möchten. Dieſe Behandlung war im Grunde nicht beſſer, als die Ariſtoteliſch-Scholaſtiſche in den mittlern Zeiten; denn ob Ariſtoteles oder Wolf? thut nichts zur Sache. — —

Unſtreitig iſt hier die Philologiſche Methode beſſer, die zuerſt, recht gewählte und hinlänglich erklärte[5] Sprüche voraus-

1) (Doch unſer) 2) iſt voll Treu 3) Der Befehl Jehovahs, er iſt lauter,
4) die ſo 5) gewählt .... erklärt,

ſetzt und aus ihnen mit geſundem Verſtande Lehren folgert und ſammlet. Wir haben denen Dank, die dieſe Lehrart gerettet und
60 beſtätiget haben, auch allen denen, die in ihr fortgehen und immer mit mehrerm Fleiß Sprüche zu wählen, Lehren zu ſimplificiren, zu erläutern, zu begründen ſuchen. In unſerer Kirche brach Melanchthon, ein eben ſo guter Philoſoph als Philolog, die Bahn und machte eine Menge Schüler. Als dieſe von einer abermaligen Scholaſtik überſchrieen wurden, brach Calixtus und ſeine Gehülfen wieder zu einem beſſern Wege durch. Die Freigeiſterei ſtand auf; ihr entgegen ſetzte ſich die Philoſophie veſt. Dieſer entgegen regte ſich der Pietismus und alles gährte ſo lange durch einander, bis ſich mit Hülfe der Sprachen und des geſunden Verſtandes die Philologiſche Lehrart jetzt emporgeſchwungen und manche Fehler ihrer Vorfahren glücklich verbeſſert hat. Viele unnütze Terminologie iſt weggeſtreift; mancher frömmelnde Unſinn iſt zu richtigern bibliſchen Begriffen erhellet, andre Lehren ſind beſſer geordnet worden, und überhaupt wird der Lehrling zum literariſchen Verſtande der Bibel ſorgfältiger angeführt, welches unzweifelhaft und gewiß in ſeiner Art gut iſt. Ob man dabei nun abermals nicht etwas Anders verſäume? ob nicht manche Lehren überhaupt (auch ohne darüber predigen zu wollen) zu trocken vorgetragen werden, ſo daß bei der an ſich unentbehr-
61 lichen Wortkritik oftmals die Sache ſelbſt, ihre Beſchaffenheit, Wichtigkeit, Würde, Nutzen, Gebrauch, Anwendung, kurz die Realität der Dogmatik etwas hintangeſetzt werden? — Beinahe ſollte man dies aus manchen Beiſpielen der Jünglinge, die von Akademien kommen, vermuthen.[1] Sie, m. Fr., vergeſſen gewiß Eins[2] über dem andern nicht. Treiben Sie nicht Worte, als ob keine Sachen dazu in der Welt vorhanden wären. Handhaben Sie

1) frömmelnde Unſinn zu .... erhellet: andre Lehren beßer geordnet und .... angeführet, welches unzweifelhaft gut iſt. Ob man dabei nicht .... verſäume? ob nicht .... zu trocken, nackt und kalt vorgetragen, bei der an ſich .... hintangeſetzt werden — ſollte man aus manchen .... kommen, faſt vermuthen.

2) vergeſſen Eins

die Bibel nicht, als ob durch Ihre Kritik erst eine Bibel werden müßte; — dieser kritische Vorwitz schadet der Weisheit, Wahrheit und Nutzbarkeit Ihres ganzen dogmatisch-biblischen Studium mehr als Sie denken. Es wäre übel, wenn durch Ihre Bemühung erst eine Bibel oder eine Dogmatik[1] würde! und so muß es nicht vortheilhaft seyn, wenn Sie an Ihrem Glaubensbuch nichts als eine Fabrik dergleichen curarum academicarum haben. Kommen Sie nachher ins Amt, so sehen Sie, wie unbrauchbar Ihnen dieser Grillengeist ist: steigen sie weiter ins Alterthum durch eigne Belesenheit und Uebung hinauf, so[2] finden Sie, wie manches lange schon gesagt war, was Ihnen Ihr Lehrer, als gestern erfunden angab. Melanchthon,*) Chemnitz, Hyperius, Strigelius, Chytraeus, 62
Calixtus u. a. waren in rechter Methode der Dogmatik auch keine Thoren! neben ihnen sind Calvins Dogmatik, Gerhards loci, zumal mit Cotta's Zusätzen, auch wohl zu gebrauchen und letztere ein[3] Meer von Gelehrsamkeit und Kenntniß. Wenn in den neuern Zeiten durch einiger gelehrten Exegeten z. E. Michaelis, Zachariä, Tellers, Döderleins u. a. Fleiß dies Studium insonderheit in Prüfung der Beweisstellen gewonnen hat:[4] so brauchen Sie diesen Gewinn still und bescheiden, ohne vor kritischem Dünkel die Sache selbst zu verlieren und zuletzt vor lauter Exegese keine Dogmatik mehr zu haben. Halten Sie sich an einen gesunden und gelehrten Philologen, der Sache und Wort hat: *Θεολογειν δει, η τεχνολογειν*, sagte Basilius; vielleicht sollte man in unsern Zeiten

*) Die vollständigen Titel der hier angeführten Schriften sind in Walchs bibliotheca theolog., in Nößelts, Millers u. a. Anweisungen 62
zur Känntniß theologischer Bücher zu finden, daß eine neue Ennmeration überflüßig wäre.[1]

1) oder Dogmatik 2) Uebung, so
3) Thoren: Calvins .... Zusätzen, sind ein
4) Gelehrten und Exegeten .... Zachariä, Döderleins .... gewonnen,

1) „*) Die — wäre." fehlt.



hinzuſetzen: *ἀ φιλολογειν μονον.* —[1] Ich wünſchte, daß Sie in Erneſti Bibliothek die Recenſionen einiger neuen[2] dogmatiſchen Bücher, Baumgartens, Clemms, Stackhouſe, Heilmanns, Barths, Tellers, Michaelis, Gerhards, Zachariä u. a.
63 läſen: ſeine Urtheile auch über den Vortrag einzelner Lehren ſind ſehr beſtimmt und ſchätzbar; noch beſſer wars, wenn der verdienſtvolle Greis uns ſelbſt mit einem Lehrbuch beſchenkte.*)

Ich habe bisher die Bibliſche Theologie als die einzige und wahre gerühmet; Sie merken aber ſelbſt, m. Fr., daß ich damit keine akroamatiſche Genauigkeit ausſchließe, dieſelbe vielmehr aufs möglichſte wünſche. Zuſammengeraffte Worte der Bibel herbeten, kann jeder Unwiſſende, und hinter ſolche Worte ſeinen eignen Wahn verſtecken, haben alle Schwärmer und Irrgeiſter gekonnt; ich nannte alſo die Dogmatik mit Fleiß eine Philoſophie und habe ihr längſt ſchon in einem eignen Briefe**) die Geſchichte der Glaubenslehren und ihres Vortrages, durch alle locos und Jahrhunderte hindurch zur Gefährtin mitgegeben.[3] Unglaublich iſts, wie durch dieſe Geſchichte jede Lehre gleichſam genetiſch hell und klar, ja auch die dürreſte Terminologie dadurch belebt
64 werde. Man ſiehet durchhin, wie jeder neue terminus, jede Claſſification und Antitheſe entſtanden ſey?[4] auf welcher Seite Recht und Wahrheit geweſen? ob man jetzt noch den Ausdruck, oder die Eintheilung nöthig habe? oder ob man ſie nicht,[5] nach Lage der

*) Da dies nicht geſchehen iſt: ſo wäre ein dergleichen Buch von ſeinem Nachfolger Morus vielleicht noch erwünſchter.[1]

**) Dieſer Brief muß verlohren gegangen ſeyn; oder ich habe die Stelle nicht bemerkt. Der Herausgeber.[2]

1) ſagt Baſilius -- („vielleicht — *μονον*" fehlt.)
2) Bibliothek einmal die Recenſionen einiger neuern
3) B: und möchte ihr die Geſchichte .... Gefährtinn mitgeben.
4) entſtanden? 5) Ausdruck, die .... habe? oder nicht,

1) „*) Da — erwünſchter." fehlt.
2) B: „**) Dieſer — Herausgeber." fehlt.

die Bibel nicht, als ob durch Ihre Kritik erst eine Bibel werden müßte; — dieser kritische Vorwitz schadet der Weisheit, Wahrheit und Nutzbarkeit Ihres ganzen dogmatisch-biblischen Studium mehr als Sie denken. Es wäre übel, wenn durch Ihre Bemühung erst eine Bibel oder eine Dogmatik[1] würde! und so muß es nicht vortheilhaft seyn, wenn Sie an Ihrem Glaubensbuch nichts als eine Fabrik dergleichen curarum academicarum haben. Kommen Sie nachher ins Amt, so sehen Sie, wie unbrauchbar Ihnen dieser Grillengeist ist: steigen sie weiter ins Alterthum durch eigne Belesenheit und Uebung hinauf, so[2] finden Sie, wie manches lange schon gesagt war, was Ihnen Ihr Lehrer, als gestern erfunden angab. Melanchthon,*) Chemnitz, Hyperius, Strigelius, Chytraeus, 62
Calixtus u. a. waren in rechter Methode der Dogmatik auch keine Thoren! neben ihnen sind Calvins Dogmatik, Gerhards loci, zumal mit Cotta's Zusätzen, auch wohl zu gebrauchen und letztere ein[3] Meer von Gelehrsamkeit und Kenntniß. Wenn in den neuern Zeiten durch einiger gelehrten Exegeten z. E. Michaelis, Zachariä, Tellers, Döderleins u. a. Fleiß dies Studium insonderheit in Prüfung der Beweisstellen gewonnen hat:[4] so brauchen Sie diesen Gewinn still und bescheiden, ohne vor kritischem Dünkel die Sache selbst zu verlieren und zuletzt vor lauter Exegese keine Dogmatik mehr zu haben. Halten Sie sich an einen gesunden und gelehrten Philologen, der Sache und Wort hat: *Θεολογειν δει, ου τεχνολογειν*, sagte Basilius; vielleicht sollte man in unsern Zeiten

*) Die vollständigen Titel der hier angeführten Schriften sind in Walchs bibliotheca theolog., in Nößelts, Millers u. a. Anweisungen 62
zur Känntniß theologischer Bücher zu finden, daß eine neue Enumeration überflüßig wäre.[1]

1) oder Dogmatik 2) Uebung, so
3) Thoren: Calvins .... Zusätzen, sind ein
4) Gelehrten und Exegeten .... Zachariä, Döderleins .... gewonnen,

1) „*) Die — wäre." fehlt.

hinzuſetzen: *ἃ φιλολογειν μονον.* —[1] Ich wünſchte, daß Sie in Erneſti Bibliothek die Recenſionen einiger neuen[2] dogmatiſchen Bücher, Baumgartens, Clemms, Stackhouſe, Heilmanns, Barths, Tellers, Michaelis, Gerhards, Zachariä u. a.
63 läſen: ſeine Urtheile auch über den Vortrag einzelner Lehren ſind ſehr beſtimmt und ſchätzbar; noch beſſer wars, wenn der verdienſtvolle Greis uns ſelbſt mit einem Lehrbuch beſchenkte.*)

Ich habe bisher die Bibliſche Theologie als die einzige und wahre gerühmet; Sie merken aber ſelbſt, m. Fr., daß ich damit keine akroamatiſche Genauigkeit ausſchließe, dieſelbe vielmehr aufs möglichſte wünſche. Zuſammengeraffte Worte der Bibel herbeten, kann jeder Unwiſſende, und hinter ſolche Worte ſeinen eignen Wahn verſtecken, haben alle Schwärmer und Irrgeiſter gekonnt; ich nannte alſo die Dogmatik mit Fleiß eine Philoſophie und habe ihr längſt ſchon in einem eignen Briefe**) die Geſchichte der Glaubenslehren und ihres Vortrages, durch alle locos und Jahrhunderte hindurch zur Gefährtin mitgegeben.[3] Unglaublich iſts, wie durch dieſe Geſchichte jede Lehre gleichſam genetiſch
64 hell und klar, ja auch die dürreſte Terminologie dadurch belebt werde. Man ſiehet durchhin, wie jeder neue terminus, jede Claſſification und Antitheſe entſtanden ſey?[4] auf welcher Seite Recht und Wahrheit geweſen? ob man jetzt noch den Ausdruck, oder die Eintheilung nöthig habe? oder ob man ſie nicht,[5] nach Lage der

*) Da dies nicht geſchehen iſt: ſo wäre ein dergleichen Buch von ſeinem Nachfolger Morus vielleicht noch erwünſchter.[1]

**) Dieſer Brief muß verlohren gegangen ſeyn; oder ich habe die Stelle nicht bemerkt. Der Herausgeber.[2]

1) ſagt Baſilius — („vielleicht — *μονον*" fehlt.)
2) Bibliothek einmal die Recenſionen einiger neuern
3) B: und möchte ihr die Geſchichte .... Gefährtinn mitgeben.
4) entſtanden? 5) Ausdruck, die .... habe? oder nicht,

1) „*) Da — erwünſchter." fehlt.
2) B: „**) Dieſer — Herausgeber." fehlt.

Zeit, mit etwas Beſſerm[1] vertauſchen könne? Das letzte iſt inſonderheit für die Katechetik und den Predigtvortrag dienlich: denn was ſollen ſich Kinder, was ſollen ſich Zuhörer mit Worten quälen, zu denen die Veranlaſſung längſt dahin iſt, die unſre Zeit (denn auch die Art der Sprache und des gemeinen Sinnes verändert ſich) gerade eher in einer andern Bedeutung aufzunehmen geneigt wäre, als ſie urſprünglich haben ſollten? Verba valent, sicut nummi, und ſo wie die Philoſophie, ja jede Kunſt und Sprache ihre Lineamente verändert, warum ſollte es die ſcholaſtiſche Dogmatik nicht, die ſofern ja blos Philoſophie, Kunſt, Sprache iſt?

Ich weiß nicht, ob man ſich in dem Streit, ob die gelehrte Terminologie aus der Theologie zu verbannen ſey? genau an dieſen Geſichtspunkt gehalten habe; er iſt, dünkt mich, der einzige wahre Geſichtspunkt. Es fragte ſich nehmlich; aus welcher Theologie ſollen ſie abgeſchaft werden? Nicht aus der akroamatiſchen Dogmatik; ſonſt müßte dieſe, um eine genaue Wiſſenſchaft[2] zu ſeyn, 65
ſich eine neue Terminologie erfinden. Aus der Geſchichte der Dogmatik noch weniger: denn da ſind ſie res facti, die wir zwar vergeſſen, nicht wiſſen, nie gelernt haben können (woran niemand zweifelt,) die aber deshalb im Buch der Zeiten, was ſie ſind, bleiben und bleiben werden, ja an denen häufig die Geneſis und die Geſtalt unſrer Theologie klebt, wie in vielen Proben Erneſti und andre gezeigt haben. Ob aber verflochtne, abgelebte, ausgeſtorbene Wortkrämereien von der Kanzel und aus[3] der Katecheſe wegbleiben können, ja wegbleiben müſſen, wer ſollte daran zweifeln? Geht man denn mit[4] verroſteten Schwertern zu Felde, die jetzt weder treffen noch ſchneiden? Oder legt man ſich mit Helm und Panzer zu Bette? oder will man mit[5] einer alten Lanze Korn ſchneiden? Nicht anders iſts mit der[6] ausgeſtorbnen Ketzer- und Streittechnologie auf Altar und Kanzel. Rede hier, wie deine

1) Mſc.: Beßern 2) Doch nicht aus .... um Wißenſchaft mit Genauigkeit
3) Kanzel, aus
4) wer hat daran gezweifelt? Geht man denn mit alten,
5) will mit 6) der alten

Zeit redet: erkläre, wie sie, die umherstehn, dich verstehn und dir etwa, wenn sie an deiner Stelle ständen,[1] den locum erklären würden. Das alte Rüstzeug laß im Zeughause der Dogmatik, auf Concilien und Synoden; aber wissen mußt du's, wo es steht? wohin es gehört? wozu es gebraucht ward? obs etwa noch, oder Gottlob! nicht mehr gebraucht werden dürfe? u. s.

66 Sehr hoch, m. Fr., schätze ich einen Vortrag, er sey eine Predigt, oder eine[2] Katechese, wo dies Maas dogmatischer Genauigkeit auch in Worten recht angewandt ist, ohne weder dem Verstande der Zeit, noch dem Begrif der Lehre etwas zu vergeben: es ist nicht so leicht zu treffen, als man denket. Kindern z. E. den zweiten und dritten Artikel, oder die Lehre von den Sacramenten zu erklären, ohne den unnützen Schulwust voriger Jahrhunderte zu wiederholen; zugleich aber auch so, daß das Kind sich gegen die ihm vorkommenden Irrthümer daraus[3] wapnen könne, kurz, wie sie ein Evangelist, ein Apostel, wenn er jetzt lebte, ihm beigebracht hätte — dies halte[4] ich für ein Stück Sokratischer Theologie und Lehrweisheit. Mit flacher Philosophie über diese Lehren ists nicht ausgerichtet; mit bloßem Weglassen dessen, was uns nicht gefällt, was sich etwa nicht mit vollem Munde hersagen läßt, ists noch weniger gethan.[5] Känntniß der Bibel, des Dogma und seiner Geschichte, Känntniß[6] seiner Zeit und seiner Subjecte ist nöthig. Hätten wir doch eine Geschichte der Dogmatik, mit dem praktischen Endurtheil bei jeder Lehre, wie fern sie, nach solchen Prämissen, jetzt am[7] besten unsrer Zeit vorzutragen wäre! Vorarbeiten über einzelne Artikel haben wir
67 insonderheit unter den Semmlerschen Arbeiten reichlich;[8] das

1) ständen, dir 2) Vortrag, eine Predigt, eine
3) Jahrhunderte, zugleich .... gegen alle Irrthümer seines Lebens daraus
4) hätte — halte 5) läßt, noch weniger.
6) Känntniß endlich
7) sie nun, nach solchen Prämissen, am
8) haben wir ziemlich;

Werk ſelbſt aber, das ich wünſche, (unpartheiiſch, vollſtändig, philoſophiſch, menſchlich) — iſt, ſo viel ich weiß, noch ungeſchrieben.*)

Eine Geſchichte des dogmatiſchen Predigtvortrages wäre ebenfalls zu wünſchen: denn es iſt ein ſonderbarer Anblick, wenn man ihn die Zeiten der chriſtlichen Geſchichte hinab[1] verfolgt und die Farbe ſiehet, die er jedesmal von ſeinem Zeitalter und der damaligen Modewiſſenſchaft annahm. Luther z. B. ſprach die einfältige, ſtarke, ungeſchmückte Sprache[2] des geſunden Verſtandes; er ſprach aus Bruſt und Herzen, nicht aus Kopf und Gedächtniß. Seine Predigten ſind daher inſonderheit bei Gemüthsveſten Predigern in unſerer Kirche lange das Muſter ihres Vortrages geweſen;[3] Chemnitz, Matthefius, Weller u. a. predigten ihm nach. Mit der Zeit artete dieſer Vortrag in kleine Mährchen, in erbauliche Stadt-Geſchichten, wohlgemeinte, aber nicht immer beſtehende Consilia, kurz in einen Stadtpfarrer-Vortrag[4] aus, von dem wir aus dem vorigen Jahrhundert noch eine Menge Proben haben. 68
Akademien und Höfe wollten ſich unterſcheiden: jene lagen zum Unglück in bittern Streitigkeiten, dieſe waren mit der Seuche eines Spaniſchen übeln Geſchmacks behaftet; beides, Polemik und ein ſpitzfündiger Geſchmack kam alſo auf die Kanzel. Nun wurden ſchrecklich-dogmatiſche, widerlegende, donnernde; oder emblematiſche und Bilderpredigten gehalten, die ſich abermals eine Zeitlang erhalten[5] haben. Männer von feinerm Geiſt und beſſerm Herzen ſchlungen[6] ſich an die Myſtik; bis endlich aus ihren Nachläſſen in unſerm Jahrhundert der Pietismus entſtand; aus welchem

*) Wer Spittler's Kirchengeſchichte kennt, wird nicht lange darüber anſtehn, von wem ers am liebſten wünſchen möchte.[1]

1) ihn Zeiten hinab 2) Luther ſprach .... Sprache der Wahrheit,
3) Muſter geweſen:
4) Mährchen, erbauliche Geſchichtchen, ... Stadtpfarrer- und Bürgervortrag
5) ſich lange erhalten 6) ſchlangen

1) A B: „*) Wer – möchte." fehlt.

ſodann andre Secten hervorgingen,[1] deren jede ſich ihre eigne Erbauungs- und Kanzelſprache oft mit großer Wort-Verwirrung[2] und mit einer gar eignen Pſychologie bilden wollte. Weil dieſer Vortrag zum Herzen ſprach, ſo konnte das Spaniſche Bilderweſen und bloße Wortgeklingel, ſo wie auch die rüſtige Streittheologie ihm nicht beſtehen. Philoſophie aber machte ſich gegen ihn auf und unſtreitig mit beſſerm Glücke auch für den menſchlichen Verſtand, der vor allem andern Klarheit liebet; bis endlich auch ſie die ganze Dogmatik und Moral, ja ſogar Predigten und Katechismus in einen neuen Spaniſchen Mantel hüllte.[3] Die
69 Religion gehörte nun zur beſten Welt und aus dem vollkommenſten Weſen folgte der Zuſammenhang aller Dinge, auch der Sünde, des Laſters, der Gerechtigkeit Chriſti, der Buße, der ewigen Höllenſtrafen, wie zu erweiſen. Wo konnte man auch beſſer erweiſen, als auf der Kanzel, wo niemand widerſprach? und ſo ward ſelbſt die Kanzel, zumal da Wolf Deutſch geſchrieben hatte, mit einer Terminologie überhängt, die noch nicht völlig von ihr wegbleiben, ja die in unſrer Sprache jetzt beinah zu Hauſe ſeyn will, ob der gemeine Mann gleich, ſelbſt nachdem er ſie hundertmal gehört hat, ſie eben[4] nicht mehr verſtehet, als da er ſie zum erſtenmal hörte. Bewegungsgründe und ihre Beſtimmung, Triebe und Vollkommenheiten, Weſen und Möglichkeit, Geſichtspunkte, Lagen, Situationen, Charaktere, Ideale u. dgl. ſind noch auf der Kanzel, und oft werden ſie, ganz unnütz, ja vom[5] Redner ſelbſt unverſtanden, am

1) Jahrhundert ſich der Pietismus, aus ihm andre Secten ſich gebahren,

2) großer Verwirrung

3) Weil ſie zum Herzen ſprach, ſo konnte vor ihr [Mſc.: „konnte ihr“] das blaſſe Spaniſche Bilderweſen und Wortgeklingel, ſo wie auch die rüſtige Streittheologie nicht beſtehen. Philoſophie machte ſich gegen ſie auf und hüllte Dogmatik, Moral, Predigten, Katechismus in ihren Mantel.

4) ward dieſe, zumal Wolf .... Terminologie überſchüttet, die .... wegbleiben und in unſrer Sprache beinah .... gleich ſie jetzt, nachdem er ſie hundertmal gehört hat, eben

5) unnütz, vom

unrechteſten Ort gebraucht. In den damaligen Streitigkeiten über die Philoſophiſche Art zu predigen kamen unter andern Theologiſche Gedanken heraus, wo eine philoſophiſche Predigt in gutes verſtändliches Deutſch überſetzt war: wie oft hätte man zu ſolchen Ueberſetzungen noch Anlaß und bedauret die Menge, die es nicht thun kann! Nur freilich iſt unſere neueſte Bücherſprache, die ſich 70
auf die Kanzel gedränget hat,[1] nicht aus Wolfs Schriften, die nicht mehr geleſen werden: ſondern aus Frankreich, England, Italien und ich weiß nicht wo her? Die zu vielen Ueberſetzungen (und meiſtens durch Handarbeiter, die den Genius unſrer Sprache nicht kennen,) verderben dieſe: eine zu[2] frühe, zu flüchtige, zweckloſe Leſung ſolcher und allerlei Schriften verderbt[3] noch mehr. Unſer Erbcharacter, die Nachahmungsſucht, macht, daß wir immer borgen und betteln, ja daß, wenn ſich nicht die Sachen ſelbſt ſo leicht fortbringen laſſen, wir wenigſtens Worte, d. i. leere,[4] hölzerne Gefäße mitnehmen und nachher kindiſch zur Schau ſtellen. Ich habe einen Menſchen gekannt, dem man immer anhören konnte, was er zuletzt geleſen hatte: einen andern, der in Crebillon verliebt, wirklich Crebilloniſch predigte — Sie können leicht denken, wie? Als Klopſtock aufkam, predigte alles Junge, was erhaben ſeyn wollte, in verſtümmelten Hexametern; hätte das Bardenluſtrum nur etwas länger gedauert, ſo hätte man auch Bardiſch gepredigt. Als vor wenigen Jahren Alles die Kunſt kennen wollte, erſchien auch die[5] Kunſt auf der Kanzel; jetzt, da die jungen Herrn Bibliſche Ausdrücke in ihre Romanzen und Mondſcheinverſe brin- 71
gen, wäre es ja undankbar, wenn die Kanzel mit der Zeit ihnen nicht nachginge und auch den Romanzen- und Mondſcheinton borgte.[6]

---

1) unſer neueres Büchergeſchwäz, das ſich auch auf die Kanzel gedränget,

2) dieſe: die zu viele, zu 3) verdirbt

4) betteln, und wenn ſich nicht Sachen ſo leicht fortbringen laſſen, wenigſtens Worte, leere,

5) erſchien die

6) Romanzen, Mondſcheinverſe und Kraftknüttelreime bringen, ... ihnen nicht vergölte und .... von ihnen borgte.

O Luther, wenn man da an Dich und an Deine reine, veſte, allverſtändliche Sprache zurückdenket!

Erlauben Sie, daß ich einige Lehren der Dogmatik durchgehe, und da doch bei ihnen an der Anwendung[1] alles liegt, etwa zeige, wie ſie zu Vorträgen dienen können? was bei dieſen etwa zu vermeiden, bei jenen vorzüglich zu brauchen, zu nutzen wäre? oder wo Sie ſich etwa weiter Raths erholen können?[2] u. ſ. Ich meyne: Raths erholen — nicht in Predigten: denn von dieſen kenne ich wenige.[3] Ich habe nie Zeit gehabt, Poſtillen zu leſen, und manche glänzende Homileten ſind für mich unbekannte Länder. Vielleicht gelingt mirs aber, Ihnen hie und da etwas zeigen zu können, dabei Sie jene entbehren mögen oder[4] wenigſtens ſicherer brauchen. Indeſſen verſpreche ich nur Proben, nichts Ganzes! Leben Sie wohl.

72

Dreiſſigſter Brief.

Gott iſt die Hauptlehre aller Religion, ſo wie die Quelle aller Erkänntniß, Seligkeit und Tugend. Die erſte Warnung, die ich zu geben habe, iſt: entweihen Sie ihn nicht, wenn Sie ihn heiligen ſollen! führen Sie ſeinen Namen auch auf Kanzel und Altar nicht unnütz. — Wie oft wird er da unnütz geführt! und fließt als ein leeres Bild- und Silbenwort, ohne Gedanken, ohne Gefühl und Regung von den Lippen hinunter! daß es einen Menſchen ſchaudern möchte, ders hört und der an die Andacht und Hochachtung nur tugendhafter Heiden zurückdenkt, mit der ſie das ewige, höchſte Weſen nannten.[5] Eurethalb wird Gottes Name verläſtert unter den Heiden! ſagt Paulus von den Juden, und von wem gölte es mehr?

---

1) doch an ihrer Anwendung
2) zu vermeiden, zu brauchen .... wäre? wo .... könnten?
3) denn dieſer kenne ich wenig. 4) entbehren oder
5) Heiden, mit der ſie .... nannten, zurückdenket.

Hüten Sie ſich alſo, daß Sie ohne Gefühl von Ehrerbietung und Würde, nie von Gott reden und zu ihm beten. Im Geiſt und in der Wahrheit, ſagt Chriſtus, will er angerufen ſeyn, damit ſein Erkänntniß in uns ewiges Leben werde;[1] und wie kann es dies werden bei Gedankenloſem Leichtſinn? Wenn 73
ein Sokrates, nur eine Wahrheit der Philoſophie unterſuchend, zu ſeinem höchſten Gott betet: wie einfältig und erhaben iſt ſein Gebet! Wenn die Pythagoräer Gott lieber[2] durch Schweigen, durch ſtilles Suchen und Nachahmen, als durch leeres Wortgeſchwätz ehren wollten: wenn manche Völker den großen Unnennbaren am beſten mit einem ſtillen Schauer kindlicher Liebe anzubeten glaubten; wie? und wir[3] Chriſten, denen der Sohn aus ſeinem Schooße ihn, als den Vater,[4] als die allwirkende überallergoſſene Quelle alles Lebens, aller Seligkeit kund gethan hat, wie weit ſtehn Wir in ſo manchen Büchern, Predigten, Thaten und Gebräuchen hinter ihnen! Nicht, als ob ich Ihnen jene unlautere Empfindungsquelle, den Myſticismus, oder gar zum Erſatz der Empfindung, die kalte, hochtönende Phantaſie, ein auffliegendes Odengeſchwätz u. dgl. anpreiſen wollte.[5] Gott wird ſowohl dadurch, als durch jeden leeren Schein der Heuchelei und der Abgötterei entehret; ja[6] durch dieſen wird eine Gemeine oft nur verführt und geärgert. Reden Sie von und zu Gott in Einfalt des Herzens, wie Sie denken, wie Sie ihn erkennen und empfinden. Lernen Sie ihn alſo recht erkennen, ſicher empfinden; nicht durch Worte allein, ſondern durch Gedanken, durch Uebung und Erfahrung.[7] Dies iſt die 74
meditatio, oratio, tentatio, die Luther zum Studium der Theologie vorſchreibt; denn niemand kann einen andern lehren, was er ſelbſt nicht weiß, und niemand einem andern geben, was er ſelbſt nicht hat; alſo —

---

1) Chriſtus: ſeine Erkänntniß ſei ewiges Leben!
2) betet: wenn die Pythagoräer ihn lieber 3) glaubten; wir
4) als Vater, 5) ich jene unlautere .... u. dgl. Ihnen zureden wollte.
6) und 7) Gedanken, Uebung, Erfahrung.

2. In ſpitzfündige Unterſuchungen über Gottes Weſen und Eigenſchaften laſſen Sie ſich vor einer Verſammlung, die zur Seligkeit unterrichtet werden will, nicht ein. Es iſt gut, ja nöthig, daß Sie dieſe Streitigkeiten und wie weit es der menſchliche Diſputirgeiſt[1] darinn gebracht hat, wiſſen. Lernen Sie dieſen in allen Verwandlungen und Schlupfwinkeln, wie er ſo viele Jahrhunderte[2] hindurch dieſelben Fragen und Knoten, immer in andern Worten, aufgebracht hat, kennen; nur Ihre Gemeine verſchonen Sie damit. „Was Gott ſey? wie er Eins „in Dreien, Drei in Einem ſey oder gar geworden?[3] was er „von Ewigkeit her gethan? wie er aus ſich ſelbſt getreten? (ein „monſtröſer Ausdruck!) und endliche Dinge hervorgebracht habe?[4] „Wie der Unendliche ſich jetzt zu ihnen verhalte? wie er ſie ſehe „und erkenne? ob in oder außer ſich? Er in ihnen oder ſie in „Ihm? ob und wie ihre Veränderung in Ihm keine Veränderung „zeuge und Er doch in ihrem Zeitraum wirke, Menſch worden „ſey? u. ſ.“ Dieſe und hundert Fragen mehr, woran die kühnſten[5] Geiſter geſcheitert ſind, werden uns ewig Klippen bleiben. Das Unendliche mit dem Endlichen zu berechnen: das In oder außer Gott extenſiv oder intenſiv zu meſſen u. ſ. f. — das Alles iſt[6] nicht Menſchen- ſondern Thorenwerk, und wer über Fragen ſolcher Art die Ketzerkrone verdient, trägt ſie weder zum Nutzen, noch mit Ehre. Wir Arme, die wir nicht[7] wiſſen, was wir ſelbſt ſind? wollten das Weſen der Weſen kennen, wie es ſich ſelbſt kennet! Endliche Geſchöpfe, mit Ort und Zeit umfangen, wollten ins Unermäßliche gehen, wo kein Ort und Zeit iſt, und die Allwiſſenheit, Allgegenwart, Prädeſtination, Juſtification in Gott[8] begründen! Die nicht wiſſen, wie ſie ihre Hand regen, wie ihr Geiſt auf den Körper wirkt, eben da er

1) Disputationsgeiſt 2) er alle Jahrhunderte
3) Gott eigentlich ſei? wie .... ſei und geworden?
4) hervorgebracht? 5) durchdringendſten
6) meſſen und was dem anhängt, iſt
7) die nicht 8) Juſtification Gottes

wirket — wollten demonſtriren, wie Gott auf die Welt, auf andre Geiſter, Elemente, Körper wirke? — insania insaniarum! Für ſich bemühen Sie ſich hierinn um die beſcheidenſten, unverfänglichſten Ausdrücke, ſich zu erklären; ſchweigen aber davon vor der Gemeine.

Mit ihr reden und erklären Sie die Sprache der Bibel. Dieſe ſpricht zu Menſchen menſchlich; und ich weiß nicht, ob von 76
der Ewigkeit, der Unveränderlichkeit, der Allgegenwart, Allwiſſenheit, Heiligkeit, d. i. Unvergleichbarkeit Gottes, erhabner, faßlicher und prägnanter geſprochen werden kann, als im 90. 102. 139. Pſalm, in ſo ſchönen Stellen des Buchs Hiob, im Jeſaias [1] und überall in Moſe und den Propheten, wenn der Name und die Natur Jehovahs erklärt wird. Im Johannes, wo Chriſtus von Gott, ſeinem Vater ſo oft ſpricht, thut ers immer auf die kindlichſte, innigſte Weiſe. Dieſe Stellen mit ihren edlen Begriffen der Jugend einzudrücken, ihr Gott überall in der Natur und Schrift unvergleichbar, groß und liebenswerth zu machen, von ihm nie zu ſprechen, als mit Faſſung, Theilnehmung und Ehrfurcht — dies iſt die ſchönſte Philoſophie des Chriſtenthums über Gott, aus ſeinem und ſeines Sohnes Munde. Was Philoſophen mit großer Mühe dunkel und halb erwieſen, hat Chriſtus oft in Ein Wort der Liebe und kindlichen Einfalt gehüllet; und manche jener Weiſen erwieſens aus und nach ihm — —

3. Große Doxologien von Gott, langweilige Erörterungen einzelner und aller ſeiner Eigenſchaften liebe ich weder in Predigten, noch in Liedern [2] und Gebeten. Der 77
Orient liebt ſie, trägt ſie aber auch wärmer vor; Geiſt und Sprache ſind in ihm einmal dazu gewöhnet. Bei uns werden ſie meiſtens erfrorne Wortſchollen, kalte Abſtractionen, wo Gott von mancherlei Seiten viſirt wird, oder gar Mönchslitaneien. Nun verbietet ja Chriſtus alle Battologie, als ein Geſchwätz [3] der Heiden, und lehrt deßwegen ſein kurzes: Unſer Vater im Himmel!

1) Hiob, Jeſaias 2) noch Liedern 3) als Geſchwätz

und wir Christen sollten dies vergessen, und in Gesängen und Predigten, dort noch dazu mit oft so langweiligen Melodien, hier mit noch langweiligern Perioden Stundenweise battologisiren wollen? Je ärmer man an Wahrheiten ist, desto mehr sucht man sich mit diesem Geschwätz auszuhelfen: denn[1] was wollten nun die Leute, die so wenig Artikel der Religion haben, Stundenlang singen oder reden, wenn sie nicht noch ein prächtiges Nichts über Gott periodisiren, oder versificiren könnten! Man sollte sie zu den Mobeds der Parsen schicken, um ihre Jeschts herzubeten, oder zu reimen.

Immer spricht die Bibel von Gott als einem gegenwärtigen, lebendigen, thätigen Wesen, lebendig in allen seinen
78 Werken, thätig in jedem einzelnen Werk, ja im kleinsten Geschäft[2] unsers Lebens; dadurch wird sein Begriff andringend; dadurch wird die Lehre von ihm reizend[3] und liebreich. Allerdings ist dies auch der einzige Weg, uns Gottes gleichsam zu vergewissern, ihn selbst wahrzunehmen und ihn andern bemerkbar zu machen; kurz, es ist der Grund aller Religion auf Erden.[4] Den Unendlichen ausser der Welt begreife ich nicht, er reget mich auch nicht; denn er ist ferne von mir. Aber der Gott, der mich umgiebt, der mich durchschauet, der mich schuf, der alles schuf, der mich erhält und führet, der ist mein Gott und Vater![5] Wo Kraft in der Natur ist, ist Er: wo Geist in der Natur ist, ists Hauch und Kraft seines Geistes: Er in Allen und es bestehet alles in ihm. Wo soll ich dich suchen, da du, Herr, nicht wärest? wo könnt' ich hingehen, da du mich nicht führtest? Das Gewebe

---

1) Christen vergessen dies und battologiren in Gesängen .... Stundenweise! Der neue Deismus und die englische Predigtmanier hilft diesem Geschwätze von Gott sehr auf: denn

2) als gegenwärtig, lebendig, thätig, in seinen Werken, wie in jedem einzelnen Werk, in jeglichem Geschäft

3) wird ihre Lehre reizend

4) Weg Gott zu finden und ihn zu zeigen. („kurz — Erden." fehlt.)

5) Vater! die Seele meiner Seele, das Herz meines Herzens, das Wesen meines, ja aller Wesen mit mir.

meiner Gedanken ist ein Stickwerk deiner Hand; die Pfade meines Lebens ein Labyrinth[1] deiner Güte: die ganze Natur dein Werk, deine Wohnung,[2] dein Tempel —

Sie ist die Laute seiner Hand,
die er zu unsrer Lust erfand,
Er gab ihr Millionen Saiten,
und jede klingt und jeder Klang
tönt zum frohlockenden Gesang[3]
der Lehre seiner Heimlichkeiten.

Und diese unermessne Welt,
die so viel Wesen in sich hält,
seit so viel tausend, tausend Jahren,[4]
Und die unendliche Natur
ist gleichwohl Ein Gedanke nur,
nur Einer von dem Unsichtbaren.

Ist Eine Sonne schon so schön,
bei der noch tausend andre stehn,
im Mittel andrer Millionen:
wie prächtig muß die Majestät,
die diese Feuerkugeln dreht,
in einem — welchem? — Pallast wohnen!

4. Der letzte Gedanke führt mich auf Etwas, das ich oft, insonderheit bei Kindern bemerkt habe. Die über uns so erhabnen, so vielfassenden Astronomischen Beweise von der Herrlichkeit Gottes in der endlosen Sternenschöpfung sind zu hoch, zu entfernt[5] für sie: sie regten sie, wider meine Erwartung, auch mit aller Faßlichkeit und Stärke vorgetragen, lange nicht so sehr, als die für uns übersehbaren, menschlichen, und

1) Lustgarten 2) Braut,
3) gehört zum ewigen Gesang (Withof:) Hört zum harmonischen Gesang
4) schon seit so vielen tausend Jahren, (ebenso W.) 5) weit

wenn[1] ich so sagen darf, Erdenbeweise. Beim gemeinen Mann habe ich ein Gleiches bemerkt und bei manchen theils für wahr angenommenen, theils beinahe schon gemachten[2] Entdeckungen, schüttelt er den Kopf und denkt höchstens: quae supra nos — — Also auch um deßwillen halte ich den Vortrag der Bibel, die vom Himmel so ganz im Bezirk unsrer Erde und von allem auf ihr völlig κατ' ανθρωπον spricht, für den menschlich-besten[3] Vortrag. Suchen Sie für sich alle die erhabnen Entzückungen zu schmecken, die in Kopernikus, Keplers, Galiläi, Newtons, Bradleis, Henschels u. a. Entdeckungen liegen, und die Hugens, Kant, Lambert, Schmid u. a.*) zum Theil mit edler Wärme vorgetragen haben;[4] nur die Kanzel verschonen Sie mit Astronomischen Predigten, und nehmen dafür den 8. 19. 104ten Psalm, ja endlich Gott selbst bei Hiob zum Muster. Hier ist Erhabenheit für das Gefühl aller: hier erscheint der Allumfassende im armen engen Gesichtskreise unsrer Erde. Auch wenn Sie alles, was Ray,
81 Nieuwentyt, Derham und andre von der Physikotheologie geschrieben, sich eigen gemacht haben: so gebrauchen[5] Sies auf der Kanzel nur sehr mäßig. Nicht alle Beweise dieser Theologien sind gleich gut, ja da in allen diesen Thatsachen eigentlich nur Ein Beweis liegt: so ward, da sich die Bücher mehreten, das herrlichste Thema zuletzt ein[6]

*) Hugens Kosmotheoros: Kants allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels: Königsb. 1755. Lamberts kosmologische Briefe: Schmid von Weltkörpern u. s.[1]

1) die zu übersehenden, menschlichen, wenn

2) manchen so wahrangenommenen, zum Theil so wahrgemachten

3) Himmel so umkreiset für unsre Erde und von allem auf ihr so ganz κατ' ανθρωπον spricht, für den menschlichsten, besten

4) Bradleis u. a. .... Lambert, der mittlere insonderheit*) mit edler Wärme dargestellt hat

5) AB: gebrauchten

6) Lesen Sie auch, was Ray .... geschrieben; doch auf der Kanzel brauchen Sies mäßig. Nicht .... gut, und zuletzt ward das herrlichste Thema ein

1) *) S. Kants allgemeine Naturgeschichte u. Theorie des Himmels: Königsb. 1755. Lamberts kosmologische Briefe u. s.

bloßer Gemeintitel zum Ausſchreiben andrer Werke. Bonnets Betrachtungen, Plüche[1] Schauplatz der Natur (zwei Werke von Einem Namen und von ſehr verſchiedner[2] Ausführung!) ſind Ihnen ohne mich bekannt. Reimarus Betrachtungen über die natürliche Religion, über die Triebe der Thiere — Doch wie könnte ich[3] Alles anführen in dieſem unermäßlichen Felde! Giebt Ihnen der gütige Himmel einſt in einer Landwohnung Muße, Geſundheit[4] und Vermögen; ſo ſey dies Studium Gottes und der Natur ihre tägliche Freude, und je näher ſie den alltäglichen Wohlthaten Gottes im erſten Artikel bleiben: deſto beſſer! Luther macht uns inſonderheit auf Auge und Ohr, (als auf die[5] feinſten, edelſten Sinne, zwei Abgründe von Wundern!) auf Vernunft und eine Menge ſo feiner, unerforſchlicher Seelenkräfte, wie auch auf den edeln Gliederbau unſers Leibes aufmerkſam. Vom letzten hat ſchon Galen in dieſer Abſicht ein trefliches Buch geſchrieben, und Hallers Phyſiologie, 82
inſonderheit die Theile vom Herzen, von den[6] Sinnen und der Seele des Menſchen, nebſt dem, was er von der ganzen Lebensökonomie eingeſtreuet hat, ſind ein Ocean von Wiſſenſchaft und Känntniß. Süßmilchs Göttliche Ordnung bietet Ihnen ein neues, dem Amt eines Geiſtlichen ſehr nahegelegenes Feld[7] dar; und wenn ihr eine allgemeine phyſiſche Geographie des Menſchengeſchlechts unſrer Erde zugeführt würde, wäre es ein ſchöner Kommentar über die Worte des Apoſtels, Apoſt. 17, 26. 27. Ich würde nicht fertig, wenn ich, Claſſen hindurch, Alles anführen wollte, was zur Känntniß Gottes in der Natur Vortrefliches geleiſtet iſt und gewiß noch geleiſtet werden[8] wird; überhäufen Sie ſich aber auch in dieſem lockenden Felde nicht mit Arbeit. Vielen wird vor lauter Leſen das Auge blind; und mehr als Einem Naturforſcher ſagte mans nach, er war ein Freigeiſt. Er über-

1) Bonnets, Plüche 2) und verſchiedner
3) Thiere, vortrefliche Abhandlungen in Buffons Naturgeſchichte — und wie kann ich 4) einſt eine Landwohnung und Muße und Geſundheit
5) Ohr, (die 6) Herzen, den 7) bietet ein neues Feld 8) noch werden

ſpannte ſich mit Hypotheſen, und ſetzte zuletzt ein Ding, was er Natur, Nothwendigkeit, ewge Ordnung nannte, auf den Thron der Gottheit. Inſonderheit in Frankreich iſt dieſer Natur-Atheismus, der ſich oft mit großem Aberglauben und einer ſehr intoleranten Schwärmerei paaren kann, jetzt die anſteckende Krank-
83 heit.[1] — Ich bin von meinem Dogmatiſch-homiletiſchen Artikel ſo weit weggekommen, daß ich ſchwerlich wieder hineinkommen kann; alſo diesmal gnug! Und hier iſt zur[2] reichen Entſchädigung ein ungedruckter Hymnus:

יהוה

Gott!

Du, der Du biſt! — Dies fühl' ich: den weitern Gedanken verſchlingt mir
Deiner Unendlichkeit Meer! — Doch darf ichs wagen, von Dir, Du
Einziger, etwas zu denken, als wie im Traume, ſo ſteigt hier
Dieſe Regung vom Staube zu Dir! —
Du, der Du wareſt!
Eh die Orionen, der ſchimmernde Sand, vor dem Blick Dir
Standen! der Du ſie weghauchſt wie Flocken des Schnees und ewig
Seyn wirſt — ſage, wie nenn' ich Dich? wo find' ich den Maasſtab
Deiner Größe? Ich ſteh und verſenke mich tief in die Tiefe,
84 Strebe mit Flügeln des Lichts empor an die Grenzen der Welten —
Aber ihr flammenden Welten, was ſeyd ihr? Vielleicht nur Atome,
Die das heiſſere Blut des großen Weltthiers durchwallen,
Das vielleicht auf weitern Gefilden mit Tauſenden ſeiner
Gattung ſcherzet? Vielleicht erfüllt in dem röthlichen Strome,
Der aus meinen Adern dahinquillt, ein Heer von Welten
Itzt ſein letztes Schickſal! — Wo bin ich? Verlohren in Wundern —
Unermäßlichkeit um mich und Unermäßlichkeit in mir.

Du, dem die Fülle der Welten nur Ein Gedanke, der Ausfluß
Seines Schimmers iſt! O lehre mich doch, wer knüpfte
So der Weſen unendlichen Faden an einander?
Sprich, wer pflanzte den ungeheuren Lebensbaum, deſſen

---

1) Aberglauben und Schwärmerei paaret, jetzt die galante Paßion und Krankheit.

2) hier zur

Wurzel tiefer dringt, als kein Gedanke der Engel,
Hoch ſein Gipfel ſteigt, wo der Raum der Endlichkeit aufhört!
Schweig' und verſtumme, mein Geiſt, und Du,[1] mein Geſang ſchwebe nieder
Und erwache mein Herz! Er ſchuf auch dich in der Fülle
Aller der wechſelnden Wunder! Du darfſt ihn verehren, als Vater,
Ihn verehren als Vater, im Staube gebückt, als ſein Kind Ihn!
Biſt zugegen in ſeinem großen Hauſe, wo Alles
Alles gut iſt — nicht möglich das Beſſere — nur der beſchränkte
Dumpfe Will' es verlangt — wo Alles, Alles bereit iſt
Zum unendlichen Segen, zur frohen Glückſeligkeit, Alles!

Hier verweil' und ruhe dich aus und leg' dich im Schatten
Seiner Güte, im Strale der allerwärmenden Sonne,
Bis der Keim deines Glücks durch der Zeiten Jahrhunderte forttreibt,
Und ſtets männlicher wächſt zum immergrünenden Baume!

Ein und dreiſſigſter Brief.

Ich weiß gewiß, daß Gott der Höchſte lebt,
Durch den die Welt in weiſer Ordnung ſchwebt,
Und der auch mich ſo kunſtreich[2] hat gewebt
In meiner Mutter:
Deß freuet ſich mein Herz und ſchenkt die Glieder,
Die ihm der Herr geſchenkt, dem Herren wieder
Und ſinget ihm des Dankes heil'ge Lieder[3]
Vergnügt und ſtill.

Wie weiſ', o Herr, war mit mir Dein Geleit[4]
Von Kindheit an, durch alle Lebenszeit![5]
Zuweilen zwar vergaß ich es; doch heut
Schärf' ich die Sinne
Und ſeh, wie klug des Herren Arm regieret,
Und ſeh, wie gut er mich bisher geführet,
So daß mein Fuß kein Unglück je berühret
Bis dieſen Tag.

---

1) Schweig' denn, und verſtumm'! — Und Du,
2) (Deſt:) künſtlich 3) A: (wie Deſt:) ihm die allerſchönſten Lieder
4) Wie wunderbar haſt du mich, Herr, geleit't, (Deſt:) mich doch geleit't
5) (Deſt:) durch die vergangne Zeit

Mit Wollust hast du mir das Herz getränkt,
Den Becher voll hast du mir eingeschenkt,
So daß noch jetzt mein Geist, der deß gedenkt,
Für Freude taumelt.

87 Vergiß, Herr, mein so[1] unbesonnen Klagen,
Als murrend Dich dein[2] Liebling durfte fragen:
„Erschufst Du mich allein, um mich zu plagen?"
Vergiß es, Herr!

Oft[3] spricht der Mensch: „ich weiß, daß Gott mich haßt!
„Was drückt mich sonst des Unglücks Zentner-Last?"
Das macht, weil er des Herren Sinn nicht faßt;
Sonst würd' er schweigen.
Ein Kind, zu klein, der Mutter Sinn zu deuten,
Und daß die Lieb' es müß' am Bande[4] leiten,
Damit sein zarter Fuß nicht möge gleiten,
Beweint den Zwang.

Bei mir ist nun die Kindheit überhin.
Ich seh die Hand, in deren Macht ich bin
Und Gott ist nun dem kluggewordnen Sinn
Unendlich klüger;
„Mein Vater! = = Könntest du dein Kind[5] wohl hassen?"
Sollt' ich denn murrend deinen Arm verlassen?
Und kröch' ich gleich gebeugt hindurch[6] die Gassen,
Gott liebt mich doch.

So soll denn das mein Wunsch und Vorsatz seyn:
Zu halten meine Hand vom Unrecht rein,[7]
Und meinen Gott zu lieben und zu scheun
Vergnügt im Stillen.

88 Er höret ja des Wildes nächtlich Brüllen
In den Einöden an, die sie verhüllen,
Und öfnet seine Hand, um sie zu füllen
Mit Lebensluft.

Ich weiß gewiß, daß Gott der Höchste lebt u. s. — [8]

---

1) (Oest:) Vergiß mein einst so 2) A: (wie Oest:) Als dich so gar dein
3) (Oest:) So 4) A: (wie Oest:) in Bändern 5) (Oest:) den Sohn
6) (Oest:) nun durch 7) A: (wie Oest:) von Allem rein
8) (Oest:) Mein Gott ist der; ein Gott der herrscht und lebt, Durch den die Welt so gut, so weislich schwebt, Und der u. s. w.

Mit dieſem und keinem künſtlichern Geſange, m. Fr., fange ich an von der Providenz zu reden. Der Verfaſſer, ein ſehr eigenthümlicher Dichter[1] merkt von ſich ſelbſt an, daß in Stunden, da er dergleichen Zuſprüche des Herzens beſonders nöthig hatte, ihm das kindliche Davidiſche Lied beſſer gethan habe, als die erhabne Horaziſch-Stoiſche Ode. Mich dünkt, es wird mehrern ſo gehen,[2] und gerade dieſen Weg nimmt die Bibel. Ohne Providenz iſt uns die Lehre von Gott unnütz: der Gott der Epikurer, der außerhalb der Welt wohnet, iſt[3] uns ein entbehrliches Weſen. Sie zeigt alſo in lauter menſchlichen, auch in den unbedeutendſten Geſchichten, daß Gott noch[4] jetzt, als Vater für Alles ſorge, daß dem, der auch das Kleinſte ſchuf, nichts zu klein ſey. Dies zeigt ſie in Lehren, Beiſpielen, Geſängen und Liedern. Die größeſte Wahrheit, die den Sterblichen zu wiſſen nöthig iſt, knüpft Chriſtus an jedes Haar unſeres Haupts, an den Fall eines Sperlings. Die erfreulichſte Wahrheit, deren Ueberzeugung uns ſo 89
wohlthut, breitet er rings um uns aus, er zeigt ſie uns in[5] jeder blühenden Feldlilie, in jedem Geſange des luſtigen, immervergnügten Vogels. Der Fall Ninive's und das Welken[6] des Kürbis iſt im Blick Gottes verbunden = = unzählige Beiſpiele mehr. Machen Sie ſich, m. Fr., in dieſer Hauptlehre fürs menſchliche Geſchlecht die Bibel, ihre Geſchichten, Pſalmen, auch manche ſehr rührende und kindliche Chriſtliche Poeſien und Lieder nicht nur bekannt: ſondern prägen ſich dieſelben in Herz und Seele — —

Mein Rath zum Vortrage der Lehre wird inſonderheit der Methode der Bibel folgen und Ihnen etwa die Punkte zeigen, die ich inſonderheit wirkſam und Troſtreich fürs menſchliche Gemüth gefunden habe. Prüfen Sie ſie nach Ihrem eignen Eindruck.

---

1) ein eigenthümlicher und zu ſehr vergeſſener Dichter
2) ergehen, 3) Gott der Stoiker und Epikurer iſt
4) auch den ...., daß Gott auch noch
5) Wahrheit, die uns zu glauben ſo wohlthut, verbreitet er rings um uns, zeigt ſie in
6) der Tod

Zuerſt. Gott muß den Menſchen als gegenwärtig, als mitwirkend[1] in ihr Leben, auch in die kleinſten Umſtände deſſelben mit ſeinen Abſichten verflochten, dargeſtellt werden; ſonſt bleiben die ſchönſten Lehren von Allgemein her, entfernt, todt und öde. Wenn nichts in der Welt ohne Gedanke und Abſicht iſt; ſollte es die Welt der Welt, das menſchliche Leben,
90 und die Triebfeder aller Sichtbarkeit, der Gang des menſchlichen Herzens, ſeyn können? ſeyn dörfen? Wenn ich keinem Kinde was völlig Abſichtloſes zutraue; ſollte ichs von der ewigen Weisheit glauben, die ſich ja im Bau des Schauplatzes ſo Abſichtsvoll gezeigt hat? Und das Schauſpiel ſelbſt, wozu ſie jenen aufführte, ſollte ſich von ihr verlaſſen, wie eine Poſſe, durchs närriſche Ohngefähr ſpielen und enden? —

Je mehr Sie alſo Menſchen aufmerkſam machen können, dieſe Abſichten Gottes bei den Verhängniſſen und kleinſten Umſtänden ihres Lebens zu bemerken, zu erforſchen, zu befolgen, in allen Führungen, wie Agamemnon, da er vom Traum erwachte, die Stimme des alten Neſtors der Welt, und was er uns jetzt und keinem andern, jetzt und ſonſt nimmer, durch dieſe und keine andre Schickung in der Welt ſagen wollte, zu hören; je mehr Sie dies bei ſich und andern bewirken, deſto mehr haben Sie lebendigen Glauben an Gottes Vorſehung gepflanzet. Siehe, wie die Augen der Knechte auf die Hände ihrer Herren ſehen und die Augen der Magd auf die Winke ihrer Frauen; alſo ſehen unſre Augen auf den Herrn unſern Gott. Gleichwie du nicht weiſſeſt den
91 Weg des Windes und wie die Gebeine in Mutterleibe bereitet werden: ſo kannſt du Gottes Werk nicht wiſſen, das er thut überall; aber an dir und gegen dich ſelbſt ſollt du's erfahren und bemerken.

Wir haben einen Freund in uns, der uns auf dieſe Fußſtapfen der um und mit uns wandelnden Liebe immer aufmerkſam

---

1) gegenwärtig, mitwirkend

macht; es ist das zarte[1] Heiligthum in unsrer Seele, wo die Stimme und Absicht Gottes lange Zeit sehr hell und klar wiedertönet. Die Alten nannten sie den Dämon, den guten Genius des Menschen, dem sie mit so vieler Jugendliebe huldigten, mit so vieler Ehrfurcht folgten. Christus begreifts unter dem klaren Auge, das des Lebens Licht ist und den ganzen Leib licht macht. David bittet darum, als um den guten, freudigen Lebensgeist, der ihn auf rechter, ebner Bahn führe u. s. Mögen wirs nun Gewissen, innern Sinn, Vernunft, den λογον in uns nennen, oder wie wir wollen; gnug, es spricht laut und deutlich, zumal in der Jugend, ehe es durch wilde Stimmen von außen und innen, durch das Gebrause der Leidenschaft und das Geschwätz einer klügelnden Unvernunft allmählig zum Schweigen gebracht[2] oder irre gemacht wird. Wehe dem, bei dem es so stumm und 92
irre gemacht ward; insonderheit dem Jünglinge und Kinde! Es wird allmählig ohne Gott in der Welt, geht wie ein irres Schaaf umher, ohne gesunden, moralischen Sinn, ohne das Göttliche[3] in einer Sache des Lebens an sich und andern zu fühlen. Nur so viel haben wir von Gott und seiner Vorsehung, als wir beide lebendig erkennen, im Einzelnen und Allgemeinen. Jemehr wir es (ohne Schwärmerei und Seelenkälte) thätig ersehen, wie und wozu er mit uns handle? desto mehr ist er Unser, unser allein. Laß nun einen Schwätzer und Zweifler dagegen sagen, was er will: Erfahrung geht über Geschwätz und Zweifel.

Sie sehen, lieber Jüngling, daß Sie sich kaum nützlicher ums menschliche Geschlecht machen können, als wenn Sie auf diese Weise ein Engel der Vorsehung werden, Erwachsne und Kinder auf die Stimme der sie leitenden, und erziehenden Liebe aufmerksam zu machen, aufmerksam zu erhalten, und insonderheit bei Kindern die Unschuld des innern Sinnes, wie eine[4] zarte Frühlingsknospe, die im rauhen Clima dieser Erde sobald verlohren

1) immerdar aufmerksam macht, ein zartes
2) allmälich geschweigt 3) θειον 4) Sinnes, eine

geht, mit göttlicher, mütterlicher Treue zu bewahren. In dieſer
93 und jener Welt werden Ihnen Liebesthränen der erhaltenen, geret-
teten, bewahrten, zurückgerufenen innern Glückſeligkeit und Her-
zens-Unſchuld danken — — Ich komme zum zweiten Punkt, der,
bei der Lehre von der Vorſehung inſonderheit Aufmerkſamkeit ver-
dienet: er betrift nemlich die ſonderbare geheime Wiederver-
geltung, die ich in Gutem und Böſem, für den knechtlichen
und kindlichen Sinn, ſo allgemein und bei manchem einzel-
nen Menſchen ſehr auszeichnend bemerkt habe:[1] wenigſtens habe
ich ſie an mir bemerkt und an allen denen, die ich näher kannte.
Mich wundert, daß dieſe Lehre von Chriſten ſo wenig getrieben
wird, da ſie doch auch ſchon Heiden ſo bündig eingeſehen, und
Chriſtus ſie als das herrſchende Geſetz Gottes in dieſer
und jener Welt wiederholt einſchärfet. In Orient gilt ſie in
den meiſten Religionen noch davor; unſre Väter haben auch auf
ſie ein ſchärferes Auge gehabt, als wir, denen der Geiſt eigner
Klugheit und Wirkſamkeit in Dingen des allgemeinen Welt- und
Lebenslaufs die Augen nur zu oft verblendet.

Chriſtus entdeckt uns nehmlich die moraliſche Regierung Got-
tes in der Welt als eine große, unſichtbare Waage der That
94 und der Folgen: Du kannſt nichts, weder Gutes noch Böſes in
die Eine Schaale legen, ohne daß ſich die andre, mit gleichem, aber
progreßivem Maas der Schwere in guten und böſen Folgen rege.
Fremde empfinden das nicht; aber du empfindeſts. Vielleicht
empfindeſt du's jetzo nicht, weil du dein Gefühl abgeſtumpft haſt;
aber fahre fort, du wirſts und vielleicht dann empfinden, wenn
du von dem Arm der vergeltenden Waage erdrückt wirſt. Die
Alten haben geſagt: nichts räche ſich ſo ſcharf, als die
Natur; und was und wo iſt nicht Natur Gottes? Sie haben
geſagt, daß je langſamer die Rache komme, deſto ſchwerer

---

1) verdienet, nehmlich, der ſonderbaren geheimen Wieder-
vergeltung in dieſer Welt, die ich .... bei jedem einzelnen
Menſchen ſo auszeichnend bemerke;

ſie ſtrafe, und ſo dieſe, wie hundert andre feine Bemerkungen über das Göttliche in menſchlichen Dingen durch die treffendſten Bilder, Sprüchwörter, Symbole, Fabeln dargeſtellt. Die Schriften des A. und N. T. reden von dieſem Alles durchſchauenden Auge, das wie ein zweiſchneidiges Schwert blickt, und das Innerſte unſers Herzens theilet. Sie reden von jenem Buch Gottes, wo Alles angeſchrieben wird und in der Folge gewiß zum Vorſchein kommt, von einer auch in dieſem Leben fortgehenden Saat und Ernte. — Ja, wem[1] ſpricht nicht, mehr als alles, hierüber ſein Gewiſſen, das fortgehende Bewußtſein ſeines[2] Lebens, das doch eigentlich allein unſer Ich, unſre moraliſche 95
Identität ausmacht? Grazien und Furien ſtehn bei jeder Handlung bereit, uns zu umfangen und[3] fortzubegleiten. Sie begleiten uns auch wirklich und laſſen ſich nicht abtreiben, eine Zeitlang verſcheucht, kommen ſie gerade in der Enge des Lebens am furchtbarſten Ort wieder, uns durch die natürlichen Folgen unſrer Handlung mit Geiſſeln oder Roſenkränzen zu lohnen. Alte Geſchwüre brechen auf, wenn mans am wenigſten glaubet, und unſer Herz ahndets, welche noch aufbrechen müſſen und werden. So binden ſich Zeit- und Lebensalter: ſo binden ſich Stände und Menſchen. Jeder Mangel lohnt mit Mangel, Laſter mit Strafen, Verſäumniß mit Bedürfniß: Der Frühling beſtimmt den Herbſt, der Sommer den Winter, die obern die untern, die untern die obern Stände der menſchlichen Geſellſchaft.[4] Gerechter Richter, wie ſuchſt du heim! und iſts nicht unſre Blindheit allein, wenn wir in moraliſchen Dingen nicht eben die Geſetze der Bewegung, des Drucks, des Falles, als in der ganzen Phyſiſchen Schöpfung wahrnehmen? Hier haben Sie wahrlich ein novum

1) dargeſtellt; (die Sie auch geſammlet an ſo manchen Orten, dem Stobaeo, Picinelli, Neander, Struchtmeier, Huet, Pfanner, Eraſmus u. a. finden können:) die Schriften des A. und N. T. reden von dieſem zweiſchneidigen Schwert, von dieſem Buche Gottes; wo .... kommt, von dieſer fortgehenden Saat und Ernte — und denn, wem

2) unſers 3) umfangen, uns 4) Stände des Lebens.

organum theologiſcher Wiſſenſchaft und Uebung, wenn ſie das Herz haben, darauf Ihr Auge zu richten.[1]

96 Inſonderheit, m. Fr., ſchärfen Sie jedermann ein, daß er die Macht in ſeiner Hand habe, die Vorſehung zu zwingen, wie ſie mit ihm umgehen ſoll, ob mit einem Knecht oder Kinde? hart oder linde? nachdem Er ſich nehmlich gegen ſie ſelbſt bezeiget. Nach Chriſti Lehre weiß er den[2] Weg, mit einem Becher kalten Waſſers den Lohn eines Propheten zu erlangen; aber auch den Weg, mit den lauteſten, ſchreiendſten Verdienſten ſeinen Lohn dahin zu haben. Gott iſt uns, wie wir wollen, daß er uns ſey; Richter oder Vater, Tyrann oder Freund und Bruder.

O wer hier das Buch der Menſchenalter und Menſchenſeelen recht aufzuſchlagen, es jedem aufs anſchauendſte zu machen[3] wüßte, wie es einſt das Aufwachen in jene Welt auf einmal und ewig eröfnen wird! Jeder Menſch trägt Funken, brennende Funken dieſes Bewußtſeyns in ſich; aber ſie glimmen unter der Aſche und bei vielen werden ſie, ſo unlöſchbarer Natur ſie ſind,[4] täglich mit Waſſer gekühlet. Kein redlicher Menſch kann ſein Leben überdendenken, geſchweige ſchreiben und es den Seinen mit Wahrheit nachlaſſen wollen, wo ihm dieſe Funken Gottes nicht gleichſam zur
97 Flamme würden; vielleicht oft ſo zur Flamme würden, daß er die Feder hinwürfe und ſich ſelbſt nicht zu ertragen vermöchte:[5] daher wir auch ſo wenig moraliſch-treu und göttlich-wahr beſchriebene eigene Lebensbeſchreibungen und Tageregiſter haben. Die Alten übertrafen uns auch hier vielleicht an Strenge und redlicher Wahrheit, wie theils die Lehren und Uebungen der Pythagoräer, theils ihre Lebensbeſchreibungen und Aeußerungen von ſich

1) Uebung. („wenn — richten" fehlt.)

2) ob knechtlich oder kindlich? hart oder linde? nachdem Er ſich nehmlich ihr bezeiget. Er weiß den

3) eröfnen 4) unerlöſchbarer Natur ſie als Gottes Funken ſind,

5) Kein Menſch kann .... wollen, wo ſie ihm nicht zur Flamme werden, oft ſo zur Flamme werden, daß er die Feder hinwirft und ſich ſelbſt nicht zu ertragen vermag:

nach dem Maaſſe ihres moraliſchen Urtheils beweiſen. Ein Prediger hat nicht blos Gelegenheit, ſondern es iſt auch ſeine Pflicht, mehr als andre von dieſem innern Tagebuch Gottes in menſchlichen Seelen zu leſen und zu erfahren. Auf dem Kranken- und Sterbebette wird vieles, was ſonſt verſchwiegen war, offenbar; was ſonſt gedämpft und unterdrückt ward, wird laut und redend. Glücklich, wenn Gott ihm einen Sinn gab, in dieſe Schatzkammer göttlicher Gedanken, Abſichten, Zwecke und Triebe in Leitung einzelner Menſchen hineinzuſchauen und ſie zum Beſten andrer zu gebrauchen. Glücklich, wenn er ſie dem Menſchen ſelbſt zu eröfnen und lebendig zu machen weiß; — ein andrer ſollte auch nicht Prediger werden wollen.

Endlich, m. Fr., kommt Alles, wie Sie ſehen, darauf an: wie fern ein Menſch hienieden im Einzelnen ſowohl als im Allge- 98
meinen[1] moraliſche Regierung Gottes erkennen, annehmen, und anwenden wolle; ohne dieſen Sinn und Willen und Glauben ſind alle Worte von der Vorſehung ſchöne, aber Nutzloſe[2] Mährchen. In unſerm Zeitalter ſtürmt Alles darauf, uns dieſe Ueberzeugung zu rauben, und wir müſſen uns ſchämen, ſtatt in ſo viel Jahrhunderten weiter, vielmehr in unſrer Weisheit und Weltbetrachtung gegen Griechen und Römer hierinn merklich zurückgekommen zu ſeyn, wie ſo viel neuere philoſophiſche Geſchichten der Welt beweiſen. Jene ſahen und hatten doch noch bei dem, was ſie thaten und ſchrieben, einen unwandelbaren, gewiſſen, feſten Zweck: das allgemeine Gute, auf welches die Götter ſchauten, und für das auch ſie handelten, lebten und ſtarben, war ihnen doch wenigſtens, wenn auch mit vielen falſchen Begriffen des Ruhms, der Vaterlandsliebe u. ſ. durchflochten, klar vor Augen;[3] was aber haben wir? In unſrer Geſchichte und Menſchenverwaltung werden Phyſiſche Zwecke geſucht; die Moraliſchen dagegen vergeſſen oder lächerlich gemacht. „Mit Phyſiſchen Kräften,

---

1) Einzelnen und Allgemeinen
2) ſchöne, Nutzloſe
3) „war — Augen;“ fehlt.

„nicht mit Moraliſchen, heißt es, muß man ſein Glück bauen; der „Narr, der es mit dieſen ſucht, geht, wie das Meer der Welt-
99 „geſchichte zeigt, gewiß unter. Je mehr zum Gebrauch und zur „Regierung der Menſchen ſich die letzten, die Phyſiſchen Hülfsmit-„tel, in Erfindungen und Werkzeugen vermehrt[1] haben; deſto „mehr kann man der unzuverläßigen, ſchweren Moraliſchen Kräfte „entbehren.“ Alſo lebe wohl Vorſehung! Die ganze Geſchichte iſt deine Grabſtäte. Siehe gutherziger Wandrer, wie es alle den Schädeln ging, die je auf dem Felde der Menſchheit moraliſche Zwecke ſuchten: als Thoren liegen ſie da und werden von Thoren beweinet; aber die Nephilim, die berühmten, großherzigen Tyran-nen, die Unterdrücker und Betrüger ihres Brudergeſchlechts leben! — [2]

Doch, dünkt mich, nicht ſo ganz und gar; oder ſie leben vielleicht ſich zur Schande, und der moraliſche Todtenſchädel, der hier wenigſtens in ſich Troſt und Leben genoß, fand gewiß auch hie und da die Zuſtimmung andrer Menſchenherzen, und geſetzt, daß er ſeinen Zweck hier nicht völlig erreichte, ſelbſt für dieſen verfehlten Zweck in[3] einer andern Welt Belohnung. Freilich, m. Fr., iſt unſre Erde weder das Land des Lohns, noch das Vaterland wahrer, ewiger Tugend: ſie ſelbſt und ihr Schickſal iſt hier nur Stückwerk, A. B. C. oder höchſtens Buchſtabenſetzung,
100 ein unvollkommner, unvollendeter Anfang. Unſre Erde dreht ſich und wir drehen uns mit ihr: ſie ſchwankt mit den Jahrszeiten; und auf ihr iſt nichts ewig. Weder Leimhütten, noch Pyramiden: weder Schand- noch Ehrenſäulen. Wer ſich hienieden ächter, ewiger Tugend rühmt und für ſie einen irrdiſch-ewigen Lohn,[4] wenn auch nur im Nachruhm der Menſchen, in der Unſterblichkeit, erwartet; der zeigt, daß er von ächter Tugend und ihrem Lohne

---

1) Hülfsmittel vermehrt

2) den moraliſchen Schädeln ging; aber die Nephilim, ... Tyrannen leben! —

3) leben ſich zur Schande, und der moraliſche Todtenſchädel, der hier in ſich Leben genoß, ſuchte und fand gewiß in

4) für ſie ewigen, irrdiſchen Lohn,

keinen Begriff habe.[1] Weder jene, noch dieſer kann irrdiſch ſeyn. Unſer moraliſches Daſeyn iſt hier gewiß nur auf der erſten Stufe, in der erſten Knoſpe. Hiernach hat die Vorſehung das Clima und den Boden des Gartens eingerichtet: die Blume oder die Frucht ſoll hier nicht reif werden. Deßwegen macht die Bibel nicht Tugend und ſelbſtgemeinte Vollkommenheit, ſondern Glauben, Liebe, Hofnung, die Kindertugenden, zu Führerinnen unſres Lebens. Nicht Pyramiden des Ruhms, noch Schlöſſer der Wolluſt; ein Kreuz iſt aufgerichtet über alle Nationen, dadurch wir näher zu Gott kommen ſollen und der Weg über und an demſelben heißt Geduld, moraliſche Erziehung, Prüfung. Darnach muß auch die allgemeine Geſchichte betrachtet, geleſen, angewandt werden; ſie iſt uns wenigſtens das große Lehrbuch der Nichtigkeit aller menſchlichen Dinge 101
und zeigt uns damit ſehr augenſcheinlich, was nicht der rechte Weg und Zweck des Menſchengeſchlechts hienieden[2] ſey, wenn ſie uns auch nicht mehr zeigte. Nützlich und ſchön ſind alle Beiträge, die ſie alſo darſtellen und erklären, ſie mögen Geſchichte oder Philoſophie, Gedicht oder Predigt heiſſen.[3] Schriften der Art halte ich für die würdigſte Beſchäftigung des leſenden oder ſchreibenden menſchlichen Geiſtes; Schade aber, daß ihrer nicht ſo gar viel ſind, wenigſtens daß ich ſolcher nicht ſo gar viel kenne. Was kann der menſchliche Geiſt Erhabeners ſeyn, als ein Zuſchauer und Ausleger der Vorſehung ewiger Weisheit und Menſchenliebe! — Leben Sie wohl.

Zwey und dreiſſigſter Brief. 102

Sie fragen mich nach Schriften, die von ſo beſondern Zügen und Merkmalen der Vorſehung handeln, als von welchen

1) ächter, ewiger Tugend ... keinen Begriff hat.
2) Dinge: ſie zeigt uns wenigſtens, was nicht der rechte Weg und Zweck hinieden 3) ſie ſeyn Geſchichte .... Predigt.

neulich die Rede war;[1] ich verweise Sie darauf, worauf ich Sie schon verwies, auf sich und auf die lebendige Erfahrung in ihrem Kreise. In Bücher kommt davon wenig: in Personalien, Lob- und Leichenpredigten nichts. Einzelne Geschichten und Tagebücher, die Menschen von sich selbst schrieben, wären dazu die besten Beläge; allein ihrer sind nicht viel in dieser Absicht verfasset: obwohl demohngeachtet ich keine einzelne, eigengeschriebene Geschichte eines noch so wenig merkwürdigen Menschen gelesen habe,[2] darinn nicht die Züge dieses Gemäldes vorkämen. Seyn Sie also auf diese aufmerksam, nachdem sie Ihnen zu Händen kommen, und halten sich außerdem an gute Particular-Geschichten. Im Besondern und Einzelnen, m. Fr., ist überall die beste, nahrhafteste und bestimmteste Belehrung. Im Allgemeinen sowohl der Philosophie, als Geschichte fliegen nur die Himmelsvögel; auf der
103 Erde wächst Heil: aus dem Staube quillt Leben. — Verachten Sie indessen auch die allgemeinen bündigen Beweise und Betrachtungen nicht, die Sie bei Jerusalem, Reimarus, Spalding, Foster, Clarke und sonst häufig auch über die Vorsehung finden, auch Jacobi Betrachtungen über die Absichten Gottes, die angenehme Schrift eines sehr populären Theologen, haben hiezu viel Gutes. Vom Gesetz der Wiedervergeltung hat Hase ein Buch geschrieben, das von Geßner sehr gelobt wird; ich habe es aber nicht gelesen. Im Deutschen giebts ein sehr[3] dickes Buch, fatum theologico-historicum, oder Brunner vom göttlichen Geschick; die Beispiele sind gut und übel, gar nicht gewählt und das Buch in einem kleinen Geist geschrieben.[4] Die vielen Schriften über unerkannte Sünden, Wohlthaten, Gerichte, Strafen von Gerber, Palm, Hellmund u. a. sollten hieher gehören; ich kenne sie aber zu wenig. In den Schriften und Predigten unsrer alten Theologen, z. E. Luthers, Mattheſius, Herbergers, Scrivers u. a. findet man mehr dergleichen Einzelnes als in neuern;

1) welchen wir neulich geredet; 2) gelesen,
3) schrecklich 4) B: „Im Deutschen — geschrieben." fehlt.

indeſſen auch in Einigen von ihnen ſind mit unter Mährchen. Moraliſche Gedichte über Vorſehung und ihre Scenen im menſch-
lichen Leben darf ich Ihnen nicht lange erſt nennen: in Uz, Witt-
hof, Kleiſt, Gleims Halladat, u. a. kennet ſie jeder. Bei den 104
älteſten Griechen,[1] in Homer, den Tragikern, Pindar, wiſſen Sie, iſt alles heilig: Alles iſt in den Händen der Götter und im Knoten des unüberwindlichen Schickſals. Dies trägt mit dazu bei, jenen alten Thaten und Gedichten eine Art von Erhaben-
heit, Würde, und Einfalt zu geben, die uns fremd iſt: denn bei uns wird alles dieſes ohne[2] Götter, gemein und alltäglich behandelt. Auch in ihre proſaiſche Schriften geht dies über: Sokrates bei Plato, Mark-Antonin, Epiktet, ſelbſt der witzige Plutarch,[3] die Pythagoräer ſind andächtiger, oder wenn wir wollen, abergläubiſcher gegen die Vorſehung, als viele unſrer Chriſten. Plutarch bringt dieſen Zug ſelbſt in alle ſeine Hel-
den; und wie gläubig die alten Römer an Vorſehung waren, iſt aus Livius, Cicero u. a. bekannt gnug! Vieles davon war allerdings Aberglaube, vieles Staatsliſt oder ererbte Gewohnheit: man muß alſo auch hier mit prüfendem Auge leſen; doch wo müßte man dieſes nicht?[4]

Am meiſten halten Sie ſich, m. Fr., an[5] das eigentliche Archiv von Urkunden der Vorſehung, die Bibel. Hiob und der Prediger, auch manche Propheten und Pſalmen knüpfen Zweifel 105
gegen die Vorſehung; andre Propheten, andre Pſalmen, vor allen aber Chriſtus löſen ſie auf;[6] und vielleicht iſt keine Scene der Vorſehung, keine Sünde, Strafe, Wohlthat und Art[7] der Belohnung, die nicht in dieſem einfältigen und doch ſo vielfachen Buch ihre Lehre und Beiſpiel fände. Auch einige Apokryphen, z. E. Weisheit, Sirach u. ſ. ſind dazu nützlich.

---

1) den Griechen, 2) wird ja alles ohne
3) Plato, Plutarch, 4) „Vieles — nicht?“ fehlt. 5) ſich an
6) Propheten knüpfen Zweifel; andre Propheten, das Buch der Pſal-
men, Chriſtus vor allen, löſen auf;
7) Wohlthat, Art

Ueber die Engel, als Diener der Vorsehung haben Sie, wie mich dünkt, genau den Gesichtspunkt, den die Schrift angiebt. In der Sprache der Ebräer ist die ganze Natur Engel Jehovahs: alle kleine Umstände sind seine Diener, alle Zufälligkeiten seine Boten. Er wirkt in jeder kleinsten Handlung so ganz und unmittelbar, als ob diese Handlung in Ewigkeit sein Hauptgeschäft wäre. Retten Sie also, so viel Sie können, diese edeln Werkzeuge der Vorsehung von der Kleinlichkeit, in welche[1] sie Mönchsbegriffe, schlechte Gemälde und ärmliche Gedichte verengt haben. Im A. T. sind Engel die Fürsten des Himmels, die Regenten der Natur, Machthaber der Elemente, ganzer Königreiche und Länder; und doch lagert sich um Einen Gerechten wiederum ein Heer, die ganze
106 Natur mit Flammen und Winden wird lebendig und schlägt ein Lager auf, wenn Gott winkt. Oder sie erzeigen sich im neuen Bunde den Menschen so vertraut, daß, da Christus Himmel und Erde versöhnt und Alles zu Einem gemacht hat, sie, die das Angesicht Gottes schauen, zugleich der zarten[2] Unschuld der Kinder dienen; — wie entfernt sind sie in diesem allen von unsern gewöhnlichen Begriffen und poetischen Maschienen! Kurz, lehren Sie, m. Fr., die Menschen insonderheit, daß die ihnen nächsten und angemessensten Werkzeuge der Vorsehung sie selbst, daß Menschen gegen einander Engel seyn können und seyn müssen,[3] hier in Liebe, Gefälligkeit und Reinheit; damit sies dort an Erkenntniß, Macht und Seligkeit werden[4] — —

Der Ursprung des Uebels endlich ist wohl die schwerste Frage, die es in der Welt giebt; der Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen war die älteste Prüfung des Menschen und wird ohne Zweifel auch die letzte bleiben. Was die Vernunft hierüber an Zweifeln sagen kann, hat Baile; was sie an Auflösung ver-

---

1) die 2) zartesten

3) angemeßensten Engel als Werkzeuge der Vorsehung sie selbst, Menschen, einer dem andern seyn müßen,

4) seyn mögen

ſuchen mag, Leibnitz geſagt; machen Sie ſich dieſe Raiſonnements wohl bekannt; hüten ſich aber, daß Sie Ihre Heerde in keine metaphyſiſche[1] Dornhecken führen. Offenbar ſind wir hier auf der 107
erſten Stufe von Moralität und Einſicht, und nur in der Hofnung, daß wir nach unſern Anlagen gewiß weiter hinaufrücken werden, liegt wahrer Erſatz gegen unſre Mängel und wirkliche Unvollkommenheiten: das übrige iſt nur Troſt armer hülfloſer Aerzte. Wer uns einreden will, daß hier kein Uebel, keine Unvollkommenheit ſey, lügt; und wer uns damit tröſten will, daß doch das kleinſte Etwas beſſer als Nichts ſey, hat auch nicht viel geſaget. Gnug, ſo viel ſehen wir: bei allem Wechſel der Geſtalten, bei allem Tode voll Aufopferung und Zerſtörung, der in der phyſiſchen Schöpfung herrſcht, ſind die Geſetze dieſer Abwechslung, ſo weit wir ſie überſehen können, gut und Gottes würdig. Tag und Nacht, Zonen und Jahreszeiten, Lebensalter und gegenſeitige Aufreibung der Geſchöpfe: alles dienet Einem großen und guten Geſetz. Tod bringt Leben; einzelner Untergang befördert eine höhere Ordnung; und nichts geht eigentlich in der phyſiſchen Natur unter. Sollte es in der moraliſchen, der wahren Natur, dem Vorrathshauſe aller Triebfedern, und Kräfte anders ſeyn? ſollte es hier nicht im eigentlichſten Verſtande ſo ſeyn müſſen? Wenn kein ſichtbares Staubkorn verlohren gehen kann; wird eine unſichtbare Gewalt untergehen oder nicht 108
nach beſtimmten Geſetzen in ihrer Natur fortgehn und wachſen? Aber freilich, dieſe Geſetze ſind feiner und von verflochtnerer Art als die bei der Körperwelt: unſre Vernunft ſieht bei ihnen nicht weit, weil ſie zu wenig vor ſich hat, nur Ein Glied des Verhältniſſes nämlich, nicht eine Reihe von Gliedern vor- und rückwärts.[2] Wir wiſſen nicht, was wir geweſen ſind; wir haben keine phyſiſchen Data vor uns, was wir ſeyn werden? die Analogie verläßt uns auf beiden Seiten. Es muß alſo wirklich Geſchichte

1) Heerde nicht in metaphyſiſche
2) nehmlich, ohne die Kette vor- und rückwärts.

an die Stelle des Raisonnements treten und dieſe Geſchichte beurkundet und commentirt die Offenbarung. [1] Sie zeigt nicht nur, daß der Menſch noch nicht im Seyn, ſondern erſt im Werden ſey; ſondern ſie zeigt auch, was er werden ſolle und durch welche Uebergänge ers werden werde? Was alle Völker dumpf gefühlt und einige zum Theil in ſo liebliche Fabeln eingekleidet haben: das beurkundet uns die Schrift hiſtoriſch. Sie begnügt ſich nicht mit lieblichen Fabeln und einem Nebel der Morgenröthe; ſondern giebt Unterricht, Lehre, Beiſpiele, Thatſachen der Geſchichte.

Der ganze Entwurf der Offenbarung nämlich, (wenn man der großen Regierung Gottes durch alle Zeiten einen menſchlichen
109 Begriff ſubſtituiren darf,) ſcheint an die Idee vom Bilde Gottes d. i. vom Menſchen als ſeinem Sohn, ſeinem Stellvertreter und Kinde, ſeinem moraliſchen Abdruck und Nachahmer geknüpft zu ſeyn; welches auch die Einzige und höchſte Idee iſt, durch welche ſich der Menſch an die Gottheit ſchließen kann. Zum Bilde dieſer Gottähnlichkeit war er erſchaffen; niemand anders als der Sohn Gottes im reinſten, höchſten Verſtande des Worts konnte in unſrer Natur uns dazu Lehrer, Mittler, Vorbild werden, ſo daß wir nach immer mehrerer Gottähnlichkeit ſtreben und zu ihr

---

1) Sie zeigt nicht nur, daß der Menſch noch nicht im Seyn, ſondern im Werden ſey; ſie zeigt auch, was er werden ſolle und durch welche Uebergänge er das, was er iſt, geworden? Was alle Völker dumpf gefühlt und zum Theil in ſo liebliche Fabeln von der Pſyche, die ihren Amor beleuchtete und verlor, ihn jetzt ſucht und harte Prüfungen ausſtehn muß, bis ihr endlich in der letzten und ſchwerſten, Amor ſelbſt wieder erſcheinet und ſie zu ſeiner ewigen Braut macht, von den Gefahren Herkules und ſeiner unſterblichen Hebe, ſo vielen andern mehr — was ſie, wie in der Morgenröthe, im Nebel ſo lieblicher Fabeln, Allegorien, Bilder geahndet und von Ferne geſehn haben: das beurkundet uns die Schrift hiſtoriſch, mit der erhebendſten Lehre, mit der umfaßendſten Einfalt.

Der ganze Entwurf der Offenbarung iſt nehmlich an die Idee vom Bilde, vom Sohn, vom Kinde Gottes geknüpft: zu dem der Menſch erſchaffen war, zu dem niemand anders als der Sohn Gottes in unſrer Natur uns führen konnte, zu dem wir einſt in höherm Glanz

zu gelangen, für dieſes und jenes Leben eine aufmunternde unſterbliche Hofnung haben. Hierauf beruhen die ſogenannten vier Stände oder Zuſtände des Menſchen; ſie ſind gleichſam der Knote ſeiner Ver- und Entwickelung. Hierauf beruht das Syſtem unſrer ſogenannten Heilsordnung, die drei Artikel unſres Bekänntniſſes u. ſ. Bei dieſem Glauben des Chriſtenthums bleiben Sie, m. Fr., denn rechtverſtanden iſt er eine ſehr einfache, Herz-erhebende, reine Philoſophie über das menſchliche Leben, an Thatſachen geknüpft, und laſſen ſich von der ſchönen Hofnung, die er uns giebt, durch keine Klügelei weglocken. Selbſt die Lehre der Dreieinigkeit, auf die wir getauft ſind, iſt in ſeine Oekonomie verwebet; und ich kenne überhaupt keine Aenderungen, die, ſobald 110
ſie das Weſentliche des Chriſtenthums betreffen, es wirklich beſſer machten oder ihm nur noch ſeine zuſammenhangende Geſtalt ließen. Nehmt dieſen Pfeiler, nehmt dieſen Balken aus dem Gebäude; es ſtürzt. Untergrabt dieſe, jene Mauer; ſie müſſen mit der Zeit alle ſinken. Und das Ganze dieſes Gebäudes iſt in der Schrift doch ſehr unverkennbar vorgezeichnet. —

---

kommen ſollen, als wir im Anfange geſchaffen waren. Hierauf beruhen die ſogenannten vier Stände oder Zuſtände des Menſchen; ſie ſind der Knote ſeiner Ver- und Entwicklung. Hierauf beruht das ganze Syſtem unſrer Heilsordnung, die drei Artikel unſres Bekänntniſſes; wer uns einen nahm, that ſo übel, als ob er uns alle drei nähme. Bei dieſem Glauben des Chriſtenthums bleiben Sie, m. F., und laßen ſich durch keine Klügelei weglocken. Selbſt die Lehre der Dreieinigkeit, auf die wir getauft ſind, iſt in ſeine ganze Oekonomie verwebt; und ich kenne keine neue Aenderungen, ſobald ſie das Weſentliche des Chriſtenthums betreffen, die es beßer machten oder nur nicht ganz zerſtörten. Nehmt dieſen Pfeiler, nehmt jenen heraus; und es ſtürzt. Untergrabt dieſe, jene Mauer; ſie müßen alle ſinken. Auch iſt das Ganze dieſes Gebäudes in der Schrift ſo unleugbar, ſo unverkennbar! — —

Selbſt die Dogmatiken gefallen mir nicht, die von der umfaßenden Einfalt der Schrift abgehen und ihren vielſeitigen Entwurf ausſchließend in Eine Metapher, Ein Bildwort z. E. Bund, Weg, Licht, Leben und dergl. ſpünden.

Daher gefallen mir auch jene tropiſchen Dogmatiken nicht, die von der reichen Einfalt der Schrift auch dadurch abgehen, daß ſie ihren vielſeitigen Entwurf ausſchließend in Eine Metapher, in Ein Bildwort z. E. Bund, Weg, Licht, Leben u. dergl. ſpünden. Die Schrift hats nicht gethan: ſie braucht viele Bilder; worauf ſie alles bauet, iſt der Zuſtand, die Natur[1] des Menſchen. Bleiben Sie auch hierinn bei der Einfalt Ihrer Symbole und hüten ſich vor dem Gothiſchen Geſchnörkel eines metaphoriſchen Gebäudes. Warum ſoll man mit Mühe ſich erſt das Licht verbauen; um nachher die Dunkelheit mit Fackeln oder Lämpchen zu erleuchten? Stet animo fixa sententia: *ουδεν ατερ γραφης*. Ut non nostras sed sancti spiritus sententias proferamus, non propriis praesumta opinionibus sed divinis testimoniis munita. Leben Sie wohl.[2]

---

111 ## Drei und dreiſſigſter Brief.

Erwarten Sie nicht von mir einen vollſtändigen Commentar über alle Lehren der Dogmatik; Dogmatiken ſind gnug in der Welt und auch an Regiſtern zu Theologiſchen Büchern fehlts nicht. Sie kennen Buddeus Isagoge, die Fabrize, Pfaff, Walch, Miller, neulich auch Niemeier und Nößelt, deren Theologiſche Bücherkenntniß und Prediger-Bibliothek ſehr brauchbare Handbücher ſind:[3] meine Abſicht iſt nicht, ſie zu compiliren oder zu vermehren. Auch eigentliche Anweiſungen zum Studium der Theologie ſind ſo viel und zum Theil von ſo geſchickten Leuten, einem Melanchthon, Chyträus, Strigelius, Gerhard, Mabillon, Fleuri u. a. kürzer oder länger, über dieſes oder jenes Fach beſonders; daß es auch hier unnütz wäre, eine Reihe oftgeſagter Dinge wieder zu ſagen, und noch verdrüß-

---

1) iſt Zuſtand, Natur 2) „Stet — wohl.“ fehlt.

3) neulich auch Nößelt, deſſen Theologiſche Bücherkenntniß ein ſehr brauchbares Handbuch iſt;

licher, sie in Privatbriefen auszuschreiben. Einige von diesen Methoden sind auch zusammen gedruckt, da Sie denn auf einer Auction für ein paar Groschen die Gedanken der größten und gelehrtesten Männer über die Methode in mancherlei Stu- 112
dien, (eines Erasmus, Grotius, Naudeus, Scioppius, Campanella u. a.) haben können. Meine Absicht ist nur, da jede Zeit ihre eigne Mängel und Vortheile, Hinderniſſe und Vollkommenheiten, Hülfsmittel und Fehler hat, Ihnen nach der unsrigen, wie ich sie etwa kennen gelernt habe,[1] über einzelne Lehren, Materien, Wissenschaften u. s. einige gutgemeinte Winke zu geben. Ich weiß, für Sie sind Winke gnug.

Und fahre also fort, wo wirs ließen, über die mancherlei Zustände der Menschheit zu reden nach unsrer Dogmatik.

Den Stand der ersten Unschuld überhäufen Sie ja nicht mit jüdischen Grillen, zumal in Vorträgen ans Volk. Unschuld wars und keine Dämonische Klugheit: Integrität aller Neigungen und Kräfte; keine geprüfte Vollkommenheit und Tugend, die ja bei der ersten Probe so übel bestand. Je mehr man ohne und wider die Schrift das Ideal dieses Standes auf eine mystische Weise hinaufschraubt; desto mehr läuft man Gefahr, wider den ganzen Plan der Heilsordnung, ja zuletzt gegen die menschliche Natur selbst, erhabnen Unsinn zu reden. Ueber Einiges dieser Art hat sich schon Liskov hergemacht; und in unsrer Zeit hat man 113
noch mehrere Behutsamkeit nöthig, da ja die Philosophen aller Länder vom primigenen Naturmenschen, ihrem élève de la Nature so gut und genau unterrichtet seyn wollen —

Wie über diesen Zustand der Mährchen, so enthalten Sie sich über den zweiten und den Uebergang jenes in diesen, unnöthiger Grübeleien und Hypotheſen. Folgen Sie klar der Geschichte der Schrift, wie sie uns Adams Fall beschreibt; es ist Geschichte, aber unser aller Geschichte. Wie Er fehlte, fehlen wir: die Jugend des Menschengeschlechts ist unser aller Jugend. Ich begreife

---

1) gelernt,

es nicht, wie man ſo außerordentliche Schwierigkeit findet, eine natürliche[1] Sündhaftigkeit der Menſchen anzunehmen; mich dünkt, die Erfahrung bei denen, die unſres Herzens und Bluts ſind, ſollte es uns, wenn die Bibel auch nichts davon ſagte, von ihrer Kindheit an lehren. Wer kann, wer darf ſich rühmen, daß Er der primigene Adam, der natürliche, noch unangetaſtete Keim aller menſchlichen Kräfte und Tugenden, kurz das vollkommene Exemplar der menſchlichen Natur ſey? und daß er als ſolches gebohren worden? Und das war Adam, wie uns die Schrift ſaget. Nun breitete[2] ſich durch ſeine Schuld, die Gott vorher-
114 geſehen und in den Plan ſeiner höhern Barmherzigkeit und Menſchenordnung eingeſchloſſen hatte, gleich von ihm durch alle Kanäle ſeines Geſchlechts Schwachheit, Mangel, Sünde, Unvollkommenheit, Keime zu Irrthümern, Laſtern und Thorheiten[3] herunter. Wir kommen, ſo wie mit einzelnen ſehr beſtimmten Geſichtszügen, Kräften und Anlagen, ſo auch mit eben ſo beſtimmten Indiſpoſitionen, Neigungen, Mängeln auf die Welt, die ſich oft ſchon in den erſten Zeiten der Kindheit ſonderbar äußern. Die Philoſophen, die alle menſchliche Seelen für gleich und gleich leer halten, die ſie einem Kreideweiſſen und Sonnenreinen Papier vergleichen,[4] ſind von meiner Philoſophie nicht. Meines Bedünkens iſt die menſchliche Seele eine volle Knoſpe von guten und böſen Anlagen und Qualitäten: es giebt Familienbildungen, wie Familienkrankheiten und Charactere. In der jungen, neugebohrnen Knoſpe kann alſo ſehr beſtimmt der Wurm, ja Würmer vielerlei Art nagen: ſie nagen leider! in ihr auch wirklich. Was man von der allgemeinen Vollkommenheit, von der Reinigkeit und Würde der menſchlichen Natur ſpricht,[5] mag im Allgemeinen wahr ſeyn; wo exiſtirt aber das Allgemeine in Einem Men-

1) natürliche Verdorbenheit und

2) ſei? und als ſolches gebohren worden? Und das war Adam! das ſollten, und könnten wir alle noch ſeyn! Nun aber breitete

3) Laſtern, Thorheiten

4) vergleichen u. dgl.

5) Natur daher ſpricht,

ſchen? Niemand ehrt das Ideal der Menſchheit mehr, als die Bibel, da ſie es ja ſogar zum Nachbilde Gottes erhebt: aber 115
eben weil ſie es ſo ehret, ſo ſuchet ſie nicht die Schwachheiten, Mängel und Krankheiten unſres Geſchlechts zu verſchleiern und zu verſchönen, da dieſe ja wahrlich nicht Bild Gottes in uns ſind; vielmehr weggethan,[1] geheilt, übermannt werden müſſen, wenn je das hohe Bild in Zügen unſrer einzelnen Natur lebend und herrſchend erſcheinen ſoll. Sie ſtellt Adam als den Keim zum irrdiſchen, Chriſtum als den Vorgänger zum höhern Leben dar; und zeigt nun, wie Gott unter die Sünde Jenes und die Unſchuld Dieſes ſeinen ganzen Plan verfaſſet, den Entwurf des menſchlichen Geſchlechts auch durch manche Abfälle[2] und Mißtöne ſo herrlich zuſammengeordnet hat, daß wir auf der Spur des letzten geiſtigen Adams, ein jeder aus ſeiner einzelnen Verdorbenheit und Todesgeſtalt[3] eben zum Ziel jenes hohen Bildes hinaufſtreben ſollen. Trägt hiezu auch frühe Pädagogie bei, (und allerdings ſoll ſie's thun) ſo thue ſie's; nur ſie verhele die Krankheit nicht, der ſie Arzt ſeyn ſoll:[4] denn die erſte Tugend des Arztes iſt die Krankheit zu kennen und bis auf den Grund zu erforſchen. Die philoſophiſchen Zweifel gegen die ſogenannte Erbſünde ſind alſo, dünkt mich, nicht weit her; und die pädogogiſchen Zweifel 116
unſers Jahrhunderts vielleicht die[5] ſonderbarſten von allen.

Führen Sie, m. Fr., in dieſer ganzen Lehre ſich und Ihre Gemeine aus dem Felde des allgemeinen Raiſonnements auf That, Geſchichte, Erfahrung. Es iſt merklich, daß die größeſten Zweifler hierüber gerade die wenigſte Erfahrung gehabt zu haben ſcheinen: denn Helvetius Syſtem z. B.[6] iſt offenbar gegen die Natur und auch bei Rouſſeau, dieſem ſonderbaren menſchen-

---

1) Schwachheiten, die Mängel, die Krankheiten und Giftkeime zu verſchleiern und zu überſchönen, die ja .... ſind und weggethan,
2) Geſchlechts durch Abfälle 3) Todeslarve
4) ſoll oder ſie giebt Verdacht, daß ſie ein ſchlechter Arzt ſei:
5) pädagogiſchen unſers pädagogiſchen Jahrhunderts die
6) denn z. E. Helvetius Syſtem

freundlichen Menſchenfeinde, haben Grillen gegen die Theologie oder ſein volles Herz ihn hier, wie ſonſt mehrmals, irre geführet.[1] Wer kann Erbkrankheiten annehmen, ohne daß es, ſelbſt nach dem Syſtem der Philoſophen von Verbindung der Seele und des Körpers, nicht auch Erbfehler gebe? und wer würde, bei jeder andern Materie, nicht die Unzuläßigkeit eines abſtracten, allgemeinen Ideals in lauter einzelnen Fällen einer bloßen Geſchichtſache rügen? Weiſen Sie alſo Ihre Menſchen an, den Engel im Menſchen nicht vorauszuſetzen, ſondern auszubilden, das in ihm liegende Gold nicht Schlackenlos anzunehmen, damit man ſich Mühe erſpare; ſondern es zu reinigen, zu läu-
117 tern. — Uebrigens ſind keine Vorwürfe, die man dem Syſtem der Bibel macht, ungegründeter, als die von ihrer Menſchenfeindſchaft in Anſehung dieſer Lehre. Sie iſt gewiß Menſchenfreundin: denn ihr Ideal der Menſchheit geht über alle philoſophiſche Ideale hinaus —

Die harten und zum Theil ſchimpflichen Streitigkeiten über den freien Willen des Menſchen nach dem Fall ſind meiſtens durch Perſönlichkeiten der Streitenden ſo[2] hart gemacht worden; mich dünkt, da wir jetzt aus dem Drange der Zeiten hinaus ſind, ſollten wir aus und nach der Bibel bald Schluß faſſen können. Sie ſpricht nehmlich keinem Menſchen ein Vermögen in natürlichen Dingen ab; nur von geiſtlichen, göttlichen, himmliſchen Dingen und auch bei dieſen nicht blos vom Wollen, ſondern vom primitiven Erkennen[3] und von der ganzen Geſtalt des Menſchen zu ſeiner Gottgefälligkeit iſt die Rede, und da, dünkt mich, muß man die Offenbarung beſtimmen laſſen, was ihres Theils iſt. Ihre göttliche Wahrheiten hat ſich der menſchliche Verſtand nicht erfunden noch[4] erfinden können: das iſt res facti. Gott hat alſo die Erziehung des Menſchengeſchlechts in höherer, beſondrer Zuthat angefangen, und wer will nun Gren-

1) mehrmals, weggeſtrömet.
2) Perſönlichkeiten ſo 3) vom Erkennen 4) und

zen bestimmen, wo er aufhören kann, darf und soll? In 118
natürlichen Sachen haben wir alles durch Erziehung und durch den fortgehenden Einfluß andrer Menschengeister und Menschenherzen auf uns; in göttlichen Sachen sollten [1] wirs nicht haben? da soll der menschliche Verstand Alles aus sich erfinden, das menschliche Herz Alles aus sich thun können? Und gerade ist dies doch das Schwerste, so für unsre Natur da ist: [2] ein Entwurf Gottes, zu dem, auch historisch genommen, unsere Erfindungskraft blind, unsre Bestimmungskraft todt ist; und ewig blind und todt seyn würde, wenn der Vater sein Geschlecht nicht mit Licht und Gnade erfüllet hätte. Jetzt, da es erfüllt ist, da Licht und Gnade zuvorkommend um und in uns leuchtet; jetzt wäre es zu disputiren Zeit, wo menschliches und göttliches Vermögen sich in jedem Strich der Erkenntniß, in jedem nisu und actu der Entschließung unsrer Seele trennen? ja wir sollten über diesen Abgrund der Abgründe nur etwas entscheiden dörfen? Sie, m. Fr., werden hierüber nicht Grübler, nicht Richter; sondern folgen dem klaren Wort der Offenbarung. Gott ists, der in uns wirkt beide das Wollen und das Vollbringen: er wirkt durch Natur, er wirkt durch Wort und Gnade. Denn, ist auch die Natur nicht sein? ist 119
auch sie nicht; sind nicht alle [3] Kräfte in ihr Gnade? oder ist seine Gnade Unnatur? oder wirkt sie nicht unsrer Natur d. i. unserm Bedürfniß aufs höchste gemäß, und ist für uns, selbst den Ausdrücken der Schrift zufolge, ein Geist, der in Jedermann nach seiner Weise zum gemeinen Nutzen wirket? [4] — Entfernen Sie sich, Freund, aus dem schwarzen Irrhain alter scholastischer oder rhetorischer Unterscheidungen und Spitzfündigkeiten, der nur gepflanzt wurde, um zu verketzern oder zu disputiren; und bleiben Sie in Sachen von so historischer, praktischer Art auch auf dem schlichten Geschicht- und Erfahrungswege der Bibel.

---

1) sollen 2) da ist, Geist gegen Fleisch, Himmel gegen Erde!
3) sie nicht und alle
4) gemäß und für uns, dem Anscheine nach, identisch? —

Noch minder theilen Sie den Kümmel der Unterſuchung aufs neue und wollen beſtimmen: wie Gott nun bei dem Wort wirke? wie bei dieſem und jenem Wort? auf welchen Fleck unſres Weſens? und wie man jede Kraft, jede Gnade, jedes Amt, jede Handlung ſtellen müſſe und ordnen? Ich wiederhole, was ich oft ſchon geſagt habe: der Geſchichte der Dogmatik wegen müſſen Sie dieſe Benennungen und Claſſificationen wiſſen und ſich erklären können; verſchonen Sie aber damit Kinder und Gemeine. Bleiben Sie bei dem ſimpeln Wort Gottes: Buße und Glaube als Werk; Geſetz und Evangelium als Mittel, zu betrachten, reduciren hierauf die mancherlei Aemter, Gnaden, Handlungen, Kräfte, und zeigen immer, daß hier nur Ein Gebäude von verſchiednen Seiten gezeichnet, und zerlegt wird.*) Wollen Sie dieſes nun auch auf die Seelenkräfte des Menſchen anwenden und zeigen, wie der Verſtand erleuchtet, das Herz verändert, und neugelenkt werde? ſo thun Sie es;[1] hüten ſich aber gar ſehr für der zu philoſophiſchen Zerlegung der Seelenkräfte etwa zu einer eigenmächtig-langweiligen Selbſt-Beſſerung.[2] Wiedergeburt und Glaube iſt das Principium, die eigentliche energiſche Kraft, der lebendige Funke eines neuen Geſchöpfs zu einem neuen himmliſchen Daſeyn;[3] nicht philoſophiſche Aufklärung, nicht allmählige gutgemeinte Beſſerung, nachdem und wiefern es nehmlich uns aufzuklären und uns zu beſſern beliebt. Die letzte halte ich gerade für die ſchönſte Schlaffucht, ja für jenen kalten Brand der Seele, da man ſich mit den lieblichſten Opiumträumen

*) Mir ſind hierüber einige Programme von Hrn. D. Tittmann in die Hand gekommen, die dieſe Materie, der Schrift gemäß, ſehr deutlich ſondern.[1]

1) wird: ſo thun Sies;
2) eigenmächtigen, langweiligen Bekehrung.
3) Principium, der eigentliche lebendige Funke eines neuen Geſchöpfs vor Gott, eines himmliſchen Daſeyns;

1) von Tittmann .... gekommen, die mir ſehr gefallen haben.

in Schlaftrunkenheit wieget — —[1] Wollen Sie von der Natur, 121
Kraft und Nothwendigkeit dieſes lebendigen Principium, des Glaubens, auch auf eine ſehr lebendige, beſtimmte Weiſe geredet hören, ſo leſen Sie Luthers Schriften. Er zeigts hundertmal und ausführlich, wie wenig der Bettelſack von allmähliger Selbſtbeſſerung in ſich halte; wie noch weniger er chriſtlich ſey und vor Gott gelte. Er ſelbſt aber beklagte es ſchon, wie wenige zu ſeiner Zeit den rechten Begriff von dem, was Er wahren, lebendig-machenden Glauben nannte, faßten, und ihn nach ſeinem Sinn praktiſch zu machen wüßten.[2] Unter unſern neuern Theologen habe ich inſonderheit bei Erneſti öftere Rettungen und die ächte Beſtimmung dieſes Alt-Lutheriſchen Begriffs gegen die neueren philoſophiſchen Bekehrungsſyſteme, in denen alles ſo fein langſam und demonſtrirt zugeht, gefunden. So haben ſich auch neulich einige Wirtembergiſche Theologen dieſer Lehre angenommen und ihren Begriff, wie mich dünkt, hell und praktiſch aus der Schrift erwieſen —[3]

Die Lehre der Rechtfertigung iſt mit jener vom Glauben ſo nahe verwandt, daß Eine mit der andern ſtehn und fallen muß; auch bei ihr, dem Eckſtein des Lutherthums, halten Sie ſich vorzüglich an Luthers Schriften. Mich dünkt, es war Spener, der 122
Zweifel gegen dies[4] Syſtem gefaßt hatte, die ihm unwiderleglich ſchienen; er las Luthers Schriften, und ſeine Zweifel verſchwanden. Aber, wie geſagt, Luther klagte ſchon zu ſeiner Zeit, daß

---

1) Schlafſucht und den kalten Brand der Seele mit den lieblichſten Opiumträumen jenes Biſchofs aus Laodicea. — — Meiſtens aus Engliſchen Schriftſtellern und Prediger-Philoſophen iſt dies Syſtem zu uns gekommen, dem Glaubensbekänntniß Luthers und unſrer ältern Theologen völlig fremde.

2) „Er ſelbſt — wüßten." fehlt in A; dafür: „Der Geiſt ſeiner Schriften wäre Feuer, dieſe dürre Dornhecken zu Aſche zu machen; wenns noch Mode wäre, die Schriften des leider Auguſtiner-Mönchs, Luthers zu leſen — —

3) neulich Cleß und Storr in ein paar Schriften dieſer .... helle aus der Schrift erwieſen — 4) ſein

nicht alle ihn hierinn begriffen und da jedermann von Glauben, Rechtfertigung und guten Werken ſchrie,[1] wenige ſeinen Sinn und Geiſt gefaßt hätten; die Folgen unmittelbar und lang nach ſeinem Tode habens traurig gnug gewieſen. Alſo gehen Sie, m. Fr., auch, wenn Sie hierinn Lehre und Auflöſung verlangen, zu ihm ſelbſt, dieſem lebendigen Glaubensmann und ächten Sohn Paulus. In ſeinen Schriften iſt ein ſo geſunder Verſtand mit ſolcher Stärke des Muths und Wärme des redlichen Herzens verbunden, daß ich oft, von der kalten Grübelei jüngerer Zeit ermattet, mich nur an ihm erquickt habe.

Uebrigens, m. Fr., hüten Sie ſich für dem heiſſen Schwefelbade des Myſticismus, der in ältern und neuern Zeiten ſeinen dumpfen, erſtickenden Nebel auch über dieſe, die lebendigſten, blühendſten Lehren des Chriſtenthums ausgebreitet hat; er iſt das entgegenſtehende Extrem gegen die unzeitig-philoſophirende Schlaff-
123 heit und Kälte. Zu welchem Unſinn! in welche Gräuel und Krankheiten hat er nicht ſeine Jünger und Freunde verleitet! und wie entfernt iſt ſeine Hölen- und Tiefenphiloſophie gegen die klare, freie Himmelsluft der Bibliſchen Methode. Seinem Schädel ein Loch zu bohren, daß Geiſt vom Himmel hineinregne, den dunkeln Grund der Seele ſo lange zu verdunkeln, bis er von ſich ſelbſt Licht werde, und der Chriſtus in uns hervorſpringt; oder die Gnadenhandlungen in Clauſuren zu faſſen, jeder ihre Tage und Zeit zu beſtimmen und dem H. Geiſt einen Calender vorzeichnen zu wollen,[2] nach dem er operire; Bänke der Bekehrten und Halbbekehrten zu machen, und darauf die Sitze, vom erſten Schlage an bis zum letzten Durchbruch, zu numeriren; ſein und etwa ſeines Bekehrers enges, armſeliges Beiſpiel zum allgemeinen Muſter und Modell ſämmtlicher Bekehrungsgaben und Zuſtände und

---

1) verſchwanden. Luther klagt oft, daß ſchon zu ſeiner Zeit wenige ihn begriffen und da alle von .... ſchrieen,

2) Clauſuren faſſen, ... Zeit beſtimmen und .... Calender vorzeichnen,

Gnaden zu ſtempeln [1] und den Dunſtkreis ſeiner Schwitzſtube zum Thermometer aller menſchlichen und göttlichen Gefühle jedermann an die Thür zu fixiren — o Freund, Freund, welche Schwachheiten, Kleinheiten, Engheiten, oder auch Phariſäercien, Gräuel und Pedanterei! Weiß davon die Bibel? redet ſie davon Ein Wort? zeigen Chriſtus, Paulus, Johannes, Jacobus, Petrus uns auf den Weg hin? — Aus der Thebaiſchen Wüſte 124
iſt der zehrende, erſtickende Oſtwind gekommen, nicht vom Himmel, nicht vom [2] Geiſte des Lebens. In die Wüſte gehört er auch; wo alle Verrichtungen und Geſchäfte des menſchlichen Lebens aufhören und weder Gras noch Laub wächſt. Heiligen Styliten, Fakirs und Derwiſchen gehört er, und die mögen ihn auch behalten; ihren Bauch füllen mit Oſtwind, wie der Prophet ſagt und lebendige Mauſoleen werden. Dein Gott ſey Licht: Dein Glaube Thätigkeit, und Liebe; damit leuchte, damit erwärme und laß übrigens den Geiſt wehen, wo und wie er zu wehen für gut findet.

Hymnus. 125

Du, der alles bewegt und regiert, durch den ich auch ſelber
Bin, was ich bin, durch den, in dem die Naturen alle
Sind, was ſie ſind, der allen auch Alles iſt, Nähe und Ferne,
Tief' und Höhe, und Minder und Mehr, und in allen Geſtalten
Ausfüllt, was ſie von Liebe wiſſen, von Glück und von Weisheit!
Siehe, von Deiner Güte, von Deiner Wahrheit, da nahmſt Du
Einen der Tropfen und miſchteſt ihn ein in die Seelen der Menſchen,
Daß er Quell ihnen ſey und immerwährende Nahrung,
Und in mancherlei Bild, in manchen Geſtalten und Arten,
Trüber und heller, und ſtets nach Jedes Weiſe verändert,
Immer, getragen in ſich, die Quelle des ſüſſeſten Friedens
Und der bitterſten Schwermuth, der Stachel höhern Verlangens —
Immer durſtend nach Mehrerm und niemals gänzlich geſättigt,
Nimmer ganz rein; doch ſchimmert es durch dies göttliche Etwas; 126

1) machen 2) der Wüſte .... nicht vom Himmel und vom

— Hat von dieſem Strale, von dieſem Ausfluß auch Etwas
Meine Seele berührt — Du, der mich immer und aller
Orten begeiſtert, mir war von Kindauf ſüßere Freude,
Tiefer Entzücken! ſich ſpiegeln mir ließ die ewigen Wunder
Seine Natur, die, obangethan ſelbſt mit Seiner Gewalt, mit
Seinem Anſehn und Glanz, doch immer ewig nur Ihn zeigt —
Ihn, den großen Führer, den Geiſt, den erſten Beweger,
Von dem Leben ausgeht und Rath und Mittel und Ende,
Und durch alle Adern, Natur, der ſichtbare Gott, lebt!
Laß von Deinem Schimmer, von dieſer Gewalt, die mich anfaßt,
Wenn ich rund um mich ſeh Deine Werk', in beſcheidener Demuth,
Aufgelöſt im Gefühl meines Nichts; zum Troſte der Menſchen,
Ihnen zur Freude, mir aber zum Glück — Ein Wort laß mich ſingen,
127 Einen Ton ohne Kunſt, ſo wie die Füll' ihn mir darreicht
Deſſen, was mich umgiebt; damit ihr Geiſt ſich ermanne,
Sich ihr Herz bekräftige, frei und edel zu handeln,
Nicht zu ſorgen des Glücks, das aus der Fülle des Daſeyns
Der bedenkt und ſelbſten Sich giebt, durch welchen ſie da ſind,
Der ſein göttliches Werk durch alle Zeiten hinausführt! —

---

128 Vier und dreiſſigſter Brief.[1]

Seyn Sie ſicher, m. Fr., daß Apollonius von Tyana unſerm Chriſtus nicht ſchade, und wenn auch noch zehn „weiſe Männer," wie Damis, oder „Attiſche Sophiſten," wie Philoſtrat, oder „Wahrheitliebende Philoſophen" wie Hierokles und Blount, ihn bis zum Himmel erhöben. Leſen Sie ſein Leben bei Philoſtrat und fragen Ihr unbeſtochenes Urtheil. Es iſt ein Roman von Anfang bis zu Ende: ein Roman, bei dem Ihnen Chriſtus entweder gar nicht einfällt, oder etwa ſo einfällt, wie man[2] die ſchlichte, arme Wahrheit bei der reichſten aufgeputzteſten Lüge gedenket. Was hielte man von einem Menſchen, der den Telemach, oder die Reiſen des Cyrus als eine Geſchichte[3] läſe, weil ihre Legenden an Namen der Geſchichte geknüpft ſind? Mit

1) Der vier und dreiſſigſte Brief. 2) man an 3) als Geſchichte

dem Zauberer und Wunderhelden, Apollonius von Tyana, ists nicht anders.

Sie wissen, in welchem Zeitalter Philostrat lebte und wie voll damals alles von Philosophischen Romanen war. Seitdem die unglückliche Alexandrinische Philosophie Wurzel gefaßt und mit 129
ihrem Unkraut das ganze Römische Reich durchkrochen hatte, ward das nüchterne Denken Schwärmerei, die Philosophische Geschichte, die die keuscheste seyn sollte, ward Roman der Romane. Man stopfte die Namen der alten Philosophen mit Zauberei, Wundern und Fabeln aus und ließ sie durch Nekromantische Künste von den Todten heraufkommen. So erschien Pythagoras mit seiner goldnen Hüfte, Abaris mit seinem Wunderpfeil, Empedokles, Epimenides, Archytas u. a.[1] Zum Glück haben wir ja noch die Leben des ersten vom Porphyrius, Jamblichus und so viel schöne Ueberbleibsel des philosophisch-theurgischen Geschmacks dieser Zeiten, daß darüber weiter keine Frage seyn sollte. Der Geschmack war leider! nun allgemein: eine Reihe Kaiser liebten ihn aus mancherlei Ursachen vorzüglich: man wußte[2] die thörichtsten Dinge mit der gesunden Vernunft zu reimen, wenn es nur wunderbar, groß, theurgisch ins Ohr fiel. Die Homerische, Xenophontische Dichtung gab keinen Reiz mehr: selbst Plato war zu simpel: das Gericht mußte mit schärfern Würzen zubereitet werden; und so wurde das Ideal des Wahren und Guten eine Gestalt, wie sie — Ammonius, Porphyrius, Plotinus, Jamblichus, Philostrat an 130
ihren magischen Helden schildern. Ich setze den letzten in die Klasse jener und beklage, daß er in sie kam. Er war Sophist und wollte eigentlich kein Philosoph seyn; hatte aber die Ehre, in das gelehrte Kränzchen der Kaiserin Julia zu kommen, die nach Spartians Bericht eine Asiatin von Geburt, unter Priestern und Weisen erzogen, eine schreckliche Paßion für diese Wunderweisheit hatte, und da ihr die Kommentare des weisen Mannes Damis von einem Verwandten desselben käuflich aufgeschwatzt waren und sie sich an

1) u. a. auf der Bühne. 2) sie wußten

deſſen Styl nicht erbauen konnte, ob ihr gleich die Materie ſehr wohl gefiel: ſo gab ſie dem Schönſchreiber Philoſtrat, ſie in beſſere Form zu bringen, Auftrag. Dieſer, den die Wahrheit des Inhalts weiter nicht anging, ſah, daß ſich daraus was machen ließe; und ſo machte ers denn. Er giebt ſelbſt darüber ſo rhetoriſche Auskunft, daß dieſer Held z. E. ihm gerade recht geweſen, weil er weder früher noch ſpäter, als — anderthalb Jahrhunderte vor ihm gelebt, daß er aus Sagen des Volks, aus Tempelmährchen, aus[1] Briefen Apollonius an Könige, Länder und Städte, (die nach den vielleicht auch unächten Proben, die wir haben, nichts
131 von ſeinem Leben enthielten und vornehme Orakelſprüche waren) endlich aus dem weiſen Manne Damis und Mörigenes, die er ſelbſt bei aller Gelegenheit heruntерſetzt, geſchöpft habe;[2] und nachdem er nun aus Städten, aus Tempeln, aus Nachrichten, aus Briefen von Elis, Delphos, Indien, Aegypten, (o des Rhetors!) alles, alles Zuverläßige geſammlet, ſo ſchreibt er der Kaiſerin Julia ein Leben, zierlicher als der weiſe Mann Damis ſchreiben konnte. Das letzte glaubt ein jeder: denn der Sophiſt, der ſich (wenn dieſe Schriften von ihm ſind,)[3] an nicht minder, als neun und funfzig Leben der Sophiſten, vier und ſechzig Beſchreibungen von Gemählden, ſammt allen griechiſchen und Trojaniſchen Helden im Malen geübt hatte, der konnte ja jetzt wohl einen Apollonius malen, wie man ihn gern ſah. Man merkt, er geht auf der Tradition, wie auf feurigen Kohlen, kann ſie nicht zart, nicht delikat genug behandeln, eilt immer davon weg und iſt deſto reicher an Einſchaltungen, vornehmen Sittenſprüchen, entfernten Wunderdingen, Reiſen. Sein ſchönſter Schauplatz iſt Aſien, der Caucaſus, Ganges, Aegypten, die Mondsgebürge, wo keiner hinfragen konnte. Auch iſt das ganze Buch in ſeiner Anlage, Fort-
132 leitung, in Vertheilung der Epiſoden, Reden, Sentenzen, Wundern, Fabeln, kurz[4] in der ganzen Haltung von Anfange bis zu Ende,

---

1) Tempelmährchen, (ſchöne Quellen!) aus 2) geſchöpft;
3) „(wenn — ſind,)“ fehlt. 4) Wunder, Fabeln u. ſ. kurz

vom Augenblicke, da Proteus ſich gebähren läßt, bis zum letzten Kapitel, wo Philoſtrat in aller Welt, ſelbſt nur das leere Grab des Unſterblichen ſucht, ſo ſichtbar Roman, daß es keines wiederkommenden guten Freundes von Apollonius, des Euphrates, bedarf,[1] um das zu ſehen und durchhin zu fühlen. Nichts ſtimmt ja mit Geographie und Geſchichte: im ganzen Alterthum iſt Apollonius nur als Magus bekannt, und ſelbſt Lucian denkt an ihn, als an den Vater der Betrügereien und des Erzbetrügers, ſeines Alexanders: Tragödie nennt er ſein Werk und Weſen. — Hätte ein Chriſt auch nur die Hälfte ſolcher Aufſchneidereien ſich zu erzählen getrauet, wie würde man ihn verlachen und wegwerfen! und nun, da der Gott Apollonius auf Erden wandelt, hat man nicht Worte gnug, ihn zu loben.

Ferne ſeys von mir, Ihnen ein Buch verleiden zu wollen, das als Roman betrachtet, vielleicht das ſchönſte dieſer Zeit iſt. Ich habe gegen den Schreiber Philoſtrat nichts und beklage nur jedes Zeitalter, wo ſelbſt das Ideal des Wahren und Guten, wie dieſer Apollonius doch ſeyn ſoll, und dazu aus Flicken aller 133
Weiſen der Erde von Pythagoras bis zu Jarchas, vom Ganges und den Mondsgebürgen bis zu den Säulen Herkules zuſammengeſetzt und creirt wird — wo ſelbſt dies Ideal ſolche pretiöſe Pralereien nöthig hatte,[2] ſich zu empfehlen. Um des Himmels willen, was iſt dagegen der arme, einfältige Chriſtus! und wem hats je in den Sinn kommen können, die zwei zu vergleichen oder gar, wie der Gemahl der Julia that, ihre Bildniſſe neben einander zu ſtellen und Orpheus und Abraham mit ihnen! Wenn ſpricht Chriſtus ſo erhabne diktatoriſche Machtſprüche, die plötzlich die Welt ändern? wenn ſchreibt er an Könige und Länder ſo vornehme, einſylbige Briefe, die ſie plötzlich neu beſeelen? Wenn zog er, von allen Tugenden begleitet, durch Welttheile und Städte und gab ſie an den Thoren an — wie ſolch übertriebenes, einem Weiſen ganz unwürdiges[3] Pralen das ganze Buch durchgehet.

---

1) braucht, 2) hat, 3) ſolch unſinniges und einem Weiſen unwürdiges

Wenn trieb er auf ſo erhabne Weiſe Sittenteufel aus, verſtand die Sprache der Sperlinge, ſtillte, da er ſtumm war, die Wuth des Volks durch ein Winken des Haupts — [1] mehr, als Vater Zevs bei Homer thun konnte. Die vornehme Art, wie Apollonius mit Königen, Weiſen, geſchweige mit Teufeln [2] und dem Pöbel
134 umgeht, die gebieteriſche Weisheit, die er überall auskramet, jene Africaniſch-Indianiſchen Fabeln und Mährchen,[3] womit der Vortrag aufgeheitert wird, die wichtigen Sachen, die er den Schatten Achills fragt, die ſchöne Art, wie er den Fuß aus der Kette zieht,[4] und nach gehaltner Rede[5] vor dem Tyrannen verſchwindet — doch, wo kann ich die Affectationen herzählen, die das ganze Buch durchgehen.[6] Wer dieſe mit Chriſto vergleicht, weiß nicht, was er redet; wer ſie aber Chriſto vorzieht und wie Hadrian und Caracalla, hehr und göttlich preiſet, deſſen Urtheil begehre ich in dieſer Sache nicht zu haben[7] — —

---

1) Haupts, durch ein Nicken der Naſe — 2) geſchweige Teufeln
3) die Africaniſch-Indianiſche Lügenmenge, 4) Mſc.: zeucht
5) und nachher nach gehaltner Sophiſtenrede 6) durchherrſchen.
7) Statt: „doch, wo kann — haben“ folgt in der älteren Redaction (Mſc.) die Stelle: „Kurz, bis aufs letzte leere Grab des unſterblichen Mannes, das Philoſtrat in allen Ländern vergebens ſuchte, geht die gebieteriſche, zweckmäßige Aufſchneiderei durch; und ich wünſchte nichts, als daß Apollonius guter Freund, Euphrates, wiederkäme und den Philoſtrat läſe. Er würde uns Berichtigung geben — doch was darfs ſeiner? eines Feindes? Lucian iſt da, der ihn [Lücke von 1½ Zeilen, zu ergänzen aus S. 362 Z. 8. 9] nennt: ſo kennt ihn das ganze Alterthum: das zeigen auch die Titel aller ſeiner vorgegebenen Schriften. Es ſind Aſtrologien, Opfer- und Wahrſagungsbücher, Orakel u. dgl.; ich glaube, Sie werden nach keinem begierig ſeyn, ſelbſt nicht nach dem, das er aus der Höle Trophonius brachte. Wahrſcheinlich ſind auch die vorgegebnen Briefe nicht von ihm; ſo wenig als die koſtbaren Reden, die Philoſtrat einwebt und die ihm ſelbſt, dem Sophiſten, ſo ähnlich ſind. Sie ſehen aber, wie mans machen muß, damit man Tempel bekommt und ein Gott werde; nehmlich den Lieblingsſchwachheiten ſeiner Zeit dienen, mit ſich koſtbar und groß thun, und bei guten Naturgaben die Welt, inſonderheit die Großen, die immerdar betrogen ſeyn wollen, betrügen. Ich bin der Ehre herzlich müde, die Severus ſeiner Mutter zu Gefallen Chriſto anthat, da

Ich bin weitläuftig, m. Fr., aber unſre Zeit erforderts vielleicht, da ſie an Romanſucht, und pretiöſer [1] Aufſtutzung der leereſten Wahngeſtalten, zur höchſten Bewunderung der Caracallen, Julien, und Severe, jener Zeit nicht nachgeben möchte. Hat man Chriſtum ſelbſt nicht oft ſo aufgeputzet und putzt ihn zum Theil noch auf? Gnoſtiſch, Alexandriniſch, Scholaſtiſch, Ariſtoteliſch, zuletzt Sokratiſch, Apolloniſch, theurgiſch und ich mag nicht weiter ſagen, wie? [2] hat man nicht gar das Syſtem aufgebracht, daß man das Chriſtenthum für unſre Zeit nothwendig ſo [3] aufſchmücken müſſe? Denn, was Chriſtus und die Apoſtel geprediget haben, 135
ſey nur Kindheit des Chriſtenthums;[4] wir, wir ſeyn in den männlichen Jahren. Man hat dazu zwo verſchiedne Lehrbegriffe (nicht Lehrarten) erdacht, deren Einer für die Schwachen, der andre für die Starken ſey und die ſich gar nicht ähnlich ſeyn dörfen. So wird der Irrthum, die Lüge, der Betrug beveſtigt und Chriſtus und die Apoſtel zum Theil ſelbſt zu Magiern, oder zu betrogenen Betrügern [5] erniedrigt. Das ſonderbarſte iſt das, daß man ſich über die Schranken beider Klaſſen, der geheimen und offenbaren Wahrheit nicht vereinigen [6] kann, daß es immer Ueberläufer giebt, die dieſe und jene geheime Wahrheit der Eingeweihten auch den Layen ausſchwätzen und endlich gar die Aufklärer, die Denker ſo intolerant geworden ſind, daß ſie auch den Pöbel mit Schimpfen, (mit Feuer und Schwert, wenn ſies hätten!) zu ihrer geheimen Phi-

er ihn zwiſchen Apollonius und Orpheus in ſeinem weiſen Götzen-Tempelchen hatte. Es war der elende Geſchmack der Zeit, alles, was nicht zuſammen gehört, Chriſtus und Belial zu paaren, ein Geſchmack, den die Alexandriniſche Schule aufgebracht hatte und der endlich in nichts, als Verwirrung aller Ideen, Verfälſchung der ſchlichten Wahrheit, in Unwiſſenheit und Barbarei endigte. Auch unſere Zeit liebt dieſen Geſchmack ſehr und Chriſtus muß mit Sokrates — ich weiß nicht, mit wem mehr? — ewig verglichen werden und paradiren."

1) pretiöſer Aufſchneiderei und
2) zuletzt, ich mag nicht ſagen, wie? 3) Chriſtenthum ſo
4) geprediget; ſei nur Kindheit des Chriſtenthums, Anfang:
5) Magiern, doppelſinnigen Betrügern 6) Klaſſen nie vereinigen

loſophie, zu ihrem theurgiſchen[1] Gnoſticismus zwingen wollen. Nach aller Geſchichte Chriſtlicher Jahrhunderte ſehe ich auf dieſem Wege keinen Segen. Betrügerei beſteht nicht, doppelte Lehre hält nie Stich; Verkleidung, Ueberkleiſterung der Wahrheit, und endlich gar Schimpf und Kabale[2] hat immer geſchadet. Weder durch Gnoſtiſche und
136 Platoniſche, noch durch Scholaſtiſch-Ariſtoteliſche Philoſophie hat das Chriſtenthum gewonnen; die folgende Zeit mußte immer losreiſſen, was die vorige unnütz anheftete und ich ſehe kein Ende alles Zanks und Haders, als offene Wahrheit, reine Auslegung der Schrift, geſunde Einfalt.[3] Man laſſe Chriſtum nicht mehr ſagen, als er geſagt hat; laſſe ihn aber auch das ſagen, was er ſagt, oder man entſage[4] ſich ſeiner. Es iſt Frechheit, jemand zu einer Hypotheſe Des oder Jenes zwingen zu wollen; geſchweige zu einer neuausgedachten, allen Geſetzen und Regeln geſunder Philoſophie und Auslegung widerſprechenden[5] Hypotheſe, wenn ſie uns auch die klärſte dünkte. Nur gegenſeitige Toleranz, Beſcheidenheit, Freiheit und Wahrheit können mit der Zeit die Gemüther einigen, ſo fern ſie zu einigen ſind, und es iſt lächerlich, wenn die, die vor kurzem verfolgt wurden, jetzt verfolgen wollen und wenigſtens auf gut Julianiſch höhnen oder ſchimpfen. Das ſind nicht Waffen im Streit der Chriſtlichen Wahrheit! auch taugen überhaupt Waffen nicht in einem Reich, wo Alles Ueberzeugung, Liebe, und Ruhe ſeyn ſoll.

Noch wunderts mich, daß man das Chriſtenthum immer allein
137 in ſogenannte Aufklärung des Syſtems, in Spekulation ſetzt; da es doch offenbar mehr als dieſes oder vielmehr ganz etwas anders[6] ſeyn ſoll. Diſputiren wird Chriſtus freilich weder können,

---

1) erhabnen 2) Zwang

3) als Wahrheit, Auslegung der Schrift, Reinigkeit, Einfalt.

4) ſagen, oder entſage

5) neuausgedachten, den Geſetzen und einem Jahrhunderte lang angenommenen Lehrbegrif widerſprechenden

6) doch ganz was anders

noch wollen, er wird keine der Künste verstehen, worinn unsre Zeiten ihre Meisterschaft setzen, und also gern ein Kind, ein Idiot gegen sie seyn und bleiben; wie aber? erschien er dazu auf Erden? wies er dazu die Apostel an? zeigte er nicht immer, daß sein Evangelium gerade das Gegentheil, eine Lehre für die Einfältigen, für die am Joch der Pharisäer und Disputanten Abgematteten, eine Religion für Herz und That, nicht für Wort und Katheder seyn sollte? Glaubt man also, daß das Christenthum jetzt in männlichen Jahren sey, so zeige man seine Früchte, nicht auf den Blättern des Systems, sondern in Werken, in Verfassungen, in der Gestalt der Erde. Man zeige, daß es einfältigere, weisere, bessere Menschen gebe, als Christus war, wirksamere Lehrer, als es die Apostel waren: man zeige die Christlichen Königreiche, Staaten und Gemeinen, wo das stille Gute praktisch viel weiter ist, als es Christus und die Apostel in ihren armen Anfängen pflanzten. Kann man dies nicht zeigen, was rühmt man sich denn mit der bloßen Aufklärung in Buchstaben, in Sylben, die doch oft 138
auch zweideutig gnug ist. Wehe Ihnen, m. Fr., wenn Sie das Reich Christi als ein solches Buchstaben- und Sylbenreich ansehen lernten und an Christo keine andre Gestalt, als eine Materie zu predigen, zu kritisiren, zu polemisiren sähen! Der Baum Ihrer Religion wäre damit verdorret, vielleicht auf Lebenszeiten. Wahrlich, er hats nicht zum Zweck gehabt, daß jedes Jahrhundert ihn immer auf neue Weise aufputzen, mit frischen Lumpen behängen und auf neue Manier Herr, Herr sagen sollte. Er haßte Leute, die dieses thaten, und[1] entsagte sich von ihnen; er wird sie auch am letzten Tage nicht kennen:[2] solche Herr-Herr-Sager verderben die Welt. Wo aller Saft in die Blätter geht, können keine Früchte werden; wenn irgend eine arme Blüthe erscheint, so wird sie vom drückenden Blätter- und Wortkram erstickt. Wohlangebrachte, einfältige, mäßige Worte erzeugen Thaten; Gedankenlose, üppige,

1) haßte diese Leute bei Lebzeiten und
2) kennen, ja

übermäßige Worte haſſen Thaten, vernichten ſie von Grund auf. Gebe uns Jehovah bald die Periode, da niemand dem andern ins Ohr ſchreit oder ihn darüber ſchlägt[1] und höhnet: „wie er Gott erkennen ſoll?“ ſondern ſie ihn alle kennen, klein und groß. Gebe
139 er uns bald die Zeit, da die Geſchichte Jeſu eine lebendige Schrift in unſerm Herzen und für unſern Charakter[2] werde.

Zu dieſem Zweck, m. Fr., leſen Sie wenig und dies Wenige gut und tief: denn ich habe Ihnen ſonſt ſchon geſagt, daß uns auch deßwegen die Alten an Stärke und Zuverläßigkeit der Denkart ſo ſichtbar übertreffen, weil ſie wenig und das Wenige oft und gut laſen. Sie ſuchten Gold und wandten es auch als Gold an: wir wühlen im Staube, wo wir meiſtens auch nur Staub finden.[3] Was hilfts Ihnen, m. Fr., wenn Sie in Ihrer Lectüre täglich vom Tuch Petri, Reines und Unreines, ſpeiſen? wird dadurch Ihr Geſchmack, Ihr Magen, Ihre Geſundheit gut? oder nicht äußerſt überladen oder verderbet?[4] Der geſunde Menſch braucht wenig, auch im Leſen; er lieſt leicht zu viel, zumal wenn er durch einander lieſet, wie ich an Ihnen merke. Prüfen Sie ſich ſelbſt aufrichtig, und ſagen Sie: ob Ihnen die unzähligen Journale, die vielen theologiſchen Streitſchriften und Hetzereien nutzen oder ſchaden? Wenn nichts weiter, ſo verrücken ſie den rechten Geſichtspunkt, ſie verderben Ihnen den erſten, geſunden, ruhigen Anblick, den Sie nothwendig von der Religion in Ihren Jahren haben ſollten, und
140 haben könnten. Jetzt tauchen Sie ſich jeden Augenblick ins Meer, ungewiß, ob Sie eine Perlen- oder Kothmuſchel, eine Korallenſtaude oder eine Kröte haſchen, wo Sie nicht gar einem Hayfiſch zum Raube werden.

---

1) oder ſchlägt

2) und Charakter

3) im Koth, wo wir meiſtens auch nur Koth finden.

4) In der älteren Redaction folgt noch der Satz: „Ich nehme mich von dieſer Regel nicht aus: denn auch ich habe viel zu viel, aus zu mancherlei Sprachen, und weil ein Gedränge von Umſtänden und Pflichten es foderten, manches zu vermiſcht geleſen.“

Was hats Ihnen z. E. geholfen, daß Sie das Buch vom Zweck Jesu jetzt schon gelesen haben?[1] für Sie wars weder geschrieben, noch herausgegeben: Sie könnens weder berichtigen, noch widerlegen. Nicht wahr? als Sie von Kind auf die Geschichte der Evangelisten lasen, sahen Sie was anders darinn, als Ihnen dieser[2] Autor zeigt; aber wo zeigt er falsch? wo und woher ists nothwendig anders? Sie wissens nicht: „bei ihm ist doch auch manches so wahrscheinlich, so vernünftig!" und Gegentheils war Ihr erster Eindruck so einfacher, so angenehmer, so schlicht-wahrer! Wo liegts nun? wo ist der Arzt für Ihre eiternde Wunde? und Ihr erstes Gefühl ist — wenigstens auf eine Zeit — wankend gemacht, Ihr erster Eindruck ist verlohren. Sehen Sie, das sind die schönen Folgen der zu frühen Lectüre durch einander. Wollen Sies annehmen: so will ich Ihnen nächstens über den Inhalt des Buchs meine Meinung sagen. Leben Sie wohl.

Luthers Vorrede zu seinen deutschen Büchern 1539. 141

Gern hätte ichs gesehen, daß meine Bücher allesammt wären dahintenblieben und untergangen. Und ist unter andern Ursachen Eine, daß mir grauet für dem Exempel: denn ich wohl sehe, was Nutzes in der Kirche geschafft ist, da man hat ausser und neben der heiligen Schrift angefangen, viel Bücher und große Bibliotheken zu sammeln, sonderlich ohne allen Unterscheid allerlei Väter und Lehrer aufzuraffen. Damit nicht allein die edle Zeit und Studiren in der Schrift versäumet, sondern auch die reine Erkänntniß göttliches Worts endlich verlohren ist, bis die Bibel, wie dem fünften Buch Mose geschah, zur Zeit Josiah, unter der Bank im Staube vergessen ist.

Auch ist das unsre Meinung gewest, da wir die Bibel selbst zu verdeutschen anfingen, daß wir hofften, es sollte des Schreibens weniger und des Studirens und Lesens in der Schrift mehr werden: denn auch alles andre Schreiben, in und zu der Schrift, wie Johannes zu Christo weisen soll, wie er spricht: „ich muß abnehmen, dieser muß zunehmen;" damit ein jeglicher selbst möcht' aus der frischen Quelle trinken, wie alle Väter, die

1) gelesen? 2) anders in ihnen, als dieser

142 etwas Guts haben wollen machen, haben thun müſſen. Denn ſo gut werdens weder Concilia, Väter noch wir machen, wenns auch aufs höchſte und beſte gerathen kann, als die H. Schrift, d. i. Gott ſelbſt gemacht hat, ob wir wohl auch den H. Geiſt, Glauben, göttliche Rede und Werk haben müſſen, ſo wir ſollen ſelig werden; als die wir müſſen die Propheten und Apoſtel laſſen auf dem Pult ſitzen und wir hienieden zu ihren Füſſen hören, was ſie ſagen, und nicht ſagen, was ſie hören müſſen. —

— Ueber das will ich dir anzeigen eine rechte Weiſe in der Theologie zu ſtudiren, der ich mich geübt habe: wo du dieſelbe hälteſt, ſollt du alſo gelehrt werden, daß du ſelbſt könneſt (wo es noth wäre) ja ſo gute Bücher machen als die Väter und Concilia. Und iſt das die Weiſe, die David (ohne Zweifel auch alle Patriarchen und Propheten ſie gehalten) im 119. Pſalm lehret. Da wirſt du drei Regeln innen finden, durch den ganzen Pſalm reichlich fürgeſtellet, und heiſſen alſo: oratio, meditatio, tentatio.

Erſtlich ſolltu wiſſen, daß die H. Schrift ein ſolch Buch iſt, das aller andern Bücher Weisheit zur Narrheit macht, weil keins vom ewigen Leben
143 lehret, ohne dies allein. Darum ſolltu an deinem Sinn und Verſtand ſtracks verzagen, denn damit wirſtu es nicht erlangen, ſondern mit ſolcher Vermeſſenheit dich ſelbſt und andre ſtürzen vom Himmel (wie Lucifer geſchah) in Abgrund der Höllen. Sondern kniee nieder in deine Kammer und bitte mit rechter Demuth und Ernſt zu Gott, daß er dir durch ſeinen Sohn wolle ſeinen H. Geiſt geben, der dich erleuchte, leite und dir Verſtand gebe. Wie du ſieheſt, daß David bittet: „leite mich, Herr! Unterweiſe mich! führe „mich! zeige mir," und der Worte viel mehr: ſo er doch den Text Moſis und ander mehr Bücher wohl konnte, auch täglich hörete und las: noch will er den rechten Meiſter der Schrift ſelbſt dazu haben, auf daß er ja nicht mit der Vernunft drein falle und ſein ſelbſt Meiſter werde: denn da werden Rottengeiſter aus, die ſich laſſen dünken, die Schrift ſey ihnen unterworfen und leichtlich mit ihrer Vernunft zu erlangen, als wäre es Marcolphus oder Eſopus Fabeln, da ſie keines H. Geiſts noch Betens zu dürfen.

Zum andern ſolltu meditiren d. i. nicht allein im Herzen, ſondern auch äußerlich die mündliche Rede und buchſtabiſche Wort im Buch immer
144 treiben und reiben, leſen und wiederleſen, mit fleißigem Aufmerken und Nachdenken, was der H. Geiſt damit meinet. Und hüte dich, daß du nicht überdrüßig werdeſt oder denkeſt: Du habeſt es einmal oder zwei gnug geleſen, gehöret, geſagt, und verſteheſt es alles zu Grund: denn da wird kein ſonderlicher Theologus nimmermehr aus, und ſind wie das unzeitige Obſt, das abfället, ehe es halb reif wird.

Zum dritten iſt da tentatio, Anfechtung: die iſt der Prüfeſtein: die lehret dich nicht allein wiſſen und verſtehen, ſondern auch erfahren: wie

recht, wie wahrhaftig, wie ſüße, wie lieblich, wie mächtig, wie tröſtlich Gottes Wort ſey — Weisheit über alle Weisheit. Sobald Gottes Wort aufgehet durch dich: ſo wird dich der Teufel heimſuchen, dich zum rechten Doctor machen, und durch ſeine Anfechtungen lehren, Gottes Wort zu ſuchen und zu lieben. Denn ich ſelber habe ſehr viel meinen Papiſten zu danken, daß ſie mich durch des Teufels Toben ſo zerſchlagen, zerdränget, und zerängſtet, d. i. einen ziemlichen guten Theologen gemacht haben, dahin ich ſonſt nicht kommen wäre.

Siehe da haſtu Davids Regel. Studireſt du nun wohl dieſem Exempel nach, ſo wirſt du mit ihm auch ſingen und rühmen: „Das Geſetz deines 145
„Mundes iſt mir lieber, denn viel tauſend Stück Goldes und Silbers. Du „machſt mich mit deinem Gebot weiſer, denn meine Feinde ſind, ich bin „gelehrter, denn alle meine Lehrer, ich bin klüger denn die Alten, denn ich „halte deine Befehle.“ Und wirſt erfahren, wie ſchaal und faul dir der Väter Bücher ſchmecken werden; wirſt auch nicht allein der Widerſacher Bücher verachten, ſondern dir ſelbſt, beide im Schreiben und Lehren, je länger je weniger gefallen. Wenn du hieher kommen biſt, ſo hoffe getroſt, daß du habeſt angefangen, ein rechter Theologus zu werden, der nicht allein die jungen unvollkommenen Chriſten, ſondern auch die zunehmenden und vollkommenen mögeſt lehren: denn Chriſtus Kirche hat allerlei Chriſten in ſich, jung, alt, ſchwach, krank, geſund, ſtark, friſche, faule, alberne, weiſe u. ſ.

Fühleſtu dich aber und läſſeſt dich dünken, du habeſt es gewiß und kitzelſt dich mit deinen Lehren oder Schreiben, als habeſt du es ſehr köſtlich gemacht, gefället dir auch ſehr, daß man dich vor andern lobe, willt auch vielleicht gelobet ſeyn, ſonſt würdeſt du trauren und ablaſſen. Biſt du der Haar, lieber, ſo greif dir ſelbſt[1] an deine Ohren und greifeſt du recht, ſo wirſt du[2] finden ein ſchön Paar großer langer rauher Eſelsohren: ſo wage vollend die Koſt daran und ſchmücke ſie mit güldnen Schellen, auf daß, wo 146
du geheſt, man dich hören könne, mit Fingern auf dich weiſen und ſagen: ſehet, ſehet, da gehet das feine Thier, das ſo köſtliche Bücher ſchreiben und treflich wohl predigen kann. Alsdann biſt du ſelig und überſelig im — Himmelreich? — ja! da dem Teufel ſamt ſeinen Engeln das Feuer bereit iſt. Summa laſſet uns Ehre ſuchen und hochmüthig ſeyn, wo wir mögen; hier ſey Gottes die Ehre allein.

1) ſelber 2) wirſtu

Fünf und dreiſſigſter Brief.

147 Kennen Sie, m. Fr., eine feinere Kritik und Philoſophie als die über den Zweck eines Menſchen? über den geſammten Zweck der Handlungen ſeines Lebens? Wer kennets bei ſich ſelbſt oft und allemal? wer immer bei andern, ſelbſt bei ſeinen geheimſten und innigſten Freunden? Wer endlich bei Menſchen, die Jahrhunderte, Jahrtauſende vor uns gelebt, die wir nur aus dem Zeugniß anderer, ihrer Mitgenoſſen oder gar ihrer Nachkömmlinge anſehn und ſchätzen lernen?[1] Wer kennets bei ihren verflochtenſten Handlungen? wer inſonderheit bei den verflochtenſten Handlungen ungemeiner, ſonderbarer, gar wunderbarer Menſchen? und ſagen wir nicht, indem wir ihnen dieſen Namen zugeſtehen, oder nachdem die Zeit ſie als ſolche erwieſen hat,[2] daß ihr Zweck des Lebens, das Triebrad der innerſten Wirkungen ihrer Seele, ſchwer zu erforſchen, ja beinah[3] ohne Vergleichung ſey? Und was läßt ſich denn, ohne dieſe Vergleichung mit uns oder mit andern, vom innerſten, totalen Zweck eines geſammten Menſchenlebens und ſeiner angewandten Kräfte ſicher beſtimmen? 148 Geſteht nicht ein jeder: hier ſey wenigſtens die größeſte Behutſamkeit nöthig? „Das menſchliche Leben, ſagt ein Schriftſteller, „ſcheinet in einer Reihe ſymboliſcher Handlungen zu beſtehen, durch „welche unſre Seele ihre unſichtbare Natur zu offenbaren fähig iſt „und gleichſam eine anſchauende Erkenntniß eines[4] wirkſamen „Daſeyns außer ſich mittheilet. Der bloße Körper einer Handlung „kann uns ihren Werth niemals entdecken; ſondern die Vorſtellung „ihrer Bewegungsgründe und ihrer Folgen ſind die Mittelbegriffe, „aus welchen unſre Schlüſſe mit Beifall oder Unwillen gebildet „werden.“ Welche Sorgfalt haben wir alſo nöthig, über ſolche Schlüſſe, als über unſer eigen Stick- und Machwerk zu wachen!

---

1) gar Nachkömmlinge anſehn lernen?
2) erwieſen, 3) erforſchen, beinah 4) ihres

Nur die rohen Materialien liegen vor uns; was wir daraus bereiten, ist unsre Gestalt, der Wahn und Traum unsrer Seele, und wenn Hume sogar zwischen der simpelsten physischen Ursache und Wirkung, zwischen einer vor uns liegenden Kraft und dem unmittelbaren sichtbaren Erfolg keine Kette findet, mithin genöthiget ist, die dem Anschein nach offenbarsten Bemerkungen unsrer Seele in ein bloßes Ahnen nach der Analogie ähnlicher Fälle aufzulösen;[1] wer wird bei einer ungleich feinern Verbindung zwischen 149
Bewegursachen der Seele und ihren äußern Versuchen und Proben nicht zehnmal sorgsamer seyn? Der Eine, der wichtigste Theil ist hier völlig unsichtbar; und die sichtbare Probe, woraus wir auf ihn schließen, ist unvollkommen, zerstückt und mangelhaft in unserm Anblick. Der Eine von so feiner; der andre von so veränderlicher, tausend Zufällen[2] unterworfner grober Natur, das Band endlich zwischen beiden mehr zu ahnen, als zu erfassen, mehr zu glauben, als zu beweisen. Jeder Mensch sieht jede Sache, geschweige ein so vielseitiges Ding, als ein Menschenleben ist, mit so andern Augen an, prüft sie nach andern Grundsätzen, vergleicht sie mit so andern Fällen, beurtheilt sie mit so andern Launen; daß im eigentlichsten Verstande Gott nur allein der Kenner und Richter unsrer Herzen und ihrer wahren fortgehenden Absicht ist. Der den für uns selbst oft räthselhaften Zweck unsers Lebens ersann und feststellte, Er übersieht auch unsern Zweck des Lebens, prüfet ihn bei jeder einzelnen Handlung, entwickelt unser Herz bis auf seine verworrensten[3] Gespinnste und verfolgts bis in die Labyrinthe, die wir gern vor uns selbst mit Nacht bedeckten. Er läutert uns, wie Gold im Ofen, und nimmt den Gerechten an, wie ein vollkommenes 150
Opfer. — Vor Gottes richtendem Auge muß der Mensch also den Zweck seiner Handlungen prüfen; nicht sie einrichten nach dem Auge der Menschen, seiner Zeitgenossen oder der so oft irrenden

---

1) findet, also die dem Anschein nach .... Fälle auflöset;
2) veränderlicher, Zufällen 3) auf verworrenste

und nie doch zur End-Richterin[1] bestimmten Nachwelt. „Das „System des heutigen Jahres, sagt der oben angezogene Schrift-„steller, wird das Mährchen des morgenden seyn. Schöpft Muth, „ihr armen Sterblichen, die ihr unter den Nachwehen eurer guten „Absichten verzweifelt und die Fersenstiche eurer Unternehmung „fühlt. Der Wille der Vorsehung muß uns angelegentlicher seyn „als der Dünkel unsrer Zeitverwandten und Nachkommen — — „Ueberhaupt, lasset uns nie die Wahrheit der Dinge nach der „Gemächlichkeit schätzen, uns selbige vorstellen zu können. „Es giebt Handlungen höherer Ordnung, für die keine Glei-„chung durch die Satzungen der Welt herausgebracht werden kann. „Eben das Göttliche, das die Wunder der Natur und die Ori-„ginal-Werke der Kunst zu Zeichen macht, unterscheidet die Sit-„ten und Thaten ausgezeichneter, auserwählter Menschen. Nicht „nur das Ende, sondern der ganze Wandel eines Christen
151 „(geschweige Christi) ist der Meisterplan des unbekannten, verborg-„nen Werkmeisters, der Himmel und Erde gemacht hat — —"

Glauben Sie nicht, daß ich so fortfahren werde, m. Fr., denn sonst schiene es gar, als ob wir vom Lebenszweck eines Menschen, geschweige Christi gar nichts wissen könnten; und alsdenn hörte sowohl bei mir, als bei den Gegnern meiner Meinung alles Urtheilen und Fragen auf, wie dies eigentlich[2] immer die Folge seyn muß, wenn man über Geschichte zu strenge metaphysiciret. Meine lange Einleitung sollte nur so viel sagen: eine menschliche Geschichte müsse man menschlich, nach ihrem natürlichen Zusammenhange, in ihrer eigenen Farbe, nach ihrem eignen Geist beurtheilen; nicht ihr den unsrigen, und mit ihm den Zusammenhang unsers Wahns, unsrer Willkühr, so wie die Säfte unsers Herzens leihen.

Und nun wiederhole ich, m. Fr., die Frage: haben Sie wohl, als Sie von Kind auf die Geschichte Jesu lasen und hörten, den

---

1) so oft auch irrenden und niemals zur Richterin
2) und Schreiben auf, wie eigentlich

Zweck, den ihr der Verfaſſer des von Ihnen geleſenen Buchs*) giebt, ſo gar[1] als fortgehenden Zweck des Lebens in ihr gehöret? Ich kann tauſend[2] mit Ihnen fragen, und bin gewiß, das 152
entſchiedenſte Nein! zur Antwort zu erhalten. Wenn nun hinter tauſenden[2] Einer auftritt, und ſagt: „ich habs! ich habe den „ächten, wahren Zweck des Lebens Jeſu gefunden. Er war ein „moraliſcher Betrüger, der König ſeyn, der das Synedrium, das „keine Gewalt hatte, von ſeinen Stühlen ſtürzen; ſich aber und „die Seinen hinaufſetzen[3] wollte — —“ wird man nicht dieſen Einen ſcharf anſehn und fragen: „woher haſt du das? woher weißt du's? Haſt du etwa andre Nachrichten, andre Dokumente, „als wir? —“ Und wenn er gerade ſagen muß: „nein! die „habe ich nicht; ich ſchließe es aber aus euren eignen[4] Doku„menten!“ wird man ihm nicht noch ſchärfer ins Geſicht ſehn und ſagen: „woher? beweiſe deine Schlüſſe. Denn NB. Schlüſſe, „deine Schlüſſe ſinds nur; buchſtäblich ſteht davon nichts geſchrie„ben. Jene mußt du beweiſen, wie ſich irgend Ein hiſtoriſches „Urtheil beweiſen läßt.“

Und wie beweiſet der Autor dies ſein Urtheil über den ganzen Zweck eines Lebens? Damit, daß Chriſtus auf einem Eſel gen Jeruſalem reitet, die Wechsler aus einer der Vorhallen des Tempels treibt, einer herrſchenden Religionsſecte (gar nicht der Obrigkeit) ihrer Heuchelei in Religionsſachen wegen Wehe zuruft 153
und vielleicht Jahre[5] vorher ſeine Schüler ins Land umhergeſandt hatte, die Ankunft eines[6] Reichs Gottes zu verkündigen. Alſo aus einigen einzelnen, herausgeriſſenen Handlungen, die theils ſelbſt nicht ſagen, was ſie mit aller ihnen erwieſnen Gewalt ſagen ſollen; theils, wenn ſie ſelbſt (wie es doch gar der Fall

*) Ueber den Zweck Jeſu und ſeiner Jünger.[1]

1) hörten, dieſen Zweck, ſo gar
2) tauſend und zehntauſend 3) hinaufpflanzen
4) ſelbſteignen 5) und Jahre 6) des

1) „*) Ueber — Jünger.“ fehlt.

nicht iſt) zweideutig wären, nach aller natürlichen Billigkeit mit andern klärern, ja mit dem ganzen Leben in Zuſammenhang geſtellt und aus allen nun erſt gefolgert werden müßte: „was „der Zweck und die Summe des Ganzen geweſen ſey?“ Und wo hat dies der Autor gethan? wo in der Welt hat ers thun können? Er ſieht ſich im ganzen Geiſt und Facit der Geſchichte Jeſu ſo ſehr widerlegt,[1] daß er zu dem ſchrecklichen Nothzwange ſeine Zuflucht nehmen muß: „wir haben ganz und gar keine ächte „Geſchichte von Jeſu. Die Evangeliſten und Apoſtel haben gedich- „tet, ſeine Handlungen in einen ganz andern Zuſammenhang geſtellt, „als in dem ſie wirklich ſich zugetragen u. ſ.“ Iſt dies nun,[2] ſo reißt der Faden aller Unterſuchung auf Einmal ab. So wiſſen wir im achtzehnden Jahrhundert nichts Rechts von Chriſto und der Verf. obgenannter philoſophiſcher Unterſuchung muß, ſtatt aus
154 einem ſo unſichern Grunde zu folgern, erſt ſelbſt eine Geſchichte Jeſu ſchreiben. Er thut dies auch wirklich in ſeinem Buch; nur freilich, daß ſie eine Geſchichte aus dem achtzehnden Jahrhundert, ohne und gegen alle Beweiſe aus dem Erſten und alſo gewiß ſeine Geſchichte d. i. ein erzwungner Wahn über einzelne, aus ihrer Ordnung und Abſicht geriſſene Umſtände ſeyn möchte. Ich halte es für äußerſt unnütze Arbeit, Licht in die Sonne zu tragen und weitläuftig erweiſen zu wollen, was ja alle Blätter der Geſchichte ſagen: daß Chriſtus es auf kein irrdiſches Reich angelegt habe, daß gerade das Entgegengeſetzte auf die entſchiedenſte Weiſe der Zweck ſeines Lebens geweſen ſey; oder daß er der äußerſte Thor hätte ſeyn müſſen, wenn er auf ſolchem Wege zu ſolchem Ziel ging — — Indeſſen, da auch Sie irre gemacht ſind: ſo will ich nur einige Züge hinwerfen, die keine andere Abſicht haben, als Sie auf das zuſammenhangende Ganze ſelbſt zu weiſen.

Arm und in niedrigem Stande war[3] Chriſtus gebohren, ſo ward er erzogen, und kein Exempel eines großen Standes, nach dem Er

1) Er ſieht ſich ſo ſehr im ganzen Geiſt .. Jeſu widerlegt,
2) nun und wirds Einen Augenblick zugegeben, 3) wurde

hätte ſtreben ſollen, ſtand [1] ihm vor Augen. Nazareth war eine ſchlechte Stadt und Galiläa, eine arme, unterdrückte Provinz. Er war ſeinen Eltern unterthan, heiſts, half ſeinem Vater im 155
Handwerk, und ließ ſich alſo, (das iſt erwieſen!) an ihrem Stande bis zum dreiſſigſten Jahr ſeines Lebens gnügen. Hätte ihm nun auch ſeine Mutter alle die Engelmährchen (ſo wird und muß ſie der Verf. nennen) frühe erzählt, die vor und bei ſeiner Geburt ſich zugetragen haben ſollten, daß alſo ſtatt des Johannes ſeine Mutter die Ehrſüchtige aus dem Stamme Davids geweſen wäre, die ihm dergleichen Funken des Ehrgeizes frühe in die Bruſt geſäet hätte; ſo konnte ſie theils ohne neuen Unzuſammenhang dieſer Erzählung nichts hineinſäen, als was ihr [2] der Engel geſagt, was ſie von den Hirten vernommen haben wollte, (und weder jene, noch dieſe, ſprechen von einem weltlichen Reich oder geben dazu die mindeſte Hoffnung) theils ſehen wir offenbar, daß ihre ehrſüchtige Lüge auf ihren Sohn lange Zeit nichts gewirkt haben muß: denn er blieb bis zum dreiſſigſten Jahr, was ſein Vater war, und in ſeinem Hauſe. Ja, wenn noch ſpäterhin ſeine Brüder zu ihm ſagen: „gehe hin! in Jeruſalem, am Feſt iſt Schauplatz eines „Propheten!“ was antwortet er ihnen?

Bis dahin iſt alſo alles aus der Luft gegriffen; und nun, 156
die Geſchichte, wie ſie da liegt, betrachtet, geht Schritt für Schritt dem erſonnenen Wahn [3] entgegen. Einen Sohn Gottes, ein ewiges Reich auf dem Stuhl Davids kündigt der Engel an: einen Heiland, einen Erlöſer von Sünden, ein Reich des Friedens zwiſchen Gott und Menſchen verkündigen die andern; nichts aber, als arme Windeln werden den Hirten zum Zeichen gegeben, daß ſie ja keinen [4] weltlichen König erwarten und ſuchen ſollen.

---

1) war

2) Unzuſammenhang der Lüge nichts hineinſäen, als was nach unſrer Erzählung ihr

3) dem Wahn

4) Menſchen, kündigen die andern und ihr geſammtes Chor an: und die armen Windeln .... gegeben, daß ſie keinen

Zacharias in seinem Lobgesange erwartet einen geistlichen Erlöser, wie sein Sohn ein Prophet, ein geistlicher Vorbote seyn sollte. Simeon siehet ein Licht der Völker zum Preise seiner Nation; aber keinen irrdischen König; vielmehr lieset er in dem Schicksal des Kindes, daß es zum Fall, zum Aergerniß, zum Widerspruch[1] in Israel gesetzt sey, eben weil es auf eine so sonderbare, ungeglaubte Art das Reich Gottes verkündigen und also nothwendig allgemeinen Widerspruch haben müßte. Halte man alle diese Umstände des Anbruchs seiner Erscheinung zusammen, bei der doch nothwendig, wie bei einem aufgehenden Stern vom Evangelisten die[2] Erwartung aufs höchste gespannt werden mußte, und
157 sehe die durchhingehende Demuth, die gehaltne stille Bescheidenheit und Geistigkeit (wenn ich so sagen darf) sowohl des Helden selbst als seines Verkündigers, selbst in der Glorie des Anfangs dieser Geschichte[3] — lese man dieses und zwinge das Samenkorn des irrdischen Reichs hinein! Wo fand sich Christus zum erstenmal zu Hause? wo erwachte zuerst seine jugendliche Seele mit ihrem Lebensplane? Im Pallast oder im Tempel? Und in diesem als ein irrdischer König oder als Schüler, Lehrer, Prophet? Wie hier die aufbrechende, noch halbgeschloßene Blüthe war, so war die Frucht seines Lebens. Es ist die allgemeine Erfahrung, daß diese sich immer in jener ankündigt, und daß man von jener sicher auf diese, nicht auf ihr gerades Gegentheil, schließet.

Er kam zur Taufe Johannes: noch eine verhüllete Knospe, offenbar ohne Unterscheidung, ohne Erwartung der Begebenheit, die vorging. Möge sein Vetter Johannes über ihn gedacht haben, was er wollte: wie bescheiden antwortet ihm Jesus! Möge er auch nachher von ihm und dieser Begebenheit sprechen, was er will: immer sagt Jesus: „ich nehme nicht Ehre von Menschen,

1) Widersprechungszeichen 2) Stern die

3) darf) selbst in der Glorie des Anfangs dieser Geschichte, die der Autor ohne Zweifel Roman heißen wird und die hier also wenigstens nur ein geistiger, himmlischer Roman sein könnte

„ich bedarf nicht Johannes Zeugniß!“ Und dieſes ſagt er nicht[1] 158
etwa aus liſtiger Ehrbegierde, wie ein Scythe, der fliehend ſiegen
oder wie Cäſar, der zurückſchiebend die Krone haben will: ſondern
eben, da er ſcharf für ſeine Ehre, für ſein Anſehn, nur für ſein
rechtes Anſehn ſtritt; und dies war allerdings von ſolcher Natur,
daß es des Vetters Johannes[2] nicht nöthig hatte. Sey alſo die
Erklärung bei der Taufe ein Geſicht geweſen! (daran zweifelt nie-
mand, denn die Taube ließ ſich wohl nicht greifen, ſaß ihm auch
nicht auf dem Kopfe; die Zeit iſt auch vorüber, da ſich ganze Länder
darüber trennten, ob der Schein dabei erſchaffenes oder unerſchaffenes
Licht war) ſey es auch ſogar Johannes Geſicht allein geweſen, ohne
daß die Menge es ſah, oder eine Menge dabei war; alles dies
thut, dünkt mich, abermals nichts zur Sache:[3] denn gnug! die
gehörte oder erdichtete Stimme rief ihm nicht zu: „ſey König!“
ſondern „ſey Prophet! Du biſt mein Vielgeliebter!“ So ver-
ſtand ſie Chriſtus: denn ſogleich nach der Taufe ſuchte er — nicht
den Königspallaſt, ſondern die Wüſte, ſich zum Propheten zu
weihn mit Faſten und Beten: und eben dahin führte ihn der
Geiſt: derſelbe Geiſt, der bei der Taufe auf ihn herab kam und
alſo doch der Geiſt vom Zwecke ſeines Lebens ſeyn mußte.[4] Der
Vetter hatte es alſo vor der Hand übel ausgedacht, daß er die 159
Stimme nichts anders ſagen ließ und keine andre Erſcheinung
ausſann; ſie accreditirte[5] Chriſtum gar nicht zu dem Zweck, in
dem er ſich nach des Volks Wahn als Meßias darſtellen mußte.
Und welche Kühnheit iſt endlich dies erdichtete Complot, zu dem
doch kein Schatte vom Schatten in der Geſchichte vorhanden iſt![6]
Was half denn Chriſto die ganze Lüge der himmliſchen Taube
zu einem Königsſcepter? Hätte[7] er ſie auch auf dem Kopf mit
ſich getragen; dabei aber den Geiſt, der ihn beſeelte, den Cha-

1) Und ſagt dieſes nicht 2) Vetters-Johanns
3) war; thut, dünkt mich abermals nichts zu dieſer Sache:
4) Geiſt: der Geiſt, der über ihn bei der Taufe herabkam und alſo ein Geiſt dieſes Zwecks ſeyn muſte.
5) Erſcheinung heckte: ſie kreditirte 6) vorhanden! 7) B: Hatte

rakter eines Vielgeliebten Gottes, der um ihn, wie Grazie, floß, nicht thätlich in seiner Person gezeiget:[1] so war ja die Lüge belachenswerth.

Sehen wir die Geschichte abermals, wie sie dasteht, in ihrer unschuldigen Bescheidenheit von Seiten Jesu, Johannes, des wunderbaren Symbols selbst, nebst allem, was vorging und folgte; welch einen gegenseitigen Sinn verräth sie, als jene Betrugsgeschichte dichtet! „Ein Gottes-Lamm, das die Sünden der Welt „trägt!" das war Johannes erste Ansicht, sein erster[2] Wink und Blick auf Jesum. Himmlischen Geist erkannte er in ihm, zu dem alle seine (Johannes) Gaben nur Erdenfrüchte wären. Auf ihm ruhe Propheten-Geist ohne Maas, ein auszeichnendes[3] Gottes-Siegel. Zu dem Zwecke wies er Jesu Schüler zu — Schüler, nicht Unterthanen, nicht Knechte. Wer sagen kann, daß Johannes Predigt, wie er sie der gesammten Nation sowohl, als einzelnen Ständen that, ein irrdisches Reich habe vorbereiten können oder vorbereiten[4] wollen; der kann alles sagen! —

Fürchten Sie nicht, daß ich die ganze Geschichte so durchgehen und jedes verrenkte Glied, jeden verstellten Umstand zurechtstellen werde; nur noch wenige entscheidende Hauptzüge! Als Jesus in der Wüste fastend und betend sich zum Prophetenamt zubereitete, legte ihm Satan auch den Plan vor, ein Herr[5] der Welt zu werden, und wofür hielt ihn Jesus? Für das, was er war, für einen schlechten Zweck seines[6] Lebens, der durch Niederträchtigkeit, durch Teufels-Anbetung erkauft würde und dem Dienst Jehovahs, zu welchem Er dasey, gerad widerspreche.[7] Lassen Sie diese Geschichte für Geschichte oder für Gesicht und Symbol[8] gelten: (unter lauter Geschichte steht sie und soll zur Geschichte berei-

1) Hätte er .... getragen; und zeigte den Geist, der ihn beseelte, den Vielgeliebten .... nicht thätlich:
2) Ansicht, erster 3) das auszeichnende
4) können, vorbereiten 5) vor, Herr 6) des
7) Jehovahs widerspreche.
8) oder Gesicht, für Symbol oder für Wahrheit

ten!) als Geſchichte der Seele Jeſu, als Symbol ſeines nun öffentlich-angehenden Lebens müſſen Sie ſie gelten laſſen, und da iſts gerade die Herrlichkeit der Erde, die dieſer Jüngling auf dem Scheidwege ſeines Lebens ausſchlägt. Die 161
erſte That, die er begann, nachdem ihn Engel des Sieges nach ſeinem beſtandenen Kampf umfingen,[1] war, daß er ans Galiläiſche Meer ging, und ſich aus ſeiner Gegend, von ſeinen Bekannten, in ſeinem Stande Schüler wählte; einzelne erwachſene Schüler, wie ſie damals jeder Rabbi, jeder Lehrer hatte. Sie begleiteten ihn, wie es bei den Jüdiſchen Lehrern Gewohnheit war; er trug ihnen ſein Wort vor, wie mehrere ihr Wort vortrugen, in Parabeln und Sprüchen, noch mehr in ſeiner ganzen Lebensweiſe und Ordnung. Wer dieſe Schüler mit den Unſern vergliche, ginge völlig aus jener Zeit heraus, in der man weder unſre Lehrmethode, noch die Policei unſrer Staaten ſuchen muß. Im Jüdiſchen Lande, ſehen wir, waren dieſe erwachſnen Schüler nicht auffallend; der wahren Weisheit ſind ſie auch in andern Ländern nie auffallend geweſen: denn will dieſe nicht Männer? lehret ſie ſich nicht einzig in Thaten und in der ganzen[2] Lebensweiſe? Wie wurde Socrates, wie wurden in Rom die Redner und Führer des Staats von erwachſnen Lehrlingen, die ſich nach ihnen bilden wollten, täglich beſucht und begleitet?

Und was ſprach er nun zu dieſen Jünglingen und Männern? 162
worauf bereitete er ſie? zu ſitzen auf zwölf Stühlen? oder zu leiden, zu dulden, ſich ſelbſt und alles verläugnen zu lernen, nach Ruhm vor Gott, nach ſeiner Gerechtigkeit, Liebe und Lohn zu trachten und alles dagegen zu verachten? Die Reden Jeſu, die wir haben, ſind alle moraliſcher, und von der höchſten moraliſchen Natur; inſonderheit iſts die ſogenannte Bergpredigt, die doch eigentlich als eine Einleitung ſeiner Jünger in ihre neue Schülerpflicht und alſo auch in den ganzen Lebenszweck ihres Lehrers und ihrer ſelbſt daſteht. In ihr ſind

1) des Siegs umfingen, 2) und ganzer

offenbar die angezeigten Pflichten und Bestrebungen nicht nur etwa vorläufige Erforderniſſe zum Reich Gottes, ſondern aufs augenſcheinlichſte Seligkeiten des Reichs Gottes ſelbſt, dazu er ſie berufen hat und einladet, das alſo unſtreitig geiſtiger Art iſt. Die Verläugnung alles Irrdiſchen iſt ſein erſtes Erforderniß und mit der Freiheit, die es der Seele verleihet, zugleich ſein Hauptkleinod. — Und genau iſt dies der Geiſt aller Reden Jeſu. Er ſpricht von ſich als einem Arzt der Kranken, einem Hirten verlohrner Schafe, einem Verkündiger des Evangelium für Arme, als einem geiſtlichen Säemann, Fiſcher u. dgl. nie aber, auch
163 keinem ins Ohr, von ſich als einem künftigen Uſurpator.[1] Leſen Sie doch alle Aeußerungen Chriſti über ſich, über ſein Wort, über den Zweck ſeines Lebens;[2] und laſſen den geſunden Sinn, die offenbare Billigkeit richten. Die haben wir nur, ſie haben wir allein, ſie ſchließen alle Erdenpolitik, wie Feuer das Waſſer aus; und wo ſind nun die politiſchen Reden Jeſu? wo ſind die Matinées Royales aus ſeinem Munde?[3] Die muß man uns erſt geben. Das wenige, das hieher gezogen wird, die paar Parabeln, die ausdrücklich dem großen Haufen dunkel ſeyn ſollten, erklären ſich ja, wenn man ſie mit dem Klärern vergleicht, ſelbſt, und haben ihre Auslegung mit ſich. Chriſtus z. B. will die Urſache[4] angeben, warum ſein ſo reines, geiſtiges Wort nicht überall ſo rein faſſe? warum ſo viel Same verlohren gehe und das Netz noch ſo viel faule Fiſche ziehe. Dies war den nähern Schülern zu wiſſen und zu behalten nöthig; daher es Chriſtus auch in einigen Gleichniſſen wiederholet. Er rechtfertigt damit ſich und ſeine Lehre, er warnt,[5] ermahnt, tröſtet, muntert auf — — Was ſoll ich Alles durchgehn? In dieſem Geiſt wurden auch die Apoſtel zur erſten Probe ausgeſandt. Als Hirten zu verlohrnen Schafen, als Arbeiter in die Ernte, wo ſo wenig ächte Arbeiter wären. Sie ſollten

---

1) Uſurpatoren. 2) ſich, ſein Werk, ſeinen Zweck des Lebens;
3) politiſchen? Die Matinées Royales aus Chriſti Munde?
4) Chriſtus will Urſache 5) Lehre, warnt

aber freilich mehr zu ihrem Lehrer einladen, als daß sie selbst
schon lehren konnten: sie sollten nur verkündigen, daß das 164
Reich Gottes in solchen, vom Volk [1] verkannten und versäumten
Begriffen dasey: sie sollten die vom Joch der Pharisäerei zerdrückten
Gemüther zum sanftern Joch Jesu, d. i. zu seiner erquickenden
Lehre, laden. — — Daß dieses Punct für Punct dem Sprach- und
Sachengebrauch der Zeit gemäß sey, kann aus den Schriften
Jüdischer Lehrer deutlich erwiesen werden; Lightfoot, Schöttgen u. a. habens auch wirklich, ja ich möchte sagen, Wort für
Wort erwiesen.[2]

Und nun die Wunder Jesu? Warum sie nicht mehr, nicht
tiefer wirkten, gehört hieher nicht; daß Christus sie aber nicht als
eine Leiter zum Thron gebraucht habe, ist augenscheinlich. Er
entfloh ihnen so oft und allemal, wo er sie als Marktschreierei
thun sollte: er that sie, so viel möglich, geheim; verbot ihre Ausbreitung, entfloh dem Volk, das ihn eines Bauchwunders wegen,
zum Könige machen wollte, und sagte ihm, er sagte [3] seinen Feinden, die Wunder foderten, darüber die ernste, bittere Wahrheit,
daß er zu etwas Anderm und Besserm gekommen sey, als ein
Wunderthäter für ihre sinnlichen Bedürfnisse zu werden.[4] Was
sollte, was konnte er mehr thun? Ists nicht sonderbar,[5] daß 165
Christus, er mache, wie ers will, es niemals zu Dank macht?
Thut er Wunder; so ist er Marktschreier und Betrüger; thut er
sie nicht, sagt er, daß seine Lehre, sein Zeugniß, sein Werk
und Zweck auf Erden von Wundern unabhängig sey (was jetzt
ja bei allem, was Wahrheit ist, unsre [6] Philosophen demonstriren)
so ist er „Augen- und Wunderscheu: er will seine Handlungen
nicht lassen prüfen." Läßt er jene Leute auf den Gassen ruffen,
so thut er nicht recht, er hätte ihn gebieten sollen, zu schweigen;

---

1) solchen, von ihnen
2) kann deutlich erwiesen werden. („Lightfoot — erwiesen." fehlt.)
3) ihm, sagte
4) als ihr Marktschreier und Wunderthäter zu werden.
5) kläglich, 6) alle

verbeut er einzelnen Leuten (denen ſich allein verbieten läßt: denn dem großen Haufen das Geſchrei unterſagen, heißt: ihn zu größerm Geſchrei auffodern und alle Steine ſchreiend machen) verbeut er einzelnen Menſchen, die er eben durch das Gefühl der Dankbarkeit in ſeiner Gewalt hat, das Ausposaunen ſeiner Wunder: ſo iſt ihm das „Ehrgeizige Argliſt.“ Ohne Zweifel fällt Ihnen die Fabel von jenem Mann, Sohn und Eſel ein; und nun rathen Sie dem Mann, wie ers mit ſeinem Sohn[1] und Eſel machen ſoll, um ja den rechten Zweck ſeiner Reiſe jedem Vorübergehenden ſo klar zu machen, als Er, ſein Sohn und das Laſtthier[2] ſelbſt ſind — —

Gnug für heute. Ich ſehe, ich muß noch einen neuen Brief
166 dran wagen, weil die wirklich wichtigern Bedenklichkeiten noch unberührt ſind. Glauben Sie nicht, daß ich vom Verf. des Buchs ſchlecht oder gar hämiſch, läſternd und lieblos denke, weil ich die Sache ſo anders anſehe, als er ſie angeſehen hat. Vielleicht iſt das mehr unſre Schuld, als die Seine. Warum ſchrauben wir jeden Zug im Leben Jeſu ſo hoch? warum machen wir alles menſchliche in ihm ſo un- oder übermenſchlich? Da ſoll er nichts, wie andre Menſchen, gethan, gedacht, gefühlt haben; Er, der doch nach dem ſo öftern Zeugniß der Apoſtel und nach dem offenbarſten Anblick ſeines Lebens ein Menſch, wie wir, an Geſinnungen und Gebehrden d. i. an Lebensplan[3] und Lebensweiſe, ſelbſt am Mitgefühl unſrer Schwachheiten und alle der Seiten der Menſchheit, wo ſie Mitleid und Erbarmen nöthig hat, ein Menſch wie wir war, doch ohne Sünde. Eben das war der Zweck und Knote ſeines irdiſchen Lebens,[4] um in Gehorſam, Geduld und Mitgefühl unſrer Schwachheiten geübt zu werden, und denn Richter und Vorſprecher ſeyn zu können auf dem Throne der Gottmenſchheit. Wenn ſo oft dieſer laute Ton vom Zweck des[5]

---

1) mit Sohn 2) Er, Sohn und Eſel 3) d. i. Lebensplan
4) war Zweck und Knote ſeines niedrigen Lebens,
5) Ton des

Lebens Jesu verkannt, und Er auch im Geringsten so unüber-
sehbar und unergründlich gemacht wird, daß sich aller gesunde
Anblick auf ihn verlieret; freilich so drängt sich bei andern das 167
Gefühl, daß das doch nicht Alles, so angesehen, natürliche
Ansicht sey, zur größten Schiefheit ihres Blicks zusammen. Sie
wollen durchaus nicht stehn, wo jene standen, weil das unmöglich
der rechte Gesichtspunkt seyn könne, und treten, wo sie noch übler
sehen, auf die schrägeste Gegenseite. Ja, mußten sie, da es noch
Zeit war, mit ihrem Urtheil schweigen, lebten sie vielleicht an
Oertern, wo sich nur so etwas merken zu lassen, ihr entschiedenster
Schimpf und Ruin gewesen wäre; was bleibt ihnen übrig, m. Fr.,
als gegen den schreienden Pöbelverstand, (wie sie es wenigstens
dafür halten) ihre bittre Galle zusammen zu drängen und wenn
sie sie im lebendigen Leben bei Leibesgefahr bis zur Verhärtung
in sich halten mußten, ihr wenigstens in Schriften und auf solche
Weise Luft zu schaffen? Kein Kluger wird es also dem Heraus-
geber verübeln, daß er die Schrift, die in vielen Händen war,
bekannt gemacht und nach der Weise der alten Aegypter den Kranken
an den Markt gelegt hat, da nun jeder, der da will, ihn kuriren,
oder an ihm doktern oder an und über ihm studiren kann.[1] —
Was mich schmerzt, ist, daß man die Schrift (nicht auf eines sonst
sehr verdienten todten Mannes, denn dem kann unser Urtheil nicht
mehr schaden, sondern) auf Rechnung eines eben so verdienten
lebenden Mannes*) setzt, dessen[2] Denk- und Schreibart doch mit 168
dem Geist dieses Buchs so kontrastirt, daß ich eher mich selbst, als
ihn zum Verfasser angeben möchte. Aber so ist die Deutungssucht
der Menschen; sie findet es immer leichter, nach dem Autor zu
rathen und ihn zu lästern, als das Buch zu widerlegen und zu

*) Auch dieser ist jetzt in der Ewigkeit und hat in seinem Leben gnug-
sam bezeugt, daß er gegen das Christenthum nicht geschrieben habe und nicht
schreiben wollte.[1]

1) hat, daß nun jeder .... studiren könne. 2) dessen Seele,

1) „*) Auch — wollte." fehlt.

verbeſſern. Ich wollte, daß ſtatt alles Geſchreies dagegen jemand in der Stille ein beſſeres: vom wahren Zweck Jeſu und ſeiner Jünger geſchrieben hätte, von dem, als von einem Evangelium für unſre Zeit, ohne ein Wort Widerlegung, das Erſte wie die Nacht vom Tage verdrungen wäre. Sie ſagen vielleicht: warum ſchrieben Sies nicht? meine Antwort iſt unverholen, weil ichs mir nicht zutraute und auf andre geſchicktere Schriftſteller, die zu ſolchen Widerlegungen daſind,[1] warten konnte. Auch jetzt hätte ich kein Wort davon geſagt, wenns mir von Ihnen nicht abgezwungen wäre. Leben Sie wohl.

---

169 ## Sechs und dreiſſigſter Brief.

„Hats nicht aber edle Menſchen gegeben, die eine Reihe von „Jahren, die ſchönſte Zeit ihres Lebens, gut durchlebt hatten und „doch von ihrer Höhe fielen? Ihre reine Abſicht ward unrein, „ihr Eifer fürs allgemeine Beſte ward Eigennutz[2] und Habſucht, „ihr edelſter Stolz Eigenſucht und Hochmuth. Wäre es nun ſo „mit Jeſu — —" Laſſet uns kein wäre? ſonders wars? ſetzen: nicht was geſchehen ſeyn könnte, ſondern was geſchehen ſey? fragen. Und da iſt von jener Suppoſition[3] nichts geſchehen. Die uns ſeinen letzten Einzug erzählt haben, ſagen uns auch: „es war ein „Einzug zum Tode, er wußte es vorher, er kündigte ihn aufs „ſpeciellſte mit allen Umſtänden an;" ja, ſie ſagen zugleich: „woher „er ſolches gewußt habe?" Durchs Geſicht jenes Berges nehmlich, da Moſes und Elias von ſeinem Ausgange zu Jeruſalem mit ihm ſprachen, und er von Stund an von Leiden, Kreuzigung und Tod redete. „Aber wenn ers eben darauf gewagt hätte?" Und was hätte er denn gewagt? Was unternahm, was that er? Die
170 Taubenkrämer aus dem Tempel treiben, konnte ja nach Jüdiſchem

1) Widerlegungen in Amt und Solde ſtehn,
2) Beſte Eigennutz 3) von jenem Wäre

Rechte jeder Zelot, ohne dazu einen Schein von der Policei oder dem Synedrium zu bedürfen, die ihn auch wahrſcheinlich verſagt hätten. Den Heuchlern Wehe zugeruffen hatte er längſt; jetzt that ers lauter, weil ſeine Zeit kurz war und dringend ſeine Eile. Es war die letzte Stunde am Tage ſeines Lebens. Und noch, wie[1] hängt das Alles mit Thron und Königreich zuſammen? Dorfte ers nicht dem Pilatus ins Geſicht ſagen: „mein Reich iſt nicht von dieſer Welt. Wer hat mich dir überantwortet? nicht deine Römer!“ Konnte ers nicht der Rotte, die ihn fing, ins Geſicht ſagen: „ihr kommt zu mir, wie zu einem Mörder. Bin ich nicht täglich bei euch im Tempel geweſen und habe gelehret und ihr habt mich nicht gegriffen; aber dies iſt Eure Stunde.“ Und wo griff man ihn? Außerhalb der Stadt, im Garten: weil er ſich in Jeruſalem nicht mehr ſicher wußte für[2] Nachſtellungen und erkauften Mördern. Worüber traf man ihn? Im Gebet. Wer war bei ihm? ſeine arme wehrloſe Jünger, die ihn ſogleich fliehend verließen. — Wahrlich, wenn dieſe Umſtände hiſtoriſche[3] oder gerichtliche Erweiſe ſeines Aufruhrs, ſeiner Empörung gegen die Landesobrigkeit waren; ſo bewahre Gott einen jeden vor dem Blut- 171
urtheil ſolcher Deuter.[4] Nach achtzehn hundert Jahren wiſſen ſie die Sache beſſer, als der Partheiloſe Richter, Pilatus: denn der bezeugt Einmal über das andre[5] und bis an ſein letztes blutiges Waſchen der Hände, daß Er keine Schuld an ihm finde.

Iſts nicht ſchrecklich, ſeiner trüben Laune[6] ſo freien Lauf zu laſſen, daß man die unſchuldigſten, beſtgemeynten[7] Dinge, ärger als die Feinde ſelbſt, zu Bergen des Verraths und der ſinnloſeſten Unternehmung thürmet? Sprach Chriſtus nicht, wie lange vorher, ſo auch inſonderheit jetzo von ſeiner Zukunft zum Reich, als einem ganz andern Reiche? Sprach er nicht lange vorher

---

1) Und mein! wie
2) weil er lange in Jeruſalem nicht ſicher geweſen für
3) wenn das hiſtoriſche 4) Philoſophen.
5) bezeugt mal über mal 6) ſeiner Galle 7) beſtgemeinteſten

ſo? Er wies ſeine eitlen Jünger und ihre närriſche Mütter mit ihren Rangſtellen ab und predigte ihnen dagegen Knechtsdemuth. Auch eben jetzt in den letzten Tagen ſagt er ihnen ſein bittres Schickſal voraus, ein Schickſal der Kreuzigung und des Todes; ſagt der Stadt, dem Tempel, dem ganzen Lande Ruin und Untergang voraus und das noch eben in der Generation, die damals um ihn ſtand, die ihn überleben und dies traurige Schickſal erleben würde; und dies Alles, wie wir aus der Anklage der
172 Zeugen ſehen, beförderte ja eben mit ſein Ende. —[1] O, wenn wir die Sache ſehen wollen, wie ſie da iſt: wie natürlicher liegt Alles! Sind nicht die Nägel, die ihn ans Kreuz heften mußten, viel ungeſuchter vor uns? und waren alle die Umſtände und Reden, wie ſie die Evangeliſten anführen; nicht eine viel mehr pragmatiſche Beförderung ſeiner Gefangennehmung und ſeines Todes? Leſe man den Joſephus, und ſehe ins Buch der damaligen Zeit: paßt etwas mehr hinein, als die Geſchichte, wie ſie ſich hier zutrug und genau, wie ſie hier erzählt wird? Was iſt ſodenn aber unſchuldiger, als die letzten Reden und Schritte Jeſu? Gewiß, er lief nicht ins Schwert: er ſtürzte ſich nicht ins Verderben. Er ſah den Kelch kommen und wünſchte, daß er vorüberginge; da es aber ſeyn mußte, ſo nahm er ihn — aus den Händen nicht ſeiner Feinde, ſondern des Vaters.

Haben Sie je, m. Fr., am Schickſal eines Unſchuldigen in der Römiſchen, Griechiſchen, ja jeder bürgerlichen Geſchichte Theil genommen, ſo werden Sie's hier thun können, wenn Sie den Gang des ſchändlichen Nachtgerichts und inſonderheit die man-

---

1) Sprach er nicht lange vorher ſo? wies ſeine .... Knechtsdemuth? Sagte er auch jetzt nicht in den letzten Tagen ihnen das bitterſte Schickſal voraus, ein Schickſal bis zu Kreuzigung und Tode? ſagte er nicht der Stadt, dem Tempel, dem ganzen Lande daſſelbe, einen völligen Ruin und Untergang eben in der Generation voraus, die damals ſchon um ihn ſtand, ihn überleben, aber auch dies traurige Schickſal erleben würde? Und beförderte dies Alles, wie wir aus der Anklage der Zeugen ſehen, nicht eben mit ſein Ende? —

nichfaltigen Bemühungen Pilatus, den offenbar-Unſchuldigen 173
los zu machen, verfolgen. Und wenn Sie je Simplicität, ein-
dringende Wahrheit in der Erzählung eines Tumultmordes aner-
kannt haben, ſo iſts hier. Nennen Sie Einen Umſtand, der
gegen den Charakter der Perſonen und der ganzen Zeitverbindung
wäre! —

„Aber noch vor ſeinem Ende hat Chriſtus eine offenbare Un-
„wahrheit geſagt, wo ihn die Zeit unwiderleglich Lüge geſtraft hat.
„Er wollte nehmlich wiederkommen, ſichtbar in der Generation
„wiederkommen, die damals lebte und wie lange iſt die todt!"
Ich muß ſagen, daß eigentlich im ganzen Buche mir dies das auf-
fallendſte geweſen, zumal da der Autor es auf eine ſo ſchneidende
Spitze ſtellt und von nichts Wenigerm ſpricht, als von einem ſo
offenbaren Erweiſe der Falſchheit des Chriſtenthums, als wirs nur
immer den Mahomedanern vorwerfen könnten, wenn die Lüge
wahr wäre, daß Mahomed am dritten Tage habe aufſtehen wollen
und noch bis jetzt nicht aufgeſtanden ſey. Auch ſetzt es der Verf.
ſehr ins Licht, warum dieſer Lügen-Erweis dem Chriſtenthum
habe bleiben müſſen und nicht aus ſeinen Büchern hinweggetilgt
ſey? Gutherzig glaubte man immer: „er werde, werde kommen! 174
„Er habe es[1] zugeſagt und die Zeit, die höchſte Zeit ſey da!"
So ſey Einer nach dem andern, zuletzt auch der alte Johannes
mit ſeinem „Kindlein! es iſt die letzte Stunde!" geſtorben und
nun ſtehe der Flecken unausgetilgt, unaustilgbar da — —[2] Was
wäre gegen das fürchterliche Argument zu ſagen?

Nichts, als was Chriſtus ſagt: „von dem Tage und von der
„Stunde weiß niemand, auch die Engel im Himmel nicht, auch
„des Menſchen Sohn nicht; allein der Vater!" Das ſteht ſo
offen da, als jenes Verſprechen und, mich dünkt, dadurch wird
das[3] ſchneidende Schwert auf Einmal ſtumpf. Wußte Chriſtus
nichts von dem Tage und der Stunde, bekannte ers frei, daß

---

1) Er hab's ja ſo 2) unaustilgbar — —
3) als jene Verheißung und, mich dünkt, ſie macht das

ers nicht wiſſe; ſo darf ers auch nicht gewußt haben, eben weil ers nicht wußte. Er wußte auch nicht, ob auf jenem Feigenbaum Feigen waren, ja er irrte ſich ſogar, da er ſie darauf vermuthete, wie das unläugbar daſteht. Hier will ers ausdrücklich nicht wiſſen und ſo dorfte er ſich auch nicht irren. Er ſpricht aber von einer doppelten Zukunft, die er ziemlich unterſcheidet: vom Untergange Jeruſalems und des Tempels, deſſen Zeit er
175 weiß und die er mit ausgezeichneten [1] Umſtänden vorherſaget. Die geſchahe in der Generation, die um ihn ſtand; dagegen iſt alſo nichts zu ſagen. Mit dieſer verbindet er eine andre, höhere, von ſeiner ſichtbaren Ankunft und der völligen Revolution aller Sichtbarkeit; deren Zeit aber weiß er nicht. Er knüpft ſie nur mit einem „bald nach dieſem!“ dem Ende Jeruſalems nehmlich an jene und läßt ſie in dieſem ungewiſſen Bald ſchweben. Die Apoſtel desgleichen und ſind der abweiſenden Rede eingedenk, die ſelbſt der auferweckte, erhöhete Chriſtus, der jetzt ohne Zweifel in die Dauer und Revolutionen des Reichs Gottes tiefer hineinſah, ihnen noch unmittelbar vor ſeiner Auffahrt [2] gab: „es gebühret euch „nicht zu wiſſen Zeit oder Stunde, welche der Vater „ſeiner Macht vorbehalten hat.“ Hiemit weiſen ſie die Fragen der Neugierde ab, beharren aber auf dem „Bald!“ ihres Herrn und knüpfen eben die Lehren und Beweggründe der Wachſamkeit, einer augenblicklichen Treue und eines ſtündlichen Wartens daran, die Chriſtus in ſo ernſten [3] Gleichniſſen daran knüpfet. Sie ſetzen alſo nach ihrem menſchlichen und Jüdiſchen Geſichtskreiſe beide dicht zuſammen oder gar unter einander, wie es auch [4]
176 die Evangeliſten zu thun ſcheinen; dies alles aber iſt Bürge von ihrer Integrität [5] und Redlichkeit in Aufbehaltung dieſer letzten Worte. Sie ſetzen ſowohl das: „bald nach dieſem“ als das

1) den ausgezeichnetſten

2) auferwachte, erhöhete Chriſtus, der jetzt ohne Zweifel ſchon mehr wußte und in die Dauer des Reichs Gottes tiefer hineinſah, ihnen noch unmittelbar am Fußſchemel ſeiner Auffahrt

3) rührenden 4) auch ſelbſt 5) Ingenuität

„in dieſer Generation“ als das „von dem Tage und der „Stunde weiß niemand“ treu zuſammen, die ſich ſonſt zu widerſprechen ſcheinen; daß ſie ſich aber nicht widerſprechen, hat die Zeit erwieſen. Eine Zukunft, das Bild der andern, iſt erfüllt zu der Zeit, die Chriſtus nannte; die andre wird erfüllt werden. Er wußte nicht ihre Zeit: wir ſollen ſie nicht wiſſen: das Einzige moraliſche „bald“ ſoll uns in Erwartung und Zubereitung halten. Wo iſt nun, m. Fr., dieſes zweiſchneidigen Schwerts Schärfe? wo wäre ſie ſelbſt, wenn wir gerade zu bekennen müßten, Jeſus habe ſich in der Nähe dieſes Bald, wie dort bei dem Feigenbaum, geirret? was ſchadete es, da ers ausdrücklich nicht wiſſen, alſo auch nichts beſtimmen wollte? Und wie matt wird nun der Spott des Verf. über die Rechnung Petri von tauſend Jahr und Einem Tage! Sie ſagt nicht[1] mehr, als: „ich weiß nicht! und „ihr ſollts nicht wiſſen! Ihr ſollt aber ſtündlich warten und den „Aufſchub zu eurer Beſſerung brauchen.“ —

Auf manche andre Kleinigkeiten und Neckereien laſſe ich mich 177
nicht ein. Iſt Chriſtus gerechtfertigt, ſo ſinds auch die Apoſtel nach ihrem Maaße. War der Lehrer kein Betrüger, ſo werdens auch die Schüler nicht ſeyn, wenigſtens nicht ſeyn dörfen. Hat der Herr kein irrdiſches Reich begehret: ſo dörfens auch die Knechte nicht bemänteln und in ein geiſtlich Reich verwandeln. Sie waren die rechten Verwandler! ſie, denen noch bis zur letzten Minute der Auffahrt hin, ſelbſt da ſie ihn auferweckt in einem ſo neuen Leben geſehen und gehört hatten, der irrdiſche Traum ihrer Nation, immer im Herzen ſteckte. Und wenn und wo verwandelten ſie? wer hatte ſie die[2] Kunſt gelehrt, aus einer ſo andern eine ſo andre Sache herauszubringen, dieſe in einen ſo treflichen Zuſammenhang zu ſetzen, der doch jetzt in allen unſern Evangelien, vom erſten bis zum letzten Zuge unläugbar iſt, auf den ſich von nun an ihre ganze Denk- Seh- Schreib- und Wirkungsart, ja ihre Mühe, Arbeit, Noth und Tod beziehet,

1) nichts 2) die Chymiſche

eine Wahrheit, für[1] die sie leben, für die sie sterben. So was erlügt sich nicht: es wäre in der Welt die einzige Lüge. — Und sie verbergen ihre vorigen elenden, fleischlichen Begriffe auch nicht,
178 verschweigen nicht die Mühe, die Jesus sich mit ihnen, Unwürdigen, gegeben habe u. s. — Was in aller Welt wärs, warum man diesen Leuten alles Natürliche nicht glauben und alles Unnatürliche,[2] Unzusammenhangende, Unbewiesne und ewig Unerweisbare (wenn nehmlich keine neue Documente gefunden werden) aufbürden wollte! Mich dünkt, wenn die Geschichte Jesu verstimmt werden sollte, sie hätte mit mehrerer Wahrscheinlichkeit können verstimmt werden. —[3]

Auf die einzelnen Spöttereien über die Begeisterung voll süßen Weins, über die Apostel-Kasse und Gütergemeinschaft, über ihre[4] Citationen aus dem A. T., ihre Erweise und Predigten lasse ich mich nicht ein; über Einen dieser Punkte habe ich meine Meinung schon gesagt, über die andern wird ein andermal Zeit seyn. Es ist Zeit-widrig,[5] sich die Jüdische Policei, wie die unsre zu denken, und wenn die ersten Christen im Feuer des ersten Eifers, in Furcht vor dem Druck ihrer Feinde, vielleicht auch gar in trügender Erwartung des nahe bevorstehenden Endes von Judäa, den Versuch einer Platonischen Republik machten, der sich in kurzem
179 von selbst aufhob; wer sahe die unnöthige Last davon eher ein, als die Apostel selbst und[6] der so bitter beurtheilte Petrus? Sie schafften Rath, so gut sie konnten und sagten: „es taugt nicht! Wir sind nicht zu Sekelträgern beruffen." Mich dünkt, die Integrität, womit das Alles erzählt und gar nicht verheelt[7] wird, bürgt uns ja gnug für die Unschuld der That selbst und für einfältige Wahrheit auch dieser Geschichte —[8]

---

1) beziehet, für 2) Unnatürliche, Herbeigezwungne,
3) werden. Der Autor aber war zu aufgebracht, zu böse — —
4) Gütergemeinschaft, ihre 5) lächerlich,
6) Apostel und 7) idealisirt
8) für Unschuld und einfältige Wahrheit — —

Sage man endlich von ihren Citationen aus dem A. T. was man wolle; ihre Zuhörer und Feinde ſagtens damals nicht, ſie legten eben ſo aus. Und wenn man nicht ſo ausleget, wenn der ganze Zweck „eines moraliſchen, geiſtigen, ewigen Reichs, „das aus Niedrigkeit und Armuth, eben durch einen „Mann, wie Chriſtus war, entſtehn ſollte“ — wenn dieſer Zweck aus dem A. T. verlohren ginge; was bliebe? Wie klein würden die Propheten mit ihrem irrdiſchen und doch ewigen Davids-Reiche? In Judäa und Jeruſalem ſolls ſeyn und bis an die Enden der Welt reichen? Auf Erden? irrdiſch? und ewig? Wem läge, wenn nichts mehr iſt, an dieſer armſeligen Judenhoffnung? ſollte aber ein „neues, geiſtiges, moraliſches Reich“ entſtehen, wo ewige Wahrheit unſer Gut, Gerech- 180
tigkeit und Friede unſer innerer und ewiger Lohn ſeyn ſollte; ſo zeige man den andern Mann, aus dieſem und jedem andern Volke, durch den es in aller Reihe von Jahrhunderten, dazu in ſolcher Klarheit, in ſolchem[1] Umfange entſtanden ſey, wie durch den armen Menſchen Jeſus Chriſtus. Mich dünkt, der Zweck Jeſu und ſeiner Jünger liegt im großen Erfolg der Zeiten aller Welt vor Augen —

Sieben und dreiſſigſter Brief. 181

Faſt zu lange haben wir uns bei Widerlegungen aufgehalten: wir müſſen eilen, und das Wenige, das ich von Behandlung einzelner Lehren allgemein ſagen wollte, leider! mit dieſem Briefe vollenden.

Aus allem Vorigen merken Sie,[2] m. Fr., daß Sie faſt nicht genau und ſimpel gnug bei der Geſchichte Jeſu bleiben können. Sie iſt für Einfältige und Kinder geſchrieben; werden Sie alſo

---

1) Klarheit, ſolchem 2) Sie ſich,

auch ein Kind mit Kindern. Machen Sie ihnen Jesum liebenswürdig durch sich selbst, durch seine ächte Himmelsweisheit, durch seine stille leidende Gestalt und unsterbliche Menschengüte. Dazu sind alle seine Handlungen, Reden, Gleichnisse und sein letztes Schicksal so und nicht anders beschrieben: er sollte uns mehr, als Sokrates, seyn; nicht nur das Vorbild, sondern auch der Vollender unsers Glaubens und der ausdaurendsten Tugendstärke.[1]

Auch der zweite Artikel Ihres Glaubensbekänntnisses weiset auf diese historische Schriftmethode. Warum werden die Stuffen
182 der Erniedrigung und Erhöhung da ausführlich erzählet? als weil die ältern Jahrhunderte der Kirche sie bey Christo insonderheit über seine[2] Geschichte für den ächten Glaubensgrund hielten. Folgen Sie dieser Methode, so hier, als beim dritten Artikel. So einzeln dessen Worte dastehn, so schön gehören sie zusammen, insonderheit wenn Sie dazu die Veranlassungen in der Geschichte der ersten Jahrhunderte selbst untersuchen.[3] Kings Geschichte dieses Glaubensbekänntnisses, wie auch was Amyraut (Amyraldus) Parker u. a. drüber geschrieben und die sonst vom Glauben der ersten Jahrhunderte historisch und dogmatisch gehandelt haben,[4] müssen Ihnen geläufige Bücher werden. Eine Reihe Autoren haben die Kirchenväter zu mancherlei Zwecken excerpiret — doch davon künftig.

Die Bemerkung Ernesti über die sogenannten drei Aemter Christi ist nicht ohne Grund, daß sie nehmlich, theils als Metaphorn, theils in ihrer Coordination mit sich und dem Werk Christi, nicht die beste Lehrart für die dogmatische Theologie sind;[5] er hat auch gezeigt, daß unsere ältere Theologen sie nicht brauchten. Man kann aber diesem Mangel auf einmal ent-

1) seyn: unser lebendiger Glaubenseckstein.

2) da so Reihab und auf erzählt? als weil die ältern Jahrhunderte bei Christo insonderheit seine

3) die muthmaasliche Veranlaßung in .... Jahrhunderte lesen.

4) gehandelt, 5) Lehrart sind;

kommen,[1] wenn man allgemein zeigt: unter welchen Namen und 183
Bildern Christus im A. und N. T. in seiner Person und in
seinem Werk abgebildet werde. Man zeigt sodann: warum ihrer
so viel sind? weil keiner nehmlich alles sagt, was gesagt werden
sollte, und so führt man sie auf einander, löset die tropischen:
Lamm, Opfer, Bürge, Hoherprieſter, u. s. auf und bildet
sie in der Ordnung, die jeder Lehrende sich[2] selbst suchen mag,
zu Einem vollen Begriffe. Ich für mein Theil bleibe im popu-
laren Vortrage am liebsten bei Luthers Begriff in seiner Ausle-
gung des zweiten Artikels: er ist, dünkt mich, der leichteste, auch
Kindern und Alten verständlich und zugleich ein prägnanter,[3]
fruchtbarer Begriff, wie alle Worte dieser Auslegung zeigen. Man
hat hier die beste Gelegenheit, sehr gemeine[4] und doch irrige Ideen
von der Herrn-Gewalt des Teufels, dem Christus uns abgekauft
habe, von der magischen Kraft seines Bluts und viel andre unwür-
dige Vorstellungen zu vermeiden und zu verbessern. Die Gnug-
thuung und Aufopferung Jesu erscheinen hier im reinesten Gesichts-
punkte eines rettenden[5] Freundes, der sein Blut, sein ganzes
Selbst, Leben und Tod an mich waget und der jetzt aus Gerech-
tigkeit und Liebe mein Herr ist. Auch die Art seines Dienstes,
der Zweck seiner Erkaufung wird hier so würdig beschrieben, 184
daß kein Mißbrauch der Lehre von der Versöhnung Jesu leicht
möglich ist, wenn man der Simplicität dieses Artikels folget.
Jedesmal bewundre ich Luthern von neuem über die treffende
Faßlichkeit und Stärke seines kleinen Katechismus.[6] Auch der

1) Man kann, da sie einmal noch in unsern Lehrbüchern stehen, die-
sem Mangel entkommen,

2) in einer Ordnung, die jeder sich

3) Ich für mein Theil bleibe bei Luthers .... Artikels: er hat
mich erworben, gewonnen u. s. Dieser, dünkt mich, ist der leichteste,
Kindern .... ein so prägnanter

4) Gelegenheit, gemeine 5) eines Retters und

6) Jesu wohl möglich ist, den sonst andre Vorstellungsarten gern mit
sich führen. Jedesmal bewundre ich Luthern über .... Katechismus von
neuem.

dritte Artikel, der überdem mit dem zweiten auf eine sehr gute Art gebunden ist, ist voll von dieser kräftigen[1] Popularität und Wahrheit. Da ist von keinen Schwärmereien über Gnaden-Wirkungen, sondern[2] von mancherlei Gaben des Geistes die Rede, die zuerst historisch auf den Ursprung und die Gründung der Kirche zurückgeführt werden müssen, sodann auf uns bezogen,[3] in so schöner Ordnung stehen, daß die Erklärung dem Artikel selbst Wort für Wort, Schritt für Schritt folget. Es ist eine Freude, eine gute Katechese darüber zu hören, mit der Kunstlosen Einfalt und Fülle von Wahrheit,[4] als ob Täuflingen in der ersten Kirche das Glaubensbekänntniß abgefragt und erklärt würde; man genießt aber nicht immer die Freude. Es ist im Fortgang der Zeiten so viel Spreu über beide Artikel geschüttet, daß, wenn der Lehrer Alles der Art mitnehmen will, oft die schönste Saat, voll von lebendigen Früchten müßig[5] und todt wird.

185 Ueber die Lehre von der Trinität, die auch in der Oekonomie der Zeiten, so wie in der Heilsordnung selbst, die[6] drei Artikel bindet, seyn Sie kein Neuessuchender Grübler. Reden Sie mit Kindern und Alten die Sprache der Bibel, erklären diese und zeigen den Einfluß und Zusammenhang dieser mit allen andern Lehren.[7] Arianische und Semi-Arianische Grübeleien dünken mich ein unnützes[8] Gespinnst, weil sich jenseit der Welt und Zeit von uns nichts mehr ergrübeln läßt: der Socinianismus ist offenbar der Schrift entgegen. Denn wie oft spricht diese vom Daseyn Jesu vor der Welt oder damit auch hier keine Metaphor statt fände, vom Daseyn Jesu vor Johannes, Abraham u. s. — Die Bücher,[9] die dies am klärsten sagen, sollten also von den Socinianern lieber

---

1) ausgesuchten 2) Schwärmereien, sondern
3) Kirche, dann auf uns bezogen werden und
4) und Wahrheit-Fülle,
5) Lehrer ja Alles der Art mitnehmen will, oft die lebendigste Saat müßig
6) Zeiten und Heilsordnung die 7) allen Lehren. 8) unnütz
9) entgegen. So oft spricht .... Welt; die Bücher

ganz weggeläugnet, als eben so armselig verdrehet[1] werden. Aber Unitarier, im guten Verstande des Worts, müssen wir Alle seyn: denn die Lehre von Einem Gott ist der Grundstein des A. sowohl als N. Testaments und die Dreigötterei ist klarer Unsinn.[2]

Die Lehre des Gebets zu Gott sollte man nicht als knechtliche Pflicht, sondern als ein Bedürfniß der menschlichen Natur und als die höchste[3] Wohlthat Gottes treiben. Wer beweisen 186
will, daß er nicht beten könne, nicht beten dörfe; der bete nicht. Um eine Wohlthat[4] Zutrauensvoll, demüthig, kindlich zu bitten, dazu zwinget man niemand. Die Noth allein muß einen Harten dieser Art zwingen: denn in[5] der Angst, in Bekümmernissen und Verwicklungen seines Schicksals, betet auch der Stoiker und Epikurer. Christliches Gebet ist Zutrauensvoll, kindlich. Man spricht zu Gott als einem gegenwärtigen, vertrauten Freunde, der unsre Noth weiß und sie mit uns fühlet. Auch hier wirken Beispiele, insonderheit frühe Beispiele und Erfahrungen am meisten. Die Exempel der alten Patriarchen, denen die Vorsehung so nahe war, die hohen Sprüche der Apostel und Propheten, endlich am meisten die liebreichen, andringenden Verheissungen und das Beispiel Jesu, sind der Vorsaal voller Gemählde zu unserer Ermunterung; Noth aber und das Gefühl der Bedürfniß sind die[6] ächte Schule des Gebets selbst. Erwecke im Menschen einen freien kindlichen Geist zu Gott, und dieser Geist wird, wie der Apostel sagt, auch ohne Wort im Herzen beten;[7] fehlt jener dem Menschen, so ersterben ihm alle Worte des auswendiggelernten Gebets

1) eben verdrehet

2) Verstande müßen wir Alle seyn: denn .... ist Grundstein des A. und N. Testamentes und der Tritheismus ist Unsinn

3) als Bedürfniß .... und als höchste 4) Wohlthat zu bitten,

5) muß ihn zwingen: in

6) sind die Gallerie zur Ermunterung; Noth und Gefühl der Bedürfniß aber die

7) Wort immerdar beten;

auf seinen Lippen. Dies ist also die Bahn, auf der es der
187 Lehrer zu treiben hat und das Gebet Jesu bleibt der Edelgestein aller seiner Gebete.[1] Es enthält die Summe unsrer Bedürfnisse und Aussichten in den reinsten, kürzesten, ganz kindlichen Worten —

Von den andern Mitteln der Gnade werden wir im praktischen Zusammenhange reden; lassen Sie uns jetzt mit einigen Worten von den letzten Dingen der Welt schließen.

Hier leben wir nicht ewig und sollen hier nicht ewig leben: Pilger sind wir auf der Erde, die ihr himmlisches Vaterland suchen. Eine Lehre, die uns also hier nur so ruhig und zufrieden mit der Welt machen will, ist nicht die wahre Glaubenslehre der Christen, sie weiset auch nicht zur ächten[2] Nachfolge Jesu. Es soll uns hier gefallen, aber nicht zu sehr: selbst unsre Erdenglückseligkeit und Tugend soll nur Erziehung, Reise und also das Mittel, nicht der letzte Zweck unsres irrdischen Daseyns werden.[3] Allerdings sind in Gottes Reich alle Mittel auch Zwecke, und dem Menschen muß sein Erdenleben, wenn es zu einem höhern der Weg seyn soll, gewiß ein ganzer und so weit es möglich ist, ein genau-erforschter[4] Mittelzweck werden; jedermann siehet aber, wenn er nicht Sophist seyn will, den großen Unterschied zwischen
188 beiden Abschweifungen, in denen man entweder blos für die Erde oder blos für den Himmel zu leben meinet.[5] Wir suchen ein ewig Reich: im Himmel soll unser Vaterland seyn bei Christo hier aber sollen wir uns dazu bereiten und es im Vorschmack der Tugend selbst thätlich genießen lernen — —[6]

Sie sehen also, m. Fr., Unsterblichkeit der Seele ist eine Hauptlehre des Christenthums; aber nicht ihre einzige Lehre. Noch weniger daß es sie von philosophischen Erweisen allein abhangen

---

1) sein Edelstein aller Gebete. 2) wahren
3) nicht letzter Zweck seyn. 4) gewiß ein genau erforschter
5) beiden. („Abschweifungen — meinet." fehlt.)
6) Christo. („hier — lernen — —" fehlt.)

ließe,[1] die oft zu viel und also nichts beweisen, ob es wohl diese nicht verschmähet. Auch Sie bemühen sich nach den besten derselben, insonderheit aus den sprechenden Wahrscheinlichkeiten, die uns das Schicksal, die Gestalt und Beschaffenheit des Menschengeschlechts in seiner ganzen Zweideutigkeit giebt. Reimarus, Mendelssohns, Bonnets, und andrer Schriften hierüber sind Ihnen bekannt und sind jedermann[2] schätzbar, der die edelste Hoffnung der Menschen-Natur liebet. Als Christ gründen Sie bei und hinter alle diesem unsre Hoffnung der Unsterblichkeit auf facta, die gewissesten theuersten facta. Die ganze Offenbarung, jede nähere Erweisung Gottes auch im A. T. gründet sich auf eine Fortdauer der Menschen nach dem Tode, ohne die 189
Alles hienieden, selbst das Göttlichste in menschlichen Seelen, ein Traum oder ein unvollendetes,[3] ja beinah Absichtloses Stückwerk wäre. Gott ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen, sagt Jesus; ihm leben sie alle und Er, der ewige Gott des Lebens, hat dies mit einer dem menschlichen Geschlecht angemessenen, immer mehr entwickelten Klarheit im ganzen Lauf[4] seiner Offenbarung erwiesen. Bald nahm er, als Adam des Todes gestorben war, den gerechten Henoch von der Erde und zeigete den Menschen, daß er für seine Lieblinge, auch also für den gestorbnen Adam, für den erschlagnen Abel eine Welt habe, in der es besser sey, als hier. Der im Wasser untergegangene erste Zeitraum[5] scheint bei vielen Völkern den Grund zum Tartarus gelegt zu haben; uud eine Versammlung der Väter, ein Reich der Seelen ist auch den einfältigsten Völkern nicht fremde. Dahin ging Abraham, ob er gleich in einem fremden Lande begraben ward; dahin foderte Gott von ihm seinen Liebling Isaac

1) Christenthums; nur so daß es sie nicht von philosophischen Erweisen abhangen läßt,

2) und jedermann 3) Seelen Traum und unvollendetes,

4) angemeßenen, Stuffenweise immer .... im Laufe

5) eine Stadt habe, wo es beßer sei, als hier. Die im Waßer ersäufte erste Welt

ab und Abraham traute es, wie Paulus ſagt, dem[1] Herrn zu, daß er ihn daher auch wiederbekommen könnte. Die Erweckungen der Propheten ſowohl, als viele Stellen in Hiob, den Pſalmen[2]
190 u. ſ. zeigen ein durchgängig geglaubtes Reich der Schatten, d. i. der[3] abgeſchiednen menſchlichen Seelen; bis in den letzten Propheten, wenn auch nur in Gleichniſſen, Bildern, Tröſtungen, der Begriff der Unſterblichkeit, der Auferweckung, des Lohns und der Strafen der Zukunft allmählich immer[4] klärer gemacht wird. Das Beiſpiel des auferweckten Jeſu geht wie eine Sonne hinter dem Sternenheer hervor: er heißt, der Erſtling, der König der Erweckten aus dem Todtenreiche, aus und nach deſſen Erſcheinung ſich die Apoſtel ihre Begriffe von der Gewißheit und Beſchaffenheit des künftigen Zuſtandes, des erweckten geiſtigen Leibes u. ſ. offenbar bilden. Ich wünſchte, daß, da wir einen Phädon, Cato, ja ſogar einen Heman über die Unſterblichkeit in Geſprächen haben, wir auch einige Geſpräche zu Entwicklung der eigentlich chriſtlichen Begriffe über dieſe Materie erhielten; an Stoff zu einer angenehmen und ſchönen Einkleidung ſollte es[5] nicht fehlen. Urtheilen Sie darüber nach den ſchönen Stücken, die Lavaters Ausſichten in die Ewigkeit und von ältern Theologen, Chyträus, Ph. Nicolai, Amyrauts, u. a. Schriften enthalten.

Die Lehre vom künftigen Weltgericht enthält vieles in
191 Gleichniſſen und Bildern, die inſonderheit zu unſrer Zeit, in der der kleinſte[6] Theil der Menſchen an ein ſichtbares Weltgericht glaubt, behutſam entwickelt werden müſſen, damit man nicht mit Zügen der Einkleidung der Wahrheit ſelbſt ſchade. Dahin gehören die aufgeſchlagnen Bücher, der weiſſe Thron, die Trommeten u. ſ. Auch der Hauptſitz dieſer Lehre Matth. 25. iſt voll paraboliſcher Züge: denn niemand wird ſich doch Schaafe und Böcke oder einen ſolchen Dialog am letzten Weltgericht denken, wie die Parabel

---

1) traute es dem 2) Hiob, Pſalmen 3) Schatten, der
4) Zukunft immer 5) ſollts 6) geringſte

Christi ihn hier schildert; aus deren kleinstem Zuge indeß die lichte Wahrheit herrlich und unverkennbar stralet.[1] Was brauchts der aufgeschlagnen Bücher, wo unser völlig erwachtes Bewußtseyn, die ganze Summe unsers Lebens, die gleichsam in lebendigen Funken[2] in uns aufglüht, ja endlich die ganze Gestalt unsres neuerweckten, geistigen Körpers, der, wie er dasteht, ganz Ausdruck der Seele und ihres innersten Bewußtseyns seyn muß,[3] aufgeschlagne Bücher gnug sind? Was darf es eines langen Verhörs, wo Gute und Böse sich wie Schaafe und Böcke unterscheiden und die Entscheidung des Richters, ja die verborgenste Moralität oder Immoralität des Menschen jetzt als ein helles[4] Naturgesetz so offenbar und allgemein wird, als irgend ein Naturgesetz der Welt ist? Alles wird Wiedervergeltung, natürliche Ernte 192
einer natürlichen Saat; auf dies[5] große Gesetz reducirt Christus auch in den einzelnen, bestimmtesten Fällen und Situationen des Lebens alles Widersprechende desselben.[6] Halten Sie sich auch in diesen Lehren an seine Gleichnisse, und Reden vorzüglich. In dem, was sie sagen und nicht sagen, sind sie voll Menschenliebe und Weisheit. Der Spruch, nach dem Christus Matth. 25. urtheilen wird, ist der ächte Codex des Menschensinnes, der einzigen ächten Religion der Erde; wäre der Mann, der ihn aussprach, nicht Richter der Menschheit, so verdiente ers zu seyn, weil er also richtet!

Und nun, m. Fr., nehme ich auf eine Zeit von Ihnen Abschied. Sie haben gnug Materie zu lesen, zu studiren: studiren Sie fleißig, denn ein[7] Studium der Dogmatik in und aus der Bibel ist das wahre, veste Gebäude des Körpers, den aller Vortrag[8] nur bekleidet. Auch von der christlichen Moral ist Dogmatik der einzige Grund, ja sie ist selbst zehnfache Moral in jedem

---

1) denken, und aus jedem Zuge stralt ja die lichte .... unverkennbar!
2) die in lebendigen Zahlen 3) Bewußtseyns ist,
4) als helles 5) das 6) Fällen Alles.
7) ein ächtes 8) Vortrag ja

ihrer lebendigen Glieder. Die Offenbarung iſt das Herz, Glaubenslehre der Lebensſaft des Chriſtenthums; iſt dieſer geſund, ſind
193 die innern edlern Theile, die ihn bereiten, wahre Gefäße[1] des Lebens, ſo wird auch die äußere Geſtalt ſeines Körpers blühend ſeyn und Hände und Füße werden munter wirken. Erlauben Sie, daß ich mit einigen ſchönen Gedanken aus Bako ſchließe und leben indeſſen wohl.[2]

Das erſte Geſchöpf Gottes war Licht: Licht in der Geiſterwelt iſt Wiſſenſchaft und Weisheit. Der Tag, da Gott alles überſah und anſchauete, war[3] der heiligſte der Tage.

Chriſtus zeigte ſeine Macht mehr durch Wahrheit, als durch Wunder: er bezwang mehr die Unwiſſenheit als die Natur. Die Gabe des Geiſtes bildete ſich in der Gabe der Sprachen, der Hülfsmittel der Wahrheit.

Der menſchliche Verſtand macht ſich ſelbſt Mühe und braucht nicht ſorgſam und bequem gnug die Hülfsmittel, die in ſeiner Hand ſind. Die Kräfte des Verſtandes aus der Dialektik zu beſſern, iſt keine Hoffnung: denn wenn die erſten Begriffe der Dinge zu leicht und verkehrt erfaßt oder undeutlich und leichtſinnig abgezogen ſind, ſo können ſie durch Reden, Paraphraſiren und Diſputiren nicht verbeſſert werden. Die Arznei iſt kleiner als die Krankheit.

194 Es giebt mancherlei Krankheiten im menſchlichen Wiſſen: eine Schminkgelehrſamkeit, eine Zankgelehrſamkeit, und ganze Wiſſenſchaften voll Meinungen und Falſchheit. Es giebt auch böſe Säfte des menſchlichen Wiſſens: eine unmäßige Liebe zum Alterthum oder zur Neuheit;[4] Mißtrauen in den menſchlichen Verſtand, daß alles ſchon erfunden ſey und nichts mehr erfunden werden könne, oder eine Losſprechung und Gutheiſſung aller Meinungen, Ketzer und Sekten — — u. ſ.

Einige ſuchen in der Wiſſenſchaft ein Ruhebett, auf dem ihr brauſender Geiſt ſchlummre. Andre einen Thurm, von dem ſie hochmüthig herabſchauen. Andre eine Burg, worinn ſie ſtreiten. Andre eine Werkſtatt und Bude, worinn ſie handwerken, verkaufen, verdienen. Wenige ſuchen in ihr die reiche Schatzkammer, das große Rüſthaus Gottes zu ſeiner Ehre und der Menſchen Wohlfart.

Vorzeitige kecke Syſtemenſucht ſchadet der wahren Wiſſenſchaft gänzlich. So bald des Jünglinges Glieder und Lineamente ausgebildet ſind, wächſet

---

1) bereiten, Gefäße 2) ſchließe. Leben Sie wohl.
3) Mſc.: ward 4) zu Alterthum oder Neuheit;

er nicht mehr. So lange die Wiſſenſchaft in Aphorismen und Beobachtungen ausgeſtreuet iſt, kann ſie wachſen: von der Methode umzäunt und umſchloſſen, kann ſie etwa erläutert, gefeilt, zum Gebrauch bequem gemacht werden, an Gehalt aber nimmt ſie nicht mehr zu. Iſt ſie in Klaſſen und 195
Handwerke gebracht: ſo lebe wohl, allgemeine weitere Ausſicht! Dieſe giebts nur auf Thürmen und Höhen; nicht auf ebnem Boden, in Werkſtäten oder in engen Gefängnißhölen.

Der Menſch, wenn er ſein Werk überſieht, findet alles Eitelkeit, und leere Plage des Geiſtes. Du Gott, der ſein Werk überſah und ruhend ſich deſſen freute, du, der das ſichtbare Licht zum Erſtlinge der Schöpfung machte und das geiſtige Licht, das Meiſterſtück deiner Werke, dem Menſchen ins Angeſicht hauchte; laß uns, wenn wir in deinem Werk arbeiten, auch deiner Ruhe theilhaft werden und unſre Wiſſenſchaft wenigſtens ein Allmoſe der Liebe für die Dürftigen[1] unſres Geſchlechts ſeyn.

1) für Dürftige

Ende des dritten Theils.

Halle, Buchdruckerei des Waiſenhauſes.

Herders

Sämmtliche Werke.

Herausgegeben

von

Bernhard Suphan.

Elfter Band.

Berlin,
Weidmannſche Buchhandlung.
1879.

Inhalt.*)

Seite

Briefe, das Studium der Theologie betreffend. Vierter Theil. 1781. 1786. 1

Anhang. Drei Briefe aus der ersten Ausgabe. 1780. 129

Stücke aus älteren Redactionen der ersten drei Sammlungen. 1780. 150

Briefe an Theophron. (Briefe, das Studium der Theologie betreffend. Fünfter Theil.) (1781.) 1808. 155

Vom Geist der Ebräischen Poesie. Eine Anleitung für die Liebhaber derselben, und der ältesten Geschichte des menschlichen Geistes. 1782. 1787. 213

*) Die Bezeichnung der verschiedenen Lesart in den „Briefen“ entspricht dem unter dem „Inhalt“ von Band X gegebenen Nachweise. Bei der Schrift „Vom Geist der Ebräischen Poesie“ genügte es, den Originaldruck beider Auflagen mit A zu bezeichnen, da die zweite vom Jahre 1787 (B) eine bloße Titelauflage ist. Bericht und Anmerkungen zu beiden Werken werden am Schlusse von Band XII zusammengefaßt.

Briefe,

das Studium der Theologie

betreffend.

von

J. G. Herder.[1]

Vierter Theil.

Zweyte verbesserte Auflage.

Weimar,
bey Carl Ludolf Hoffmanns
sel. Wittwe, und Erben.
1781. 1786.

---

1) „von J. G. Herder." fehlt in A B.

Inhalt.

Seite

Br. 38. Vom Vortrage überhaupt. Von den mancherlei Gattungen desselben in der Schrift. Was sie uns hiemit habe für ein Muster seyn? was für Mannichfaltigkeit verschaffen wollen? 199

Br. 39. Vom Zusammenhange der Schrift, von ihrer fortgehenden Zeichen- und Thatensprache. Philosophie über Sprache und Bilder ist die feinste Philosophie, der Schlüssel zur Symbolik, wie diese zum Zusammenhange der Bibel. Summe der Bibel. Beilage: einige Gedanken Luthers. 206

Br. 40. Ob die Schrift ein eigentliches Predigt-Vorbild gebe? Was Predigt sey? und wovon ihre Form bestimmt werde? Von der Homilie, der ältesten analytischen Predigtweise, ihrem Wesen und ihren Vortheilen. Einige Gedanken Luthers. 216

Br. 41. Kurze Geschichte der analytischen Predigtmethode. Von der Parabel. Vom Text aus der Geschichte. Bücher und Uebungen hierüber. 230

Br. 42. Von Lehrtexten: Schwierigkeiten bei denselben. Gebrauch der Römischen Redner. Von Regeln der Beredsamkeit bei den Alten und Neuern. Von den vier Worten: hören, lesen, sprechen, schreiben. 241

Br. 43. Von den Uebungen der Beredsamkeit bei den Alten und Neuern. Praktische Ausmalung der Parabel vom Weltgerichte. 254

Br. 44. Entwurf der Anwendung eines historischen Texts, von der Ankunft der Weisen. Einige Mißbräuche einzelner, berühmten Predigtmuster. 272

Br. 45. Von der Disposition. Vom tabellarischen Vortrage. Vom Dialogen, als einer Uebung zur fließenden Schreibart. Von Uebungen im öffentlichen Schulunterricht, als einer Vorübung des Predigerstandes. Nachschrift. 282

(II) Br. 46. Von der Poesie, als einer Bildnerin des Vortrages. Vom Lehrgedicht, der Ode, dem geistlichen Liede. Von den neuen Verbesserungen alter Lieder. Geschichte des Kirchengesanges neuerer Zeiten. Kraft der heiligen Musik. 293

Br. 47. Vom Gebrauch der biblischen und Christlichen Epopee. Ob man ihre Sprache? ob man die Empfindungen einzelner Personen derselben nachahmen müsse? Ob ihre Fabel biblische Wahr-

Seite

heit, Erklärung oder gar Verschönerung der Bibel sey? Grenzen im Gebrauch der Unterschiede dessen, was in ihnen Fabel und Wahrheit ist, an Dante und Milton gezeiget. Charakter Klopstocks. Von der Poesie, aus Baco. 308

Br. 48. Von der Kirchengeschichte. Allgemeine Methode ihres Studium. Lebensbeschreibungen einzelner Personen von ihnen selbst, von andern. Einige vorzügliche derselben. Von Briefen berühmter Männer. Methode zu Untersuchungen einzelner Begebenheiten der Kirchengeschichte, insonderheit der Reformation. Bacons Gedanken über Geschichte, Kirchengeschichte, Lebensbeschreibungen u. s. 323

Br. 49. Ob die Menge von Büchern die Welt gebessert habe? Worauf es beim Lesen ankommt? Ob man das Geistliche und Göttliche immer unmittelbar treiben müsse? Eine Pastoral-Theologie in Versen. 343

Br. 50. Anzeige künftiger Materie. Uebersicht einiger Vortheile des neueren Studium der Theologie. Vom Treiben der Sprachen und des Literar-Texts. Vom Uebersetzen. Von Prüfung der Beweisstellen. Von Vereinigung der Partheien. Vom äußerlichen Zustande unsrer Kirche. Empfehlung der Vorbilder unsrer alten Theologen. Shaftesburi Briefe an einen Schüler der Theologie. Pythagoräische goldne Sprüche. Hemsterhuis Gedanken über den Gang der Wissenschaften, Religion und Gesetzgebung. 375

Weder Ihnen, noch mir, m. Fr., ſoll unſre bisherige Feier geſchadet haben: der Same der Wiſſenſchaft bedarf auch in den beſten Gemüthern nicht minder Zeit zu keimen und hervorzublühn, als der natürliche Same in der Erde. Ihre Anfragen und Zweifel über meine vorhergehenden Briefe ſind treu aufbewahrt und ſollen zu rechter Zeit beantwortet werden; jetzt laſſen Sie uns vor allen Dingen zu einiger Ründe unſers Werks kommen, und da doch niemand die Wiſſenſchaften, blos um ſie zu wiſſen lernet; vom Gebrauch, vom Nutzen, von der Anwendung reden, zu denen auch Sie[1] Theologie lernen und treiben: denn das Ziel beſtimmt die Laufbahn.

Es iſt, außer Ihrer Selbſtbildung, die Bildung und Beſſerung andrer, durch Vortrag. Ich ſage: Vortrag, nicht Predigt: denn das unſchuldige Wort iſt verſchrieen und ich begreife unter meinem Ausdruck auch etwas mehr, als man gemeiniglich
200 Predigen nennt. So wie nämlich durch die Sprache unſre Gedanken beſtimmt und geordnet werden, wie wir durch das Lehren andrer am beſten ſelbſt lernen[2] und wie überhaupt das, was man Bildung der Seele nennt, nicht blos durch eine Reihe von Gedanken oder durch die Materie deſſen, was man weiß, geſchätzt werden kann, ſondern auch und vornämlich die Form, wie man es weiß und gegen Andre äußert, kurz, Denkart und Lebensweiſe dazu gehöret: ſo iſt, und zwar in einem weitläuftigern Verſtande als Demoſthenes das Wort brauchte, auch hier

---

1) denen Sie 2) beſten lernen

das Erſte und Letzte Handlung. Was hülfe[1] Ihnen alles Studiren der Bibel, der Dogmatik, Polemik, Moral und aller geiſtlichen Wiſſenſchaften, wenn ſie wie todtes Korn in Ihnen verſchloſſen lägen und weder durch Sprache, noch durch Uebung nützlich würden?[2] Leider verlieren wir heut zu Tage bei unſerm gar zu vielen Wiſſen und Lernen oft den Zweck, wozu wir lernen? und ob etwas davon in unſerm Leben zur Anwendung tauge?

Die Bibel, das Buch Gottes aus ſo vielen Zeit- und Menſchenaltern hat auch darinn etwas Beſondres, daß ihr Vortrag auf ſo mannichfaltige[3] Weiſe, gleichſam für alle Zeiten und Menſchen wechſelt. Welch eine Gattung von Vortrage gäbe es, die nicht in ihr irgendwo angewandt wäre? Alle[4] Arten der 201
Poeſie und Proſe, die verſchiedenſten Vorträge ſo verſchiedener Bücher und Zeiten über das ganze Einerlei und Mancherlei von Materien in ihrem Kreiſe, liegt vor uns: ein Garten[5] voll Blumen und Früchte, da jede Biene ſaugen, jeder Wurm und Menſch ſeine Nahrung finden kann. Was will uns der Schöpfer mit dieſem reichen Anblick ſagen? Was anders, als daß er jede Gabe der Natur, jede unſchuldige Neigung einer menſchlichen Seele in ihrer Art ehre?[6] Selbſt mit ſeiner himmliſchen Kraft und Wahrheit bequemt er ſich einem Jeden, wirkt in ihn, wie ſein Bedürfniß es erfodert, reicht ihm Geiſtesſpeiſe, wie ſeine Seele, ſein Geſchmack und Organ ſie koſten kann und mag. So wirkt die Sonne mit ihren Stralen, ſo der Thau und Regen mit ſeiner befruchtenden

---

1) Gedanken und Materie geſchätzt werden kann, ſondern auch Form, Äußerung auf andre, geordnete Handlung und Lebensweiſe fodert: ſo iſt auch hier, in einem .... brauchte, Handlung das Erſte und Letzte. Was hölfe

2) wenn es wie .... läge und weder durch Sprache, noch Uebung nützlich würde?

3) ſo unendlich viele 4) „Alle“ aus dem Mſc. ergänzt.

5) irgendwo auch angewandt wäre? Arten .... über Einerlei und das ganze Mancherlei .... vor uns: ein bunter Garte

6) Gabe, jede unſchuldige menſchliche Neigung in ihrer Art ehret?

Erquickung ähnlich der Natur jeder Pflanze:[1] so handelt Gott in der Natur, so wollte er auch in der Schrift handeln. Nichts ist fremder[2] dem Wort Gottes, als eine einschränkende Clauſur von Worten, ein einförmiger,[3] hölzerner Vortrag für alle Seelen, der sodenn wirklich für keine Seele wäre: denn sie sind ja von eben demselben Gott und Schöpfer nicht alle so einförmig[4] gebildet. Also ists eben die edle, große Manier, die wir der Bibel ablernen
202 sollen, uns selbst treu zu seyn im[5] Erkänntniß der Wahrheit, in ihrem Vortrage aber allen allerlei zu werden, weil man sonst keinem was rechts wird. So wenig Gott mit seiner Offenbarung dadurch an Wahrheit, Bestimmtheit und Einheit verlor, daß er sich jedem Zeitalter, jedem Schreiber und jeder Menschenart bequemte: so wenig lasset uns glauben, daß die so mannichfaltige Schrift auf dem Wege der Mannichfaltigkeit durch uns etwas verlieren werde. Je vester ein Mensch ist, desto mehr kann er sich andern bequemen; je reicher und stärker, desto vielfacher und kräftiger andern dienen.

Weg also mit der einzäunenden Methode, die gewisse Sylben statt der Sachen setzt, die jene doch nur bedeuten! Weg mit dem einförmigen Vortrage, der das Kind unsrer Schwachheit und Unwissenheit, oder unsers Eigensinns und einer starren Gewohnheit, nicht aber[6] der Wahrheit und des göttlichen Verstandes ist! Von dem, was wir Predigt nennen, liefert uns die Bibel, der Handwerksform nach, kein Muster, geschweige daß sie uns ein einziges unveränderliches Muster gebe. Diese wie jede andere Form eines Vortrages ist mit der Zeit und nach Bedürfnissen der Zeit
203 entstanden: mit solchen hat sie abgewechselt, nach solchen muß sie

---

1) Jeden, fließt in ihn ein, wie .... erfodert, wie seine Seele .... Organ Geistesspeise kosten kann und mag. So modificirt sich die Sonne .... Erquickung jeder Pflanze:

2) ferner 3) einförmiger, willkührlicher

4) einförmig gleich

5) Also ists auch die größeste Methode, die wir ... uns selbst treu im

6) Schwachheit, (oft Unwißenheit) oder unsers Eigensinns, nicht aber

gemeſſen,[1] gebildet und beurtheilt werden. Moſes und die Propheten, Propheten und die Apoſtel, dieſe und Chriſtus; alle ſagen Gottes Wahrheit mit Gottes Kraft, nur jeder ſagt ſie auf ſeine Weiſe, und keine zwei Propheten, keine zwei Apoſtel ſind ſich einander hierinn völlig ähnlich. Jeder ſpricht, nachdem ihm der Geiſt gab auszuſprechen, treu ſeinem Eindruck der Wahrheit. In dieſem, in der Materie ſelbſt, liegt der Same zum ganzen lebendigen Gewächs, die Beſtimmung ſeiner Form und ganzen Erſcheinung, ſo wie der Geiſt den Körper, wie jedesmal und in jeder Gattung der Schreibart[2] der Sinn den Vortrag bildet.

Wie erquickend und aufmunternd dieſe reiche Abwechſelung des Vortrages der Bibel[3] ſey, werden Sie einmal in manchen Ermattungen Ihres Amts fühlen. Wer wollte, wer könnte über eine hölzerne Metaphyſik, wenn ſie[4] Autorität der Bibel hätte und ihre Scholaſtik zum ewigen Wortwirbel aufdränge, Jahraus Jahrein Lebenslang und immer auf einerlei Weiſe leiern? Wie ward dem menſchlichen Geiſte zu Muth, als er Jahrhunderte lang an einer übelverſtandnen Scholaſtik des Ariſtoteles kauen mußte?[5] und wie ergehets noch ſo manchen, die ſich freiwillig ähnliche Ketten ſchmieden? Glücklich, daß uns die Bibel ſolche nicht[6] ſchmieden wollte! 204
Sie iſt ein Garten,[7] kein Kerker; eine Welt voll Abwechſelung und Fruchtbarkeit der Gedanken,[8] kein Arbeitshaus, worinn man immer auf Einerlei Weiſe raſpeln müßte. Jetzt erholen Sie ſich an dieſem, jetzt an jenem Geiſte, an ſeinen Sprüchen, an ſeiner[9]

---

1) ein einziges unausweichliches Muſter gebe. So wohl dieſes, als jedes andern Vortrages Form und Zuſchnitt iſt mit der Zeit .... hat er abgewechſelt, nach ſolchen muß er gemeßen

2) liegt Same und Beſtimmung der Form, ſo wie .... Gattung der Sprache und Schreibart

3) und auffriſchend dieſe reiche Abwechſelung der Bibel

4) Metaphyſik, die

5) Wie wards dem menſchlichen Geiſte, als er Jahrhunderte unter einer übelverſtandnen Scholaſtik des Ariſtoteles erlag?

6) daß ſie uns die Bibel nicht 7) Garte, 8) Geiſter und Gedanken,

9) ſich an dem, jetzt an jenem Geiſte und ſeinen Sprüchen und ſeiner

Einkleidung. Die alte Wahrheit wird Ihnen, wird ihren Zuhörern damit neu: die neue Situation des Mannes, die neue Anwendung ſeiner Lehre belebt Ihnen gleichfalls aufs neue[1] Herz und Seele. So erheitert uns die friſche Luft und ſo wird die todtgeathmete Luft durch neue Pflanzen und Kräuter lebendig. Es iſt kein Zweifel, daß Sie jetzt dieſen, jetzt jenen[2] Schriftſteller der Bibel vertrauter, näher, inniger fühlen werden; Sie finden[3] alſo im alten Wort Gottes immer einen neuen Freund, die Bürde Ihres[4] Amts und Lebens mit Ihnen zu tragen, und werden über die mancherlei Kräfte, Gaben, Sprachen und Aemter, die Paulus als Erweiſe und Kennzeichen des Einen Geiſtes ſo hoch rühmet, Gott preiſen.

Uebrigens laſſen Sie ſich durch keine der Einkleidungen des Vortrags der Bibel je von der Einen Wahrheit entfernen, die in
205 ihnen allen als Seele lebet: denn wie jenes Sklaverei war, wäre dieſes gar kindiſch. Allenthalben iſt Einkleidung nur Mittel der Lehre; die Wahrheit ſelbſt iſt Zweck, und nur[5] Schwächlinge vergeſſen dieſen über jener. Mich dünkt, dieſe Warnung iſt inſonderheit zu unſrer Zeit nöthig, da man ſich bei dem Einzelnen der Bibel ſo ſehr aufhält und Kleinigkeiten oft ſo[6] genau treibt, daß manche vor lauter Bäumen den Wald nicht ſehen lernen. Sie werden viele Exempel hiervon kennen und noch mehreres vielleicht auch an ſich in ihrem ſpätern Leben einſehen lernen. Nicht daß ich den Fleiß im Einzelnen[7] gering ſchätzte: alles Ganze beſteht nur aus Theilen und meine Briefe haben bisher zur[8] größeſten Sorgſamkeit hierinn ermuntert; nur muß man nicht, über dem Kleinen und Allerkleinſten das Größeſte von allem, den Inhalt[9]

---

1) Zuhörern neu: die neue Situation des Mannes und der Anwendung ſeiner Lehre belebt Ihnen aufs neue

2) dieſem, jetzt jenem 3) ſehen 4) des

5) durch die mancherlei Einkleidung nicht von der Einen Wahrheit, die durchhin herrſcht, entfernen: denn das wäre, wie jenes Sklaverei war, gar kindiſch. Einkleidung iſt nur Mittel .... Zweck; nur

6) Kleinigkeiten ſo 7) Einzelnen verriefe oder

8) und alle meine Briefe bisher haben ja zur 9) Allem, Inhalt

der gesammten Schrift verfehlen. Nur[1] der Blick aufs Ganze macht im Kriege den Helden, im thätigen Leben den Mann von Geschäften, in der Kunst den Künstler, in der Wissenschaft den Weisen, im Studium der Theologie den Theologen; ohne ihn ist der erste nur ein Soldat, der zweite ein Taglöhner, der dritte ein Handwerker, der vierte, so Gott will, ein Gelehrter und der letzte ein Sylbenkrämer.

Neun und dreissigster Brief. 206

Sie haben recht, m. Fr., daß, wenn nur die Summe dessen, was uns die Bibel lehrt, Theologie und in seiner Anwendung praktische Theologie ist, hierauf auch der Hauptblick eines Schülers und Lehrers derselben gerichtet seyn müsse, folglich es nicht darauf allein ankomme, was jeder[2] Splitter und Nagel einzeln an seinem Ort bedeutet habe, sondern was er im ganzen Gebäude, darinn ihn die Vorsehung, über Zeiten und Völker hinaus, gesetzt hat, uns jetzt bedeute. Das erste ist zur Känntniß[3] desselben allein betrachtet; das letzte zum Gebrauch desselben für unsre Zeit nöthig. Das erste macht den Biblischen Antiquar; das zweite den Biblischen Theologen. Möge es seyn, daß jeder einzelne Stein des Gebäudes, weder sich als Theil, noch das ganze Gebäude übersah, zu dem er als Theil gehörte;[4] (er dorfte und sollte es auch nicht; es war auch, der Natur der Sache nach, unmöglich;) mit uns im Gegentheil, die wir vor dem vollendeten Gebäude stehn, ists anders. Da wäre es, dünkt mich, Kleinsinn, wenn wir nicht weiter sehen wollten, als jeder 207
einzelne Theil sehen konnte: denn eben zur ganzen Ansicht stehet

---

1) Allein

2) Theologie ist, folglich hierauf der Hauptblick .... müße, es nicht allein darauf ankommt, was ein jeder

3) Erforschung 4) übersah: („zu — gehörte;" fehlt.)

ja das[1] ganze Gebäude da. Mich dünkt, insonderheit bei der Typik sollte dies Hauptgesichtspunkt werden. Es wäre nehmlich gar nicht die Frage mehr, ob der und jener im A. T. sich selbst als Typus deutlich erkannt? ob seine Zeit ihn dafür erkannt habe? sondern ob im Verfolg der Zeiten auf ihn als Vorbild gewiesen sey? und ob (wie wohl das letztere mit großer Weisheit gedeutet werden müßte) nicht die offenbare Analogie der Sachen und Bilder ihn als solches zeige?[2] Nur die spätere Aufklärung, die deutliche Entwicklung des fortgehenden Sinnes in der Zeitfolge, samt der Analogie[3] des Ganzen zeigt uns das Gebäude in seinem Licht und Schatten, auch das Maas des Lichts und des Verhältnisses in jedem Theile. Das Wort Bild, Figur, Vorbild wird beinah so verändert in den Stuffen seiner Bedeutung, als die Farben- und Lichtbrechungen eines Gemähldes; und Welt und Wort Gottes ist uns ja ein Gemählde — — Offenbar ist keine Wissenschaft der Theologie so fein, als diese über den ganzen Zusammenhang der Bibel und die Verhältnisse ihres fortgehenden Gebäudes. Sie erfodert einen Mann
208 und keinen Schüler, einen Mann von gutem Verstande, von hellem Kopf und zugleich von gutem Herzen, der dazu im rechten Standpunkt stehet. Ich glaube, daß ohngeachtet manches Uebertriebenen einige ältere Zeiten, und zwar ungelehrte, aber richtigfühlende Leser[4] der Bibel weiter darinn gewesen, als einige sehr gelehrte Klüglinge jetzt sind. Durch Unglauben sowohl als durch Aberglauben wird jede gute Sache übertrieben:[5] der eine sieht gar

---

1) Da wäre es Blindheit und kleiner Sinn, wenn wir .... einzelne Ziegel sehen konnte: eben .... steht das

2) Zeiten der Geist auf ihn als Vorbild gewiesen, oder ob .... ihn als solchen zeige?

3) Aufklärung, die Deutung des Geistes oder die Analogie

4) von tiefem und zugleich hellen Kopfe, dazu von gutem Herzen und im rechten Standpunkt stehend. Ich glaube auch, daß manche ältere Zeiten und sonst ungelehrte, aber richtige Leser

5) Durch Unglauben oder Aberglauben übertreiben diese die Sache öfters:

keine, der andre überall Bilder der Zukunft und beide werden meiſtens von einer Prunk-Gelehrſamkeit beſtochen, entweder einen alten Heiligen aus dem Kalender zu thun, oder[1] einen neuen in ihn thun zu können. Wir ſind jetzt in der Zeit des Herausthuns; es wird auch wiederum eine andere der Reſtitution kommen, ohne doch daß man die Sache ſo übertreibe, wie unläugbar einige Jahrhunderte vor uns ſie übertrieben haben. Das Sichten iſt gut; nur wäre es ſchlimm, wenn uns zuletzt gar nichts im Siebe bliebe. — Ueberhaupt kenne ich keine feinere Philoſophie, als die über Sprache und Bilder, über ihren abwechſelnden, und doch immer fortgehenden, ſich immer mehr aufklärenden, immer mehr verfeinernden Sinn im Auge[2] vieler fortgehenden Zeitalter. Es gehöret mehr dazu, als daß man die tropos der Metaphor, Allegorie, u. ſ. aus der Rhetorik oder das Kapitel von 209
der ſymboliſchen Erkänntniß in der Logik geleſen habe; und doch ſind gerade die, die ſelbſt weder Philoſophen, noch Dichter, noch Redner ſind, die es wenigſtens in dieſem Felde nicht ſind,[3] gemeiniglich die entſcheidendſten, abſagendſten Richter. Chriſtus und die Apoſtel, die noch ganz in einer Symbolſprache lebten, Kirchenväter und alte, geprüfte Theologen, die auf Studien der Art ſich Lebenslang wandten, ſind ihnen ein wegzuwiſchendes Pünktchen des Buchſtabs. Die ſchönſten Stellen der Propheten werden ihnen poetiſche Tiraden; alle Sprache der erſten Welt durch Anſtalten, Gebräuche ſind nichts, weil Wir ja nichts dergleichen haben und bei unſern Gebräuchen nichts denken: der Zuſammenhang des prophetiſchen und apoſtoliſchen Worts[4] wird Flickwerk und ſein Ausgang, wie eine übelverlöſchende, ausgebrannte Lampe. Hüten Sie ſich, m. Fr., allen Menſchen, Göttern und Zeitaltern nicht mehr Sinn, d. i. thätig- und ſtill-fortgehende Weisheit

---

1) von ihrer Gelehrſamkeit beſtochen, entweder .... Kalender oder
2) aufklärenden oder vertiefenden Sinn in den Augen
3) es am wenigſten in dieſem Felde ſind
4) Zuſammenhang des Worts Gottes

zuzutrauen, als wir ſelbſt in unſrem Hirn oder in unſrer Lehrſtube haben — —[1]

Trotz alſo mancher abſchreckenden Urtheile unſrer Zeit üben Sie ſich, m. Fr., in dieſer Symbolik, als dem feinſten Studium
210 der Bibel. Treten Sie in die ſichern Fußſtapfen Chriſti, der Apoſtel, auch des letzten Buchs der Schrift, und ſchließen nach dieſer Analogie weiter. Es verſteht[2] ſich ſelbſt, daß Sie dies mit Fürſicht und Behutſamkeit thun; denn meiſtens hat der Mangel dieſer der Sache ſelbſt geſchadet. Da man gar nicht unterſchied, was zur Erläuterung oder zum Erweiſe, als Zierrath der Rede oder als Weſen der Sache in den Schriften der Propheten und Apoſtel ſtand, oder in unſern Schriften daſtehn ſollte: ſo mußte auf dieſer Schatten- und Lichttafel alles verwirrt und die beſte, wahreſte Deutung, entweder zu einem Rieſenmaaſſe erhöht[3] oder mit den gröbſten Farben vermahlt, lächerlich und[4] widrig werden. Das war Fehler des Misbrauchs, nicht der Sache; und ein guter Geſchmack, ſo wie ein ſtilles richtiges Urtheil kommt dieſem Mißbrauche zuvor. Hüten Sie ſich dabei für jedem willkührlichen, abgeſchränkten, ſowohl zu nahem als zu fernem Geſichtspunkt, und opfern ja nicht Einem Bilde, Einem Lieblingstropus alles auf. Das letzte iſt der Fehler geweſen, der die ganze Symbolik der Schrift, weil ſie ſonach durchaus übertrieben wurde, vielen verhaßt gemacht hat; ein rechter, weiſer, ſchöner Gebrauch
211 wird ſie wieder zu Ehren bringen und in ihrer Naturvollen, bleibenden,[5] angenehmen und ans Herz redenden Sprache ins Licht ſtellen. Ich wollte, daß wir eine Schrift von der Bilderſprache der Ebräer nur mit dem Geſchmack hätten, wie wir ſie über Stücke der Griechiſchen Bilderſprache haben — —

Die Summe des A. und N. T. iſt Chriſtus mit ſeinem unſichtbaren ewigen Reiche; was hätte die menſchliche Natur

1) Sinn, thätig- und ſtille-fortgehende Weisheit zuzutrauen, als wir ſelbſt in unſrer Hirn- oder Lehrſtube haben — —
2) begreift 3) alles Verwirrung und .... Rieſenmaaſſe verzerrt
4) oder 5) einzigbleibenden,

wohl anders, worauf ſie hoffen, wornach ſie ſtreben könnte, als eben dies Reich, das die Propheten verhießen, das Chriſtus der Welt brachte, worauf auch alle Guten und Wahren zu aller Zeit wirkten? Wenns eine Abſicht Gottes mit unſerm Geſchlecht giebt, (und ſie giebts gewiß!) ſo iſts dieſe, keine andre. Sie iſt das θειον, der einzige lebendige Funke im Menſchengeſchlecht, ders erhält und vor der Verweſung ſichert. Hätten die Propheten es auf ein irrdiſches Reich des Meſſias angetragen; ſie wären meine Propheten nicht: denn alles Irrdiſche iſt zeitlich und vergänglich. Irrdiſche Ewigkeit iſt ein ſolcher Widerſpruch, als ewige Erdenſeligkeit oder nach unſerm jetzigen Zuſtande vollkommene Erdentugend. Hätten die Apoſtel auf eben dergleichen Reich geſtürmet; mit Wundern und Sprachen wären ſie meine Apoſtel nicht, denn ſie hätten dergleichen Reich wahrlich ſchlecht angerichtet. Nun 212
ſie aber das ſtille Senfkorn des Himmelreichs, unter Leiden und[1] Verachtung unter die Völker ſäeten, und das Netz zogen voll guter und böſer Fiſche, die auf einen künftigen Tag der Auswahl warten: nun ſie die ſtille Perle der andern Welt ſuchten und das Blutkreuz, zu einem Baum des Todes und Lebens, wie eine beſchwerliche Himmelsleiter über unſre Welttheile pflanzten: ſo folge ich ihnen, denn wo ſie ihr Erbtheil ſuchten, ſuche ich das Meine. Wäre Jeſus nicht der Chriſtus, ſo verdiente ers zu ſeyn ſchon durch ſeine Weisheit und ſtille Tugend; nun iſt ers, ohne unſern Wahn, durch das Werk ſeiner in die Ewigkeit fortgehenden Wirkung und Seelenerrettung. —

Was iſt ſchöner, als die Sonne?
Seiner Wahrheit ewig Gut.
Was iſt ſtärker, als das Schickſal?
Seiner Liebe ſtille Glut.
Seine Demuth, ſeine Hoffnung,
Die in Menſchenherzen ruht — —

und einſt aufgehen wird, das kleinſte Senfkorn zum größeſten Baume.

1) mit Leiden, mit

213

Beilage.

Einige Gedanken Luthers.

Die Schrift ist wie ein Ring. Wenn der an Einem Ort bräche, wäre er nimmer ganz.

Es ist kein Wort im N. T., das nicht hinter sich sehe in das Alte: durchs Evangelium sind die Propheten aufgethan. Wir sollen hinterrück laufen und das N. aus dem A. gründen: wir müssen zurückstudiren und aus dem N. das A. lernen.

Was hilfts, daß wir die Schrift so reichlich haben und hören, und nichts davon uns nütze machen? wie eine Magd, die mitten in Blumen säße und keine wollt' abbrechen, einen Kranz zu flechten.

Ich habe nun etliche Jahr die Bibel jährlich zweimal ausgelesen und wenn sie ein großer, mächtiger Baum wäre und alle Worte wären Aestlein und Zweiglein, so habe ich doch an allen Aestlein und Reislein angeklopft und gern wissen wollen, was daran wäre und was sie vermöchten und allezeit noch ein paar Früchte heruntergeklopfet.

Man muß aus der Schrift den rechten Schatz, Kern, Saft und Schmack nehmen, welches ist das Exempel des Glaubens und der Liebe.
214 Darauf solltu sehen, wo es Gott herausgeschrieben hat, da darfst du nicht tief darnach graben. Darnach, wenn du dies fürnehmste Stück hast, so kannst du heimliche Deutung mit einführen und als schöne Spangen dazu heften. Die Figuren streiten aber nicht, sondern sie *schmücken* den Glauben.

Es leidet sich nicht, daß ein jeder mit seinem Kopf in die Schrift falle und darinn grüble und mehre wie er will. Es soll sich deß niemand unterwinden, er habe denn den H. Geist. Hieronymus und Origenes haben dazu geholfen, daß man so allegoriret hat: Gott vergebe es ihnen. Ist eitel Lappen- und Kinderwerk, ja Affenspiel, mit der Schrift also gaukeln. Als wenn ich aus Dietrich von Bern wollte Christum machen und aus dem Riesen den Teufel und aus dem Zwerge die Demuth, aus seinem Gefängniß den Tod Christi, oder sonst irgend ein Ritterspiel oder Historien vor mich nehmen, daß ich meine Gedanken an übet' und damit spielet', wie der gethan hat, der Ovidii metamorphoseos[1] V ganz auf Christum gezogen. Oder wenn ich St. Georgen Legende nähme und spräche: St. Georg wäre Christus, die Jungfrau, so er erlösete, wäre die Christen-

1) Metamorphosios

heit: der Drache im Meer wäre der Teufel, das Pferd die Menschheit Christi. Wer siehet nicht, daß solche Deutung eitel Gaukelwerk ist?

Als ich jung war, da war ich gelehrt und sonderlich, ehe ich in die 215
Theologie kam, da ging ich um mit Allegorien, Tropologien, Analogien und machte eitel Kunst. Nun habe ichs fahren lassen und ist meine beste Kunst, tradere scripturam simplici sensu: denn literalis sensus, der thuts, da ist Lehre, Kraft, Leben und Kunst innen.

Mit Allegorien spielen in der Christlichen Lehre ist fährlich. Die Wort sind bisweilen fein lieblich und gehen glatt ein; es ist aber nichts dahinter, dienen wohl für die Prediger, die nicht viel studiret haben, wissen die Historien und den Text nicht recht auszulegen, so greifen sie zu den Allegorien, darinnen nichts gewisses gelehret wird, darauf man fußen und gründen könnte. Darum sollen wir uns gewöhnen, daß wir bei dem gesunden und klaren Text bleiben: sonst geben wir dem Lästerer redliche Ursach zu spotten, als ob unsre Lehre eitel solch Deutelwerk wäre u. s.

Vierzigster Brief. 216

Mit Fleiß habe ichs bemerkt, m. Fr., daß die äußere Form unsrer Predigten in der Bibel kein Vorbild finde: denn welches wäre dies Predigtvorbild? Die Patriarchen segneten ihre Söhne, sie empfahlen ihnen des Herrn Weg; aber sie predigten nicht nach unsrer Weise. Moses fünftes Buch ist eine Anrede ans Volk aus seinem und über sein ganzes Leben; die herzlichste, stärkste, dringendste Anrede, zuletzt mit den lautesten Stimmen des Fluchs und Segens, denen sein ewiges Lied und sein demüthiges Segensgebet folget; es ist aber nicht das Muster unsrer gewöhnlichen Predigt. So ists mit den Anreden der Propheten: sie stehen wie Berge Gottes da; wer vermag zu sagen: Berg, komme zu mir! Von Christo haben wir Sprüche und Parabeln, zum Theil mit ihrer Auslegung; auch einige herzliche Anreden an seine Schüler und an das Volk; die Form unsrer Predigt gebricht ihnen. Die Briefe der Apostel sind — Briefe: zum Theil mit einer theoretischen und praktischen Abtheilung; sie sind uns Texte zu Predigten geworden, über die wir predigen; wie unterschieden ist aber 217

Brief und Predigt! Also bliebe uns nichts, als die Relation Lucas von den Predigten der Apostel; diese aber ist nur Relation, historischer Auszug; keine Form einer nachgeschriebenen Rede. Meines Wissens sind auch alle diese Vorträge von einander selbst verschieden: und welcher unter ihnen wäre eigentlich unsre Predigt?

Sie sehen also, m. Fr., an der Form liegts nicht: die muß von der Materie bestimmt werden: nur die Zeit hat sie gebildet. Das Wesentliche, das alle Vorträge der Bibel gemein haben und auch unsre Predigten mit ihnen gemein haben sollten, ist, daß sie den Willen Gottes verkündigen, daß sie Wort und Rath Gottes von unsrer Glückseligkeit menschlichen Herzen und Gewissen darlegen. Das thaten sie alle, Patriarchen und Propheten, Christus und die Apostel, jeder auf seine Weise; das sollen wir auf unsere Weise thun, aus und gemäß der Bibel; dies ist Predigt.

Je mehr wirs also aus der Bibel, je gemäßer wirs ihr und uns selbst und unserm Kreise thun; desto besser predigen wir.

218 Mich dünkt also, das erste Gesetz einer guten Predigt sey, daß sie nicht Rede, Rednerei in unserm Namen werde. Gottes Willen predigen wir, nicht den unsern, sein Thema stellen wir dar, nicht unser Thema. Sobald Predigt, was sie im Munde der Apostel eigentlich war, Botschaft zu seyn aufhörte, ward sie Erklärung des Worts Gottes, ihrer Schriften und ihrer Lehre, Anwendung dessen, was vorgelesen war, in einem stillen christlichen Kreise. Dies hieß Homilie und war nicht eigentlich Oration, Rede. Diese ist erst später mit Kanzeln und Redestülen aufgekommen und noch unterscheiden die blühendsten Redner unter den Kirchenvätern,[1] Chrysostomus selbst, Homilie und Rede. Mich dünkt, Natur und Zweck unterscheiden sie auch; und jene, die Homilie war die Mutter dieser.

Auslegung der Bibel halte ich also für die vornehmste, beste Predigt uud das Wort post illa sollte manchen heiligen Red-

1) von Kirchenvätern [So auch im Msc.]

ner erinnern, wie fremde dieſem Ort und dieſer Zeit der Pfauenſchmuck ſeiner Beredſamkeit ſey. Er geht *post illa* verba Christi et apostolorum, wie der Pfau hinter der Taube, wie der Marktſchreier hinter einem beſcheidenen Mann einher.[1] Wer die gerichtlichen Reden Demoſthenes und Cicero ſchlechthin zu Muſtern unſrer Predigten nimmt, hat weder Begriff von Predigt, noch von gerichtlicher Rede; beider Zwecke hat er nicht verſtanden. 219

Da mit der Reformation das Wort Gottes und der gute Geſchmack wieder aufkam; ſo gleich traten die Confeſſoren in die Fußſtapfen der alten Kirche, ſie hielten Homilien, ſie erklärten das Wort Gottes und wendeten es an. So ſind die Predigten Luthers, Chemnitz, Bullingers u. a. bis dieſe geſunde, alte und populare Predigtart vom Dogmatiſch-polemiſchen Geiſt, zuletzt gar von Philoſophie und Rednerei verdrungen ward und mans für beſſer fand, ſich ſelbſt, als Wort Gottes und Chriſtum zu predigen.

Erlauben Sie, m. Fr., daß ich von dieſer, der ſimpelſten und älteſten Methode zu predigen, die Sie die analytiſche, oder bibliſche Predigtart nennen mögen, meine Gedanken weiter eröfne. Ich halte ſie, an ihrem Ort, zumal auch in unſrer Zeit für die beſte; für junge Leute inſonderheit iſt ſie die ſicherſte Pforte zu einer reichen guten[2] Predigtübung.

Wir haben ein Wort Gottes, das wir leſen, verſtehn, anwenden und andern erklären ſollen: zu deſſen Erklärung, Lehre und Anwendung Prediger eigentlich beruffen und angewieſen werden; den meiſten unſrer Predigten liegen gar Texte vor: — worauf weiſet uns dies Alles, als auf Homilie, auf eine erklärende, anwendende Predigtmethode. Wir ſollen nehmlich nicht ein Wörtlein des Texts, das Wort Und etwa, wählen, daraus ein ſcholaſtiſches oder redneriſches Thema ſpinnen, dies abhaſpeln und weiter Text und Wort Gottes ſeyn laſſen, wo ſie ſind; dazu 220

1) Taube, wie der Affe hinter dem Menſchen einher.
2) die unausweichliche Pforte aller guten

braucht es keine Bibel. Bibel wird in ſolchen Predigten nicht gepredigt, der Text in ſeiner ganzen, lebendigen Anſicht nicht gebraucht; allenfalls könnte man da auch immer über ein Compendium der Philoſophie oder wie Kaiſersberg that, über Brands Narrenſchiff predigen und die Predigten wären conſiſtenter. Jetzt, ſobald ein Redner der Art ſein ſauerſüßes Thema ankündigt, iſts nicht, als ob er die Schlummerkörner eines großen Mohnhaupts über die Verſammlung ſtreute? Der Eine Theil denkt: was ſoll mir das? Kann mir dieſer über einen ſo allgemeinen, in der Luft ſchwebenden Satz, über eine in Predigtwindeln eingeſchnürte Pflicht oder Tugend ſagen, was ich nicht längſt aus ſicherern
221 Quellen, mit beſtimmtern Begriffen und Erfahrungen, beſſer wüßte? Er predigt! und ſo predige er denn! Sein großes, ewiges Thema iſt: hilfts nicht, ſo ſchadets nicht; ſchadets nicht, ſo hilfts nicht; das er durch Theile und Unterabtheilungen, nebſt introitu und exordio, ſechſerlei usu und Application allemal ſtrenge durchführt. Er beweiſets heute nud über acht Tage und über hundert Jahr, wenn er noch lebt, wird ers wieder beweiſen.[1]

Nehmen Sie nun im Gegentheil das Wort Gottes, oder Ihren Text, wie er daliegt. Das meiſte davon iſt Geſchichte, Parabel, und auch alle Lehre mit ſolchen verwebet: was nun natürlicher, als daß ſie dieſe, als das was ſie iſt, zeigen, ihren Text oder ſeine Situation beleben und ſolche in jedem kleinen Gliede des Ganges und Fortganges anwendend verfolgen. Sie kündigen den Inhalt Ihres Texts beſcheiden an, ſuchen die Situation in ihm mit wenigen Worten intereſſant zu machen, oder ſeine Lehre in Situation zu verwandeln. Dieſe begleiten Sie nun durch alle Theile der vorliegenden Geſchichte, Lehre oder Parabel kurz und lebendig: Sie generaliſiren das Beſondre, partikulariſiren das Allgemeine, machen Ihren Text zum Text der Welt,
222 Ihre Geſchichte und Parabel zur Geſchichte und Parabel des menſchlichen Herzens, die Situation, die ſie anzeigten, in

1) lebt, wieder.

allen Krümmen zur Situation unſers Lebens. Da kann Ihnen Niemand entkommen, wenn er auch wollte: da darf niemand auf Application warten, weil alles Anwendung iſt: da ſoll niemand beim Thema verachtend einſchlafen, weil es kein trockner Satz, kein[1] universum in nuce iſt, ſondern alles hier Thema des menſchlichen Sinnes und Lebens wird. De te narratur fabula! heißts beſtändig, wenn es auch mit keinem Wort geſagt würde: die Sache ſpricht, die Situation kommt an uns, ſchlingt ſich um uns und läßt nicht eher ab, bis die Predigt aus iſt, bis jeder fühlt, daß ſie aus ſey, und ſie gern länger wünſchte. Sie führten den Zuhörer nicht auf der geſchlagenen, ausgetretenen Landſtraße, wo es ſo wenig eine Freude iſt, andre zu leiten, als ſelbſt mitzugehen,[2] zumal man ja immer nur wie das Sprüchwort ſagt, der Naſe folgen darf. In natürlichen, ungeſuchten, immer abwechſelnden und doch zuſammenhangenden Labyrinthen führen Sie ihn zum Ziel Ihrer Wallfahrt und behalten den Leitfaden immer in Ihrer Hand; der Zuhörer muß folgen. Zudem wächſt Ihre Predigt von Anfange bis zu Ende auch in Intereſſe, im 223
Affekt; ſie wird in ihrer Grundlage eine Fabel, eine lebendige Situation, oft ein Drama des menſchlichen Herzens (ich weiß, Sie ſtoſſen ſich am Wort nicht) mit Knote und Entwicklung, kurz ein unzertrennbares Ganze. Der Zuhörer hat den Vortheil, daß er immer nur Bibel, für ſich belebte Bibel höret, ja gewiſſermaaſſe vor und um ſich ſiehet. Er hat den Vortheil, daß er ſich nachher Stück für Stück, Wort für Wort eines Jeden zu erinnern weiß, was geſagt iſt, inſonderheit was für ihn geſagt iſt; er darf nur den Text vor ſich nehmen und ihn wie einen fortfließenden Strom oder wie einen Luſtweg, wo überall erinnernde Denkmale ſtehn, hinabwandeln. Er bekommt auch auf dieſe Weiſe ſeine Bibel lieber, da er ſie verſtehen lernt und auf allen Seiten die Geſchichte ſeines Herzens in ihr lieſet; bei der andern Methode mag er alles lernen, nur nicht die

1) Satz, als ein

2) iſt, zu leiten, als mitzugehen,

Bibel, die ſich ihm ja nur in ausgerupften, herbeigezwungnen Stellen darbeut oder in ewigen Hohltönen, die Sprache der Bibel ſeyn ſollen und es nicht ſind, um ſein Ohr ſchallte. Auch Sie bekommen die Schrift lieber, die ſich Ihnen auf ſolche Weiſe in einer Fülle und Mannichfaltigkeit darbeut, die Sie nie arm
224 werden läßt, da Sie nach jener Mönchsmethode in weniger Zeit Blut- und Mäuſearm ſind, weil Sie nach ihr ja immer nur vom Allgemeinen zehren [1] und ſich dies Allgemeine zu bald aufißt. Hier werden Sie immer neu, wie Ihr Text, wie Ihre Geſchichte: dieſe läßt ſich in verſchiednen Jahren auch verſchieden anſehen und hat überhaupt tauſend Geſichtspunkte, wenn die kalte, ſcholaſtiſche Abſtraction nur Einen oder gar keinen hat. Die Morgenröthe jedes Morgens gehet uns ja mit neuer Huld auf und jede Abendſonne mit neuer Schönheit unter: jeder Frühling, jede wieder kommende Jahreszeit hat ihre neuen, unerſchöpflichen [2] Reize. So iſts mit allen lebendigen Gegenſtänden der Natur, ſo iſts mit allen Situationen der Bibel. Sie verjüngen ſich für uns und wir verjüngen uns mit ihnen. Mich dünkt, man dörfe, man könne keine zwo Predigten über ein Evangelium halten, die in verſchiednen Jahren ſich völlig gleich ſeyn dörften, gleich ſeyn könnten: denn wir ſchwimmen ja immer im Strom der Zeit weiter, unſre Ausſicht, unſre Beherzigung wird alſo anders. — Oder, wenns wäre, wenn man ſich für dem Einerlei fürchtete: ei welche Menge von Geſchichten, Parabeln, Sprüchen, Situatio-
225 nen, liegt außer, liegt oft dicht am Text dar, die man mit ihm in Verhältniß ſtellen, in Verbindung ziehen und dadurch ſich und ſeinen Vortrag erneuen und beleben darf! Wer, als ein Tantalus, wollte in dieſem Strom dürſten? Und da in der Bibel wiederum ſo viele und vielerlei Denkarten von Perſonen,

---

1) Fülle, im unerklärbarſten Reichthum, in einer Mannichfaltigkeit darbeut, die Sie .... ſind, weil Sie ja immer nur im Allgemeinen leben

2) jede auch wieder kommende Jahrszeit hat ihre neue, unerſchöpfliche

Büchern, Zeiten ſind und man dieſen ganzen Garten voll Blumen und Früchte vor ſich, zu ſeinem Gebrauch frei, ja zur Benutzung des ganzen Gartens ſich verbindlich gemacht hat: können es uns die Himmliſchen und Irrdiſchen vergeben, daß wir ſtatt alle deſſen Spinnegeweb theilen, fremde falſchglänzende Rhetorik oder enge Scholaſtik predigen und damit die Welt einſchläfern? Wo bleibt das Wort Gottes, das wir den Menſchen in allen ſeinen Theilen lieb machen ſollen? wo bleibt unſer Gewiſſen und unſre Pflicht?

Von frühauf, m. Fr., üben Sie ſich alſo in dieſer analytiſchen Lehrmethode, die Sie auf das Einzelne wie auf das Allgemeine, aufs Alte und Neue aufmerkſam macht und Ihnen alle Schätze der Bibel und des menſchlichen Herzens öfnet. Das beſte Symbolum jenes tauben Allgemeinen wären etwa die übel verſtandnen Worte Davids:*) „all mein Heil und Thun iſt, 226
„wo nichts wächſt;“ das Symbolum dieſer Methode iſt Fruchtbarkeit, Nutze, lebendige Gegenwart in jedem Momente. Zu Anfange wird dieſe Lehrart ſchwer: denn ſie fodert Materialien, immer neue, friſche Materialien und ja immer Gegenwart des Geiſtes und Herzens. Sie will einen muntern Geiſt, der immer vom Allgemeinen aufs Beſondere blicken, im Beſondern das intereßanteſte Allgemeine auffinden kann: ſie läßt ſich alſo nicht durch Regeln, aber wohl durch Beiſpiele, durch lebendige Uebung lernen und am meiſten fodert ſie den freien, willigen Geiſt, der Gott von Herzen, mit ganzer Seele zu dienen Luſt hat. Sie haſſet alles Wortgeklingel, alle nachgemachte, auswendiggelernte Perioden-Fragmente und Sylbenweiſen: kurz, ſie haſſet die knechtiſche Dreſchmethode, da man immer und ewig leeres Stroh ſchläget. Aber eben durch ihre Schwere und Schwierigkeit lohnt ſie. Sie zwingt, ſich um Materie zu bemühn, die Schrift, den Lauf der Welt, die Geſchichte des Reichs Gottes kennen zu lernen, gute Muſter inſonderheit des Alterthums, die

*) 2 Sam. 23, 5.

gern immer das Beſtimmte, Beſondre, Facta, Situationen, lebendige und dargeſtellte Anſicht liebten — dieſe zu leſen, ſich
227 mit ihrem Geiſte zu nähren und aus ihrer Wirkung wenigſtens den edeln Zweck zu lernen, ja nicht unnütze Worthelden ſeyn zu wollen auf der Erde.[1] Hüten Sie ſich, m. Fr., frühe vor dieſem Abgrunde ohne Erlöſung.

Einige Gedanken Luthers.

Laß deinen Dünkel fahren und halte von der Schrift, als von der reichſten Fundgrube, die nimmermehr gnug ausgegründet werden mag. Es iſt der größten Plagen Eine, daß die Schrift ſo verachtet iſt, auch bei denen, die dazu geſtiftet ſind; und es ſind doch nicht Leſewort, wie ſie meinen, ſondern eitel Lebewort drinnen, die nicht zum Spekuliren und hoch zu dichten, ſondern zum Leben und Thun dargeſetzt ſind. Mir iſt alſo, daß mir ein jeglicher Spruch die Welt zu enge macht. Ein Spruch der Schrift gilt mehr, denn aller Welt Bücher.

Der Harniſch iſt gut: wer ihn weiß zu brauchen. Wer mit dem Text wohlgefaßt iſt, der iſt ein rechter Paſtor und das iſt auch mein beſter und Chriſtlicher Rath, daß man aus der Quelle Waſſer ſchöpfe,

---

1) Im Mſc. folgt hier durchſtrichen: „Nur im Beſondern iſt Heil, nur im Einzelnen, genau Beſtimmten iſt Freude und Anmuth. Solange ich (denn freilich kann ich auch hier aus eigner Erfahrung für Schaden warnen) ſolange ich, wie es junge Leute meiſtens pflegen, aus Mangel der Materie oder nach verlockenden glänzenden Vorbildern im Allgemeinen blieb und ſchön herrhetoriſirte, fehlte es mir zwar nicht an Zuhörern; dieſe drängten ſich aber des glänzenden Vortrags wegen, wie zu einer Komödie um mich: umringt waren die Kirchen von Roß und Wagen, aber vielleicht die gute Frucht fehlte. Ich lernte es immer mehr, inſonderheit einzig aus Luthers Schriften, den Himmelweiten Schleier abzuwerfen, und dafür das Einzelne zu erfaſſen, zu beleben; das Predigen ward mir immer ſchwerer und — leichter. Bis mir jetzt nichts in der Welt ſchwerer iſt, als allgemeine Worte zu ſagen, die keinen beſtimmten Sinn haben, die man wie eine wächſerne Naſe drehet. Mir wirds oft ſchwindlich im eigentlichſten Verſtande, wenn ich ſie von andren hören [muß], mein Kopf wird ſtumpf und dumm, auf ganze Tage. Und wenn man ſolche von Jünglingen leſen und hören muß: wer möchte nicht weinen? Die verderben ſich damit auf Lebenszeit. Sie fahren ihren Vätern nach und ſehen das Licht nimmermehr.

d. i. die Bibel fleißig lese und treibe. Da liegts an einem guten Prediger,
daß er könne eine Sache für sich nehmen und kurz, mit zweien, dreien 228
Worten fassen und schließen; darnach, wo es noth ist, auch ausstreichen
und erklären mit Sprüchen und Exempeln, daß aus einer Blume eine
ganze Wiese werde. Gleichwie ein Goldschmied einerlei Stück Silbers
dicht und dick über einander in einen Klumpen schlagen und wiederum
breit, kraus und zu dünnem Blech schlagen kann, daß es beide eine lange
und kurze Predigt und doch einerlei und nicht widerwärtig sey: denn Got-
tes Wort soll reichlich bei uns wohnen, daß man der Schrift gewaltig sey.
Sonst kommts endlich dahin, daß ein jeder predigt, was er will, und statt
des Evangelii und seiner Auslegung wiederum von blauen Enten
wird gepredigt werden.

Ach, sie wollen nun alle nach der Dialectic und Rhetorik predigen,
machens also kraus und bunt, daß weder das Volk, noch sie selbst etwas
davon verstehen. Einfältig zu predigen, ist eine große Kunst. Christus
thuts selber: er redet allein von Ackerwerk, vom Senfkorn und braucht
eitel gemeine Gleichnisse. Wer seine Gleichniß in Predigten herfürbringen
kann, solches behält der gemeine Mann. Der beste Prediger ist der, von
dem man kann sagen, wenn man ihn gehört hat, das hat er
gesagt; wenn er gleich nicht viel Sprüche führet und anzeucht, wenns nur
recht ist, das er predigt und dem Glauben gemäß.

Eines Lehrers fürnemstes Amt ist, recht, richtig, ordentlich zu lehren, 229
daß er sehe auf den Haupthandel, Argumenta und Gründe, Summa, wor-
auf er stehe und also den Zuhörer lehre und unterrichte, daß ers recht ver-
stehe und könne sagen, auf dem stehts eigentlich. Wenn das geschehen ist,
alsdenn mag er rhetorisiren, spatzieren, mit Worten schmücken ꝛc.

Richtet euch nicht allerding nach andern, ihnen nachzuahmen und zu
folgen: ihr könnt meine und eines andern Predigt von Wort zu Wort nicht
erlangen; sondern fasset aufs einfältigste und kürzeste zuvor, worauf
die ganze Sache und Predigt stehet und befehlets darnach unserm
Herrn Gott.

Wenn ihr sehet, daß die Leute mit großem Ernst und Lust zuhören,
so beschließet: zum nächsten kommen sie desto lieber wieder.

Ein und vierzigster Brief. 230

Sie fragen, m. Fr., wie Sie sich vor dem angezeigten Abgrunde Scholastisch-rhetorischer Nichtssagereien hüten könnten? welche bessere Muster Sie zu befolgen hätten? Ich habe Ihnen

ſchon einige genannt, und das beſte iſt, kein Muſter nachzuahmen, ſondern auf dem Wege lebendiger Uebung ſich ſelbſt Muſter zu werden. Damit Sie mich indeſſen nicht mißverſtehn, ſo erkläre ich mich weiter.

Die Apoſtel waren Boten einer neuen Botſchaft in alle Welt; ſo neue, unerhörte, vom Geiſt inſpirirte Boten zu ſeyn, müſſen wir nicht affectiren: wir predigen aus ihnen, nach ihnen und jedermann kann ſie ja leſen. Die beſten Kirchenväter waren zugleich die ſimpelſten Homileten. Ich laſſe manchen ihren Witz, ihre Allegorien, ihre glänzenden Tiraden; aber ihre Kürze, Einfalt, ihr Anſehen, ihren herzlichen, oder wenn ich ſo ſagen darf, Bruſtvortrag (eloquentiam pectoris)[1] beneide ich manchem. Es
231 iſt eine Schande, daß viele Prediger unter Poſtillen alt und grau werden und wenigſtens einen Baſilius und Chryſoſtomus nie kennen gelernt haben; hierin beſchämet uns vielleicht die Römiſche und Griechiſche Kirche. Die Franzöſiſche Kanzelberedſamkeit hat ſich ſehr nach Chryſoſtomus gebildet; und in der Griechiſchen Kirche ſind in den ſeltnen Predigten, die ſie aufgiebt, noch von Baſilius Einfalt Spuren. Wenn die eigentlich-chriſtliche Epoche wenigſtens ein ſilbernes Zeitalter gehabt hat, ſo wars das Jahrhundert, da dieſe Männer und neben ihnen ein Euſebius, Athanaſius, Gregorius, Ambroſius, lebten. — In den Mönchsjahrhunderten verſchlimmerte ſich die Beredſamkeit ſehr und auch Tauler iſt außer ſeiner freilich ſehr beſtimmten, veſten und ich möchte ſagen, ehernen Myſtik, außer ſeiner nervichten Sprache, kein Muſter. Wer zwo Predigten von ihm geleſen hat, hat ſie alle geleſen: er zieht zuſammen mit ſeiner Myſtik und die Seele ſchrumpft mit Gewalt über ihn ein. Luthers freie Herzensſprache und reiche bibliſche Analyſe habe ich Ihnen ſchon empfohlen; mir hat ſie zuerſt den beſſern Weg gezeigt, ohne daß ich ſie je hätte nachahmen können oder wollen: denn er ſpricht auch in ihr als Luther, der ſich nichts übel nimmt und übrigens auf Predigten

1) „(eloquentiam pectoris)“ fehlt.

nicht viel Zeit wenden konnte. In ſeinem Jahrhundert predigten 232
mehrere z. E. Jonas, Matthefius, Weller, Chemnitz u. a. nach
ſeiner Weiſe; die analytiſche wurde [1] damals die erſte Proteſtan-
tiſche, allgemeine Lehrart. In neuen Predigten bin ich ſehr unbe-
wandert. In unſern berühmten drei Predigt-Nationen, Engländ-
dern, Franzoſen und Deutſchen giebts ſehr viel, viel gute analytiſche
Predigten: wie ich mich denn über die Parabeln Chriſti und über
andre hiſtoriſche Texte einiger [2] treflicher Muſter erinnere; ver-
zeihen Sie mir aber, daß ich mein Gedächtniß nicht martere. Auf
Nachahmung oder gar auf Plünderung ſolcher Stücke käme es doch
überdem gar nicht an; ſondern auf Unterſuchung des Weges,
den ihre Verfaſſer gingen und auf dem [3] ſie zu ihrer Vollkom-
menheit gelangten. Laſſen Sie uns alſo nach dieſem umherſchaun.

Der ſchönſte, rundeſte Text, über den zu predigen iſt, iſt [4]
eine Parabel, und ich bin daher den Vätern gut, daß ſie ſo
viele in die Evangelien brachten: ſie hätten ſtatt mancher ſich wie-
derholenden Wunder noch mehrere, als die vom verlohrnen Sohn
und ſonſt einige Matth. 13, 21. Luc. 18, 21. hineinbringen kön-
nen. Die Fabel halte ich für die Perle des Vortrages in
der Moral, Beredſamkeit und Dichtkunſt. Gewiſſermaaße iſt 233
ſie der Keim aller ſchönen Einkleidung, alles wahren Schmuckes
der Rede. Die beſten Wortblumen, das Bild und die Alle-
gorie ſind eine verkürzte Fabel. Auch der wahre Gang der
Geſchichte und Erzählung, ſo wie die kürzeſte Anſchaulichkeit
aller Moral und allgemeinen [5] Lehre liegen in ihr. — Chri-
ſtus ſelbſt fand es gut, ſeine ſchönſten Lehren und Geheimniſſe
des Reichs Gottes in Parabeln zu kleiden; aus ihnen muß alſo
auch der Keim des ächten chriſtlichen Predigtvortrages, wie
vielleicht alles guten Vortrages, hervorgehn: denn wozu anders [6]
wählte Jeſus eine Parabel, als daß er ſie zur geſchlanken, leben-

---

1) Weiſe, es wurde 2) und ſonſt einiger
3) den ſie ſelbſt gingen und durch den 4) iſt wohl
5) Anſchaulichkeit von Moral und allgemeiner 6) denn warum

digen Fabel ſeiner Lehre und der Situation machen wollte, die in ihr liegt? Dieſe gehe alſo aus ihr hervor: aus dem Samenkorn ſproſſe der ganze Baum mit ſeinen Aeſten und Zweigen; und je geſchlanker ſich die Parabel um uns ſchlingt, je mehr ſie mit fortgehender, wachſender Stärke uns immer mehr umfaſſet, die Tiefen ihres Inhalts oder unſrer Seele öfnet und zuletzt, als eine fabula morata voll großen Aufſchluſſes und ächter Lebensweisheit[1] in uns bleibet; deſto beſſer war die ſie dahin einführende Predigt. Sie muß ein ſo ganzes
234 Werk ſeyn, als ihr Text es iſt: kein Wort in ihr weder zu viel, noch zu wenig; voll Abwechſelung und Fortgang, voll Sitten und Entwicklung. Der Knote werde in ihr ſo angezogen und intereſſant gemacht, als überall, wo in der Erzählung, Handlung und Geſchichte ein Knote iſt; denn um ihn ſchlingt, in ihn verſtrickt ſich die Aufmerkſamkeit des Zuhörers. Nur Einige Predigten von dieſer Art über die reichſten Gleichniſſe mit größeſtem Fleiß und Wetteifer ausgearbeitet, prägen der Seele eine gute Form ein, die nachher auch bei der verſchiedenſten Materie ihren ſtrengen Umriß, ihre tüchtige Wirkung zeiget. Hier gewöhnt man ſich zu einer Einheit des Blicks bei der größten Abwechſelung des Ganges, zu einem kräftigen, vielfachen und immer beſtimmten Ausdruck, zu einem Reichthum der Materie an Sitten, Gedanken, Schilderungen u. dgl. endlich zu einem bis ans Ende wachſenden Numerus der Rede. — Scheuen Sie ſich nicht, um hier zur Vollkommenheit zu gelangen, vor den Regeln und Vorbildern der Griechen; denn dieſe ſind, in allem, was Ausführung und Ausbildung, Einkleidung und Fabel iſt, allein Meiſter. Homer und Sophokles ſind in thätiger Entwickelung des vollkommenſten Mythiſchen Gebäudes, ſo wie
235 Ariſtoteles in den feinſten Bemerkungen und Regeln darüber, die ewigen Muſter, die auch der H. Baſilius ſelbſt anpreiſet. Niemand in der Welt hat beſſer, als Homer, bewieſen, wie man

1) voll Himmelsaufſchluß und Lebensweisheit ganz

die einfachſte Fabel mit der reichſten Natur beleben, mit der größeſten Einfalt ſo vielfach machen kann, als die weite Schöpfung. Wie einfach leitet er den Plan fort und läßt ihn am Faden ſeiner Hand immer wachſen! wie weiſe vertheilt er Licht und Schatten, führt jeden Gott und jede Begebenheit zu rechter Zeit herbei, und eilt immerdar zum Ziele. In dieſem großen Anblick ſeine Iliade als ein Muſter der einfachen und pathetiſchen, die Odyſſee als ein Vorbild der verwickelten Sittenfabel zu leſen, frühe zu leſen und von einem Lehrer, wie Ariſtoteles war, darüber ſtrengen Unterricht zu hören, gewöhnt, dünkt mich, die Seele zu Bildung eines einfachen und reich-abwechſelnden Plans auf Zeitlebens. Sophokles, mit ſeiner kurzen, gerundeten Darſtellung einer menſchlichen Fabel, führt eben des Weges, und da[1] er überdem auch die Affekten ganz in ſeiner Gewalt hat und ſie mit jedem Fortſchritt der Scene, wie aus einem Knäuel hervorwindet: ſo iſt aus ihm für den, der zu lernen weiß, viel zu lernen.[2] Glücklich iſt der, dems gegeben ward, dieſe Eindrücke von Entwicklung der ſchönſten und 236
mächtigſten Form der Rede frühe zu empfangen und ſich in den ſchönſten Jahren darnach zu bilden; denn alle Redekunſt hat ſich an Poeſie und Fabel gebildet.

Zunächſt an der Parabel ſteht die Geſchichte und da dieſe in der Schrift auf morgenländiſche Weiſe, d. i. einfältig und kindlich beſchrieben ſteht, ſo kann ein guter und ſchicklicher Abſchnitt derſelben an Fruchtbarkeit der Materie oft wirklich für eine Fabel gelten: man kann ihre ſo einfache Züge aufhellen, als obs Geſchichte der menſchlichen Seele wäre. Im N. T. erzählt Johannes zu dieſem Zweck die Geſchichte am lehrreichſten. Eben

---

1) hören, bildet, dünkt mich, die Seele zur Einfalt und Abwechſelung des Plans auf Zeitlebens. Sophokles iſt dies alles in kurzer, gerundeter Darſtellung und da [„gegründeten" in B iſt Druckfehler.]

2) ſo iſt er zu dieſer zuſammengedrängten, ſanften Bewegung des Herzens, mit wenigen Worten, in ſo weniger Zeit das größeſte und einfachſte Muſter.

durch Bemerkung der kleinen Umstände und daß er sie, wie einen sanften Bach zwischen Blumen und engen Ufern sich fortwinden läßt, dadurch macht er auf jedes Moment des Fortgangs aufmerksam: unvermerkt wird seine Erzählung zum schönen Ganzen, gleichsam zur Fabel[1] des menschlichen Lebens, zum Spiegel menschlicher Gesinnungen und Gestalten. Versuchen Sie in diesem Gesichtspunkte seine Geschichte vom Täufer, sein
237 Gespräch Jesu mit der Samariterin, den Inquisitionsproceß des Blindgebohrnen, die Auferweckung Lazarus, die Leidensgeschichte u. s. zu lesen:[2] wer, indem er die feinen Züge nur halb bemerkt, über eine solche Geschichte nicht predigen, und die Saiten des menschlichen Herzens berühren könnte: der wäre zu diesem Geschäfte wohl unbrauchbar — Ihm zunächst stünde Lukas, der in seinen beiden historischen Schriften seine Züge des Gesprächs und der Bemerkung dem Geschehenen einwebt, dessen sich insonderheit einige Festlectionen zu erfreuen haben.[3] So hat Klopstock den Gang der Jünger nach Emahus aus ihm schön nachgebildet: so sind die Geschichten der Ankündigung und Geburt Johannes und Jesu, wie auch einige andre, die die andern Evangelisten nicht haben, erzählet. In den Büchern Moses sind viele dergleichen Erzählungen; nicht minder in der Lebensgeschichte Samuels, der Könige, der Propheten. Wer über die Geschichte Kains und Abels, Abrahams und Melchisedeks, Isaaks Aufopferung, Jacobs und Josephs Schicksale, über Stücke aus Moses, Aarons, Samuels, Sauls und seiner Nachfolger, Elias, Daniels, Jesaias u. s. Leben oder Schriften nicht[4] zu pre-
238 digen wüßte; worüber sollte der predigen? So hat Lavater die Geschichte Jonas und der ersten Apostolischen Kirche; andre, (Engländer insonderheit) haben merkwürdige Charaktere, Gespräche, Situationen des A. und N. T. gleichsam nur lebendig auf-

---

1) zum schönsten Ganzen, zur Fabel gleichsam

2) Blindgebohrnen, am meisten aber die Auferweckung Lazarus zu lesen:

3) Züge des Dialogs und der Bemerkung mit einwebt, daß sich insonderheit einige Geschichten der Feste deßen zu erfreuen haben.

4) u. s. nicht

genommen; und Charakterſtücke der Menſchheit an ihnen gezeichnet. Yoriks Predigten, wo er nicht ſeiner komiſchen Laune zu ſehr den Zügel läßt, ſind voll feiner Züge in dieſer Gattung — —

Auch hier, m. Fr., rathe ich Ihnen zum Studium der Griechen. Lehrender und feiner als Plato und Xenophon den Sokrates aufnahmen, wird kaum eine andre, nur menſchliche Hand zeichnen. Die Geſpräche[1] des erſten ſind den beiden größeſten Rednern der Welt, dem Demoſthenes und Cicero, die Quelle[2] ihrer ſchönſten Lebens- und Sittenweisheit geweſen: und von dem letzten werden ſein Cyrus, Ageſilaus u. ſ. als ſchön-entworfene Gemählde ewig leben.[3] Ob Voltaire gleich nicht ganz mit Unrecht ſagt: der Monolog haſſet den Dialogen; denn auch Cicero war glücklicher in ſeinen Reden als Geſprächen; ſo iſt doch gewiß, daß aus Geſprächen, wie Plato's, Cicero's u. ſ. (ich[4] wollte, man könnte auch 239
ſagen, Menanders) der Styl eine Gelenkigkeit, eine Biegſamkeit bekommt, die ſonſther ſchwerlich[5] zu erlangen ſtehet. Auch Plutarchs, und unter den Neuern Addiſons Schriften ſind zu dieſer Abſicht ſehr nützlich. Plutarchs moraliſche und hiſtoriſche[6] Aufſätze*) haben eine Honnetetät (*καλοκαγαθιαν*), die ich außer den Sokratiſchen Schriftſtellern kaum irgend kenne; auch die Ader von Religioſität (*δεισιδαιμονια*), der ich den harten Namen Aberglaube bei ihm nicht gern geben möchte, iſt für einen Theologen

*) Von einigen ſeiner beſten moraliſchen Stücke haben wir eine gute Ueberſetzung: Auserleſene moraliſche Schriften von Plutarch, Zürich, 1769. 3 Bände. Addiſons Zuſchauer und andre Schriften ſind durch Ueberſetzungen gleichfalls gnugſam bekannt.[1]

1) Dialoge 2) Cicero, Quelle
3) letzten wird ſein Cyrus, Ageſilaus u. ſ. ewig leben.
4) aus Dialogen, wie Plato's (ich 5) ſonſt wohl nirgendher
6) Inſonderheit empfehle ich Ihnen auch Plutarchs Schriften: ſeine moraliſchen und hiſtoriſchen

1) „*) Von — bekannt.“ fehlt.

lehrreich.[1] Seine Philoſophie iſt gewiſſermaaße nur belebte Geſchichte, mit der jene[2] auch ganz durchwebt iſt; und ich weiß nicht, ob es nützlichere Schriften gebe, als die, ſo Weisheit und Geſchichte in Einen Kranz flechten.

Sie werden ſich wundern, daß ich Ihnen immer noch von keinem Griechiſchen oder Römiſchen Redner ſage; hören Sie aber
240 Cicero ſelbſt erzählen: woran er ſich zum Redner gebildet habe?[3] An Philoſophie und Geſchichte. Er an Plato und Demoſthenes; Demoſthenes an Thucydides und Plato; die Poeſie ging allen vorher, ſonſt hätten ſie ſämmtlich nicht werden können, was ſie geworden. Mich dünkt, dies iſt der Weg der Natur, den auch die Schrift in der Einkleidung ihres Vortrages beſtätigt. Die Zeiten der Poeſie gingen voraus: die Geſchichte folgte: Lehre und Rede entwand ſich aus dieſer[4] und blieb ihr, als Freundin zur Seite. Gnug für heute. Leben Sie wohl.

---

241 ## Zwei und vierzigſter Brief.

„Wenn nun aber nothwendig der Text ein Lehrtext wäre?“[5] So iſt kein andrer Rath, als daß Sie ihn zur Geſchichte machen, zur Geſchichte ihres und jeden Herzens, zur Situation der Menſchheit: auf Einmal haben Sie wieder das große, freie Feld vor ſich. Sie generaliſiren und vereinzeln, blicken über Zeiten und Völker hinaus und ſchränken ſich wieder aufs menſchliche Herz ein; — andre Auskunft giebts nicht. Das Herz iſt die Triebfeder von allem: ihm zu gut erleuchten Sie den Verſtand und müſſen alſo das Licht deſſelben bis zu ſeiner Wärme leiten. Mögen Sie über eine Lehre oder über eine Pflicht predigen; (ich erblöde, wenn ich nur die allgemeinen Namen Lehre, Pflicht und denn das arme Wort Predigt hinſchreibe) die allgemeine

---

1) Aber von *δεισιδαιμονια*, ... iſt angenehm und lehrreich.
2) ſie 3) gebildet? 4) ihr 5) iſt?“

Lehre und Pflicht kann nur im Beſondern, im Einzelnen exiſtiren, aller zu ferne und feine Dunſt[1] hilft nichts. Auf dies Beſondre müſſen Sie alſo bringen, die Philoſophie und Dogmatik ſo ſehr vom Himmel herabruffen, daß ſie jetzt nur in dieſem Kreiſe wohne und keinen andern Raum zu haben, zu begehren ſcheine. Iſt Ihre Predigt ſo ganz und eigen für[2] Ihre Verſamm- 242
lung, daß ſie nirgend anders, als hier gehalten werden kann: behandelt ſie ſowohl Lehre als Pflicht nur als Intereſſe und Situation dieſer Menſchen, entwickelt die Hinderniſſe, die beide hier finden, lehret dieſe Zuhörer und niemanden[3] in der Welt ſonſt, berathſchlagt mit ihnen, muntert ſie auf, treibet ſie an u. ſ. deſto beſſer iſt die Lehr- die Pflichtenpredigt und die beſte iſt die, die im Allgemeinen, Unbeſtimmten gar nicht umhertaumelt. Sie ſehen aber, daß dieſer Vortrag der ſchwerſte und ſpäteſte iſt, wenn er rechter Art ſeyn ſoll. Er erfodert die Erfahrung ſo wohl, als das Anſehn eines Vaters, eines Weiſen, nicht den Leichtſinn eines Jünglinges,[4] der mit allgemeiner Lehre und Altklugheit oder gar mit ſeiner frechen Beſtrafung und Anmunterung, ſtatt Erbauung, vielmehr Ekel und Verdruß erreget. Und doch ſind ſolche gewäßerte Lehrpredigten die häufigſten von allen in Schrift und Sprache. Erröthen muß man, wenn Jünglinge ſo lehren und zurecht weiſen oder gar donnern und zerſchmelzen! Was würde ein alter Römer und Grieche, was gar ein Morgenländer ſagen, wenn er in unſre Verſammlung träte, und den unbärtigen Knaben im Prieſtergewande vor alten, würdigen Männern und Greiſen ſolche läſterliche Jugendübungen[5] 243
halten hörte! Gehe, würde er ihm ſagen, in den Winkel, in den Schatten der Schule, du Lehrling, und entweihe nicht mit Knabengeſchwätz den Kreis einer heiligen Verſammlung! — Erneſti hat es mehr als einmal bemerkt, wie wenige auch ſonſt berühmte Leute Glaubenslehren auf die rechte Art zur Chriſtlichen

1) zu ferne Dunſt 2) ſo ſehr für 3) lehret ſie und niemand
4) Jünglinges und Thoren, 5) Jugendübung

Disciplin machen; und Lebenspflichten aus den rechten Glaubensquellen herzuleiten wüßten. Schon Luther hat darüber oft geklaget. Nichts ist dabei eckler, als die allgemeinen Schilderungen von sogenannten Charakteren, Tugenden und Lastern. Witzige Franzosen und unwitzige Wochenschriftsteller haben sie in Gang gebracht und zur Kanzel passen sie, als ob diese mit Augsburgischen Pfennigbildern behangen wäre: denn Bilder dieser Art sind meistens die Ideale solcher Predigten an Farben[1] und Zeichnung. Wers bedenkt, was es für ein verflochtnes Ding sey mit dem Wort Tugend, Laster, Sitten, Gemüthsart, menschlicher Charakter: wers gelesen hat, daß Gott der Herr selbst sagt: das Herz des Menschen ist ein trotzig und verzagt Ding, wer kanns ergründen? Ich allein kanns ergründen, der Herzen und Nieren prüfet; der wird schaudern,
244 wenn er die leichtsinnigen, elenden Schilderungen höret. Kein Schüler Aristoteles, der nur seine Ethik und Moral, oder nur Cicero's Buch de officiis gelesen, würde so schwätzen; und ein Christ, über Sachen, die das ewige Heil angehn und unsre Bildung dazu befördern sollen, darf sich nicht der Sudeleien schämen? O Freund, Freund, eilen Sie nicht zu jung, zu leichtsinnig, zu oft auf die Kanzel. Sie haben ja andre Uebungen für sich in der Stille, die Sie weiter bringen werden; und müssen Sie ja predigen, so legen Sie das Gewand der Bescheidenheit an von Kopf zu Füssen. Nichts steht einem jungen Redner besser, als dieses; zumal einem jungen geistlichen Redner. Ueben Sie sich vorher in allen andern Gattungen des Vortrages, und lassen Sie diesen, den eigentlichen Lehr- oder Strafvortrag bis auf die Zeit, da Ihnen Amt, Pflicht, Bedürfniß und Gewissen Anlaß[2] und Gelegenheit gnug geben werden, in ihm zu reden. So lange lehren, bessern und strafen Sie sich selbst — —

---

1) als ob sie .... behangen würde; diese sind auch meistens ihre Ideale an Farben

2) Ansehn

Ich fahre fort, Ihnen einige Schriften und Uebungen zu nennen, die zur äußern Bildung dieſes Vortrages dienen und fange abermals von den Griechen an. Hier mögen nehmlich nun die eigentlichen Redner der Griechen und Römer ſtehen, deren 245
Namen und Ruhm überall bekannt, deren Vorzug von ſo großen Männern zergliedert und dargeſtellt iſt. Ich habe ſie zuletzt gelaſſen, denn ſie erfodern die größeſte Vorſichtigkeit in der Anwendung. Um uns iſt kein Griechenland, kein Rom: wir reden weder vor dem Senat, noch auf dem Markte; eine falſche Nachahmung alſo, inſonderheit deſſen, was man die Figuren und Blumen des Vortrags nennet, wäre[1] eher lächerlich als rühmlich. Es gehört eine genaue Känntniß der Sachen, der Geſchichte, des Zuſtandes der Republik, in der der Redner ſprach, des Geſchäfts, über welches er ſprach u. ſ. dazu, um das Einzige und Beſte von allen, den Geiſt des Redners, mit dem er die lebendige Situation, die vor ihm lag, erfaßte, ſich zu eigen machte und ſie in ſeinem ſchönen, rührenden Wortgebäude dahinſtellte — um dieſen zu erreichen. Hier iſts billig, daß wir von den Römern zu den Griechen gehn und jene erſt kennen lernen; wenn auch aus keiner andern Urſache, ſo aus der, daß wir ihre Republik, inſonderheit zu der Zeit beſſer kennen, da ihr größeſter Redner, Cicero, lebte. Dieſer hat ſich ſelbſt ſehr ins Licht geſetzt: von ſeinen Reden und Werken haben wir eine weit vollendetere Ausgabe, als von ſeiner Griechiſchen Vorgänger Schriften: 246
ſeine Werke erklären ſich auch einander, da niemand beſſer, als er, über die Redekunſt geſchrieben und ſeine Briefe, deren zum Glück ſo viel überblieben, der Schlüſſel ſeines ganzen Lebens ſind. Ich wünſchte, m. Fr., daß Sie dieſen großen Republikaner, und unermüdeten Geſchäftsmann ſo werthgewönnen, als ers verdient, und dazu, bitte ich, Middletons Leben von ihm vorläufig zu leſen; eine Lebensbeſchreibung, wie wir ſie von allen großen Männern des Alterthums haben ſollten. Sie werden in ihr mit dem

1) würde

Geiſt ſeiner Briefe, ſeiner Geſchäfte, ja mit allen großen Römern bekannt, die zu ſeiner Zeit lebten: Ihr Geiſt wird erhoben, mit Römern Römiſch zu denken, Römer Römiſch zu leſen. Von dieſer Vorbereitung gehen Sie in Stunden der Erholung auf ſeine[1] rhetoriſchen Schriften, de inventione, de oratore, de claris oratoribus, und inſonderheit zu ſeinem ſchönen Redner ſelbſt ad Brutum: Sie lernen in ihnen wie Rom überhaupt, ſo auch inſonderheit das[2] hohe Ziel kennen, das dieſe des Nachruhms werthen Seelen ſich zur Beredſamkeit aufſteckten. O wie entfernt ſind unſre trägen, kriechenden Zeiten von der unabläßigen Uebung, von der immer thätigen Geſchäftigkeit, von dem edlen Durſt nach öffent-
247 lichem Verdienſt und unſterblichem Namen, in denen ſich jene großen Männer umherdrängten. Aus Geſchäften, in Geſchäfte floß ihre Rede: ſie wandten auf beide Dinge,[3] (die von einander auch unabtrennlich ſind,) mehr Zeit und Mühe, als wir davon nur Begrif haben. Die Gabe der Sprache und des Vortrags galt damals, was jetzt das leidige Geld oder ein höchſtwenerirliches Reſcript gilt, die zu unſrer Zeit alle Rede- und Beweiskraft mit ſich führen. — Von dieſen rhetoriſchen Schriften gehen Sie zu ſeinen philoſophiſchen Aufſätzen über, in deren Einkleidung Plato meiſtens ſein Muſter war. Sie werden ſehen, was bei ihm die Philoſophie war, wie er ſie als die Mutter der Erfindung, als die Schatzkammer aller wahren Beredſamkeit preiſet. Erſt nach dieſem allen, und inſonderheit auch nach einer zuvorerlangten gründlichen Känntniß des Geiſtes der Römiſchen Geſchichte, erſt jetzt wagen Sie ſich an ſeine Reden: denn nun ſind Sie vorbereitet, ſie nicht falſch anzuwenden und etwa Ziegenwolle an dieſem goldnen Widder der Beredſamkeit zu ſcheren. — Mit ihnen ausgerüſtet, werden Sie ſodenn, wenn Sie Zeit und Luſt haben, zu den Griechen übergehen können; wo ich aber bekenne, daß ich, außer einigen Schulreden des Iſokrates, ihre Redner ſelbſt noch

---

1) gehen Sie auf ſeine 2) ihnen Rom, wie Griechenland und das
3) Sachen,

nicht geleſen habe.[1] Die Laufbahn, die ich Ihnen vorgezeichnet, 248
iſt ſo groß und einem Menſchen, der frühe in Arbeit iſt, bleibt
zum rechten Leſen ſo wenig Zeit übrig, daß man ſich oft das
Beſte verſagen und aufſparen muß. Sie werden ein Mann wer-
den, ehe Sie mit gehöriger Reife und Auswahl in Ihren Neben-
ſtunden nur das Beſte von dem geleſen, was ich Ihnen als gol-
dene Grundlage des Denkens und Ausdrucks ſchon vorgeleget habe.

Ich ſchließe alſo noch mit wenigen Anmerkungen meinen
Geſetzſchweren Brief. Zuerſt: Regeln der Beredſamkeit ſuchen
Sie ja nur, vorzüglich wenigſtens, in den Alten. Die Neuern
können Wohlredenheit haben, und es ſind große Schriftſteller der
Art in allen gebildeten Nationen; Beredſamkeit aber wohnte
nur da, wo Republik war, wo Freiheit herrſchte, wo öffentliche[2]
Berathſchlagung die Triebfeder aller Geſchäfte und endlich wo Rei-
nigkeit und Anbau der Sprache in der Würde war, in der ſie
außer Rom und Griechenland nirgend geweſen. Was man auch
ſage, wir ſind Barbaren und tragen noch gnug Zeichen unſrer
Abkunft an uns. Das Ohr unſers Volks iſt ſtumpf und nur nach
dem Ohr der Hörer bildet ſich Zunge und Rede. Unſre Sprache
iſt gegen die Römiſche und Griechiſche unperiodiſch, zerſtückt, mit 249
Conſonanten und Hülfswörtern überladen; es iſt ſo unmöglich,
daß ſie ſich zur Griechiſchen Ründe, zum Römiſchen Numerus
erhebe, als es ja bewieſen iſt, daß ſie eigentlich gar keine Perio-
den hat, nehmlich was jene Sprachen periodum nannten. Da wir
nun überdem außer der Kanzel, auf der die Beredſamkeit in ſo
kalter Luft iſt, faſt gar keine Gelegenheit zu öffentlichen Reden
haben: da unſre Spiele, und geſellſchaftlichen Uebungen gewiß nicht
oratoriſch, am wenigſten politiſch-oratoriſch ſind: da von jeher
Deutſchland das Vaterland des Ceremoniels, und einer hölzernen
Knechtſchaft geweſen; ſo iſts ja Thorheit, Regeln einer Kunſt zu
ſuchen, wo die Kunſt ſelbſt fehlet, ſie mit Pflaſtern ſalben zu
wollen, wo ſie nicht athmen kann und nie geathmet hat. — Seyn

1) Redner noch nicht geleſen. 2) herrſchte, öffentliche

Sie alſo ſicher, daß ſo wie wir keinen Demoſthenes und Cicero weder gehabt haben, noch haben werden, wir auch keinen Profeſſor der Redekunſt haben können, der Cicero und Quintilian überträfe. In keiner Oratorie können Sie alſo etwas beßers finden, als was dieſe, und zwar aufs beſtimmteſte, gründlichſte, ſchönſte geſagt haben. Sie und Ariſtoteles, Dionyſius von Halikarnaß in ſeinen Urtheilen über einzelne Redner, Longin über das
250 Erhabne und der Verf. des Geſprächs über den Verfall der Beredſamkeit haben an Oratoriſcher Anweiſung beinah alles erſchöpfet; ſo, daß den Erasmis, Vossiis, und ihres gleichen wohl nichts übergeblieben iſt, als ſie zu erläutern und etwa anders zu ordnen. Gehen Sie alſo immer lieber gleich zur Quelle und halten die angezeigten Schriftſteller als Schätze der Vernunft, Kunſt und Sprache lieb und werth. — Auch die Anweiſungen zur geiſtlichen Beredſamkeit haben ihr Gutes aus ihnen, wie ich das nur noch neulich, da ich P. Gisberts Anweiſung zur geiſtlichen Beredſamkeit durchlief, beinah mit Verdruß wahrnahm. Was er aus den Alten, auch etwa aus den Kirchenvätern, anführt, iſt gut; was er ſelbſt dazu und darüber ſagt, iſt Franzöſiſcher Flitterſtaat, der Dunſt [1] einer onction (ein Lieblingswort der Franzöſiſchen Kanzelredner!) den ich nicht begehre. Am beſten haben die gethan, die von dieſer Art der Wohlredenheit nur kurz, in Geſprächen etwa, geredet und das Auszeichnende derſelben [2] bemerkt haben. Unter dieſen ſind mir Fenelons Geſpräche von der geiſtlichen Beredſamkeit die liebſten: ich gebe ihm völlig Beifall und er hat ſeine Gedanken mit einer Wärme und Lieblichkeit geſagt, die ich ihm beneide. Ich liebe dieſen Mann beinah vor allen ſeinen
251 Landsleuten, auch wo ich nicht mit ihm übereinſtimme: alle ſeine Schriften flieſſen wie Milch und Honig: es war eine große, reine und zarte Seele in ihm. — In ziemliche [3] Entfernung hinter ihn ſtelle ich ein Engliſches Geſpräch: Theodor, oder die Kunſt zu predigen von David Fordyce: es iſt angenehm und fein

1) Duft 2) und ihr Auszeichnendes 3) große

geſchrieben, hinten aber von einem ſehr ſchlechten, zugeſpitzten Muſter des Jacob Fordyce begleitet. Sonſt ſind Oporins, Oſterwalds, la Placette u. a. Anweiſungen bekannt und beliebt; dem letztern ſind in der Deutſchen Ueberſetzung Mosheims und andrer Gedanken von der geiſtlichen Beredſamkeit beigefüget. Ueber mehrere ſehen Sie, wenn Sie Luſt haben, in den Anweiſungen zur Theologiſchen Bücherkunde, in Homiletiken,[1] Paſtoral-Theologien u. ſ. nach. Unter den jetztlebenden Theologen Deutſchlands ſind inſonderheit Miller, Jacobi und Seiler auch wegen ihrer Popularität in Vorſchriften dieſes Faches berühmt, ſo wie ſie anderweit mancherlei Verdienſte haben. Vielleicht kennen Sie dieſe und andre Autoren beßer, als ich, der wenig neue Schriften zu leſen Zeit hat; wenn ich daher manche übergangen hätte, ſo rechnen Sie mirs nicht zu — —

Zweitens. Das Kunſtwerk aller Redeübung liegt, dünkt mich, in den vier Worten: hören, leſen, ſprechen, ſchreiben. Nachdem dieſe von Kindauf recht beſtimmt und geordnet wer- 252
den, nachdem ſtehet man entweder auf einem feſten Cubus, in Sprache und Denkart, oder auf abrollendem Sande und immerdar gleitenden Steinen. Der Jüngling, und ſchon das Kind, müßen zuerſt hören lernen, ehe ſie ſprechen, leſen oder gar ſchreiben: je beſſer ihnen erzählt und zugeſprochen wird, je reiner ſie dieſe erſte gute Form in Ohr und Seele faſſen, deſto ſchöner wird ihre Denkart und Sprache werden. Wer hier immer Fenelons zu Bildnern der erſten Jugend hätte! Auf dies Hören folgt Nacherzählen, freie Selbſtäußerung und Wiederholung. Hier bemerkt man bald den Umriß der Form, der in der Seele des Kindes und Jünglings liegt, der man alſo dadurch zu Hülfe kommen muß, daß man die Aufmerkſamkeit hie oder dahin lenket. Aufs Erzählen folgt das Leſen, dies ſo wie jenes. Das Vorleſen geht vor dem eignen Leſen, das laute vor dem ſtillen Leſen lange vorher und Eins wird aus dem andern nur langſam.

---

1) Bücherkunde, Homiletiken,

Je beſſer hier gewählt wird, je mehr auch die Stimme und der Wohlklang des Vorleſenden ins Ohr fließt: deſtomehr bildet ſich das Nacherzählen, das Nachſchreiben, das eigne Schreiben ſelbſt im Perioden und in der Form der Rede. Es giebt Schrift-
253 ſteller, deren Perioden ich nicht ertragen, nicht vorleſen kann und für Geld nicht auswendig lernen möchte; es giebt andre, wo Form und Inhalt aus meiner Seele genommen ſcheinen, alſo auch gleichſam unmittelbar in mich flieſſen und das Saitenſpiel meiner Gedanken regen. Die erſten lesbaren Schriftſteller einer Nation haben auf die ganze Denk- und Schreibart derſelben Einfluß; jede neue Mode des Geſchmacks kann ihn überſpülen, ſchwer aber wegthun. Die Schreibart und Gedankenreihe jedes ſelbſtdenkenden neuen Schriftſtellers hat auf einen Kreis ſeiner Leſer und Hörer Einfluß. Es hat Einfluß, ob viel gehört und vorgeleſen? oder nur ſtille durchlaufen wird u. ſ. Das Schreiben endlich iſt das Schwerſte von allen und ſollte billig, (auch nur das Nachſchreiben und jede Privatübung) das ſpäteſte und ſolideſte Bauwerk werden. — Doch davon, wie von mehrern Sachen, künftig. Leben Sie wohl.

---

254 Drei und vierzigſter Brief.

Ich vermuthete es, daß meine Regeln und Claſſen geiſtlicher Vorträge ohne Beiſpiele Ihnen wie gemahlte Wolken[1] vorkommen würden; allein was laſſen ſich für Beiſpiele in einem Briefe geben? Hier iſt am beſten, daß Sie ſelbſt Leute, deren Vortrag und Charakter Sie liebgewonnen haben,[2] hören, ſich ihnen anvertrauen, ſie befragen und bei eignen Aufſätzen und Uebungen das Urtheil derſelben, wie Gold, werthachten. Wählen Sie darinn nach ihres Herzens unbeſtochnem Rathe; nur überlaſſen Sie[3] ſich alsdenn

1) Himmelswolken
2) Vortrag, Charakter und Amtstreue Sie liebgewonnen,
3) Mſc.: „Sie“ durchſtrichen.

einem ſolchen Vater Ihrer Seele ganz und unverholen. Auch hierinn waren die ältern Zeiten klüger und emſiger, als unſre Tage, in denen ein jeder noch ungebildeter Jüngling, der Herr und Meiſter ſeines Geſchmacks iſt. Griechen und Römer gaben ſich erwachſen, oft ſchon als Männer, die Geſchäfte verwaltet hatten, in die Schule der Weiſen und Redner: ſie lernten bis an den Tag ihres Todes. Dadurch erhielten ſie ſich eine Jugend der Seele, die unſre Jünglinge oft, wenn ſie von Akademien kommen, ſchon verlohren haben: ſie fanden ſich oft und frühe bei ihrem 255
Meiſter und Lehrer in Geſchäften ein, der außer eignen Verrichtungen, die ihm der Staat auftrug, kein größeres Verdienſt kannte, als mit ihnen zu berathſchlagen, ihnen Rath zu geben und durch ſie zu wirken. Die Lebensart der angeſehenſten Römer, ihrer Helden und Senatoren, war dazu eingerichtet, und wie viele Beiſpiele haben wir, daß Kriegs- und Staatsmänner, die die Welt ewig mit Hochachtung nennen wird, vom Feld- oder Triumphzuge, von einer Amtsverwaltung, in der ſie Königen geboten und Welttheilen Befehl gaben, ſtill[1] in die Schulen der Weiſen kehrten, ja beiderlei Sachen zu Einer Zeit beſchickten. Seine beſten rhetoriſchen und philoſophiſchen Schriften ſchrieb Cicero unter den verworrenſten, gefährlichſten Staatsläuften, als Mann, nicht als Jüngling: er ſchrieb ſie an lauter Männer von Geſchäften, die ihn darum befragten, die darauf antworteten, die ſich daraus belehrten — Himmel, in wie andrer Zeit leben wir jetzt! Schon auf Schulen wird der Jüngling ein Autor, auf der Akademie iſt er Recenſent, und wenn er nach drittehalb Jahren zurückkommt, iſt er auf Lebenszeit überfüllt mit Weisheit. Jenes bekannte Gedicht, wie man ſein Leben eintheilen ſoll,

Vitam vivere si cupis beatam — — 256
viginti studiis dabis severis,
triginta pete litium tribunal,
quadraginta stylo polita dicas,
quinquaginta velim diserta scribas — —

1) ſtille

ist jetzt völlig eine Fabel; wir leben zu frühe und also leben wir gar nicht — —

Bei allen, die etwas geleistet haben, werden Sie finden, daß sie das Beste nur in reifern Jahren leisteten; und immer mehr durch Erfahrung,[1] durch den praktischen Rath von Männern in Geschäften, als unter der Schulruthe und in den flüchtigen Jahren des sie überfüllenden Akademischen Lebens lernten. Die erfahrensten Leute suchten es immer bei ihren Lieblingen zu verhüten, daß sie nicht zu früh reiften, und die, in denen eine gute Saat war, ließen sich warnen. Ich glaube daher, daß die Jahre nach der Akademie mit die entscheidendsten sind aufs ganze Leben. Da wird der Jüngling ein Mann und steht, wie Herkules zwischen zween,[2] oft viel mehreren Wegen. Welchen Weg er nun wählt, worinn er sich übt, welche Schriften er lieset, welchen Freund oder Anführer er jetzt erhält, der ihm zeige: „unter dem Vielen, zum Theil
257 „Widersprechenden, was du in zu kurzer Zeit ohne Reife und „Urtheil gehört hast, kannst du diese Saat füglich untergehn lassen, „jene mußt du mit Gewalt ausrotten, denn es ist Unkraut; aber „diese baue an, jenem Exempel folge, dies übe, versuche jenes! „u. s." Hierauf kommt es, wenn ich nach meiner Erfahrung wenigstens schließen soll, entscheidend an. — — Suchen Sie sich, m. Fr., einst solchen Freund, und wie Shakespear sagt:

grapple him to thy soul with hooks of steel —

Er sey Ihnen Beispiel, Rath und lebendiges Muster — Meine Beispiele können hier nichts, als trockne und todte Erläuterungen seyn, wie man einen dunkeln oder allgemeinen Satz erläutert —

Ich schlage die Bibel auf, wie sie fällt und nehme also das letzte Gleichniß Christi, die Parabel vom jüngsten Gerichte.*) Daß sie anziehend-schön, voll Abwechslung und hohen Sinnes, dabei ganz menschlich und moralisch, zur Bildung der Gesinnungen,

*) Matth. 25.

1) Erfahrung, und 2) zwei,

ja ſelbſt Erregung der Affecten (ſofern dieſe[1] nehmlich die Predigt 258
erregen ſoll) geſchaffen, voll Schrecken und Liebe ſey, darf ich nicht erweiſen. Sie fühlens ſelbſt und werdens ganz zu fühlen ſuchen, ehe ſie darüber ein Wort reden. Iſt nun die ganze fürchterlich-ſchöne Darſtellung in Ihrer Seele: ſo ſtellen Sie ſie auch als eine ſolche dar.

Sie bereiten ſich und die Gemeine zuerſt durch ein dahin gehöriges ernſt-heiliges Lied vor: Ihr Gebet iſt eine ſtille Anrede an den Unſichtbaren, der einſt ſichtbar, an den Geduldig-tragenden, der einſt Richter und Entſcheider ſeyn wird und ſo kurz das Gebet iſt, (ich liebe keinen ſtürmenden Aufſchrei zu Anfange der Predigt) ſo zeige es, daß Sie durchdrungen von Ihm ſind, den Sie, den wir alle einſt ſehen werden und mit Ihm den Lohn unſrer Thaten. Dieſer ſtille Schauder, wenn er in Ihnen Wahrheit iſt, wird ſich mittheilen,[2] wird Ihre Gemeine ergreifen und ſie aufmerkſam machen auf die Stimme deß und von dem, der kommen ſoll, auf den unſre Hoffnung oder unſer geheimes Schrecken wartet.

Jetzt verleſen Sie Ihren Text mit ehrerbietiger und natürlicher Stimme. Sie zeigen mit kurzem Nachdruck an, was im Evangelio liegt, was die letzte Stimme des hinwegſcheidenden 259
Menſchenarztes den Seinen, ſeinen vertrauten Freunden, für einen Aufſchluß der letzten Weltentwicklung hinterlaſſen wollte. Sie enthüllen ſogleich in wenigen Worten die Sprache der Wahrheit, des reinen, umfaſſenden Menſchenſinnes in dieſer Parabel und daß ſolche gleichſam von den letzten Blicken Chriſti auf die, ſo er verließ und auf die Welt, in der er ſie ließ, veranlaſſet worden. Sie zeigen unſre Unwiſſenheit und Neugierde über dieſen Ausgang der Dinge: daß derſelbe gewiß ſey, in der Natur aller Sichtbarkeit und Welt- und Menſchenverfaſſung liege;

---

1) ſie ſchön, anziehend, voll .... Sinnes, ganz .... moraliſch, zu Erregung der Affecten (ſofern ſie

2) fortpflanzen,

daß ihn aber die Vorſicht unſrer ahnenden Vernunft mit einem Schleier bedeckt habe, und nur die Hand eines Vaters, eines Bruders der Menſchheit, einſt unſres Genoſſen hienieden und künftig des großen Entſcheiders ſelbſt, ſolchen für Freunde, für Lieblinge, für Brüder, die in ſeinem Namen noch viel thun, viel leiden ſollten, habe wegziehen können, wegziehen dörfen. Sie ſagen kurz: warum Chriſtus über ſolche Sachen der fernſten Zukunft in Bildern, auch hier halb in einer Parabel geſprochen; daß er hiemit auch für uns den Grad des Lichts und der Dämmerung, der Neu-
260 gierde in Fragen und Zweifeln und der Gewißheit in Geſinnungen und Thaten habe beſtimmen wollen. Weil dies Alles Wahrheit iſt, der unſer eigner Geſichtskreis, das Bedürfniß unſrer Empfindungen und Ausſichten in jede, zumal die allgemeine letzte Zukunft beiſtimmet, ſo können Sie ſicher ſeyn, daß wenn Sie dieſen Standpunkt mit der Beſcheidenheit zeigen, die Ihnen die Sache ſelbſt an die Hand giebt, auch der Leichtſinnige und Zweifler vorjetzt darauf werde beſtehen müſſen. —

Sie gehen zum Gleichniß ſelbſt, und da Ihnen ſogleich der Anfang von einer feierlichen Gerichtserſcheinung zum Auseinanderthun, zur Scheidung ſpricht: ſo werden Sie nothwendig dahin gewieſen, den jetzigen Zuſtand des Miteinanderſeyns, der ſcheinbaren Verwirrung des Guten und Böſen zu bemerken.[1] Sie zeigen: daß er ſey? und warum er ſeyn müſſe? Hier haben Sie in Ausſprüchen der Bibel ſelbſt, inſonderheit in Ausſprüchen Chriſti, ſo[2] bringendwahre, menſchliche und rührende Aufſchlüſſe, daß jeder, der auch noch ſo ſehr darüber ſeufzete und zweifelte, ein nothwendiges Bedürfniß unſres jetzigen Zuſtandes der Menſch-
261 heit, und einen Zweck[3] Gottes dabei erkennen müßte. Tugend und Laſter, Leid und Freude, unſre ganze Erziehung und Uebung und Wirkung auf andre iſt dazu eingerichtet, ſo daß alles aufhörte, wenn (was Schwärmer oft haben bewirken wollen) dieſe

---

1) Böſen zurückzunehmen. 2) ſo ſchöne,
3) zweifelte, nothwendiges Bedürfniß .... und Zweck

weiſe, gütige, väterliche Vermiſchung der Vollkommen- und Unvollkommenheiten, der Schwachheit und Stärke, des Lichts und der Schatten aufhörte. Wir ſind hier alle ſämmtlich noch nicht, was wir ſeyn ſollen und ſeyn wollen; wir ſollens aber werden und hier zu werden ſtreben; dieſe drei Worte beſtimmen die ganze Bahn unſrer Wallfahrt hienieden mit allen poſitiven und negativen Kräften. —

Wenn Sie dieſe Wahrheit zur größten Anſchaulichkeit gebracht, wenn Sie alle Saiten der Hoffnung, Furcht, Freude, des Seufzens, Leidens, der Schauervollen großen Erwartung geweckt haben, die Töne der Welt rollen gleichſam im[1] wilden und doch weiſen Tumult unter einander; ſiehe! ſo wird Stille! Der Entſcheider kommt und löſet ſie auf.[2] Sie laſſen ihn in Ihrer Rede auch in der ſtillen Herrlichkeit und Majeſtät erſcheinen, wie er im Text erſcheint, im ſchweigendblauten Triumph eines getödteten Menſchenſohns und Menſchenrichters. Sie erklären kurz dahin die 262
Bilder und befreien ſie von den irrigen Vorſtellungen des Pöbels. Sein Werk iſt ſtille Entſcheidung: wie ein Hirt die Schafe von den Böcken ſcheidet. Ich beuge mich vor der alles[3] durchfaſſenden Majeſtät in einem Hirtenbilde. Nothwendig wird hier Ihr Vortrag himmliſcher, erhabner. Sie zeigen, daß Gutes und Böſes ſeine veſte Natur, ſeine unwandelbaren, ewigen Geſetze habe, wie die ganze Schöpfung; denn das Reich deſſelben ſey das unſichtbare Reich der Kräfte, und alſo die eigentliche vor Gott gegenwärtige Zeiten-Verwaltung. Sie ziehen dem Betruge ſeinen verhüllenden Schleier weg und entblößen ihn dem untrüglichen göttlichen Auge; ja ſie rufen unſre wahre Natur, das ewige Unſichtbare in uns, unſer innerſtes Bewußtſeyn auf, daß es als Abglanz des göttlichen Auges ſelbſt in ſich ſehe und mitzeuge. — Der Beweis dieſer veſten, ewigen Wahrheit kann wieder zu einer Stärke gebracht werden, daß Alles um und an uns Licht, Auge

---

1) Welt — rollen im
2) und bringt ſie auseinander.
3) erhabnen, alles

Gottes, ein aufgeſchlagnes, allleſerliches Buch werde, und auch in unſerm Gefühl die ſcheidende gerecht-allmächtige Hand des Weltrichters ſich offenbare.

263 Auf dieſem Punkte, der ſo gewiß iſt, als alle Geſetze der Natur, auf denen Himmel und Erde ruhen, ſchlagen Sie das Buch der innerſten Wahrheit tiefer auf und verkündigen den Grund der Entſcheidung von den Lippen des Weltrichters: denn ich bin hungrig geweſen u. ſ. Hier läßt ſich Ihre Ueberredung vom richtenden Thron auf die innerſten Bedürfniſſe der Menſchheit, den Grund aller ihrer Pflichten und Bruderverbindung nieder und entwickelt das Herz-ergreifende, freundſchaftliche und beinah[1] nachbarliche Geſpräch unſers Freundes und Mitmenſchen Jeſu. Sie zeigen, was das Herz ſeiner Religion, das Weſen ſeiner Niederkunft auf Erden und alſo auch nothwendig der einzige Entſcheidungsgrund ſeines[2] künftigen Urtheils ſey, nehmlich die in alle Krankheiten, Schwächen, Bedrückungen und Dürftigkeiten der menſchlichen Natur verbreitete Mitempfindung[3] Jeſu. Sie zeigen, wie er ſich nicht habe wollen durch todten Götzendienſt anbeten laſſen: ſondern, ſo wie Gott, der Weltſchöpfer, die ewige Quelle alles Lebens, in alles Lebendige verbreitet, jedem dürren Zweige,[4] jeder Blatt- und Fruchtknoſpe Leben, Saft,

264 Gedeihen zuführet und in Allem Er ſelbſt lebet; ſo ſey der große Menſchenarzt und Menſchenheiland in allen Krankheiten, Schwächen, Unterdrückungen und Leiden[5] ſeines Brudervolks, der Menſchennatur gegenwärtig und wolle und begehre von jedem, der helfen kann, Hülfe. Sie zeigen, daß Gott deßwegen ſeine Schöpfung gleichſam ſo unvollendet gelaſſen und in jedem[6] menſchlichen Erdenzuſtande Leid und Freude, Kraft und Schwachheit, Reichthum und Armuth, Finſterniß und Belehrung, Unſchuld und Unterdrückung ſo wunderbar[7] gepaart, ſo veſt zuſammengefügt

1) und erklärt das Herzdurchſchneidende, beinah 2) des
3) Dürftigkeiten allverbreitete Natur und Mitempfindung
4) dürren Äſt- und Zweiglein, 5) Unterdrückungen, Leiden
6) gelaßen, daß er in allem 7) genau

habe, daß Eins dem Andern helfen, daß der arme mit Unvollkommenheit umgrenzte Menſch die Schöpfung Gottes vollkommner machen, ſelbſt dadurch vollkommner werden und mit ſeiner ſchwachen Hand das thun ſoll, was die Allmacht ſelbſt hier nicht thun konnte. Sie zeigen, daß Gott deßwegen unſre Kräfte, Aemter, Plätze, Gelegenheiten, Bedürfniſſe, ſelbſt unſer Urtheil, Gefühl und Mitgefühl ſo vertheilt, ſo verſchieden gemacht habe, daß jeder die Welt gleichſam von einer andern Seite ſiehet, die Bedürfniſſe der Menſchheit anders empfindet, kurz in einem eignen Krankenhauſe ſeines Geſchlechts, wo Er Arzt ſeyn ſoll und es keiner 265
für ihn ſeyn kann, lebet. Auch dieſe Wahrheit kann zu einer Innigkeit gebracht werden, daß gleichſam der ganze Baum unſers Menſchenſinnes und Mitgefühls in allen Aeſten und Zweigen ſich bis zur Wurzel beweget. Und nun machen Sie den Chriſtum gegenwärtig, deſſen höchſter Name auch auf dem Richterthrone der Welt Menſchenſohn iſt; der nur deßwegen vom Himmel kam, um dieſe allumfaſſende Menſchenliebe, Menſchenempfindung und Mitwirkung durch Lehre, That und ſeine ſtille Aufopferung zu vollführen, den Baum zu pflanzen, der voll hülfreicher Arznei und Erquickung durch Menſchen, als ſeine Glieder, für Menſchen, als ſeine Glieder, zum Himmel, zum ewigen Reich ſich ſelbſt lohnender Früchte emporblühn, an und durch welchen Alles geſund, heil, gerettet, geſtärkt, getröſtet, erquickt werden ſoll. Mein Sinn erliegt unter dieſem großen, lieblichen Bilde! welcher Menſchenverſtand wärs, der ihm widerſpräche! welches Menſchenherz, das dies nicht als einzige Summe aller Religion, als höchſten Zweck aller Verbindungen auf Erden anerkennte und ausruffen müßte: „wäre er nicht Menſchenheiland, Menſchenrichter, ſo könnte, ſo 266
„ſollte nur Er es ſeyn! Nur durch ſolche Bemühungen kann „das Menſchengeſchlecht gerettet, nur nach ſolchen Geſetzen von „einem väterlichen Schöpfer gerichtet werden!“ —[1]

1) „Nur nach ſolchen Geſetzen, nur durch ſolche Bemühungen .... gerettet und gerichtet werden!“ —

Abermals gehen Sie von dieſer umfaſſenden Höhe in die ſtille Kammer des menſchlichen Herzens: denn Sie entwickeln im Geſpräch Chriſti weiter, daß keine That der Menſchenhülfe bei ihm Lohn[1] und Andenken finde, wenn ſie nicht mit der beſcheidnen Demuth, mit der einfältigen, freudigen Unſchuld und Willigkeit geſchah,[2] daß es der Wohlthäter Chriſti ſelbſt nicht weiß, daß ers gethan habe. Sie führen dieſen ſtillen Sinn abermals ins Leben Chriſti, in ſeine Lehre, ſeine Thaten, ſeine letzte Aufopferung und ſchmelzen den auf ſeine Werke, ja gar auf ſeine Empfindungen hochmüthigen Lohndiener gleichſam ins[3] Nichts hin. Sie entwickeln ſeine Anmaaſſung aus der Antwort dieſer Selbſtgerechten und drücken ihm nach Ausſprüchen Chriſti das[4] Siegel auf die Stirn, daß ſein Lohn dahin ſey. Dagegen richten Sie die gebeugte Pflanze, die verborgne Graſesblume auf, die weder ihre Geſtalt,
267 noch ihren lieblichen Duft kennet, die aber der Weltheiland kennet, der einſt auch eine zertretne Blume war, wie ſie! und ſie ſich zu ſeinem ewigen Kranz des Lohns und einer untrennbaren Himmelsgemeinſchaft[5] ſammlet. Kommt her zu mir, ertönt die liebliche Stimme und in ihr wird jedes Wort von Gewicht und Folgen. Hier beginnet, auch ungenannt der dritte Theil, Lohn und Strafe.

Wie zart und menſchlich, daß das Urtheil des Richters Einladung, brüderliche Einladung wird ins gemeinſchaftliche Reich des Vaters! Er nennet ſie Lieblinge, Geſegnete Gottes; denn giebts wohl eine liebreichere Auszeichnung, als wenn Gott einem Menſchen den ſtillen, zarten Sinn giebt, dies unſichtbare Reich des wahren, verſchwiegenen Guten zu ſuchen und dagegen alle Eitelkeit der Welt als ein Nichts aufzuopfern?[6]

---

1) im Dialog weiter, daß keine That der Menſchenhülfe Lohn

2) geſchehe, 3) hochmüthigen Menſchen ins 4) drücken ihm das

5) kennt und aus der der Weltheiland, (auch einſt eine zertretene Blume wie ſie!) ſich ſeinen ewigen Kranz des Lohns und ſeiner Himmelsgemeinſchaft

6) als wem Gott den ſtillen, ... Reich zu ſuchen und dagegen alle Eitelkeit, als Nichts aufzuopfern?

Welchen großen Begriff giebt ein Reich, das von Grundlegung der Welt auf ſie gewartet hat![1] Sie waren gleichſam der Zweck, die Perle der Schöpfung; das Unſichtbare und Ewige, in dem ſie lebten, war gleichſam der Kern und Inhalt alles vergänglichen Sichtbaren der Erde: der Kern geht jetzt hervor, die Schale fällt: die Blume wird gewonnen, die Pflanze, 268
auf der ſie hervorging, verdorret —[2]

Alle edlen und ſchönen Begriffe der Ewigkeit, die auf uns wartet, liegen[3] in dieſen holdeinladenden Worten. Nähe Gottes, innige Gemeinſchaft mit Ihm, Genuß der Geſellſchaft aller Edlen und Guten, die ſein Bild[4] trugen, die der armen Menſchheit, jeder auf ſeine Weiſe, halfen, Er mit ihnen und ſie mit Ihm. — Sie werden gleichſam die Glorie der Herrlichkeit des Welt-Erlöſers, ſeine Mitdulder hienieden ſind ſeine ewige Geſpielen im Reich der Freude: genieſſend die Schönheit Gottes, als ſeine Lieben: ſein höheres Erkänntniß iſt ihre Wonne; ſeine Liebe und ihre Dankbarkeit, die Harmonie mit ihm in ſeinem neuen Reiche wird ihnen ein ewiger Quell neuen Gehorſams, neuer Freude. Keine träge Muße iſt die Seligkeit der Mitherrſcher Chriſti, ſo[5] wenig ſie es hier war; ſondern erweiterte Thätigkeit, Pflege der Gottesſchöpfung, wie ſie hier die Menſchheit pflegten. Hier ein Blick auf das Verhältniß ihres kleinen Verdienſtes hienieden zu ihrem großen Lohne; und doch betrachtet es Chriſtus als Verdienſt und ehrt es und giebt ihm alle ſeine Herrlichkeit und Freude nur aus Erkänntlichkeit gleichſam, als das 269
dankbare Andenken eines Fremdlinges, der einſt arm, verbannt,

---

1) gewartet!

2) das Unſichtbare Ewige war der Kern und Inhalt des vergänglichen Sichtbarn: der Kern .... fällt: die Perle wird gewonnen, es verdorrt die Muſchel. —

3) Ewigkeit liegen 4) die ſeiner Seele Bild

5) Sie werden die Glorie ſeiner Herrlichkeit, ſeine Mitdulder hienieden werden ihm ewige Geſpielen .... Harmonie mit ihm iſt ihnen ewiger Brunnquell neuen .. Freude. Seligkeit der Mitherrſcher Chriſti iſt nicht Muße, ſo

gefangen, nackt, dürftig war und ſich; da er jetzt zu Ehren gekommen, wegen ihres guten Willens um ihn, abfindet![1] Ich ſage, ein Blick auf das Verhältniß ihrer kleinen That hienieden zu ſeinem großen[2] Lohne — wie beugt, wie erhebt er die Seele! Siehe gen Himmel und zähle die Sterne, und ſchwinge dich durch die Unermäßlichkeit hin; denn komme auf dein Staubkorn, die Erde, zurück und miß die wenigen Schritte von der Wiege zum Grabe, miß deinen armen Raupengang und ſchätze den Becher kaltes Waſſers, den du dem Durſtenden, die Hüllen, die du dem Nackten gabeſt. Miß und wäge die Leiden dieſer Zeit und ihre nichtswürdige Schmach und ihre an ſich ſchon lohnende Mühe, gegen das, was dir bereitet iſt von Anbeginn der Welt und wachſend in Ewigkeit dauret — Sie ſehen, m. Fr., die Fülle des Segens und Sie merken es leicht, wie hart der Fluch der Verdammten dagegen fallen werde. Da die Worte einander entgegengeſetzt ſind, ſo darf und will ich nicht weiter paraphraſiren; glücklich, wenn Sie einen Funken jener brennenden Fackel, einen Schauer jener von Gott entfernten, in die Abgründe der Schöpfung verbannten, unter Fluch und Quaal der Verführten und Verführer lebenden, ewig verwundeten Seelen und ihrer furchtbaren Geſellſchaft in das Herz derer werfen können, die rings um Sie ſitzen und mit Ihnen fühlen.[3] Freilich ſind unſre Organe von Fleiſch und Blut nicht für daurende Empfindungen aus jener Welt. Wenn dieſe Empfindungen aber nur der Zuſtand unſrer um einen Schritt weiter entwickelten[4] Menſchheit ſind; und dieſer Schritt mit aller Wahrheit, aller Ueberzeugung, die in uns liegt, entwickelt würde — wenn Sie dieſe Situation[5] in den Umkreis dieſes Lebens brächten, einen jeden *an die* erinnerten, die ſchon *vor ihm* hingegangen, die er gekannt, geliebt, beleidigt, verachtet,

1) Verhältniß ihres Verdienſtes hienieden (ſo nennt es Chriſtus und ehrt es .... nur als Erkänntlichkeit, als .... abfindet!)

2) großen ewigen

3) in die werfen können, die um Sie ſitzen, um Sie fühlen.

4) nur die einen Schritt weiter entwickelte 5) Situation ganz

vernachläßigt, geärgert, gepflegt und emporgehoben habe und die alle jetzt, wie ein verſchwundner Traum, im Reich der Wahrheit auf ihn [1] warten, ſo daß nur unſre eingeſchränkte Sinnlichkeit, die im Nu auch wie ein Traum dahin ſeyn wird, es verhindert, daß wir ihre Geſtalten nicht ſehen, die Stimmen ihres Schickſals nicht hören können — [2] wenn Sie endlich einen jeden auf den Augenblick führen, da beim Ausgange aus dieſer Welt ihm ſein innerſtes Bewußtſeyn wie ein eröfnetes Buch ſeyn wird und ers als Stimme in ſich ſelbſt mitnimmt, was er geweſen ſey? was er ſeyn werde? — — mitten im Gefühl dieſer Ueberzeugung abgebrochen, die ganze Predigt mit einem Gebet und einem Liede verſiegelt, das 271
des letzten Eindrucks, den Jeſus nachlaſſen wollte, werth iſt — — o Freund, wäre ein ſolcher Vortrag, ein dargeſtelltes Wort Gottes, eine belebte Parabel Jeſu, die in jedem Worte nur Wahrheit ſucht und ewige Wahrheit findet, wäre ſie nicht auch ein labender Waſſertrunk dem dürſtenden menſchlichen Geiſt und Herzen im Namen deß gegeben, deß das Wort iſt? Leben Sie wohl.

Vier und vierzigſter Brief. 272

Ich glaubte neulich nicht, daß der Umriß eines einzigen Textes meinen Brief füllen würde und hatte mir vorgenommen, in den Parabeln rückwärts zu gehen und wenigſtens noch das Gleichniß von den betrauten Knechten, von den wartenden Jungfrauen u. ſ. praktiſch auszumalen. Sie werdens mir jetzo zu thun erlaſſen: denn ich kann doch in Briefen keinen Vorrath geben, und zum Beiſpiel mag Eines gnug ſeyn. Jedes Gleichniß muß endlich doch auf ſeine Art, als eine eigne Welt von Situation und Lehre behandelt werden; und der durchgehende, ſo ganz reine und menſchliche Sinn Chriſti iſt [3] in allen augenſcheinlich. —

1) auf ihn, auf ihren Lohn oder Strafe 2) hören —
3) Sinn iſt

Ich wende mich also sogleich zur zweiten, der historischen Gattung und nehme dazu ein sehr schlichtes Beispiel, die sogenannte Ankunft der Weisen aus Morgenlande.

Wollen Sie ein kirchliches Lehrthema daraus ziehen, so ists der Ruf der Heiden zur christlichen Religion, von welchem
273 nach der uralten Meinung diese Geschichte ein Vorbild war.[1] Ich bleibe indessen, insonderheit zum erstenmal, gern bei der natürlichsten[2] Anwendung und da doch die ganze Geschichte, selbst in des Zweiflers Augen, als der außerordentliche Fall und Gang einer göttlichen Vorsehung daliegt; so ist, dünkt mich, am leichtesten und augenscheinlichsten auch dahin das Ganze zu binden. Ja, da die Lection beim Anfange eines neuen Jahres vorkommt, wo ein Jedweder gern wie auf einem Grenzstein seines Weges[3] sitzet, und zurück und vorwärts blickt; warum sollte man nicht diesen Zeitpunkt nutzen und ihn mit dem ebengenannten Gesichtspunkt vereinen?

Um hiezu zu gelangen, setzen Sie die Geschichte zuerst in ihr sonderbares Licht. Jesus, gebohren zu Bethlehem, zur Zeit des Wüterichs Herodes, der selbst nicht seines Weibes, nicht seiner Kinder, bei dem mindesten Argwohn schonte; und siehe! da müßen Fremdlinge, man weiß nicht, woher? man weiß nicht, wozu? kommen, um seinen Argwohn zu erregen. Der Stern, ein so ungewöhnlicher Wecker und Leiter, muß sie herbringen, muß sie nach Jerusalem führen: mit einer Frage, worüber Jerusalem erschrickt, das, nach der damals allgemeinen Erwartung vom
274 Messias, über solche Nachricht nicht erschrecken sollte. Herodes erschrickt gleichfalls und rüstet in der Stille sogleich seinen Arg-

1) Im Msc. folgt hier durchstrichen: „Sie haben dazu auch grossen Stof im Evangelium, zumal, wenn sie die schöne Epistel des Tages aus Jesaia: mache dich auf, werde Licht! dazu nehmen; und da wir alle Heiden gewesen, zum Theil es noch sind, oder gern wieder werden möchten, so kann es Ihnen an vielfacher Belehrung und Anwendung nicht fehlen."

2) natürlichsten, menschlichsten

3) Grenzstein des Vergangenen

wohn.[1] Er läßt ſeine Weiſen verſammeln und fragt ſie um Rath; ſie geben ihm denſelben, ſie zeigen ihm die Straße, die ſie ſelbſt nicht gehen. Aus dem Schriftforſcher wird der Staatsmann, der jene Fremdlinge heimlich zu ſich fodert, mit großem Fleiß die Chronologie des Sterns lernet, ſie an den rechten Ort weiſet, ihnen die ſchönſten Aufträge giebt und ſie freundlich wieder zu ſich ladet. Welche Gelegenheit haben Sie hier, bei jedem Schritte die Dürftigkeit des menſchlichen Raths, zumal menſchlicher Sklaverei und politiſcher Argliſt gegen den reichen, hohen Rath Gottes zu zeigen! Die Unſchuld der Weiſen gegen die Verſchmitztheit Herodes, ihre Freimüthigkeit gegen die Sklaverei Jeruſalems, die im Traum erſchrickt und wieder einſchläft, die thätige Einfalt jener, gegen die unnütze Weisheit der Schriftgelehrten, ihre Ruhe mitten in der Gefahr gegen Herodes Unruhe, der ganz ohne Gefahr war u. ſ. f. — Alle dies läßt ſich[2] in ein Licht ſetzen, das den Zwiſt menſchlicher Geſinnungen und Handlungsweiſen, ihre Größe und Kleinheit, gnug zeiget. Ueber allem halten Sie nun gleichſam den Stern, das wachende Auge der Vorſehung Gottes und ſeiner Abſicht Ihren 275
Hörern gegenwärtig: ſind[3] jene Weiſen aus dem Tumult des Erſchreckens, Fragens, Wiſſens, Betrügens heraus: ſo erſcheinet ihnen wieder ihr[4] ſichrer Himmelsbote. Er giebt ihnen, was ihre Reiſe begehrte, den Anblick des Kindes, und die liebreiche Anbetung ſeiner. — Hier ſind Sie nun wie in der Mitte des Knotens. Was ſollte der Stern? was ſollte die Reiſe? was will die Anbetung? Indem Sie über dieſe Fragen die kurze, Zeit- und Ortmäßige Auskunft geben, die über außerordentliche Begegniſſe der Art jedem Beſcheidnen gnug iſt, ſo haben Sie Gelegenheit, die ſonderbaren Schickſale mancher Menſchen ins Licht zu

1) ſollte, Herodes erſchrickt und in .... Argwohn rüſtet.

2) u. ſ. f. laßen ſich

3) gegenwärtig: Sie erheben ſich zur Sprache der Propheten, die immer alſo Göttliches und Menſchliches paaren. Kaum ſind

4) ihr Stern, ihr

ſtellen, die ihnen und andern ſo oft Thorheit ſcheinen. Sie betrachten die mancherlei Wege, wie Gott auf Menſchen wirkt, wie er zu jedem auf ſeine Art ſpricht und jedem ſeine Freude, den unſchuldigen Wunſch ſeines Herzens[1] gewähret. Sie ſetzen dabei das einzige Kennzeichen feſt, das einen Menſchen auch bei den ſonderbarſten Urtheilen andrer über ſich beruhigen kann und muß, nehmlich Ruf Gottes, Ueberzeugung ſeines Gewiſſens. Sie zeigen, daß hierüber niemand Richter ſey, als der
276 Menſch, deſſen der Ruf, deſſen die Pflicht iſt; daß keine zwei Menſchen hierinn völlig Einerlei Wege in der Welt haben, und wie vorſichtig man überhaupt ſeyn müſſe, einen andern auf ſeiner Lebensbahn durch Bedenklichkeiten oder Nachläßigkeiten zu irren. Ja indem Sie die Folgen dieſer Reiſe und Anbetung, die auch die Weiſen ſelbſt nicht überſahen, entdecken, daß dadurch unſchuldiges Blut veranlaſſet und abermals wieder durch die dargebrachten Geſchenke für die Bedürfniſſe des kleinen Flüchtlinges geſorgt ward, ſo ziehen Sie den Knoten ſo mancher fürchterlich- und doch Schuldloſen Schickſale recht veſt ums menſchliche Herz. Das Weinen Rahels und ihrer Töchter, das Klaggeſchrei der Mutter und Säuglinge auf Bethlehems Gefilden ſchreibt uns die Warnung mit blutigen Zügen ein, auch bei unſchuldigen Handlungen und Abſichten Vorſicht zu gebrauchen und manche klagende Folge zum Voraus zu fühlen, ehe ſie ſelbſt unvermeidlich und unwiderruflich da iſt. Aus der Schrift und aus dem thätigen Leben, zeigen Sie den Natternbiß ſpäter, vergeblicher Reue in ſeinen fürchterlichen Wunden, und beveſtigen dagegen das menſchliche Herz, wenn ſein Weg rein und gewiß iſt. Sie bringen es vor das Auge des ewigen Richters, der nicht nach
277 Folgen, ſondern nach Abſichten richtet, der die wohlgerathenſte, lauteſte That oft wie falſches Gold verſchmähet und dagegen die redliche Einfalt wie ein edles Weihrauchopfer annimmt, ja oft aus denen dem Anſchein nach mißrathenen Folgen einer guten

1) Freude, ſeines Herzens Wunſch

löblichen Handlung zu rechter Zeit andre hervorbringt, an denen der Urheber ſelbſt verzagte. Indem Sie auch dieſe dem ſchwachen Gefäß der Menſchheit ſo nothwendige und tröſtende Wahrheit aus Bibel und Geſchichte enthüllen, bemerken Sie eben in dieſer Geſchichte die Schonung des väterlichen Gottes, der dieſe Fremdlinge die Folgen ihrer Ankunft nicht ſehen, nicht erleben ließ und ſie durch einen andern Weg in ihr Land zurückleitet. Unvermerkt kommen Sie bei dieſer in vielen Lebensläufen ſo oft erfahrnen Milde, auf die Sie die Menſchen nicht aufmerkſam gnug machen können, zur Entwicklung des Knotens, den[1] wunderbar-errettenden Ausgang. Die Fremdlinge ſowohl als das Kind werden geſichert;[2] Herodes Liſt und Blutdurſt wird an beiden thöricht zu Schanden. Nachdem er ſein graues Haar und die wenigen Tage, die er zu leben hatte, noch mit dem Blut dieſer Unſchuldigen beſudelt, ſtirbt er erſchrecklich und muß dem flüchtig-gewordnen Kinde Land und Welt räumen. — Wunderbar-errettende, ſchrecklich-rächende Vorſehung! Sie rächt Sünden durch 278
größere Sünden, Argwohn durch Mord, Liſt durch Vereitelung des Rathes, durch blutige und doch unnütze Verzweiflung. Schreckliche Exempel der Rache ſprechen hierüber blos durch den Fortgang der Frechheit, durch das Gelingen des Laſters, das ſich zuletzt doch mit Ohnmacht und Verzweiflung ſtrafet. Und wie nahe können dieſe Beiſpiele dem menſchlichen[3] Herzen, auch wenn es kein Herodes-Herz iſt, gebracht werden! In jeder Leidenſchaft und Falſchheit ſteckt ein Keim dieſer göttlichen Rache:[4] der erſte Schritt iſt unſer, der zweite und tauſendſte[5] nimmermehr. Endlich die ſchöne Errettung dieſer unſchuldigen Lieblinge Gottes zeigt: wie Gott tauſendmal errettet habe und tauſendfach erretten könne[6] und werde. Hier erheben Sie die Seele zu dem,

---

1) Mſc., AB: den 2) Fremdlinge, das Kind wird geſichert;
3) Exempel ſprechen .... der Frechheit, des Laſters, der Ohnmacht, der Verzweiflung. Und wie nahe können ſie dem menſchlichen
4) ſteckt ein Herodes: 5) tauſende
6) Lieblinge zeigt: wie Gott .. hat, tauſendfach erretten kann

der die Sterne zählt und uns kennet, sie in ihre Bahnen wies und auch unser[1] Schicksal, so verwirrt es scheinen möge, lenket. Hebet eure Augen in die Höhe u. s. Jes. 40, 26–31. — Indem Sie diese Wahrheit, wie einen Wanderstab des Lebens, Ihrem Zuhörer in die Hand geben, daß er weder vermessen, noch kleinmüthig werden kann, noch darf, noch will; und ihn mit dieser Sicherheit, die so vest, als sein eignes Daseyn ist, ins neue Jahr
279 senden; mich dünkt, so hätten Sie Ihre Geschichte, Ihre Stunde, Ihren Ort so wohl genutzet, daß niemand vor der Hand eine andre Anwendung des Evangelium begehren würde. — —

Und nun, m. Fr., erlassen Sie mir weitere Beispiele, insonderheit über Lehrtexte; auch dies war Einer, und jeder in der Welt muß es billig seyn. Wir haben an schönen Lehrpredigten so eine Menge, daß ich Eulen nach Athen trüge, wenn ich hinter Spalding, Jerusalem, Sack, Ernesti, Zollikofer, Teller, Cramer,[2] Massillon, Bourdaloue, Tillotson, Clarke, Foster, Barrow u. s. f. mit Lehrvorträgen kommen wollte. Ich kenne die wenigsten dieser berühmten Männer ganz; die ich aber kenne, überheben mich meiner Mühe völlig. Spaldings Predigten z. B. haben eine so redliche Einfalt und Würde, die Predigten Ernesti eine dogmatische Vestigkeit und Bestimmtheit, Jerusalems eine schöne philosophische Klarheit, Cramers einen Strom der Beredsamkeit u. s.[3] Es sind, sagt Paulus, verschiedne Gaben, verschiedne Kräfte, verschiedne Aemter; an jedem brauche man das Seine und table ihn nicht über das, was Er nicht hat, und das ja eben deshalb andre haben. Ein Recensenten-Wahn
280 dieser Art ist für den Lernenden kleinlich[4] und kindisch. Sack

1) und unser

2) hinter Ernesti, Spalding, Sack, Jerusalem, Zollikofer, Cramer,

3) haben eine Einfalt und Ründe, Ernesti eine dogmatische Vestigkeit und christliche Disciplin, Jerusalems eine philosophische Klarheit, Cramers einen beredten Strom von Worten u. s.

4) Dieser Recensentenwahn wäre kleinlich

predige als Sack, Spalding als Spalding; und Sie lernen von beiden.

Noch ärger ists, wenn man einzelne Vorträge, als Glaubensbekänntniſſe anſiehet und gar von dem, was ein Menſch in dieſen paar Predigten *nicht* geſagt hat, d. i. nicht ſagen konnte, nicht ſagen wollte, ſogleich frech ſchlieſſet, daß ers nicht glaube. Fliehen Sie, als eine Peſt, dies Inquiſitionsurtheil. So ists z. E. *Crugott* gegangen, deſſen Predigten an Klarheit und hellem, ſchönem Umriß wenige ihres gleichen haben; er iſt, ich weiß nicht weßwegen?[1] verſchrieen und das Gute ſeiner Schriften wird des etwa Mangelnden wegen nicht gebraucht. — Hüten Sie ſich überhaupt, m. Fr., für aller *ausſchlieſſenden* und *einförmigen* Behandlung *Einer* Lehre, *Einer* Situation, *Eines* Textes. Wie ich über die Vorſehung bei Gelegenheit dieſes Texts, dieſer Situation rede, kann und werde und muß ich ja nicht bei jeder, der verſchiedenſten andern reden: ſonſt thäte ich weder mir, noch der Lehre, noch dem Wort Gottes ein Gnüge, und würde in kurzer Zeit ein tönendes Erz, eine klingende Schelle. Wer immer derſelbe iſt, iſt immer derſelbe, d. i. ſehr wenig; die reichſte Manier 281
iſt die gelenkſte, die biegſamſte, die ſich jeder Geſchichte, jedem Text anſchmiegt, die dem überfließenden[2] Reichthum Gottes in der Natur und Schrift nachſtrebet. Glauben Sie nicht, daß hierdurch die *Einheit* leide: ſie leidet gewiß nicht, wenn Sie — recht und ſtreng *diſponiren*. Leben Sie wohl.

Fünf und vierzigſter Brief. 282

Diſpoſition iſt allerdings das Hauptwerk der Rede; ſie iſt das Gebäude, ohne welches alle äußere Bekleidung nichts iſt; deshalb, m. Fr., habe ich Sie für allem Auswendiglernen ſchöner

1) weßwegen? als Socinianer
2) Text anſchlingt, die dem überfließendſten

Ausdrücke, bunter Floskeln und Sentenzen so ernstlich gewarnet. Diese locken ungemein ab vom Wege und der Jüngling, der solchen Irrlichtern folgt, ist verlohren. Ein Mensch, der schöne Worte hascht, der halbe Seiten von Modesentenzen ausschreibt, hat kaum mein Vertrauen mehr: er thut eine Kopflose, kindische Arbeit. Alle Blumen des Vortrags müssen aus der Sache selbst, an diesem Ort, an dieser Stelle, wie Blumen aus dem Schoos ihrer Mutter Erde hervorgehn; die Kunst des Gärtners pflanzte und wartete sie nur eben an der besten Stelle. Da muß kein Bild, kein Satz, kein Comma seyn, das nicht aus diesem Thema, wie ein Ast und sein Zweig, oder wie eine Blüthe und ein [1] Blatt des Baums, aus solcher Wurzel, an solchem Stamm gleichsam
283 nothwendig erwüchse. Wenns hier nicht steht, stehe es nirgends und die Rede ist unvollständig: sie hat, was man an Gemählden sagt, ein Loch, eine Lücke. Deßhalb bin ich eben von der Fabel, der Parabel ausgegangen, um Ihnen Gefühl von dieser Einheit im Ganzen, von diesem Rastlosen Gange einer Einzigen Handlung, von diesem in allen Theilen lebendigen wirksamen Ganzen zu geben; [2] habe ich diesen Eindruck verfehlt, so war meine Mühe vergebens. Alle Fehler verzeihe ich gern, nur die Fehler der Disposition nicht. Steht, was unter einander gehört, neben-; was neben einander gehört, unter einander; wiederholen sich die Theile auf die schnödeste Weise, so daß, wenn „von der Gefangennehmung Christi" geredet werden soll, gefragt wird: 1) wer ihn gefangen genommen hat? 2) von wem er ist gefangen genommen worden? und wird doch frisch darüber als über zwei Himmel-weit verschiedne Theile gepredigt: weiß endlich der Concipient gar keine Sätze herauszuziehen, sie weder unter- noch neben einander zu ordnen; weiß er durchaus nicht, was dieser, was jener Theil der Rede sey oder seyn soll — o weh! weh! gehe er hin und lerne Logik!

---

1) aus seinem Thema, wie ein Ast, Zweig, ja wie eine Blüthe, ein
2) allen lebendigen Theilen wirksamen Gebäude zu geben;

Wenn Baumgartens tabellariſche Methode (die unſtreitig übertrieben ward) etwas Gutes hat: ſo iſts dieſes, daß ſie zur 284
Diſpoſition gewöhnet; dazu iſt die frühe Erlernung einer oder der andern Wiſſenſchaft, die es nehmlich am füglichſten erträgt, in wohlgefügten Tabellen die beſte Methode. Dem Auge und der Seele giebt ſie unvermerkt einen logiſchen Anblick. Ich weiß es ſehr wohl, daß krauſe Köpfe auch durch alle tabellariſche Form nicht glatt werden, wie es Exempel von Baumgartens Schülern ſelbſt beweiſen; ich weiß es auch wohl, daß, wenn man in jedem Perioden wieder unendlich klein diſponirt, man ein moleste sedulus, ein improbe artificiosus, ein Mückenſeiger und Kümmelſchneider werde, der vor lauter Deutlichkeit Stockdunkel, vor lauter Ordnung verwotren wird und zuletzt das Ganze gar aus dem Geſichte verlieret. Mißbräuche einer Sache heben aber die Sache nicht auf; ja je feiner und nothwendiger dieſe iſt, deſto mehr kann und wird ſie gemißbraucht werden. So iſts mit der Logik und Diſpoſition gegangen;[1] immer aber bleiben ſie Grundlage des Vortrags. Die Natur hats nicht mangeln laſſen an ſchönen Formen; veſte Formen aber, richtige[2] und gerade Linien machte ſie überall zum Weſen der Sache, das[3] ſie mit Schlängelungen und Krümmen nur überkleidet. Wenn Wolfs und inſonderheit des Philoſophen Baumgartens Schriften auch kein Ver- 285
dienſt hätten, ſo wäre es das, daß ſie Ordnung in den Begriffen und die letzten eine Spartaniſche Kürze und Strenge in Worten lehren. So ſehr Baco den Witz liebte, ſo genau diſponirt ſind ſeine beſten Schriften, inſonderheit das Organum und de augmentis scientiarum. Ariſtoteles iſt ein veſter Knochenmann, wie der Tod: ganz Diſpoſition, ganz Ordnung. Wenn Winkelmanns Geſchichte der Kunſt kein ander Verdienſt hätte, ſo wäre es das, daß man in ihr, wie in einem Griechiſchen Tempel zwiſchen Säulen und ſchöngeordneten Ausſichten über Zeiten und

1) Logik, Philoſophie und Diſpoſition ergangen;
2) richte 3) Weſen, das

Völker wandelt; sie ist das schöne Ideal einer wohlausgetheilten, hochangelegten Kunstgeschichte. Solche Bücher lesen Sie, m. Fr., excerpiren dieselbe und lernen darnach Ihre Gedanken ordnen. Wer nicht disponiren kann, kann weder lernen, noch behalten, noch wiederholen; noch weniger werdens die können, die ihn hören. Es ist arena sine calce; die geflügelten Worte versausen — —

Eine ganz andre Frage ist: ob man die Disposition wie ein nacktes Geripp hinstellen soll? Das thut die Natur nicht und
286 die arme, eingeschränkte Nachahmerin derselben, die Kunst, solls noch weit minder; am mindsten soll es aus Ursachen, die ich bereits angeführt habe, eine Predigt. Natürliche Ordnung und eine fortgehende Analyse des Worts Gottes ist ihr die beste Disposition; sonst schützt sie sich, bei so oft gehörten Sachen, kaum für langer Weile. Auch hier, dünkt mich, sind die philosophischen Vorträge der Griechen Muster. Wie natürlich spricht Plato, Xenophon, Maximus Tyrius, u. a. und doch wie ordentlich! wie gebunden! So ists mit Cicero, unter den neuern Lateinern mit Erasmus, Grotius, Ernesti u. a. Frankreich hat in seinem Bossuet, Fenelon, Rousseau, Buffon, schön- oder gar erhaben-fortströmende Schriftsteller; England hat sie an seinem Addison u. a.; wogegen jedermann doch gewiß den spitzen Witz, die unlogische Verwirrung oder das abgeschnittene Geistwesen andrer Schriftsteller unsanft empfindet.

Die beste Methode, wie man die Ecken des Lehrvortrages abründet, ist, dünkt mich, die Form des Gesprächs, in der[1]
sich die Alten daher so fleißig übten. Sie entkamen damit beim Lehrvortrage nicht blos der einförmigen, eintönigen Steifheit, son-
287 dern auch dem anmaassenden Egoismus, dem sonst, wenn der Lehrer immer allein spricht, kaum zu entkommen ist. Mancherlei Meinungen und Einwürfe konnten sie im Gespräch vortragen, ohne daß die Rede abgerissen und höckericht erschien: sie konnten

1) mich, der Dialog, in dem

abwechſeln, ohne in Declamation zu verfallen, die, wenn man immer allein ſpricht, beinah unvermeidlich wird: ſie konnten endlich die Haltung der Sachen und Gründe ſo fein, Licht und Schatten in einander ſo verſchwebend machen, daß dagegen der arme Monolog vom Katheder, wie ſein hölzernes Katheder ſelbſt daſtehet. In den neuern Zeiten haben Fenelon, Shaftesburi, Littleton, Hurd, Diderot u. a. dieſe ſokratiſche Methode erwählet; auch dem Theologen ſind Uebungen in ihr nicht nur zur Katecheſe, ſondern überhaupt den Lehrton ſchlicht, ſanft, eben zu machen, eine ſehr nützliche, obwohl nicht leichte Mühe.[1] Mit Frag und Antwort iſts nicht gethan, ſondern wie gefragt, wie geantwortet, wie Wahrheit, Lehre und Unterricht gleichſam aus der Seele hervorgeholt werde?[2] Verſuchen Sies ſelbſt einmal, m. Fr., nur eine Predigt durchaus zum Geſpräch[3] zu machen und ſich dabei ſtrenge Geſetze des leichten Ueberganges, der ſanfteſten pſychologiſchen Form zu geben: Sie werden, wie ſchwer es ſey, fühlen, aber doch wird Sie eine öftere 288
Uebung der Art nicht gereuen.

Ich komme mir ſelbſt, wie ein Pedant, vor, da ich in Einem Briefe über ſo mancherlei Uebungen des Vortrags rede, ſo viele Schriften und Schriftſteller nenne und ſie dem Scheine nach nur von den Lippen fließen laſſe; welches ich ſonſt nicht liebe. Wie iſt ihm aber zu thun, m. Fr.? da das Briefſchreiben eine ſo langweilige Sache iſt und ſich über alle dieſe Dinge der beſte Unterricht nur mündlich oder noch beſſer thätig geben läßt.[4] Verzeihen Sie daher auch, daß ich vom Leſen, Excerpiren, vom Memoriren deſſen, was man lieſet u. ſ. gar nichts[5] ſage; es kommt ſo ſehr darauf an, was man, wozu man lieſet? daß ich die meiſten, auch die genaueſten ſchriftlichen Anweiſungen hierüber immer unbeſtimmt und mangelhaft gefunden habe. Wir

1) Theologen iſt ſie zur Katecheſe und überhaupt .... machen, der beſte, aber nicht leichte Weg.

2) Seele geholt wird? 3) Dialog 4) mündlich, thätig giebt.

5) Excerpiren, gar Memoriren deſſen, was man lieſet, gar nichts

brauchen heut zu Tage zu viel, und ſind mit zu viel ſchlechtem umgeben. Wir wollen und müſſen alſo in compendio leſen und doch iſt dies compendium für viele ſehr ſchädlich. Alſo non multa, sed multum! iſt hier die goldene Regel und die zweite vielleicht noch güldnere: leſen und lernen Sie ſo leicht nichts ohne Uebung,
289 ohne Anwendung, wie ſich dieſe nur immer nach der Natur jeder Lectüre nehmen läßt. Suchen Sie daher auch, ſo bald Sie können, in Lehr- und zwar in öffentliche Lehrübung zu kommen. Auf Schulen, nicht in der Kirche; nicht des lieben Brots, ſondern Ihrer eignen Bildung[1] wegen, ſobald Ihnen nur einigermaſſen die Lehre anſtehet. Ich ſehe es als ein Glück meiner beſten Jünglingsjahre an, daß ich lehren mußte,[2] lehren konnte und zwar würdige Sachen an lehrbegierige Schüler, öffentlich, nach meiner eignen Auswahl lehren konnte. Ich weiß, ſo wenig ich habe, was ich damit gewonnen — etwas, das mir das ewige Leſen und Zuhören ſchwerlich würde gegeben haben —[3]

„Schulen, ſagt Luther, ſind kleine, doch ewige und nützliche Concilien: ſie haben ein köſtlich Amt und Werk und ſind die edelſten Kleinode der Kirche. Ich wollte, daß keiner zu einem Prediger erwählt würde, er wäre denn zuvor Schulmeiſter geweſt. Jetzt wollen die jungen Geſellen von Stund an alle Prediger werden und fliehn der Schulen Arbeit." Sie fliehn ſie aber oft, weil ſie ihr nicht vorſtehn können und noch öfter flieht die Arbeit ſie: denn
290 zu einem Schullehrer wird doch, auch nur der Oberfläche nach, mehr erfodert, als zu einem ſogenannten Kanzelredner. Von dieſem heißts oft nach dem bekannten Räthſel: „Es ſteht ein Männ-

---

1) Im Mſc. ſteht zuerſt: „Erweckung" 2) mußte und

3) Leſen und Hören nicht geben konnte. Im Mſc. folgt hier noch durchſtrichen: „ich erinnere mich dieſer Zeiten, ohngeachtet des Nebels, der um ſie lag, als der angenehmſten Tage meiner Jugend. Leben Sie wohl und nehmen heute mit einem ſo ſchulmeiſterlichen Briefe vorlieb, den ich nicht würdiger vertreiben und abwechſeln kann, als mit folgenden gewiß goldenen Sprüchen eines Pythagoras unſerer Nation."

„lein im Holz: es ſchreit und ſchreit und darf ihm niemand ant-
„worten."

In Unterweiſung der Kinder lernt man das einfältige Chriſtenthum erkennen und ſchätzen; in Unterweiſung edelgearteter fleißiger Jünglinge lernt man die Blüthe jeder Wiſſenſchaft ſuchen und finden. Man wird jung mit jungen Seelen, gleichſam geſchlank und munter, die Welt noch einmal als Jüngling anzuſehen und zu koſten; nur freilich gehören dazu nicht Jahre, in denen Körper und Seele einkrümmt. Prediger, die gute Schulleute waren, (wenn ſie es nur nicht zu lange blieben) lernt man bald unterſcheiden, an Ordnung, Wiſſenſchaft, reeller, praktiſcher Känntniß; denn nach unſrer Lage des geiſtlichen Standes können es nur Schulen ſeyn, die dem Candidaten candidam vestem einer wohlbeſtandenen Prüfung, eines öffentlichen guten Verdienſts geben. Die gewöhnlichen tentamina erweiſen wenig; die homiletiſchen Uebungen nach der gebräuchlichen Art fodern und geben auch nicht 291
viel. In Leſung guter Autoren und in lebendiger Uebung, zumal auf Schulen; da liegt Stof zur Lehrart, zum öffentlichen Vortrage, zur feinern Bildung der Seele. Folgen Sie meinem Rath und Sie werden die Früchte davon genieſſen.

Nachſchrift. Die paar Proben von Predigtentwürfen, bitte ich, betrachten Sie nicht als Diſpoſitionen (die mir leichter, aber Ihnen unnützer geweſen wären) noch weniger als vollſtändige Reden, darnach Sie etwa meinen Vortrag beurtheilen wollten. Es ſind nichts als Schattenriſſe, hie und da gezeichnete Punkte, die nun erſt in der Ausarbeitung oder lebendigen Behandlung zur Geſtalt, zum Geſchöpf werden müſſen. Es kann manches in ihnen weit hergeholt ſcheinen, was es im lebendigen Vortrage, in der Bindung aller Glieder zum Ganzen nicht iſt. Alia legentes, alia audientes magis adjuvant. Excitat, qui dicit; spiritu ipso, nec imagine et ambitu rerum, sed rebus ipsis incendit. Vivunt enim omnia et moventur excipimusque nova illa velut nascentia

cum favore ac solicitudine. Von einer durch die Rede belebten
292 Situation, wie z. E. eine Parabel, eine Geſchichte iſt, läßt ſich im Ton des Referenten wenig ſagen, ſo wenig als von dem Gange einer jeden menſchlichen oder moraliſchen Handlung.[1] Uebrigens paſſet inſonderheit auch auf Predigten jener Ausſpruch des Plinius:[2] ardua res est vetustis novitatem dare, novis auctoritatem, obsoletis nitorem, obscuris lucem, fastiditis gratiam, dubiis fidem, omnibus vero naturam et naturae suae omnia. Schreiben Sie ihn ſich in Ihre Homiletik.

---

293 ## Sechs und vierzigſter Brief.

Von Zeit zu Zeit habe ich Ihnen poetiſche Stücke geſandt, auch von einigen Gedichtarten, z. E. von Hymnen, Liedern, der Parabel, der Fabel[3] u. ſ. w. einige Worte mit einfließen laſſen; ich glaube doch nicht, daß Sie dieſe Dinge für Lückenbüßer angeſehen haben: denn ich wüßte nicht, was bei einem Briefwechſel unſrer Art für Lücken zu büßen wären? Der Briefſchreiber hört zu ſchreiben auf, wenn er will, und der Leſer zu leſen auf, wenn der Brief aus iſt; auch kann es uns bei der übergroßen Menge von Gegenſtänden und Materien, über die wir reden, gewiß an einigen Reihen mehr nicht fehlen. Ihr guter Sinn und Genius wird Ihnen längſt geſagt haben, daß die Poeſie die Bildnerin des Vortrages, die Schatzkammer großer Gedanken und rührender Beſchreibungen, endlich die künſtlichſte Form der Einkleidung ſey, an der die Rede und überhaupt die Proſe zu lernen habe. Wir bemerken[4] daher vielfach, daß ſowohl in der Schrift, aus den Liedern und Geſängen
294 Gottbegeiſterter Propheten, als auch in der Geſchichte aller Völker, die Proſe aus der Poeſie hervorgegangen ſey und gleichſam an

---

1) eine Parabel, Geſchichte iſt, läßt ſich als bloßer Referent wenig ſagen, ſo .... einer menſchlich oder moraliſch belebten Handlung.

2) Ausſpruch Plinius: 3) z. E. Hymnen, Liedern, Parabel, Fabel

4) bemerkten

und um ihr Geſtalt gewonnen habe. Auch Kritik und Redekunſt begann an ihr, wie die Lehren des Plato, Ariſtoteles, Cicero, Quintilian, unter den Neuern Voſſius, Rollins u. a. zeigen. Poeſie iſt die Blüthe der menſchlichen Seele, ſo wie die bildendſte Ergötzung[1] der Jugendjahre unſeres zu bald verblühenden Lebens.

Damit ich indeſſen die Grenzen des theologiſchen Gebrauchs derſelben richtig beſtimme, ſo merken Sie leicht, daß hier nicht von eigner Poeterei die Rede ſeyn kann, nach der der Jüngling etwa ſtreben müſſe: mich dünkt, ich habe Sie hievor, wie vor allem Diebſtal fremder, poetiſch- und proſaiſcher Blumen, und eines jeden üppigen Schmucks der Rede längſt und oftmals gewarnet. Wäre die Poeſie zu nichts brauchbar, als daß man mit bunten, glänzenden Lappen aus ihrem Trödel ſeine Blöße deckte, oder gar damit ſeine einfache, ehrbare Kleidung verunzierte; welcher beſcheidne Menſch wollte nicht dieſe Trödelbude, ſo weit er könnte, fliehen? Unglücklich aber, wer die Poeſie dafür anſieht! Sie iſt, wie geſagt, der vollkommenſte Ausdruck, die künſtlichſte Form[2] der Rede, die bei aller ſcheinbaren Freiheit die 295
ſtrengſten Geſetze über ſich, die beſtimmteſten Regeln um ſich hat und auf die treffendſte[3] Weiſe Gedanken und Worte paaret. Indem ſie nun die edelſten Gedanken wecken und ſie mit den beſten Worten paaren ſoll: ſo gewinnt man an ihr durch Inhalt und Form ein Gutes, was ſonſt nirgend zu erlangen ſtehet, man erhält Regeln und Vorrath, beides auf die angenehmſte, leichteſte Weiſe. Wie die Fabel, das Geſpräch, die Parabel für einen jungen Theologen zu brauchen ſey,[4] habe ich mit wenigem angedeutet; laſſen Sie uns jetzt von andern

---

1) A. und Mſc.: Ergötzung; B: Ergetzung

2) Ausdruck, die erhabenſte, ſchönſte Form 3) treffendſte, beſte

4) auf die liberalſte, leichteſte Weiſe. Ich weiß nicht, wofür Ihre Seele mehr geſchaffen iſt, ob für den Inhalt oder die Form? für den Vorrath oder die Regel? ich dächte aber, Sie verbänden beides, wie Körper und Seele. Wie Fabel, Dialog, Parabel zu brauchen ſei,

Gedichtarten, zumal der[1] bibliſchen Epopee, dem Liede, dem Lehrgedicht reden.

Das Lehrgedicht iſt, wie ſeiner Form nach, ſo auch in ſeinem Gebrauch, wohl das leichteſte. Niemand wird weder in der Geſellſchaft, noch auf der Kanzel in Alexandrinern reden, wenn er bei gutem Verſtande iſt; auch wird er mit keinem Einzigen Verſe (es müßte denn eine ſonderbare Veranlaſſung ſeyn) weder im Umgange, noch vor der Gemeine prangen; an ihnen aber lernen, wie ſtarke, wahre, große Gedanken in die kürzeſte, ſtärkſte
296 Sprache gefaßt werden, um als Edelgeſteine in Golde zu glänzen, das wird Er. Dazu ſtellet ihm die Schrift ſelbſt ſo erhabne Lehrgedichte, als das Buch Hiob, der Prediger und einige Propheten ſind, vor; dazu[2] ſind auch die Dichter erhabner Lehrgeſänge, Moſes, David, Jeſaias, begeiſtert. Die wahre Ode, ja ſelbſt der Hymnus iſt nur ein höheres Lehrgedicht mit einem beſtimmteren Plane, in einem höheren[3] Fluge der Begeiſterung. (Wollen Sie mir hierinn nicht glauben, ſo leſen Sie Zwingli's ſchöne Vor- und Nachrede zu ſeinem Pindar, und Sie werden ſehen, wie er ſelbſt dieſen ſo mythologiſchen Dichter einem Theologen lehrreich finde.) Sie werden alſo die uns angemeſſenern Lehr- und Odendichter ſo unſrer, wie andrer Nationen, dadurch ehren, daß Sie wahre edle Gedanken in der erhabenſten, ſchönſten, kürzeſten Sprache von ihnen ausdrücken lernen.[4]

Was das geiſtliche Lied betrift, ſo iſt der Gebrauch davon, wie ich ein andermal bereits bemerkt habe, dem popularen, praktiſchen Theologen noch ungleich nützlicher, als die erhabenſte Ode. Das Geſangbuch iſt die verſificirte Bibel für den gemeinen

1) der Epopee, der

2) Lehrgedichte an den Schriften Hiobs, Salomo's und der Propheten vor, und dazu

3) ein erhabneres Lehrgedicht mit beſtimmterem Plane, im höhern

4) die gründlichen und uns angemeßenern .... ehren, daß ſie wahre edle Gedanken von ihnen in der .... Sprache lernen.

Christen: sie ist sein[1] Trost, sein Lehrer, seine Zuflucht und
Ergötzung zu Hause; in öffentlicher Versammlung sollen Gesänge 297
und die Töne, die sie begleiten, wie aufschwingender Aether, wie
erquickende Himmelsluft seyn, die Seelen der Versammleten zu
vereinigen und zu erheben. Was hiezu die Musik, insonderheit
die höchste von allen, heilige Musik, thun kann, läßt sich nicht
beschreiben, sondern empfinden. Sie rührt durch ihre Einfalt, sie
erhebt durch ihre Würde. „In der Musik, sagt ein Autor, sind
„wir weiter, als in der Poesie, besonders nachdem Gott das
„erstaunenswürdige Instrument, die Orgel, hat erfinden lassen;
„sie, die alle Sprachen redet, die mit der süssen Lockstimme der
„Liebhaberin die Liebe Gottes in das horchende Ohr der Andacht
„haucht und seine Schrecken in das Ohr des Tyrannen brüllt: sie,
„die vielstimmige Posaune des Lobes Gottes, seiner schallenden
„Wunder und ihrer eignen Majestät, der Ewigkeiten würdig."
Wenn dies ist,[2] welchen Gebrauch sollten wir von der Kirchen-
musik machen! mit welcher Feierlichkeit und Würde sollten wir —
nicht die H. Cäcilie, sondern die himmlische Andacht selbst auf
ihrem unsichtbaren Aetherthrone zu uns herabziehen und in unsre
heilige Versammlung laden![3] — Erlauben Sie, m. Fr., daß ich
über Kirchenlieder und Kirchenmusik, (einem Theologen doch immer
wichtige Gegenstände,) nach der Lage unsrer Zeit Ihnen meine 298
Gedanken etwas ausführlicher hersetze; ich weiß, Sie gehen gern
diese nicht unnöthigen Schritte mit mir.

So wie bei allen Völkern der Gottesdienst eine Art Würde
und Feierlichkeit des Alterthumes gehabt und zu erhalten gesucht
hat, so[4] sollten auch bey uns die Spuren, die davon etwa noch
vorhanden seyn möchten, nicht gänzlich weggetilgt werden. Die in
der Musik wie im Gesange, im Liede wie in der Predigt die

---

1) nützlicher und mannichfalter. Das Gesangbuch ist die belebte Bibel für den gemeinen Christen, sein

2) ist, (und wer kanns läugnen?)

3) herabziehen, herabladen!

4) Gottesdienst Alterthum, Würde, Feierlichkeit gehabt hat, so

Sprache des Gottesdienſtes und der Religion üppig und weiblich machen wollten, ſollten eher verwieſen werden, als jener Grieche, der einige Griffe der Tonart weicher machte; — verwieſen nehmlich, nicht aus der Welt, ſondern vom öffentlichen Gebrauche. Was ſollen uns Geſänge, die der größeſte Haufe nicht mitſingen kann und — nicht verſtehet? was ſollen uns andre, die Niemand[1] ſingen kann, weil ſie zerhackt und durch ſogenannte Verſchränkungen, (Enjambements) Reihab Reihauf geflickt ſind? Der Kirchengeſang geht langſam und feierlich daher; was ſollen ihm Sprünge? Der Kirchengeſang iſt für die Menge; alſo
299 auch für die Bedürfniſſe derſelben; für ihre Denk- und Schart, für ihre Situation und Sprache. Sie ſollen hier zu Gott beten, wie ſie aus ihrem Herzen beten würden; nur veredelte Sprache ihres Herzens. Ein Muſter[2] ſoll der Geſang ſeyn, das ſie ſich aus eignem Triebe zum Muſter nähmen, weil ſie allenfalls ſo innig fühlen, aber es nicht ſo gut ſagen könnten. Was ſollen ſie nun mit der gezierten Bücherſprache?[3] mit der poetiſchen, oder gar abſtrakten Tändelei? Und würden ihnen dazu ihre Lieder, Geſänge, die von Jugend auf die Gefährten ihres Lebens und wirklich einmal, wie es aus der Geſchichte ihrer Verfaſſer oft bewieſen werden kann, die treuen Kinder der Noth, eine wahre Herzensſprache des Dichters ſelbſt waren, würden dieſe ihnen genommen oder gar verſtümmelt; und ihnen dafür poetiſche Exercitien, müßige Reim- und Jugendübungen, die ohne Veranlaſſung und Beruf, ohne Noth und Trieb des Herzens, aus Muße, zur Ergetzung, oder gar aus Ruhm- und Modeſucht und für den Drucker zum Lohn gemacht wurden, in die Hände gegeben;[4] wäre dies ein billiger Tauſch für Leute, denen doch eigentlich (denn Vornehme, Reiche, Ueppige, Gelehrte, finden wenig Geſchmack an

1) kein Menſch 2) Herzens. Muſter 3) mit der Bücherſprache?
4) und wirklich einmal ihrem Weſen und Urſprunge nach die treuen Kinder der Noth und Herzensſprache waren; würden .... oder verſtümmelt; und ihnen .... Jugendübungen, die ohne Veranlaßung, Beruf, Noth, Trieb .... gemacht wurden, gegeben;

Kirchenliedern) denen doch eigentlich das Gesangbuch gehöret. Sie trauen mir zu, daß ich hierüber ohne den mindesten Neid[1] spreche; ich glaube auch, Sie halten mich nicht für den Barbaren, 300
der manchen Wust unsrer Gesangbücher nicht mit Verachtung und Mitleid fühlte; viele sind ein zusammengeflossener — was soll ich sagen, See[2] oder Sumpf? wo das Beste unter dem Schlechtesten, die Perle im Unrath[3] liegt. Man schaffe also manchen alten Unrath[3] weg! keinem vernünftigen Menschen wirds einfallen, dagegen zu seyn, daß Ochsen- und Taubenkothhändler aus dem Tempel vertrieben und das Heiligthum gesäubert werde. Auch ists ganz ohne Zweifel, daß die besten Gesänge der besten Meister oft Stellen, Ausdrücke, Verse haben, die für uns nicht mehr sangbar sind; diese thue man auch weg, oder bessere sie; aber unvermerkt gleichsam und gelinde. Unvermerkt und gelinde; nicht, daß man statt Ein Glied einzulenken, dem ganzen Mann alle Gelenke und Glieder, aus bloßer Wortziererei zerbricht, ihm nicht nur Bart und Haar, wie Hanon den Gesandten Davids, sondern Nase und Ohren, Daumen und Zehen, wie Og zu Basan seinen funfzig Königen verschneidet und sie nun unter seinem Tisch mit Brosamen speiset. Wie bescheiden waren die ersten Versuche, Spaldings, Zollikofers u. a. einer Sammlung feinerer Menschen auch ein feineres Gesangbuch, insonderheit zum Privatgebrauch zu geben! und was für Licenzen sind darauf hie und 301
da erfolget! Habe ich doch ein Gesangbuch gekannt, wo es dem Sammler erster Grundsatz war: „kein Lied ungeändert zu lassen, nichts[4] aufzunehmen, was nicht geändert sey oder geändert würde.“ Gar nicht die Frage mehr: ob zu ändern noth sey? ob es zu ändern lohne? ob Leute, die nichts, geschweige einen Gesang Luthers bessern können, die Lebenslang nie von Poesie geträumt haben, ob Leute dieser Art die[5] gewissermaaßen schwerste Arbeit, dem Geiste eines andern zu dienen und ihm sanft aufzuhelfen,

---

1) Neid oder Privatabsicht 2) Strom 3) Mist
4) nichts dahin 5) ob sie die

übernehmen können, übernehmen dörfen?[1] Von allem keine Frage: sie ändern aus gnädigster specieller Commißion und man führt ein. — Nun wahrlich, christlicher und poetischer Geist läßt sich nicht committiren, und die Sache kann keine andre Folgen haben, als die sie schon hat, nehmlich, daß Deutschland ein Babel wird, wie von Dialekten und Herrschaften, so von Gesangbüchern und so Gott will, auch bald von neu übersetzten Bibeln.[2]

Lassen Sie sich, m. Fr., durch diese neue Liedergeburten nicht abschrecken,[3] den alten Gesang in seiner Würde und Einfalt zu studiren und fortzulieben. Wir haben an ihm einen Reichthum
302 an Sprache und religiöser Empfindung,[4] der sich fast von den Kirchenvätern heraberbet; und ich wünschte, daß wir noch manche von ihren Hymnen, nicht den Worten, sondern dem Geist nach,[5] in unsrer Sprache hätten. Selbst das Mönchlatein der mittlern Zeiten hatte manche Gesänge von einem Ton der Andacht, Feier und Demuth, der beinahe in unsern Sprachen keinen Ausdruck findet, wovon ich Ihnen ja nur das sonst elende: stabat mater dolorosa, das schreckliche: dies irae, dies illa und manche andre bekannte Cantionen zu nennen brauche. Einige unsrer Lieder, die Luther u. a. übersetzten, sind aus solchem ältern Latein, und wenn der Ausdruck hie und da zu veraltet ist, so sollte man ihm, dünkt mich, nachhelfen, ohne, so viel möglich, seine Kraft zu schwächen und dem ganzen Liede[6] die Gestalt seines Alterthums zu nehmen. Wer wird ein Strasburgisches Münster oder eine notre Dame in Paris zerstören, um ein lichtes Opern- und Lusthaus an seine Stelle zu pflanzen? — — In den Gesängen der Böhmischen Brüder[7]

---

1) können, dörfen?

2) Bibeln. Warum sollte sich nicht auch jeder summus episcopus in seinen drittehalb Meilen Landes seinen eignen Christus und Luther in Prose und Reimen selbst bestellen und fabriciren?

3) neue Glättungen nicht hinweglocken,

4) und Empfindung

5) dem freien Geist und Ton nach,

6) B: Leibe (Druckfehler)

7) Hier folgt im Mſc. durchstrichen: „die ich Theils aus einer schöngedruckten Quartausgabe von 1566. theils aus einer andern mit Horns bescheidnen Veränderungen kenne,“

ist oft eine Einfalt und Andacht, eine Innigkeit und Brüdergemeinschaft, die — wir wohl lassen müssen, weil wir sie nicht mehr haben. Es ist Schade, daß aus diesen Bergen[1] nicht wenigstens das Gold gesucht und etwa nach unserm Bedürfniß zum gemeinen Nutzen verwandt[2] wird; doch vielleicht ists auch besser, 303
daß es für wenige Liebhaber aufbewahrt bleibet. Die Gesänge Luthers, (ob einige gleich, welches ich sehr bedaure, zu Zeitmäßig und persönlich sind,) einige sehr schätzbare Lieder aus dem vorigen und dem Anfange dieses Jahrhunderts sind voll Melodie,[3] und Herzenssprache; man spüret aber, daß es mit dem Kirchengesange von Zeit zu Zeit abwärts gehe: er wird feiner und die Kraft verliert sich; lieblicher, und er hört fast auf, Chorgesang zu werden. So, dünkt mich, hat insonderheit eine bekannte fromme Schule Deutschlands den Kirchengesang zuerst entnervt und verderbet. Sie stimmte ihn zum Kammergesange mit lieblichen weiblichen Melodien, voll zarter Empfindungen und Tändeleien herunter, daß er alle seine Herzen-beherrschende Majestät verlor; er ward ein spielender Weichling. Ich schreibe dies immer noch mit Hochachtung gegen Einige große Männer dieser Schule, die sich auch durch Gesänge verdient gemacht haben; aber im Ganzen — auf Tändeleien der Art konnte wohl nichts als philosophische Kälte und poetisches Schnitzwerk folgen. Es ist übel, daß bei der großen Menge schlechter Lieder, die in unsern alten Gesangbüchern sind, die guten fast nirgend in Einem zusammen, sondern hin und wieder in Provinzialgesangbüchern abermals unter Wust stecken;[4] und 304
viele solcher Art haben gar Nationalmelodien, ohne die sie halbtodt sind. Eine Biene des christlichen Gesanges müßte also zuerst die besten aus allen Provinzen, selbst ohne den Unterschied der Pro-

---

1) Gruben 2) Nutzen anders verwandt

3) einige noch schätzbare Lieder .... voll von Melodie

4) Im Msc. folgt hier durchstrichen: „So sind die meisten von S. Dach in Deutschland fast unbekannt, die doch, wenn man ihnen einige Härten nähme, den besten neuern gleichkommen würden, ob sie wohl nicht eben ganz im Evangelischen Geist sind. So ists mit Alberti u. a. Liedern.

teſtantiſchen Religionen, mit ihren Melodien, alt und neu ſammlen und dies wäre die Grundlage eines guten Geſangbuchs für Deutſchland. Die ſchlechten müßten, ohngeachtet des Namens und Standes ihrer Verfaſſer weg- und auch aus den guten müßten ſchlechte Verſe wegbleiben, denn viele ſind überdem zu lang und das Schlechte weglaſſen iſt beſſer, als ſchlecht verändern. Selbſt bei P. Gerhards, Speners, Franke, Scrivers, Freilinghauſens u. a. Liedern wäre dies zuweilen nöthig; noch mehr bei Angelus, Riſts, Heermanns, Hermanns u. a. Aus den Neuern müßten nur die hinzugethan werden, die ſangbar und für die Gemeine verſtändlich; nicht aber die blos gereimte [1] Abſtractionen oder poetiſche Tiraden ſind. Alle Aenderungen müßten nur dahin abzwecken, daß das Anſtöſſige weggethan, nicht aber dem Verfaſſer ſeine Farbe genommen, noch weniger das Lied in unſre Gedankenweiſe umgeſchmolzen werde.[2] Einige der neuen Verbeßrer ſcheinen ſich dies ſtrenge Geſetz vorgeſetzt zu haben; ob es überall
305 glücklich befolgt ſey?[3] iſt eine andre Frage. Kurz, einem praktiſchen Theologen iſts nöthig, daß er die beſten alten und die beſten, oder beſtveränderten neuen Lieder kenne; die Gegeneinanderhaltung beider iſt ein großes Studium der Sprache und Empfindungsart über geiſtliche Gegenſtände und die eindrücklichſten Materien[4] der Predigt.

Was die Kirchenmuſik anbetrift, ſo haben wir ohne Zweifel beſſere und mehr beſſere Kirchenſtücke in Tönen, als in Worten; denn bei den gemeinen Kirchenkantaten iſt der Text meiſtens mittelmäßig oder elend. Hier haben wir noch vieles für die Andacht zu wünſchen, ehe der goldne Traum Klopſtocks*) erfüllt wird. Leſen Sie die Vorreden Luthers zu ſeinem Geſangbuch und was

*) S. Klopſtocks Oden, S. 227. die Chöre.

1) ſangbar, für die Gemeine verſtändlich; nicht gereimte

2) nur ſeyn, das Anſtößige wegzuthun, nicht dem Verfaßer ſeine Farbe zu nehmen, noch .... umzuſchmelzen.

3) ob ſie's überall glücklich befolgt haben?

4) Gegeneinanderhaltung iſt .... Empfindung über geiſtliche Gegenſtände und die ſchönſten Materien

er ſonſt bei aller Gelegenheit von der Muſik ſpricht, wie er ſie nächſt der Theologie, als eine zweite Theologie preiſet, und ſagen, was nach dieſem Begriff unſre Muſik des Gottesdienſtes für eine andre Sache ſeyn könnte! Noch neulich habe ich dies an Händels Meſſias aufs neue gefühlt und geahnet. O Freund, welch ein großes Werk iſt dieſer Meſſias, eine wahre chriſtliche Epopee in Tönen! Wenn Sie gleich von Anfange die ſanfte Troſtesſtimme vernehmen und zur [1] Ankunft des Meſſias in der 306
ganzen Natur Berg und Thal ebnen hören, bis ſich die Hoheit, die Hoheit des Herrn offenbaret und alle Welt ihn ſchaut mit einander: wenn Sie die ſchauerliche Arie: wer mag ertragen den Tag, wenn er kommt? und ſein Läuterungsfeuer durch Ihr ganzes Weſen fühlen: und nun der fröliche helle Bote erſcheint,[2] der mit ſeinem Lerchengeſange Frohlocken in Zion bringt und die Völker, die ſo tief in den Kreuzgängen des Dunkels wandeln, nun ſehn ein groß Licht, bis der ganze helle Morgen anbricht; wenn[3] ſodann das Einzige Chor in ſeiner Art: es iſt uns ein Kind gebohren, alle Namen des Neugebohrnen wie Silbertropfen[4] vom Himmel herabzählt, und plötzlich alles ſchweiget, und die ſanfteſte Hirtenmuſik Nacht und Schlummer verbreitet — [5] Sie wiſſen, m. Fr., mit Worten läßt ſich über alle dies nichts ſagen. Hören Sie die Arie: „er wird Hirte ſeyn: kommt her zu ihm, die ihr mühſelig ſeyd“ hören Sie das Chor: „Sieh da iſt Gottes Lamm“ und darauf denn das Herzdurchdringende Solo: „er war verſchmähet: deine Schmach zerbrach ſein Herz: ſchau an und ſieh, ob irgend ſey ein Jammer gleich ſeinem Jammer“ und Alles, Alles was folgt, bis zu dem in die Ewigkeiten hineingehenden Hallelujah! ewig und ewig! Vernehmen dann nach einer kurzen Pauſe das ſanfte, gewiſſe: 307

---

1) Troſtesſtimme, ſodenn zur 2) und der .... Bote kommt,
3) Morgen da iſt; wann 4) Thautropfen
5) Schlummer macht und die Ankunft vorbereitet

„ich weiß, daß mein Erlöser lebt" und fühlen den allgemeinen Todesschlaf und die Auferstehung und wenn die liebliche Trommete tönt, die schöne Frühlingsverwandlung, und hören das Gespräch jenseit des Grabes:[1] Tod, wo ist dein Pfeil? und abermal Alles, Alles, bis alle Chöre aus allen Welt-Enden dem Preiswerthen Lamm Dank und Hoheit zu Füssen legen, auf ewig und ewig — hören Sie dies und haben nur einiges Gefühl für Religion und Töne; wie werden Sie an manche unsrer Kirchenmusiken denken? Und doch ist alles so einfach! und[2] Worte aus der Bibel — ja Gottlob! nur Worte aus der Bibel; keine schön-gereimte Cantate. Leben Sie wohl.

Sieben und vierzigster Brief.

308 Das Wichtigste und zugleich Gefährlichste der[3] Gedichte für einen Theologen stehet mir noch bevor, nehmlich die biblische, die christliche Epopee. Wie hat ein Jüngling unsers Zeitalters diese Dichtungen, die die gerühmtesten Werke unserer Muse sind, zu lesen, zu gebrauchen? Trauen Sie mir zu, m. Fr., daß ich auch hier unpartheiisch nach meinem besten Gefühl der Wahrheit reden werde.

Am wenigsten lieset man sie dazu recht, wenn man die Blumen ihrer Sprache lernen, und diese in Liedern, Oden, Gebeten, gar in Abhandlungen und Predigten anwenden will. Die epische Muse hat ihren eignen Gang, ihre eigne Sprache; zumal die neuere Epische Muse. Homer ist gegen sie ein Kind und die Prose kriecht ihr zu Füssen. Wollen Sie sich hievon überzeugen: so lesen Sie Klopstocks Prose. Nichts ist bescheidner, sanfter und wie ein Schriftsteller sagt, Lammesfrommer als sie: sie fliegt nicht, sie geht einfältig an der Erde. Ein gleiches ists mit der Prose
309 Miltons und beiden großen Schriftstellern, die in beiderlei Styl

---

1) den Dialog über dem Grabe: 2) und nur 3) Das wichtigste der

Muſter ſeyn können, geſchieht das empfindlichſte Unrecht,[1] wenn unverſtändige Jünglinge die neugeſchaffne, hohe Götter- und Empfindungsſprache derſelben zu einer Pandorenbüchſe machen, aus der ſie Schildereien, lyriſche Gedichte, gerabbrechte Lieder und Empfindungen ſchütteln, die ihren Verfaſſern ſelbſt und ſodenn einer Reihe, wie es heißt, ſympathiſirender Leſer allen geſunden Blick über Sachen dieſer Art und den eignen Ausdruck ihres Herzens rauben.[2] Im Felde der Theologie, im einfältigen Zuſpruche der Homilie, des Gebets, des Kirchengeſanges haſſe ich dieſe glänzenden Lappen auf den Tod. Sie ſind fremder Bettelſtaat: die Worte kommen nicht von Herzen und gehn nicht zu Herzen: ſie ſind lau Waſſer, das jeder Geſunde von ſich ſpeiet. —

Ein gleiches iſts mit den nachgeahmten Empfindungen einzelner Perſonen der poetiſchen Fabel. Fühle ſie mit, indem[3] du ſie lieſeſt: mache dir draus eigen, was, als Summe des Eindrucks, dir in der Seele bleiben ſoll; in deinem Vortrage aber, von welcher[4] Art er auch wäre, tändle, juble nicht nach. Du biſt keine der Weiber am Kreuz oder in der Arche, weder Maria noch Eva, weder Cidli noch Kerenhapuch. Der Erlöſer will von dir nicht bejammert, beweint, bejauchzet; ſondern verſtanden, geliebt, verkündigt und befolgt ſeyn. Laß Teufel und Seraph, Eloah und Abramelech, den wimmernden und die wütenden Teufel ihre Sprache reden, rede du die Deine. Wie Gott im Himmel beſungen, wie der Erlöſer in der Hölle angeſehn wird, wiſſe der Dichter; du lerne ihn anſehn und preiſen, wie er ſich uns auf Erden, in ſeiner Natur, in ſeinem Wort offenbarte.

Eben ſo iſts mit dem eigentlichen Fabelwerk des Dichters. Als Dichter wars ihm nöthig; die Epopee muß Begebenheit in Fabel verwandeln, ſie mit Fabeln ausfüllen, rund machen, heben und kränzen: der Theolog und Chriſt muß das aber von

1) geſchieht die empfindlichſte Schande an,
2) Blick und eignen Ausdruck rauben.
3) indeß 4) aber, welcher

ihr nicht lernen. „Der Dichter, sagt Klopstock selbst, mahlt einen „historischen Grundriß nach den Hauptzügen aus, die er in demsel„ben gefunden zu haben glaubet. Zugleich weiß man von ihm, „daß er dies für nicht mehr als Erdichtungen ausgiebt.“ Er will also selbst, daß wir, was er zu finden glaubte, suchen sollen, ob auch wir es finden? und ja, (wie er bald in der Folge hinzusetzt) Erdichtung und Wahrheit von einander sondern.
311 Ein schwacher Kopf ists, der beides für Eins nimmt, der aus Klopstock lernen will, wie Christus gen Himmel gefahren sey und die Welt erlöset habe? ein so schwacher Kopf, daß Klopstock kaum glaubt, daß so was im Ernst gesagt oder in seinem Gedicht gesucht werden könne. Er will, daß man auf seiner Hut sey, Geschichte und Gedicht, selbst nicht im Lesen, im Feuer der Einbildung und Mitempfindung selbst[1] nicht, zu verwechseln, geschweige im bleibenden Eindruck; und es ist ein lästerndes Lob, das[2] ihm ein Epigramm gemacht hat, daß Gott zwei große Tage der Welt gegeben, Einen, da der Messias erlösete, den Zweiten, da Klopstock seine Erlösung sang. Hätten wir statt Vier, nur Einen Evangelisten; er würde das Lob verachten und gewiß verachtets der bescheidne, edle Dichter, der Dichter und kein Evangelist ist.[3] Er vergleicht sich*) nur mit dem dogmatischen oder moralischen Denker, der aus den historischen Wahrheiten der Religion Folgen herleitet: „sie dachten, sagt er, auf verschiedne Weise, über die „Religion nach.“ Wie ich nun den Dogmatiker prüfe: ob er recht
312 folgert? so kann, so darf, so muß ich den Dichter prüfen, ob er für mein Auge recht sah? Wie bei jenem zwischen Wahrheit und Folge allemal ein Unterschied bleibt; so bei diesem[4] zwischen der historischen Wahrheit, wie sie dasteht, und der dichterischen[5] Fabel, die er ersann; gesetzt, daß er sie sich auch als mögliche,

*) S. Abhandlung von der heiligen Poesie vor dem Messias.

1) Feuer der Einbildungskraft selbst 2) lästernder Witz, den
3) bescheidne Dichter, der Dichter und kein göttlicher Evangelist ist.
4) diesem (hier hinkt die Vergleichung ziemlich) 5) A B: dichtrischen

wahrſcheinliche, ja wenn gar als wirkliche Wahrheit dachte. Was kann der Leſer dafür, wenn er ſich etwa ſolchen[1] Satan und Abramelech, ſolchen Triumph Chriſti über dieſelben, ſolchen Eloah und Abadonna, ſolche Verrichtungen und Geſandſchaften derſelben, ja ſogar einen ſolchen Verſöhner und Verſöhnten, Gerichteten und Richter, eine ſolche Erlöſung und Verſöhnung nicht denken könnte? Gnug, daß er ſich dies alles zu denken bemühte, wie Er es in der Bibel fand und über alle das furchtſamer denket, wovon er nichts in[2] der Bibel findet u. ſ. Der Dichter hat ihm alles dies zugegeben, ſobald er ſein Werk, die Ausmahlung bibliſcher Gegenſtände, Erdichtung nannte: als ſolche will er ſie auch allein geleſen und beurtheilt haben.[3] Das ſchöne Gemählde z. E. der Angelika vom Beſeſſenen und dem milden Johannes iſt Klopſtocks und ihr Bild; nicht ein Gemählde Lukas, des Mahlers.[4]

Wenn alſo ein Lobredner ſaget: „Klopſtock habe[5] die Bibel 313
„verſchönert! Jener Prophet, dieſer Evangeliſt würde, wenn „er ſeinen Meſſias läſe, ihm danken, daß er dieſen Geſang, jene „Geſchichte alſo verſchönert habe:“ ſo achten Sie, m. Fr., auf den Aberſinn nicht, den jeder geſunde Verſtand und der Dichter ſelbſt verſchmähet.[6] Bibel und Gedicht, Fiktion und Geſchichte ſtehen in keinem Betracht auf gleichem Grunde: der Dichter ſelbſt wird erwürgt, wenn man ihn als Verbeſſerer der Bibel, als Geſchichtſchreiber behandelt. Sie, bitte ich, leſen Klopſtock, Lavater, Bodmer und wer ſonſt über Geſchichten der Bibel gedichtet hat, ja nicht, damit Sie die Bibel aus ihnen ver-

1) ſich ſolchen

2) Gnug, daß er ſich die letzten Stücke dächte, wie Er ſie in der Bibel findet und über die erſten furchtſamer dächte, weil er nichts davon in

3) alles zugegeben, wenn er .... nennet: als ſolche will er ſie auch allein geleſen, beurtheilt haben.

4) iſt Klopſtocks, nicht der Bibel — — 5) hat

6) alſo verſchönert:“ ſo hören Sie, m. Fr., einen Aberſinn, den jeder geſunde Verſtand verſchmähet.

ſchönern; ſie aus- oder vielmehr mit dem Dichter anſchauen und betrachten lernen — [1] das mögen Sie, wenn ſich die Vorſtellungsart des Dichters mit der Ihrigen paaret. Vergeſſen Sie aber auch hier nicht, daß es nur Vorſtellungsart, d. i. Ihre [2] und des Dichters Einbildung ſey, wenn Sie, was nicht daſteht, hinzuthun, wenn Sie, was im eignen Umriß der Evangeliſten daſteht, [3] ſo und nicht anders ausmahlen. Meine Warnung hiebei erſtreckt ſich auf Alles, was zum Gedicht gehöret, aufs Thema und den Gang der Handlung, auf Perſonen und Meinungen, auf Empfindungen und Charaktere.

314 „Alſo auch auf den Gang der Handlung, den doch die „Bibel ſelbſt dem Dichter vorzeichnete?" Mich dünkt, ja: ich ſage aber nur meine Meinung. Wenn ich mir z. B. an der Verſöhnung, der Erlöſung, dem Gebet Chriſti in Gethſemane, dem Richter, dem Satan u. ſ. nicht das dächte, was der Dichter an ihnen ſchildert: wenn ich mir am Leben Chriſti bei jedem Umſtande auch nicht die Farbe dächte, die Lavater daran ſiehet: ſo bin ich hierüber ganz ruhig und nehme blos und allein die Bibel zu meinem Gewährsmann. Im Gange der äußern Begebenheit hat die Epopee der Geſchichte folgen müſſen: [4] Klopſtock konnte die Begebenheit nicht herkommen laſſen, wie ſie Homer herkommen läßt, der über eine mündliche Sage, eine ſelbſt ſchon zur Fabel gewordne Geſchichte dichtete. Beſcheiden ließ er alſo ſtehen, was ſteht, und

---

1) Klopſtock ja nicht, damit Sie die Bibel aus ihm verſchönern; ſie aus- oder vielmehr mit ihm empfinden lernen —

2) Vorſtellungsart, ihre 3) im Umriß daſteht,

4) Meine Warnung erſtreckt ſich auf Alles, Werk, Thema, Gang der Handlung, Perſonen, Meinungen, Empfindungen, Charaktere.

„Alſo auch auf Werk? Gang der Handlung, den doch die Bibel vorgezeichnet?" Mich dünkt, ja: ich ſage aber nur meine Meinung. Ich denke mir nicht an der Verſöhnung, ... dem Satan, was der Dichter an ihnen ſchildert: ſo kanns, ſo wirds mehrern ſeyn; hierüber iſt die Bibel allein Gewährsmann. Im Gange der äußerlichen Begebenheit hat die Epopee einer ſehr genau und umſtändlich beſchriebenen Geſchichte folgen müſſen:

wollte seine Dichtung der Geschichte[1] nur anfügen, nur zwischenschieben. Dies ist so auffallend, daß man die biblische Begebenheit[2] aus ihm herausheben könnte und die Dichtung, das Werk seiner Muse, stünde in einzelnen Situationen beinah ganz da. Cidli und Semida, Abdiel und Abadonna, die sterbende Maria, Porcia und Sokrates, die auferweckten Erscheinenden, das Gericht auf Thabor, Adams Traum vom Weltgericht, Himmel und Hölle endlich, geschweige die einzelnen Gesänge und Thaten der eingeflochtenen Personen können allein gelesen werden, weil sie so eigentlich doch an diese biblische Geschichte nicht[3] geknüpft sind, daß diese ohne jene nicht verständlich wäre. Kurz, m. Fr., Sie sehen, die Handlung, d. i. der ganze Gang der Epopee des Dichters und die biblische Geschichte sind zwei ganz verschiedene Dinge, die nur ein schlechter Leser verwirrt und verwechselt. In der Republik des Plato — 315

Doch wir sind ja beide nicht in der Republik des Plato; lassen Sie mich also hinter diesen Warnungen aufrichtig sagen, wie ich das Lesen Klopstocks, Miltons, Bodmers und welches biblischen Dichters Sie mehr wollen, jedes in seiner Maasse, gut und nutzbar glaube. Der erste Epische Dichter des Christenthums in einer neuern Sprache, Dante, zeigt uns, wie mich dünkt, ziemlich genau die Schwächen und Kräfte dieser poetischen Gattung, weil wir ihn, als einen alten Mönchsdichter, jetzt ganz[4] unpartheiisch ansehn und beurtheilen. Jedes Kind und jeder Weise spricht von ihm: „Schade der vortreflichen Stellen! sie

---

1) Er mußte freilich also stehen lassen, was steht, und die Dichtung der Geschichte

2) Geschichte

3) geschweige ihre Gesänge und Thaten, können allein gelesen werden, weil sie so eigentlich an diese biblische Geschichte doch nicht

4) Miltons, Dante, Bodmers .... in seiner Maasse herrlich-nutzbar glaube! Dante, der erste ..., Sprache zeigt uns, dünkt mich, die Schwächen und Kräfte dieser Gattung im unzweifelhaftesten Lichte, weil wir ihn, als einen alten Mönchsdichter, ganz

316 „machen kein Ganzes. Seine Beſchreibungen, Charaktere, Natur-
„gemählde, Gleichniſſe, einzelne Geſchichten leben: ſeine Sprache iſt
„einzig, ſie ſchlingt ſich jedem Gegenſtande, hoch und niedrig, gut
„und ſchlecht an, ſie geht mit ihm durch Fegfeuer, Himmel und
„Hölle. Ueberdem iſt der Dichter voll Gelehrſamkeit, voll der
„treflichſten moraliſchen Geſinnungen; beinah eine Encyklopädie des
„Wiſſens ſeiner Zeit — [1]Schade aber, es macht Alles für uns
„kein Ganzes. Sein Fegfeuer iſt blos unter dem Tritt der fort-
„gehenden Zeit in Aſche verſunken: viele ſeiner Situationen im
„Himmel und Hölle gleichfalls, in denen er ſich doch dem ſtrengſten
„Ueblichen ſeiner Zeit bequemte. Die Zuſammenfaſſung,
„die Haltung, geſchweige der Rahme vom Bilde, kurz die damals
„geglaubte religiöſe Wahrheit vieler Gegenſtände iſt für uns dahin;
„nur einzelne Stücke, Figuren und Situationen daraus intereſſiren
„uns, als ob ſie noch vor uns ſtünden und dies ſind die ewig-
„bleibenden, ſich immer wiederholenden Situationen der Menſch-
„heit; das andere ſtudiren wir der Gelehrſamkeit, der Kunſt, des
„Ausdrucks wegen, wie man ein altes Kunſtwerk ſtudiret u. ſ.“
So urtheilen wir jetzt alle ziemlich einſtimmig über den Epiſchen
Dichter der Hölle, des Fegfeuers und des Paradieſes und wie
317 über ihn das Urtheil der Zeit zur völligen Rechtskraft gekommen
iſt: ſo ſollen, ſo dürfen wir auch bei neuern Dichtern, Milton,
Klopſtock u. a. ſeinem Wink folgen. „Nutze nehmlich, ſpricht es
zu uns, im Einzelnen das viele, zerſtreuete Gute, Große und

1) „Schade aber, es macht Alles kein Ganzes. Sein Fegfeuer iſt für
„uns blos unter dem Tritt der ſtillfortgehenden Zeit durchgefallen: unzählige
„ſeiner Situationen in Himmel und Hölle gleichfalls, in denen er ſich doch
„nach dem ſtrengſten Ueblichen ſeiner Zeit bequemte. Die Zuſammen-
„faſſung, die Haltung, geſchweige der Rahme vom Bilde iſt für uns
„dahin; wir leſen nur einzelne Stücke, Figuren, Situationen, daraus,
„das andre ſtudiren wir, um daran zu lernen u. ſ.“ Wie nun in dieſem
Fall das Urtheil der Zeit zur völligen Rechtskraft gekommen iſt: ſo ſollen,
ſo dürfen wir ihm auch bei neuern Dichtern, Milton, Klopſtock u. a.
(Taßo gehört gar nicht hieher) folgen: nehmlich, „nutze im Einzelnen das
unendlich viele, zerſtreuete, ſichere Gute, Groſſe und Schöne; um das

Schöne, das deine Dichter dir darreichen; um das Andre, was du mit deinem Lehrbegriff, mit deiner Schriftauslegung nicht zu verbinden weißt, bekümmere dich nicht, thue als obs nicht da wäre. Das Ganze aber ſtudire als Kunſtwerk, als Dichtung. Von Milton z. E. darfſt du nicht eben lernen, wie Gott philoſophirt, wie Engel zu Felde ziehn und der Teufel Brücken ſchlägt; du haſt gnug an ſeinem menſchlichen Geſichtskreiſe, an ſeiner paradieſiſchen Seligkeit und Liebe, ſeiner traurig-frölichen Ausſicht in die ſichtbare, uns geoffenbarte Ferne, endlich an ſeiner herrlichen Sprache und Versart, wie an dem durchhingehenden männlich-edeln Geiſt des alten Barden. So iſt Bodmer voll Moral: er hat die vielfachſten Kenntniſſe, Sinnſprüche, Fabeln und Dichtungen aus fremden Landen und Köpfen in ſeine Gedichte verwebet: ſo daß man ſie hierinn oft als moſaiſche Arbeit betrachten könnte.[1] Klopſtock endlich — leſen Sie ſeine Vorrede von der heiligen Poeſie und ſehen, worauf Ers ſelbſt anträgt. Moraliſche Schönheit, ſtille Erhabenheit, die die ganze Seele 318
beweget, einfältige Würde und ernſte Lieblichkeit, die den mächtigſten Eindruck nachlaſſen, ſind ſein Zweck; und wo er ihn erreichte, hat ihn vielleicht keiner, wie Er, erreichet. Die Anlage ſeines Gedichts iſt ein Werk der Jugend; aber auch die beſten Scenen ſeiner erſten Geſänge ſind ein Werk derſelben, die erſte friſche Blüthe ſeines Geiſtes, die erſte überſtrömende[2] Fülle eines ſanften, zarten Herzens. In den folgenden Geſängen wird

---

Andre, was du mit deinen Ideen, mit deinem Lehrbegrif, ... thue als obs nicht in der Welt wäre; das Ganze aber ſtudire als Dichtung, als Roman. Die neuere Epopee iſt überhaupt mehr dem Roman, als der alten Epopee ähnlich. Siehe ſie alſo als eine Jagd, oder als einen Markt an, wo dir Alles zwar nicht in der ſtrengſten Verbindung zu Einem daſteht, doch aber ſo viel Angenehmes, Nutzbares, Vortrefliches aufſtößt. Von Milton z. E.

1) Geiſt des göttlichen Sängers. So iſt Bodmer voll Moral und eingewebter vielfacher Känntniß, wie Sulzer in ſeinem Wörterbuch oft gezeigt hat.

2) derſelben, voll erſter Blüthe und überſtrömender

die Sprache veſter, der[1] Umriß ſtrenger; und poetiſch ſtudirt hat der Dichter ſeine Geſchichte, wie ſie gewiß wenige ſtudirt haben.[2] Einzelne Scenen aus der Bibel, z. E. die Jünger nach Emahus, die Reue Judas u. ſ. ſind faſt bis zur[3] Täuſchung ausgemahlet: Sprache und Versart ſind neugeſchaffen, tauſendgeſtaltig, ernſt und lieblich. Die dem Meſſias eingewebten Hymnen voller Begeiſterung,[4] und im Ausdruck der ſtillen Majeſtät, der ſanften Güte iſt Klopſtock vielleicht der erſte Dichter. Leben Sie wohl.

319

Beilage.

Bako's Gedanken über Poeſie und Theologie.

Alle menſchliche Lehre theilt ſich nach den drei Kräften unſrer vernünftigen Seele, die ihr Sitz iſt, in Geſchichte, Poeſie und Philoſophie.[5] Die Geſchichte gehört dem Gedächtniß, die Poeſie der Einbildung, die Philoſophie der Vernunft. Auch die Theologie, ob ſie wohl höheren Urſprungs und Inhalts iſt, kann doch von der menſchlichen Seele nicht anders als in dieſen drei Cellen und Behältniſſen gefaßt werden, wie ein und daſſelbe Gefäß verſchiedne Säfte, durch verſchiedne Oeffnungen, in ſich aufnimmt. Sie beſteht alſo aus der heiligen Geſchichte, aus göttlicher[6] Poeſie, wie z. E. die Parabeln, und aus einer ewigen Philoſophie, welches ihre Pflichten und Lehren ſind.

Die Poeſie gehört der Einbildungskraft, die ſehr freie Trennungen und Verbindungen der Dinge liebet. Sie iſt nicht Geſchichte, ſondern eine willkührliche Nachahmung derſelben, historia ad placitum conficta. Die erzählende Dichtung ahmt geſchehene Dinge bis zur Täuſchung nach, erhöht ſie aber öfters über die Glaubwürdigkeit. Denn da die ſinnliche Welt unter
320 der Würde unſrer Seele bleibt, ſo giebt ihr das die Poeſie, was ihr die Geſchichte verſaget; befriedigt das Gemüth mit Schatten der Dinge, da die arme Wirklichkeit es nicht befriedigen kann. Eben die Poeſie zeigt, daß

---

1) Sprache und der
2) gewiß niemand zu unſerer Zeit ſtudirt hat.
3) ſind beinahe zur
4) Seine auch dem Meßias eingewebten Hymnen ſind Begeiſterung
5) Poeſie, Philoſophie. 6) Geſchichte, göttlicher

unſre Seele zu einer hellern Größe, zu einer vollkommenern Ordnung, zu einer[1] ſchönern Mannichfaltigkeit gemacht ſey, als ihr die Natur nach dem Fall gewähret. Deßwegen dichtet ſie größere Thaten, gerechtere Folgen, eine ſchönere[2] Abwechſelung, als die Geſchichte zeiget. Es iſt etwas Göttliches in ihr, weil ſie die Seele erhebt, den Lauf der Dinge uns unterwirft, nicht aus dem Lauf der Dinge, wie Vernunft und Geſchichte fodern. Sie ſchmeichelt alſo dem menſchlichen Gemüth und inſonderheit mit der Tonkunſt[3] vereinigt, hat ſie große Gewalt über daſſelbe. — Die Dramatiſche Poeſie iſt eine anſchaubare Geſchichte; ſie hat einen Schauplatz, der ſo groß als die Welt iſt und könnte ſehr auf die Sitten wirken, wenn ſie dazu[4] gebraucht würde. Kluge Männer und große Philoſophen haben ſie für ein Saitenſpiel der Seele angeſehen: denn es iſt ein Geheimniß der Natur, daß die Menſchen in der Verſammlung mehr bewegt werden, und den Eindrücken offener ſtehen, als wenn ſie allein ſind. — Die Paraboliſche Poeſie endlich iſt gleichſam was Heiliges und Erhabnes, wie ſie denn auch die Religion ſelbſt gebraucht, den Menſchen Göttliches mitzutheilen. Sie iſt indeſſen auch durch leichtſinnige, üppige Köpfe befleckt worden.

Die Allegorie iſt von einem zwiefachen, einander entgegenſtehenden 321
Gebrauch: bald dient ſie zur Hülle, bald zur Erläuterung: hier enthüllet und lehret, dort verhüllet ſie und kleidet ein. Als Lehre haben ſie inſonderheit die Alten häufig gebraucht; denn, da die Erfindungen und Schlüſſe der menſchlichen Vernunft, die uns jetzt bekannt und geläufig ſind, damals neu und ungewohnt waren, und kaum gefaßt wurden, wenn man ſie nicht ſinnlich machte: ſo erſchienen ſie in ſolchen Bildern, Fabeln, Parabeln, Räthſeln und Sprüchen,[5] wie z. E. Menenius Agrippa durch eine Fabel das Römiſche Volk zufrieden ſtellte. Wie die Hieroglyphen älter ſind, als die Buchſtaben; ſo ſind die Parabeln älter als die Beweisgründe. Noch jetzt und immerhin wird dieſe Kraft den Parabeln bleiben: denn kein Beweis, kein wahres Exempel iſt ſo deutlich, ſo anſchaulich wie ſie.

Der zweite Gebrauch der Paraboliſchen Poeſie iſt zur Hülle; zur Einhüllung der Sachen, deren Würde einen Schleier fodert. So hat man Geheimniſſe der Religion, der Politik und Philoſophie in Parabeln und Fabeln gekleidet, und die Schriften dieſer Art ſind von menſchlichen Werken die älteſten; auch die, die ſie aufgeſchrieben, haben ſie nicht erfunden. Es iſt ein zartes Lüftchen, das aus den Traditionen älterer Völker die Flöte 322
der Griechen berührt hat. — Sonſt iſt die Poeſie eine Pflanze, die von

---

1) Größe, einer .. Ordnung, einer 2) Folgen, ſchönere
3) und mit der Tonkunſt inſonderheit
4) Schauplatz, ſo groß als die Welt und könnte .... wenn ſie ſo
5) Räthſeln, Sprüchen,

der üppigen Erde ohne Samen hervorschießt, sich weit ausbreiet und über andre Wissenschaften emporwächst. Sie ist ein Traum der Wissenschaft und Wahrheit: süß, mannichfaltig,[1] sie hat was Göttliches in sich, wie alle Träume; aber man muß auch aufwachen und in den Aether der wahren Wissenschaft hinaufstreben.

Die wahre Wissenschaft ist, wie die Wasser, eines doppelten Ursprungs: vom Himmel und von der Erde: jenes ist die Theologie, dies die menschlichen Wissenschaften. Das Meer der Theologie befährt man nur sicher im Schif der Kirche, mit dem Magnet der Offenbarung: die Sterne der Philosophie sind hier nicht hinreichend u. s.

323

Acht und vierzigster Brief.

Aus den ätherischen Feldern der Poesie kommen wir wieder zum sichern Boden der Geschichte. Baco vergleicht, ich weiß nicht welche Historie mit dem Bilde des Polyphemus, dem sein Auge fehlt; der Kirchengeschichte fehlt dies Auge gewiß, wenn sie nicht als lebendiger Commentar des Wortes und der Regierung Gottes betrachtet, uns lebendige Menschen kennen lehret. Alle Classificationen von Kaisern, Königen, Bischöfen, Ketzern; die leeren Titel von Concilien, Synoden, Lehrern, Schriften sind Fächer, in die man etwas legen, aus denen man auch nehmen kann, wenn — etwas drinnen ist, wenn Lehrer und Buch es darein legen. Nicht der ist der beste Leser der Kirchengeschichte, der alle diese Sachen auf der Schnur hat; (auch Spielzeug und Glasperlen kann man auf der Schnur haben) sondern der Kleinode besitzt, (falls er sie auch nicht immer bei der Hand hätte,) der sie uns zu zeigen nicht vorenthält, aber auch das Beste mit ihnen, den Geist[2] der Geschichte, Regeln ihres Gebrauchs uns
324 mitschenket. Ein lebendiger Lehrer ist hier insonderheit nutzbar: denn die beste Lehre ist sein mündlicher Vortrag,[3] die Art,

---

1) mannichfalt,

2) ihnen, Geist 3) Vortrag selbst,

wie Er Monumente, Begebenheiten, Personen, Schriften, Sachen behandelt und ansieht. Die Bücher, die in unsern Händen sind, sind meistens nur Compendien, trockne Auszüge und Wegweiser. Selbst kann der Lehrling noch nicht zu allen Quellen, Geschichten, Begebenheiten und Ketzern laufen oder sie prüfen:[1] ein schriftliches Urtheil in ein paar Worten hilft auch nicht viel und ist oft kaum dem Weisern,[2] der selbst gelesen und geprüft hat, verständlich. Also gehört zur genauesten und vielfachsten aller lebendigen Wissenschaften, der Historie, auch ein ἱστορων d. i. ein Einsehender, der[3] erkenne, durchschaue, lehre.

Die Compendien dieser Art, größere und kleinere, über das A. und N. T. können Sie in allen mehrmals angezeigten Bücherregistern finden; dahin will ich Sie hierüber, wie über[4] die Schriften von Connexion der Bibel mit der weltlichen Geschichte, über die Historien der Kaiser, Könige, Concilien, Patriarchen, Päbste, Ketzer und Kirchengebräuche Einmal für alle verwiesen haben. Mosheims Kirchengeschichte hat ein paar gute Uebersetzer und litterarische Bereicherer erhalten; 325
Baumgartens, Pfaffs, Jablonski, Walchs, Cotta u. a.[5] Kirchengeschichten sind bekannt und auch in ihren literarischen Anzeigen nützlich.*) Auch einzelne Fachwerke der Kirchengeschichte, Päbste, Concilien, Quellen hat Walch mit seiner bekannten literarischen Genauigkeit abgehandelt,[6] und seine Geschichte der Ketzer ist, wenn sie vollendet wird, das vollständigste, deutlichste, sicherste Buch, das wir über diese Materie haben. Semmlers

*) Spittlers Grundriß der christlichen Kirchengeschichte (Göttingen 1782.) verdient vor allen vorhergenannten das Studium eines jungen Theologen. Auch in den kleinsten Zügen ist er ein reiches Gemählde voll Gelehrsamkeit und feinen Urtheils.

1) Begebenheiten, Ketzern, Schriften laufen und sie prüfen:
2) oft dem Weisern nur, 3) ein Wißer, (ἱστορων), der
4) hierüber, über 5) erhalten: Jablonski, Cotta u. a.
6) Walch hat einzelne .... Quellen, abgehandelt,

Verdienſte in der Kirchengeſchichte, zumal in der Geſchichte der Meinungen, Lehren, der Auslegung u. ſ. ſind unverkennbar; ſeine meiſten Schriften aber fodern einen geſetzten, prüfenden Leſer, der ſie um ſo reichlicher nutzen kann, weil er in ihnen einen Vorrath von Excerpten und vielen Anlaß [1] zum Denken zugleich findet. Arnold ward der Geſchichte nützlich, nicht allein durch das, was er ſchrieb, ſondern noch vielmehr durch das, was er veranlaßte: ein Gleiches hat Semmler bewirket.[2]

326 Zuerſt, m. Fr., halten Sie ſich in der Kirchengeſchichte recht [3] veſt an das Compendium, das Sie wählen und an den Vortrag Ihres Lehrers darüber: bei der Geſchichte iſt Memoria localis des Hauptbuchs oder der Hauptbücher vorzüglich nöthig.[4] Frühes Umherſpatzieren macht ſonſt auf Lebenslang Verwirrung. Wenn Sie ſich auf dieſe Weiſe in den vornehmſten Gängen des Gebäudes auch chronologiſch veſtgeſetzt und ſich die rechten Denkzeichen ſicher gemacht haben: ſo können und mögen Sie einzelne Ausſichten verfolgen, denn freilich das Bildendſte der Geſchichte iſt nicht ihr Allgemeines, ſondern das Beſondre. Da wird ſie charakteriſtiſch: da ſiehet man Fußſtapfen Gottes in Begegniſſen, Zufällen, Gaben, Tugenden und Fehlern: da ſtärkt man ſein Urtheil, ſeinen Glauben und Charakter. Einzelne Lebensbeſchreibungen merkwürdiger Perſonen, wenn ihr Leben gut, treu, tief, zumal von ihnen ſelbſt beſchrieben iſt, dienen hiezu am meiſten.[5] Man macht ſich nehmlich aus dem allgemeinen Abriß der Geſchichte bekannt: wo die Perſon ſtand? und was ſie etwa im Zuſammenhange des Gemähldes der Geſchichte, wenigſtens nach [6] Angabe

1) Leſer, ſie ſind auch wegen ihrer Fülle und Trockenheit ohne Commentar für einen Anfänger nicht wohl zu brauchen. Ein Geübter kann ſie um ſo reichlicher nutzen, weil er in ihnen Vorrath und Anlaß

2) veranlaßte. („ein — bewirket." fehlt.) 3) Sie ſich recht

4) bei der Geſchichte iſt dies inſonderheit und beinahe Memoria. . . . . Hauptbücher nöthig.

5) iſt, ſind hier wohl das Erſte, was anzurathen wäre.

6) des ganzen Gemähldes nach

dieſes Buchs, dieſes Lehrers, bedeutet haben ſoll? und betrachtet ſie ſodenn als Portrait einzeln. Man wohnet mit dem Manne 327
eine Zeitlang, lernt ſeine Beweggründe und Triebfedern, aus eignen Schriften und Handlungen, wohl gar aus ſeinem Selbſtbekänntniß kennen, ſtudirt inſonderheit an ihm die kleinen Züge, wo ſich der Menſch, der einzelne Menſch, verräth: hieraus bildet ſich allmählich ein Bild und Urtheil. Man lernt haſſen oder lieben, bewundern oder verachten; allemal aber lernt man. Sie ſehen, m. Fr., Elogia, Lobreden und Leichengedichte ſind hiezu nicht tauglich. Da ſitzt der Mann auf einem Tragſeſſel oft ohne Beine, oder liegt in ſeinem Leichenhabit im Sarge: da kann man ihn nicht, wie er iſt und war, kennen lernen. Hiſtoriſche Ideale ſind als Romane nutzbar: ſie ſtrengen an, ſie muntern auf, ſie zeigen inſonderheit die Seele deß, der ſie ausdachte; ich liebe aber[1] ungleich mehr Portraite als Ideale, beſtimmte Handlungen als Allgemeinſätze, kleine, unvermerkte Charakterzüge, als alles Gerede darüber. Iſt eine Lebensbeſchreibung endlich gar von der Art, daß ſie weder Ideal noch Bild giebt, ſo wird ſie ſehr langweilig, oft unausſtehlich. Man weiß nicht, was man lieſet und je weiter man kommt, je mehr fängt es an zu fehlen. Für den Regiſter-Lexicon- und Chronikenſchreiber iſt ein ſolches Leben ſehr brauchbar; aber nicht für 328
den Schüler der Theologie, für den unbefangenen Philoſophen einer Geſchichte der Menſchheit.[2]

Einige ſehr merkwürdige Leute ſchrieben ihr Leben ſelbſt; und es iſt zu beklagen, daß wirs von einigen, ſelbſt Griechen und Römern verlohren haben. Ich will nur von der chriſtlichen Epoche reden; doch mich nicht eben an die Theologie binden.[3] Auguſtins Confeßionen, die Ihnen ohne Zweifel ſchon bekannt ſind, wurden auch dadurch nützlich, daß ſie Petrarka's Confeßionen veranlaßten, welche letzten eine intereſſante Schrift ſind. Sie haben

1) indeßen 2) brauchbar. („aber — Menſchheit." fehlt.)
3) reden. („doch — binden." fehlt.)

mit zu den lehrreichen Memoires de Petrarque beigetragen, aus denen man dieſen für alle Wiſſenſchaften merkwürdigen Mann von ſo vielen Seiten kennen lernet.*). Cardans, Buchanans, Thuans, noch mancher andern eigne Lebensbeſchreibungen gehören zwar nicht hieher; die erſte aber iſt für einen geſetzten Mann, wenigſtens als eine pſychologiſche Seltenheit merkwürdig.[1] Huetii commentarius de rebus ad eum pertinentibus ſind hie und da
329 kleinlich; aber lehrreich und angenehm, ſowohl für den Theologen als Philologen.[2] Peterſens Leben von ihm ſelbſt beſchrieben (ich ſchreibe, wie mirs ins Gedächtniß kommt) zeigt den liebenswürdigen, Geiſtvollen und kindlichen, nur über gewiſſe Punkte ſehr ſchwachen Mann in ſeiner ganzen Geſtalt und dabei lernt man manche andre neben ihm kennen, denen es nicht eben zur[3] Ehre gereichet. Von des Antiſtes Breitingers Leben hat Pfen-
J. 12, 449. ningers Chriſtliches Magazin einige merkwürdige[4] Aufſätze gegeben; es wäre gut, wenn es mehrere der Art liefern könnte.**)

*) Sie ſind in einem ſehr guten Auszuge überſetzt: Nachrichten zu dem Leben des Franz Petrarka aus ſeinen Werken und den gleichzeitigen Schriftſtellern, Lemgo 1774. u. f.[1]

**) Es hat einige andre z. B. Oetingers Leben, ſo wie das Wirtenbergiſche Repertorium Johann Valentin Andreä Leben aus deſſen eigner Beſchreibung geliefert. Es wäre gut, wenn ein eignes Buch die Lebensbeſchreibungen, die merkwürdige Menſchen von ſich ſelbſt geſchrieben haben, entweder ganz oder in Auszügen, zweckmäßig ſammlete. Sie ſind jezt zu zerſtreut und oft an Oerter begraben, wo man ſie zu ſuchen nicht eben Luſt hat.[2]

1) gehören nicht hieher; laſſen Sie mich aber von einigen andern ſchwätzen.

2) angenehm, weil der vielgelehrte Mann in mancherlei Verhältnißen ſtand und in einer merkwürdigen Zeit lebte.

3) kommt) iſt für einen Theologen intereßant: man lernt den liebenswürdigen, wirklich gelehrten, Geiſtvollen und recht kindlichen, nur über gewiße Punkte ſchwachen Mann in ſeiner ganzen Geſtalt und manche andre neben ihm kennen, denen es nicht ſo zur

4) Magazin merkwürdige

1) „*) Sie — u. f." fehlt. 2) „**) Es hat — Luſt hat." fehlt.

Noch eine Reihe eigner Lebensbeſchreibungen minder merkwürdiger Theologen, z. E. Franz Junius, Urſinus,[1] Joachim Lange, Breithaupts, u. a. könnte ich Ihnen anführen; und ich möchte faſt ſagen, auch bei dem unmerkwürdigſten Manne wird ſchon die Art, wie[2] er ſich ſelbſt anſiehet und von ſich redet, nützlich. Noch 330
mehr kleine Aufſätze und Diarien eigner Lebensbeſchreibungen, z. B. des verdienten Kemnitz u. a. kann[3] ich Ihnen einmal zeigen. Intereſſant iſt auch das Leben der Schwärmer und Selbſtpeiniger,[4] von ihnen ſelbſt geſchrieben; nur muß man heiter und geſetzt ſeyn, um es zu leſen, und auch bei den beſten wird es dem Leſenden[5] oft warm und enge. So giengs mir noch neulich mit des berühmten Hieronymus Wolfs Leben von ihm ſelbſt ſo armſelig und traurig geſchrieben; der berühmten und gelehrten Schurmannin εικλεια habe ich, Trotz ihres ſchönen Anfanges, faſt nie[6] zu Ende bringen können. Sehen Sie meine Anmerkungen nicht für eitle Gelehrſamkeit an; ſie können Ihnen einmal, wenn Sie auf Lebensbeſchreibungen geſtellt ſind, nützlich[7] werden. Wie einer iſt, ſo thut er: wie er denkt, ſo ſchreibt er; am meiſten, wenn er von ſich ſelbſt ſchreibet. In ſolche Spiegel menſchlicher Gemüther[8] und Lebensweiſen zu ſehen, iſt nützlicher, als bei ſchlechten Journalen und Romanen ſeine Zeit zu verlieren.[9] Dies Leſen bringt Neuheit ins Leben; es iſt, als gewinne man täglich einen neuen Freund[10] oder Warner — —

Da die wenigſten merkwürdigen Männer, (das Auge der 331
Geſchichte!) von ſich ſelbſt geſchrieben haben; ſo muß man den

---

1) z. E. Urſinus, 2) wird es ſchon, wie
3) Lebensbeſchreibungen, hie und da zerſtreut, kann
4) Unglücklichen, 5) es einem
6) Leben ſo gut und ſo armſelig und traurig geſchrieben*) und der berühmten, gelehrten .... habe ich nie
7) einmal nützlich 8) Gemüther, Gaben
9) zu verlieren oder zu verderben. 10) einen Freund

*) S. Reisk. Orator. graec.

Nachrichten andrer von ihnen trauen, und nur die beſten aus ſolchen wählen. Von dem Leben der Apoſtel wiſſen wir wenig; vom Leben der Kirchenväter mehr, wo Cave, Arnold,[1] Clerikus, Stolle, noch beſſer aber einige Franzoſen zu brauchen ſind, die das Leben einzelner Kirchenväter geſchrieben haben. Von dieſen, wenn Sie die wichtigſten kennen gelernt, werden[2] Sie wohl über die dunkeln Jahrhunderte, ob es gleich auch in ihnen äußerſt intereſſante Männer giebt, zuerſt fortſpringen und ſich ums Jahrhundert der Reformation und um die neuern Zeiten bekümmern. Hier wird der berühmten Männer und ihrer Leben viel; man muß alſo auswählen und unwichtigere flüchtig leſen. Luthers Leben ſteht Ihnen billig vor andern[3] vor und da wir ſo viel Beſchreibungen von ihm haben, mag ich Ihnen nichts als die einfältigſte, Keils merkwürdige Lebensumſtände Luthers vorſchlagen. Thun Sie des Mannes eigne Briefe hinzu; (o daß wir dieſe in ihren urkundlichen Sprachen vollſtändig geſammlet hätten!) ſo kennen Sie ihn gnug: denn er mahlt ſich in jeder
332 Zeile. Melanchthons Leben von Camerarius, Huttens von Burkhard, Zwingli's von Nüſcheler, Chytraei von Schütz, Occolampadii von Grynaeo, Arminii von Brand u. ſ. f. ſind bekannt; von andern z. E. Carlſtadt, Flacius, Reuchlin, Beza, J. Gerhard u. ſ. f. ſind[4] ſie ſchlechter, aber doch zu brauchen. Von den beiden auch in der Theologie ſo großen Männern Erasmus und Grotius iſt Burigny's wohl das beſte Leben; nur iſt die deutſche Ueberſetzung vom Leben des letztern oft unverſtändlich.*)[5] Ihnen dieſe Männer empfehlen, hieſſe unnütze

*) Das Leben Erasmus dagegen hat im Deutſchen auch durch die Zuſätze des Herausgebers viel gewonnen, und iſt einem jungen Theologen, der das Jahrhundert der Reformation kennen will, zu leſen faſt unentbehrlich. Erasmus Leben von Burigny, herausgegeben von Henke, Halle 1782.[1]

1) wo Arnold, 2) können 3) allen
4) Grynaeo u. ſ. f. . . . . Reuchlin, ſind
5) nur iſt des letzten Deutſche Ueberſetzung nicht die beſte.

Arbeit: ſie und eine Reihe anderer Philologen, Theologen und Philoſophen, von denen man, zum Theil auch in Sammlungen, ſehr[1] gute Lebensbeſchreibungen hat, ſind billig die Wecker unſres Fleiſſes und unſrer Kräfte. Wer wird nicht einen Savonarola, Bembo, Galiläi, Sarpi, einen Baco, Locke, Carteſius, Copernikus u. ſ. f. kennen lernen? und wer ſie nicht wollen kennen lernen, wenn unter ihren Lebensbeſchreibern ein Picus, Caſa, Viviani, Griſelini, ein Mallet, Clerk, Borelli, Gaſſendi iſt u. ſ. Schade, daß wir Deutſchen hier abermals ſo 333
hintenan ſtehn! Unſre berühmteſten Männer, ſelbſt Keppler, Leibnitz u. a., deren Wiſſenſchaften doch wenigſtens dem Namen nach gerühmt werden, liegen nach dem Ausdruck Eines ächt deutſchen Mannes, noch unbegraben: und was ſoll nun gegen ſie ein armer Theolog erwarten? Man ſcharrt ihn ein und ſtraft ihn mit einer Leichenrede, die billig Abdankung heißt. Unſer Weſtminſter iſt leider! das letzte Blatt ſchmutziger Journale — —

Giengs gelehrten Männern ſo: ſo kann man auf das Leben frommer Männer noch weniger rechnen. Unſre Arndt, Spener, Franke u. ſ. haben keine Lebensbeſchreibung erhalten, die ihrer werth ſey: deſto reicher ſind wir an Geſchichten der Erweckten, Wiedergebohrnen und öfter erbärmlichen, als erbaulichen letzten Stunden. Und doch iſt das Andenken eines unermüdeten, rechtſchaffenen, edeln Mannes wie ein ſchönes Räuchwerk, wie eine lindernde Salbe. Sein Name iſt ſüß, wie Honig im Munde und wie ein Saitenſpiel beim Wein. Dies iſt Sirachs Ausdruck und er hat ſelbſt in den letzten Kapiteln ſeines Buchs ein ſolches Weirauchopfer den Edelſten ſeines Volks ange- 334
zündet. Fenelons Name z. B. lebt er nicht in ſeinen eignen Schriften und ſelbſt in Ramſays ſonſt ſehr unvollſtändigem Leben erquickend und ſchön? auch die[2] Britten haben ſowohl ihren from-

---

1) man zum Theil ſehr

2) Name lebt in ſeinen Schriften und in Ramſays ſonſt unvollſtändigen .... ſchön: die

men als gelehrten Männern ſchöne[1] Denkmale errichtet. Im Brittiſchen Magazin ſind ihrer eine Reihe überſetzt; und andre, wie z. B. Berkeleys, Hammonds, Herberts, Herveys, Watts, Doddridge[2] u. ſ. exiſtiren einzeln. In Deutſchland ſind Nachrichten von guten Predigern und ihrer Amtsführung geſammlet; aber voll zu gemeiner unmerkwürdiger Dinge, die ihren Zweck ſchwerlich erreichen. Es ſcheint, daß bei den Deutſchen alles platt ſeyn müſſe.[3]

Für Jünglinge iſt der Nutze guter Lebensbeſchreibungen einleuchtend. Sie mögen fromme oder gelehrte, weiſe oder arbeitſame Männer darſtellen; (und die beſten waren nicht Eins ohne das Andre) ſo ſind ſie ihnen Lehrer und Freunde, die ſie aufwecken, treiben, warnen, oft mit Schaam und Wehmuth zerſchmelzen. Wenn alles um einen Jüngling ſchläft, und er nicht das Glück oder den Muth hat, einem ihn unterſtützenden, erhebenden
335 Mann bekannt zu werden: ſo wird der Zug einer Lebensbeſchreibung, die ihm zu rechter Zeit in die Hand kommt, ihm Stimme der Unſichtbarkeit, entweder einer beſſern Vorwelt, oder einer für ihn beſſern Zukunft, ein Engel des Raths und Troſtes. Immer wurden die wirkſamſten Menſchen nur durch Beiſpiele, durch Muſter gebildet; durch lebendige und durch todte — —[4]

Inſonderheit zeigt das Beiſpiel der meiſten und ich möchte ſagen, aller großen Männer, daß[5] keine den Geiſt bildende Wiſſenſchaft eigentlich von der andern abgetrennt ſey, ſondern alle

---

1) viele

2) und die beßern, wie z. E. .... Herberts, Doddridge

3) Statt: „Es ſcheint — müſſe." gibt das Mſc. zuerſt durchſtrichen: „Der Sammler (ich weiß nicht, wer er iſt?) hätte in den Litteraturbriefen die ſcharfe aber wahre Critik über Pauli's Helden leſen und anwenden ſollen; denn ſeine Helden erfodern noch mehr Auswahl, Fleiß und Zuthat als jene, die oft ihr Name, oft allein das Feld ihres Berufes ſchon hebet."

4) Beiſpiele, Muſter, Vorbilder gebildet; durch lebendige oder todte — —

5) zeigt das Leſen aller, daß

einander helfen, alle auf einander weiſen und wie mehrere Blumen aus einer Wurzel wachſen.[1] Große Fortſchritte in der Theologie ſind zum Theil von ſolchen bewirkt worden,[2] die eigentlich nicht Theologen waren, wie Erasmus, Reuchlin, Grotius, Boyle u. a. zeigen; oft thaten die Theologen nichts dabei,[3] als neiden, hindern. Ueberall, m. Fr., kommts auf Luſt und Liebe, auf willigen Dienſt und freien Blick an; Handwerkerei und Knechtsdienſte fördern den guten Geiſt keiner Wiſſenſchaft und Kunſt auf der Welt, habe ſie einen Namen, welchen ſie wolle.[4]

Zum Leben merkwürdiger Männer gehören auch ihre Briefe; nur muß man jenes ſchon zum Theil inne haben und dieſe müſſen intereſſant ſeyn. Der Welt liegt davon ſchon ein Berg vor Augen, 336
daß es jetzt ſehr noth thut, zu wählen; und irgend ein guter, beleſener Theolog ſollte eine Mantiſſe machen, wo die beſten anzutreffen und wie ſie zu leſen wären? Davon künftig. — —

Doch wo will ich hin, wenn ich in der Weitläuftigkeit fortführe und wie von Lebensbeſchreibungen und Briefen von allen Theilen der Geſchichte ſpräche? Ich wills auch nicht und merke nur Eins überhaupt an. Wollen Sie, m. Fr., einen Zeitpunkt, eine Begebenheit und Veränderung in der Geſchichte näher kennen: ſo wenden Sie ſich gleich zu den Quellen, zu gleichzeitigen Schriftſtellern und wo möglich, zu Denkwürdigkeiten, Memoires, Commentarien, Relationen der Augenzeugen oder derer, die in die Handlung verflochten waren. Wären einige davon auch einſeitig und partheiiſch: das entdeckt ſich bald: von der Gegenſeite wird ſodenn auch jemand daſeyn, der die Stimme

---

1) Im Mſc. folgt hier durchſtrichen: „Der ſtatiſtiſche Theolog Sarpi konnte ſich nie auf Phyſik, Mathematik, Aſtronomie, Anatomie ausführlich legen; die größeſten Entdeckungen dieſer Wißenſchaften äußerte er aber, ehe ſie gemacht wurden, und trug ſie als Keime in ſeiner Seele." Dazu das Citat: „Sarpi Leben von Griſelini."

2) ſolchen gemacht,

3) u. a.; oft thaten die Theologen nichts dagegen,

4) fördern guten, willigen Geiſt nicht.

erhebt; und kurz, Sie gewinnen durch Augenzeugen immer veſten Fuß und Standpunkt. Gehen Sie aber hinterrücks und hören zuerſt, was unſere Zeitgenoſſen ſagen, ſo ſtoſſen Sie oft von einem Blinden auf den andern Blinden: denn zuletzt[1] ſchöpften vielleicht
337 alle aus Einer — unſichern Quelle. Ueberhaupt iſt das Hinterrücksgehen weder der anſtändigſte, noch der bequemſte[2] und ſicherſte Weg. Für uns z. E. giebts in den neuern Jahrhunderten keine merkwürdigere Begebenheit als die Reformation; und ſie allein bis auf alle kleine Umſtände zu kennen, foderte Jahre, ja vielleicht ein Leben. Des letzten iſt die Begebenheit, ſo groß und unſchätzbar ſie iſt, wohl nicht werth. Aber ſie aus den Hauptquellen der damaligen Zeit, nach ihren Triebfedern, den vornehmſten Urſachen und Hinderniſſen, die ihr ſolche und keine andre Richtung gaben, endlich nach den Folgen und den Hauptveränderungen der Folgen bis auf unſre Zeit kennen zu lernen, das muß und kann man ohne Rieſenmühe, ſobald man ſich nur aus dem Gerede unſrer Zeit wegmacht und an die Quellen der Begebenheit ſelbſt wandert. Ohne dieſe edle Kühnheit bleibt ſelbſt ein Geiſtlicher der Proteſtantiſchen Kirche immer halb blind.[3] Er kennt weder die Reformatoren, noch die ſymboliſchen Bücher, noch die Form und Einrichtung ſeiner Liturgie, noch den Standpunkt gewiſſer Streitigkeiten und Glaubenslehren recht, wenn er dies Studium nicht für ſich ſelbſt mit[4] einigem Fleiße getrieben. Er weiß weder, was ſie wollten? noch warum ſie nicht weiter kamen? noch warum Er in der Livrei daſtehet, in welcher
338 er daſtehet und was Er jetzt ſoll? Er wird alſo entweder ein

---

1) daſeyn, kurz, Sie gewinnen Fuß und Standpunkt. Gehen Sie aber von hinten zurück, und hören, was Ihre Zeitgenoſſen ſagen; ſo ſtoßen .... andern: zuletzt

2) das Rücklingsgehen weder der kürzeſte, noch anſtändigſte, noch bequemſte

3) Rieſenmühe. Ein Geiſtlicher der Proteſtantiſchen Kirche iſt ohne dies Studium immer halb blind.

4) Studium nicht mit

bloßer Sklave von Hörensagen oder er macht mit seinen Zweifeln, mit seinen Berichtigungen des protestantischen Lehrbegriffs, mit seinen neuen Entdeckungen zu Wiedervereinigung der Kirche u. dgl.[1] oft sehr unnütze Irrung. — Ein gleiches ist, wenn Sie Lust haben, eine Lehre, Meinung, Methode, Wissenschaft bis auf die Quelle zu verfolgen. Immer nur von der Quelle angefangen, das ist der kürzeste, obgleich nicht immer der leichteste und glatteste Weg. Sie gehn sodenn mit dem Strome hinab und sehen und lernen vielerlei auf dem Wege, bis Sie vielleicht das Ende des Stroms als einen stehenden Zusammenfluß finden, an welchem Störche, Raben und Elstern sich rings umher freundlich besprechen[2] und zur lieblichen Zeitkürzung Frösche und Würmer lesen. Ein andermal mehr hierüber. Leben Sie wohl.

Beilage.

Einige Gedanken Baco's über Geschichte und Kirchengeschichte.

Ohne Geschichte der Wissenschaft ist die Geschichte der Welt, wie die Bildsäule Polyphems, ohne Auge. Im Einzelnen hat man etwas von jener, 339
nüchterne Erzählungen nämlich von[3] Sekten, Schulen, Büchern, Autoren, Successionen der Wissenschaften; auch einige arme Abhandlungen von Erfindern; aber die wahre Geschichte der Wissenschaft, was vom ersten Gedächtniß an für Künste und Wissenschaften geblüht und wo sie geblühet? ihr Alterthum, ihre Fortschritte und Wanderungen,[4] (denn Wissenschaften wandern wie Völker) wie sie gesunken, vergessen, wieder aufgerichtet sind: in jeder Wissenschaft die Gelegenheit der Erfindungen, ihre Lehrart, die Art[5] des Anbaues, Sekten, Streitigkeiten, Lästerungen, Lobsprüche, Ehren: die vornehmsten Autoren, Bücher, Schulen, Akademien, Gesellschaften: vor allem aber, was die Seele der bürgerlichen Geschichte ist, daß Ursachen und Folgen ver-

1) kamen? noch was Er jetzt soll? und wird entweder .... oder er macht mit seinen Zweifeln, Berichtigungen, neuen Entdeckungen u. dgl.

2) vielerlei, da der letzte stehende Zusammenfluß oft nur für die Störche, Raben und Elstern ist, die sich rings umher besprechen

3) Erzählungen von 4) Fortschritte, Wanderungen 5) Lehrart, Art

knüpft, die Natur der Gegenden und Völker, ihre Schiklich- oder Unſchiklichkeit zu dieſer oder jener Wiſſenſchaft, die günſtigen oder ungünſtigen Zufälle der Zeit, Eifer und Miſchungen der Religionen, die Bosheit oder Gunſt der Geſetze, treffliche Verdienſte einzelner Menſchen in Betracht gezogen würden[1] — eine ſolche Geſchichte iſt noch zu wünſchen. Sie muß nicht kritiſch, mit unnützem Lobe oder Tadel der Zeiten geſchrieben werden, ſon-
340 dern hiſtoriſch mit ſparſam untermiſchtem Urtheil. Die Materialien nehme man nicht von Kritikern, ſondern aus den vornehmſten Büchern jeder Zeit, koſte ihren Inhalt, ihren Styl, ihre Methode,[2] und rufe den Genius der Zeit, wie durch eine Beſchwörung von den Todten hervor. Der Zweck einer ſolchen Geſchichte ſey nicht leeres Gepränge der Wiſſenſchaften, ſie in ſo vielen Bildniſſen prächtig einherzutragen, noch aus zu großer Liebe auf jede Kleinigkeit in ihnen begierig zu ſeyn, ſie zu wiſſen, zu unterſuchen, zu erhalten; ſondern Klugheit der Gelehrten zu befördern, wie die bürgerliche Geſchichte die Staatsmänner Klugheit lehret: denn aus der Kirchengeſchichte lernt der Theolog mehr geiſtliche Klugheit,[3] als aus des heiligen Auguſtinus und Ambroſius Werken.

Die Kirchengeſchichte iſt entweder die eigentlich-ſolche, die die *Schickſale der Kirche* beſchreibt, wie ſie bald als[4] Arche auf den Wogen des Weltmeers ſchwebt, oder wandert, wie die Stiftshütte in der Wüſte, oder ruht, wie die Stiftshütte im Tempel. Oder ſie iſt die *Geſchichte der Prophezeiungen und ihrer Erfüllung*, die aber mit großer Weisheit, Nüchternheit und Ehrerbietung behandelt werden muß, oder man unterlaſſe ſie gar. Die Erfüllungen Gottes ſind fortgehend und pünktlich
341 zugleich: ſie werden Gradweiſe den Zeitaltern zugetheilt, zugewogen, obgleich Ein Zeitalter ihr höchſter Punkt iſt. Sie haben die Natur ihres Urhebers, dem Ein Tag, wie tauſend Jahre und tauſend Jahre, wie ein Tag ſind. Die *Geſchichte der Rache und Providenz Gottes* iſt endlich die dritte Kirchengeſchichte; denn obgleich die Rathſchläge Gottes unerforſchlich dem Menſchen ſind, ſelbſt wenn dieſer[5] auch aus dem Heiligthum nach ihnen blickte; ſo ſind ſie doch zuweilen mit ſo großen Buchſtaben angezeichnet, daß auch der Vorüberlaufende ſie leſe.

Die *bürgerliche Geſchichte* ragt unter menſchlichen Schriften hoch hervor: denn ihrer Treue ſind die Beiſpiele der Vorfahren, der Wechſel der Dinge, die Grundſteine der bürgerlichen Klugheit, der Menſchen Name und Ruf anvertrauet. Es iſt aber ſchwer, die Vergangenheit ſo zu[6] beſchreiben, daß das Geſchehene noch einmal geſchehe. — Die allgemeine Geſchichte,

---

1) würde 2) Inhalt, Styl, Methode,
3) lehret und aus der Kirchengeſchichte der Theolog .. Klugheit lernt,
4) ſie als 5) er 6) Vergangenheit zu

die nur das Große zeigt und das Kleine übergehet, weiſet oft mehr Pomp, als den wahren Zunder der Dinge und ihr feineres Gewebe. Wenn ſie auch Maximen einmiſcht, ſo giebt ſie den menſchlichen Handlungen vielleicht mehr Wichtigkeit und Klugheit, als ſie in der That haben: ſie wird eher eine Satyre aufs menſchliche Leben, als eine Geſchichte. Nur Gott iſts, der das Größeſte ans Kleinſte hänget. — Wenn aber einzelne Leben mit Fleiß und Urtheil beſchrieben werden, wo Großes und Kleines, Wichtiges 342
und Unwichtiges bei einander ſeyn muß, ſo hat man eine treue Erzählung, die man ſich zum Vorbilde ſtellen darf. Es iſt zu verwundern, daß unſre Zeit ſo wenig ihren Vortheil kennet und die Leben ihrer beſten Menſchen untergehen läſſet. Ein neuerer Dichter hat davon dies ſchöne Bild. Am Faden der Parce hängt eine Gedächtniß-Münze mit des Verſtorbnen Namen. Sobald die Parce ſchneidet und der Faden fällt, raubt die Zeit Münze und Namen, ſie in den Strom der Vergeſſenheit zu werfen. Am Strom fliegen unaufhörlich große Schaaren von Vögeln; die picken, was hineinfällt auf, laſſens aber meiſtens bald wieder ſinken. Die einzigen Schwäne ſinds, die, was ſie erhaſchten, zum Tempel der Unſterblichkeit tragen; es giebt aber nicht viel ſolcher Schwäne — —

Neun und vierzigſter Brief. 343

Es dünkt Ihnen, daß ich zum Studium der Theologie viel fodere. Es kann ſeyn! aber, m. Fr., ich fodre ja nicht alles auf einmal, ich warne Sie ja, in jedem Briefe beinah, vor dem zu vielen, unordentlichen und übereilten Leſen. Ich glaube nicht, daß die Menge der Bücher die Welt, auch nur die Wiſſenſchaft, ſo verbeſſert habe, als wenn nur wenige, kernhafte, gute Bücher wären,[1] die deſto fleiſſiger, einfältiger, tiefer geleſen würden; vielmehr bedaure ich einen jeden, der unter einer zu großen Laſt von Buchſtaben daherkriecht und nie ſelbſt zum Verſtande der Wahrheit kommt. Wenn Ihnen hierüber ein[2] Buch voll ächter, alter Grundſätze, Temple's moraliſche und hiſtoriſche Denkwürdigkeiten vor Augen kommt: ſo leſen Sie die Abhandlung: ob die Menge der Bücher und das ungeheure Wachsthum der

1) wären und 2) ein ſehr ſchönes

Erkenntniß, der Frömmigkeit und der Liebe zum allgemeinen Besten sonderlich zuträglich gewesen? Die Erfahrung Ihres Lebens muß Ihnen, so jung Sie sind, längst ein Gleiches gezeigt haben.

344 Wären Sie in meiner Nähe, ich hätte Ihnen lange, lange nicht so viel Lesereien genannt, als ich Ihnen jetzt auf diese oder jene Ihrer Anfragen nennen mußte. Unsre Zeit ist einmal[1] das Lese-Jahrhundert: Sie hören diese Bücher, (sehr oft die unrechten) so oft nennen, rühmen und gewöhnlich das Neueste am höchsten preisen. Da mußte ich nun meine Briefe an das knüpfen, was vor Ihnen, was um Sie liegt, und wie jener Gesetzgeber (verzeihen Sie die thörichte Vergleichung) nicht gerade immer die besten Gesetze gab, sondern nur, die für das Zeitalter ihm die besten dünkten, so habe ich auch Ihnen manches genannt, wovon ich für mich geschwiegen hätte; um Ihnen nun auch bei diesem wenigstens den besten Gesichtspunkt zu zeigen und Sie für etwas Aergerem[2] zu bewahren. Niemand vielleicht wünscht[3] mehr als ich, daß wir noch mit Apostolischer oder Pythagoräischer Einfalt studiren könnten; können wirs aber? zu unsrer Zeit?

Ueberdem, m. Fr., wenn Sie näher sehen und meine Briefe ordnen, werden Sie finden, daß ich Sie, verglichen mit andern Anweisungen, eben so sehr nicht überhäufe. Bibel, Dogmatik, Vortrag sind meine drei Hauptgegenstände, denen Alles andre

345 nur dienet. Zu diesen dreien können und dörfen Sie sich den kürzesten Weg wählen, alles weglassen, was[4] Sie gleich im Anfange finden, daß es Sie nicht fördre, sondern hindre. Hier hat jeder Mensch sein eignes Gefühl zum sichersten Wegweiser: der Lehrer

1) zuträglich gewesen? Dieser und seine andre Aufsätze werden Sie auf eine sehr einfache Bahn führen. — Wären Sie ganz in meiner Gewalt, ich hätte .... Ihnen jetzt nennen mußte. Es ist unsre Zeit einmal

2) Briefe wenigstens an Etwas knüpfen und wie jener .... dünkten, habe ich auch manches genannt, wovon ich für mich Ihnen geschwiegen hätte, um Ihnen nehmlich auch bei diesem den besten .... Sie wenigstens für etwas Ärgerm

3) wünschte 4) wo

und Freund zeigt nur die allgemeine Straße. Ein aufmerksamer, fleißiger, edler Mensch kann an Einem Buch mehr lesen, als andre an hundert Büchern und das beste Buch bleibt doch immer unser innerer Sinn, der nur erweckt werden kann, und sodann praktischer Verstand, Erfahrung.

So bitte ich Sie auch, im Anfange sehr darüber wegzusehen, was nur Mühe, nur Fleiß in einem Buche ist und den Geist des Autors dafür zu kosten. Jenes merken Sie sich, als Fachwerk, als Repositorium, zu dem Sie im Falle der Noth wallfahrten können; der Geist des Autors allein ist die bildende Form, stärkt die Kraft der Gesundheit, oder wird Arznei der Seele.[1] Mich dünkt, es ist Klopstock, der da sagt, daß er nur wenige Freunde von Büchern habe; die Knechte der Gelehrsamkeit aber beiseit thue und zu künftigem Knechtes-Gebrauch bewahre. Für einen Jüngling ists nothwendig, daß er einen gleichen Unterschied mache, 346
sich zuerst um die Freunde bewerbe und mit ihnen wie mit einem Chor von Liebhabern vertraulich werde.[2] In diese erwählte Zahl, die Sie lesen und wiederlesen, lassen sie keine Ueberläufer, keine Stutzer mit Zeitungspässen ausgerüstet, keine Gaukler und Sklaven oder Sie werden unvermerkt in ihrer Gesellschaft schlechter — — Einheit und Ruhe ist die Mutter der Glückseligkeit des Menschen, die Form aller Stärke, Größe und Schönheit; aber freilich Einheit mit Mannichfaltigkeit gepaart, Ruhe in Wirkung. Also lassen Sie sich auch nicht von denen hinreissen, die Ihnen Trägheit für Ruhe, d. i. Nichts[3] für Etwas verkaufen, und immer ruffen: Christum lieb haben ist besser als alles wissen. Alles wird kein Mensch wissen wollen und nur ein Thor[4] es zu wissen

---

1) können, das letzte ist bildende Form, Kraft der Gesundheit, Arznei der Seele.

2) zu künftigem Gebrauch an Ketten lege. Für den Jüngling ists gut, daß er sich zuerst um die Freunde bewerbe und in sie, wie zu einem Griechischen Phalanx und unüberwindlichen Chor von Liebhabern, seine Seele mit stelle.

3) Ihnen Faulheit für Ruhe, Nichts 4) Narr

glauben; mit dem Nichtswiſſen und Nichtslernen aber gewinnt man Chriſtum nicht lieb, ſonſt wäre jeder Ignorant der größeſte Chriſtus-Liebhaber. Was wäre es, wenn ich Ihnen durch alle Briefe zugeruffen hätte: „haben Sie Chriſtum lieb! und lernen Sie nicht viel;“ das Letzte lernt ſich freilich eher, als das Erſte.

Zu allen Zeiten hats Leute gegeben, die die Gelehrſamkeit
347 als einen Buchſtabenkram verachteten; der Geiſt kehrete aber deshalb bei ihnen um kein Moment eher oder lieber ein. In unſrer Welt iſt, ſo viel wir wiſſen, kein Geiſt ohne Körper wirkſam; keiner, auch nicht der geiſtigſte Endzweck, läßt ſich ohne Mittel und Uebung erreichen. Wer immer aufs Göttliche, Unmittelbare ſtürmt, kommt nicht weit; er verbraucht in kurzer Zeit ſeine Kräfte oder wird hundertfach betrogen und haſcht Dunſtwolken ſtatt ſeiner ätheriſchen, himmliſchen Schönheit.[1] Wer ſuchte das Reich Gottes unmittelbarer, als Chriſtus? und doch verachtete er kein Mittel einer wahren, lebendigen Erkänntniß. Er nahm zu an Weisheit, ſo wie an Alter, an Gnade bei Gott und bei den Menſchen.[2]

Inſonderheit rathe ich Ihnen, m. Fr., beim Ueben Ihrer Seelenkräfte nicht alles unmittelbar haben zu wollen und nicht jeden Augenblick auf den Zweck dieſes Gelernten für Ihr Amt loszugehn; ſonſt wird unſer Lernen überhaupt ſehr[3] enge und kleinlich. Julian nahm den Chriſten die heidniſchen Schriftſteller, und ſagte: ſie ſollten dafür das Evangelium treiben: er thats gewiß nicht in guter Abſicht. Und eine beßre können auch die nicht erreichen, die immer von Geiſt Gottes, Reich, Evangelium
348 reden und beinah nicht wiſſen, woher ſies nehmen? oder wohin ſies thun ſollen? Der Geiſt Gottes wirkt durch das Wort und

---

1) Dunſt-Wolken für ſeine himmliſche Schönheit.

2) und doch ſprach er nicht: „wirf das Netz, ſo wirſt du das Reich „Gottes finden, ſondern Fiſche und den Stater.“ Uebel gnug aber, wer blos für Fiſche und den Stater in der Welt iſt! —

3) Inſonderheit beim Lernen, beim Ueben der Seelenkräfte kann man nicht alles unmittelbar haben und muß nicht jeden Augenblick auf den letzten Zweck der Sache losgehn: ſonſt wird unſer Lernen ſehr

mit dem Worte: er wirkt pädagogiſch durchs ganze Leben, aber auf unſre Gedanken, mittelſt unſrer Gedanken, zu unſrer und durch unſre Seelenbildung. Er wirkt durch uns auf andre nach der Form, die ihnen erfaßbar iſt, d. i. durch die ihnen einleuchtendſte Gedanken- und Handlungsweiſe. Wer da will, daß keine Frucht im Keim, in der Blüthe, in einer Hülle wachſe, ſondern uns lauter Manna vom Himmel regne; der kann lange warten! Alles Erkenntniß, wie aller Vortrag, kurz alle Fertigkeit wird nur durch Uebung, und auch die Schule des Geiſtes Gottes iſt Schule.

Ich weiß ſehr wohl, daß auch keine Uebung ohne Kräfte etwas hilft; ſie iſt nicht einmal, wenn wir uns verſtehn wollen, möglich. Ich weiß auch wohl, daß die beſten Kräfte ſich leicht üben, ja gar[1] manche Uebung überſpringen und ſich der Welt wie das, was ſie auch ſind, als Gottesgabe, oder in auſſerordentlichen Fällen mit dem Gepräge einer himmliſchen Sendung und Begeiſterung zeigen; mögen ſie ſich als ſolche zeigen und nicht erſt lange davon reden! noch weniger müſſen ſie andre bere- 349
den wollen, daß auch ſie Himmelspropheten ſeyn und dafür Känntniſſe und Gaben der Erde verläugnen dürfen.[2] Ein Menſch kann ihm nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben! das ſagt der Größte unter allen, die ein Weib gebahr und hielt das Beſte, was er hatte,[3] doch nur für eine Erdengabe. Chriſtus preiſet den klugen, Schriftgelehrten Haushalter, der aus ſeinem Schatz Altes und Neues hervorzubringen wußte;[4] ein gleiches lobt Paulus am Timotheus und ſtellet uns im ganzen Laufe nach Gottſeligkeit und Weisheit, die Griechiſchen Läufer, Ringer und Kämpfer zum Muſter dar.

---

1) üben, gar

2) Gottesgabe, als ein vom Himmel gefallenes Bild, wie himmliſche Sendung und Begeiſterung zeigen; nur zeigen ſie ſich als ſolche und ſprechen nicht! noch weniger bereden ſie andre, Himmelspropheten zu ſeyn und dafür .... zu verläugnen.

3) was er war, und ſprach, 4) Mſc.: wüßte:

Uebrigens gehörets allerdings zu jeder Laufbahn, ſein Ziel zu wiſſen und Ihr Amt muß Ihnen allerdings der letzte, nur[1] nicht immer der nächſte Zweck bleiben. Discendum, ſagt der weiſe Geßner, deſſen Isagoge voll treflicher Regeln zur Wiſſenſchaft ich Ihnen ſehr anrathe, discendum, quidquid discendi occasio offertur, licet non statim scias, quorsum prosit: sic pecunias colligunt homines. Non[2] multum discent, qui diligenter nimis computant: das iſt wahr und erweiſet ſich in vielen Exempeln. Bako klagt an mehr als Einem Ort, daß die meiſten bei ihrem Studiren nur immer gleich usum, usum haben wollen und alſo — laſſet uns doch dem Dinge nur ſeinen rechten Namen geben — nicht fürs Amt, ſondern für Faulheit und Brot ſtudiren. Was hätte es Ihnen geholfen, m. Fr., wenn ich in allen dieſen Briefen Ihnen von nichts als ſogenannter Paſtoral-Theologie, d. i. wie Sie ſich zur Vocation melden, eine Probpredigt fabriciren, gegen den Superintendenten und patronum ſich betragen, auf der Kanzel ſtehen, zur Beicht ſitzen, und wenn Sie müde ſind, zu Bett liegen ſollen? und ja ihre jura[3] für ſich und für den Nachfolger zu wahren haben — wenn ich Ihnen hievon hundert goldne Regeln vorgeſchrieben hätte? Das Allgemeine davon finden Sie in hundert Büchern; das Beſondre müſſen Sie in jedem Lande aus der Kirchenordnung, der Agende, endlich aus dem großen Tröſter, usu, lernen und wahrlich da lernt ſichs ja endlich. Es wäre auch ſchlimm, wenn das nur Paſtoral-Theologie wäre. Da ſchriebe man ſodenn ſicher auf jedes Compendium: wem Gott ein Amt giebt u. ſ. und hätte gerade für die, die nichts als jura stolae einfodern können, das beſte Motto geſchrieben.[4]

1) gehörts mit zu dieſer Laufbahn, daß Sie ihr Ziel wißen; Ihr Amt muß Ihnen letzter, nur

2) homines. Er ſetzt auch gleich das Richtmaas hinzu, wie er ſeinen Rath verſtanden haben will: non

3) iura, iura stolae und coloniae

4) hätte in ſeinem Leben kein beßeres Motto geſchrieben.

Ich hätte große Luſt Ihnen eine eigne, vollſtändige Paſtoral-Theologie in Verſen zu geben. „In Verſen?“ allerdings und 351
dazu in Reimen, die Trotz ihrer Rauhigkeit recht für ihren Gegenſtand gemacht ſind und ich gewiß nicht beſſer machen könnte.[1] Dazu eine Paſtoral-Theologie, die nicht vollſtändiger, vielſeitiger, wahrer, lehrender[2] ſeyn könnte. Sie glauben, ich ſcherze? ich ſcherze nicht. Und dazu iſt ſie von einem der angeſehenſten, gelehrteſten, frömmſten, verdienteſten[3] Theologen unſrer Kirche; von demſelben, von dem ich Ihnen vor geraumer Zeit einige Parabeln gab und ihn nicht nannte, weil ich ihn hier nennen wollte. Er hat in ihr beinah alle Erfahrungen ſeines Lebens, (und in ſeinen Aemtern konnte er deren viel haben) den ganzen Schatz ſeines Herzens über das, was geiſtliches Amt,[4] was dieſes Standes Leid und Freude, Schimpf und Ehre iſt, ausgeſchüttet. Und in einer Sprache, die ich ihm beinah in jedem[5] abgebrochnen Artikel, in jeder verkürzten Sylbe, in jedem Reim und Nichtreim beneide. Und mit einem Salz! einer Wahrheit! wo es fein ſeyn ſoll, mit einer Feinheit! wo es gerade heraus ſeyn ſoll, mit einer Deutſchheit! — Kurz, m. Fr., hier iſt das Gedicht. (Denn ich weiß, Sie würden jetzt doch nichts weiter in meinem Briefe leſen!) Leſen Sies, auch wo es Ihnen, wegen ſeiner abgekommenen Form, zuweilen etwas langweilig ſeyn ſollte, mit Ruhepunkten fort und 352
ja zu Ende. Wo Sie Mitbrüder finden, die Stücke aus dieſer Paſtoraltheologie, in gutem und böſem Verſtande, nöthig haben, ſeyn Sie damit nicht karg.

---

1) die recht dazu gemacht ſind und ich gewiß nicht machen könnte.
2) lehrender, herzlicher
3) verdienteſten, gröſſeſten
4) Erfahrung ſeines Lebens .... haben) allen Schatz .... Amt und Pflicht,
5) ihm in jedem Provinzialwort, in jedem

Das gute Leben eines rechtschaffenen Dieners Gottes.

von

Johann Valentin Andreä,

Würtembergischem Hofprediger, Abbt, Consistorial-Rath, Generalsuperintendenten u. s. gebohren 1586. gestorben 1654.

Als ich in meinen jungen Tagen
Oft hört' von guten Pfründen sagen,
Wie daß nit feistre Suppen wären,
Als die man geb' geistlichen Herren,
Die möchten[1] mit geschmutztem Mund'
Umgaffen manche gute Stund':
Da dacht' ich, hats die Gelegenheit,
So muß ich auch ins lange Kleid
Und sehen, wie ichs dahin bring',
Daß ich um lange Bratwürst sing'.
Denn sollt' ich viel umgehn mit Rechten,
353 So müßt' ich erst mein'n Kopf ausfechten.
Sollt' ich denn jeden Bauren salben,
So wär' ich schmeckend*) allenthalben:
Hie will doch auch keine Feder glücken —
Meine Sach wird sich auf die Kanzel schicken.
Da red' ich, muß ein ander schweigen,
Da poch' ich, muß ein ander leiden,
Da geh ich vor, ein ander nach,
Da schlaf ich zu,**) ein ander[2] wach!
Hiezu war ich nun wohlgerüst:
Dann alle Künst' in mich genist.
Ich hatt' durchlernt der Logik Strick,
Und der Rhetorik Büchlein dick,
Ich hatt erlernt des Himmels Sphär'
Und was die Physik fürbringt mehr,
Und was von Sitten Ethik sagt,
Und was Homerus einhertagt —
Das kunnt' ich gar, als wärs nur Kraut,
Kein Baur hätt' mir das zugetraut.

*) Riechend. **) dormito.

1) B: mochten 2) Msc.: andrer

Drauf fiel ich ins Compendium,
Und kehrt mich auch drinn dreimal um,
Bis ich von Kunſt ganz überging
Und mir die Witz zum Maul aushing:
Auch mir mein Röcklein rauſcht daher, 354
Als ob ich ſchon Decanus wär'.
Was ich nun ſah, das konnt' ich richten,
Was mir fürkam, das konnt' ich ſchlichten,
Was mir aufgeben, ward vollendt,
Was die Augen gſehen, machten die Händ.

Noch war kein' Stell' mir ausgeleert,
Wiewohl ich wol der beſten werth.
Jedoch dacht' ich: nit jede Pfarr
Wird für dich ſeyn die lange Harr'.
Gleichwohl muß ſeyn diaconirt,
Und dann bald drauf wohl paſtorirt,
So g'räths denn auf das Decanat,
Bis daß du wirſt mein Herr Prälat:
Will man dich denn zum Probſt auch haben,
So mangelts dir nit an den Gaben.
Doch b'hüt mich Gott vorm Harzen-Wald,
Den Bergen und den Klüften kalt:
Dann mein Bauch iſt an Wein gewöhnt,
Darum des Bacchus-Gau mir ziemt.
Da kann ich noch mein Glück erſchleichen,
Inzwiſchen mich mit Wein bereichen:
Es geht doch ſo, wer wenig hett
Der kommt nit von ſeiner ringen Stät.
Soll ich meinen Karren weiter führen,
So muß nichts mangeln an dem — Schmieren.

Noch mußt'[1] einen Paß ich thun quittiren, 355
Daß ich auch möcht' die Kanzel zieren.
Es gſchwand mir manchmal vor den Leuten,
So ging mir aus die Red zu Zeiten:[2]
Da mußt' ich andre zu mir bringen,
Die mehr umgangen mit den Dingen,
Alle die, ſo gute Poſtillen gemacht,
Und ſonſt der'n Namen hochgeacht,

1) Mſc.: mußt A: mußte 2) Hiernach zwei Zeilen ausgelaſſen.

Die mußten mir wol unter die Preß,
Bis ich davon brächt' alle Eß,
Und käm' in mich die Quint-Eſſenz,
Auch manch' unaufgeſucht' Sentenz:
Damit ich wär' für Groß und Klein
Gewürfelt, wie ein Müllerſtein,
Und ja kein Casus käm' auf die Welt,
Dem ich nit hätt' ſein Thema g'ſtellt.

Alſo hatt' ich mich ausgerüſt,
Und fehlt nur, daß man es auch wüßt.
Drauf zog ich ins gelobte Land,
Da Wein wie Waſſer, Korn wie Sand,
Und ſucht' mir aus ein'n feinen Platz,
Da ich mich einließ wie eine Ratz'.
Ich fragt die Leut', wo wär' der Heerd,
Da man hätt', was man nur begehrt:
Da wär' Wein, Korn, Obſt, Holz und Weid'.
Ich hört' nit allweg guten[1] Beſcheid.
356 So wollt' das Pflaſter in den Flecken
Mich auch zuweilen laſſen ſtecken:
Da gfiel mir nit der Kirchenthurn,
Dort waren nit recht gericht die Uhrn.
Bald wollt das Pfarrhaus mir nicht ein,
Bei mir ſollts wohl noch anders ſeyn.
In Summa, was ich contemplirt,
Das ward von mir alls reformirt.
Ich war der Mann, auf den gewart't,[2]
Was man ſo lange Zeit geſpart,
Ein'r jeden Laus ein' Stelz zu machen --
So ging ich um mit Narrenſachen.

Indem reiſ't ich durchs grüne Gras,
Weil da ein ſchönes Wieſthal was:
Da traf ich an eine alt' Perſon,
Von Haaren weiß, von Gſicht noch ſchon;*)[3]
Die ging mit einem Rechenſtil
Im Gras um, thät doch nit gar viel —
Ein'm[4] Pfarrer ſie ſich wol vergleicht,
Doch hätt' ich g'meint, ſie hätt' ſich geſcheucht

*) Schön.

1) Mſc.: gutn 2) A: gewart, 3) A: ſchon; (ſchön) 4) Andreä u. Mſc.: Eim (A: Ein)

Mit grober Arbeit ſich zu plagen
Und[1] möcht doch wol ein Kunſtbuch tragen,
Darinn leſen, wie mancher Mann
So meiſterlich in Bann gethan — —

Drauf mußt' ich den Mann regiſtriren, 357
Und in die Schul' erſt wieder führen.
Sprach: bona dies, alter Herr,
Was habt ihr da für ein Geſcherr?
Er antwort: semper quies! ſchnell,
Mein Domine, das Gras ich zähl',
Daß mir kein Hälmlein komm' davon.
Ich dacht': „mit dem Mann kriegſt zu thun! —"
Darauf mich räuſper' und ſo anfang':
„Ich weiß nicht, ob ich irre gang' —
Mich dünkt, Ihr ſeyd des Dorfs Paſtor?"
Er ſprach: „ich bins lang gweſen vor,
Eh dann der Herr die Welt erſehn,
Vor vierzig Jahren iſts geſchehn,
Und möcht' nun[2] wünſchen, daß ein Junger
Auch unter meine Bauern donner'.
Denn mir entgeht alle[3] Kraft und Saft:
Je matter Leib, je mehr man ſchafft,
Je wen'ger Kunſt, je mehr mans treibt,
Je unwerther, je mehr man bleibt."

Ich ſprach: „mein lieber alter Herr,
Ihr habt euch nu gemäſtet ſehr
Und habt der alten Batzen viel,
Drum wollt[4] Ihr kehren um den Stil.
Das möchten doch wir Junge leiden,
Die jetzund zehren auf die Kreiden,
Erwarten Glück bei geſundem Leib' 358
Einen guten Dienſt, und reiches Weib."

Der alte Herr ſprach: „mein Studioſ',
Mich dünkt, Eur' Kunſt, die mach' ſich los.
Die Logik wird ſich in euch regen,
Daß Ihr mit mir redt ſo verwegen.
Wißt Ihr, was Luther in der Sach'
Einsmals zu einem Nasweiſen ſprach?

1) Andreä: Sie 2) A: nur 3) Mſc.: all 4) AB: wollt'

„Wir Alte, die mit Angſt und Flehen
Dem Teufel in den H - - - - gſehen,
Grüßen vor Euch Gnad-Dokterlein
Auf weichen Polſtern gſeſſen ſein — [1]
Guckt vor ſo lang' darein als wir,
Der Scherz wird euch geliegen ſchier." *)

Der Filz war mir ſehr ungewohnt,
Ich wünſcht', ich hätt' des Manns geſchont,
Drum zog ich bald ein' andre Pfeifen,
Sprach: alter Herr, laßt das fürſtreichen,
Es war mein Ernſt ja nimmermehr;
Ich bin Euch zu dienen gwogen ſehr,
Nu will ich was beſcheidners tagen,
De illo tempore was fragen,
359 Ihr könnt mir geben guten Beſcheid:
Was war'n zu Eurer Zeit für Leut,
Die, ſelbſt in Künſten wohl ſtudirt,
Die Jugend löblich angeführt?"

Er ſprach: „Ich denk der guten Tag'!
Da war an Gelehrten wenig Klag'.
Sollt' ich die tapfern Leut' all nennen,
Ich glaub', ich würde viel nit kennen.
Die ſeyn nun todt und leben noch —
Nu leben viel und faulen doch.
Ich dank ihn'n ihrer guten Lehr';
Doch, wie ich kommen bin hieher,
Hab' ich viel anders müſſen lernen,
Die Hülſen brechen und den Kernen
Mit bitterm Schweiß herfürgewinnen —
Das werdt Ihr auch noch einmal innen! —"

Ich ſprach: „Ihr gabt aufs Geiſtlich' Acht,
Und der Philoſophie nichts acht,
Daher möcht es wohl kommen ſeyn,
Daß Euch die Welt nit wollt ein."

Er lacht' und ſah mich höniſch an:
„Was meint Ihr denn, daß ich gethan? [2]

*) bald vergehen.

1) Andreä: ſei A: „ſein *)" mit der Anmerkung: „*) Es muß ein Schreibfehler in dieſen zwei Verſen ſeyn; der angeführten Stelle in Luther entſinne ich mich eigentlich nicht."

2) Hiernach zwei Zeilen ausgelaſſen.

Ich war Grammartig*) und was fein
Und pochet überzwerch hinein.
Ich redt thörlich an manchem Ort
Und macht mich maufig immer fort.
Im Kopf hatt' ich manches Gesperr
Und sonst visirlich' Sachen mehr,
Ich log dick, daß die Balken stoben
Und ecket aus, was krumm gebogen.
Meint Ihr, daß man zu unsern Zeiten
Hab' Meister gemacht[1] aus Eselshäuten?[2]
Oder hab' einen heißen treiben,
Das er sein Lebtag wird verschweigen?
Oder hab' so grob numerirt,
Daß aus zwei über sieben wird?"

Der alt' Herr hatt' mich wieder gschreckt
Und mir mein'n Meisterschrei bestreckt.
Noch wehrt' ich mich mit aller Kunst,
Daß ich nit hätt' studirt umsonst.
Und sprach: „dörft' ich ein Einges fragen?
So Ihr die Künst habt all' getragen,
Wie ists doch möglich, daß ein Bauer,
Der nur umgeht mit Arbeit sauer,[3]
Euch soll erst anders deponiren?[4]

Er sprach: „ja freilich deponiren,[2]
Bis daß verschwindt der Luft Gebäu,
Bis daß verdaut der Pappenbrei,
Bis daß verraucht des Hirnes Dampf,
Bis daß vertobt der Witze Kampf,
Und nun die Praktik kommt zu Haus
Die all' Theorik treibet aus.
Da findt sich erst, was wir gethan
Daß wir uns haben — brauchen la'n."

Die Ding' mir Spanische Dörfer waren,
Ich hatt' dergleichen nie erfahren.
„Wie?" sagt' ich, sollt' der geistlich' Stand
Von Bauren haben sein'n Verstand?

*) In diesen Worten sind Anspielungen auf die sieben freien Künste der damaligen Zeit: Grammatik, Poetik, Rhetorik, Musik, Logik u. s.

1) Msc.: gmacht 2) Hiernach zwei Zeilen ausgelassen.
3) A: Wie ist doch .... Baur, Der .... saur, 4) Andreä: informieren.

Soll nit die hohe Schul' uns weiſen,
Wie wir bezähmen die Unweiſen?
Was wär' denn die Theologei
Anders, als eine Bauern-Kirchweih?"[1]

Er ſprach: „ich muß Euch das verzeihen,
Weil Ihr noch lauft unter den Freien:
So Ihr einsmals kommt in den Karren,
So wird man mit Euch anders narren.[2]
Da müßt Ihr glauben, wiſſen, thun,
Leiden, laſſen, fürchten und hon,
Was niemand darf, kann, mag, noch will,
Und dieſes alles in der Still';
362 Denn wer ſich dieſes will beſchweren,
Der mag ſeine Pfarr ein'm[3] andern leeren."

Ich bat durch Gott den alten Herren,
Er wollt' die Sache mir[4] erklären,
Denn ich fragt nicht aus Uebermuth,
Sondern wie thät ein junges Blut.
Könnt' ich der Sachen ha'n Bericht,
Mein Tag wollt' ichs vergeſſen nicht.

„Gern, gern, gern, ſprach mein alter Held,
Die Weiſ' mir nu viel baß gefällt.[5]
So hört mit Fleiß, was ihr nit gewußt
Und büſſet denn den Pfarrersluſt.[3]
Höret zuvor mein's Dorfs Beſchwer,
Juckt euch die Haut, ſo kommet her.

Ich hab geſagt, ein Pfarrer glaubt,
Das kaum ein Menſch bringt in ſein Haupt.
Er glaubt ein'n Gott, deß niemand[6] acht;
Ein jeder nach ſein'm Götzen tracht.
Er glaubt ein'n Himmel, der wird verſchmächt;[7]
Ein jeder gern hier[8] ewig zecht.
Er glaubt ein' Höll, die niemand fleucht;
Ein jeder die breite Straſſe zeucht.
Er glaubt ein Gericht, das niemand beſorgt;
Ein jeder auf die Rache borgt.

1) Mſc.: Bauren Kirchweih?" 2) Hiernach zwei Zeilen ausgelaſſen.
3) A: eim 4) A: Sachen mir Andreä: Sache nur
5) Hiernach ſechs Zeilen ausgelaſſen. 6) Andreä: das niemands
7) A wie Andreä: der verſchmächt; 8) A wie Andreä: hie

Er glaubt ein'n Lohn, den Niemand will; 363
Ein jeder will hier Hüll und Füll.
Er glaubt ein göttlich Regiment;
Ein jeder meint, das Glück ſey blind.
Er glaubt ein'n Tod, der Alles ſcheidt;
Und jeder pocht auf lange Zeit.
So glaubt er, was die Welt verneint,[1]
Und ihren Augen ungereimt;
Damit zeucht er den ſchweren Karren
Und wird gehalten für ein'n Narren.

Darnach ſo weiß ein Seelenhirt,
Das die Welt ungern innen wird.
Er weiß, daß großer Herren Pracht
Bei Gott aufs äußerſt ſey veracht.[2]
Er weiß, daß großer Hirten Schlaf
Dem Wolf liefert manch armes Schaaf.
Er weiß, daß große Leuteſchinder
Verflucht ſeyn auf Kindeskinder.[3]
Er weiß, daß große Federhanen
Noch kommen in den Pfuhl zuſammen.
Er weiß, daß die groß' Ueppigkeit
Der Welt gereicht zu Schmach und Leid.
Er weiß, daß jedes falſche Herz
Sich ſelbſt noch ſtärkt zu ewgem Schmerz.[4]
Das weiß er, wills ſchon niemand wiſſen
Und wird ſehr oft darob geſchmiſſen.
Damit zeucht er den ſchweren Karren 364
Und wird gehalten für ein'n Narren.

Drittens, ſo muß ein Paſtor thun,
Das jedermann will überſtehn.
Er muß die Wahrheit jedem geigen,
Darüber zeigt man ihm[5] die Feigen.
Er muß aufwiſchen jede Stund:
Darüber man ihm übels gunt.
Er muß in die Peſt und Lazareth,
Da mancher weit fürüber geht.

1) Andreä: vermein
2) Andreä: weiß, deß groſſen Herren Pracht Bei Gott aufs äußerſt wird veracht.
3) Hiernach zwei Zeilen ausgelaſſen.
4) Andreä: Sich ſelbſt noch ſtekt in ewig Schmerz.
5) Andreä: Darüber wird jm zeigt

Er muß zum Feur, Galgen und Rad
Zum[1] Gefängniß[2] und der Huren Bad.
Er muß verzweifelt' Buben trösten,
Die Ruchlosen durchs Gesetze rösten:
Er muß jedermann helfen, bitten,
Rathen, warnen, kratzen und beschütten.
Er muß in alle Pfützen treten,
All' Unlust putzen und ausjäten —
Das muß er thun ohn seinen Dank,
Bis er drob wird alt, krumm und krank.
Damit zeucht er den schweren Karren
Und wird gehalten für ein'n Narren.

Viertens ein Prediger muß leiden,
Da sonst der Thurm zu ist bescheiden.
Er leidt der Leut' Abgötterei,
Aberglaub, Fluchen,[3] Zauberei.[4]
Er leidt Verachtung Gottes Lehr,
Dafür Wollust wird trieben mehr.
Er leidt Ung'horsam und Gespött,
Da mancher Pfaff vor Ohren geht.[5]
Er leidt Zorn, Neid, Rachgier und Grimm,
Zank, Hader, Schelten, Ungestüm.
Er leidt Ehbruch, Unzucht und Schand,
So nur geachtt für Narrentand.
Er leidet groß' und kleine Dieb,
Finanz und was ihm sonst nicht lieb.[4]
Damit zeucht er ꝛc. ꝛc.

Zum fünften muß ein Priester lassen,
Das die Welt liebt ohn' alle Maassen.
Er läßt dem Hof sein weiches Kleid
Und bleibt ihm die Kameelhaut bescheid.
Er läßt der Schul' ihr' große Witz,
Und übt sich in der Liebe Hitz.
Er läßt der Reichen Silbergeschirr[6]
Und trinkt die Bächlein in der Irr.
Er läßt der Aufgeblasnen Wind,
Und sich bei Christi Demuth findt.

---

1) Andreä: Ohn 2) Mſc.: Gfängniß 3) Andreä: Aberglaub, Seg, vnd
4) Hiernach zwei Zeilen ausgelassen. 5) Andreä: Das mancher Pfaff für Ohren geht.
6) Mſc.: Silbergschirr

Er läßt des Fleiſches Luſt und Geilheit
Und bindt ſein'n Rücken jederzeit.
Er läßt ſein Recht, ſein'n Nutz, ſein'n Fried,
Und gnügt ſich, daß er Chriſti Glied.[1]
Das alles muß er willig laſſen
Und noch dazu ſich ſelber haſſen.
Damit zeucht er ꝛc. ꝛc.

Zum ſechsten fürcht ein geiſtlich Mann, 366
Das ſonſt bei andern leicht gethan.
Er fürcht mit Scheu das End der Welt,
Dafür mancher ſein Hauptgut*) zählt.
Er fürcht der Kirchen böſe Feind',
Gewalt und Witz, die manches Freund.
Er fürcht der Aergerniß Gefahr,
Dariun ſich übt die größte Schaar.
Er fürcht des Glückes gute Wort',
Daß nicht die Seele werd' bethört.
Er fürcht ſein's eignen Gewiſſens Stimm',
Daß es nicht ſchreie wider ihn.
Er fürcht der böſen Geſellſchaft[2] Schein
Ohne welche mancher nit kann ſeyn.
Er fürcht der hohen Gaben Glanz,
Die ſonſt auch Guts verblenden ganz.
Das iſt ſein' Sorg, ſein' Furcht, ſein' Angſt,
Welchs alls die Welt verlacht vorlangſt.
Damit zeucht er u. ſ.

Zum ſiebenten ein Clericus,
Was niemand will, wohl nehmen muß.
Er nimmt wenig, als niemand glaubt:
Denn der thut wohl, der Pfründen beraubt.[3]
Er nimmt das Schlechtſt' vom Pfleger ſein,
Die ſchwächſte Frucht, den[4] ſaurſten Wein.
Er nimmt mit Müh, das ſaur verdient, 367
Noch hält man als für Geſchenk die Pfründ',
Er nimmt mit Schmerz von ſeinen Bauren,
Die ihn bezahlen, wie die Lauren.

*) Kapital.

1) Hiernach zwei Zeilen ausgelaſſen. 2) Mſc.: Geſellſchaft
3) A wie Andreä: b'raubt 4) Andreä: vnd

Er nimmt als faul von falſcher Hand,
Der gilft,*) als er den Tod empfand.
Er nimmt mit Dank, was ungern geht,
Und bitt ein'n Dieb um Seinigs ſtet.[1]
Alſo muß er im Bettel reiſen
Und endlich laſſen arme Waiſen:
Damit zeucht er ꝛc. ꝛc.

Wie dünkt Euch nun, mein junger Hach?
Iſt Euch zu Pfarr nochmal ſo gach?[1]
Gelüſt Euch noch der Pfarrer Braten?
Oder wollt' ihr der gern entrathen?"

Ich ſprach: „o liebſter Vater mein,
Eur Red, die gehn ins Herz hinein.
Ich bin erſchlagen und erſtummt;
Und dank doch Gott für dieſe Stund.[1]
Doch bitt' ich, wollt mich weiter lehren,
Wo ich mich nun hinaus ſoll kehren?
Denn ich einmal Gott bin verbunden — —"

368 Er ſprach: „der Weg iſt längſt gefunden.
Ihr habt gewählt den höchſten Stand,
Der hat mehr Gfahr, denn Meeres Sand.
Und wird durch die Welt ſtets angerannt,
Darum bedürft Ihr Gottes Hand.

Kein Stand auf Erd je werther war,
Als der durch Gott beruffen dar,
Sein Wort und Willen zu verkünden
Dadurch[2] zu pflegen Gottes Kinden:
Sein' Wahrheit und Gerechtigkeit,
Sein' Wahrheit und Barmherzigkeit,
Sein' Langmuth und auch großen Zorn,
Sein' Wunder und des Heiles Horn,
Fürtragen durch des Geiſtes Sprach,
Den Frommen zu gut, der Welt zu Rach:
Da Gott ein's Menſchen Zung' und Hand
Gebraucht gleichſam zu ſein'm Beiſtand,

*) Die Gebühren giebt, als ob er den Tod litte.[1]

1) Hiernach zwei Zeilen ausgelaſſen.
2) Andreä: Und dardurch

1) „*) Die — litte." fehlt.

Sein Geiſt und Pfand zu diſpenſiren,
Damit in ſein Reich einzuführen.
Ihm wird vertraut Gott's liebſtes Gut,
Und Jeſu Chriſti Fleiſch und Blut,
Als auch des Geiſtes Freudenöl,
Damit beſeligt manche Seel':
Den Stand laßt Euch kein Menſch erleiden,
Vor dem all' andre Ständ' ſich neigen.
Iſt nun der Stand ſo hoch und werth, 369
So hat er billig ſein' Beſchwerd'.
Der Teufel iſt keinm[1] Ding ſo feind
Als[2] wo Chriſti Pferch wohl verzäunt.
Die Welt braucht nimmer mehr Betrug,
Als daß der Pfaff werd gſchweigt mit Fug.
Das eigen Fleiſch läßt nit ſein' Tück,
Daß es ein fromm, treu Herz berück.
So bringt der Baalspfaffen Schaar
Der Kirchen erſt die größte Gfahr:
Denn nie kein Blutvergieſſen hat
Wie Heuchelei, der Kirch' geſchadt.
Da man ſich ſelbſt, nicht Chriſtum ſucht
Und mangelt ſtets an guter Frucht,
Da man mehr witzt und klügeln will,
Als Chriſti Einfalt ſteckt das Ziel,
Oder ſonſt geht im großen Haufen, —
(Den Leithämmeln all' nach hinlaufen!)
In Summa, wer nicht fleißig wacht,
Der iſt in manche Gfahr gebracht.
Je mehr Gefahr, je minder Sold,
Ein[3] Gottes-Diener ſoll kein Gold.
Wer hie ſein' Beſoldung will einnehmen,
Den wird der Herr einmal nicht kennen.
Hie ſolls ſeyn g'arbeitt, ghüt und gwacht,
Dort wirds ſeyn belohnt[4] und hochgeacht:
Hie ſolls ſeyn mühſam und unwerth,
Dort wirds ſeyn ruhſam und geehrt.[5]
Kein Frommer legt hie Gülten an, 370
Wie der aus V, X machen kann.[6]

1) A: keim 2) Andreä: Dann 3) Mſc.: Eim 4) Mſc.: blohnt
5) Hiernach zwei Zeilen ausgelaſſen. 6) Hiernach vier Zeilen ausgelaſſen.

Fromm Geld läßt ſich nit z' Fuß ereilen,
Wie böſ' Geld[1] von den'n auf den Gäulen.
Fromm Geld[2] vergnügt, wie es Gott fügt;
Böſ' Geld[1] verſtiebt, wie viel man trügt.

Wollt Ihr nun weiden Chriſti Heerd,
So ſeht, daß Ihr beruffen werdt,
Durch Chriſti Ordnung, nicht oblique
Durch Gſchlecht, Weib, Geld, und ſonſt iniquo.
Gott ruft recht durch der Obern Mund,
Er ruft[3] auch in des Herzens Grund,
Und wie der fromme Luther meint,
So ſtünd' auch ſehr viel bei der G'meind'.
Eilt nicht zu ſehr, Gott weiß euch wohl,
Eur Theil Euch noch wohl werden[4] ſoll.
Laß laufen, was nicht bleiben will,
Gott findt die Seinen in der Still.
Wahrlich, daß man viel Miethling' duldt,
Das iſt des loſen Laufens Schuld.
Kein Wurm dem Körper iſt ſo gefähr,
Als der gern an ſein Stelle wär.
Den Leichnam läßt man kaum erkalten,
So will ſchon Ein'r ſein'n Dienſt verwalten.
O wenn Verfolgung reget ſich,
Wie mancher ſchrie nicht: hie bin ich!

371 Seyd Ihr denn zu der Kirchen kommen,
Den ſchweren Eid auf Euch genommen;
So rüſt Euch nu mit Herz und Muth,
Daß Ihr All's nehmen wollt für gut:
Ja wie Jener uns thät beſcheiden,
Müßt Ihr auch lernen henken leiden.
Weh Euch, ſo man Euch zuviel lobt!
Wohl Euch, wenn die Welt heftig tobt!
Weh Euch, ſo Euch der Dienſt wird ſüß!
Wohl Euch, ſo Ihr findt viel Verdrieß!
Weh Euch, ſo Euch die Welt gefällt,
Wohl Euch, ſo ſie Euch Fallen ſtellt![5]

1) Andreä: Böggelt 2) Andreä: Fromgelt
3) Andreä: Gott brufft recht durch den obern Mund, berufft
4) Andreä: noch werden 5) Hiernach zwei Zeilen ausgelaſſen.

Weh Euch, ſo Ihr auf Titel ſchaut!
Wohl Euch, ſo wenigs Euch vertraut.[1]
So könnt Ihr Gottes Haushalter ſeyn,
Der Welt ein Drnn, ein' Ruth und Pein.

Noch müſſen wir das Hauskreuz tragen,
Wie jeder Ehmann wird beladen,
Was jedem geſchieht, das kann uns werden,
All' täglich Fäll gehörn auf Erden.
Wollt Ihr denn hie den kürzten Weg,
Daß Euch begnüg göttlicher Seg,
So laßt nit z'viel auf Erden ga'n,
Der Himmel ſteht Euch beſſer an.
Gewöhnt Eur' Leut zu ſchlechter Art,
Nichts ehers lernt ſich, als Hoffart.
Laßt Arbeit thun, was eſſen will;
Zur Ruh bleibt Zeit noch überviel.
Traut nit zu wohl eim jeden Maul, 372
Das Böſ' iſt friſch, das Gut' geht faul,
Veracht nit leichtlich arm' Geſtalt,
Gott viel Geheimniß dabei vorbehalt,[1]
Glaubt auch nit Alles, was man leugt,
Unzeitig Eifer manchen treugt,
Ich geb Euch noch das zu B'richt,
Verlaßt Euch auf kein'n Menſchen nicht.
Gott ſey Euch einig Euer Scopus,
Dazu der Menſch Euch helfen muß.
Sonſt, wo ohn Gott der Menſch ſoll helfen,
Da gilts laufen, ſchmieren und gelfen
Und iſt doch nichts als Wort und Schein;
Der g'winnts, der über Euch kann ſeyn — —"[2]

Ich ſprach: „mein lieber frommer Herr,[3]
Wär' ich vorlängſten kommen her,
Mein' Ohren ſollten kürzer ſeyn,
Mein Rüſſel abgekehrt und rein.
Ich hab gefolgt der Narren Zunft,
Da überherrſcht die Unvernunft;[4]

---

1) Hiernach zwei Zeilen ausgelaſſen. 2) Hiernach ſechzehn Zeilen ausgelaſſen.
3) Andreä: Mein lieber frommer, weiſer Herr, („Ich ſprach" zwei Zeilen vorher.)
4) Hiernach vier Zeilen ausgelaſſen

Legt mir nun ab[1] mein'n Ring und Hut*)
Das Röcklein und das Sträußlein gut,[2]
Damit wenn ich komm' unter die Leut',
Ich nit umgeh, als der nit gſcheidt.[4]

Das ſchlug meim alten Herren zu,
Er ſprach: ich nichtzit**) lieber thu,
373 Als jungen Leuten, die noch jähren,
Was ihnen noch weit fehlt, zu lehren.
Es mag es aber, was noch glitzt,
Und noch wohl hintern Ohren ſchwitzt,
Nit allweg leiden, daß wir Gecken[3]
Ihn'n wollen ihre Kunſt erſchrecken.[4]
Doch muß ich leider auch bekennen,
Und werd' es mit mei'm Schmerzen innen,
Das nit Alles, was ſchwarz, geiſtlich iſt,
Daß nit All Geiſtlichs lauter Chriſt,
Daß nit All Lauters iſt geſund,
Daß nit All Gſundes iſt fürn Mund.

Hierauf bat mich der ehrlich Mann
Ich wollt mit ihm zu Hauſe gahn,
Daſelbſt ein Süpplein helfen eſſen
Das Schwätzen wird ſich nicht vergeſſen.
Er muß heimtragen an der Stangen,
Den hübſchen Vogel, den er gfangen
Und ihn ſein'r alten Mutter bringen,
Die weiß doch auch von dieſen Dingen
Und ſagt manchem umſonſt den Text — —
Das Haus, das ſey da allernächſt,[5]
Da er mit ſeinem Holderſtock
Oft ſpalten manchen dicken Block,
Lieb' und Leid williglich gelait,[6]
Manch tiefe Hauswunden geheilt

*) Die akademiſche Magiſterzierde **) Nichts.[1]

1) Andreä: Vnd legt mir ab 2) Hiernach zwei Zeilen ausgelaſſen.
3) Andreä: gewhen 4) Hiernach ſechs Zeilen ausgelaſſen.
5) Andreä: von dieſen Dingen Darumb ſie auch den jungen Tropffen Die Gänſſedern weiß auszu pfropffen, Vnd ſag jhn vmbſonſt ihren Text, Das Haus, das ſey doch allernechſt,
6) Andreä: gelailt, [getailt?]

1) „**) Nichts.“ fehlt.

Vor manchem Sturmwind ſich geduckt'
Vor manchem Unglück ſich entzuckt — —[1]
Alſo ging ich mit Scham und Freud' 374
Mein Herz war eng' und ſich ausbreit.
Mein' Kunſt war klein und hört' doch viel
Mein' Reu war groß, eilt doch zum Ziel.
Ich wollt nit, daß ich welſche Land
Dafür hätt gſehn alleſammt:
Denn ein Deutſch Herz, ſo man das findt,
Iſt werther als viel fremd Geſind.[2]
Der ſagt, was fehlt, und räth dazu,[3]
Hiemit kommt man mit Gott zur Ruh.
Was aber nur ſchwätzt: mum! mum! mum!
Und wirft den Brei im Maul herum,
Das braucht viel Zeit, Geld, Müh und Sorg,
Daß man im Eitlen gar erworg'. — —
Nun wünſch' ich, daß all' meine Geſellen
Ihn'n auch abtrennen lan die Schellen,
Und geben ſich in Chriſti Orden,
Der nie keim Frommen ſüß iſt worden.
Hiemit folg' ich mein'm Alten nach —
Wer beſſers weiß, der beſſer' die Sach.

Funfzigſter Brief. 375

Es iſt ein Kennzeichen Ihres richtigen Verſtandes und guten Herzens, daß Sie das überſchickte Gedicht aufgenommen, wie es aufzunehmen war, nicht als Geſpött, ſondern zur Beſſerung, nicht lachend, ſondern ernſtlich. Die ernſthaften Stellen der letzten Hälfte ſind Ihnen, ſagen Sie, vorzüglich lieb geweſen und eine Reihe Prieſterlehren, die nicht ſchöner gedacht, gefühlt und geſagt werden können,[4] ſollen Ihnen güldene Regeln bleiben. Mögen[5] ſie es! denn gewiß das Schlechte, Niedrige, Erbärmliche bei unſerm

---

1) Hiernach eine Zeile ausgelaſſen. 2) Andreä: fremdes Gſind. 3) A: hiezu,
4) könnten 5) Bleiben

Stande ist eher zu beweinen, als zu belachen, eher zu[1] bemitleiden, als zu verachten; zumal der arme Geistliche an manchem nicht Schuld hat.

Wir werden also manche Sprüche dieses Gedichts zum Grunde legen, wenn wir künftig von Amtsführung, Amtspflichten, von Verkündigung des Wortes Gottes, Katechese, Zu-
376 spruch der Kranken, Beicht, Taufe, Abendmal, Seelensorge, äußerlicher Situation eines Predigers u. s. reden werden. Zu alle diesem aber ist noch Zeit, und wir brauchen neue Kräfte, frische Erholung; jetzt lassen Sie uns noch mit ein paar Blicken das große Feld der neuern Theologie übersehen und denn auf eine Zeit herzlichen Abschied nehmen: denn auch viel Schreiben, wie viel Predigen, macht den Leib müde.

Das unläugbare[2] Gute unsrer Theologie ist wohl das fleißige Treiben der Sprachen und des Litterar-Texts: hierinn sind wir wahre Lutheraner, denn auch Luther ging hievon in Widerlegung seiner Feinde und Hervorbringung der reineren[3] Lehre aus. „Die Sprachen, sagt er, machen für sich selbst keinen „Theologen, aber sie sind eine Hülfe: denn soll einer von einem „Dinge reden, so muß er die Sache zuvor wissen und verstehen. „Wenn ich jünger wäre, wollte ich die Ebräische Sprache ex professo „lernen: denn ohne sie kann man die Schrift nimmermehr recht „verstehen. Auch das N. T. ist voll Ebräischer Art zu reden:
377 „darum haben sie recht gesagt: Die Ebräer trinken aus der Brunn„quelle; die Griechen aus den Wässerlein, die aus der Quelle „fließen; die Lateinischen aber aus der Pfützen. Die Ebräische „Sprache ist die beste und reinste, sie bettelt nicht und hat ihre „eigne Farbe. Sie ist wohl vor andern einfältig, aber majestätisch „und herrlich; schlecht und von wenig Worten, aber da viel hinter „ist, also daß ihr es keine nachthun kann. Die andern betteln, „haben viel Composita, deren die Ebräische keine hat u. s." Wie viel er auf den reinen, vesten Wortsinn halte, hat er in ganzen

1) belachen, zu 2) unläugbarste 3) reinen

Tractaten gewiesen — — Sie hierauf und auf die natürliche Gestalt der Schrift zu weisen, war meine erste Sorge: denn keine wahre, ächte Theologie wird ohne Wortverstand und Bibel. Es wäre sinnlos, wenn wir die vielen Hülfsmittel und Bemühungen unsrer Zeit dazu nicht brauchten.

Nur, m. Fr., machen Sie sich nicht zu früh ans Uebersetzen oder gar Kritisiren und Verstümmeln des Texts. Zur vollständigen Kritik haben wir noch eine Reihe von Vorbereitungen nöthig und zum Uebersetzen scheint mir unser neuestes Zeitalter 378
nicht das bequemste. Wir verstümmeln die Sprache, schreiben Kraftlos oder geziert; kurz, das reine, ächte Deutsch, das unsre Vorfahren schrieben, ehe so viele fremde Sprachen in Deutschland bekannt waren, hat sich in der neuesten Zeit ziemlich verlohren. Es wird sich wiederfinden und vielleicht aus unserm Verderbniß eine reiche, schönere Sprache hervorgehn; warten Sie also und üben sich in der Stille. Vor der Hand lassen Sie Luthers Uebersetzung gelten und tragen in Ihr Exemplar die Berichtigungen bei; oder wenn Sie sich, zumal in den poetischen Büchern des A. T., üben wollen, so arbeiten Sie für sich selbst. Das N. T. ist in den Lehrschriften noch schwerer zu übersetzen, als das alte; damit können Sie nach den angenommenen Begriffen unsrer Zeit noch weniger Ehre einlegen, es sey denn, daß Sies paraphrasiren wollten, wie alles paraphrasiret. Verständniß aber ist die beste Paraphrase.

vgl. 2, 353.

vgl. 12, 358.

In der Glaubenslehre nutzen Sie insonderheit den Fleiß unsrer Zeit die Beweisstellen zu prüfen, ihren richtigen Sinn im Zusammenhange zu bestimmen und die Begriffe selbst sich verständ- 379
lich machen zu wollen. Ich nehme den Mißbrauch und manche Uebertreibungen aus; sonst war aber auch dieses die ächte Methode Luthers und der Reformatoren, die einem Lehrlinge der Theologie insonderheit anstehet. Nur hüten Sie sich hiebei für unbegründeter Neuerungssucht, für Partheilichkeit und Eckel gegen gewisse Lehren, die die Schrift doch offenbar enthält und für denen manche sich mehr schämen und sie nicht sehen wollen, als daß sie so ungewiß

seyn sollten. Seyn Sie auch hierinn einfältigen Auges und lassen sich ja, sobald über Theologie gestritten wird, auf keine Seite ein. Bleiben Sie in Ruhe und nutzen beide Partheien in dem, was sie recht oder besser sagen: die hitzigste, wie jener Bauer im Disputationssaal sagte, hat wahrscheinlich Unrecht.

Es ist übel, daß es Partheien in der Religion giebt; wenn man sie aber zu früh oder überhin und durch Schleichwege vereinigen will, thut man sicherlich minder Nutzen als Schaden. Man schmiedet neue, vielleicht feinere Fesseln, die aber eben ihrer
380 Feinheit wegen unauflöslicher werden, als die alte rasselnde Kette. Eine halb-erkannte Wahrheit, wenn man sie zum Gesetz macht, ist oft drückender, als eine dumme plumpe Lüge; und sobald Fürsten sich bei der Religion ins Spiel mischen, ists um Vereinigung und freie Untersuchung gethan. Nur die Wahrheit kann uns vereinigen; nur eine gleichmäßige, ungezwungene, helle und richtige Auslegung des Worts Gottes kann jeder Parthei die Schuppen von den Augen nehmen. Hierauf lasset uns also arbeiten, hiernach überall streben und das übrige Gott und der Zeit lassen. Was wir uns so lange schuldig sind, ist Toleranz und gegenseitige Freiheit — amici usque ad aram. Unsre Zeit ist, dünkt mich, hierinn nicht so weit, als sie es zu seyn vorgiebt, und die am meisten von der Toleranz reden, üben sie oft am wenigsten aus.

Der äußere Zustand mancher Kirchen und Religionen ist von der Art, daß die Hoffnung einer Verbesserung oder die Furcht eines völligen Verfalls beinah unvermeidlich scheinen. Die tiefe Verachtung, die die sogenannten Pfleger und Säugammen der
381 Kirche gegen ihren Säugling haben; die Armuth, und Knechtschaft, in die der Stand der Geistlichen hie und da gefallen ist und von Zeit zu Zeit mehr fällt, zusammt dem herrschenden ökonomischen Geist, der alle Stände belebet; die kalte Gleichgültigkeit, die sich gegen alles, was Religion ist, schon bis auf den Pöbel hinab verbreitet; dieses und noch manches mehr muß mit der Zeit nothwendig eine Aenderung[1] bewirken. Ins Bessere? ins Schlechtere?

1) Zeit Änderung

was weiß ich? — Gnug, mein Freund, auch aus dem Schlechteſten muß endlich das Beſſere werden. Die Hefen des trüben Tranks ſenken ſich endlich: der Trank wird helle. Der Gang der Vorſehung ſchreitet weiter.

Kümmern Sie ſich hierüber nicht anders, als daß Sie ſich frühe die Geſchicklichkeiten erwerben, die auch in dieſer Rückſicht Ihre Zeit fodert. Die Kirche Gottes ſchwimmt auf dem Weltmeer, und ſo muß man dieſes mit ſeinen Untiefen, Klippen und Brandungen kennen lernen. Studiren Sie alſo das Kirchenrecht, die weltliche, die Staatengeſchichte, ſofern ſie inſonderheit Ihren Stand angehet und ſuchen ſich, worinn es ſeyn kann, die prak- 382
tiſche Klugheit zu verſchaffen, die auch einen Theologen nicht mißzieret. Oft ſtiftete Ein Mann für ein ganzes Land Gutes; oft that Einer der ganzen Kirchenverfaſſung deſſelben unwiederbringlichen Schaden. Es iſt nicht gut, wenn ein Geiſtlicher ſich in weltliche, ihm fremde Händel miſchet; es iſt aber auch eben ſo ſchlimm, wenn man ihn in Geſchäften, woran er Theil haben ſoll, nur immer als das fünfte Rad am Wagen mitführet.

Auch zu dieſem Zweck ſeyn Ihnen die Vorbilder unſrer alten Theologen und Reformatoren vor Augen. Jeder arbeitete nach ſeinen Kräften, nach ſeinen Gaben und Einſichten, jeder nach dem Zuſtande ſeines Landes mehr oder minder, glücklich oder unglücklich; alle aber wie arbeitſam,[1] wie muthig und entſchloſſen! Müßiggänger ſind wir gegen einen Luther, Melanchthon, Zwingli u. ſ. Sie handelten, ſie veranſtalteten[2] mehr, als ſie ſchrieben: ſie ſchrieben mehr, als wir zu leſen vermögen. Sie ſprachen aus der Bruſt, aus dem Herzen, über Sachen und nicht über Worte; ſelbſt über Worte, als obs Sachen wären. Unſre Stimme iſt ermattet und kleinlaut: unſre höchſte Gabe iſt Vorſichtigkeit[3] und unſre Schriftſtellerei ſo oft müßige Kunſt. Welche 383
Menge Lumpen wird, zumal in unſerm Vaterlande, von Geiſt-

1) Kräften, Gaben .... Landes; aber alle, wie arbeitſam,
2) handelten, veranſtalteten 3) Gabe Vorſichtigkeit

lichen beſchrieben; und wer ſchreibt mehr Makulatur, wie ſie? Hüten Sie ſich, m. Fr., daß bei Ihnen die Schriftſtellerei je eine Tagarbeit, ein Brotſtudium [1] werde. Es iſt dies Eine der unehrbarſten Profeſſionen unſrer Zeit, mit der man mehr als das Papier verderbet; [2] lieber wählen Sie ſich eine Hände-Arbeit, bei der Ihnen Kopf und Herz geſund bleibet. Es iſt nicht auszuſagen, wie elend ein Menſch daran iſt, wenn Wahrheit, Wiſſenſchaft und Menſchenbildung bei ihm Taglöhnerei [3] werden — —

Endlich, m. Fr., die Theologie iſt nicht Wort- nicht Sylben- und Bücher-Studium, ſondern Erkänntniß der Wahrheit zur Gottſeligkeit, alſo Sache, Geſchäft, Uebung. Hiezu gewöhnen Sie ſich täglich mit Gottesfurcht und Lebensweisheit; und auch hiezu ſind Ihnen die ältern Schriften thätiger Theologen beſonders zu empfehlen. Sehen Sie ihre Uneigennützigkeit, ihren Eifer, ihre Reinheit in Befolgung deſſen, was ſie für wahr und recht hielten. Das Leben derſelben war kurz, wie das unſere; aber ſie ver-
384 längerten es durch Mühe, durch Thaten, wir verkürzen das unſere durch unnütze Gelehrſamkeit, Weichlichkeit, Feigheit. Sie leben noch, ob ſie gleich geſtorben ſind; wir, die wir oft bei Leibesleben todt ſind; wer wird uns nennen? welche menſchliche, chriſtliche Anſtalt, welch errungenes Gute, welcher unſterbliche ſchöne Same, wird ſich, wenn wir wie ein Traum dahin ſind, unſres Namens und Daſeyns freuen? —

Leben Sie wohl. Ich lege Ihnen, da wir vielleicht auf lange Zeit ſcheiden, zwo Beilagen bei, die meine Briefe ſehr erſetzen können. Die erſte beſteht aus Shaftesburi's zehn Briefen an einen Lehrling der Theologie.*) Sie ſind kurz, hie und da etwas Lordmäßig, auch von Shaftesburi's Privatblick, wie Er die

I. 12, 377.

*) Sie ſind hier nicht abgedruckt, weil ſie im Brittiſchen Theologiſchen Magazin (Band 3. S. 521.) bereits überſetzt zu finden.

1) Schriftſtellerei Tagarbeit, Brotſtudium
2) Profeßionen, womit Sie mehr als das Papier verderben;
3) wie elend es ſei, wenn .... Menſchenbildung Taglöhnerei

Theologie ansah, nicht frei: überdem sind sie im Anfange dieses Jahrhunderts und für einen Engländer geschrieben, der auf Englands Weise studiret. Indessen, was er von der wahren Philosophie, der leeren Spekulation, der Akademischen Polyhistorie, der geistlichen Ehrsucht und der wahren Freiheit zu denken, von den 385
Schriften der Griechen und dem Schönen und Reinen, wornach man im Studium aller Art streben müsse, was er vom Geist der Duldung und Christlichen Einfalt, von seinen und Locke's Schriften sagt, u. s. ist vortreflich. Vielleicht vergessen Sie meine Briefe über den seinigen und ich bins nicht unzufrieden; bei meinen Beilagen hatte ich dies mehrmals zum eigentlichen Zwecke.

Die zweite Beilage sollten Pythagoräische Sprüche und goldne Regeln seyn, die ich Ihnen jeden jungen Tag als neue Entschließungen wünschte. Sie sind von dem Dichter, dem Sie Ihr Vergnügen über das Gedicht, Sokrates oder von der moralischen Schönheit zu danken haben, und den Sie, Trotz mancher Härten seiner Versart für einen Plato-Shaftesburi in dieser schö-
10,178. nen Begeisterung erkannten, Witthof. Das Gedicht, das ich jetzt meyne, war das Erste[1] in seinen sittlichen Gedichten;*) suchen Sie sich die Sammlung selbst auf. — Was ich Ihnen 386
gebe, sind einige Gedanken Hemsterhuis in seiner Ideenreichen

*) S. Witthofs Aufmunterung in sittlichen Gedichten. Dortmund, 1755. In der neuen Ausgabe seiner sogenannten Akademischen Gedichte steht es Th. 2. S. 112. aber bis zum Unkänntlichen und nach meiner Meinung nicht immer glücklich verändert.[1]

1) dem vortreflichen Dichter, dem Sie .... Schönheit schuldig sind, Witthof. Ist es nicht Schande für uns, daß die so lang angekündigte neue Ausgabe seiner Gedichte noch nicht zu Stande gekommen ist, ja vielleicht gar nicht zu Stande kommen wird? und welchen Lehrdichter haben wir, der, wie er, mit so richtigen Gedanken die schöne Begeisterung eines Plato-Shaftesburi verbände? ob wir gleich an vortreflichen Lehrdichtern nicht arm sind, und ihm freilich hie und da Umriß, Versification und Wohlklang fehlet. Kurz, dies Gedicht ist das Erste

1) „*) In der — verändert." fehlt.

Schrift: sur l'homme et sur ses rapports; Sie merken leicht, wo ich nach einer Reihe meiner Briefe damit hinauswill.

Einige Gedanken Hemsterhuis über den Gang der Wissenschaften, Religion und Gesetzgebung.

Die Wissenschaft des menschlichen Geistes scheint sich um die Vollkommenheit, wie die Kometen um die Sonne in sehr eccentrischen Krümmen zu bewegen. Sie hat, wie diese, ihre Perihelien und Aphelien; wir kennen aber durch die Geschichte fast nur anderthalb Revolutionen, zwei Perihelien und das Aphelium zwischen ihnen.

Ich merke an, daß in jedem Perihelium ein allgemeiner Geist regierte, der seinen Ton und Farbe auf alle Wissenschaften und Künste oder auf alle Zweige menschlicher Känntnisse verbreitete. In unserm Perihelium ists der
387 Geist der Geometrie oder Symmetrie: diejenigen Wissenschaften werden in ihm vollkommen, die und nach dem Maas sie sich auf Geometrie und Arithmetik beziehen lassen Im Perihelium der Griechen könnt' es Geist der Moral oder der Empfindung heißen: die Ideen von Liebe, Dankbarkeit, Undankbarkeit, Haß, Rache, Eifersucht waren ihnen fast eben so klare, vollkommene und bestimmte Beziehungen als uns Dreieck und Cirkel. Betrachtet man endlich den Styl der Künste bei den Aegyptern und Etruskern,[1] so wird man bald gewahr, daß der Allgemeingeist ihres Perihelium Geist des Wunderbaren gewesen, der eine rohe Erhabenheit mit sich führte.

Solcher allgemeine Ton nun in jedem Perihelium ist nicht allen Zweigen der menschlichen Känntnisse gleich günstig. Werft einen rothen Lichtstral auf verschiedene Farben: das Rothe wird er verschönern, die andern Farben wird er verschlimmern, schwächen, mehr oder weniger ändern. Vergleicht z. E. in unserm Perihelium die Linie mit dem Sonnenstral, dem Hebel: die Zahl mit dem Besitzthum, beide mit Dauer und Bewegung; Optik, Mechanik, Oekonomie, Astronomie, werden sich vervollkommen, aber Moral, Politik, die schönen Künste — zarte Blumen, die einst auf Atti-
388 schem Boden so frisch, so blühend standen — sie erblassen, sie welken in unsern trocknen Klimaten, Trotz der gelehrtesten und sorgfältigsten Wartung.

Die Stärke dieses allgemeinen Tons in jedem Perihelium wird durch die fruchtlosen Arbeiten der sonderbaren Menschen offenbar, die von Zeit zu Zeit in einem Perihelium gebohren werden, dem sie remde scheinen.

---

1) Etruriern,

Demokritus und Hippokrates hatten denselben Zweck, den wir haben, die Philosophie auf genaue Erfahrungen bauen zu wollen: Archimedes wandte schon seine bewundernswürdige Geometrie auf die Mechanik an; aber weder Einer noch der andre vermochte etwas gegen die Herrschaft des Allgemeingeistes. — Gegentheils die Lieblingswissenschaft der Zeit, die dem herrschenden Geist derselben ähnlicher ist, als die andern alle, wird auch auf alle andern ohne Unterschied und Rücksicht angewendet. Dies bringt eine ungeheure Menge neuer Ideen hervor, die nach dem Maas, als die Anwendung ungereimt war, auch disparat, falsch und so entfernt von einander seyn müssen, daß die Anschauungskraft sie nicht zu vergleichen vermag. So kommt ein gewisses Falsche auf, aber der Mensch, ein natürlicher Freund der Wahrheit, hasset zuletzt das Falsche. Das giebt ihm denn Eckel am Ganzen und führt ihn durch Frivolität zur Indolenz, die ihn verhindert, die Wahrheit von neuem hervorzugraben, die durch eine ungeheure Menge unnützer Ideen so gräulich verstellt ward —

Hätten die Menschen mit Fleiß Anstalt gemacht, eine Gesellschaft einzurichten, worinn es die möglichstwenigste Religion und Tugend gäbe: 389
augenscheinlich hätten sies nicht besser machen können, als sies jetzt gemacht haben. Und noch bekümmert sich die Gesetzgebung nicht um die Natur dieser Religion und Tugend; bringen sie nur nicht physische Wirkungen hervor, die die einförmige Bewegung ihres großen Mechanismus hindern könnten. Religion entspringt nur aus Beziehung jedes Individuum aufs höchste Wesen, und diese Beziehung offenbaret sich nur durch den moralischen Sinn. Der moralische Sinn schwächet sich aber von Tag zu Tage, nach dem Maas, als die Wirksamkeit der Menschen eingeschränkt, bestimmt und durch die Gesetze verwaltet wird.

Will man von den angenommenen Religionen urtheilen, insonderheit in Jahrhunderten, wo die Gesetzgeber sie mit politischen Satzungen vermischt oder verwirrt haben: so merke man zuvor, daß sie sich in solchem Zustande nicht wie die Wahrheit nackt zeigen, sondern bald durch Wissenschaften und Tugenden der Menschen verziert, bald durch Gesetze, Gebräuche, Sitten, Künste der Zeit verunstaltet, bald durch Fanatismus, Laster und Leidenschaften entweihet und verunreiniget sind. Vom Christenthum nach dem gemeinen Schlage der Christen heut zu Tage urtheilen, wäre die ungereimteste Sache. O quam contemta res est homo, nisi se supra humana surrexerit. Glücklicher Weise ist diese Kleinheit des Menschen nur sein Werk, die Folge vom Mechanismus der Gesellschaft —

Nimmt man der christlichen Offenbarung alles weg, was ihr ange- 390
hängt und falsch scheint: wirft man alle unverschämte Auslegungen weg, die Menschen über das gaben, was sie doch selbst als Wort des höchsten

Gottes ankündigten: so wird man finden, daß sie die einzige Religion sey, die den Menschen zur Glückseligkeit, als Individuum, ruft, die einzige, die ihn von den Banden der Gesellschaft losmacht und ihm selbst wiedergiebt, die einzige endlich, die die Pflichten gegen die Gesellschaft nicht anders betrachtet, als sofern sie Beziehung haben auf die Pflichten zum höchsten Wesen, die doch allein die wahre Glückseligkeit jedes einzelnen Geschöpfs sind. — Ich denke nicht daran, daß die christliche Religion noch die vesteste Stütze der gegenwärtigen Gesellschaft in Europa sei. Dieser Gedanke allein sollte den[1] Ungläubigen hinreichen, sie als ehrwürdig zu betrachten und zu behandeln.

Es ist nicht ehrwürdigeres in der Welt, als Theologen und Philosophen, wie's deren auch noch heut zu Tage giebt. Aber von einer Seite die sogenannten Orthodoxen, deren Härte, Eigensinn, Dummheit, wenige Känntniß und ungemessene Ehrsucht ihnen die Anmaassung giebt, „alle Menschen sollen so denken und begreifen, wie sie;" und von der andern Seite die Schwärme der sogenamten Philosophen, die eben so eitel und unaufgeklärt als die Orthodoxen, durch Unordnung, Laster oder Sophismen ihr moralisches Bewußtseyn auf eine Zeitlang zum Schweigen gebracht
391 haben und die[2] Irreligion noch mit mehr Eifer, als jene andre ihre Orthodoxie predigen, die gern alle Menschen bekehren möchten, damit ihnen nur niemand einen allgegenwärtigen Gott zeige, den sie fürchten, oder sie an ein Organ erinnere, das auch nach diesem Leben bleibt und gewiß in dem Maas beunruhigen wird, als mans vernachläßigt hat; diese sogenannte Orthodoxen, sage ich, und diese vorgegebne Philosophen sind zwo schädliche Gattungen, die sich einander grausam bekriegen. Wäre der Krieg noch von der Art, daß er ewig dauern könnte, so würde das Uebel wenigstens nicht schlimmer. Wie aber der, der seinen Gegner lächerlich machen kann, in unserm Jahrhunderte ohne Zweifel viel Vortheil hat über den, der ihn nur schwarz machen kann; so folgt, daß die zweite Gattung wahrscheinlich das Uebergewicht haben dörfte. Trauriger und abscheulicher Anblick einer Versammlung Menschen, in der es weder Sitten noch Religion mehr geben wird; es sei denn, daß man auf der einen Seite dahin komme, die Kirche von diesen harten Köpfen zu reinigen, indem man niemand zur Priesterschaft läßt, als Männer, die erleuchtet und durch überlegte Erziehung menschlich und ihres Standes werth geworden; und daß, auf der andern Seite man dahin komme, die Wahrheiten der Philosophie so helle und popular zu machen, daß die elenden Sophismen der Philosophen von der zweiten Gattung selbst Kinder nicht mehr überreden —

---

1) für die 2) gebracht, die

Welch ein Reichthum von Ideen, über die wir künftig zu 392
reden haben! Laſſen Sie uns, m. Fr., unter dem traurigen Zwiſt von Meinungen, der jetzt die Theologie zerreißt und in dem kalten Aphelium, in dem die Religion vielleicht überwintert, dennoch getroſten Muths nach der wiederkehrenden Sonne blicken und auch in der dunkeln Nacht brenne unſre Lampe![1]

1) A: in dem vielleicht die Religion überwintert, zum Licht, zur Sonne ſtreben. Mſc. in dem vielleicht die Religion überwintert, zur Sonne, zur Sonne ſtreben.

Ende des vierten Theils.

Anhang.

Drei Briefe aus der ersten Ausgabe.

Stücke aus älteren Redactionen.

1780.

Zweiter Theil.

I.

335 ## Zwanzigster Brief.

(Vgl. Bd. X, 228[1].)

Sie meinen, m. Fr., daß wenn auch die nackte Geſchichte der Evangeliſten nicht Epiſcher Stoff ſei; ſo könne ja der Dichter durch Beiwerke, durch ſeine oder andrer eingewebter Perſonen Empfindungen, endlich daß er den Briefen der Apoſtel zu Folge die facta der Evangeliſten mit ihren groſſen, ewigen Folgen bekleidet — dadurch könne und dörfe ſich der fruchtbare Dichter Epopee ſchaffen. Es ſei eben ſeine Kunſt, durch einen Zauberſtab Blumen hervorzuruffen, wo keine ſind, und eine Wüſte in Paradies zu verwandeln. Ich weiß, Sie meinen nicht allein ſo; es iſt dies das gewöhnliche Lob der Zeitungsſchreiber, und einige gute Köpfe ſind daher gar auf den Abweg gekommen, Epopeen über Dinge zu ſchreiben, wovon ſie gerade nichts wuſten und kein Sterblicher etwas weiß, z. E. die Schöpfung der Hölle, den Abfall der verdammten Geiſter u. ſ. Das ſey Epiſche Kunſt! Dichtung! Dichtung, in der endlich das berühmte Heldengedicht „Nimrod" das größeſte
336 Ideal bleibt, und meinem Wunſch nach immer auch bleiben möge. Laſſen Sie uns ſehen, wiefern Ihre Grundſätze Beſtand haben? — —

Sie ſetzen eine Epopee, deren Hauptperſon und Hauptgeſchichte durch keine willkührlichen Dichtungen bereichert werden könne noch dörfe; und pflanzen nun poetiſches Beiwerk umher; aber was wäre dies poetiſche Beiwerk? Perſonen? In unſrer

Geſchichte giebts keine, die am facto eigentlich Theil hätten; Jeſus ſtehet allein da und muß vollenden. Auch hiſtoriſch thun ſeine Jünger nichts: ſie entlaufen. Der Eine verräth ſeinen Herrn; der andre verläugnet ſeinen Herrn: der dritte ſieht ihn am Kreuz — was thut dies, daß aus der Geſchichte Poem werde? Laſſen Sie dieſe Perſonen über ihre Fehltritte, ja über die Begebenheit ſelbſt, Empfindungen haben und äußern, die ſie wollen; es ſind Dinge, die als facta betrachtet, wegbleiben könnten, oder zum Theil, wollte Gott! weggeblieben wären. Lehrreiche, nützliche, rührende excursus mögen ſie werden, an denen man ſich allenfalls erholet, die aber, Ihrem Ausdruck zu Willen, aus der Wüſte kein Paradies ſchaffen. Je mehr der Dichter ſie nöthig hat, je öfter er ſie herbeiholen, je länger er ſie reden laſſen muß; deſto mehr zeigt er, daß die Haupthandlung ſeines Gedichts ihn an Stof 337
arm ließ. Es wird zuletzt lauter Rand am Gefäße und man ſieht nicht, wo das Gefäß ſei. Empfindungen, die die umſtehenden Perſonen, Engel, Teufel, Menſchen, über den Vorgang der Geſchichte äußern, ſind gut; noch beſſer aber, wenn ſie ſie nicht äußern dörfen, wenn jene aus dem facto ſelbſt zu uns ſprechen und ſich in unſer Herz lagern. Wäre dies nicht; ſo würde man jener bald matt und müde. Wenn alles im Himmel und Erde empfindet, und das Meiſte Einerlei empfindet, alſo auch Einerlei äußert, ſiehet man ſich ſo umringt, daß man zuletzt ſelbſt nicht empfinden mögte, zumal wenn die Sache nicht mithülfe. — Endlich die in den Vorgang gelegte Folgen — ſie wären freilich das, was auf Einmal alle meine Zweifel aufhübe, wenn ſie nur in der Begebenheit, im Vorgange ſelbſt ſichtbar zu machen wären. Es iſt leicht zu ſagen: ich ſinge Erlöſung, aber wie ſchwer, ſie zu ſingen und zu zeigen! Es ohne ein dogmatiſches Wort darüber thätlich darzuſtellen, wie in dieſem Blut Verſöhnung Gottes und ewiges Menſchenheil floß. Es als Handlung zu zeigen, wie durch die Kreuzigung Menſchen erlöſt ſind? wovon ſie erlöſt ſind? welche Menſchen? und was davon genau jeder Moment des Ganges der Handlung bewirkt habe? Geſchieht dies nicht (und ich zweifle, obs 338

geſchehn könne?) ſo bleiben alle Worte nur Worte; ja ſie machen vielleicht, wenn wir ihren Grund in der Handlung ſelbſt nicht ſehen, und mit ihr hie und da keinen Zuſammenhang in der Darſtellung des Dichters gewahr werden, eher einen unangenehmen Eindruck, als, wie mans oft nennet, ein heiliges, myſtiſches Dunkel — — Kurz, Beiwerke als Beiwerke betrachtet, erdrücken und hindern die Handlung, aus der ſie nicht folgen, mit der ſie nicht Eins ſind. Bringe der Dichter hundert Nebenperſonen hinan, verwickle er ſie in Händel, gar in Liebesbegebenheiten unter ſich, wie er wolle; ſie nehmen ſo lange an der Hauptperſon nicht Theil, zerſtreuen von ihr und ſtehen ihr im Wege. Fremde Zierrathen, Vielheit der Köpfe, goldner Schmuck in einem Gemählde hilft nicht. Ob ein Engel den Kreis ums Kreuz macht, oder ein Menſch; ob zwei oder kein Todesengel umher fliege; Kreuz iſt Kreuz, Tod iſt Tod und in der Sache, der Handlung muß ihre Wichtigkeit liegen, anſchaubar, durch ſich anſchaubar, wirkend, thätlich — — So denke ich, und ſage nur meine Meinung, nicht von Seite eines Gedichts und ſeiner Talente, ſondern von
339 Seite der Religionsgeſchichte, alſo des Inhalts, als Inhalts, wegen. Mein Zweck iſt nicht, Sie zum Critikus der Dichtkunſt zu bilden, da ich Briefe über das Studium der Theologie ſchreibe; über jene habe ich jetzt kein Urtheil. Der größeſte Dichter der Welt kann ſeine Talente an einen Gegenſtand wenden, der dieſe Talente nicht nöthig hat, ſie vielleicht auch, andrer Rückſichten wegen, nicht wünſchet; die Talente bleiben indeß, was ſie ſind, Schüler der Poeſie werden ſie immer ſuchen, finden und ſchätzen. Jetzt habe ichs mit dem Schüler der Bibel zu ſchaffen in einer Sache, die kein Gedicht iſt und auf dieſem Wege willkührlicher Dichtung auch wohl nicht werden ſoll.

Sie verzeihen alſo auch, m. Fr., daß ich Ihre zweite Bitte nicht erfülle und über Klopſtocks Meßias rede.

II.

Ein und zwanzigster Brief. 353

(Vgl. Bd. X, S. 238 [1].)

„Die Wahrheit, sagt ein Christlicher Schriftsteller, ist nicht „eine äußerliche Rede, noch äußerliches Zeugniß; sie ist Werk und „Wesen. Hiervon wissen nichts die Schwäzzer, die keusche Tochter „kehret nicht bei ihnen ein. Sie haben was von ihr gehöret; aber „nichts von ihr gesehen; sie haben sie nennen hören, aber sie nie „gekannt; denn würden sie etwas davon erkennen, so würde man 354
„an ihnen sehen, was Geist und Wesen ist.“

vgl. Zerstreute, 638 Anm.

Wie mißlich überhaupt es mit Erläuterungen des N. T. sei, wie mißdeutet und mißbraucht sie oft werden, der eigentlichen Absicht des Schriftstellers zuwider, will ich Ihnen lieber an meinem eigenen Beispiel zeigen. Daß der Sprachgebrauch, selbst der heilige Sprachgebrauch der Juden sich seit der Babylonischen Gefangenschaft merklich verändert habe, wissen Sie und weiß ein jeder; ob man gleich die eigentliche Quelle dieser Veränderung so genau und in bestimmten Fällen nicht weiß; aus keiner Ursache, als weil man die Sache entweder noch nicht so scharf untersucht hat oder weil uns historische Data dazu mangeln. Ein gelehrter Abenteurer*) ging nach Osten und brachte Bücher**) der alten Chaldäisch-Persischen Religion mit, die zwar niemand in der Welt für Urbücher des Mannes halten wird, dessen Namen die angegebne Religion führet, die aber eine weitläuftige Liturgie, mithin auch das System derselben enthalten, so fern es in einer Liturgie liegen kann. Ob diese Liturgie die urälteste sei? können wir schwerlich 355
entscheiden, noch weniger von welchem Dato jedes Kirchenbuch, jedes Missal, jede Agende sei, (denn anders sind doch diese Bücher nichts): diese können und werden wahrscheinlich von weit späterer

*) Perron d'Anquetil.
**) Zend-Avesta, Ouvrage de Zoroastre. Par. 1771.

Zeit und Abſchrift ſeyn, als die Verfaſſung dieſer Liturgie, geſchweige als die uralte Religion ſelbſt. Hierüber iſt keine Frage; es braucht auch keiner ſo gelehrten Erweiſe, da die Vernunft, die Analogie aller Liturgieen und Kirchenbücher in allen Religionen, ja endlich der Anblick einiger dieſer Bücher ſelbſt, es offenbar ergeben. Von dem Allen war, wie geſagt, die Rede ganz und gar nicht. Die Frage war: ob dieſe Bücher nicht noch in ihren trüben, ſpäten Nachläßen, ſelbſt wenn ſie in dem groſſen Zwiſchenlauf von Jahrhunderten mit andern Sekten vermiſcht worden, etwa eigenthümlichere, urſprünglichere, einheimiſchere Nachrichten von dieſer alten Religion und Geſetzgebung gewähren könnten, als wir, von den entfernten, fremden, verfälſchenden Griechen her haben? Die zweite Frage war: wirft dieſe Entdeckung, es ſei nun einer Quelle oder eines Moraſts, nicht Licht auf Völker und Sekten, die dieſer alten Sitteneinrichtung näher gewohnt, gar, wie manche Gnoſtiſche
356 Sekten, aus ihr ausgegangen, vielleicht wieder in ſie zurückgefloſſen ſind, wenigſtens von der Denkart derer, die nach jener Religion gebildet waren, Farbe und Anſtrich angenommen haben? Mich dünkte, ja! und ich denke noch immer ja, wenn ich, ohne alle Hypotheſe und Deduction offenbare Gleichheit bemerke. Von manchen Secten Orientaliſcher Philoſophie iſt dieſe Aehnlichkeit unläugbar: ſie mögen dorthin gegeben oder dorther genommen haben: die Aehnlichkeit iſt auffallend, ſie iſt da. Daß von dieſen Secten nun auch vor Chriſti Geburt bereits Judäa nicht befreiet geblieben, iſt bewieſen; obwohl niemand genau zeigen kann, ſeit wenn? wie? und wo ſie ſich verbreitet? Gnug, ihre Spuren ſind da und zur hiſtoriſchen Deduction fehlen uns — Data. Nun dünkt mich, drittens, eben ſo augenſcheinlich, daß manche Veränderung im Sprachgebrauch der Juden und im Lehrbegriff einzelner von ihren Secten, eben mit dieſen ſo genannten Heiligthümern des höhern Aſiens, d. i. ihrer ſo verbreiteten Philoſophie hie und da keine geringe oder flüchtige Aehnlichkeit habe, daß in einigen Grundbegriffen, die vom Geiſt der Commentatoren ſelbſt den älteſten und ſo anders geſinnten Schriften des A. T. frühe

angebildet wurden, auch manches daher gefloſſen ſeyn mag. Spu- 357
ren in den ſo genannten Apokryphiſchen Schriften ſollen in Pro-
grammen*) gezeigt ſeyn, die ich nicht geleſen; bei einigen Lehrſätzen
der Phariſäer, (und ſie waren doch die eigentliche dogmatiſche
Secte der Juden) noch mehr bei dem Chaldäiſchen Paraphraſten
u. ſ. iſt die Aehnlichkeit unverkennbar. — Nun iſt die Frage:
breitete ſich nicht daher auch einiger Schimmer ſelbſt auf den Sprach-
gebrauch der N. T. Schriften? Dieſe konnten doch in keinen andern
Ausdrücken reden, als üblich waren, als verſtanden wurden: ſelbſt
Chriſtus konnte ſich ja keine neue unerhörte Sprache vom Himmel
bringen, daß ſeine Zeitgenoſſen, Menſchen, ihn verſtünden. Er
ſprach die gewöhnliche Sprache ſeiner Zeit, wie die Evangeliſten ſie
uns aufbewahrt und ſo viele ſie aus Jüdiſchen Schriften, zum
Theil viel ſpäterer Zeit, nicht unglücklich erläutert. Alle dies
ſind nur Ausflüſſe, ſpäte Abflüſſe; wie wenn wir die Quelle fän-
den? wenn wir ſie auch nur in einem trüben Sumpf, vermiſcht
mit vielem Unrath fänden? Schadete nichts. Sie ſollte nicht
Sachen, ſondern Worte, nicht Geheimniſſe des Himmels, ſondern
die Bilder, die Ausdrücke der Zeit erläutern, in die ſie, hie und
da, weils Sprachgebrauch war, eingekleidet werden muſten. Hät- 358
ten ſich nun auch dieſe fremden Urbegriffe ſpäterhin mit andern
Secten vermiſcht; ſchadete wieder nichts: man ſähe ja die Ver-
miſchung, die Ableitung und die Punkte, wo ſich beide zuſam-
mengebogen haben. Kurz, hier wäre in der Welt von nichts, als
von Sprachgebrauch die Rede, die hier in einem ſpäter- früher-
hieher- dorther- zuſammengefloſſenen Religions- und Philoſophie-
ſyſtem, (von dem der Name Zoroaſter und Zerduſcht ganz und
gar wegbleiben könnte) etwa Erläuterung fände, wie man ſie zu
Erklärung des Chaldaiſmus Helleniſmus, Phariſäiſmus, Gnoſti-
ciſmus (oder wie mans nennen will) hie und da vergebens geſucht
hatte. Da begriffe es ſodenn ein jeder, daß jeder Ausdruck nun[1]

*) Des Herrn Prof. Fabers zu Anſpach.

1) nur (?)

von der Weiſe abhange, wie er jetzt gebraucht ſei? daß Jeſus, wenn er Phariſäiſche Begriffe anführt, er dieſe ja widerlegen, umbilden, ihre Nichtigkeit zeigen können, wie ers, bei Johannes inſonderheit, ſo oft thut. Es verſtünde ſich von ſelbſt, daß wenn jene ein falſches Wort, ein falſches Licht, ein falſches Leben, ſuchten; er ſie auf die rechten Ideen dieſer Art führen könnte, eben indem er ihre Ideen berichtigt und widerleget: denn Ausdrücke bilden ſich ja erſt im Gebrauch deſſen, der ſie mit Ideen
359 begabt und verbindet — — So dachte ich;*) aber, ich weiß nicht, woher eine Reihe Freunde und Feinde anders dachten. Dieſe glaubten aus Gründen, die ſie ſelbſt wiſſen mögen, da ich das gerade Gegentheil ſage, „ich hätte Chriſtum aus Zoroaſter (dem einfältigen Fabelnahmen!) beduciren wollen und ihm Zoroaſters Philoſophie Schuld gegeben“ — eine Thorheit, von der ich im ärgſten Fieber nicht zu träumen vermöchte, ſo ſehr iſt der ganze Anblick der Evangeliſten, die ganze Lehre und Abſicht Jeſu dem fremden Gemiſch von Ideen entgegen. Phantaſiereiche Freunde ſind gar weiter gegangen und haben in den reinſten, klärſten Begriffen Jeſu eine Art Philoſophiſch-Orientaliſcher Myſtik geſucht, vor der ich ſchaudere, und mir, ſtatt ihrer, lieber jene gehäſſige Deutung, die doch endlich nur auf mich fällt und andern nicht ſchadet, zurückwünſche. Wenige haben den reinen Zweck des Buchs, der blos ein factum, Aehnlichkeit, Sprachgebrauch anbetrift, eingeſehen und meines Wiſſens niemand ihn litterariſch, unbefangen fort- oder zurückgeführet. So wird man verſtanden!

360 Eine andre Probe des Erläuterns. Sie wiſſen, wie viel man über die Lebensumſtände der Apoſtel, über die Veranlaſſungen, Ort, Zeit, Schriftſtellerei ihrer wenigen Schriften geſchrieben und gerathen hat! Die beiden Briefe Jacobi und Judä ſind auch in dieſer Muſterung geweſen; und ich habe gerade nicht Luſt anzuführen, was darüber diſputirt ſei. Einige, wie mich noch jetzo dünckt, ganz offenbare Stellen des N. T.

*) S. Erläuterungen des N. T. aus einer Morgenländiſchen Quelle. [1775]

(Matth. 13, 55. 56. verglichen mit Matth. 10, 2. 3. Matth. 1, 25. Luc. 2, 7. Joh. 7, 3. 5. Apoſt. 1, 13. 14.) und andre Urſachen, die ich in dem unten benannten Schriftchen*) angeführet, bewogen mich meine Meinung zu ſagen, wen ich für Verfaſſer dieſer zwo Briefe halte? Es iſt nur Meinung, die ich niemand aufdringe, die auch zum Leſen und Gebrauch der beiden Briefe nicht gehört: (denn Brief bleibt Brief, welcher Jacobus, „ein Knecht Gottes und Jeſu Chriſti“ ihn auch geſchrieben habe und der Name macht weder Brief noch Werth.) Eine Reihe unbefangener Leſer ſind meiner Meinung geworden; von denen, die ihren Kopf von eignem Syſtem oder von ihrem Lardner voll hatten, habe ichs nicht erwartet, gräme mich auch nicht darüber: denn was liegt überhaupt an der ganzen Meinung, ſie werde dahin- oder dorthin 361
entſchieden? Nun hören Sie aber, was kommt? „Iſt der Brief „von keines Apoſtels Hand: ſo geht er Uns hier nicht an und „ich kann nicht begreifen, warum wir ihn für canoniſch halten „wollten.“ Da erſchrecke ich, nicht über meine Hypotheſe, (die habe ich noch) ſondern über die ſchreckliche Folgerung, die aus ihr und ſo entſcheidend gemacht wird. Iſt denn Markus, iſt Lucas ein Apoſtel? und ſind ihre Schriften deßwegen nicht canoniſch? Und wer in der Welt hat je dies Zeichen der Canonicität geſtellt? Und wie viele Schriften des A. T., deren Verfaſſer wir gar nicht wiſſen, ſind doch im Canon! Und denn, zu allem Ueberfluß, ſteht dieſer Jacobus, als Bruder Jeſu, nicht ausdrücklich (und von den Jüngern und den zween Jacobis unter ihnen, eigentlich unterſchieden) unter der Zahl derer, die bei der Himmelfahrt waren und alſo auch (denn der Context der Rede Apoſt. 1, 13. 14. Apoſt. 2, 1. geht fort) den Geiſt empfingen, mit allen ſeinen Gaben? Und er ſoll keinen canoniſchen Brief ſchreiben können, ſchreiben müſſen und dörfen, der Uns hier anginge? da er doch offenbar mit den Apoſteln vereint, der feierlichſten Begeiſterung genieſſet, an der Marcus und Lucas

*) Briefe zweener Brüder Jeſu in unſerm Canon, Lemgo 1775.

362 und Paulus nicht Theil nahmen und doch Kanonische Bücher schrieben — — Sie sehen, so wird man gedeutet!

Aller guten Dinge sind drei; also des Mißverstandes drittes und Gott gebe! letztes Beispiel. Bereits vor 6. oder 7. Jahren entwarf ich eine Erklärung — nicht der Offenbarung Johannis, sondern ihrer Bilder, als symbolische Sprache, als Poesie betrachtet. Diese schien mir, (so wenig ichs übernahm, sie auf Sachen zu deuten, die sie ausschliessend und unfehlbar bedeuten müßten) so leicht und dabei so schön, so groß, so edel: die Bilder der Propheten erschienen hier neu,[1] fein und Lehrreich; daß ich, begeistert vom Buch, es ganz in Jamben kleidete und mit einem leichten Commentar versah, der die Bilder, insonderheit aus dem A. T. nur entwickeln, in ihrem sprechenden Zusammenhange nur vorführen sollte. Das Mscr. ward durch Zufälle von einer Reihe sehr verschiedener Personen gelesen und ich an seine Herausgabe mehr als Einmal erinnert. Ich nahms nach Jahren vor, strich zuerst die Jamben weg, und ließ den Commentar, wie er
363 gewesen.*) Je mehr ich die Bilderreihe des Ganzen mit der Weißagung Christi Matth. 24. 25. und ihrer schrecklichen Erfüllung nach Josephus verglich, desto mehr dünkte mich Aehnlichkeit, Analogie, Aufschluß der Gesichte und ihrer Bilder. Ich wagte es, diese zu bemerken, ließ mir aber unmöglich in den Sinn kommen, zu meinen, daß hiemit das Buch „schon durchgängig erfüllet sei," und glaubte nicht, daß jemand auf Erden mir die Meinung andichten könnte. Die ganze Zerstörung Jerusalems sah ich an, wie Christus sie ansieht, als Zeichen, Unterpfand, Vorbild des letzten größeren Ausganges der Dinge und eben diesen in jenem Zeichen und Unterpfande zu entwickeln, hielt ich für den Endzweck dieser Weissagung und ihrer Gesichte, wenigstens wie ich sie, ohne Prophet zu seyn, erläutern könnte. Zerstörung Jerusalems an sich war von Christo schon geweißagt; dazu

*) Maran—Atha, das Buch von der Zukunft des Herrn: 1779. J. B, 403.

1) so neu, (?)

dörfte es keines neuen Propheten. Selbſt das Ende der Welt hatte Jeſus mit ihr verbunden und ſeine Ankunft in jener erſten Zukunft, nur noch einfach, in Gleichnißen vorgebildet. Jetzt geſchah dem Johannes in eben dieſer Verbindung die höhere Ausſicht: kein Bild geht mehr auf Jeruſalem allein; alles bekommt Rieſenmaas, wird Ausſicht höherer, endlicher, allgemeiner Zukunft, obwohl in Bildern von jener. Dies ſage ich ſo deutlich, 364
ſo oft und wiederholt, als es ſich, ohne Ekel, wiederholen ließ; ſchreibe und ruffe bei jedem Bilde: „dies iſt ſeine Geneſis, ſein „erſter Umriß; aber dies iſts nicht allein, dieſe ganze ſchreckliche „Geſchichte iſt nur Unterpfand, Symbol, Zeichen einer andern „Erfüllung!“ erkläre zuletzt dieſe Verbindung, wiefern ich die Eine Begebenheit als Symbol der Andern glaube (die zweite detailliren kann und mag ich nicht: denn ich bin kein Prophet:) leite eben daher, daß die Offenbarung nicht an die Gemeinen Judäas geſchickt ſei, ſondern nach Aſien, an Städte, die die Zerſtörung Jeruſalems nicht traf; zeige, daß jene zum Anſchauen und Empfang dieſer höhern, freiern Weiſſagung nicht ſo fähig waren, daß ſie den Geſichtspunkt verengert haben würden, zeige, (ſo fern es ſich ohne Zeichen- und Zeitendeutung thun ließ) daß, und wie es ein Buch für alle Zeiten ſei u. ſ. Das alles ſteht nun ſeit 7 Jahren geſchrieben (denn im erſten Mſcr. hatte ich wenig oder nichts von Jeruſalems Zerſtörung), jetzt liegts gedruckt da: die erſten Briefe des Buchs als Eingang, die letzten Kapitel des Ausgangs, meine Zugabe des Geſichtspunkts zum Ganzen, alles iſt darauf gerichtet: es iſt Nerve und Zweck der ganzen Arbeit, den ich unverkennbar glaubte. Und ſiehe, da erſchallen Stimmen: „ich habe dem Buch 365
„ſeine Nutzbarkeit für unſre Zeiten benommen, da ichs auf eine „längſt verlebte Begebenheit gedeutet. Ich habe dieſem ſeinen „Troſt, jenem ſeinen Gott geraubet, dies Bild entſetzlich verklei„nert, jenes — — u. ſ. f.“ Ich ſtehe erſtaunt da, ſehe die an, die das Buch mit mir geleſen; dieſe haben mich verſtanden, auch der, der — — nur die nicht; die leſen das Buch durch und leſen gerade das Gegentheil, von allem, was ich geſchrieben habe. Was

iſt da zu thun, m. Fr., wenn man ſich nicht ewig ſelbſt erklären will? Beinah, möchte ich ſagen, nicht ſchreiben, ſondern ſprechen und antworten; nicht drucken laſſen, ſondern zu leſen geben, dem, der leſen mag. Das gedruckte Zeug kommt Jedermann, oft zur unrechteſten Zeit in die Hände; man fliegts durch und ſpricht nun drüber: andre ſprechen nach: ſo macht ſich die Mähre. Zu meinem Zweck gehörte es nicht einmal, zu unterſuchen: ob das Buch vor oder nach Jeruſalems Zerſtörung geſchrieben ſei? wenn ich nicht eben eine Stelle des Buchs damit zu erklären gedacht hätte. Vor oder nach der Zerſtörung geſchrieben, für Inhalt und Zweck bleibts immer daſſelbe, ein Bilderbuch vom Ausgange der
366 Sichtbarkeit und der Zukunft des Reichs Jeſu in Bildern und Gleichniſſen ſeiner erſten ſchrecklich-tröſtlichen Ankunft. Möge ich die Zahl des Thiers getroffen oder nicht getroffen haben; es gehört nicht zur Reihe der Symbole, d. i. der durch ſich ſprechenden Bilder; Johannes ſetzt ſie, als eigentliches Räthſel nur hinzu, und Buch bleibt Buch, wenn man auch das Räthſel nicht riethe. Wer kann, rathe beſſer; nur er thue es und gebehrde ſich nicht, als obs längſt gethan ſei, oder er es, ſobald ihm nur die Luſt ankomme, unſtreitig beſſer thun könne. Ueber dieſe jetzt ſo gewöhnliche Goliathsſprache werden in kurzem die Kinder lachen — — Doch wo komme ich hin? Gerade als ob Sie Zeitungsſchreiber und ich der arme Beklagte wäre, der ſich vor Ihrem Tribunal über Leben und Tod vertheidigt. Die letzte Mühe halte ich für ſehr unnütz, und jedes Wort dabey verlohren. Was man ſchreibt, muß ſich ſelbſt vertheidigen, oder es iſt des Advokatenlohns nicht werth. Leben Sie wohl und erfriſchen ſich an beiliegenden treflichen Vorſchriften, wie man das Geſetz (zu anderm Zweck, als Kunſtrichter darüber zu werden) ſtudiren müſſe. Sie ſind aus der Sammlung der Jüdiſchen Pirke-Aboth, und machen Ihnen vielleicht Luſt die ganze Sammlung zu leſen: [X, 254, 360—256, 363.]

III.

Zwei und zwanzigster Brief. 370

(Vgl. Bd. X, S. 248[1].)

Sie kommen auf Ihre Lieblingsmeinung zurück: „auch die „Offenbarung Johannis zeige, wie Poesiereich das Christenthum „sei!“ und ich antworte gern: „allerdings, wenn Christliche Poesie „ist, wie die in Johannis Offenbarung.“ In ihr ist keine willkührliche Dichtung; die Dichtung selbst ist Sache, ist Wahrheit. Nur dadurch, daß Sache und Wahrheit in allem Glanze von Hoheit, in aller Majestät wichtiger Folgen erscheint, wird sie Poesie oder gar Lobgesang der Chöre. Fast giebts keine wesentliche Lehre des Christenthums, die hier nicht in allem Zauber herrlichster Aussicht erscheine; und doch ist dieser Zauber abermals gröste Einfalt, simple Wahrheit. So erscheinen die hohen Lehren der Auferstehung, der Erhöhung Jesu, der Erlösung der Menschen durch sein Blut, ihrer Auferstehung, ihrer Herrlichkeit mit ihm, und des stillen Christuslebens, in dem sie ihm hier leben und seine Zukunft erwarten. Ein großer Poetischer Commentar wäre zu schreiben, wenn man die Bilder der Offenbarung mit den Bildern der Propheten, mit den Worten und 371
Gleichnissen Christi vergliche, und in beiden die hohen Lehren, die wie ewge Fixsterne des Christenthums dastehn und glänzen, zeigte. Sie stehn und werden dastehn in ewigem Jugendlichte.

Hierüber sind wir also Eins; und nun fragen Sie mich, wie ich mit meiner Hypothese auszukommen gedächte, wenn das Buch nach der Zerstörung Jerusalems geschrieben wäre? Mich dünkt, sehr wohl: das Gesicht nähme Züge einer verlebten Begebenheit, um die größere, deren Vorbild jene seyn sollte, dem Seher und Leser, zumal der ersten Zeit, desto furchtbarer, aber auch desto kenntlicher zu malen. Johannes sollte bleiben, bis Christus kam: er blieb so lange, und erlebte in den Schicksalen der untergehenden heiligen Stadt, so wie die schrecklichste

Erfüllung von dem, was Christus gesagt hatte, also auch die fürchterlichsten Vorboten von dem, was noch geschehn sollte. Mit Feuerflammen grub sich alles in sein Herz, in sein Gedächtniß: lange trug ers vielleicht, wie Daniel seine Gesichte, bei sich; bis der Posaunenhall und die Erscheinung am Tage des Herrn ihm nun plötzlich den Sinn dieser Bilder, höhere Zukunft wies. Sonach
372 waren alle Züge des Gesichts ihm verständlich: er hatte sie als Glieder einer Begebenheit, als Ahndungen einer Zukunft seines Herrn lange in sich geheget; der Geist Jehovahs kam jetzt und wehte die Funken an und machte sie zum Feuerbilde einer höhern, weitern, allgemeinern, eben so gewissen, ihm eben so gegenwärtigen Zukunft. Mich dünkt, m. Fr., dieser Standpunkt mache die Hypothese, oder besser zu sagen, den Anblick des Buchs selbst leichter; und noch immer bliebe, so wie die Weissagung Christi, so die erlebte Zerstörung Jerusalems Stof der Farben und Umriß der Bilder. Auf diese Weise trennte sich nun die Deutung ganz von Harenberg und seinen Genossen, ohne deßwegen Bengeln einen Schritt näher zu treten; wer überhaupt jenem und diesem in Auslegung einzelner Bilder folgen, oder gar sagen will, „man müße „von Deutung einzelner Bilder auf einzelne Begebenheiten anfangen, „die Offenbarung Johannis auszulegen," wohlan! der folge, der zerstücke und deute. Ich gehe nicht mit, lasse mir auch den Hauptanblick des Buchs nicht rauben: denn in allem, was Bild, Symbol, Gedicht ist, ist der Anblick des Ganzen Gewährsmann und Wegweiser zu Allem.

373 Das kann Einmal niemand läugnen, daß es Inhalt des Buchs sei: Ein Jerusalem geht unter, Ein andres geht auf, und in beidem sei Zukunft des Herrn. Auf diese wird bereitet durch Ankündigung, Erscheinung, Briefe, Stimmen und Namen, in Verheissungen und Drohungen, liebreich und schrecklich. Die Erscheinung dessen, der auf dem Thron sitzt mit dem verschlossenen Buch, die Symbole der Entsiegelung, die drauf folgende Trommeten und letzten Zeugen bereiten hierauf und führen in ihrer hieroglyphischen Sprache allmälig dahin. Ehe die letzte

Trommete ertönet, ſtehet der Engel mit dem Buche der neuen Verheißung da; ſobald ſie ertönet, ſind die Stimmen und Symbole des neuen Königes und Reichs da, und von jetzt an wetteifern Boten und Geſichte, Engel und Chöre, um über dem Sturz des Einen den Triumph des andern zu zeigen: ſo gehets bis zu des Buchs Ende. Das Lamm und die Ungeheuer, die Hure und die erſcheinende neue Braut ſind offenbar dieſelbe Gegenſätze in andern Bildern; alles geht alſo an ſo wenige und zarte Ende zuſammen, daß es ein Tod des Buchs wäre, zu zerreiſſen, zu dehnen, aus- und durch einander zu werfen; alles aber ſpricht für ſich ſelbſt, wenn man die Züge zuſammen ſetzt, und in Einem die 374
Erklärung des Andern lieſet. Erlauben Sie, indem ich das Buch blos als Poeſie, als Epopee der Ankunft eines höhern Reichs betrachte, noch einige Worte zu verlieren.

Daß alle Chriſten die Wiederkunft ihres auferweckten, gen Himmel genommenen Königs hofften, wiſſen wir aus Evangeliſten und Apoſteln. Welche Anrede, welch ein Gruß konnte nun erwarteter und herzlicher ſeyn, als

— Gnad' und Frieden Euch von dem, der iſt
und war und kommt!
Und von den ſieben Geiſtern ſeines Throns,
und von dem treuen Zeugen, Jeſu Chriſto,
dem Erſterweckten aus der Todten Schaar,
dem Fürſten aller Erdefürſten, der
uns liebete und wuſch mit ſeinem Blut
von Sünden uns, und ſtellet' uns vor Gott
ein Prieſter-Königreich. Ihm ſey der Ruhm
die Macht der Ewigkeiten. Sieh er kommt
in Wolken, ihn wird ſchauen jedes Aug'
und die ihn ſtachen; weinen wird ob ihm 375
jedwedes Volk der Erde. Amen Ja!
Ich bin das A. und O., Anfang und End',
ſpricht Gott der Herr, der iſt und war und kommt,
der Allbeherrſcher.

Nun legt der Adler ſeine Schwingen, um ſogleich prächtiger aufzufliegen, wenn die Erſcheinung deß, der todt war und lebet, ſelbſt anhebt:

Ich war im Geiſt an meines Herren Tag'
und hörte hinter mir Trommetenſchall,
der ſprach: Ich bin das A und O,
der Erſt' und Letzte. Schreib' — — Ich wandte mich,
zu ſehen, wer mir ſprach: und ſah, als ich
mich wandte, ſieben Leuchter Gold und ſah
in ihrer Mitte, wie des Menſchen-Sohn.
Gekleidet war er im Talar, die Bruſt
mit Gold gegürtet. Weiß ſein Haupt und Haar
wie Wolle, weiß wie Schnee. Es flammeten
376 die Augen Feuerflammen. Silbererz
im Ofen glühend, glühete ſein Fuß:
Die Stimme rauſchete, ſo rauſcht das Meer,
und ſieben Stern' hielt ſeine rechte Hand,
und aus dem Munde haucht' ein ſcharfes Schwert,
zweiſchneidig. Und ſein Angeſicht
war, wie die Sonne glänzt in ihrer Macht.
Ich ſah und ſank zu ſeinen Füßen hin,
ein Todter. Da kam auf mich ſeine Hand:
Erzittre nicht, ſprach er, ich bin der Erſte
und Letzte und der Lebende.
Todt war ich, ſiehe! und ich lebe
von Ewigkeit zu Ewigkeit.
Des Todes und der Hölle Schlüßel
ſind mein! —

Wenn nun der Alllebende weiter ſpricht, und ſich jedem der Seinen innig nahe und gegenwärtig zeigt in ſeiner Kirche: er läßt das Schwert ſeines Mundes blincken und ſchneiden, ſeine Stimme rauſchen, ſeine Augen blitzen, ſeinen Fuß zermalmen; aber auch
377 ſeine Hand aufrichten, die Sterne in ihr glänzen, und die Sieges-

kränze aus der andern Welt, Paradies und Manna, Jeruſalems Thore, und Pfeiler, das Buch des Lebens und den Thron von ferne herſchimmern — welch ein Eingang iſt dies! welche Zubereitung zum Buch voll ſeiner Gegenwart und Stimmen des Geiſtes! Was kann auf ſolche ſiebenfache Glanzpforte anders als folgender Tempeleintritt folgen:

Ich ſah und ſieh! im Himmel öfnete
ſich eine Thür, und jene Stimme ſprach,
die als Trommetenhall einſt redete:
Steig' her, ich will dir zeigen, was nachher
geſchehn ſoll. Alſobald war ich im Geiſt
und ſieh, es ward geſetzt ein Thron im Himmel!
Und auf dem Thron ſaß Einer. Der da ſaß
war anzuſchaun, wie Jaſp- und Sardisglanz.
Ein Regenbogen war rings um den Thron,
zu ſchauen, wie Smaragd. Und um den Thron
da waren vier-und zwanzig Stühle. Auf
den Stühlen vier und zwanzig Aelteſten,
mit glänzenden Talaren angethan, 378
auf ihren Häuptern güldne Kronen. Blitze
und Donnerſtimmen gingen aus vom Thron
und ſieben Fackeln brannten vor dem Thron,
die ſieben Geiſter Gottes. Vor dem Thron
war ein Cryſtallmeer. Und in Thronesmitte
und Throneskreiſe, des Lebendigen
ein vierfach Bild voll Augen um und um:
Das erſte Lebende dem Löwen gleich,
das zweite gleich dem Stier, das dritte Menſch
am Antlitz und das vierte Adlersflug.
Sechs Flügel hatte jedes rings umher
und Augen um und an; und Ruhe nie,
nicht Nacht und Tag. Sie rufen: heilig, heilig, heilig
iſt Gott, der Herr, der Allgewaltige,
der war und iſt und kommt. —

Ich vergeſſe aufzuhören, denn der Geſang hebt ſich immer mehr.
379 Das vierfache Lebendige fällt nieder und preiſet. Das verſiegelte Buch erſcheinet: der Aufruhr zwiſchen Himmel und Erden, die Angſt geht an, daß niemand es zu öfnen vermag, und ſiehe, da tritt das Lamm hervor

— der Löw'
aus Judah Stamm, der überwunden hat!
Die Wurzel David, aufzuthun das Buch
zu brechen ſeine Siegel.

Es nimmt das Buch und die ganze Schöpfung erſchallet in Lobgeſängen ſeiner Wohlthat: es bricht die Siegel und Erſcheinungen gehn hervor, Eine fürchterlicher als die andre, bis eine Höhe des Wehklagens, der Furcht, der Angſt wird, für der meine Hand ſchauert. Nun wird Stille, nun geſchieht die Auszeichnung, nun erſcheint die groſſe Schaar Erretteter

— aus allen Völkern, Heiden, Sprachen,
Sie ſtanden vor dem Thron und vor dem Lamm
mit weiſſen Kleidern angethan und Palmen
in ihren Händen, riefen alleſammt
mit groſſer Stimme: Heil ſey unſerm Gott,
380 der auf dem Throne ſitzet und dem Lamm!
Und alle Engel ſtanden um den Thron
und um die Aelteſten und um die Vier
Lebendigen, und ſanken vor dem Thron
aufs Angeſicht und beteten Gott an!

Einer der Aelteſten erklärt dem Seher die groſſe Schaar:

— Sie ſind es, die entkommen ſind
der groſſen Trübſal, denn ſie reinigten
und helleten ihr Kleid im Blut des Lamms.
Drum ſind ſie nun vor Gottes Thron,
ihm dienend Tag und Nacht in ſeinem Tempel.
Der auf dem Throne ſitzt, wird ſie beſchirmen,
ſie werden nicht mehr hungern,

noch dürſten: auf ſie brennt nicht mehr die Sonne
noch Eine Glut. Denn dort im Thron das Lamm
wird weiden ſie und leiten ſie
zu friſchen Waſſerquellen.
Und Gott wird trocknen alle Thränen 381
von ihren Augen.

Erwarten Sie nicht, daß ich ſo reichlich fortfahre, denn ſonſt müßte ich alles abſchreiben, die ſchöne Stille vor dem Kriegstumult und die fürchterlichen Kriegstrommeten, den ſchönen Friedensengel, der vor der letzten vorhergeht, und die heiligen, mächtigen, herrlichen zween Zeugen. Jetzt da die ſiebende Trommete erſchallet, wird gleichſam das Thema des Buchs laut. Die Stimmen ruffen das kommende Reich im Himmel aus; Symbole am Himmel zeigen es der Erde. Das Weib erſcheint und gebiert den künftigen groſſen König: der Drache erſcheint und verfolget ihn bis zum Thron ſeines himmliſchen Vaters. Nun wird Streit im Himmel, auf Erden: nun verändern ſich die Bilder und alles iſt wider einander, das erhabne, heilige Lamm und die unten wütenden Ungeheuer. Der Zornkelch wird eingeſchenkt: die Sichel ſchlägt zur Weinleſe, zur Ernte: die letzten Pfannen voll Glut aus dem Tempel Gottes, voll Angſt und Noth fallen nieder: die Stadt geht im fürchterlichen Brande unter. Sogleich nach allen vorhergegangenen tröſtenden Zwiſchenſtimmen und Symbolen wird Lobgeſang im Himmel, der Sieger erſcheint, hinweggeräumt werden die 382
Feinde, die erſten Todten erſtehn, das Gericht wird gehalten, Jeruſalem kommt vom Himmel, die neue ſelige Zeit geht an.

Sieh da, die Hütte Gottes bey den Menſchen,
Er wird bey ihnen wohnen und ſie werden
ſein Volk ſeyn:
Und er, der Gott bey ihnen
ihr Gott ſeyn.
Und Gott wird trocknen alle Thränen
von ihren Augen: Tod wird nicht mehr ſeyn,

noch Trauer, Müh und Klage wird mehr ſeyn,
denn alles Erſte iſt vergangen.
Er,
der auf dem Thron ſaß, ſprach:
Ich mache alles neu!
Und ſprach zu mir:
Es iſt geſchehen! — Ich bin A und O,
Anfang und Ende. Ich, dem Durſtenden
geb' ich vom Lebenswaſſerquell umſonſt.
383 Wer überwindet, wird dies Alles erben,
ich werde Gott ihm ſeyn,
Er wird mir Sohn ſeyn.

Beliebts Ihnen, ſo ſteht Ihnen das ganze Mſcr. in dieſem Sylbenmaas zu Dienſt. Für heute gnug. Und denken Sie zu guter letzt, wie dem zu Muth ſeyn muß, der den ganzen Sinn und Zweck des Buchs auf Jeruſalem deutet, oder der im ganzen Werk nichts Schönes findet, weil es — einmal einige zweideutige Urtheile gegen ſich gehabt hat, oder der es in heiliger Wuth deßhalb gar haſſet und verachtet. —

Vetabo, sub iisdem
sit trabibus, fragilemque mecum
solvat faselum — — Leben Sie wohl.

IV.

Stücke aus älteren Redactionen der erſten drei Sammlungen 1780.

1.

[Nachſchrift zu Theil I. II.]

Doch was kommt mir da? Ein Bund gedruckter Bücher und unter dieſen auch Briefe, das Studium der Theologie betreffend — meine Briefe. Nun m. Fr. da haben Sie für Ihr Studium der Theologie, wie ſoll ich ſagen? ſchlecht oder gut geſorget. Die Zeit mags lehren! ich wollte indeß, ich läugne es nicht, das Wort ſchlecht und nicht gut ſchreiben, nach meinem erſten Eindruck. Privatbriefe mit freien Meinungen hie und da, zumal über eine ſolche Sache, als in unſern Zeiten die Theologie iſt, leſen ſich gedruckt nicht, wie ſie ſich geſchrieben laſen. Es fehlt ihnen Hand und Siegel, der Beſuch und gleichſam die Gegenwart des Freundes: ſie ſtehen als Anſchlagezettel auf dem Markt, oder gar als ein kritiſches Allgemeingeſchwätz da, woran es uns beiden doch gewiß nicht gelegen war: ſie werden jetzt nicht vom Freunde, ſondern eher vom Feinde, vom Auflaurer, kurz von jedermann mit allerlei Sinn und Blick geleſen. — — — — —

Wir ſind Gottlob in die Zeiten gerathen; da es kein ärgeres Schimpfwort giebt, als daß jemand noch Chriſtenthum habe und ſich von Bibel und Evangelium, als von Wort und Lehre Gottes zu reden getraue. Sogleich iſt er aller Läſterung werth, die auf ihn auch mit einer Kühnheit und Keckheit geworfen wird, von der kaum eine andre Zeit Begriff hatte. Man verzeiht ſich dabei die ungereimteſten Lügen, Unwahrheiten, über die jeder erröthet, nur nicht der, der ſie ins Publicum ſchreibt. Man hat von mir eine Reihe dergleichen geſchrieben, und noch neulich habe ich mit Erſtaunen leſen müſſen, daß ich den Grotius für einen Buben halte. Den Grotius? ich? der dieſen Mann bei jeder Gelegenheit (Sie haben mich ja auch mündlich von ihm ſprechen gehört!) nicht anders als mit der größten Hochachtung nenne und wo ich auch nicht ſeiner Meinung bin, z. E. über ſeine Lehre von der Gnugthuung, u. dgl., die ja ſeine beſten Freunde nicht befriedigte, ihn für einen Mann halte, der uns auch in der Theologie ſo

viel, viel Licht gegeben — — Aber, ſo gehts! man ſchreibt keck in die Welt, und gerade die ſchreiben am keckſten, die wohl wißen, daß man ihnen nicht antworten werde — — interim aliquid haeret und unſer Publikum nimmt alles auf.

In alle dieſem Betracht haben Sie mich mit Ausgabe dieſer Briefe ſchlecht berathen: denn wißen Sie, wofür man ſie halten und muſtern wird? für etwas, dem Sie bei Ihrem beſcheidnen Titel:

Briefe, das Studium der Theologie betreffend

gewiß vorbauen wollten u. ſ. f. [X, 272.]

Indeſſen hoffe ich, wird und mag auch die Bekanntmachung dieſer Briefe ihr Gutes haben, inſonderheit wenn ſie unbefangenen, jungen Leſern in die Hände kämen, und hie und da das Glück hätten, ihre Freunde und Wegweiſer zu werden. Aus einer Reihe von Erfahrungen wenigſtens ſind ſie geſchrieben und wenn ſie ſich keinen Lobſpruch anmaaſſen, wünſchten ſie ſich den, den Paſcal ſo hoch-hält, daß man in ihnen keinen Autor, ſondern einen Menſchen fände,[1] einen Menſchen, der ſich zeigt wie er iſt, mit Tugenden und Fehlern. Ihr Verfaßer, der die Theologie für die höchſte Wißenſchaft eines Sterblichen hält, bildet ſich nicht ein, die Theologie, auch nur die Bibel ausſtudirt zu haben, noch weniger ſie in einige Briefe faßen zu können: das wißen Sie, m. Fr., und wißen, wie wenig ich überhaupt von meiner Autorſchaft halte. Weh habe ich in dieſen Privatbriefen gewiß niemanden thun können oder thun wollen; und wenn wir über manche Punkte anders belehrt werden, (die Kunſtrichter werden nicht ermangeln, uns des ihren zu belehren) ſo haben wir vielleicht, wenn es der Rede werth iſt Materie zu einem neuen Bändchen von Briefen, das Studium der Theologie betreffend: denn dieſe Herren ſchreiben ja ihre Recenſionen eigentlich zu unſerer Belehrung, daß wir von ihnen Theologie lernen. Und ſo wollen wir denn lernen: ſammeln Sie alſo die Recenſionen, als Briefe an Sie, den Herausgeber, fleißig. Ueber die beſten Materien bin ich Ihnen ja überdem noch meine Meinung ſchuldig. Für heute und vielleicht ein Jahr gnug! Erlauben Sie, daß ich mit einigen ſchönen Gedanken Baco's ſchlieſſe: [X, 401 Z. 5—402.]

---

1) Die erſte Redaction enthält das vollſtändige Citat: „On s'attend peut-etre de voir vn auteur et on trouve vn homme, au lieu quo ceux qui ont le gout bon et qui en voyant vn livre, croyent trouver vn homme, sont tout-surpris de trouver vn auteur. Ceux-la honorent la nature, qui lui apprennent, qu'elle peut parler de tout, même de Theologie. Pascal."

2.

Vier und dreiſſigſter Brief.

Sie legen mir die Laſt auf, von einigen neuern Schriften, die in unſre Materien ſchlagen, meine Meinung zu ſagen; gewiß eine Laſt! Einige Schriften, die Sie nennen, habe ich gar noch nicht geleſen; von denen, die ich geleſen habe, will ich ſchreiben, doch nur — meine Meinung, keinen Urtheilsſpruch, weder der Verdammung noch Seligpreiſung.

Steinbarts Syſtem der reinen Philoſophie — er hats Glückſeligkeitslehre des Chriſtenthums nennen wollen — iſt, wie mich dünkt, ſeinem philoſophiſchen Theil nach ein ſchätzbares Buch, das manche wohl nicht ſchreiben könnten, die es verachten. Ein ſehr klarer Blick auf die Dinge, die er vor ſich nimmt, eine bündige Kette von Bemerkungen und Schlüßen, eine gewiße Freiheit des Geiſtes und Leichtigkeit des Stils unterſcheiden den Schriftſteller ſehr: daher er auch ſo ausgebreitet geleſen und gelobt worden. Das Principium ſeiner Moral, freie, kindliche Liebe zu Gott, unſerm Vater! iſt unwiderſprechlich nicht nur für die Vernunft das edelſte, ſondern auch ſo ſehr aus der Lehre und dem Sinn Chriſti. Noch auffallender hat der Verfaſſer dies Alles gemacht, da er ſeine natürliche, kindliche, freie Moral den drückenden, engen Grundſätzen der Schule entgegenſetzt, in der er, nach ſeinem Vorbericht, erzogen worden und aus welcher er ſich zu dieſer freien, lichten Gottesanſicht, wie er ſagt, nicht ohne Mühe hervorgearbeitet. So weit iſt, dünkt mich, das Buch unwiderſprechlich ſchön und brauchbar. — —

Nun aber wunderts mich, warum der Verf. nicht, ohne ſich weitern Anſtoß zu ſuchen und herzuholen, ſein Gebäude auf die freie lichte Höhe, die er erſtiegen zu haben glaubt, frei aufführt? warum er immer in die Tiefe des Nebelthals, wie es ihm dünkt, vom Athanaſiſch-Auguſtiniſch-Anſelmiſchen Syſtem zurückblickt, und dies nicht an dem ruhigen Orte läßet, wo ihm ſo wohl iſt? Die meiſten dieſer Lehren ſind, nahe betrachtet, wirklich nicht das, wofür ſie der Verf. anſieht; wenigſtens ſind ſies nicht im Vortrage beßerer, ältern und neuern Theologen, und gewiß nicht im Munde der Schrift, die uns endlich der erſte Theolog ſeyn muß. Auch nach der Geſchichte ſind die Dogmata nicht ſo verſtanden, wie ſie der Autor vorſtellt, und den beſten Geſichtspunkt zur Anwendung hat er ihnen nicht gegeben. Vom A. T. hält der Verf. ſo wenig, daß manche Ausdrücke darüber ärgerlich ſind, ſelbſt wenn er daſſelbe auch nur als zubereitende Geſchichte zur Erſcheinung Chriſti betrachten wollte. Auch als ſolches verdient es ſtudirt zu werden: denn Chriſtus ſtudirte es, und in jeder weltlichen Wißenſchaft hält man die genetiſche Geſchichte,

die zu- und vorbereitenden Schritte zum System für den wahren Kern der Entdeckungen, für die bildendste, lehrreichste Lektüre. Im Schimmer der Morgenröthe und bei jedem Schritt der steigenden Sonne gibts Regungen und Schönheiten der Natur, die bei der höchsten Mittagshöhe nicht sind; durch jene muß das Auge auf diese bereitet und fortgeführt werden. Warum, warum ließ uns Gott diesen ganzen Gang einer lebendigen Geschichte? etwa weil sie unnütz war? und sollte sie unnütz seyn, weil dieser und jener sie nicht benutzen mag, und dessen nicht werth findet? Bezieht sich nicht alle Folge auf die Vorzeit, so wie die Vorzeit auf die Folge und alle Theile eines Gebäudes auf einander? und sollte man die Gestalt, selbst den Zweck Christi recht sehen können, wenn alle Anstalten und Zubereitungen auf ihn in den Schatten gedrängt würden? Durch solche Dinge, m. Fr., laßen Sie sich nicht irre machen, das System des A. und N. T. seinen Quellen, den Stuffen seiner Zubereitung, dem Faden seiner Entwicklung nach zu lieben und zu studiren. Auch kehren Sie sich an seine Klassifikation der Dokumente des Christenthums nicht; sie sind nicht so verschieden, als sie der Autor angibt. Diese und andere Aeußerungen der Art haben mir wehgethan, wie blutende Wunden im Buche oder im Geist des Autors; und sie gehörten doch alle zu seinem eigentlichen Zwecke so wenig. Da dieser eigentlich nur philophische Moral seyn soll, warum stand diese nicht allein? warum mischte sie sich in die Geschichte und in ein System, das nur aus Geschichte besteht und auf ihr ruhet? — Uebrigens schätze ich den Scharfsinn und Vortrag des Vers. sehr, so daß ich, was er versprochen hat, Unterrichts- und Lehrbücher in mehrern Wißenschaften (nur nicht theologischen Inhalts), von ihm wünsche. Nicht theologischen Inhalts: denn das eigentliche System der Schrift hat, dünkt mich, das Buch nicht berührt, vielweniger umgestoßen oder etwas an die Stelle gesetzt, was in jenem nicht ursprünglicher, beßer, kräftiger erschiene. — — —[1]

1) Im Msc. schließt sich hier eine Besprechung an von Leß' Dogmatik, dann die nachmals in Brief 34 aufgenommene Stelle über das Buch Vom Zweck Jesu.

Briefe

an

Theophron.

(Briefe, das Studium der Theologie betreffend. Fünfter Theil).

(1781.) 1808.

Vorbericht.

In den Briefen, das Studium der Theologie betreffend, die von den verſchiedenſten und der Sache verſtändigſten Richtern wohl aufgenommen ſind, hatte ihr Verfaßer den Zweck, dem ſtudirenden Jünglinge während ſeiner Akademiſchen Jahre zu Hülfe zu kommen und hie und da ſein Urtheil zu leiten. Ein Syſtem oder einen cursum Academicum zu geben,[1] deren wir ſchon ſehr viel und freilich für unſer Decennium keinen haben, war dabei ſeine Abſicht nicht.

In den vorangezeigten Briefen, die mit dem vorigen Buch nicht anders zuſammenhangen, als wie ſich der Tag aus der Dämmerung des Morgens hebet, wird der Inhalt allgemeiner, und auch für ſolche, die nicht Theologen ſind, aber Religion und Theologie kennen wollen, wie der Verfaßer hofft, nicht unbelehrend ſeyn. Er führt ſeinen Theophron jetzt zur Ueberſicht deßen, was er gelernt hat, zur freien Beurtheilung deßelben und allmählich zur Uebung, inſonderheit bei dem bildſamſten und wichtigſten Theile der Menſchen, der Jugend.

1) Die Worte „zu geben“ fehlen im Mſc. Sie ergeben ſich aus einer Stelle der Nachſchrift (vgl. S. 150): „Wer möchte hier ein Syſtem? wer könnte es, wenn es der Briefſchreiber geben wollte, auch nur ertragen?“

Er begleitet ihn zuletzt in sein Amt und lehrt ihn die verschiedensten Verhältnisse der Menschen kennen, auf welche Religion wirkt, und auf welche sie nicht wirkt: welche Lehren und Gebräuche durch Mißbrauch und Unverstand gemein geworden und welche ursprüngliche Achtung und Ehrfurcht sie verdienen; so daß er seinen Zweck erreicht fühlte, wenn diese Schrift ein Handbuch des Jünglinges, der von Akademien kommt, des angehenden Predigers und auch ein Lieblingsbuch derer würde, die Religion, Theologie, und ihre äußere Einrichtung zu schätzen gesetzt oder zu lieben geneigt sind.

Inhalt.

Seite

Briefe an Theophron. 155

Br. 1. Ueber Vollendung der Akademiſchen Laufbahn. 161

Br. 2. Wie die Bibel als Gottes Wort zu leſen ſei? Von der Ebräiſchen Poeſie. Entwurf zu einem Werke, vom Geiſte derſelben. 165

Br. 3. Fortſetzung. Antwort auf Vorwürfe, betreffend das Unſittliche und Wilde mancher Ebräiſchen Poeſien. 173

Br. 4. Ob Gott unmoraliſche Dinge in der Bibel befohlen habe? Ueberſicht der Geſchichte Iſraels nach dem Zwecke Gottes. Von den ſpätern (apokryphiſchen) Schriftſtellern der Juden. Wie die in verſchiednen Zeiten ſo verſchiedne Auslegung der Schrift und ſo verſchieden aus derſelben gezogene Lehre mit dem Zweck Gottes in Anſehung ſeiner Religion und Offenbarung beſtehen könne? 181

Br. 5. Fortſetzung, die Geſchichte der Kirche hindurch. Bemerkungen über das fruchtbarſte Studium der letztern. 194

Br. 6. Von der vermeinten Gefahr für das Chriſtenthum in unſern Zeiten: ob für daßelbe zu fürchten ſei. Proteſtantiſche Religionsfreiheit. Toleranz. Bemerkungen über die Natur von Religions-Revolutionen. 201

[Aus Br. 60 = Theil 5, Br. 10.] 210

Erſter Brief.

Ihre Akademiſche Laufbahn iſt alſo geendet, glücklich geendet. Ich freue mich, mein Freund, mit Ihnen; und wie gern möchte ich der Brabevta ſeyn, der Ihnen den Kranz reichte, wenn hier ſchon Kranz zu reichen wäre. Aber daran iſt noch nicht zu gedenken. Sie treten jetzt erſt in die Schranken und ſind alſo noch fern vom Ziele. Nicht was Sie gelernt haben, ſondern wozu Sies lernten? wie glücklich oder unglücklich Sie es durchs ganze Leben hin anwenden? Das iſt ächtes Studium der Theologie, Sinn Gottes und göttlicher Dinge, θεοφροσυνη.

Den Siegesläufern ſteht der Kranz am Ende
Der Laufbahn vor:
Den Kämpfern um die Weisheit wird ihr Kranz
Im Tode und in andrer Welt.

Aus vielerlei Urſachen ſind unſere Akademien nicht dazu eingerichtet, daß ſie praktiſche Weiſe Einer Art, geſchweige ausgebildete Theologen hervorbringen könnten, zu denen, wie mich dünkt, viel Weisheit des Lebens gehöret. Kinder kommen hinauf: unreife Jünglinge gehen meiſtens hinunter. In ſo kurzer Zeit lernen ſie alles; haben alſo auch nach ſo kurzer Zeit alles gelernet, und zwar hörend alles gelernt, ohne Frage, ohne andringenden einzelnen Unterricht, ohne Geſpräch und Uebung. Dazu alles unter und durch einander gelernt, nachdem die Glocke ſchlug, nachdem der Lectionenzettel es ankündigte, nachdem der Profeßor Beifall hatte oder nahe wohnte. Und nicht immer in einer Form gelernt, die zum Vorbilde der Denkart des Jünglings, zu ſeiner Anwendung, Weisheit und Glückſeligkeit diente: oft mit Gezänk und Gewäſch, verbrämt mit Zoten und Poßen, die für einen Weiſen,

geſchweige einen Lehrer der Jugend, nicht gehören: oft mit ſcholaſtiſcher Spitzfündigkeit und kritiſcher Trockenheit, die für den gröſſeſten Haufen der Hörenden ſchwerlich nutzbar ſeyn möchte; endlich doch immer entfernt von praktiſcher Anſicht, vieljähriger Uebung und der goldnen geprüften Lebensweisheit, die ſich nie aus Büchern, geſchweige durch ein Syſtem, erlernen läßt. Wir ſchicken alle unſre Gerechtigkeit über Land, ſagte jene Fakultät, darum haben und üben wir ſelbſt keine; von wie manchen anderen Fakultäten möchte dies (ich ſpreche völlig ohne Neid und Misgunſt) gelten. „Wir ſchicken unſre Weisheit und Religion über Land; halbjährig kommen neue Zugvögel, die aufpicken, was wir ihnen vorwerfen, und wieder wegziehn: wir reden uns aus, oder ſie ſaugen uns aus, und in wenig Jahren werden wir bei den ewigen Wiederholungen und Ausleerungen unſer ſelbſt veraltete dürre Gebeine.“ Das iſt nun eben das traurige Schickſal unſrer Akademien, das ſich zum Theil nicht ändern läßt, zum Theil gewiß geändert werden wird, wenn unſern Curatoren die Augen aufgehn und ſie auch über Wißenſchaft und Bildung der ſchönſten Jugendjahre menſchlich denken lernen. Jetzt ſucht jeder gute, inſonderheit junge und muntre Lehrer gegen dieſe Austrocknung ſeiner Geiſtesſäfte als ſeinen gefährlichſten Feind zu ſtreben und jeder Lehrling von feinen Sinnen wird weit entfernt ſeyn, die enge Akademiſche Form für das Weſen der Wißenſchaft zu halten und ſich dieſe von ſeinem Lehrer und Catheder unabtrennlich zu denken. Die Akademie iſt ein Marktplatz, wo Allerlei zum Verauf ſteht, und wo er nun auch Allerlei, Gutes und Schlimmes, erwiſcht hat; jetzt kehrt er in ſeine Heimath und denkt: wozu kann ichs anwenden? was habe ich erhandelt?

Unendlich hats mich gefreuet, mein Freund, daß Sie ſchon während Ihrer Akademiſchen Jahre weiſe und vorſichtig an den künftigen Gebrauch dachten. Sie wählten ſich alte und junge Lehrer, und nutzten beide auch in Anſehung der ausſchlieſſenden Eigenſchaften und Vollkommenheiten ihres Vortrags. Von jenen lernten Sie jung und munter denken, frei urtheilen, erfinden,

wünſchen; von dieſen weiſe ordnen, beſcheiden hoffen und was ſchon da iſt lehrreich nutzen und anwenden. Und o wie liebten, wie ehrten Sie Ihre Lehrer! Wie durch einen Kuß des Zutrauens und der Freundſchaft hingen Sie an ihrem Munde, an ihrer Seele! Als Sie mich zum letztenmal beſuchten, wie froh, wie beſcheiden und gutmüthig ſprachen Sie über alles, was Sie und Ihre Lehrer anging! Theile Ihres Herzens waren dieſe, und von Ihrem liebſten und vertrauteſten Lehrer ſprachen Sie ja, als ob ich den Perſius von ſeinem Cornutus ſprechen hörte. Die Fehler der ſchlechtern, mit denen Sie alſo auch weniger Gemeinſchaft hatten, bedeckten Sie oder erklärten Sie mit einer jugendlichen Güte und Billigkeit, als ob ein wohlgerathner Sohn von böſen Eltern oder Blutsfreunden ſprechen müßte. Und endlich, wie entfernt waren Sie von jenem Gaßen- und Bubenſtolz, von jener unwißenden Aufgeblaſenheit, mit der ſo viele verdorbne und kaum mehr gut zu machende Jünglinge von Akademien kommen. Sie ſagten nicht: „ich habe bei dem Apoſtel Paulus, ja bei Einem, der mehr als „Paulus iſt, weil er ihn beßer verſteht, als Paulus ſich ſelbſt „verſtanden hat, logirt! beim Sankt Johannes habe ich geſpeiſt! „beim S. Chryſoſtomus bin ich im Seminarium geweſen, und „Luther und Melanchthon waren meine Herzensfreunde;“ wie ich dergleichen oft mit Entſetzen und Abſcheu gehört habe. Die groſſen Geſtalten der Vorwelt ſchwebten Ihnen als Sterne vor, die den Lauf Ihres Schiffes lenkten, die Sie aber nicht Heftweiſe in Fächer gepackt und in Tonnen geſalzen mit ſich führten. O Freund, dieſe ſtille Gluth, dies warme, unſchuldige, beſcheidne und doch ſo hoch und edel emporſchlagende Herz, wie ſehr habe ichs in Ihnen geliebet, ja wie oft in Ihnen beneidet und auch meinen Söhnen gewünſchet! Ziehen Sie alſo glücklich in Ihr Vaterland, in Ihre einſame Landheimat; jeder ſchöne Hain wird Ihnen Akademie und Tempel, Ihr kleines Zimmer Stoa und Pöcile ſeyn. Die Hülfe, die Sie Ihrem alten Vater erweiſen, der Unterricht Ihrer jüngern Geſchwiſter, der auf Sie wartet, der Kreis Ihrer Verwandten und Freunde, auch der Umgang der Freunde Ihres Vaters, von

J. 12, 165.

denen Sie mir so viel Hochachtungswürdiges, Gutes und Rührendes erzählt — alles dies ist die schönste Laufbahn, die Sie sich nach der Akademie wählen und wünschen können, und ich möchte mit Ihnen wieder jung seyn, um die Freude zu empfinden, wenn Sie Ihre grünen vaterländischen Berge und Auen und Fluren[1] und Seen und Hütten wiedersehen, die Sie an lauter Auftritte der schönsten Zeit Ihres Lebens, der Kindheit und Jugend erinnern werden. Meine Briefe, wenn Ihnen etwas daran liegt, sollen Sie oft besuchen, und die reiche Aussaat derer, die ich noch zu beantworten habe, soll Ihnen, wie ich hoffe und wünsche, eine glückliche Ernte werden. Vorzüglich wollen wir uns an unser beiderseitiges Tag- und Lebenswerk, Studium der Theologie, der Religion und Amtsführung halten. Nun läßt sich übersehen, was Sie gelernt haben: denn der Gang ist vollendet: ich kann zu Ihnen viel freier reden, als ich damals reden mußte. Nun läßt sich auch herzhafter reden, was künftig Ihr Werk seyn wird: denn Sie fangen es an, Sie legen die Hand an den Pflug und werden, wie ich hoffe, nie zurücksehn. Wie angenehm wird es mir seyn, in alle Ihre verschiednen Situationen einzugehen und Ihre ersten Empfindungen bei jedem Versuch, bei jeder Uebung, mit der jugendlichen Offenherzigkeit in mein Herz gegoßen zu fühlen, wie ichs von Ihnen gewohnt bin. Ich werde Ihnen in dieser nicht nachbleiben und oft um Sie seyn, wenn Sie meine Briefe empfangen, lesen und auch in Anwendung derselben an mich denken. Vergeßen Sie nicht, m. Fr., Sie sind jetzt in der Blüthe des Lebens. Auf der Universität mußten Sie oft Ameise seyn, jetzt seien Sie zurück- und vorwärts- und auf allen Seiten umher die honigsuchende, unverdroßene, alles wohlordnende, fleissige, nützliche Biene. Leben Sie wohl.

---

1) B.: Flur

Zweiter Brief.

Ich merkte es wohl, daß Ihre erſten Zweifel die Saite treffen würden, die Sie auch während Ihres Aufenthaltes auf Akademien zuweilen berührten, nämlich, daß Ihnen das Leſen der Bibel ſo geſtört und entweiht ſei. Sie können den kritiſchen Blick nicht los werden, zu dem ſich einmal Ihr Auge gewöhnet: die Bücher des A. T. bringen ſich Ihnen unvermerkt als alte, vielleicht unvollſtändige, unkritiſch geordnete oder gar verſtümmelte, dem größten Theil nach poetiſche Reſte des Morgenlandes auf, an denen wir immer noch zu flicken und auszubeßern hätten oder die wir nicht dichteriſch und poetiſch gnug darzuſtellen wüßten. Im N. T. gehe es Ihnen faſt noch übler. Der kritiſche Geſichtspunkt bei den Büchern deßelben mache ſie beinah zu kahlen Stoppeln und Ueberbleibſeln der Ernte von falſchen Evangelien und Schriften der Idioten, die die erſte Kirche überdeckt hätten. Sie wißen nicht gnug zu ſagen, wie ſehr der Eindruck Ihren Geiſt verwirre und Ihr Herz zerreiſſe. Sie wollen manche kritiſche Gelehrſamkeit Ihrer Hefte aufgeben und wünſchen ſich dagegen die Unſchuld, die Reinheit und Einfalt wieder, mit welcher Sie in Ihrer Kindheit Moſen und Hiob, die Pſalmen und die Propheten, Johannes und Chriſtus laſen.

Fühlen Sie ganz, m. Fr., den Mangel Ihrer Seele und machen ſich denſelben nicht leicht; faßen Sie aber auch Herz, alle Schiefheiten zu überwinden, Berg und Thal zu ebnen, und wieder zu dem geraden Sinn zu gelangen, der Sie in Ihrer Jugend einſt beglückte und ohne den wir nie glücklich werden können. Kein Buch in der Welt lieſt ſich gut ohne innere Luſt und Freude. Wer den Homer nur kritiſch, als Pedant oder Schulmeiſter lieſt, lieſt ihn gewiß ſchlecht und wird nicht, was er in ſich hat, empfinden; geſchweige wer ein morgenländiſches Buch, das zur Critik nicht geſchrieben iſt, wer Gottes Wort ſo lieſet. Wie ein Kind die Stimme ſeines Vaters, wie der Geliebte die Stimme ſeiner Braut, ſo hören Sie Gottes Stimme in der Schrift und

vernehmen den Laut der Ewigkeit, der in ihr tönet. Ich gebe Ihnen einige Rathſchläge an die Hand, die ich bewährt gefunden habe, da ich auch an dieſer Krankheit lag und mir das Wort Gottes, wie Sie ſich ſtark und wahr ausdrücken, in der Hand der Critik vorkam, wie eine ausgedrückte Citrone; Gottlob! es iſt mir jetzt wieder eine Frucht, die auf ihrem Lebensbaum blühet.

Zuerſt. Leſen Sie die Bibel nicht vermiſcht, ſondern in einzelnen Büchern, in denen Sie eine Zeit lang, die beſten Stunden des Tages, gleichſam ganz leben. Wählen Sie dazu die heiterſten, etwa die Morgenſtunden, und trinken tief, ſo viel möglich jetzo ohne Critik, den Geiſt des Autors. Vermeiden Sie, ſo viel Sie können, die ſchönen neuen holprigen Ueberſetzungen, zumal in Jamben, oder in noch künſtlichern Sylbenmaaſſen, die meiſtens den Sinn und Geiſt des Originals rein wegnehmen. Hören Sie bei poetiſchen Büchern den einfältigen wiederholenden Chorgeſang; bei hiſtoriſchen Schriften gehen Sie gleichfalls zurück in die Kindheit der Welt, in die Armuth und Dürftigkeit ihrer Verfaßer. In dieſer armen Hütte wohnt Gott: zu dieſer Kindheit ſpricht ihr Vater.

Zweitens. Suchen Sie doch ja nicht in dieſen Büchern Kunſt, Schminke, erbettelte Schönheit, ſondern Wahrheit, Empfindung, Einfalt, und erinnern Sie ſich hiebei an viele meiner Briefe. So manchmal Sie mich damals nicht begreifen konnten und mir widerſprachen; ſo ſehr werden Sies jetzt, und für dieſe Wahrheit und Einfalt Gott preiſen. Die höchſte Natur iſt immer Poeſie: die tiefſte Empfindung ſpricht immer erhaben. Die Wilden verſtehen ſich alle bei ihren ſtarken fortreißenden Bildern, und die Leidenſchaft braucht keine Poetik, ſich, wie ſie iſt, darzuſtellen und zu ſchildern. Oft wenn Ihnen Bilder dieſer Art fern zu liegen und weit hergeholt ſcheinen: ſo erinnern Sie ſich, es iſt ein altes, morgenländiſches Buch, das Sie leſen. Dieſe Leute hatten einen andern Geſichtskreis, eine andre Sprache, als wir; was uns fern dünkt, konnte ihrem Herzen und ihrer Einbildungskraft am nächſten liegen. Ein Gequälter ſpricht und ſeufzet noch immer, wie Hiob ſeufzet, wenn auch nicht in dem Fortgange von Bildern und hoher

Sprache. Mögen es Eindrücke meiner Kindheit seyn oder ein Traum der Gewohnheit, die frappantesten Stellen in der Bibel dünken mir von der höchsten und zugleich so einfachen Natur zu seyn, daß ich aus aller Welt nichts an ihre Stelle zu setzen wünschte. Wenn ich da in gelehrten Kommentaren und Paraphrasen oder gar auf der Kanzel viel von Bildersprache und Bildersprache sprechen höre, die man in unser gutes, reinverständliches, d. i. metaphysisches, abstraktes und verständliches Deutsch übersetzen müsse: so weiß ich oft nicht, wo ich hin soll. Jene Sprache versteht alle Welt, weil sie die Sprache des menschlichen Herzens ist; diese Sprache versteht niemand.

Drittens. Um sich in die Einfalt, Stärke und Würde der Schrift zu erheben, nehmen Sie bisweilen einen der ältern Kommentare zur Hand, insonderheit aus dem Jahrhundert der Reformation. Nicht eben um in jeder Stelle alles das zu finden, was damals eine jede der Religionspartheien in sie legte: denn bei dem damaligen Feuer des Streits traf eine jede derselben ihr System an, wo sies nur antreffen wollte; sondern weil man damals noch Sachen im Worte Gottes suchte, nicht blos Sylben und etwa den literarischen Sinn in der dürftigsten Ansicht. Es steht Ihnen frei, hinweg zu thun, was Sie fremde und ungehörig finden; aber die Wahrheit verkündende, herzliche Manier der Kommentatoren machen Sie sich zu eigen, und wenn nicht mehr, so stehen die gemeiniglich gröſſer gedruckten Worte des biblischen Textes unter den kleinern Buchstaben des Kommentars da, wie Palläste unter Hütten, wie Riesen unter den Zwergen. Das opposita juxta se posita kommt da Ihrem Auge und Gemüth zu Hülfe, und es entwickeln sich Gedanken Ihrer Seele, die oft weit gnug von dem oft nur einseitigen, zeitmässigen und individuellen Kommentar abgehen. Der Paraphrasen aber entwöhnen Sie sich gänzlich.

Viertens. Insonderheit laßen Sie sich durch alles Flittergold, das man neuerer Zeit den biblischen Poesien anheftet, nichts von dem, was Gang der Geschichte, historische Wahrheit oder gar göttliche Offenbarung ist, rauben; sonst haben Sie nichts gewonnen

und alles verlohren. Die jungen Poetaſters, die einer chriſtlichen Gemeine nichts als ein Füllhorn poetiſcher Blumen am Wort Gottes vorzuhalten wißen, ſind arme Tröpfe, und verlieren Sie für ſich die innere Ueberzeugung, daß Sie an allen Anſtalten Gottes ein Gebäude zur Erlöſung der Welt und zur Veredlung menſchlicher Seelen haben, was hülfe Ihnen die bunteſte perſiſche Tapete? Wird alle Sprache Gottes, werden alle Erſcheinungen und Wunder, die erhabenſten Charaktere der Menſchheit, die reichſten Weißagungen und ſchönſten Ausſichten für unſern Geiſt in poetiſchen Schaum und willkührliche, wenigſtens abgelebte Dichtung aufgelöſt: ſo wünſchte ich, daß Sie dafür lieber Griechen und Römer läſen. Deren ihre Poeſie iſt unſtreitig runder, und die Kunſt an derſelben beſtimmter; die heiligen Dädalus-Säulen Orients ſind dagegen roh Werk, wenn man nämlich nichts als Menſchenwerk in ihnen zu ſuchen Luſt hat.

Ich muß mich über den letzten Punkt mehr erklären: denn hier liegt der Leichnam. Die älteſten Stücke der Bibel ſind unſtreitig in der Urſprache der Menſchheit d. i. in Bildern, in der Sprache der Leidenſchaft und der Anſchauung beſchrieben; es wäre nicht gut, weder ſo rührend noch ſo urkundlich treu und ſicher, wenn ſie anders beſchrieben wären. Alſo muß man ſie auch in dieſer leſen und fühlen; ja alles zu Hülfe nehmen, was uns in den Ton derſelben bringt, wie ich Ihnen früher oft gezeigt habe. Aber wenn es nun auch Poeſie ſeyn ſoll, daß Gott die Welt, daß er Menſchen im Paradieſe geſchaffen, daß dieſe ſich durch den erſten kindlichen Ungehorſam daraus entfernt, daß er ſelbſt oder durch Engel den Menſchen erſchienen ſei und ihre Erziehung und Bildung von früh auf fortleitend geführt habe: wenn es poetiſcher Styl ſeyn ſoll, daß er Abraham erſchienen, daß Sodom und Gomorrha untergegangen ſind, daß er Moſen erweckt und die Iſraeliten durchs Meer geführet, daß er auf Sinai ſein Geſetz gegeben und durch die Propheten geredet habe: m. Fr., wenn dem ſo iſt, verwünſche ich dieſe ganze Poeſie und wünſchte mir an ihrer Stelle die nackteſte, trockenſte Geſchichte. So wüßte ich doch,

was geſchehen und wie es geſchehen ſei? jetzt weiß ich, wenn die Hypotheſe gelten ſoll, nichts rechtes mehr. Leſen Sie einmal die hundert Hypotheſen, mit denen man an der Geſchichte des Falls, der Sündfluth, Bileams ſchraubet. Leſen Sie einmal die neueſten Offenbarungen, der Wallfiſch, der den Jonas verſchlang, ſei ein Schiff geweſen, das Wallfiſch geheiſſen, und von Gott geſandt, wie der König von England die Schwalbe oder den Pelikan ausſchickt; Elias ſei nichts als vom Donner erſchlagen; Eliſa habe das Eiſen ſchwimmend gemacht d. i. er habe es durch ein Stück Holz vom Grunde heraufgeholet, er habe die Koloquinten eßbar gemacht, dadurch daß er Mehl dazu gerühret, weil das Mehl die Koloquinten ſehr eßbar mache; Bileam ſei ſelbſt die Eſelin geweſen, mit der er den Dialog gehalten: „wie kommts, „daß meine alte Eſelin plötzlich ſo ſcheu wird? mag ſie ſich nicht „etwa gar einbilden, einen Engel Gottes zu ſehen?“ u. dgl. unſtatthaftes kindiſches Gewäſch mehr, wogegen man ſich gern die Hardtiſchen Hypotheſen, daß Jonas im Wirthshauſe, zum Wallfiſch genannt, übernachtet, wieder zurückwünſchte: leſen Sie dieſe Dinge, die von Meße zu Meße Parade machen, Sie werden gern wieder in die Einfalt zurückkehren, mit der Sie in Ihrer Kindheit dieſe Geſchichten laſen und an keine Poeſie dachten. Leſen Sie die meiſten neuen geſchraubten Ueberſetzungen des A. und N. T., die auf Stelzen gehen und ordentlich nicht wißen, wie hoch ſie ihre Füße ſetzen ſollen: Sie werden gern zur alten ſimpeln Ueberſetzung Luthers zurückkehren. Das iſt leider! das Loos der Menſchheit: man übertreibt alle, auch die beſten Sachen und Hypotheſen; und eben dadurch daß man übertreibt und zu beiden Seiten ausſchweift, findet man endlich die glückliche Mitte der Wahrheit.

Wahrlich es iſt ein feiner Faden, der die Bibel A. und N. T. inſonderheit an denen Stellen durchgehet, in denen ſich Bild und That, Geſchichte und Poeſie miſchet! Grobe Hände können ihn ſelten verfolgen, noch weniger entwickeln, ohne ihn zu zerreiſſen und zu verwirren, ohne entweder der Poeſie oder der Geſchichte wehe zu thun, die ſich in ihm zu einem Ganzen ſpinnet. Die

Geſchichte der Ausleger, inſonderheit des A. T., beweiſet dies gnugſam, wie es auch ſchon Hieronymus und Erasmus erkannt haben. Da heißt es recht: auslegen gehört Gott zu, oder dem Mann, auf dem der Geiſt der Götter, der Genius alter Zeiten und gleichſam der Kindheit des Menſchengeſchlechts ruhet. Kommen Leute dazu, die von ihm nichts wißen, denen nichts fremder iſt als poetiſches Gefühl, inſonderheit des Morgenlandes: und wenn ſie die gröſſeſten Dogmatiker und Critiker von der Welt wären, die Pflanze entfärbt ſich von ihrem Anhauch, ſie verwelkt unter ihren Händen.

Sie ſehen ſelbſt, m. Fr., daß ich Ihnen im kurzen Raume dieſes Briefes keine Anweiſung geben kann, wie dieſer Faden bibliſcher Poeſie und Auslegung zu verfolgen iſt. Alles kommt auf Lokal-Umſtände, auf Zeit, Ort, Zuſammenhang, Abſicht und Genius des Schriftſtellers, und am meiſten auf den inneren guten Sinn beßen an, der da lieſet. Das Leſen morgenländiſcher Poeſien und Reiſebeſchreibungen, das Leſen andrer Dichter überhaupt, erweckt den Sinn, wo er da iſt; wo er nicht iſt, kann er nicht erweckt werden, und es wäre beßer, manche Perſonen hätten keinen Dichter und keine Reiſebeſchreibung geleſen. Ich gebe Ihnen einige wenige Proben und Merkmale, die Sie in Entwickelung dieſes freien Gewebes weiter verfolgen werden. — — —[1]

* * *

1. 12, 445. Sie wünſchen eine Ausgabe der Bibel zu haben, in der jedes Buch und jedes Stück eines Buchs ohne Kapitel- und Versabtheilung in ſein urſprüngliches Licht geſetzt, Poeſie und Geſchichte ſorgfältig abgetrennt, und auch wo ihre Farben zuſammenflieſſen, dieſe durch den Druck oder durch kurze Anmerkungen richtig unter-

1) „Von hier an [= Theil 5. Brief 51, 8 Seiten 4° Mſc.] exegeſirt der Verfaſſer eine Reihe bibliſcher Poeſien oder poetiſch erzählter Geſchichten, von Lamechs Lied, Henochs Hinnahme, dem Thurmbau zu Babel, dem Stillſtand der Sonne auf Joſua Befehl u. a. Da aber dieſe alle in dem ſpäter erſchienenen Geiſt der Ebräiſchen Poeſie ausführlicher vorkommen, ſo bleiben ſie hier füglich weg." Anm. G. Müllers.

ſchieden wären. Ich wünſche es auch, und noch mehr, ich muß Ihnen ſagen, daß ich ſeit Jahren ſchon mit dieſem Gedanken umgegangen bin, und, wenn nicht, wie ich ſchwerlich glaube, durch den Druck und für die Welt, wenigſtens für mich und meine Freunde, ſie nicht als Bibel, ſondern als Sammlung alter Schriften alſo zu überſetzen und zu vollenden wünſche. Zum Voraus aber gehört ein Werk dazu, das ich Ihnen näher beſchreiben muß, weil es theils Ihre Zweifel ſehr auflöſt, theils Sie überhaupt auf eine Bahn lenket, die es Ihnen nie gereuen wird, betreten zu haben.

Dies Werk nämlich handelte: von der Poeſie der Ebräer, und würde ſich mit dem groſſen und ſehr verdienten Lowth nur wenig begegnen, wie Sie aus der nähern Anzeige ſelbſt einſehen werden.

Zuförderſt ginge eine Unterſuchung über die Sprache der Ebräer voraus: was in ihrem Bau und Gebrauch vor andern Poetiſches ſei? woher es ſo ſei? und was falſch hineingetragen werde? Dies wäre eine Philoſophie nicht bloß über ihre ſimple Form und Grammatik, ſondern auch über die reichen Fundgruben und Origines der Sprache, dazu wir ſchöne Vorarbeiten haben. Denn ich muß Ihnen nur ſagen, daß ich gar nicht von der Meinung bin, daß die Ebräiſche Sprache zu heiligem und poetiſchem Gebrauch ſo arm geweſen, als man gemeiniglich annimmt. Sie war nach den wenigen Büchern über ſo wenige Gegenſtände, die wir haben, reich, ſehr reich. Ihre Fundgruben ſind reich und voll tönenden Metalls: alles in der Sprache iſt Verbum, und alles was Verbum iſt, mahlt, handelt, tönt und lebet. Man glaubt lauter Chor und Rhythmus zu hören, ſo wie man in der Form und Beugung lauter Bilder und Hieroglyphen ſiehet. Wüßten wir noch etwas von ihrem Ton, von dem lebendigen Rhythmus der Accente, die auf ein ſinnliches Volk ſo lebhaft wirken, weil ſie vom Tanz oder von den Gebehrden unterſtützt werden, die die Stelle aller unſrer feinern und ſtummern Unterſcheidungszeichen vertreten; gingen wir nur nicht meiſtens durch eine ſo überfeine,

künſtliche Grammatik, die ihrem urſprünglichen Bau oft ſehr fremde und ein junges Rabbiniſches Machwerk iſt, zur Sprache: wie anders würde uns von Jugend auf alles werden! Wüßten wir uns nun überdem von unſrer Denkart voll Beſchaffenheiten und Abſtraktionen zu entfernen, und in die Fülle jener Sinnlichkeit, jenes Lebens voll Anſchauung und Leidenſchaft zu wandern: wie anders würde ſich Ohr und Geiſt zu einem ſogenannten Hebraismus, der damals nichts als Ausdruck der vollen Natur war, gewöhnen! Welch ein poetiſches Wörterbuch, wie eine ächt philoſophiſche Grammatik und Poetik würde ſich unſre Seele zu ihr ſchaffen! Sie ſind noch jung, m. Fr., und haben Beleſenheit, Genie und Fleiß gnug, helfen Sie mir zu dieſem Geſchäfte.

Das zweite προλεγομενον wäre eine Art poetiſcher Kosmologie aus den Urbegriffen der Ebräer, ſo fern ſie in ihren älteſten Urkunden, ihrer Sprache oder in der Sprache und Vorſtellungsart verwandter Nationen liegen: denn es iſt ausgemacht, daß in dieſer Fundgrube von Begriffen, was ein Volk von Gott, der Welt, der Schöpfung, der Menſchheit und ferner nach ſeiner Sprache und älteſten Traditionen denket, der Stof liegt zu ſeiner ganzen poetiſchen Form und Weisheit. Nun iſts eben ſo ausgemacht, daß viele dieſer herrlichen Ideen dem Volk Iſrael nicht ausſchlieſſend eigen ſind, ſondern durch mehrere verwandte Völker und Dialekte laufen, wie ich zur Probe deſſen das Buch Hiob und die Arabiſche Sprache anführe. Auf viele ſolcher alten Grund- und Urideen bauete noch Mahomed bei ſeiner Nation fort und ſchmückte ſie aus in ſeinem Koran. Dieſe würde ich, auch bei mehreren Völkern, vergleichen, unterſuchen, welche Vorſtellungsarten aus den erſten Kapiteln Moſes am reichſten fortgegangen? welche durch die Moſaiſche Geſetzgebung und die fernere Geſchichte abgebogen und minder urbar gemacht ſind? womit ſie ſo nachgeblieben? womit ſie etwa erſetzt ſind? u. ſ.

Hiernach käme die dritte Vorbereitung, die eigentlichen Geſchlechtsnachrichten dieſes Volks von Abraham bis zu Moſes. Ich würde unterſuchen, was zu der ſonderbaren

Auszeichnung dieſes Volks Gelegenheit gegeben; was die Ideen von dem Bunde, den Gott mit den Vätern gemacht, von ihrer Lebensart, Reiſen, Schickſalen, Segensſprüchen, Verheiſſungen u. ſ. theils auf Moſen, theils ſpäterhin auf Dichter und Propheten gewirkt haben. Hieher käme die Entwicklung des Segens Jakobs und die ganze Geſtalt von Hirtenpoeſie, die die Sprache und Dichtkunſt dieſes Volks früh angenommen und nie verloren hat. Vergleichung mit andern, inſonderheit morgenländiſchen Völkern thut auch hier das Beſte, und die Einleitung des Sale zu ſeinem Koran und das mancherlei Gute, womit Homer, Oßian und die Dichtkunſt andrer Völker eingeleitet iſt, mögen hier zur Probe dienen. Nächſtens rede ich Ihnen vom Werk ſelbſt und beginne alsdann ſogleich mit Gottes erhabnem Knechte Moſes.

Dritter Brief.

In einem Buche von der Poeſie der Ebräer kommt Moſes als Dichter, als Geſetzgeber und als Held in Betrachtung; in dieſem dreifachen Charakter hat er auf den Geiſt ſeines Volks gewirket. Sein Geſang am rothen Meere iſt der Vorklang aller iſraelitiſchen Siegslieder, ſein Lied am Ende des Lebens das Vorbild, ja ich möchte ſagen die poetiſche Summe aller Propheten Iſraels, im Ton und Anklange, in ſeinem Inhalt, in ſeiner Hauptwendung. Sehen Sie nur den Anfang Jeſaias, des erhabenſten der Propheten: warum iſt dieſes Stück vorausgeſetzt, als weil es wie Moſes Lied anfängt, und gleichſam das Creditiv des Propheten iſt? Segen und Fluch, Drohung und Verheißung, kurz Garizim und Ebal ſind der Inhalt aller Propheten, und wenn Moſes der Verfaßer des 90ten Pſalms iſt, ſo hat er das Muſter göttlicher Weisheit im ſtillen Blick über das menſchliche Leben gegeben, dem auch die Weisheit der Propheten nachſtrebte.

Als Geſetzgeber wirkte Moſes auf den Geiſt ſeines Volks mit Rieſenſtärke. Daß er ſie zum Acker- und Hirtenvolk machte,

und ſo viel es ſeyn konnte, Handel und Eroberung ausſchloß: daß er Theokratie, Tempel, Prieſterthum unter ihnen gründete und Iſrael zum Volk Gottes zu machen ſuchte: daß er endlich das Recht der Propheten feſtſetzte, und neben den Prieſtern, ja ſelbſt unter den Königen auf ſie als Orakel Gottes, als Retter des Staats wies; dies alles hat den Gang der Poeſie unter den Ebräern ziemlich geleitet. Land- und Hirtenmäſſig iſt ihre Poeſie dem größten Theile nach. Ländlich ſind ihre Bilder, im Hirten- und Ackerleben der gröſſeſte Reichthum ihrer Sprache (ich nehme die Sprache des Heiligthums aus); ſelbſt die Siegeslieder der Ebräer ſind urſprünglich landmäſſig, und die Propheten dem größten Theile nach noch mehr. Dieſe Sproße iſt bei den Ebräern hoch hinaufgeblühet, wie viele Pſalmen und das Hohelied, ja das Siegslied der Deborah ſelbſt bezeugen. Es müſte ſehr angenehm und aufklärend ſeyn, dieſen Geiſt der Ebräiſchen Land- und Hirtenpoeſie durch die verſchiedenſten Schriften des A. T. zu verfolgen. Aber noch ſchöner, daß ſich der Palmzweig des Heiligthums mit dem friedlichen Oelzweige der Landpoeſie zuſammenſchlang: heilig ward ihre Poeſie, eine Jehovah-Opfer- und Tempelpoeſie bis auf Gleichniße, bis auf die gemeinſten Bilder. Bis zur Verwundrung groß iſt der Reichthum der Sprache an Ausdrücken dieſer Gegenſtände; und es kommt nun auf treue Unterſuchung an, welche Vorſtellungsarten unter dem Volk herrſchend zu machen, es dem Moſes gelungen? welche andre er verdrängen wollte? wie weit er ſie verdränget habe? u. ſ. Hier wird von Jehovah, ſeinem Geſetz, Tempel, Opfern, dem heiligen Lande, ſeiner Providenz, Engeln, dem Scheol die Rede: wie weit ſein religiöſer und politiſcher Entwurf je zur Ausführung gekommen? Wie weit ihn einzelne Propheten befolgt und erneuert haben? Die Exiſtenz der Propheten im Volk nach Moſes Geſetz bekommt hier ihre groſſe Stelle: dies Geſetz rief ſie auf, ſchränkte ſie ein und gab ihren Gottes-Orakeln Zweck, Geiſt und Leben.

Endlich die Geſchichte der Thaten Moſes. Sie ſehen, m. Fr., wo ich hinaus will, und ich darf mich nicht weitläuftig

über alle Zeiten erklären. Von welchen Bildern und hohen Gedanken dieſe Geſchichte eine Quelle geweſen? Was für Vorſtellungsarten ſie von andern benachbarten Völkern und Gegenden, z. E. Aegypten, Sinai, Arabien, Moab, Midian, Amalek, veranlaßt habe? Dieſe Geſchichte durch die Zeiten Joſua, der Richter, Samuels verfolgt und mit Jothams Fabel geſchmückt, mit der Deborah Siegsgeſange gekrönet, kommen wir zu den Prophetenſchulen, die Samuel anlegte, der aber ſelbſt nicht Dichter war, und endlich zur zweiten Blüthe der Ebräiſchen Poeſie. David und Salomo mit ihren unverwelklichen Pſalmen, Sprüchen, Weisheits- und Hirtenliedern. Fürchten Sie nicht, daß ich hier ſo weitläuftig ſeyn werde, wie bei Moſes: der Boden iſt zubereitet und nun kann, was darauf wachſen will, ſproßen und wachſen. Hier iſt ein ſchöner Garte morgenländiſcher Dichtkunſt: nur muß er nationell, zeitmäſſig, und hie und da gar individuell betrachtet werden: ſonſt verwüſtet man ihn, ſtatt ihn zu genieſſen und anzubauen. Daß bei beiden Königen ſowohl ihre Thaten und Anſtalten als ihre Poeſien ſelbſt in Betracht kommen,[1] und überhaupt beruhet das Intereßanteſte dieſer Periode auf der Darſtellung ſchöner oder auf der Erklärung dunkler Stellen ihrer Schriften; wo noch hie und da die Arbeit ſehr belohnet.

Und ſo kämen wir auf die dritte Periode, die Zeit Hiskia und der Propheten. Hier kommt der große Jeſaias ins Licht, auch mit der Wirkung, die er auf die folgenden gethan hat. Jeder Prophet würde in ſeinem Kreis, auf ſeine Vorbilder, Zeitumſtände, Zwecke, Folgen zurückgeführt, keinem etwas hinzugelogen, was er nicht bedarf; keinem etwas aus einer jüngern oder gar aus unſrer Zeit angedichtet, was ihm fremd iſt. Auch im ſinnlichen Kreiſe ſeiner Ausſichten und ſeiner Zukunft wird keiner geſtört und etwa mit geiſtigen Ideen, mit Metaphyſik überhäufet; der Gang Gottes wird ſchlicht hinab verfolgt, wie er ſelbſt die Zeiten ordnete, die Geiſter weckte, die Welt in dieſem neuen Kreiſe

1) Ausgefallen iſt etwa: „verſtehet ſich“

allmählich aufklärte, aber immer auf seiner Hoffnung, in seinem Trost bevestigte, stärkte. Sie merken leicht, m. Fr., daß Moses, David und Jesaias die Hauptformen seyn, auf die das Meiste hier zurückkommt, und die ich insonderheit wohl ausgebildet wünschte. —

Um Sie bei meinem grossen Plan, der vielleicht immer Plan bleiben wird, nicht darben zu laßen, will ich einige Folgen daraus ziehen, die Ihre Zweifel über das Unsittliche und Wilde mancher Ebräischen Poesien angehn, und wie ich hoffe, zur Ruhe legen.

1) Der Ausdruck der Poesie geht mit den Zeiten, den Sitten, der Denkart der Nation Eines Weges. Die Beschreibung muß der That selbst entsprechen: der Ausdruck richtet sich jedesmal nach der innern Empfindung. Da nun die Sitten aller Nationen oder auch die Sitten einer Nation in verschiednen Zeitaltern einander nicht gleich seyn können, so wäre es ungereimt, von den furchtsamen Hirtenvätern blutige Kriegslieder, und von einem umherirrenden, verwilderten Volke Gesänge des Hofs zu fodern. Zeiten des Kriegs bringen andre Gesänge hervor als Zeiten des Friedens; und der Gesang der Heldin Deborah kann nicht klingen, wie der 23ste Psalm, oder wie das Hohelied Salomonis.

2) Noch behutsamer muß man seyn, alte Nationen über ihren Grad des Wohlstandes und der gemeinen Moral nicht nach unsrer Zeit zu richten: denn sie haben ja nicht zu unsrer Zeit gelebet, und beides sind die feinsten Blüthen und Resultate von den Verhältnißen der Zeitumstände. Griechen und Römer haben so viel Unanständiges, als es die Ebräer nicht haben; bei ihnen legt mans zurecht und verhüllts, hier deckt mans auf und verspottets. Wer von einem morgenländischen Volke die Sitten des Abendlandes, und von Amos dem Kuhhirten oder von Ezechiel in der Gefangenschaft die Feinheit an Ausdruck fodern will, die in der Geschichte der Urwelt oder in den Salomonischen Schriften, zumal im Hohenliede herrschet, der weiß nicht, was er fodert. Die Schriften wären nicht aus der Zeit, von dem Volk, von den

Verfaßern, wenn ſie ſich alle gleich oder alleſammt wie das ausſähen, was wir jährlich zur Meße tragen.

3) Ueberall alſo muß man auf individuelle und Zeitumſtände ſehen, unter denen etwas zum Vorſchein kam und ja nicht alles in Alles miſchen und werfen. Abrahams Furchtſamkeit in Aegypten gehört ſo gut an Ort und Stelle, als Simſons Kühnheit. Moſes Geſetzgebung war ſo verhältnißmäſſig und relativ gut, als jede gute Geſetzgebung ſeyn muß und nicht anders als alſo ſeyn kann; ſie paßt nicht auf jedes andre in der blinden Menge, das ſagt Chriſtus ſelber: Um eures Herzens Härtigkeit willen hat euch Moſes ſolche Geſetze gegeben; wäret ihr geſcheuter, zarter, williger geweſen, ihr hättet andre empfangen, denn auch die euern habt ihr ja nicht gehalten. Das ſagt Chriſtus, und was würde er ſagen, wenn er uns an dieſen Geſetzen hangend und in ſeinen Chriſtengemeinen Davids Fluchpſalmen noch herſingend beſuchte? Wo ſind eure Jebuſiter, eure Philiſter und Königsfeinde, die ihr verflucht? und wie getraut ihr euch, das mir in den Mund zu legen, der ſelbſt, wenn er geſcholten ward, nie wiederſchalt und fluchte? Laßet einen bedrängten, heftigen König, dem Thron und Leben ſauer gnug ward, ſeinem Herzen Luft machen, und ihn in ſeinem Kreiſe, im Drange ſeiner Noth, fluchen, beten, hoffen, wünſchen, wie ers für gut findet; wer ſeyd ihr aber, daß ihr, ganz auſſer ſeinen Umſtänden, auſſer ſeiner Welt von Empfindungen, ihm die Worte nachplerret, und damit nicht nur die Heiligkeit eurer Andacht ſtöret, ſondern gar meine Perſon läſtert? Aus allen Zeiten und Sitten ſollt ihr lernen, dazu ſind ſie euch und zwar ſo treu vorgezeichnet; lernt ihr aber daraus, wenn ihr ſie nachbetet?

4) Der gröſſeſte Mißbrauch von Allem iſt, wenn man Gott zuſchreibt, was in der Bibel gethan und erzählt wird, ſollte es auch Satan in ihr thun oder erzählen; es ſteht ja, ſagt man, in der Bibel. Dieſer Mißbrauch wird wirklich zum Unſinn, und doch begeht man ihn öfter, als man denket. Weil David ein Mann nach dem Herzen Gottes, d. i. ein in ſeinen meiſten Hand-

lungen und Absichten redlicher und sehr löblicher Fürst heißt, so muß er alles im Namen Gottes gethan, so muß auch Gott durch ihn die Sünde mit Urias und Bathseba gethan haben, über die der Schuldige so hart büssen muste! Was fehlte Verdrehungen solcher Art zur Gotteslästerung, wenn sie nicht offenbar ungereimt ins Auge fielen? Im Buch Gottes, der Bibel, steht alles beschrieben, wie im Buch Gottes, der Natur, zwischen Erd und Himmel, allerlei, Gutes und Böses enthalten ist. Annalen müßen treu beschrieben werden, und dieses sind Annalen der Menschheit.

O, mein Freund, wenn Sie die Bibel mit menschlichem Blick und Herzen durchgehn, wenn Sie auch den Faden der Entwicklung Gottes nach Zeiten, Lebensart, Personen, Sitten verfolgen, welche Wahrheit werden Sie finden, und bei allem Wunderbaren mancher Geschichte welche aufdringende Wahrheit! Hier ist kein wunderbares Gemisch von Fabeln und Dichtungen, wie in andern alten, zumal Morgenländer-Sagen. Wie simpel ist die Erzählung von den ersten Zeiten der Welt bis auf die Patriarchen, wo doch nach der Art aller andern Nationen die kühnsten Lügen und Wundergeschichten stehen sollten! Hier ist nichts dergleichen, ja zu mancher jener ungeheuren Traditionen, wie z. E. von Riesen, Himmelsstürmern u. dgl., finden wir hier den bescheidnen so natürlichen Aufschluß. Die Art, wie Gott mit den Menschen in diesem Zeitraum umgeht, kann nicht natürlicher gedacht werden; aller Prunk, alles leere Blendwerk ist so entfernt von der Erzählung, daß ja nicht einmal gesagt wird: wie Gott erschienen sei? in welcher Gestalt er zu Menschen geredet habe? Ein Gleiches ists mit der simpeln, so hirtenmässigen Erzählung von den Patriarchen. Nichts wird verschönert, nichts übertrieben; auch das Wunderbare wird so natürlich, daß man in ihrem Zelt, bei ihren Hütten und Heerden selbst sitzen und Engel erwarten möchte. Wie ausgespart ist überall die Erscheinung! Abraham, der Vater des Glaubens, geniesset sie oft; er zieht als Fremdling umher und mit ihm sollte der Grund des Bundes und der Verheißung gelegt werden. Dem Isaak erscheint das Gesicht seltner, nur bei dem

Altar seiner Opferung; er muß gleichsam auf den Glauben seines Vaters bauen und von ihm leben; dem Jakob nur in der Nacht, nur im Traume. Ihr Zutrauen indeß zu dem Engel Gottes, der sie begleitete, ist unerschütterlich, wird ihnen gleichsam natürlich: es ist schlichter Glaube ihrer Lebens- und Jugenderfahrung. Bei der Geschichte Moses fängt das höhere Wunderbare an; diese Geschichte war aber auch Grund der ganzen Gesetzgebung, die auf Zeiten und Jahrhunderte hinab feierlich gemacht werden sollte. Nur durch solche Mittel konnte dem harten ungebildeten Volk Auge und Ohr gleichsam mit Gewalt geöfnet werden. Die Aegyptischen Wunder und Plagen richten sich genau nach den Begriffen des Aegypterlandes, das seiner Gesetzgebung, seinem Clima und Aberglauben nach in einer Nacht von Wunderkünsten seiner Zauberer lebte. Die Ausführung aus der Knechtschaft und die Reise durchs Meer sollte so wunderbar und ausserordentlich seyn, damit es eine eigentliche Loskaufung wäre und Israel seinem Gott und Herrn gleichsam Leibeigen zugehörte. Sie wurden aus dem Glutofen der Sklaverei errettet, wie sie sich selbst nicht erretten konnten: im Meer wurden sie, wie Paulus kräftig und scharfsinnig sagt, auf Mosen getauft: in der Wüste als Kinder ernährt, damit Israel Gott als sein Erstgebohrner, verirrter und wiedergefundner Sohn diente. Moses hat alle diese Umstände in seinem fünften Buch, zumal in seinem herrlichen letzten Liede, so treu erklärt, so erhaben und andringend genutzt, daß man sieht, auch hier ist nichts verschönert, nichts durch die spätere Fama vergrößert worden. Alles muß zur Zeit Moses aufgeschrieben seyn, denn seine Gesetze, seine Reden beziehen sich drauf und wickeln sich gleichsam in die Geschichte ein. Die gröbsten Fehler und Ausschweifungen des Volks sind mit aufgeschrieben, sie werden dem Volke so oft ins Angesicht wiederholet, die wunderbaren Wohlthaten der Ausführung, der Gesetzgebung, des Manna, des Tranks immer dabei angeführt, daß es gar nicht denkbar ist, wie sie sich solche Sachen hundertmal ins Gesicht sagen laßen, wenn sie nicht vor ihren Augen geschehen wären. Sie werden zu Tode gequält: sie sterben in der Wüste:

Moſes ſelbſt ſtirbt auf das Bekenntniß — o Freund, ſolche ganze Zeiträume von Geſchichten und ihren unläugbaren hiſtoriſchen Folgen laßen ſich nicht erdenken; ſie tragen auch bei allem Wunderbaren das Siegel der Wahrheit, des Orts, der Zeit, des Zwecks zu offenbar und urkundlich an ſich. Wie die Ausführung aus Aegypten, ſo ſollte auch der erſte Eintritt ins Land, der Uebergang über den Jordan, die erſte Eroberung wunderbar werden, fürs feige Volk ein Zeichen, daß Gott ſie ins Land einführe, daß der Schall ſeiner Gegenwart die Feinde bezwingen werde, daß es aber auch nicht ihrer- ſondern um ſeines Heiligthums willen geſchehe, wenn er ihnen dieſe Stätte gönnet. Nun aber, nach dieſer erſten Verſicherung ſchweigen auch alle Wunder. Ihr Arm muß für ſie ſtreiten, und ſie ſelbſt die Folgen ihrer zu baldigen Ruhe und Gemächlichkeit tragen. Späterhin werden ihnen Helden geweckt, aber auch Helden mit natürlichen Kräften; die Lade Gottes erſetzt ihnen ihre Schwachheit und Ohnmacht nicht. Sie bekommen Könige, und wie natürlich hier alles zuging, mögen Sie z. E. in Schuppius Salomo oder Regentenſpiegel leſen: ein Schriftſteller, der von Deutſchland mit Unrecht vergeßen und voll verſtändiger vielfacher Bemerkungen iſt. Tout est comme chès nous, iſt hier das Reſultat der Geſchichte. Der Staat blühte, ſank und verſank mittelſt ſehr natürlicher Urſachen, und die Propheten konnten nichts als leider die Urſachen zeigen. Wenn ein Wundermann, wie Elias oder Eliſa, dazwiſchentritt: wie ausgezeichnet iſt ſeine Erſcheinung! Wie genau in die Zeit, die Umſtände, unter die Könige und zu den Zwecken, die ſie ſelbſt angeben, gehörig! Es waren die letzten himmliſchen Stimmen, ein verſunknes Volk zu retten: Baals Reich war im höchſten Flor: das Land im gröſten Druck von innen und außen: der völlige Ruin nahte: konnte noch etwas König und Volk vom Verderben zurückhalten, ſo mußte es die Macht Elias ſeyn, aber auch dieſe war jetzt ohnmächtig. Er ward verfolgt, war ſeines Lebens überdrüßig, und Gott nahm ihn zu ſich; wie auch die Offenbarung dieſen Zweck ſeiner als eines letzten Zeugen in ihrem majeſtätiſchen Bilde darſtellt. Der Ruin

alſo beider Königreiche folgte, und o wie traurig-natürlich iſt alles bei dieſem Ruin! ſowohl bei der Gefangennehmung als Rückkunft von Babel. Da bauen ſich keine Mauern auf den Klang der Harfe wieder! Die Geſchichte der Hohenprieſter, der Makkabäer, der Herodianer iſt ja die natürlichſte Geſchichte der Erde. Nur Alles iſt auch hier nationell erzählt, jede Begebenheit in der Farbe gezeichnet, die man an ihr ſah und mit dem Namen Jehovah Glück und Unglück, Laſter und Strafen, Lob und Tadel, Alles, Alles gebunden. Er verſtockt Pharao und erweckt Simſon: er läßt David das Volk zählen und ſtraft ihn darüber; er heißt Simei fluchen und bezahlt ihm die Bosheit; wer ſieht nicht, daß dies alles prophetiſch-theokratiſcher Styl, Nationalton, kurz die eigne Farbe der Begebenheiten ſei, die auch zur Treue ihrer Darſtellung gehöret. Doch ich weiß ja kein Ende und wie viel hätte ich noch über die poetiſche Geſchichte dieſes Volks, über das Wunderbar-Natürliche in ihr, über den offenbaren Zweck Gottes bei und mit demſelben zu ſagen! Ein andermal. Leben Sie wohl und ſtudiren mit Kindern die Geſchichte, ſo werden Sie überall ihren ſchönen Aufſchluß finden.

Vierter Brief.

Was wollen Sie damit ſagen, m. Fr., daß Gott unmoraliſche Dinge in der Bibel befohlen habe? Welches ſind dieſe? Kann ein Menſch von ſo zartem Gemüth, wie Sie, einen Sieg, ein Opfer der Liebe, wie offenbar die Foderung an Abraham war, ſo verkennen, daß ſie Ihnen Laſter werde? Hatte ihm Gott den einzigen, geliebteſten Sohn nicht lange verſprochen und endlich als das Ziel ſeines Verlangens, als den Grund des ganzen Bundes künftiger Verheißungen, kurz als ein eigentliches Freundſchafts- und Liebesgeſchenk gegeben? Da er ihn nun von ihm foderte, was wars anders, als Kampf der Liebe, ein Opfer der Freundſchaft, das Gott dem Scheine nach foderte, um es ihm nicht nur

zu laßen, (denn was wollte Gott mit dem Knaben?) ſondern als den höchſten Sieg der Treue gegen ihn aufs reichlichſte zu belohnen? Das iſt ja ganz in die Geſchichte verwebt, daß ich beinahe nichts Frecheres und Menſchlichkeitsloſeres kenne, als die Einwürfe der Deiſten gegen dieſe Geſchichte.

Der Befehl Gottes gegen die Kananiter iſt hart, aber ſteht geradezu da; er war eine fürchterliche Ausnahme und läßt ſich durch alle erbettelten politiſchen Gründe nicht wegſtreichen aus der Geſchichte. Er iſt ein harter Fall, wie hier ein Erdbeben, dort eine Waßer- und Hungersnoth, eine Dürre, Krieg und Peſtilenz, die auch in Gottes Reich, nach ſeinem Befehl und Zulaßen, geſchehen und ſich nicht wegraiſonniren laßen von der Erde. Jene Eroberung geſchah durch menſchliche Hände; aber wie ungern gingen dieſe daran! ſie ſündigten ja nicht in excessu, ſondern in defectu, und mußten ſelbſt dafür büſſen. Alſo ſieht man, daß dieſe Reihe durchaus nicht in die Reihe blos menſchlicher Begebenheiten gehört oder gehören ſoll, die ſich durch ein altes Anrecht der Väter an ein Land, das ſie vor Jahrhunderten ſelbſt geräumt hatten, oder durch die Alternative, daß den Einwohnern ja noch die Beſchneidung oder die Flucht möglich war, oder durch das harte Kriegsrecht der damaligen Zeit, oder endlich gar durch die übermachten Sünden der Nation pur menſchlich rechtfertigen lieſſe. Wehe dem Volke, das ein anderes Volk austilgen will, um ſeine Sünden zu ſtrafen! Wehe dem Götzenprieſter, der ein Buch de optimo imperio s. commentarius in librum Josuae, als eine Politik für unſre Zeit ſchreiben wollte! Dazu ſteht das Faktum nicht da! Dafür habens die Iſraeliten ſelbſt nicht angeſehen. In ſeinem Kriegsrecht befahl Moſes, der grünen Bäume auch in Feindes Land zu ſchonen, und Menſchen ſollten nicht geſchont werden? Dadurch daß ein Fremdling, wie Abraham, einigemal das Land durchzieht, ſollen ſeine Nachkommen das Recht erhalten, nachdem ſie ſich Jahrhunderte in ein ander Land gewandt, es mit ſtürmender Hand zu erobern und keines Säuglinges zu ſchonen? Nimmermehr! Und Rechtfertigungen dieſer Art, zu unſrer Zeit, wären

eine Schande der Menſchheit. Das harte Kriegsrecht der damaligen Zeit kann entſchuldigen, nicht rechtfertigen: denn die Iſraeliten griffen an, und jene in ihren vermauerten Städten wohnten friedlich. Daß Moſes die Abgötter ſeiner eignen Nation des Todes werth hielt, war eine andre Sache: dazu hatte er als Geſetzgeber Recht, aber über dieſe Völker war er nach menſchlichem Rechte nicht Geſetzgeber. Ich rathe Ihnen alſo, daß Sie alle dieſe Bettelgründe, die eher die Sache verderben als gut machen, fahren laßen und ſich an das halten, was über die Begebenheit in der Schrift ſelbſt geſagt wird. Sie wird als ein hartes Fatum vorgeſtellt und anbefohlen; ja das Volk muß dazu gezwungen werden, denn es will mit aller Gewalt zurück und lieber nach Aegypten. Sie wird von Gott angeordnet, nicht vergangne Sünden der Nation zu ſtrafen (wie viel andre Sünder lebten damals auf der Erde!) ſondern das Land von einer abgöttiſchen Nation frei zu machen, damit ſein Heiligthum daſelbſt wohnen und dieſes nicht durch jene verunreiniget werden möchte, wie ja, da Gottes Befehl nicht ganz in Erfüllung kam, ſo oft geſchah. Ausſtoſſen wollte er die Völker vor Iſrael her durch ein paniſches Schrecken; er übernahm alſo ſelbſt die Sache und will ſich zur Verantwortung fodern laßen, wie er ſich über Peſt und Erdbeben verantworten wird. Will er aber das Land nicht auf einmal ausräumen, damit es nicht zu voll von Thieren werde: giebt er in ſeinem Geſetz die zärteſten Befehle über die Armen und Fremdlinge, über Wittwen und Waiſen, ja ſelbſt über die Jungen der Vögel; wahrlich, ſo wird es dem Befehlshaber, der die Diſpoſition nimmt, weder an Barmherzigkeit, noch an Urſachen des Verſtandes gefehlt haben, ſo und nicht anders das Schickſal für jetzt zu ordnen. Gut, daß es uns nicht traf! daß wir weder die ſeyn dürfen, die dabei litten, noch die Hände, die es ausführten! Offenbar ſehen wir indeß, daß es Grund aller der Abſichten war, die Gott mit und durch Iſrael ausführen wollte.[1] Dies Land gehörte ſo ſehr dazu, als ſeine

1) Im Mſc. [– Theil 5, Br. 53] ſchließt ſich hier folgender Abſchnitt an:

Lage und leſen Sie einmal, wie der Verfaßer des Buchs der Weisheit den Gütigen rechtfertigt, der diesmal ſo hart iſt; es iſt, dünkt mich, alles, was ſich darüber ſagen läßt.

Sie fragen mich, m. Fr., „ob es wohl einen größern und eigenthümlichern Zweck der Offenbarung geben könne, als eben die Richtung der Sittlichkeit der Menſchen?“ Ich getraue mich nicht, hierüber zu entſcheiden, da ich das Decorum Gottes nicht überſehe und es dem höchſten Weſen nicht vorzuſchreiben wage, wie er das menſchliche Geſchlecht führen und leiten ſoll? Darf ich aber nach dem, was Gott gethan hat, auf das ſchließen, was er thun konnte und wollte, ſo dünkt mich, er fing von dem Punkt an, von dem auch alle wahre Sittlichkeit anfängt, der Aufklärung des menſchlichen Geſchlechts durch ſein Erkenntniß. Mit dieſem Erkänntniß hatte er das menſchliche Geſchlecht ausgeſtattet, wie mit dem koſtbarſten Schatz der größeſten Wahrheit, aus der mit der Zeit alle dem Menſchen nöthige Wahrheiten der Weisheit und Sittlichkeit entwickelt werden ſollten. Dieſe Wahrheit blieb vor der Sündfluth rein; der Menſch konnte in Laſter, nicht aber in Ab- oder Ungötterei verfallen, weil er dem Urſprunge der Offenbarung näher war und das Leben der Väter des Geſchlechts länger währte. Nach der Sündfluth, da Gott die Wildheit und Verwirrung der Erdbewohner vorausſah, gab er die Noachiſchen Gebote und ſicherte nur inſonderheit das Leben der Menſchen, ja er hemmte auch nur den Blutdurſt der Menſchen gegen lebende Thiere. Je mehr die Nationen wuchſen und jede ſich auf ihren Mittelpunkt zuſammendrängte, deſto rauher wurden ſie gegen Fremdlinge, gegen Feinde. Die Milde, mit der noch zu Abrahams Zeiten die Kriege geführt zu ſeyn ſcheinen, und die man meiſtens antrift, wenn kleine Haufen des Raubes und Tributs wegen mit einander kämpfen, ſcheint abgenommen zu haben, je mehr die Völker in großen Schaaren auf einander drängten und vor einander die Thore ſchloſſen. In dieſen Zeitpunkt traf Iſraels Krieg und viel ſpätere Kriege der Griechen und Römer zeigen, wie entfernt noch damals die Ideen eines Natur- und Völkerrechts geweſen. Wie jung ſind ſie ſelbſt in Europa noch, und wie ſelten iſt ihre Ausübung! Gott muſte bei dem verwilderten Volk, das er erwählte, noch mit der erſten Katechiſmusfrage, daß nur Ein Gott ſei, anfangen und auch dieſe nicht als Lehre ſondern als erſtes Staatsgeſetz, durch Verbote und Strafen, durch einen ganzen Gottesdienſt, da er als König unter ihnen, zwar nicht in Geſtalt, aber in einem Pallaſt erſchien und durch Alles, Alles an ſich erinnerte, einſchärfen. Noch zeigt die Geſchichte, wie hart und ſchwer es ihm Jahrhunderte hin fiel, dieſe Lehre, nur als Inſtitut,

Es iſt kaum zu läugnen, daß auch die Lage dieſes Landes zu den Zwecken Gottes mit ſeinem Volk gehörte. Aus dem höhern Aſien rief er den Abraham herab, und es hat alle Anzeichen des Alterthums und der Naturkunde vor ſich, daß ſich das Menſchengeſchlecht von der Höhe Aſiens herab, und ſeine Cultur von Oſten nach Weſten verbreitet habe. Iſrael mußte in Aegypten dienen, und wie ſeine güldne Kleinode, ſo auch einige Schätze ſeiner Geſetzgebung und Einrichtung zum Raube erbeuten; nun bildete er ſein Volk in der rauhen Wüſte, nun pflanzte ers, wie Moſes ſagt, zwiſchen ſeine heiligen furchtbaren Berge: unfern vom Meere, aber nicht bis ans Meer, auch war ihm der eigene Handel unterſagt: unfern von der Wüſte, aber nicht in ihr, nur durch ſie wie durch eine Mauer geſichert. Auf der andern Seite war Libanon dieſer Zaun, und ſo war die Gegend, nach Moſes unerfülltem Plan, rings umſchloßen von Wüſte, Meer und Gebirgen. Der wilde Weinſtock ward in den Mittelpunkt der alten Welt, nah an die Küſte verpflanzt, von der Griechenland kurz vorher die Buchſtaben empfing, die Ufer Europens und Afrikas Colonien, und aus deren Thale die ganze Welt einſt Weisheit und Religion empfangen ſollte; denn gewiß, das haben wir doch von dieſem Volk empfangen,

---

durch ſo viele Gebräuche, Opfer und Strafen aufrecht zu erhalten und das ſinnliche Volk nur für Abgötterei, Hurerei und Laſtern zu bewahren. Dem unſchuldigen Beleidiger mußten Freiſtädte errichtet werden: ſelbſt das Geſetz konnte ihn nicht vor der Rache des Bluträchers ſchützen. So langſam gings mit der Sittlichkeit des Menſchengeſchlechts in ſeinen großen Verbindungen des mancherlei Intereße und der vielfachen heftigen Leidenſchaften; ja was iſt endlich alle Sittlichkeit ohne Erkenntniß? Sie iſt nicht möglich; ſie iſt nicht daurend. Gott fing alſo vom rechten Anfange an, und pflanzte Erkenntniß, damit es durch ſich ſelbſt triebe und rechtſchaffne Früchte brächte. Auch Sittlichkeit gehörte zu dieſen Früchten; die Gott dem Baum nicht aufhängen konnte, wenn ſie der eigne Saft des Baums nicht lebendig hervortrieb. Das Geſetz hielt den Menſchen nur gefangen und umſchränkte ihn von außen, damit er ſich aus innerer eigner Beſtimmung mit der Zeit beßer und freier äußern könnte. Gott fing auch hier die Schöpfung mit Licht an; aus welchem zu rechter Zeit die Lebensvolle Sonne wurde. Leben Sie wohl.

ſo verachtet uns auch ſein Name ſeyn mag. Die Lehre des Einen Gottes hat dies Volk gegründet auf der Erde, und ſie iſt der Grund aller geſunden Theologie und Weltweisheit; Abgötterei und Götzendienſt hat die klügſten Völker bethört und Jahrtauſende hin in Lüſten, Sinnlichkeit und Abſcheulichkeiten feſtgehalten. Dies Volk hat die einfachſten und weiſeſten Nachrichten vom Urſprunge des Menſchengeſchlechts erhalten und gleichſam aus der Nacht der Zeiten und den Trümmern der Völkerwanderung gerettet; es giebt uns die älteſte Charte der Menſchenwohnungen und Erdengeſchlechter. Sein Moſes wagte es zuerſt, eine metaphyſiſche Lehre zur Grundſäule ſeines Staats zu machen, die Unſichtbarkeit, Einheit und höchſte Güte des Schöpfers der Welt für ein Volk zu nationaliſiren und dieſem groſſen Gedanken alles unterzuordnen. Als Griechenland noch in der tiefſten Barbarei lag, wagte ers, einen Freiſtaat zu gründen, deſſen Oberherr, ein unſichtbares Weſen, nur Opfer der Liebe, des Danks und der Reinigkeit verlangte, und ſeine Befehle durch Licht und Recht ſpräche: deßen Glieder brüderliche, von einander unabhängige Stämme, und ihr genaues heiliges Band Religion, Ein Gott und Ein Tempel wäre. Die Diener dieſes Gottes und Königs machte er von allem Eigenthum los, vertheilte ſie überall umher, daß ſie mit Gottesfurcht, Geſetzen und Wißenſchaften alles Volk berathen, allen Stämmen zu Hülfe kommen ſollten. Einen irrdiſchen König ſchloß er zwar aus; er ſahe ihn aber vorher und gab auch ihm ſeine Schranken, ſein Königs- und Kriegsrecht. Den Verfall in Sitten durch Prieſter ſah er vorher; er gab ihnen aber die Propheten als auſſerordentliche Stimmen, als dictatores und censores morum zu Hülfe; und welch ein Volk in der Welt hat in ſo frühen Zeiten eine Reihe ſo mächtiger, ſo reiner Stimmen gehabt, als Iſrael an ſeinen Propheten? Welchen Dichter Griechenlands oder Roms wagen wir, in Anſehung der erhabenen reinen Moral und des umfaßenden Nationalgeiſtes, neben einen Jeſaias zu ſtellen? Und welch ein König der Aegypter, Scythen und Indier hat wie David geſungen und gelehret? Der Entwurf Gottes durch Moſen iſt nie

zur Vollkommenheit gekommen; was aber in Uebung kam, iſt vortreflich und für die ganze Welt erſprießlich geweſen — gerade der Segen, zu welchem Iſrael in Abraham geſetzt ward.

Als es ſeiner Abweichungen wegen verfiel und nach Chaldäa und Babel zerſtreuet ward, breitete es ſeine Lehren von Einem Gott ſchwächer umher, weil es ſelbſt noch ſo lange der Abgötterei und dem Aberglauben gedient hatte; als es aber, durch Züchtigung klüger geworden, zurückkam und jetzt ſelbſt über ſeine vorigen Götzenbilder erröthete, ging auch mit ihm eine andre Zeit an. Man fing an, über das Geſetz und die Propheten zu allegoriſiren, einen neuen, vielfachen Sinn hineinzulegen, der freilich dem alten Geſetz fremd war, der aber immer eine Erweiterung und Verfeinerung ihrer Ideen, wenn auch am unrechten Ort, zeigte. Man ſuchte das ſinnliche Gebot, die Geſchichte, Geſetze und Hofnungen des Volks zu vergeiſten, erſann ſubtilere Deutungen und Traditionen, um, wenn ſie das Geſetz nicht ändern konnten, rationem legis zu verändern; je mehr man ſich bei ſeinen Erwartungen trog, deſto höher ſchrob man ſie und legte ſie immer in die nahe Zukunft: bis endlich Gott, wider ihr Erkennen und Wollen, auch dies gut machte und den in die Welt ſandte, der den Zaun des Geſetzes brach, der Geiſt aus dem Buchſtaben zog, und Leben aus dem Tode. Alle Allegorien, Hofnungen und Verheiſſungen hatten nur auf ihn bereitet; die heiligen Gefäße, die man Chaldäern und Griechen geraubt und als Deutungen in die ſimple Stiftshütte des Geſetzes Gottes getragen hatte, wurden nun, zum Nutzen der ganzen Erde, ein Raub dieſes demüthigen Ueberwinders.

Die Sache kommt mehr ins Licht, wenn wir die griechiſchen Juden, ihre Ueberſetzung, Auslegung und zuletzt die Apokryphen betrachten, die ſie den Ebräiſchen Büchern zur Seite ſetzten. Die ſogenannte Ueberſetzung der 70. hat viel und weit umher gewirket. Vor den Zeiten Chriſti war eine groſſe Menge derer, die *σεβομενοι τον θεον*, Gottesfürchtige hieſſen, ohne die Beſchneidung und das ſtrengere Geſetz Moſes anzunehmen. Ihre erhabenen

und reineren Begriffe von Gott, als die meiſten und ſelbſt die beſten der griechiſchen Weiſen gehabt hatten, breiteten ſich umher, wirkten auch in andern Geſtalten, und die Alexandriniſche Philoſophie, die jüdiſche, heidniſche und chriſtliche Begriffe zuſammenmiſchte, war ſpäterhin das Phänomenon dieſer groſſen Gährung. Die Allegorieſucht der griechiſchen Juden, die ſich auch ins Chriſtenthum mengte, zeugte von einer Menge feinerer Ideen, die man nur nicht zu laßen wußte und dem ſimpeln bibliſchen Text ſehr unzeitig anſchob. Sie wurden indeß verarbeitet: die Denkart erweiterte und verfeinte ſich; und ſelbſt unter den neuern hebräiſchen Commentatoren iſt eine Menge ſcharfſinniger Gedanken, die nur dadurch lächerlich werden, daß ſie auf einer unrechten Stelle ſtehen oder daß man ſie lächerlich anſieht. Die Apokryphen endlich — ſo ſehr man neueres Tages auf die Dummheit, den Stolz und die Betrugsſucht ihrer Verfaßer zu ſchelten gewohnt iſt (woraus nicht viel kommt, und was man ſchon oft gehört hat) — ſo nützlich und lehrreich waren für ihre Zeit die Einkleidungen und der Inhalt mancher. Das Buch Sirach iſt ein ſchönes Buch: eine Blüthenmenge von Moral, wie man in der damaligen Zeit nirgends ſonſt findet. Das Buch der Weisheit hat ſchöne Stellen, und ſchon das, daß ſein Verfaßer die Perſon Salomos annahm, zeigt, daß er alle Weisheit ausſchütten und an dieſen Namen heften wollte, die nur in ſeiner Gewalt war. Alle Bücher dieſer Art unter fremdem Namen ſind gewiß nicht Betrug, wenigſtens nicht immer ſtolzer bösartiger Betrug geweſen. Man rief einen ehrwürdigen Schatten hervor, in deßen Munde die Wahrheit Autorität hatte: man gab ſeinen Gedanken eine Einkleidung, die damals gang und gäbe war und bis in die erſten Jahre des Chriſtenthums hinunter dauerte. Auch iſt dieſe Mode nicht jüdiſchen oder chriſtlichen Schriftſtellern allein bräuchlich geweſen, wie man bisweilen anzunehmen ſcheint; ſie war auch heidniſchen Philoſophen gemein, und es iſt nur Fehler des Zeitalters und der bald einbrechenden Barbarei geweſen, daß man Aechtes und Unächtes nicht zu unterſcheiden wußte und beides für Eins annahm. Wenn dieſe Barbarei

nach Europa wiederkäme, und man die Begebenheiten Telemachs, die Reiſen Cyrus oder den Phädo unſers deutſchen Plato für ächte Ueberbleibſel der Griechen anſähe, hätten ihre Verfaßer daran Schuld? hatten ſie dieſen Betrug zur Abſicht? — Wenn man alſo auch in der damaligen Zeit Einkleidungen und Romane liebte, die wir heut zu Tage ſo ſehr lieben und für unſchuldig halten, wenn ſie nur gut ſind; warum wollen wirs nicht leiden, daß man Dichtungen, wie das Buch Tobiä, Judith ſind, machte, oder dem Salomo, Eſra, Baruch u. a. eine beſtimmtere Sittenlehre, eine entwickeltere Weisheit in den Mund legte, als man zum Bedürfniß der neuern Zeiten in dieſen ältern Büchern zu finden glaubte. Das Buch der Weisheit ſollte eine Art von Cyropädie, das Buch Tobiä ein Emil ſeiner Zeit, Jeſus Sirach eine Sittenlehre und Exempelbuch aus der Jüdiſchen Geſchichte, die Bücher der Makkabäer Heldenbücher der ſpätern Zeit, und ſelbſt das verſchriene vierte Buch Eſra eine Art Theodicee ſeyn, wie ſein Verfaßer ſich den Ausgang der Verheiſſungen Gottes über Iſrael dachte, und ſich ſeine Zweifel über die zögernde Erfüllung derſelben aufzuklären ſuchte. Ob er ſich dieſelben ſchlecht oder gut aufklärte? darüber haben wir unſer Urtheil frei: denn alle dieſe ſind nur menſchliche Bücher; aber an ihrer Nutzbarkeit in der damaligen Zeit haben wir um ſo weniger zu zweifeln, da wir ihren ſo weit umher verbreiteten Gebrauch nicht abzuläugnen vermögen. Im N. T., und ſelbſt von Chriſto, werden apokryphiſche Stellen angeführt; dieſe Bücher waren damals allgemein bekannt, ihre Vorſtellungen waren Volksmäßig, dem Bedürfniße und der Hofnung der Zeit näher: ihre Sprache verſtändlicher, als die ältern, zumal Ebräiſchen Schriften, und in der Einkleidung der meiſten iſt eine offenbar moraliſche Abſicht unverkennbar.[1] Wir müßen ſie alſo

1) Im Mſc. [= Theil 5, Br. 57] ſchließt ſich hier der Satz an: „Der Verf. der Offenbarung Johannes, wer er auch ſeyn möge, hat gewiß das vierte Buch Eſra vor ſich gehabt; oder dies Buch ihn; oder beide nutzten eine gemeinſchaftliche Quelle: Eins von allen dreien iſt unläugbar. —“

nicht aus unſrer, ſondern aus ihrer Zeit beurtheilen, und als Brücke des Ueberganges vom A. zum N. T. ſind ſie ſowohl der Sprache als Denkart nach vortreflich zu gebrauchen. Auch Sie, mein Freund, laßen ſich nicht vom neuern Geſpött über die Juden, ihre Hoffnungen und Betrügereien abhalten, die beſten dieſer Schriften kennen zu lernen. Camerarius und Druſius haben ſich um einige verdient gemacht: doch iſt für ſie noch nicht alles geſchehen, was ſie verdienen. Der große Bibliothekar Deutſchlands, Fabricius, iſt auch hier Hauptwegweiſer, wiewohl nicht mit vollendetem Urtheil. Inſonderheit wünſchte ich, daß Sie das ſchöne Buch Sirachs im Griechiſchen liebgewönnen (was im Ebräiſchen den Namen trägt, iſt ein ſchlechteres Flickwerk) und daß wir von einem Manne, der Beleſenheit, Gleichmuth und Scharfſinn dazu hätte, eine gute kritiſche Geſchichte ſämmtlicher Apokryphen erhielten.

Ich habe mich weitab verirret, und komme zurück — zu Chriſto. Auch er war ein Iſraelit, und das himmliſche Reis ſeiner Religion, das alle Völker beſeligen ſollte, war ja auf den wilden und dürren Weinſtock der Jüdiſchen Religion gepflanzet. Ich beuge mich vor ſeiner ſtillen und erhabnen Geſtalt, die mit reinem und hellem Blick die Schriften des A. T. las und inſonderheit auf das, was Leben in ihnen iſt, auf das Wort Gottes als Zeugniß von ihm und ſeinem höhern Reich zeigte. Er ſuchte den Geiſt und ließ den todten Buchſtab liegen. Den Sadducäiſmus kritiſcher Freigeiſterei ſowohl als den Phariſäiſmus kritiſch-dogmatiſchen Aberglaubens ging er vorbei, und drang durch die Mitte beider auf That, auf rein zu erfaßende göttliche That, auf menſchliche Veredlung und die ſimple ſchlichteſte Wahrheit. Erkänntniß Gottes, des Vaters der Menſchen, war ihm Seligkeit und das ewige Leben; mit dieſem Evangelium, mit dieſer Philoſophie und Moral ſandte er die Apoſtel in alle Welt aus: der Leichnam des Moſaiſchen Geſetzes konnte und dorfte nun vermodern, denn die Zeit ſeines Lebens war vorüber: ſein Geiſt war in alle Welt gegangen alle Völker zu lehren.

— — Uebrigens lags weder in Gottes Zweck, noch in Christi Beruf hier auf Erden, die Hermeneutik und Dogmatik der Juden gelehrt zu verbeßern. Die Apostel citiren nach der Weise, wie damals alles citirte. Plötzlich änderte Gott den Lauf der Dinge und des menschlichen Geistes nicht. Auf spitzfündige feine Gelehrsamkeit konnte und sollte die Religion Jesu nicht gebauet werden; ihre beste Wirkung entstand eben daher, daß sie sich von solcher entfernte. Ihr Wesen war That, anschaubare, simple, unwiderstehliche Wahrheit.

Wundern Sie sich also auch nicht, daß Gott den Lauf der Dinge so fortgehen ließ und der gelehrten Auslegung der Schrift, der künstlichen Schuldogmatik durch Wunder nicht zu Hülfe kommen mochte. Keine Gabe des Geistes bestand in der ersten Kirche darin, daß ein Kirchenvater, der kein Ebräisch wußte, es auf einmal verstand und jetzt allwissend gleichsam, manche Theile der Bibel plötzlich anders ansah. Origenes, Chrysostomus, Hieronymus, Theodoret legten beßer aus als andere, weil sie beßer auszulegen gelernt hatten; keine Wundergabe hinderte den heiligen Clemens, daß er nicht, nach der gewöhnlichen Art seiner Zeit, allegorisirte und die Geschichte des Vogels Phönix erzählte. Um Gottes willen aber, dies war auch der Zweck des Christenthums nicht. Lesen Sie einmal die simpeln, ächten Stücke der ersten Kirche; an Gelehrsamkeit werden Sie dabei nicht denken; der Geist der Einfalt, Mässigkeit, des herzlich brüderlichen Zutrauens, der Gottes- und Christusliebe wird Sie ergreifen, und eben der wars, der die Kirche baute und erhalten sollte. Nicht feine Gelehrsamkeit und Dogmatismus; die gingen den Gang aller übrigen Wißenschaften und Künste. Es ist schlimm, wenn man nur dies im N. T. und in der christlichen Kirchengeschichte sucht; das findet man sehr spät, und leider! in Zeiten, denen zum Christenthum wiederum viel Anderes fehlte.

Irren Sie sich also nicht, wenn Sie die Auslegung der Schrift in der ersten Kirche bald Jüdisch, bald Alexandrinisch finden, nachdem diese oder jene Schule herrschte: das ging alles

ſeines natürlichen Weges. Wären Origenes und Hieronymus Biſchöfe geweſen, ſo würden ſie für das Sprachſtudium der Bibel auch mehr gethan haben; nun waren ſie unterdrückt oder eingeſchränkt. Dogmatiſche, ſtolze, bald auch verketzernde und verfolgende Biſchöfe erhoben das Haupt, und es wird ſchon eine traurige Geſchichte, die vom vierten und den folgenden Jahrhunderten. Selten waren die Synoden Werkſtätten des h. Geiſtes; oft ward der beßere, beſcheidnere, gelehrtere Theil unterdrückt, und der ſchreiende, betrügeriſche, pöbelhafte, unwißende Theil, der Hof und Mönche auf ſeiner Seite hatte, ſiegte. Leſen Sie die Thaten des heiligen Cyrillus; Ihnen wird ſchauern! Leſen Sie das Leben des guten verjagten Chryſoſtomus, die Geſchichte der Verdammung Origenes, der Entſetzung Photius u. ſ. Ihnen wird ſchauern! Gewiß auf ſolche Punkte, auf die ſcheußliche Art, wie ſich der Lehrbegrif der Chriſten bisweilen entwickelt und ihre Bibelgelehrſamkeit zu- oder abgenommen hat, kann der Hauptzweck des Geiſtes Gottes in Leitung ſeiner Kirche nicht gegangen ſeyn! Aber freilich alles iſt bei ihm Ein Zweck, Eine Wirkung. Auch aus dem ärgſten Böſen keimt ein Gutes, woran die Werkzeuge jenes nicht dachten; oder wenn es ſein höchſtes Maas erreicht hat, reibet es ſich ſelbſt auf und macht einem Beßeren Platz. Da die Subtilität der griechiſchen Mönche und ihre häßliche Wuth nicht weiter ſteigen konnte, zerfiel ſie durch ſich ſelbſt. Auf die ſpitzeſten Wortſtreitigkeiten folgte dummer Aberglaube, dem nachher ſelbſt Mahommed recht kam. Die Barbarei Occidents ward der naße Schleier, mit dem der dampfende, erſtickende Mönchsgeiſt Orients wie mit einer Wolke bedeckt wurde, daß ſich der menſchliche Geiſt nur wieder erholte und, wenn auch nur ſpät, nach Jahrhunderten wenigſtens, zu ſich ſelbſt kam.

In Occident gings nicht anders. Der gröbere Dogmatiſmus dieſer gröberen Nationen ward Kirchengeſetz, Ritual, Hierarchie, Ariſtoteliſche Philoſophie, zuletzt der kühnſte, beinah atheiſtiſche Scholaſticiſmus; bis auch dieſer in ſich zerfiel und ſeine eignen Waffen gegen ſich ſelbſt richtete oder abſtumpfte. Das

Gebäude der Hierarchie erlag unter ſeiner eignen Laſt von überſpannten Mißbräuchen und Laſtern; der Scholaſticiſmus gleichfalls. Im Reiche Gottes iſt eine ewig rege Quelle von Wahrheit: wenn ſie am gewaltſamſten verſtopft wird, bricht ſie am ſtärkſten hervor; nur ſuche man ſie und jedes Gute am rechten Orte. Wer die Kirchenväter leſen will, um aus ihnen beſtimmte, reinbeſtimmte Dogmatik, Auslegung der Bibel oder gar, wenn ſie orientaliſche Mönche ſind, Hoffitten zu lernen, der ginge einen weiten Umweg und käme ſchwerlich zum Ziele. Als Kirchenväter leſe er ſie, d. i. als Väter, Vorſteher, Regenten der Kirche. Von den meiſten ſind ihre Briefe und ihr Leben am lehrreichſten, aus dem man dann den Platz lernet, in dem ſie in der Kirche ſtanden. Clemens von Alexandrien, Origenes, Hieronymus und wenige andre lebten als eigentliche Gelehrte; Ambroſius, Chryſoſtomus, Baſilius waren Redner, und die beiden letzten, ehe ſie Biſchöfe waren, Mönche: ſo muß man auch ihre Reden leſen. Tertullian und Cyprian, Athanaſius und Auguſtinus waren mit Ketzereien beſchäftigt; ſie muß man alſo am vorſichtigſten leſen. Und vielleicht am vorſichtigſten unter allen den Auguſtinus. Sein Wiz und Scharfſinn, ſeine Gelehrſamkeit und ſein Eifer ſind zu blendende, ſcharfe und ſpitze Waffen, als daß man ſie nicht ſehr behutſam gebrauchen müßte. Sein Buch de civitate Dei und de doctrina christiana, die auch häufig allein und mit vielen Noten gedruckt ſind, ſind wohl die angenehmſten und lehrreichſten ſeiner Schriften. Die Apologeten des Chriſtenthums, zumal die ältern, ſind unſchuldig und nützlich zu leſen: man lernet aus ihnen, inſonderheit aus Juſtin und Origenes, das Chriſtenthum auf eine ſimple, vortheilhafte Weiſe kennen; und o daß es in Manchem zu dieſer Geſtalt zurückkehrte! Gelehrſamkeit allein thuts nicht, ewige Verfeinerung ſcholaſtiſcher Begriffe noch weniger. Das Amt des Lehrers iſt Hirten-Treue: das Chriſtenthum Lauterkeit, That und Wahrheit. Es werde nun aus vielen oder wenigen Stellen der Schrift gezogen, ja geſetzt, es hätte auch im Syſtem manche

unbeſtimmte Sätze und in der Auslegung manche falſche Allegorien mit ſich; dieſe ſind in der Geſchichte der Wißenſchaft, nicht aber immer ſo ſehr der praktiſchen Wahrheit oder der ganzen Geſtalt des Chriſtenthums wichtig. Leben Sie wohl und erwarten Sie noch eine lange Hälfte eines ſo langen Briefes. Die Materie geht über alle Jahrhunderte hin und beſtimmt ja den rechten Blick zur ganzen Kirchengeſchichte.

Fünfter Brief.

Auch in den dunkeln Zeiten des Papſtthums müßen Sie, m. Fr., den vorigen Geſichtspunkt beibehalten: „der geſammte „Zweck des Chriſtenthums ſei etwas anders als gelehrte „Exegetik und Dogmatik, ſo unſchätzbar dieſe ſeyn mögen.“ Auch in den dunkelſten Zeiten gabs fromme Chriſten, die vielleicht mit weniger Erkenntniß, als wackre brave Barbaren, die ſie waren, mehr Gutes als die hocherleuchteten Chriſten andrer Zeiten thaten. Sie ſtehen nicht alle eben unter den Zeugen der Wahrheit: unter dieſe kamen nur die, ſo Aufſehen machten, und der gröſſeſte Theil redlicher Chriſten lebt zu allen Zeiten thätig ſtille und verborgen. Selbſt das gröbſte Papſtthum konnte hiezu viel Gutes ſchaffen. Mit dem Anſehen, das damals im ganzen Europa der nordiſchen Nationen die Biſchöfe hatten, was konnte gethan werden! Wie viel Gutes iſt auch gethan, wenn nicht von Päpſten und Geiſtlichen, ſo von Kaiſern, Königen, Fürſten und Laien, deren viele es in ihrer dumpfen Herzlichkeit gut meinten. Sie brauchten, ſie genoßen ſelbſt nicht ſo viel, und konnten alſo mehr thun, mehr geben: denn das Meiſte, wovon auch bis jetzt noch Kirchen und Wißenſchaften erhalten werden, iſt ja aus jenen Zeiten. Die dunkle Pracht der Ceremonien, die hohe Andacht des katholiſchen Geſanges, Klöſter und Altäre, und ſelbſt die Sparſamkeit der Lehre; alles ohne Zweifel trug bei, den Eindruck in etwas harte Gemüther deſto tiefer, ſtärker, rührender zu machen;

ſie konnten dabei, (was ſie ja auch nicht einmal gefaßt hätten,) manche Feinheit und Schlüpfrigkeit des Lehrvortrages gern entbehren. —

Dabei ſchlich ſich durch alle dieſe Jahrhunderte die Myſtik durch; eine Art ſimpler Theologie für den gemeinen Mann, auf den überfeine Dogmatik und Scholaſticiſmus nichts vermochte. Jene war eine Sammlung weniger, aber ſtarker Wahrheiten, dumpfer und unentwickelter, aber deſto mächtigerer Gefühle, die von denen, die ſie predigten, immer wiederholt, auf die, und zwar mit mehrerer Aufrichtigkeit, Redlichkeit, Macht gedrungen wurde, als der ſcholaſtiſche Diſputirgeiſt zu ſeinen müſſigen[1] Abſichten brauchte. Es kommt hier gar nicht darauf an, was dieſe Myſtik und ihre dunkle Pſychologie für unſre Zeit ſei? ob ſie ſich zu unſerer Philoſophie rein und gut entwickeln laße; ſondern was ſie in jenen dunkeln Zeiten war und ſchafte? — Und da ſchafte ſie unnennbar vieles Gute durch ihre Simplicität, Herzlichkeit und Stärke. In allen europäiſchen Sprachen iſt Dichtkunſt und Myſtik das Erſte geweſen, das ſie emporgebracht hat. Wenn in der Theologie alles lateiniſch war, und der Scholaſticiſmus ſich ſogar in keiner andern Sprache erklären konnte, ſo predigte und ſchrieb die Myſtik in der Sprache des Landes, und des gemeinen Mannes: in allen europäiſchen Sprachen ſind ihre älteſten und noch zum Theil ſehr merkwürdigen Produktionen Erbauungsbücher, Geſetze, Lieder. In Deutſchland darf ich Sie nur an Tauler und die deutſche Theologie erinnern; nennen Sie mir viel neuere, auch nur der Sprache und dem Syſtem nach ſo ſtarke und ſimple Erbauungsſchriften! Auch Luther liebte ſie und gieng gewißermaſſen von ihnen aus. Eben daß auch er, wie die Myſtiker gethan hatten, in der Landesſprache und für den gemeinen Mann ſchrieb, das machte ihn zum Mann Gottes für die Nation und half ſeinen gelehrtern Verbeßerungen unſäglich. — Sie ſehen alſo, es hat auch in dunkeln Zeiten und in der katholiſchen Kirche nicht ſo an Licht gefehlt, daß alle Menſchen

1) B.: mäſſigen

aus völligem Mangel der Erkänntniß Gottes hätten verlohren gehen müßen. Ohne seine Schuld wird Gott gewiß keinen einzigen verlohren gehen laßen: er wird sein Erkänntniß und seine Frömmigkeit genau nach dem Grade des Lichts prüfen, das er gehabt, und nach der Redlichkeit, die er bewiesen. Tag und Nacht, Morgen- und Abenddämmerung sind sein Werk und alle gehören zur Ordnung seiner Geschöpfe. Konnte wohl ein armer Laie dafür, daß Irrthümer, Dunkelheit und Laster in seiner Kirche herrschten? und wie leicht kommt ein redliches Gemüth zu der Erkänntniß, die ihm zur Seligkeit noth ist!

Sie denken leicht, daß ich damit die unschätzbare Wohlthat des mehrern Lichts, der wahrern, gewißern Schriftauslegung, der reinern, simplern Moral und Dogmatik aufs höchste schätze und verehre; wollte Gott, daß sie auch sogleich die mehrern Früchte gebracht hätte, die sie hätte bringen sollen. Wer klagte darüber mehr, als die, die uns dies mehrere Licht brachten? Wie oft klagt Luther: daß mit der mehrern Bekanntmachung, Leichtigkeit und Klarheit des göttlichen Worts auch die Geringschätzung und Verachtung desselben wachse! Wie bald gerieth die protestantische Kirche von der Herzlichkeit Luthers, von der klaren Faßlichkeit Melanchthons aufs neue in die unverständliche bittere Polemik, wie sie nur zu den Zeiten der griechischen Mönche gewesen seyn konnte; sogar daß man viele eigentliche Streitigkeiten und Unterscheidungen derselben, nur jetzt zu andern eben so geist- und herzlosen Zwecken, aufnahm. Eigentliche Religion des Verstandes und Herzens blieb auch in diesen Zeiten, wie sies immer gewesen, von der blossen Streit-Theologie gesondert, in guten, stillen Menschen wohnend. Viele bückten sich unter das Joch elender Sophistereien, weil sies nicht abzuschütteln vermochten, und lehrten und thaten Gutes, wie und soweit sie konnten. Es ist die Erfahrung aller Jahrhunderte, daß die besten Männer immer zugleich die verträglichsten und praktischten gewesen; sie und nur sie allein nennt man mit Hochachtung und Liebe und wünscht sie seiner Zeit wieder. Denken Sie in den neuern Jahrhunderten nur an Arndt, Spener, Werenfels, Arminius, Grotius, Locke, Boyle u. a.; setzen

Sie die ſpitzeſten Dogmatiker, die gröſſeſten Streithelden und Gelehrten, die ihnen das Leben oft ſauer gnug machten (geſetzt auch, daß alles Recht auf der Seite der Letztern geweſen wäre und ſie für Wißenſchaft und Lehre unſäglich viel gethan hätten,) ihnen entgegen; ſtehen Sie wohl einen Augenblick an, welche Seite, welchen Namen bei der Nachwelt Sie wählen würden? —

Sie ſehen alſo, m. Fr., wie Sie Kirchengeſchichte, den Gang der chriſtlichen Theologie und Religion, zu betrachten haben; verbinden Sie im Leben, wie in der Betrachtung, die beiden letztern, und vergeßen eine über der andern ja nicht. Die gemeine Kirchengeſchichte vergißt oft Religion über der Theologie und wißenſchaftlichen Känntniß. Sie verfolgt nur immer Gelehrſamkeit, Lehrbegrif, höchſtens fügt ſie Kirchengebräuche und Kirchenherrſchaft dazu, und es iſt vollendet; herrſchende Sitten, Einfluß der Religion in Begebenheiten, Stände, ſelbſt in Irrthümer und Ketzereien, vergißt ſie oftmals. Das Vorbild, das die Magdeburgiſchen Centurien nach Beſchaffenheit ihrer Zeit gaben und geben mußten, iſt, auch bei veränderten Zeiten, geblieben: ſelbſt Mosheim ſchreitet noch nach dem Zuſchnitt einher. Arnold bahnte ſich einen andern Weg; Schade aber, daß er ihn zum Abwege machte. Er thut der eigentlichen, nicht blos der herrſchenden Theologie wehe, wo er ihr wehe thun kann, und nimmt gemeiniglich die Parthie aller Ketzer und Schwärmer. Myſtiſche Theologie und Religion iſt ihm einerlei, die doch auch beide noch ſehr verſchieden ſind, denn jene, die er oft in Sümpfen und Pfühlen aufſucht, hat unläugbar auch viel Elend, Krankheit, Betrügerei, Verwirrung und andre üble Folgen mit ſich gehabt. Ein Leſer und Schriftſteller der Kirchengeſchichte muß keine Vorliebe für ein Syſtem, eine Wißenſchaft, irgend eine Theologie, ein Land, ein Volk, eine Sekte haben. Wo Wahrheit und Güte, Aufklärung des menſchlichen Geiſtes und Verbeßerung des menſchlichen Herzens iſt, ſie möge durch Orthodoxie oder Heterodoxie, (wies dieſe oder jene Parthei nennen möchte) befördert worden ſeyn; überall wo dieſer Schatz iſt, muß auch ſein Herz ſeyn. — Darum mißrathe

ich Ihnen nicht, wenn Sie einmal im Amt ſind, Arnold zu leſen. Sie werden viel, ſehr viel aus ihm lernen; nur müßen ſie mit prüfender Aufmerkſamkeit und veſtem Charakter zu ihm gehen, und die, ſo ihn über einzelne Kirchen und Sekten verbeßert haben, z. E. Groſch, Pfanner, Cyprian über die lutheriſche Geſchichte mit ihm leſen. Leider iſt ſein Buch in dem, was er Gutes hat, (z. E. Darſtellung wirklich frommer Perſonen, praktiſcher Verdienſte, Auszügen aus guten, bei ihm meiſtens ſchlecht überſetzten Schriften u. ſ.) noch unübertroffen; und für einen Geiſtlichen ſind dieſe doch bei der Kirchengeſchichte ſehr nutzbar, angenehm und bildend. Ein Mann iſt ihm in der lutheriſchen Kirche gefolgt, deßen Kirchengeſchichte hie und da mit vielem praktiſchen Urtheil geſchrieben iſt: Weismann; nur iſt ſie einförmig und auch im Styl unangenehm geſchrieben. Semler ging einen andern Weg und fieng inſonderheit mit Unterſuchung des Lehrbegrifs in verſchiednen Zeiten an; ſeine selecta capita und ſein fruchtbarer Auszug der Kirchengeſchichte ſind eine Vorrathskammer von vorgeräumten Materialien zu einer inſonderheit gelehrt richtigen Kirchengeſchichte; Materialien, aber noch kaum die Geſchichte ſelbſt.

Der Vorarbeiten, m. Fr., müßen überhaupt noch viele ſeyn, ehe wir zur ganzen pragmatiſchen Ueberſicht der Geſchichte des Chriſtenthums kommen. Nicht bloß die Geſchichte der Wißenſchaften, und zwar einzelner Wißenſchaften, z. E. der Dogmatik, der chriſtlichen Moral, der Schriftauslegung, Myſtik und Aſcetik müßte (nicht etwa nur lehrenweiſe, ſondern wie ſie zuſammenhängend in ganzen Perioden geherrſcht und gewirkt haben) philoſophiſch getrieben werden: der Einfluß äußerer Umſtände, des Rituals, der weltlichen und Kirchenherrſchaft müßte zuſammenhängend und philoſophiſch betrachtet ſeyn; ſondern auch wiederum die Geſchichte einzelner Meinungen, Sekten und Ketzereien, wie ſie ſich und was ſie in der Welt verändert haben, die Religionsgeſchichte einzelner Länder und Menſchen müßte zum allgemeinen Zuſammenhange eingeleitet und inſonderheit die Geſchichte der Sitten der Völker viel mehr bearbeitet ſeyn, als ſie bisher

vielleicht bearbeitet worden. Es geht mit der christlichen Kirchen-, wie mit der gelehrten und politischen Geschichte: das Haupt gilt uns für den Körper, die Gedankenreihe einzelner Menschen für den herrschenden ganzen Zustand.

Erinnern Sie sich also, m. Fr., woran ich Sie sonst schon erinnert habe: wenn Sie mit dem allgemeinen Anblick der christlichen Kirchengeschichte in dem Autor, über den Sie gehört oder an den Sie sich gewöhnt haben, fertig sind, so machen Sie sich an die Einsicht der Geschichte einzelner Partheien, Kirchen, Sekten, Länder, oder auch Wißenschaften und Lehrformen: durch das Besondre gewinnen Sie am meisten. Eine Geschichte der Dogmatik z. E. zusammenhängend und philosophisch geschrieben, wie aufklärend, beßernd und angenehm ist sie? Sie zeigt die Veränderungen der Lehre nach dem Gange und Fortgange der Zeit, den Wachsthum und die Abnahme des Lichts und der Wahrheit. Sie giebt uns also Kriterien von beiden, zeigt Eine Lehre in vielen Meinungen, vielen Gestalten, macht also unpartheiisch, kühl, tolerant, und lehrt uns Gott für die Zunahme des wahren Lichts, der wahren Einfalt und Seelenfreiheit von Herzen und praktisch danken. — Hätten wir nur eine solche Geschichte der Dogmatik! Es haben schon mehrere gewünscht, daß Semler seine zerstreuten, theils Vorreden, theils Anmerkungen von der Geschichte der Glaubenslehren, nur etwas bestimmter und deutlicher geordnet, zusammen drucken liesse. — Eine Geschichte der mystischen Theologie haben Poiret und Arnold geschrieben; beide aber waren selbst Mystiker, und behielten also nicht freien Kopf und Standpunkt. An eine wahre Geschichte der Moral ist, meines Wißens, noch gar nicht gedacht: sie ist äußerst schwer, wenn sie alles, Grundsätze, Sitten, Natur-, Gesellschafts- und Völkerrecht umfaßen will, wie sie soll. Selbst die Geschichte der Schriftauslegung, die die kleinste von allen wäre, ist noch kaum beisammen und vollendet. Was Richard Simon in ihr geleistet, ist nur hie und da zerstreut von Wetstein, Erneſti, Michaelis, Semler u. a. fortgeführt worden: Hetzels Geschichte der Critik

iſt unvollkommen, aber doch als Regiſter der neuern Schriften nützlich.

Die Geſchichte einzelner Partheien iſt zum Theil mit groſſem Fleiß bearbeitet worden; meiſtens aber von ihnen ſelbſt oder von Feinden: zwiſchen beiden iſt ein freier, mittlerer Standpunkt nöthig. Ich will an alle die Ordensgeſchichten der Katholiken nicht denken, die von ihnen ſelbſt geſchrieben ſind; auch die beßern von ihnen, wenn ſie von den Proteſtanten reden, wie gehen ſie ſchief und irre, Boßvet von den Veränderungen der Kirche; vollends gar ein Maimbourg und Catrou von Lutheranern, Calviniſten, Anabaptiſten — wer wird, wer kann ihnen glauben? Hier übertreffen wir Proteſtanten an Unpartheilichkeit ſie offenbar. Sleidan, Seckendorf, Salig u. ſ. ſind wahre und geprüfte Schriftſteller: der erſte wird, ſo lange Latein geſchrieben und geleſen wird, einer der ſchönſten Schriftſteller bleiben — Schade, daß Böhm die Ausgabe von ihm, die er dem Thuan der Engländer entgegenſetzen wollte, nicht ausgeführet. Eine Geſchichte des Proteſtantiſmus, wo er und etwa Salig aufgehört haben, fehlt uns. Comenius und l'Enfants Geſchichte der Hußiten, Neals Geſchichte der Puritaner, Sewels der Quäcker, Regenboogs der Remonſtranten, Schyns der Mennoniten, Cranz der Herrnhuter u. ſ. ſind bekannte Bücher; vollſtändige gute Geſchichten der Socinianer, Wiedertäufer, Freidenker, Schwärmer u. ſ. haben wir, meines Wißens, noch nicht, ob wohl Vorarbeiten und einzelne Beiträge dazu gnug ſind. Colbergs platoniſch-hermetiſches Chriſtenthum taugt nichts; Füßli Beiträge zur Kirchengeſchichte, die inſonderheit Schwärmer, Myſtiker, Manichäer u. ſ. durch alle Jahrhunderte betreffen, iſt ein Werk voll Materialien, aber unordentlich und ſauer zu leſen. Beauſobre Geſchichte der Manichäer und älterer Sekten iſt eine ſehr lesbares nur gelinde-partheiiſches Werk. Wenn wir einmal zuſammen ſind, wollen wir Miller und Nößelt durchgehn, und ich kann Ihnen ſodenn kurz, was ich kenne und nicht kenne, ſagen: den alles zu wißen und geleſen zu haben, iſt Wind; dazu reicht nicht das menſchliche Leben.

In der Reformationsgeſchichte fremder Länder ſteht Burnet von England, Robertſon von Schottland oben an; die Deutſchen haben bei der Reformation ihrer Provinzen, Flecken und Städte meiſtens zu weitläuftig und ausführlich erzählt. Wir haben über die Reformation einzelner Länder Deutſchlands ungleich mehr Documente, Beiträge, Urkundenſammlungen als gute Geſchichten. Auch das iſt vielleicht gut, denn jeder bekümmert ſich doch um ſeine Provinz am meiſten. —

Gnug und mehr als gnug. Sie ſehen, m. Fr., wie entfernt wir noch ſind, eine wahre, vollſtändige, pragmatiſche Geſchichte des Chriſtenthums mit alle dem Einfluß, den es gehabt oder nicht, zu beſitzen. Hätten wir ſie, ſo wären Ihre Zweifel, „wie „ſo verſchiedne Meinungen und Auslegungen der Schrift „mit dem Zweck chriſtlicher Offenbarung beſtehen kön„nen?“ gewiß gehoben. Sie würden ſehen, daß dieſe Verſchiedenheit gelehrter Meinungen entweder lange nicht ſo viel Einfluß in die Geſtalt der Menſchheit gehabt hat, als man ſich vorſtellt, und das Chriſtenthum dabei ſeinen Schritt immer fortgegangen ſei, weil es auf etwas Weſentlicheres geſtellt war; oder daß es nach der Natur der Dinge nicht anders habe ſeyn können, und daß auch jede Dämmerung, jede Eklipſe ihren guten Zweck erreichte. —

Sechster Brief.

Fürchten Sie nichts, m. Fr., auch für unſre jetzigen Revolutionen und Gährungen in der Chriſtenheit, zumal im Lehrbegrif und in der Schriftauslegung: nach allen ältern Beiſpielen der Geſchichte, nach aller Analogie der Haushaltung Gottes auf Erden haben Sie fürs ganze, wahre Chriſtenthum nichts zu fürchten.

Iſt Chriſtenthum und Gelehrſamkeit, Scholaſticiſmus und Chriſtenthum nicht einerlei, wie ich Ihnen, dünkt mich, ſehr helle gezeigt habe, und der Anfang des Chriſtenthums, ſowie das N. T.

ſelbſt, es Sonnenklar weiſet: ſo können jene dies auch nicht umſtürzen und vernichten. Es ſteht zu ſeiner Zeit richter und ſchöner wieder da, und jene Bemühungen des menſchlichen Geiſtes, ſie mögen nun Kämpfe oder Krämpfe heiſſen, haben ihm, wie es ſodenn offenbar wird, zu dieſer richtern und ſchönern Geſtalt, wenn auch auf ihre eigne Koſten, mitgeholfen.

Nichts iſt bei dem menſchlichen Verſtande fürchterlicher, als wenn er ſtillſteht; ja es iſt dies gänzliche Stilleſtehn beinahe nicht anders als unter dem äuſſerſten Druck der Barbarei und Thierähnlichkeit möglich. Der Druck äuſſerer Gewalt hält den menſchlichen Geiſt nicht auf; er ſpornt ihn vielmehr an, daß er ausreißt und über Felder und Gärten ſetzet. So lange Europa wirklich barbariſch war, wollten ihm feinere Begriffe nicht ein: man brutaliſirte dieſe vielmehr nach ſeiner Weiſe. Da es durch hundert und tauſend Stöſſe einmal etwas in Gang kam, hielt niemand dieſen Gang auf, weder Bann noch Inquiſition, weder Schwert noch Ketzerfeuer. Vielmehr trieben dieſe thörichten Zwangsmittel aus dem Aeuſſerſten ins Aeuſſerſte, aus dummer Barbarei zu dummer Sophiſterei, aus grobem Aberglauben in den Atheismus, der ja bekanntermaaſſen auch in dunklen Jahrhunderten des Kirchenzwanges und in ihnen vielleicht allein herrſchte.

Freiheit muß der menſchliche Geiſt haben; geſetzt er mißbrauche auch die Freiheit. Das Wort Gottes muß er verſtehn und auslegen können, wie ers für recht und wahr findet; geſetzt er lege auch falſch aus. Gott ſah voraus, daß Adam fallen würde, und dennoch ſchuf er ihn frei; und mußte ihn frei ſchaffen, wenn er ſein Bild, ein Menſch ſeyn ſollte.

Freiheit iſt der Grundſtein aller proteſtantiſchen Kirchen, wie ſchon ihr Name ſagt. Freiheit iſt der Grundſtein des geſunden Verſtandes, aller willigen Tugend des menſchlichen Herzens, aller Wohlfahrt des Weiterſtrebens. „Aber doch eine Freiheit mit Geſetzen?“ Allerdings mit Geſetzen; nur die der geſunde Verſtand dafür erkennet, die die Freiheit ſich ſelbſt wählet. Auf ihnen,

d. i. auf Wahl und Ordnung zur Glückſeligkeit, beruht Freiheit: Geſetze ſind ihr Weſen und müßen ihr Weſen bleiben; oder ſie iſt des Wortſchalles nicht mehr werth.

Als Deutſchland die Ketten des Papſtthums brach, was hatte es für Recht dazu? Das Recht der Menſchheit, Freiheit. Nicht weil der Fürſt es wollte, reformirte Luther; oder er wäre in Sachen der Religion ein ſchlechter Reformator geweſen, der alte Wahrheiten und Auslegungen, über die der Fürſt nichts ordnen konnte, aus Sklavengewalt aufhob. Er reformirte, weil ihn Gewißen und Ueberzeugung trieb: und die Fürſten lieſſen reformiren, theils weil ſie auch überzeugt waren, theils weil ſies, wie es die Vorſicht ihres Amts erfoderte, politiſch gut fanden. Der Menſch, der im Lutherthum oder in einer proteſtantiſchen Kirche Gewißen und klare Ueberzeugung aufheben will, iſt der ärgſte Anti-Lutheraner. Er hebt das Principium der Reformation, ja aller geſunden Religion, Glückſeligkeit und Wahrheit, nämlich Freiheit des Gewißens auf; er verdammet Luther, alle ſeine Gehülfen, alle freien, wahren Männer der Vorzeit in ihren Gräbern.

Auch laßen ſich hier keine äuſſeren Klauſuren ſtecken, „ſo weit ſoll die Freiheit gehen und weiter nicht.“ Wahre Freiheit muß ſich von innen ſelbſt beſchränken. Und wahrlich ſie beſchränkt ſich ſchärfer als alle Klauſuren, weil ſie nur aus innigſter Ueberzeugung, nach Wahl und Prüfung des Beſten handelt. — Von äuſſern Beziehungen, Pflichten und Obliegenheiten iſt hier nicht die Rede, ſondern von innerer Natur der Wahrheit.

„Aber, wie dieſe geäuſſert werden? ſteht da nicht der Fürſt, der Stand, das Amt entgegen?“ Der Fürſt, der proteſtantiſche Fürſt nicht; ſonſt wäre er ärger, als der katholiſche Papſt, und wir kehrten lieber unter dieſen. Sein Proteſtantiſmus beruht auch auf Ueberzeugung, alſo auf Freiheit; ſonſt würde er kein proteſtantiſcher Fürſt haben werden können; er läge noch unter dem Papſtthum. Nach allen Begriffen der proteſtantiſchen Lehre iſt er auch kein Richter, kein Entſcheider über das Wort Gottes (dies iſt ſein

eigner, unabhängiger, höchſter Richter) er iſt Fürſt, d. i. Entſcheider über äuſſerliche politiſche Ordnung. Glaubt er, daß irgend Eine Meinung in der Welt dieſe aufhebe, ſo kann, ſo muß er ſie, ſeines Amts wegen, einſchränken und ihren böſen Einfluß hindern — aber nur als äuſſern, böſen Einfluß, und auch dies nach Regeln der geſunden Vernunft und ſchärfſten Ueberzeugung, in der er, wie der geringſte Unterthan, unter Gott ſteht.

„Aber ſollte nicht der Stand hindern?" Das glaube ich leider! d. i. alte Vorurtheile des Standes. Aber haben dieſe, blos weil ſie alt ſind, auch Recht? ſollen ſie nicht mit möglichſtem Beſtreben von jedem redlichen Mitgliede des Standes geprüft und zur Wahrheit gebracht werden? iſt ihre Procraſtination nicht lächerlich und ſchädlich? — Kein Vorurtheil kann gegen Wahrheit beſtehn; keine Ueberzeugung kann und ſoll nach Vorurtheilen des Standes, Alters, Rangs oder weßen es ſei, gemuſtert werden. — Das Amt endlich kann gar kein Hinderniß freier Ueberzeugung werden, oder es müßte Diener der Unredlichkeit und Lüge, d. i. Heuchler, und zwar ſeinem erſten Grundſatze nach, Heuchler fodern. Der thut der Religion und dem proteſtantiſchen Lehramt viel Ehre an, der ſo von ihnen denket! —

Unläugbar gut iſts alſo, daß eine billige, niemand vervortheilende Toleranz auch in mehrern Ländern Deutſchlands Platz nimmt; es wäre ja endlich Zeit dazu. Wie ſchön wäre es, wenn auch die katholiſchen Länder Deutſchlands uns näher rückten, und alle Deutſchen als Brüder, als Glieder Einer Nation und Sprache ſich einander mehr kennten und auf Ein Gutes gemeinſchaftlich wirkten! Ich ſage gemeinſchaftlich, nicht identiſch: denn das iſt unmöglich. Ich kenne keine gröſſere Intoleranz, als die neue, die alles in Eine Lehrform des Nichtglaubens werfen und mit Gewalt werfen will. Laß jeden nach ſeiner Ueberzeugung glauben; und wenn du ihn ändern willſt, ſo fodre nicht, ſo tadle und kritiſire nicht, ſondern überzeuge du ihn.

Auch ſehe ich von den neuern Unterſuchungen über die Religion keine ſo gefährlichen Folgen, als Sie, mein Freund, ver-

muthen. Taugen ſie nicht, ſo gehn ſie von ſelbſt unter: ſie ſind Spreu, die der Wind zerſtreuet. Taugen ſie etwas, ſo nutzen ſie der Religion; ſie hellen ſie auf, ſie machen ſie gründlicher, geprüfter, rein. Das Schif auf dem Meere braucht Wind; der menſchliche Verſtand will fortgeſetzte, auch gegenſeitige Unterſuchung und Prüfung. Mich dünkt, manche gute Folgen dieſer Unterſuchungen ſind ſchon jetzt unverkennbar. Hats Deutſchland genutzt oder geſchadet, daß Spalding, Felix Heß, Sack, Bamberger u. a. uns mit Foſter und Shaftesbury, Buttler und Law, Benſon und Locke bekannt gemacht haben? Zuerſt ſchrie alles: „Naturaliſmus! Deiſmus! Arianer! Socinianer! Das Chriſten„thum geht unter, wenn den Ueberſetzern nicht mit Gewalt geſteuert „wird!“ Der Erfolg hats anders gewieſen. Das Chriſtenthum iſt, wo es war; aber Gottlob! ein deutſcher Scholaſticiſmus iſt zum Theil untergegangen, der in Predigten, Lehrvorträgen, Erbauungsbüchern und überall herrſchte. Das Gift, das dieſe Schriften zu uns bringen ſollten, hat in Deutſchland nirgends, oder bei ſehr ungeſunden Perſonen gefaßt; vielmehr ſind manche dieſer Schriften, z. E. Shaftesbury, Hutcheſon, Law, Benſon in Deutſchland ſchärfer und wahrer beurtheilt worden, als in England ſelbſt, oder werden es noch werden. Wir haben dagegen Schriften erhalten, die wir an ſchöner Einfalt und Gründlichkeit jenen vorziehen oder an die Seite ſetzen können; unſre theologiſche Bekanntſchaft mit England hat Deutſchland genutzt und nicht geſchadet. Irre ich nicht, ſo wars die Bekanntſchaft mit Engländern, Locke, Benſon, Lardner u. ſ., die Michaelis z. E. aus der engern Bahn ſeiner Vorgänger zog, und hat ſeine tiefere Critik, ſeine Gelehrſamkeit, ſein Scharfſinn Deutſchland genutzt oder geſchadet? Thun Sie doch einen Blick ins alte Etymologiſiren des Texts, ins Allegoriſiren des Geſetzes Moſes und urtheilen! Er hat gelernt und gelehret; von andern genommen und weiter mitgetheilet. Die Wißenſchaft iſt alſo fortgegangen und die Critik geſundern Verſtandes worden — iſt dies Nutzen oder Schaden? Mit Heilmann wars ein Gleiches. Der Neid gegen ihn hat ſich

gelegt, und man erkennet seine Verdienste, oder wenigstens die Hofnung, die er mit Recht veranlaßte.

Hierüber ist nun ziemlich entschieden; sollte über manches andre, das uns näher liegt, es weniger seyn? Sollte Semler sich immer verantworten dörfen, daß er, als Lehrer theologischer Gelehrsamkeit, solche ausbreiten, auch wo ers glaubt, erweitern müße? Die meisten seiner Probleme sind historisch und literarisch; über die kann für und wider gesprochen werden, und der beßte Erweis muß gelten. Das widrige Betragen gegen ihn hat den widrigen Effekt hervorgebracht, daß bei ihm die Schreibart sich verwickelt, und bald zu viel, bald zu wenig saget. Nutze man die Materialien, die er zusammenträgt, und wähle sie aus und ordne sie beßer; bei wenigerm und beßerm Widerspruch würde ihr Verfaßer selbst sie vielleicht ruhiger geordnet haben. — Die allgemeine D. Bibliothek (die meine Freundin nicht ist und der zu Liebe ich also nicht urtheile), sollte sie wohl ganz ohne Nutzen, ganz schädlich gewesen seyn? Ich habe sie nur in den ersten Bänden gelesen: der Ton, in dem sie damals anstimmte, war allgemein verschrieen; ich möchte indeß sagen, selbst bis auf sein Fehlerhaftes hat er Gutes bewirket. Daß der Hauptrecensent B. damals so wenige Ideen hatte, sich so sehr wiederholte, aber sehr deutlich, plan und gemeinnützig es immer aufs neue vortrug: „unnütze Spekulation sei nicht Religion, sie solle und könne „nicht Religion des Volks seyn," daß er bei Gelegenheit diese und jene Lehre zu simplificiren suchte, u. s. — sollte dies nicht bei Vielen, insonderheit Laien und Weltlichen, sein Gutes erreicht haben? Auch bei Geistlichen, sogar bis zum Uebermaasse. Alles will jetzt popular seyn! alles in der D. Bibliothek gelobt werden! Man beströbt sich heterodox zu seyn, wie man einst orthodox zu seyn sich beströbte. Dieser Schaum wird weggehen; die allgemeine Bibliothek wird vergeßen und auf ihren Werth zurückgesetzt werden, wie man Clerks, Baile, Löschers Journale auf ihren Werth zurückgesetzt hat; das Gute indeßen, das sie stiftete, seis wenig oder viel, kurz, was Werth in ihr hat, wird bleiben. So auch

mit Eberhards, Steinbarts u. a. Schriften. Wer kann läugnen, daß in jenem manche feine Philoſophie über Moral und Glaubenslehren, ſo wie in dieſem eine Art von populärem Syſtem der Glückſeligkeit ſei. Iſt dies nicht neu, nicht vollſtändig, nicht völlig chriſtlich; iſt jene Philoſophie zu enge und thut manchen Lehren des Chriſtenthums Unrecht — wohlan, man zeige es! man liefere was beßers! man ſetze ſtatt des ſchlechten ein gutes Buch. Nur ſtillſtehen kann der menſchliche Verſtand nicht, damit dogmatiſche Mönche Muſſe und Ruhe haben. Noch weniger richten ſie etwas aus, wenn ſie in dummer Trägheit nur klagen, ſeufzen, fluchen, verläumden; da zeigt man nur immer, daß man keine Arme und Waffen zur Vertheidigung habe oder zu brauchen Luſt habe; und beides iſt übel.

— — Ich ſetze Ihnen, mein Freund, einige Erfahrungen her, die ich in der ganzen Kirchengeſchichte bewährt finde: wenden Sie ſie zu Ihrer Ermunterung, Hoffnung und Troſt auf unſre Zeit an.

Erſtlich. Jedesmal, wenn eine Gährung war, wenn eine Revolution der Wißenſchaft oder Religionsgeſtalt bewürkt wurde, war nichts ſchwerer, als ſich in Grenzen zu halten: man ſchritt leicht von Einem Aeuſſerſten aufs andre. Sie wißen, als die Reformation entſtand, brach der Socinianiſmus ſowohl, als die Schwärmerei mit hinein: zwei Uebel, an denen die edlen Reformatoren nur ſehr zufälliger Weiſe Schuld waren. Die feinen Köpfe Italiens wollten, da Einiges der Vernunft näher gebracht war, ihr Alles gleichförmig machen, und fingen alſo in der Theologie von vorn, vom Artikel der Dreieinigkeit, an. Sie kamen nicht viel weiter, und ſchadeten auch ſo ſehr nicht; damals und jetzt erkennet ein Jeder, der richtige Schriftauslegung liebt, daß, wenn Eine Parthei in der Welt dem N. T., inſonderheit dem Evangelium Johannes, offenbar zuwider lehret, ſo ſeis der Socinianiſmus. Zuletzt hat er ſich ſeiner ſelbſt geſchämt und ſeinen Lehrbegrif, ſo viel es angieng, verfeint und bemäntelt; vielleicht würde ers eher gethan haben, wenn man ihn nicht verfolgt hätte und

mit Servet und andern ſo hart umgegangen wäre. Ein Gleiches wars mit den Wiedertäufern, Quäckern, Schwärmern. Ihre Hitze iſt abgegährt; Quäcker und Mennoniten, Schwenkfelder und Puritaner leben ruhig und haben ihre ausſchweifenden, übertriebnen Meinungen ſelbſt aufgegeben. Wie würde Fox ſich wundern, wenn er Barklays gelehrte, ruhige Apologie läſe. Laßen Sie uns dies auf unſre Zeiten anwenden. Welcher unſrer jetzigen eifrigen Aufklärer hat ſich eines Damms, Reiche u. a. nicht ſchon jetzt zu ſchämen; in kurzer Zeit wird man über manches andre noch mehr erröthen.

Zweitens. Wenn eine Parthei im erſten Eifer iſt, wirkt ſie am meiſten. Eine neue Zunft greift ſich mehr an. Wer Widerſpruch befürchtet, rüſtet ſich zum Widerſtande oder kommt ihm zuvor. Wer angreift, iſt meiſtens kühner, als wer blos vertheidigt. Die ganze Geſchichte iſt hierüber Zeuge. Die Patres des Oratorii ſchoßen bald nach ihrer Stiftung am blühendſten hervor: da gabs einen Morin, Malebranche, R. Simon, die ſie jetzt nicht mehr haben. Was die Jeſuiten thaten, thaten ſie im Anfange des Ordens. Jede neue Akademie beſtätigt daßelbe u. ſ. f. Mit der Zeit legen ſich die ſtolzen Wellen der Jugend; der Mann ſchämt ſich der Ausſchweifungen derſelben und wenn er klug iſt, wendet er auch ſie zum Beſten. Glauben Sie gewiß, ſo wirds auch in wenigen Jahren mit der Criſis unſrer Zeit gehen. Auf manches fürchterliche Eisgebäude wird man hinblicken und fragen: wo iſt es? Das gute Waßer indeßen, woraus es beſtand, und das die freundliche Frühlingsſonne mit ihrer mächtigen Gluth nur auflöste, dies blieb und fließt erquickend weiter.

Drittens. In jedem Zeitpunkt des Strebens und Fortſtrebens giebts immer Gegenpartheien, die für und wider einander gebohren zu ſeyn ſcheinen und die ſich einander oft nahe gnug leben. Die Gottheit hat ſie in Einen Zeitraum geſetzt: ihre Kräfte mäſſigen einander, daß ein drittes mittleres Gute aus den zuſammengeſetzten Bemühungen beider herauskommt. Denken Sie an die Indepenbenten und Katholiken, an die Freidenker und Purita-

ner in England, in Holland an den Carteſianiſmus und Coccejiſmus, die auch zu Einer Zeit waren; in Frankreich an die Jeſuiten und Janſeniſten; endlich an Wolf und Lange, Wolfianer und Herrnhuter in Deutſchland. Ich mag zu unſrer Zeit niemand nennen; mich dünkt aber, der beſcheidne kluge Mann und Jüngling bleibt in der Mitte und lernt, wenn etwas zu lernen iſt, von beiden. Je unpartheiiſcher und verträglicher ers thut, deſto mehr iſt er ſeiner Ruhe, ſeines Beſten und des Ruhms der Nachwelt verſichert.

Endlich am allerwenigſten laßt uns uns aufdrängen, oder andre verdrängen und verfolgen. Schämt ſich jetzt Holland nicht, daß es ſeinen Grotius verſtieß? Sachſen nicht, daß es ſeinem Melanchthon ſo trübe Stunden machte? Jetzt ſehen wir jedes unwürdige Werkzeug der Verfolgung in ſeinem Licht und nennens bei ſeinem Namen. Sobald alſo die Sache verwickelt iſt, ſo ſage man: non liquet und überlaße es dem Könige, der Licht und Finſterniß ſchaft und ändert Zeit und Stunde. Er giebt den Weiſen ihre Weisheit und den Verſtändigen ihren Verſtand. Er fähet die Weiſen in ihrer Spitzfündigkeit und ſtürzet der Verkehrten Rath. Er weiß, was in Finſterniß lieget, denn bei ihm iſt eitel Licht!

Sechzigster Brief.

— — Sie wißen, m. Fr., man bildet ſich nur in gewißen Jahren: denn bleibt die Denkart, wie ſie iſt und auch das iſt Wohlthat des menſchlichen Lebens. Man ſoll nicht immer Knabe und Kind ſeyn und ſich wiegen laſſen von allerlei Winde der Lehre; einmal ſoll man doch auch unterſucht, ausgelernt haben und wenigſtens durch ſtille, veſte That lehren. — Dies iſt die Moral der Männer; die der Jünglinge iſt aber zu lernen, aus ihrer und für ihre Zeit zu lernen, fortzugehen mit dem Schickſal, das uns, wenn wir nicht freiwillig folgen, fortreißt. Wie lächerlich iſts, daß wenn Dieſes, Jenes nicht vor einigen Jahren geſagt ward, es auch nun nicht geſagt werden könne und dörfe? Und gewiß! manches ward geſagt, was wir nur vergeßen oder überhört haben. Sie ſagen, z. E. meine beſcheidne, mit Gründen, wie ich glaube, unwiderleglichen Gründen geſagte Meinung: wie Klopſtocks Meßias von einem jungen Theologen zu leſen ſei? habe einige befremdet. Ich glaube es wohl, denn ein junger Menſch im erſten Feuer ſeiner Einbildung und Liebe zu idealiſchen Geſchöpfen läßt ſich nicht gern darinn ſtören: er ſieht den für ſeinen Feind an, der ihm den Eindruck ſchwächt oder raubet; auch iſt das meine Abſicht nicht geweſen. Sie war nur, Wahrheit und Dichtung zu unterſcheiden oder wenn Sie wollen, dichteriſche und hiſtoriſche Wahrheit. Wenn mir der Jüngling hierüber nicht dankt, wird mir der Mann danken; wenn nicht die jetzige Zeit, ſo die folgende. — — —

Erinnern Sie ſich, m. Fr., an die Zeit, da Klopſtocks Meßias zuerſt erſchien. Sollte Alles, was man damals über ihn, über die Zuläßigkeit bibliſcher Epopeen und Religionsfictionen ſagte, falſch geweſen ſeyn? Alles? Ich zweifle. Freilich vieles war nicht nur falſch geſagt, ſondern geradezu elend; mich dünkt aber, das Beßere, was Prüfung verdient hätte, ward mit jenem zu ſehr überſehen und verworfen. Die hinreißende Sprache, die überaus ſchöne Sinnlichkeit überwand: ſie bezwang den Verſtand damals, ob ſie ihn aber immer bezwingen möchte? Gnug, die wahre Schönheit des unſterblichen Gedichts muß durch alle Prüfungen gewinnen: durchs Poliren und Läutern glänzt das Gold neu und ſchöner hervor. [Vgl. S. 74 fgg.]

— — Ueberhaupt, sagt ein Gelehrter, vielleicht der philosophischte Gelehrte, den Deutschland seit Leibnitz Zeiten gehabt hat, Lessing: „überhaupt weiß ein jeder, der mit den Wißenschaften ein wenig bekannt geworden, daß es mit der eingebildeten strengen Ordnung, nach welcher die verschiednen Disciplinen und Studien mit der Jugend getrieben werden sollen, eine Grille ist. Alle Wißenschaften reichen sich einander Grundsätze dar und müßen entweder zugleich oder eine jede mehr als Einmal getrieben werden." Ich bitte, lesen Sie die ganze Stelle S. 53—61.[1] des ersten Theils der Literaturbriefe und Sie werden mich, wenn Ihnen der böse Feind je den Gedanken eingiebt, mit einem Akademischen Tages- und Stundenkalender verschonen.

Uebrigens einen solchen Kalender für alle Welt, für die verschiedensten Subjecte an Fähigkeiten, Zwecken, Hülfsmitteln, Erziehung, Umständen u. s. f. zu schreiben, wie Ihre Freunde zu wünschen scheinen; ist das wohl Auftrag für einen bescheidnen, vernünftigen Menschen? Sie kannte ich und konnte also an Sie schreiben; an die ganze Welt Briefe, vertraute Briefe, mit Einlaßung aufs kleinste Detail, mit allwißendem und allweisen Rathe — das kann man nicht, wenigstens ich kanns nicht, mein Lieber. Für alle Theologen auf allen Akademien Deutschlands, reich und arm, dum und klug, faul und fleißig, alt und jung, Zug- oder Sitzvögel ein Lectionarium zu schreiben — das schreibe der, der nichts bestimmters, beßers zu geben weiß. Ich könnte nichts drüber, als etwa wie Luther vom Reichstage der Dohlen und Krähen, dahinter doch ein grosser Ernst ist, schreiben.

Mir selbst fallen einige Blätter in die Hand, die nicht vor gar langer Zeit, wie mich dünkt, so kurz, wahr und bündig geschrieben sind, als es bei Allgemein-Dingen der Art nur immer möglich seyn möchte. Gefällt Einem Ihrer Freunde der Plan: so mag er ihn mit Gott befolgen. [X, 4 „Entwurf der Anwendung dreyer akademischer Jahre für einen jungen Theologen."]

1) [L. Br. 1, 10. Schriften 6, 21 L. Freies Citat.]

Vom Geiſt
der
Ebräiſchen Poeſie.

Eine Anleitung
für die Liebhaber derſelben und der älteſten
Geſchichte des menſchlichen Geiſtes.

von
J. G. Herder.

Erſter Theil.[1]

Laden-Preiß 20 Groſchen.

Deßau, 1782.
Auf Koſten der Verlags-Kaſſe, und zu finden in der
Buchhandlung der Gelehrten. J. 12, 447.

1) Zweite Auflage:
Erſter Theil.

Leipzig,
bei Joh. Philipp Haugs Wittwe, 1787.

Gen 16 (Abramsmütt).

Lied 280. 250. 292. 219
seine Allmacht Samuel für Jünglinge Lange 12, 295.
Allm. Samen Ihre in Riga 12, 406.

Morgenröthe 245.

Morgenröthe 249.

Naturgesetze 280.

Urgesetze 444f.

Entwurf des Buchs,

nach seiner ersten Ankündigung in den Berichten der Buchhandlung der Gelehrten.

Jedermann ist des Bischofs Lowth schönes und allgepriesenes Buch de sacra poësi Hebraeorum bekannt; man wird aber aus dem nähern Inhalt der obengenannten Schrift sehen, daß dieselbe weder eine Uebersetzung noch Nachahmung desselben sey, und neben oder hinter ihm für Liebhaber der ältesten, simpelsten und erhabensten Poesie überhaupt, vielleicht auch für alle, die dem Gang göttlicher und menschlicher Kenntnisse in unserm Geschlechte nachforschen, nicht unangenehm oder unnützlich seyn dürfte.

In einer vorläufigen Einleitung werden die drey Hauptstücke untersucht, auf die sich die Poesie der Ebräer in ihrem Ursprunge gründet. Zuförderst das Poetische im Bau und Reichthum ihrer Sprache: sodann die Urideen, die sie von den ältesten Zeiten empfangen hatten, und die gleichsam eine so erhabne
(IV) als simple poetische Kosmologie sind: drittens die Geschichte ihrer Väter bis auf ihren Gesetzgeber, und was in ihr Grund zur Auszeichnung sowohl des ganzen Volks, als besonders der Schriften und Poesien derselben gewesen.

Das Werk selbst fängt vom grossen Gesetzgeber des Volks an: was er durch seine Thaten, durch seine Gesetzgebung, und drittens durch die Darstellung beyder in Geschichte und eigner

Poeſie auf den Geiſt des Volks und ſeiner Nachkommenſchaft gewirkt oder nicht gewirkt hat? Welche Ideen der Vorwelt er weiter geführt oder verändert? welchen Anblick des Landes, der Nationen rings umher er ihnen einprägen wollte? und endlich wodurch er die Poeſie dieſer Nation zu einer Hirten- und Landespoeſie, zu einer Stimme des Heiligthums und der Propheten gebildet? Die Urſachen dieſer Dinge werden aus der Geſchichte entwickelt und ihre Wirkungen in den lebhafteſten Beyſpielen der folgenden Zeiten gezeiget.

Es wird ſodann die Geſchichte ſelbſt vom Geſetzgeber bis zum blühendſten und mächtigſten König des Volks fortgeleitet, unter welchem und deſſen Sohne auch die zweyte Blüthe der Poeſie eintritt. Die ſchönſten Erſcheinungen derſelben werden aus den Urſachen ihrer Entſtehung erklärt, in ihr morgenländiſches (V)
Licht geſetzt, und was ſie auch, im Fortgang der Zeiten gewirkt haben, entwickelt. Es verſteht ſich, daß die angenehmſten und lehrreichſten Stücke in einer lesbaren, ihrem Geiſt angemeßnen Ueberſetzung dem Werk eingeſchaltet werden.

So gehts zur dritten Periode der Dichtkunſt hinab, längſt vor dem Verfalle des Volks, nämlich zur Stimme der Propheten. Die Charaktere dieſer patriotiſchen und göttlichen 'Demagogen' werden entwickelt, Aufſchluß und Einleitung zu ihren Schriften gegeben, und die erhabenſten, ſchönſten und rührendſten Stücke derſelben abermals dem Werk einverleibet.

Es kommen jetzt die klagenden Stimmen bey und nach dem Verfall der Nation, die hoffenden und aufmunternden zu Wiederaufrichtung derſelben: die Wirkungen der geſammten Schriften des Volks, da ſie ſich jetzt mit andern Sprachen, inſonderheit der Griechiſchen vermiſchten: die Wirkungen derſelben durch die Schriften und Lehrer des Chriſtenthums bis zu unſern Zeiten.

Einige Abhandlungen zum Ende des Buchs unterſuchen die Geſchichte der Behandlung dieſer Poeſieen von Juden und (VI)
andern Völkern: das verſchiedene Glück der Nachahmungen

derſelben zu verſchiednen Zeiten und in verſchiednen Sprachen; endlich was das Phänomenon und das Reſultat dieſer Schriften und ihres Geiſtes in der ganzen uns bekannten Geſchichte der Kultur und ihrer Weltveränderungen ſeyn möchte?

Man ſehe dieſe Ankündigung nicht für Ruhm oder Großſprecherey, ſondern für das Ziel an, das ſich der Verfaſſer des Buchs vorſetzte. In magnis voluisse sat est, iſt auch hier ſein Wahlſpruch.

Der Verfaſſer.

Vorrede.

Die vorgesetzte Ankündigung überhebt mich der Mühe, über den Zweck und Plan dieses Buchs weitläuftig zu werden; ich zeige also nur im kurzen an, wie er im ersten Theil ausgeführt sei.

Es sollte dieser erste Theil die allgemeinen und characteristischen Grundzüge der Ebräischen Poesie fassen, ihre Cosmologie, die ältesten Begriffe von Gott, der Schöpfung, der Vorsehung, von Engeln und Elohim, den Cherubim, einzelnen Gegenständen und Dichtungen der Natur u. s.; zusammt insonderheit den Sagen der Väter, die, wie überall, so vorzüglich bei diesem Volk, die Anlage zum Gebäude seiner ganzen Denkart, mithin auch der Genius seiner Poesie sind. Diese recht darzustellen und zu entwickeln, war hier um so viel nöthiger, da die VIII
meisten Sagen dieser Art selbst poetische Farbe haben und leider! oft sehr verkannt sind. Ich habe mich hiebei der mühsamsten Kürze beflißen, nicht etwa unnöthig zum hundertsten mal zu sagen, was schon neun und neunzig mal gesagt war, und wo ichs der Verbindung wegen thun mußte, ging ich so schnell drüber, als möglich: denn wo bei alltäglichen Sachen das Lesen schwer wird, wird das Schreiben noch viel schwerer.

Dafür suchte ich lieber, dunkle oder misdeutete Geschichten, des Paradieses, des Falls, des Thurmbaus, des Kampfs mit Elohim u. s. nebst einzelnen mythologischen Dichtungen und Personificationen ins Licht zu setzen, die sowohl den Charakter der Ebräischen Poesie aufs deutlichste in Proben zeigen, als auch künftighin uns vom nutzbarsten Gebrauch seyn werden: denn

ehe man viel von Schönheit oder Häßlichkeit einer Sache ſpricht,
IX muß man ſie erſt verſtehen lernen. Rechter Verſtand der Worte, Bilder und Sachen giebt denen, die Gefühl haben, ohne viele Rede und Anpreiſung, Begrif der Schönheit. Wers nicht hat, dem kann es durch Ausruffungen, durch Herbeiholung vieler ähnlichen Stellen aus andern Dichtern, geſchweige durch allgemeine Betrachtungen über die Poeſie und ihre mancherlei Arten ſchwerlich gegeben werden. Von dieſem allen hielt ich alſo mein Buch frei.

Und überſetzte lieber ſchöne Stellen, ſo viel ich konnte; dieſe mögen keinem zu viel dünken, denn ſie ſind der Zweck meines Buchs. Sie ſind die Sterne dieſes ſonſt öden Raums: ſie ſind die Frucht und mein Buch nur Schale. Wäre mirs gelungen, die Proben, die ich hier gab, in ihrer alten Würde und Einfalt ſchön und gut darzuſtellen, ſo hätte ich mein Ziel wenigſtens nicht ganz verfehlet: denn ich bin auch hierin von
X Luthers Meinung, „daß wir die Propheten müßen laſſen auf dem Pult ſitzen, und wir hienieden zu ihren Füßen hören, was ſie ſagen, und nicht ſagen, was ſie hören müßen.“ In dieſer frühen Zeit kam mir vorzüglich das Buch Hiob zu Hülfe, und ich wünſchte, daß ich nur etwas von dem ausgedruckt hätte, was meine Seele bei dieſer hohen, einfältigen, vielleicht älteſten Kunſtcompoſition empfindet. Ardua res est, vetustis novitatem dare, novis auctoritatem, obsoletis nitorem, obscuris lucem, fastiditis gratiam, dubiis fidem, omnibus vero naturam et naturae suae omnia — wie wünſchte ich, etwas davon bei meinen Patriarchen, bei meinem Hiob und Moſes erreicht zu haben! Mit Gelehrſamkeit und fremden Buchſtaben habe ich meinen Text nicht überſchwemmen mögen; für den Ungelehrten ſind ſie nicht und der Gelehrte, der die Urſprache und die alten 444.
Ueberſetzungen zur Hand nimmt, kann ſie ſich leicht ſuppliren;
XI ja es iſt eine Freude für ihn, inſonderheit den jungen Gelehrten, wenn er ſich die Gründe ſuppliren darf, wenn ihm auch etwas übergelaßen iſt, aufzuſuchen, zu vergleichen, zu denken.

x) Wilhelm Friedrich Hermann v. Bissen 12, 307.

Daher habe ich auch die reiche Beihülfe neuerer Philologen — gebraucht, wo ich konnte, ohne damit zu prangen oder sie widerlegend Schau zu führen. Denen, die ich genutzt, wird mein stiller Gebrauch Dank seyn; wo ich nicht ihrer Meinung seyn konnte; — da war ich meiner eignen Meinung.

Und um auch diese jedesmal im mildesten Licht vorzutragen, habe ich den bei Materien dieser Art sonst ungewöhnlichen Weg der Gespräche[x] gewählet. Wie schwer es mir ward, weiß ich selbst, und um die Grazien des Platonisch-Shaftesburi- oder Diderotschen und Leßingschen Gesprächs zu buhlen, wäre bei Sachen dieses Zwecks und Inhalts Thorheit der Thorheiten gewesen. Hier waren weder ausgesuchte Situationen anzulegen, noch neue Charaktere zu entwickeln, noch endlich XII Ideen aus der Seele des Antwortenden hervorzuspinnen; worinn die größeste Kunst insonderheit des lehrenden Gesprächs bestehet. Zu erfinden war hier überhaupt nichts, sondern zu erklären, zu zeigen, zu finden: also Demonstrator und dem demonstrirt wird, Freund mit Freund, Lehrer mit Schüler muste und konnte hier allein sprechen. Mein Vorbild in grossen Stellen der Gespräche war nicht Plato, sondern das Buch Cosri oder gar der Katechismus.

Aber warum wählte ich denn die Form der Gespräche? Aus mehr als einer Ursache. Zuerst und zuförderst der lieben Kürze wegen. Im Gespräch drückt ein Buchstab, der Absatz einer neuen Reihe, ein kurzes Wie? oder Woher? aus, wozu man im dogmatischen Vortrag Perioden und halbe Seiten noth hat. Von jenen breiten Formeln und Uebergängen: „dagegen könnte man sagen, hiewider ist gesagt worden u. s. f.“ blieb ich verschonet. Zweitens. Auch vom einförmigen, steifbehauptenden oder gar widerlich deklamirenden Katheder- und Kanzelton konnte ich ver- XIII schont bleiben, dem sonst der dogmatische Vortrag über Sachen dieser Art, ein ganzes Buch durch, schwerlich entgehen möchte. Auch der schlechteste Dialog macht die Sache lebendig, vielseitig, menschlich, wenn er nur nicht (wie hier manchmal der Fall war)

zu trockne Dinge betrift und zu lange währet. Drittens entkam ich mit ihm, wofür ich Gott herzlich danke, der Nothwendigkeit, widersprechen, streiten, citiren zu müßen; und damit entkam ich einem grossen Uebel. Hier sprechen Alciphron und Eutyphron: jener spricht manchmal wie das Publicum von hundert Köpfen; aber sie sprechen unter einander, sie belehren und widerlegen niemand in der Welt außer ihnen. Wer nicht von Eutyphrons Meinung seyn will, bleibe von Alciphrons oder von — seiner eignen Meinung. — Darf ichs endlich bekennen: je älter ich werde, je schwerer wird mir der Ton der Lehre.

XIV Wen lehrt man, wenn man ein gesammtes Publikum lehret? wo wohnt dies? und in welchem Ton soll man zu ihm reden, daß man nicht zu hoch, nicht zu niedrig rede? Also sprechen hier zwei einzelne Menschen; wer will, höre sie an, bessere sie, lerne oder lehre.

Darf ich sagen, wen ich mir am liebsten zu Lesern wünsche? Alciphron ist ein Jüngling; er studirt diese Poesie nicht aus Zwang, nicht des leidigen Berufs und Brots wegen, sondern aus Liebe; also Jünglinge und Liebhaber der Schrift, Liebhaber der ältesten, einfältigsten, vielleicht herzlichsten Poesie der Erde, Liebhaber endlich der ältesten Geschichte des menschlichen Geistes und Herzens — unbefangne, frische, muntre Menschen der Art wünschte ich mir vorzüglich zu Lesern. Von der Kindheit und Jugend des menschlichen Geschlechts läßt sich mit Kindern, mit Jünglingen am besten sprechen; Zeiten vor dem Mosaischen

XV Knechtsdienst fühlen die am besten, die noch kein Joch der Regeln erdrückt hat, denen die Morgenröthe der Welt Morgenröthe der Seele seyn soll. Wenn etwas an meinem Buch ist, so ist der mein Freund, der es ohne Lob und Tadel Lesern solcher Art in die Hände spielet. Jeder kann ja auslassen, was ihm nicht gefällt, dazu ist der Inhalt der Gespräche vorgezeichnet.

Und wenn, wie ich wünsche, unter diesen Jünglingen Theologen sind, darf ich sie mit Einem Wort besonders anreden?

Der Grund der Theologie ist Bibel und der Grund des N. T. ist das alte. Unmöglich verstehn wir jenes recht, wenn wir dieses nicht verstehen: denn Christenthum ist aus dem Judenthum hervorgegangen, der Genius der Sprache ist in beiderlei Büchern derselbe. Und den Genius der Sprache können wir nie beßer, d. i. wahrer, tiefer, vielseitiger, angenehmer studiren, als in Poesie, und zwar so viel möglich in den ältesten Poesien derselben. Es ist falsch und verführend, wenn man jungen Theologen das N. T. mit Ausschließung des alten anpreiset; XVI
ohne dieses ist jenes auf eine gelehrte Weise nicht einmal verständlich. Dazu ist in ihm, dem A. T., eine so reiche Abwechslung von Geschichten, Bildern, Charakteren, Scenen: in ihm sehen wir die vielfarbige Dämmerung, der schönen Sonne Aufgang; im N. T. steht sie am höchsten Himmel und jedermann weiß, welche Tageszeit dem sinnlichen Auge die erquickendste, die stärkendste ist. Studire man also das A. T., auch nur als ein menschliches Buch voll alter Poesieen, mit Lust und Liebe; so wird uns das Neue in seiner Reinheit, seinem hohen Glanz, seiner überirrdischen Schönheit von selbst aufgehn. Sammle man den Reichthum jenes in sich; und man wird auch in diesem kein leerer, Geschmackloser oder gar entweihender Schwätzer werden.

Weimar, den 9. April 1782.

Herder.

I.

Inhalt des Gesprächs.

Vorurtheile gegen die Ebräische Poesie und Sprache. Ursachen derselben. Vom Handlungsvollen in ihren Verben; durch diese wird eine Sprache poetisch. Auch die Nomina stellen Handlung dar. Ihr Reichthum an Namen: in welchen Gattungen er zu suchen sei? Reichthum an Naturnamen, Synonymen, Zahlwörtern, Wörtern des Schmucks und der Ueppigkeit aus benachbarten Völkern. Warum sich das Ebräische nicht wie das Arabische fortgebildet? Von Wurzeln der Verben: sie vereinigen Bild und Empfindung. Namenbildung der Nord- und Südländer. Unterschied der Aussprache beider. Von Ableitung der Wurzelwörter. Wunsch eines philosophischen Wörterbuchs. Von den Zeiten der Verben, und dem poetischen Genius derselben. Zusammensetzung vieler Begriffe in Ein Wort. Buchstabengemählde. Wie man sich an ihre Entziffrung zu gewöhnen habe? Vom Parallelismus. 235.
Grund desselben im Ebenmaasse, das auch das Ohr liebet. Vom Parallelismus in Griechischen Sylbenmaassen. Wie fern er in der Natur der Rede und des Affekts liegt? nach mancherlei Inhalt. Aehnlichkeit desselben auch bei nordischen Völkern. Warum ihn insonderheit die Ebräische Sprache ausgebildet? Wirkung und Nutzen desselben. Ob die Ebräische Sprache ohne Vocalen geschrieben worden?[1] Ob sie von Anfange an so viel regelmässige Conjugationen gehabt? Studium derselben, als einer poetischen Sprache. Studium ihrer Gedichte. Beilage eines Gedichts über Schrift und Sprache. V. 242.

2 **Alciphron.** Finde ich Sie doch wieder bei dieser armen barbarischen Sprache! Da sieht man, was Jugendeindrücke thun und wie unumgänglich nöthig es sei, daß wir von frühauf mit dem alten Unrath der Zeiten verschont bleiben: man wird seiner nachher im Leben nicht los.

1) „Ob — worden?" aus dem Mic. ergänzt.

Eutyphron. Sie ſprechen ja wie einer der neuen Aufklärer, die die Menſchen von allen Vorurtheilen der Kindheit und wo möglich von der Kindheit ſelbſt frei machen wollen. Kennen Sie dieſe arme barbariſche Sprache? und warum dünkt ſie Ihnen alſo?

A. Leider kenne ich ſie gnug, bin in der Kindheit mit ihr gequält worden und werde noch gequält, wenn ich in der Theologie, Philoſophie, Geſchichte und wo weiß ich mehr? den Nachhall ihres hohen Unſinns höre. Das Geklapper der alten Cymbeln und Pauken, kurz die ganze Janitſcharenmuſik wilder Völker, die man den orientaliſchen Parallelismus zu nennen beliebt hat, iſt mir dabei im Ohr und ich ſehe noch immer den David vor der Bundeslade tanzen oder den Propheten einen Spielmann ruffen, daß er ihn begeiſtre.

E. Es ſcheint, Sie haben ſich mit der Sprache bekannt gemacht, aber nicht aus Liebe.

A. Dafür kann ich nicht; gnug, recht nach der Methode, mit allen Danziſchen Regeln. Ich habe gar die Regeln citiren können ohne daß ich ihren Inhalt wuſte.

E. Deſto ſchlimmer! und ich begreife, warum Sie ihr ſo abgeneigt ſind. Aber, m. Fr., muß man einer übeln Methode wegen die Wißenſchaft haßen, die wir das Unglück hatten, zuerſt in ſolcher Form zu ſehen? Schätzen Sie den Mann blos nach ſeinem Kleide? zumal wenn es ein fremdes ihm aufgezwungenes Kleid war?

A. Das nicht! und ich bin geneigt, alle Vorurtheile fahren zu laßen, ſobald Sie ſie mir als ſolche zeigen. Mich dünkt aber, es wird ſchwer halten: denn ich habe beides, Sprache und Inhalt, ziemlich geprüft.

E. Wir wollen verſuchen und Einer von uns ſoll den andern lehren. Es wäre traurig mit der Wahrheit, wenn Menſchen ſich nicht über ſie vereinigen könnten; und ich verwünſchte alle Eindrücke meiner Jugend, wenn ſie mir Zeitlebens nichts als Sklavenfeßeln ſeyn müßten. Wißen Sie aber, es ſind bei mir keine Jugendeindrücke, was ich vom poetiſchen Geiſt dieſer Sprache halte. Auch

ich habe ſie gelernt, wie Sie; es daurete lange, ehe ich wiederum Geſchmack an ihr gewann, bis ich allmählich in den Geiſt kam, in dem ſie mir jetzt eine heilige Sprache, die Mutter unſrer edelſten Kenntniße und jener frühen Menſchenbildung iſt, die ſich nur auf einem ſchmalen Strich der Erde fortgebreitet und ohn unſer Verdienſt auch zu uns kam.

A. Das geht ſtark auf eine Vergötterung los.

E. Auf keine Vergötterung. Wir wollen ſie als menſchliche Sprache, auch ihren Inhalt nur menſchlich betrachten; ja, damit Sie noch gewißer werden, daß ich Sie nicht überſchleiche, wir wollen nur von ihr als einem Werkzeuge alter Poeſie reden. Gefällt Ihnen dieſe Materie? ſie iſt gar nicht verfänglich.

A. Vielmehr, ſie iſt mir in hohem Grad erfreulich. Ich rede gern von alten Sprachen, wenn man von ihnen nur menſchlich redet. Sie ſind die Form, in der ſich menſchliche Gedanken, gut oder ſchlecht, gebildet haben: ſie geben die unterſcheidendſten Züge vom Charakter und der Sehart einzelner Völker, wo man aus der Vergleichung mit andern immer lernet. Heben Sie alſo immer[1] an, auch von dieſer Mundart morgenländiſcher Huronen zu reden; wenigſtens wird uns ihre Armuth bereichern und auf eigne Begriffe führen.

E. Was halten Sie einer poetiſchen Sprache, ſie möge Huronen oder Otahiten zugehören, am nothwendigſten? Nicht wahr, Handlung, Darſtellung, Leidenſchaft, Geſang, Rhythmus?

A. Allerdings.

E. Und welche Sprache dieſe Stücke vorzüglich ausgebildet hat, die iſt eine vorzüglich poetiſche Sprache. Sie wißen, m. Fr., daß die Sprachen ziemlich ungebildeter Völker dies im hohen Grad ſeyn können, ja daß ſies vor manchen neuern zu fein gebildeten wirklich ſind. Ich darf Sie nicht daran erinnern, unter welchem Volk Oßian, ja zu welchen Zeiten ſelbſt der Griechiſche Homer ſang.

A. Daraus folgt noch nicht, daß jede barbariſche Nation ihren Homer und Oßian habe.

---

1) „immer“ aus dem Mſc. ergänzt.

E. Vielleicht hat manche mehr als dies; nur freilich für sich und nicht für andre Sprachen. Um von einer Nation zu urtheilen, muß man in ihre Zeit, ihr Land, ihren Kreis der Denkart und Empfindung treten, sehen, wie sie lebt? wie sie erzogen wird? was für Gegenstände sie sieht? was für Dinge sie mit Leidenschaft liebt? wie ihre Luft, ihr Himmel, der Bau ihrer Organe, ihr Tanz, ihre Musik sei? Dies alles muß man nicht als Fremdling oder Feind, sondern als ihr Bruder und Mitgebohrner kennen lernen; und denn fragen, ob sie einen Homer oder Oßian in ihrer 225
Art, für ihre Bedürfniße habe? Sie sehen, bei wie wenigen Völkern der Erde wir diese Untersuchung angestellt haben, oder jetzt erst anstellen können? Bei den Hebräern können wirs gewiß; 6
ihre Poesien sind vor uns.

A. Aber welche Poesien! und in welcher Sprache! Wie unvollkommen ist sie! wie arm an eigentlichen Namen und bestimmten Beziehungen der Dinge auf einander! Wie unstät und ungewiß sind die Zeiten ihrer Verborum, daß man ja niemals weiß, ob von heut oder gestern oder von tausend Jahren rück- und vorwärts die Rede sei! Adjektiven, die doch so sehr mahlen, hat sie beinah gar nicht, und muß sich mit Zusammensetzung einiger Betteleien behelfen. Wie ungewiß und weit hergeholt ist die Bedeutung ihrer Wurzelwörter, und wie gezwungen die Ableitung von denselben! Daher denn die schrecklichen Katachresen, die weithergesuchten Bilder, die ungeheuern Verbindungen der entferntesten Begriffe. Ihr Parallelismus ist eintönig; eine ewige Tavtologie, dazu ohne Maas der Worte und Sylben, das sich nur einigermaassen dem Ohr empföhle. Aures perpetuis tavtologiis laeduni, sagt Einer der größten Kenner derselben, Orienti iucundis, Europae invisis, prudentioribus stomachaturis, dormitaturis reliquis und das ist wahr! Das sehn Sie bei allen Gesängen und Vorträgen, die den Geist dieser Sprache athmen. Endlich sie hatte ja gar keine Vokalen; denn diese sind ein neueres Machwerk: sie steht als eine todte Hieroglyphe, sehr oft gar ohne Schlüßel und Gewiß- 7
heit ihrer Bedeutung, wenigstens ohne sichere Aussprache und

Känntniß ihres alten Rhythmus da. Was iſt da von Homer und Oſſian zu reden? Es wäre, als ob Sie dieſe in Mexico oder auf den beſchriebenen Felſen Arabiens ſuchen wollten.

E. Ich danke Ihnen für den ſchönen Faden den Sie unſerm Geſpräch geben. Sie haben eine ſo reiche Materie hervorgelangt und wirklich auch ſo überdacht und ſchön geordnet, wie mans von einem Kenner mehrerer Sprachen erwarten konnte. Laßen Sie uns zuerſt vom Bau der Sprache reden.

Nicht wahr, Sie ſagten, daß Handlung und Darſtellung das Weſen der Poeſie ſei, und welcher Theil der Sprache mahlt Handlung, oder vielmehr ſtellt ſie ſelbſt dar, das Nomen oder Verbum?

A. Das Verbum.

E. Alſo die Sprache, die viel ausdrückende, malende Verba hat, iſt eine Poetiſche Sprache: je mehr ſie auch die Nomina zu Verbis machen kann, deſto poetiſcher iſt ſie. Ein Nomen ſtellt immer nur die Sache todt dar: das Verbum ſetzt ſie in Handlung, dieſe erregt Empfindung, denn ſie iſt ſelbſt gleichſam mit Geiſt
8 beſeelet. Erinnern Sie ſich, was Leßing*) über Homer gezeigt hat, daß bei ihm alles Gang, Bewegung, Handlung ſei, und daß darinn eben ſein Leben, ſeine Wirkung, ja das Weſen aller Poeſie beſtehe. Nun iſt bei den Ebräern beinahe Alles Verbum: d. i. alles lebt und handelt. Die Nomina ſind von Verbis hergeleitet und gleichſam noch Verba: ſie ſind wie lebendige Weſen in der Wirkung ihres Wurzelurſprungs ſelbſt aufgenommen und geformt. Bemerken Sie in neuern Sprachen, was für Wirkung es in der Poeſie thut: wenn Verba und Nomina noch nicht weit getrennt und jene zu dieſen werden können. Denken Sie an das Engliſche, das Deutſche; die Sprache, von der wir reden, iſt gleichſam ein Abgrund der Verborum, ein Meer von Wellen, wo Handlung in Handlung rauſchet.

A. Mich dünkt aber, dieſer Reichthum müße doch immer im Verhältniß mit andern Theilen der Rede bleiben: denn wenn alles

*) Leßings Laokoon: Berlin 1766.

Handlung wird, ſo iſt ja zuletzt nichts, das da handelt. Subjectum, praedicatum, copula — ſo heißts in der Logik.

E. Für die Logik iſt dieſe Ordnung gut und für das Meiſterwerk derſelben den Syllogismus iſt ſie nothwendig; für die Poeſie nicht alſo, und ein Gedicht in Syllogismen könnte niemand leſen. In ihr iſt die Copula das Hauptwerk, die andern Theile ſind nur Bedürfniß oder Beihülfe. Wenn ich alſo zugebe, daß für einen abſtrakten Denker die Ebräiſche Sprache nicht eben die beſte wäre; ſo iſt ſies dieſer handelnden Geſtalt nach deſto mehr für den Dichter. Alles in ihr ruft: „ich lebe, bewege mich, wirke. „Mich erſchuffen Sinne und Leidenſchaften, nicht abſtrakte Denker „und Philoſophen: ich bin alſo für den Dichter, ja ich ſelbſt bin „ganz Dichtung."

A. Aber wenn Sie Nomina, zumal Adjektiven brauchen?

E. So haben Sie ſie auch: denn jede Sprache hat, was ſie brauchet; nur müßen Sie nicht jede nach unſerm Bedürfniß beurtheilen. Hundert Namen von Sachen hat dieſe Sprache nicht, weil das Volk die Sachen ſelbſt nicht hatte und kannte; ſo wie ſie hundert andre hat, die wir nicht haben. An Abſtraktionen iſt ſie arm, aber an ſinnlichen Darſtellungen reich und ſie hat eben deßwegen ſo viel Synonymen von Einer und derſelben Sache, weil dieſe jedesmal in ihrer ganzen Beziehung mit allen begleitenden ſinnlichen Umſtänden genannt und gleichſam gemahlt wurde. Der Löwe, das Schwert, die Schlange, das Kameel haben in den morgenländiſchen, zumal der gebildeſten derſelben, der Arabiſchen Sprache ſo viel Namen, weil jeder die Sache urſprünglich in eigner Anſicht ſchilderte und dieſe Bäche nachher zuſammen kamen. Auch im Ebräiſchen iſt dieſer Ueberfluß an ſinnlichen Bezeichnungen ſehr merkbar und doch wie wenig haben wir von ihr übrig! Mehr als 250 botaniſche Namen in einem ſo kleinen Buch als unſre Reſte der Ebräiſchen Schriften ſind; Schriften ſo einförmigen Gegenſtandes, meiſtens Geſchichte oder Poeſie des Tempels; denken Sie, wie reich die Sprache wäre, wenn wir ſie in Poeſien über das gemeine Leben und alle Scenen deßelben, ja wenn wir nur

das noch hätten, was in dem übriggebliebenen genannt wird. Vielleicht gings hier, wie faſt bei allen alten Völkern; aus der Sündfluth der Zeiten iſt nur ſoviel, als Noah im Kaſten retten konnte, gerettet worden.

A. Mich dünkt, wir haben gnug, da in dieſen wenigen Büchern ſelbſt Einerlei mehrmal vorkommt. Aber wir kommen von unſrer Rede. Ich glaube es wohl, daß die Sprache von der wir reden in Händen andrer Völker reich werden konnte: wie hat ſich die Arabiſche vorgebildet! und auch die Phönicier mögen Waaren- und Zahlausdrücke gnug gehabt haben; dies arme Hirten- und Bettlervolk aber? Wohin konnte das die Sprache bilden?

E. Wohin ſie ihr Geiſt rief und ihr Bedürfniß wandte. Es wäre ungerecht, von ihnen ein phöniciſches Waarenverzeichniß oder Arabiſche Spekulation zu fodern, da ſie weder handelten noch ſpekulirten; indeß in der Sprache muß dieſer Reichthum da geweſen
11 ſeyn, denn phöniciſch, arabiſch, chaldäiſch, hebräiſch iſt im Grunde nur Eine Sprache. Das Hebräiſche hat große Zahlwörter, die es uns kurz auszudrücken ſchwer wird: es hat eine Menge Namen zu Bezeichnung der Naturprodukte, ja ſelbſt der Arten des Schmucks und der Ueppigkeit mit denen ſie zeitig gnug bekannt wurden. Den Phöniciern, Iſmaeliten, Aegyptern, Babyloniern kurz den gebildetſten Völkern der alten Welt nahe und gleichſam im Mittelpunkt der damaligen Kultur ward die Sprache geredet, ſie nahm alſo von allen Umliegenheiten gnug an. Hätte ſie fortgelebt; es hätte alles an ſie gereihet werden können, was an die Arabiſche gereihet iſt, die ſich mit Recht rühmen kann, eine der reichſten und gebildetſten Sprachen der Welt zu ſeyn.

A. Die Rabbinen haben ja an ſie gereihet.

E. Nicht eben Perlen, auch leider nicht nach dem Genius ihrer uralten Bildung. Das arme Volk war in die Welt zerſtreuet: Die meiſten bildeten alſo ihren Ausdruck nach dem Genius der Sprachen unter denen ſie lebten und es ward ein trauriges Gemiſch, an das wir hier nicht denken mögen. Wir reden vom Ebräiſchen, da es die lebendige Sprache Kanaans war und auch

hier nur von ihren ſchönſten reineſten Zeiten, ehe ſie mit der Chaldäiſchen, Griechiſchen u. a. vermiſcht ward. Da laſſen Sie ſie doch wenigſtens als ein armes, aber ſchönes und reines Landmäd- 12
chen, als eine Land- und Hirtenſprache gelten: Den Putz, den ſie von ihren Nachbarinnen annahm, hätte ich ihr gern verziehen.

A. So mag ſie gelten! Die einzelnen Züge ihrer Einfalt inſonderheit bei Naturſcenen habe ich als Kind mit Freude gefühlt. Aber, m. Fr., mich dünkt, dieſer Züge iſt doch ſo wenig: es kommt alles ſo eintönig wieder: nichts hat Umriß: ſchildern endlich, fein ausmahlen können ihre Dichter gar nicht —

E. Mich dünkt, ſie ſchildern, wie wenige unſrer Dichter, nicht fein und überfein, aber ſtark, ganz, lebendig. Von ihren Verbis haben wir geredet: ſie ſind ganz Handlung und Bewegung: die Wurzeln derſelben ſind Bild und Empfindung. Die Nomina, noch halb Verba, ſind oft handelnde Weſen und erſcheinen in einer ewigen Perſonendichtung. Ihre Pronomina ſtehen hoch hervor, wie in jeder Sprache der Leidenſchaften. Den Mangel der Adjektiven erſetzen ſie ſich durch Zuſammenſetzung andrer Wörter, daß abermals die Beſchaffenheit ſelbſt Sache, gleichſam ein eignes handelndes Weſen wird; mich dünkt, durch alle das wird die Sprache ſo poetiſch, als irgend Eine auf der Erde.

A. Es wird am beſten ſeyn, wir reden durch einzelne Beiſpiele: fangen Sie von den Wurzeln, den Verbis an.

E. Die Wurzeln ihrer Verben, ſagte ich, ſind Bild und Empfin- 13
dung und ich weiß keine Sprache, wo die einfache und leichte Verknüpfung beider ſo ſinnlich und merkbar wäre. Freilich beſcheide ich mich: nicht ſinnlich und merkbar für ein Ohr, das nur an Töne Nordiſcher Sprachen gewöhnt iſt, aber Ihnen, m. Fr., die Sie die Namenbildung der Griechen kennen, Ihnen wird es kaum ſchwer werden, einige Schritte weiter zu gehen und die freilich ſtärkere, aber deßhalb nicht gröbere Wortſchöpfung des Orients mitzufühlen. Ich wiederhole es nochmals, bei ihren prägnantſten Worten iſt Bild und Empfindung: die Sprache iſt mit voller Bruſt, mit noch unausgebrauchten ſtarken Organen, aber unter einem reinen und

leichten Himmel, mit ſcharfem Blick, immer gleichſam die Sache ſelbſt erfaßend und faſt nie ohne Spur der Leidenſchaft gebildet worden.

A. Bild und Empfindung? Stille und Leidenſchaft? ſtarke und doch leichte Töne? Sie verbinden ſeltſam.

E. Wir wollen alſo theilen. Alle Nordiſchen Sprachen ahmen den Schall der Natur nach; aber rauh, gleichſam nur von außen. Sie knarren, rauſchen, ziſchen, krachen wie die Gegenſtände ſelbſt; weiſe Dichter benutzen dies mit großer Sparſamkeit; ſchlechte über-
14 treibens. Der Grund hievon liegt offenbar im Clima und im Organ, wo und von wem die Sprache urſprünglich gebildet worden? Je ſüdlicher, deſto feiner wird die Naturnachahmung. Homers klingendſte Verſe knarren und ziſchen nicht: ſie tönen. Die Worte ſind ſchon durch ein feineres Medium, die Empfindung, gegangen und gleichſam in der Region des Herzens gebildet. Sie geben alſo nicht grobe Bilder des Schalles, ſondern Bilder, auf die das Gefühl ſein ſanfteres Siegel drückte, die es im Innern modificirte. Von dieſer Verbindung des Gefühls von innen und des Bildes von auſſen im Ton, in der Wurzel der Verben, ſagte ich, ſind die morgenländiſchen Sprachen ein Muſter.

A. Um des Himmels willen, die barbariſchen rauhen Kehlen- und Gurgeltöne! Und Sie wagen ſie mit dem Griechiſchen Silberlaut zu vergleichen?

E. Ich vergleiche nicht: jede Sprache leidet bei ſolcher Vergleichung. Nichts iſt nationeller und individueller als das Vergnügen des Ohrs, ſo wie die charakteriſtiſchen Biegungen der Sprachorgane. Wir z. E. ſetzen eine Feinheit darinn, nur vorn zwiſchen Zung' und Lippe zu reden, und den Mund als ob wir im Rauch und Nebel lebten, wenig zu öfnen: Clima, Sitten und Gewohnheit fodern es, die Sprache ſelbſt iſt dazu allmälich gebildet. Der Italiäner, noch mehr der Grieche, denkt nicht ſo:
15 die Sprache Jenes iſt voll runder Vokalen, Dieſes voll Diphthongen, beide ſprechen ore rotundo und beißen die Lippen nicht an einander. Der Orient holt die Töne tiefer aus der

Bruſt, aus dem Herzen hervor: er ſpricht gleichſam, wie Elihu anhebt:

Der Rede bin ich voll!
mich ängſtiget der Othem meiner Bruſt!
Er gährt in mir, wie der zugeſtopfte Moſt,
wie der neue Schlauch zerreißt.
Reden will ich und Luft mir machen,
meine Lippen will ich öfnen und antworten:

Wenn dieſe Lippen ſich öfneten, ward es gewiß lebendiger Laut, Bild der Sache im Athem der Empfindung; und das iſt, dünkt mich, der Geiſt der Ebräiſchen Sprache. Sie iſt voll Athems der Seele: ſie tönt nicht wie die Griechiſche, aber ſie haucht, ſie lebet. Das iſt ſie uns, die wir ihre Ausſprache zum Theil nicht kennen und ihre tiefſten Kehlbuchſtaben als unausſprechlich daſtehn laſſen; in den ältern wildern Zeiten welche Fülle der Seele, welcher Hauch des lebendigen Worts muß ſie begeiſtert haben! Es war, wie ſies nennen

— Geiſt Gottes, der in ihnen ſprach,
Des Allmächtgen Othem, der ſie belebete.

A. Abermals fehlt nicht viel zur Apotheoſe; doch es mag ſo ſeyn mit dem Laut der Empfindung im Anſchaun und Gefühl der Sache ſelbſt gebildet. Aber wie ſtehts nun mit der Ableitung aus dieſen Wurzelwörtern? Sind ſie nicht ein verwachſnes Dorngebüſch, wie auf einer Inſel, die noch kein menſchlicher Fußtritt berührte?

E. In ſchlechten Wörterbüchern freilich und manche der gelehrteſten holländiſchen Philologen haben uns auch den Weg, mit Beil und Axt in der Hand, ziemlich erſchweret; es wird aber eine Zeit kommen, da das verwachſne Gebüſch ein angenehmer Palmenhain ſeyn wird.

A. Das Gleichniß iſt morgenländiſch.

E. Die Sache auch. Die Wurzel des Mutterworts wird in der Mitte daſtehn und um ſie her der Hain ihrer Kinder. Man wird in den Wörterbüchern durch Geſchmack, Fleiß, geſunden Verſtand und die Zuſammenhaltung mehrerer Dialekte dahin kommen,

das Weſentliche und Zufällige in der Bedeutung zu unterſcheiden, die ſanften Uebergänge zu finden und auch in Ableitung der Wörter, in Anwendung der Metaphern eine wahre Erfindungskunſt des menſchlichen Geiſtes, die Logik der Bilderſprache früherer Zeiten inne werden. Ich freue mich auf die Zeit, und auf das erſte Wörterbuch, das dies in vorzüglichem Grade thun wird; jetzt ſtudire ich die beſten die wir haben, Caſtelli, Simonis, Cocceji und
17 auch ihre reichen Beihelfer, Schultens, Schröder, Storr, Scheid und wer ſonſt einzeln oder mit andern dazu beiträgt.

A. Es wird alſo wohl noch Zeit bedörfen, ehe man in Ihrem Palmenhain eines Morgenländiſchen Wörterbuchs luſtwandle. Wollen Sie indeß nicht eine Probe der Ableitung geben?

E. Die finden Sie, auch wie die Wörterbücher jetzt ſind, überall. Schlagen Sie die erſte Wurzel nach, und ſehen, wie ſich das Wurzelwort „er iſt hingegangen" ſanft ableitet. Eine Reihe Ausdrücke des Verluſts, des Verſchwindens, des Todes, des eitlen Raths, leerer Mühe und Arbeit gehet in ſanften Uebergängen daher: und wenn ſie ſich in die Zeit des Wanderns, des Wegziehens, in alle Situationen des Hirtenlebens verſetzen: ſo tönet auch noch in der entfernteſten Bedeutung etwas vom Urklange des Worts, dem Bilde der erſten Empfindung. Das macht denn die Sprache ſo ſinnlich, den Ausdruck der Poeſie ſo gegenwärtig und rührend! Solcher Wurzeln iſt dieſe Sprache voll und unſre Commentatoren, die eher zu hart, als zu leiſe treten, zeigen ſie gnugſam. Sie können nicht umhin, ſie müßen wo möglich alle Wurzeln und Adern jenes Baums entblößen, ſelbſt wo man nur ſeine Blüthe und Früchte ſehen wollte.

18 A. Das ſind alſo die Schwarzen Ihrer Palmenplantage.

E. Sehr nothwendige und nützliche Leute! Wir wollen ſie linde halten, denn auch wenn ſie zuviel thun, thun ſies in guter Abſicht. Haben Sie noch etwas gegen die Ebräiſchen Verba?

A. Ziemlich viel. Was iſts für eine Handlung, die gar keine Zeiten unterſcheidet? Denn im Grunde ſind doch beide tempora der Ebräer Aoriſten, d. i. unbeſtimmte Zeiten, die zwiſchen

der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ſchweben; alſo haben ſie ſo gut als nur Ein tempus.

E. Braucht die Poeſie mehrere? Ihr iſt alles Gegenwart, Darſtellung einer Handlung, ſie möge vorbei oder zukünftig ſeyn oder fortdauern. Für die Geſchichte kann der Mangel, den Sie bemerken, ziemlich weſentlich werden; auch haben die Sprachen, die feine Zeitbeſtimmungen lieben, dieſe am meiſten im Styl der Geſchichte ausgebildet. Bei den Ebräern iſt die Geſchichte ſelbſt eigentlich Poeſie, d. i. Tradition einer Erzählung die auch als gegenwärtig gemahlt wird: alſo hilft dieſe Unbeſtimmtheit oder Verſchwebung der Zeiten ausdrücklich der Evidenz, der hellen und klaren Gegenwart deßen, was beſchrieben, erzählt oder verkündigt wird. Iſt dies nicht im hohen Grad poetiſch? Haben Sie nie, m. Fr., im Styl der Dichter oder Propheten gefühlt, wie ſchön die 19
Zeiten wechſeln? wie, was Ein Hemiſtichium in der vergangnen Zeit ſagt, das andre in Futuro ausſpricht? Es iſt, als ob das letzte die Gegenwart der Sache daurend und ewig machte, indeß das erſte der Rede eine Gewißheit voriger Zeiten giebt als ob alles ſchon vollendet wäre. Das Eine tempus vermehrt das Wort vor- das andre rückwärts; alſo wird eine Art ſchöner Abwechſlung auch dem Ohr bereitet und die Gegenwart der Darſtellung auch ihm ſinnlich. Setzen Sie hinzu, daß die Ebräer wie die Kinder alles auf einmal ſagen wollen, daß ſie in Einem Schall Perſon, Zahl, Zeit, Handlung und noch mehr ausdrucken: wie ungeheuer viel trägt dies zur plötzlichen Darſtellung Eines ganzen Bildes bei! Sie ſagen mit Einem Wort, was wir oft mit fünf oder mehr Worten ſagen müßen. Bei uns hinken dieſe in kleinen oft unaccentuirten Sylben vor oder nach; bei ihnen ſchlieſſt ſich alles als Anklang oder als ſonore Endung dem Hauptbegrif an. Er ſteht in der Mitte, wie ein König; ſeine Diener und Knechte, dicht an ihm, ja mit ihm Eins, ſteigen wie eine kleine metriſche Region vollſtimmig auf einmal hervor — dünkt Ihnen das nichts zur poetiſchen Sprache? Tönende Verba, die ſo viele Begriffe auf einmal geben, ſind die ſchönſte Gewalt des Rhythmus und der Bilder. Wenn

ich die Worte „wie er mir gegeben hat“ in Einem schönen Laut hervortreten lassen kann, ists nicht poetischer und schöner, als wenn ich sie so einzeln und zerstückt herzähle?

A. Fürs Auge habe ich diese Sprache bisweilen als eine Sammlung von Buchstabengemälden angesehen, die gleichsam entziffert werden müssen, halb wie eine Sinesische Schrift. Ich beklagte oft, daß Kinder oder Jünglinge, die sie lernen sollen, nicht frühe zu dieser Entzifferung, einer Analyse mit den Augen, gewöhnt werden, die ihnen beßer thun würde, als manche schwerfällige Regeln. Ich habe Exempel gelesen, daß junge Leute, insonderheit von sinnlicher Anschauungskraft, in kurzer Zeit sehr weit gekommen seyn auf diesem Wege; uns beiden ist dies Glück nicht geworden —

E. Es wird uns allmählich, wenn wir Auge und Ohr zusammen noch dazu gewöhnen. Sie werden sodenn merken, wie wohlklingend Vocalen und Consonanten vertheilt, wie anpassend manche Partikeln und vorklingende Schälle zu ihrer Bedeutung selbst sind. Insonderheit werden auch mit diesen wenigen vieltönigen Wörtern die metrischen Regionen zu einander bestimmt: beide Hemistichien kommen in eine Art Symmetrie, wo Wort dem Wort, Begrif dem Begrif gegenüber stehet; in einer Abwechslung, die zugleich Parallele ist und einen zwar freien, aber sehr einfachen und wohlklingenden Rhythmus giebt.

A. Da kommen Sie zu dem gepriesnen Parallelismus, wo ich schwerlich Ihrer Meinung seyn werde. Wer etwas zu sagen hat, sage es auf einmal oder führe das Bild regelmäßig fort; wiederhole sich aber nicht ewig. Wer jede Sache zweimal sagen muß, zeigt damit nur, daß er sie zum erstenmal halb und unvollkommen sagte.

E. Haben Sie noch nie einen Tanz gesehen? und nichts vom Chorgesange der Griechen, der Strophe und Antistrophe, gehört? Wie, wenn die Poesie der Ebräer ein solcher Tanz, ein kurzer und einfacher Chorgesang wäre?

A. Thun Sie die Sistern, die Pauken und Cymbeln hinzu, so wird der Tanz der Wilden vollständig.

E. Und wenn ers würde? Der Name muß uns nie abſchrecken, wenn die Sache ſelbſt gut iſt. Antworten Sie. Beruht nicht aller Rhythmus, Tanz und Wohlklang, ja ich möchte ſagen alle Anmuth ſo wohl in Geſtalten als Tönen auf Symmetrie? und zwar auf einer leicht zu faſſenden Symmetrie, auf Simplicität im Ebenmaaſſe?

A. Ich will das nicht leugnen.

E. Und iſt nicht der Ebräiſche Parallelismus das ſimpelſte Ebenmaas in Gliedern der Gedichte, Bildern und Tönen? Die 22
Sylben wurden noch nicht genau ſkandirt und gemeſſen, auch nicht einmal überall gezählt; aber Symmetrie in ihnen iſt dem blödeſten Ohr vernehmbar.

A. Muß ſies aber auf Koſten des Verſtandes ſeyn?

E. Wir wollen noch beim Vergnügen des Ohrs bleiben. Alle Sylbenmaaſſe der Griechen, die künſtlichſten und feinſten die je eine Sprache hervorbrachte, beruhen auf Ebenmaas und Harmonie. Der Hexameter, in dem die älteſten Gedichte geſungen wurden, iſt den Tönen nach ein fortgehender, nur immer abwechſelnder Parallelismus. Dieſen noch genauer zu machen ſetzte man inſonderheit bei der Elegie den Pentameter hinzu, der in ſeinen zwei Hemiſtichien offenbar wieder Parallelismus iſt: Die ſchönſten und natürlichſten Odengattungen ſinds durch den Parallelismus, ſo daß man beinah ſagen kann: je mehr in einer Strophe nebſt einer wohlklingenden Abwechſlung leichter Parallelismus hörbar wird, deſto angenehmer iſt die Strophe. Ich darf Ihnen nur den Sapphiſchen und Alcäiſchen Versbau oder den Choriamb zum Beiſpiel anführen. Alle dieſe Sylbenmaaße ſind künſtliche Ründungen, ſchöngeflochtne Kränze von Worten und Tönen; in Orient ſind die beiden Perlenſchnuren noch nicht zu Einem Kranze gewunden, ſie hangen einander einfach gegenüber. Von einem Chor Hirten erwartet man keine Dädaliſche oder Theſeiſche Labyrinth- 23
tänze: ſie antworten oder jauchzen einander zu: ſie tanzen einander entgegen. Mich dünkt, auch dieſe Einfalt hat ihre Schönheit.

A. Für den Sinn des Parallelismus, welche Schönheit?

E. Die beiden Glieder bestärken, erheben, bekräftigen einander in ihrer Lehre oder Freude. Bei Jubelgesängen ists offenbar: bei Klagetönen will es die Natur des Seufzers und der Klage. Das Othemholen stärkt gleichsam und tröstet die Seele: der andre Theil des Chors nimmt an unserm Schmerz Theil und ist das Echo, oder wie die Ebräer sagen, die Tochter der Stimme unsres Schmerzes. Bei Lehroden bekräftigt Ein Spruch den andern: es ist als ob der Vater zu seinem Sohne spräche und die Mutter es wiederholte. Die Rede wird dadurch so wahr, herzlich und vertraulich. Bei Amöbäischen Gesängen der Liebe giebts die Sache selbst: die Liebe will süßes Geschwätz: Wechsel der Herzen und der Gedanken. Kurz, es ist so ein einfältiges schwesterliches Band zwischen diesen beiden Gliedern der Empfindung, daß ich auch auf sie die sanfte Ebräische Ode anwenden möchte:

Wie lieblich ists und angenehm,
daß Brüder mit einander wohnen!
Wie sanftes Oel aufs Haupt hinab,
24 wie es hinab die Wange fließt,
hinunter fließt die Wange Aarons —
und rinnt zu seines Kleides Saum,
wie Hermons Thau hernieder rinnt
die Berge Israels zu segnen,
zu segnen ewiglich —

A. Großer Vertheidiger des Parallelismus! aber, wenn sich auch das Ohr daran gewöhnte, wie der Verstand? Er wird immer zurückgehalten und kommt nicht weiter.

E. Für den Verstand allein dichtet die Poesie nicht, sondern zuerst und zunächst für die Empfindung. Und ob diese den Parallelismus nicht liebet? Sobald sich das Herz ergießt, strömt Welle auf Welle, das ist Parallelismus. Es hat nie ausgeredt, hat immer etwas neues zu sagen. Sobald die erste Welle sanft verfließt oder sich prächtig bricht am Felsen, kommt die zweite Welle wieder. Der Pulsschlag der Natur, dies Othemholen der Empfindung ist in allen Reden des Affekts und Sie wolltens in der Poesie nicht, die doch eigentlich Rede des Affekts seyn soll?

A. Und wenn sie Rede des Verstandes seyn wollte und seyn müßte?

E. So wendet sie das Bild und zeigts von der Gegenseite. Sie wendet den Spruch und erklärt ihn oder druckt ihn ins Herz: abermals Parallelismus. Welchen Vers halten Sie im Deutschen zum Lehrgedicht für den besten?

A. Ohnstreitig den Alexandriner.

E. Und er ist ganz Parallelismus; ja forschen Sie genau, warum er zu Einprägung der Lehre so kräftig sei, Sie werden finden er ists gerade des Parallelismus wegen. Alle simplen Gesänge und Kirchenlieder sind seiner voll, und der Reim, das grosse Vergnügen nordischer Ohren, ist ja ein fortgehender Parallelismus.

A. Den Reim haben uns die Morgenländer zugebracht und den einförmigen Gang der Kirchenlieder nicht minder. Jenen haben die Saracenen, diesen die Doxologien eingeführt: sonst würden und könnten wir beider entbehren.

E. Glauben Sie das? Lange vor den Saracenen sind Reime in Europa gewesen, Assonanzen vor oder hinter den Wörtern, nachdem sich das Ohr eines Volkes gewöhnt hatte und seine Sprache es ertrug. Auch die Griechen haben so simple Hymnen und Chorgesänge, als unsre Kirchenlieder eben seyn könnten. Nur freilich hat der Ebräische Parallelismus vor unsern Nordischen Sprachen das voraus, daß er mit seinen wenigen Worten die Region schön ordnet und zuletzt prächtig in der Luft verhallen läßet; für uns also ist er beinah unübersetzbar. Wir brauchen oft zehn Worte wo jene drei brauchen, die kleinen Worte schleppen oder verwirren sich und das Ende vom Liede ist Härte oder Ermattung. Man muß ihn also nicht sowohl nachahmen, als studieren. In unsrer Sprache müßen wir die Bilder mehr fortleiten und ihren Wortbau ründen. Denn wir sind an den Numerus der Griechen und Römer gewöhnet. Bei Uebersetzungen aus Orient aber laße man ihn: mit ihm verlöre[1] sich ein grosser Theil der

1) Mſc.: verliert

urſprünglichen Einfalt, Würde und Hoheit der Sprache. Es heißt auch hier:

Er ſpricht, ſo geſchiehts,
er gebeut, ſo ſtehets da!

A. Die einſylbige Kürze dünkt mich aber doch auch erhaben.

E. Der einſylbige Lakonismus iſt weder freundſchaftlich, noch poetiſch. Auch bei einem Monarchenbefehl wollen wir Wirkung des Befehls ſehen und ſo iſt wieder Parallelismus da, Befehl und Folge. Ja endlich der kurze Bau der Ebräiſchen Sprache macht ja den Parallelismus ſelbſt beinah immer zum Monarchen-Befehle. Sie wuſten nichts vom oratoriſchen Numerus einer griechiſchen oder lateiniſchen Redperiode. Wenige Worte ſtieß der Hauch ihres Geiſtes hervor; dieſe bezogen ſich auf einander und weil die Sprache
27 ſo einförmige Beugungen hat, wurden ſie einander ähnlich, machten ſich durch ihren Schall, jedes Wort durch ſeine Stelle und das Ganze durch die gleiche Empfindung ſelbſt zum Rhythmus. Die beiden Hemiſtichien wurden Wort und That, Herz und Hand, oder wie es die Ebräer nennen, Eingang und Ausgang und ſo ſtand das leichte Tongebäude fertig. Haben Sie noch etwas gegen den Parallelismus?

A. Ich habe ſogar noch etwas für ihn. Denn von Seite des Verſtändnißes habe ich dem Himmel oft gedankt, daß er da war. Wo blieben wir mit unſrer Erklärung ſo mancher dunkeln Wörter und Stellen, wenn eben Er uns nicht auf die Bahn brächte? Er iſt, wie die Stimme eines Freundes, der im wüſten Walde von weiten ruft: „hieher! hier wohnen Menſchen!“ aber freilich die alten Ohren ſind gegen dieſe Stimme taub. Sie gehn, die Echo ſelbſt als Perſon aufzuſuchen und wollen im zweiten Gliede der Rede immer einen neuen Wunderſinn finden.

E. Laßen Sie ſie gehn und uns nur auf dem rechten Wege halten. Was den wüſten Wald anbetrift, denk' ich, Sie übertreiben die Sache, da Sie wenn Sie ſich erinnern, Anfangs unſers Geſprächs, die Ebräiſche Sprache eine todte Hieroglyphe ohne Vokalen, ja gar ohne Schlüßel der Bedeutung nannten. Glauben

Sie wirklich, daß die Morgenländer ganz ohne Vokalen geſchrieben haben?

A. Viele ſagens. 28

E. So ſagen ſie etwas widerſprechendes. Wer wird Buchſtaben ſchreiben, ohne Hauch, der ſie beſeelet? da auf den letzten alles ankommt und er im Grunde auf eine allgemeine Art eher zu bezeichnen iſt, als die mancherlei Schälle der Organe. War man über das Schwerere weg: ſo ließ man gewiß das Leichtere nicht nach, an dem doch der ganze Zweck der Arbeit hing.

A. Wo ſind denn dieſe Vokalen?

E. Leſen Sie hierüber eine Schrift,*) die dieſen wie mehrere Punkte des hebräiſchen Alterthums in ein treffliches Licht ſetzt. Es iſt die erſte Einleitung über dieſe Sprache und Schriften, wo ſich Geſchmack und Gelehrſamkeit in gleichem Grade vereinigt. Einige, wiewohl wenige Vokalen (denn die unſern ſind allerdings ein junges Machwerk der Rabbinen) werden ſehr wahrſcheinlich; und die matres lectionis ſind, dünkt mich, von ihnen noch Reſte. Freilich auf grammatiſche Pünktlichkeit wars in ſo alten Zeiten nicht angeſehen: die Ausſprache war vielleicht ſo undiſciplinirt, wie Otfried von der alten Deutſchen Sprache ſagte. Wer hat noch ein Alphabet für jeden Vokal dieſes Dialekts unſrer Rede erfunden? und wer brauchts? Sie ſtehen als allgemeine Merkzeichen da, und jeder 29
modificirt den Schall nach ſeinen Organen. Eine Reihe feiner grammatiſchen Regeln über die Veränderung der Vokale, die Ableitung der Conjugationen u. ſ. ſind, fürchte ich, Wind.

A. Und doch wird die Jugend damit gequälet. Ich habs mir nie einbilden können, daß eine ſo rohe Sprache wie die Ebräiſche ſo viel regelmäßige auch in der Bedeutung von einander unterſchiedne Conjugationen haben ſollte, als man den Jünglingen bei jedem Wort zu finden einbläuet. Die vielen Anomalien und Defectiven zeigens. Der groſſe Troß ſolcher Eintheilungen iſt aus andern Morgenländiſchen Sprachen her, nach denen die Rabbinen

*) Eichhorns Einleitung ins A. T. Leipzig 1780. Th. I. S. 126.

auch dieſe zu modificiren beliebten. Ins kleine Ebräiſche Zelt trug man, was nur hinein konnte.

E. Auch hier muß man nicht übertreiben. Die künſtliche Form der Sprache gefaßt haben, iſt gut und für uns jetzt nöthig, ob es gleich unwahrſcheinlich iſt, daß ſie von den früheſten Zeiten dageweſen und auch von jedem Ebräer ſo gedacht worden ſei. Wie wenige ſelbſt unſrer Schriftſteller haben die ganze Form ihrer Sprache bis auf jede feine Biegung im Kopf, daß keine Abweichung ſtatt fände? Und denn, wie verändert ſich der Bau der Sprache
30 mit den Zeiten! Es iſt gut, daß wir endlich Männer bekommen, die auch über die Grammatik dieſer Sprache denken.

A. Und mich dünkt, jeder müſte ſich ſeine philoſophiſche Grammatik ſelbſt machen. Er laße bisweilen die Vokalen und andere Leſezeichen weg, ſo gehn die Conjugationen viel näher an einander; er braucht nicht erſt dem Wort ſiebenmal den Hals umzukehren, bis es in eine Form will.

E. Er kann aber auch ein zweiter Masklef oder Hutchinſon auf dieſem Wege werden. Am beſten iſt, daß man das Auge fleißig durch Paradigmen, ſo wie das Ohr durch lebendige Schälle übe und beide an einander gewöhne. So kommt man in den Genius der Sprache und verkürzt ſich den Weg der Regeln. Die Sprache wird uns nicht mehr Schulmäßig und Rabbiniſch, ſondern Alt-Ebräiſch, d. i. eine Dichterſprache werden. Mit Gedichten in ihr müßte der Knabe aufgeweckt, der Jüngling belohnt werden und ich bin gewiß nicht nur Knaben ſondern auch Alte würden ihre Bibel wie einen Homer oder Oßian liebhaben, wenn ſie wüſten, was in ihr ſteht.

A. Ich vielleicht auch, wenn Sie mit mir fortgingen, wie jetzt.

E. Wir wollen die Sache auf unſern Spatziergängen, am
31 liebſten in der Morgenſtunde treiben. Die Poeſie der Ebräer gehört unter den freien Himmel und wo möglich, vors Auge der Morgenröthe.

A. Warum eben dahin?

E. Weil ſie die Morgenröthe der Aufklärung der Welt geweſen, und wirklich noch jetzt eine Poeſie[1] der Kindheit unſres Geſchlechts iſt. Man ſieht in ihr die früheſten Anſchauungen, die ſimpelſten Vorſtellungsarten der menſchlichen Seele, ihre einfachſte Bindung und Leitung. Wenn ein Menſch nichts von ihrem wunderbaren Inhalt glaubte, die Naturſprache in ihr müſte er glauben, denn er würde ſie fühlen; die erſten Anſchauungen der Dinge müſten ihm lieb werden, denn er würde an ihnen lernen. Ihm rückte in ihr die früheſte Logik der Sinne, die einfachſte Analytik und Moral, kurz die älteſte Geſchichte des menſchlichen Geiſtes und Herzens vor Augen; — wenn es Poeſie der Kannibalen wäre, hielten Sie ſie zu dieſem Zweck nicht Aufmerkens werth?

A. Wir ſehen uns alſo morgen.

E. Und voraus leſen Sie etwa dies Gedicht: was es für Wunder und Wohlthat ſei, daß uns eine Sprache aus ſo fernen frühen Zeiten her töne.

Sprache und Schrift.*)

32

Heil dir! unſichtbar Kind des Menſchenhauchs,
der Engel Schweſter, ſüße Sprache Du!
Ohn' deren treuen Dienſt das volle Herz
Erläge unter der Empfindung Laſt.
Kein Lied von Alters her beſuchte je
ein menſchlich Ohr: die Vorwelt wäre ſtumm:
verhallt des Menſchen wie des Thieres Tritt:
des Weiſen Herz auch ſeiner Lieder Grab.

Allmächtiger, der Herz und Zunge band,
der einem ſchwachen Hauch, dem leeren Schall
Gedanken, Herzensregung, Allmacht lieh,
zu tönen über ferne Zeiten hin,

---

*) Zum Theil nach einem Engliſchen Gedicht, der Introduction zu den Works of the Caledonian Bards Vol. 1. Edinb. 1778.

1) „eine Poeſie" aus dem Mſc. ergänzt.

der dem Gedanken Flügel gab und Kraft
auch seines Gleichen zu erschaffen, Kraft
des Bruders Seele mit der Worte Licht
zu überströmen, zu erquicken sie
mit süßer Tön' unsterblichem Gesang.

Verborgner Gott! in deiner kleinsten That
so tief verborgen! Meine Zunge harrt,
die Seele fortzuströmen, weiß nicht wie?
Mein Herz verlangt sich auszugiessen, sich
zu bilden in des Hörers Ohr; das Ohr
empfängt den Laut und sagts der Seele an;
und unerschöpft bleibt meines Herzens Quell.
33 Ja höher wallt er auf! Der Worte Licht
entflammet meinen Geist, der Töne Kraft
erhebt mein Herz und o ein leerer Hauch
giebt flüchtigen Gedanken Ewigkeit!

Denn Du, o Schöpfer, gabst dem Menschensinn
dein zweites Kunstgeheimniß, auch dem Schall
Gestalt zu geben, ihn zu feßeln neu
mit schwacher leiser Züge Engelsschrift.
Sie lesend weißagt, spricht der stille Geist
mit fremdem, fernem Geiste, weckt aus sich
Gedanken, die ihm Zug und Bild nicht gab,
fliegt in entfernte Zonen, ahndet tief
sich in der Vorwelt Herz: die göttlichsten
Gestalten steigen vor ihm auf: er blickt
in aller Weisen Busen, höret noch
dein hohes Lied Homer und Ossian.

Und seyd denn ihr verscharret, heilige
Urväter unsrer Lieder, Sprach' und Schrift?
Ihr frühen Weisen, denen Gott zuerst
den Mund beseelt' und aufthat ihren Blick,
zu sehn den Unsichtbaren überall,
den Unnennbaren, Tiefverborgenen
zu nennen, ihn zu bilden seinem Volk
nicht in Gestalten, in der Töne Kraft.
Seyd ihr vergeßen, denen Gott zuerst
die Hand gelenket, der Vergeßenheit
Reich zu zerstören? zu vertrauen uns

was ſie erblickten, was Gott ihnen ſprach.
Hat eure Harfe keinen Ton für uns?
und euer Morgenroth für uns kein Licht?

Ich ſeh, ich ſehe ſie. Sie ſchlummern da
in ihren heilgen Gräbern. Wag' ich es
den dunkeln Schleier anzurühren nur,
der auf den Todten liegt? Ich tret' hinzu:
es glänzt ihr Angeſicht: ſie ſchlummern ſchön.
Und o ein hoher Harfenlobgeſang
umringt mein Ohr! — Sie gehn daher vor mir
in glänzendſchöner Pracht und Majeſtät.
Jeſaias, Hiob, Moſes und der Hirt,
lieblich gekrönt mit Pſalmen Iſraels.
Die Harfen in der Hand lobſingen ſie
wie Morgenſtern' um ihres Schöpfers Thron,
und Erd' und Himmel ſtaunen, fühlen neu
die Hand, die ſie, auch ſie, zu Liedern ſchuf.

Erzengel des Geſanges, ſchwebet ihr
hinweg? hinauf? und laßet, laßet mir
aus eurer Harfe keinen leiſen Laut,
aus eures Buſens Fülle keinen Ton,
kein Lüftchen von der Gottesflamme Sturm?
Soll der Geſang der Allmacht lange noch
in ſtarren Bildern ſchlafen? ſoll der Kranz
vom Lebensbaum der Schöpfung, Moder ſeyn,
verehrt und dumpfbenebelnd Aug' und Geiſt?

Kommt, heilge Schatten, kommt und heiliget
mir Lipp' und Sprache! Keine Sprache je
kann eures Liedes Gott unheilig ſeyn,
den alle Zungen loben! Steht mir bei,
daß ich von eurem Fußtritt nur die Spur,
von euren Bildern, euren Tönen nur
den Schatten, nur den Nachhall gebe, treu
enträthſelnd alter Züge Gottesſchrift
und eures Herzens hocheinfältgen Sinn.
Andeuten will ich, was mein Mund verſchweigt,
und eure Kraft verſenken in mein Herz.

II.

Inhalt des Geſprächs.

Aufgang der Morgenröthe. Bild der Weltſchöpfung in ihr. Früheſter Anblick der Natur. Erſtes Gefühl des groſſen Geiſtes als eines mächtigen Weſens. Ob dies Gefühl ſklaviſche Furcht oder viehiſche Stupidität geweſen? Wahrſcheinlicher Urſprung der Ideen des Schrecklichen in den alten Religionen. Probe reiner Begriffe von Gott dem Mächtigen: von ihm dem Uebermächtigen auch in Gedanken der Weisheit. Von den Elohim. Wahrſcheinlicher Urſprung des Begrifs derſelben. Ob er zur Abgötterei Anlaß gegeben? Wie nothwendig und nützlich der Begrif von Einem Gott der menſchlichen Vernunft geweſen? Verdienſt der Poeſie, die ihn beveſtigt und ausgebreitet. Einfaches Mittel dazu, der Parallelismus Himmels und der Erde. Was die morgenländiſche Poeſie aus der Verbindung beider Begriffe gewonnen? Wie ſie Gott ſchildere, in Ruhe und in That. Sein Wort. Frühere Begriffe von den Engeln. Bilder von Gott als dem immer wirkſamen Haushalter der Schöpfung. Beilage eines morgenländiſchen Lobgeſanges.

Die Morgenröthe war noch nicht angebrochen, als die beiden Freunde ſich am beſtimmten Ort, einer angenehmen Höhe von ſchöner Ausſicht, zuſammenfanden. Noch ſahen ſie alles Formlos und in den Schleier der Nacht gehüllt, vor ſich liegen: da regte
37 ſich der Hauch der Nacht, und es erſchien die liebliche Morgenröthe. Sie ging hervor, wie der Blick Gottes auf eine zu erneuende Erde: um ſie ſchwebte die Herrlichkeit des Herrn und weihte den Himmel zu ſeinem prächtigen ſtillen Tempel. Je mehr ſie ſich erhob, je mehr hob und läuterte ſich das goldne Blau: es ſonderte ſich von den Waßern, Nebel und Dünſten, die zur Erde fielen, bis es wie ein himmliſcher Ocean, wie ein Sapphier mit Golde durchwebt, daſtand. Je mehr ſie ſich erhob, deſto mehr hob ſich

die Erde: es theilten ſich auf ihr die dunkle Maſſen, bis auch ſie wie eine Braut daſtand, geſchmückt mit Kräutern und Blumen, und wartend auf den Segen Jehovens. Die Seele des Menſchen heitert ſich wie der Morgenhimmel: ſie hebt ſich aus dem Schlaf, wie die jungfräuliche Erde; keiner aber dieſer angenehmen Augenblicke iſt heiliger, als das Werden des Lichts, der Anbruch der Dämmerung, wenn, wie die Ebräer ſagen, die Hindin der Morgenröthe mit den Schatten kämpft und mit zuſammengebognem Haupt und Knien den Augenblick erwartet, der ſie von der Angſt erlöſe. Es iſt wie eine Geburt des Tages: ſanfter Schauer bebt durch alle Weſen, als ob ſie die Gegenwart Jehovahs fühlten. Die älteſten Völker trennten das Licht der Morgenröthe vom Sonnenlichte, und hieltens für ein unerſchaffnes Weſen, für einen Glanz, der vom Throne Jehovahs herſchimmre, aber zurückgenommen werde, ſobald die irrdiſche Sonne erwacht. Sie iſt der Statthalter der Gottheit, 38
nachdem ſich Jehovah ſelbſt verborgen.

Eutyphron. Feiern Sie, Freund, dieſen einzigen ſchönen Anblick. Er iſt die Morgenröthe des menſchlichen Wißens geweſen, und war vielleicht die Wiege der erſten Poeſie und Religion der Erde.

Alciphron. Sie ſind der Meinung des Verfaßers der älteſten Urkunde; denken Sie aber, was man ihm entgegengeſetzt hat.

E. Zu unſerm Zweck nichts und wird ihm nichts entgegenſetzen können, ſolange Morgenröthe, Morgenröthe ſeyn wird. Haben wir nicht eben jetzt alle Scenen dieſer groſſen Weltſchöpfung geſehen und gefeiert? Vom ſchwarzen regen Nachtgemählde bis zum prächtigen Emporſteigen der Sonne, mit der alle Weſen, in Luft und Waſſer, Meer und Erde zu erwachen ſcheinen. Iſts Einwurf, daß mit der Sonne nicht zugleich Mond und Sterne aufgehen? und fehlte etwas, als daß man noch den zweiten Einwurf machte: jeden Tag ſei ja ein ganzer Morgen und hier ſei er in ſechs Tage und Tagwerke vertheilt: — Doch was ſtören wir uns die koſtbare Stunde? Nicht nur der erſte kurze Bericht von der Schöpfung,

ſondern auch alle Ebräiſche Loblieder auf dieſelbe, ja die meiſten Namen der ſchönen Gegenſtände, die wir jetzt vor und um uns
39 ſehen, ſind wie im Anblick dieſer Dinge ſelbſt gebildet worden: dies gab alſo die älteſte Naturpoeſie der Schöpfung.

A. Wenn? und von wem gebildet?

E. Das weiß ich nicht: in die Wiege des Menſchlichen Geiſtes mag und kann mein Verſtand nicht dringen. Gnug, die ſo poetiſche Wurzeln der Sprache ſind da, die Lobgeſänge und glücklicher Weiſe auch der erſte Umriß des Gemählbes iſt da,*) nach oder mit dem ſich beide gebildet zu haben ſcheinen. Wie? wenn wir hier die erſten Ideen von Anſchauung der Natur, von Bindung und Fortleitung ihrer ſo mancherlei Scenen aufſuchten, die in dieſer kindlichen ſchönen Naturpoeſie liegen? Wir könnten unſre Morgenſtunde kaum würdiger feiern.

A. Sehr gern: und ich bin überzeugt, daß dem groſſen Weſen, das uns umgiebt und erfüllet, nichts angenehmer ſei, als ein Lobgeſang unſrer unterſuchenden Gedanken. Der Morgen des Tages wird uns an die Morgenröthe der Welt erinnern und auch unſrer Seele Jugend und Morgenröthe geben. — Ueberhaupt habe ichs bemerkt, daß die Poeſie jedes Volks ſich nach dem Clima richtet, in dem ſie iſt gebildet worden. Ein niedriger, kalter, neblichter Himmel giebt auch Bilder und Empfindungen der Art; wo er rein, frei, weit iſt, bekommt auch die Seele Umkreis und Flügel.

40 E. Ich hätte dagegen manches; laßen Sies indeſſen gut ſeyn. Wir wollen weder auf Sinai noch Tabor, ſondern, wo möglich, auf den Berg der Berge, die erſte Höhe irrdiſcher Schöpfung treten und wahrnehmen, wie ſich da Morgen gebar, wie da die erſte Poeſie der Welt ward? Dünkt Ihnen aber der Flug zu hoch, die Gegend zu fürchterlich und einſam; nun ſo laßen wir uns, wo wir wollen, nieder, und am liebſten, dünkt mich, hier. Nacht iſt überall Nacht, und Morgen Morgen; überall iſt Himmel und Erde und der Geiſt Gottes, der ſie erfüllet, der den Menſchen

*) 1 Moſ. 1.

anhauchte und erhob, der ihm mit dem Anblick Himmels und der Erde Naturpoesie des Herzens und des Verstandes eingoß.

A. Fangen Sie also vom ersten der menschlichen Urbegriffe an.

E. Von wem könnte ich anfangen, als vom Namen Deß, der in dieser alten Poesie alles belebt und bindet. Sie nannte ihn den Gewaltigen, den Starken, deßen Uebermacht sie allenthalben sahen, deßen Gegenwart sie ungesehn mit Schauer der Ehrfurcht fühlten, den sie also, wie das Wort eigentlich sagt, verehrten, bei dem sie schwuren, den sie vorzüglich Er, den grossen Geist nannten, den alle wilde und kindliche Nationen der Erde noch suchen, fühlen und anbeten. O Freund, auch bei den wildesten Völkern, wie erhaben wird Poesie und Empfindung durch das allgegenwärtige 41
Gefühl dieses grossen, unsichtbaren Geistes. Haben Sie in einer der neuern Reisen*) die Geschichte jenes Amerikaners gelesen, der den grossen Waßerfall zu sehen reiste? Von fern schon, da er das erhabne Geräusch hörte, sprach er mit dem grossen Geist: als er näher hinzu kam, fiel er nieder und betete an. Nicht aus knechtischer Furcht oder dummer Stupidität, sondern im Gefühl, daß in einem so wunderbaren, grossen Werk der grosse Geist ihm gleichsam näher sei, dem er also auch das Beste, was er an sich hatte, auf eine kindliche Weise mit furchtlosen Bitten verehrte. Sein Gefühl ist die Geschichte aller alten Völker, Sprachen, Hymnen, Namen Gottes und Religionsgebräuche, wo aus Trümmern der Urwelt Ihnen eine Schaar von Denkmalen und Beweisen bekannt seyn wird.

A. Sie sind mirs; aber die Philosophen haben diesen Schauer der Ehrfurcht ganz anders erkläret. Furcht und Unwißenheit, sagen sie, haben Götter ersonnen: knechtisches Entsetzen, brutale Stupidität habe ihnen zuerst, als mächtigen, aber Schadenfrohen Wesen, kurz als unsichtbaren Teufeln geopfert. In allen Sprachen habe die Religion von Furcht den Namen und im Ebräischen führen sie eine Reihe der ältesten Gottes-Namen zum Beweise an.

*) Carver's Reisen.

42 E. Die Hypotheſe iſt alt, wie das meiſte, was in dieſer Art vorgebracht wird; ich fürchte aber, ſie iſt ſo falſch als alt: denn nichts wird vom kalten, zumal ſchiefen Denker leichter mißverſtanden, als das ſchlichte Menſchengefühl. So viel ich Reſte des Alterthums kenne, ſo viel Zeugen, dünkts mich, vor mir zu ſehen, daß dies Gefühl der Anbetung blos und zuerſt nicht ſklaviſcher Knechtsdienſt, noch weniger viehiſche Stupidität geweſen. Dadurch, daß alle Völker Götter verehren, unterſcheiden ſie ſich eben vom Thier und faſt überall in der Welt iſt die Empfindung übermächtig geweſen: unſer Daſeyn ſei Wohlthat, nicht Strafe, das groſſe Weſen ſei gut, und der Dienſt, den man ihm zu bringen habe, dörfe kein Entſetzen ſeyn, das ihm wie dem Teufel opfre.

A. Sind Ihnen aber nicht ſo viel ſchreckliche Gebräuche bekannt, und haben Sie die Bücher des Mannes*) nicht geleſen, der alle Religion aus Verwüſtung der Welt, Sündfluth, ſchrecklichen Ahndungen neuer Umſtürze herleitet?

E. Laſſen Sie ihn ſchlafen. Er war Aufſeher über Brücken und Deiche, und mußte alſo Amtshalber eine Waßerphiloſophie haben. Seine Bücher ſind ſo ſchlecht, ſeine Gelehrſamkeit ſo unſicher, ſeine Ein-
43 bildungskraft ſo verworren, daß ſie alle ziemlich den Waßern der Sündfluth gleichen. Wir wollen auf veſten Boden treten und ſagen: allerdings miſchte ſich die Religion vieler alten Völker mit Schrecken und Furcht, zumal der Völker, die in rauhen Gegenden, unter Felſen und brennenden Bergen, an einem wilden Meer, in Hölen und Klüften wohnten, oder das Andenken fürchterlicher Begebenheiten, groſſer Verwüſtungen u. ſ. erhalten wollten. Das ſind aber offenbar Ausnahmen; denn die ganze Erde iſt keine ewige Sündfluth, kein brennender Veſuv. Die Religion der Völker in ſanften Erdſtrichen finden wir ſanft, und auch bei den ſchrecklichſten Nationen iſt das Daſeyn eines mächtigen guten Geiſtes nie ganz ausgetilget, ja beinahe noch immer herrſchend geweſen. Endlich ſcheinen alle dieſe Zuſätze, das Werk des Schreckens, des Aber-

*) Boulangor.

glaubens und Pfaffendienſts, wirklich ſpätern Zeiten anzugehören: die Begriffe der älteſten Religion ſind groß und edel. Das menſchliche Geſchlecht ſcheint mit einem ſchönen Schatz einfacher, reiner Känntniße ausgeſtattet zu ſeyn; nur die Abartungen, die Wanderungen, die Unglücksfälle haben ihn mit falſchem Metall vermehrt und vertauſchet, bis denn die Vernunft allmälich ihr Geſchäft angetreten, den Schatz zu muſtern und zu ſäubern. Laßen Sie indeßen dieſen Tumult von Völkern; wir reden ja nur von Einem Volk, Einer Sprache —

A. In der doch auch die älteſten Namen Gottes nicht von 44
Güte und Liebe, ſondern von Stärke und Verehrung ſagen.

E. Das müßen ſie ſagen: das iſt das erſte Gefühl der Menſchen von dieſem unbegreiflichen Urheber. Macht, unendliche Uebermacht Seiner iſt, was ein ſchwaches Erdengeſchöpf zuerſt von ihm empfindet. Es fühlt ſich ſo tief unter ihm, da ja ſein Othem in Gottes Hand, da ſein Daſeyn ſelbſt nur eine Folge ſeines Willens, ſeiner uns unbegreiflichen Kraft iſt. Das alte Buch Hiob iſt hier der lauteſte Beweis auf allen Blättern:

Wohl weiß ich, daß das alſo iſt:*)
was iſt ein Menſch, entgegen Gott?
Im Herzen weiſe, ſtark von Kraft;
wer widerſtünde ihm; und hätte Ruh?
Der Berge weghebt und ſie wißens nicht,
der ſie umkehrt in ſeinem Grimm.
Er bebt die Erd' aus ihren Gründen auf:
da zittern ihre Säulen.
Er ſpricht der Sonne und ſie geht nicht auf:
die Sterne ſiegelt er in ihre Wohnungen:
und ſpannt die Himmel aus allein,
und wandelt auf des Meeres Höh.
Den Wagen und das Nordgeſtirn,
die Siebenſtern, des tiefen Südes Kammern
hat Er gemacht. —
Macht große Dinge, unerforſchlich groß, 45
thut Wunderdinge, unauszählbar viel.

*) Hiob 9.

Schau! mir vorüber geht er; ich ſeh ihn nicht:
vorüber mir; ich werd' ihn nicht gewahr.
Er reißt hinweg, und wer mag wiederbringen?
wer zu ihm ſagen: was machſt du?

Glauben Sie nicht, daß dies hohe Gefühl, Gefühl der Natur ſei? und daß je heller, je umfaßender ein Volk überall Kraft Gottes ſiehet, auch der Ausdruck davon regſamer ſeyn werde? Selbſt die Weisheit dieſes Gottes, womit er alles, womit er das empfindende Geſchöpf gebildet hat, iſt ihm nur Uebermacht, ein ungeheures Meer von Verſtandes-Kräften, in deſſen Abgrunde es verſinket. Wißen Sie davon in der Ebräiſchen Poeſie keine Probe?

A. Sie meynen meinen Lieblingspſalm;*) er mag auch jetzt mein Morgengebet ſeyn:

Jehovah du erforſcheſt mich
und kenneſt mich.
Ich ſitze oder ſtehe auf; ſo weißt du es,
ſiehſt meine Gedanken weit von fern.

Geh' oder lieg' ich, Herr, du biſt um mich;**)
all meinen Wegen biſt du tiefvertraut.
Ich hege nichts auf meiner Zunge;
46 ſieh, Herr, du weißt es ganz.

Denn um und um haſt du mich ja gebildet,
haſt ringsum deine Hand auf mir gehabt:
Ein Wunder iſt dies dein Erkenntniß mir,
iſt mir zu hoch; ich reiche nicht daran.

Wo ſoll ich hingehn, Herr, vor deinem Geiſt?
Wo ſoll ich hinfliehn, Herr, vor deinem Anblick?
Stieg' ich gen Himmel; du biſt da!
macht' ich mein Bett im Abgrund'; da biſt du!
ſchwäng' ich mich auf der Morgenröthe Flügel,
und wohnt' am letzten Meer;
Auch da muß deine Hand mich führen,
auch da mich deine Rechte leiten.

*) Pſ. 139.

**) Eigentlich: du ſichteſt mich: das im Deutſchen ungewohnte Bild ſchadet indeſſen auf dieſer Stelle der Empfindung, die durch den ganzen Pſalm herrſchet.

Und ſpräch' ich: Finſterniß ſoll um mich lauren,*)
die Nacht ſoll Licht mir ſeyn;
Auch Finſterniß verfinſtert mich nicht dir!
die Nacht iſt hell dir wie der Tag:
Licht und das Dunkel iſt dir gleich.

Denn du haſt inne mich im Innerſten:
in meiner Mutter Leib' umgabſt du mich.
Dich preis' ich, daß ich ward! ein hohes Wunder!
Wunder ſind deine Werke alle:
das fühlet meine Seele tief.

Nicht war dir mein Gebein verhüllt, 47
als in der Hülle ich gebildet ward:
als ich in tiefer Erdennacht
ein Kunſtgeweb', geſtickt ward.
Umwickelt noch, ſah ſchon dein Auge mich,
auf deinem Buch war alles ſchon geſchrieben,
die Tage meines Lebens ſchon bezeichnet.

Wie ſchwer ſind, Gott! mir deine Gedanken!
es überwältgen ihre Summen mich.
Sollt' ich ſie überzählen;
mehr als der Sand am Meer wär' ihre Zahl.
Aufwachend wie vom Traum, bin ich noch ganz bei dir.

E. Sie haben mit dem Ausdruck des Originals tapfer gekämpft; wißen Sie aber, daß die herzliche Einfalt Luthers, ſelbſt wo ſie minder treu iſt, mir zum Gebet der Empfindung rührender dünkt? vielleicht weil ſich mein Ohr frühe daran gewöhnt hat. Nennen Sie mir einen ſolchen Hymnus voll der ſchönſten Naturtheologie bei andern ſo alten Nationen? Hier ſind die reinſten Begriffe von Gott, ſeine Allwißenheit und Vorwißenſchaft, ſeine innige Känntniß der menſchlichen Seele, ſeine Allgegenwart, die Uebermacht ſeiner Gedanken in Bildung unſrer, wie in aller Dinge Bildung und Leitung mit Innigkeit geſchildert. Selbſt der Gedanke, mit dem manche der neuen Philoſophen ſo groß thun, daß Gott keinem Dinge auf der Welt zu vergleichen, daß Nacht ihm hell

*) Wenn שׁוּף hier dieſe Bedeutung hat, ſo wird der ſinnliche Eindruck der Finſterniß lebhaft geſchildert. Der 11. u. 12. V. ſoll dem Bau der Verſe nach offenbar Gegenſatz ſeyn.

48 wie der Tag ſei, iſt in vielen Stellen Hiobs und der Propheten, ja endlich in dem bloſſen Wort heilig! d. i. völlig unvergleichbar, ſo eigentlich dargeſtellet, daß ich keinen reinern Deismus wüßte, als der in dieſen Lobgeſängen des A. T. herrſchet.

A. Erinnern Sie ſich aber auch, wie jung dieſe ſchöne Stellen ſind, und daß in dem älteſten Lobgeſange der Schöpfung*) noch die Elohim herrſchen.

E. Ohne Zweifel fand Moſes ſie in dieſem alten Schöpfungsbilde; denn er, der große Verfolger der Vielgötterei und alles deſſen, was zu ihr führet, würde ſie gewiß nicht hineingeſetzt haben.

A. Das glaube ich auch: und er ſetzte vielleicht zu ihnen das Wort ſchuf im Singulari, um der Vielgötterei vorzubeugen; deßwegen bleibt doch der erſte Begrif der Elohim polytheiſtiſch. Es ſind die Elohim, nach deren Weisheit die Schlange die erſten Menſchen lüſtern machte,**) und die wahrſcheinlich nach der Meinung Eva's eben von dieſem Baum ihre Weisheit aßen. Sie wiſſen, wie der Orient alles mit unſichtbaren Weſen bevölkert, wie er inſonderheit Ein Geſchlecht von feinen Geiſtern hat, die von den Düften der Bäume leben, Kriege mit böſen Rieſengeiſtern führen und ſich der Pflanzen, Bäume, Blumen, Berge, ja der Elemente,
49 Sterne u. ſ. annehmen. Der Polytheismus dieſer Art iſt allen ungebildeten Nationen eigen und ſo konnte die reiche Einbildungskraft der Morgenländer unmöglich davon frei bleiben. Sie ſahen alles als lebend an und begabten alſo auch alles mit lebendigen Weſen; das ſind die Elohim, Adonim, Schadim der Ebräer, die Izeds der Parſen, die Lahen der Tibetaner, (ein Name, der mit Elohim ſelbſt Aehnlichkeit zu haben ſcheint) die Dämonen der Orphiſchen Hymnen, kurz die älteſten Geiſter und Götter der ungebildeten Welt.

E. Geſetzt, daß das Alles ſo wäre! Finden Sie etwas niedriges darinn, daß ein ſchwaches Geſchöpf von geſtern, wie der Menſch iſt, das die Schönheit der Welt bewundert und den Urheber

*) 1 Moſ. 1. **) 1 Moſ. 3.

derſelben nicht ſichtbar antrift, das überall Macht und Weisheit, eine ſich wiedergebährende Schöpfungskraft ſiehet und an einzelnen ſchönen Dingen hangt, daß es dieſen Dingen auch einzelne unſichtbare Schöpfer, Erhalter und Erneurer gebe? Dem ſinnlichen Auge iſt der Schauplatz der Welt leer von Urſachen und doch ſo überſchwänglich voll von Wirkung; wie leicht alſo, daß man ſich einzelne Urheber dachte, wo Einer dies, der andre jenes ſchöne Geſchöpf, einen Baum, eine Pflanze, ein Thier, gleichſam mit Liebhaberei am Werke, mit einem tiefen Gefühl deſſen, was jedes brauchte und in ſeiner Natur genieſſen könnte, ausgebildet. Dieſe Schöpfer ſetzten ſich in jedes Theilchen ihres Geſchöpfs mit Theil- 50
nehmung und Liebe; und die gemeinere Vorſtellung verwandelte alſo bald die Pflanze in ſie, oder ſie in die Pflanze. Man glaubte, daß der Genius jedes lebendigen Werks mit ihm untergehe und ſich in ihm verjünge — kurz, dieſe Elohim wären ſodenn Genien der Schöpfung geweſen, denen die ſpätere Mythologie eine Reihe Mährchen anſchuf, wovon der ältere Glaube wahrſcheinlich nicht wuſte. Als die eigentlichen Engel aufkamen, von denen wir bald reden werden, kamen dieſe Elohim und Naturgenien herunter: jene ſtanden um Gottes Thron und waren Himmelsfürſten; dieſe nur Schutzgeiſter der Geſchöpfe, alſo ſubalterne Geiſter. Die ſpätere Mythologie Orients hat viele Fabeln über die Verhältniße und den Streit beider gegen einander, wie gern die Genien der Natur hinter den Vorhang des groſſen Königs, in den Rath der Engel lauſchen, wie ſie bewacht und beſtraft worden u. ſ. Wenn die Geneſis der Vorſtellung von den Elohim völlig ſo geweſen wäre, als ich ſie jetzt geſchildert, war ſie nicht unſchuldig? und könnten Sie etwas dagegen haben?

A. Menſchlich und poetiſch nichts: vielmehr thut ſie der Einbildungskraft wohl. Man iſt gern in einer Welt, die ringsum belebt iſt, wo ſich jede Blume, jeder Baum, jeder Stern mit uns freuet, ſeinen eignen Geiſt hat, und ſein Leben fühlet. Was indeſſen der Einbildungskraft wohl thut, dörfte dem Verſtande 51
nicht ſo gar gefällig ſeyn.

E. Warum nicht? Zum Polytheismus ist dieser Begrif auch in den ältesten Zeiten bei diesen Völkern nicht geworden. Aus einem Psalm Davids sehen wir, daß man sich die Elohim als Geister gedacht, an deren Vortreflichkeit beinahe der Mensch reiche, und im ersten Schöpfungsbilde ist der Begrif der Einheit Gottes, des Schöpfers unverkennbar. Dies, dünkt mich, hat der Poesie dieser Morgenländer eine Erhabenheit und Wahrheit, eine Einfalt und Weisheit gegeben, die glücklicher Weise die Leiterin der Welt ward. Es ist unsäglich, was für Schätze der Erkenntniß und Moralität des Menschengeschlechts am Begrif der Einheit Gottes zu hangen bestimmt waren. Er wandte vom Aberglauben, mithin auch von Abgötterei, Lastern und Scheusalen privilegirter göttlicher Unordnung weg: er gewöhnte daran, überall Einheit des Zwecks der Dinge, mithin allmälich Naturgesetze der Weisheit, Liebe und Güte zu bemerken, also auch in jedes Mannichfaltige Einheit, in die Unordnung Ordnung, ins Dunkel Licht zu bringen. Indem die Welt durch den Begrif Eines Schöpfers zu Einer Welt (κοσμος) ward, machte sich auch der Abglanz derselben, das Gemüth der Menschen dazu, und lernte Weisheit, Ordnung und Schönheit. Welche Lehre und Poesie der Erde hiezu beigetragen
52 hat, hat die nützlichsten Dinge bewirket; unsre Poesie hats vorzüglich. Sie ist der älteste Damm gegen die Abgötterei gewesen, den wir kennen: sie goß den ersten schönen Lichtstral der Einheit und Ordnung ins Chaos der Weltschöpfung. Und wißen Sie, wodurch sie dies alles bewirket?

A. Wodurch?

E. Durch ein sehr einfaches Ding, den Parallelismus Himmels und der Erde. Auf Eine Weise musten die Geschöpfe abgetrennt und gereihet werden; je leichter, wahrer, schöner, und vielfaßender die Abtheilung, desto mehr konnte sie ewige Form werden und diese wards.

A. Wo?

E. In dieser ganzen Poesie, die ich deßhalb beinah eine Poesie Himmels und der Erde nennen möchte. Das älteste Schöpfungs-

bild ist ganz auf sie eingerichtet; die sogenannten Tagewerke sind darnach eingetheilt. Wenn der Himmel erhöhet ist, wird die Erde aufgeführt und gezieret: wenn Luft und Waßer bevölkert sind, wird die Erde bevölkert. Der Parallelismus Himmels und der Erde geht nachher durch alle Lobgesänge, die sich auf dies Bild von der Schöpfung gründen, durch die Psalmen, wo die ganze Natur aufgeruffen wird, den Schöpfer zu preisen, durch die feierlichsten Anreden Moses und der Propheten, kurz sie macht den größesten 53
Ueberblick der Poesie und Sprache.

A. Die Eintheilung dünkt mich aber ohne Verhältniß. Was ist die Erde gegen den Himmel und der Himmel gegen die Erde!

E. Der Zweck dieser Poesie ist auch, das Unermäßliche des Himmels gegen das Staubkorn der Erde, Himmelshöhe gegen unsre Niedrigkeit zu schildern. Hierauf weisen die Wurzeln der Sprache, alle ihre Beschreibungen und Bilder. Sind Ihnen davon keine Beispiele im Gedächtniß?

A. Beispiele über Beispiele:

Der Himmel ist mein Thron:
Die Erde meiner Füße Schemel.

E. Ein so großes Bild, daß ich hinzusetzen möchte:

mein Saum ist die Unendlichkeit. —

Oder bei Hiob:*)

Willt du Eloahs Weisheit finden?
Willt du Schaddai Urkraft gründen?
Höhen der Himmel sinds, was willt du thun?
Tiefen der Tiefe sinds, was weißest du?
Ihr Maas ist länger als die Erde,
ist breiter als das Meer! —

Da sehen Sie den Begrif der Unendlichkeit einer sinnlichen Welt. Das, was wir Universum nennen, kannten diese ältesten Völker nicht. Der Name Welt oder Aeon führte ihnen in spätern Zeiten 54
den Begrif alles Verächtlichen, Kleinen, Verschwindenden mit sich. Die Himmel alterten und wechselten wie ein Kleid: die Erde ist

*) Hiob 11.

ein Schauplatz der Phantome, leerer Erscheinungen und eine Grabesstäte; aber der Gott Himmels und der Erde ists, der vor den Bergen war und mit den ewigen Himmeln bleibet. Er ist, der beide schuf und erneuet, vor dem die Himmel fliehn und die Erde ins Unermeßliche verstäubet.

A. Ich sehe nicht, was die Poesie mit diesem verhältnißlosen Parallelismus gewonnen habe?

E. Mich dünkt viel. Sie ward damit auf den Weg geführt, das Unendliche und Endliche zu vergleichen, das Unermeßliche und das Nichts zu paaren. Alles Schöne, Große, Erhabne ist bei den Morgenländern himmlisch; das Niedrige, Schwache, Kleine bleibt am Staube der Erde. Alle Kräfte steigen vom Himmel; was unten ist wird von obenher durch unsichtbare aber mächtige Bande regiert, geleitet, geordnet. Oben glänzen die ewigen Sterne, da fließt der reine Himmel, da wölbt sich das heilige Blau; hienieden ist alles Wandelbarkeit, Erdenform, Staub und Verwesung. Je mehr die menschliche Seele beides verband und in Einen Blick zu bringen lernte: desto mehr ward ihr Blick groß, richtig, weise. Sie lernte das Niedre durch das Obere bestimmen, meßen und zählen: sie bekam einen Punkt über dieser Welt, die Welt selbst zu lenken und zu regieren. Glauben Sie nicht, daß eine bloße Erdenpoesie ein sehr kleines Insekt seyn müßte, so fein sie wäre? Alle erhabne und erhebende Poesie ist himmlisch.

A. Mich dünkt, die Mutter Erde ists, die allen Gestalten Umriß, mithin auch Schönheit verleihet.

E. Die Morgenländer paaren also auch Himmel und Erde. Von jenem holt ihre Poesie Erhabenheit, Umfang, Licht, Kräfte, so wie unsre Seele schon den Eindruck des Erhabnen bekommt, wenn wir die Augen gen Himmel richten. Die Erde wird des Himmels Braut, das Werkzeug und der Schauplatz seiner Wirkungen; nur nicht sein ewiger Schauplatz. Auch im Bau des Menschen vereinen sich Himmel und Erde; aus dieser ist sein Leib, von jenem weht sein lebendiger Athem. Wie das Staubkorn, auf dem wir wandeln, vom Himmel umgeben ist: so schwimmt unsre enge Sicht-

barkeit im unermeßlichen Ewigen, voll Glanzes, voll Kräfte und Reinheit. Mich dünkt, die Poeſie iſt groß, die uns im groſſen Anblick beßen, was wir ſind und nicht ſind, des Hohen und Niedrigen, der Schwachheit und Stärke feſthält; ſie wäre trügeriſch und täuſchend, wenn ſie uns nur Ein Glied dieſes Verhältnißes gäbe und das andre verſtümmelte oder verſchwiege. Alles Erhabne will etwas Unendliches und Unermeßliches, kurz Himmels-Höhe, ſo wie 56
alles Schöne und Wahre beſtimmte Schranken will, das iſt Erde.

A. Sie rechtfertigen ihren Parallelismus ſehr und ich bin begierig, ihn für mich durch die Poeſien Hiobs, der Pſalmen und der Propheten zu verfolgen: ob auch, wie Sie ſagen, ſo viel Groſſes und Schönes daran geknüpft ſei? daß es des öftern Zurufs lohne:

Vernehmt ihr Himmel, meinen Geſang!
Und Erde, höre die Worte meines Mundes!

Laßen Sie mich jetzt ſehen, wie der Eine Gott Himmels und der Erde auch in der Poeſie beide zuſammenfaße und binde?

E. Er bindet ſie, Theils in Ruhe, Theils in Handlung. In Ruhe, wenn er als ein König des Morgenlandes im Himmel thronet und mit Einem Wort Schöpfung gebietet. Auch hier iſt abermals der erſte und erhabenſte Parallelismus die Grundform der Vorſtellungsart künftiger Zeiten geworden:

Gott ſprach: ſei Licht!
und es ward Licht.

Auf vielfache Weiſe wird dies erhabne Sprechen Gottes in der Poeſie der Ebräer die Form zu den kürzeſten und ſtärkſten Bildern, in denen es immer heißt:

Er ſpricht, ſo geſchiehts,
er gebeut, ſo ſtehets da.

Je fremder und unerklärter die Sache war, die Gott gebietet und 57
die auf ſeinen Befehl wird, deſto wunderbarer, deſto ſchöner:

Er ſpricht dem Schnee: ſei da auf Erden!
Dem Regenguß; der Regen ſtrömt mit Macht.

Ein Pſalm,*) der oft nur zu geiſtlich gedeutet worden, mahlt dies Bild aus:

Er ſendet aus ſein Wort auf Erden;
ſein Wort läuft ſchnell.
Wie Wolle ſendet er den Schnee,
wie Aſche ſtreuet er den Reif.
Er wirft ſein Eis wie Biſſen:
vor ſeinem Froſt, wer kann beſtehn?
Ausſendet er ſein Wort aufs neu:
da ſchmelzen ſie:
ſein Othem weht; die Waßer rinnen wieder.

Hier wird das Wort Gottes als Bote perſonificiret, und das thun die Ebräer oft.

A. Sie thun wohl daran: denn wenn der Befehl und die Wirkung nur immer wiederholt wird: ſo müſte die erhabne Poeſie in kurzem ſehr eintönig und einförmig werden.

E. Es fehlt ihr nicht an Perſonificationen: eben hiezu iſt der ganze Dienſt der Engel in ihr regſam. Die älteſte Idee war nicht, daß ſie um den Thron Gottes als müßige Geſchöpfe ſtehn
58 und ſingen; die ganze Natur war vielmehr auf ſein Wort Engel und belebtes Weſen:

Die Winde ſendet er als ſeine Boten:
ſein Diener iſt der flammende Blitz.

Das Buch Hiob iſt voll dieſer Perſonifikationen. Inſonderheit gaben die Sterne einen der frühſten und ſchönſten Begriffe von den Boten Gottes, den Engeln. Ihre Erhabenheit und Schönheit; ihr untrübbarer Glanz und ewiger Gang erregte bald die Idee des Jubelganges, der Muſik, des Tanzes. Die Sterne wurden Töchter Gottes, die frohlocken und um ſeinen Thron jauchzen: ſie wurden bald das Heer ſeiner Streiter, eine glänzende Schlachtordnung, bald auch das Sinnbild ſeiner Boten und Diener. In Hiob werden wir herrliche Beiſpiele davon ſehen, auch wiederum in Gegenſatz ſeiner armen niedrigen Erden-Knechte. So ward

*) Pſ. 147.

der Gott aller Elohim d. i. der Genien und Regenten der Schöpfung noch in einem höhern Verstande der König der Engel und Himmelsheere, Jehovah Zebaoth; obgleich dies ein ziemlich später Begrif war.

A. Warum spät?

E. Weil man sich in frühern Zeiten Gott nicht sowohl als einen müßigen Himmels-König, sondern als einen überall wirksamen Hausvater und Haushalter dachte, der, so wie im ersten 59
Schöpfungsbilde ihm nichts zu schaffen zu klein gewesen war, auch täglich alles neu schafft und ordnet. Täglich spannet er den Himmel allein aus, wie er ihn zum erstenmal spannte und geht deßhalb auf den Wogen des Meers an die äußerste Grenze des Horizonts, wo er sein Zelt aufrichtet. Täglich ruft er die Morgenröthe, wie er sie zum erstenmal hervor rief und theilt den Regen aus, und öfnet die Schätze seiner Haushaltung. Er knüpft die Wolken wie Schläuche, und zieht Kanäle im Himmel und giebt den Blitzen Befehle, kleidet die Blumen und nährt die Pflanzen, erzeugt den Thau, und sorgt für Alles unter dem Himmel. Hiob und die Psalmen sind voll von Bildern, wo dem immer thätigen Hausvater kein Geschäft, keine Kreatur zu klein ist. Was dies der Ebräischen Poesie für eine Herzlichkeit, für ein wachendes, immer neugestärktes Zutrauen auf Gott gebe, läßt sich beßer empfinden als sagen. Und nicht der Ebräischen Poesie allein; alle Poesie Morgenlandes ist von Lobpreisungen Gottes voll, die schwerlich zu übertreffen seyn möchten, so wie kindliches Vertrauen auf ihn und Ergebung in seinen Willen der Grund ihrer Religion ist.

A. Ists ein guter Grund? Werden die Menschen nicht träge und unwirksam, wenn Gott überall, auch im kleinsten Dinge der Natur allein wirket? Lagern Gottes Heere sich überall und ver- 60
kürzen uns die Arbeit, was brauchts menschlicher Mühe, menschlicher Klugheit?

E. Auch hiervon wird Zeit seyn, zu reden: jetzt ist die Sonne ziemlich hoch und damit es nicht auf uns treffe, was Sie eben dieser Poesie vorrückten; so auf! Wir gehen jetzt zu unsrer

Arbeit und ſehen uns morgen wieder. Hier iſt die Probe eines Lobgeſanges, deren der Orient unzählige hat: er beſingt den großen Hausvater der Natur, den Schöpfer aller Weſen.

61

Lobgeſang

aus dem Perſiſchen.*)

Im Namen Deßen, Deßen Name Zuflucht,
deß Lob die Zier iſt hochberedter Zungen,
der Höchſte, Einige, Allwißend, Ewig,
der Macht verleiht dem Schwachen, dem Verlaßnen.

Die Himmel zierte er mit Sternenſchaaren,
und ſchmückt die Erd' mit Menſchen, wie mit Sternen.
Er wölbte das Gewölb' der rollenden Sphäre,
und hob empor das Vier der Elemente.

Der Roſenknoſpe Buſen giebt er Düfte
und kränzt den Mutterbuſch mit Blumenkindern.
Er webt das Brautkleid für des Frühlings Bräute
und lehret die Cypreß' am Seeufer
ihr reizendes, ihr ſchönes Haupt zu heben.

Mit Fortgang krönet er die gute Abſicht
und niedriget den Stolz der Selbſtanmaaſſung.
Er wachet Mitternachts bei des Einſamen Lampe,
und bringt den Tag hin mit den Kindern der Betrübniß.

Aus ſeinem Meer entſpringt die Frühlingswolke,
die Roſen und den Dorn zugleich bewäßert.
Aus ſeinem Garten weht des Herbſtes Lüftchen,
das wie mit Gold beſtreut den grünen Raſen.

62 Wenn Er erſcheint, ſo flammt der Kreis des Tages,
ein jedes Stäubchen holet von ihm Kräfte;
Verbürg' er ſein Geſicht; die mächtgen Sphären
der groſſen Lichter ſänken ſchnell ins Nichts hin.

Vom himmliſchen Gewölbe tief zum Abgrund,
weß Weges wir Sinn und Gedanken richten:

---

*) Aus dem Specimen of the instituts of Timour by Hunter and White.

wir eilen aufwärts oder ſteigen nieder,
kein Staub iſt, den nicht ſeine Macht erfüllte.

Weisheit verwirrt ſich über ſeinem Weſen:
das Forſchen ſeiner Weg' iſt übermenſchlich,
die Engel erröthen, daß ſie ihn nicht faßen,
die Himmel ſtaunen, daß ſie ſich bewegen.*)

*) Es ſollten hier noch ein paar Lobgeſänge dieſer Art ſtehn; ſie ſind aber aus Mangel des Raums und wegen Aehnlichkeit der Züge weggelaſſen worden.

63

III.

Inhalt des Gespräch's.

Nacht und Dämmerung: das Reich der Ungebohrnen. Hiobs Beschreibung der alten Nacht. Ob die Morgenländer sich ein Chaos gedacht? Ihre Bilder vom ältesten Zustande der Erde. Der Nachtgeist über den Waßern. Ursprung des sinnlichen Begrifs vom Geiste. Stimme eines Nachtgeistes bei Hiob. Aufgang des Lichts. Seine Freuden-Erscheinung. Reiche Bilder desselben in der Poesie der Morgenländer. Personificationen des Lichts und der Morgenröthe. Poetische Bilder des Himmels, als einer Wölbung aus Waßern, als eines Vorrathshauses der Erquickung, als eines Sapphiers und hausväterlichen Zeltes. Poetische Geogonie der Morgenländer. Wie angemeßen sie der Naturgeschichte unsrer Erde sei? Belebung der Pflanzen. Was sie der Poesie für zarten Geist und umfaßende Empfindung gebe? Warum die Ebräer keine Hymnen auf die Sonne oder andre Gestirne haben? Personificationen. Schöner und wahrer Gebrauch derselben in der Ebräischen Dichtkunst. Bilder der Sterne als Engel, als Töchter Gottes, als eines Kriegsheers, als einer Heerde Schaafe des obersten Hirten. Einzelne Dichtungen über dieselbe. Vom lebendigen Mitgefühl der morgenländischen Poesie mit Thieren. Von Gott, als ihrem allgemeinen Hausvater. Warum in ihr Thiere zuweilen dem Menschen vorgezogen werden? Vom Menschen. Davids Loblied auf die Schöpfung. Miltons Hymnus aufs Licht.

64 Den folgenden Tag verfehlte Alciphron seine poetische Morgenstunde nicht. Ich werde Sie heut, sagte Eutyphron, vor ein reicheres Gemälde führen, als Cebes Tafel war, denn wir werden uns bei einzelnen Begriffen nicht, wie gestern, verweilen dörfen. Fällt Ihnen nichts bei dieser grausen Hülle ein, in welche Sie jetzt alle Wesen, als ob sie des Lichtes warteten, eingehüllt sehen?

Alciphron. Sie meinen den Zuſtand der Verſtorbnen bei den Morgenländern?

Eutyphron. Davon wollen wir unſer Geſpräch nicht beginnen; ich dachte an einen Scheol, aber an den Zuſtand der Ungebohrnen, die aufs Licht warten, und mit demſelben nicht Unglück, ſondern Freude hoffen. Erinnern Sie ſich an die Nacht, in die Hiob ſeine Geburtsſtunde verwünſcht. In ihr ſchlafen ungebohrne Nächte und Tage: Gott blickt von ſeiner Höh auf ſie und ruft, wie es ihm gefällt, dieſe oder jene: ſie freut ſich, wenn ſie ſich ans Chor ihrer Mitſchweſtern, in den Reihentanz des Jahrs anſchließen kann:

Es vergeh der Tag, da ich gebohren bin!
Die Nacht, in der man ſprach: es iſt ein Sohn gebohren! -
Der Tag ſei Finſterniß!
Gott frage von oben nie nach ihm,
kein Licht glänz' über ihm auf.
Es ergreif' ihn Dunkel und Todesnacht!
die Wolken wohnen über ihm!
es erſchreck' ihn alles Unglück.
Die Nacht! ſie nehme Dunkel hinweg,
daß ſie ſich nie anſchließe den Tagen des Jahrs,
in die Zahl der Monden komme ſie nie!
Die Nacht! ſie ſei einſame Nacht,
kein Freudegeſang tön' in ihr auf!
Es verfluchen ſie, die den Tag verfluchen,
die das Ungeheur zu erregen fertig ſtehn.
Und finſter werden ihrer Dämmrung Sterne!
Sie hoffe des Lichts; es komme kein Licht;
ſie ſchaue nie die Wimper des Morgenroths.
Daß ſie nicht zuſchloß meiner Mutter Leib
und meinen Augen all mein Leid verbarg —

Haben Sie die alte Nacht, in die der Unglückliche ſeinen Tag zurückwünſcht, oder überhaupt das Dunkel einer Sternloſen, einſamen, traurigen Finſterniß, die vergebens auf den Morgen wartet, ſchrecklicher geſchildert geleſen? Kein Freudegeſang kommt in ſie; nur das Zaubermurmeln derer wird in ihr gehört, die den Tag verwünſchen, daß er nicht aufgehen ſoll, damit er ſie in ihrem

finſtern Geſchäft nicht ſtöre. Sie wißen, wenn Shakeſpear ſolche Nächte beſchreibt! —

66 A. Er giebt dem Morgenländer nicht nach; aber, m. Fr., mich dünkt, vom Zuſtande der ungebohrnen Kinder handelt die Stelle nicht.

E. Das Reich der Ungebohrnen iſt ſtill und Formlos, wie die Nacht: ſie werden in der Dunkelheit, im Mittelpunkt der Erde gebildet, wie geſtern der ſchöne Pſalm ſagte. Da warten ſie des Lichts, wie jetzt alle Geſchöpfe der Morgenröthe warten — denn ſchlägt ihre Geburtsſtunde: Gott ruft ſie.

A. Die Vorſtellung iſt ſo ſinnlich.

E. Wie überhaupt alle Dichtungen der Ebräer. Sie kennen z. E. kein Chaos, in dem ſich vor unſrer Welt die Atomen im Tanz umhergetrieben hätten; eine Fiktion, die wir den Griechen ſchuldig ſind. Aber ein finſtres Meer kennen ſie, auf dem der regende Wind Gottes ſchwebet; und mich dünkt, das Bild iſt um ſo viel ſchöner, als es wahr iſt. So war wirklich der erſte Zuſtand unſrer Erde, wie der Bau derſelben lehrt: ſo muß ſie Aeonen hin unter Waßer geſtanden haben, bis ſie durchs Wunder der Schöpfung neu bewohnbar ward. Das Bild hat Natur und Schranken; jenes Ungeheur von Chaos hat beides nicht.

A. Mich hat inſonderheit immer der Geiſt durchſchauert, der auf dieſem öden und tiefen Nachtmeer ſchwebete.

67 E. Er iſt den Morgenländern das erſte und natürlichſte Bild von dem, was Leben, Kraft, Bewegung in der Schöpfung iſt, geweſen: denn der Begrif des Geiſtes ſcheint urſprünglich aus dem Gefühl des Windes, zumal in der Nacht, vermiſcht mit Kraft und Stimme, gebildet.

A. Sie erinnern mich an jene Erſcheinung eines Nachtgeiſtes bei Hiob — es iſt Bild und doch kein Bild: ein vorüber liſpelnder Hauch, ein Murmeln wie die Sprache des Windes; aber auch Kraft des Windes, Geiſtes-Kraft: er richtet die Haare empor: er erregt alle Schrecken der Seele; he harrows up the soul with fear and wonder:

Es ſtal ſich zu mir hin ein flüſternd Wort,
mein Ohr vernahm: es ſprach ein leiſer Laut.
In der Nachtgeſichte Schreckniſſtunden,
zur Zeit, wenn tiefer Schlaf auf Menſchen fällt;
da ergrif mich Furcht und Zittern;
all' mein Gebein fuhr Schauer durch.
Ein Geiſt ging vor mir über,
all meine Haare ſträubten ſich empor.
Er ſtand: ich kannt' ihn nicht!
Ein Schattenbild war mir vor Augen,
da flüſtert es mir leiſe zu:
„Wie kann ein Menſch u. ſ.

E. Es iſt, wie Sie ſagen, Bild und kein Bild, Stille und Stimme; und mächtige Wirkung allein muß die formloſe Geſtalt 68
bezeichnen. Je gebundener, deſto ſchwächer wären die Züge. Man greift gleichſam nach dem Geiſt und fühlt, daß er Geſtalt, alſo auch Schranken habe und das muß nicht ſeyn. Er iſt ein Sohn des Windes und muß mit dem Winde verſauſen. Aber ſehen Sie, da iſt der ſchöne Morgen! wir wollen die Nachtgeſichte ruhen laſſen und den Vater des Lichts anbeten:

Jehovah, du mein Gott, biſt ſchön und herrlich,
biſt prächtig ſchön geſchmückt.
Er kleidet ſich in ſein Gewand, das Licht,
Er breitet aus die Himmel, wie ein Zelt.

Als der erſte Morgenſtral aufging, nannteſt du ſelbſt, Schöpfer, das Licht gut und weihteſt es ein, daß es uns ewig ein Sinnbild deiner Gegenwart und Gottesſchöne, aller Freude und Reinigkeit, aller Weisheit, Güte und Seligkeit würde. Gott wohnt im Licht, und ſein Antlitz lacht Vatergüte, Vaterfreude. Er läßts in allen Guten, und um ſie her leuchten: in ihre Dunkelheit ſandte Er den erſten Stral: in ihre Nacht des Todes und der Trübſal ſendet Er den Stral ewiger Freude und Hoffnung. Sein Gottes-Ruhm iſt, daß er das Licht ſchuf: ſein Vaterruhm, daß ers auch in menſchlichen Seelen ſchaffet und aus dieſer Dämmerung in lichtere Wohnungen hinüber leitet. Gibts in der Schöpfung ein Geſchöpf, das würdiger wäre das Kleid Jehovahs zu ſeyn, der ſeinem Weſen nach 69

ewig im Dunkel wohnet? Licht iſt ſein ſchnelleſter Bote, beinah mit Schwingen ſeiner Allgegenwart, ſo wie mit den Bildern ſeiner Gedanken, ſeiner Freuden, beflügelt.

A. Die Poeſie der Ebräer wird ſchöne Lichtbilder haben.

E. Keine Poeſie in der Welt hat vielleicht ſchönere: der Name des Lichtes ſelbſt tönt in ihr hoch und edel, ein Sinnbild aller Freude, aller Entzückung. Wie ſie die Finſterniß grauſend und fürchterlich mahlt: ſo reizend ſtellt ſie ihr das ſchöne Auge des Tages, die Wimper der aufbrechenden Morgenröthe entgegen. Alle Bilder der Dämmrung haben in ihr die Nebenidee des Wartens, der Hoffnung, des Verlangens und die Morgenröthe erfüllt dieſe Freude. Der Morgenſtern den wir da vor uns ſehen, iſt ihr ein ſchöner Sohn der Dämmrung, denn wie Alles, ſo hat auch Licht und Finſterniß ihren Pallaſt, ihre eigne, unzugangbare Wohnung. Die Morgenröthe erſcheint bei Hiob als ein Held, der die Mißethäter aus einander treibt, den Räubern ihren Schutz und Arm, die Decke des Dunkels nimmt, allen Dingen Geſtalt giebt und wie mit neuaufgeprägtem Siegel ſie verwandelt. Aus dem Leibe der Morgenröthe wird der Thau gebohren, ein zahlreiches Heer ihrer glänzenden Kinder. Sehen Sie die ſchöne Mutter da vor ſich, die Licht und Dunkel ſo lieblich miſcht und wie das Zelt des Himmels ſich über uns allgemach wölbet!

Er ſitzet überm Erdenkreiſe:
Die Welteinwohner ſind Heuſchrecken vor ihm!
Er dehnt die Himmel wie ein Fell:
Er ſpannt ſie wie ein Zelt zur Wohnung aus —

Wollen Sie auch etwas von der Himmelsmythologie hören?

A. Es ſoll ja eine große Streitigkeit zwiſchen den Orientaliſten obwalten, was Moſes mit ſeiner Ausbreitung zwiſchen Waßern und Waßern gemeint habe? Ob ſie ein Zelt, eine Decke, oder gar ein gläſerner Fußboden ſei, in dem die Vögel des Himmels fliegen?

E. Es brauchte keines Streits, denn die Bilder ſind alle gewöhnlich; recht verſtanden auch alle paßend und edel. Die älteſte

Idee ist wohl nicht von einem gläsernen Fußboden, da man ja das Glas selbst so spät kennen lernte, und noch viel später damit pflastern konnte. Die älteste Mythologie wölbt den Himmel aus Waßern, ja selbst den Thron Gottes beveſtigt sie mit Dunkel zwischen ihnen. Noch im berühmten Lobgesange Davids heißts:

Er breitet aus den Himmel, wie ein Zelt,
Aus Waßern wölbt' er seine Säle sich,
Die Wolken sind sein Wagen,
Der Winde Flügel tragen ihn —

Sie sehen, auch in so späten Zeiten ist noch von keinem Glasboden 71
die Rede, sondern von einem Zelt, von überhimmlischen Sälen, aus Waßern gewölbet. Und das ist auch die Tradition der Araber. Aus Waßern ruft Gott die Himmel hervor und hat dieselbe, wie einen Rauch gebildet. Bewundern Sie die schöne Wahrheit dieser Vorstellungen auch als Bilder der Naturgeschichte.

A. Ich habe sie immer geliebt und auch die Beschreibungen der Wolken, der Blitze, des Regens sind mir schön gewesen. Es scheint, die lechzenden Morgenländer suchten am Himmel nichts als ein Vorrathshaus ihrer Erquickung, eine Fülle des Segens, den ihnen so oft ihr Land, ihre Erde versagte.

E. Und sie haben die schöne Idee in eine Mannichfaltigkeit von Bildern gekleidet. Bald knüpft der obere Hausvater die Wolken wie Schläuche, und das dünne Luftgewebe zerreißt ihm nicht: in ihnen ist Waßer des Lebens für Menschen und Vieh. Bald treibt er sie gefüllet hiehin und dorthin, wo er ein Land erquicken will; und er erquickts mit einer Freigebigkeit, daß auch die Wüste überfließt, in der kein Mensch ist, in der kein Gräschen wächset. Sein wunderbarer Gang in diesen Waßern wird oft beschrieben, wie er hie und dort einem Lande zu Hülfe eilet und auf die schwellenden Himmels-Fluthen tritt. Er hat Vorrathsgewölbe von Waßern droben und zieht Furchen am Himmel und 72
spaltet Kanäle, damit er sie leite. Bald zerreißt er sein Zelt und läßt regnen, bald spaltet er den Himmel oder öfnet die Fenster seiner Burg und sättiget mit Strömen. Das letzte sind wahr-

ſcheinlich ſchon ſpäte Bilder, da man ſich Gott als einen König des Himmels dachte.

A. Mich dünkt, daß man ſich ihn frühe ſo gedacht habe.

E. Noch früher aber als Hausvater, der Menſchen und Vieh hilft. Sehen Sie ſo viele Pſalmen und Stellen der Propheten: was für herzliche Gebete nach Regen, nach Waßern der Erquickung ſteigen gen Himmel empor! Wie warten aller Augen! wie dankt ihm die verlechzte nun neu beſeelte Zunge! Die ſchönſten Bilder der Freigebigkeit, der allgemeinen Güte und Vorſorge Gottes ſind von Regen und Thau hergenommen; ſo wie auch das herzlichſte Gebet und Zutrauen zu ihm immer als Durſt, als brennender, ſchmachtender Durſt gemahlt wird:

Wie der Hirſch ſich ſehnet nach friſchen Quellen,
ſo ſehnet meine Seele ſich zu dir.
Meine Seele dürſtet hin zu Gott,
zu dem lebendgen Gott!
Wenn werd' ich zu ihm kommen
und ſchaun ſein Angeſicht! —

73 Bilder der Art geben der Poeſie ein gemeinſchaftliches Mitgefühl zwiſchen Thieren, Menſchen, Pflanzen und allem, was da lebt; der oberſte Hausvater iſt ihr Aller Vater.

A. Aber wie ward denn der Himmel eine Veſte?

E. Er wards wegen ſeiner ſapphiernen Geſtalt, wegen ſeines Glanzes, ſeiner Veſtigkeit und Schönheit. Vielleicht war Eine der älteſten Ideen die, daß dieſe Veſte Eis ſei, aus der ſich auch der Hagel herabſchlage. Die Araber haben Bilder, nach denen der Blitz aus dieſem himmliſchen Sapphier in Funken ſprühet. Endlich, da man ſich den Himmel als einen Tempel und Pallaſt Gottes dachte, ſo ward dieſer heilige Azur gleichſam der Fußboden ſeiner, die Decke unſrer Wohnung. Doch ſcheint mirs, war den Zeltbewohnern immer das himmliſche Zelt am liebſten. Täglich laſſen ſies Gott aufſpannen, und es am Ende des Horizonts an die Säulen des Himmels, die Berge, beveſtigen; es iſt ihnen ein Zelt der Sicherheit, der Ruhe, einer väterlichen Gaſtfreundſchaft, in der Gott mit ſeinen Geſchöpfen lebet.

A. Und wie betrachteten ſie die Erde?

E. Sie können ſichs ſelbſt ſagen, wenn Sie in dem Lobgeſange*) fortfahren, in den David die Bildung der Schöpfung verfaßt hat.

A. Die Erd' hat er auf ihr Gewicht gegründet, 74
ſie wanket nun und nimmermehr.
Mit Fluthen, wie mit einem Kleid' umhüllt er ſie.
Ueber den Bergen ſtanden die Waßer;
vor deinem Schelten flohen ſie.
Vor deiner drohnden Stimme ſtürzten ſie hinab.

Da ſtiegen die Berg' empor,
da ließen Thale ſich nieder,
nieder an ihren Ort, wo du ſie gründeteſt.

Da ſetzteſt du den Fluthen Grenze,
daß ſie nicht überſchritten und kämen wieder,
und überdeckten das Land.

Du ließeſt Brunnen quellen in den Thalen,
zwiſchen den Bergen rannen ſie hin.
Sie geben Trank dem Thier des Feldes,
löſchen dem Wilde ſeinen Durſt:
Ueber ihnen ſitzen die Vögel,
ſie ſingen unter den Zweigen hervor:

Die Berge wäßerſt du aus deinen Waßerſälen;
mit deiner Arbeit Frucht**) erſättigſt du die Welt,
machſt Gras aufſprieſſen für das Vieh:
und Saat, den Menſchen zum Gebrauch.
Daß ſie das Brot ſich aus der Erd' erziehn,***)
und ihr Geſicht von fetter Speiſ' aufglänze: 75
auch Wein ſich pflanzen, der des Menſchen Herz erfreut,
Brot, das da ſtärkt des Menſchen Herz.

---

*) Pſ. 104.

**) Mit der Frucht deiner Arbeit d. i. mit dem, was deine Schöpfung gutes hervorbringt. Gott wird als ein Hausvater vorgeſtellt, der immerdar für die Erde ſchaffet und waltet.

***) Die Erziehung des Brots aus der Erde geht nicht auf Gott, ſondern auf den Menſchen. Gott hat Saat für ihn wachſen laſſen, damit er ſie nun ſäe und ſich Brot verſchaffe. Ich habe die Diſticha des 14. und 15. Verſes verſetzt. Sie bekommen dadurch mehr Symmetrie, und ſelbſt in Worten eine Art von Zuſammenklang und Ordnung. 75

Es ſaugen Gottes Bäume ſich voll Saft:
die Cedern Libanons, die Er gepflanzt:
damit darauf die Vögel niſten,
die Geier, deren Haus die Tannen ſind.
Dem Steinbock ſchuf er jene hohen Berge;
der Bergmaus ſchuf er in dem Felſen Zuflucht. —

E. Mit wie frölichem Blick überſchauet der Dichter die Erde! Sie iſt ein grüner Berg Jehovahs, den er aus den Waßern hob, ein Luſtgefilde, das er zur Wohnung ſo vieler Lebendigen über die Meere beveſtigte. Die Reihe von Bildern, die hier der Dichter fortführt, iſt gerade die Naturgeſchichte der Erde. Erſt ſtehen Waßer über den Bergen: Gottes Befehl ſchreckt ſie hinunter. Nun ſteigen die Berge hervor; nun laßen Thale ſich nieder, die die Waßer durchbrechen und ebnen. Endlich ſetzt Gott den Fluthen Grenze und beveſtigt das Land. Nun quillen Brunnen in den Thälern: nun rinnen Ströme zwiſchen den Bergen, ſie haben ſich
76 ſchon ihr Bette gegraben. An ihnen verſammlen ſich Thiere, an ihnen ſingen die Vögel; denn das Ufer der Flüße bedeckte ſich zuerſt mit Bäumen. Wir werden in Hiob erhabnere Bilder vom Bau der Erde ſehen; wahrere und ſchönere ſind ſchwerlich möglich.

A. Und freilich die Naturwahrheit vollendet ihre Schönheit. Was wollen alle Mythologien, wenn ſie mich nichts lehren? Was hilfts mir, wenn die Nordiſche Edda von Himmel als dem Hirnſchädel eines erſchlagenen Rieſen redet, und daß die Erde aus ſeinem Gebein, die Ströme aus ſeinem Blut entſtanden? Die Poeſie vereinige Schönheit mit Wahrheit, und belebe beide mit theilnehmender Empfindung: ſo iſt ſie Poeſie des Herzens und des Verſtandes.

E. Die Naturpoeſie der Morgenländer ſcheint mir alle drei Stücke zu vereinigen. Welche Theilnehmung z. E. giebts in ihr mit Blumen, Pflanzen und Kräutern! Weil ſie allem gewiſſermaaſſe ein Leben zuſchrieben, alles ſo gern perſonificirten, ſo ward Gott auch Vater der Pflanzen, der ſeinen Segen in ſie gelegt hatte, daß Jede ſich nach ihrer Art fortpflanze und beſaame: Vater der Pflanzen, der ſie mit Regen erquickt, mit ſeinem Frühlings-

und als ſie ſahn wie deine Pfeile glänzten,
wie deine lichten Spieſſe ſchoſſen,
eilten ſie weg.

Eine erhabnere Perſonifikation halte ich kaum für möglich. Die ganze Natur horcht, die ſchnellſte Natur ſteht ſtill, die glänzendſte wird verdunkelt. Und ſo ſind die[1] Sterne die Kriegsheere, die jauchzenden Kinder Gottes: was rein, ſchön und unſterblich iſt, 80
wird mit den Sternen verglichen, und die Engel ſind oft in ſie perſonificirt.

A. Wozu aber werden dieſe glänzenden Heere geſandt und gebraucht?

E. Wozu Gott ſeine Diener ſendet. Die Sonne iſt ſchon ihrem Namen nach Bote; als Urquell des Segens und der Schönheit wird ſie nie verehrt. Auch die Erziehung der Pflanzen wird nicht ihr, ſondern dem oberſten Vater zugeſchrieben, der ſie durch Luft, Thau und Regen erquickt und tränket. Sie führt nur die Zeiten herbei: ein König der Erde, aber unter Gott. Die Sterne als ſeine Kriegsſchaar zieht aus und ſtreitet. Ihnen ſchrieb man die Waßergüße, die Ueberſchwemmungen zu und im Liede der Deborah iſt eine ſchöne Perſonification hierüber. Erſcheinen ſie als Engel, ſo können dieſe Boten auch fehlen: auch ſie ergreift er auf Irrbahnen, auch ihnen vertraut er nicht ganz: in ihrem Glanze findet er Flecken, die Himmel ſind nicht rein vor ihm. Endlich wenn zukünftige Tage der eigentlichen Regierung Gottes erſcheinen ſollen: denn wird die Sonne ſiebenmal heller leuchten, denn wird des Mondes Licht wie der Sonne Glanz ſeyn. Jede Poeſie, die die Natur der Dinge ſo hoch zuſammenfaßt, die alles in Regeln und einen großen Chorgeſang bindet, die Gott, als den großen Hirten des Himmels vorſtellt, der die Sterne als ſeine Schaafe 81
kennet und hervorruft und ſie in mancherlei Bildern auf der blauen Flur des Himmels weidet, der den Orion gürtet und die Nachtwandrerin über den Verluſt ihrer Kinder tröſtet, der das ſchweſter-

1) „die“ aus dem Mſc. ergänzt.

liche Band des Siebengeſtirns band, und ſeine geheimen Schätze in Süden verhüllt hat: eine ſolche Poeſie iſt die Tochter Himmels und der Erde. Wenn wir zum Buche Hiobs kommen, welche hohe Sternenausſicht wird es uns geben! —

A. Ich freue mich darauf, und werde immer mehr mit der älteſten Poeſie der Welt verſöhnet. Mit Thieren und lebendigen Geſchöpfen iſt ſie ganz ſympathetiſch. Mich freute es in meiner Kindheit, wenn ich fand, daß ſie die Thiere, (vom Stummſeyn benannt,) als Brüder der Menſchen betrachtet, denen nur die Sprache fehlet. Lebendige nennen ſie die Thiere des Feldes, weil die Hausthiere gleichſam ſtill und todt leben. Mich freute es, wenn ich die Ausdrücke vom Laut und den Sprachen der Thiere ſo energiſch in dieſer Sprache fand: wenn der Prophet mit dem Kranich oder der Turteltaube girret, mit dem Strauß in der Wüſte ächzt. Ich freute mich, wenn ich die Geſtalt des Hirſches, des Löwen, des Stiers; bei andern ihre Stärke, Pracht, Geſchwindigkeit; bei andern ihre ſcharfen Sinne, ihre Lebensart, ihren Charakter, auch in Worten geſchildert fand, und wünſchte, daß wir
82 ſtatt mancher heiligen Geſänge mehr Fabeln, Gleichniße, Räthſel von Thieren, kurz mehr Naturpoeſie hätten: denn ſie dünkte mich bei dieſen Völkern die glücklichſte und reinſte.

E. Der Name Gottes gehört immer mit dazu: denn Er iſt der Hausvater dieſer ganzen lebendigen Schöpfung. Er giebt jedem Speiſe: er erfreut alle Augen, die auf ihn warten. Die jungen, häßlichen Raben erhört er und er wird ſogar der Gemſe Hausvater, der die Zeit ihrer Schwangerſchaft bemerkt und ihr in ihrer einſamen, ſchweren Geburt aushilft. Er lebt mit jedem Thier in ſeinem Kreiſe, fühlt ſeine Noth, erfüllt ſeine Wünſche, weil er allen ihre Natur gegeben. Ihm iſt nichts wild, nichts dumm und verachtet. Er brüllet mit dem Löwen nach Raub und blickt im Auge des Adlers von ſeinem Bergſchloß hinunter. Der Waldeſel lebt auf ſeiner Weide und der Habicht fleucht durch ſeinen Verſtand. Sein iſt das Reich der Ungeheuer, die große Tiefe: das häßliche Crokodill liebt Er und Behemoth iſt gar der Anfang der

Wege Gottes, d. i. sein herrlichstes Meisterstück auf Erden. Kurz, diese Poesie ist voll Naturgefühl, von allgemeiner Ordnung und Güte Gottes in seinem weiten Reiche. Sie ist am Busen der Natur gesäugt, im Schoos der grossen Mutter erzogen.

A. Jetzt merke ich (worüber ich mich sonst nicht ohne Anstoß 83
gewundert habe) woher in ihr den Thieren so gar bisweilen über den Menschen der Vorzug gegeben wird, und Bileams Eselin dem Engel mehr gilt als der Prophet auf ihr? Im Buch Hiob erfreut sich Gott über Roß und Löwen, er ist stolz über Behemoth und den Leviathan, und schweigt vom Menschen —

E. Auch der Mensch wird in ihr nicht übergangen: er ist ja das Ebenbild Gottes, das Meisterstück seiner Werke, einer der sichtbaren Elohim hier auf Erden. Davon ein andermal. Vollführen Sie jetzt Ihren Lobgesang,*) ich will mit dem Meinigen schließen:

A. Er schuf den Mond zur Theilerin der Zeiten,
die Sonne kennet ihren Niedergang.
Du schaffest Finsterniß, da wird es Nacht.
Da regen sich des Waldes Thiere:
Die jungen Löwen brüllen nach Raub,
sie fodern ihre Speise auch von Gott.
Nun geht die Sonn' auf und sie eilen fort,
sie lagern sich in ihre Hölen wieder.
Dann geht der Mensch aus an sein Werk;
er geht zum Ackerbau bis an den Abend.
Wie viel sind deiner Werke, Gott!
und alle sie hast weislich Du geschaffen:
Die Erd' ist deines Haushalts voll.
Das große Meer! so weit, so breit! 84
Da wimmelts! da ist keine Zahl!
Da ist lebendges, klein und groß!
Da gehen Schiffe!
Da scherzt der Leviathan,
von dir gebildet, daß er im Weltmeer spiele.
Zu dir hofft alles auf!
Daß du ihm Speise gebst zu seiner Zeit.

*) Ps. 104.

Du giebſt: ſo ſammlen ſie.
Du öffneſt deine Hand: ſie werden ſatt des Guten.
Du wendeſt weg dein Angeſicht;
die Kreatur erſchrickt.
Du nimmſt den Othem ihnen weg: ſie ſterben,
ſie kehren wieder in ihren Staub.
Du haucheſt deinen Othem aus:
ſie werden neugeſchaffen,
Das Angeſicht der Erde formt ſich neu.
Jehovahs Ruhm, er bleibt in Ewigkeit!
In ſeinen Werken freut Jehovah ſich.
Er blickt die Erd' an und ſie bebt:
Er rührt die Berg' an und ſie rauchen.
Ich will Jehovah ſingen mein Lebenlang,
will meinen Gott lobpreiſen, ſo lang' ich bin.
Und ſüß wird tönen mein Geſang von ihm.
Ich werde frölich in Jehovah ſeyn.
Preiſ' ihn, den Herren, meine Seele,
Hallelujah!

E. Meinen Gegengeſang bleibe ich ſchuldig. Da Sie doch aber Hymnen wollten; hier iſt einer, ganz in morgenländiſchen Bildern. Meines Wißens giebts nur Einen Ton des Lobgeſanges in allen jetzt lebenden Europäiſchen Sprachen; und der iſt der Ton Hiobs, der Propheten und Pſalmen. Milton hat ihn inſonderheit in ſein unſterblich Gedicht eingewebet; mit ſchwächern Tritten betrat Thomſon ſeine Spur und bei uns hat ihn Kleiſt ſehr 'philoſophiſch verſchönert.' Dieſen Ton, dieſe Bilder ſind wir der Ebräiſchen Einfalt ſchuldig.*)

*) Es ſollte hier Miltons Hymnus auf alle Geſchöpfe der Natur oder Adams Morgengeſang (Paradise lost B. VI.) ſtehn; er mußte aber wegbleiben, weil er zu lang iſt und im Ganzen doch nur die Bilder des 104. und 148. Pſalms wiederholet.

J. M, XIII. 86

Miltons Anrede ans Licht.*)

Heil, heilig Licht, dir! Himmels erſtes Kind,
oder des Ewigen mitewger Stral!
(Dürft' ich ſo nennen dich:) denn Gott iſt Licht
und unzugangbar wohnt' er ewiglich
im Lichte; wohnet ewig da in dir,
du Ausfluß-Glanz vom unerſchaffnen Glanze.

Oder hörſt du lieber reinen Aether-Strom
dich nennen? deßen Quell — wer zeigt ihn an?
Eh dieſe Sonn', eh dieſer Himmel ward,
warſt Du und kleideteſt auf Schöpfers Wort
die Welt, die aus der dunkeln Tiefe ſtieg
dem Unding' abgewonnen, feſtlich an.

Dich ſeh' ich wieder nun, mit kühnerm Flug',
entronnen jenem Höllenpfule, der
mich lang in ſeinen dunkeln Gründen, lang'
in äußerſter und mittler Finſterniß
aufhielt, als ich von Nacht und Chaos ſang
mit anderer als Orpheus Leier: denn
des Himmels Muſe hatte mich gelehrt
hinab- und wieder aufzuſchwingen mich
ans Tageslicht. (Schwer' und ſeltne Rückkehr!) Dich
beſuch' ich wieder unverſehrt und fühle
die groſſe Lebenslampe. Du beſuchſt
nicht dieſe Augen, die vergebens rollen
zu finden deinen ſcharfen Stral; ſie finden
kein Dämmerlicht. So hat ein dicker Tropfe 87
verfinſtert ſie, verſchleirt mit Dunkelheit.

Und dennoch hör' ich nicht zu wandeln auf
da wo die Muſen ihren Silberquell,
den Sonnenhügel und den Schattenhain
beſuchen; immer noch getroffen von
dem Liebespfeil des heiligen Geſangs.

Dich, Sion, ſonderlich und jene Blumenſtröme
die unten deine heilgen Wurzeln ſpüllen,
und ſingend flieſſen; Euch beſuch' ich nächtlich.
Und denn vergeß' ich auch zuweilen nicht

*) Paradise lost B. III.

die andern Zwei, die mir an Schickſal glichen,
(o glich ich ihnen auch an Ruhme ſo!)
den blinden Thamyris, den blinden Mäoniden,
auch den Tireſias und Phineus, die Propheten
der Vorwelt. Und genährt dann mit Gedanken,
die wie von ſelbſt in Harmonien flieſſen,
ſing' ich, ſo wie die wache Nachtigall
im Schatten ſingt und in dem dickſten Laube
ihr Nachtlied flötet.

Mit dem Jahre kehren
Jahrszeiten wieder, aber mir nur kehrt
der Tag nicht wieder, noch der ſüße Morgen,
der ſchöne Abend; nicht der Frühlingsanblick
mit jungen Blüthen; nicht die Sommer-Roſe;
die Heerden; oder gar du göttlich Menſchen-Antlitz!
An deren ſtatt umringt mich eine Wolk',
ein immerwährend Dunkel. Abgeſchnitten
88 bin ich von den liebvollen Menſchenpfaden,
und ſtatt des Buchs der ſchönen Wißenſchaft
iſt vor mir nur ein großes leeres Blatt,
auf dem die Werke der Natur für mich
verlöſcht und ausgetilget ſind. Der Weisheit
iſt dieſer Eingang zu mir hart verſagt.

Um ſo viel mehr, o du des Himmels Licht,
ſchein' inwärts in mir und durchſtrale mir
den Geiſt in allen Kräften. Pflanze da
mir Augen und treib' allen Nebel weg
von innen, daß ich Dinge ſchau und ſage,
die nie ein ſterblich Auge ſehen wird.

IV.

Inhalt des Gesprächs.

Uebergang zum Buch Hiob. Beste Art es zu lesen. Schilderungen von Gott dem Richter über Sternen, dem Schöpfer der Welt, dem Stiller des Ungewitters auf dem Meer. Charakter Elihu's in seinen Schilderungen. Proben davon. Rede Gottes aus dem Ungewitter. Erläuterung ihrer hohen Naturbilder. Von der Naturpoesie überhaupt. Ob sie keine oder eine todte Dichtkunst sei? Zweck der Naturpoesie. Erstes Werkzeug derselben, Personification, Belebung. Proben aus Hiob. Ob und warum die ältesten Zeiten hierinn so großen Vorzug vor unsern Schilderungen haben? Zweites Werkzeug der Naturpoesie, daß sie Auslegerinn der Natur werde. Probe aus Hiob. Einfluß der Naturpoesie auf die Empfindung. Drittes Mittel, daß sie Entwurf und Absicht habe. Probe aus Hiob. Beilage einiger Personificationen aus Ossian.

Als Eutyphron seinen Freund besuchte, fand er ihn beym Lesen des Buchs Hiob.

Alciphron. Sie sehen Ihren Schüler und ich lese dies Buch mit Vergnügen. Zwar kann ich mich noch nicht an die langen Reden, an die einförmigen Klagen und Rechtfertigungen, noch weniger an die Rettungen der Vorsehung, die wenig retten möchten, gewöhnen: vom Faden des Gesprächs im Buch weiß ich noch nichts. Aber die Naturbeschreibungen in ihm, die hohen und doch so einfachen Reden von Gottes Eigenschaften und seiner Weltregierung erheben die Seele. Wollen Sie mir zuhören; so will ich, (wie diese Leute sagen,) die Schätze meines Herzens eröfnen und Ihnen einige Stellen lesen. Sie müßen mich nachher in Ansehung des Plans, Alters und Urhebers des Buchs auf den rechten Weg führen: das habe ich für Sie versparet.

Eutyphron. Es ist nicht uneben, daß Sie Stücke heraus heben; das Buch in Einem Athem fortzulesen, ist für uns vielleicht zu starke Speise. Wir lieben Kürze im Gespräch, deutliche Fortleitung der Ideen, die hier nach unsrer Manier nicht fortgeleitet werden. Die Morgenländer hören sich in ihren Zusammenkünften geruhig aus; ja sie lieben lange Reden, zumal in solchen Versen. Es sind Perlen aus der Tiefe des Meers; leicht gereihet, aber köstlich: Schätze der Wißenschaft und Weisheit in Sprüchen ältester Zeit —

A. Welcher Zeit? Man muß sich wundern, hier so viel Erfahrungen voll reiner Naturideen zu finden; und doch sind auf der andern Seite andre Begriffe noch so kindlich, so arm —

E. Laßen Sie Zeit und Urheber; und halten sich an das Werk in seiner Dürftigkeit und in seinem Reichthum. Ohn' alle Widerrede ist das Buch aus sehr alten Zeiten, und so nehme ichs
91 mit einer Art von Ehrfurcht in die Hand, wenn ich mir seine Begriffe zu entziffern wage. Ueber Länder und Zeiten denke ich, über die Ruinen grosser Revolutionen des Geschmacks, ja vielleicht dreier oder vier Jahrtausende tönt mir eine Stimme entgegen und da sage ich, statt das Buch zu richten oder es gar nach meiner Zeit zu bequemen:

Wir sind von gestern her und wißen nichts;
Ein Schatte nur ist unser Erdeleben.
Die Väter lehren uns und sagens uns,
aus ihrem Herzen gehen ihre Reden. —

Fangen Sie also mit schönen Stellen von Gott und der Natur an: mein Ohr ist frei, die Begriffe der ältesten, kindlichen Welt zu hören:

A. Gewalt und Schrecken ist um ihn;*)
Entscheider ist er in der Himmel Höhn!
Sind seine Heere nicht ohn' alle Zahl?
Und alle übermag sein Licht.
Und soll der Mensch rechtfertig seyn vor Gott?

*) Hiob 25.

Und rein vor ihm beſtehn ein Weibesſohn?
Sieh, ſelbſt der Mond iſt weg mit ſeinem Zelt:
Die Sterne ſind nicht rein vor ſeinem Blick.
Und ſollt der Menſch es ſeyn, der Wurm?
Ein Erdenkind, die Made! —

E. Große Vorſtellung von Gott, dem oberſten Himmelsrichter! — Unter Sternen und Engeln entſcheidet er. Zahllos ſind ſeine glänzenden Heere; er überglänzt ſie alle: d. i. ſein Licht, 92
ſeine Reinigkeit, die Wahrheit ſeines Urtheilsſpruchs überwindet ſie. Der Mond mit ſeinem Gezelt iſt verſchwunden: die Sterne ſind nicht rein vor ſeinen Augen. Und nun von dieſen lichten Himmelshöhen ein Blick auf den Menſchen, der ihn vors Gericht fodern will —

ſollt' der Menſch es ſeyn, der Wurm?
Ein Erdenkind, die Made? —

A. Ihre Erklärung der dunkeln Worte: „er machet Frieden „zwiſchen ſeinen Hohen: über wem ſteht nicht ſein Licht? Der „Mond zeltet nicht vor ihm" gefällt mir. Ich ſehe den Richter Morgenlandes, der zwiſchen Engeln und Geſtirnen richtet. Wie ſchön iſt der finſtre Mond in die Dichtung gefaßt: ſein Zelt iſt abgethan vom Himmel; er hat ſich vor des Richters Blick verborgen.

E. Fahren Sie fort mit Hiobs Spruche;*) er übertrift jenen.

A. Wem hilfſt du? Dem, der keine Stärke hat?
Wen retteſt du? der ſich nicht retten kann?
Wem giebſt du Rath? der ohne Weisheit iſt?
Und haſt ihn wahrlich reich und tief berathen!
Wen lehren deine Reden?
und weßen Othem weht aus dir? —

E. Auf wen, meinen Sie, geht die Stelle?

A. Mich dünkt: auf Gott. Hiob will ſagen: Gott bedörfe 93
ſeiner Vertheidigung nicht; es ſei ja Gottes Odem ſelbſt, der aus ihm wehe, und das ſchwache Geſchöpf könne ſeinen Schöpfer nicht vertreten.

*) Hiob 26.

E. Ich unterbreche Sie nicht weiter.

A. Die Schatten regen ſich,
der Abgrund und was ihn bewohnt.
Entdeckt iſt vor ihm die Verweſung!
Enthüllt ſteht die Vernichtung vor ihm da!
Ausbreitet er den Nord nun übers Leere,
er hängt die Erd' auf übers Nichts:
knüpft Waßer ein in ſeine Wolken,
und ihnen reißt die Wolke nicht:
beveſtigt ringsum ſeinen Thron,
legt ringsum ſeine Wolk' um ihn umher:
und zirket ab der Waßerflächen Grenze,
bis wo das Licht ins Dunkel ſich verliert! —
Des Himmels Säulen zittern:
ſie beben, wenn er ſchilt.
Mit ſeiner Macht peitſcht er das Meer:
mit ſeiner Weisheit bändigt er
der Wellen Stolz.
Denn macht ſein Hauch den Himmel wieder ſchön:
den fliehnden Drachen nur traf ſeine Hand.
Sieh, das iſt nur Ein Theil von ſeinen Wegen;
ein flüſternd Wort, das wir von ihm gehört.
Den Donner ſeiner Kräfte,
wer faßet den?

94 E. Sie ſind Dichter geweſen, ich will Ihr Ausleger ſeyn. Hiob übertrift dieſen Gegner, wie er ſie alle überwindet: er ſchildert nur Eine Scene von Gottes Macht und Größe, aber er holt ſie aus der tiefſten Tiefe und führt ſie zur ſchönſten Höhe. Das Reich des Undings tritt vor Gott: die Abgründe des Nichts und der Verweſung ſind vor ihm. Da dieſe nun, wie wir ſahen, als eine wilde Meerestiefe gedacht wurden: ſo ſteht dieſe, das groſſe Reich des Ungebohrnen, in wilder Tiefe, mit gräßlichem Tumult vor ihm. Die Schatten zittern: die formloſen Geſtalten regen ſich und warten: der Abgrund, der nie das Licht ſah, ſteht enthüllt. Nun beginnt die Schöpfung; abermals mit Himmel und Erde. Den Himmel breitet er über dieſe ungeheure Tiefe; die Erde beveſtigt er über ihr, daß ſie darauf ruhe und gleichſam über dem

Nichts ſchwebe: (denn dieſe Reiche der Nacht und des Schattens wurden unterirrdiſch gedacht.) Nun ordnet er den Himmel, knüpft Waßer in Wolken und ſchafft ſich Raum: er baut und zimmert ſeinen Thron mitten unter Waßern; er umklammert ihn von außen und legt den Teppich der dicken Wolk' um ihn her. Jetzt mißt er die Grenzen des Waſſerhimmels und zirkt ihn ab, bis wo Licht und Dunkel ſich miſchen, das iſt, am Ende des Horizonts. Jetzt wird ſeine Macht im Donner geſchildert, und zwar zur Erhebung der Scene im Wetter auf dem Meer. Die Wellen ſind hier die 95
Rebellen, die er vor ſich treibt, und plötzlich zu bändigen weiß. Ein Hauch von ihm — und das Meer iſt ſtill, der Himmel ſchön, ſeine Hand traf nur die fliehnde Schlange (entweder zu Folge gewohnter Bilder in andern Stellen*) das Meerungeheuer dieſer Gegenden, der Crokodill, oder vielleicht die flüchtigen krauſen Wellen ſelbſt, die ſeine Hand glättet und ebnet;) Eins oder das andre, das Bild endet mit ſo erhabner ſchöner Stille, als es mit fürchterlichem Tumult anfing. Und das, ſagt Hiob, iſt nur Ein Laut von ſeinen Wundern;

den Donner ſeiner Kräfte — wer faßet den?

Jeden Morgen, da aus Nacht Tag wird, jedes Ungewitter, zumal auf dem Meer, bringt das prächtige Bild vor uns. Haben Sie eine andre Stelle?

A. Es mag der Lobpreis des begeiſterten Elihu ſeyn, unmittelbar vor dem letzten und prächtigen Gottes-Orakel.

E. Bemerken Sie aber, daß er nur als Schatte daſteht, dies Gottes-Orakel zu erheben. So viel ſich Elihu dünkt, ſo ſchön er ſpricht: ſo iſt er, wie er auch ſelbſt ſagt, noch junger brauſender Wein, der die Schläuche zerreißt und ausbricht. Er macht herrliche Bilder; weiß aber kein Ende, und die ſchönſten ſind Erweiterungen derer, die Hiob und ſeine Freunde kürzer ſagten. Daher 96
antwortet ihm auch niemand; er bereitet die Zukunft Gottes vor und kündigt ſie an, ohne daß ers ſelbſt weiß. Indem Elihu ein

*) Pſ. 74, 13. Eſ. 27, 1.

aufsteigendes Wetter in allen seinen Phänomenen beschreibt, schildert er, ohne daß ers weiß, des Richters Ankunft.

A. Ich habe diesen zubereitenden Fortgang der Bilder nie bemerket.

E. Er ist, dünkt mich, die Seele der ganzen Scene; ohne welche Elihu durchhin Tautologie reden würde. Fangen Sie, weil seine Rede zu lang ist, nur von dieser Stelle an: Sieh, Gott ist groß!*) — ich will Sie zuweilen ablösen.

A. Sieh, Gott ist groß in seiner Macht!
Wo ist ein Weiser, gleichwie Er?
Wer mag ihm prüfen seine Wege?
Wer sagen: hier hast du gefehlt!
Daran gedenk und preise seine Thaten,
denn alle Menschen singen sie
und alle Menschen sehen sie;
nur sieht der schwache Mensch sie nur von fern.

Sieh, Gott ist groß; wir wissens nicht:
und seiner Jahre Zahl, die forscht niemand.
Er zieht die Waßertropfen,
die Regen träufeln, im Dampf empor;
die flößen nun die Wolken nieder,
sie träufeln sie auf Menschen weit und breit.

97 Und wer begreifts, wie er die Woll' ausbreitet
und kracht in seinem Zelt?
Sieh, er umdeckt es rings mit seinem Blitz,
und deckt des Meeres Wurzeln mit der Fluth.
So strafet er die Völker,
und giebet Speis' im Ueberfluß.

Mit seinen Händen faßet er den Blitz
und giebt Befehl ihm, wen er treffen soll?
Er zeigt ihm an den Bösewicht:
des Zornes Raub ist der Boshaftige.

E. Alle diese Bilder werden in der Rede Gottes kürzer und schöner vorkommen. Jetzt erhebt sich das Ungewitter und Elihu fährt fort:

*) Hiob 36, 22.

Darob erbebt mein Herz,
es zittert auf in meiner Bruſt!
hört, höret bebend ſeine Stimme,
die Rede, die aus ſeinem Munde geht.
Den ganzen Himmel umziehet ſie,
die Fittige der Erd' ergreift ſein Licht.
Und hinter ihm brüllt laut ſein Donner:
es tönt die Stimme ſeiner Macht:
wir ſpähns nicht aus, wie ſeine Stimme tönt:
Gott tönt mit ſeiner Stimme Wunderlaut,
thut Wunderdinge; und wir wißens nicht.
Er ſpricht zum Schnee: ſei da auf Erden:
zum Regenguß, den Strömen ſeiner Macht;
und alle Menſchen können nichts dawider,
daß alle Menſchen ſehn, es ſei ſein Werk.

A. Mir gefällt die Erklärung der Worte: auf die Hand aller 98
Menſchen drucket er das Siegel, d. i. ſie ſtehn erſtaunt und erſtarrt da; fühlend, daß ſie nichts vermögen. Eine Empfindung, die jedes Donnerwetter in uns erreget —

E. Die Schrecken des Ungewitters werden weiter geſchildert:

Es geht das Wild in ſeine Hölen,
es hält in ſeinen Wohnungen ſich ſtill.
Nun kommt aus Süden her der Sturm,
von Nord her kommt der Froſt.
Hauch Gottes weht, ſo wird es Eis,
das weite Meer wird dichtes Land.
Und jetzt zertreibt der Glanz die Wolke:
ſein Licht zerſtreut die Wolke weit umher:
ſie wirbelt ſich in Gängen, wie er will,
geht auszurichten, was ſein Wink gebeut,
auf dieſes Reis, auf jenes Land,
was er Erquickung finden laßen will.

Wir müſſen Morgenländer ſeyn, um die Wohlthaten des Regens zu ſchätzen und die Züge der Wolken, ob ſie hier oder dahin reichen? mit ſolcher Aufmerkſamkeit zu mahlen. Es iſt lauter Gegenwart, die Elihu ſchildert.

A. Hör' an, o Hiob, dies.
Steh' und begreife Gottes Wunderthaten.

Weißt du, was Gott mit ihnen ſchafft?
Wie er anzündet ſeiner Wolke Licht?
Und weißt es, wie die Wolke ſchwebt?
Die Wunderdinge des Allweiſeſten!
Daß deine Kleider heiß dir werden,
wenn er von Süden aus die Erde wärmt?
Du wirſt wohl mit ihm jenen Aether breiten,
der veſt da ſteht wie ein gegoßnes Erz!
Zeig' an uns, was wir zu ihm ſagen ſollen?
Wir finden keine Wort' vor Dunkelheit.
Wird ihm erzählet werden, wenn ich rede?
und ſpräche jemand — ſieh! ſo iſt er weg!
Unſichtbar iſt ſein Licht!
Sein Glanz iſt hinter Wolken dort!
Jetzt weht der Wind und läutert ſie.
Nun kommt von Norden Gold,
Eloahs furchtbar ſchöner Schmuck.
Der Mächtige: wir können ihn nicht finden.
Der groſſe, ſtarke Richter, unausſprechlich
in ſeiner Allgerechtigkeit.
Darum verehrt ihn Menſchen,
kein Weiſer ſchaute ihn. —

E. Sie ſehen, wohin der junge Weiſe kommt, daß er für unmöglich erklärt, was eben jetzt geſchehn ſoll. Eben da er glaubt, daß die dunkle Wolke Menſchen und Gott ewig trenne und ein Sterblicher des Unendlichen Stimme nie vernehmen werde, erſcheint Gott und redet. O wie verſchieden iſt Jehovahs von Elihus Rede. Schwaches, weitläuftiges Knabenwort iſt dieſe gegen die kurze, majeſtätiſche Donnerſprache des Schöpfers. Er diſputirt nicht: eine Reihe lebendiger Bilder führet er vor und umringt, betäubt, überwältigt Hiob mit ſeiner todten und lebendigen Schöpfung.*)

A. Jehovah ſprach zu Hiob vom Ungewitter hinaus:
er ſprach zu ihm:
Wer iſt der Mann, der Gottes Rath verdunkelt,
mit Worten ohne Wißenſchaft?
Umgürte deine Lenden wie ein Mann.

*) Hiob 38.

Ich will dich fragen, lehre mich.
Wo wareſt du,
als ich die Erde gründete?
Sag' an mir, wenn du's weißt!
Wer hat ihr Maas beſtimmet, weißt du es?
Wer zog die Meßſchnur über ſie?
Worauf ſtehn ihre Grundveſt' eingeſenket?
wer hat den Eckſtein ihr gelegt?
Im Chorgeſang der Morgenſterne,
und alle Kinder Gottes jauchzten drein.

E. Wir vergeßen alle Phyſik und Erdmeßung neuerer Zeiten und betrachten die Bilder als alte Naturpoeſie der Erde. Wie ein Haus wird ſie gegründet, gemeſſen, das Richtmaas über ihr gezogen, und da ihre Grundveſte eingeſenkt, da ihr Eckſtein gelegt iſt, ſtimmen alle Kinder Gottes, ihre Schweſtern, die Morgenſterne einen Freudengeſang an, zur Ehre des Werkmeiſters, zu Bewillkommung ihrer jungen Schweſter. Nun wird das Meer gebohren:

A. Wer ſchloß mit Schleuſen ein das Meer,
als es hervorbrach aus der Mutter Schoos?
Ich legt' die Wolk' ihm zum Gewande an:
in Dunkel windelt' ich es ein,
und richtet' meinen Rathſchluß drüber aus,
und ſatzt' ihm Thor und Riegel für:
und ſprach: „bis hieher komm' und weiter nicht.
„Hier ſoll'n ſich brechen deine ſtürm'gen Wellen!"

E. Ich glaube nicht, daß je ein größeres Bild von dieſem Element gegeben ſei, als da es hier Kind wird und es der Schöpfer der Welt mit Windeln kleidet. Es bricht aus den Klüften der Erde, wie aus Mutterleibe, der Ordner aller Dinge redets als ein belebtes Weſen, als einen ſtolzen Erdbezwinger mit wenigen Worten an; und das Meer ſchweigt und gehorcht ihm ewig.

A. Geboteſt du in deinen Tagen
dem Morgenroth:
und wieſeſt ihren Ort an der Aurora,
daß ſie die Zipfel der Erd ergreif'
und ſchüttele die Räuber von ihr fort.

Wie Thon verwandelt ſich der Dinge Bild:
ſie ſtehen, wie mit Schmuck bekleidet, da.
Und den Verruchten wird ihr Licht entzogen;
zerbrochen wird ihr ſtolzer Arm.

102 E. Es iſt übel, daß man das Morgenroth nicht deutlicher als Wächter, als einen Boten des Himmelsfürſten ausdrücken kann, der geſandt wird, die Rotte der Böſen zu verjagen. Welch ein andres Geſchäft, als das die Abendländer der Aurora geben! Es zeigt alte Zeiten der Furcht und des Raubes an vorm Aufgange der Morgenröthe.*)

A. Biſt du gegangen in des Meeres Klüften?
Haſt in des Abgrunds Tiefen du gewandelt?
Und thaten ſich dir auf des Todes Thore?
Die Pforten der Vernichtung ſaheſt du?
Und deine Wißenſchaft reicht bis zur Erdenbreite?
Sag' an mir und du kennſt ſie ganz! —

Wo wohnt das Licht? wo iſt der Weg zu ihm?
Die Finſterniß? wo iſt ihr Ort?
Daß du ſie bis zu ihrer Grenz' ertappeſt:
Denn du weißt ja den Richtpfad in ihr Haus!
Du weißt es, denn du wareſt damals ſchon gebohren,
und deiner Tage Zahl iſt groß! —

E. Alles wird hier perſonificirt: das Licht, die Nacht, der Tod, die Vernichtung. Dieſe haben ihren verriegelten Pallaſt: jene ihre Häuſer, ihre Reiche und Grenzen. Eine ganze poetiſche Welt und Weltbeſchreibung!

103 A. Biſt du gekommen in des Schnees Vorrathskammern?
und haſt des Hagels Schätze da geſehn?
Die ich mir auf die Zeit des Drangs erſpare,
zum Kriegestage und zur Schlacht! —

E. Ironie gehet durchs ganze Gedicht. Gott fürchtet den Angrif ſeiner Feinde und hat ſich droben Hagelgewölbe, als Rüſt-

*) Es iſt dies noch die Gewohnheit der Araber, vor der Morgenröthe auf den Raub auszugehn.

kammern, gefüllt und bewahret. In den Wolken, wie in der Tiefe, wird Alles voll Dichtung —

A. Auf welchem Wege theilet ſich das Licht?
wenn es der Oſtwind auf die Länder ſtreut?
Wer ſpaltete des Himmels Waßergänge?
und zog den Weg den Ungewitterwolken?
daß ſie auf Länder regnen, wo kein Menſch iſt,
auf Wüſten regnen, die Niemand bewohnt,
und ſättigen die Einöd' und die Wüſte,
und ſproßen machen zartes junges Gras.

Wer iſt des Regens Vater?
Des Thaues Tropfen, wer hat ſie erzeugt?
Aus weßen Mutterleibe ging das Eis?
Den Reif des Himmels, wer hat ihn gebohren?
Die Waßer bergen ſich und werden Stein,
Der Wellen Fläche legt in Feßeln ſich. —

E. Reiche Poeſie über Himmel und Erde! Droben, wo ſich die Bäche des Lichts ergießen und ſie der Oſtwind über die Länder hinführet, wo der himmliſche Vater dem Regen Kanäle zieht und den Wolken ihre Bahnen zeichnet. Unten wo das Waßer Fels 104
wird und die Wellen des Meers in Eisfeßeln gelegt werden. Selbſt der Regen, der Thau, der Reif bekommen Mutter und Vater. — Und jetzt kommt eine der ſchönſten erhabenſten Ausſichten der Welt.

A. Haſt du das ſchöne Siebenſtern gebunden?
Oder kannſt die Bande des Orions löſen?
Und führſt zu ihrer Zeit des Thierkreis Stern' empor?
und führſt die Bärin auf mit ihren Jungen?
Weißt die Geſetze dort am Himmel droben?
und haſt ſie unten auf der Erd' entworfen? —
Kannſt bis zur Wolk' erheben deine Stimme?
und in ihr gehn, bedeckt mit Waßerfluthen?
Die Blitz' ausſenden und ſie gehn!
ſie ſagen dir: „hier ſind wir!"

Wer hat den Wolkenzügen Sinn gegeben?
den Luft-Erſcheinungen Verſtand?

und zählt die Regentropfen weislich ab,
und läßt des Himmels Güsse sanft hernieder
und übergießt den Staub, daß er zusammenläuft,
den Klos, daß er zusammenhängt. —

E. Die Beschreibung der sogenannten todten Schöpfung ist hiemit geendet; aber hier ist nichts todte Schöpfung. Schwesterlich zusammen gebunden sind die lieblichen Frühlingbringenden Sterne. Orion (oder wer das Gestirn Chesil sei,) ist der gegürtete Mann und bringt Winter: die Zeichen des Thierkreises werden wie ein Kranz der Erde allmälich emporgeführt: der Vater des Himmels läßt am Nordpol die Bärin mit ihren Jungen weiden, oder (nach einer andern Mythologie und Lesart) die Nachtwandererin,[1] eine Sternenmutter, die ihre verlohrne Kinder, untergegangne Sterne sucht, wird von ihm getröstet: (vermuthlich indem er ihr neue Sterne, statt der verlohrnen, heraufführt.) Wer in der Nacht den Bär sich wenden sieht, als ob er am Himmel weide mit seinen Jungen: oder wie der Gurt des Thierkreises mit seinen schöngestickten Bildern mit den Jahrszeiten allmälich heraufrückt, und alsdenn an die Zeiten denkt, da die nächtlichen Schäfer unter dem morgenländischen Himmel diese Bilder immer vor sich hatten und nach ihrer Hirten- und Vaterphantasie belebten; dem, m. Fr., wird die Schönheit dieser Stelle im Sternenglanz aufgehen, die überdem, ihrer kurzen Symmetrie nach, mit dem Binden und Lösen kaum übersetzt werden kann. So gehts auch mit der Stelle, daß Gott den tiefen Dunkelheiten, den irren Wolkenzügen und leeren Luftgesichten Verstand gebe; die personificirte Sinn- und Bilddichtung verschwindet in einer andern Sprache. Alle diese Bilder, die Aussendung der Blitze und ihre Antwort, der Gang Gottes in den Wolken, sein Abzählen der Tropfen im Regen, die sanfte und reichliche Herablaßung derselben sind so schöne Naturpoesie —

A. Sie scheinen überhaupt ein Liebhaber dieser Gattung; und unsre Kunstrichter halten sie doch für die todteste Dichtkunst.

1) Msc.: „Nachtwandlerin," [durchstrichen]

Man will ihr ſogar den Namen Dichtkunſt nicht gönnen und nennt ſie eine kalte Beſchreibung unbeſchreibbarer Dinge und Geſtalten.

E. Wenn ſie das iſt, bin ich völlig der Meinung, daß ſie den Namen Poeſie nicht verdiene. Die elenden Beſchreiber, die den Frühling, die Roſe, den Donner, das Eis, den Winter mit den gemeinſten Zügen langweilig und kalt ſchildern, ſind weder gute Dichter, noch gute Proſaiſten. Die Naturpoeſie hat etwas anders als eine matte Beſchreibung einzelner Züge, auf die ſie ſich überhaupt gar nicht einläßt —

A. Und was hätte ſie ſtatt ihrer?

E. Dichtung. Sie belebt die Sache, ſie ſtellt ſie handelnd dar. Sehen Sie Hiob. Die Erde war ein Pallaſt, der ihr Hausvater den Eckſtein legte und alle Kinder Gottes jauchzten drein. Der Ocean ward, wie ein Kind, gebohren und gewindelt: das Morgenroth handelte, die Blitze ſprachen. Bild für Bild iſt eine neue Perſonendichtung: das macht nun die Poeſie ſo lebendig. Die Seele wird fortgerißen und denkt ſich die Gegenſtände ſelbſt mit, weil ſie ihre Wirkungen gewahr wird; lange Beſchreibungen brächten ſie eher davon ab und erſchlafften ihre Kräfte. Sie zeigten ihr elende Wortlumpen, abgezogne, halbirte Schatten der 10
Geſtalten, da ſie jetzt wirkliche Weſen vor ſich ſiehet.

A. Ja, Freund, wer kann und mag aber auch wie die Morgenländer dichten? Den Ocean als ein gewindeltes Kind, Zeughäuſer des Schnees und Hagels, im Himmel Waßerkanäle — wer mag das?

E. Niemand ſolls: denn jede Sprache, jede Nation, jedes Klima hat ein eignes Maas und eigne Quellen ſeiner Lieblingsdichtung. Es zeigte elende Armuth an, wenn man von ſo entlegnen Völkern borgen wollte; aber denſelben Weg gehen müßen wir! und aus eben den Quellen ſchöpfen. Vor weßen Auge und Empfindung ſich die Natur nicht belebt, zu wem ſie nicht ſpricht, wem ſie nicht handelt; der iſt nicht zu ihrem Dichter gebohren. Todt ſteht ſie vor ihm; und ſie wird auch in ſeinen Beſchreibungen todt ſeyn.

A. So hätten alsdenn die Zeiten der Unwißenheit groſſe Vorzüge vor denen, in denen man die Natur kennet und ſtudiret. Jene dichteten, dieſe beſchreiben.

E. Was Sie Zeiten der Unwißenheit nennen! — Alle ſinnliche Völker kennen die Natur, von der ſie dichten; ja ſie kennen ſie lebendiger und zu ihrem Zweck beßer, als der Linneiſche Claßifikator aus ſeinem Bücherregiſter. Zum Ueberblick der Gattungen iſt dies unentbehrlich; es zur Fundgrube der Poeſie zu machen
108 und aus Hübners Reimregiſter zu dichten, wäre gleich viel. — Ich lobe mir jene Zeiten, da man die Natur, vielleicht in kleinerm Umfange, aber lebendig kannte, ſie mit dem geſchärften Auge der Empfindung, der Menſchenanalogie anſah und meiſtens anſtaunte.

A. Alſo kämen die Zeiten der Unwißenheit, in denen man anſtaunte, wieder.

E. Jede Zeit kann und muß ihren Begriffen von dem Syſtem der Weſen anſtändig dichten; oder wenn ſies nicht thut, muß ſie ſich wenigſtens getrauen, größere Wirkung durch ihre poetiſche Naturlüge hervorzubringen, als ihr die ſyſtematiſche Wahrheit gewähren könnte. Und ſollte, m. Fr., dies nicht oft der Fall ſeyn? Ich zweifle nicht, daß aus Copernikus und Newtons, aus Buffons und Prieſtlei Syſtemen ſich eben ſo hohe Naturdichtungen machen lieſſen, als aus den ſimpelſten Anſichten; aber warum hat man ſie nicht? Warum reizen uns die einfachen, rührenden Fabeldichtungen alter oder unwißender Völker immer noch mehr als dieſe mathematiſch- phyſiſch- und metaphyſiſche Genauigkeiten? Nicht wahr, weil jene Völker in lebendiger Anſicht dichteten, weil ſie Alles, Gott ſelbſt, ſich gleichförmig dachten, die Welt zu einem Hauſe verengten und in ihr alles mit Haß und Liebe beſeelten. Der erſte Dichter, der das auch in der Welt Buffons und Newtons
109 kann, der wird, wenn Sie wollen mit wahrern oder wenigſtens umfaßendern Begriffen die Wirkung thun, die jene mit ihren engen menſchlichen Fabeldichtungen thaten. Wir wollen wünſchen, daß ſo ein Dichter bald gebohren werde: und ſo lang er nicht da iſt, wollen wir bei den alten Völkern die hohen Schönheiten

ihrer Dichtkunſt deßwegen nicht lächerlich machen, weil ſie unſre Phyſik und Metaphyſik nicht kannten. Manche ihrer Allegorien und Perſonendichtungen enthalten mehr Einbildungskraft und ſinnliche Wahrheit, als dicke Syſteme; und Regung des Herzens verſtehet ſich von ſelbſt —

A. Die Naturpoeſie dünkt mich aber nicht ſo gar rührend?

E. Sanft und daurend rührt ſie allerdings, ja mehr als eine andre. Kann es eine ſchönere Dichtung geben, als die uns Gott ſelbſt in der Schöpfung dargeſtellt hat? die er uns durch alle Tags- und Jahrszeiten neu vorführet? Kann es eine wirkſamere geben, ſobald die Sprache uns nur einigermaaſſen an das was wir ſind und genießen, wenn auch nur kurz und einſylbig erinnert? Wir leben ja in dieſem groſſen Hauſe Gottes: unſre Empfindungen und Begriffe, Leiden und Freuden ſind alle daher. Eine Poeſie, die mir Augen giebt, die Schöpfung und mich zu ſehen, ſie in rechter Ordnung und Beziehung zu betrachten, überall höchſte Liebe, Weisheit und Allmacht zu erblicken, auch mit dem 11
Auge meiner Phantaſie und in Worten, die dazu recht geſchaffen ſcheinen — eine ſolche Poeſie iſt heilig und edel. Welcher Unglückliche, der mit dem großen Tumult ſeines Herzens unter den Sternenhimmel tritt, wird nicht durch den hohen Anblick dieſer ſtillen, veſten, ewigen Lichter gleichſam wider Willen und unvermerkt beſänftigt! Fallen ihm nun die ſimpeln Worte Gottes ein: „Kannſt du die Bande der ſieben Sterne zuſammenbinden?“ u. ſ. iſts nicht, als ob vom Sternenhimmel ihm Gott ſelbſt die Worte zuſpräche? Dieſe Wirkung hat jede wahre Naturpoeſie, die ſchöne Auslegerin der Natur Gottes. Ein Zug, ein Wort aus ihr erinnert oft an groſſe Scenen und bringt uns ihre rührenden Gemälde nicht nur leibhaft vor Augen; ſondern führt ſolche unmittelbar zum Herzen, zumal wenn das Herz des Naturdichters ſelbſt ſanft und gut war: wie es denn beinah nicht anders ſeyn konnte.

A. Das Herz der Naturdichter wäre alſo immer ſanft und gut geweſen?

E. Der groſſen und wahren gewiß: ſonſt würden ſie die feinen Bemerker, die hellen und mächtigen Ausleger der Natur nicht geworden ſeyn. Eine Poeſie, die ſich allein mit menſchlichen, oft ſehr niedrigen und ſchlechten Handlungen beſchäftigt, die in unreinen Grüften des Herzens, oft zu unreinen Zwecken, indeß
111 lebhaft und wirkſam arbeitet, kann ihren Urheber wie ihre Leſer verderben; die Poeſie Gottes thut das nie. Sie erweitert das Herz, wie den Blick, macht dieſen ruhig und aufmerkſam, jenes wirkſam, frei und frölich. Sie ſchafft Liebe, Theilnehmung und Mitgefühl mit allem, was lebt; ja ſie übt den Verſtand, überall Naturgeſetze zu bemerken und hat die Vernunft auf die rechte Bahn geleitet. Von der Naturpoeſie der Morgenländer gilt dies vorzüglich —

A. Auch von unſerm Kapitel Hiobs?

E. Allerdings. Es wäre thöricht, der Phyſik einzelner poetiſchen Vorſtellungen nachgraben oder ſie mit dem Syſtem unſres Tages vereinigen zu wollen, damit doch auch Hiob ſchon ſo gedacht habe, wie unſre Naturphiloſophen; aber die Hauptidee, daß Alles Ein Haus Gottes ſei, wo Er ſelbſt walte, wo alles nach ewigen Regeln, mit jedesmaliger Vorſicht im kleinſten Moment, mit Güte und Sinn geſchehe — der Hauptgedanke iſt unverkennbar groß und edel. Er iſt in Beiſpielen dargeſtellt, wo Alles zu Einem Zweck, dem Ganzen eilet. Die wunderbarſten Phänomene treten uns als Werke des immer ſchaffenden Hausvaters vor — geben Sie mir ein Gedicht, das unſre Phyſik, unſre Entdeckungen und Meinungen vom Weltbau, von den Veränderungen des Univerſum in ſo kurzen Bildern, mit ſo lebendigen Perſonificationen, mit ſo
112 treffender Auslegung, in ſo hinreißendem Plan der Einheit und Mannichfaltigkeit darſtelle, als dies ſchlichte Kapitel Hiobs; ich laſſe Ihnen dafür eine Epopee von Helden und Waffen liegen. Aber vergeßen Sie nicht meine drei Hauptworte: Belebung der Gegenſtände für den Sinn, Auslegung der Natur fürs Herz, Plan im Gedicht wie in der Schöpfung für unſern Verſtand. Der letzte fehlt vollends gar den meiſten neuen Naturbeſchreibern —

A. Mich dünkt Sie fodern Unmöglichkeiten. Wie wenig Plan iſt in den Scenen der Natur für uns überſehbar. Das Reich der allgewaltigen Mutter iſt ſo groß, ihr Gang ſo langſam, ihre Ausſichten ſo unendlich —

E. Daß deßwegen auch ein menſchliches Gedicht ſo groß, langſam und unüberſehbar ſeyn müſte? Wem die große Mutter keinen Plan, keine Einheit ihrer Gedanken weiſet: wer das Gewebe dieſer Penelope nur von der linken Seite anſieht; der ſchweige, der dichte nicht von ihr. Aber wem ſie den Schleier wegzog und ihr Angeſicht zeigte, der rede; der ſiehet überall Zuſammenhang, Ordnung, Güte, Gedanken. Sein Gedicht wird alſo auch wie die Schöpfung κοσμος, ein regelmäßiges Werk mit Plan, Umriß, Sinn, Endzweck ſeyn und ſich im Ganzen ſo dem Verſtande empfehlen, wie durch einzelne Gedanken und Auslegungen dem 113
Herzen, und dem Sinn durch der Gegenſtände Belebung. Alles iſt in der Natur gebunden; und für den menſchlichen Blick bindet ſich alles menſchlich. Tags- und Jahrszeiten ſind unſern Lebensaltern ähnlich; Länder und Climata der Erde bindet Ein Menſchengeſchlecht; Zeiten und Welten bindet Eine ewige Urſache, Gott, Schöpfer. Er wird das Auge der Welt in ihrer ſonſt unermeßlichen Leere; und eben dies Auge macht Alles zu Einem Angeſicht. Auch da kommen wir wieder nach Orient: denn ſie brachten in ihre Naturpoeſie, ſo arm oder reich dieſe ſeyn mochte, zuerſt Verſtandes-Einheit. Sie ſahen überall den Gott Himmels und der Erde. Das that kein Grieche, kein Celte, kein Römer: wie weit ſteht hierin Lucrez hinter Hiob und David! —

A. Sie denken ſehr morgenländiſch: inſonderheit mit ihren Perſonificationen. Leſen Sie unſre Kunſtrichter, wie ſparſam die ſolchen Schmuck anrathen.

E. Wenns Schmuck ſeyn ſoll, haben ſie Recht; ich rede aber von Seele, von Belebung. Nicht wahr, Oßian iſt kein Morgenländer, auch nicht einmal ein eigentlicher Naturſchilderer; und — alle Gegenſtände ſind bei ihm perſonificirt, voll Leben, voll Bewegung: ſei's Wind und Welle, oder gar der Bart einer Diſtel.

114 Die Sonne iſt ihm ein raſcher Jüngling, der Mond ein Mädchen, der auch Schweſtern, andre Monden, am Himmel gehabt hat, der Abendſtern ein lieblicher Knabe, der kommt, blickt, und wieder weggeht — Kurz, Oßian iſt in Perſonificationen Hiobs Bruder. Leſen Sie hier einige ſchöne Proben und ich hoffe, er wird Sie mit den Perſonendichtungen Orients verſöhnen. S. 298

---

115 1.

Oßians Anrede an die untergehende Sonne.

Haſt du verlaßen deinen blauen Lauf?*)
goldhaariger Himmels-Sohn.
Der Weſt hat ſeine Thore aufgethan:
da iſt das Bette deiner Ruh.
Die Wogen kommen zu ſchauen deine Schönheit,
ſie heben ihre zitternden Häupter auf:
ſie ſehen dich in deinem Schlafe lieblich
und zittern weg vor Furcht.
Ruh aus in deiner Schattenhöhl' o Sonne
und laß dein Wiederkommen in Freude ſeyn.

2.

An die Morgenſonne.

O du, die du droben rollſt, rund wie meiner Väter Schild,
woher ſind deine Stralen, o Sonne,
dein immerdaurend Licht?
Du trittſt hervor in deiner erhabnen Schöne;
da bergen die Stern' im Himmel ſich,
der Mond, kalt und blaß, ſinkt in die weſtliche Woge.
Du aber ſchreiteſt allein daher;
wer kann Gefährte ſeyn von deinem Lauf?

*) Lauf iſt bei Oßian wie auch in den Pſalmen das gewöhnliche Wort für Thaten der Helden.

A. Mich dünkt Sie fodern Unmöglichkeiten. Wie wenig Plan iſt in den Scenen der Natur für uns überſehbar. Das Reich der allgewaltigen Mutter iſt ſo groß, ihr Gang ſo langſam, ihre Ausſichten ſo unendlich —

E. Daß deßwegen auch ein menſchliches Gedicht ſo groß, langſam und unüberſehbar ſeyn müſte? Wem die große Mutter keinen Plan, keine Einheit ihrer Gedanken weiſet: wer das Gewebe dieſer Penelope nur von der linken Seite anſieht; der ſchweige, der dichte nicht von ihr. Aber wem ſie den Schleier wegzog und ihr Angeſicht zeigte, der rede; der ſiehet überall Zuſammenhang, Ordnung, Güte, Gedanken. Sein Gedicht wird alſo auch wie die Schöpfung κοσμος, ein regelmäßiges Werk mit Plan, Umriß, Sinn, Endzweck ſeyn und ſich im Ganzen ſo dem Verſtande empfehlen, wie durch einzelne Gedanken und Auslegungen dem 113
Herzen, und dem Sinn durch der Gegenſtände Belebung. Alles iſt in der Natur gebunden; und für den menſchlichen Blick bindet ſich alles menſchlich. Tags- und Jahrszeiten ſind unſern Lebensaltern ähnlich; Länder und Climata der Erde bindet Ein Menſchengeſchlecht; Zeiten und Welten bindet Eine ewige Urſache, Gott, Schöpfer. Er wird das Auge der Welt in ihrer ſonſt unermeßlichen Leere; und eben dies Auge macht Alles zu Einem Angeſicht. Auch da kommen wir wieder nach Orient: denn ſie brachten in ihre Naturpoeſie, ſo arm oder reich dieſe ſeyn mochte, zuerſt Verſtandes-Einheit. Sie ſahen überall den Gott Himmels und der Erde. Das that kein Grieche, kein Celte, kein Römer: wie weit ſteht hierin Lucrez hinter Hiob und David! —

A. Sie denken ſehr morgenländiſch: inſonderheit mit ihren Perſonificationen. Leſen Sie unſre Kunſtrichter, wie ſparſam die ſolchen Schmuck anrathen.

E. Wenns Schmuck ſeyn ſoll, haben ſie Recht; ich rede aber von Seele, von Belebung. Nicht wahr, Oßian iſt kein Morgenländer, auch nicht einmal ein eigentlicher Naturſchilderer; und — alle Gegenſtände ſind bei ihm perſonificirt, voll Leben, voll Bewegung: ſei's Wind und Welle, oder gar der Bart einer Diſtel.

114 Die Sonne ist ihm ein rascher Jüngling, der Mond ein Mädchen, der auch Schwestern, andre Monden, am Himmel gehabt hat, der Abendstern ein lieblicher Knabe, der kommt, blickt, und wieder weggeht — Kurz, Ossian ist in Personificationen Hiobs Bruder. Lesen Sie hier einige schöne Proben und ich hoffe, er wird Sie mit den Personendichtungen Orients versöhnen. S. 298

115

1.

Ossians Anrede an die untergehende Sonne.

Hast du verlaßen deinen blauen Lauf?*)
goldhaariger Himmels-Sohn.
Der West hat seine Thore aufgethan:
da ist das Bette deiner Ruh.
Die Wogen kommen zu schauen deine Schönheit,
sie heben ihre zitternden Häupter auf:
sie sehen dich in deinem Schlafe lieblich
und zittern weg vor Furcht.
Ruh aus in deiner Schattenhöhl' o Sonne
und laß dein Wiederkommen in Freude seyn.

2.

An die Morgensonne.

O du, die du droben rollst, rund wie meiner Väter Schild,
woher sind deine Stralen, o Sonne,
dein immerdaurend Licht?
Du trittst hervor in deiner erhabnen Schöne;
da bergen die Stern' im Himmel sich,
der Mond, kalt und blaß, sinkt in die westliche Woge.
Du aber schreitest allein daher;
wer kann Gefährte seyn von deinem Lauf?

*) Lauf ist bei Ossian wie auch in den Psalmen das gewöhnliche Wort für Thaten der Helden.

Die Eichen der Berge fallen:
Die Berge ſelber ſchwinden mit den Jahren:
es ſchrumpft das Meer zuſammen und wächſet wieder:
auch ſelbſt der Mond verliert am Himmel ſich;
nur du biſt immer derſelbe, dich erfreu'nd
im Glanze deines Laufs.

Wenn die Welt in Stürmen dunkel liegt:
wenn Donner rollt und es fliegt der Blitz;
denn blickſt aus Wolken du in deiner Schönheit nieder
und lachſt dem Sturm.

Doch ach! auf Oßian blickeſt du umſonſt;
er ſieht nicht deine Stralen mehr,
ob jetzt dein gelbes Haar auf Oſtes-Wolken flieſſe,
oder ob du zitterſt an des Weſtes Thor?

Vielleicht biſt du auch, gleich wie ich,
für eine Zeit,
und deine Jahre werden ein Ende haben.
Denn wirſt auch du in deinen Wolken ſchlafen,
ſorglos der Stimme des Morgens, die dich weckt.

Erfreu dich Sonne, jetzt in deiner Jugend Kraft:
denn dunkel und unlieblich iſt das Alter.
Es iſt wie Mondes Schimmerlicht,
wenns durch gebrochne Wolken ſcheint,
und Nebel auf den Hügeln liegt;
der Hauch des Nords iſt auf der Ebene,
der Wandrer fährt zuſammen in der Mitte ſeines Wegs.

3.

An den Mond.

ein ältrer Ed. f.
XXV, 530.

Tochter des Himmels, ſchön biſt du!
Das Schweigen deines Angeſichts iſt freundlich.
Du trittſt hervor in Lieblichkeit.
Die Stern' erwarten deine blauen Tritt' im Oſten.
Die Wolken freun ſich, wenn du kommſt, o Mond,
und ihre dunkeln Säume ſtehn vergüldet.

Wer iſt dir gleich am Himmel,
Tochter der Nacht?
Die Sterne ſind beſchämt wenn du erſcheineſt,
ſie wenden ſchnell ihr funkelnd Auge weg.

Und wohin birgſt du dich von deinem Lauf
wenn Dunkelheit dein Antlitz deckt?
Haſt du auch deine Hall wie Oßian?
und wohnſt daſelbſt in Grames-Schatten?
weil deine Schweſtern wohl vom Himmel fielen,*)
die ſich mit dir erfreuten einſt zu Nacht
und ſind nicht mehr.

Ja! ſie fielen, ſchönes Licht!
Und darum geheſt du ſo oft zu trauren.
Doch du, du ſelbſt wirſt auch einmal
zu Nacht ausbleiben,
und laſſen deinen blauen Pfad
am Himmel leer.

118 Denn werden ſie ihr dunkles Haupt erheben,
die Sterne, die du nun beſchämſt;
ſie werden denn frohlocken.

Noch biſt du ſchön mit deinem Glanz geſchmückt,
blick' her aus deinem Himmelsthor.
Zerbrich die Wolke, Wind, daß ſie da vor ſich ſchaue,
das Kind der Nacht:
daß Büſch' und Berge wiederglänzen,
und ſeine blauen Wogen roll' im Lichte
der Ocean.

4.

An den Abendſtern.

Stern der niederſteigenden Nacht!
Schön iſt dein Licht im Weſt.
Du hebſt dein ungeſchornes Haupt
aus deiner Wolk' empor
und ſtattlich iſt dein Tritt auf deinem Hügel.

---

*) Fallen iſt bei Oßian der gewöhnliche Ausdruck des Todes.

Wornach blickſt du die Ebn' hinan?
Die ſtürmgen Winde haben ſich gelegt:
des Stromes Murmeln kommt von weitem her:
brüllende Wogen klimmen den fernen Felſen hinan:
des Abends Mücken ſind auf ihren ſchwachen Flügeln:
und auf dem Felde iſt das Sumſen ihres Laufs.*)

Wornach blickſt du, ſchönes Licht?
Doch du lächelſt und gehſt davon.
Die Wellen umringen mit Freude dich
und baden dein lieblich Haar.
Leb' wohl, du ſtiller Stral!

*) Sie haben auch Uebungen und Schlachten wie Krieger.

V.

Inhalt des Gesprächs.

Lebendige Schöpfung in Hiob. Hauptfarbe ihrer Bilder. Wo Hiob gelebt? Ob im Thale Gutte bei Damaskus? Gründe für die Sprüche seines Buchs als einer Weisheit der Kinder Edoms. Aegyptische Bilder im Buch. Ob der Verfaßer desselben ein Aegypter gewesen? Umfang seiner Bilder. Ob Behemoth der Elephant oder das Nilpferd sei? Ob Moses das Buch geschrieben? aus dem Arabischen übersetzt? bei Jethro gefunden? Wenn es nach Judäa gekommen? Ob es in der Ebräischen Poesie nachgeahmt worden? Ob die historische Einleitung so alt, als das Buch? Ob der Satan dieses Buchs ein Chaldäischer Begrif sei? Von der gerichtlichen Denkart, die bei Hiob im Himmel und auf Erden herrschet. Plan des Buchs als einer Gerichtsverhandlung und eines Kampfs der Weisheit. Ob die Freunde Hiobs charakteristisch gezeichnet? Ob ihre Reden einem Verfolg nach zusammen geordnet sind? Daß das Buch kein Drama in Auftritten, sondern Consessus einiger Weisen sei, nach morgenländischer Weise. Ob es sich auf eine Geschichte gründe? Dichterische Composition in ihm. Beilage, Entwurf derselben.

Alciphron. Ich bin auf den zweiten Theil der Anrede Gottes an Hiob begierig, wo alle Thierbilder auch mit Menschenempfindung beseelt seyn werden. Ich will lesen; legen Sie aus. Der König der Thiere tritt zuerst auf:

121

Jagst du dem Löwen seinen Raub?
und sättigest der jungen Löwen Gier?
wenn sie gestreckt in Hölen liegen,
und lauren da im Hinterhalt.

Wer schafft dem Raben seine Speise?
wenn seine Jungen schreyn zu Gott,
und irren umher und finden keine Speise.

Bemerkeſt du die Zeit, wenn die Felsgems gebieret?
und nimmſt in Acht der Hirſche Mutterwehn?
und zählſt die Monden nach, da ſie noch tragen muß,
und weißt genau, wenn ſie gebiert?
Sie krümmen ſich und drängen aus die Jungen,
ſie drängen ihre Schmerzenkinder aus;
und es gedeihen ihre Kinder,
ſie mehren in der Wüſte ſich,
ſie gehen weg und kommen nie
zu ihren Müttern wieder. —

Eutyphron. Die Grauſamkeit des Löwen, die Häßlichkeit des jungen Raben an Stimme und an Körper, für den Gott auch ſorgt, ſeine hier ſo kurzgemahlte krächzende Angſtſtimme ſprechen für ſich ſelbſt. Auch die Vaterzärtlichkeit Gottes, mit der er ſich der Gemſe des Felſen annimmt, haben wir ſchon bemerkt; ſehen Sie jetzt die Entſchädigung, mit der Gott ihr ihre Schmerzen vergilt: „ihre Jungen gedeihen bald und machen ihr weiter keine Mühe.“ — Auch bei andern Thieren werden wir dieſen ſchonenden und erſtattenden Vaterſinn Gottes bemerkt finden. Das folgende Bild iſt gleich Zeuge. 122

A. Wer machte den Waldeſel frei?
und löſete ihm auf der Knechtſchaft Bande?
Die Wüſte gab ich ihm zum Hauſe ein,
die unfruchtbare Wüſtenei zur Wohnung.
Da lachet er des Lärms der Stadt;
das Dranggeſchrei der Treiber hört er nicht:
Auf grünen Bergen ſucht er ſeine Weide,
wo grünes Gras iſt, ſpäht ers auf.

E. Mit wahrem Freiheitgefühl wird die Natur dieſes ſcheuen Thiers beſchrieben. Die unfruchtbare Wüſte iſt ſeine Wohnung; und es tauſcht nicht mit dem Lärm der Stadt; es darf, wie ſein dienender Bruder des Treibers Stimme nicht hören. Aber nach den grünen Bergen ſchaut ſein Blick, das kleinſte Gräschen ſpähets auf: es lebt in der Wüſte kümmerlich und frei und frölich.

A. Wird dir der Waldochs dienen wollen?
wird er an deiner Krippe übernachten?

Spann' ihn einmal ins Seil ein, dir zu furchen,
verſuchs, daß er, dir nach, die Thäler ackre.
Verlaß dich auf ihn, weil er ſo ſtark iſt,
und trau ihm deine Arbeit an.
Vertrau ihm an, daß er dir deine Frucht zuführe,
daß er dir deine Tenne füllen ſoll.

123 E. Der wilde und zahme Ochs ſtehn hier gegen einander; jener wird die Arbeit dieſes nicht übernehmen. Kurz, jedes Geſchöpf iſt für ſich erſchaffen und lebt in ſeiner Weiſe glücklich. — Die drei ſchönſten Beſchreibungen kommen jetzt, des Straußes, des Roßes, des Adlers: ſie beſchließen die ſieben Thierbilder prächtig:

A. Mit Luſtgeſchrei erhebt ſich ein froher Fittig dort:
Iſts Storches Flügel und Kiel?
Der Erde vertraut er ſeine Eier an,
legt über den Sand ſie, daß ſie der erwärmt,
und denkt nicht dran, daß ſie ein Fuß zertrümmre,
daß ſie zertret' ein wildes Thier.
Iſt hart auf ſeine Kinder: ſie ſind nicht ſein:
umſonſt iſt ſeine Geburtsmüh': doch er achtets nicht:
denn Gott ließ ihn vergeſſen nachzudenken,
Vorüberlegung theilt' er ihm nicht mit;
aber hebt er ſich und ſpornt ſich an zum Lauf,
verlachet er den Reuter und ſein Roß.

Gabſt du dem Roß die Kraft?
und ſchmückteſt ihm mit fliegender Mähne den Hals?
Machſt es aufſpringen, wie die Heuſchreck ſpringt?
Sein prächtig Wiehern ſchreckt:
es ſcharrt die Erd' und freut ſich ſeiner Kraft.
Wenn es dem Waffenglanz' entgegen zeucht,
lacht es der Furcht und zittert nicht,
und kehrt nicht um, wenn es das Schwert erblickt.
Ueber ihm ſchwirrt der Köcher,
Lanzen und Spieſſe blitzen umher.
Mit Muth und Zorn wühlts in den Boden und ſtampft,
und glaubt nicht, daß ſchon die Trommet' ertönt.
124 Die Trommet' tönt lauter; es ruft: Hui!
und ſchnaubt von fern in die Schlacht,
ins Kriegsgeſchrei der Führer, ins Feldgeſchrei! —

Iſts dein Verſtand, daß ſich der Habicht ſchwingt?
und ſpannt dem Winde ſeine Fittig' aus?
Iſts dein Gebot, daß ſich der Adler hebt
und baut ſein Neſt ſo hoch?
Er bewohnt den Felſen, übernachtet da
hoch auf der Felſenſpitz' in ſeiner Burg.
Von da erſpäht er ſich den Raub;
in weite Fernen blickt ſein Aug'
und ſeine Jungen ſchlurfen Blut,
wo ein Leichnam iſt, iſt Er.

E. Bemerken Sie das Stolze aller drei Beſchreibungen. Der Straus wird in ſeinem Aufſchwunge ſo triumphirend geſchildert, daß er für plötzlicher Bewunderung gar nicht genannt wird und als ein Rieſe des Flugs mit Lauf und Luſtgeſchrei ſich ſelbſt mahlet. Seine vergeßliche Dummheit wird Weisheit des Schöpfers, mit der er bei ſeinem ſcheuen furchtſamen Leben in der Wüſte ihn gütig überdacht hat. Wäre er nachdenkender und weicher, ſo würden ihm ſeine zurückgelaßenen Jungen wehthun; darum hat ihm Gott den Verſtand verſagt und ihm das wilde Luſtgeſchrei und ſeinen geflügelten Lauf gegeben. Die Beſchreibung des Roßes iſt vielleicht die edelſte, die von dieſem Thier gemacht ward; ſo wie auch die Gegend, in der das Buch geſchrieben iſt, die edelſten Pferde hatte. Es iſt hier, wofür es auch die Araber anſehn, ein verſtändiges, muthiges, kriegeriſches Weſen, der Theilnehmer des Siegs: ſein Wiehern gehört mit ins Schlachtgeſchrei der Helden. Der Adler endlich in ſeinem aufſteigenden Fluge, mit ſeinem Königsblick, in ſeiner Königsburg, in ſeiner Blutgier, in ſeiner räuberiſchen Allgegenwart beſchließt: ein König des gefiederten Reichs wie der Löwe als König der Erdenthiere anfing. Behemoth und Leviathan, die Waßerungeheuer, folgen.

A. Ich will dieſe für mich leſen; geben Sie mir lieber Aufſchluß vom ganzen Sinn des Vorführens dieſer Bilder, vom Faden der Geſpräche des Buchs, wo möglich auch von der Zeit und dem Ort, wo der Verfaßer lebte.

E. Alſo vom Ort, wo der Verfaßer lebte. Aber wo wißen wir den, wenn wir den Verfaßer nicht kennen? Es muß alſo dabei bleiben, wo etwa die Scene des Buchs liegt? Wo Hiob gewohnet? Iſt die hiſtoriſche Einleitung dieſer Gedichte alt und glaubwürdig (und ſie iſts doch mehr, als neuerfundne Nachrichten) ſo hat er im Lande Uz gewohnt; wo lag dies Ländchen Uz?

A. Es ſoll das angenehme Thal Gutte um Damaskus geweſen ſeyn.

126 E. So iſt die Einleitung des Buchs mit dem Buch ſelbſt nicht einſtimmend: denn hier kommen offenbar keine Syriſche, ſondern Arabiſche und Aegyptiſche Scenen vor. An nichts, was Syrien unterſchiede, wird in allen Gedichten gedacht: und doch iſt auch dies Land ſo reich an eignen Naturſcenen. Wir geben alſo dieſen Schauplatz, der ſich überhaupt nur auf eine ſpäte mündliche Benennung gründet, auf und unterſuchen nach eigner Angabe der Ebräiſchen Schriften — — Kennen ſie außer Uz, der Damaskus erbauet haben ſoll, keinen? Leſen Sie 1 Moſ. 36, 28.

A. Alſo auch einer der Kinder Edoms hat dieſen Namen.

E. Und wohin ſetzt Jeremias die Tochter Edoms?[a])

A. „Tochter Edoms, die du wohneſt im Lande Uz."

E. Klärer kann nichts ſeyn. Und woher ſind die Freunde, die Hiob beſuchen, die ihm alſo in der Nähe leben? Sowohl Eliphas als Theman ſtehn unter den Eſaus-Söhnen[b]) ſchon bei Moſes; in vielen andern Stellen der Propheten[c]) iſt Theman als ein Land oder eine Stadt Edoms voll klugen Raths und weiſer Gedanken bekannt; gerade wie Eliphas ſich
127 hier zeiget. Bildad von Suah, Zophar von Naemah, Elihu aus Buz ſind alle aus den Gegenden oder der Nachbarſchaft Idumäas. Suah war ein naher Verwandter von Dedan[d]) und Dedan wohnte nah an Idumäa. Die andern Städte[e]) werden

a) Klagelied 4, 21. b) 1 Moſ. 36, 11. 12.
c) Jer. 49, 7. Obad. 8, 9.
d) 1 Moſ. 25, 2. 3. Jer. 49, 8. Ezech. 25, 13.
e) Joſ. 14, 21. Jer. 25, 23.

auch dahin geſezt und überhaupt ſind die Sitten des Buchs Idumäiſch, Arabiſch.

A. Sollte in Idumäa ſo frühe ſolche Aufklärung geweſen ſeyn?

E. Wäre das nicht, ſo hätte der Dichter ſchlecht eingeleitet, weil er die Scenen des Gedichts dem Ort und der Zeit nicht gemäß darſtellte; mich dünkt aber, das wußte er beßer als wir. Wenns auf uns ankäme, läugneten wir das Buch ganz ab und ſagten: in ſo alte Zeiten, in ſo rauhe Gegenden hat ſo viel Weisheit, ſo viel Naturkänntniß nimmer gehöret. Und doch wären mehrere Propheten offenbar gegen dieſe Abläugnung —

A. Welche Propheten?

E. Die noch zu ihrer Zeit, da Edom ſchon oft unterjocht war, dies Ländchen als einen Winkel morgenländiſcher d. i. Arabiſcher Weisheit betrachten: die Klugen von Theman, die Weiſen Edoms ſcheinen ein gewöhnliches Sprüchwort.*) Nun wißen wir, worinn die morgenländiſche d. i. Arabiſche Weisheit beſtand? in Poeſien, Sprüchen, erhabnen Bildern und Räthſeln, wie[1] dies Buch ſie darſtellt. Es zeigt ja ſelbſt auch von ſeinem Schauplatz: denn die Scene und Sitten ſind ganz Edomitiſch. Hiob iſt ein Emir, wie wahrſcheinlich auch ſeine Freunde und wie die Edomsfürſten gleich in den Büchern Moſes hergenannt werden. Jordan iſt bei ihm der Name eines Stroms. Endlich die Moſaiſchen Geſetze kennt das Buch gar nicht; es iſt voll gerichtlicher Ideen, aber alle nach der Geſtalt eines morgenländiſchen Emirs-Gerichtes. Dieſe Denkart geht vom erſten bis zum letzten Kapitel und iſt des Buchs Seele —

A. Es hat aber auch ſo viel Aegyptiſche Bilder: vom Nilſtrom, der hier, wie in Aegypten, das Meer genannt wird, vom Papierſchilf, dem Krokodill, den Inſeln der Verſtorbnen —

---

*) Jer. 49, 7. Obad. 8, 9.

1) Mſc.: eben wie

E. Laßen Sie mich fortfahren: dem Behemoth, der wahrſcheinlich das Nilpferd und nicht der Elephant iſt, den Gräbern der Könige, (die Elephantiaſis nicht zu vergeßen;) aber was hindert das? In Aegypten hat Hiob gewiß nicht gelebt, oder mit andern Worten, die Scene und Denkart des Buchs iſt gar nicht Aegyptiſch. Die Mythologie, die durch alle dieſe Gedichte herrſcht, iſt hebräiſch oder Orientaliſch, (wenn ich das letzte Wort nehmlich für den Haupt-
129 begrif der mit dem Hebräiſchen verwandten Sprachen nehme). Die Ideen von Gott, der Welt, der Weltentſtehung, dem Menſchen, dem Schickſal, der Religion ſind hebräiſch oder Orientaliſch, wie ſie ſich in keiner Sprache der Welt, als in dieſer, formen lieſſen. Wenn Sie dies nicht aus unſern bisherigen Geſprächen gefunden hätten: ſo könnten Sies auf allen Blättern des Buchs finden. Alſo bleiben die Aegyptiſchen Bilder blos Aegyptiſche Bilder d. i. ein fernhergeholter Reichthum. Es iſt unverkennbar, daß im ganzen Buch dieſe Art von Aſiatiſcher Pracht auch in Gleichnißen und Känntnißen herrſchet. Wir werden zu einer andern Zeit den ganzen Schatz Orientaliſchen Reichthums in einem Gedicht finden, wo wirs am wenigſten erwarten, in einem Lobgedicht auf die Weisheit; und ſo iſts mit einer Reihe andrer Beſchreibungen. Sie ſtehen des Seltnen und der Gelehrſamkeit wegen da; beim Straus, dem Behemoth, Leviathan iſt das unläugbar. Wären die beiden letzten Thiere dem Lande, wo Hiob wohnte, gewöhnlich geweſen, ſo könnten ſie unmöglich ſo rieſenhaft und feierlich beſchrieben werden; eben aber als fremde Ungeheuer und Wunderthiere treten ſie auf: das iſt der Zweck ihrer Erſcheinung.

A. Alſo könnte man ziemlich den Kreis beſtimmen, der dem Verfaßer dieſes Buches bekannt, und was ihm in demſelben fremd und nahe war?

130 E. Ziemlich. Die Lebensart, der Reichthum, das Gerichtſitzen, die Glückſeligkeit der Emirs iſt ihm eigen: darauf iſt alles gebauet. Das Opfern iſt ihm bekannt; aber ein patriarchaliſches Opfern, denn Hiob verrichtets ſelbſt, der Vater des Hauſes. Arabiſche Wüſten, verſiegende Bäche, ziehende Horden und Kara-

vanen ſind im Buch die gewöhnlichſten Bilder. Räuberbanden, Hölenbewohner, Löwen und Waldeſel, die Blutrache, alle Formalitäten des Aſiatiſchen Gerichts — eine Reihe andrer kleiner Umſtände, die ſchwer zu erzählen ſind, zeigen ſämmtlich für die Gegend, in die ſowohl die 70, als der hiſtoriſche Einleiter das Buch ſetzen, Idumäa. Gegentheils, die Schätze Mohrenlandes, die Seltſamkeiten Aegyptens ſtehen offenbar als ein Schmuck ferner Gelehrſamkeit da; Leviathan und Behemoth endlich ſind die Herkuls-Säulen am Ende des Buchs, das non plus ultra einer andern Welt.

A. Sie hielten den Behemoth für das Nilpferd; und die gemeine Meinung hält ihn doch für den Elephanten.

E. Ich mag die neueſte gemeine Meinung nicht ändern; aber die ältere gemeine Meinung hielt ihn für den Rhinoceros und nicht blos anſehnliche Autoritäten, ſondern offenbare Züge der Beſchreibung ſind für ſie. Ein Flußthier muß es ſeyn, denn es wird als eine Seltenheit angeführt, daß es auch Gras freße wie die Ochſen, daß auch die Berge ihm Nahrung geben und die Thiere des Feldes um ihn ſpielen. Im Rohr ſchläft es, in den Sümpfen am Ufer liegts verborgen, welches ſich nicht auf den Elephanten paßet. Es gehet dem Strom entgegen, als wolle es ihn mit dem Munde austrinken — offenbar alſo ein Thier des Waßers. Seine Kraft iſt in den Lenden, ſeine Stärke im Nabel ſeines Bauchs, wo eben der Elephant am ſchwächſten iſt. Seine Knochen ſind eherne Röhren: ſein Rückgrad eine eiſerne Stange: der ihn gemacht hat, verſah ihn mit einer Harpune; welches des Nilpferds ſpitzige, hervorgereckte Zähne ſind und bei dem Elephanten nicht ſtatt finden. Da überdem der Name Behemoth wahrſcheinlich ſelbſt der Aegyptiſche Name des Meerochſen, P-Ehe-Moüth iſt, (hier nur nach Ebräiſcher Art ausgedruckt wie Ebräer und Griechen alle fremde Namen umbilden:) da er ferner mit dem Krokodill zuſammen, den Landthieren, die in einer eignen Rede vorgeführt worden, gegenüber ſtehet und als ein fremdes Ungeheuer, wie die Morgenländer alle Waßergeſchöpfe betrachteten, den Trupp ſchließt: ſo dünkt mich, hat dieſe Meinung überwiegende Wahrſcheinlichkeit und wird zeitig

gnug wieder herrſchende Meinung werden. Leſen Sie Bochart, Ludolf, Reimarus; und ich glaube, die Beſchreibung iſt ſo paßend, als ſie es von einem fremden Wunderthier nur ſeyn könnte.

132 A. Aber der Rüßel, den er wie eine Ceder von ſich ſtreckt?

E. Von keinem Rüßel iſt hier die Rede, ſondern vom Schwanze; auch nicht die Länge der Ceder iſt der Punkt der Vergleichung; ſondern die Krümmung, wie die Ceder ihre Aeſte krümmet. Dies Krümmen iſts eigentlich, was auch die ältern Verſionen ausdrückten; und dies Bild iſt eben für das plumpe Waßer-Ungeheuer. Aber gnug: wer, denken Sie, hat das Buch geſchrieben?

A. Man ſagt: Moſes, da er bei Jethro war.

E. Es thut mir leid, daß ich mich abermals von dieſer ziemlich allgemeinen und alten Meinung nicht überzeugen kann. Ich ſchätze Moſen auch als Dichter hoch; aber Dichter dieſer Gedichte iſt er wahrlich nicht, oder Solon hätte die Iliade und die Eumeniden des Aeſchylus geſchrieben. — Ich kann mich rühmen, den Genius der Moſaiſchen und dieſer Poeſie unbefangen ſtudirt zu haben: ich rechne auch alles dazu, was Veränderung der Umſtände, der Jahre, der Geſchäfte thun mögen; immer ſtehen ſie mir aber noch wie Oſt und Weſt aus einander. Hiobs Dichtkunſt iſt ganz משל kurz, ſinnreich, ſtark, heroiſch, immer (möchte ich ſagen) auf dem höchſten Punkt des Ausdrucks und Bildes. Moſes Dichtkunſt iſt auch in den erhabenſten Stellen verfloßener, ſanfter; ja gerade
133 die Eigenheiten in Moſes Styl und in der Stellung ſeiner Bilder ſind dieſem Buch fremde. Die Stimme, die hier tönt, ſchallt rauh und abgebrochen zwiſchen den Felſen hervor und kann ſich unmöglich in dem platten, flachen Aegypten gebildet haben: es iſt die Denkart eines Arabers, eines Idumäers ſowohl im Umkreiſe der Bilder als in jenen kleinen Lieblingszügen, die eben am meiſten charakteriſiren. Die Phantaſie des Dichters bildet ſich in ſeiner Jugend und wie ſie ſich da gebildet hat, bleibt ſie, zumal in den

Grundſtrichen, die frühe Eindrücke bezeichnen. Hiob iſt ſo voll von hausväterlichen und gerichtlichen Bildern morgenländiſcher Emirs, die er auch auf Gott anwendet, daß man ſiehet, in dem Kreiſe war er erzogen und gebildet; davon ſahe Moſes in Aegypten nichts und keiner ſeiner Vorfahren war auf dieſe Weiſe ein morgenländiſcher Fürſt geweſen. Die ganze Denkart war ihm alſo fremde, und es wäre ein wahres Wunder, wenn er neben ſeinen Gedichten, Geſetzen und Verfaßungen auch dieſe Sammlung Gedichte, nach der Seele eines ganz andern Völkerſtamms, einer völlig andern Lebensweiſe, kurz einer ihm fremden Welt hätte dichten ſollen. Wenn ich einzelne Stücke durchgehen wollte, hätte ich hierüber lange zu reden; Sie können aber leicht dieſe Punkte der Vergleichung ſelbſt finden.

A. Wie aber? wenn Moſes dies Gedicht, als er bei Jethro war, aus dem Arabiſchen überſetzt hätte?

E. Ich ſähe es gern, wenn es durch ihn unter die Hebräer gekommen wäre; wie beweiſen wirs aber? Nach meiner Meinung iſt das Buch nicht überſetzt, ſondern Ebräiſch geſchrieben; ich wüſte nicht, was für ein Grund da wäre, es für überſetzt zu halten. Es nähert ſich der Dichtkunſt der Araber, ſo wie Idumäa dicht an Arabien lag, und ſich alſo Sitten und der Geiſt der Dichtkunſt natürlich miſchten; weiter finde ich nichts, was dieſe Hypotheſe begünſtigt. Vielmehr die ſtärkſten Originalſtellen des Buchs ſind ihr entgegen.

A. Wenn Moſes es alſo wenigſtens bei Jethro gefunden hätte? —

E. Daß Sie ihn doch bei Jethro's Schafen nicht müßig wollen ſeyn laßen! Und doch muß ich ſagen, daß auch dieſe Meinung, ſo gern ich ſie hätte, mir unwahrſcheinlich vorkommt. Wäre dies Buch von Moſes Anſehen bekräftigt in die Hände der Ebräer gekommen; wir würden, da es eine Sammlung ſo unvergleichlicher Bilder und Gedichte iſt, viel mehrere Spuren der Nachahmung deßelben in den Ebräiſchen Dichtern entdecken, als jetzt merkbar werden. Wie drängen und drücken ſich die Propheten! wie borgen ſie von ein-

ander Bilder in einem ziemlich engen Kreiſe und führen ſie nur,
135 jeder nach ſeiner Art, aus. Dieſe alte ehrwürdige Pyramide ſteht im Ganzen unnachgeahmt da und iſt vielleicht unnachahmbar.

A. Mich dünkt, es gebe Nachahmungen in den Pſalmen?

E. Nachahmungen einzelner Stellen und Bilder vielleicht; ſehen Sie aber auch eben zu Davids Zeiten keinen nähern Weg der Bekanntſchaft Iſraels mit Edom als zu Zeiten Moſes?

A. David unterjochte Edom.

E. Und dem Moſes verſagten ſie ſogar den Durchzug. Es war auch gar nicht in der Denkart Moſes, von den benachbarten Völkern Kanaans Bücher oder Begriffe der Religion zu borgen, da er vielmehr ſein Volk, wo möglich in allem, abſondern wollte. Zu Davids Zeiten war die Sache anders. Als er ſeinen Schuh Edom als einem Knecht zuwarf: da ſtanden ihm, wie die veſten Städte, ſo noch vielmehr die etwannigen Schätze der Wißenſchaft des Landes zu Befehl und der König, der ſich eine größere Ehre aus ſeinen Liedern als aus ſeiner Krone machte, wird ſich wahrſcheinlich um dieſelbe bekümmert haben. Hier kam alſo auch dies alte Weisheit- und Lobgedicht auf die beharrende Gottesfurcht eines ihrer alten Emirs in ſeine Hände, und vor allen wars werth, von einem Fürſten und Hausvater, wie David, geleſen zu werden. Wenn er alſo in ſpätern Pſalmen (denn in dieſen ſind etwa ähn-
136 liche Ausdrücke merkbar) ihm nacheiferte: ſo bewieſe dies, daß auch Er die hohe Poeſie deſſelben empfunden und mit ſeiner Idyllenpoeſie vermählt habe. So gar viel eigentlich nachgeahmte Stellen werden mir aber auch in den Pſalmen nicht ſichtbar; noch weniger in den Propheten; und Ezechiel iſt der Erſte, der den Namen Hiob und zwar hinter Noah und Daniel nennet. Kurz, m. Fr., ich folge der älteſten Nachricht, die wir von dieſem Buch haben; ſie iſt der Ueberſetzung der 70. beigefügt und heißt alſo: „Dies Buch „iſt aus dem Syriſchen (aus einer Handſchrift mit Syriſchen Buch„ſtaben) überſetzt. In der Landſchaft Auſitis an den Grenzen „von Idumäa und Arabien hatte Hiob gelebt: ſein Name war

„Jobab. Er war von Vaterſeite aus den Kindern Eſaus, der „fünfte von Abraham. Die Könige Edoms nämlich waren Balak, „der Sohn Beor, Jobab, der Job heißt u. ſ. Die Freunde, die „zu ihm kamen, waren Eliphas, ein Edomit, Fürſt von Theman, „Baldad Emir von Suah, Zophar König der Minäer.“ Ganz aus der Luft gegriffen mag dieſe Nachricht nicht ſeyn, da ihr auch nichts im Buch widerſtreitet; ob man freilich auch ſagen könnte, ſie ſei aus Aehnlichkeit des Lauts im Namen Job und Jobab entſtanden und alſo nur auf das Geſchlechtregiſter der Edomiten bei Moſes gegründet. Etwas Gewißes wird in Dingen ſo hohen Alterthums nie herausgebracht werden; es iſt auch zum Verſtändniß des Buchs nicht nöthig. —

A. Halten Sie denn die hiſtoriſche Einleitung mit den Gedichten gleich alt?

E. Zuweilen habe ich daran gezweifelt; ich fand aber *auch* meine Zweifel unwichtig. Die erſten Kapitel ſind mit einer patriarchaliſchen Einfalt, mit einer ſo hinreißenden Kürze, einer ſo ſchweigenden Erhabenheit geſchrieben, daß ſie des Verfaßers der Poeſien ganz werth ſind: ja die Scene des erſten Kapitels iſt offenbar der Grund des ganzen Buches.

A. Aber Satan? ein ſo ſpäter Begrif! —

E. Wie hier Satan erſcheint, halte ich ſeine Vorſtellung für uralt. Auch Er iſt unter den Engeln, d. i. unter dem Hausgeſinde des oberſten Fürſten. Ausgeſandt die Welt zu durchforſchen und Nachricht zu bringen handelt er ſeinem Amt gemäß und Gott lenkt ihn ſelbſt auf Hiob. Er geht nicht weiter, als Gottes Wink gebeut und auch dies thut er nur als Probe. Gott behält Recht, freilich lange auf Hiobs Koſten; und am Ende des Buchs iſt von keinem Satan mehr die Rede. Sie ſehen, dieſer Begrif von ihm, als einem Engel unter Gottes Sendung iſt ſo ganz vom ſpäten Chaldäiſchen Begrif deſſelben unterſchieden, daß ich mich über Heath u. a. wundere, die ſeinetwegen das ganze Buch zu einem Chaldäiſchen Buch haben machen wollen. Das ſchießt ſehr fern 138
vom Ziele. Der Chaldäiſche Satan iſt Ormuzd entgegen, die

primitive Urſache alles Böſen. Nicht einmal dem Typhon der Aegypter oder dem, was die Alten den böſen Genius eines Menſchen nennen, möchte ich dieſen Satan vergleichen; er iſt nichts als Gerichts-Engel Gottes, ein Bote zur Ausforſchung, zur Züchtigung, zur Strafe. Ich habe Sie ſchon aufmerkſam gemacht, was für eine gerichtliche Denkart durch dies ganze Buch herrſcht —

A. Sie wundert mich.

E. Warum? Jede Zeit, jede Nation bringt ihre Sitten in den Himmel und in den Orkus. Wie der Geſichtspunkt im erſten Kapitel angegeben wird, daß Gott im Himmel als Emir ſitzt und zu gewißen Zeiten ſeine Knechte, die Engel um ſich verſammlet, um von der Erde Nachricht zu erhalten: wie Satan als Gerichtsdiener geſandt wird, Hiob zu prüfen, ob er auch ein ächter Anbeter Gottes ſei und ſich treu zu ſeiner Parthei halte: ſo ſitzt dieſer im ganzen Buch als ein Geſtrafter da, der nicht verhört worden, als ein Gekränkter, dem Unrecht geſchehen ſei. Er wünſchet nur ſeinen Richter zu ſehn und ſeine Sache ihm ſelbſt vorzulegen: ſeine Freunde ſind Advokaten Gottes, die ſich des oberſten, mächtigen Richters gegen ihn den Verurtheilten annehmen und Ausflucht ſuchen hie und da. Zuletzt erſcheint der Fürſt ſelbſt und ſtellt
139 Hiob majeſtätiſch zur Rede. Hiob ſchweigt und ihm geſchieht Erſtattung, reichliche Vergütung des Unrechts. Das iſt der Plan des Buchs.

A. Ich wünſchte ihn ausgeführt zu leſen.

E. Ich habe einige Reihen darüber entworfen; wollen Sie ſie leſen? Sie werden den Faden des Geſprächs und die Charaktere der Redenden mit bemerkt finden.

A. Alſo iſt doch eine Zuſammenordnung unter den Redenden, ein Faden und Fortgang der dargeſtellten Verhandlung merkbar?

E. Allerdings; nur nicht nach unſrer Weiſe. Hiob fängt mit ſeiner Klage an:*) die drei Gegner bringen ihre Rede vor: er

*) Kap. 3.

antwortet. Dieſes Zuſammentreffen geſchieht dreimal,[a]) nur daß beim dritten Satz Zophar fehlet. Jetzt bleibt Hiob, der gegen ſie recht behielt, allein auf dem Kampfplatz und bringt ſeine Sache in Sprüchen vor, die gewiß mit zu den ſchönſten Stellen des Buchs gehören.[b]) Er malt ſeinen vorigen Zuſtand der Glückſeligkeit, ſeinen jetzigen Zuſtand des Jammers und ſeine Unſchuld ſo ſchön und rührend, daß er ſelbſt am Ende der Rede wünſcht:

Ach, daß ich einen hätte, der mich höret!
Ich ſprach itzt mein Vertheidgungswort;
o daß der Mächtige antwortete darauf,
und jemand meine Sach' in Schrift verfaßte!
Als Mantel würd' ich ſie auf meine Schulter legen,
als Diadem ſie mir um meinen Turban winden.
Ich wollt' ihm alle meine Schritte ſagen,
vor ihm erſcheinen, als ein Held.

Als ſolcher ſtehet er auch hier wirklich, und läßt den Elihu reden:[c]) bis Gott erſcheinet, als Fürſt und als Weiſer.[d])

A. So wäre das Buch eine Art von Drama?

E. Ein Drama nach unſern Begriffen nicht; wie war auch ein ſolches über dieſen Gegenſtand möglich? Hier ſteht alles ſtill in langen Sprüchen und Reden. Die Geſchichte vorn und hinten iſt offenbar nur Prologus und Epilogus, Eingang und Ausgang. Doch ich will über das Wort nicht ſtreiten. Abtheilung iſt in den Reden; mich dünkt aber, auch bei ihr wird das Wort Scene, Auftritt ganz gemißbraucht. Consessus einiger Weiſen iſts, die pro und contra die Sache der Gerechtigkeit des oberſten Weltmonarchen verhandeln, ein Kampf der Weisheit über Gottes und Hiobs Sache; kein Drama —

A. Sie glauben alſo, daß ſich das Buch auf eine Geſchichte gründe?

---

a) Kap. 4—14. 15—21. 23—26.
b) Kap. 27—31.
c) Kap. 32—37. d) Kap. 38—42.

E. Das ist mir gleichgültig. Seine starke und tiefe Poesie
141 machts zu einer Geschichte, wie es wenige giebt: es wird die Geschichte aller leidenden Rechtschaffenen auf der Erde. Auch ists mir angenehm zu denken, daß ein Mann wie Hiob gelebt, daß er eine so starke Seele, einen so erhabnen Geist erwiesen habe, als dies Buch zeiget. Es ist ihm alsdenn das ewige Denkmal, das er sich wünschte: ein Denkmal mehr als in Erz gegraben, mehr als in Fels gehauen. Es ist mit starken Sprüchen in menschliche Herzen geschrieben, mit ewigen Bildern auf die Tafel der Nievergeßenheit verzeichnet —

A. Aber alle Reden, wie sie da sind, Gottes Gericht und Erscheinung, Satan und der Inhalt der meisten Bilder sind doch nicht Geschichte? Wer könnte ex tempore solche Reden halten? dazu ein gequälter? —

E. Die Composition ist Gedicht von Anfang bis zu Ende: daran ist kein Zweifel; aber ein Gedicht, das sich überall der Natur nähert. Die Morgenländer lieben solche gelehrte Consessus, lange Reden in geflügelten Sprüchen, die sie geduldig aus- und anhören und denn in eben der Weise beantworten. Dies משל ist ihre Weisheit, der stolze Schmuck ihrer Rede- und Dichtkunst. In die Neigung derselben, geflügelte Sprüche zu hören und Weisheitskämpfe zu feiern, setzte sich der Dichter, und schrieb diesen Kampf leidender Tugend, überwindender und überwundner Men-
142 schenweisheit. Wie viel davon Geschichte sei d. i. wirklich und auf einmal möge seyn gesprochen worden? nutzt uns zu wißen gar nicht. Der Dichter hat alles erhöhet und zu Einem Ganzen komponirt, das vielleicht als die älteste Kunstcomposition der Welt dasteht.

A. Ich freue mich darauf; denn auch die Materie ziehet mich an, wie die ältesten Weisen von der Vorsehung Gottes, und dem Menschenschicksal geredet haben.

E. Zum letzten müßen wir erst die morgenländischen Traditionen von des Menschen Schöpfung und seiner Bestimmung, für sich betrachten. Wir werden dabei in einen Garten schöner poetischer

Ideen kommen, und bemerken, was aus ihm etwa an Blumen und Früchten in den Kranz ſpäterer Poeſie gelangt ſei? Haben Sie Luſt dazu? Den Werth, den die Morgenländer und alle ſinnliche Völker auf ſolche Sagen der Vorwelt, auf Sprüche, Namen und Nachrichten der Väter ſetzen, wißen Sie; die älteſte Poeſie, auch die Denkart dieſes Buches hat ſich ganz darnach gebildet.

A. Ich begleite Sie gern in dieſen Garten hebräiſcher Urwelt.

E. Hier iſt das Blatt über Hiob, an das ich dachte.[1]

Einige Züge des Buchs Hiob, als Compoſition betrachtet. 143

Im Buch iſt eine zwiefache Scene, im Himmel und auf der Erde. Oben wird gehandelt, unten geſprochen; das Untere weiß den Sinn des Obern nicht, deßwegen räth es hin und wieder — Das tägliche Verhältniß aller Philoſophien und Theodiceen der Welt.

Der Gegenſtand des Buchs iſt ein Leidender, ein unſchuldig- und ſogar körperlich Gequälter. Ihm verzeiht man alle Klagen und Seufzer: denn auch ein Held ächzet bei körperlichem Schmerz. Er ſiehet den nahen Tod vor ſich und wünſcht ihn: ſein Leben iſt verbittert; warum ſollte er nicht ächzen?

Hiob leidet als der Ruhm und Stolz Gottes: ſeine Plagen ſind verhängt, das Ehrenwort des Schöpfers über ihn zu bewähren; kanns einen edlern Geſichtspunkt menſchlicher Leiden geben? Dieſer große Umriß des Buchs iſt Theodicee des Weltmonarchen; nicht die einſeitigen Rechtfertigungen aus dem Munde der Weiſen der Erde, obwohl auch von dieſen viel Schönes geſagt wird.

Alles aber was ſie ſagen, tröſtet nicht; ja es erbittert. Hiob übertrift ſie in Schilderung der Macht und Weisheit Gottes und bleibt doch elend — ein gewöhnliches Bild des Troſtes der Erde. Ihr Schauplatz iſt

---

1) Im Mſc. fehlt dieſe Zeile.

zu eng und umhüllet: ſie ſuchen Gründe im Staube, da ſie ſie über den
144 Sternen ſuchen ſollten; und wer von ihnen reichte dahin? Keiner vermuthet nur, daß das der Grund der Leiden Hiobs war, was hier das erſte Kapitel ſaget.[a])

Wie wird des Unglücklichen Aſchenhaufe geehret! Er iſt ein Schauſpiel der Engel und des ganzen himmliſchen Heers. Hiob bewährt ſeine Tugend, rechtfertigt das Wort des Schöpfers: Gott hält den Kranz bereit, ihn zu krönen. — Dieſe doppelte Scene, und die unſichtbaren Zuſchauer, wie Hiob ſein Unglück ertrage? machen den Schauplatz des ganzen Buchs heilig.

Der Mann, der ein Muſter menſchlicher Stärke und Treue im Himmel ſeyn ſoll, wird auf der Erde in einen Weisheitskampf verflochten; und hier iſt er auch ein Menſch wie andre. Der Dichter hat ihm einen raſchen Charakter und eine Wärme gegeben, die ihn gleich bei der erſten, wirklich gelinden Zuſprache Eliphas fortreißt. Dieſer Sauerteig iſt das Ferment ſeiner Tugend und auch dieſer Geſpräche: ſie wären langweilig und ununterrichtend, wenn ſeine Freunde nur tröſteten und Hiob nur klagte.

Durch alle geht ein feiner Faden fort. Die drei Weiſen ſprechen charakteriſtiſch und Hiob überwindet ſie als Weiſer und Dichter. Eliphas iſt der beſcheidenſte, ſo gar daß er die erſte Lehre, die er Hiob geben will, nicht ſelbſt ſagt, ſondern einem Orakel in den Mund legt.[b]) Bildad greift Hiob mehr an und Zophar übertreibt meiſtens nur, was Bildad ſagte. Er verliert ſich auch zuerſt vom Schauplatz.

145 Es ſind drei Angriffe der Kämpfenden.[c]) Am Ende des erſten iſt die Sache ſchon ſo weit, daß Hiob von ihnen, ſeinen Beſchuldigern, richterlich an Gott appelliret.[d]) Im zweiten iſt der Faden am meiſten verworren, und gleichſam des Geſprächs Knote: denn am Ende deſſelben behauptet Hiob gegen Zophar ſo gar, daß es eben dem Böſen in der Welt wohlgehe[e]) — wozu ihn blos die Hitze des Kampfs verleitet. Eliphas will durch eine feine Wendung einlenken; aber die Sache iſt zu erbittert. Hiob behauptet ſeinen Spruch,[f]) Bildad weiß wenig,[g]) Zophar nichts mehr entgegen zu ſetzen und Hiob iſt Ueberwinder. Er geht wie ein Löwe zwiſchen niedergelegten Feinden einher, nimmt zurück, was er in der Hitze geſagt hatte,[h]) und ſagt in drei Abſätzen Sprüche, die die Krone des Buchs ſind.[i]) —

---

a) Kap. 1, 8—12. K. 2, 3—6.
b) Kap. 5, 12. c) Kap. 4—14. Kap. 15—21. Kap. 22—26.
d) Kap. 13. e) Kap. 21. f) Kap. 24.
g) Kap. 26. h) Kap. 27. i) Kap. 28—31.

So eintönig für uns alle Reden klingen, so sind sie mit Licht und Schatten angelegt und der Faden oder vielmehr die Verwirrung der Materie nimmt zu von Rede zu Rede; bis Hiob sich selbst faßet und seine Behauptungen lindert. Wer diesen Faden nicht verfolgt und insonderheit nicht bemerkt, wie Hiob seinem Gegner immer den eignen Pfeil aus der Hand 14
windet; entweder das beßer sagt, was jener sagte, oder die Gründe jenes eben für sich braucht — der hat das Lebendige, Wachsende, kurz die Seele des Buchs verfehlet.

Mit einer schönen Elegie fängt Hiob an[k]) und er schließt meistens seinen Spruch mit einer dergleichen rührenden Wehklagen. Diese sind wie der Chor des alten Trauerspiels: sie machen den Inhalt allgemein und menschlich.

Da Hiob die Weisen überwunden hat, wirft sich ein junger Prophet auf den Schauplatz.[l]) Er ist, wie die meisten Gottbegeisterten der Art, anmaassend, kühn, allein weise; er macht grosse Bilder ohne Ende und Absicht; daher antwortet ihm auch niemand. Er steht wie ein lauter Schatte da zwischen Hiobs und Gottes Rede; dieser widerlegt ihn nur durch seine Ankunft thätlich und — er ist wie ein Schatte verschwunden. Sein Auftritt ist in der Composition des Ganzen weise und lehrreich geordnet. —

Gott erscheint unvermuthet und prächtig. Er unterbricht den Propheten, da dieser, ohne es zu wißen, seine Ankunft gemahlt und für unmöglich gehalten hatte; er läßt die Weisen, seine Vertheidiger, stehn und spricht mit Hiob. Mit diesem redet er auch, zuerst nicht als Richter, sondern als Weiser.[m]) Er legt ihm, der doch alle überwunden und alle Weisheit Himmels und der Erde erschöpft habe, Räthsel und Fragen vor. Sie betreffen Geheimniße der Schöpfung und Weltregierung; der Erdenweise steht verstummt.

Er führt ihm sieben wilde Thiergestalten, zuletzt die Ungeheuer des Waßers vor,[n]) die Er, der Vater der Welt, alle erschaffen; für die alle, als für seine Lieblinge, er täglich sorge — „Warum sind diese Geschöpfe da? 147
sie sind nicht für den Menschen, ja die meisten dem Menschen schädlich.“ — Der Weise der Erde steht verstummt und beschämet. Unterwerfung also unter den unendlichen Verstand, unter den unüberseh̃baren Plan, unter die augenscheinliche Güte des großen Hausvaters, die für den Krokodill und Raben sorgt — dies ist die Auflösung der Fragen über Weltregierung und Schicksal aus dem Munde des Weltregierers selbst, der im Ungewitter und

k) Kap. 3. l) Kap. 32—37. m) Kap. 38.
n) Kap. 39—41.

mit Thaten der ganzen Schöpfung redet. Die wahre Theodicee eines Menſchen iſt Studium der Macht, Weisheit, Güte Gottes in der ganzen Natur und demüthiges Erkänntniß, daß ſein Verſtand, ſein Plan über den unſern reiche.

Gott belehrt alſo auch den Hiob nicht: warum er ihn geprüft habe? Er erſtattet, er vergilt ihm ſeinen Schaden und das iſt, was der Sterbliche fodern konnte. Die Gemein-Oerter der ſogenannten Gottesvertreter werden ſo wenig geehrt und belohnt, daß ſie vielmehr — durch ein Opfer aus Hiobs Hand müßen verſöhnt werden. —

Hohe Anlage des Buchs, von der ich nur einige ſchwache Züge entworfen! Wenn es kein Fürſt geſchrieben hat, ſo iſt es eines Fürſten werth: denn ſeine Denkart iſt königlich und göttlich. Durchs Ganze des Buchs hin handelt Gott als König, Hausvater und Weiſer der weiten Schöpfung. Engel und Menſch, Rabe und Behemoth ſind in ſeinen Augen gleich. — Die ſchönſten Beſchreibungen von Gottes Eigenſchaften und ſeiner Weltregierung, die beredteſten Troſtgründe und was man über Providenz und
148 Menſchenſchickſal für und wider ſagen kann, ſind durchs Buch hin zerſtreuet; die höchſte Aufrichtung und Lehre iſt aber die Einfaßung des Buchs ſelbſt. Epopee der Menſchheit, Theodicee Gottes, nicht in Worten, ſondern im Verhängniß, in ſeiner ſtillen That. Ecce spectaculum dignum ad quod respiciat intentus operi suo Deus. Ecce par Deo dignum vir fortis cum mala fortuna compositus.

Und wo iſt dein Grab, du früher Weiſer, der dieſe Theodicee und Epopee ausſann, der ſie in dieſe ſtille That, das Verhängniß eines Leidenden auf ſeinem Aſchenhaufen brachte und mit geflügelten Sprüchen ſeiner Weisheit, wie mit den Funken ſeiner raſchen Seele befeuerte und kränzte? Wo iſt dein Grab, du hoher Dichter, Vertrauter des göttlichen Raths, der Engel und Menſchenſeelen, der du Himmel und Erde in Einen Blick zuſammen faßteſt und von der Klage des Gequälten im Schattenreiche bis zu den Sternen, ja über die Sterne hinauf deinen Geiſt, dein Herz, deine Dichtungsgabe, deine Leidenſchaft ſchwangeſt? Blüht eine ewiggrünende Cypreße auf deiner Ruheſtäte? oder liegſt du verborgen, wie dein verſchwiegner Name und läßeſt dein Buch zeugen und ſingſt, hoch über unſerm großen Aſchenhaufen ſo vieler Gequälten, mit Morgenſternen um deines Weltregierers Thron?

Oder warſt Du der Geſchichtſchreiber deiner Leiden und deines Triumphs, deiner überwindenden und überwundnen Weisheit, Du der glückliche Unglückliche, der Gequälte und Belohnte ſelbſt? So haſt du zum andern mal den Klagen deines Herzens Luft gemacht und deinen Sieg über Jahrtauſende und Welttheile verbreitet. Aus deiner Aſche iſt auch mit
149 dieſem Buch ein Phönix, ein verjüngter Palmbaum hervorgegangen, deßen

Wurzeln das Waßer ſaugen. Da du, wie du wünſchteſt, in deinem Neſt erſtarbſt, hat ſich der Weihrauch deſſelben umhergebreitet, hat manche Ohnmacht erquickt und wird ſie erquicken bis zum Ende der Zeiten. — Du ziehſt den Himmel auf Erden, ſein himmliſches Heer lagerſt du unſichtbar um das Bett des Kranken, ſein Leiden wird Schauſpiel der Engel, Bewährung Gottes in ſeinem Geſchöpf, auf das ſich wie zu Rechtfertigung ſeiner eignen Sache prüfend ſein Blick heftet. Siehe, wir preiſen ſelig die erduldet haben. Die Geduld Hiobs habt ihr gehöret, und das Ende des Herren habt ihr geſehen: denn der Herr iſt barmherzig und ein Erbarmer.°)

o) Jacob. 5, 11.

VI.

Inhalt des Gespräches.

Vom Paradiese. Ideen desselben in Jugend- Liebe- und Landscenen. Ob es je existiret? warum es Moses in die Ferne des Zauberlandes setzet? Woher eben diese Gegend der Grund so vieler Zaubergeschichten worden? Vom Baum des Lebens. Schöner Idiotismus deßelben in der Ebräischen Poesie. Ob Bilder des Paradieses die Menschen zu vest am Sinnlichen halten? ob sie mit beigetragen, die Morgenländer in Ruhe zu wiegen? Vom Gespräch Adams mit den Thieren. Schilderung[1] der goldnen Zeit im friedlichen Umgange aller Thiere mit einander. Von der Liebe des Paradieses. Ideal desselben zu allen Liedern der Liebe. Ob Adam die Eva mit Gesang und Weißagung empfangen habe? Zarte Entwicklung der Geschlechtsempfindungen in diesen uralten Sagen.[2] Vom Baum der Weisheit. Was Erkenntniß des Guten und Bösen bedeute? Warum die Schlange vom Baum eßen dorfte; der Mensch nicht? Charakter der Schlange, als eines klugen, listigen Thiers und als eines Verführers. Warum die Menschen wie Elohim seyn wollten? Unterschied der wahren und falschen Weisheit. Ob die Tradition vom Baum der Erkenntniß eine Aesopische Fabel sei? Entwicklung derselben als einer uralten Sage. Wirkungen des verbotnen Baums. Einleitung des Menschen in einen andern Zustand. Analogie dieser Geschichte zu uns. Samenkörner von mancherlei Gattungen morgenländischer Poesie in derselben. — Von den Cherubim. Ob sie Donnerpferde bedeuten? Vom Streitwagen Gottes bei Habakuk. Von den Cherubim in Moses, Salamo's und Ezechiels Tempel. Von Ezechiels Cherub auf dem Götterberge. Traditionen vom ältesten
151 Fabelthier der Urwelt, das Schätze des Paradieses bewachte. Ob Moses Cherubim Sphynxe gewesen? Wie sie von der Bundeslade in die Wolken kamen und zuletzt prophetische Vision wurden? Composition der-

---

1) AB: Schilderungen

2) Im Msc. folgen durchstrichen die Worte: „Schändlichkeit der Beverlandschen Hypothese."

ſelben. Urſprung ihrer Mythologie. Vom Götterberge Orients. Vom Wagen Elias und dem Heerwagen Gottes in der Wüſte. Älteſte Vorſtellung des Donners. Beilagen: einige bibliſche Gedichte von den Cherubim und dem Donner.

Eutyphron. Wir begegnen uns heut in einer ſchönen Morgenſtunde.

Alciphron. Ich glaube, ſie iſt ſo ſchön zu unſerm heutigen Geſpräch. Sie wollten mich in die Kindheit unſers Geſchlechts, alſo auch ins Paradies meiner Kindheit zurückführen: denn mich dünkt, das Ganze durchlebt ſeine Lebensalter, wie das Einzelne. Alſo wird heute für mich ein Morgen ſchöner Erinnerungen ſeyn —

E. Erinnerungen aus Ihrer Jugend?

A. Es war meine frühe Luſt, in jenen Auen paradieſiſcher Schönheit und Unſchuld zu wandeln, die Väter unſers Geſchlechts in ihren erſten Begebenheiten zu begleiten, zu lieben oder zu bedauren. Frühe Eindrücke aus Dichtern trugen ohne Zweifel dazu bei; und wir haben über dieſe Gegenſtände ſchöne Dichter —

E. Jedes Volk hat ſie. Bei allen Nationen, die nicht ganz 152
verwildert ſind, tönt wenigſtens ein ſchwacher Nachhall von der Glückſeligkeit erſter goldener Zeiten. Die Dichter, jedesmal die unſchuldigſten und zärteſten unter ihnen, gleichſam die Kinder der Muſe, haben dieſe Sagen aufgefaßt: die Jugend liebt ſie und bildet ſie in eigenen Träumen aus: der Frühling erinnert an ſie und weckt ſie gleichſam jährlich wieder. So ſind Schäfergedichte, poetiſche Schilderungen der älteſten glücklichen Zeiten, paradieſiſche Scenen entſtanden und werden immer die Lieblingsgedanken junger Jahre bleiben. Was hat auch der Menſch mit allen ſeinen Wünſchen? was kann er haben, als Paradies? Das iſt, Schönheit und Ruhe, Geſundheit und Liebe, Einfalt und Unſchuld.

A. Schade aber, daß das Meiſte davon nur Traum iſt oder ſo bald Traum wird! Das alte Paradies iſt verlohren; das Paradies des Frühlings und der Jugend geht auch ſchnell hin und wir werden ausgetrieben aufs Feld des Ackers, in den heißen

Sommer ängſtlicher Mühe und Sorgen. Auch wo unter Völkern hie und da ein Geſchlecht der Erde Unſchuld, Ruhe und Paradies genießt: da ſchleichet bald die Schlange hinein, da verſcherzet es ſeine Glückſeligkeit durch ſelbſt errungnes Leiden. Neben dem Baum des Lebens blüht dem Menſchen immer gern der Baum
153 überkluger Weisheit, von dem er ſich den Tod koſtet — das iſt der Sterblichen Schickſal.

E. Sie ſind ein beredter Exeget der Sagen, von denen wir zu reden haben: Sie haben den feinen Sinn derſelben bis auf den Grund gefühlt.

A. Und doch habe ich gegen Manches Zweifel. Hat jemals ein Paradies exiſtirt und iſt nicht alles poetiſche Sage? Moſes giebts offenbar als ein weit entlegnes, ihm unbekanntes Feenland an und ſetzts gerade in die fernen Gegenden, dahin die Fabel alles Wunderbare ſetzte. An die Goldflüße nehmlich, den Phaſis, der Colchis umfließt, den Oxus, der Caſchmire umgiebt, den Indus und Euphrat. In dieſem weiten Lande, das er Eden, ein Land des Vergnügens, nennt, läßt er Gott einen Garten pflanzen — Wo lag der Garten in dieſem weiten Erdſtrich? Wo ſind die Wunderbäume, die in ihm wuchſen, der Baum des Lebens und der Baum der Weisheit? Haben dieſe Zaubergewächſe je geblühet? und wo ſtehn die Cherubim? — Das klingt alles als Fabel.

E. So ſolls auch klingen; und wir wollen eben ſehen, wo Fabel und Wahrheit d. i. Geſchichte und Einkleidung ſich ſcheiden? Sie haben richtig bemerkt, daß Moſes oder die alte Sage das Land des Paradieſes nur weitläuftig angiebt; daß dieſe Gegend
154 eben das Fabelland ſei, wohin die Nationen der alten Welt ihre ſchönſten Zauberideen, das güldne Vlies, die goldnen Aepfel, das Gewächs der Unſterblichkeit u. ſ. ſetzten. Es war der Garten ihrer ſchönen Götter und Genien, der Dſinns, Peris und Neris, nebſt andern Zauberweſen. — Zeigen aber nicht alle dieſe ſpätere Mährchen, daß urſprünglich eine einfachere Sage, irgend eine wahre Begebenheit der Urwelt ihr Grund geweſen ſeyn muß? Denn die Sagen aller Welt, die ungefähr auf Eine Gegend weiſen, müßen

doch durch etwas veranlaßt seyn. Irgendwo muß das menschliche Geschlecht, das sich (unsrer Geschichte und seiner ganzen Kultur zu folge,) nur allmälich auf die Erde verbreitet hat — irgendwo muß es angefangen haben; und wo könnte es dies, nach Maasgabe der Geschichte und des Baues der Erde füglicher, als in den Gegenden, auf welche eben diese Sage weiset? Hier ist die höchste Höhe Asiens, der Erdrücken der alten Welt: sie sind die fruchtbarsten unter unsrer Sonne, wo die freiwillige Natur den Menschen gleichsam in die Hand arbeitet und ihrer Mühe zuvorkommt. Ueberdem ist eben das Unbestimmte, wie Moses diese Urgegend angiebt, Zeuge von seiner Wahrheit: er wollte nicht mehr behaupten, als die Sage wußte und da er die Gegend weder bereiset hatte, noch wenn solches geschehen wäre, ein Archiv des Paradieses in ihr angetroffen hätte; so war das was er that, alles was er thun konnte. — Doch, m. Fr., wir sind hier keine Retter der Geschichte; wir lassen die Tradition als eine Sage der Urwelt schweben, und betrachten blos, was sie als Wurzel der Poesie hervorgebracht habe?

A. Freilich einen Baum mit vielen Ästen und Blüthen: denn die Tradition des Paradieses zieht sich in die kühnsten Ahndungen der Propheten und der Baum des Lebens blüht noch im letzten Buch der Schrift. Er ist also Anfang und Ende der Ebräischen Dichtkunst.

E. Ein schöner Anfang! ein schönes Ende! Wie ist das Paradies Adams von den Propheten veredelt worden! Sie hobens in die Zeiten des Meßias; die Schriften des N. T. haben es gar in den Himmel gehoben. Da blühet der Baum des Lebens! Da schiffen wir alle hin, und suchen jenseit der Flüße und Weltmeere das alte Goldland, die ewig glücklichen Inseln. In der ganzen morgenländischen Dichtkunst, auch bei Arabern und Persern sind die Ideen des Paradieses das Ideal menschlicher Glückseligkeit und Freude: es ist der Traum ihrer Liebe, ihrer Jugend, ihrer Hoffnungen und endlich gar der zukünftigen Welt —

wo nichts vom Eitlen mehr gehöret wird,
und kein Andenken ist erstickender Angst:

wo alles bleibend iſt und angenehm,
ein ewig Brautbett, ewge Morgenröthe,
156 und Waßer ſüßer Düfte rinnen,
und Bäume treuen Schatten geben;
der nimmer weichet, nie verwelkt. —

A. Ob aber dieſe Ideen die Menſchen nicht zu ſehr am Sinnlichen veſt gehalten hätten? —

E. Und was wollen Sie Unſinnliches von dieſer oder der zukünftigen Welt dichten? Außer der ſchönen Sinnlichkeit unſrer Welt kennen wir ja keine andre; und die Urwelt der Zeiten dachte ſinnlich. Wenn Wohlluſt-trunkne Leute daran hangen blieben: wenn Mahomed endlich das Paradies der Freuden nach ſeinen Neigungen grob-ſinnlich dachte; ſo iſt dies die Schuld des Misbrauchs, nicht der Sache. Und doch iſt auch den Mahomedanern in dieſem Punkt bisweilen Unrecht geſchehen; ihre Dichter und Philoſophen haben über ihr zukünftiges Paradies ſo metaphyſicirt, als eine der nordiſchen Nationen. Ueberhaupt, dünkt mich, müße man dem Geiſt der morgenländiſchen Völker wenigſtens im Ausdruck hier etwas zu gut halten. Sie empfinden und genieſſen feiner; warum ſollten alſo auch ihre Gedichte der Liebe, des Vergnügens, der Sehnſucht und Hoffnung nicht dieſen feinern Genuß und Wohllußgeiſt athmen?

A. Meinetwegen, und ich habe ihn in Gedichten der Unſchuld
157 und des Frühlings gern; nur fürchte ich, daß paradieſiſche Gemählde der Art gar zu leicht in eine Ruhe wiegen, zu der die Morgenländer überhaupt geneigt ſind —

E. Wären ſies nun auch! ich wüßte nicht, warum da wir ſo viel bürgerliche Frohnvögte haben, auch die ländliche Poeſie ein Frohnvogt ſeyn müßte? Mir thut es wohl, wenn ſie in ihren verbrannten Gegenden beinah überall wo ſchattige Bäume ſtehen, wo lebendige Quellen und kühlende Ströme rauſchen, Reſte des Paradieſes erblicken und dieſes Land Eden, jenes den Sitz der Ruhe, das Schloß des Vergnügens, u. ſ. benannten. Wäre es beßer, wenn ſie wie die Nordiſchen Helden ihr Paradies zu einem

goldnen Schmauſeſaal voll Meet und Bier umgeſchaffen oder ſich den Hobbeſiſchen wilden Krieg als den urſprünglichen Stand der Natur gedacht hätten? Mich dünkt, die Poeſie müße den Menſchen mild, nicht wild machen. Alle Ideen, die dazu beitrugen,[1] trugen zu ſeiner Beßerung bei; die Bilder des Paradieſes von Unſchuld, Liebe und Vergnügen im Schoße der Natur haben dies unſtreitig gethan; alſo —

A. Auch die beiden Zauberbäume?

E. Der Baum des Lebens gewiß. Er iſt in der Poeſie der Morgenländer, auch nur als Idiotismus betrachtet, das angenehmſte Bild. Wüſten wir, wo er blühete; würden wir nicht alle zu ihm wallfahrten? und nun, wenn Furcht Gottes, Mäßigkeit, Weisheit als ein Baum des Lebens vorgeſtellt wird, der uns allen blühet; ſollte er weniger Reize haben? Der Baum der Unſterblichkeit, wie er im letzten Buch des neuen Teſtaments vorkommt, wie er am Ende der Laufbahn und des Kampfs unſrer Wallfahrt im Paradieſe Gottes daſteht, den angekommenen matten Streiter zu erquicken, und alle Nationen geſund zu machen mit ſeinen unverwelklichen Blättern, mit ſeinen immer jungen und wiederkehrenden Früchten — laßen Sie mich, wenn meine Zunge durch keine Erdenfrucht mehr erquickt wird, mit der geiſtigen Idee dieſer Hoffnung ſterben.

A. Und der Baum der Weisheit?

E. Wir wollen ſpäter von ihm reden. Dünkts Ihnen nicht gleichfalls ein ſchöner Zug des Paradieſes, wenn Gott die Thiere zu Adam führt, daß er ſähe, wie er ſie nennete? Durch dies lebendige Anerkennen bildete der Menſch ſeine Anſchauungskraft, ſeine Vergleichungs[2]- und Abziehungsgabe, ſeine Vernunft und Sprache. Die erſten Namen ſeines Wörterbuchs waren lebendige Thierlaute, nach ſeinen Organen und mit ſeiner Empfindung modificiret. Die erſte Intuition von beſondern Gemüthsarten und

1) Mſc.: beitragen,
2) AB (wie Mſc.): Vergleichung- [vgl. S. 331 Z. 4 v. u.]

Charakteren hatte der Menſch in Thieren: denn auf ihrem Geſicht,
159 in ihrem Gange und ganzer Lebensweiſe iſt ihr Individuelles eigenthümlich, perſönlich, beſtehend und unveränderlich gebildet. Die Gottheit ſpielte alſo vor dem Menſchen eine fortwährende Aeſopiſche Fabel. Auch hat keine poetiſche Sage des Paradieſes vergeſſen, ihn im Geſpräch mit Thieren zu ſchildern. Er ihr König, Herr und älteſter Bruder; ſie alle unter ſich in Friede und alle dem Menſchen zugethan und unterthänig —

A. Eine Fabelzeit in zwiefachem Verſtande.

E. Wenigſtens eine güldne Zeit; hören Sie davon ein einziges Gemählde Jeſaias:

Der Wolf wird mit dem Lamme wohnen,
der Leopard ſich mit dem Widder lagern.
In zahmer Heerde gehen Kalb und Löwe mit einander:
ein kleiner Knabe leitet ſie.

Kuh und die Bärin weiden mit einander,
und ihre Jungen liegen mit einander,
auf Stoppeln weidet Löw' und Stier.

Der Säugling ſpielt am Loch der Natterſchlange,
der kaum Entwöhnte ſtreckt die Hand in Baſiliskens Höhle;
und Nichts beſchädigt, Nichts verletzt
im Lande meiner Heiligkeit.
Das Land iſt voll von Wiſſenſchaft Jehovens,
wie Waſſer füllen den Ocean —

Solcher Bilder ſind die Propheten voll, in der geiſtigſten reichſten Anwendung. —

160 A. Und die Liebe des Paradieſes; wie werden Sie die loben! Es iſt wahr, Milton und andre haben davon ſchöne Beſchreibungen gegeben —

E. Nicht Milton allein: Liebe des Paradieſes iſt die einfache erſte Beſchreibung aller Liebe. Die neue geheime Sehnſucht des Mannes, der ſich allein findet und ſein Verlangen nicht ausdrücken kann; (es tönt gleichſam nur aus dem Herzen ſeines Vaters wieder) ſein Schlaf, vielleicht auch ſein Traum, die Bildung ſeines Weibes aus ſeiner Bruſt, aus ſeines Herzens Stätte; wie Gott ſie

zu ihm führt und beide ſegnet; wie Adam ſie umarmt und lobjauchzet; wie beide nackt ſind und ſchämen ſich nicht und fühlen noch keine Regung — das alles iſt ſo zart empfunden, ſo kurz und ſchön dargeſtellt, daß, wäre es auch nur Dichtung, es paradieſiſche Dichtung zu ſeyn verdiente. Liebe der Art gehört ins Paradies: ſie iſt das erſte Erwachen unſres Herzens im ſchönen Morgentraum unſrer Jugend: und ich bin gewiß, daß ſich über ſie nichts dichten und ſagen läßt, das nicht ſeine ſtillſten Reize aus dieſem Gefilde Edens, und dieſen Empfindungen voll Einfalt und Unſchuld hernähme. Auch ſind die Dichter Morgenlands gewohnt, ihre Liebe und Jugend in dieſem Geiſt zu ſchildern; das Hohelied iſt wie im Paradieſe geſchrieben; Adams Lobgeſang: „Du biſt mein zweites Ich! du biſt die Meine!“ tönt in ihm in Stimmen und Wechſelgeſängen von Einem Ende zum 161
Andern.

A. Sie glauben doch nicht, daß Adam die Worte,*) die ihm beigelegt werden, zumal die Weißagung in ihnen ſelbſt geſprochen habe?

E. Habe ers oder nicht; die Empfindung, die ſie belebt, war ſeine Empfindung: ſonſt hätte ſie ihm weder die Sage, noch der Schriftſteller, der ſie aufſchrieb, in den Mund gegeben. Möge er ſie nun geäußert haben, wie er wollte und konnte, durch Töne oder Gebehrden, oder wahrſcheinlich durch beides; ſie iſt die einfachſte, volleſte Empfindung, die geſellet mit Unſchuld und weißagender Ahndung das ganze Paradies des Herzens wird. Die Entwicklung andrer Triebe iſt dieſer Sage nach ſchon eine Frucht des verbotnen Baums, gleichſam die Schwelle des Ausganges aus Eden; und Sie wißen, wie das was folgt, der Mutter unſres Geſchlechts aufgelegt wurde —

A. Sie analyſiren die Geſchichte des Paradieſes fein; ſollte es aber Zweck dieſer alten Sagen ſeyn, ſie uns ſo darzuſtellen und zu zergliedern?

---

*) 1 Moſe 2, 23.

E. Wenigſtens iſts einer der Nebenzwecke dieſer Empfindungsreichen Sage: denn die Erzählung iſt offenbar darauf gerichtet.
162 „Erſt waren ſie nackt und ſchämeten ſich nicht;“ ſie genieſſen vom Baum und ſehen ihre Nacktheit; der väterliche Richter erſcheint und kündigt ihnen ihr nunmehriges Loos an, offenbar das eigentliche Ehe- und Hüttenleben, und die Gottheit giebt ihnen ſelbſt Kleider. Die Zeit des Paradieſes ihrer Empfindungen iſt alſo vorüber: das Blatt wendet ſich und ſie koſten die Mühe des Lebens —

A. Das nähert ſich ja gar —

E. Daß Sie nur keiner ſchlechten Hypotheſe erwähnen!*) Auch der Sprache und Allegorie der Morgenländer iſt nichts fremder, als ſie und manche neuere, die ſich ihr, nur um ein gut Theil ſchlechter und gezwungener nähern. Die Morgenländer wißen nichts von Einkleidungen der Art, daß der Baum der Weisheit das wäre, was dieſe Hypotheſe will: eine Fiction der Art iſt eines unzüchtigen Mährchens unſrer Zeit, nicht aber einer ſo alten, kindlichen, reinen, Erzählung würdig. Wenn Adam ſein Weib erkennet, wird es gerade geſagt; Gegentheils die Empfindungen, die aus dem Genuß des Baums entſpringen, werden auch treu und einfältig angegeben. Es waren neue, aber ſie verwirrende, unangenehme Empfindungen: ſie flohen und verſteckten ſich hinter die Bäume. Des Vaters Stimme unterbrach den Taumel ihrer bangen Erwartung; und was nun folgt, wißen Sie. Das alles
163 war keine Schäferſtunde; oder man könnte überall das Schwärzeſte im Weißeſten finden.

A. Ich wünſchte, daß Sie ſich alſo deutlicher über den Baum und das Werkzeug der Verführung erklärten; ſie enthüllen mir damit vielleicht die älteſte Fabel und Hieroglyphe der Welt und das liegt doch eigentlich in unſerm Wege.

E. Ob dieſe Erzählung Fabel und Hieroglyphe ſei? wird ſich finden; jetzt laſſen Sie uns dieſelbe blos als das, was ſie iſt, als

*) Vermuthlich iſt die Beverlandiſche hier gemeint.

alte kindliche Sage betrachten. Was, halten Sie, war der Baum der Weisheit? was bedeutet das Wort?

A. Erkenntniß des Guten und Bösen heißt bei den Morgenländern, so viel ich weiß, Klugheit. Es wird gewöhnlich von den Jahren gebraucht, da ein Mensch zu Verstande kommt; oder es bedeutet das moralische Urtheil eines Menschen, seine Fähigkeit dazu, kurz, seinen praktischen Verstand.

E. Also wenn ein Mensch zu Jahren des Verstandes kommt, so weiß er Gutes und Böses zu unterscheiden, das er bisher zu unterscheiden gelehrt wurde. Wenn er seiner Pflicht treu bleibt und der Versuchung zum Gegentheil widerstehet, unterscheidet er Gutes und Böses. Endlich wenn er durch einen Fehltritt gewitzigt wird, daß ihm nun die Strafe seines Nicht-Unterscheidens nach- 164
eilet, so lernt er Böses und Gutes kennen; aber nicht eben auf die angenehmste Weise. Da sehen Sie die ganze Geschichte dieses Baums und seiner Bedeutung. Gott verbot dem Menschen denselben; er bekam also eine Pflicht auf sich; dies war die erste leichte Uebung im Unterschiede des Guten und Bösen. Alle Bäume waren gut, denn sie waren ihm erlaubt; dieser war böse, denn er war ihm verboten. Die Schlange legte das anders aus und sagte: „euch ist der Baum, weil er Erkänntniß des Guten und Bösen, „d. i. höhere Weisheit giebt, verboten. Eßet, ihr werdet aus „Kindern Männer, aus Menschen Elohim werden;“ das war die zweite Bedeutung. — Endlich sie aßen von demselben und wurden wirklich gewitzigt: sie sahen ein, daß sie unrecht gethan hatten, ja es entwickelten sich bei ihnen Empfindungen und Blicke, die sie wohl hätten entbehren mögen. Die machte ihnen der Schöpfer zu einer Pforte neuer Erfahrungen und Pflichten: er wies sie in einen andern Stand und half ihnen selbst mit der ersten nothdürftigen Erfindung; das war die dritte Bedeutung. Gott konnte nun, im Spott oder Ernst sagen: „der Mensch ist wie einer der Elohim „worden; er hat Gutes und Böses kennen und unterscheiden „gelernt.“ So drehet sich die ganze Erzählung; Eine und dieselbe Idee steht von einer andern Seite da und ist noch immer dieselbe.

165 Halten Sie eine Entwicklung der Art nicht schön? sie ist so rund und einfach.

A. In einer Fabel wohl; ich weiß aber nicht, ob sie es in einer Geschichte wäre, von der so viel abhing. Millionen Menschen sollen sich den Tod an diesem Apfel gegeßen haben und sein Genuß hing von einem Mißverstande ab?

E. Die Dogmatischen Folgen bleiben ganz an ihrem Ort; wir betrachten hier eine Sage aus den Zeiten der Kindheit unsres Geschlechts, die auch im Geist dieser Zeiten betrachtet werden sollte. Wollen wir sie nicht näher aus einander setzen? sie enthält Grundideen aller moralischen Dichtkunst im Morgenlande.

A. Wenn so viel darauf beruhet, gern.

E. Zuerst also. Der Mensch hatte eine Pflicht auf sich; das Thier, das vom Baum wahrscheinlich aß und den Menschen mit seinem Beispiel (der mächtigsten Sprache) reizte, hatte keine. Jenem zu eßen, wars keine; diesem wars Sünde. Bemerken Sie den Unterschied?

A. Mir fällts eben bei, daß die Morgenländer die Geschöpfe in freie und verpflichtete eintheilen. Das erste sind die Thiere, sie haben kein Gebot auf sich: der Mensch allein ist durch Gebot und Pflicht verbunden —

166 E. Diese Unterscheidung setzt unsre ganze Sache ins Licht. Die Schlange handelte in ihrer Natur, da sie vom Baum aß; der Mensch handelte seiner Pflicht entgegen, da er davon eßen wollte und einem Thier auf unvernünftige Weise folgte. Erinnern Sie sich noch, was wir eben vom Umgange Adams mit den Thieren sprachen? —

A. Er lernte von und an ihnen; diesmal also lernte er übel.

E. Und was brauchte Gott für ein Thier, das die zufällige Ursache der ersten Verirrung seiner Vernunft, seiner Anschauungs- und Nachahmungsgabe werden muste? Konnte er ein gelegeners brauchen? Der Charakter der Schlange ist Klugheit und Argliſt: so handelt so spricht sie hier; in dem Charakter wird sie auch

nachher dargeſtellt: ſie wird das Sinnbild und bekommt den Lohn eines Verführers —

A. Die Wendung der Geſchichte geht mir neu auf; o daß es eine Fabel wäre! es wäre eine ſchöne Fabel.

E. In Abſicht der Einkleidung betrachten Sie ſie immer als ſolche; es war eine Fabel, die thätig geſpielt ward. Ohne Zweifel werden Ihnen in der Aeſopiſchen oder Lockmanniſchen Fabel eine Reihe Züge, ähnlich mit unſrer Geſchichte vom Schlangen-Charakter und Schlangenfluch bekannt ſeyn —

A. Im Morgenlande ſind Fabeln und Sagen davon voll. Man ſchreibt der Schlange vielerlei Kunſt und Weisheit zu, daß ſie ſich z. E. (wornach der Menſch ſo ſehr ſtrebt) zu verjüngen, ſich im Alter das Geſicht wieder zu geben wiße: daß ſie ſich in Gefahren ſehr ſchlau, zumal mit dem Kopf, in dem ihre Stärke und Leben liegt, verberge. Man ſagt: ſie beſitze Geheimniße der Natur, und werde von einem Geiſt beſeelet. Ich habe eine Reihe Mährchen geleſen, wie Schlangen Kranke geſund machen, des Zauberers Stimme vernehmen, ihr Ohr gegen widrige Zauberworte verſtopfen, wie ſie auf Muſik horchen, der Stimme ihrer Prieſter folgen — eine Menge Sagen, wo man oft nicht weiß, was man denken ſoll, wenn man ſie lieſet.

E. Viele mögen Naturgeſchichte des Thiers ſeyn, das wir zu wenig kennen; andre ſind Bruchſtücke der älteſten Tradition, an die immer mehr und mehr Wunderbares und Unglaubliches gereihet worden. Dies iſt endlich Meinung des Volks geworden, deren ſich die Liſt und der Betrug der Dichter, Zauberer und Prieſter treflich bedient hat. Gnug für uns: in ganz Orient iſt die Schlange als ein weiſes, liſtiges Thier bekannt; und daß ſie ein niedriges, ſchädliches Thier ſei, brauchen wir nicht erſt zu erweiſen. Bemerken Sie nun, wie genau alle dieſe Züge in unſrer Erzählung gebraucht ſind. Zuerſt erſcheint ſie als ein weiſer, glänzender; nachher als ein ſchleichender, den Ferſen nachſtellender, niedriger Betrüger. Erſt ißt ſie Götterſpeiſe, kennt die geheimen Kräfte der Natur und hat mit den Elohim Gemeinſchaft; nachher kriecht ſie

auf dem Bauch und ist verdammt, Staub zu fressen. Sie ist so wenig eine Unsterbliche, daß ihr der Mensch vielmehr den Kopf zerknicken kann und sie mag ihn nur mit dem Fersenstich lohnen. Erst eine Freundin der Eva, die sie zur Göttin machen will; nachher eine Feindin ihrer und ihrer Kinder, so daß die Schlangenmutter gleichsam als Gegnerin ihres ganzen Geschlechts betrachtet wird; können Sie sich lehrendere Kontraste in Einem Thier denken? Ein niedriger Wurm; und sollte die Gottesgestalt des Menschen Weisheit lehren? Die Thorheit der Menschen bei solcher Nachahmung kam in ihr größestes Licht.

A. Und gerade sieht der Mensch seinen Verführer nach der That an, wie der Fluch hier die Schlange entwickelt. Die Erzählung ist schön gewandt und wenn die Geschichte sich zutrug, konnte den Menschen kein lehrenderer Apologus gehalten werden. Hier lehrt Baum, Schlange, Handlung und die Worte entwickeln nur, was leider! die Erfahrung lehrte. Ich sehe, auf welcher Irre die sind, die sich den Kopf zerbrechen, ob die Schlange auch voraus Füße gehabt? Menschenverstand gehabt, den Fluch zu empfinden? u. s. f.

169 E. Die Rabbinen haben noch ärgere Einfälle; aber laßen Sie alle diese Leute, denn wir haben noch eine Reihe Züge unsres lehrreichen Gemäldes zu entwickeln. Die Schlange wollte dem Menschen am Baume offne Augen, Weisheit der Elohim geben; woher dieses? warum betrog sie den Menschen gerade mit dieser Hoffnung? — Erinnern Sie sich, was wir von den Elohim sprachen?

A. Ihre Meinung wird mir fast augenscheinlich. Es mußten Elohim seyn, die, weiser als Menschen, mit offnen Augen die Geheimniße der Natur sahen und gleichsam hinter den Vorhang verborgner Kräfte lauschten —

E. Ein verbreiteter Glaube der Morgenländer, die nach dieser verborgenen Naturwißenschaft, wie wir etwa nach dem Stein der Weisen streben. Es ist unglaublich, was für Sagen und Fabeln über diese geheime Weisheit sich aus den ältesten Zeiten hinunter geerbt haben. Hier blüht sie auf einem Baume; bald ist sie in

einer Figur, einem Siegel, einem Talismann verborgen; bald sprechen von ihr die Vögel des Himmels, am meisten aber sinds Geister, Genien, die von dem Duft der Blumen leben, mit dieser Götterspeise, auch Götterweisheit genießen und hie und da, zumal gezwungen, einzelnen Menschen sie mittheilen. Die Moral der Morgenländer hat in Lehrsprüchen und Dichtungen durch diese 17
Sagen einen ganz eignen Weg genommen —

A. Auch die Lehrsprüche?

E. Daß immer vor verbotnen Künsten gewarnt, daß diese falsche verderbende Weisheit von der wahren, einzigen, einfältigen Weisheit sorgfältig unterschieden wird. Ich könnte Ihnen eine Reihe Sentenzen hierüber anführen, in denen Furcht Gottes und Furcht der Dämonen, Gehorsam gegen Gott und Flucht vor den Bezauberungen der falschen Wißenschaft einander entgegen stehen. Jene ist der Baum des Lebens; diese der verbotene Baum der falschen verderblichen Götterweisheit. Doch zu unserer Geschichte! Nicht wahr? Sie hielten sie gern für eine Fabel?

A. Ich läugne es nicht.

E. So möchte ich sehen, wie Sie in ihr Folgen und Ursach auch nur mit einiger Consequenz binden werden? Denn das ist doch das Wesen der Fabel, daß ihre Theile zusammen stimmen und was in Handlung vorgestellt werden soll, anschauend vorgestellt werde. Nehmen Sie den Baum in irgend Einer der Bedeutungen, die er der Sprache gemäß haben muß: immer bleiben überflüßige und inconsequente Züge. Ist er ein Baum entweder des Gehorsams oder des Todes, wie Gott sagt; der Tod erfolgt nicht; vielmehr erfolgen andre Effekte, die in jenem Verbot nicht liegen. Setzen Sie die Weisheit bei ihm in dem Begrif, den die 171
Schlange vorgiebt; so hat Gott unwahr geredet: denn einigermaassen scheint das Versprechen der Schlange doch wirklich einzutreffen. Sie bekommen eröfnete Augen, sie werden, wie Gott selbst sagt, den Elohim gleich; warum hatte er ihnen also den Baum verboten? Und wie kommen nun zu dieser neuerlangten Elohims-Weisheit Dorn und Disteln, Ackerbau und Geburtsschmerzen? ja

warum müßen die neuen Elohim das Paradies räumen? Sie hätten bei ihren Brüdern, den Elohim, bleiben ſollen; es ſei denn, daß ſich Gott im Ernſt fürchtet, ſie möchten ihm, wie vom Baum der Weisheit, auch vom Baum des Lebens koſten und unſterbliche Elohim werden, wie ſie wider ſeinen Willen weiſe Elohim wurden. Retten Sie ihre Fabel.

A. Das bleibt Ihnen.

E. Ich kanns nicht, ſo lange ſie Fabel ſeyn ſoll. Setzen Sie ſie aber als Sage, als Erzählung einer mit den Kindern und Vätern des menſchlichen Geſchlechts wirklich vorgegangenen belehrenden Geſchichte; ſo ſoll alles natürlich folgen. Fangen Sie die Entwicklung an, wo wir ſie ließen: „ſie waren nackt und ſchämeten „ſich nicht;“ konnten die Menſchen wohl in dieſem Zuſtande bleiben?

A. Die Schwärmer ſagens. Sie ſagen: „Eva hätte nicht
172 „empfangen und gebohren, wie jetzt die Weiber gebähren, das ſei „der Sünden Sold, ein Aequivalent für die Todesſtrafe.“

E. So war auch Eva nicht gebauet wie unſre Weiber: denn ihrem Bau nach ſollen dieſe Mütter werden und der erſte Segen erklärt ausdrücklich den Menſchen dazu geſchaffen, daß er die Erde bevölkre. Die Erde iſt dazu geſchaffen, daß ſie bewohnt werde und in jedem rauhen Clima konnte doch dies Paradies am Quell dieſer vier Flüße nicht ſtatt finden? — Auch Schweis des Angeſichts gehörte zum Bau der Erde, wie Schmerzen zur Geburt; kurz, ſo lange uns die Schwärmer nicht eine andre Erde, eine andre Menſchheit zeigen, als die wir kennen, und auf die ſich der Segen bei Schöpfung unſres Geſchlechts offenbar bezieht: ſo wollen wir ſie vom gläſernen Leibe Adams und vom Paradieſe unter dem Nordpol träumen laßen; wir haben zu lange von ihnen geredet —

A. Sie meinen alſo, Gott habe den Menſchen wirklich zu dem Zuſtande geſchaffen, in dem er ſich jetzt befindet?

E. Und wer ſollte ihn ſonſt dazu geſchaffen haben? Der Teufel doch nicht; und Gott, der ihn aus Staube bildete, ſah nothwendig auch dieſe Entwicklung vorher. Er wog den Staub in der Hand und wußte, was aus ihm werden würde: er maas

die Kräfte ſeiner Seele und kannte jeden Irrthum, deßen er fähig
wäre. Wahrlich, wenn wir das leugnen wollen, machen wir 173
uns unſrer Vernunft, unſrer Menſchheit und unſrer Erde un-
werth. Keine Philoſophie iſt mir verhaßter, als dieſe, die alle
Kunſt aufbietet, dem Menſchen die Augen auszuſtechen, damit
er ſich ſelbſt nicht ſehen möge. Die Poeſie der Ebräer, ja die
Philoſophie beider Teſtamente weiß von dieſem erhabnen Unſinn
nichts. In keinem Pſalm, in keinem Propheten iſt dieſe Geſchichte
ſo angeführt und daraus erwieſen, was dieſe Afterphiloſophie will,
daß daraus erwieſen werden ſoll. Adam, ſagt die Schrift, ſün-
digte zuerſt, und wir alle ſündigen, wie er; müßen alſo auch, wie
er, ſterben. Wie die Eva berückt ward, werden wir auch berückt
und entfremdet von der Einfalt — das ſagt die Schrift: nicht aber,
„wir ſehen vom Nabel an bis unten zu anders aus, als Adam.“
Nicht, daß, ſobald er ſündigte, er ſeine Menſchheit verlohren,
zehntauſend actus und raptus im Verſtand und Willen, Sinnen
und allen Gliedern für ſich und ſeine Nachkommen erlitten habe.
Was er erlitt, wird hier deutlich beſchrieben —

A. Was erlitt er? und wie folgt es aus dem Verbot und
dem Baume?

E. Setzen Sie, daß es ein ſchädlicher aber kein tödtlicher
Baum war, für dem ihn Gott gewarnt hatte. Tod nannte Gott
ſeine Wirkung, Theils im Gegenſatz vom Baum des Lebens, Theils
weil dies die ſchärfſte Bedrohung war, die den Menſchen vom 174
Baum abſchrecken konnte. Indeßen ſah Er, der die Grenzen aller
Dinge kennet, auch dieſe Verirrung voraus; und da es thöricht
geweſen wäre, ein Menſchengeſchlecht zu ſchaffen, damit es im erſten
Moment des Daſeyns unterginge: ſo ſtellte er auf den Weg ſeiner
Verirrungen ein Gewächs hin, das im Plan der Menſchheit auch
jetzt ſeinen Zwecken entſprach und einen folgenden Zuſtand auf eine
Art einleiten mußte —

A. Ich verſtehe Sie nicht.

E. Die Frucht erregte Lüſte, empörte ihr Geblüt, ſetzte ſie
in Furcht, Unruhe, Schrecken und Erſtaunen. Dieſen Zuſtand

ihrer Empfindungen nutzte der Vater und zeigte seinen Kindern die Folgen ihres ersten Vergehens an ihnen selbst und ihrem Verführer. Diesen machte er ihnen abscheulich: ihnen selbst prophezeite er eben aus ihren neuen Empfindungen nun andre Lebensscenen. Die Jungfrau des Paradieses müßte künftig Mutter werden: sie, die bisher Braut Adams, Männin, gewesen war, müste Eva, das Weib der Hütte, die Dienerin der Lebendigen seyn, die durch sie das Licht der Welt erblicken sollten. Dem ruhigen Bewohner des Paradieses, der in diesem Garten früheſter Bildung nur die erste Zeit seiner Jugend durchleben sollte, stehen itzt mühsamere Arbeiten vor, die indeß auch zu seiner Bestimmung gehörten: endlich ward
175 ihm selbst das harte Wort, Tod, angekündigt und er auch zu diesem Schicksal auf die lindeste Weise bereitet. Kurz: sein erstes Versehen ward väterliche Fortleitung seines Zustandes, die Strafe Gottes ward (wie kann der Allgütige auch anders strafen?) ein neuer, nur härter zu fühlender Segen. Dem Menschen sollte die Thür zu seiner Hütte geöfnet werden; und sein eignes Versehen mußte sie ihm öfnen —

A. Welch einen andern Anblick bekommt so die Geschichte! Nun entwickelt sich freilich alles; nun ist kein Zug vergebens: auch im Ton der Strafe ist alles väterlich und schonend: denn es ist fortgesetzte Naturgeschichte der Menschheit. Der Vater läßt sein Kind auf der weichsten Stelle fallen: es bricht sich selbst den Apfel seiner künftigen Schmerzen und Beschwerden: sich hats zuzuschreiben, daß es nicht mehr im Paradiese ist, in dem es ewig — nicht seyn konnte und seyn sollte. Dem väterlichen Hause hatte sich der Mensch durch sein eigenmächtiges Betragen selbst entwunden; nun mochte er sein eigner Herr und Versorger werden.

E. Sehen Sie nichts mehr in dieser Geschichte? keine Analogie mit unserm Zustande?

A. Fortgehend: auch wir durchleben die Zustände: auch wir sündigen wie Adam, auch wir werden wie er gestraft, d. i. zum Härtern, aber auch Nothwendigen geführt.

176 E. Und keinen Aufschluß: was eigentlich das Böse sei?

A. Verrückung von der Einfalt, durch fremde, unſtatthafte, täuſchende Beweggründe. Ein Gebot iſt immer da, in uns oder außer uns; in unſerm Bewußtſein oder in poſitiven Pflichten. Eine Schlange iſt immer da, die uns verführet: Lüſternheit unſrer Sinne, falſche Vorſpiegelungen unſrer Vernunft, oder beide. Die Folgen des Vergehens ſind immer dieſelbe; ja ich traue es dem väterlichen Gott zu, daß auch die Strafen, die er jedem ſeiner irrenden Geſchöpfe zuerkennet, väterliche Wohlthaten, Fügungen zum Beſten ſeyn werden, nur freilich auf härterem Wege.

E. Hier, m. Fr., ſehen Sie alſo den Kreislauf der Menſchheit von allen Seiten, gerade wie ihn auch nachher die morgenländiſche Poeſie bearbeitet hat. Zuerſt Natur, Paradies, Liebe, Unſchuld, ein Königreich der Thiere, kurz alles womit ſich die Phantaſie der Jugend ſo gern beſchäftigt: in der Mitte ſteht der Baum des Gehorſams, auf den die moraliſche Poeſie der Morgenländer alles zurückführet; vom Genuß des Baums fängt das an, worüber ſo manche rührende Elegie in Hiob und den Pſalmen weinet, Mühe, Knechtsdienſt, Krankheit, Tod. Ich möchte die kurzen Kapitel eine Encyklopädie der Menſchheit nennen und wünſchte mir jede Situation derſelben in Poeſie oder Proſe ſo 177
leicht und natürlich darſtellen zu können, wie ſie in dieſer ſimpeln Erzählung entwickelt iſt; die Fabel vom Prometheus und der Pandora ſind arm dagegen. — Aber noch Eins iſt in dieſer Geſchichte, Etwas ſehr Poetiſches —

A. Die Cherubim mit dem flammenden Schwert? Nun, das ſind Donnerpferde!

E. Donnerpferde? in ſo frühen Zeiten? wie unwahrſcheinlich hätte die Tradition gedichtet! Sie, die doch alles Andre ſo ganz den Zeiten angemeßen vorſtellt. Kannte Adam Donnerpferde? und was ſtellte er ſich in ihnen vor? wie kam er zum Bilde? — Und was ſollen ſie hier? Donnerpferde mit den Flammen des Schwerts, zu bewahren den Weg zum Lebensbaume?

A. Sie machen mich wirklich verlegen; aber Cherubim ſind ja in der ganzen Ebräiſchen Poeſie Donnerpferde —

E. Ich wüſte keine einzige Stelle, die auch nur den Schein dazu gebe. Bei einem ſpätern Propheten*) werden Gott Roße zugeſchrieben; aber das ſind nicht Cherubim. Da erſcheinet er auf einem Streitwagen, vor den freilich Roße gehören; in dieſem Bilde donnert er nicht einmal. Er ſteht auf ſeinem Wagen und mißt
178 das Land den Iſraeliten zu: vor ihm geht die Peſt, Raubvögel fliegen ihm zu Füßen. Er ſchaut und zertrennet die Völker: Paniſcher Schrecken fällt auf die Midianitiſchen Gezelte. Nun zieht er den Bogen und ſchießt: er ſchlägt und zerſchmettert; kurz er braucht alles Streitgewehr der alten Schlacht — majeſtätiſch zieht er wieder zurück und ſeine Roße vor dem ſiegeriſchen Streitwagen gehen, wie ſie kamen, durchs Meer, durch den Schlamm großer Waßer. Iſt hier von Donnerpferden oder von Cherubim nur die Rede?

A. Aber die Griechen gaben ja ihrem Jupiter Donnerpferde: Virgil hat davon ſo ſchöne Bilder —

E. Iſt Jupiter Jehovah? ſind die Griechen Ebräer? iſt Virgil ein Ebräiſcher Dichter? Die Peruaner ſtellen ſich den Donner als das Zerſchmettern eines Gefäßes vor, das die ſchöne Regengöttin in der Hand hat: ihr Bruder kommt und zerſchlägts; nun donnerts, nun fließt der Regen. Das iſt Mythologie der Peruaner; wie aber, wenn jemand darnach Ebräiſche Poeſie auslegen wollte? Wißen wir denn von den Cherubim aus Ebräiſchen Dichtern ſelbſt nichts? werden ſie uns nicht gar als Kunſtwerke deutlich beſchrieben?

A. Laßen Sie uns die Stellen durchgehn. Zuerſt wie ſie über der Bundeslade ſtehen.**)
179 E. Da haben ſie Flügel und Angeſicht, ſehen auf den Deckel der Bundeslade nieder, und überſchatten den Gnadenſtuhl; das iſt weder die Geſtalt noch Stellung der Donnerpferde. Und wahrſcheinlich wie ſie hier ſtanden, wurden ſie auch auf die Teppiche gewirket; in Salomo's Tempel ſtanden ſie eben ſo, nur prächtiger, größer: die Beſchreibung wird ganz wiederholet.***)

---

*) Habakuk 4, 8. **) 2 Moſ. 25, 17. 18. Kap. 36, 8. 35.
***) 1 Kön. 6, 23. 2 Chron. 3, 7.

A. Mit ihr iſt aber noch nicht viel beſchrieben: denn wie manche Geſtalten können nicht Antlitz und Flügel haben?

E. Alſo zum Tempel Ezechiels!*) In ſeiner Beſchreibung haben die Cherubim ein Menſchen- und Löwenhaupt; an die Geſtalt des Pferdes wird nicht gedacht. Eben dieſem Propheten erſcheinen die Cherubim in den Wolken:**) Ein Cherub ſtreckt ſeine Hand hervor: es iſt eine Menſchenhand, die Feuer ergreift. Das Geſicht erſcheint zweimal und durch Zuſammenhaltung wirds offenbar: jedes Thier hat vier Angeſichte, des Stiers, des Menſchen, des Löwen, des Adlers, nachdem ſie von ſolcher oder ſolcher Seite geſehen werden. Dieſe vier Angeſichte ſieht auch Johannes, nur nicht alle an Einem Thier. Alſo —

A. Was wird alſo aus der Geſtalt? 180

E. Zweierlei folgt daraus unwiderſprechlich. Daß Cherubim eine Compoſition mehrerer Thiergeſtalten; zweitens, daß unter dieſen Figuren keine Pferdsgeſtalt geweſen.

A. Giebts keine Stelle mehr?

E. Eine, die für unſern Ort entſcheidet. Der ſtolze König von Tyrus wird von Ezechiel***) ein Cherub genannt, der eben in Eden, im Garten der Elohim, auf dem heiligen Berge wohnt und daſelbſt zwiſchen feurigen Steinen wandelt. Es wird dies Bild als das höchſte ſeiner Macht, und ſeines ſtolzen Anſehns gebraucht: alle Pracht der Edelſteine iſt ſein Schmuck: ſeine Schöpfung ein Tag der Freuden. Er erſcheint als ein ſtolzes vollkommenes Geſchöpf in ſeinen Werken. — Nun wißen wir, was in der älteſten Welt, inſonderheit bei den Morgenländern dieſer Gegenden für Thiergeſtalten die Sinnbilder der Pracht, des Stolzes waren? Genau die vier, die die Compoſition der Cherubim zuſammen faßte: Löwe, Stier, Menſch, Adler. Ihnen wird das Sprüchwort der Ebräer bekannt ſeyn: „Vier ſind die Stolzen der „Welt: der Löwe unter den wilden, der Stier unter den

*) Ezech. 41, 18. **) Ezech. 10, 14. Kap. 1, 10 f.
***) Ezech. 28, 14. ſ. Beilage 2.

„zahmen Thieren, der Adler unter dem Geflügel, der Menſch „über alle."

181 A. Mich dünkt aber für die früheſten Zeiten entſchiede dies Sprüchwort nicht gewiß: denn die Stücke der Compoſition in den Cherubim ſcheinen doch zu wechſeln —

E. Wie alles Kunſtgebilde, zumal als Zierrath mit den Zeiten etwa wechſelt; der Geiſt der Compoſition iſt indeß unverkennbar. Ezechiel ſetzt ſeinen König zu Tyrus dahin, wo die älteſten Cherubim ſtanden, auf den Berg Gottes im Paradieſe und macht ihn zu einer glänzenden, weiſen, furchtbaren Prachtgeſtalt. Er nahm dieſen Eindruck wahrſcheinlich von ſeiner Erſcheinung und den Cherubim her, die eben als furchtbare Schreckgeſtalten daſtehn, den Weg zu bewahren zum Baum des Lebens. Mich dünkt, dieſe Beſchreibung Ezechiels, ſamt den andern Traditionen der Morgenländer, geben uns einen ſo genauen Begrif von dieſen Wundergeſtalten, daß wir die Donnerpferde ganz aus dem Geſicht verlieren dörfen.

A. Andre Traditionen?

E. Kennen Sie kein fabelhaftes Thier, das auf den Bergen der älteſten Welt, eben in der Gegend, wohin unſre Sage das Paradies ſetzet, wohnt und Schätze der Vorzeit bewachet?

A. Jene Drachen, jener Greif, der Gold oder güldene Aepfel bewahret?

182 E. Das war die Tradition ſpäterer oder nordiſcher Völker. Die Morgenländer haben ein geflügeltes Thier, das auf dem Berge Kaf wohnt, und mit den Rieſen der Urwelt viel Krieg gehabt hat. Es hat, ſagen ſie, Vernunft und Religion, ſpricht alle Sprachen der Welt, hat die Weisheit der Sphinxe, die Liſt der Greife und bewahrt den Weg zu den Schätzen des Paradieſes. Eine Wundergeſtalt der Werke Gottes, weder mit Liſt zu hintergehen, noch mit Gewalt zu überwinden. — Der Sphinx der Aegypter, die Drachen der Griechen, der Greif der Nordländer ſind alle Ein und dieſelbe Compoſition, nur nach Ländern und Zeiten anders modificirt. Sehen Sie da die ſpätern Fabeln und Mährchen von jenen Wäch-

tern des Baums der Unſterblichkeit an der Pforte des Paradieſes, den glänzenden Schreckgeſtalten auf dem heiligen Berge mit der Flamme des hin und her ſich wendenden Schwerts, genau wie Ezechiel ſeinen Cherub beſchreibet. — Die hat nun jede Nation in Poeſie und Tradition von Zeit zu Zeit vermehrt und verfabelt.*) Für uns iſts gnug, daß wir die Geſchichte der Cherubim im Verfolg der Ebräiſchen Poeſie betrachten. — Anfangs erſcheinen ſie hier als Hüter mit dem feurigen Schwert, (nicht als Verwüſter 183
des Paradieſes, wie man wider den klaren Buchſtab hat erdichten müßen.) In Moſes Stiftshütte kommen ſie wieder, der, vielleicht weil er die Aehnlichkeit zwiſchen ihnen und den Sphinxen ſah, ſie nach Aegyptiſcher Art auf die Bundeslade ſetzte. Von der Bundeslade kamen ſie in die Wolken, denn da ſich dort auf ihnen die Herrlichkeit Gottes niederließ: ſo mußten ſie auch hier die Herrlichkeit Gottes tragen. Jetzt wurden ſie alſo eigentlich ein Ebräiſches Dichterbild und zuletzt gar ein Geſicht der Propheten. Der Uebergang, daß Cherub, ein Kunſtwerk auf der Bundeslade jetzt Cherub in den Wolken, ein tragendes Geſchöpf des Throns Jehovah wurde, lag offenbar in dem Ausdruck: „Gott, der über den Cherub thronet," ein Ehrenname der Herrlichkeit Gottes, der in den Büchern Samuels**) ſchon vorkommt. Sobald die Anwendung davon auf den Gott in den Wolken gemacht war, hatte die Einbildungskraft der Dichter einen freien Raum, ſie bei Gemälden des Himmels zu brauchen, und David ſcheint der erſte geweſen zu ſeyn, der dies Bild componirt hat.***) Indeßen iſt auch bei ſeinem Cherub ſo wenig an ein Donnerpferd zu denken, daß er vielmehr dieſen Begrif hätte entfernen müßen, wenn einiger Grund dazu in 184
irgend einer andern Stelle geweſen wäre. Sein Cherub iſt ein geflügeltes Geſchöpf, auf dem Gott fliegt; er ſtehet im Parallelismus den Fittigen des Windes gegenüber, und Donner und Blitz

*) S. die Fabeln von Simorg-Anka, Soham u. a. Fabelthieren in Bochart, Herbelot und hundert Morgenländiſchen Gedichten.

) 1 Sam. 4, 4. 2 Sam. 6, 2. *) Pſ. 18, 11. ſ. Beilage 3.

werden in eignen Bildern beſchrieben. Noch zu Jeſaias Zeiten*) war der Gott, der über den Cherubim ſitzet, nichts als jener alte Moſaiſche Ausdruck, der in den Büchern Samuels und den Pſalmen vorkommt; als Gott ihm erſchien,**) waren keine Cherubim im Bilde der Erſcheinung. Erſt in ſpätern Zeiten, außerhalb Judäa, unter den Gefangnen am Waßer Chebar ward das alte dichteriſche Bild prophetiſche Viſion;***) und die Cherubim erſchienen hier in vollem Glanze. Es war aber kein Donnerwagen, den ſie trugen, vielweniger zogen; ſie trugen den Stuhl der Herrlichkeit des Herrn und über ihnen wars wie Sapphier, d. i. heller und klarer Himmel. Wie der Regenbogen in den Wolken, alſo glänzte es um und um; der ſtilleſte, herrlichſte, prächtigſte Anblick, kein Donnergemählde —

A. Alſo haben Ihre Cherubim dreierlei Zeiten: als Kunſtwerke im Tempel: als Gemälde in den Wolken, und als prophetiſche Viſion.

E. Setzen Sie noch dazu, als Mythologie in der Tradition
185 des Paradieſes; denn die war der Grund von allem. Hätten ſie in dieſer Sage nicht gelebt, ſo hätte ſie Moſes nicht auf die Bundeslade geſetzt, ſo wären ſie von da nicht in die Wolken gekommen, noch zuletzt prophetiſche Viſion geworden. Uebrigens ſehen Sie ſelbſt, wie ſich im Curſus dieſes Gebrauchs auch das Bild ſelbſt verändern mußte. In der älteſten Sage war es ein ehrwürdiges Wundergeſchöpf: in der Stiftshütte war es todtes Kunſtwerk, in Pſalmen und Gedichten Bild, in der prophetiſchen Viſion endlich ζωον, himmliſches Geſchöpf, Träger der Herrlichkeit Gottes. — Den Unterſchied dieſes Gebrauchs und ſeiner Sphäre giebt Ezechiel ſelbſt an. Am Himmel beſchreibt er die Geſtalten mit ihren vier Wunderantlitzen lebendig und herrlich; in ſeinem Tempel läßt er ihnen nur zwei derſelben, entweder weil er kein Menſchenantlitz im Tempel haben wollte, um Abgötterei zu vermeiden, oder weil er an der Kunſt des Arbeiters verzweifelte. In Moſes Stiftshütte

*) Jeſ. 37, 16. **) Jeſ. 6, 1—8. ***) Ezech. 1. und 10.

trafen beide Umſtände zuſammen und die Abbildung der Cherubim war gewiß ſehr ſimpel.

A. Der bleibende Hauptbegrif der Cherubim war alſo ein Wundergeſchöpf, eine Compoſition aus vielerley Thieren?

E. Das iſt unwiderſprechlich. Noch Joſephus beſchreibt ihre Geſtalt aus der Tradition ſo, daß Cherubim geflügelte Lebendige (ζωα) waren, mit einer Geſtalt, der nichts von Menſchen Ge- 1v
ſehenes gliche; eine fabelhafte Compoſition des Herrlichen, Schrecklichen, Mächtigen, Wunderbaren. Ohne Zweifel ſchwebte ſie, mehr oder weniger, immer zwiſchen den vier Stolzen des Himmels und der Erde, dem Adler, Stier, Menſchen und Löwen; nachdem der Dichter ein Bild brauchte, oder die Kunſt es bilden konnte. Auch die Arabiſche Tradition weiß von den Cherubim der Arche, daß ſie ein geflügeltes Weſen in Menſchengeſtalt mit Blicken geweſen, die wie eine Flamme glänzten und die zu Kriegszeit auf die Feinde einen ungeſtümen Wind geſandt haben — eine Fabel, deren Grund man in der bibliſchen Geſchichte ſiehet.

A. Wie glauben Sie aber, daß die erſte und älteſte Mythologie von den Cherubim an der Pforte des Paradieſes entſtanden ſei? —

E. Auch hierüber giebt die überall verbreitete Tradition ziemlich wahrſcheinliche Auskunft. Daß dieſe Cherubim Bewahrer des Weges zum Baum des Lebens, zu den Gärten der Heſperiden geweſen; iſt einmüthige Sage. Daß der Cherub der Morgenländer auf einem Berge gelagert, unter feurigen Steinen wandle, ſagt Ezechiel und die durchgängige morgenländiſche Sage beſtätigts. Sie lagern ihn alle auf ein Gebürge des fernen Aſiens, hinter welchem das Paradies ruhe; ohngefähr in die Gegend, wohin auch Moſes das ſeinige ſetzet. Iſt ihnen nun keine andere Mythologie bekannt, 187
die von einem glänzenden Götterberge redet? —

A. Ich wüſte nicht.

E. Sie iſt allen morgenländiſchen Nationen von Tibet an bis zum rothen Meer hin geläufig; ein Berg, worauf die Götter, Lahen, Elohim, Dämonen, ſeligen Menſchen wohnen, den einige,

in der Ebräiſchen Poeſie eingerückte Traditionen, Nordwärts ſetzten — Wer war jener König, der im Spottliede Jeſaias ſagte:

— Zum Himmel will ich hinan!
Ueber die Sterne Gottes erhöh' ich meinen Thron!
Ich werde mit auf dem Berge des Götterrathes thronen,
im höchſten Nord.

Bei den Ebräern konnte dieſe Mythologie nicht aufkommen, die Sinai und Zion zu Gottesbergen hatten, und Sie wißen, mit welchem Eifer Jeſaias ſeinen heiligen Berg Zion über alle Berge der Welt erhöhet. Aber in der Rede Elihu's kommt Gott auch von Mitternacht her, im Goldglanz: er bricht auf aus ſeiner heiligen Götterverſammlung, wie er den Ebräern von Sinai aufbricht. Vielleicht war dieſer Mitternachtsberg eben auch das Gebürge der Cherubim, auf dem der König zu Tyrus beim Ezechiel vor dem Garten Gottes unter feurigen Steinen wandelt.

A. Und die Entſtehungsart des Begrifs der Cherubim auf dieſem glänzenden Berge? —

188 E. Sie war ohne Zweifel Anfangs ſo ſimpel, als die Tradition vom Paradieſe ſelbſt. Die Menſchen wurden aus ihm verbannet und ein hohes Gebürge lag wahrſcheinlich zwiſchen ihnen und dem ſeligen Wohnſitz ihrer Kindheit. Das Gebürge war vielleicht voll Thiergeſtalten, von denen etwa die kühnen Wandrer, die einen Weg dahin verſucht haben wollten, fürchterliche Nachrichten brachten. Oder auf dem Gebürge lagen Donnerwolken, oder vielleicht flammete der Berg gar; das war die Flamme des Schwerts, die ſich hin und her wandte und die mit den Erzählungen der Wandrer vermiſcht, endlich ein Fabelthier ward, eine Compoſition dieſer mancherlei Phantome. Oder daß gar, als die Menſchen das Paradies verlaßen mußten und hinter ſich ſahen, ſie hin und her fahrende Flammen nebſt andern glänzenden Luftgeſichten und wilden Thiergeſtalten erblickten: ein Eindruck, den ſie mitnahmen und der ſich nachher durch den Anblick des Berges und die Nachrichten der Wandrer, der Helden, der Dichter und der gemeinen Sage zum Wundergeſchöpf ausbildete. Seys dies oder

das; wenigſtens iſt das ohne Grund, daß der Cherub die Menſchen aus dem Paradieſe geführt habe, wie Bilder und Dichtungen ſingen und mahlen; Gott führte ſie aus dem Paradieſe und die Cherubim kamen als Wächter davor.

A. Ward aber nicht Elias mit feurigen Wagen und Roſſen gen Himmel geholet?

E. Auch das war Streit- Triumph-; kein Mythologiſcher Donnerwagen: noch weniger ein Cherub. So verſtehts Eliſa, der die Erſcheinung ſah. Er rief aus: „du biſt Iſraels Kriegsmacht „ſeine Reuter und Wagen geweſen, darum wird dir auch die „heroiſche, kriegriſche Auffahrt. Als Sieger erſcheinſt du in den „Himmelsgefilden.“ So wenn der Wagen Gottes tauſend mal tauſend genannt wird:*) das Bild iſt vom Streit- und Triumphswagen hergenommen, wie der ganze Pſalm zeiget. Von Sinai bricht Gott auf, vor Iſrael herzuziehn und das Land zu erobern: die Berge beben, die Könige fliehn. Er theilt Beute aus und ſchwingt ſeinen Wagen in die Höhe, führt die Gefangnen im Triumph daher und giebt Gaben. Es iſt dieſelbe Vorſtellung, die wir bei Habakuks Bilde ſahen und die wir, wenn von Erobrung des Landes Iſrael die Rede ſeyn wird, in den ſchönſten Triumphliedern mehr ins Licht ſetzen werden.

A. Was geben Sie mir aber für ein andres Bild des Donners, da ſie mir die Donnerpferde geraubt haben?

E. Die Stimme des ſcheltenden Vaters. Dies Bild verſtehen noch alle Kinder und es ſteht in der ſimpeln Geſchichte ſelbſt, in der man die Donnerpferde hat finden wollen. „Sie hörten die „Stimme Jehovahs, der im Garten wandelte zur Zeit, da ſich der „Tag kühlte;“ nichts iſt wahrſcheinlicher, als daß dies der Donner ſei, und daß eben durch dieſen Ausdruck das Bild in die Ebräiſche Poeſie fortwährend eingeführt worden. Wenigſtens wüſte ich nicht, wie in Eine und dieſelbe ganz kindliche Erzählung ein ſo früher, einfacher, kindlicher und ein ſo zuſammengeſetzter, ſpäter und künſt-

*) Pſ. 68, 18.

licher Ausdruck von Ein und derſelben Sache kämen. Mich dünkt, ich habe Ihnen die Geſchichte der Cherubim genetiſch und mit Erweiſen dargelegt; das iſt Alles, was man vom mythologiſchen Begrif einer ſo fernen Poeſie erwartet. Leſen Sie*) und vergleichen; es werden Ihnen keine Zweifel mehr bleiben. Die herrlichen weiſen Räthſelgeſchöpfe tragen den Himmel, auf dem Gottes Thron ruht; und von wem könnte dieſer beßer getragen werden, als von Sinnbildern alles Hohen und Schrecklichen auf der Erde, verbunden mit der Idee des Unbegreiflichen, des Unzugangbaren, geheimer Wißenſchaft und Weisheit.

---

1. Erſcheinung Gottes über den Cherubim.

Ich ſah und ſieh! ein Wirbelwind kam her
von Norden:[a]) eine groſſe Wolke, rings
im Feur ſich wälzend, glänzend rings umher.
Und mitten in ihr wars wie Silbererz
im Feuer glühend: mitten in ihr wars
geſtaltet wie ein vierfach-Lebendes;
(doch Menſchenähnlichkeit war unter ihnen.)
Vier Angeſichte hatte jedes: vier
Geflügel: ihre Beine ſtanden grad'
und wie des Kalbes waren ihre Füße.[b])
Sie glänzten wie ein hellpolirtes Erz,
und Menſchenhände bargen ihre Flügel.

---

*) Beilage 1.

a) Auch hier kommt von Norden die Gotteserſcheinung, wie im Buch Hiob (Kap. 37, 22.) vermuthlich alſo bricht Gott vom Götterberge auf. (Jeſ. 14, 14. Ezech. 28, 14.) Auch im Geſicht Zacharias (Kap. 6, 1—8.) gehen die Roße, die die Welt umzogen haben, gen Norden zur Ruhe, da iſt der Ort ihres Bleibens. (V. 8.)

b) Die Aehnlichkeit der Cherubim mit der Geſtalt der Sphinxe iſt unverkennbar; nur dieſe waren nach Aegyptiſcher Mythologie und Kunſt modificirt.

Vierſeitig war ein jegliches; und vier
Antlitz' und Flügel hatte jegliches.
An Flügel Flügel, alſo ſchloßen ſie
ſich an einander: keines kehrte um:
ein jedes ging, wohin's ſein Antlitz trug.[c])

Und ihre Antlitze, zur Rechten waren
ſie eines Menſchen, eines Löwen Antlitz;
zur Linken eines Stiers[d]) und eines Aars.
Ihr Angeſicht und ihre Flügel theilten
ſich oben; zweene Flügel ſchwangen ſie
und zween deckten ihre Leiber.[e]) Jedes
ging ſtracks nach ſeinem Angeſicht: es ging
wohin ſein Geiſt es trieb und kehrte nimmer um.

Wie glühnde Kohlen waren anzuſchaun
die vier Geſtalten. Feuerfackelnglanz
flog zwiſchen ihnen her und Feuerlicht,
und aus dem Feuer gingen Blitze. Wie
die Blitze funkelten, ſo gingen ſie
dorthin und hieher, waren hie und da.[f])

Und über ihren Häuptern breitete
ein Himmel ſich, wie ſchrecklicher Kryſtall:
dicht an dem Himmel ſtanden ihre Flügel
gerad empor, an Flügel Flügel: zween
der Flügel trugen ihn: mit zween bargen
ſie ihre Leiber. Und ich hörte Schall
des Rauſchens ihrer Flügel: alſo rauſchen

---

c) Ein Sinnbild der Allgegenwart des Throns Gottes, des nie wieder kehrenden Laufs ſeiner Wirkung in alle Welt.

d) Was hier der Prophet Stieres-Antlitz nennt nennt er (Kap. 10, 14.) Cherubs-Antlitz; vermuthlich iſt jener dem gemeinen Ausdruck nach ein: der herrſchenden Geſtalten der Compoſition geweſen, wie abermals der Anblick der Sphinxe zeigt.

e) Dies Verhüllen der Leiber iſt aus Jeſaias Geſicht (Kap. 6, 2.) ein Sinnbild ihrer Unwürdigkeit dem Herrn der Schöpfung zu dienen.

f) Ich habe die Beſchreibung der Räder unter dem Wagenthron ausgelaßen, wie ſie auch Johannes (Offenb. 4.) nicht ſchildert. Auch ſie zeigen indeß, daß die Cherubim den Thron der Herrlichkeit nicht als Roße ziehn, ſondern als Flügelgeſchöpfe tragen. Cherubim und lebendige Räder ſtehn ſowohl der Zahl als dem Schwunge und Gange nach völlig parallel.

viel Waßerſtröme: alſo rauſcht der Donner,
Schaddai's Stimme.g) Wenn ſie gingen, klangs
wie wenn ein Kriegsheer zieht. Und ſtanden ſie,
ſo ſenkten ſie die Flügel nieder. Denn
tönt's über ihnen in dem Himmel droben;
ſie ſtanden mit geſenkten Flügeln da.

Und über ihnen, überm Himmel droben
wars anzuſchauen, wie ſapphierner Glanz.
Es war ein Thron, und auf dem Throne ſaß
94 Geſtalt wie eines Menſchen. Der da ſaß,
war anzuſchaun wie glühend Silbererz,
ein Feueranblick drinnen und umher,
von ſeinen Lenden auf- und niederwärts:
Ein Feueranblick, und ein Glanz umher,
ſo wie der Bogen in den Wolken glänzt
am Regentage; ſo war ringsum Glanz.

Den Anblick von Jehovahs Majeſtät
ſah ich und fiel hin auf mein Angeſicht,
und hörte Stimme eines Redenden,
der ſprach zu mir: u. ſ.

---

193 g) Offenbar iſt der Donner alſo vom Schall und noch mehr von der Exiſtenz der Cherubim unterſchieden. Er iſt hier blos ein Bild der Vergleichung, wie Waßerſtröme und das Ziehn des Kriegsheers; er heißt auch hier Stimme Schaddais, wie überall in den Ebräiſchen Gedichten. Eben wenn die Cherubim ſtill ſtehen und ihre Flügel niederſenken, donnerts über ihnen im Himmel. Auch im Geſicht Johannes (Offenb. 4, 5.) donnerts vom Thron her: ſie tragen dazu nichts bei. Sie ſind die Träger der Herrlichkeit Gottes, das Sinnbild alles Herrlichen ſeiner Schöpfung, die ihm dient und ihn unaufhörlich lobet: Symbole verborgner Weisheit. Wenn die Siegel des geheimen Buchs eröfnet werden, ruffen den Seher dieſe Geſtalten. (Offenb. Joh. 6.)

2. Klaglied über den Fall des Königs von Tyrus, unter dem Bilde eines Cherubs.[a])

Du Kunſtgebilde, Weisheitsvoll und ſchön![b])
In Eden, in dem Garten der Elohim
warſt du: dich ſchmückte jeder Edelſtein,
Rubin, Smaragd, Demant und Hyacinth
und Jaſpis, Onyx und Sapphier und Gold.
Am Tage deiner Bildung prieſen dich
willkommend ſchon Trommet- und Paukenſchall.[c])
Zum Cherub, der ſich ſtreckt und Eden deckt,
ſetzt' ich dich auf den Berg der Herrlichkeit
der Elohim: da unter glühnden Steinen[d])
wandelteſt du. In allen deinen Wegen
Ruhmvoll vom Tage deines Werdens an,
bis deine Mißethat jetzt funden iſt.
Jetzt hat man dich in alle deinem Handel
voll Uebertretung funden und voll Trug.
Drum will ich dich vom Berge der Elohim
verſtoßen! Dich den Cherub, der ſich ſtreckt,
vertilg' ich von dem Berg der glühnden Steine.

---

a) Ezech. 28, 12. Das Lied iſt eine Nachahmung des Trauergeſanges Jeſaias über den König zu Babel (Jeſ. 14, 2.), das wir in Einem der folgenden Geſpräche überſetzt leſen werden. Es ſtehet hier wegen der Beſchreibung des Cherubs, die Ezechiel nach ſeiner Gewohnheit Bilder zu mahlen, weitläuftig ausgeführt hat.

b) Tyrus war die reichſte Handelsſtadt der damaligen Zeit und ſo wie Phöniciſche oder Sidoniſche Arbeit im Alterthum der Name der künſtlichſten Arbeit war, ſo konnte, der hier beſungen wird, nicht ſchöner als unter der Geſtalt eines reichen Kunſtgebildes ſelbſt beklagt werden.

c) Vermuthlich geht dies nach der Sache ſelbſt auf die ſchöne Lage des Orts, Tyrus, der zum Handel und zur Pracht recht geſchaffen ſchien; im Bilde iſts ein bekannter Gebrauch Morgenlandes, daß Ehrendenkmale ſolcher Art mit Muſik und Paukenſchall aufgerichtet werden. (Dan. 3, 5. 7.)

d) Ich weiß nicht, ob dieſe glühnden Steine Edelſteine ſind, oder ob ſie mit jener Flamme des ſich hin und her wendenden Schwerts etwa zuſammen gehören; ich wünſchte, daß die Mythologie von dieſem Götterberge aus mehreren Traditionen aufgehellt würde, und ich hoffe, ſie wirds werden.

Dein Herz erhob ſich über deiner Zier:
196 ob deinem Glanz verlohrſt du deine Weisheit.
Drum will ich auf die Erd' hinwerfen dich,
den Königen dich geben anzuſchaun:[e])
denn viel iſt deines Frevels; und dein Trug
hat deine Götterzier mit Schimpf befleckt.
Aus deinem Buſen ſoll ein Feuer ausgehn,[f])
das dich verzehret. Du wirſt Aſche ſeyn
in aller Völker Augen rings umher:
und wer dich kennt aus allen Völkern, wird
erſtaunen über dir. Du warſt der Stolz
der Erd' und biſts in Ewigkeit nicht mehr.

3. Gemählde des Donners.[a])

Es umgaben mich die Fluthen des Todes,
an Belials Strömen erbebt' ich ſchon.
Es umfingen mich die Stricke des Grabes,
des Todes Netze ſah ich vor mir.
197 In meiner Angſt, ſprach ich, will ich zum Herren ruffen,
hinauf zu meinem Gotte will ich ſchreyn.
Er wird mich hören aus ſeiner Burg,
mein Angſtgeſchrei wird dringen in ſein Ohr.
Da regte ſich die Erde, ſie zitterte!
die Gründe der Berge bewegten ſich,
ſie regten ſich, weil er ſo zornig war.

---

196 e) Nach Jeſ. 14, 16.

f) Vielleicht liegt auch dieſer Zug im Bilde des Cherubs mit der ſich hin und her wendenden, verzehrenden Flamme. Es iſt Ezechiels Art, ſeine Gemählde bis zum kleinſten Zuge auszumalen. Des Cherubs Feuer verzehrt ihn jetzt ſelbſt.

a) Pſ. 18. Es wird hier beigerückt der Mythologie des Donners und des Cherubs wegen. Der ganze Gang des Pſalms iſt ſchön. David in Todesgefahr will nur zu Gott ruffen und Gott höret ihn ſchon: er rettet
197 ihn durch ein Donnerwetter, vermuthlich in der Schlacht, vom Tode und ſeinen Feinden. Daß der Tod hier als Jäger mit Netz und Strick vorgeſtellt werde, iſt bekannt: die andern Bilder von Belials Strömen und dem Reich der Todten werden im folgenden Geſpräch entwickelt werden.

Auf ſtieg Dampf aus ſeiner Naſe; b)
das Feur aus ſeinem Munde fraß umher,
Kohlen erglühten vor ihm hin.

Er neigte die Himmel und fuhr hinab,
Dunkel unter ſeinen Füßen:
er ſaß auf dem Cherub und flog daher,
er flog daher auf den Flügeln des Sturms.

Jetzt hüllet' er Nacht um ſich,
Wolkendunkel auf Wolkendunkel ſchloßen ihn ein;
vom Glanz vor ihm entwich die Wolke,
glühende Kohlen und Hagel fiel.

Im Himmel donnerte der Herr,
der Mächtige ließ hören ſeine Stimme,
glühende Kohlen und Hagel fiel.

Da ſchoß er Pfeil' umher,
verdoppelte die Blitz' und beflügelte ſie:
des Waßers Schlund war aufgethan,
der Erden Gründe ſtanden enthüllt,
vor der ſcheltenden Stimme des Herrn,
vom Hauch des Sturms aus ſeiner Naſe Dampf.

---

b) Das Ungewitter, vielleicht mit Erdbeben begleitet, wird hier nach allen Erſcheinungen geſchildert. Die Erde regt ſich: jetzt geht Dampf aus ſeiner Naſe, das iſt (nach V. 16.) der Sturm der dem Ungewitter vorher geht: nun fangen Blitze an: der Himmel wird dunkler und niedriger, er ſcheint ſich zur Erde herabzuſenken: nun wehet, nun ſleucht der Sturm: die Nacht verdoppelt ſich und nur Blitze zertheilen dieſelbe: endlich fängt der große Donner an, die Blitze verdoppeln und beflügeln ſich u. ſ. — Dies alles iſt Zug für Zug in eine fortgehende Mythologie gekleidet, da der Zornige bald aus ſeiner Naſe Dampf, bald aus ſeinem Munde Feuer wirft, daß die himmliſchen Eisgewölbe zu Kohlen erglühen: bald die Wölbung des Himmels neigt und gleichſam zur Erde will, bald die Nacht um ſich hüllet und Pfeile ſchießt, Blitze ſchwingt und beflügelt — In dieſem Reichthum von Donnerbildern ſteht der geflügelte Cherub blos den Flügeln des Sturms gegen über, wie der Parallelismus zeigt: Gott ſchwebt auf ihm hinweg: wie es ſo oft heißt, daß er auf den Fittigen des Windes gehe. Auch in dieſem Pſalm iſt das Hauptbild des Donners, daß er die Stimme des ſcheltenden Gottes ſei; ein Ausdruck, der im folgenden 29. Pſ. allein ſiebenmal vorkommt.

Er reicht' hinab[1] aus seiner Höh'
und faßte mich.
Aus tiefen Waßern zog er mich hervor,
von meinem starken Feinde rettete er mich:
von Häßern, die mir viel zu mächtig waren u. s.

4. Die Stimme Jehovahs.[a])

Gebet Jehovah, ihr Götzendiener,
gebet Jehovah Preis und Macht.
Gebet Jehovah Ruhmpreis seiner Hoheit.
Bückt euch Jehovah, dem Könige herrlich geschmückt.

Die Stimme Jehovahs ist über den Waßern:[b])
Der Gott der Ehre donnert hoch!
Jehovah donnert auf grossen Waßern:
die Stimme Jehovahs tönt mit Macht,
die Stimme Jehovahs tönt mit Pracht.

Die Stimme Jehovahs zerbricht die Cedern,
Jehovah bricht die Cedern des Libanon.
Er macht sie hüpfen wie das Kalb,
den Libanon, den Sirion,
wie den jungen wilden Stier.[2]

Die Stimme Jehovahs streuet Flammen,
Die Stimme Jehovahs macht die Wüst' erbeben,
Jehovah macht gebähren die Wüste Kades,
Die Stimme Jehovahs macht gebähren die Hindin,[3]
sie entblättert den Hain.

Jehovah sitzt nun und gießt Waßerströme;
Jehovah thront, ein König in Ewigkeit.

a) Ps. 29.

b) Der Parallelismus giebts, daß diese Waßer nicht das mittelländische Meer, sondern die Waßer des Himmels, die dicken Regenwolken seyn. Im Verfolg wird entwickelt werden, warum Jehovah vorzüglich als Donnergott geschildert werde. Daß dieser Psalm ein fortgehendes Gemälde des Ungewitters sei, ist augenscheinlich.

1) Msc.: Da reicht' er hinab
2) Msc.: den Libanon, den Strion hüpfen wie ein junger wilder Stier.
3) Msc.: die scheue Hindin

VII.

Inhalt des Gespräch's.

Sage vom Ursprunge des Menschen. Wurzeln seiner Benennung von Hinfälligkeit, Schwachheit, Erde. Elegie Hiobs über des Menschen Schicksal. Vom Othem Gottes, dem Sinnbilde der Kraft in Gedanken, Worten, That. Hymnus über die Stärke und Gottähnlichkeit der Menschennatur. Hohe Vorführung desselben in der Schöpfung. Von welchem Begriff eine Epopee der Menschennatur im Physischen und Geistigen allein ausgehn könne? Was hievon die Biblische Poesie entwickelt habe? Ob diese Genesis zu rein, zu göttlich sei? Warum die früheste Moral und Moralpoesie des Menschen habe göttlich seyn müßen? was dies Göttliche genutzt habe? Ursprung des Begrifs vom Reiche der Todten. Elegie von demselben. Ob es der Unsterblichkeit der Seele entgegen sei? oder dieselbe nicht vielmehr voraussetze? Poetische Ansicht der Gräber, des Lebens der Todten in denselben; Dichtung des Reichs der Schatten bei Ebräern, Celten und andern Nationen. Woher das Riesenhafte im Todtenreich der Morgenländer wahrscheinlich seinen Ursprung genommen? warum ganze Reiche und Städte in ihm schlafen? Von Belial, dem Könige der Schatten, vom Scheol, seinem Pallast oder Reich. Welche Bilder diese Vorstellung auch noch dem N. T. gegeben? Von Wirkung dieser Begriffe auf die Seele des Menschen. Sprache Gottes von der Unsterblichkeit in der Natur: in der Offenbarung. Aufnahme Henochs. Ob sie Fragment eines Gedichts? Nachhall vom frühen Tode desselben sei? Aufnahme der Väter, als ächter Gottesfreunde. Eindruck des Begrifs vom Reich der Väter. Zwei Psalmen nebst ihrer Erklärung. Daß der sechzehnde Psalm von David sei und Begriffe einer ewigen Wohnung bei Gott enthalte. Ob die Israeliten von den Aegyptern die Inseln der Glückseligen nach dem Tode geborgt oder gehabt haben? Ursprung des Begrifs der Auferstehung der Todten. Beilage einer Beschreibung von Hiobs Todtenreich, eines Arabischen Trostgedichts über eine Verstorbene und einer Zeichnung des Ganges, wie sich ohngefähr die Ebräischen Begriffe vom Zustande nach dem Tode entwickelt haben.

Es verſtrich eine ziemliche Zeit, ehe dieſe Unterredungen fortgeſetzt wurden. Alciphron hatte ſeinen beſten Freund durch den Tod verlohren; und es lag ſtumme Dämmerung auf ſeiner Seele. Einmal bei einem Abendſpatziergange, da das tägliche Bild unſres Abſchiedes, die untergehende Sonne ſich ſchön mahlte, begann er nach andern Unterredungen voll ſanfter Schwermuth alſo:

Alciphron. Sie haben, Eutyphron, die ſchöne Sage vom Urſprunge des Menſchen vergeſſen, an die ſeine ganze Erdenbeſtimmung geknüpft iſt, Erde zu Erde! Da ging Adam hervor, dahin ging er, in den Schoos der Mutter, die ihn gebohren. Erde zu Erde! iſt der Nachhall des ganzen Menſchenlebens. Er tönet mir noch vom letzten dumpfen Wurf der Grabſchaufel meines Freundes wieder, und ich habe mich in dieſen Tagen an mancher Poeſie der Morgenländer, an der ich ſonſt keinen Geſchmack fand, melancholiſch
203 erfreuet. Alle Namen des Menſchen ſagen in ihr von Nichtigkeit, von Verfall. Er iſt eine Leimhütte, an der unaufhörlich die Motte 358.
frißt und der Wurm naget: eine Blume, die abfällt, wenn der Wind wehet, oder die vom Stral der Sonne vertrocknet. Vielleicht hat keine Poeſie die Bilder dieſer Hinfälligkeit, dieſer Schattengeſtalt ſo rührend dargeſtellt, und alle gehen aus den Wurzeln der Sprache ſelbſt hervor: gleichſam als Urbegriffe der Beſtimmung des Menſchen.

Iſts eine Luſt dir zu bedrängen,*)
ſo zu verſchmähen deiner Hände Werk?
Gedenke doch, ich flehe dir!
daß du wie Thon mich bildeteſt
und daß ich bald muß wieder in den Staub! —

Laßen Sie mich in dieſer ſtillen Abenddämmerung, da der Treiber unſrer Erdenmühe, die Sonne untergeht und alle Kreaturen ſich ihrer Entlaßung vom Dienſt der ſchweren Eitelkeit zu freuen ſcheinen, laßen Sie mich eine Elegie**) leſen, die ich ſonſt nie, wie jetzt beherzigt habe. Hiob war ein großer philoſophiſcher Dichter;

*) Hiob 10. **) Hiob 7.

er verſtands, was das Menſchenleben ſei und nicht ſei? und was wir am Ende zu hoffen haben.

Hat Sklavenleben nicht der Menſch auf Erden?
Sind nicht wie Tagelöhners ſeine Tage?
Wie ſich der Sklave nach dem Schatten ſehnet,
der Tagelöhner ſeinen Lohn erwartet:
ſo ſind mir zugefallen böſe Monden,
viel Kummernächte ſind mir zugezählet. 204
Wenn ich mich niederlege, ſeufz' ich:
wenn ſteh' ich wieder auf?
und lange dehnt ſich mir die Nacht,
und werde banger Träume ſatt
bis wieder Morgen dämmert.

Mit Wurm und Moder iſt ringsum mein Fleiſch bekleidet:
Es ſchließt ſich meine Haut, und bricht
in neuen Beulen wieder auf.
Hinweggeflohn ſind meine Tage,
geſchwinder, wie ein Weberſpul:
ſie ſanken unter an der Hoffnung Ende.

Gedenke, daß ein Hauch mein Leben iſt;
Nie wird mein Auge wiederkehren,
zu ſehn der Erde Glück.
das Auge, das mich ſuchet, wird mich nicht finden mehr.
Dein Auge wird mich ſuchen; ich bin nicht mehr!

Wie eine Wolke ſchwindet und vergeht:
ſo geht der Menſch ins Schattenreich hernieder,
und kommt nicht wieder hinauf.
Er kehrt nicht wieder in ſein Haus;
die Stäte, wo er wohnte, ſieht
ihn nimmermehr.

So will ich auch nicht wehren meinem Munde,
will in den Ängſten meines Geiſtes reden,
will ſprechen in Betrübniß meiner Seele:
Bin ich der Nilſtrom und ſein Krokodill,
daß du mir Wache ſetzeſt rings umher?
Sprech' ich: mein Bette ſoll mich tröſten, 205
mein Lager mir Erquickung ſeyn:
o ſo zermalmſt du mich mit Träumen,
mit Nachtgeſichten ſchreckeſt du mich auf;

daß meine Seele lieber Tod ſich wünſchte,
den Tod für dies Gebein.

Des Lebens bin ich ſatt: und leb' auch nicht mehr lange;
laß ab von mir: denn Nichts ſind meine Tage.
Was iſt ein Menſch, daß du ſo groß ihn hältſt,
und ſetzeſt gegen ihn dein Herz?
beſuchſt ihn jeden Morgen neu,
und prüfſt ihn jeden Augenblick.
Wie lange willt du denn nicht von mir blicken?
mir Ruhe laſſen, bis ich[1] Athem hole?
Hab' ich geſündiget; was that ich Dir entgegen?
o du, der auf die Menſchen blickt!
Warum, daß du mich dir zum Anlauf ſetzteſt?
und mir zur Laſt.
Warum vergißeſt du nicht mein Vergehn,
und läßt verſchwinden meine Schuld?
denn augenblicklich leg' ich mich zum Staube,
am Morgen ſuchſt du mich; ich bin nicht mehr.

Das iſt das Schickſal der Menſchen; Erde zu Erde! das erſte und einzige Orakel Gottes über unſre Beſtimmung. Was will die ſtolze Leimhütte, in der ein flüchtiger Hauch wehet, mehr?

Eutyphron. Sie vergeßen aber, m. Fr., daß dieſe Leim-
206 hütte mit einem Hauch Jehovahs beſeelt ward; in Gottes Othem weht der Geiſt der Unſterblichkeit und aller Kräfte. Haben Sie die eben ſo rührenden Bilder nicht bemerkt, daß in Gottes Hauch alle Stärke, Wunder der Gedanken und eines wie Gott mächtigen Willens, ja, was das Wort ſagt, Gottesbegeiſterung und göttlicher Troſt ruhe? Ihre Traurigkeit hat Sie nur die Eine Seite des Menſchenſchickſals bemerken machen; die andre iſt in dieſer Poeſie eben ſo ſtark bezeichnet.

A. Eben ſo ſtark? was iſt ein Hauch? Sie werden doch nicht die metaphyſiſche Seele unſrer Philoſophen darinn finden wollen?

E. Gottlob nicht; auch keine Zergliederung ihrer Kräfte nach unſrer Weiſe. Aber das Weſentliche, Ewige ihrer Subſtanz, daß ſie von Gott kam und wieder zu ihm gehet, daß ſie in ihrer zer-

1) Mſc.: ich Einmal

fallenden Leimhütte göttliche Kräfte äußert und insonderheit vom Wort, vom Hauch des Mundes Gottes abhängt; das ist in dieser Sprache und Poesie reich entwickelt.

A. Kaum! wie spät wird nur daran gedacht! In einem Buch aus der Chaldäischen Gefangenschaft stehts erst,*) daß der Hauch wieder zu Gott kehre, der ihn gegeben; und da ists offenbar schon chaldäische Philosophie, dieser alten einfachen Sage angeheftet; bei Adam, in Hiob, in den Psalmen ist davon Nichts.

E. Wollen wir nicht etwa diese Begriffe von des Menschen 207
Unsterblichkeit, von seiner Schwachheit und Stärke, insonderheit nach dem Idiotismus, daß seine Seele ein Hauch Gottes sei, durchgehen? Mich dünkt, Sie haben Manches übersehen oder sich von neuern Meinungen hinreißen laßen; und die Materie ist doch so wichtig, so menschlich!

Geist Gottes weht mich an!
Hauch des Allmächtigen belebet mich.
Mein Antlitz ist wie Deins vor Gott;
aus Leimen bin ich auch geformt, wie Du —
— So lang' ein Othem in mir ist:
so lang' in mir Hauch Gottes weht:
soll meine Lippe nichts unrechtes reden,
soll meine Zunge keine Lästrung sagen —

ist dies Schwachheit oder Stärke?

A. Höchstens Stärke in Worten.

E. Und bei den Morgenländern ist Wort der Ausdruck der Gedanken, des Willens, aller Seelenkräfte. Man bemerkte früh, was für ein Wunder darinn liege, daß unsre Seele denkt, die Zunge spricht und die Hand thut; daß unsre Seele denkt und andre verstehn sie und gehorchen ihr, blos durch einen Hauch ihres Mundes. Gott selbst wußte man nichts Mächtigers zuzuschreiben, als Wort, Othem. Man verglich ihn der Feuerflamme, dem Hammer, der Felsen zerschmeißt; wenn Alles vergehe, sei[1] der Hauch Gottes 208
daurend und wirksam — wirksam, wie der Wind, erquickend, wie der Regen herabrauscht und belebt und befruchtet —

*) Predig. 12, 7.

1) Msc.: verginge, wäre

A. Das iſt Hauch Gottes in der Natur, unmittelbarer Wille ſeiner Allmacht; aber Hauch Gottes im Menſchen?

E. Auch der iſt mächtig, weil er göttlicher Hauch iſt; ſo daß es bald fortgehender Gegenſatz wurde, Fleiſch und Geiſt, d. i. Menſchenſchwachheit und Gottesſtärke. — Erinnern Sie ſich des Ausdrucks ſchon vor der Sündfluth und im Munde Gottes ſelbſt:

Mein Geiſt ſoll nicht mehr eine Ewigkeit
in Menſchen wohnen;
denn ſie ſind Fleiſch,

und wie das letzte durch ein allgemeines Verderben inſonderheit in Üppigkeit und Schwachheit erklärt wird. Ja gehen Sie auf die erſte Vorſtellung zurück mit der Gott den Menſchen in die Welt einführt: Bild der Elohim ſollte er ſeyn, ein ſichtbarer Abdruck ihrer unſichtbaren Kräfte, wie ſie und an ihrer Stelle ſchaffend und waltend. Laßen Sie mich, da Sie ſich an einer Elegie über des Menſchen Schwachheit freuten, einen Pſalm über ſeine Herrſchaft und Stärke ſagen: einen Pſalm, der im Lallen der Unmündigen Gott eine Burg des Lobgeſangs beveſtigt, an der jeder Feind
209 erliegt, einen Pſalm, der den Menſchen wie einen Gott der Erde, wie einen Triumphator über alle Werke Jehovahs, die ihm zu Füßen gelegt ſind, mit Würde und Herrlichkeit der Engel krönet;*) er iſt gleichſam gemacht, daß er unter dem freien, weiten Sternenhimmel, der auch jetzt über uns aufgeht, töne:

Jehovah, unſer Gott, wie herrlich iſt dein Name
in aller Welt!
Dein Lob ſchallt über die Himmel empor!

Vom Munde der Kinder und Säuglinge
haſt du dir eine Burg des Lobs bereitet,
deinem Feind' entgegen, an der er erliegt.

Denn ſchau ich deine Himmel an,
ſie, deiner Finger feingebildet Werk,
den Mond, die Sterne, die du Herr bereitet;

Was iſt der Menſch, daß du an ihn gedenkſt?
Des Menſchen Kind, daß du ihn ſo bedacht?

*) Pſalm 8.

Zunächſt den Elohim geſtellt
haſt du mit Ehr' und Hoheit ihn gekrönt:[1]
haſt ihn zum Herrn gemacht von allen deinen Werken,
haſt Alles ihm zu Füßen dargelegt.

Sein ſind die Heerden groß und kleiner Thiere,
des Feldes Wild iſt ſein.
Des Himmels Vögel und die Fiſch' im Meer
und was die Bahn der Fluthen geht.
Herr, unſer Gott, wie herrlich iſt dein Name
in aller Welt! —

Führen Sie dies pindariſche Loblied in die Geſchichte der 21ᵗᵉ
Schöpfung*) zurück, aus der es genommen iſt; mit welcher Majeſtät erſcheinet der Menſch! — Da alles geſchaffen iſt, hält Gott inne, rathſchlaget mit ſich und holt das Bild Seiner, gleichſam aus ſeinem Herzen hervor. Die noch ohne Krone gelaßene Schöpfung harrt und erwartet ihren ſichtbaren Gott und Schöpfer. Eine Epopee über den Menſchen — könnte ſie von einer höhern vielfaßendern Idee ausgehn?

A. Die Ebräiſche Poeſie hat dieſe Epopee nicht geliefert.

E. Sie in einem irrdiſchen Sinne zu liefern war nicht ihr Zweck; da hat der Menſch ſie, im Guten und Böſen, ſich ſelbſt geliefert. Was haben Menſchen nicht auf der Erde geſchaffen und gewaltet? wohin ſind ſie nicht kommen? was haben ſie nicht angeſtrebet? Ein Dichter, der dies in den vornehmſten factis nur hiſtoriſch beſingen wollte; welch ein glorreiches Thema hätte er! er beſänge nun Erfindungen des Geiſtes, oder Wirkungen ihrer Hand, ihres beinah allmächtigen Willens — Aber, wie geſagt, der Zweck dieſer Poeſie war nicht, das Ideal des Menſchen phyſiſch, ſondern
zwiſchen 354. geiſtlich auszuführen; wie hohe und ſchöne Begriffe hat ſie durchs A. und N. T. aus dem Bilde Gottes in der Menſchengeſtalt entwickelt! Sohn Gottes war Adam, Freund Gottes war Henoch, 211
Abraham und die geliebteſten der Väter. Ein zweiter Adam erſchien,

*) 1 Moſ. 1.

1) Mſc.: bekränzt:

seinen Brüdern die Gestalt eines Sohns Jehovah zu zeigen und zu gewähren: das Menschengeschlecht zu dieser Idee in aller Würde und Schönheit emporzubilden; mich dünkt, es gebe keinen reinern und höhern Begrif des Zwecks der Menschheit in Poesie und Prose der gesammten Welt.

A. Wenn er nur nicht zu rein, zu hoch für uns wäre! Was wißen wir von Gott? und wie kann ein Mensch Gott nachahmen? ohne daß er unter seinen eignen Kräften erliege. Menschlich muß der Gesichtskreis unsrer Bestimmung und Moral seyn, nicht Göttlich —

E. Diese Moral paart beides: denn Sie sagten ja eben, daß Schwachheit und Niedrigkeit des Menschen in ihr so wahr geschildert werde. Unserm Körper nach konnten wir keine Gottessöhne nach den reinen Begriffen Morgenlandes seyn: denn Gott hat keine Gestalt und wir sind Erde. Aber sein Finger bildete uns; und auf unsrem Munde und Angesicht hat die Lippe Jehovahs wie in einem Anhauch der Liebe geschwebet. Da schwebt er noch: Geist Gottes ist in unserm belebten Angesicht sichtbar. Eine Poesie, die die Schwachheit des Menschen nicht vergißt, um ihm etwa Selbstgnügsamkeit der Götter anzulügen, die sich aber auch von seiner
212 Schwachheit nicht besiegen läßt, um etwa seinen Adel, seine große Bestimmung zu verkennen. In ihr erscheint ein Kind Gottes, zur Ewigkeit geschaffen; aber noch ein schwaches, sterbliches Kind —

A. Ja wohl Kind! denn die Poesie und Moral dieser Völker ist sehr kindlich. Alle Begriffe werden auf Gott zurückgeführt, alles vom Willen Gottes hergeleitet; das erschlafft endlich den Willen
Ch. I, 115. des Menschen, wie seine untersuchenden Kräfte. Es wird blinde oder trunkne Ergebung an Gott, kurz Islamismus.

E. Wächst die Papierstaud' ohne Saft empor?*)
Die Waßerlilie erwächst sie ohne Naß?
Noch grünt sie und sie wird nicht abgeschnitten werden,
wenn alles Gras noch blühet, welkt sie schon.
So ist das Streben aller Gottvergeßnen,
des Gottverläugners Hoffnung stirbt dahin.

*) Hiob 8, 11.

Sie liegt am Boden, des Gottlosen Hoffnung,
der Spinne Pallast ist, worauf er sich verläßt.
Sie stützt sich auf ihr Haus; es stehet nicht,
sie hält sich vest daran; es kann nicht dauren.
So steht auch Er, voll Saft am frühen Morgen,
weit übern Garten ziehn sich seine Ranken hin:
er schlingt die Wurzeln um den Fels
ein ganz Gemäur umfaßet er —
schnell ist er weg von seinem Ort,
der spricht zu ihm: „ich sah dich nie!“

A. Sie geben mir ein langes Bild; aber keine Antwort.

E. Das Bild selbst ist Antwort. Jede Poesie ohne Gott ist 21
eine stolze Papierstaude ohne Naß; jede Moral ohne ihn, ist eine Parasiten-Pflanze. Sie blühet schön in Worten und zieht ihre Ranken hie und dort hin, ja sie umschlingt jede Ritze einer Menschenseele; die Sonne geht auf, und sie ist nicht mehr! Der Mensch, der sie erfand, verläugnet sie selbst, und kein Ort kennt ihre Stäte. — Doch ich will damit psychologischen Untersuchungen, auch sogar Schilderungen nichts von ihrer Würde rauben; nur die erste, älteste, kindliche Poesie und Moral, konnte nicht Psychologie seyn, oder sie wäre ewig ein Labyrinth von Satzungen geblieben. Was wir bei der Naturpoesie sahen, gilt bei der ältesten moralischen Dichtkunst noch mehr: der Begrif von Gott mußte ihr Faßlichkeit und Einfalt, Zartheit und Würde geben. Das Kind ward ans Wort des Vaters geknüpft; der Sohn nach der Denkart seines Urhebers gebildet. Furcht Gottes, bei der sich nicht raisonniren ließ, war auch hier der Menschenweisheit Anfang —

A. Anfang wohl: sie half ihm auf den Weg; nur warum wollte sie ihn unabtrennlich begleiten? sie hielt ihn immer am Leitbande und das Kind gewöhnte sich nie, selbst gehen zu lernen. Sollte dies in Orient nicht der Fall sein? Aus der kindlichen Folge der Urwelt ward bald ein knechtischer mosaischer Dienst; statt daß sich der menschliche Geist hätte heben sollen, sank er. 21
Warum? weil er nur immer auf Gott sah und sich selbst nicht kennen lernte —

E. Was den mosaischen Knechtsdienst veranlaßte, wollen wir zu seiner Zeit kennen lernen und[1] keine spätere Begriffe in eine Urzeit, wo Milch und Honig auch in der Moral floß, übertragen. Einem Kinde ists gut, wenn es seinem Vater folgt: in der Moralpoesie der Morgenländer ist die Idee Gottes Sonne am Himmel, die den ganzen Horizont des menschlichen Daseyns erleuchtet und auch späterhin seine Schattenuhr einzelner Beziehungen und Pflichten mit der Schärfe eines Strals bemerkt und bezeichnet. Uns dünkt diese Sonne jetzt zu brennend; damals war ihr Licht nöthig, denn diese einfache, kindliche Moral mit dem Ansehn Gottes bekräftigt und ganz von ihm hergeleitet, sollte die Völker der Erde auf den Weg lenken und mußte also so kindlich, einfältig, strenge und hoch angegeben werden. In dieser und jener Welt war Gott der Menschen Leiter und Vater —

A. Auch in jener Welt? Da kommen wir auf die Materie, von der wir zuerst reden wollten. Wie spät und allmälich hat sich die Hoffnung des Menschen zur Unsterblichkeit, und aus welchen kleinen Bestandtheilen, meistentheils Schlüßen, die zu weit schließen, aus Beweisen, die zu viel beweisen, ja gar aus blinden Wünschen und Ahndungen erzeuget! Adam ward Erde und wußte von keiner Unsterblichkeit: er sah Abel im Blut liegen, der erste Todte ward betrauert, wie wohl kein Todter betrauert ward, — und kein Engel kam die Weinenden durch Eine kleine Hoffnung der Unsterblichkeit zu trösten. Seine Seele lag im Blut und war verschüttet auf die Erde: von da rief sie gen Himmel und ward verscharrt mit dem Blute; das war der Glaube der ersten Welt auch nach der Sündfluth.*) Die Väter entschlafen und haben ausgelebt. Ihre Tage werden genannt und nichts weiter; oder sie gehn in die Versammlung der Väter, d. i. ins Grab. Dies ward mit der Zeit zum Schattenreich ausgebildet; lesen Sie aber durchs ganze A. T. die dunkeln, sanften, Trostlosen Poesien[2] dieses Schattenreiches — oder

*) 1 Mos. 9, 4—6.

1) Msc.: und jetzt 2) Msc.: Bilder

erlauben Sie mir nur Eine derſelben, dem Andenken meines Freundes zu opfern. Wenn er um uns ſein könnte, ſchwebte er jetzt gewiß hier; aber eben dies wahre Trauerlied ſagt, daß es unmöglich, daß keine Rückkehr ſei aus dem Todtenreiche:

Der Menſch vom Weibe gebohren,*)
iſt kurzer Lebenszeit
und reich an Müh.
Wie eine Blume geht er auf und welket,
er fliehet wie ein Schatte
und bleibet nicht.

Und über ſolchem öfneſt du dein Auge
und führſt mich ins Gericht mit dir?
Iſt unter den Unreinen Einer rein?
Nicht Einer!

Sind ſeine Tage ſo beſtimmt,
haſt du ihm ſeiner Monden Zahl gezählt,
haſt du ihm veſt geſetzt ſein Ziel,
das nie er übergeht;
ſo wende dich von ihm, daß er nur ruhe,
daß er ſich ſeines Tages nur
wie ein Taglöhner freue.

Der Baum hat Hoffnung, wenn er abgehauen wird:
er grünet wieder auf
und ſeine Sproßen kommen wieder.
Wenn auch die Wurzel in der Erd' ihm altert,
wenn in dem Staube gleich ſein Stamm erſtirbt;
vom Duft des Waßers wird er wieder keimen,
und Zweige ſproſſen, als wär' er neugepflanzt.

Der Menſch erſtirbt und lieget kraftlos da:
er wird hinweggethan; wo iſt er nun?

Die Waßer ſchwinden aus dem Meer:
der Strom verſieget und iſt dürres Land;
noch lieget er und ſtand nicht wieder auf,
die Himmel altern, er erwacht nicht wieder,
ihn wecket keiner mehr aus ſeinem Schlaf.

Ja! wollteſt du mich in das Schattenreich verbergen,
verbergen mich, bis ſich dein Grimm gelegt:

*) Hiob 14.

und denn ein neues Lebensziel mir ſtellen,
und an mich denken wieder!
217 Ach aber, iſt der Menſch geſtorben,
er lebt nicht wieder auf!

So will ich denn, ſo lang mein Müheleben dauert,
noch hoffen, bis mein Glückeswechſel kommt.
Du wirſt mich ruffen und ich werd' antworten,
wirſt wieder liebgewinnen dein Geſchöpf.
Du, der jetzt alle meine Schritte zählet,
wirſt, wo ich fehltrat, denn nicht achten mehr.
Verſiegelt wird denn meine Sünde liegen,
zuſammenwickeln wirſt du mein Vergehn und abthun.

Doch ach! der Berg verfällt und ſinket ein,
der Fels wird weggerückt von ſeinem Ort:
das Waßer hölet Steine aus!
es ſchwemmet ſein Gebild, den Staub der Erde weg;
ſo machſt du Menſchenhofnungen zu nicht.

Du kämpfſt mit ihm, bis daß er ſich verliert,
entſtellſt ſein Antlitz ihm und ſchickſt ihn fort.
Ob ſeine Söhne denn auch groß und glücklich werden;
Er weiß es nicht —
und käme Schmach und Unfall über ſie;
Er nimmt davon nicht Kunde —

Können ſtärkere Ausdrücke gefunden werden, daß keine Rückkehr aus dem Todtenreiche ſei, daß keine Nachricht vom Glück und Unglück der Unſrigen dahin gelange, daß nichts als Dunkelheit, Stille, ewige Vergeßenheit in ihm wohne?

E. Sie haben Recht, m. Fr., aber von welcher Rückkehr,
218 glauben Sie, iſt hier die Rede? Offenbar von der Rückkehr in dieſes Leben, das Gute dieſer Erde wiederum zu ſchmecken, das Hiob ſo wenig ausgenießen konnte. Und dies, dünkt mich, thäte der ſtrengſten Unſterblichkeit keinen Eintrag. Welche Seele eines Geſtorbenen iſt je zurückgekehrt, zu ſehn das Gute der Erde? Daß Hiob gewiß ein Ueberbleibendes im Reich der Todten geglaubt habe, ſehen wir eben hier aus dem Wunſch, daß Gott ihn verberge im Reich der Todten, bis ſich ſein Grimm gelegt hat, und ihn ſo denn wiederbrächte; er ſieht aber das Zu

kühne dieſer Hoffnung und ſteht ſelbſt davon ab. Alſo laßen Sie uns die Meinung vom Schattenreich der Morgenländer näher beherzigen, und von frühauf unterſuchen, was etwa der erſte Anlaß dazu geweſen? was man ſich urſprünglich dabei gedacht habe?

A. Ohne Zweifel das Grab, die bleibende ewige Wohnung der Todten; nur daß ſie ſie nicht als todt betrachteten; ſie ſchilderten ſie (ſüßer Wahn!) als noch lebend in ihren Gräbern. Dieſe nannten ſie daher Häuſer der Ruhe, bleibende Wohnungen des Friedens. Ich habe einige Gedichte der Araber geleſen, da ſie die Gräber ihrer Freunde als Wohnungen beſuchen, mit ſolchen noch im Grabe ſprechen, den Staub ihres Hauſes befeuchten oder bepflanzen: Kurz in Orient iſt dies ein alter und verbreiteter Wahn geweſen, der ſich bei den Ebräern noch ſpät hinabziehet und zu mancherlei Traditionen, auch von Geſprächen, Geſichten, Schmerzen, 219
Reiſen in den Gräbern Anlaß gegeben. Weil man ſich nun die Seele als einen Schatten, als einen belebten Hauch dachte: ſo ſetzte man ſie wohin? als in unterirrdiſche Gegenden, in einen Ort der Ruhe und der völligen Gleichheit. Dies iſts, was die Klage Hiobs ſo rührend ſinget, daß Könige und Sklaven, Knechte und ihre Dränger da alle frei, alle ſich gleich, ruhig aber kraftlos ſeyn, wie es ein Gliederloſe Schatte, ein Nervenloſer Hauch iſt. Sie ſehen, daß dies alles nur Wahn war. Man hatte die Todten ſo lieb, daß man ſie ſich auch im Grabe noch nicht als todt denken konnte, denken mochte; man belebte alſo auch ihren Schatten im Grabe. Das Leben der Macht, der Wirkſamkeit war verſtrichen; nun irren ſie, wie Kraft- wie Gliederloſe Weſen unten im Todtenreiche. Da rauſchen ſtille traurige Ströme, da wohnt der König nichtiger Schatten: da ſpielen Erdebezwinger noch ihre Scenen, ſie können ſich von den Träumen der Erde nicht loswinden; es ſind aber nichtige Schatten-Scenen. So oft bittet David, Gott ſolle ihm hier noch Freuden- und Siegslieder geben, denn im Reich der Todten ſei alles ſtumm: da ſinge man keine Dankgeſänge über bezwungene Feinde. Und der philoſophiſche Verfaßer des Prediger-

buchs, den Sie mir als einen Zeugen der Unsterblichkeit anführten, sagt kurz und gut:

220 Was deine Hand zu wirken findet,
das thue frisch, so lang' du Kräfte hast:
denn kein Geschäft, und keine Kunst,
auch keine Wißenschaft und keine Klugheit
ist in dem Schattenreich,[1] wohin du einst mußt wandern.

Erinnern Sie sich Ihres Ossians und seiner Celten. Seine 225.
Heldenväter, die ihr Todtenreich in den Wolken haben, greifen nach dem Schwert, aber es ist Wind, es ist eine röthliche Wolke: denn ihr Arm ist selbst Schatte, ein Hauch, der mit der Luft verflieget — Und wie sie, wie die Ebräer haben alle alte Völker ein Reich der Väter und Seelen gehabt, wo jedes das Geschäft forttrieb, das es hier auf Erden zu treiben gewohnt war. Diese versammleten sich auf einer grünen Aue, jene in Wolken und sahn den Thaten ihrer Enkel zu; die Morgenländer, die dem ersten Begrif des Grabes treu blieben, setzten es unter die Erde. Das alles ist nur geliebter Wahn; kein sichrer Begrif von der Unsterblichkeit der Seele. Er ist Schatte, wie die Materie selbst, davon er dichtet.

E. Jeder Schatte setzt ein Wesen voraus: der Wahn selbst ist ein Schatte der Wahrheit. Würde der Wahn der Unsterblichkeit, wie Sie bekennen, wohl so allgemein gewesen oder geworden seyn, wenn er nicht einen allgemeinen Grund im Herzen oder in der Tradition des Menschengeschlechts gehabt hätte?

221 A. Im Herzen wars Wunsch, Freundschaft, Hoffnung, die den süßen oder bittern Traum gebar, die ihn auch wahrscheinlich zur allgemeinen Tradition machte. Sollte der Mensch umkommen wie das Vieh? wollte man nicht gern mit den entschlafnen Seinigen, den Vätern, den frühgestorbnen Kindern leben? Bei den Morgenländern gab ohne Zweifel die Sündfluth den ersten großen Anlaß zur dichterischen Fortbildung des Reichs der Todten. — Bedenken Sie, was für Eindruck auf die künftige Sage diese ungeheure Begebenheit, das Herabsinken einer ganzen lebenden Welt machen mußte.

1) Mſc: der Schatten reich,

In dieſen Tagen lebten die Weltbezwinger,
die von den Söhnen der Götter mit Menſchentöchtern erzeugt,
Gewaltige waren,
die berühmten Helden der alten Zeit.*)

Das waren nun die Rephaim, Rieſen die unter dem Waßer
ächzen, deren Stimme man vielleicht in den brüllenden Meeres- 222
wogen, deren Bewegung man im Erdbeben oder im Sturm der
See zu bemerken glaubte. Das ſind die älteſten gigantiſchen Be-
wohner des Todtenreichs; mit der Zeit milderte ſich dieſe Sage
und es ward — eben die ſtille Verſammlung der Todten, die
Hiob, die die Ebräer ſchildern. Noch wandelten immer auch
Heldenſchatten drunten; Schattenkönige ſaßen auf Schattenthronen;
ja ganze Königreiche, Städte und Heere der Erſchlagnen waren
unten: (weil ja bei den Morgenländern alles ſeinen Geiſt hatte,
nicht blos Perſonen, ſondern auch Dinge, Werkzeuge der Macht
und des Stolzes). Da bekam nun dies unterirrdiſche Reich mit
der Zeit auch einen König, Belial, den König Kraft- und Weſen-
loſer Schatten drunten: der Scheol wurde ein Pallaſt, ein unbe-
zwingbares Reich, mit ehernen Pforten und Riegeln. Den Raub,
den er einmal bekam, lies er nie los und keine gefangene Seele
konnte ihm abgekauft werden. Noch im N. T. hat dieſe Mytho-
logie viele Begriffe gegeben, vom Könige, vom Bezwinger der Hölle
und [des] Todes, der Pforten aufthat, die niemand aufthun, der
Mächte bezwang und Seelen entließ, die niemand bezwingen und
retten konnte. Es giebt ſehr ungeſchickte Deutungen, wenn man
dies jedesmal auf unſern Begrif der Hölle und des Todes an-
wendet; das Bild des Helden und Weltregenten wird aber ſehr
groß, wenn man im rechten Umfange der alten Dichtung bleibet. 223

*) 1 Moſ. 6, 4. Der Name שְׁאוֹל ſelbſt hat von dem, was unter-
ſinkt, vom tiefen Grunde und Meeres Grunde den Namen. In mehrern
Bildern komt der Scheol als Grund einer untergeſunknen Welt vor, und
die Rephaim, die Schattengeſtalten haben in Hiob und den Propheten immer
etwas Gigantiſches mit ſich. Die Stellen vom Scheol hat Scheid (diss.
ad cantic. Hiskiae) mit Critik geſammlet.

Der Machthaber über Menſchenſeelen, (Er, der des Todes Gewalt hatte) ward jetzt ein ungerechter Uſurpator und der Geſalbte Gottes drang ihm ſeinen Raub ab. — Sie ſehen, m. Fr., ganze vier Jahrtauſende waren die Menſchen ohne Beiſtand gegen dieſe furchtbare Schatten-Mächte; Sklaven, die ihr Lebenlang in Banden und Furcht des Todes zittern mußten. Daher rühren denn auch ſolche betrübte Hiskias-Klagen! ſolche Muthloſigkeit beim Anblick des Todes, dem andre Nationen als Helden entgegengingen. Das Ebräiſche Volk iſt noch hierinn Eins der ſchwächſten der Erde. Die traurigen Bilder ihres Schattenreichs quälten ſie mehr, als daß ſie ſie hätten tröſten können: ſie waren vielleicht ärger als der Glaube einer völligen Vernichtung —

E. Ich habe Sie ausreden laßen, m. Fr., und ihre hiſtoriſche Deduktion des Todtenreiches iſt mir wie die Klage eines Betrübten, der gern unter Schatten irret, geweſen: Sie haben dieſe Reiche, wie es ſcheint, ſehr durchſtudiret. Sehen Sie aber zu den Sternen hinauf: das iſt das Buch der Unſterblichkeit, das Gott uns, das er allen Völkern jede Nacht aufſchläget. Denken Sie an den erquickenden Morgen, der jeden neuen Tag das Symbol unſrer Auferſtehung, ſo wie der Schlaf das Bild des Todes iſt — lauter
224 redende, überall verſtandne Symbole! Wißen Sie aber auch keine andre Hoffnung, die frühe gnug den Menſchen offenbaret wurde, um ſie gegen die Schrecken des Grabes zu ſichern? Von wem heißts ſchon?*)

Er lebete vertraut mit Gott
und weil er mit Gott lebete,
war er nicht mehr;
Gott hatt' ihn aufgenommen —

A. Sie halten dieſe Sage, wahrſcheinlich das Fragment eines alten Liedes, doch nicht gar für eine Erzählung von der Himmelfahrt Henochs? Sie iſt der ſanfte Nachhall eines Frühverſtorbnen, der nicht zu den Jahren ſeiner Väter und Brüder gelangte. Wenn

*) 1 Moſ. 5, 24.

Kinder noch keine Begriffe von der andern Welt haben, so sagt man ihnen: „dein Bruder ist bei Gott! Gott hat ihn so früh weggenommen, weil er ihn liebte, weil dein Bruder so fromm war.“ Die erste Welt war noch in solcher Kindheit —

E. Ich gebe es gern zu, und allerdings sollte die frühe Wegnahme eben den kindlichen Eindruck machen, den Sie bemerkten: so wie mehrere Völker es sagten und glaubten: „Diesen frommen und schönen Jüngling haben die Götter entführt, dies sanfte unschuldige Mädchen hat Aurora geraubet.“ Erlauben Sie mir aber zu sagen, daß ich diese Milderung der Worte kaum gnugsam dieser Erzählung glaube. Die durchgängige Tradition auch sogar andrer 225
Völker hat einen reichern Begrif damit verbunden, und die Poesie der Ebräer hat augenscheinlich darauf fortgebauet. „Gott nahm ihn zu sich, Gott nahm ihn in seine Herberge“ ist nachher mehrmals das ausgezeichnete Wort des Schicksals der Lieblinge Gottes in jener Welt geworden; und ohne Zweifel stammte der Begrif von diesem ältesten Freunde Gottes Henoch her. Er lebte in bösen Zeiten und war ein Eifrer um Gottes Ehre: vermuthlich ward er verspottet, verfolgt, wie nachher der Bruder seines glorreichen Schicksals, Elias; Gott wollte ihn also auch, wie diesen, noch zuletzt auszeichnen. Vielleicht nicht so glänzend wie Elias, aber gewiß eben so herrlich führte Gott seinen Freund in seine unsterbliche Wohnung ein. So versteht Paulus den Ausdruck: so nimmt ihn das letzte Buch der Schrift im Bilde der beiden Zeugen auf der Wolke: so hat ihn auch der verwandte Orient verstanden. Die Araber haben eine Menge Fabeln von dem weisen, frommen, einsamen, eifrigen, weißagenden, verfolgten, verspotteten Idris (so nennen sie Henoch) den Gott in den Himmel aufnahm, und der im Paradiese wohnet. Andre Völker setzten ihn auf Alborbj, den glänzenden Berg der Götterversammlung, so wie auch die Tradition von seinem Umgange nicht mit Jehova, sondern Elohim redet. Diese lehrende Wegnahme ward also bald ein Hoffnungsreicher 226
Idiotismus, ein Vorbild der Aufnahme andrer Gottesfreunde —

A. Welcher? außer Elias erinnre ich mich keines Beispiels.

E. Abraham war ein Freund Gottes, wie Henoch, und Sie wißen, wie ausgezeichnet es bald hieß, der Gott Abrahams, Isaak und Jakobs; Gott aber iſt nicht der Todten ſondern der Lebendigen Gott, ihm leben ſie alle.*) Für dieſe Welt ſtarben dieſe Väter, ohne Genuß der Verheißung, die Gott ihnen gegeben; ſie gingen in die Wohnung ihres himmliſchen Freundes, in ein beßres Kanaan über; und die Verſammlung der Väter ward alſo der ſchöne Familien- und Volksausdruck der Hebräer, ihr Reich der Todten, oder der Beßerlebenden. Sie waren, wie Abraham, wie Henoch, im Paradieſe ihres Freundes.

A. Ich hielt den Ausdruck für nichts als das Beiſetzen der Leiche in die Familiengrüfte.

E. Allerdings hielt dieſe äußerliche Sitte, die jedem auf
227 ſeinen Stamm eingeſchloßenen Volk, das ſeine Vorfahren liebt, mit Recht werth iſt — allerdings hielt ſie dieſen Glauben veſt und machte ihn dem Auge ſinnlich; mit nichten aber erſchöpft ſie ihn. Abraham ward verſammlet zu ſeinen Vätern, ob er gleich nicht bei ihnen begraben ward, und Jakob wollte ins Schattenreich zu ſeinem geliebten Sohn fahren, ob er ihn gleich für zerrißen von einem Thier hielt. Sie erzählten eben ſelbſt, wie alle Völker der Erde auch die wir Wilde nennen, eine ſolche Verſammlung der Väter im Reich der Seelen glauben und es iſt wunderbar rührend, mit welcher Freude der Vater geht, daſelbſt ſeinen Sohn, der Sohn den Vater, die Mutter das Kind, der Freund den Freund zu empfangen. Ich will ihnen eine rührende Todtenklage als Probe hievon mittheilen; in Reiſebeſchreibungen giebts eine Menge ſolcher Zeugniße und Proben. Das waren nun Völker, die im Schatten gingen und allein auf die alte Tradition fortbauen muſten; da bildete ſich jedes ſein Todtenreich, ſeine Verſammlung der Väter nach ſeinen Begriffen, nach ſeiner Lebensart aus. Der Ebräiſche Stamm

*) Es wird hier aus Worten des N. T. nichts erwieſen; der Erweis des N. T. (Matth. 22, 32. Ebr. 11, 13—16.) nimmt vielmehr ſelbſt daher noch mehr Evidenz, da im A. T. auf dieſe Begriffe fortgebauet worden.

blieb an den Begriffen ſeiner Väter und da es Hauptruhm des Stammes war, daß Abraham, daß ſeine Väter Freunde Gottes geweſen, ſollte der Gott, der ſeinen Freund hier geliebt, der ihn mit Vertröſtungen bis an den Rand ſeines Grabes geführt hatte, ſollte er ihn im Grabe verlaßen? ihn der dunklen Nacht des tyranniſchen, gierigen Schattenreichs geben? Eben jetzt, ſagte ihr 228
Glaube, zeige er ſich als Freund und öfne ihnen gaſtfreundlich ſeine lichte glänzende Wohnung. Er nahm ihn zu ſich — iſt der ſchöne Ausdruck auch der Pſalmen.

A. Mir fällt Einer bei; er iſt mir aber ſehr dunkel.

E. Wir ſind eben jetzt zu Hauſe und wollen ein paar derſelben, ehe wir uns trennen, leſen. Der Eine klingt faſt wie ein Abendgebet, und einige haben ihn ſogar für ein Grabmal des Dichters ſelbſt gehalten:

Hörts alle Völker!
horcht alle Bewohner der Welt!
Ihr Menſchenſöhne, ihr Heldenſöhne,
der Reiche und der Arme höre zu.

Mein Mund ſoll Weisheit reden,
auf kluge Lehren ſinnt mein Herz;
mein Ohr ſoll hohe Weisheitsſprüch' auflauſchen,*)
verſchlungne Räthſel löſ' ich ſingend auf.

Was fürcht' ich mich in unglückſeelgen Tagen,
wenn mich das Unrecht meiner Feinde drängt.
Die ſich auf ihre Kraft verlaßen, 229
und ihres groſſen Reichthums rühmen ſich.

Kann ihrer Einer denn auch ſeinen Bruder
vom Tode kaufen los?
Kann er für ihn auch Gott ein Lösgeld geben?
Nein viel zu theur iſt eine Menſchenſeele,
in Ewigkeit bringt er kein Lösgeld auf.

*) Der Dichter bei der Citter horcht auf ein Lied, als ob es ihm aus den Saiten zutöne. Lyriſche Poeſie, Geſang und Inſtrumentalmuſik waren damals vereinigt. Das Räthſel, das er auflöſen will, iſt das Glück der Gottloſen, wie der folgende Vers ſaget.

Damit er etwa immerwährend lebe?
Daß er nie ſchaue ſeine Gruft?
Er muß ſie ſchaun: denn auch die Weiſen ſterben,
ſo wie der Thor, wie der Sinnloſe ſtirbt,[a])
und laßen Fremden denn ihr Gut.
Das Grab iſt nun ihr ewig Haus,
iſt ihr Gezelt von Zeit auf Zeiten hin.

Und trügen Länder ihren Namen;
der Mann im Ruhm[b]) bleibt auch nicht ewig hier,
er wird im Tode gleich dem Thier geachtet,
er muß hinweg.

Dies iſt ihr Schickſal; alſo fallen ſie:
und ihre Nachwelt — die ſingt auf ſie Lieder![c])
Wie Heerden wurden ſie ins Schattenreich getrieben,
da naget ſie der Tod; und die Gerechten werden
am Morgen herrſchen über ſie.
Ihr Bild iſt bei den nichtgen Schatten drunten,
da wohnen ſie.[d])

Und meine Seel wird Gott dem Todtenreich entkaufen;
Er nimmt in ſeine Wohnungen mich auf.

Drum zage nicht, wenn jemand mächtig reich wird,
wenn ſeines Hauſes Pracht ſich hoch vermehrt;
er wird das Alles nicht im Tode mit ſich nehmen
und ſeine Pracht geht nicht mit ihm hinab.
Solang er lebete, that er ſich wohl,
und lobt auch dich, wenn du dir wohl zu thun weißt;
bald geht er ein in ſeiner Väter Wohnung,
ſein ewig Haus und ſieht das Licht nicht mehr.
Jetzt ſtolz im Glück und ohne Sinn;
bald gleich dem Vieh und iſt dahin.

---

a) Thor und Sinnlos ſind Synonymen, wie ſie der letzte Vers des Pſalms erklärt.

b) Mann im Ruhm) iſt der Berühmten Einer, die Ländern ihren Namen gaben.

c) Ich entſcheide es nicht, ob hier Ruhm- oder Spottlieder verſtanden werden? Von beiden indeß wißen ſie im Schattenreiche nichts.

d) Den Worten מזבל לו wünſchte ich eine glückliche Erläuterung.

A. Ich habe den Pſalm nie in dem hellen Zuſammenhange wahrgenommen.

E. Und er iſt dem Wortverſtande gemäß; auch die Unterſcheidung, davon wir redeten, iſt unverkennbar. Die blos ſinnlichen Seelen, die ſich brüſten und praßen, nur wohlzuleben wißen und ohne Verſtand ſind, werden wie Schaafe herabgetrieben, da (gräßliches Bild!) der Tod an ihnen naget; die Seelen der Ge- 231
rechten entkauft Gott dem Orkus und nimmt ſie in ſeine Wohnungen auf. Jene verweſen, ein Raub des Todes; und die Gerechten herrſchen über ſie am Morgen, d. i. bald, frühe, wie nach der Nacht des Schlafs ein lichter Morgen hervorgeht. Der andre Pſalm ſetzt dieſen Unterſchied noch mehr hervor; da Gott ſelbſt den Leichnam ſeiner Heiligen auch im Grabe in Schutz nimmt und ihnen aus der Nacht des Grabes einen verborgnen Richtweg in die Wohnungen ſeines Lichtes zeiget.

A. Ich verſtehe den Pſalm eben ſo wenig, wie den vorigen; er ſoll ja das Gebet eines kranken Prieſters ſeyn, den Gott mit Speiſe und Trank reichlich nähret; der alſo um ſeine baldige Wiedergeneſung bittet —

E. Er iſt ſo ſehr das Gebet Davids, als einer ſeiner eigenſten Pſalmen: ſein Ausdruck und perſönlicher Charakter ſind von Vers zu Vers kennbar.[a])

Beſchütze mich Gott: denn ich vertrau auf dich.
Ich ſprach zu Jehovah: mein Gott biſt du!
Mein Glück hangt ganz an dir.[b])
Die Heiligthümer ſeines Landes 232
die halt' ich hoch;[c])
an ihnen hangt mein Herz.
Laß andre vielen Götzen dienen,
und fremde Gaben ihnen ſchenken.

---

a) Pſ. 16.

b) Statt בל iſt vielleicht כל zu leſen; wenn man die gewöhnliche kühne Rettung בַּל בִּלְעָדֶיךָ nicht vorzuziehen Luſt hat.

c) Ich leſe: לִקְדוֹשִׁים אֲשֶׁר־בָּאָרְצוֹ הֲמָה אַדִּירִי: das einzige ר iſt nur verſetzt; und die Stelle iſt ganz im Zuſammenhange.

Blutopfer ſind's; ich will damit nicht opfern,
will ihre Namen nicht auf meine Lippen nehmen.

Jehovah iſt mein Erbtheil und mein Becher.
Du haſt mein Loos mir reich beſtimmt.
Mir fielen ſchöne Fluren zu:
mir ward ein glänzend Theil.

Drum will ich den Jehovah preiſen,
der mich ſo wohl berieth;
auch Nächte durch wallt nach ihm meine Bruſt.

Stets iſt Jehovah mir vor Augen:
Er iſt mein Schutz: drum wank' ich nicht.
Und darum iſt mein Herz erfreut;
mein Innerſtes jauchzt auf in mir.

Ja auch mein Leichnam wird einſt ſicher wohnen:
denn meine Seele läßeſt du
dem Schattenreiche nicht:
du läßeſt deinen treuen Diener nicht
die Grube der Verweſung ſchaun;
233 du wirſt mir Weg zum Leben zeigen,
der Freuden viel vor deinem Angeſicht,
Vergnügen viel bei dir in Ewigkeit.

Mich dünkt, der Pſalm iſt nach ſeinem Inhalt ſowohl als nach dem Charakter Davids Sonnenklar. Die Ausdrücke: „Goti iſt mir zur Rechten (d. i. er ſtreitet als Freund mit mir und für mich) Gott habe ihm ein ſchönes Erbtheil gegeben, das ihm ſein Vater nicht angeerbt hatte (in Jehovahs Lande die Krone) dies ſei ihm durch Gottes Rath und Loos zugefallen (wie einſt den Stämmen das ihre und Gott ihn in ſeinen Drangſalen oft berieth) deßwegen hange er auch ſo veſt an Gott, verlange nach ihm, halte das Heiligthum Jehovahs hoch und walle nach ihm zu Tag und Nächten, wolle mit ausländiſchen Götzen-Königen und ihren Opfern nichts zu ſchaffen haben, Jehovah ſei ſein Erbtheil und ſein Becher d. i. ein geerbter goldner Freudenbecher, die Ehre und Zierde des Hauſes, ſein köſtliches Erbtheil, das er gegen nichts umtauſche" — dünkt Ihnen das alles nicht augenſcheinlich und für David charak-

teriſtiſch?*) Es iſt Zug für Zug aus ſeinem Leben und aus andern Pſalmen erweislich.

A. Und weiter — 234

E. Der Gott, der ihm hier Freund, Vater und Erbtheil war, wird ihn auch in der Nacht des Grabes nicht verlaßen: (da ruhe ſein Leichnam eigentlich unter Gottes Schutz;) ſeinen treuen Chaſid werde er nicht dem furchtbaren Todtenreich geben; ihm aus dem Dunkel des Grabes einen Weg in ſeinen lichten Pallaſt zeigen, ihn da Gaſtfreundlich als Vater und Freund aufnehmen. — Sie ſehen völlig den Begrif, den die Wegnahme Henochs gab, den die Verſammlung der Chaſidim, der Gottesfreunde, Abrahams, Moſes u. ſ. feſter prägte, den ſpäter die Wegnahme Elias beſtärkte und der endlich das Paradies, die Wohnung der Väter, das ewige Gaſtmahl am Buſen Abrahams ward — Begriffe, die wir noch im N. T. finden und die in ihm eben vergeiſtigt, aufgeklärt, ſchön beveſtigt werden, wie inſonderheit das letzte poetiſche Buch der Bibel zeiget.

A. Man ſagt aber, die Ebräer haben die Aegyptiſche Mythologie von den Inſeln der Verſtorbnen gehabt —

E. Zwei Dichter, die Aegyptiſche Bilder lieben, Moſes und Hiob haben einmal den Ausdruck vom ſchnellen Ueberſchiffen in jene Welt; das iſt aber auch alles. Platz gegriffen hat dieſe Mythologie bei den Ebräern gar nicht, und konnte auch nicht; denn ſie hatten viel beßere Geſchlechts- und Nationalbilder ihrer 235
eignen Sage. Von keinen Höllenrichtern, von keinem Charon wißen ſie; und ihr Belial iſt nichts weniger, als einer dieſer Geſtalten. Ein König Kraftloſer Schatten iſt er, wie Sie bemerkten, und Scheol, die Hölle iſt ſein Reich, ſeine Wohnung. Ihr Reich der Väter bei Gott iſt wahrlich nicht aus Aegypten.

*) Daß David in dieſem Pſalm ein Vorbild des Meßias habe ſeyn ſollen, iſt aus dem N. T. erſichtlich; gehört aber nicht hieher. Hier iſt vom Charakter der damals redenden Perſon und dem Inhalt des Pſalms nach ſeinem Zuſammenhange die Rede.

A. Und die Auferſtehung der Todten?

E. Die iſt ein Begrif, zum Reiche des Meßias gehörig, da dieſes durch die Bilder der Propheten ſchon beveſtigt war; davon wollen wir künftig reden. Für heute gute Nacht! wir gehn beide dem Bilde des Todes in die Arme und nach der ſpätern analogiſchen Dichtung iſt der Guten Seele auch im Schlaf in Gottes Paradieſe.

---

236 **1. Hiobs Beſchreibung vom Todtenreiche.**[a])

Warum doch ſtarb ich nicht im Mutterſchoos?
Warum zur Welt gekommen entſchlief ich nicht?
Warum daß Kniee mir entgegen kamen?
Warum daß ich an Brüſten ſaugen lernte?
So läg' ich nun und raſtete,
ich ſchlief' und hätte Ruh,
mit jenen Königen und Herrn der Erde,
die Wüſteneien ſich zu Gräbern baun:
mit Goldesreichen Fürſten,
die noch ihr Todtenhaus mit Schätzen fülleten.
Wie eine Frühgeburt wär' ich verſcharrt,
wie Kinder, die nie ſahn der Sonne Licht —
Da hören die Boshaften auf zu drängen,
da ruhen die Ermüdeten.
Da ſingen die Gefangnen Freiheitlieder,
Sie hören nicht des Treibers Stimme mehr.
Der Kleine und der Große ſind da gleich:
der Knecht iſt frei von ſeinem Herrn.

Iſt meine Lebenszeit nicht kurz und nichtig?
Er laße ab von mir, daß ich nur Ruhe ſchöpfe!
Eh ich hingeh' und nicht mehr wiederkehre,
ins Land der Finſterniß und Todesnacht;
ins Land der Dunkelheit und öden Schatten,
wo Wirrung herrſcht, wo ſelbſt der Morgen Nacht iſt.

---

a) Hiob 3, 11. Kap. 10, 20.

2. Züge aus einem Arabiſchen Troſtgedicht über die verſtorbne Mutter eines Helden.[b])

237

Wir halten Schwerter und Lanzen bereit;
und dennoch tödtet, ohne Angrif, uns das Schickſal.
Wir halten ſchnelle Roße auf den Beinen;
und doch entreißen ſie uns nicht
des ſchnellen Unfalls Tücke.

Wer wars, der je die Welt nicht liebgewann?
Und doch iſt kein Genuß der Liebe möglich.
Dein Antheil am Geliebten dieſes Lebens
iſt Theil am Traumgeſicht der Phantaſie.

Erbarmen Gottes ſei das Hanuth[c])
des Angeſichts, deß Schleier Schönheit iſt.
Verweſt ihr Körper gleich im Bauch der Erde,
unſrem Andenken bleibt er friſch und neu.
Der Ehre Teppich iſt auf dich gebreitet, 238
denn deines Sohnes Herrſchaft blüht.

Es tränke deine Lagerſtäte[d])
ein Regen aus den Morgenwolken,
milde wie deine Hand einſt war.

Du haſt an einen Ort dich hingegeben,
wo weder Süd- noch Nordenwind

---

b) Es wird hiehergeſetzt, um die Armuth des Troſtes der Völker zu erproben, die ohne Hoffnung der Unſterblichkeit ſind. Der Hauptgedanke der Arabiſchen Gedichte dieſer Art iſt: „Das Grab iſt unſre ewige Wohnung, die Todten ſind Bewohner des Staubes, der auf uns alle wartet. Ihre Stimme daſelbſt iſt ein dumpfer Todtenlaut“ u. ſ. — Wie ungemein ſchönere Ideen ſind dagegen im Verfolg der Ebräiſchen Poeſie und Lehre langſam aber fortſchreitend entwickelt, davon das folgende Gedicht eine ſimple Probe geben ſoll. — 237

c) Das wohlriechende Streupulver, das die Araber aufs Angeſicht des Todten ſtreuen: der Schleier iſt hier Leichenſchleier der Verſtorbnen.

d) Ein gewöhnlicher Wunſch auf das Grab bei den Arabern. Sie glaubten, auch die Todten würden dadurch erquickt. Sie bepflanzen ihre Gräber mit immer grünenden Bäumen und mit Blumen, welche ihre Weiber alle Freitage mit Waßer beſprengen. S. Reiske zum Motanabbi, aus deßen Ueberſetzung die Züge dieſes Gedichts genommen ſind. 238

den ſüßen Duft des Rauchwerks zu dir bringet,
mit keiner ſanften Kühle dich beſprengt,

In eine Wohnung, wo jedweder Wohner Fremdling,
ewig verbannt von ſeiner Heimath iſt
und ſeine Stricke ſind zerſtückt.

Da wohnt die Züchtige, die Wohlverwahrte,
rein wie das Waßer in der Himmelswolke,
verſchwiegen, wahrhaft im Geſpräch;
der Arzt der Schmerzen hat ſie nun geheilt.

Unſer Einer begräbt den andern,
die Nachwelt wandelt auf der Vorwelt Haupt.
Wie manches Auge, einſt geküßt,
iſt nun mit Kieſelſtein und Sand erfüllt! e)
239 Wie mancher hat die Augen jetzt verſchloßen,
der keinem Unfall je zublinzete.
Nimm Zuflucht, Saiphoddaulah, zur Geduld!
und kämen Berge deiner Gleichmuth bei?
Abwechſelung der Zeit erfuhrſt du viel;
bei allem Wechſel blieb dir ſtets Ein Muth.

---

3. Das Land der Väter, nach Iſraelitiſchen Begriffen und Begebenheiten.

Er iſt hinweg! Wohin iſt er gekommen?
Elohims Freund — wir finden ihn nicht mehr.
Elohims Freund — Gott hat ihn weggenommen,
bei ſeinem Gott iſt Er. f)

Hinunter ſinken wird der Böſen Rotte! g)
Verſinken in des Meeres tiefen Schlund,
Da toben, Schatten ſie, ſich ſelbſt zum Spotte:
ein öder Höllengrund.

Ihm aber nach ziehn die gerechten Schaaren
der Väter ein in Gottes Paradies;

---

e) Eine Anſpielung auf das Augenpulver, ein bekannter Putz im Morgenlande.

239 f) 1 Moſ. 5, 24. Henochs Aufnahme.

g) 1 Moſ. 6, 17. Die Sündfluth: wahrſcheinlicher Urſprung der Rephaim des Todtenreiches, Hiob 26, 5. 6.

Zum Kanaan, wo ſie hier Fremde waren,
das ihnen Gott verhieß.[h])

Da wird dein Freund, Elias, einſt erſcheinen[i])
ein raſcher Sieger, vor des Himmels Thor:
Ihn tragen Feuerroße, gleich den Deinen,
Jehovah, hoch empor.

Auch ſeine ſtillen Treuen läßt dem Staube
des Grabes Er, ihr Freund, ihr Schutzgott nicht:[k])
Er giebt ſie nicht dem Schattenreich zum Raube,
er führt ſie an das Licht.

An deiner Hand, Jehovah, will ich ſchreiten
durchs neblichte, durchs dunkle Todesthal.[l])
Sie hält mich veſt, ſie wird hinauf mich leiten
in deinen Ehrenſaal.

Ob Erd' und Himmel meinem Blick verſchwinden,
ob Seel' und Leib verſchmachtend untergehn;
Dich hab' ich, Herr, dich werd' ich wiederfinden
in ſchönern Himmelshöhn.[m])

Und Höll' und Schatten führt einſt der gefangen,
der ſelbſt hinab zu dunkeln Schatten ſtieg.
Sie folgen ihm: ich ſeh im Licht ſie prangen!
O Tod wo iſt dein Sieg?[n])

---

h) 1 Moſ. 25, 8. Verſammlung der Väter: vergl. Matth. 22, 32. Ebr. 11, 13—16.
i) 2 Kön. 2, 11. 12. vergl. Pſ. 68, 18. Habak. 3, 8.
k) Pſ. 16, 10. 11. l) Pſ. 23, 4. 6. Pſ. 73, 23. 24.
m) Pſ. 73, 25. 26. n) 1 Cor. 13, 55—57.

241 VIII.

Inhalt des Gesprächs.

Von der Poesie über die Vorsehung. Ob sie die Begebenheiten der Welt zu einem Schachspiel mache, mit welchem Gott spiele? ob ihre Contraste Schellenklang und Opium für die menschliche Seele seyn? Entwicklung einiger Sagen, aus der die spätern Gemälde der Vorsehung hervorgehn. Gott als Rächer verborgner Sünden in Kains Geschichte. Rührende und poetische Züge ihrer Erzählung. Gerechtigkeit und Milde der Ahndung Gottes. Uebergang einiger lebhaften Personificationen in die Poesie späterer Zeiten. Vom schreienden Blut, klagenden Sünden, dem Vogel der Blutrache u. s. Erklärung der Worte Gottes zu Kain. Vom Gericht der Sündfluth. Wie über Begebenheiten der Art zu urtheilen sei? in welchem Ton die Sagen von dieser Begebenheit abgefaßt seyn? Neue Gestalt der Erde nach der Sündfluth. Von Riesensagen, den Götterſöhnen, dem Tageregister im Kasten, dem Oelblatt, dem Regenbogen, dem Duft des ersten Opfers auf der verjüngten Erde. Warum der Regenbogen das Zeichen der neuen Huld ward? Vom Regenbogen der nordischen Poesie, als einer Brücke der Riesen. Vom Thurm zu Babel. Zweck und Ton der ganzen Erzählung. Was der gewaltige Jäger vor dem Herrn bedeute? Stiller Spott dieser Sage. Charakter sämmtlicher Babelspoesien der Schrift. Jesaias Todtenlied auf den König zu Babel. Von Gott, dem Unterdrücker der Tyrannen. Rechtfertigung der kurzen Gegensätze in den poetischen Schilderungen der Vorsehung. Eindruck dieser Poesien aufs menschliche Herz. Vergleichung der morgenländischen mit andern Dichtungsarten in dieser Lehre. Gemählde der Vorsehung aus Hiob. Verdienst dieser Poesie für die Menschheit. Beilage einiger Psalmen und des ältesten Pindarischen Lobspruchs über die einzige wahre Menschenweisheit.

242 In einem gesellschaftlichen Gespräch wurden rührende Proben der Vorsehung erzählt, wie sonderbar manche Menschen fürm

Unglück gewarnt, ja ihm aus dem Rachen gerißen, wie liebreich die Kinder der Armen und Guten oft versorgt, wie unvermuthet Thaten der Bosheit ans Licht gekommen, durch das Gesetz der strengsten Wiedervergeltung bestraft und das Gebet der Redlichen oft auf recht wunderbare Weise erhört worden u. s. Jeder der Gesellschaft hatte aus seiner Erfahrung ein Scherflein dazu zu geben und man ging sanft gerührt aus einander. Unsre beiden orientalischen Freunde blieben zusammen und Alciphron fing nach seiner Denkart also an:

Alciphron. Dünkte Ihnen, m. Fr., das Gespräch, womit wir uns unterhielten, nicht hie und da zu menschlich? Es wird so klein und enge, wenn wir jeden Zufall als eine göttliche Vorsehung betrachten, alles moralisch ansehen wollen und jede Handlung, die wir selbst thun sollen, mit ihrem Glück und Unglück auf Gott zurückschieben? Sie haben mir zwar in unsern Gesprächen hierüber sehr die Gegenparthei gehalten; sie besänftigten mich aber eher, als daß sie mich überzeugten. Auch in der Poesie der Morgenländer sind Menschen die Steine des Schachbretts Gottes, die der unsichtbare Spieler, wie er will, nicht wie sie wollen, ziehet 243
und lenket. Das kann allerdings, wie Sie neulich bemerkten, ihrer Poesie eine Art Würde und Einfalt geben; ich fürchte aber nur in Worten; oder es wird eine Art benebelnder schädlicher Einfalt. Sie macht den Menschen stumpf und schwach, daß er sich zuletzt in den Willen Gottes ergiebt und nicht handelt; er singt, preiset Gott in Hymnen, kurz er feiert. Die Poesie, von der wir reden, mit ihren erhabnen Contrasten, wie Gott wirkt und regieret, ist eine Art von Schellenklang, der unsre Wirkung endet, ein sanftes Opium der Seele. Sie preiset Gottes Thaten und unterläßt, menschliche Charaktere auf ihrem Gange nach Glück und Unglück auszeichnend und treffend zu schildern. Sie überglänzt den Menschen mit Gottes Licht und verblendet ihn über sich selbst. Oder wenn der Mensch gar ein Richter über Gottes Wege nach seinem engen moralischen Maasstabe seyn will: welch ein kurzsichtiger, harter, eigenliebender, stolzer Richter wird er! Die Poesie der

Morgenländer, wenn man sie mit ihrer Geschichte zusammenhält, zeigt dies gnugsam. Jene fliegt, diese kriecht: diese ruhet oder thut böses; jene tröstet sich und schreibt es Gott zu — damit ist die Sache geendet. Mich dünkt, von dieser Seite hätte sie dem Verstande und Herzen des Menschen gewiß nicht aufgeholfen; sie hat ihn vielmehr zurückgehalten und in einen Talar göttlicher Be-
244 schreibungen verhüllet oder ihn auf Stelzen einiger Contraste der göttlichen Regierung gesetzt, wo er entweder fällt oder schwerlich gehen lernet. —

Eutyphron. Ich sehe, m. Fr., die Wurzel Ihrer Vorurtheile ist immer noch in Ihnen; und ohne sie auszureuten, ist alle Rede über das Schöne irgend einer Poesie der Erde vergeblich. Was nützte die erhabenste Dichtung, wenn sie Opium für die Seele oder ein Schleier fürs Auge wäre, die wahren Gestalten und den Gang der Dinge nie kennen zu lernen? — — Aber, wie meinen Sie, wollen wir die Sache betrachten? Nicht wahr, aus einzelnen Sagen und Begebenheiten hat sich doch auch dieser Begrif und diese Darstellung der Vorsicht Gottes erzeuget? sie hat sich an alten Begebenheiten vestgehalten und geht noch bei späten Anwendungen aus ihnen hervor; wollen wir nicht also den Strom in seine Quelle verfolgen? Denn ich bekenne Ihnen, ich mag nicht gern über allgemeine Sachen ins Blaue des Himmels hineinreden.

A. Ich auch nicht; und die Geschichte Kains, Abels, der Sündfluth, der Himmelsstürmer, Sodoms und Gomorrhas, der Erzväter sind da gleich vor uns; aus denen sich wahrscheinlich alle solche Begriffe erzeugt haben —

E. Also zuerst Abels Geschichte. Sie steht wie eine traurige
245 Blume mit Blut bezeichnet da, und ist in ihrer Einfalt so poetisch, als sie der laute Erweis der strafenden Gerechtigkeit und Vorsehung Gottes seyn sollte:

Wo ist dein Bruder Abel?*)
was hast du gethan?

*) 1 Mos. 4, 9.

Die Stimme der Blutſtröme deines Bruders
ſchreien zu mir von der Erd' empor.
Und nun verflucht ſeyſt du, verbannet von der Erde,
die ihren Rachen aufgethan,
Blutſtröme deines Bruders
von deiner Hand zu trinken.
Wenn du ſie bauen wirſt,
wird ſie dir ihre Jugendkraft nicht geben;
verbannt und flüchtig wirſt du ſeyn auf Erden.

Was bewundern Sie mehr in dieſer Stimme, Richterſtrenge oder Vatermilde? Wer ſollte hier rächen, wenn Gott nicht rächte? Der Vater? Sohnes Blut an ſeinem erſten Sohne? Und ſollte es ungeſtraft bleiben? Bruderblut ſollte wie das Blut eines Thieres vergoßen ſeyn und Menſchen in Härtigkeit und Bosheit verwildern? Und wie, wenn der Mörder ſeine That verſchwiegen? wenn er ſich verzweifelnd gegen den Vater ſelbſt empört hätte? Die ſtumme Erde konnte dem Stammvater das Verbrechen nicht ſagen; aber ſie ſagte es Gott, das Blut rief und foderte Strafe. Bemerken Sie, 246
wie natürlich und ſtark hier alles dargeſtellt ſei: das ſchreiende Blut, (in das man lange die lebendige Seele des Menſchen ſetzte) der hallende Boden, die Mutter Erde, die das Blut ihres Sohnes von der Hand ihres Sohnes empfangen, es gleichſam mit Abſcheu eintrank, und dem Mörder künftig das willige Vermögen ihrer Jugendkraft verſaget. Bemerken Sie, wie gerecht Gott ſtraft: denn ſein Fluch — entwickelt nur die Folgen der Sünde. Im Hauſe des Vaters konnte der Mörder nicht mehr bleiben; da war er ſich ſelbſt und allem ein Gräuel. In der Gegend des Mordes konnte er nicht bleiben: das Blut rief, der hallende Boden ſchrie; er ſagt ſelbſt: „alles wird mich erſchlagen, was mich findet: verbannt und flüchtig muß ich ſeyn auf Erden.“ Da thut nun der ſchonende Richter, was der Verzweifelnde nicht zu thun wußte. Er entfernt ihn aus der Familie, von den Gegenſtänden der Erinnerung und des Abſcheus: er giebt ihm ein andres, vermuthlich unfruchtbares, bergigtes, aber ihn ſichernbes Land; ja er verbürgt ſelbſt ſein Leben. Das Blut des Bruders iſt alſo ohne Blutrache ausgeſöhnt: der

Lebendige iſt geſchont und geſtrafet. Halten Sie dieſe Geſchichte nicht für ein Muſter des väterlichen Gerichts? und die Sage davon, war ſie nicht Zug vor Zug ſchreckend, warnend, milde, nützlich? —

247 A. Hätte ſie auch dieſe Wirkung gethan?

E. Allerdings. Erinnern Sie ſich des ſchreienden Bluts noch in den letzten Büchern der Bibel. Die Seelen, die unter dem Altar liegen,*) ſind vergoßenes Blut, wie Abel hier (dem Bilde nach) gleichſam als Opfer am Altar lag. Sie ruffen Rache; aber ihnen wird ein weiß Gewand gegeben: ſie werden aus dem Blut gezogen, und auf den Tag der Rache Gottes vertröſtet. So ruft durchs ganze A. T. hin das Blut der Propheten und Zeugen; Gott hat ſich ihre Rache vorbehalten: Er iſt der Richter aller Gewaltthätigkeiten, inſonderheit aller verborgnen Sünden und Laſter. Worüber kein Menſch klagt, das klagt zu ihm; was niemand auf Erden ſtrafen will und kann, muß er Kraft ſeines Vater- und Richteramts über das Menſchengeſchlecht ſtrafen —

Verborgne Sünden ſtellet er vor ſich,
ruft unerkannte Sünden in die Schranken
vor ſein Gericht —**)

Das iſt der fortgehende Idiotismus der bibliſchen Poeſie; und wahrlich eine hohe lehrende Idee fürs Menſchengeſchlecht. — Damit weckte Gott das Gewißen der Menſchen und machte es wenigſtens durch Schrecken und Furcht milde: er wollte ihre Hände vom Blut,

248 auch vom Blut der Rache rein erhalten; und ließ deßhalb die Stimme der Mißethaten ſo laut reden —

A. Dieſer Endzweck iſt aber nicht erreicht: wie ſtark wütet die Blutrache bei den Arabern noch jetzt und auch bei den Ebräern muſten ja Noah und Moſes ſo gar lindernde Geſetze geben.

E. Daraus folgt nichts, als daß ihre Flamme im Herzen dieſer Völker ſchwarz und tief glühete: mithin alles heilſam war, was ſie nur einigermaaſſen milderte und ſchwächte. Gift des Baſilisken quillt in den Gedichten der Araber aus dem Leichnam

*) Offenb. 6, 9. **) Pſ. 90, 8.

des Erſchlagnen: es quillt ſolang, bis er gerächt d. i. mit neuem Blut befleckt iſt.*) Ein Vogel des Bluts ſchwingt ſich von ihm auf und verfolgt den Mörder: ſo erbt ſich die Blutrache von Geſchlecht zu Geſchlecht hinunter und der Rächer wird wieder des Rächers Beute. Jeder Ton, jede Stimme, die in dieſer wütenden Leidenſchaft das Herz der Menſchen mild macht und ihre Gedanken aufwärts richtet, iſt eine Gabe des Himmels; und es liegt nicht an der Lehre und Sage dieſer Dichtkunſt ſondern am Rachgeiſt der Morgenländer ſelbſt, wenn ſie ſie nicht mehr angewandt haben. Indeßen ſind auch ſchöne Proben der Mäßigung in Pſalmen und 249
Propheten unverkennbar. Wie ſtark und gefaßt klagt Hiob:

Mein Aug' iſt trübe von Weinen,
auf meinen Augenliedern ruhet ſchon
des Todes Nacht:
und Raub iſt nicht in meinen Händen
und mein Gebet iſt rein.
Erde, verdecke nicht mein Blut!
Ohn' Aufhalt töne mein Geſchrei!
Denn ſieh fürwahr im Himmel iſt mein Zeuge,
mein Zeuge wohnet in der Höh.
Gleißredner nur ſind meine Freunde;
mein Auge thränt zu Gott! —

Sanfte Empfindungen der Art ſind der ſchönſte Zweck der Poeſie, ſo wie die Ehre der Menſchheit.

A. Wäre es aber nicht beßer geweſen, wenn der Richter als Vater, der Frevelthat Kains lieber zuvorgekommen wäre? und jeder Frevelthat lieber zuvorkäme, als daß er ſie ſtrafte?

E. Er thats, wie ers thun konnte: er thuts noch jedesmal, wie ers thun kann: er kommt wahrlich zuvor.

Jehovah blickte nicht auf Kains Opfer
und Kain zürnte ſehr und ſchlug ſein Antlitz nieder.
Da ſprach Jehovah: warum zürneſt du?
warum ſchlägſt du dein Antlitz nieder?

*) Man ſehe eine gute Anzahl Arabiſcher Gedichte dieſes Inhalts in der Hamaſa und viele Proben dieſer Geſinnung in ihrer Geſchichte.

Nicht alſo; thuſt du gut, ſo blickſt du auf,
und thuſt du böſes; ſieh, ſo lauret Sünde
(wie ein Blutdürſtiger*) vor deiner Thür.
Er will an dich und du ſollt ihn bezwingen —

Das war alles was dem Kain geſagt werden konnte. Gott ſpricht mit ihm, wie mit einem unwilligen Kinde, enträthſelt ihm, was in ſeinem Herzen ſchlafe und vor ſeiner Thür, wie ein Löwe, wie ein wildes Thier laure. Die nahe Sünde konnte nicht wahrer und ſchrecklicher geſchildert werden. Und was Gott an Kain that, thut er an jedem, wenn man auf ſein Herz und auf die Stimme Gottes Acht hat —

A. Wie wollen Sie aber den Richter der Sündfluth rechtfertigen, der, einiger Ritter und Rieſen wegen, die ganze Welt ſtraft, alles Lebendige, auch die Thiere untergehn läßt, weil „auch die Thiere ihren Weg verderbet hätten," und acht Perſonen mit dem, was ein Kaſten beherbergen kann, als allein Unſchuldige rettet? Gab die Sage nicht eben den engſten und partheilichſten Eindruck, der ſeyn konnte?

E. Den Richter der Welt rechtfertigt keine Kreatur: Schickſale, die über die ganze Erde gehn, ſind Naturgeſetze, denen ſich jedes Einzelne unterwerfen muß; auf den Ruinen einer verſunknen Königsſtadt oder eines untergegangnen Welttheils läßt ſich übel philoſophiren. Was vollends die Thiere anbetrift, folgen ſie nicht

*) רֹבֵץ ſteht im masculino, mit dem alſo חטאת im masculino conſtruirt werden muß, wie denn auch im folgenden Vers zwei masculina folgen. Da רבץ im Arabiſchen vom Auflauren der Thiere gebraucht wird (ſ. Lette observ. ad quaed. loc. V. T. in symbol. liter. Bremens. P. III. p. 563.) ſo iſt kein Zweifel, daß Sünde hier als ein blutdürſtiges Thier, etwa ein Löwe oder Tiger perſonificirt wird, das mit Hunger und Blutgier vor Kains Thür laure. Lette führt zwei Verſe aus dem Tograi an, die ſich hieher ſehr paßen: „Meine Freundin iſt, wo Feinde lauren, wie Löwen lauren um das Lager der jungen Rehe." Auch die Ueberwindung der Sünde konnte Kain unter keinem fliglichern Zeitmäßigern Bilde vorgeſtellt werden. Das Bild einer unzüchtigen Weibsperſon gehört gar nicht hieher: denn wo gab es damals ſolche? —

immer dem Menſchen-Schickſal? und könnte man ſie, wenns aufs philoſophieren ankäme, ihres täglichen Mißbrauchs wegen nicht gar aus der Welt hinaus vernünfteln? Alſo müßen wir dieſe Begebenheit und Sage nicht metaphyſiſch ſondern phyſiſch und moraliſch beurtheilen und ſehen, was ſie damals für Eindruck machen ſollte. Alle Relationen vom Verderben des Menſchengeſchlechts klingen in ihr ſo heftig und traurig —

A. Weil ſie aus Rieſenſagen hergenommen ſind und eben durch die Erretteten zu uns kamen —

E. Deſto urſprünglicher ſind ſie. Das Ängſtliche in ihnen und im ganzen Tageregiſter des Kaſtens bürgt für ihr Alter. Vergleichen Sie nun unſre Jahre, unſre Kräfte mit den Jahren und Kräften jener Titanen, der Erſtgebohrnen der alten Welt, die das Mark der Schöpfung noch in ſich fühlten und es allein auf Unter- 252
drückung, Ueppigkeit, Wohlluſt und Bosheit anwandten. Was kann jetzt noch Ein böſer Menſch von Kraft und Anſehen thun, in ſeiner Minute von Lebensjahren; und jene dort in einem Jahrtauſend? Vielleicht mit vieler Cultur und mit allem Uebergewicht des Vermögens zur Bosheit. Da glaube ich der alten Tradition gern:

Jehovah ſah, der Menſchen Bosheit war
groß auf der Erde:
worauf ſie tichteten, worauf ſie ſannen,
war Bosheit jeden Tag.
Ihn reute, daß er Menſchen je geſchaffen —

Menſchen nehmlich, die ſo frühe und ſo weit verwildern könnten in Bosheit. Er handelte alſo auch hier als Richter und Vater: er gab der Erde eine andre Einrichtung —

A. Eine andre Einrichtung?

E. Offenbar. Nach der Sündfluth nimmt das Leben der Menſchen augenſcheinlich ab und wie man dieſe große Ueberſchwemmung auch erkären mag, ſo gehörte ſie gewiß zu den Naturgeſetzen der ſich bildenden Erde. Aus Waßern hat ſich dieſe langſam gebildet: Waßer haben lange und in verſchiednen Perioden über ihr geſtanden; in den erſten Zeiten ihrer Bewohnung waren Ueber-

253 ſchwemmungen überall häufig. Vermuthlich alſo war damals nur noch die Höhe der Erde bewohnbar: alles andre lag noch unter den Waßern. Irgend ein Stoß, ein weſentlicher Zufall konnte die Waßer nochmals über das bewohnte Land zurückbringen: vielleicht veränderte ſich gar die Axe der Erde; kurz, alles kam in die Bahn, in der es noch jetzt ſchreitet und das erſte heroiſche Zeitalter ſollte wahrſcheinlich nur der Zuſtand eines ſich bildenden (und mißbildenden) Menſchengeſchlechts ſeyn, der auch zu dieſer Veränderung der Erde vom Schöpfer berechnet worden war. Zum Anfange der Bildung unſres Geſchlechts gehörte ein langes Leben, wie es jetzt zu unſerm Zuſtande kaum mehr gehöret: ohne Zweifel gehörte auch dazu die damalige Beſchaffenheit der Erde, wie ſie für uns nicht mehr iſt. Nach der Sündfluth machte Gott einen neuen Bund, eine neue Ordnung der Jahrszeiten, der Sitten, Geſetze, Lebensalter; von hier geht eigentlich, obwohl auch noch im ſchwachen Dämmerlicht, unſre Geſchichte an. Jene tönt uns nur wie eine Helden- und Rieſenfabel über die Fluthen einer verſunknen Welt hinüber —

A. Ich wollte, daß wir mehr von dieſer Rieſenfabel wüßten.

E. Wir ſolltens nicht; und auch die wenigen Reihen, die wir daher haben, hat man übel gemißbraucht. Was hat man
254 nicht aus den Götterſöhnen, die bei den Menſchentöchtern ſchliefen, gefabelt? und doch iſt der Ausdruck „Götterſöhne“ d. i. Helden, Heroen, Leute von überwiegender Macht, Schönheit, Stärke, in allen Heldenſagen gäng und gäbe — aber wir kommen vom Ziel.

A. Ich glaube nicht. Daß dies traurige Erdenſchickſal, wenn es Naturgeſetz war, nun als eine Strafe der Rieſen und ihres Beiſchlafs mit den Menſchentöchtern betrachtet wurde, daß Noah ſich als den einzig Erretteten, den Liebling Gottes, den Einzig Würdigen der Erde anſehn lernte —

E. Er wars und ſollte ſich ſo anſehn lernen. Wie ſein Name ſagt, verſchaffte Gott durch ihn der Erde Ruhe wider die Tyrannen. Er war gequält worden und ſah ſich, wiewohl auf eine beſchwerliche ängſtliche Weiſe, allein errettet. Wie enge und einge-

ſchloßen iſt ſeine Haushaltung im Kaſten! wie ſehnlich öfnet er das Fenſter und läßt Vögel fliegen! wie lieblich und ſtärkend iſt das erſte gefundne Oelblatt der Taube! — Die ganze Erzählung enthält kein Wort des Spottes oder der Schadenfreude über die untergegangene Welt; vielmehr das Angſtgefühl einer kleinen Schaar von Erretteten, die den erſten lieblichen Regenbogen als ein Zeichen der wieder kehrenden Sonne und Gottesgnade anſehn, die auf den Schlamm der alten Mutter beinah mit einer träumenden Freude treten. „Jehovah roch den lieblichen Geruch ihres erſten Opfers 255
und ſegnet die Erde und will ſie nicht mehr verderben;“ kann das eigne Gefühl der Menſchen ſtärker ausgedrückt werden, als da Gott ſelbſt gleichſam für ſie fühlt? Er ſieht den wieder kehrenden Regenbogen ſelbſt mit Vaterfreude; und macht ihn, den Abglanz ſeiner Güte, den erſten Blick des fröhlichen Weltauges auf die dunkeln Wolken, zum Zeichen ſeines ewigen Bundes. Er umgiebt die Erde neu mit einem jungen, untrennbaren Reihentanz fröhlicher Stunden, und in dem ſchreitet ſie noch —

A. Ich habe die Geſchichte nie ſo betrachtet und mich oft gewundert, wie ein flüchtiges Wolkenphänomen das Denkmal eines ewigen Bundes werden mochte? —

E. Eines ſo veſten Bundes, daß, wie Jeſaias*) dieſe Geſchichte ſchön deutet, ehe Berge und Hügel hinfallen könnten, ehe dies Verſprechen Gottes wanke. Die Nordiſche Tradition hat daher nach ihrer Weiſe den Regenbogen ſo gar zu einer Brücke gemacht, die bis ans Ende der Welt feſtſtehe und nur von den letzten Himmelsſtürmern zerſprengt werden könne — freilich eine gefrorne harte Ableitung dieſer alten kindlichen Sage, die indeßen den Sinn derſelben zeigt. Auch die andre ſehr verbreitete Gloße ſcheint daher, daß da die Welt nicht mehr durch Waßer untergehn ſolle, ſie durch Feuer 256
untergehn werde — Kurz, m. Fr., der Menſch iſt ein moraliſch Geſchöpf und ſoll Alles moraliſch anſehen lernen. Reingeſpült ſollte die Erde werden durch die Waßer der Sündfluth und die Errett-

*) Jeſ. 54, 7 — 10.

teten ſollten in ihre neue Welt den Eindruck bringen: wie furchtbar Gott übermächtigen [1] Frevel ſtrafe. Noahs Geſetze ſind daher ſcharf und beſtimmt: ſie zeigen von der Höhe des Verderbens voriger Zeiten und ſind gleichſam das erſte Völker- ja ich möchte ſagen, Thier- und Menſchenrecht auf der verjüngten Erde. Sobald im Thurmbau zu Babel nur wieder der Schatte einer ähnlichen Helden- und Rieſenthat vorkommt, erwacht auch der himmliſche Richter wieder —

A. Da ſind wir bei einer ſchönen Fabel! Alle Menſchen ſind von Einer Zung' und Sprache; und als ob ſie ſie ewig hätten haben können, als ob ſolch ein Wunder der Verwirrung nur im mindeſten noth geweſen wäre, müßten ſie einen Thurm bauen, deßen Spitze bis in den Himmel reiche, Gott muß es nöthig finden, den Bau zu beſehen und ſich im Ernſt dafür zu fürchten. Er meint, ſie würden anders nicht ablaßen, als bis er — ich weiß nicht welches Wunder an ihrer Lipp' und Sprache thut, damit es geſchehe,
257 was ja immer geſchehen wäre, ſie zogen in die Welt. Verzeihen Sie, daß ich die Erzählung an ſich und als Probe des himmliſchen Richteramts — einfältig finde.

E. Wenn Sie ſie ſo betrachten, iſt ſies; ſehen Sie aber, wo ſteht die Sage?

A. Zwiſchen lauter Geſchlechtregiſtern.*)

E. Und hinter Geſchlechtregiſtern, die ſich ſchon nach Sprachen, Ländern und Völkern theilen. Der Sammler dieſer Sagen war alſo ſo klug als wir und wuſte, daß ſich mit Völkern, Stämmen und Wanderungen auch Sprachen theilen; eben deßwegen aber ſchob er dieſe einzelne Sage hinzu, um etwa zu zeigen, durch welchen Zufall die Menſchen in die härtere Nothwendigkeit gekommen ſeyn, aus einander zu ziehn und ſich zu theilen —

A. Und dies war der kindiſche Bau in den Himmel?

E. Er wird hier auch kindiſch vorgeſtellt und hat einen kindiſchen Ausgang. Weil ſie von Einer Lipp' und Sprache ſind,

---

*) 1 Moſe 11.

1) Mſc.: übermüthigen

wollen ſie gen Himmel bauen, und eben da ſie gen Himmel bauen, werden ſie verſchiedner Lipp' und Sprache. Sie wollen ein Zeichen haben, daß ſie ſich nie zerſtreuen, und werden zerſtreuet — Der Zweck der Erzählung ſpringt ins Auge.

A. Und Gottes Niederfahren und Furcht dabei?

E. Iſt offenbar Spott, wie denn die ganze Erzählung eine Spottſage iſt. Haben Sie nie den Pſalm geleſen?*)

Warum denn toben die Völker?
und denken auf nichtig Ding?
Der Erden Könige ſtehn zuſammen,
die Fürſten berathen zuſammen wider Jehovah —
Der im Himmel wohnet, lacht,
Jehovah ſpottet ihrer —

Da haben Sie den beſten Commentar der ganzen Erzählung. Sehen Sie ins vorige Kapitel: wer herrſchte in Babel, wer erbaute Babel?

A. „Der gewaltige Jäger vor dem Herrn, Nimrod."

E. Und warum heißt er ſo? Doch nicht der platten Urſache wegen, daß er Füchſe und Haſen auf der Ebne Sinear, die gar kein bergiges, waldiges Land iſt, jagte? und Füchſe und Haſen jagt man ja auch nicht vor dem Herrn. Das einfältigſte Sprüchwort alſo, das je auf der Erde geſagt ward, wenn es dies ſagen wollte! — Was heißt im Ebräiſchen Jäger?

A. Ein Auflaurer.

E. „Ein gewaltiger Jäger" heißt alſo ein gewaltſamer Auflaurer, ein Berücker der Menſchen durch Liſt und Macht. Das war Nimrod, das iſt er nach der geſammten Tradition in Orient, die von ihm ſehr reich iſt, und eben das beurkundet die Erzählung, über die Sie ſpotten wollten. Er fand eine ſchöne Ebne, er fand Materialien und willige Hände, ſeine Reſidenz und Königsthurm hoch hinauf zu bauen. Dem zahmen Wilde, das er zuſammen jagte, bildete er ein, es ſei ein Zeichen ihrer Sicherheit, ihrer dauernden Vereinigung; ſeiner Abſicht nach wars das Denkmal ſeines Stolzes und ihrer Sklaverei. Nun wißen Sie, daß die

*) Pſ. 2.

älteſte Zeit den Himmel als eine Wohnung Gottes betrachtete; was ſich ihm nahete, erhob ſich alſo zur Region Gottes und beeinträchtigte ihn gleichſam auf ſeinem Throne. Gerade ſo redet dieſe Erzählung:

Wohlauf wir wollen Stadt und Thurm uns baun,
deß Haupt bis in den Himmel reiche:

und Gott ahmt ihren hohen Entſchluß demüthig nach:

Wohlauf! wir wollen niederſteigen
und ihre Lippen da verwirren —
ſie habens angefangen zu vollführen
und werden nichts ſich hindern laßen
bis ſie ihr Werk vollführt —

Bemerken Sie den fortgehenden Spott nicht offenbar?

A. Mich wundert, daß ich ihn ſonſt nicht bemerkt habe.

E. Und der größeſte Spott liegt im Ausgange der großen That. Sie wollen in den Himmel ſteigen: Gott fürchtet ſich, traut ihnen zu, daß ſie von ihrem Rieſenprojekt nie ablaßen werden und — legt nur den Finger an ihre Lippe, darf nur den Hauch ihrer Zunge verändern, und da ſteht die Trümmer; ſie heißt Verwirrung, Babel, ein ewiges Denkmal ihres durch ein Nichts geſtürzten Stolzes. Dem Geiſt der Begebenheit folgt nun auch die Erzählung nach: ſie iſt die ſchönſte Probe eines mit kalter Einfalt durch die That ſelbſt geſchilderten Spottes, da Größe und Kleinheit, der Menſchen Hinaufſteigen, Gottes Herabſteigen, die Sicherheit und Kühnheit jener, die Unſicherheit und Furchtſamkeit dieſes nebſt dem einzigen Mittel, wie er ſich zu retten weiß, ſtill und ſchweigend neben einander geſetzt werden. Das verwirrte Lüftchen des Mundes iſt mehr als Blitz und Donner: der Uſurpator des Throns Gottes ſteht beſchimpft da: Er und ſein Königsſitz ſind — Spottnamen. „Das war der gewaltige Menſchenjäger vor dem „Angeſicht Jehovahs," der ſich gleichſam mit ihm maas, der ihm vor Augen auf den Schultern einer betrognen und unterjochten Menſchenheerde in den Himmel ſteigen wollte. — Daß meine Erklärung wahr ſei, bezeugen alle Poeſien der Ebräiſchen Dichter auf Babel, die genau den Ton und Charakter dieſer erſten Sage haben.

A. Dieſen Ton und Charakter?

E. Alle ſind Spottlieder auf Babel genau im Umriß und 261
in den Zügen dieſer Sage. Wie hier, ſo iſt Babel fortgehend der Name des Stolzes, der Pracht, der Kühnheit, der Völkerunterjochung, der Berückung und Tyrannei der Erde. Wie hier, ſo iſts immer das Sinnbild der Frechheit gegen Gott, des Baus oder Aufſchwingens zum Himmel, des Thronens unter den Sternen; zugleich aber auch der Verwirrung, der Verwüſtung, des Spottes Gottes über menſchliche Rieſenprojekte. Die ſtolze Königin hat jedesmal den Taumelbecher in der Hand, aus der ſie, wie hier, zuerſt den Völkern der Erde einſchenkt, zuletzt ſelbſt trinken muß; ihre Herrlichkeit liegt denn als Trümmer da und heißt — Babel.

A. Sie geben mir eine Ausſicht über alle Propheten: denn wirklich die Poeſien über Babel ſind in dieſem Charakter.

E. Die Poeſien über andere Völker ſind eben ſo beſtimmt und charakteriſtiſch, wie wir zu andrer Zeit ſehen werden. Noch im letzten Buche der Schrift ſteht Babel in dem Bilde da, in dem ich es Ihnen hier zeige: ſie hat den Taumelbecher in der Hand, womit ſie die Völker trunken gemacht: auf ihrer Stirn iſt der Name der Läſterung, der Kühnheit gegen Gott: ſie geht endlich wie ein Mühlſtein unter, und über ſie ſchallt ein Spott- und Trauerlied, genau in dem Ton dieſer ſpottenden Sage. Die große Treiberin 262
der Welt, die Menſchenjägerin vorm Angeſicht Jehovahs, wird immer zu Schanden.

A. Mir fällt aus Jeſaias ein ſchönes Trauerlied bei, das ich mir des Todtenreichs wegen bekannt gemacht hatte.*) Es iſt eben der ſtille Spott, der dumpfe Flötenton darinn, deßen Sie erwähnten. In langem Elegiſchen Sylbenmaaſſe gehts daher, wie der Klagegeſang um einen Todten, und iſt voll Hohn von Anfange bis zu Ende.

E. Wollen Sies leſen?

A. Am Tage, da Jehovah Ruhe wird geben dir
von deiner Drangſal, Angſt und harten Sklaverei,

*) Jeſ. 14, 2.

denn wirſt du ſingen ein Lied von Babels Könige,
und alſo ſingen:

Wie ruht der Treiber jetzt!
Die Goldverpreßerin feiert nun!
Zerbrochen hat Jehovah der Unterdrücker Stab,
die Ruthe der Tyrannen,

Die die Völker ſchlug in heißem Zorn,
mit Streichen, denen keiner entwich,
und herrſchte grimmig über ſie,
und niemand hielt den Dränger ein.

Nun ruht, nun raſtet alle Welt,
die Länder ſingen ein Feierlied.
Die Tannen ſelbſt erfreun ſich über dir,
die Zedern Libanons:
263 „Seit du gefallen, kommt niemand hinauf,
„uns niederzuhaun."

Das Todtenreich da drunten zitterte auf vor dir.
Es ging entgegen dir, da du kamſt an.
Die Schatten regt' es auf und alle Erdehelden,
der Völker Könige, alle ſtanden
von ihren Thronen auf,
willkommten alle dich und ſprachen:
„Auch du biſt Schatte geworden, gleich wie wir,
„auch du uns gleich gemacht."

Hinabgebeugt zu den Todten iſt dein Stolz,
hinunter deiner Harfen Siegeston:
Dein Bett iſt unter dir der Wurm,
der Moder deine Decke.

Wie biſt du gefallen vom Himmel, du Morgenſtern!
Aurorens Sohn!
biſt hin zur Erd' geworfen,
der Völker niederwarf.

Du ſprachſt in deinem Herzen: „ich will zum Himmel hinan!
„Ueber die Sterne Gottes erhöh' ich meinen Thron!
„ich werd' hoch auf dem Berge der Götter thronen
„im höchſten Nord.

„Ueber der Wolken Höhen ſteig' ich auf!
„ich werde gleich ſeyn dem Erhabenſten!" — —

Zur Hölle nieder wirst du gestürzt
ins tiefe Grab.

Und die dich sehen, blicken hin auf dich,
schaun auf dich nieder: „Ist das der Mann,
der zittern machte die Erde,
der Königreiche erschütterte?

Ringsum hat er die Welt zur Wüste gemacht,
hat ihre Städte zerstört,
hat ihren Gefangenen nimmer eröfnet das Kerkerthor.

Der Völker Könige alle schlafen in Ruhm,
jeder in seinem Hause, dem Grabesmaal;
nur du liegst hingeworfen aus deiner Gruft,
wie eine Mißgeburt.*)

Bedeckt mit Leichen, die das Schwert erwürgt,
die in die Grube fahren mit Schutt bedeckt,
so liegst du da wie ein zertreten Aas:
Du solltest nicht mit jenen ein Grabmahl haben,
denn selbst hast du dein eigen Land verderbt,
dein eigen Volk erschlagen.

Der Uebelthäter Geschlecht werd' nicht genannt
in Ewigkeit!
Gebt ihren Söhnen den Tod um ihrer Väter willen!
daß sie nicht wieder kommen empor und erben das Land,
und füllen mit Städten umher die Welt."

Aufstehen will ich ihnen entgegen, spricht
Jehovah Zebaoth.
Ausrotten will ich Babels Namen und Geschlecht,
und Sohn und Enkel, spricht Jehovah.
Will sie zur Igelwohnung machen, zum Waßersumpf,
sie fegen in den Schutt der Verwüstung, spricht
Jehovah Zebaoth.

E. Hier sehen Sie die stolze Treiberin der Völker, die Himmelsstürmerin, die Erbauerin ihres Throns über den Sternen; und hinten nach — den Spott Gottes über sie, ihre Demüthigung

*) Es ist Jesaias gewöhnlich, das Geschlecht mit einem Baum und ein Glied deßelben mit einem Zweige zu vergleichen. Ein abscheulicher, verworfner Zweig heißt also hier ohne Zweifel eine Misgeburt.

zur Hölle: sie liegt im Schutt der Verwüstung. „Die verstörte Tochter Babels“ ist der Name und das Sinnbild aller biblischen Poesien über Babel, und manche Züge der Elegie, die Sie lasen, sind, als ob sie auf Nimrod und den ersten Thurmbau gemacht wären. Aber wir zerstreuen uns auch, wie die Völker, von denen wir reden. Der Hauptzug, den wir jetzo zu bemerken hatten, war der, daß die Poesie Morgenlandes insonderheit darauf aufmerksam mache, wie die Vorsehung des himmlischen Richters den Stolz der Tyrannen breche, wie sie, was zum Himmel steigen will, zur Hölle erniedrigt —

A. Und das Niedrige erhebt; da sind wir bei den hohen Contrasten im Gebiet der Vorsehung, von denen ich Anfangs sagte. Sie dünken mir so eintönig, so wiederholt —

E. Wie Ihnen der Parallelismus überhaupt Anfangs dünkte.
266 Diese Contraste sind Parallelismus: das höchste und stärkste משל, das dergleichen Gemälde ganzer Weltscenen erlauben; sind sie nicht aber auch Natur der Sache, Anblick der Weltbegebenheiten selbst? Was siehet man überall in der Welt als Ebbe und Fluth, Erhebung und Erniedrigung? nichts bleibt, nichts kann auf Einer Höhe bleiben. Alles ist Welle hienieden und vor Gott, was ist dieser Welt-Tropfe mit allen seinen Riesen und Himmelsstürmern als eine aufsteigende und zerspringende Waßerblase? Hesiodus und Homer, Aeschylus und Pindar können die Wogen der Weltbegebenheiten gegen den einzigbleibenden Gott des Schicksals nicht anders mahlen. Sie machen eben die Gegensätze des Niedrigen und Hohen, Starken und Schwachen, als ob sies aus Orient hätten. Nun glaube ich freilich, daß dergleichen Revolutionen des Schicksals im despotischen Orient häufiger, schneller, frappanter seyn mögen; im Grunde aber sind sie überall Ende des Liedes, das Resultat aller Menschen-Geschichte. Wem bei diesen Contrasten nichts beifällt, dem stehen sie leer da: wen sie an Thatsachen und Erfahrungen erinnern, dem sind sie ein poetischer Auszug aller Geschichte, und ich schätze auch deßhalb Hiob, die Propheten und Psalmen hoch —

A. Unſere Kirchenlieder wohl nicht minder, wo dergleichen Contraſte vom Gange der Vorſehung den Pſalmen nachlallen —

E. Auch. Freilich klingen ſie hier kälter, matter, fremder; im Grunde aber ſind manche Lieder und Pſalmen auf die Vorſehung beinah die ſchönſten unſrer Lieder. Einige ſind ſchön verſificirt; ihr Inhalt iſt allgemein verſtändlich, ja ich möchte ſagen, alltäglich. Auch haben genau dieſe Lieder ihre Wirkung aufs menſchliche Herz gnug erwieſen: ſie ſind des Unglücklichen Troſt und die Stärke des Armen: ſie kommen ihm als Stimmen des Himmels in ſeine Wüſte und beruhigen ſeine Seele. Hiob und die Pſalmen ſind ein Schatz von Bemerkungen und Moral über das menſchliche Leben, über Glück und Unglück, Stolz und Demuth, wahres und falſches Selbſtvertrauen und Zutrauen auf Gott. Und da überall das Auge Gottes, über den Gang der Menſchen wachend, dargeſtellt wird, ſo kann man ſagen, dieſe Poeſie habe eben die Einheit und Einfalt in die Begebenheiten der Welt gebracht, die ſie, wie wir bemerkt, in die Auftritte der Natur brachte. Die künſtliche Poeſie der Griechen iſt bunter Schmuck gegen dieſe kindliche reine Einfalt und bei der Celtiſchen Poeſie, ſo ſehr ich ſie liebe, iſts mir immer als ob ich unter einem bewölkten Abendhimmel wandle. Schöne Scenen zeigt ſie in Wolken und auf der Erde; aber ohne Sonne, ohne Gott, ohne Zweck, der irgend ein Ende zeigte. Man verfliegt zuletzt mit dem Lüftchen der Wolke, da man in Orient auf dem Fels des ewigen Gottes veſt ſtehet.

Zu Gott will ich mich wenden,*)
zu Gott erheben meine Rede,
der große Dinge thut, die unerforſchlich,
der Wunderdinge thut, ſie ſind unzählich.

Er gießet Regen auf die weite Erde,
und ſendet Ströme auf die dürre Wüſte,
damit die Niedrigen er hoch erhöhe,
daß er den Traurigen zum Glück erhebe.

Er macht umſonſt der Liſtigen Gedanken,
ſie werdens nicht mit ihrer Hand vollführen.

*) Hiob 5, 8.

Die Weisen fänget er in ihrer Klugheit
und übereilt den Rath der Ränkerfinder,
daß sie am Tage Finsterniß begegnen,
und tappen, wie zu Mitternacht, am Mittag'.

So rettet er von ihrem Schwert den Armen,
hilft dem Verlaßnen von der Hand des Starken;
und ward des Armen Hoffnung,
die Bosheit stand verstummt.

Glückselig ist der Mensch, den Gott zurecht weist.
Die Züchtigung des Höchsten halte hoch,
denn er macht Schmerzen und verbindet,
Er schlägt und heilt mit seiner Hand.

269 In sechs Drangsalen wird er dich erretten,
auch in der siebenden berühret dich kein Uebel.
In Hungersnoth entreißt er dich dem Tode,
im Kriege von der Hand des Schwerts.

Vorm Geißelschlag' der Zunge*) wirst du dich verbergen,
nicht fürchten dich, wenn der Verwüster einbricht.
Entgegen lachest du dem Hunger, dem Verwüster,
und fürchtest dich vor wilden Thieren nicht.

Der Stein des Feldes ist dein sichrer Gastfreund,
des Feldes Thier ist friedlich gegen dich;
und bist gewiß, das dein Zelt sicher liege,
du kehrest heim und findest es in Ruh.

Und bist gewiß, daß Zahlreich wird dein Same,
daß dein Geschlecht wird seyn, wie Gras der Erde.
An Jahren reif gehst du denn in die Grube,
so wie die Garbe reif zur Scheuer eingeht.

Laßen Sie uns solche Lieblinge der Vorsehung seyn und es
270 wäre unsre Schuld, wenn wir dabei fahrläßig und müßig seyn wollten. Ich laße einem jeden seinen Geschmack; mir kommts aber vor, daß eben diese leichten Gegensätze (die kindlichen reinen Bemerkungen über den Lauf der Welt aus dem Munde hochbejahrter

*) Geißelschlag der Zunge) ist nach dem Parallelismus der gierige Fraß Blutsaugender Thiere. Der Verwüster ist der Löwe, der im folgenden Vers mit dem Hunger zusammen gesetzt wird, also ein hungriger gieriger Verwüster. Der letzte Vers erklärt die drei vorigen deutlich.

Weiſen) dazu gehört haben, die zarte Pflanze einer Poeſie des Zutrauens auf Gott und ſeiner ſpeciellſten Vorſehung fürs menſchliche Geſchlecht zu erziehen. Die Morgenländer haben ſie erzogen, das iſt unläugbar und die älteſten Poeſien der Griechen ſind hierinn ganz morgenländiſch. Nur in dieſer einfältigen Form kann ſie auch der ſimpelſte Menſchenverſtand und das gedrückteſte, ihrer am meiſten benöthigte Menſchenherz faſſen. Sie ſind der Spiegel der Welt und das Reſultat des Lebens weiſer Altväter. Wie Berge veralten, verfallen Reiche: wie neues Laub wächſt, ſproßt neues Glück des Menſchen — ſo binden ſich Jahrs- und Lebenszeiten, Natur- und Menſchenſcenen und von allem wird Gott der Führer. Noch jetzt hört man, wenn der brauſende Moſt des Lebens ausgegährt hat, erfahrne Weiſe ſo ſprechen, wie Hiob, die Pſalmen, die Propheten ſprachen; und der ungläubige zu raſche Jüngling erfährt am Ende, daß ſie wahr geredet haben. Am meiſten gehen auch die Lobſprüche der Vorſehung aus denen Bildern und Geſchichten hervor, die wir betrachtet haben und betrachten werden, aus Sündfluth und groſſen Strafzeichen, aus Verwirrung menſchlicher Ent- 271
würfe und Entdeckung geheimer Uebelthaten; da gehen ſie hervor und endigen ſich überall in ſtille Gottesfurcht und Menſchenweisheit — ohne Zweifel der größeſte Schatz, die nützlichſte Poeſie und Lehre unſres wie ein Schatte vorübergehenden Lebens. Ich wünſchte, daß ich ein Gedicht kennte, das die frappantſten und rührendſten Scenen der Vorſehung aus unſrer Geſchichte vereinigte; je ſimpler, deſto morgenländiſcher würde es in ſeinen Hauptzügen werden.

---

1. Lobgeſang auf die Hülfe Gottes. 272

Gott iſt uns Zuverſicht und Macht!
Eine Hülf', in Nöthen ſtark und treu erfunden.
Drum fürchten wir uns nicht; und wankte gleich die Welt,
und ſänken Berge in des Meeres Grund.
Laß ſeine Fluthen ſchallen, laß ſie brauſen!
Laß Berge zittern ſeiner Majeſtät;

noch werden ſeine Ströme
erfreuen Gottes Stadt,
des Hocherhabnen Wohnung.

Gott iſt in ihr! ſie wanket nicht!
Gott hilft ihr, blickend auf ſie nieder
zu rechter Zeit.
Es ſtürzen Völker, Königreiche ſinken,
Er donnert und die Erde ſchmilzt:
der Heere Gott, Jehovah, iſt mit uns!
Er iſt uns Schutz, Iſraels Gott! —
Geht! ſchauet an die Werke
des Hocherhabenen!
Der Länder jetzt zu Wüſteneien macht,
und jetzt den Kriegen, hin bis an den Rand der Welt,
Ruhe gebent,
zerbricht den Bogen und zerſchlägt den Spieß
und brennt mit Feur die Kriegeswagen auf.
„Laßt ab und wißet, ich bin Gott!
„Der Völker König, König aller Welt!“

Der Heere Gott, Jehovah, iſt mit uns!
Er iſt uns Schutz, Iſraels Gott!

---

273 ## 2. Lobgeſang auf die Vorſehung.

Hallelujah!
Lobſinge den Jehovah meine Seele!
Lobſingen will ich Jehovah mein Lebenlang,
Lobſingen meinen Gott, ſo lang' ich bin!

Vertrauet nicht auf Mächtige,
auf keines Menſchen Sohn; er iſt zu ſchwach!
Sein Geiſt entfleucht und Er kehrt in die Erde,
und all ſein Anſchlag iſt dahin.

Wohl ihm, deß Hülfe der Gott Jakobs iſt!
Der auf Jehovah ſeinen Schutzgott traut,
Der Himmel, Erde, Meer,
und was in ihnen iſt, erſchuf,
und ewig Glauben hält.

Den Unterdrückten ſchaft er Recht,
und ſchaffet Brot den Hungernden.
Jehovah thut der Blinden Auge auf,
Jehovah richtet den Gekrümmeten empor;
Jehovah liebet den Rechtſchaffenen,
Jehovah ſchützt die Fremdlinge,
Waiſen und Wittwen überzählet er,
und macht zunicht der Unterdrücker Rath.

Jehovah wird regieren in Ewigkeit!
Dein Gott o Zion von Geſchlechte zu Geſchlecht!
Hallelujah.

---

3. Hiobs Lobgedicht auf die Weisheit. 274

Dem Silber hat der Menſch den Ausgang funden,
den Ort des Goldes, das er gießt:
hat Eiſen aus dem Staub gewonnen
und Stein zu Erz geſchmelzt.

Hat Grenzen auch der Finſterniß geſetzet;
hat jedes Aeußerſte erſpäht,
den Stein der Todesſchatten,
der Todesnacht.*)

Ein Strom geht auf vom Reiche der Vergeßnen:**)
vom Fuß des Berges ziehn ſie ihn empor;
von Menſchen leiten ſie ihn weg.

Die Erd', aus ihr geht oben Brot hervor,
tiefunten wird ſie wie vom Feuer umgewühlt:
da liegt in ihren Felſen der Sapphier
mit Goldesſtaub durchſprengt.

---

*) Vermuthlich der letzte Stein in Hiobs Bergwerks-Kunde: gleichſam der Eck- und Grenzſtein des Reichs der Finſterniß, der alten ewigen Nacht.

**) Nach dieſer Abtheilung und Lesart wäre „die Wohnung der Vergeßnen" das Todtenreich, tiefer als wohin die tiefſte Bergarbeit reicht. Ströme vom untern Strom der ewigen Vergeßenheit brechen hervor, und doch werden ſie von Menſchen überwunden, heraufgepumpt und weggeleitet. Doch bekenne ich, daß mir die Stelle dunkel bleibe.

Den Weg erſah kein Bergesvogel je:
des Geiers Auge hat ihn nie erſpäht:
Kein ſtolzes Hölenthier hat ihn betreten;
Kein Löwe ging je dieſen Gang.

An Felſen legt der Menſch die Hand,
und kehret Berge von der Wurzel um;
Aus Felſen ſpaltet er die Ström' hervor
und was nur köſtlich iſt, erſah ſein Blick;
ſpäht auf der Flüße tiefverſteckten Quell [1]
und bringet die Verborgenheit ans Licht.

Wo aber aus ſoll man die Weisheit finden?
und wo iſt des Verſtandes Ort?
Der Menſch, er weiß nicht ihren Sitz,
im Lande der Lebendgen iſt ſie nicht.
Das Meer ſpricht: nicht in mir iſt ſie!
Die Tiefe: nicht in mir!

Auch nicht um Gold wird man ſie ſich erkaufen;
kein Silber wäget ihren Werth.
Kein Gold aus Ophir wird ihr gleichgeachtet,
Kein edler Onyx und Sapphier.

Kryſtall und Gold iſt nimmer ihr zu gleichen:
Kein Prachtgefäß tauſcht je ſie ein.
Ramoth und Gabiſch iſt nicht gegen ſie zu nennen:
Schöner als Perlen reizet ſie.
Topas aus Mohrenland iſt nichts zu ihr;
Das reinſte Gold reicht an ſie nicht.*)

---

*) Alle dieſer Reichthum zeigt abermal vom Idumäiſchen Urſprunge des Buchs Hiob. Die Idumäer hatten frühe den Handel über Ezion Geber und Elath auf dem Arabiſchen Meerbuſen, den die Iſraeliten erſt unter Salomo bekamen. Daher alſo die Bekanntſchaft mit Ophir, Aethiopien und den hier genannten Koſtbarkeiten. Man hat aus den Stellen von der Bergwerkskunde, die in dieſem Buch vorkommen, Zweifel gegen ſein Alter machen wollen; völlig ohne Gewicht. Sobald man Gold und Edelſteine aus den Bergen grub, mußte man auch Bergbau haben, und dieſer iſt nach vielen Beweiſen ſehr alt. — Nur die Stelle im Buch Hiob: „von Norden her kommt Gold!" legt man ganz falſch aus, wenn man ſie auf den Goldhandel deutet. Der Handel, den Hiob kannte, war ſüdlich über das Ara-

1) Mſc.: Blick. Er hemmet Flüße, daß ſie nicht mehr weinen;

Woher denn aus ſoll man die Weisheit finden?
Und wo iſt des Verſtandes Ort?
Verborgen hat ſie ſich dem Auge der Lebendgen;
dem Vogel unterm Himmel tief verſteckt.
Vernichtung und der Tod, ſie ſprachen:
wir hörten fernher ihr Gerücht.[1]

Gott kennt den Weg zu ihr,
nur Er weiß ihren Ort.
Er blicket bis zum End' der Erd' hinaus,
ſchaut unter allen Himmeln weit umher.

Und als dem Wind' er zuwog ſein Gewicht,
und er den Waßern gab ihr Maas,
und ordnete dem Regen ſein Geſetz,
und zog den Ungewittern ihre Bahn:
Da ſah er ſie und rechnete ſie aus,*)
beſtimmte ſie, durchforſchete ſie tief,
und ſprach zum Menſchen: „dir iſt Furcht des Herren Weisheit!
„Das Böſe meiden, das ſei dir Verſtand."

---

biſche Meer; und der Parallelismus jener Stelle redet vom Goldglanze, in dem Gott von Norden her erſcheinet, wie es die vorigen Geſpräche deutlich entwickelt haben.

*) Die Weisheit iſt hier noch nicht, wie in den Sprüchen Salomo's, eigentlich perſonificirt; die Poeſie in Hiob iſt ungleich älter, als die in den Salomoniſchen Schriften. Dieſe iſt glänzend, jene erhaben; dieſe ſinnreich und wohlgerundet, hat aber im mindeſten nicht den Schwung und die Felſenſtärke, die den Genius des alten Idumäiſchen Buchs bezeichnen. Daher ich mich wundere, wie man den Verfaßer des Hohenliedes zum Dichter des Buchs Hiob habe machen können — zwei Extreme der Poeſie und Denkart.

1) Mſc.: wir hörten ferneher nur ihr Gerücht.

Inhalt des Gesprächs.

Vorwürfe, die den Israeliten gemacht werden, und auch auf den Geist ihrer Poesie wirken sollen: ein enger, anmaassender, ausschliessender Gesichtskreis, müssige oder lasterhafte Stammväter, Fluch und Menschenfeindschaft gegen alle Völker der Erde, so wie gegen die Stämme, die ihnen am nächsten verwandt waren. Standpunkt zu Erörterung dieser Vorwürfe. Von Chams Verbrechen und Strafe. Was diese war? wiefern sie auf Kanaan fallen mußte? Von der Trunkenheit Noah's, den Zügen Abrahams und dem Recht, das ihm die Kananiter selbst zugestanden. Von seinem Betragen in Aegypten, seinem großmüthigen, edeln Charakter. Von seiner Freundschaft mit Gott. Schilderung derselben als des stillesten Ideals der Menschheit, des edelsten Zwecks der Erwählung eines Volks, d. i. einer Nationalbildung. Erster Charakter der Ebräischen Poesie, als einer Freundschaftspoesie mit dem höchsten Wesen. Stellen aus Jesaias vom Vorbilde Abrahams. Von den Fehlern der Patriarchen, insonderheit Jakobs. Ob er den Ehrennamen Israel im Traum erhalten? Erläuterung der Geschichte seines Kampfs mit Elohim. Von Kämpfen der Sterblichen mit Göttern unter andern Nationen. Wesentlicher Unterschied und symbolischer Sinn dieser Geschichte. Jakobs Traum von der Himmelsleiter, seine Begriffe von den Engeln. Ob die Segenssprüche auf die Söhne partheilich gewesen? Segen Ismaels. Gemählde vom Irren der Hagar in der Wüste. Segen Esaus, Jacobs. Blick auf Kanaan. Zweiter Charakter der Poesie desselben, Poesie eines Landes Gottes und der Väter. Beilage: einige Poesien Hiobs zu Bezeichnung seines Charakters, als eines Ideals der Glückseligkeit, Moral, Tugend eines morgenländischen Fürsten.

279 **Alciphron.** Der Glaube an die Vorsehung, den Sie mir aus den Schriften und aus der Geschichte des Ebräischen Volks neulich entwickelten und als eine Blüthe fürs Menschengeschlecht

anprieſen, hat an mir keinen Gegner; ich wünſchte vielmehr, daß ihn die Schriften dieſes Volks wirklich auf eine reine und fürs menſchliche Geſchlecht theilnehmende Art entwickelt hätten; ſollte aber das letzte geſchehen ſeyn? War bei ihnen dieſer Glaube nicht ein ſo enger, ausſchließender Nationalglaube, daß man ihn eher menſchenfeindlich als menſchenfreundlich nennen möchte? Es war das einziggeliebte Volk Gottes, ſchon in ſeinen Vorfahren erwählt: kein Segen kommt auf irgend eine neue Sproße deſſelben, wo nicht zugleich Fluch auf die benachbarten Stämme, ſollten es auch Brüder und nahe Verwandten ſeyn, fiele. Noah kann den Sem nicht ſegnen, er muß zugleich den Cham verfluchen: Iſaak kann nicht geſegnet werden, ohne daß Iſmael aus dem Hauſe verſtoßen; Jakob nicht geſegnet werden, ohne daß Eſau beleidigend zurückgeſetzt würde. So geht es fort. Moſes und Joſua ſchlachten die alten rechtmäßigen Bewohner, um dem geliebten Volk Gottes ein Land zuzuwenden, das ihnen nach menſchlichen Geſetzen nicht gehörte. Sie wißen, wie viel Spott, wie manche Läſterungen über dieſe Geſchichte geſagt ſeyn, an denen ich keinen Theil nehmen will, weil 280
ſie oft unſchuldigen Perſonen ohne Känntniß der Sache und der Zeiten wehe thun; die Hauptidee indeßen wird ſchwer zu widerlegen ſeyn, daß dies Volk ſchon von ſeinem Urſprunge an einen engen, ausſchließenden, anmaaſſenden Geſichtskreis gehabt habe, der ſich auch allen ſeinen Poeſien eindrückte, der die beſten Zweige dieſes Baums mit Flüchen, mit Haß andrer Völker verdarb; und doch ſehe ich in der Geſchichte ihrer Stammväter keinen Anſchein vorzüglicher Verdienſte. Was für Heldenthaten haben ſie aufzuweiſen, die nicht von andern Nationen weit übertroffen würden? Was für große Namen, auf die ſich der Ruhm ihres Stammes nur einigermaaſſen ſtützte? Den trunknen Noah, Abraham, der ſein Weib in Aegypten verläugnet, einen furchtſamen Iſaak, einen Jakob, der Vater, Bruder, Vetter und die ganze Welt hintergeht, einen Blutſchänderiſchen Judah, einen rachgierigen Simeon und Levi, endlich gar den harten Völkervertilgenden Moſes? Und ſolche Leute ſollten ein Volk Gottes gründen, das einzige Volk

Gottes auf der Erde? In ihm ſollen alle Geſchlechte der Welt geſegnet werden; und ſie fluchen allen Geſchlechten der Erde, die ſie nur dem Namen nach kennen, und freuen ſich ſchwach und menſchenfeindlich in ſo vielen Geſängen ihrer Propheten, daß ihr künftiger König ſie alle einmal würgen werde. Sie haben kein
281 erfreulicher Bild, als wenn er vom Gebürge Seir, wie ein Keltertreter kommt, und ſich mit dem Blut eines ihnen ſo nahe verwandten Volks über und über befleckt hat. Die ganze Erde muß verwüſtet ſeyn, damit ihr armes Land, ihr von allen Völkern verachteter Stamm allein herrſche. Antworten Sie mir hierauf, m. Fr.; aber ich bitte Sie, nicht myſtiſch und theologiſch — an dergleichen Rettungen habe ich mich überſatt geleſen. Warum blieb Abraham nicht, wo er war? Was hatte der unſchuldige Kanaan dafür zu büßen, daß ſein Vater einen Leichtſinn oder ein Bubenſtück begangen? Der arme Eſau, daß ſeine Mutter fertiger ihr Böcklein kochen, als er ſein Wild auftreiben konnte? Und doch hangt an dieſen weibiſchen Erzählungen der ganze Vorzug dieſes Volks, ſein Ahnenruhm, der hohe Triumph ihrer Weißagungen und Pſalmen. Die ſchönſte Poeſie der Welt wird arm und verächtlich, wenn ſie ſich ausſchließend und menſchenfeindlich auf ſolche Sagen gründet —

Eutyphron. Sie haben mich überſchwemmet, m. Fr., mit Vorwürfen, die Gottlob! nicht meinen Stamm treffen. Ich bin kein Ebräer und nehme mich dieſes Volks, als Volks, gar nicht an: ſeiner Würdigkeit wegen iſts nicht erwählt und niemand hat ihm ſeine Blößen und Schändlichkeiten mehr aufgedeckt, als ſeine
282 eigne Propheten. Ich gebe Ihnen gern zu, daß es den Zweck ſeiner Vorzüge und freien Erwählung ſehr verkannt und das Palladium, auf das es ſich ſo viel zu gut that, ſeinen Glauben an Einen, den wahren Gott, Jehovah, mit Aberglauben und Abgötterei, mit dummem Stolz, kriechender Anmaaſſung und andern Laſtern ſehr entweiht habe. Wir ſind aber auch hier, dünkt mich, nicht zuſammen, das Volk als Volk, noch weniger ſeine Nationalvorurtheile und Laſter, ſondern den Zweck Gottes

bei ſeiner Geſchichte, die Blüthe der Poeſie zu retten, die in der Folge doch wirklich (dies iſt Faktum und kein theologiſcher Myſticismus) ſo viel andern Völkern Früchte gebracht hat. Laßen wir uns, da wir von einem Hirtenvolk reden, unter dieſem Baum nieder! Wir wollen denken, daß es Abrahams Terebinthe zu Mamre ſei, und auch, wie die Hirtenväter thaten, ſanft ſprechen; nicht mit Voltärſchem Witz, nicht mit Bolingbrocks und Morgans hämiſcher Bosheit. Die ſtille Natur um uns ladet uns zum Frieden ein; wir wollen auch mit dieſen alten einfältigen Geſtalten Friede haben. —

Zuerſt alſo Noah. Sie nannten das Betragen Chams gegen ihn Leichtſinn oder ein Bubenſtück; ſei es jenes oder dieſes, ſo müßen Sies ja dem Vater verzeihen oder erlauben, daß ers ſtrafte.

A. Strafte?

E. Nicht anders, und ich weiß nicht, warum, wenn man ſich an mißverſtandnen Worten ſtößt, man nicht lieber verſtändliche an ihre Stelle ſetzet. Der Vater war König des Hauſes, Herr ſogar über das Leben ſeiner Söhne: Noah war der zweite Adam, Stammvater einer neuen Welt. Er mußte ſeiner Familie als ein Gott erſcheinen: denn nur durch ihn und um ſeinetwillen waren ſie vom allgemeinen Gericht errettet worden. Nun konnte gegen ihn kein größeres Bubenſtück begangen werden, als der erwachſne Cham, der ſelbſt Söhne hatte, beging. Sie wißen, wie ſtrenge die Geſetze kindlicher Ehrfurcht und häuslicher Schaam im Morgenlande bewahrt werden, und in ſo frühen Zeiten mit doppeltem Recht heilig bewahrt wurden. Die Glieder, die Cham verſpottete, wurden vor heilig gehalten: er ärgerte ſeine Brüder und beging, wenn Sie mir den Ausdruck erlauben, ein Verbrechen der beleidigten väterlichen Majeſtät. Häuslich war ſein Verbrechen, häuslich die Strafe; den Stamm-Vater hatte er verſpottet, am Sohne und ſeinem Geſchlecht geſchieht die Strafe: kurz, er wird des Kindesrechts beraubt und unter ſeine Brüder zum Knecht des Hauſes erniedrigt.

A. Heiſſen das die Worte?

E. Sehen Sie nach:

284 Verflucht sei Kanaan,
ein Knecht der Knechte sei er seinen Brüdern.
Gelobet sei Jehovah, der Gott Sems,
und Kanaan sei sein Knecht.
Elohim breite Japhet aus:
er wohne in den Hütten Sems
und Kanaan sei sein Knecht.

Möge Kanaan am Verbrechen seines Vaters Theil genommen haben, oder nicht; an der Strafe nahm er natürlicher Weise Theil, denn wenn dem Vater das Kindesrecht geraubt war, entgalten es die Kinder. So gehts noch jetzt bei allen Unglücksfällen der Familie; und mich dünkt, Noah strafte, nach damaliger Sitte und Denkart, wo nicht gelinde, so doch nicht unrecht: Schande mit Schande, Verachtung mit Verachtung, Hohn mit Hohn.

A. Warum wurde aber Kanaan, der jüngste Sohn Chams, allein genannt? und Cham hatte ältere Söhne. Ein kleiner Blick auf das Ländchen Kanaan scheint da doch obzuwalten —

E. Wäre dies, so wars Anwendung der Sage auf einen den Israeliten nähern Fall. Sie wißen, auf solchen Traditionen und Verhältnißen der Stämme zu einander beruhete das Völkerrecht alter Völker. In Orient, Indien, ja ich möchte sagen, bei allen
285 kleinen Nationen, die sich in ihrem Stamm erhalten, herrscht es noch. Indeßen glaube ich wirklich, daß Kanaan, der jüngste Sohn, am Verbrechen Theil gehabt habe, und vielleicht deutet der sonderbare Ausdruck „Noah erfuhr, was ihm sein kleiner Sohn gethan hatte" eben hierauf. Die Erzählung ist zu kurz, um hierüber zu entscheiden; und Menschenfeindschaft, das Würgen der Kananiter, wo man sie fände, privilegirt ja diese Weißagung nicht. Jakob verflucht zween seiner Söhne, Simeon und Levi noch auf dem Sterbebette, daß sie den größesten Schimpf seines Hauses mit dem Blut einer Kananitischen Familie gerächt hatten.

A. Und Josua würgte doch? —

E. Wir werden davon später reden: laßen Sie uns jetzt bei der Geschichte der Stammväter bleiben. Sie nannten Noah den

Trunknen; Sie nehmen ohne Zweifel das Wort zurück, wenn sie die Geschichte im Zusammenhange lesen. Es war der erste Versuch des Baus einer unbekannten Pflanze, der dem Dionysius selbst so hätte gerathen können.

A. Vergeßen Sie das Wort — Warum blieb Abraham nicht, wo er war: Das legte den Grund aller folgenden Uebel.

E. Weil er ein Nomade war und alle Nomaden ziehen: sie ziehn bis auf diesen Tag und drei tausend Jahr, dünkt mich, sollten in Ansehung der Bevölkerung dieser Länder doch einen beträchtlichen Unterschied gemacht haben. Nicht Er, sondern sein Vater zog bereits mit seiner Familie: deßen Väter zogen: Pelegs Bruder hatte sich mit seinen Stämmen bis nach Arabien hinunter gewandt, Abrahams Brüder und Brudersöhne die besten Länder der Nachbarschaft, Mesopotamien, Syrien, Chaldäa bepflanzet; im Leiblichen bekam Abraham ja bei weitem nicht die beste Gegend und Gott verspricht, ihn deßhalb mit einem andern Segen schadlos zu halten. Ja endlich. In Kanaan beeinträchtigt den Abraham niemand, so wie er auch niemanden beeinträchtigt. Wie ein Fürst Gottes ziehet er umher, ist großmüthig gegen Lot, gegen die Könige, die er errettet, gerecht gegen die Kananiter, von denen er sein Grabmaal kaufte. Diese gestehn es ihm freywillig zu; er wills umsonst nicht annehmen; und wißen Sie, was sie ihm damit zugestanden? Offenbar den Mitbesitz ihres Landes für sich und seine spätesten Geschlechter. Wo die Väter schliefen, müssen [1] auch die Nachkommen schlafen: Das war der erste Grundsatz des Völkerrechts aller alten Nationen. „Bei den Gräbern der Väter wollen wir euch finden" war der gewöhnliche Ausdruck, sein Recht gegen andringende Feinde zu vertheidigen. Wahrlich, wer dem edeln Abraham Menschenfeindschaft, Unterdrückung, Eigennutz, Kleinheit des Herzens Schuld geben wollte, der müßte eine neue Geschichte von ihm finden. 287

A. Er verläugnete aber doch sein Weib in Aegypten?

---

1) Msc.: muſten

E. Das gereicht nicht ihm, ſondern dem policirten Aegypten zur Schande, in dem ein Fremdling, wenn auch aus einer halb ungegründeten Furcht, thun mußte, was er that: denn ganz ungegründet war die Furcht nicht, wie der Erfolg zeiget. Uebrigens, m. Fr., müßen wir einen Hirtenvater nicht als einen galanten Schäfer oder als einen Ritter von Profeßion betrachten, der zehntauſendmal für ſeine Geliebte zu ſterben weiß. Abraham verging ſich und mir gefällts, daß von dem großen Manne auch dieſe Schwachheit, eine zu große Behutſamkeit aufgezeichnet ſtehet; indeßen ſagt die Erzählung durchaus nicht, was die der alten Sitten Morgenlandes ſo gar unkundigen Läſterer ſagen. Wir wollen dem Hirten, der ſich am Hofe nicht zu führen weiß, ſeinen Fehler überſehen und dafür bemerken, mit welcher Aufrichtigkeit, Würde, Güte und Einfalt er in ſeinem Zelt, in ſeiner Hütte handelt. Kann etwas edler ſeyn, als wie er für Sodom bittet, wie er ſich gegen den König zu Salem über den Raub, wie er ſich gegen Loth erkläret!
288 Kann etwas Idyllenmäßiger ſeyn, als wie er die Engel aufnimmt und ſie unter dem Baum bewirthet! Man glaubt die Dichtung von Philemon und Baucis zu leſen, und möchte vor ſeinem gaſtfreundlichen, einfältigen Zelt ſelbſt Engel erwarten. Endlich ſein Umgang mit Gott, wie er ihm das Liebſte, das er hat, daran alle ſeine Hoffnung hing, darauf er als auf den Gewinn ſeines Lebens ſo lange, ſo ſehnlich gewartet hatte, wie er, da ſein Freund es fodert, ihm ſeinen Sohn Iſaak ſtill, und willig aufopfert — Vergönnen Sie mir, m. Fr., zu ſagen, daß ich über dieſen ſchweigenden Heldenglauben, über die zärtliche Vertraulichkeit zwiſchen einem Hirten und — Gott beinah nichts zu ſetzen weiß. Die Poeſie keines Volks der Erde hat etwas dergleichen. Mit Göttern, Genien, abgeſchiednen Helden geſellten ſie etwa die Menſchen; nicht aber mit Gott, dem Einigen Gott Himmels und der Erde, auf eine ſo ſtille, vertrauliche Weiſe. Der Fremdling hat keinen andern Freund, als den Gott, der ihn in dieſe Ferne ſandte; ihn aber beſitzt er auch als den Freund der Freunde. Wie zarte Stellen giebts im Geſpräch und Umgange Gottes mit ihm, da er ihn

tröſtet, aufrichtet, ihm guten Muth macht für die Zukunft, ihm jetzt ein Bundes- und Freundſchaftzeichen, jetzt einen neuen Namen, jetzt Bilder der Erinnerung giebt und bald dieſe, bald jene Gegenliebe von ihm fodert.

— „Fürchte dich nicht, Abram,
ich bin dein Schild und groſſer, großer Lohn.
Und führte ihn hinaus und ſprach:
„Blick auf gen Himmel! zähle die Sterne,
kannſt du ſie zählen?
ſo ſoll dein Saame ſeyn!"
Er glaubte dem Jehovah
und der nahm dieſen Glauben an
für Würdigkeit. —

So lange ein menſchliches Herz Einfalt fühlt, wird man die Schönheit ſolcher Stellen fühlen. So auch, da Gott mit Abraham einen Bund macht und ſich herabläßt, in Geſtalt des Rauchs mitten durch die Opferſtücke durch zu gehen, und den Bund, wie ein Sterblicher, zu beſchwören. Es war ein Bund der Freundſchaft für Abraham und ſein Geſchlecht, der ihn zum Vorbilde der ſchwerſten Tugend, der ſein Volk zum ausgezeichneten Volk ſchwerer Tugend machen, der es zu nichts anderm auszeichnen ſollte, als zum Geſchlecht, in dem alle Geſchlechter der Welt geſegnet würden. Halten Sie dieſen Zweck Gottes, dies Ideal einer Volksbildung nicht für groß? und wo finden Sies, nur als vorgeſetzten Zweck, als Ideal betrachtet, bei einer andern Nation der Erde? Ihre gerühmteſten Zwecke waren enge politiſche Bildung für ſich oder Macht und Unterjochung andrer Nationen.

A. Wo zeigt ſich denn aber der Erfolg auch bei dieſem Volke?

E. Bei ſeinem Stammvater gewiß: er ſteht gleichſam als Symbol des ganzen Bundes da. In die Fremde muß er, ſein väterlich Haus verlaßen und mit der Pilgrimſchaft in einem ſchlechtern Lande vorlieb nehmen. Lange wartet er auf die Verheißung und ſiehet ſie nie; da er in Iſaak endlich die Erſtlinge davon empfängt, muß er dieſe aufopfern. Sehen Sie das alles als Symbol an, wie es mit ſeinem Gott-verbündeten Volk ſeyn ſollte.

Freundſchaft Gottes ſollte der Zweck ihrer Erwählung ſeyn, aber eine aufopfernde, ſchwere Freundſchaft. Die Tugend, zu der Abraham erzogen ward, iſt eine nicht in die Augen fallende, eine verkannte und verſchwiegene, aber deſto edlere und ſchönere Tugend. Sie heißt — Vertrauen zu ihm auch über die widrigſte und fernſte Zukunft, Glaube. Ein Held im Glauben, d. i. in einfältiger Größe der Seele, in Vertraulichkeit des Herzens mit dem reinſten Weſen — das war Abraham! das ſollte ſein Volk ſeyn; und ein Held der Art iſt eine höhere Stuffe des menſchlichen Geiſtes, als ein Held mit der Fauſt oder mit dem Wurfſpieß oder mit politiſcher Liſt und Ränken.

A. Alſo wird auch wohl die Poeſie dieſes Volks eine Bundespoeſie heißen ſollen?

291 E. Sie treffen den rechten Namen; nur wollen wir ihn nicht theoſophiſch und myſtiſch deuten. Eine Freundſchaftspoeſie der Menſchen mit Gott ſollte ſie ſeyn: eine Kindespoeſie ſchwacher Menſchen vom väterlichen höchſten Weſen, die ſich an ſeinen Bund erinnern, auf ſein gegebnes Wort beziehen und ihr Herz durch Thaten Gottes ſtärken. Daher auch die Wirkung dieſer Poeſie auf alle zarte Kindesherzen oder reine Heldenſeelen, inſonderheit zur Zeit der Noth und bei dem Gebet in Stunden der Kränkung. Sie knüpft ein Band zwiſchen Menſchen und — (nicht Göttern, nicht Genien, nicht abgeſchiednen Helden, ſondern) Gott, dem Vater des Menſchenſchickſals. Wie angenehm iſt in dieſem Betracht die ſimple Erzählung von den Stammvätern! Ihr äußeres Glück iſt nicht glänzend; wenig und böſe, ſagt der letzte, iſt die Zeit ihres Lebens: ſie ſind auf einer Wanderſchaft ohne Ruhe und Unglücksfälle der Familie fehlen auch nicht. Aber immer iſt ihnen Gott nahe: ſein Engel begleitet ſie, Elohim ſind um ſie her, das Land wird gleichſam durch ihren Fußtritt geheiligt. Und in ihrer Hütte wird Reinigkeit alter Sitten, Glaube an Gott, kindliche Einfalt und Ergebung wie ein Schatz der Urwelt bewahret. — Hierinn waren ſie auch für die Poeſie künftiger Zeiten ſchöne redende Denkbilder:

Hört an mich, die ihr der Rechtſchaffenheit nachſtrebet,[a])
die ihr Jehovah treu verbleibt.
Schaut an den Fels, aus dem ihr ſeyd gehaun,[b])
ſchaut an die Kluft, aus der ihr ſeyd gegraben.
Schaut euren Vater Abraham an,
und Sarah, welche euch gebar.
Ich rief den Einzigen[c])
und ſegnet' ihn und mehret' ihn.
So wird Jehovah jetzt auch Zion tröſten,
wird tröſten, was in ihm verwüſtet liegt,
wird ſeine Einöden zu Eden machen,
Jehovahs Garte wird die Wüſte ſeyn,
und Freud' und Jubel werden in ihr wohnen,
und Dank und Lobgeſang.

Bemerken Sie hier den Ehrennamen Abrahams: der Einzige! ein Fels, der ſich auf Gott verläßt und aus dem Gott ſich ſein Volk hauet — was für zarte Anwendungen des Zutrauens konnten immer davon gemacht werden!

a) Jeſ. 51, 1—3.

b) Ohne Zweifel bezieht ſich hierauf auch die Anrede Matth. 3, 9. Iſrael trotzte darauf, daß ſie Kinder Abrahams ſeyn und der Prophet der Wüſte ſagt: Gott könne ſich aus einem neuen Felſen Kinder hauen. Wenigſtens war durch Jeſaias Ausdruck das Bild bekannt.

c) Hieraus erklärt ſich die dunkle Stelle: Malach. 2, 14. 15., die gegen die Verſtoßung der Weiber eifert:

Der Herr iſt Zeuge zwiſchen dir
und deiner Jugend Weibe,
die du verachteſt und verſtößeſt,
und ſie iſt deine Genoßin doch,
iſt deines Bundes Weib.
So that der Ein'ge nicht;
und wünſchte ſehnlich Kinder.[1]
Was that der Ein'ge denn?
Er hoffte ſie von Gott.

Auf das Wort der Einige, das ſchon durch Jeſaias als ein Ehrenname Abrahams bekannt war, wird hier ein beſondrer Nachdruck geſetzt. Er war der Einzige, von dem das Geſchlecht abſtammen konnte und ſollte: er war alt, Sarah alt; und doch verſtieß er ſie nicht, doch wütete er nicht gegen ſie:

So wacht auch Ihr auf eure heißen Wünſche;
und thut nicht Unrecht eurer Jugend Weibe.

1) Mſc.: und wünſchte ſich doch ſehnlich Kinder.

Schau her vom Himmel, ſchau aus deiner heilgen Wohnung,
dem Sitze deiner Pracht und Majeſtät.
Wo iſt dein Eifer? wo iſt deine Kraft?
Dein wallend, dein mitleidig Vaterherz
iſt gegen uns nun hart!

Und du biſt unſer Vater doch:
denn Abraham weiß von uns nicht,
Iſrael kennt uns nicht.
Du, Herr, biſt unſer Vater, unſer Retter,
das iſt dein Name von Alters her.

Und warum läßeſt du von deinen Wegen
uns denn ſo irregehn?
Warum verhärtet ſich Jehovah unſer Herz
von deiner Furcht?
294 O wende dich zurück zu deinen Knechten!
Wir ſind dein Erbtheil ja.

Gott hat alſo Abrahams Vaterrecht auf ſich genommen, der Freund hat ihm ſeine Kinder übergeben und mit ihm ſein Herz gewechſelt. —

A. Alles ſchön und gut, m. Fr.; was ſagen Sie aber zu den Fehlern der Patriarchen?

E. Sie ſind menſchliche Fehler, und eben daß ſie erzählt werden, daß in ihrer Geſchichte nichts verſchwiegen und bemäntelt wird, — eben das macht mir ihre Hirtengeſchichte, wie eine Idyllenerzählung unſchätzbar. Der furchtſame Iſaak, der liſtige Jakob ſtehen in Thaten da; läugnen Sie aber auch nicht, daß dieſem ſeine Liſt allemal übel vergolten wurde und er in ſeinem Alter, wie der Ulyßes unter dieſen Hirtenvätern einen ſehr geprüften Charakter zeiget. Seine Geſchichte iſt ein lehrreicher Spiegel des menſchlichen Herzens,*) und Gott hat dem männlichen Jakob ſelbſt den Flecken abgewiſcht, den der jugendliche Jakob mit ſeinem Namen umher trug. „Du ſollt nicht mehr Jakob, (Berücker) heißen: Held Gottes, Iſrael, ſoll dein Name ſeyn,“ ein Ehrenname, den auch die

*) Sterne hat eine lehrreiche, nur etwas zu witzige Predigt über das Schickſal Jakobs, die das Recht der Wiedervergeltung, ſo ihm wiederfahren, ins Licht ſetzt.

Poeſie dieſes Volks billig träget. Nicht körperliche **Stärke** wird in ihr beſungen; ſondern Heldenthum Gottes, Gebet, **Glaube**. —

A. Sie hat ſich doch nicht auch dieſen **Ehrennamen**, wie Jacob den Seinigen, erworben, durch einen Kampf im **Traume**? —

E. Im Traume? Da höre ich etwas — **zwar nicht** Neues, aber das, ſo oft es geſagt und wiederholt würde, **dem Zuſammenhange** der Erzählung entgegen ſeyn wird. Jakob **hat Läger** und Gezelte abgetheilt aus Furcht für dem nächtlichen **Ueberfall** ſeines Bruders. Nun entfernt er ſich vom Zelte, wahrlich **nicht** um zu ſchlafen, ſondern eben um nicht zu ſchlafen.

A. Und was that er denn?

E. Was vorhergeht, läßt es deutlich ſchlieſſen:*) er betete, er rang mit Gott im Gebet; und da ſollte ihm ein **ſichtbares** Symbol werden, daß ſein Heldenglaube Gott überwunden. **Elohim** erſchien, nicht Jehovah; und Sie wißen, daß das Wort **in** Jakobs Geſchichte ſowohl als in den frühern Sagen immer **mit** Grund unterſchieden wird. Heere Gottes ſtellten ſich dem **Jakob als** zwei Flügel eines gelagerten Kriegsheers dar: der Begrif von **den** Engeln war alſo in Jakobs Seele. Und ſiehe da erſcheint **ein** ſolcher Held, die Göttergeſtalt eines himmliſchen Kriegsmanns **und** ringt mit Jakob. Sie erſcheint, ſie verſchwindet mit den **Schatten** der Dämmrung; kurz leſen Sie das ſchöne Nachtgeſicht ſelbſt, **das** auch dem Ton und der Farbe ſeiner Erzählung nach in den **Ahndungs**vollen Schatten der Nacht ſchwebet.**)

A. Und Jakob blieb allein die Nacht:
da rang ein Mann mit ihm, bis daß der Morgen anbrach,
und übermocht' ihn nicht.
Und ſehend, daß er ihn nicht übermochte,
rührt' er ihm das Gelenk der Hüfte an.
Es regt ſich das Gelenk der Hüfte Jakobs,
dieweil er mit ihm rang.
Es ſprach der Mann: laß mich! die Morgenröthe
bricht an.
Er ſprach: ich laß dich nicht! Erſt ſegne mich!

*) 1 Moſ. 32, 10—12. **) 1 Moſ. 32, 24.

Da ſprach der Mann: „wie heißeſt du?“
„Ich heiße Jakob!“ „Jakob ſollt du nicht mehr heißen!
Held Gottes ſoll dein Name ſeyn!
Mit Göttern und mit Menſchen zeigteſt du dich Held
und überwandſt.“
Und Jakob fragt' und ſprach: „ſo ſage mir
auch deinen Namen an.“
Er ſprach: „warum fragſt du nach meinem Namen?“
Und ſegnet' ihn daſelbſt.
Und Jakob hieß die Stäte Pniel: „denn, ſprach er,
ich ſah Elohim hier von An- zu Angeſicht
und rettete mein Leben!“ Da ging eben
297 die Sonn' auf, als er weg von Pniel ging,
und Jakob hinkete —

E. Steht hier ein Wort vom Traum? Iſt nicht alles ſo ſchlicht hiſtoriſch erzählt, als wie Jakob die Schaafe theilet? Ja denken Sie, was es für ein Ehrenname wäre, der dem Stammvater, der dem ganzen Geſchlecht gegeben ward: der Träumer hätte ſich im Schlaf die Hüfte verrenkt, und deßwegen heißt er Held Gottes, deßwegen heißt ſein ganzes Geſchlecht ſo, deßwegen ſteigt Jehovah ein andermal ſelbſt hernieder, um ihm den wirklichen Schimpf- und Spottnamen eines Helden im Traum zu beſtätigen? Und das erzählte alles eine Familienſage? — Fühlen Sie nicht das Ungereimte der Behauptung in jedem Zuge?

A. Ganz. Und der Name Elohim, wie Sie ihn mir in einem andern Geſpräch gezeiget, entnimmt mir allen Zweifel. Ein Kampf mit Göttern, Geiſtern, Heldengeſtalten war in den alten Zeiten nichts Unerhörtes, ja nach dem Begrif, den uns die Dichter davon geben, die gewöhnliche höchſte Probe menſchlicher Heldenkräfte. Bei Homer ſind Götter und Helden in fortgehendem Streit und auch Fingal kämpft einmal zu Nacht mit einem Rieſengeiſte; in Orient müßen Begriffe der Art gemein geweſen ſeyn —

E. Nach Dichtern und Geſchichte waren ſie das Coſtume ihrer
298 älteſten Helden, die ſo oft mit Geiſtern und Rieſen ſollen gekämpft haben. Laßen Sie uns indeß dieſe einfältige Erzählung mit ſolchen Fabeln ſpäter Tradition und ungeheurer Aufſchraubung nicht ver-

mengen: wie ſtille und hirtenmäßig geht hier Alles zu! Der Kämpfer wird nicht genannt, er nennt ſich ſelbſt nicht und läßt wer er geweſen? nur aus dem Namen muthmaaſſen. Jakob triumphirt nicht, erzählt die Geſchichte niemanden, wundert ſich als ein einfältiger Hirt, wie Er mit Elohim, Geſicht gegen Geſicht, habe kämpfen und ſein Leben davon bringen können? — Das Schönſte bei der Begebenheit iſt aber ihr innerer Sinn: dem ängſtlichen Stammvater ſollte gezeigt werden, wie unnütz es ſei, daß er ſich vor Eſau fürchte, da er Jehovah mit ſeinem Gebet und Elohim mit ſeinem Arm überwunden. So legt es der Prophet aus*) und der bildliche Sinn erhellet aus dem Ort, der Zeit, dem Zuſammenhange der Erzählung.

A. Alſo ſollte dieſe Geſchichte dem fürchtenden Mann das ſagen, was einmal das Geſicht der Himmelsleiter dem furchtſamen Jüngling ſagte?

E. Eben das; nur auf eine dem Mann anſtändige Weiſe: er mußte ſich ſeinen Heldennamen erringen, nicht erträumen. Indeßen iſts eine treffende Parallele, die Sie anführen. Das Geſicht zeigt die kindlichen Vorſtellungen des Hirtenjünglings von Gott und den Engeln: man kann den Traum immer als eine Idylle leſen. Wollen Sies? Der Abend bricht allgemach ein und die Sonne gehet dort ſo ſchön nieder —

A. Er kam an einen Ort und nachtet' da;**)
denn die Sonne war ſchon nieder.
Da nahm er einen Stein des Orts
und legt' ihn zum Hauptkißen ſich
und ſchlief da ein.
Und träumte: ſiehe, eine Leiter ſtand
hoch aufgerichtet über der Erde,
zum Himmel reichte ſie:
Und Boten Gottes ſtiegen an ihr auf und nieder.
Und ſieh, Jehovah ſtand auf ihr und ſprach:
„Ich bin Jehovah deines Vaters Gott u. ſ." —
Erwacht von ſeinem Traum, ſprach Jakob:
„Fürwahr! Jehovah iſt an dieſem Ort,

*) Hoſ. 12, 4. 5. **) 1 Moſ. 28, 11.

das wußt ich nicht!" Und furchte ſich und ſprach:
„Wie ſchauerlich iſt dieſer Ort,
Elohim wohnet hier!
Hier iſt des Himmels Pforte."

Und nahm den Stein, alsbald der Morgen anbrach,
und richtet' ihn zum Denkmal auf,
goß Oel darauf und nannt' den Ort: Haus Gottes!
gelobete und ſprach:
„Iſt Gott forthin mit mir,
behütet mich des Weges, den ich gehe,
und giebt mir Brot und Kleid:
kehr' ich denn friedlich heim zum Hauſe meines Vaters,
300 ſo ſoll Jehovah Gott mir ſeyn!
und dieſer Stein, den ich zum Denkmal aufgerichtet,
Haus Gottes werden!" —

E. Sie ſehen die einfachen Begriffe des Hirtenjünglings. Er glaubt nicht, daß ſeines Vaters Gott auch außer der väterlichen Hütte ſei: er erſchrickt, daß er hier, ohne daß ers wuſte, auf heiligem Lande, gleichſam im Vorhofe der Wohnung Gottes ſchlafe. Er hat die offne Pforte derſelben im Traum geſehn, und gelobt alſo auch dieſem Ort, — was anders, als ein Haus Gottes? weil Gott hier ſo eigentlich wohne. Steigen Engel hier auf einer Leiter auf und nieder: ſo kann auch Einer derſelben, ein Elohim an Stärke und Würde mit Jakob kämpfen. — Haben Sie noch etwas gegen dieſe Hirtengeſchichten? —

A. Die groſſe Partheilichkeit der Väter im Segen ihrer Söhne, da doch, nach der Meinung des Stammes, an dieſer letzten weißagenden Stimme das ganze Schickſal der Nachkommenſchaft lag.

E. Wie? lag dieſes am Willen der Väter? war Iſaak nicht eben für Eſau partheilich? und wollte Abraham ſich nicht mit Iſmael begnügen? Wie ſchmerzte es Jakob, da er ſeine drei erſten Söhne übergehen muſte! und wurde denn Einer von denen, die wir genannt haben, mit leiblichem Segen übergangen? Eſau zog
301 Jakob als ein Fürſt entgegen; Jakob war und blieb ein Fremdling, ein Zeltbewohner. Iſmael lebte in ſeiner Wüſte, wie das Thier, mit dem er verglichen wird, frei und frölich. Seine Nach-

kommen rühmen ſich derſelben, als des ihnen von Gott gegebnen Landes, in dem ſie ihren Beruf treiben und wollen nichts beßeres auf der Welt. Die Weißagung:

Er wird ein Wild*) vom Menſchen ſeyn,
entgegen allen ſeine Hand!
Und aller Hand entgegen ihm.
Er wohnt[1] im Angeſicht all ſeiner Brüder —

iſt erfüllt an den Iſmaeliten und ganz in ihrem Sinn. — Laßen Sie uns die rührende, wirklich Theilnehmende Geſchichte von der ausgeſtoßnen Hagar, die in der Wüſte irret, leſen: Sie werden finden, daß unſre Erzählung nicht menſchenfeindlich, nicht hart erzähle:

Das Waßer in dem Schlauche war verſieget,
ſie warf den Knaben unter einen Baum,
und ging hinweg und ſaß ihm gegenüber,
fern einen Bogenſchuß:
„denn, ſagte ſie,[2] ich mag nicht ſehn
den Knaben ſterben.“ Sie ſaß gegenüber,
erhob die Stimm' und weinete.
Da hörte Gott des Knaben Weinen:
Der Engel Gottes rief ihr zu vom Himmel:
„was iſt dir, Hagar? fürchte dich nicht!
Gott hat erhört des Knaben Stimme, 302
wo er da liegt — —
Steh auf und nimm ihn auf
und ſtärke deine Hand an ihm:
Ich will ihn einſt zum großen Volke machen“ — —
Da öfnete Gott ihre Augen
und ſie ſah eine Quelle,
ging hin und füllete den Schlauch
und tränkete den Knaben.
Und Gott war mit ihm: er erwuchs
und wohnte in der Wüſte,
und ward ein Bogenſchütze.

Eben ſo theilnehmend wird die Geſchichte des weinenden Eſau erzählt, da er den Segen nicht erhalten kann, weil ihn das Schick-

*) Waldeſel.

1) Mſc.: Und doch wohnt er 2) Mſc. A: ich [verſchrieben.]

ſal auf Jakob lenket. Wir wollen beide Segensſprüche zuſammenſetzen, um den Unterſchied zu bemerken:

Iſaaks Segen auf Eſau.

Auch deine Wohnung wird im Saft der Erde ſeyn,
vom Himmel droben auch bethaut.
Von deinem Schwerte wirſt du leben,
und deinem Bruder dienſtbar ſeyn.
Doch wird die Zeit auch deiner Herrſchaft kommen,
da du zerbrichſt ſein Joch.

Iſaaks Weißagung auf Jakob.

„Komm her und küße mich, mein Sohn!“
Er kam und küßte ihn.
303 Da roch er den Geruch von ſeinen Kleidern
und ſegnet' ihn und ſprach:
„Sieh meines Sohns Geruch iſt wie Geruch des Feldes,
das Gott geſegnet hat.
Gott gebe dir vom Thau des Himmels
und von der Erde Saft und Korns und Moſtes viel.
Es dienen dir die Völker!
ſie beugen ſich vor dir!
Sei Herr auch deiner Brüder!
Es bücken ſich dir deiner Mutter Söhne!
Verflucht ſei, wer dir fluchet!
Geſegnet, wer dich ſegnet.“

Hören Sie nicht in beiden Sprüchen die Stimme des Schickſals eben wider Willen des Vaters? Unter der Geſtalt des Eſau muß er eben den andern ſegnen, muß Worte, die er gegen dieſen ausſpricht, für ihn ausſprechen u. ſ. Alle Ihre Zweifel gegen dieſe ausſchließenden Sprüche fallen weg, wenn Sie bedenken, daß es nicht zeitlicher Segen war, wozu der erwählte Sohn vom Schickſal ausgezeichnet wurde. Seine Nachkommenſchaft ſollte den Namen des Jehovah bewahren und von Moſe an das Joch des Geſetzes tragen — ein Segen, deßen manche Nation gern überhoben war.

A. Auf Kanaan wars doch aber auch wohl angeſehen! —

E. Und was war an dem Ländchen? irgendwo in der Welt mußte doch dies Volk wohnen. Die Poesie deßelben hat freilich diesen Winkel der Erde sehr erhoben: beinah jeder Berg, jeder Bach, jedes Thal ist in ihr gepriesen; merken Sie aber immer, als Gottes Land, als Land der Verheißung preiset sies, nicht anders. Das gelobte Land hat nicht vom Lobe, sondern von Angelobung, von Gelübde den Namen und Sie werden finden, daß die Poesie Kanaans auch alles in diesem Licht Gottes und ihrer Väter betrachte. Zion, Libanon, Karmel sind Gottes Berge: die Ströme, wo Thaten geschahen, Gottes Ströme: das Land ist das heilige Land, Fußboden Gottes und der Väter, Pfand der Erwählung. In der Geschichte andrer Völker sind auch Spuren, daß sie hie und da Striche ihres Landes durch die Gegenwart ihrer Götter heiligten; mir ist aber keine Poesie bekannt, die so ganz ihre Armuth zum Reichthum Gottes gemacht und den Winkel ihres Erdstrichs zum Schauplatz der Majestät Jehovahs eingeweiht hätte. Noch jetzt täuscht sich der große Haufe der zerstreueten Stämme mit Hoffnungen dahin, weil Stammessage, Gesetz, Poesie, Alles sich darauf beziehet, und gleichsam ohne das Land der Baum in der Luft schwebet. —

A. Schlimm gnug also für uns, da wir nicht in dem Lande sind und die Flüche der Propheten auf andre Länder nicht mit dem Enthusiasmus lesen können, mit dem das Volk sie hörte. Alle ihre goldnen Träume vom Glanz dieses engen Landes unter dem so lang erwarteten und noch zu erwartenden Könige dünken uns Thorheit: ein großer Theil ihrer Poesie wird uns also leere blendende Tirade. —

E. Wir wollen davon bei Gelegenheit der Propheten sprechen. Surgamus, solent esse gravos sedentibus umbrae. Mich sollte es freuen, wenn ich Ihnen einige Ihrer Zweifel gegen die Stammesgeschichte dieses Volks entnommen und die Charakterzüge seiner Poesie eben aus diesen Geschlechtssagen ins Licht gestellt hätte. Eine Hirtenpoesie ist sie: eine Poesie des Bundes d. i. eines Familienvertrages und einer väterlichen Freundschaft mit Gott, endlich Poesie Kanaans, als eines Landes der Verheißung. So lesen Sie

ſie; wollen Sie aber ein ander Ideal eines Helden Morgenlandes an Weisheit, Glückſeligkeit, ſtiller und großer Tugend ſehen; ſo ſey es Hiob. Ich zeichne Ihnen die Stellen aus, die ſeinen Charakter am ſchönſten ins Licht ſetzen; o daß alle Chriſtliche Emirs ſo dächten, ſo glaubten, ſo lebten!

---

306 **1. Bild des Glückes, der Thätigkeit und Würde eines morgenländiſchen Fürſten.**[a])

O wäre mirs, wie in den alten Zeiten,
in jenen Tagen, da noch Gott mein Schutzgott war!
Da ſein Licht helle ſchien mir überm Haupt,[b])
und ich an ſeinem Stral durchs Dunkel ging.

Wie ich einſt war in meinen Jugendtagen,
da Gott in meinem Zelte ſaß zu Rath:
da der Allmächtge bei mir war,
und ringsher um mich meine Sklaven ſtanden.

Und wo ich ging, da floßen Ströme Milch,
der Fels ergoß ſich mir in Bächen Oels.
Ging ich aus meinem Hauſ' in die Verſammlung,
ließ auf dem Marktplatz meinen Teppich breiten;
die Jüngling' ſahn mich und verſteckten ſich,
die Alten ſtanden auf und blieben ſtehn:
die Fürſten hielten ein in ihrer Rede,
ſie legeten die Hand auf ihren Mund:
die Stimme der Rathführer war verſtummt,
die Zunge hing an ihrem Gaum.

Und welches Ohr mich hörte, pries mich glücklich,
und welches Aug' mich ſahe, ſprach mir bei:
307 denn ich errettete den Armen, der da ſchrie,
das Waiſenkind, das keinen Helfer fand.
Auf mich kam Segen deß, der untergehen wollte.

---

a) Hiob 29.

b) Im Zelt des Morgenländers hing eine Lampe: die Glorie des Schutzgottes vertritt hier die Stelle. Ja Gott leuchtet ihm in der Dunkelheit vor, ſitzt in ſeinem Zelt mit ihm zu Rath, und was er vornimmt, geht glücklich.

Der Wittwen Herz macht' ich Geſanges voll.
Zog an Gerechtigkeit, ſie zierte mich:
wie Kleid und Turban legt' ich an das Recht.
Ich war des Blinden Auge,
des Lahmen Fuß war ich;
Ich war den Armen Vater,
nahm mich der Rechtsſach' auch des Fremden an,
und brach dem Ungerechten aus die Zähne,
riß aus dem Rachen ihm den Raub.

Und ſprach: mit meinem Neſte will ich ſterben,c)
des Phönix Alter wird mein Alter ſeyn.
Und meine Wurzel wird das Waßer ſaugen,
der Thau auf meinen Zweigen übernachten.
Es wird ſich meine Kraft mit mir verjüngen,
mein Bogen ſich in meiner Hand erneun. —

Sie horcheten mir zu und warteten,
ſie ſchwiegen meinem Rath.
Nach meinem Wort ſprach keiner mehr,
denn meine Rede troſ auf ſie, wie Thau.

Wie auf den Regen harreten ſie mein,
eröfneten den Mund, wie auf den Frühlings-Regen.
Lacht' ich zu ihnen; ſie mißbrauchtens nicht:
mein fröhlich Angeſicht mocht keiner je betrüben.

Ich wählete für ſie und ſaß als Haupt,
als König wohnt' ich unter meiner Schaar,
wie unter Traurigen der Tröſter wohnt.

---

2. Bild der Großmuth und einer Felſenveſten Hoffnung im Unglück.

(Nachdem in ſtürmender Eile alle Trauerbothſchaften von Hiobs Unglück, von ſeinem Verluſt an Gütern und Kindern ihm überbracht ſind, fährt das Buch in ſanftem Ton fort:)

---

c) Offenbar wird hier der Phönix gemeint: nur durch einen ſchönen Doppelſinn des Worts wird das Bild des Vogels nachher in das Bild des Palmbaums verwandelt: ein Zeichen, daß die Analogie beider auch in Morgenlande bemerkt und ausgedrückt war.

Da ſtund Hiob auf,
zerriß ſein Kleid,
und ſchor ſein Haupt,[d])
und warf ſich hin zur Erde
und betet' an und ſprach:
Nackt bin ich kommen aus meiner Mutter Schoos,
nackt werd' ich wieder zu ihr kehren.[e])
Jehovah hats gegeben!
Jehovah hats genommen!
Die Majeſtät Jehovahs ſey geprieſen!

---

309 (Da ihn ſeine Freunde hart drängen, und ihm geheimer Frevelthaten wegen mit einem noch größern Gericht Gottes drohen: da Hausgenoſſen und Verwandte ihn verlaßen, verkennen und verachten, ſpricht er rührend alſo:[f])

Ein Abſcheu bin ich meinen Herzvertrauten:
ich liebte ſie; ſie wenden ſich von mir.
An meiner Haut, an meinem Fleiſch
hangt mein Gebein;
die Haut hab' ich in meinen Zähnen kaum
als Raub davon getragen.[g])
Erbarmt, erbarmt euch mein, ihr Freunde,
denn Gottes Hand traf auf mich hart:
Warum verfolgt ihr mich, wie Gott mich ſchon verfolgt,
und werdet ſatt von meinem Fleiſche nicht?
Ach! daß mein Wort jetzt aufgeſchrieben würde,
daß es gezeichnet würde in ein Buch!
daß es in Eiſenſchrift, in Blei,
daß zum Andenken es in Fels gegraben würde:

---

d) Nicht Zeichen der Ungeduld, ſondern der Trauer im Morgenlande.

e) Der Schoos der Mutter und die Erde werden in Orient anſpielend oft verwechſelt.

f) Hiob 19, 19.

g) Das Bild iſt vom Raube hergenommen, den Thiere in Zähnen forttragen; ſeine Haut iſt der arme elende Körper, den er allein davon gebracht hat, (nicht aber die Haut an ſeinen Zähnen u. dergl.) Seine Freunde werden als Fleiſchfreßende Thiere geſchildert, die an ſeiner Haut, am armen Reſt ſeines Lebens nagen.

„Ich weiß, daß mein Bluträcher lebt![h])
Zuletzt wird Er noch auf den Kampfplatz treten.
Laß dieſe meine Haut zernagen ſie;
noch werd' ich Leibeslebend ſchauen Gott!
Ihn werd' ich ſchauen und als Retter mir.
Mein Auge wird ihn ſehn, den Meinigen,
nach dem ſo lange meine Bruſt geſchmachtet."

Da werdet ihr denn ſprechen:
warum verfolgeten wir ihn?
Die Wurzel meiner Sache
wird denn erfunden werden.
Scheut euch vor ſeinem hellen Schwert:
es iſt ein Schwert des Zorns, das Unrecht rächt!
das euch es zeigen wird, es ſei Gericht!

3. Sittenlehre eines Idumäiſchen Fürſten.[i])

Mit meinen Augen hatt' ich einen Bund gemacht;
denn was ſäh' ich an einer Jungfrau?
und was für Theil behielt ich denn an Gott?
welch Erbe bei dem Gott im Himmel droben?

Denn folgt nicht Untergang dem Frevler nach?
und dem, der Unrecht ausübt, offne Schmach?
Drum dacht' ich: er ſieht meine Wege ja!
und alle meine Schritte zählet Er!

h) Dieſe Worte ſind im Zuſammenhange ſo deutlich, daß es ſchwer wird, die Urſache anzugeben, warum man ſie ſo oft verſtümmelt und verkannt hat. Seine Freunde haben ſich von ihm gewandt; er hat noch Einen Freund, Einen Verwandten, der ſein — Bluträcher ſeyn wird (dies war die Pflicht des beſten Freundes, des nächſten Verwandten:) und dies iſt, wie der Verfolg lehret, Gott. Der wird auf dem Staube ſtehn und für ihn das Schwert zücken, das Schwert des Rächers und Richters. Für ihn wird er ſeyn und nicht für die Freunde: Hiobs Bruſt kennet ihn als den Seinigen, (ſeinen Freund, ſeinen Verwandten,) da auf Erden ihn alles verlaße. Da wird die Wurzel ſeiner Sache, ſein Recht erfunden werden — ich kenne nichts, das über dies herrliche Felſenbekänntniß gehe, das auch, wiewohl nicht ganz in Hiobs Meinung, erfüllt ward. Ich wünſchte, daß man ſich über dieſe Deutung vereinigte und nicht weiter ſubtiliſirte.

i) Hiob 31.

Hab' ich des Heuchlers Pfade je gewandelt,
und eilete zum Truge je mein Fuß:
(Er wäge mich auf strenger Rechtes Waage,
und Gott wird selbst denn meine Unschuld sehn!)
Wich je mein Tritt ab von der Bahn,
schlich meinen Augen je mein Herze nach,
und blieb an meiner Hand je etwas kleben;
so mög' ich säen und ein andrer eße,
so wurzle, was ich pflanz', ein andrer aus!

Ward je mein Herz bei einem Weibe lüstern,
und lauert' ich an meines Freundes Thür;
so sei mein Weib auch eines Fremden Sklavin,
so werde sie von andern mir entehrt:
denn das wär' Laster auch vor menschlichem Gericht.
Es wär' ein Feuer, das bis zur Verzehrung brennt,
das all mein Glück mir sengte Wurzel-aus.

312 Hab' meinem Sklaven ich sein Recht je abgeläugnet,
und meiner Magd, in Rechtssach' auch mit mir;
was sollt' ich thun, wenn Gott nun gegen mich aufstünde,
wenn er es untersuchte, was antwortet' ich?
Hat nicht, der mich gemacht, auch ihn gemacht?
sind wir nicht gleich in Mutterleib' gebildet?

Verweigert' ich dem Dürftgen seinen Wunsch,
und lies der Witwen Aug' nach Speise schmachten,
und aß mein Mahl allein,
und ließ den Waisen nicht davon genieſſen,
der mit mir von Kind auf erwachsen war,
daß ich sein Vater würde,
den ich von Mutterleib' an leitete:

Sah den Unglücklichen ich ohne Kleid,
und unbedecket den Elenden gehn;
daß seine Glieder sich nicht mein erfreuten,
daß meiner Schaafe Wolle ihn nicht wärmte:

Erhob ich gegen Waisen meine Hand,
weil vor Gericht ich mir schon Beistand sah;
so falle von der Achsel mir die Schulter,
so breche stracks der Knoche meines Arms!
Erzittern müst' ich jetzt vor Gottes Strafe,
denn gegen seine Hoheit könnt' ich nichts!

Setzt' ich auf Reichthum mein Vertraun,
und ſprach zum Golde: du biſt meine Zuverſicht!
und freuete mich meiner vielen Güter,
daß meine Hand ſo vieles vor ſich fand;

Sah ich die Sonn' an, wie ſie glänzete,
den Mond, wie er ſo prächtig geht,
und im Verborgnen nur verirrete mein Herz,
daß mein Mund ihnen nur den Handkuß zugeworfen;
auch das wär ſchon gerichtlich Mißethat,
denn ich hätt' damit Gott im Himmel abgeſagt.

Erfreuet' ich mich je bei meines Feindes Unglück,
frohlockte, wenns ihm übel ging;
nein! meiner Zung' entfuhr kein böſes Wort,
nie ließ ich ihr Verwünſchung Seiner zu:
auch wenn die Männer meines Zeltes ſprachen:
„o hätten wir ſein Fleiſch, es ſollt' uns ſättigen!“ —[k])

Kein Fremdling dorfte drauſſen übernachten;
dem Wandrer that ich meine Thüren auf! —

Verheelt' ich, wie ein ſchlechter Menſch, mein Fehlen,
und wollt' im Winkel meinen Frevel bergen,
weil etwa ich die Menge fürchtete,
weil die Verachtung der Familien mich ſchreckte
und ſchwieg alſo und blieb daheim —

O wo ſind' ich den Richter, der mich hört!
Sieh meine Rechtsſchrift; o antwortete mir Gott!
o ſchriebe jemand ganz mir meine Sache auf:
auf meine Schulter wollt' ichs prangend legen,[l])
als Diadem die Schrift um meinen Turban binden.
Ich wollt' ihm alle meine Tritte ſagen:
ihm, wie ein Held, mich nahn!

Schreyt wider mich mein Land,
und weinen ſeine Furchen,
weil ſeine Frucht ich unbezahlt genoß,
und quälete des Landmanns Seele aus;
ſo trag' er mir ſtatt Weizen künftig Dornen,
und Unkraut ſtatt der Frucht.

k) D. i. auch wenn er der ärgſte Feind meines Hauſes und alles gegen ihn bis zur Wuth aufgebracht war.

l) Wie ein Ehrenkleid, einen Kaftan.

315

X.

Inhalt des Gespräch's.

Ob die Sprache der Ebräer ursprünglich Kananitisch sei? und die Ebräer sie von den Kananitern gelernt haben? Unwahrscheinlichkeit dieser Meinung: wie sehr sie von der Geschichte und den Sprachen verwandter Semiten widerlegt werde. Daß die Phönicier auch Ankömmlinge in Kanaan gewesen. Worauf sich das Recht der Semiten auf dies Land und Asien überhaupt gründe? Wie fern die Religion hier ins Spiel kam? Unterschied der Chamiten und Semiten an Lebensweise, Religion, Sitten und Sprache. Auf welche Weise sich diese Sagen unter Semiten erhalten konnten? Die Geschichte Joseph's, der Väter bis zu Abraham hinauf. Was wir vor Abraham bis zur Sündfluth haben? Verhältniß der Glieder dieses Geschlechtregisters. Ob Moses es erfunden? wie es zur Geschlechtscharte gemacht worden? ob man an ihm eine vollständige Charte der Wanderungen habe? Ansicht derselben, was sie ursprünglich seyn sollte? Ob die Nachrichten von der Sündfluth aus der Arche her seyn? ob die Sündfluth allgemein gewesen? Daß sich die Geschichte vor der Sündfluth an wenigen bedeutenden Namen festhalte. Beispiele. Woher diese bedeutenden Namen? ob aus Prophezeiung, Uebersetzung oder Umbildung? Daß an diesen bedeutenden Namen wahrscheinlich die Buchstabenschrift entstanden. Wie sie entstanden? Wie etwa die ersten Sagen aufbehalten worden? Wer der Erfinder der Buchstabenschrift gewesen. Daß nur Ein Buchstabenalphabet in der Welt und dies Semitisch sei. Ob das Bild von der Schöpfung aus Aegyptischen Hieroglyphen genommen worden? Daß die ältesten Sagen vom Paradiese aus dem höhern Asien allmälich heruntergestiegen. Was in diesen Sagen Fiction sei? ob der Thurm
316 zu Babel, die Salzsäule, Jacobs Kampf mit Gott? Von Lamechs Liede, dem Sinn und der Form desselben. Vom Styl der andern Erzählung. Unterschied der Sagen mit Elohim und Jehovah. Beilage: die Stimme der Vorzeit.

Alciphron. Ans wichtigſte kommen wir zuletzt; und vielleicht haben wir uns bei unſern Geſprächen ſehr vergebliche Mühe gegeben, die Poeſie der Ebräer aus ihren Väterſagen herzuleiten: denn eben dieſe Väterſagen ſind ſie nicht neu? Hat nicht das Volk die Sprache, in der ſie geſchrieben ſind, erſt von ſeinen Erbfeinden, den Kananitern, erlernt? Alſo ſind ſie ſpäter zuſammengeflickt oder Moſes hat ſie gar ſelbſt erfunden.

Eutyphron. Alſo, ehe das Volk nach Kanaan kam, war es ſtumm, es hatte keine Sprache?

A. Das nicht: wer weiß, was für ein Gemiſch von Worten es geredet. Aber die Sprache, in der dieſe Stücke verfaßt ſind, iſt unläugbar die Sprache Kanaans, die Phöniciſche Sprache.

E. Und von wem mögen die Phönicier ſie haben? Kennen Sie keine verwandten Dialekte derſelben? und wurden dieſe nicht von lauter Semiten geredet? Syrien, Arabien, Chaldäa — lauter Semitiſche Stämme, Verwandte Abrahams und ſeiner Väter; nothwendig mußten auch die Sprachen ihrer Nachkommen verwandt 317
ſeyn. Es iſt Eine der Fabeln unſrer Zeit, deren Sinn ich nicht einmal begreife, daß man die Ebräiſche Sprache ausſchließend und urſprünglich für die Sprache der Kananiter hält. Auch nach der weltlichen Geſchichte haben ſich die Phönicier, die erſt am rothen Meer wohnten, allmälich nur höher hinauf gezogen und ihre Küſten des mittelländiſchen Meers bepflanzet. Nun will ichs nicht entſcheiden, ob ſie voraus, ehe ſie ſich zwiſchen lauter Semitiſche Völkerſtämme drängten, nicht gar eine andre Sprache geſprochen, ſo wie es auch noch völlig unbewieſen iſt, was man in neuern Zeiten als Hypotheſe gewagt hat, daß die älteſte Aegyptiſche Sprache eine Schweſter der Ebräiſchen geweſen. Mir leuchtet das letzte nicht ein; die Chamitiſchen und Semitiſchen Stämme ſcheinen ſich ſo wie in Sitten, der Religion, der Denkart, der politiſchen Einrichtung; ſo auch in der Sprache völlig von einander zu ſondern. — Aber ſei das letzte, wie ihm wolle, alle verwandten Stämme aus der Geſchlechtstafel Abrahams ſprachen dem Ebräiſchen verwandte Dialekte; und ſo muß auch ſein Stamm eine ſolche, ja warum

nicht eigentlich das Ebräiſche, von ſeinem Vater Eber her geſprochen haben. Alle dieſe Sagen, alle Religionsideen in denſelben von der älteſten Zeit her ſind in einer dem Arabiſchen, Chaldäiſchen, Syriſchen verwandten Mundart urſprünglich gedacht und verfaßt
318 worden; das beweiſet das ihnen ſo ähnliche Idumäiſche Buch Hiob, das beweiſen die Wurzeln aller genannten Dialekte. Es iſt ſo fremde zu ſagen, das Kapitel von der Schöpfung ſei Aegyptiſch gedacht; als daß es urſprünglich Mexicaniſch verfaßt ſei. Mit den herabfolgenden Sagen iſts nicht anders. Semiten warens, die den Namen Jehovah aus der Urwelt brachten und in ihre Sprache feſtprägten; nicht Chamiten, nicht Mizraimen. Auch das Alphabet der Phönicier iſt nicht von dieſem Volk erfunden: ſeine Namen ſind Chaldäiſch, nicht Afrikaniſch. Das Ebräiſche iſt alſo die dem Stamme Ebers eigne Sprache, keine erbettelte, keine erborgte; die Phönicier uſurpirten die ihre, wie ihr Land, ihre Gegend: beides wahrſcheinlich des Handels wegen.

A. Warum ſollten ſie das Land uſurpiren? Stand ihnen nicht die Welt offen und haben ſich die Semiten, die Hirtenvölker, je auf die Schiffahrt geleget? Die Küſte gehörte alſo dem, der ſie zu brauchen wußte.

E. Von der Küſte wollte ſie auch niemand verdrängen. Indeßen iſt aus der Art von Scheidung und Theilung der Völker offenbar, daß ſie gewiße Richtungen ihrer Züge nahmen, und ſich, woher es nun auch ſei? gewiße Gegenden und Striche gegeben glaubten. Japhets Stämme gingen Nordwärts über die Gebürge:
319 da zogen ſie weitläuftig in Zelten umher, wie auch der Name ſagt: kein Semit zog ihnen nach. Cham zog ſich nach den heißen Ländern, nach Süden, nach Afrika hin, wie abermals theils Moſes Geſchlechtscharte, theils ſein Name ſagt. Blieben Stämme von ihm, wie wirklich geſchah, hie und da in Aſien ſitzen, oder drängten ſie ſich ſpäter unter die Semiten; ſo ſetzten ſie ſich der Austreibung aus: das älteſte Völkerrecht, das auf ſolchen Sagen des Urſprungs und urſprünglichen Vorrechts beruhte, wollte es einmal nicht anders. Sie ſehen, warum die Iſraeliten ein ſo gegründetes

Recht auf Kanaan zu haben glaubten: denn daß ſie dies veſt glaubten, iſt aus den Schriften Moſes offenbar. Ihr Geſetzgeber denkt mit einem Eifer daran, der ihm nicht nur keinen Zweifel möglich machte, weil alle Sagen, der ganze Urſprung ſeines Volks davon ausgingen und darauf gebauet waren; ſondern, es konnte ihm auch kein Gedanke einmal einfallen, daß beide Stämme etwa gemeinſchaftlich das Land bewohnen könnten. Semiten ſahen die Chamiten als einen Knechtsſtamm an; mit dem auch der gefällige Abraham durchaus keine Vermengung zugab. Elieſer mußte nach Aram, Jacob nach Aram hin, um dem Geſchlecht Nachkommen zu verſchaffen; die Heirath mit einer Kananiterin wurde als eine Verletzung der Stammes-Ehre angeſehen — kurz, dieſe Völker theilten ſich ſo wie an Religion, ſo auch an Gegenden, Sitten und Denkart; und an eine Verbrüderung zwiſchen ihnen war nicht zu gedenken.

A. Das thut mir leid; inſonderheit, daß ſo frühe ſchon die Religion daran Schuld geweſen. Quantum relligio — ſagt Lukrez mit Recht.

E. Auch das war die Schuld der Chamiten. Woher es gekommen ſei, ſo ſehen wir offenbar, daß von den früheſten Zeiten an in Chams Stämmen ſchwarzer Aberglaube, dunkle Abgötterei geherrſcht hat. Die Tradition ſchreibt den Urſprung derſelben dem Cham ſelbſt zu; ſei's oder nicht, bei ſeinen Nachkommen iſt dieſer dunkle Zug einer finſtern oder gar grauſamen Religion unverkennbar. Denken Sie an die Aegypter, Phönicier, Karthaginenſer, die gebildetſten Völker dieſer Stämme: wie ſchwarz oder grauſam waren ihre Religionsgebräuche! und bei andern Afrikaniſchen Völkern iſt der elendeſte Fetiſch-Dienſt daraus geworden. Thun Sie nun einen Blick in die Sprache und Religion der Semiten (denn im Grunde haben alle dieſe Stämme vom Euphrat bis zum rothen Meer nur Eine Sprache) wie hell und einfach iſt ihre Religion! wie ſehr von Sinnlichkeit abgezogen iſt ihr Name Gottes! wie menſchlich und rein ſind ihre Begriffe vom Menſchen und ſeinen Pflichten! Es iſt, als ob man aus der Knechtshütte ins freie Zelt der Kinder und Freunde Gottes träte: denn bedenken Sie: eben dieſe Semi-

321 tiſchen Stämme, die Araber mit eingeſchloßen, haben das Verdienſt um die Welt, daß ſie die Einheit Gottes und die reinſten Ideen von Religion und Schöpfung mit einem Eifer erhalten und fortgebreitet haben, die ihnen die höchſte Stammesehre ſchien. Die Chamiten hingegen kamen ihnen an dem, was wir jetzt Cultur nennen, zuvor: ſie ſtifteten Reiche und Polizeien: ſie trieben Handel, baueten Städte. Die meiſten der Semiten blieben lange Hirtenvölker, oder erhielten ſich wenigſtens, auch bei andern Einrichtungen der Einfalt nahe: und Sie ſehen, wie gut das für die Sprache und Sage der Urwelt war. Sie wurde nicht verkünſtelt, nicht verſchwemmt und verdorben; einfältig und abgeſondert wie das Zelt, blieb ſie auch Väterheiligthum im Zelte.

A. Da kommen Sie eben auf einen neuen Knoten. Wie iſts möglich, daß ſo alte Sagen und Nachrichten, bei einem ſo unwißenden Volk, bei ſeiner wandernden Lebensart ſich ſo lange, ſich Jahrtauſende hinab erhalten konnten, daß ſie nur einigermaaſſen Glauben verdienten? Meine Zweifel dagegen ſind beinah unauflöslich.

E. Wir wollen vom Ende anfangen, ſie zu löſen; von der Geſchichte Joſephs. Sie muſte ſich, dünkt mich, erhalten, weil ſie
322 auf eine große Thatſache, auf die Verpflanzung des ganzen Volks nach Aegypten gebauet war und dieſe erklärte. Solang ein Iſraelit in Aegypten lebte, konnte Joſeph nicht vergeßen werden; wenn nicht aus Dankbarkeit und Liebe, ſo aus Noth, aus Drangſal. Alſo konnte und mußte dieſe Geſchichte zu Moſes kommen, geſetzt, daß ſie auch vorher nicht aufgeſchrieben wäre. Und ſie iſt ſo urkundlich, ſo Aegyptiſch! —

A. Das iſt wahr. Sie beurkundet Aegypten gewißermaaſſen ſelbſt aus ſo frühen Zeiten, ob ſie gleich ſehr Iſraelitiſch gedacht iſt.

E. Weil ſie von Iſraeliten, nicht von Aegyptern gedacht und erzählt wurde; das eben bürgt für ſie. Mit ihr hängt Jakobs Geſchichte unauflöslich zuſammen; ſie iſt auch, nebſt der Geſchichte Joſephs die ausführlichſte der Sagen,*) theils, weil ſie dem Samm-

a) 1 Moſe 27—50.

ler die nächste war, theils, weil sich von ihr durch zwölf Söhne und ihre Geschlechter viel erhalten muste. Einzelne Traditionen sind in ihr unverkennbar; aber von Einer Begebenheit zweierlei Traditionen, wie bei den ältern Sagen, finden wir nicht. Alles ist, so viel möglich, durch Namen, Ort, Denkmal, Geschlechtregister bewiesen und da die letzten auch von benachbarten Stämmen fleißig und ausführlich zwischengeschoben sind,[b]) so beurkunden sie auch die 325
Geschichte dieser. Geschlechtregister sind das Archiv der Morgenländer und die historischen Sagen ihr Commentar. Auch klingt in der Geschichte Jakobs, seiner Züge, Kinder und Weiber alles so hirtenmäßig, hausmässig, weiblich —

A. Und weiter hinauf?

E. Wird die Geschichte, wie es seyn muß, ärmer; bei Abrahams Zuge in Aegypten ist eine zwiefache Tradition kenntlich.[c]) Alles aber bleibt auch hier so treu der Sache, so Zeit- und Ortmäßig, daß sich jede Sage beinah von der andern unterscheidet. Bemerken Sie z. B. den Nachhall der Arabischen Wüste in Ismaels Geschichte.[d]) Daher sind auch die Segens- und Heirathsgeschichten so lang, denn aus ihnen gehet der Stammbaum des Geschlechts hervor, an den sich nachher alles Andre reihet.

A. Und die Absicht auf Kanaan ist auch immer merkbar.

E. Sie muß es seyn, weil Kanaan der Zweck der Züge Abrahams, der Inhalt aller Verheißungen, auch Schauplatz der ganzen Scene war. Oerter und Familien waren die Zeugen einzelner Begebenheiten und das lange Leben der Stammväter ein Zaun um die Aufbewahrung der ganzen Geschichte. Der Stamm war abgeschloßen, genoß einer ruhigen Lebensart und die Vater- 324
sagen, nebst den Segenssprüchen und Verheißungen waren gleichsam die Seele desselben, seine geistige Speise. Ein kriegerisches Volk hat Kriegslieder, ein Hirtenvolk Hirtengeschichte. —

A. Und über Abraham hinauf?

E. Verschwindet die Geschichte bis zur Sündfluth; blos eine Geschlechtstafel steht da.[e]) Und bemerken Sie, eben die Dürftigkeit

b) 1 Mos. 36. c) 1 Mos. 12. 20. 16. 21. d) c. 16. 21. e) 1 Mos. 10. 11.

der Nachrichten in dieſem Zeitraum bürgt für ihre Wahrheit. Jetzt waren die Stämme auf ihren Wandrungen, drängten ſich dorthin und hieher; ſie muſten erſt Conſiſtenz und Ruhe bekommen, bis ſie mehreres von ſich hören ließen. Alſo von Abraham bis Noah füllen bloße Namen den Zeitraum; indeß wichtige Namen, weil ſie die Genealogie der Völker dieſes Orients ſind.

A. Wenn ſie nur auch beurkundet wären!

E. Sie müßen ſich ſelbſt beurkunden und das Verhältniß ihrer Glieder, der Stämme und Gegenden, dazu ſie gehören, beurkundet ſie ziemlich. Von Japhets Nachkommen iſt nur wenig, zwei Geſchlechter:[f]) ſie ſtehn wie terra incognita, eine eherne Mauer jenſeit der Gebürge da. Chams Nachkommen ſind zahlreicher;[g]) die Nachrichten von ihnen erſtrecken ſich aber auch genau nur auf den Erdſtrich, der im Gebiet dieſer Sage lag, von Aegypten, bis zum Euphrat; die übrigen Namen hängen ihm ebenfalls nur als terra incognita an. Auch bei ihnen geht offenbar das Ausführlichere immer aus beſtimmten Anläßen und Sagen hervor z. E. die nähere Nachricht von Nimrod und den Kananitern.[h]) Das Regiſter der Kinder Sems hat noch deutlicher dieſes Verhältniß. Hebers Linie gehet hinunter ſo wohl in Peleg als Joktan;[i]) von Aram wird nur Ein Geſchlecht angeführt;[k]) die übrigen Brüder gehen leer aus, weil ſie zu entfernt waren und keine Nachrichten ſich von ihnen, wie von den näher anliegenden fanden. Das Verhältniß der Glieder des Geſchlechtregiſters bürgt für ſeine Wahrheit.

A. Alſo glauben Sie nicht, daß Moſes dieſe Charte aufgenommen habe?

E. Wie konnte ers? Es iſt ja eigentlich keine Charte; ſondern, wie eben geſagt iſt, ein Geſchlechtregiſter. Hätte ers erfunden, gölte es nichts; und aus dem Verhältniß der Glieder wird ja auch eben ſo augenſcheinlich, aus welcher Zeit und Gegend es ſeyn möchte?

---

f) 1 Moſ. 10, 2—4. g) 1 Moſ. 10, 6—14. h) V. 9—12. 14—19.
i) 1 Moſ. 10, 24—29. Kap. 11, 10—29. k) 1 Moſ. 10, 23.

A. Aus welcher? ich bin begierig.

E. Ohngefähr aus Pelegs Zeit und Gegend. Zu deßen Zeit wanderten die Völker und wie die Wandrung nun verabredet wurde, oder mit wie viel Gliedern die Hauptſtämme ausgegangen waren; das ſcheint der Grund dieſer Geſchlechtscharte. Daher ſteht von Japhets und Sems ältern Söhnen ſo wenig; daher zieht ſich die Sage in einem ſchmalen Erdſtrich beinah zwiſchen dem Nil und Euphrat oder Tigris herunter. Da waren die Unternehmungen Nimrods, da zog das Geſchlecht Pelegs und Joktans, da pflanzte ſich Aram an, da zogen ſich die Kananiter hin; das ſind alſo die Grenzen dieſer Geſchlechtregiſter.

A. Und hätte Moſes nichts dabei gethan?

E. Er machte vielleicht das Geſchlechtregiſter, das er vorfand, ſo viel er konnte, zur Landcharte: d. i. er ſetzte hinzu, wo und wohin ſich ohngefähr dieſe alten Familienſtämme der aus einander gehenden Welt nach der alten Tradition gewandt hatten? Von Japhet wuſte er gar nichts Näheres und ſetzte alſo (V. 5.) ſeine allgemeine Bezeichnung gleichſam in die dunkle ſchwarze Welt der unbekannten Nordländer hin. Bei Nimrod, Aſſur und den Kananitern (V. 8—12. 18. 19.) ſetzte er geographiſch hinzu, was er von ihnen wußte; von den Kananitern das meiſte, weil ſie die nächſten waren; doch ſcheinen auch einzelne geographiſche Beſtimmungen theils früher, theils ſpäter. Von Joktans Kindern that er nur ein kurzes Wort hinzu,[1]) weil ſie ihm, (geſchweige die andern Semiten) unbekannt waren. Sie ſehen, die Armuth dieſer Charte und Nachrichten ſelbſt iſt ihre Bewährung.

A. Es ſcheint mir alſo, daß man ſich viel unnütze Mühe gegeben, da man dies Kapitel auch in den Namen als eine eigentliche vollſtändige Charte der alten Völkerwandrung betrachtet und jeden Namen als ein Land, als eine Stadt auffinden wollen.

E. Das ſcheint mir auch; indeß jede Mühe iſt zu loben, wenn ſie nur nicht ganz auf unrechten Weg kommt. Wer bürgt

1) Kap. 10, 30.

uns dafür, daß nicht einige dieſer Geſchlechter, die damals aus einander gingen, bald verſchwunden, verſchlungen, mit andern vermiſcht ſeyn? und wer ſagt uns, daß man noch aller Familien Namen in Ländern finden müße? Schon Moſes oder ein früherer Erzvater wuſte von Japhets, ja ſelbſt Sems und Joktans Wohnungen ſo wenig, als hier (V. 5. 22. 30.) vorkommt, und wir ſolltens wißen? Andre Glieder und Städte werden wieder mit einer Ausführlichkeit genannt, die bei der älteſten Länderbezeichnung überall gewöhnlich iſt, als ob ein kleiner Strich die ganze Welt wäre?
328 (V. 10. 11. 19. 26—29.) wer ſagt uns nun, daß von dieſen Flecken und Städten ſich Nachricht erhalten, daß nur z. E. alle Joktans-Söhne (V. 26—29.) ſich in der (V. 30.) benannten Gegend namentlich angebauet haben? Der Grund aller dieſer Irrungen iſt, daß man das Kapitel als eine eigentliche Charte und zwar als eine Charte Moſes anſieht, da es urſprünglich nur Geſchlechtsregiſter der aus einander ziehenden Stämme und Söhne war, denen ſpätere Gloſſen, die für uns indeßen auch uralt ſind, nur ſo ohngefähr ihre Sitze und Wohnungen bezeichneten, ohne doch dafür, daß und ob jeder Name geblieben? und in der Reihe geblieben ſei? zu haften. — Gnug indeß für uns, das Geſchlechtregiſter ziehet ſich ſogar mit Chronologie der Lebensjahre, wie wirs von keinem andern Volk haben, bis zur Sündfluth hinauf —

A. Und ſo halten Sie auch das Tageregiſter aus der Arche für ächt und urkundlich?

E. Ich wüſte ſonſt nicht, wie es zu dieſer Geſtalt, der Ausmeßung der Waßer über den Gebürgen nach Tagen ſeiner Zu- und Abnahme käme? Alles iſt in wirklicher enger Anſicht der Sache ſelbſt aufgezeichnet: ſein Ton, das Fragmentariſche dieſer Nachrichten vor, in und nach der Sündfluth bürgt für ihr hohes Alter.

A. Und die Sündfluth wäre ſo allgemein geweſen, wie ſie dieſer Aufzeichner hielt?

329 E. Zu unſerm Zweck ſchadete es nicht, wenn ſie auch nicht allgemein geweſen wäre. Gnug, der Aufzeichner hielt ſie dafür und kannte kein Land, das ihren Waßern entronnen ſei. Geſetzt,

daß im fernſten Oſt ſich hohe Berge, und hinter ihnen ganze Reiche erhalten hätten; er kannte ſie nicht und ſollte ſie nicht kennen. Die Rieſen, ſeine Verfolger und mit ihnen alles Lebendige des öſtlichen Süd-Aſiens ſollten untergehen und er ſich ſeine Haushaltung auch an Thieren in eine weſtlichere Gegend, von welcher nun die Bevölkerung der Welt durch ihn anfangen ſollte, mitnehmen. Giebts im fernſten Oſt ſolche Völker, ſo werden wir ſie zeitig gnug kennen lernen —

A. Wie aber? und wodurch?

E. Durch Zuſammenhaltung ihrer Sprachen, Verfaßungen und älteſten Sagen mit dem, was ſich vom Ararat nachher fortgebreitet. Es verſteht ſich, daß dies lange Zeit nur Muthmaaſſungen ſeyn können, aber ich hoffe, nicht immer bleiben werden.

A. Und die Geſchichte vor der Sündfluth?

E. Geht offenbar an einige bedeutende Namen, Geſchlechtregiſter und Geſchlechtsſagen zuſammen; auch hier bürgt alſo ihre Armuth. Sie will nicht mehr ſagen, als ſie weiß, und ſich auf dieſem ſchmalen Wege erhalten konnte. Ein dürftiges Geſchlechtregiſter,[m]) und die bedeutenden Namen deßelben ſind die ganze 39
Brücke ihres Ueberganges aus jener in unſre Welt.

A. Sie ſagten: bedeutende Namen —

E. Jeder Name faßt die ganze Geſchichte des Stammvaters in ſich. Bemerken Sies von Adam an. Erdenmann heißt er, das iſt ſeine Geſchichte. Aus Erde gemacht, zum Bau der Erde beſtimmt, zur Erde werdend; weiter wißen wir nichts von ihm. Abel ein Traurender, oder um den getrauret wird; da iſt ſeine Geſchichte. Kain, der erſte Beſitzthümer; auch ſeines Sohns Hanoch Namen ſtimmet dahin. Noah, unter dem die Erde Ruhe finden würde vom Frevel der Tyrannen; ſo ferner.

A. Alſo können das nicht die Namen ſeyn, die jeder derſelben im Leben führte: denn alle, die ihren Kindern Namen gaben, waren doch nicht Propheten über ihr ganzes Leben. Wußte Eva Abels Schickſal voraus, da ſie ihn Abel nannte?

m) 1 Moſ. 5.

E. Das glaube ich nicht; bei einigen werden indeß ihre Namen, als ſie ihnen gegeben wurden, anders gedeutet. So z. E. bei Kain, bei Noah; andre ließen vielleicht, da die Sage ausgebildet ward, eine Biegung zu, wie wir ſie in ſpätern Traditionen gebräuchlich finden. Denken Sie an Abram und Abraham, Sarai
331 und Sarah, Eſau und Edom, Jakob, Iſrael und ferner. Der Mann nahm aus ſpätern Begegnißen ſeines Lebens entweder einen andern Namen an, oder bog den ſeinigen unvermerkt über, daß er der bedeutende Name ſeines Lebens wurde. Bei einigen Namen ſcheint mir dies leicht geweſen zu ſeyn, wie die verwandten Wurzeln, die um das Hauptwort, wie Zweige um den Aſt ſtehn, zeigen. Der Kainit Hanoch führte ſeinen Namen der Weihung in einem andern Verſtande, als der geweihete Sethite Henoch: Kain, Methuſalem u. ſ. kann ſo oder ſo gedeutet werden; doch zu unſrer Sache thut das Nichts. Mögen alle Namengebende Eltern vor der Sündfluth Propheten geweſen ſeyn oder nicht; die Namen ihrer Kinder ſind bedeutende Namen. An vielen derſelben, wie auch nach der Sündfluth der Name Sems, Japhets, Chams zeigt, hangt die Geſchichte ihres Lebens, ſo gar ihres Stammes. Aus Namen ging alſo die älteſte Geſchichte hervor, an Namen wurde ſie gehängt, durch ſie erhalten; die allgemeine Sitte der Morgenländer mit ihren Geſchlechtregiſtern beweiſet dies unwiderſprechlich.

A. Wo aber im Namen die Lebensgeſchichte nicht lag?

E. Da wurde ſie durch ein Lied, eine Sage beigeſchoben. Sie ſehens bei Lamechs Schwert, bei Henochs Wegnahme. Von Kainiten ſind keine Namen überblieben, als das Geſchlecht der
332 Erfinder, und ſo zieht ſich dieſer ſchmale, ziemlich ſichre Familienpfad zum höchſten Alterthum hinauf.

A. Und wir ſollten dieſe Namen noch in der Urſprache haben?

E. Das kümmert mich nicht. Wars eine andre Sprache und ſie wurden überſetzt, wie z. E. der Name Moſes: deſto beßer, ſo konntens wirklich bedeutende Namen werden.

A. Sie ſetzen damit aber wenigſtens die Erfindung der Buchſtabenſchrift ſehr hoch hinauf: denn ſonſt war die Erhaltung ſolcher Namen in Geſchlechtregiſtern kaum möglich.

E. Zuerſt wurden vielleicht nur Zahlen etwa mit einem Zeichen der Bedeutung des Namens angeſchrieben; und bei dem Zeichen erhielt ſich der bedeutende Name, mithin auch des Mannes Geſchichte. So machens noch jetzt alle ſinnlichen Völker, und ohne Sachbedeutung waren Namen neben den Strichen und Zahlen kaum aufzuſchreiben oder zu behalten möglich. Bei Abels Namen kam etwa das Bild eines Erſchlagnen, bei Hanochs das Symbol einer Stadt u. ſ. So wäre es gegangen, wenn keine Buchſtabenſchrift da war; mich dünkt aber, ſie war frühe da und eben auf dieſem Wege durch Namen und Geſchlechtregiſter muſte ſie bald erfunden werden.

A. Bald? jedermann hälts für die ſpäteſte und ſchwerſte 33
Erfindung.

E. Nach drei tauſend Jahren war ſie ſo ſchwer, als im erſten Jahrtauſend; ja ſchwerer. Hatte die Bilder- auch nur die Hieroglyphenſchrift einmal Wurzel gefaßt und ſich nur ſo weit ausgebildet, daß man das Nothdürftigſte mit ihr ſchreiben konnte, ſo dachte man gewiß an keine Buchſtabenſchrift, wie das Exempel der Aegypter und Sineſen zeiget. Aus Bildern können Hieroglyphen werden; aber aus Hieroglyphen nie Buchſtaben und wenn ſie zehntauſend Jahr lang modificirt würden. Aus der Sache ſelbſt, die man mahlt, wird nie der artikulirte Theil eines Schalles, vielmehr kommt man durch jene unendlich von dieſen ab; und es iſt wahrſcheinlich die Buchſtabenſchrift frühe erfunden worden, oder ſie wäre noch nicht da —

A. Der allgemeinen Meinung iſt das ziemlich zuwider.

E. Mich dünkt, die allgemeine Meinung hat ſich in dieſem Punkt nicht gnug auseinander geſetzt: denn, wenn die Buchſtabenſchrift je erfunden werden ſollte, ſo mußte ſie bei ſimplen, ſehr beſtimmten und den nöthigſten Anläßen, die nicht durch Bilder ausgedrückt werden konnten, erfunden werden; das ſind Namen.

Und daß Namen und Geſchlechtregiſter die erſte Tradition der älteſten Welt ſind, das iſt That. Sie muſte zweitens bei Gegenſtänden erfunden werden, die allgemein bekannt waren, wo ein Wort oder wo allenfalls ein dabei geſetztes Zeichen alles in Erinnerung brachte; und das waren offenbar bedeutende Namen, wo das Wort die Idee vom Leben des ganzen Mannes weckte. Drittens gehörten dazu beihelfende Umſtände der Erfindung und Erinnerung z. E. das lange Leben der Patriarchen, ihre Einfalt, ihre Flucht für Bildern und Symbolen der Gottheit, die Verehrung, in der ſie bei einem ganzen Geſchlecht von Nachkommen ſtanden, die hohe Idee, in der ſie durch dieſe ſimple myſtiſche Zeichen den ganzen Urſprung des Menſchengeſchlechts, ja die ganze urſprüngliche Gottes-Offenbarung auf eine von ihnen entſprieſſende Nachwelt brachten. Das reinſte, früheſte, ſtärkſte Bedürfniß weckte alles oder es ward nichts geweckt; dünkt Ihnen das nicht alſo?

A. Beinah. Wer hätte alſo die Buchſtabenſchrift erfunden?

E. Das weiß ich nicht; wer weiß es? Die Tradition mehrerer Völker nennet ihn Seth, Thet, Theut, Thoit, alles Ein Name; vielleicht iſts eben der, der, ſeinem bedeutenden Namen ſelbſt nach, ein Denkmal ſetzte; Schrift war gewiß ein ewiges Denkmal. Und die Erfindung war ſo ſchwer nicht, ſobald man einmal darauf gerieth. Er zergliederte etwa den Schall des Mundes bei einigen Namen, die auf die Stammtafel kommen ſollten, und ſich etwa nicht in bedeutenden Bildern darauf ſetzen ließen: ſo war die Erfindung geſchehen. Kinder und Enkel verſammleten ſich daran inſonderheit an Religionstagen: denn dies Vaterdenkmal war ihnen Religion ſelbſt. Sie lernten die Namen ihrer Väter mit dieſen Zeichen der Schälle verbinden und ſo wurde die Erfindung beveſtigt, wie etwas beveſtigt werden konnte. Sonach wäre das fünfte Kapitel unſres erſten Buchs Moſes in ſeinen Namen und Zahlen die erſte Denktafel in artikulirten Schällen geweſen, die ſich wahrſcheinlich durch Noah auf Sem fortgeerbet, wie der bedeutende Name des letzten abermals anzeigt.

A. Und die frühern Sagen?

E. Die erbten ſich wahrſcheinlich in Bildern oder als Sage fort, bis die Buchſtabenſchrift tiefere Wurzel gefaßt hatte. Die Geſchichte der Schöpfung iſt ganz Bild nach Tagwerken und Zahlen; in ſieben Bildnißen der Sache ſelbſt; etwa nach dem Parallelismus ihrer Beziehungen geſtellt, konnte ſie aufbehalten und anerkannt werden, weil das Inſtitut des Sabbats ſie erneute und aufbewahrte. Mit ihr aber war der Grund nur zur Hieroglyphenſchrift geleget. Ein gleiches wars mit der Geſchichte des Paradieſes. Wenn man 336
Baum, Weib, Schlange mahlte, hatte man Erinnerungszeichen gnug; und die Sache ſelbſt, die Entfernung aus Eden, die veränderte Lebensweiſe erhielt ſie leider! thätlich. Sehen Sie von dieſer Art der Erhaltung keine Spuren in dieſer Erzählung ſelbſt?

A. Ich wünſchte ſie zu ſehen: denn ſonſt bliebe alles Meinung.

E. Zu Enos Zeiten fing man an ſich beim Namen Jehovah zu nennen; was die Worte auch heißen mögen, ſo ſetzte das ſchon eine Art von Bekänntniß und Angelobung etwa bei einem öffentlichen Denkmal der Religion voraus: denn daß hiemit auf die Kinder Gottes, die bei den Töchtern der Menſchen ſchliefen, geſehen werde, iſt eine unſtatthafte Erklärung. Jene heißen Söhne der Elohim, kommen in einem Fragment von Heldenſage vor, und heißen offenbar Helden, Mächtige, wie ſie auch deutlich erklärt werden. Hier nennte man ſich beim Namen Jehovah, d. i. man gab ſich als einen Verehrer deßelben an; vermuthlich war dies die Zeit, wo Seth ein ſolches Denkmal des Namens und Worts Gottes errichtet hat, und die alten Fabeln von Seths Säulen wären ebenfalls daher. — Doch iſt und bleibt das alles nur Muthmaaſſung: mag die Erfindung der Schrift auch ſpäter geſchehen ſeyn, gnug, in der Familie Seths oder Sems iſt ſie erfunden worden. Alle öſtliche Völker, die einſylbige Sprachen haben, ken- 337
nen nur Hieroglyphen: Ein einziges Buchſtabenalphabet exſiſtirt nur auf der Erde und die Namen deſſelben, auch wie die Griechen nachher ſie durch die Phönicier überkamen, ſind offenbar Chaldäiſch d. i. in der Semitenſprache. Die Phönicier hatten ſie nicht erfunden: denn, wie geſagt, auch ihre Sprache hatten ſie wahrſcheinlich

von Semiten angenommen, weil ſie mitten unter ihnen wohnten, und die andern Chamiten haben keine Buchſtaben. Selbſt die Aegypter hatten nur Hieroglyphen; als ſie Buchſtaben annahmen, wars eben dieſe dem Vorurtheil nach Phöniciſche Schrift.

A. Sie halten alſo die Erzählung vom Baum der Erkänntniß und das Bild der Schöpfung nicht für Aegyptiſchen Urſprungs? Etwa aus Hieroglyphen geſchöpft, die Moſes vorgefunden —

E. Freund, was iſt hier Aegyptiſch? oder nur einer Aegyptiſchen Hieroglyphe ähnlich? Es iſt ja alles verlacht, was dieſe Geſchichte in Kunſtdenkmalen aufzeigen wollte, und iſt als ſpäter Betrug mit Recht verlacht worden. Worauf gründet man nun die Meinung? wo exiſtirt die Hieroglyphe aus der Moſes geſchöpfet? wo iſt auch nur etwas Aehnliches von dieſer Geſchichte in der Aegyptiſchen Mythologie und Sprache? Daß ſich einige Begriffe
338 von Nacht, Geiſt, Licht, Aether mit einigen Aegyptiſchen Göttern begegnen, thut zur Sache nichts: denn auch Mizraim hatte ſeine Urbegriffe von den Vätern, alſo von Noah her; wie dunkel und ſchwarz ſind ſie aber in dieſer Götterlehre mizraimiſiret! Ich möchte den Esra kennen, der aus dem Schlamm des Aegyptiſchen Nils das heilige Feuer der erſten Schöpfungsbegriffe rein auffinden könnte, und den Jeremias kennen, der es dahinein verborgen. In den Sprachen der Nachkommen Sems, die wir gewöhnlich die morgenländiſchen nennen, liegt alles augenſcheinlich: die Wurzeln, die Grundbegriffe, der Parallelismus Himmels und der Erde, Gottes und des Menſchen, Geſchöpfe der todten und lebendigen Schöpfung ſind nach ihnen geſtellt und geordnet. Kann ein größerer Beweis ſeyn, als dieſer? die Bildung einer ganzen Reihe von Stammesſprachen nach Bildern, Wurzeln und in ſolcher Denkart. Erinnern Sie ſich überdem, aus welchen Gegenden dieſe Sagen offenbar ſeyn? Paradies, Baum des Lebens, die Cherubim, die Sündfluth — wohin ſie der Sammler ſelbſt ſetzet? bemerken Sie den fortgehenden Gang der Cultur von Oſten nach Weſten, vom Ganges zum Ararat, von dieſen Höhen Aſiens den Zug der Völker in die Thäler der Welt, endlich auch in das ſpäte, aus dem

Schlamme des Nils zum Theil erwachsne Aegypten; wie natürlicher,
wie einstimmender ist das Alles zur Geschichte der Erde und des 339
Menschengeschlechts! Ostwärts um die größeste Höhe von Asien finden sich wahrscheinlich noch die ältesten Mythologien, Sprachen und Verfaßungen der Völker: da ist noch ein großer Strich ganz einsylbiger Sprachen (denn alle Kinder sprechen zuerst einsylbig) und, was sonderbar ist, hangen diese Völker auch noch an den Hieroglyphen, kennen keine Buchstaben und haben ihre alte Verfaßung, die offenbar aus dem Vater-Despotismus entstanden ist, Jahrtausende durch, gleichsam zum ewigen Denkmal der Kindheit der Welt erhalten. Werden wir die Mythologien und Sprachen dieser Gegenden einmal mehr kennen lernen: so werden wir manches aus der Urgeschichte unsres Geschlechts und aus der Fortleitung der frühesten Ideen in hellerm Licht sehen. So viel aber sehen wir Sonnenklar, daß Aegypten nun und nimmermehr das Vaterland dieser Traditionen seyn kann; von der Höhe Asiens stammen sie herunter: sie haben sich mit den Semiten fortgebreitet; zuletzt ward Kanaan der Winkel ihrer Aufbewahrung und alle Umstände des Volks so eingerichtet, daß sie rein aufbewahrt werden konnten.

A. Die Ebräische Sprache halten Sie also doch nicht für die älteste Sprache unter der Sonne, die Sprache des Paradieses, die Mutter aller Sprachen der Erde —

E. Wie könnte sie das, wenigstens in ihrem jetzigen Zustande 340
seyn? Ihre Wurzeln sind alle geregelt und zweisylbig; in ihren Grundfäden ist sie schon eine sehr gebildete Sprache. Menschen, die Jahrtausende leben, müßen einen andern Bau, andre Organe, mithin auch eine andre Sprache gehabt haben; offenbar ist das niedre Asien, wo diese Völkerstämme wohnen, (nicht Kaschmire oder der Ganges) Clima zu dieser Mundart. Indeßen halte ich sie für eine Tochter der Ursprache und zwar für eine der ältesten Töchter. Ihre Regelmäßigkeit auch in den Wurzeln hindert sie daran nicht: diese ist eben aus dem frühen Gebrauch der Buchstabenschrift entstanden, denn es ist aus der Geschichte aller Sprachen und Völker zu erweisen: „Buchstaben und Schrift haben alle Sprachen geregelt,

bei Hieroglyphen bleiben ſie in einer ewigen Kindheit und unüberſehbaren Wildheit.“ —

A. Sie geben mir einen hellern Ueberblick dieſer Dinge, als ich ſonſt hatte. Je mehr man Alles in Allem finden will; deſto mehr findet man nichts. Ich will mich gewöhnen, dieſe Echo älteſter Zeiten auf die Simplicität ihres Urſprungs zurückzuführen und von ihr nicht mehr hören zu wollen, als ſie ſagen kann und ſaget. Sollte aber nicht manches in ihr blos ſpätere poetiſche
341 Fiktion ſeyn z. E. der Thurmbau zu Babel, die Geſchichte der Verwüſtung Sodoms, Jakobs Kampf mit dem Engel u. ſ.

Bei dem erſten haben Sie mir gezeigt, daß es ein Spottgedicht auf die Unternehmungen des erſten Uſurpators ſei. Vermuthlich fiel etwas bei dem Bau vor, daß die Stämme uneinig machte: ſie ließen das Werk liegen und gingen aus einander. Sobald einige zogen, zogen mehrere; wie ſich der Schnee wälzt und ein Haufe den andern drängt. Es ging hier ſo, wie bei der Völkerwandrung im Anfange der chriſtlichen Epoche, und dieſe war nur die erſte ſolcher Art. Sie kam auch aus eben der Gegend, von der alle Wandrungen ſeitdem gekommen ſind, vom Ararat, aus der Tatarei, der ewigen Gebährmutter wilder Völker. — Die Geſchichte der Zerſtörung Sodoms iſt wahrſcheinlich ſpätere poetiſche Einkleidung eines Ebräers, wie die Salzſäule, vermuthlich ein ſpätes Monument, zeiget. Und endlich der ganze Kampf Jakobs mit dem Engel, auch wie Sie ihn erkläret, iſt vielleicht nichts als eine poetiſche Umſchreibung ſeines ringenden Gebets mit Gott, daß er ihn vor Eſau bewahren möchte. Wir finden dies Gebet vorher erzählt, und der nächtliche Kampf war vielleicht blos Fiktion einer andern Sage, die den Namen Elohim hat und alles poetiſcher erzählet. Der Iſraelitiſche Prophet, den Sie anführten, hats
342 eben ſo verſtanden: „Er kämpfte mit dem Engel und ſiegete: denn er weinete und bat ihn;“ weinend und betend kämpft man körperlich eben nicht am beſten. Solcher Einkleidungen kann es noch viel mehr geben, die wir treuherzig für Geſchichte halten —

E. Es wäre nichts daran, wenn das Alles ſo wäre; Sie befriedigen mich indeßen mit dieſer Deutung nicht. Die Verſchiedenheit der Sprachen auf der Erde iſt ein Problem, das ſich durch die ruhigen Wandrungen der Völker nicht erklären läßt, auch wenn ich Clima, Land, Lebensart, Sitten des Stamms als genetiſche Urſachen derſelben dazu rechne. Oft wohnen Völker dicht an einander, die von Einem Stamm d. i. von Einer Bildung und den verſchiedenſten Sprachen ſind. Eine Inſel, ein kleiner Welttheil faßt deren oft viel in einem engen Kreiſe und die kleinſten, wildeſten Völker ſind die reichſten an Verſchiedenheit der Sprachen. Wenn wir Einmal die Liſten aller Völker nach den drei Haupt-Rubriken, die hierher gehören, ihren Bildungen, Sprachen und Stammesmythologien neben einander haben werden, wird ſich davon beßer urtheilen laßen; ſo viel ich jetzt weiß, iſt mir aus dem Begrif der Wandrung nicht alles erklärbar. Nicht Verſchiedenheit, d. i. Mundarten Einer Sprache nach verſchiednen Dimenſionen und Urſachen der allmäligen Veränderung iſt hier das Problem; ſondern totale Verſchiedenheit, Verwirrung, Babel. Da muß etwas Poſitives 345
vorgegangen ſeyn, das dieſe Köpfe auseinander warf; philoſophiſche Deductionen thun kein Gnüge. — Ich nehme alſo die wunderbare Erklärung unſrer Sage an, weil ich keine natürliche weiß. —

Ein gleiches iſts mit der Verwüſtung Sodoms. Sie hat ſtarke poetiſche Züge, wie z. E.

Auf ging die Sonne über der Erde
und Loth erreichte Zoar.
Da ließ Jehovah regnen über Sodom und Gomorra,
Schwefel und Feuer von Jehovah vom Himmel herab.
Er kehrte dieſe Städte um:
die ganze Ebne ward verderbt
und alle Bewohner der Städte und was die Erde ſproßt.
Und als Loths Weib umſchaute hinter ihm her
erſtarrte ſie zu Salz —

d. i. ſie verbrannte und ward auch in ihrer Geſtalt ein Denkmal der Verwüſtung; wovon in Morgenlande das Salz immer ein Denkmal war. Mags ſeyn, daß nachher auf der Stäte, da ſie

ſtarb, ein Denkmal von Harzſtücken zuſammengeworfen wurde, wie die Morgenländer zu thun gewohnt ſind; mags ſeyn, daß ſich eben dieſer Ausdruck der Salzſäule an ihm fortgeerbt hat: ſo iſt ſo wohl dies Wort als der doppelte Name Jehovah, der regnen ließ und von dem es regnete, eine ſehr natürliche Energie des Ausdrucks, weil jede Sage ſich ihrer Materie anſchließt; die Räthſeleien
344 über beides ſind unnöthig oder Mährchen. — Endlich die Geſchichte Jakobs mit dem Engel wird ganz hiſtoriſch erzählt; ſie ſteht neben und nach dem Gebet, nicht als ſeine Paraphraſe da, und mich dünkt, wir haben gnug über ſie geredet. —

A. Sie finden alſo keine eigentliche Poeſie in allen dieſen Sagen?

E. Wie Sie das Wort Poeſie nehmen. Lied iſt nur ein Einziges darinn, Lamechs Lied auf die Erfindung des Schwerts (denn das iſts dem Zuſammenhange und dem geſunden Verſtande nach, kein unſinniges Frohlockungslied über Kains Ermordung). Es hat Maas der Glieder, und ſogar Aſſonanzen: der Parallelismus iſt in ihm und Sie ſehen, wie alt dieſer iſt. Lyriſche Poeſie und Muſik ſind zu Einer Zeit, in Einer Familie erfunden: jene war die Tochter dieſer und immer ſind ſie vereinigt geweſen. Kurz, hier iſt das kleine Triumphslied, ich kanns Ihnen aber nur ohne Aſſonanzen, ohne Reime geben:

Ihr Weiber Lamechs, höret meine Rede!
hört meine Sage:
Ich tödte jetzt den Mann, der mich verwundet,
den Jüngling, der mir eine Beule ſchlägt.
Soll Kain ſiebenmal gerächet werden,
ſo wirds itzt Lamech ſiebzig ſiebenmal. —

Er fühlte nehmlich die Uebermacht des Eiſens und Schwerts gegen
345 die Angriffe andrer Mordinſtrumente. — Eigentliche Lieder wie dieſe finden wir weiter in dieſen Sagen nicht; aber viel Poeſie in der Erzählung, in Anſicht der Dinge überhaupt, inſonderheit in Sprüchen und Lehren. Dem kurzen, abgemeßenen majeſtätiſchen Inhalt nach iſt das Bild der Schöpfung hohe Poeſie, obwohl nicht zum Geſange. Die Segensſprüche der Väter ſind alle משל

in Sprüchen voll Parallelismus; obwohl nicht zum Gesange. Die ganze Erzählung ist bald Idylle, bald eine Art Heldensage, voll Einfalt des Ausdrucks. Ihre Materie und Ton ward Grund der folgenden Poesie und Geschichte, wie die Sagen der Väter bei allen Völkern. — Kurz, m. Fr., wir sind jetzt die Zugänge durch und werden künftig das Gebäude selbst sehen.

A. Sie müßen mir noch eine Frage erlauben. Sind Sie mit der Hypothese vom Unterschiede dieser Sagen, die theils Jehovah, theils Elohim haben, auf etwas Gewißes gekommen?

E. Der Unterschied insonderheit in den ältesten Stücken fällt in die Augen und er ist von einem neuern Schriftsteller*) mit einer Genauigkeit durchgeführt worden, die kaum etwas übrig läßt; wenn nicht allenfalls die zu große Genauigkeit der Hypothese selbst schadet. Es werden durch sie Stücke zerrißen, die offenbar zusam- 346
men gehören, auch wahrscheinlich aus Einer Zeit und vielleicht von Einer Hand sind. Wahrscheinlich hatte man Rücksichten, wo man Elohim und wo man Jehovah setzte; die ältesten Stücke hatten Elohim, auch die, wo man den ältesten Stücken folgte, oder etwas erzählte, das der Würde Jehovahs nicht eigentlich gemäß war. Andre Stücke, aus dem Munde der Tradition vielleicht später aufgenommen, haben durchhin Jehovah; doch auch jenen ward dieser Name wahrscheinlich vom Sammler oft eingeschoben. Zur höchsten Gewißheit wird man in Dingen der Art nie kommen und bei allen Sagen, dieses oder jenes Namens, ist ihr Ursprung aus Einer Quelle, der Tradition des Stammes der Semiten, unverkennbar.

---

*) Eichhorns Einleitung ins A. T. Th. 2. S. 301—383.

347 Stimme der Vorzeit.

Wo kommſt du her, du Stimme alter Zeiten?
wo gehſt du hin?
Und wie erhielt im Sturm der Wetter und der Jahre
ſich dein gelinder Hauch?

Kommſt du vom Lebensbaum der heilgen Quelle
in Edens Hain?
Daß du von Schöpfung uns und von der erſten Liebe
weißagendem Gefühl,

Vom Trugesbaum und von der Vaterhütte
voll Müh und Schmerz,
von Fluthen, Rieſen, von den Himmelsſtürmern,
nicht ſingeſt, ſondern ſagſt?

Sprich, wie entkameſt du den ſchweren Wogen
des Weltgerichts?
Und leiſe wie du biſt, entranneſt der Zerſtreuung
der Völker in die Welt?

Verbarg dein Vater dich vor Sturm und Wettern
ins Paradies?
Und ſandte mit dem Blatt der holden Friedenstaube
dich ſeinem neuen Sohn?

Ja Tochter Gottes und der Menſchenſtimme,
du ſtiegſt mit ihm
348 (ſein Pfand, ſein Heiligthum, die Echo ſeelger Väter!)
ein in ſein Fluthenſchif.

Und hielteſt dich am Stamme der Geſchlechter
im Namen veſt,
und kamſt hinab, beſchützt vom heilgen Gottes-Namen
hinab auch bis zu uns.

Gebrochne Züge der Gedächtnißtafel
uralter Welt,
ſeyd heilig mir! Ihr gabt welch einer weiten Erde!
Religion und Schrift.

Moſes.

Unſre Entfernung, m. Fr., ſoll uns nicht hindern, den großen Mann zu betrachten, der, ſo wie zur ganzen Iſraelitiſchen Verfaßung, ſo auch zum Gebrauch und Genius ihrer Poeſie den näheren Grund gelegt hat. Wir ſind jetzt die Zugänge zum Gebäude durchgegangen und haben ſo wie in der Cosmologie und älteſten Tradition dieſes Volks, ſo auch in den Grundbegriffen ihrer Poeſie und Religion aus den Sagen der Väter Materie zuſammengetragen, auf die wir uns künftig oft beziehen werden. Jetzt ändert ſich die ganze Scene: kein Hirtenvolk, keine Hirtenbegriffe von Gott und dem Kreiſe des Lebens umher finden wir mehr; ein in Aegypten gebohrner und erzogner Mann, dem Arabien ſein zweites Vaterland, der Schauplatz ſeiner Einrichtungen, Thaten, Züge und Wunder iſt, ſtehet vor uns. Auch der Geiſt der Poeſie ſeines Volks wird alſo daher Geſtalt und Bildung nehmen.

Ich nahe mich dir, ernſter, heiliger Schatte! Einer der älteſten Geſetzgeber und Wohlthäter des menſchlichen Geſchlechts! Dein Antlitz glänze nicht zu ſehr, daß ich deine Züge erkenne und ſie meinem Freunde mit Licht und Wahrheit, die du dem Fürſten deines Volks als Heiligthum auf die Bruſt legteſt, zeige.

Das frühe Schickſal Moſes war ſo wunderbar, wie wirs im ſpätern Alterthum bei mehrern Geſetzgebern und großen Männern entweder als Geſchichte, oder als Fabel nachgeahmt finden. Ein Cyrus, ein Romulus u. a. wurden wie Er errettet, und ſein Name erinnerte ihn daran, daß ihn die Gottheit durch die Hand einer Fürſtentochter eben des Volks, das die Seinigen unterdrückte, nicht umſonſt aus dem Waßer gezogen habe. Es ſcheint, die Vor-

ſehung habe ihr weiſes Spiel darinn, die größeſten Dinge an einem ſeidnen, oft widerwärtig geflochtnen Faden aus dem Schlamme des Nichts hervorzuziehen und die Hand der Feinde ihres Raths zu ihren tiefverborgenen Zwecken zu gebrauchen.

Am Hofe Pharaons ward Moſes erzogen. Gelehrt in aller Weisheit der Aegypter ward er auch mit den Geheimnißen ihrer Prieſter und der Staatsverfaßung des Landes bekannt, das die Wiege der politiſchen Einrichtung mehrerer Völker geworden. Die Sage macht ihn auch zum Kriegshelden; wovon aber die Geſchichte ſeines Volks ſchweiget.

Es iſt dem Gange der Vorſehung durchaus nicht ſchimpflich, daß ſie ihr Werk durch Werkzeuge treibt und göttliche Zwecke durch menſchliche Mittel befördert. Ein Volk ſollte zu den Sitten und
351 dem Gott ſeiner Väter, wie es ſeyn konnte, zurückgebildet werden, das dieſe Sitten in Aegypten verlohren hatte, dem, nahe am Götzen- und Prieſterdienſt der Mizraimen, der Gott ſeiner Väter fremde geworden war. Ein Aegyptiſcher Weiſer mußte es ſeyn, der es von ſeiner Verwilderung zurückbrachte, der ſelbſt Aegyptiſche Einrichtungen dazu nutzte, ihm die Religion ſeiner Väter wiederzugeben, wie es ſie jetzt faßen konnte, und um ſie daran veſt zu halten, um auch ihre Sinne und Gewohnheiten zu beſchäftigen, aus den Geräthen und Kleinodien eines abergläubiſchen Volks ihnen einen Gottesdienſt, eine Hütte aufzurichten, die Trotz alles Sinnlichen und Bildlichen das erſte politiſche Heiligthum der reinen Erkenntniß auf der Erde war. Es iſt thöricht, leugnen zu wollen, daß Moſes bei der Einrichtung ſeines Prieſterſtammes, ſeines Tempels, ſeiner Gebräuche nicht auf das Aegypten Rückſicht gehabt hätte, in dem er ſelbſt gebildet war und von dem er ſein Volk wegbilden wollte; die Spuren der Aehnlichkeit ſind unverkennbar. Daß er auf Prieſterthum Alles bauete, daß er dazu einen eignen Stamm wählte, Opfer, Reinigungen, Kleider, das Bruſtſchild des Hoheprieſters, viele einzelne Gebräuche, die es hier aufzuzählen und mit Aegypten zu vergleichen, zu lang wäre, zeigen es gnugſam. Der Geiſt ſeiner Religion aber war nicht Aegyptiſch. Sein Gott

war Jehovah, der Gott ſeiner Väter; und auch in Cerimonien zog
er ſeine Einrichtung wie Geiſt aus der groben Materie, ja wo
etwas abergläubig war, wo es nur von fern zur Abgötterei führen
konnte, arbeitete er dem ſchwarzen Geiſt des knechtiſchen Aegyptens
ſtracks entgegen. Keine Götzenbilder lernte ſein Volk kennen: das
güldne Kalb, das Nachbild Aegyptiſcher Kunſt und Weisheit, ver-
brannte er mit Feuer und gabs, voll Zorn und Eifer ſeinen Abgöt-
tiſchen, als einen Gräuel in der Aſche, zu trinken. Keine Figuren
hatte und litt ſein Tempel; die Cherubim ſelbſt nahm er nicht als
Aegyptiſche Sphynxe auf, ſondern als bedeutungsvolle ſchreckliche
Wundergeſchöpfe der Sage ſeiner Väter. Weder Hieroglyphen, noch
Götzenbilder trug ſein Hoheprieſter an Stirn und Bruſt; ſondern
Buchſtaben, heilige Schrift. Er weihete ihn Gott und den zwölf
Stämmen ſeines Volks durch Licht und Rechtſchaffenheit, d. i. durch
erleuchtete Wahrheit. Das Heiligthum, das er angab, war der
dunkle, nach morgenländiſcher Art geſchmückte Pallaſt eines unſicht-
baren, nicht nachzubildenden Königs, deßen Diener die Prieſter
waren, ſein Heer das ziehende Hoflager Gottes. In Opfern und
Reinigungen entfernte er ſich vom Aberglauben der Aegypter ganz
und in der Wahl der Speiſen arbeitete er ebenfalls dem an Waßer-
thieren und Ungeheuern reichen Aegypten entgegen. Seine Geſetz- 353
gebung iſt das älteſte Muſter, das wir, zumal in Schrift verfaßt,
haben, wie Geſundheit, Sitten, politiſche Ordnung und Gottesdienſt
nur Ein Werk ſind.

Indeßen iſts nicht zu läugnen, daß dieſe ganze Einrichtung
ein Zeitmäßiges Aegyptiſches Joch war, den damaligen Iſraeliten
und überhaupt als ein großer Schritt auf dem Wege der Volks-
bildungen unentbehrlich; unglücklich aber, wenn dies Joch, auf
gut Aegyptiſch und Sineſiſch, ein ewiges Joch, ein ewiger Rückhalt
der Menſchheit hätte ſeyn ſollen oder ſeyn wollen. Das war die
Abſicht Moſes nicht, ſo oft ers einen ewigen Bund nannte und
ſeinem barbariſchen widerſetzlichen Volk es, wie Lykurg ſeine Geſetze,
nennen muſte. Er verſprach ſeiner Nation in ſeinen letzten Reden,
Propheten, d. i. weiſe, von Gott geſandte und erleuchtete Männer,

wie er gewesen: er beßerte selbst an seinen Gesetzen und that nach Beschaffenheit der Umstände hinzu; er sagte selbst zuletzt, daß Liebe Gottes von ganzem Herzen, nicht sklavische Furcht und Aegyptischer Knechtsdienst das Wort im Herzen und das größeste aller Gebote bleibe. Seine harte Strafen waren allesammt nur traurige Bedürfniße der Zeit und des Volks; in seiner letzten herzlichen Rede und immer vorher erinnerte er an die väterlichen Wohlthaten
354 Gottes und setzt Fluch und Segen, harten Knechtsdienst und freiwillige Kindesliebe gegen einander. Sein Gott ist der Langmüthige, Gütige; erst nach langem Schonen und auch denn nur auf kurze Zeit ein eifriger Rächer, bis er wieder die Hände frei hat, wohl zu thun, zu segnen. Wärest du in Zeiten erschienen, göttlicher Mann, da man deine Gebote zum Netz machte, menschliche Seelen zu fangen und ewig in ihrer Kindheit festzuhalten; in Zeiten, da deine einst in allen Gliedern lebendige Gesetzgebung ein todter Körper war, an deßen Würmern man zehrte, da die kleinste deiner Vorschriften ein güldnes Kalb war, um welches man im Taumel der heuchelnden Abgötterei hüpfte und frohlockte; tausendmal hättest du es zerschlagen und deinen Entweihern, deinen Abgöttern in gräuelnder Asche zu trinken gegeben.

Doch ich kehre zurück zu seiner Lebensgeschichte. Eine jugendliche Heldenthat trieb den künftigen Retter seines Volks aus Aegypten, da Aegypten ihm nicht mehr noth und die Zeit der Errettung noch nicht da war. Die Wüste Arabiens muste der stille Aufenthalt seiner reifern männlichen Jahre werden und Völker, die mit Israel in Sprache und Stammesart verwandt waren, waren jetzt 40. Jahr seine Nachbarn. Die Fabel hat den Arabischen Emir oder Scheik, Jethro zu seinem Aufwiegler, zum Urheber seiner politischen Plane machen wollen; nichts in der Welt ist der Ansicht
355 dieser Geschichte, wenn etwas in ihr wahr ist, mehr entgegen. Ein kluger Mann war Jethro, nicht aber der Geist, der den Moses zu seinem beschwerlichen, einem Menschenauge unübersehbaren Werk zwang: denn gezwungen mußte er dazu werden, wie man aus seiner ihm selbst unerwarteten, ungelegnen, nach seiner Meinung

unauszuführenden Sendung ſiehet. — Welch eine rechtfertigende Epopee iſt dieſe einfältige, ſtille Geſchichte der Sendung Moſes, ſeines Werks in Aegypten, ſeiner Ausführung, Wunder und Züge! Ohne Geſchwätz und Aufruf, mit Fehlern und Schwachheiten ſogar, ſtellet es uns den Mann dar, der nie von ſich ſelbſt ſpricht, der nie gerühmt wird, der nur in ſeinem Werk, ſeinen Anſtalten, ſeinen harten Sorgen und Thaten lebet. —

Die Erſcheinung Gottes im flammenden Buſch iſt ganz Arabiſch, ſo wie die Wunder und Zeichen, die er in ſeine Hand bekommt, ganz Aegyptiſch. Jene Wüſte, die gleichſam ganz Feuer und Fels iſt, muß einen dürren Strauch tragen, in dem ihn die Gegenwart des Ewigen wecket und ſich ihm offenbaret. Die Wunder in ſeiner Hand ſollen ihm Waffen ſeyn gegen die Aegyptiſchen Zauberer und Wunderthäter. Sie ſinds auch ihrer Art nach, ſo wie alle Plagen, mit denen er ſein Volk frei macht. Schlangen, Inſekten, der Nilſtrom, garſtige und ſchädliche Waßerthiere, Finſterniß, der Würgengel ſinds, mit denen ſich auch hier Aegypten gleichſam genetiſch und geographiſch malet.

Gott führt ſein Volk aus Aegypten mit hohem Arm: er erkauft ſich ſeinen Knecht aus der Dienſtbarkeit und tauft ihn gleichſam in den Fluthen des rothen Meers, daß er nun ſein erkaufter, leibeigner Knecht ſei. Auch die Erſtgeburt iſt ſein: denn ſie iſt einſt errettet, verſchont worden, und ein ewiges Feſt des Ausgangs mit dem Blut des geſchlachteten Lammes an der Thür muß dies Anrecht Gottes auf jedes Haus, auf jedes Geſchlecht bezeichnen. Hinter dem rothen Meer, im Angeſicht ihrer untergegangnen Feinde ertönt in zwei Chören der Lobgeſang Moſes und der Mirjam, der nachher das Vorbild ſo vieler Errettungspſalmen und Siegeslieder dieſes Volkes ward.

Auf Adlersflügeln trägt Gott ſein errettetes Volk weiter: eine unfruchtbare Wüſte ſoll das Haus ſeiner Bildung werden, wo ers als ſeinen Erſtgebohrnen ſelbſt ſpeiſet, ſelbſt tränket. Ewig werden nachher dieſe Wohlthaten beſungen und wiederholt; wenn ſie nur aber auch den Zweck erreicht hätten, den der Vater dieſes Volks

ſich vorſetzte, es abgeſondert von allen Völkern in einer Wüſte, wo ſie von der Milde ſeiner Hand lebten, auch im Sinn der Geſetze und Gebräuche zu ſeinem Volk zu bilden.

357 Fürchterlich ward das Geſetz gegeben, in einer fürchterlichen Wüſte: unter Schauer und Entſetzen ward der Bund gemacht, der ſo oft durch ſchauerliche Strafen, durch feurige Schlangen, Verſchlingung der Erde eingeſchärft werden muſte. Wo warſt du jetzt, ſanfter freundlicher Eindruck des Gottes Abrahams und ſeiner Hirtenſöhne? Als er mit dem Vater dieſes Volks, Freund zu Freunde, brüderlich ſprach, durch einen Engel mit Iſrael rang, und ihn als Jüngling auf ſeiner träumenden Lagerſtäte ſegnete? Wo wareſt du jetzt, unſchuldige, ſelige Zeit, da das Zelt der Patriarchen Engel bewirthete und ſich um einen Hirtenzug zwei Heere Gottes lagern? Jetzt flammt der Berg von Engeln Gottes, jetzt zittert die Erde von ſeinen zum Kriege ziehenden Heeren! — Niemand in der Welt kann die veränderte Sprache verkennen, die jetzt, verglichen mit jener Patriarchengeſchichte, in der Beſchreibung dieſer Züge herrſchet. Ueberall tönt die Wüſte Arabiens durch: ein Fels iſt Gott: ein brennendes, verzehrendes Feuer. Hornißen gehen vor ihm her, die er auf die Völker Kanaans ſendet. Er wetzt den Blitz ſeines Schwerts: er zieht Pfeile, die nach Blut dürſten. Seine Rachengel ſind Seraphim, feurige Schlangen, die er ſelbſt auf ſein Volk ſendet; und immerdar erhebt er ſeine Hand durch die Himmel und
358 ſchwört: ich bin Jehovah! der Eine! dein Gott, abtrünniges Iſrael und lebe ewig. — Die größten Poeſien und Bilder in Pſalmen und den Propheten ſind aus dieſem Zuge Moſes durch die Wüſte, aus ſeinen Wundern, Reden, inſonderheit aus ſeinem letzten Liede genommen: denn dies Lied iſt, wie man offenbar ſiehet, gleichſam die Urweißagung, das Vorbild und der Kanon aller Propheten. Wie dies ſich in Fluch und Segen, väterliche Vermahnung und Warnung theilt: ſo alle Propheten. Ja ſelbſt im Schwunge des Liedes, wie dies mit Himmel und Erde anfängt: ſo fängt auch Jeſaias, ſo fangen mehrere Weißagungen und Geſänge an und wahrſcheinlich ward unſer erſtes Kapitel Jeſaias eben das Erſte und der Ein-

gang zu allen Propheten, dieſes Moſaiſchen Anfangs wegen. Nach dem Moſaiſchen Geſetz wurden die Propheten gerichtet, nach ihm muſten ſie ſich bilden.

Auf dreierlei Weiſe hat alſo Moſes in die Poeſie ſeines ganzen Volks gewirkt und auch dieſelbe, wie alles in ſeinem Staat umſchränket. Zuerſt durch ſeine Thaten: die Ausführung aus Aegypten, die Reiſe durch die Wüſte, die Eroberung des Landes, da Gott vor ihnen geht und ſtreitet, ward der ewige Stof ihrer Bilder und Lieder, wovon ich jetzt nur, (vielleicht die beiden größeſten,) den Trauergeſang Habakuks und den 68.ten Pſalm, die ich Ihnen beide zuſenden werde, beſonders nenne. Dieſer Zug ward in ſpätern Zeiten das Vorbild aller Wunder Gottes mit dieſem Volk, das Urbild ihrer Kriege und Siege, ihrer Wohlthaten und Strafen. Die Einrichtung des Gottesdienſtes und Prieſterthums rechne ich auch zu den Thaten Moſes, dadurch er forthin auf die Poeſie ſeines Volks wirkte. Sie ward hiedurch Tempelgeſang, ſie ſchloß alle Götter und Hymnen auf Geſchöpfe oder fabelhafte Weſen aus, ſie brachte den Namen Jehovahs in die kleinſte der bürgerlichen und häuslichen Pflichten, kurz ſie machte die Poeſie der Ebräer in allem heilig. Wie Moſes und Mirjam am rothen Meer geſungen hatten: ſo beſang man nachher alles als Gottes That. Da der ganze Staat prieſterlich, da auf Opfer und Heiligthum alles gegründet war: ſo kleidete ſich auch die Dichtkunſt in allen Schmuck der Prieſter, des Tempels, der Gottesgebräuche; zumal da David, der Wiedererwecker des Jüdiſchen Geſanges auch viel auf die Pracht des Heiligthums hielt und in ſeinen Geſängen ſo gar Gott in dieſelbe kleidet. Erſt ſpätere Propheten wagtens, wieder zum reinen Bunde Gottes mit Abraham zurückzukehren, und weil ſie den Misbrauch der Opfer, den Verfall der Prieſter, die Abgötterei der Tempelgebräuche mit allen ſchädlichen Folgen vor ſich ſahen, über das alles hinweg zu ſehn und Iſrael wieder an Abraham zu erinnern. Vorzüglich that dieſes der groſſe Jeſaias, der Adler mit dem Flammenblick und dem ätheriſchen Sonnenſchwunge unter den Propheten. Auch hier hatte alſo die Einrichtung Moſes

das Schickſal aller Einrichtungen auf dieſer Erde: zuerſt heben ſie, zuletzt ſchränken ſie ein. Die Poeſie der Ebräer bekam einen unverkennbaren Vorzug vor allen Nationalpoeſien der Erde, daß ſie Gottes- daß ſie reine Tempelpoeſie ward; zuletzt ward ſie auch als ſolche gemißbraucht: der Baum blieb ſtehen und wuchs nicht weiter, er erſtickte im Tempelgewölbe. Der erhabenſte Vorhall alter Zeiten ward öder Nachhall im Ohr der ſchlummernden, abgöttiſchen Nachwelt.

Das zweite Mittel, wie Moſes unſterblich auf die Poeſie ſeines Volks wirkte, war, die Beſchreibung ſeiner Thaten, ſeine eigne Poeſien und Lieder. Sein letztes Lied ward, wie geſagt, das Vorbild der Propheten: Iſrael muſte es auswendig lernen und ſie haltens, ſo hart es für ſie iſt, noch ſehr hoch. Sein Lied am rothen Meer ward das Vorbild der Lob- Sieges- und Errettungspſalmen, ſo wie der erhabne neunzigſte Pſalm das ſchöne Vorbild lehrender Lieder. Ueberhaupt iſt die Poeſie Moſes, wie es auch ſein Leben und Charakter war, viel umfaßend, aber hart, ernſt und einſam. Sie glänzt, wie ſein Angeſicht; aber eine Decke hangt vor ihr. Der Geiſt in ihr, in ſeinen Anſtalten und Schriften, iſt vom Geiſt Hiobs, Davids, Salomo's ſehr verſchieden. — Die eigne
361 Beſchreibung ſeiner Anſtalten und Reiſen gehört ebenfalls zu dem Werkzeuge, von dem ich rede. Daß er ſeine Geſetze und Züge aufſchrieb und jene zum Kanon der Prieſter, dieſe, inſonderheit die letzte Wiederholung des Geſetzes, zur Lehre des Volks machte, daß er einen eignen Stamm von Menſchen wählte, die, befreiet von andern Geſchäften, ſich dem Leſen, Abſchreiben und Ausüben ſeiner Geſetze und Rechte widmen muſten, daß er Denkzeichen, Figuren, Hieroglyphen ausſchloß und Schrift, Buchſtabenſchrift ſowohl zum Schmuck des Hoheprieſters, als zum Geſchäft der Prieſter und damals gewiß zum Vorzuge ſeines Volks machte, daß wahrſcheinlich Er die alten Geſchichten und Sagen ſeines Volks ſammlete und ſie als ein Heiligthum der Vorwelt, ja als den Grund ſeines Geſetzes, ſeiner Lehre, der Rechte Iſraels auf Kanaan u. ſ. der Geſchichte vorſchob: dadurch machte oder wollte er ein barbariſches Volk, wenigſtens einem Theil nach und in Grundgeſetzen der Verfaßung,

zu einem literaten Volk machen. Die Arche ſeiner Hütte, ſo fern ſie Buchſtabenſchrift enthielt, verwahrte einen Schatz der Vorwelt und das große Mittel der Völkerbildung bis auf die ſpäteſten Zeiten. Wären ſeine rauhen Geſetztafeln noch da, fänden ſich die Felſen, die er vor ſeinem Ende mit Buchſtabenſchrift beſchreiben ließ, noch auf; wir hätten an ihnen das verdienteſte Denkmal der Urwelt.

Das dritte Mittel endlich, wodurch Moſes auch die Wieder- 362
erweckung des heiligen Geſanges in Zeiten des Verfalls beſorgte, war das Recht, das er den Propheten gab und vorſchrieb. Der weiſe Mann ahndete ſowohl mit ſeinem Recht der Könige als dieſem Propheten-Recht Zeiten vorher, da man von ſeiner Vorſchrift wiche; öffentlichen Gräueln der Art ſetzte er alſo eine Stimme entgegen, die das Volk, die den König ſelbſt zu ſeiner Beſtimmung zurückrief und ſich mit dem Anſehen Moſes, des Stifters der Nation ſchützen konnte. Das waren alſo die Wächter, die Weiſe des Volks, die aufmunterten, wenn alles ſchlief, die, wenn die Prieſter ſchwiegen und die Großen drückten, im Namen Jehovahs ſprachen, unterweiſend, tröſtend, warnend. Dieſe Befugniß Moſes hat uns einen Elias und Eliſa, einen Jeſaias und Habakuk gegeben: ſie hat ſeine Geſtalt und Stimme wenigſtens im Schatten, im Nachhall erneuret. Man lieſet die Propheten nie recht, wenn man ſie als Weißager, als Träumer, als Marktſchreier anſieht; Nachfolger Moſes waren ſie, Anwender und Erneurer ſeines Geſetzes in verfallnen Zeiten; und einige unter ihnen waren ſehr weltkluge Männer, große Redner, lehrreiche Dichter. Im Jeſaias iſt vielleicht mehr als eine Republik Platons. — Uebrigens halte ich Moſes für den Verfaßer der Sprüche und Weißagungen Bileams nicht: in ihnen athmet ein andrer und darf ich ſagen poetiſcherer Geiſt als in den Poeſien 363
Moſes. Dieſer, ſo großer Dichter er war, war mehr Geſetzgeber als Dichter, und inſonderheit zeigt ſein letzter Segen, zumal wenn man ihn mit dem Spruch Jakobs vergleicht, ſein mattes Alter, ſeine das Grab ſuchende Seele.

Er ſtarb, ſagt die ſchöne Sage ſeines Volks, am Munde Gottes und Gott begrub ihn ſelber. Er ſtarb auf einem Berge, das

Land überſchauend, für das er alles gethan und gelitten hatte, was Menſchenkräfte leiden und tragen mögen: ſein Auge ſollte es ſehen, ſein Fuß aber nicht berühren. Auch den Fels im Dulden, Thun und Tragen hatte Unglaube und Ungeduld wankend gemacht; er kam alſo nicht zur Ruhe, erlebte nicht das Ziel ſeiner Reiſe. Weiſe und gut, daß ers nicht erlebte! Nicht mit Blut der Kananiter mußten die Hände befleckt werden, die den Stab übers rothe Meer ſtreckten, die in der Wolke das Geſetz empfingen, die Gottes Heiligthum bauten. Auch in der Schlacht mit den Amalekitern erhoben ſie ſich nur betend.

Welch ein Unterſchied, wenn man die beiden Brüder, Moſes und Aaron, zuſammen betrachtet. Dieſer Körper, jener die Seele: „Er ſoll dein Mund ſeyn, du ſollt ſein Gott ſeyn!“ ſo iſts auch zwiſchen Prieſtern und Propheten immer geblieben. Wie wenige
364 Prieſter ſtellten ſich auch in einem Volk, wo ſie der lehrende, der richtende, der die Geſetze der Nation bewahrende, gewißermaaſſe der königliche Stand waren, dem Verderben entgegen? ja fing bei ihnen unter Richtern und Königen nicht immer das Verderben zuerſt an? Eben wie Aaron das goldne Kalb machte, indeß ſein Bruder auf Sinai mit Gott ſprach und Geſetze überdachte: ſo waren, als Moſes Nachfolger, Elias, am Berge Horeb oder auf dem Karmel trauerte, hunderte von Prieſtern gemäſtete Baalspfaffen. Unter allen Propheten ſind nur zween, nicht eben die muthigſten, nicht eben die größeſten, Prieſter.

Empfangen Sie hier die harte, eifrige, bis zum Tode gequälte Seele Moſes noch in ſeinem letzten Flammen-Liede. Was ſeine Thaten, Anſtalten, Beſchreibungen und andre Lieder für Stimmen der Poeſie hervorgebracht haben, wollen wir im Verfolg ſehen; aber in dieſem Gedicht erſcheint Ihnen ganz der flammende Berg, die Feuer- und Wolkenſäule, die vor Iſrael zog, und in ihr der Engel des Angeſichts Jehovah.

Lied Moſes vor ſeinem Ende ans verſammlete Iſrael. 365

Vernehmt ihr Himmel meine Rede;
die Erde höre meines Mundes Wort.[a])
Wie Regen fließe meine Rede ſanft,
es träufele mein Wort wie Thau,
wie Regen auf das junge Grün,
wie Thau auf Pflanzen träuft:
denn Gottes Namen will ich laut verkünden,
gebt ihm den Ruhm, Jehovah unſerm Gott.

Ein Fels[b]) iſt er: untadelich ſein Werk[c])
und alle ſeine Führungen gerecht:
Gott iſt die Wahrheit, ſonder Trug, 366
redlich und treu iſt er.
Nur ſie, nicht ſeine Kinder mehr,[d])
ihr Schandfleck hat ſie von ihm abgeführt
die untreu-böſe Art.

Giebſt du Jehovah das zum Dank,
du unerkänntlich-thöricht Volk?
Iſt er dein Vater, dein Beſitzer nicht?
der dich bereitet, der dich ihm erkauft hat?[e])

---

a) Himmel und Erde nimmt Moſes zu Zeugen (5 Moſ. 31, 28.) wie 365
nachher oft die Propheten. Der ganze ſanfte Eingang zu einem Lehrgedicht, das ſo flammend endigt, iſt nachher mehrmals Eingang der Lieder und Lehre geworden.

b) Ohne Zweifel iſt das Bild des Felſen, das in dieſem Liede ſo oft und faſt als eine gemeine Redart vorkommt (V. 15. 30. 31. 37.) vom Sinai und den Felſen Arabiens hergenommen, zwiſchen denen Iſrael ſo lange gewandelt hatte. Auf Sinai war der Bund gemacht und von Gottes Seiten war der Bund, wie ein Fels ewig.

c) Iſrael tadelte oft die Führungen Gottes auf ihrem Wege in der Wüſte; Moſes nimmt des Erhabnen Parthei und zeigt, daß von den Verheißungen, die er ihnen ſeit Abraham gegeben, noch kein Wort auf die Erde gefallen ſei.

d) Dieſe etwas harte Wortfügung iſt gewiß ächt, weil ſie mehrmals vor- 366
kommt (V. 17. 21.) und gleichſam die Seele des ganzen Liedes iſt. Gott bleibt der ewigtreue Vater; nur ſie verlaßen ihn und werden erſt durch Unart, alsdenn im Schickſal nicht mehr ſeine Kinder. Sie verkennen ihn; er verkennet ſie.

e) Schon Moſes hat den Ausdruck, den die Propheten oft brauchen: daß Gott in Abraham Iſrael als ſein Kind angenommen und ſich daſſelbe

Denk an die alten Tage!
hör' an, die Jahre von Geſchlechte zu Geſchlecht,
frag' deinen Vater drum, er wird dirs ſagen,
und deine Greiſe, daß ſie dirs erzählen.[f])
367 Da der Erhabene den Völkern Länder gab,
da er die Menſchenkinder ſchied,
umſchränkte er der Völker Grenze,
daß wohnen könnte die Zahl Iſraels.[g])
Denn Gottes Erbtheil iſt ſein Volk,
Jakob der Umfang ſeines Eigenthums.

Er fand ihn in der Wüſtenei,[h])
in Einöden, wo Thiergeheul erſchallt;
und nahm ihn unterweiſend in den Arm,
wie ſeines Auges Apfel hütete er ihn.
368 Gleichwie der Adler rings umdeckt ſein Neſt
und über ſeinen Jungen ſchwebt:
Aus ſpreitet er die Flügel, nimmt ſie drauf,
und trägt ſie hoch auf ſeinen Fittigen;

---

als Volk zubereitet, gebohren, erzeugt hat. Unter Moſes kaufte ers ſich aus Aegypten als einen leibeigen geweſnen Knecht zu; alſo hat er Herren- und Vaterrecht an ihm, wie Moſes hier deutlich unterſcheidet. Wie wahr iſt die Unterſcheidung auch im Geiſt und in der Begegnung beider Zeiten!

f) Im Folgenden wird ſogleich angeführt, was die Väter erzählen ſollen. Moſes ſteigt bis zur Völkerſcheidung und Ländertheilung hinauf, da
367 der Allmächtige, indem er aller Nationen Wohnſitze beſtimmt, die Grenzen derſelben gleichſam enger abzirkt, damit die Meßſchnur ſeines Erbes, Kanaan, den 12. Stämmen bleibe. Dies Land wird hiemit gleichſam das meditullium, der Mittelpunkt der Erde, wofür jede Nation des Alterthums ihr Heiligthum hielt; davon wir ein andermal ſprechen werden.

g) d. i. das zahlreiche Iſrael: ſo groß es iſt, ſo viel Raum die zwölf Stämme brauchten. Die Worte haben zu viel Fabeln Anlaß gegeben und ſind ſo deutlich.

h) Der Zug Iſraels durch die Wüſte. Am Ufer des rothen Meers findet Gott den Knaben und führt ihn bis auf die Gebürge Baſans, deren Früchte und Vorzüge beſchrieben werden. Die Worte: kein fremder Gott war mit ihm, beziehen ſich drauf, daß Iſrael unter keinem andern Schutzgott, als dem Jehovah, aus Aegypten ausgezogen, errettet und fortgezogen. Ihre Abgötterei und Schändlichkeiten mit Baal-Peor geſchahen nur an der Kananitiſchen Grenze.

ſo führte ihn Jehovah, Er allein,
kein fremder Götze war mit ihm.
Er führet' ihn hin auf der Berge Höhn,
und ließ ihn koſten da der Erde Frucht,
ließ aus dem Fels ihn Honig ſaugen,
gab Oel ihm aus dem harten Stein,
Butter der Kühe und der Schaafe Milch,
das Fett der Lämmer und der Widder Baſans,
das Nierenfett der Böcke, Weizenbrot[i])
und Blut der Traube, Wein.
Da ward Iſchirun[k]) muthig und ſchlug aus,
du warſt zu fett, zu ſatt, zu voll,
entliefſt dem Gott, der dich zum Volk gemacht,
hielteſt geringe deiner Rettung Fels.[l])
Ja ſie ereiferten ihn über Fremdlingen,[m] 369
mit Scheuſalsgötzen reizeten ſie ihn:
ſie opferten Dämonen und nicht Gott,
Göttern und kannten ſie auch nicht,[1]
Neulingen, kaum erfundnen Götzen,[n])

---

i) Ich bin hier von der Interpunktion abgegangen, weil mir das 368
Nierenfett des Weizens nicht gefällt und der natürlichere Sinn daliegt. Daß alle dieſe Früchte und Speiſen hier ſo detaillirt werden, zeigt, ſo wie alles, von der genetiſchen Wahrheit dieſes Gedichts. Da das Volk ſo lang' in der Wüſte geweſen war, muſten ihm dieſe Gebürge Elyſium und ſeine Früchte Speiſen des Paradieſes dünken.

k) Das Wort iſt ein Lieblingsname, der Iſrael als einem Knaben gegeben wird, welche Perſonifikation den größeſten Theil dieſes Gedichts durchgehet. Auch in Moſes Segen und bei Jeſaias kommt der Name ſo vor.

l) Abermals der Unterſchied, daß Iſrael unter Abraham als Sohn 369
erwählet, unter Moſes vom Schutzgott als Knecht erkauft ſei.

m) Hier ſehen wir die ſtrengen und wahren Begriffe Moſes von der Abgötterei, die der Grund ſeiner Geſetzgebung waren. Die Götzen waren ein Nichts, ſie waren Scheuſale, ſie waren Iſrael fremde: die erſte Urſache war philoſophiſch, die andre moraliſch, die dritte national. Ihr Jehovah war ihnen der einzig wahre, der reine gute, der alte Stammes- und Schutzgott, dem ſie ſich am Sinai aufs neue verpflichtet hatten.

n) Man ſieht, wie Moſes an den Gott ſeines Volks und der Väter als an einen alten Gott denkt: ihre Nachrichten von ihm und den Vätern

1) Mſc.: Göttern und kannten ſie nicht einmal,

vor denen euren Vätern nie gegraut°) —
Und ihn, der dich gezeugt, den Fels vergaßeſt du,[p])
vergaßeſt Gott, der dich zur Welt gebohren.

Das ſah Jehovah und verwarf im Zorn,
die ſeine Söhne, ſeine Töchter waren.
Abwenden, ſprach er, will ich mein Geſicht,
und ihren Ausgang ſehn:[q])
denn ein verkehrt Geſchlecht ſind ſie,
Kinder von böſer Art.

An ihrem Ungott machten ſie mich eifern,
ſie reizten mich durch ihrer Götzen Dunſt;
auch ſie will ich durch ein Unvolk erzürnen,
ein Dunſt der Nation ſoll reizen ſie.[r])

Denn meines Grimmes Glut iſt angebrannt,
und brennen ſoll ſie bis zur Unterwelt,
ſoll zehren auf, die Erd' und ihre Frucht,
ſoll der Gebürge Gründe flammen an.

Aufhäufen will ich auf ſie Noth auf Noth,
will meine Pfeil' auf ſie verſenden all'.
Verzehrt vom Hunger und verzehrt von Geiern,
verzehrt von bittrer Peſt —
will ich auf ſie den Zahn der Thiere ſenden,
das Gift der Schlange, die im Staube ſchleicht.
Von außen ſoll das Schwert ſie Waiſen machen,
von innen[s]) Angſt,

---

mußten alſo auch alt und früher als von Moſes ſeyn. Vielmehr veränderte er ihre alte Hirtenreligion und machte das Kind zum Knechte.

o) Der Ausdruck wird gebraucht, nicht weil es den Vätern vor dem rechten Gott, ſondern weils dieſen vor den Nichtigkeiten, den Dämonen graute.

p) Das Wort Fels wird hier nicht als Bild gebraucht: es heißt Bundes- und Schutzgott; und dieſer Schutzgott war Vater.

q) Wie es mit ihnen abläuft.

r) Der Idiotismus Kinder Nicht-Kinder, Gott Nicht-Gott, Volk Nicht-Volk gehet durchs ganze Stück und iſt völlig aus des Geſetzgebers Seele. Die Einrichtung, die Er gemacht, war ihm die Einzige: alle andere Nationen waren ihm nicht Völker, nicht eingerichtete Staaten, ſondern uncivilisirte Horden.

s) Außerhalb und innerhalb der Städte und Häuſer.

ſeis Jüngling oder Jungfrau, 371
ſeis Säugling oder Greis.

Faſt ſpräch' ich:[t]) ich vertilge ſie,
löſch' unter Menſchen ihr Gedächtniß aus;
wenn ich des Feindes Hohn nicht ſcheuete,
daß ihre Dränger das verkenneten
und ſprächen: „unſre hohe Hand
und nicht Jehovah hat das Werk gethan!"
Denn ein im Rath heilloſes Volk iſt dies,
Verſtand iſt nicht in ihm.

O wären weiſe ſie, dies zu verſtehn,
bedächten ſie, was ihnen einſt geſchieht.
Wie kommts, daß dort ein Ein'ger Tauſend jagt?[u])
daß ihrer zwei Zehntauſend vor ſich treiben?
Iſts nicht, weil ſie ihr Schutz verlaßen?
weil ſie Jehovah Preisgegeben hat?
Denn ſonſt war jener nicht und unſer Schutzgott gleich,
deß mögen ſelbſt die Feinde Richter ſeyn.

Von Sodoms Weinſtock iſt ihr Weinſtock her,
aus dem Gefild' Gomorrha's ihre Trauben,
Gifttrauben; ihre Beeren bittre Gall', 372
ihr Saft der Drachen Gift,
der Schlangen tödtend Gift.

Liegt nicht bei mir geheimer Rathſchluß ſchon?
Verſiegelt liegt er ſchon in meinem innern Schatz:
„Mein iſt die Rach' und der Vergeltung Zeit!
ſchon wankt ihr Fuß:
es naht ihr Unglückstag:
ihr Schickſal eilt herbei."

---

t) Daß Gott hier mit menſchlicher Eiferſucht als Schutzgott gegen 371
andre Nationalgötter redend eingeführt werde, iſt offenbar.

u) Auf einmal ſetzt ſich der Dichter in den Anblick des traurigen Ausganges dieſes Volks; und o wie genau, wie lange und ſchrecklich iſt die Weißagung erfüllet worden! Und der Geſetzgeber des Volks muſte ſie ſelbſt thun! mußte mit ſolcher prophetiſchen Ausſicht ſein mürbe gemachtes Leben ſchließen! ein Schickſal, das nur ein Fels, wie Moſes war, ertragen konnte.

Jehovah wird nun Richter ſeines Volks,[x])
ihn reuets, daß ſie ſeine Kinder ſind:
er ſiehet: matt iſt ihre Hand,
nichts! nichts iſt ihnen übrig mehr!
Da fragt er: „wo ſind ihre Götter nun?
der Schutzgott, dem ſie ſich vertraueten?
die ihre fetten Opfer aſſen
und ſoffen ihrer Götzenopfer Wein.
Laß ſie nun aufſtehn und euch Hülfe leiſten,
laß ſie euch Decke ſeyn!

Nun ſehet ihr, daß Ich, daß Ich es bin,
und keine Götter ſind mit mir.
Ich bins, der tödtet und belebt,
373 ich bin es, der zerſchlägt und heilt,
von mir errettet Nichts.

Zum Himmel heb' ich meine Hand
und ſpreche: Ich, der Lebende
in Ewigkeit!
Wenn ich den Blitzſtral meines Schwertes ſchärfe
und meine Hand greift zum Gericht,
ſo will ich Rach' an meinen Feinden üben
und meinen Haſſern es vergelten reich.[y])
Will Blutes trunken machen meine Pfeile,
mein Schwert ſoll ſätt'gen ſich an Leichnamen,
am Blute des Erſchlagnen, des Gefangnen,
an der Vornehmſten meines Feindes Haupt."

Jauchzt auf, ihr Heiden, itzt ſein Volk!
Er rächet ſeiner Knechte Blut,

---

372 x) Die Ueberſetzungen, die dieſe Reihen als gutes Schickſal darſtellen, haben die Verbindung offenbar wider ſich. Der Fluch auf das Volk geht fort und bis zu des Gedichtes Ende; im folgenden Kapitel folgt erſt der Segen. Es iſt ſchauerlich, wie Gott nun als Richter den Vater vergeßen muß, und noch fühlt, daß ſie ſeine Kinder waren.

373 y) Ich kann dieſe Worte nicht anders, als noch immer vom Jüdiſchen Volk verſtehen. Einſt ſeine Kinder, jetzt ſeine offenbaren Feinde, an denen er Rache übet. Er verwirft ſie und nimmt die Heiden zu ſeinem Volk an.

und übt an ſeinen Feinden Rache
und reiniget ſein Land und Volk.[a])

z) Die letzte Reihe iſt mir dunkel, weil vor dem Volk im Ebräiſchen die Verbindungspartikel fehlet. Es ſcheint, man habe das, was Fluch ſeyn ſollte, vielleicht gern als Segen leſen wollen; da doch der Segen eigentlich 374
in einem abgetrennten Kapitel folget. Die Heiden, jetzt das Volk Gottes, werden herzugeruffen, das Gericht Gottes über Iſrael zu ſehen: er rächt das Blut ſeiner Knechte an dieſem Volk und entſündigt das Land, daß ers von ſeinen Einwohnern reinigt. (Ich entſcheide nicht, ob die Partikel vor dem letzten Wort ו oder מ ſeyn müßte. Der Segen Moſes, ſo wie Jakobs iſt in den Briefen, das Studium der Theologie betreffend, überſetzt [X, 54—77]; die alſo beide hier nicht wiederholt werden.) Gnug, der Erſte endigt, wie der letzte der Propheten: das Volk wird hinausgeworfen und verbannt.[1]

1) Mſc.: hinausgeworfen und ein ewiger Bann.

Ende des erſten Theils.

Verzeichniß

der überſetzten und erläuterten Schriftſtellen.

1 Moſ. 1, 1. S. 48 - 56.
2. S. 64 - 67.
3. S. 56. 57.
4. S. 68. 69.
6. S. 70 - 73.
11. 12. S. 76. 77.
14. S. 78.
20 f. S. 82.
26. S. 207 - 210.
1 Moſ. 2, 7. S. 202. 211.
8 f. S. 153 - 155.
9. S. 155. 162 f.
17. S. 164. 165. 173.
18 - 22. S. 160.
23 - 24. S. 161.
25. S. 162.
1 Moſ. 3, 1. S. 167.
5. S. 169.
7. S. 174.
10. S. 190.
14. 15. S. 168.
16 - 23. S. 174 f.
24. S. 177. 186. 188.
1 Moſ. 4, 5 - 8. S. 249. 250.
9 - 12. S. 245 f.
21 - 24. S. 344.
25. 26. S. 336.
1 Moſ. 5, 1. f. S. 335.
22. 24. S. 224. 234.
29. S. 254.
1 Moſ. 6, 2. S. 254.
3. S. 208. 251.
4. S. 221.
5. S. 252.
6. f. S. 254.
9, 12. f. S. 255.
20 - 27. S. 283. 284.
10, 1. f. S. 324 - 328.
9. S. 258.
11, 1 - 9. S. 256 - 260.
10. f. S. 324.
12, 1. f. S. 285. f.
11. S. 287.
13, 8. f. S. 287.
14, 22. f. S. 287.
15, 1. 5. 8. f. S. 289.
16, 11. S. 301.
18, 1. 17. S. 288.
19, 24. S. 343.
21, 15. f. S. 301.
22, 1. S. 288.
27, 26 - 29. S. 302. 303.
39. 40. S. 302.
28, 11. f. S. 296. 297.
32, 10 - 12. S. 295.
24 - 31. S. 296.
35, 10. S. 297.
37 - 50. S. 321. f.
2 Moſ. 25, 17. 18. S. 178.
5 Moſ. 32. S. 365.

1 Sam. 4, 4. S. 183.
1 Kön. 6, 23. S. 179.
2 Kön. 2, 11. 12. S. 189.
Hiob 1, 6. 7. f. S. 138.
20. 21. S. 308.
2, 11. 12. S. 126. f.
3, 3 - 10. S. 64. 65.
11 - 19. S. 236.
4, 12. f. S. 67.
5, 8 - 26. S. 268. 269.
7, 1 - 21. S. 203 - 205.
8, 9 - 10. S. 91.
11 - 18. S. 212.
9, 2 - 12. S. 44. 45.
10, 3. 9. S. 203.
20 - 22. S. 236.
11, 7 - 9. S. 58.
14, 1 - 21. S. 215 - 217.
16, 16 - 20. S. 249.
19, 19 - 21. S. 309.
25, 2 - 6. S. 91.
26, 2 - 14. S. 92. 93.
28, 1 - 28. S. 274 - 277.
29, 2 - 25. S. 306 - 308.
31, 1 - 40. S. 311 - 314.
26 - 28. S. 77. 78.
35 - 37. S. 139. 140.
32, 1. f. S. 146.
18 - 20. S. 15.
33, 4 - 6. S. 207.
36, 22 - 32. S. 96.
37, 1 - 24. S. 97 - 99.
6. S. 57.
Hiob 38, 1 - 38. S. 100 - 104.
39 - 41. S. 121.
29, 1 - 30. S. 121 - 124.
49, 10 - 19. S. 130 - 132.
Pſ. 2, 1. 2. 4. S. 258.
8. S. 209.
16. S. 231. 232.
18, 5 - 18. S. 196 - 199.
19, 5 - 7. S. 78. 79.
29, 1 - 10. S. 199. 200.
46. S. 272.
49. S. 228 - 230.
73, 23 - 26. S. 240.
104. S. 68 - 84.
133. S. 23. 24.
139, 1 - 18. S. 45 - 47.
146. S. 273.
147, 15 - 18. S. 57.
Jeſ. 6, 1 - 11. S. 184.
11, 6 - 9. S. 159.
14, 3 - 23. S. 262 - 265.
37, 16. S. 165.
51, 1 - 3. S. 292.
54, 7 - 10. S. 255.
63, 15 - 17. S. 293.
Klagel. Jer. 4, 21. S. 126.
Ezech. 1, 4 - 28. S. 191 - 194.
28, 12 - 19. S. 194 - 196.
Habak. 4, 1 - 15. S. 177. 178.
10. 11. S. 79.
Maleachi 2, 14. 15. S. 292.

Verzeichniß des Inhalts.

Abel: Rache ſeines Todes S. 245. 246. Sein ſchreiendes Blut in der Poeſie der Morgenländer 247. 248.

Abendſtern: Oſſians Anrede an ihn S. 118.

Abgrund des Ungebohrnen S. 64. 65. Des Ungeſchaffenen S. 94. Thore und Tiefen deſſelben S. 102.

Abraham: warum er gezogen? S. 286. ſein Mitbeſitz Kanaans 286. Verläugnung ſeines Weibes in Aegypten 287. Seine Freundſchaft mit Gott 288. 289. Symbol des Bundes ſeines Volks 290.

Adler: Schilderung deſſelben S. 124. 125.

Aegyptiſche Bilder im Buch Hiob S. 128. 129. im Todtenreiche 234. was in der Moſaiſchen Verfaßung Aegyptiſch und Anti-Aegyptiſch geweſen 351. 352.

Babel: fortgehendes Bild deſſelben in der Ebräiſchen Poeſie S. 261-265.

Baum der Weisheit: ob er Einkleidung ſei? S. 162. was ſein Name bedeute? 163. 164. Pflicht an ihm S. 165. Entwicklung der Sage deſſelben 172-177.

Baum des Lebens S. 158.

Behemoth: was er ſei? S. 130-132.

Belial S. 222.

Berg der Götter in Norden S. 187.

Blut: ruffet S. 247. 248.

Buchſtabenſchrift: wenn und wie ſie erfunden S. 332. 333. bei wem und womit ſie ſich fortgeerbet 335.

Chaos: ob es die Morgenländer gekannt? S. 66.

Charte: ob das Geſchlechtregiſter der Söhne Noahs Charte der Welt ſei? S. 324. 325. wer es zur Charte gemacht? 326-328.

Cherubim: obs Donnerpferde waren? S. 177. 178. Geſtalt derſelben bei der Bundeslade und im Tempel 179. 180. Urſprung der Compoſition 181. 182. Geſchichte derſelben in der Poeſie der Ebräer 183. 184.

Hauptbegriff derſelben 186. Cherubim an der Pforte des Paradieſes 186 - 188. Erſcheinung Gottes über ihnen 191 - 194. König von Tyrus ein Cherub 194 - 196.

David unterjochte Edom S. 135.

Donner: Größe Gottes in demſelben S. 96 - 99. Stimme Gottes 189. 190. 199. Gemählde des Donners 196.

Donnerpferde ſ. Cherubim.

Eis: Bilder deſſelben S. 57. 103.

Elihu: Charakter der Poeſie deſſelben S. 95. Gemählde des Donners S. 96 - 99.

Elohim: wahrſcheinlicher Urſprung ihres Begriffs S. 48 - 50. Kampf Jacobs mit Elohim 295 - 298. Unterſchied der Sagen mit Elohim und Jehovah 345. 346. Elohim auf dem Berge der Götterverſammlung 187. im Paradieſe 169.

Engel: Verhältniß derſelben gegen die Elohim S. 50. Perſonificationen des Worts Gottes S. 58.

Erde: poetiſches Bild ihrer Schöpfung S. 74 - 76. Perſonification derſelben S. 100.

Eſau: ſein Segen S. 302.

Fabel: aus Bemerkung der Thiere entſtanden 158. 159. Ob die Sage vom Erkenntnißbaum eine Aeſopiſche Fabel ſei? S. 170. 171. ob der Thurmbau zu Babel Fabel ſei? 340 - 343.

Gedichte: Sprache und Schrift S. 32 - 35. Lobgeſang auf Gott S. 61. 62. Gedichte von Oſſian 115 - 119. Arabiſches Troſtgedicht S. 237. 238. Das Land der Väter 239. 240. Stimme der Vorzeit 347. 348.

Geiſt: Urſprung des ſinnlichen Begriffs deſſelben S. 67.

Gemſe: Schilderung derſelben S. 121.

Geſchlechtregiſter der Patriarchen S. 322. von Abraham bis Noah 324. der Söhne Noahs 326 - 329. vor der Sündfluth 329 - 331.

Gott: Empfindung deſſelben in der Natur S. 40. 41. Ob der Schauer für demſelben in der älteſten Religion Stupidität oder Verehrung des Teufels geweſen? S. 42. Die erſten Begriffe von Gott ſcheinen rein und edel geweſen zu ſeyn S. 43 - 48. ob ſie polytheiſtiſch waren? S. 48. 50. Wie wichtig der Begriff der Einheit Gottes dem menſchlichen Geſchlecht geweſen S. 51. Gott Himmels und der Erde S. 52 - 56. als König S. 56. 57. als Hausvater S. 58. 59. Lobgeſang auf Gott S. 61 - 62. Reine Naturideen von Gott im Buch Hiob S. 91 - 104. Bild deſſelben

als eines Richters unter Sternen S. 91. als Gebieters über das wilde Meer und den Abgrund des Ungebohrnen S. 93 - 95. Gottes Anrede an Hiob S. 99 - 104. S. 121 - 124. Sein Umgang mit den Patriarchen S. 288. 289. Glaube an ihn, die stilleste Tugend und edelste Nationalbildung S. 290. 291. Moses Begriffe von Gott S. 351. 352. Seine Vorsehung s. Vorsehung.

Götterſöhne S. 254.

Grab: Ursprung des Todtenreichs S. 218. 219. Arabische Bilder deßelben 237. 238.

Hauch Gottes in der Natur und im Menschen S. 205. 208.

Henoch giebt den Begrif der Aufnahme zu Gott S. 224 - 234.

Hieroglyphen helfen der Buchstabenschrift bei den bedeutenden Namen 332. ob aus ihnen je Buchstabenschrift werde? 333. Hieroglyphe der Schöpfung und des Falles 335. 336. ob sie Aegyptischen Ursprungs 337 - 339.

Himmel: wie ihn sich die Morgenländer ursprünglich dachten S. 70. ob als Wassergewölbe? Zelt? Sapphier? gläsernen Fußboden? Vorrathshaus der Erquickung? S. 71 - 73.

Himmel und Erde: ältester Parallelismus derselben S. 52. ob in ihm Verhältniß sei? S. 53. was die Poesie der Morgenländer mit ihm gewonnen? S. 54 - 56.

Hiob: Buch Hiobs, wie es zu lesen? S. 89. 90. wo sein Verfaßer lebte? S. 125 - 127. Arabische Weisheit in demselben S. 127. 128. Aegyptische Bilder in ihm S. 128. 129. Kreis der Känntniße in demselben S. 130. Ob Moses es geschrieben? S. 132. 133. ob ers übersetzt habe? 134. Wenn und durch wen es nach Judäa gekommen? S. 136. von der historischen Einleitung desselben S. 137. Gerichtliche Bilder desselben S. 138. Entwurf desselben S. 139. Ob es ein Drama sei? S. 140. 141. Composition desselben als Kunst betrachtet S. 143 - 149. Bild Hiobs im Glück, in Thätigkeit und Würde 306. im Unglück 308. in Felsenveſter Hoffnung 309. 310. seine Sittenlehre 311 - 314.

Hymnen: ob die Ebräische Poesie sie auf Gegenstände der Natur leide? S. 77. 78.

Jacob ringt mit Gott 295 - 298. siehet die Himmelsleiter 298. 299. Segen auf ihn 302. 303. sein Kampf mit Elohim, ob er eine Fabel? 341. 344.

Idumäa: daß es früh gebildet gewesen S. 127. 128. sein Handel 275.

Josephs Geschichte, wie sie sich erhalten S. 321. 322.

Ismael: Weißagung über denſelben 301. 302. Ton ſeiner Geſchichte 323.

Kanaan: Abſichten darauf von frühen Zeiten S. 284. 323. Poeſie Kanaans 304. Sprache Kanaans 316. 317. Anrecht der Kananiter aufs Land 318. werden von den Semiten wie ein Knechtsſtamm betrachtet S. 319. ihr Gottesdienſt und Geiſt 320.

Klagegeſang über den König zu Tyrus S. 194 - 196. Hiobs über das Menſchenſchickſal 203 - 205. daß keine Rückkehr ſei aus dem Todtenreiche 215 - 217. Jeſaias über den König zu Babel 262 - 265.

Lehrpoeſie muß die Menſchen mild, nicht wild machen S. 248. über die Vorſehung ſ. Vorſehung. Letztes lehrendes Lied Moſes S. 365.

Licht: morgenländiſche Begriffe deßelben S. 68. 69. Miltons Anrede ans Licht S. 86 - 88. Wohnung deſſelben S. 102.

Lied Lamechs: das älteſte Lied, ſeine Bedeutung S. 344. 345.

Lobgeſang auf Gott S. 61. 62. auf die Schöpfung S. 68. 74. 83. 84. woher der Ton deſſelben ſei? S. 85. Miltons Lobgeſang ans Licht S. 86 - 88. Davids über die Majeſtät des Menſchen 209. auf die Hülfe Gottes 272. auf die Vorſehung 273. Lobgedicht Hiobs auf die Weisheit 274 - 277.

Löwe: Schilderung deßelben S. 121.

Menſch: Urſprung deſſelben S. 202 - 205. Schwachheit und Stärke 205 - 209. Begrif der Epopee ſeiner 210. Der Menſch ein Gottesgebilde 211. ein Kind Gottes auch in der älteſten Moral 212 - 214. Weiſe Abnahme ſeiner Jahre und Kräfte 251 - 253. ſoll alles moraliſch anſehn lernen 256.

Meer: Perſonification deßelben S. 101.

Miltons Anrede ans Licht S. 86 - 88.

Mond: Perſonification deſſelben S. 79. Oßians Anrede an denſelben 117. 118.

Morgenröthe: Bild derſelben S. 36. 37. erſtes und natürliches Bild der Schöpfung S. 38 - 40. Perſonification derſelben S. 69. 101.

Morgenſtern: Perſonification deſſelben S. 69.

Moſes: ob er das Buch Hiob geſchrieben oder überſetzt habe S. 132 - 134. Sein Leben und Character 349. f. was er aus Aegypten genommen? 351. ob der Geiſt ſeiner Geſetzgebung Aegyptiſch ſei? 352. wie er auf die Ebräiſche Dichtkunſt nach ihm gewirket. 358. Moſes und Aaron gegen einander S. 363. Sein Tod S. 363. Daß er nicht Verfaßer der Weißagungen Bileams ſei S. 364. Sein letztes Lied S. 365.

Nacht: älteſte Nacht der Morgenländer, in der auch die Stunden und Tage ſchlafen S. 64. 65. Nachtgeiſt S. 67. Reich der Schatten S. 94.

Namen der Ebräiſchen Sprache ſ. Sprache: bedeutende Namen der Patriarchen S. 330. 331. geben Anlaß zur Schrift 332 = 334.

Naturpoeſie der Morgenländer verbindet Wahrheit mit Empfindung u. Dichtung S. 67. Schönheit derſelben im Buch Hiob S. 90. 91. Gottes bei Hiob über die Erde S. 100. Das Meer S. 101. Die Morgenröthe S. 101. 102. Licht, Nacht, Thau, Eis, Regen S. 102. 103. über Sterne und Wolken S. 104. 105. Ob Naturpoeſie den Namen der Poeſie verdiene? S. 106. Schönheit und Maas der Dichtungen in ihr S. 106 = 108. ob ſie rührend und nützlich ſei? S. 109 = 111. Daß ſie Zweck und Plan haben müße S. 111 = 113. Naturpoeſie in Oſſian S. 114 = 119.

Nimrod: was der gewaltige Jäger vor dem Herrn bedeute? S. 258. 259.

Noahs Fluch auf Cham iſt Strafe des Königs und Hausvaters S. 283. 284. warum er auch Kanaan ſtrafet? S. 285.

Oſſians Anrede an die Sonne S. 115. 116. den Mond S. 117. 118. Abendſtern S. 119. 120.

Paradies: Kindliche Begriffe deſſelben S. 151. 152. wo es gelegen? S. 153. 154. was es der Ebräiſchen Poeſie für Bilder gegeben? S. 155. ob die ſinnliche Vorſtellung deſſelben geſchadet S. 156. 157. Güldne Zeit S. 159. Liebe des Paradieſes S. 160. 161.

Parallelismus der Ebräer iſt das ſimpelſte Ebenmaas der Poeſie in Gliedern und Tönen S. 22. Was die beiden Glieder zu einander ſind? S. 23. Wie der Parallelismus der Empfindung und dem Verſtande diene? S. 24. 25. Ob er nachzuahmen ſei in andern Sprachen S. 26. 27. Parallelismus Himmels und der Erde S. 52 = 56. Daß im älteſten Liede ſchon Parallelismus und Reim ſei S. 344. 345.

Patriarchen: Fehler derſelben S. 294. wie ſich ihre Geſchichte erhalten S. 322. 323.

Perſonendichtung: wie nothwendig ſie der Naturpoeſie ſei S. 106 = 109. Perſonendichtungen Oſſians S. 113. 114. auf die Sonne S. 115. 116. Mond S. 117. 118. Abendſtern S. 119. 120. Perſonendichtung in Thieren S. 120 = 125. des Todtenreichs S. 222. 223. der Sünde S. 250.

Pflanzen und Blumen: Belebung derſelben in der Ebräiſchen Dichtkunſt S. 76. Ehe und Liebe, Perſonification und Fabeln derſelben S. 77. Erziehung derſelben wem ſie zugeſchrieben werde? S. 80.

Poeſie: Ebräiſche iſt eine Poeſie des Bundes d. i. der Freundſchaft mit Gott S. 291. Kanaans 304. was im erſten Buch Moſe Poeſie ſei? 344. 345.

Propheten: was ihnen Moſes für Rechte gegeben? S. 362.

Rabe: Schilderungen deſſelben S. 121.

Regen: Bilder deſſelben S. 72. 98. 103. 104.

Regenbogen: ein verſchiedenes Symbol in Orient und Norden S. 255. 256.

Reich der Ungebohrnen S. 65. 66. der Vernichtung S. 102.

Roß: Schilderung deſſelben S. 123. 124. 125. Roße Gottes S. 177. Roße Elias S. 189.

Salzſäule des Weibes Loths, ob ſie eine Fabel? S. 343.

Satan: Begrif deſſelben in Hiob S. 137. 138.

Semiten: ihre Sprachen S. 316. 317. Ihr Recht auf Aſien S. 319. ihr Gottesdienſt und Geiſt S. 320. 321.

Schlange: Character derſelben in der Poeſie S. 166 - 169.

Schnee: Schöpfung deſſelben S. 57. 97. ſeine Vorrathskammern S. 103.

Sonne: warum die Ebräiſche Poeſie ſie nicht in Hymnen beſinge? S. 77. Perſonification derſelben S. 78 - 80. Oſſians Anrede an dieſelbe S. 115. 116.

Sprache: wie ſie ſich der Menſch gebildet? S. 158.

Sprache, Ebräiſche, wie ſie gemeiniglich gelernt werde S. 2. 3. Vorwürfe gegen ſie S. 4 - 6. daß ſie eine poetiſche Sprache ſei in Anſehung der Verben S. 7. 8. der Nominum S. 9 - 11. der Wurzeln ihrer Bedeutung S. 13 - 15. der Ableitung aus den Wurzeln S. 16. 17. der Temporum S. 18. 19. der Partikeln S. 20. des Parallelismus S. 21 - 27. von ihren Buchſtaben und grammatiſchen Form S. 28. 29. wie ſie zu treiben? S. 30. ob ſie die älteſte Sprache der Welt ſei? S. 340. daß ſie ſich durch Buchſtabenſchrift frühe gebildet S. 340.

Sprache und Schrift: ein Gedicht über das Wunderbare und Göttliche beider S. 32 - 35. wie ſich beide durch einander bilden S. 340.

Sprechen Gottes S. 56. 57.

Stammesſagen des Ebräiſchen Volks ob ſie menſchenliebend und edel? S. 279 - 282. wie ſie ſich erhalten S. 321. bis zu Abraham hinauf S. 322 - 324. über Abraham bis zur Sündfluth S. 325 - 328. vor der Sündfluth S. 329 - 339.

Sterne: Perſonificationen derſelben S. 78 - 81. 105. Oſſians Anrede an den Abendſtern S. 118. 119.

Straus: Schilderung deſſelben S. 123. 124.

Sünde perſonificirt S. 250.

Sündfluth, ächte Erzählung derſelben S. 254. 255. 328. Ob ſie allgemein geweſen? 329.

Thiere: poetiſche Schilderung und Belebung derſelben S. 81. 82. wie viel ſie der Ebräiſchen Poeſie gelten? S. 83. Perſonendichtung in ihnen S. 120 - 125. ihr beſtimmter Character iſt Anlaß der Fabel S. 158. 159. folgen dem Menſchenſchickſal 251.

Thurmbau zu Babel: Sage von ihm, wo ſie ſtehe? S. 257. ihr Ton und Zweck S. 258 - 260. ob ſie eine Fabel ſei? S. 340 - 342.

Todtenreich: Urſprung deßelben in den Gräbern S. 218 - 220. Urſprung der Rieſenform deßelben S. 221. Perſonificationen und Mythologie deßelben S. 222. Beſchreibungen deſſelben S. 228 - 230. 236. ob es aus Aegypten ſei? S. 234.

Unſterblichkeit der Seele S. 206. 214 - 217. Todtenreich S. 218 - 222 Aufnahme zu Gott S. 224 - 228. Danklied darüber S. 231 - 234. Auferſtehung S. 235. das Land der Väter S. 239. 240.

Uz, wo es gelegen? S. 125 - 127.

Vorſehung: Poeſie der Morgenländer darauf, ob ſie nützlich oder ſchädlich geweſen? S. 242 - 244. Contraſte in Schilderungen derſelben ſind allgemein S. 266. wahr und nützlich S. 267. 268. Lehrſpruch auf die Vorſehung S. 268. 269. Was dieſe Poeſien für Gutes gewirket S. 270. 271. Pſalmen S. 272. 273. Glaube des Ebräiſchen Volks an dieſelbe, ob er rechter Art geweſen? S. 279 - 281.

Waldeſel: Schilderung deſſelben S. 122.

Waldochs: Schilderung deſſelben S. 122.

Weisheit: wahre und falſche der Morgenländer S. 169. 170. Lobgedicht auf die Weisheit S. 274 - 277. perſonificirt S. 277.

Rudolſtadt,

gedruckt mit Löwiſcher Erben Schriften, unter
Schirachſcher Addreſſe.

Halle, Buchdruckerei des Waisenhauses.

Angustil II, 311.

Bevertland II, 321f.

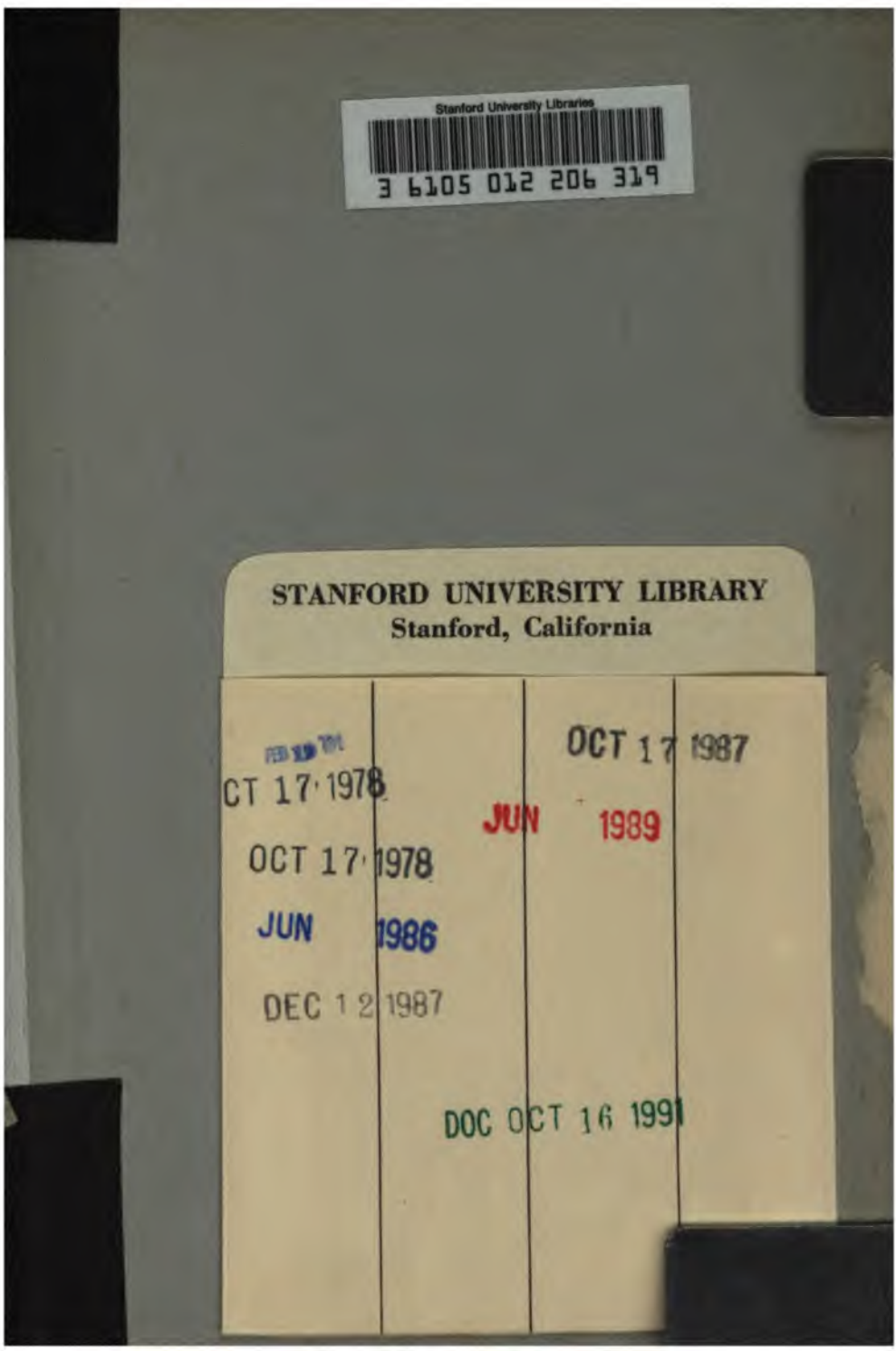
Boulanger II, 249.

Ossian II, 367. 297ff. (Übers.).

Schmidt II, 168.

Arnhà II, 102.

Arnh. II, 103


Stanford University Libraries
3 6105 012 206 319
STANFORD UNIVERSITY LIBRARY
Stanford, California
OCT 17 1978
OCT 17 1978
JUN 1986
DEC 12 1987
OCT 17 1987
JUN 1989
DOC OCT 16 1991

